JOURNAL FÜR BUCHDRUCKERKUNST, SCHRIFTGIESSEREI UND DIE...

Digitized by Google

UNIVERSITEITSBIBLIOTHEEK GENT
900000211479

Digitized by Google

P. 165

Digitized by Google

Digitized by Google

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben

von

Dr. Johann Heinrich Meyer.

1840.

Braunschweig und Leipzig,
Verlag von Johann Heinrich Meyer.

Amsterdam,
bei M. H. Schonekat.

Digitized by Google

Digitized by Google

1840. Braunschweig, Januar. Nr. 1.

Journal für Buchdruckerkunst, Schriftgießerei und die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

☞ Die Auflage des Journals besteht gegenwärtig in 860 Exemplaren, und werden Beilagen, Schriftproben ꝛc. in dieser Anzahl mit demselben **gratis** verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Lebhafte Freude erfüllt den Herausgeber, daß das vorliegende, den Interessen der Buchdruckerkunst gewidmete Blatt das wiederkehrende Jubelgeburtsjahr derselben erreicht, daß ihm vorbehalten ist, die Erscheinungen alle zu signalisiren, welche das Säcularfest bringen wird, die Berichterstattung über die Festlichkeiten selbst, welche Zeugniß ablegen sollen von der Gesinnung, mit der das Fest aller Orten begangen werden wird. Der Herausgeber behält sich vor, die Nummernzahl des Journals im Laufe des Jahres zu vermehren oder die Nummern selbst zu verstärken, um Raum zu gewinnen für das sich häufende Material, und hofft, daß theilnehmende Kunstverwandte aus allen Städten, insonderheit die Festcomités Veranlassung nehmen werden, ihn mit den Festprogrammen, Berichten, Druckschriften, Gedichten und allen literarischen Darbietungen (gegen Vergütung aller Auslagen) zu erfreuen, die bei der ausgedehnten Verbreitung des Blattes dadurch den meisten Kunstverwandten, der großen Gesammtheit zu Gute kommen sollen, wie er denn auch die bereits geschehenen Verheißungen zu derartigen Mittheilungen hier dankend anerkennt. — Allen Freunden fern und nah wünscht mit herzlichem Gruße ungetrübte Jubelfreude

Der Herausgeber.

Erster Bericht
des in Leipzig erwählten
Comité zur Feier der Erfindung der Buchdruckerkunst.

Bereits im Jahre 1836 faßten die Mitglieder der Buchdrucker-Innung zu Leipzig einmüthig den Beschluß, die vierte Säcularfeier der Buchdruckerkunst im Jahre 1840 festlich zu begehen. Dem unmittelbar nach dieser Beschlußnahme erwählten Comité, bestehend aus Buchdruckern und Schriftgießern, schlossen zu Anfang des Jahres 1839 sich auch die Buchhändler Leipzigs durch sechs aus ihrer Mitte erwählte Deputirte an.

Die Vorarbeiten dieses Comité sind so weit gediehen, daß die Mitglieder desselben nicht länger anstehen wollen,

Digitized by Google

die Resultate ihrer bisherigen Berathungen der Oeffentlichkeit zu übergeben. Sie beabsichtigen dadurch einerseits ihren Geschäftsgenossen, durch deren ehrenvolles Vertrauen sie berufen wurden, Rechenschaft abzulegen, andererseits aber den Mitbewohnern Leipzigs und dem gesammten deutschen Vaterlande kund zu thun, wie und auf welche Weise die bedeutungsvolle Feier in unsern Mauern begangen werden soll. Bevor wir aber das bereits ausgearbeitete Programm in seinen wesentlichsten Punkten mittheilen, möge gestattet sein, die Ansichten und Grundsätze, welche die Comité-Mitglieder bei ihren Berathungen und Bestimmungen geleitet haben, anzudeuten.

Obwohl die Idee zu einer festlichen Begehung der Säcularfeier von Buchdruckern angeregt, und Vorbereitung und Leitung des Festes von Buchdruckern, Schriftgießern und Buchhändlern übernommen worden ist, so sind dennoch die Mitglieder des Comité stets von der Ueberzeugung durchdrungen gewesen, daß das Fest der Erfindung der Buchdruckerkunst als ein allgemeines, die gesammte Menschheit mächtig ergreifendes, angesehen werden müsse. Die Segnungen der von Johannes Gutenberg erfundenen Kunst haben sich ja über das ganze Menschengeschlecht ergossen, und wer wäre der Wohlthaten, die wir derselben verdanken, nicht theilhaftig geworden! Die Säcularfeier wird aber nicht allein Gelegenheit bieten, alles Das, was durch die Buchdruckerkunst der Welt bereits errungen, zum klaren Bewußtsein zu bringen, sie wird nicht blos große, unauslöschliche Erinnerungen wecken, sondern auch den Blick vertrauungsvoll auf die Zukunft lenken, wo diese hohe Kunst immer mehr die Erweiterung und Kräftigung des menschlichen Geistes fördern und seine Herrschaft befestigen helfen wird. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, gewinnt die Säcularfeier der Buchdruckerkunst die höchste Bedeutung und Wichtigkeit.

Daß aber der Erfinder dieser segensreichen Kunst ein Deutscher gewesen, daß Deutschland es war, von dessen Boden die Strahlen einer neuen Sonne über alle Lande Licht verbreiteten, dieser Gedanke mußte den Comité zu der Ansicht führen, das Fest könne nicht als ein Fest der Buchdrucker und ihnen verwandter Corporationen, sondern es müsse auch als ein deutsches Nationalfest betrachtet werden.

Endlich mußte sich dem Comité die Ueberzeugung aufdringen, daß keine andere Stadt so sehr berufen sein dürfte, die Säcularfeier würdevoll und glänzend zu begehen, wie Leipzig. Als Mittelpunkt deutscher Typographie und deutschen Buchhandels, als Sitz einer der ältesten Universitäten, als Wohnplatz so vieler gelehrter Männer, denen dieses Leipzig seinen Ruhm mit zu verdanken hat, werden nicht allein die Blicke von Deutschland, sondern der ganzen civilisirten Welt auf uns gerichtet sein. Dieses alles erwägend und im festen Vertrauen, daß die Gesammtbevölkerung Leipzigs die regste Theilnahme bei der Feier an den Tag legen werde, glauben die Comité-Mitglieder, daß den Erwartungen, welche man von unserer Vaterstadt in dieser Beziehung zu hegen berechtigt ist, entsprochen werden wird.

Nach diesen einleitenden Worten gehen wir zur Mittheilung der unter Genehmigung der resp. Behörden getroffenen Bestimmungen über.

Die Säcularfeier der Buchdruckerkunst wird in Leipzig an drei aufeinander folgenden Tagen,

den 24., 25., 26. Juni 1840

begangen werden.

Erster Tag.

(Mittwoch, der 24. Juni.)

Nachdem am frühen Morgen eine Reveille durch die Straßen der Stadt, eine Morgen-Musik von den Kirchthürmen und ein dreimaliges Läuten aller Glocken stattgefunden, werden sich sämmtliche Behörden und Corporationen, sowie alle zum Feste eingeladene Fremde und Einheimische um 8 Uhr zu einem gemeinschaftlichen Gange in eine der Hauptkirchen, wo ein feierlicher Gottesdienst abgehalten werden wird, vereinigen.

Um 10 Uhr versammeln sich die eben Genannten in den später zu bestimmenden Localen zu einem großen Festzuge. Dieser wird sich durch die Hauptstraßen der Stadt bis auf den Marktplatz bewegen. Vor der Buchhändlerbörse wird die Uebergabe der von den Frauen der hiesigen Buchdrucker- und Schriftgießerherren gestickten Fahne an die Buchdrucker-Innung erfolgen.

Auf dem Marktplatze werden drei Tribünen errichtet sein, eine im Mittelpunkte, eine zweite für beiläufig 3000 Zuschauer, und eine dritte für Sängerchöre und Orchester.

Wenn der Zug hier angelangt sein und sich aufgestellt haben wird, stimmt der große Sängerchor die zu dem Feste gedichtete und in Musik gesetzte Cantate an. Hierauf folgt eine auf die Feier des Tages bezügliche Rede, an deren Schlusse die Hülle der Tribüne im Mittelpunkte fallen und eine Schriftgießer- und Buchdrucker-Officin sichtbar werden wird. Schriftgießer, Setzer und Drucker sind in voller Thätigkeit und spenden dem Publikum ihre Erzeugnisse, bestehend in eben gegossenen Lettern und einem Liede, welches von der versammelten Menge gesungen wird.

Um 3 Uhr Nachmittags findet in einer großen auf dem Augustusplatze erbauten Festhalle ein Mittagsessen statt, an welchem gegen 3000 Personen Theil nehmen können.

Beim Eintritt der Dunkelheit werden die öffentlichen Gebäude und die Wohnungen der Buchdrucker, Schriftgießer und Buchhändler erleuchtet sein, und der Comité giebt sich der Hoffnung hin, daß alle Bewohner der Stadt diesem Beispiel folgen werden.

Zweiter Tag.

(Donnerstag, der 25. Juni.)

Am Morgen dieses Tages soll auf der Buchhändlerbörse eine Ausstellung auf Typographie bezüglicher Gegenstände eröffnet werden. In der Festhalle, auf dem Augustusplatze, wird Vormittags eine Zusammenkunft von Gelehrten, Künstlern, Buchdruckern, Schrift-

gießern und Buchhändlern stattfinden, um Gelegenheit sowohl zu geeigneten Vorträgen, als auch zu Bekanntschaften und Besprechungen über Gegenstände der Wissenschaft, der Kunst und des Geschäftsverkehrs zu bieten.

Um 3 Uhr Nachmittags beginnt in einer der Stadtkirchen die Aufführung des großen Oratoriums, welches Herr Dr. Mendelssohn-Bartholdy für das Fest eigens zu componiren und persönlich zu leiten dem Comité zuzusagen die Gefälligkeit gehabt hat.

Der Abend wird Fremde und Einheimische zu einem Balle in der Festhalle vereinigen.

Dritter Tag.

(Freitag, der 26. Juni.)

Dieser Tag ist zu einem Volksfeste bestimmt. Die Comité-Mitglieder gedenken durch die in dieser Beziehung getroffenen und noch zu treffenden Bestimmungen der Gesammtbevölkerung Leipzigs und den anwesenden Fremden Gelegenheit zu bieten, in harmloser Freude und Heiterkeit ihre Theilnahme an dieser großartigen Feier zu bezeugen. Den Schluß des Volksfestes bildet ein Feuerwerk, und ein Fackelzug, durch die Straßen der Stadt sich bewegend, wird mit dem Zusammenlegen der Fackeln auf dem Marktplatze unter Musik und Gesang das ganze Fest beschließen.

Möchten diese Anordnungen und Bestimmungen überall jene Liebe und Begeisterung wecken, welche die Comité-Mitglieder bei Feststellung derselben beseelten!

Mit diesem Wunsche senden wir Gruß und Einladung an Euch Alle, die Ihr im deutschen Vaterlande und jenseits seiner Grenzen wohnet; an Euch Alle, die Ihr von der begeisternden Wirkung einer gemeinsamen Feier Ueberzeugung hegt; an Euch Alle endlich, die Ihr innig durchdrungen seid von der großen Wahrheit, daß die Buchdruckerkunst der Menschheit Erhebung begründet hat, daß sie ein unaufhaltsames Fortschreiten verbürgt und Gesittung, Kultur und Wissenschaft über die ganze bewohnte Erde verbreiten wird! Kommt, unser Fest zu verherrlichen, und seid des herzlichsten Empfanges in Leipzig gewärtig!

Und wie Alles Gute von Oben kommt, von dem Vater des Lichts, richten auch wir die Blicke nach Oben und erflehen den Segen des Himmels für das Gedeihen dieser Feier und für die Verwirklichung aller durch sie angeregten edlen und großen Gedanken.

Leipzig, am Neujahrstage 1840.

Der Comité
zur Feier der Erfindung der Buchdruckerkunst.

Pressenbau.

Herr C. Roth, Mechanicus in Zweibrücken, hat eine neue Presse mit vereinfachtem Mechanismus und höherer Druckkraft ohne Anstrengung des Druckers, in die Frankfurter Gewerbeausstellung geliefert, worauf er, nach den vorhergegangenen sorgfältigen und genauen Prüfungen der Herren Brönner, Krebs, Naumann und Sauerländer allda, die silberne Medaille erhalten hat. (Frankfurter Journal, Didaskalia.) *)

Neue Productionen.

Um den Anforderungen mehrerer unserer werthen Geschäftsfreunde zu genügen, haben wir zu den bei uns früher geschnittenen verzierten Canzlei-Schriften auf Missal und grobe Canon Kegel, noch einen dritten Grad derselben auf Doppel Mittel im Schnitt vollendet, und erlauben wir uns diese in beifolgenden zwei Probe-Blättern, neben mehreren anderen neuen Schriften, Einfassungen und Ecken den Herren Buchdruckerei-Besitzern vorzulegen, und bitten um deren gefällige Aufträge.

Mit Achtung
Lehmann & Mohr.

*) Hr. Roth wird laut eingegangener Nachricht eine Abbildung seiner neuen Presse in kurzem mit dem Journale veröffentlichen. Der Herausgeber.

Neue Productionen.

Doppelmittel Lapidar Fractur Nr. 1.

Amberg, Culm, Fulda, Haag,
Kiew, Ischl, Minden, Neusohl,
Rastadt, Stettin, Triest. 1840.

Die vorstehende Schrift ist von Herrn Georg Zeller, Factor der Benko'schen Schriftgießerei in Wien, geschnitten, und kostet ein completer Abschlag dieser Schrift in bestem Kupfer 60 fl. Conv. Mze. Im Laufe dieses Jahres werden noch mehre Größen dieser Schrift erscheinen.

Correspondenznachrichten.

Halle, am 4. Novbr. 1839. Am gestrigen Tage begingen in würdiger Feier die Mitglieder der Gebauer-Schwetschke'schen Buchdruckerei hier ein schönes Fest — das Fest des 50jährigen typographischen Wirkens ihres ersten Factors, Herrn Johann Gottfried Pommer, geboren zu Halle am 17. Febr. 1774. Es galt diese Feier einem Manne, welcher sich die ungeheucheltste Achtung und Liebe durch treue, langerprobte Erfüllung seiner Pflichten, sowie durch Umsicht und außerordentliche Thätigkeit nicht allein bei seinen Prinzipalen, sondern auch bei Allen, welche auf irgend eine Art mit ihm in Verbindung standen, erworben hat. Mit kaum erwähnenswerther Unterbrechung hat er einer Officin angehört, der er seit dem 26. Januar 1805 als Factor vorgestanden und namentlich auch als Corrector vorzügliche Dienste geleistet. Dafür wurden aber auch dem würdigen Jubilar von nah und fern die ehrendsten und vollgültigsten Beweise der herzlichsten Theilnahme an diesem seinem Festtage zu Theil; und es darf als besondere Anerkennug treu erfüllter Pflicht nicht unerwähnt bleiben, daß auch der Vorsteher unseres städtischen Gemeinwesens, Herr Oberbürgermeister Schröner, ihn als Jubilar begrüßte. — Bereits am frühen Morgen hatten einige Mitglieder genannter Officin durch Absingung eines eigens dazu von dem Setzer Herrn Edner gedichteten Liedes die Feier dieses Tages eingeleitet. Kurze Zeit darauf beeilten sich die Gehülfen der unter seiner Leitung stehenden Buchdruckerei ihm durch die Verehrung einer silbernen Dose und eines Gratulations-Gedichts ihre Liebe und Hochachtung an den Tag zu legen; an diese schlossen sich die Gehülfen der Schwetschke'schen Schriftgießerei, dann folgten die Lehrlinge der beiden Officinen, welche alle in Geist und Herz ansprechenden poetischen Gaben (welche meistens aus der Feder des Setzers und Mitgliedes genannter Officin, Hrn. Ph. Edner, geflossen,) ihre Gefühle aussprachen. — Unterdeß waren mehrere nahe Befreundete und Glückwünschende erschienen, um in der festlich geschmückten Buchdruckerei einem Acte beizuwohnen, welcher in allen Herzen den tiefsten Anklang fand. — Der jetzige Prinzipal und Ur-Enkel des Stifters dieser Officin, Herr Gustav Schwetschke, hatte nämlich in Gemeinschaft mit seinem ältern Bruder, Herrn Ferdinand Schwetschke, Besitzer der Buchhandlung Schwetschke und Sohn, das Bild des verehrten Jubilars in Oel malen und mit einer unten angebrachten Gedächtnißtafel versehen lassen, um den spätern und spätesten Nachkommen dieser Officin so ein ehrendes Zeichen einer langen rühmlichen Thätigkeit stets vor Augen zu stellen. Und dieses ausgezeichnet wohlgelungene Bild des noch mit rüstiger Kraft begabten Jubilars nun wurde vor einer sehr großen Anzahl Theilnehmender, mit einer von Herrn Gustav Schwetschke gehaltenen sehr ergreifenden Rede, welche die ausgezeichneten Verdienste des Herrn Factor Pommer in das hellste Licht stellte, auf das Feierlichste und zwar an derselben Stätte enthüllt, wo der Jubilar am 3. November 1789 von dem verstorbenen, aber noch im frischen Andenken lebenden, Hrn. Johann Jacob Gebauer, zur Lehre angenommen und von einem, erst vor wenigen Wochen heimgegangenen, bereits vor 13 Jahren ebenfalls mit seinem typographischen Jubiläum gesegneten wackern Mitgliede der Officin, dem Setzer Riedel sen., zum Jünger herangebildet worden war. — Einige mit hellem Becherklang begleitete Toaste, deren ersten Herr Oberbürgermeister Schröner auf das Wohl des Jubilars brachte, folgten dieser rührenden Handlung.

Der Abend dieses bedeutungsvollen Tages vereinigte eine sehr ansehnliche Anzahl von Freunden und Verwandten, wobei auch nebst den übrigen Factoren der Schwetschke'schen Officinen und dem Festdichter die sechs ältesten Setzer und Drucker aus der Officin zugegen waren, bei dem Herrn Prinzipal zu einem frohen Mahle, während dessen es wiederum nicht an sinnreichen Toasten und erhebenden Anreden fehlte. Besonders waren es diejenigen, welche Herr Buchhändler F. Schwetschke zur ehrenden Anerkennung der Verdienste, die sich der allverehrte Jubilar sowohl, wie die übrigen Mitglieder der Officinen durch treue und gewissenhafte Führung der Geschäfte erworben, aussprach.

Dies nun war das Fest, auf welches wir lange vorher liebend und freudig hingeblickt, dessen Feier wir mit Sehnsucht gewünscht, um dem Würdigsten unter uns zu bethätigen, wie hoch wir ihn schätzen und verehren; und es bleibt uns nur der Wunsch übrig, daß der verehrte Mann noch lange, lange mit eben der rüstigen Kraft uns voranleuchte als ein Muster der Treue und Umsicht, wie bisher, wozu Gott seinen Segen geben wolle.

Ein Theilnehmer der Feier.

Dem
Herrn Factor
Joh. Gottfr. Pommer
bei der Feier Seines
funfzigjährigen Jubiläums
am 3. November 1839
in
herzlicher Liebe und Verehrung dargebracht
von
den Lehrlingen
der Gebauer-Schwetschke'schen Buchdruckerei.

Ein halb Jahrhundert ist dahingegangen,
Seitdem Du Dich der edeln Kunst ergeben.
Sie heiterte und kränzte Dir das Leben;
Drum hingst Du auch an ihr mit Liebebangen.

Und nicht vergebens war das Gluthumfangen.
Sie krönete Dein lernbegier'ges Streben,
Sie ließ Dich schau'n ihr Schaffen und ihr Weben,
Und stillte so Dein innigstes Verlangen. —

Und immer noch, nach so viel langen Jahren,
Dienst Du ihr rüstig, dienst ihr treu-ergeben,
Und lauschst noch immer ihrem stillen Walten.

Du schwurst Vergessenheit dem halben Alten:
Verbess'rung ist Dein unablässig Streben; —
Drum mög' Dich Gott der Kunst noch lang' bewahren!

(Bruchstück aus einem Briefe an den Herausgeber vom 25. Oct. v. J.

— Es wird Dir auch nicht unlieb sein, zu hören, wie es bei Dingler in Zweibrücken aussieht, den ich auf der Durchreise besuchte. Seit einem Jahre ungefähr hat er sein Etablissement sehr erweitert und vergrößert. Eine in der Fabrik selbst gefertigte prachtvolle Dampfmaschine setzt 15 eiserne Drehbänke in Bewegung. Um bei allen von ihm zu fertigenden Maschinen vorzügliches Material verwenden

zu können, hat er auch eine Eisengießerei mit der Maschinenfabrik verbunden, wodurch es ihm möglich ist, einlaufende Bestellungen um die Hälfte Zeit früher effectuiren zu können; hinge er von den Hütten ab, und sollte auf die ihm nöthig werdenden gußeisernen Maschinentheile so lange warten, wie hie und da auf den Eisenwerken in Norddeutschland, so könnte er natürlich nicht vorwärts kommen. Ein Plan zu einer neuen Handpresse beschäftigt gegenwärtig Dinglers Geist, tritt er ins Leben, so wird Dir Dingler zweifelsohne bald davon Mittheilungen für das Journal machen. — Bei dem Herrn Ritter hatte ich Gelegenheit, auch eine von den neuen Schnellpressen zu sehen, welche Dingler nach der von Helwig und Müller in Wien erdachten, höchst sinnreichen und außerordentlich einfachen Construction gebaut hat; sie scheinen ein Meisterstück der Mechanik zu sein. Hr. Ritter hat über 14 Tage damit ausgefüllt, alles Mögliche auf dieser Maschine zu drucken, und immer mit gutem Erfolge. Tabellen, splendider Satz und compresse Formen wurden wirklich mit gleicher Reinheit gedruckt, da der einfache Farbenapparat nach Belieben lieferte, was nach Maaßgabe des zu druckenden Gegenstandes Bedarf war. Am meisten noch sprach mich der ruhige Gang der Maschine an, denn ich verspürte überall kein Geräusch, keine Stöße, kein Geklapper, wie wohl bei Napierschen und anderen. Das Register wurde gut gehalten. Die ganze Maschine nimmt noch nicht so viel Raum ein, als zwei Pressen irgend welcher Construction erfordern. —

Subscribenten auf die Prachtausgabe vom Gutenbergs-Album.

Wir werden die Liste der Subscribenten auf die beiden Ausgaben des Albums successive in diesen Blättern veröffentlichen, um Druckfehler in der Liste selbst demnächst zu vermeiden.

1. Hr. C. Müller, Amtsmauermeister in Großenhayn.
2. „ Ad. Bädeker, Buchhändler in Rotterdam.
3. 4. Die Steinersche Buchhandlung in Winterthur 2 Exemplare.
5. Die Herren Helwig u. Müller, Maschinenfabrikanten in Wien.
6. Hr. C. Knippenberg, Buchdruckereibesitzer in Osnabrück.
7. „ Gerh. Stalling, Buch- und Steindruckereibesitzer in Oldenburg.
8. Die höhere Gewerbschule in Hannover.
9. Hr. C. G. Kunze, Buchhändler in Mainz.
10. Trowitzsch u. Sohn, Buchdruckereibesitzer in Frankf. a. d. O.
11. „ Aug. Bergmann, Papierfabrikant in Sickte.
12. „ C. G. Schwetschke, Buchhändler in Halle.
13. Die W. G. Kornsche Buchdruckerei in Breslau.
14. Hr. C. A. Hartleben, Buchhändler in Pesth.
15. „ Ch. Th. Groos, in Carlsruhe.
16. Die Hermannsche Buchh. in Frankfurt a. M.
17. Hr. E. Meyer, commissionnaire-typographe à Paris.
18. „ W. Angely, typographe, Paris.
19. Die Großherzogliche Bibliothek in Oldenburg.
20. Hr. Georg Wigand, Buchhändler in Leipzig.
21. „ Ehlers, Buchdruckereibesitzer in Eimbeck.
22. „ B. Dondorf, Besitzer einer lithographischen Anstalt in Frankfurt a. M.
23. „ H. Klein, Buchhändler in Copenhagen.
24. „ Fr. Krauseneck, Buchdruckereibesitzer in Gumbinnen.
25. „ F. S. Birks, Buchdruckereibesitzer in Rastadt.
26. Hr. B. Keller, in Schaffhausen.
27. „ Weise u. Stoppani, Buchhändler in Stuttg.
28. „ F. W. Kosoky, Buchdruckereibesitzer in Frankf. a. d. O.
29. „ R. Bethge, Holzschneider in Berlin.
30. „ H. F. Köhler, Buchhändler in Leipzig.
31. Die Universitätsbuchdruckerei in Ofen.
32. Hr. Joh. Dav. Schwartz, Kaufmann, Fabrik- und Gutsbesitzer zu Magdeburg, Bleiche und Lohndorf.
33. „ Moritz Graf zu Bentheim-Tecklenburg.
34. „ Gustav Heckenast, Buchhändler in Pesth.
35. „ Fabritius de Tengnagel, Buchdruckereibesitzer in Copenhagen.
36. „ Richard Taylor, Esq., F. S. A. Printer to the London University.
37. „ Ludwig Funke, Kaufmann in Königsberg.
38. „ Joh. Friedr. Gottfr. Kircher, Buchdrucker in Hildesheim.
39. „ Major von Steinwehr, in Braunschweig.
40. „ G. Reichard, Buchdruckereibesitzer in Heidelb.
41. Die Meyersche Buchdruckerei in Luzern.
42. — 45. Die Herren Borrosch u. André in Prag.
46. — 48. Hr. Johannes Müller in Amsterdam.
49. „ Conrad Wienhöber, Stempelschneider, Schriftgießerei- und Buchdruckereiinhaber in Petersburg.
50. „ Friedr. Ferd. Müller, Buchdrucker in Petersburg.
51. „ J. J. Bohné in Cassel.
52. „ Friedr. Fackler in Augsburg.
53. Die Schornersche Buchhandlung in Straubing.
54. Hr. J. Ch. D. Ries, Schriftgießereibesitzer in Frankfurt a. M.
55. „ Friedr. Otto, Buchdruckereibesitzer in Braunschweig.
56. Die Herren Gottl. Haase Söhne in Prag.
57. Hr. Joseph Fürst von Thurn und Taxis, königl. baierscher Generalmajor à la Suite.
58. Se. Erlaucht der Graf Franz Erwin zu Schönborn-Wiesentheid in Reichardshausen.
59. „ H. Schmitzdorff in Petersburg.
60. „ E. Rogmann, Buchdrucker in Dorpat.
61. „ Dr. Friedrich Campe, Buchhändler und Buchdrucker in Nürnberg.
92. „ F. W. Baranowski, Kaufmann in Königsberg.
63. „ Alois Auer, Professor in Linz.
64. „ Heinr. Wilh. Hahn, Hofbuchhändler in Hannover.
65. „ Adolph Müller, Buchhändler in Brandenburg.
66. „ Peter Lauter, Kaufmann in Cöln.
67. „ Ernst Günther, Buchhändler in Lissa.
68. Die Weidmannsche Buchhandlung in Leipzig.
69. Hr. Carl Ferd. Schwetschke, Buchhändler in Halle.
70. Der Fürst zu Salm-Horstmar.
71. Die Herrn Elif u. Comp., Schriftgießerei- und Buchdruckereibesitzer in Amsterdam.
72. Hr. Brüschke, Buchdruckereibesitzer in Berlin.
73. „ Deuter, Buchdruckereifactor in Berlin.
74. „ von Höstrup u. Sohn in Hamburg.
75. „ G. F. Hartung, Hofbuchdrucker in Königsberg.
76. „ F. Müller, Besitzer der Enslinschen Buchhandlung in Berlin.
77. „ Scheitlin, Buchhändler in St. Gallen.
78. „ Charles Berling, Buchdruckereibesitzer in Copenhagen.
79. „ Ed. Haenel, Buchdruckereibesitzer in Berlin.
80. „ Robert Parreidt in Stuttgart.
81. „ Friedr. Georg Herm. Culemann, Buchdruckereibesitzer in Hannover.
82. Die Schlütersche Buchdruckerei in Hannover.
83. Hr. Friedr. Klindworth (Lammingersche Buchdruckerei) Hannover.
84. „ C. H. Binder, Buchdruckfarbefabrikant in Annaberg.
85. „ L. C. Kehr, Buchhändler in Kreuznach.

86. Hr. Joh. Aug. Meißner, Buchdruckereibesitzer in Hamburg.
87. „ Korte-Jessen, Buchhändler in Flensburg.
88. „ Wilh. Besser, Buchhändler in Berlin.
89. „ Hirt, Buchhändler in Breslau.
90. Die Beckersche Buchhandlung in Wesel.

(Fortsetzung folgt.)

An die Buchdruckereien Deutschlands, der Schweiz und der benachbarten Staaten.

Im März 1840 erscheint bei Unterzeichnetem, und alle Buchhandlungen nehmen Bestellung an:

Geschichte der Buchdruckerkunst
von ihrer Erfindung bis auf unsere Tage.

Herausgegeben
von
Kiesewetter.

Preis: geheftet 8 Ggr. = 10 Sgr. = 32 Xr. Conv. Mze. = 38 Xr. rhein.

Das ganze Werkchen wird 6 bis 8 Bogen stark; als Zugabe erhalten die geehrten Subscribenten, welche sich bis zum März 1840 melden:

Gutenbergs Statue (zu Mainz),

von Thorwaldsen nach der Originalzeichnung von Giulielmi in Rom, lithographirt von Hanfstängl (in Folio). Dieses ausgezeichnet schöne Blatt ist bereits in ganz Deutschland bekannt, und für die schöne Ausführung bürgt schon der Name des berühmten Künstlers, welcher die Lithographie übernahm. Jeder Buchdruckereibesitzer, jeder Factor, und selbst jeder Gehülfe wird bei der im Juni des nächsten Jahres bevorstehenden großen Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst gewiß nicht allein gern ein Werk wünschen, welches die Geschichte dieser wichtigsten und einflußreichsten aller menschlichen Erfindungen abhandelt, sondern Jeder wird auch gern ein schönes und möglichst treues Bild Gutenbergs, dieses großen Wohlthäters der Menschheit, besitzen wollen. Dieses schöne Kunstblatt, welches als Prämie beigegeben wird, kostete bisher im Kunsthandel allein 3/4 Thlr. sächs (1 fl. 8 Xr. Conv. Mze. oder 1 fl. 15 Xr. rhein.)

Der Unterzeichnete, selbst Buchdruckereibesitzer, hat den Preis darum so niedrig gestellt, damit auch die Gehülfen es sich anschaffen können.

Für die Herren Prinzipale erscheint außerdem eine Prachtausgabe, bei welcher das Werkchen auf dem schönsten Velindruckpapier geliefert, und außer der obengenannten Statue Gutenbergs noch ein zweites Kunstblatt beigegeben wird, welches die 2 Basreliefs an dem Gutenbergsmonument zu Mainz enthält: 1) Gutenberg an einem Tische sitzend und Schöffer eine eben fertig gewordene Matrize zeigend; 2) eine Buchdruckerpresse, wie sie zu Gutenbergs Zeit war, mit einem Drucker besetzt, und Gutenberg am Auslegetisch lehnend, einen eben gedruckten Bogen durchsehend. — Der Preis für diese Prachtausgabe mit den 2 Kunstblättern ist 18 Ggr.

Diese beispiellos billigen Preise bestehen aber nur bis ultimo März 1840, dann tritt der Ladenpreis für Ausgabe Nr. 1. zu 14 Ggr., für Ausgabe Nr. 2. zu 1 Rthlr. ein.

Glogau, im December 1839.

C. Flemming.

Mit Beginn des glorreichen Jahres 1840 erscheint in unserm Verlage:

Neues System,
Geographische Charten
zugleich mit ihrem Colorit herzustellen
durch die Buchdruckerpresse.

Bei Gelegenheit der vierten Jubelfeier der Buchdruckerkunst
herausgegeben von
J. Ritschl von Hartenbach.

Der Verfasser ist als praktischer und als denkender Typograph und Xylograph so allgemein rühmlich bekannt, daß Jeder, der an den Fortschritten der Typographie und ihren Zweigen Theil nimmt, mit regem Interesse diesen neuen Mittheilugen und Aufschlüssen entgegen sehen wird. Die Liebe für seine Kunst und die Verehrung für den großen deutschen Erfinder drängen ihn, die Früchte seines Forschens zu Gutenbergs Jubelfeier seinem Vaterlande uneigennützig, offen darzulegen. Wie hochwichtig dieses neuerfundene System, Charten auf der Buchdruckerpresse herzustellen, auf allgemeine Verbreitung eines der wichtigsten Zweige des menschlichen Wissens einwirkt, wird der segensreiche Erfolg lehren, da besonders durch das einfache Verfahren ein so überaus billiger Verkaufspreis der Charten erzielt wird, daß sie jedem Wenigbemittelten zugängig sind. Es wird sich durch eine so bedeutende Ausbreitung derselben für die Zukunft das Bedürfniß immer mehr herausstellen, daß man den Volkskalendern bildliche Darstellungen von Ländern, Bezirken, Flußufern und Gebirgszügen und den Zeitungen Situations- und Schlachtenpläne, um den Kriegsschauplatz zu erläutern, in dieser Art ausgeführt, beigiebt; selbst der Landmann wird mehr kennen lernen wollen als den Acker, den er pflügt, und mehr als die Scholle, auf der er lebt.

Die Ausführung der Charten erfordert keine andere Einrichtung der Pressen als die der gewöhnlichen neueren. Das Verfahren dabei wird jedem Buchdrucker sogleich einleuchten, da es zumeist auf einer eben so praktischen als originellen Verbindung zum Theil bekannter Mittel beruht. Wesentliche Vortheile im Bereiche der Typographie und insbesondere des Congrevedruckes sind, aus reicher Erfahrung geschöpft, ebenfalls als ein Schatz in

diesem Buche niedergelegt, und werden bei den hohen Anforderungen, die man jetzt an die Presse macht, Vieles fördern und vielleicht neue Bahnen brechen.

Das Bild der Charte nach diesem System wird neben der größten Genauigkeit auch vermöge deutlicher Typen und des Farbendruckes an Werth und Schönheit alle Charten, die aus einem andern Verfahren hervorgegangen sind, übertreffen.

Somit wird jede Officin und deren Mitglieder gern ihre Handbibliothek mit einem Buche bereichern wollen, dessen Unentbehrlichkeit durch so wesentlichen Nutzen bedingt wird. Jedem Unternehmer von Landcharten, Plänen u. s. w., jedem, der zur Buchdruckerkunst und ihren Zweigen in einer Beziehung steht und jedem, der sich um wesentliche Fortschritte der Intelligenz und Industrie kümmert, sei dieses Buch empfohlen.

Der Subscriptionspreis ist 1 Thlr. Sammler erhalten auf 6 Exemplare 1 gratis.

Die verehrlichen Subscribenten werden um recht zeitige Einsendung ihrer deutlich geschriebenen Namen gebeten, damit sie dem Werke als Förderer der Buchdruckerkunst bei Gelegenheit ihrer vierten Säcularfeier vorgedruckt werden können.

Leipzig, im October 1839.

Julius Wunder.

Zu verkaufen.

Noch zwei vorzügliche hölzerne Pressen mit messingenen Spindeln, Matern und Tiegeln, kupfernen Fundamenten und Zubehör, verkauft billig

G. Froebel in Rudolstadt.

Ein in seinem Fache geübter, mit den erforderlichen literarischen Kenntnissen versehener junger Mann sucht bis Ostern, erforderlichen Falls auch früher, eine Stelle als Geschäftsführer rc. einer Buchdruckerei. — Derselbe ist im Stande, durch Zeugnisse sich hinlänglich auszuweisen, und auch die Correcturen selbst zu übernehmen. Es wird dabei mehr auf anständige Behandlung als großes Salair gesehen. Hierauf Reflectirende wollen sich gefälligst in frankirten Briefen unter der Adresse C. L. M. an den Herausgeber dieses Journals wenden.

Ich suche für meine Buchdruckerei einen tüchtigen Setzer, der über seine bisherige Aufführung und Leistungen im Fache der Typographie vortheilhafte Zeugnisse beibringen kann und ein moralisch gebildeter Mann ist. Da ich ihm später die Leitung dieses Geschäfts ganz anvertrauen würde, so verlange ich von ihm, daß er auch im Correkturlesen gewandt ist; derselbe muß auch vollständige Kenntniß der Pressen besitzen, um den Drucker anweisen zu können, wenn er seine Arbeiten nicht ordentlich leistet. Auf herumwandernde Gehülfen wird nicht reflectirt, sondern auf einen solchen, der längere Jahre Zeit in einem Geschäfte conditionirte; wenn er allen Anforderungen eines tüchtigen Buchdruckers genügen kann und ein rechtlicher Mann ist, so darf er ein anständiges Salair voraussetzen. Sein Eintritt könnte sogleich geschehen.

Münster, den 31. Decbr. 1839.

Friedr. Wundermann.

Commissions-Haus

für

Buchdruckerei, Schriftgießerei und die verwandten Fächer,

Rue Vielle du Temple, Nro. 90, à Paris.

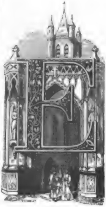
Der allgemeine Beifall, welchen bei meiner letzten Reise in Deutschland einige obgleich noch unvollendete Probebuchstaben fanden, veranlaßt mich den Lesern dieses Blattes drei neue in Holz gravirte Alphabete, welche erst kürzlich vollendet wurden, zur Ansicht mitzutheilen. Da hier der Raum für die Aufnahme des vollständigen Alphabets zu beschränkt ist, so bin ich bereit, auf gefällige Anfragen meinen geehrten Correspondenten Proben davon zuzusenden, kann übrigens die Versicherung im Voraus geben, daß sämmtliche Buchstaben von einem Künstler gravirt und mit der größten Sorgfalt ausgeführt und abgeklatscht sind. Der Preis der vollständigen Alphabete (26 Buchstaben) ist je 8, 4 und 6 francs pr. Stück, jedoch werden auch einzelne Buchstaben zu 10 fr. à Stück davon abgegeben.

Die wiederholten Anzeigen, welche ich in diesen Blättern und auf anderm Wege an die Herren Buchdrucker und Buchhändler ergehen ließ, haben mein Unternehmen hinlänglich veröffentlicht, denn die Zahl meiner Geschäftsfreunde mehrt sich täglich, doch wünsche ich, daß mich meine geehrten Correspondenten als ihren Commissionair betrachten, denn nur diese Eigenschaft kann und will ich mir zueignen, nicht aber die eines Künstlers (Graveurs oder Zeichners). Obgleich praktischer Buchdrucker, bin ich doch nur Kenner jener Kunstzweige, nicht ausübender Künstler selbst.

Zugleich benutze ich diese Gelegenheit, den Herren Buchdruckern und Schriftgießern anzuzeigen, daß vor kurzem mehre der hiesigen Schriftgießer und Stempelschneider ihre neuen Proben auf meine Veranlassung an die von mir angegebenen Adressen versandten. Zu allen Besorgungen und Bestellungen auf jene Buchdruckerei- und Schriftgießerei-Gegenstände, welchen Namen sie auch haben mögen, erbiete ich denn meine Vermittelung, und bemerke, daß dadurch die festgesetzten Preise der Producenten überall keine Erhöhung erleiden. Briefe erbitte franco.

E. Meyer,

commissionaire-typographe.



8 kr.

8 kr.

8 kr.

4 kr.

3 kr.

3 kr.

4 kr.

3 kr.

3 kr.

Mehrere geschickte Accidenzdrucker, von ganz sittlichem Charakter, können sogleich dauernde Anstellungen finden, gegen schönen Gehalt. Man melde sich in portofreien Briefen an Hrn. G. Silbermann, Buchdrucker in Straßburg.

Ein geschickter Accidenzdrucker, von sittlichem Charakter, findet, wenn derselbe sogleich eintreten kann, bei dem Unterzeichneten dauernde Condition.

Leipzig, den 7. Decbr. 1839.

Friedrich Nies.

Bei dem Unterzeichneten kann ein geschickter Stempelschneider auf längere Zeit Beschäftigung finden. Anträge und Probearbeiten nebst Beifügung des Salairs werden franco erbeten.

Augsburg, den 3. Dec. 1839.

F. Schoch.

☞ Hierzu 2 Probeblätter von Lehmann und Mohr in Berlin;

ein Preiscourant von B. Dondorf in Frankfurt a. M.;

eine Ankündigung von George Westermann in Braunschweig.

Verlag von Joh. Heinr. Meyer.

Digitized by Google

Fig. II.

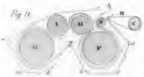
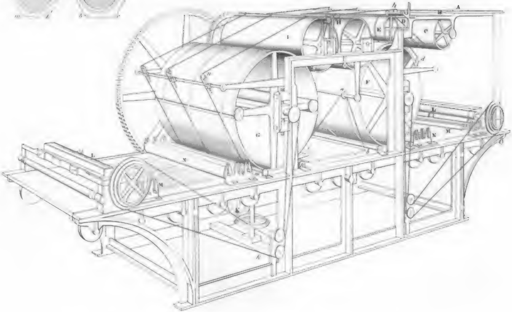


Fig. I.



Applegath & Cowpers Druckmaschine.

Digitized by Google

1840. Braunschweig, Februar. 2.

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

☞ Die Auflage des Journals besteht gegenwärtig in 860 Exemplaren, und werden Beilagen, Schriftproben ꝛc. in dieser Anzahl mit demselben **gratis** verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Die Druckmaschinen.

Applegath und Cowpers Druckmaschine.

Die in Fig. 1 dargestellte Maschine führt den Schön- und Wiederdruck zu gleicher Zeit aus.

Die zu bedruckenden Bogen werden auf den Tisch A gelegt, von dort aus nimmt sie ein, auf einem erhöheten Gerüst stehender Knabe einzeln ab und legt sie auf einen Zuführtisch B, der mit einer Anzahl von leinenen Laufbändern oder Schnüren versehen ist, die seine Oberfläche bilden und über zwei Walzen, am Anfang und am Ende gehen, so daß, wenn dieselben in Bewegung gesetzt werden, den Bogen mit sich fortführen und ihn auf die erste oder Eingangs-Trommel E abgeben, woselbst er von zwei Systemen endloser Bänder ergriffen wird, die über eine Reihe von Walzen gehen, um sie ausgespannt zu erhalten. Die Lage und die Anzahl dieser endlosen Walzen ist so eingerichtet, daß sie auf den Stegen der zu bedruckenden Bogen und zwischen deren Columnen durchgehen; sie können daher zu beiden Seiten mit dem Papierbogen auf dem ganzen Wege durch die Maschine in Berührung bleiben, wodurch der Bogen von dem Druckcylinder F auf den andern Cylinder G geführt wird, ohne das Register zu beeinträchtigen. F und G sind, wie schon bemerkt, die Druckcylinder, die aus Gußeisen bestehen, sehr genau abgedreht und da, wo sie die Bogen zum Abdruck aufnehmen, mit feinem wollenen Zeuge überzogen. Diese Cylinder haben starke Axen, die sich in Lagern drehen, welche mit dem Hauptgestell der Maschine verbunden sind. Die Zapfenlager sind mit Stellschrauben versehen, so daß sie zu jedem Grade des Druckes eingerichtet werden können. H und I sind die Zuführtrommeln, welche aus Holz angefertigt und den Bogen sogleich von einem Druckcylinder zum andern schaffen.

Die Art und Weise, wie die endlosen Bänder angeordnet sind, ist folgende. Wir wollen annehmen, daß das eine System derselben am obern Theil der Eingangstrommel E beginne; es geht dann in Berührung mit der rechten Seite und des untern Theils des Druckcylinders F vorwärts, über der Leittrommel H und unter der Leittrommel I durch, worauf sie um die linke Seite und den untern Theil des Druckcylinders G durchgehen und endlich über die kleinen Walzen a b c d weg, wiederum zu der Walze E gelangen, von der sie ausgingen, und auf solche Weise eins von den Systemen der endlosen Schnüre bilden. Das andere System, wollen wir annehmen, beginne von der Walze h. Diese Schnüre sind in der Anzahl den vorhergehenden gleich und auch ihre Lage auf den Cylindern entspricht jenen, so daß die Papierbogen mit Sicherheit zwischen ihnen festgehalten werden. Diese zweite Reihe von Schnüren geht von der Walze h zu der Eingangstrommel E herab, wo sie mit denen des ersten Systems auf solche Weise zusammentreffen, daß sie zusammen unter dem Druckcylinder F, über H, unter I und um G herum gehen, bis daß sie zu der Walze I gelangen, wo sie sich trennen, indem sie bis dahin in wirklicher Berührung geblieben sind, mit Ausnahme an den Stellen, wo die Papierbogen zwischen ihnen gehalten werden. Von der Walze i gehen die Schnüre bis zu der Walze bei k herab und von den Walzen bei l, m, n geleitet, gelangen sie wieder zu der Walze h, von der sie ausgingen. Demnach wirken beide Systeme von Schnüren in steter Uebereinstimmung, ohne sich mit einander zu verwickeln. Siehe Fig. 2. Die Cylinder und Trommeln sind sämmtlich durch Zahnräder mit einander verbunden, so daß eine gleichförmige und stetige Bewegung gesichert bleibt.

Die beiden getrennten Formen sind in einer gewissen Entfernung von einander, auf einem langen Karren, und jede gehörig befestigt, angebracht. Der Karren, mit den beiden Formen und mit den beiden Einschwärz-Apparaten, bewegt sich von dem einen Ende der Maschine zum andern auf Walzen, die mit dem Hauptgerüst der Maschine verbunden sind. Auf ihrem Wege bringen sie die Typen mit dem Papierbogen an der Peripherie des Druckcylinders in Berührung. Diese wechselseitige Bewegung wird durch ein Getriebe hervorgebracht, welches in die abwechselnden Seiten einer Zahnstange unter der Tafel greift und welches seinerseits durch die Winkelräder K bewegt wird. Der Mechanismus, welcher den Zweck hat, die gehörige Quantität von Schwärze zur Vertheilung, d. h. zur gleichförmigen Verbreitung über den Einschwärztisch und zum endlichen Auftragen auf die Typen zu liefern, führt seine Operationen mit großer Genauigkeit und Sicherheit aus. Es ist dieß ein sehr wichtiger Theil der Maschine.

An jedem Ende der Maschine ist ein vollständiger Einschwärzapparat vorhanden, um die respectiven Formen zu schwärzen, und da beide einander ganz gleich sind, so ist es nur nöthig, einen zu beschreiben. Eine metallene Walze L, die Zuführwalze genannt, erhält durch eine Darmsaite eine langsame drehende Bewegung von einer Rolle aus, die am Ende der Axe der Druckwalze G vorhanden ist. Eine horizontale Metallplatte mit ganz genau gerader Kante ist mit Schrauben so angebracht, daß sie fast in Berührung mit der Zuführwalze kommt. Die horizontale Platte ist mit Seitenwänden versehen, so daß das Ganze einen Kasten bildet, welcher die Druckerschwärze aufnimmt. Durch eine lange Spalte an der Platte nach der Walze zu wird dieselbe, indem sie sich umdreht, mit einer dünnen Schicht von Schwärze bedeckt. Zwischen dieser Zuführwalze und dem Schwärztisch bewegt sich vibrirend, oder auf- und niedersteigend, eine andere, aus einer elastischen Substanz bestehende Walze, die Zitterwalze genannt. Wenn sie aufwärts geht, so berührt sie die Zuführwalze, nimmt eine kleine Quantität Schwärze auf und beim Niedergange giebt sie dieselbe an den Einschwärztisch ab. Quer über der Maschine, bei M, liegen vier Walzen von geringem Durchmesser, die Vertheilungswalzen genannt. Sie liegen nicht gerade querüber, sondern in einer etwas diagonalen Richtung, und ungefähr zwei Zoll außerhalb der Senkrechten. Die Spindeln der Vertheilungswalzen sind lang und liegen in Einschnitten und nicht in festen Pfannen. Da sich der Tisch unter ihnen bewegt, so haben sie nicht allein eine drehende, sondern auch eine Bewegung in der Richtung der Länge und dieß zwar in Folge ihrer diagonalen Lage. Diese zusammengesetzte Bewegung verwischt alle Ungleichheiten und veranlaßt eine vollkommen gleichförmige Verbreitung der Schwärze auf dem Einschwärztisch. Dieser geht alsdann unter den drei oder vier Einschwärzwalzen N durch, denen er die ausgebreitete Schwärze zuführt, welche ihrerseits die Lettern schwärzen. Die Form geht jedesmal hin und her, d. h. für jeden zu bedruckenden Bogen wird die Form nicht weniger als achtmal von den Einschwärzwalzen berührt. Diese drehen sich, so wie die Vertheilungswalzen, in Einschnitten, so daß sie frei auf- und niedergehen und mit ihrer Schwere auf den Einschwärztisch und auf die Form drücken können. Sie erfordern daher keine Stellung durch Schrauben, sondern können sogleich angewendet werden, sobald man ihre Zapfen in die Einschnitte eingelegt hat.

Die Bewegung der Maschine erfolgt durch eine Dampfmaschine, von der ab ein Band über eine Rolle an ihrer hintern Seite geht, oder mittelst eines durch Menschenkraft bewegten Schwungrades. Sie erfordern nur eine geringe Kraft zu ihrer Bewegung. In der großen Druckerei von Clowes in London werden zwanzig Schnellpressen von Applegath und Cowper durch zwei Dampfmaschinen in Bewegung gesetzt, von denen eine jede nur fünf Pferdekräfte hat.

Die Operation des Druckens wird auf folgende Weise ausgeführt. Das zu bedruckende Papier wird bogenweis von einem Arbeiter auf den Zuführer B, auf die leinenen Bänder gelegt. Die Walzen C und D bewegen sich nun mittelst eines Radsegmentes um einen Theil ihrer Peripherie. Durch diese Bewegung geht der Bogen so weit vorwärts, daß er zwischen die beiden Systeme endloser Bänder gelangen kann und zwar ergreifen ihn dieselben an dem Punkte der Eingangstrommel E, wo sie einander treffen. Sobald der Bogen die gehörige Lage zwischen den Bändern hat, werden die Walzen C und D durch die Wirkung eines Gewichts in ihre erste Stellung zurückgezogen und sind nun bereit, einen andern Bogen in die Maschine zu führen. Der Bogen wird nun mittelst der Bänder dem mit Filz überzogenen Theile der Druckwalze F zugeführt, und indem sich dieser umdrehet, trifft er die erste Form und erhält den Schöndruck von derselben. Der nun auf einer Seite bedruckte Bogen wird über H und unter I durch den befilzten Theil der Druckwalze G zugeführt. Hier ist er in umgekehrter Lage, indem der Schöndruck auf dem Filz liegt und die weiße Seite der Form zugekehrt ist, von welcher der Bogen nun mittelst der Bewegung der Trommel den Wiederdruck erhält und vollendet wird. Wenn der Bogen an den Punkt i gelangt, wo sich die beiden Systeme von Bändern trennen, wird der Bogen herausgeworfen und von einem Knaben weggenommen.

Schriftprobenschau.

Die Herren W. Rieß & Comp. haben unterm 1. November v. J. die zweite Lieferung ihrer Schrift- und Polytypenprobe versandt, letztere die Nummern 254 bis inclusive 322 umfassend. Jene enthält auf 34 Octavblättern Grobe Missal Fractur; Doppelmittel Neu-Gothisch; verzierte Tertia Gothisch; fette Nonpareil und Petit Antiqua; Cicero, Grobe Mittel, Tertia und Text Cursiv; grobe Mittel, Tertia und Text Antiqua; Hände, Nummern, Kalender-, Medicinische und ma-

thematische Zeichen; 47 Zeitungsvignetten; 43 Einfassungen und 81 Phantasieeinfassungen; sowie 18 verschiedene Titelversalien-Sortimente, welche mehres Neue enthalten. Die Probe giebt Zeugniß, daß die Besitzer der Anstalt fortzustreben trachten.

Correspondenznachrichten.

Weimar, 17. Jan. Die Jubelfeier des Buchdruckerfestes findet hier in Weimar keinerlei Behinderung, vielmehr allerseits die regste Theilnahme, und auch von Oben her Begünstigung und Unterstützung. Das beabsichtigte Weimarsche Jubelalbum wird durch mancherlei sehr werthvolle literarische Beiträge aus der älteren klassischen Epoche Weimars das allgemeinste Interesse erregen. Unter Andern wird ein Manuscript des berühmten Malers Lucas Kranach, welcher in Weimar starb und begraben liegt, zum Druck kommen.

Darmstadt, 14. Jan. Ein Schreiben des großherzogl. Kreisraths an das Comité für die Säcularfeier enthält die Eröffnung, daß nach Allerhöchster Entschließung „das beabsichtigte Fest der 400jährigen Erfindung der Buchdruckerkunst in Darmstadt weder in größerem noch in geringerem Umfange stattfinden solle.“ Das Comité hat sich demnach aufgelöst.

Köln, 10. Jan. Die Feier des vierten Säcularfestes der Erfindung der Buchdruckerkunst wird auch in hiesiger Stadt auf eine großartige Weise, mit Zustimmung unserer königlichen Regierung, am 24. Juni d. J. begangen werden. Unsere Zeitung enthält darüber einen weitläuftigen Aufsatz. In allen deutschen Landen und Gauen, sagt dieselbe, soll dieses Fest würdig begangen werden. So gebeut die Stimme der Bildung, dieser edlen, durch die Buchdruckerkunst selbst zur Lenkerin der Geister und Gemüther herangereiften Tochter der Intelligenz ... Zweierlei ist bei diesem schönen Feste in's Auge zu fassen: erstens — das Vergängliche, die Festfeier selbst, als Ausdruck der Freude; dann — das Bleibende, die Errichtung eines fortwirkenden Zeichens der Dankbarkeit. So nur kann das Fest allgemein und würdig gefeiert werden. Dem Vernehmen nach werden sich Düsseldorf, Elberfeld und mehrere preußische Städte des Rheinkreises dazu vereinigen, daß das Fest in Köln gefeiert und diese Städte dabei repräsentirt werden. Als bleibenden Zweck und als Denkmal der Dankbarkeit soll für alle Orte der ganzen Provinz die Errichtung einer Invalidenkasse für den Unterhalt der durch traurige Schicksale betroffenen Genossen der Buchdruckerkunst beschlossen worden. Alle Städte und Orte der Rheinprovinzen, welche das Fest in Köln zu feiern beabsichtigen, sind aufgefordert, ihre Ideen und Plane dem hiesigen Comité einzusenden.

Leipzig, 10. Jan. Das schon 1836 von den hiesigen Buchdruckern und Schriftgießern zur Vorberathung erwählte Comité zur vierten Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst, dem sich zu Anfange des vorigen Jahres die hiesigen Buchhändler durch mehrere aus ihrer Mitte erwählte Deputirte anschlossen, hat nach vielfachen Verhandlungen in diesen Tagen seinen ersten ausführlichen Bericht ausgegeben, der die hinsichtlich der Feier dieses Festes vorläufig getroffenen Bestimmungen zur öffentlichen Kenntniß bringt. Das Comité ist von der gewiß sehr richtigen Ansicht ausgegangen, daß das Fest der Erfindung der Buchdruckerkunst nicht als ein Fest der Buchdrucker und der ihnen verwandten Corporationen, sondern als ein allgemeines, als ein deutsches Nationalfest zu betrachten, und daß Leipzig vorzugsweise berufen sei, dasselbe würdevoll und glänzend zu begehen. Das Fest wird zu Johannis d. J. begangen werden und drei Tage dauern. Zur würdigen und glanzvollen Ausstattung des Festes, die eine sehr bedeutende Summe in Anspruch nehmen wird, haben bereits seit 1836 bei der Buchdruckerinnung allwöchentliche Sammlungen stattgefunden, und später haben solche auch die Buchhändler unter sich veranstaltet. Ebenso hat der Stadtrath, in Uebereinstimmung mit den Stadtverordneten, nächst der Beleuchtung der öffentlichen Gebäude und der Bereitwilligkeit, die Festlichkeiten aus allen Kräften möglichst zu fördern, auch eine bedeutende Summe aus der Stadtkasse dem Comité zugesagt. Das Festprogramm, welches eine Geschichte der Buchdruckerkunst in Leipzig enthalten wird, ist von dem Hofrath und Oberbibliothekar Dr. Gersdorf übernommen worden. Die Buchdruckerinnung selbst läßt zum Gedächtnisse des Festes und zum Besten der verschiedenen Innungskassen eine Prachtausgabe des Neuen Testaments in einem möglichst getreuen Abdrucke der Uebersetzung Luther's von 1546 erscheinen. Die Lettern dazu sind in Folge gestellter Preisaufgabe geliefert worden; die Revision des Textes haben Hofrath Gersdorf und Dr. K. A. Espe zu besorgen übernommen.

Berlin. Während ganz Deutschland, vorzugsweise aber Leipzig und Mainz, in diesem Jahre das große Jubiläum der Buchdruckerkunst feiern werden, wird Berlin ein solches Fest nicht sehen. Dasselbe wurde zwar hier schon seit drei Jahren so gut wie anderwärts vorbereitet und namhafte Summen waren dazu sowohl von allen Buchdruckereibesitzern, wie auch von den in Druckereien beschäftigten Gehülfen zusammengebracht, denn die hier befindlichen Buchdrucker legten seit drei Jahren wöchentlich einen Silbergroschen von ihrem Arbeitsertrage zusammen; es hat auch nicht an Vorschlägen für sinnvolle Anordnung des Festes gefehlt, und allerdings war Berlin, ein solcher Sammelplatz geistiger Kräfte und Mittel, in dem sich die unermeßliche Wohlthat der Erfindung für das Menschengeschlecht verdoppelt wahrnehmen läßt, wohl der Ort, eine solche Feier mit gleichem Glanze zu begehen, wie die obengenannten Städte. Indeß ist die Erlaubniß dazu, wie man vernimmt, nicht erfolgt. Die Motive der abschlägigen Antwort sind uns nicht bekannt geworden, müssen aber bei der niederschlagenden Wirkung derselben, die sich voraussehen ließ, dringend gewesen sein, und so wollen wir sie denn mit vollem Vertrauen ehren. Es scheint übrigens nicht, daß diese Maaßregel sich auch auf die Provinzialstädte erstrecke, wo die Festfeier gleichfalls beabsichtigt wird, wie Magdeburg, Halle, Breslau ꝛc., denn ein Artikel der gestern hier eingetroffenen Cölnischen Zeitung beweist, daß wenigstens dort die Feier unter der Zulassung der Behörden ins Leben tritt.

Festschriften,

angekündigt zur vierten Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst.

(Fortsetzung aus Nr. 11 v. v. J.)

9) Neues System, geographische Charten zugleich mit ihrem Colorit herzustellen durch die Buchdruckerpresse. Bei Gelegenheit der vierten Jubelfeier der Buchdruckerkunst herausgegeben von J. Ritschl von Hartenbach. Leipzig, bei J. Wunder. 1 Thlr.

10) Kurzgefaßte Geschichte des Buchdrucks von C. M. Eck, Buchdrucker. Hamburg, bei J. A. Meißner. 1839. VIII. und 136 S. 8. 18 gr.

11) Geschichte der Buchdruckerkunst von ihrer Er-

findung bis auf unsere Tage. Herausgegeben von Kiesewetter. Glogau. C. Flemming. 6 bis 8 Bogen Octav. 8 ℳ.

12) Leipziger Jubiläumsbibel nach dem Lutherschen Texte. gr. 8.

13) Die heilige Schrift neuen Bundes und die Psalmen. Festausgabe zur vierhundertjährigen Gedenkfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst. Stuttgart, S. G. Liesching's Verlags-Buchhandlung. Imperial Octav, cartonnirt 4 ℱ, in reicherem Einbande 5 ℱ.

14) Das Werk Crapelets: Des progrès de l'imprimerie en France et en Italie au XVI. siècle erscheint als Festbuch in einer Uebersetzung von Robert Schrozzenberger.

15) Geschichte der Buchdruckerkunst. Ein kleines Denkmal, den Coriphäen derselben geweiht von Fr. Fritsch, Buch- und Steindruckereibesitzer zu Nordhausen. Mit Gutenbergs Bildnisse und einer Tafel Facsimiles. 8. Maschinenvelinpapier. Nordhausen, E. F. Fürst, eleg. broch. 12 ℳ.

Litteratur.

Sechs Jahrhunderte aus Gutenbergs Leben.

Von Dr. Franz Dingelstedt, mit Holzschnitten nach Originalzeichnungen von Professor Friedrich Müller. Druck und Verlag von Jerome Hotop in Cassel.

Die Festgaben zur vierhundertjährigen Feier der Buchdruckerkunst werden sich häufen, aber was uns bis jetzt in dieser Art mitgetheilt worden, dient größtentheils mehr der Speculation der Verleger, als dem Geiste des Jahrhunderts, oder bemüht sich doch, die vierte Säcularfeier Gutenbergs vorzugsweise als ein Fest der Buchdrucker aufzufassen. Alle Vervollkommnungen dieser Kunst werden zusammengestellt und die Schriftsteller fordert man zu Beiträgen auf, weil man der Namen bedarf. Auch diese Form mag ihre Unterstützung in der Nation finden, wie sie es verdient; aber das vorliegende Werk sucht sich auf der Höhe des Jahrhunderts zu halten und faßt die Resultate der Buchdruckerkunst vom geistigen Standpunkte auf. Dingelstedt wird uns sechs Jahrhunderte aus Gutenbergs Leben vorführen —, also auch eine Perspective: Wünsche und Hoffnungen für die Zukunft, oder — Befürchtungen. Bei solchen Zeitabschnitten muß auch eine Kassandra gehört werden, wäre anders die Wahrheit zu zerstören. Dingelstedts Leistung liegt uns nur im Anfange vor, sie scheint ab ovo beginnen zu wollen, eine Gutenbergiade. Können wir deshalb über die Dichtung zur Zeit kein Urtheil fällen, so dürfen wir doch bemerken, daß der junge thatkräftige Dichter zu den schönsten Hoffnungen berechtigt. Die einzelnen Gesänge werden von Holzschnitten illustrirt, die nach Originalzeichnungen Friedrich Müller's von Gubitz und Pariser Künstlern verfertigt worden sind. Wenn die Zeichnung, die uns vorliegt, sinnige Idee und geniale Komposition neben einer meisterhaften Ausführung, selbst der kleinsten Details, enthält, so wird man zugeben, daß gerade der Holzschnitt solche Vorzüge am innigsten und genauesten wiedergeben kann. Wie es hier geschehen ist, erhält man einen handgreiflichen Beweis von der Vervollkommnung der xylographischen Leistungen in dem letzten Jahrzehnte. Also auch die Buchdruckerkunst in ihrer Unmittelbarkeit wird in dem vorliegenden Werke würdig bezeichnet, nicht nur die xylographischen, sondern auch die typographischen Leistungen sind einer Prachtausgabe angemessen. Auf den Preis derselben hat es indeß der Verleger nicht abgesehen. Er ladet zu einer Subscription ein, die auch in dieser Hinsicht die Unternehmung zu einer populären macht*). Hoffen wir, daß so bedeutende Kosten, wie sie die Ausstattung eines solchen Werkes verlangt und die wir weniger an eine Speculation, denn an den Wunsch knüpfen dürfen, auch hierorts eine Verherrlichung der vierten Säcularfeier in würdiger Weise zu veranlassen, — hoffen wir, daß so bedeutende Kosten von dem Patriotismus, der Erkenntlichkeit und dem neunzehnten Jahrhundert getragen werden, das durch die Ereignisse in noch festere Beziehungen zu der Erfindung des fünfzehnten gerathen ist, als die frühern.

Allgemeine

Preß-Zeitung.

Blätter

für

Preß-Gesetzgebung und Rechtspflege, literarischen Verkehr und Bücherkunde.

Redigirt unter der Leitung

von

Dr. Julius Eduard Hitzig,

der Zeit Vorsitzendem in dem Königl. literarischen Sachverständigen-Verein für die Preuß. Staaten in Berlin.

Prospectus.

Wenn wir der merkwürdigen Erscheinung nachdenken, daß die Presse, das Organ aller öffentlichen Mittheilung, bis jetzt selber noch eines Organs für ihre eigenen Interessen hat entbehren müssen, so werden wir

*) Prospecte sind an alle namhafte Buchhandlungen versandt, durch welche die Bestellungen zu machen.

uns bald auf den Standpunkt versetzt finden, von dem uns die Gründung dieser Blätter als ein unabweisliches Bedürfniß der Zeit erscheint.

Die Wohlthat der Presse ist so groß, daß man, wie so häufig, den Wohlthäter darüber vergessen hat. Der Glanz des Ruhms, in dem der Schriftsteller, der Dichter, in der Blüthezeit unserer Literatur dastand, die scheue Ehrfurcht vor der Arbeit des Genius verwirrte das Urtheil des Volkes über die Ansprüche, die er, wie der Geringsten Einer, an das Leben zu machen berechtigt ist; die Welt war vertheilt und nur in Jovis Himmel ward dem Poeten eine Stätte vergönnt. An Klagen hat es niemals gefehlt, und man kann auch nicht behaupten, daß sie wirkungslos verhallt seien; aber bei der Zersplitterung des deutschen Vaterlandes, obgleich dessen ideale Einheit nirgends lebendiger waltet, als in der Literatur, konnte die Abhülfe immer nur von halber Wirkung sein. So kam es, daß sich Deutschland in zwei feindselige Lager spaltete, daß der Süden auf jedes geistige Produkt, nach dem er Verlangen trug, ohne Bedenken seine Kaperbriefe ausstellte, der Norden dagegen sich hinter Wall und Graben der starrsten Gesetzlichkeit zurückzog. Dies unselige Gleichgewicht extremer Grundsätze hatte einen Kriegszustand zur Folge, der nicht minder zerstörend auf den literarischen, wie der dreißigjährige Krieg auf den politischen Rechtszustand Deutschlands wirkte. Den Ruhm, das Osnabrück der Presse zu werden, war dem Bundestag vorbehalten*), und nach mehr als zwanzigjährigen Unterhandlungen sind die Präliminarien des künftigen Friedens**) nunmehr wirklich zu Stande gekommen.

Denn gerade in der Schroffheit der Gegensätze lag die Bürgschaft für ihre innere Bewegung. Jenen rechtlosen Zustand der süddeutschen Presse hätte der Gerechtigkeitssinn des Volkes gewiß längst schon verurtheilt, wenn er nicht einen Keim von Vernunft, zur künftigen Entfaltung reif, in ihm erkannt hätte. Durch die Praxis des Nachdrucks war nämlich die in der Natur des geistigen Eigenthums begründete Forderung zum Bewußtsein gekommen, daß ein Product des Geistes, so wie es aus dem allgemeinen Bewußtsein hervorgegangen, dem Gemeinbesitz der Nation wieder anheimfalle, daß der Autor seine besten Werke von dem Genius der Zeit zu Lehen trage. Die Theorie des ewigen Verlagsrechts, die dagegen in die Gesetzgebung Sachsens und Preußens übergegangen war, hielt sich so sehr nur im Abstracten, daß sie für die Dauer der concreten Wirklichkeit nicht gewachsen war und nur das eine große Verdienst sich erwarb, das Bewußtsein des Rechts festgehalten und gerettet zu haben.

Die Annäherung beider Gegensätze ist aber auch durch die Lebensbewegung der Literatur selbst mächtig befördert worden; zunächst sei in dieser Beziehung auf zwei Momente aufmerksam gemacht.

Jemehr wir uns von der Blüthezeit unserer Literatur entfernen, jemehr sich das »nachwachsende Geschlecht« daran gewöhnt hat, die Werke seiner Klassiker als das theuerste Erbtheil seiner Vergangenheit zu betrachten, desto mehr erscheinen ihm diese Werke als ein wünschenswerther Besitz, dessen es sich bald und ohne allzugroße Opfer erfreuen möchte. Diese Stimmung hat die Frage über die Beschränkung des geistigen Eigenthums zur Entscheidung gebracht, eine Frage, die durch die Gesetzgebung Englands und Frankreichs längst erledigt war, eben weil beide Länder, im Besitz einer alten Nationalliteratur, das Bedürfniß zur Lösung derselben weit früher als wir empfunden haben.

Die concretere Ausbildung der Preßgesetzgebung, die heutzutage von allen Seiten gefordert wird, ist ferner durch die größere, mit jedem Jahre wachsende Dichtigkeit der literarischen Bevölkerung bedingt, während die frühere Zeit nur einzeln zerstreute Niederlassungen des Genius bewundert hat. Es bedarf aber keines weiteren Beweises, daß das engere Zusammenwohnen die Möglichkeit von Collisionen steigert, daß die zum Gewerbe gewordene Literatur den Beistand des Gesetzgebers und Richters mehr und öfter in Anspruch nimmt, als der keusche Dienst der Musen.

So lange nun der literarische Rechtszustand noch in den ersten Gründen seiner Existenz bedroht, so lange zwischen Recht und Willkür noch nicht entschieden war, konnte von einem Organ der Presse noch nicht die Rede sein; jetzt aber, wo durch den Bundesbeschluß vom 2. April 1835 und vom November 1837 eine positive Basis für ganz Deutschland gewonnen ist, muß der nunmehr gesicherte Grund und Boden urbar gemacht und der Bau einer Preßgesetzgebung im weitesten Sinne des Worts begonnen werden.

Wie groß die Verwirrung der Ansichten sei, der wir hier begegnen, geht aus dem Umstande hervor, daß die Präliminarien des Bundestages mehr noch den gegenseitigen Zugeständnissen kriegführender Parteien, als der Grundlegung zu einem dauernden Rechtszustande gleich sehen, während Preußen in seinem Gesetz vom Juni 1837 eine vernünftige Mitte erstrebt hat und Sachsen an den alten Principien beharrlich festhält. Wie sehr die gesetzlichen Bestimmungen über den Verlagsvertrag in ganz Deutschland vernachlässigt sind, ja, daß in den weiten Gebieten des Preßrechts ganze Strecken unbekannten Landes liegen, wird keinem Sachverständigen entgehen; desto reicher der Stoff und die Ausbeute der Arbeit!

B.

Der Name: »Allgemeine Preßzeitung«, den die unterzeichnete Redaction gewählt, dürfte mancher Mißdeutung unterworfen sein; freilich hätte sie gern einem andern den Vorzug gegeben, der ihrer Absicht besser entsprochen hätte, den sie aber nicht wählen durfte, weil ihm durch Verjährung in Deutschland eine ganz andere Bedeutung gegeben worden, den Titel nämlich: Allgemeine Literaturzeitung.

Kritische Zeitungen, die man bisher Literaturzeitungen genannt hat, haben es mit der Betrachtung des In-

*) Bundesacte Art. 18. d.

**) Bundesbeschluß vom November 1837.

halts zu thun, der von den wissenschaftlichen und künstlerischen Bestrebungen der Zeitgenossen verarbeitet wird; sie haben ein Reich der Geister zum Gegenstande der Untersuchung, das innerhalb seiner selbst nach eigenen Gesetzen sich bewegt. Aber die Literatur steht mit Einem Fuße auch in der Welt, und ist, was ihre Existenz in derselben betrifft, weltlichen Forderungen und Bedingungen unterworfen. Gedanken sind bekanntlich zollfrei; sobald jedoch die Gedanken zu einem Buche sich verkörpert haben, so treten sie durch diese Metamorphose in eine ganz andere Sphäre ein. Sie haben ein Eigenthumsrecht erworben; nun erst können sie angetastet werden; sie sind eine Sache geworden und müssen sich ihrer Haut wehren. Jetzt gerathen sie in Collision mit dem Rechte dritter Personen, werden genöthigt, sich unter den Rechtsschutz der bürgerlichen Gesetze zu begeben, treten dem Publicum, dem Staate gegenüber. Diesem, so zu sagen, »weltlichen Leib der Literatur« will das neue Blatt seine Aufmerksamkeit zuwenden; aus den Krankheitserscheinungen, die er darbietet, soll ein Normalbild seiner Gesundheit gewonnen und dadurch zur Heilung möglichst beigetragen werden. Aber nicht blos, was dem Gesetz anheimfällt oder anheimfallen sollte, auch was dem Forum der öffentlichen Meinung, der literarischen Sitte angehört, mit einem Worte, die Rechte und Pflichten der verschiedenen, bei dem literarischen Verkehr betheiligten Factoren sollen gegeneinander in der Preßzeitung abgewogen werden; und wäre auch über viele wichtige Fragen dieser Art eine Vereinigung unmöglich, so wird schon viel gewonnen sein, wenn man nur die Meinungsverschiedenheit und die Gründe für und wider sich in der Discussion deutlicher zum Bewußtsein bringt.

Um die große Fruchtbarkeit des vorliegenden Stoffes anschaulich zu machen, erlaubt sich die Redaction auf die einzelnen Rubriken hinzuweisen, in die er zerfallen dürfte.

1) Nachdruck. Die verheißene Revision der Bundesgesetzgebung von 1837 im Jahre 1842 fordert dringend zur Herbeischaffung neuer Materialien auf. Abgesehen davon, daß die dramatische und journalistische Literatur noch gänzlich verwaiset geblieben sind, ist es dem Gesetzgeber bisher auch nur gelungen, den unzweifelhaften Nachdruck zu fixiren, der sich zum versteckten etwa wie Diebstahl zum Betrug verhält. Erst dann, wenn das grobe Plagiat, die freche Compilation, das Umschmelzen ein und desselben Stoffes in die eben im Schwange gehenden Formen der literarischen Fabrication, Manipulationen, denen gerade die mühsamsten Werke wissenschaftlicher Forschung am meisten ausgesetzt sind, zur Entscheidung des Richters gebracht werden; erst dann wird das Gesetz fördernd und regulirend auf den Zustand der Literatur einwirken. Und hierzu beizutragen, wird das Hauptaugenmerk der Preßzeitung sein.

2) Das Verhältniß des Autors zum Verleger. Der Verlagsvertrag.

3) Das Verhältniß der Autoren untereinander und zum Publicum. Stellung des Autors in der Welt, Einfluß der Presse. Literarische Sitte. Die Injurien der Schriftsteller u. s. w.

4) Das Verhältniß der Literatur als Masse zum Publicum. Hierher gehören: literarische Statistik, Production und Consumtion, Absatz neuer und älterer Bücher und Vertheilung desselben in den Ländern deutscher Zunge.

5) Der buchhändlerische Verkehr und das Publicum. Auf welche Weise ist dafür gesorgt, daß das Publicum überall in beständigem Rapport mit der Literatur erhalten werde? Journale, Lesevereine, Leihbibliotheken. Wie ist der Antheil des Publicums beschaffen und welche besondere Richtnngen desselben machen sich bemerklich? Ausstattung, Bücherpreise.

6) Die innere Organisation des Buchhandels.

7) Die Literatur und der Staat. Gesetzgebung und Ausübung der Censur. Repertorium aller neu erscheinenden Gesetze in den deutschen Bundesstaaten.

8) Die Gesetzgebung des Auslandes, namentlich Frankreichs und Englands, und die Bedingungen des literarischen Verkehrs in jenen Ländern sind ebenfalls in den Kreis unserer Betrachtungen zu ziehen, da ein literarisches Völkerrecht (international law) sich vorbereitet, dessen Anfänge und Entwickelungen zu verfolgen vom höchsten Interesse ist.

9) Beurtheilung von Schriften und Abhandlungen, welche die eben besprochenen Themata behandeln.

10) Bekanntmachungen.

Zwei Nummern wöchentlich werden unter des Hauptredacteurs specieller Leitung dem angegebenen Zwecke gewidmet sein; eine wissenschaftlich geordnete Bibliographie und ein Recensionen-Verzeichniß, deren vollständigere Einrichtung die erste Nummer derselben ausführlicher darlegen wird, schließen sich in zwei andern Nummern wöchentlich daran.

Die Redaction
der Allgemeinen Preß-Zeitung.

Der Charakter, den ich diesen Blättern, zu denen ich die Idee gefaßt, und deren obere Leitung ich übernommen, zu geben wünsche, ist, glaube ich, im Vorstehenden hinreichend bezeichnet. Namhafte Männer haben mir bereits ihre Mitarbeiten zugesagt, doch ich will es gern und offen eingestehen, daß es mir, der ich die Gebrechlichkeit des höhern Alters schmerzlich zu empfinden beginne, ohne die Unterstützung Vieler, ja aller Betheiligten, nicht gelingen würde, für Ansichten, Wünsche, Beschwerden, Klagen aller Art ein Centralorgan im lebendigen Gange zu erhalten, das eben als solches mit der Zeit einigen Einfluß auf die bessere Gestaltung des Preßrechts gewinnen dürfte. Ich bitte daher um Einsendung von Beiträgen, ohne die Form irgendwie beschränken zu wollen; selbstständige Aufsätze, Correspondenzen, Notizen, Materialien für eigene Bearbeitung heiße ich willkommen, sobald nur ihr Inhalt der Absicht dieser Blätter entspricht. Mögen dieser Prospectus, sowie die beigefügten Probenummern

denjenigen Anklag im Publicum finden, den die Bedeutung der Zwecke, um die es sich handelt, erwarten läßt!

Berlin, den 15. December 1839.

Der Königl. Preußische Criminal-Director a. D.

Dr. Hitzig.

Friedrichs-Straße Nr. 242.

Die **Allgemeine Preß-Zeitung** — über deren Inhalt der vorstehenden Darstellung der Redaction von meiner Seite Nichts hinzuzufügen ist — erscheint, als **dritter** Jahrgang der Leipziger Allgemeinen Zeitung für Buchhandel und Bücherkunde, wöchentlich in 2 Nummern von einem halben Bogen in Hoch-4. So oft es nöthig ist, werden Extrabeilagen gegeben.

Die **Bibliographie der in- und ausländischen Literatur** erscheint in gleichem Formate wöchentlich einmal. Sie enthält ein systematisch geordnetes Verzeichniß der in Deutschland und im Auslande erscheinenden Bücher. Literarisch-statistische Uebersichten, bibliographische Zusammenstellungen und ein reiches Feuilleton von Notizen und Bemerkungen werden ihr ein Interesse geben, was trockene Bibliographien nicht zu erwecken vermögen.

Das **Recensionen-Verzeichniß**, schon in seiner frühern Gestalt mit Beifall aufgenommen, wird jetzt, vollständiger und besser geordnet, im Formate der Preß-Zeitung wöchentlich einmal erscheinen. Eine vollständige Uebersicht sämmtlicher Beurtheilungen, welche deutsche Zeitschriften über deutsche Werke liefern, ein Namensregister von den Autoren dieser Werke, ein gleiches Verzeichniß der betreffenden Verleger, beide alphabetisch und hinweisend in jeder Nummer des Blattes, werden für Schriftsteller und Buchhändler eben so bequeme, wie interessante Nachrichten liefern. Selbst ausländische Blätter, welche deutsche Werke oder deutsche Schriftsteller kritisiren, sollen stets, soweit es möglich ist, angezeigt werden.

Der Preis der Preß-Zeitung ist mit den Beiblättern, Bibliographie und Recensionen-Verzeichniß für jährlich 208 Nummern 8 Thaler.

Einzeln kostet
die Preß-Zeitung (104 Nummern) jährlich 4 Thlr.
die Bibliographie (52 Nummern) jährlich 3 Thlr.
das Recensionen-Verzeichniß (52 Nmrn.) jährl. 3 Thlr.

Passende Beiträge werden franco mit der Post unter Adresse der Redaction entweder an Hrn. Director Dr. **J. E. Hitzig** in Berlin oder an die Verlagshandlung gesandt, angemessen honorirt, im Falle der Nichtannahme aber dem Einsender möglichst bald zurückgesandt.

Leipzig, den 20. December 1839.

Die Verlagshandlung.

J. J. Weber.

Circulare.

Leipzig, den 1. Nov. 1839.

Die Unterzeichneten beehren sich, Ihnen hiermit ergebenst anzuzeigen, daß sie auf hiesigem Platze unter heutigem Datum ein Etablissement

zur Ausführung von Stahlstichen aller Art

sowie eine

Stahlstich-Druckerei

unter der Firma

Engl. Kunst-Anstalt

begründet haben.

Wir erlauben uns, unsere Dienste im landschaftlichen und historischen Fache, sowie in der Linien- als Kreide-Manier, ergebenst anzubieten, und Sie darauf aufmerksam zu machen, daß unser Institut zugleich die Ausführung von Zeichnungen und Skizzen aller Art für Stahlplatten übernimmt.

Unterstützt von einer Anzahl der besten Künstler und im Besitz neuer englischer vorzüglicher Pressen, sind wir im Stande, Aufträge der verschiedensten Art und von jeder Ausdehnung zu übernehmen, bei deren Ausführung wir um so zuversichtlicher die möglichste Vollkommenheit versprechen dürfen, als wir Gelegenheit hatten, in unserm Londoner, im besten Flor stehenden väterlichen Stammgeschäft, vielfache nützliche Erfahrungen zu sammeln. Wir dürfen daher unser neues Etablissement, in Bezug auf die Leistung und strenge Ordnung, den besten englischen zur Seite stellen und werden durch die That zu beweisen suchen, wie wir, durch die gelungenste Ausführung der Aufträge, womit wir beehrt werden, und durch Einhalten der vorgeschriebenen Lieferzeit, des Vertrauens, um welches wir bitten, auch würdig sind.

In kurzer Zeit werden wir uns erlauben, Ihnen einige Proben unserer Leistungen vorzulegen, und hoffen wir dadurch die Ueberzeugung zu gewähren, wie sehr wir uns bestreben, den artistischen Anforderungen der Zeit zu genügen.

Hochachtungsvollst empfehlen sich Ihnen

Engl. Kunst-Anstalt

E. J. Brain.

Geschäfts-Local

Leipzig: Dresdener Straße, Nr. 1404.
London: Rodney Street, Nr. 33.

Anzeige für Lithographen.

Ich empfehle hierdurch runde Stahlnadeln zum Graviren auf Stein, aus dem vorzüglichsten englischen Stahl gefertigt und nach einer neuen Methode gehärtet. Die Nadeln sind 4½ Zoll lang, und können von einem Ende bis zum andern benutzt werden, da die Härtung von oben bis unten gleich ist. Der Preis ist ungefaßt fl. 2 24 Kr. (Rthlr. 1 11 Sgr. Preuß.

Ct.) pr. Dutzend, bei Abnahme von 12 Dutzend mit 10 %, bei 25 Dutzend mit 15 % Rabatt. Auch liefere ich solche auf Verlangen gefaßt à fl. 3 36 Kr. pr. Dutzend.

Frankfurt a. M.

B. Dondorf.

Offerte.

Allen resp. Besitzern von Buchdrucker-Officinen und lithographischen Anstalten mache ich hiermit die ergebenste Anzeige, daß ich von meinem Schwager, dem Herrn Ober-Forstmeister Keyn, hier dessen Buch- und Steindruckerfarben-Fabrikgeschäft acquirirt und durch einen rationellen Umbau sachgemäß verbessert und in Betrieb gesetzt habe. Ich ersuche dieselben höflichst, einen Versuch mit meinen Buchdrucker-Farben, Russen, Firnissen rc. zu machen und schmeichle mir, Ihrer werthen Zufriedenheit entgegensehen zu dürfen.

Amt Gehren bei Arnstadt, im Januar 1840.

Adelbert Steinmann.

Frühere Firma der Fabrik:

C. Keyn Sohn.

Druckpressen

aus der

Maschinen-Fabrik

von

Henschel & Sohn in Cassel.

Albion-Pressen

Tiegelgröße in Engl. Maaß.

21 ½" und 17 ½" . . . = 200 Thlr. Pr. Cour.
30 ½" — 21" . . . . = 245 — — —
34 ½" — 22 ½" . . . = 275 — — —

Dieselben mit Hinweglassung aller äußern Eleganz

21 ½" und 17 ½" . . . = 185 Thlr. Pr. Cour.
30 ½" — 21" . . . . = 230 — — —
34 ½" — 22 ½" . . . = 260 — — —

Pressen mit doppeltem Kniehebel

(nach Art der Zweibrückener Pressen)

21 ½" und 17 ½" . . . = 215 Thlr. Pr. Cour.
30 ½" — 21" . . . . = 240 — — —
34 ½" — 22 ½" . . . = 265 — — —

Dieselben mit Hinweglassung aller äußern Eleganz

21 ½" und 17 ½" . . . = 200 Thlr. Pr. Cour.
30 ½" — 21" . . . . = 225 — — —
34 ½" — 22 ½" . . . = 250 — — —

Andere Formate, als die hier angegebenen, werden auf besondere Bestellung angefertigt und die Preise nach Verhältniß gestellt.

Wir leisten für die Druckpressen ein halb Jahr Garantie, dergestalt, daß alle durch fehlerhafte Arbeit oder schlechtes Material bei ordnungsmäßigem Gebrauche und guter Behandlung entstehende Gebrechen auf unsere Kosten, jedoch excl. des Transportes, unentgeltlich wieder hergestellt werden.

Wir erbauen ferner:

Dampfmaschinen, Dampfkessel von Gußeisen und Eisenblech, Schrauben-, Stein- und Kupferdruckpressen und hydraulische Pressen jeder Größe, Fournirschneidemaschinen, Kreissägen, Ziegelpressen, Walzwerke, Pumpen, Bierpumpen, Feuerspritzen und Glocken jeder Größe, gußeiserne Roßkünste, Farbemühlen, Gebläse jeder Art, (patentirte Schneckengebläse), Kreisel- und Wasser-Räder, so wie auch alle Arten Bronze-Arbeiten und andere Metallwaaren, als: Schlauch- und Rohrschrauben, Ventile, Sicherheitsventile für Dampfkessel rc. Dampf- und andere Hähne.

Preis-Liste

von

Lithographie-Steinen

der

C. H. Beck'schen Buchhandlung

in

Nördlingen.

Preise im 24 fl. Fuß.

Dimension nach dem baier. Schuh oder Fuß. Ziel 3 Monate. pr. Cpt. 3 % Sconto.

Das Stück geschliffen:

Dimension.		I.		II.	
		Qualität.			
Breite.	Höhe.	fl.	Kr.	fl.	Kr.
6 Zoll.	8 Zoll.	—	16	—	12
7 "	9 "	—	20	—	14
8 "	10 "	—	24	—	16
9 "	12 "	—	32	—	24
10 "	12 "	—	40	—	28
10 "	14 "	—	48	—	33
10 "	16 "	—	48	—	36
13 "	16 "	1	30	1	—
14 "	18 "	2	—	1	10
16 "	20 "	2	36	1	30
16 "	22 "	2	54	1	36
18 "	22 "	3	54	2	—
18 "	24 "	4	—	2	30
20 "	26 "	5	48	3	36
24 "	30 "	9	48	5	54
24 "	32 "	11	30	6	48
24 "	36 "	15	—	7	12
30 "	36 "	20	—	10	48

Bei Versendungen sowohl zu Wasser (von Canstadt, Donauwörth und Marktbreit aus) als auf der Achse sehen wir im Interesse der Empfänger stets auf möglichst niedrige Fracht.

☞ Hierzu die Abbildung der Druckmaschine von Applegath & Cowper und eine Ankündigung von Dennig, Finck und Comp. in Pforzheim.

Verlag von Joh. Heinr. Meyer.

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

☞ Die Auflage des Journals besteht gegenwärtig in 860 Exemplaren, und werden Beilagen, Schriftproben rc. in dieser Anzahl mit demselben **gratis** verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Fortwährend gehen Anfragen ein, ob noch jetzt Bestellungen auf die beiden Ausgaben des Gutenbergs-Albums zum Subscriptionspreise entgegengenommen und die Namen der Unterzeichner noch in der Liste Platz finden würden. Diesen zu begegnen, bemerke ich, daß nur die Namen der Besteller, welche sich bis zum 26. April zu der einen oder andern Ausgabe melden, in die dem Album vorzudruckende Liste aufgenommen werden können. Der Druck schreitet rasch vorwärts, wird Anfang Mai beendigt, und ergreife ich noch einmal die Gelegenheit, die geschätzten Kunstverwandten um gütige Verwendung für das Unternehmen anzusprechen.

Joh. Heinr. Meyer.

Bekanntmachung.

Indem wir uns auf die in unserem »Ersten Bericht« enthaltene allgemeine Einladung zur Theilnahme an der sich in Leipzig vorbereitenden vierten Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst beziehen, richten wir dieselbe hiermit noch ganz besonders an alle unsere werthen auswärtigen Kunst- und Geschäftsgenossen.

Bei dem großen Interesse, welches unsere Mitbürger für diese Feier gezeigt, dem uns zu größtem Danke verpflichtenden Wohlwollen und der Munificenz, welche unsere verehrten Behörden bei Gestattung und Dotation unseres Festes an den Tag gelegt, glauben wir versichern zu dürfen, daß dasselbe ein wahrhaft würdiges, großartiges werden, und seinen Theilnehmern für den Augenblick ächte wahre Freude, für die Zukunft die bleibendste und erhebendste Erinnerung bereiten werde.

Gern werden wir bei den einzelnen Festlichkeiten, beim Kirchgang und Festzuge, bei Disposition der uns für Diner und Ball zu Gebote stehenden Räumlichkeiten, bei der Musikaufführung u. s. w. besondere Rücksicht auf unsere Kunst- und Geschäftsgenossen nehmen; doch sind wir dies nur dann im Stande, wenn unsere hiermit freundlichst ausgesprochene Bitte:

daß diejenigen unserer auswärtigen Collegen, welche persönlich an unserem Feste Theil nehmen wollen, sich recht zeitig bei uns melden mögen,

geneigte Berücksichtigung findet.

Das unterzeichnete Comité ist mit Vergnügen bereit, schon jetzt desfallsige Anmeldungen entgegen zu nehmen; und auf Verlangen noch nähere Auskunft zu ertheilen, so wie es durch ein besonderes Bureau gern für diejenigen, welche es wünschen und sich deshalb in Zeiten schriftlich melden, gern die Besorgung passender Logis für die Zeit des Festes übernehmen wird.

Leipzig, am 10. Febr. 1840.

Das Comité zur Feier der Erfindung der Buchdruckerkunst.

Einige Worte über Druckpreise.

Ich druckte im vorigen Jahre für eine bedeutende, allgemein geschätzte Verlagshandlung ein deutsches Werk in gr. Octav, gedrucktes Manuscript, 22 Cicero-Gevierte breit, 45 Zeilen compreß aus Corpus und Bourgeois gemischt, 16 Bogen stark (incl. 2 Bogen zweispaltigem Petitregister mit 54 Zeilen à Spalte), 2000 Auflage, und berechnete 7 Thlr. für den Bogen, in der Meinung, hiermit einen möglichst billigen Preis gestellt zu haben. Wie erstaunte ich aber, als mir die Verlagshandlung hierauf unter Anderm Folgendes schrieb: »Wir benachrichtigen Sie, daß der Druck von N. N. zwar zu unserer Zufriedenheit ausgefallen ist, aber die enorm hohe Berechnung uns zwingt, auf weitere Arbeiten aus Ihrer Officin zu verzichten ꝛc.« Nun frage ich, wie müssen in manchen Druckereien die Preise beschaffen sein, wenn dieser Preis »enorm hoch« genannt werden kann? Betrachten wir ihn einmal näher, und sehen wir, was mir als Principal davon übrig geblieben ist.

Der Setzer erhielt pro Bogen			2 Thlr.	4 Ngr.
Der Drucker » » » (4000 à 13 Ngr.)			2 »	4 »
Farbe à 1000 4 Ngr.			— »	16 »
Abnutzung der Schrift pro Bogen . .			— »	8 »
Für Instandhaltung der Presse, Walze, Rahmen und Stege; für Schmieröl, Kleister, Lauge, Bürsten, Feuerung ꝛc. ꝛc. à Bogen			— »	4 »
16 Bgn. zwischen Glanzpappen zu pressen, wozu der Hausknecht 8 Tage Zeit brauchte, à 8 Ngr.	2 Thlr.	16 Ngr.		
3 Lagen aufzuheben, zu collationiren, zusammenzuschlagen, ganz zu machen, wozu der Hausknecht 9 Tage brauchte, à 8 Ngr. . .	3 Thlr.	— Ngr.		
6 Ballen zu packen . .	— »	8 »		
Emballage hierzu à 8 Ngr. (nämlich zu jedem 4 gute hänfene Stricke à $1\frac{1}{2}$ Ngr. und für 2 Ngr. Pappen) . . .	2 »	— »		
	8 Thlr.	— Ngr.		
Diese 8 Thlr. repartirt, kommen à Bgn.			— »	12 »
Summa			6 Thlr.	— Ngr.

Mein Nutzen bestand also in einem Thaler pro Bogen, der bei einer Auflage von 2000 gr. Octav gewiß sehr bescheiden ist, und den ich noch nicht einmal als reinen Gewinn betrachten kann, da noch gar manche ungewöhnliche, schwere Forderung, welche die Zeit an den Druckerei-Besitzer unabweislich macht, von dem ohnehin schon genug geschmälerten Verdienste befriedigt werden muß. So sah ich mich genöthigt, in wenigen Jahren 3 eiserne Pressen anzuschaffen, die mit Fracht circa 1000 Thlr. kosten, wogegen drei hölzerne außer Gang kamen, die im glücklichsten Falle zusammen nur noch einen Werth von 300 Thlr. haben. Und wer bürgt mir dafür, daß bei den Riesen-Schritten, welche neuerdings die Mechanik thut, nicht in einem Decennium schon wieder ähnliche Anstrengungen gemacht werden müssen, um von dem unaufhaltsam fortrollenden Zeitrade beim geringsten eigenen Stillstande nicht zermalmt zu werden?

Wenn nun obige Berechnung von Sachverständigen eher zu niedrig, als zu hoch befunden werden wird, indem Satz- und Druckpreis von Gehülfen, welche der Kunstgenossenschaft nicht zur Schande gereichen, nicht billiger zu erzielen ist (in vielen Druckereien beläuft sich derselbe in Folge der Ortsverhältnisse noch viel höher), so müssen Druckereien, in Verhältniß zu deren Preisen der meinige »enorm hoch« genannt werden konnte, offenbar entweder sich unredlicher Mittel bedienen, um solche Spottpreise stellen zu können, oder — zu Grunde gehen. Einen Mittelweg giebt es nicht. Zu den unredlichen Mitteln gehört

1) das rücksichtslose Herabdrücken des Arbeitslohnes, wodurch der Buchdruckergehülfe zum Tagelöhner herabgewürdigt und jeglicher Lebensfreude beraubt wird, da er in diesem Falle kaum für seinen eigenen Leib Brod und Kleidung schaffen kann, geschweige denn für eine Familie. Hätte ich z. B. meinen Setzer gezwungen, obiges Werk für $1\frac{1}{2}$ Thlr. pro Bogen zu setzen, und meine Drucker, das Tausend gr. Octav für 10 Ngr. zu drucken, dann hätte ich allerdings meinen Preis 1 Thlr. billiger stellen können.

2) Das Halten einer größeren Zahl von Lehrlingen, als im Gehülfenstand ihr Fortkommen zu finden vermögen. Es läßt sich zwar hierüber schwerlich eine feste, wohl aber eine relative Norm aufstellen. So sollte z. B. bei strenger obrigkeitlicher Strafe, ein Druckereipersonale nie mehr, als zum vierten Theile aus Lehrlingen bestehen, weil schon dann, wenn jedes Buchdruckereipersonale durchschnittlich zum vierten Theile aus Lehrlingen bestände, nicht abzusehen wäre, wie der hieraus jährlich hervorgehenden Masse Gehülfen sich Stellen genug darbieten könnten, da der jährliche Abgang an Gestorbenen und Invaliden wohl kaum die Hälfte des Nachwachses betragen möchte. Nun giebt es aber Industrie-Ritter, deren Arbeitspersonale zu zwei Drittheilen oder wohl gar zu drei Viertheilen aus Lehrlingen besteht, die nur ein unbedeutendes wöchentliches Kostgeld erhalten, während sie wenigstens das Doppelte dieses Kostgeldes verdienen! Da ist denn freilich der Speculation ein weites Feld geöffnet, und um die Verantwortung kümmern sich die sauberen Herren vorläufig nicht im Mindesten. Ein Glück für dieselben war hierbei die ungeheure Zunahme der literarischen Productionen in neuerer Zeit, welche eine Menge arbeitender Hände mehr erforderte, so daß des eben besprochenen, an vielen Orten notorisch herr-

schenden Unfuges ungeachtet, eine besorgliche Ueberhandnahme der arbeitslosen Gehülfen bis jetzt nicht eingetreten ist. Allein, so wenig bezweifelt werden kann, daß früher oder später die Verlags-Wuth sich bedeutend abkühlen, in die Grenzen besonnener, sparsamer Unternehmungen zurückkehren wird, und in der Buchdruckerwelt eine traurige Reaction zu erwarten steht, ebensowenig ist die Befürchtung zu widerlegen, daß dann eine Menge brodloser Buchdrucker-Gehülfen sich dem Elende preisgegeben sehen wird. Ich halte das Lehrlingswesen für einen der wichtigsten Gegenstände collegialischer Berathung bei Gelegenheit des bevorstehenden Jubiläums, und es wäre zu wünschen, daß über die in Bezug hierauf schwebenden Fragen überall, wo eine große Anzahl Buchdrucker zur Feier des Festes zusammenkommen, abgestimmt und das Resultat in diesem Blatte bekannt gemacht werden möchte, um dann an sämmtliche hohe deutsche Regierungen betreffende Petitionen formiren zu können.

3) Die eigentliche Schleuderei, welche zwar in der Regel mit Nr. 1 und 2 gepaart ist, aber auch an und für sich darauf ausgeht, rechtliche Collegen durch Spottpreise um ihr Brod zu bringen, unbekümmert, wie sie selbst dabei bestehen kann. Nach einer längeren oder kürzeren Frist accordiren gewöhnlich solche Schleuderer mit ihren Gläubigern, und haben durch ihre Unbesonnenheit weiter nichts erreicht, als Verderben für sich und ihre Nächsten.

Bedient sich also eine Druckerei nicht solcher unredlicher Mittel, so muß sie durch unbesonnene Redlichkeit zu Grunde gehen. Leider giebt es nicht wenige Besitzer von Druckereien, welche schon glücklich sind, wenn sie durch »Wenigst-Nehmen« von Zeit zu Zeit zu einigen Arbeiten kommen, und welche ihr Fach so wenig kennen, daß sie bei Berechnungen blos auf Satz- und Druckpreis, Farbe und Schrift, auf die Kosten der mancherlei kleineren, das ganze Jahr hindurch aber eine nicht geringe Ausgabe verursachenden Bedürfnisse und auf Vervollkommnung ihrer Offiein nach den Forderungen der Zeit durchaus keine Rücksicht nehmen. Solche Leute wundern sich noch und können sich's nicht erklären, warum sie trotz leidlicher Beschäftigung doch kaum ihre Existenz behaupten, warum sie bei ihren etwas billigeren Preisen, als jene geachteter Druckereien, doch nicht vollauf zu thun haben, und warum Collegen, die nur ein wenig mehr auf Vervollkommung ihrer Officinen bedacht sind, von den Herren Verlegern häufiger und lieber benutzt werden. Aus dem Verwundern aber wird nach und nach Lamentiren; das Geschäft geräth ins Stocken, und fällt zuletzt dem gerichtlichen Verkaufe anheim.

»Wenn wir erst besser werden, wird's besser auch auf Erden!«

Rudolstadt.

G. Froebel.

Schriftprobenschau.

Hr. Culemann in Hannover läßt gegenwärtig eine neue Garnitur Fracturschriften schneiden, von welcher uns bereits Proben der Corpus und Cicero vorliegen. Es hält sich diese Schrift in der Zeichnung zwischen der Walbaumschen und der Dresler- und Rost-Fingerlinschen Suite, und wollen wir vorläufig darauf bestens aufmerksam gemacht haben.

Es ist uns die 59 Blatt enthaltende erste Lieferung der Schriftprobe der J. B. Metzler'schen Gießerei in Stuttgart zugekommen, aus der zu ersehen, mit welch' bedeutenden Acquisitionen dies neue Etablissement begonnen hat. Die Probe enthält 21 Fracturschriften von Perl bis Doppelmittel (darunter die ganze aus 14 Graden bestehende Garnitur von Dresler und Rost-Fingerlin; Colonel von Walbaum; Petit, Bourgeois, Garmond und kl. Cicero von Ries; Petit und Garmond von Berge); 19 fette Fracturen von Nonpareil bis Sanspareille (davon sind die kleineren Kegel von der Nonpareil bis zur groben Canon theils von Krumwiede, theils, übereinstimmend im Schnitt, von Dresler und Rost, die Grade über grobe Canon hinaus in der Metzlerschen Officin geschnitten); 9 Dresler und Rost'sche Gothische; 7 Antiqua und 7 Cursiv von Nonpareil bis Mittel (Schnitt von Schneider); Garmond Griechisch von Metzler); 3 Schreibschriften auf Tert, Doppelmittel und gr. Canon; gr. Canon Canzlei; gr. Canon und kl. Missal verzierte Canzlei; 9 Versalienfortimente schmaler Antiquaschriften (Allongées); 41 Zierschriften; 216 meist Petibonscher Kaleidoskop-Einfassungen und eine Suite gewöhnlicher von 301 bis 441 numerirt; außerdem 37 Titel-, 16 Tabellen- und Wechsellinien, 25 Klammern, 6 Eckstücke rc. —. Bei dem fortwährenden Steigen der literarischen Productionen in Stuttgart und der zunehmenden Beschäftigung der Pressen, namentlich in Süddeutschland, dürfen wir dem Besitzer der Offiein Glück wünschen zu seiner neuen Anlage, und glauben ihm nach dem, was bereits in dem ersten Hefte geleistet worden, einen erwünschten Fortgang versprechen zu dürfen.

Gießinstrument für Quadraten.

In Nro. 11 des Journals v. v. J. finde ich ein neues Quadraten-Instrument angekündigt, und erlaube mir ebenfalls ein solches zu empfehlen, was ich im März 1837 erfunden habe. Dieses Instrument läßt sich stellen von Achtelpetit bis Doppelmittel (allenfalls auch bis zur Kegelstärke einer Concordanz), von der Breite eines halben Cicero-Gevierten bis zu 2 Concordanzen, und von der niedrigsten bis zur Stereotypquadratenhöhe. Es läßt sich in diesem Instrumente nicht nur sehr leicht gießen, sondern auch die Stellung und Zurichtung mit leichter Mühe beschaffen, und gebraucht

man zu dem Ende nur die Zurichtungsbuchstaben, oder Durchschuß und Quadraten.

Ich liefere ein solches Instrument um den Preis von 15 ₰ Pr. Crt. frei bis Lübeck. Etwaige Bestellungen bitte ich neben Einsendung des Betrages an die Redaction dieser Blätter zu richten.

C. Winkler,

Factor der Berlingschen Schriftgießerei zu Lund in Schweden.

Zeugniß.

Auf Verlangen des Herrn Factors Carl Winkler bestätige ich, daß das von ihm erfundene Quadraten-instrument sehr vortheilhaft benutzt wird, und die Arbeiten damit zu voller Zufriedenheit ausfallen, auch die Quadraten von jeder beliebigen Stärke und Größe darin gegossen werden können.

Berling.

Miscellen.

Hr. H. Erhard in Stuttgart hat unterm 12. Juni 1839 ein Würtembergisches Patent für eine neue Metallcomposition für Schriftgießer auf 10 Jahr erhalten.

Zu Boston erscheint eine Zeitung unter dem Titel: »Boston Nation,« die an Größe alle anderen in der Welt überbietet. Die Titelbuchstaben sind 2″ hoch, der Bogen mißt 5′ 10″ in der Länge und 4′ 1″ in der Breite, was also an 24□′ ausmacht; dabei ist der Bogen doppelt, mit 10 Spalten auf jeder Seite, also 80 Spalten im Ganzen, welche praeter propter 1 Million Buchstaben enthalten. Die ganze Zeitung kostet 3½ Pence.

Correspondenznachrichten.

(Verspätet.)

Aus Riga. Am 29. Sept. 1839 (alten St.) waren es 50 Jahr, daß Herr Stadtbuchdrucker Wilhelm Ferdinand Häcker seinem Berufe gelebt hatte. — Was er als Principal seinen Gehülfen, als Geschäftsmann seinen Mitbürgern ist, beweisen die Liebe und Hochachtung der Ersteren, die Verehrung und Achtung der Letzteren, die gewiß auch der anspruchlose, bescheidene Mann im hohen Grade verdient. Welch' große Freude mußte es seiner Familie, seinen jetzigen Gehülfen gewähren, dem Manne, der vor 50 Jahren als unbemittelter Jüngling sein jetziges Eigenthum zum Erstenmale betrat, um seine typographische Laufbahn zu beginnen, und welches er durch unermüdliche, rastlose Thätigkeit erworben, als Jubilar zu begrüßen. — Daß dies auf eine, dem Sinne des würdigen Jubilars entsprechende Weise geschehen konnte, waren sämmtliche Mitglieder seiner Officin, so wie seine Herren Söhne (auch Buchdrucker), übereingekommen, ihm zum Andenken an dieses Fest einen silbernen Pokal zu überreichen. Die Druckerei war mit Blumenguirlanden und Kränzen festlich ausgeschmückt; am Morgen des 29. Sept. wurde der hochgeehrte Mann durch einen Morgengesang seiner Familie geweckt, und da eine Zeit lang dieses Festes keine Erwähnung geschehen war, so kam es dem Jubilar um so überraschender. Nachdem derselbe die Glückwünsche seiner Lieben angenommen und die rührendste Freude zu erkennen gegeben, daß Gott ihn bis hieher gesund erhalten und das Glück zu Theil werden ließ, dies Ereigniß zu erleben, wurde er von einer Deputation seiner Gehülfen in die Druckerei gebeten. Er erschien, begleitet von seiner ganzen Familie, und wurde von dem ältesten Mitgliede der Officin, Herrn A. Schäfer, mit einer kurzen, aber gemüthvollen Anrede begrüßt; derselbe überreichte sodann dem tiefgerührten Jubilar im Namen sämmtlicher Mitglieder seiner Officin, ein sehr sinnreiches, sauber eingebundenes Gedicht, und einen sehr künstlich gearbeiteten, mit dem Buchdruckerwappen und den Namen der Geber versehenen silbernen Pokal. — Die freudige Ueberraschung war groß, und Jeder, der vielleicht Gelegenheit hatte, den würdigen Mann persönlich kennen gelernt zu haben, wird sich diese Scene mehr versinnlichen können, als sie eine schwache Feder hier zu schildern vermag. — Bei einem ausgewählten Frühstücke, welches der Jubilar nun mit seiner Familie und seinen Gehülfen theilte, verjüngte sich derselbe zur Freude Aller so, daß manche Freudenthräne ungeheuchelt sichtbar wurde. Würdig wurde hierbei der Ehren-Pokal eingeweiht, und jeder hatte die Freude, den Ehrentrunk auf ein noch recht langes Wohlsein des Jubilars zu thun. Die Vormittagsstunden verflossen dem Jubilar mit Annahme der Gratulationen von sämmtlichen Herren Pastoren Riga's, sowie der sich zahlreich eingefundenen anderen Personen, die mit demselben in Geschäftsberührung stehen. — Als Zeichen der Liebe und Achtung ist noch anzuführen, daß dem Jubilar zwei silberne Becher von E. Wohllöbl. Buchbinderamt verehrt, sowie ein prachtvolles Gedicht mit Congrevedruck, unter Glas und Rahmen, von seinem Jugendfreunde, dem Herrn Kaufmann Spilhaus aus Lübeck, überschickt wurde. — Nach der Annahme der Gratulationen folgte ein glänzendes Mittagsmahl, eine trauliche Unterhaltung und eine Abendmahlzeit. — Den Beschluß der Feier des Festtages machte ein Abendgesang vor der Wohnung des Jubilars, ausgeführt von Familienfreunden. — Lange noch wird dieser Tag im Andenken der Familie des Jubilars, der Verwandten und Gehülfen fortleben, welche Alle den sehnlichsten Wunsch aussprachen, daß ihnen noch lange die Freude zu Theil werden möge, den noch rüstigen Mann in seiner gewohnten, unermüdlichen Thätigkeit fortwirken zu sehen.

Berlin, 15. Febr. Die hier und da verbreitete Nachricht, daß das Jubiläum der Buchdruckerkunst bei uns nicht öffentlich gefeiert werden dürfe, ist zu voreilig gewesen. Nur in der beabsichtigten Art, wonach besonders auch eine kirchliche Feier stattfinden sollte, ist die Genehmigung nicht ertheilt, aber höhern Orts sogleich eine Aufforderung zur Anbringung anderer Anträge veranlaßt, und das deßfallsige Gesuch mit großer Bereitwilligkeit von dem Minister von Rochow unterstützt und von dem Könige genehmigt werden. Anders ließ es sich auch gar nicht erwarten, da die preußische Regierung viel zu einsichtsvoll ist, als daß sie die hohe Wichtigkeit des Festes grade für den preußischen Staat nicht einsehen sollte. Je mehr die Nachricht einer völligen abschlägigen Bescheidung allgemeine Betrübniß nicht blos bei den Buchdruckern verbreitet hatte, desto größer ist jetzt der Jubel über die Gewährung, und schon trägt man sich mit vielen Gerüchten über die Art und Weise, wie man dem Könige recht glänzend an den Tag legen will, welchen erfreulichen Eindruck seine Resolution hervorgebracht hat. Was die Feier selbst betrifft, so wird dem Vernehmen nach nicht nur eine Prozession, der viele Corporationen sich anschließen wollen, stattfinden, sondern auch eine declamatorische Morgenunterhaltung zum Besten der Armen, ein großes Mittagsmahl, eine öffentliche Ausstellung typographischer Erzeugnisse, ein Ball und eine angemessene, auf die Feier Bezug nehmende dramatische Aufführung auf der Bühne der Königstadt u. dgl. das schöne Fest verherrlichen.

Stuttgart, 20. Febr. Wir begehen in diesem Jahre die vierhundertjährige Gedächtniß-Feier der Erfindung der Buchdruckerkunst. Daß Würtemberg, in welchem so viel literarisches Leben herrscht, und insbesondere Stuttgart, der wichtigste Platz Süddeutschlands für Buchdruckerei und Buchhandel, hierbei nicht zurückbleiben, sondern auf eine, der Bedeutung der großen Erfindung würdige, Weise dieses Fest begehen werden, durfte man wohl mit Recht erwarten. Es hat sich zu diesem Zwecke hier ein Comité aus 27 Mitgliedern gebildet, unter ihnen: Kanzler v. Wächter, Präsident der Abgeordneten-Kammer, als Vorstand; Freiherr v. Cotta und J. F. Steinkopf (Senior der hiesigen Buchdrucker und Buchhändler), diese Beiden Stellvertreter des Vorstandes. Man beabsichtigt für den Haupt-Festtag (24. Juni) einen großen Festzug mit Musik und Gesang. Diejenigen Städte, in welchen bei uns zuerst Druckereien entstanden, sollen eine ehrenvolle Anerkennung durch ihre Stellung im Zuge, durch Vortragung ihrer Wappen ꝛc. finden, also vor Allen die alten Reichsstädte Ulm, sodann Reutlingen, erstere seit 30, letztere seit 38 Jahren mit Würtemberg vereint, ferner die Universitäts-Stadt Tübingen, in welcher zuerst in Altwürtemberg gedruckt wurde, die ihr folgenden altwürtembergischen Städte Blaubeuren, Urach ꝛc. Ebenso wird es passend sein, sich dabei der Männer zu erinnern, welche diese deutsche Erfindung im Mittelalter in Schwaben einheimisch machten, wie Hohenwang in Ulm, bis herab auf Diejenigen, welche in unsern Tagen sich in derselben auszeichneten, wie die Cotta und Andere; Andreas Bauer, den Miterfinder der Schnellpressen, unsern noch lebenden Stuttgarter Mitbürger, nicht zu vergessen. Im Zuge sollen, neben den Insignien und Emblemen der Buchdruckerkunst, eine ganz alterthümliche, so wie eine Presse nach neuester Construction geführt und das Bibelbuch, eines der ältesten und das segensreichste der aus der Presse hervorgegangenen Werke, so wie Erzeugnisse der neuesten Zeit getragen werden. Der Zug soll sich durch die Hauptstraßen der Stadt in die Stiftskirche begeben, zu Anhörung geistlicher Musik und einer Predigt. Nach der Kirche wird auf dem Marktplatze eine Rede und Fest-Musik folgen. Eine Buchdruckerei, eine Schriftgießerei und eine Buchbinderei werden auf dem Platze arbeiten und ihre Erzeugnisse unter den Anwesenden als Festgabe vertheilen. Ein einfaches Mittagsmahl vereinigt alle Theilnehmer, welchen zur Unterhaltung für den Nachmittag Musik und Gesang und für den Abend Ball geboten wird. Für den darauf folgenden Tag, Donnerstag 25. Juni, wird eine ländliche Feier beabsichtigt. Die Solitude, einer der schönsten Plätze der Umgegend, ist hiezu ausersehen. Bei der großen Zahl von Mitgliedern der Buchdruckerkunst und der mit derselben verwandten Geschäftszweige, als: Schriftgießer, Holzschneider, Papierfabrikanten, Buchbinder, Buchhändler u. s. w., sowohl Principale als Gehülfen, hier und auswärts, ist an einer großen Menge von Theilnehmern am Feste nicht zu zweifeln, zu dessen Mitbegehung auch andere, bei der Erfindung Betheiligte, Gelehrte, Schriftsteller u. s. w. werden geladen werden. Auch die Liederkränze, eine fröhliche Blüthe der neueren Zeiten, werden gebeten werden, zur Verschönerung des Festes mitzuwirken.

Würzburg, 8. Febr. Es gereicht uns zum besondern Vergnügen, nun die Nachricht mittheilen zu können, daß die königl. Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg das Gesuch der hiesigen Buchdrucker und Buchhändler, die vierte Säcularfeier der Erfindung Gutenbergs auch hier festlich begehen zu dürfen, sehr wohlwollend aufgenommen hat, und in dem desfallsigen hohen Rescripte den Statuten des bereits zusammengetretenen Vereins, wenige Artikel einer nochmaligen nähern Prüfung anheimgebend, ihre Sanction ertheilte.

Copenhagen, den 15. Febr. Auch hier wird das zu Johannis d. J. bevorstehende vierhundertjährige Jubiläum der Buchdruckerkunst gefeiert werden. Die hiesigen Typographen haben deshalb schon eine Versammlung gehabt und beschlossen, eine Einladung zu diesem Feste zu erlassen. Ein Comité zur Regulirung des Nähern soll demnächst ernannt werden. Der König soll, heißt es in Frisindede, sich in früheren Jahren aus der Buchdruckerei ein Vergnügen gemacht haben, in welcher Kunst er in des Hofbuchdruckers Möller Officin den ersten Unterricht bekommen. Ist das wahr, so habe man um so mehr Hoffnung, daß der wärmste Freund der Preßfreiheit dazu beitragen werde, das Säcularfest der Buchdruckerkunst hier auf eine würdige Weise zu feiern; der König werde ja, unter jener Voraussetzung, doppeltes Interesse für die Kunst haben müssen.

Subscribenten auf die Prachtausgabe vom Gutenbergs-Album.

(Fortsetzung.)

91. Herr Chr. Hostmann, Buchdruckfarbefabrikant in Celle.
92. „ Eduard Winiarz, Besitzer der Buchhandlung Wild u. Sohn in Lemberg.
93. „ L. B. Kleinknecht, Kupferstecher in Schweinfurt.
94. „ J. M. v. Hermann, Kunsthändler in München.
95. Geheimerath Dr. J. Lorreye, Director des Lyceums in Rastadt, für die Lyceums-Bibliothek daselbst.
96. J. F. Kuhlmey in Liegnitz, für die Regierungs-Bibliothek.
97. Hr. Orell, Füeßli u. Comp. in Zürich.
98 — 100. Hr. Ad. Bädeker, Buchhändler in Rotterdam, noch 3 Exemplare.
101. Hr. C. A. Reitzel, Buchhändler in Copenhagen, noch 1 Exemplar.
102. Die Cotta'sche Buchhandlung in Stuttgart.
103. Die Stettin'sche Buchhandlung in Ulm.
104. Hr. Joseph Huemer, Buchhändler in Linz.
105. „ George Westermann, Buchhändler in Braunschweig.
106. „ F. H. Nestler, Buchdruckereibesitzer in Hamburg.
107. „ Fr. Meinecke, Kaufmann in Lüchow.
108. „ Joh. Millikowski, Buchhändler in Lemberg.
109. „ Strauß seel. Ww., Buchdruckerei in Wien.
110. „ Friedr. Asschenfeldt, Buchhändler in Lübeck.
111. „ C. Glükher, Buchhändler in Constanz.
112. „ Börner, Buchhändler in Triest.
113. „ Friedr. Bergmann, Papierfabrikant zu Neumühle.
114. „ Berling, Buchdruckereibesitzer in Lund.
115 — 118. Hr. Carl Gerold, Buchhändler in Wien.
119. „ Joh. Schumacher, Besitzer der Wagner'schen Buchhandlung, Buchdruckerei und Schriftgießerei in Insbruck.
120. „ James Mitchell in Petersburg.
121. „ Joseph Stenz, Buchhändler in Mainz.
122. „ A. D. Schinkel, Buchdrucker im Haag.
123. 124. „ Rudolph Weigel, Buchhändler in Leipzig.
125. „ J. J. Beaufort, Buchdruckereibesitzer in Aachen.
126. „ Raabe, Buchdruckereibesitzer in Oppeln.
127. „ S. Orgelbrand, Buchhändler in Warschau.
128. „ Trowitzsch und Sohn, Hofbuchdrucker in Frankf. a. O., noch 1 Ex.
129. „ Graberg, Schriftgießereibesitzer in Zürich.
130. „ Prof. Dr. Ulrich in Hamburg.
131. „ F. Struck, Buchdruckereibesitzer in Stralsund.
132. „ J. E. Renard, Buch- u. Kunsthändler in Cöln.
133. Königl. preuß. Regierung in Coblenz.
134. Hr. R. F. Hergt, Buchhändler in Coblenz.
135. „ W. Gesellius, Buchdruckereibesitzer in Demmin.
136. „ Graf Joh. Berényi in Beczko.
137. „ Dölle, Buchdruckereibesitzer in Halberstadt.

138. Hr. C. Winkler, Factor der Berling'schen Schriftgießerei in Lund.
139. „ Friedr. Regensberg, Buchhändler in Münster.
140. Se. Hoheit, der Prinz Georg von Hessen und bei Rhein.
141. Hr. G. Jonghaus, Hofbuchhändler in Darmstadt.
142. 143. „ Fr. Sam. Gerhard, Buchhändler in Danzig, 2 Exemplare.
144. „ E. S. Mittler, Buchhändler in Berlin.
145. „ H. Hartmann, Buchhändler im Haag.
146. „ Ignaz Klang, Buchhändler in Wien.
147. „ C. A. Dahmen in Ahrweiler.
148. „ Lichtenberger, Buchdruckereibesitzer in Gießen.
149. „ Ed. Frantzen, Buchhändler in Riga.
150. „ Domherr Freiherr von Spiegel zum Diesenberge in Halberstadt.
151. „ T. C. Hansard, Buchdruckereibesitzer in London.
152. „ Johannes Körber, Besitzer der Buchhandlung Huber u. Comp. in Bern.
153. „ Ed. Liegel, Firma J. Sigmund'sche Buchhandlung in Klagenfurt.
154. „ A. G. Hegner's Buchhandl. in Winterthur.
155. „ Adolph Traßler, Buchhändler, Buch- und Steindruckereibesitzer in Troppau.

Festschriften,

angekündigt zur vierten Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst.

(Fortsetzung.)

16) Kurze Geschichte der Buchdruckerkunst von F. A. Pischon, Consistorialassessor und Professor. Mit Holzstichen. Berlin, bei E. A. Wolff.

17) Gutenberg und Franklin. Eine Festgabe zum vierten Jubiläum der Erfindung der Buchdruckerkunst; zugleich mit Antrag zur Gründung von Stadt- und Dorfbibliotheken. Allen Buchdruckern, Buchhändlern, überhaupt allen deutschen Männern, welche an fortschreitender Menschheitsbildung regen Antheil nehmen, gewidmet von Karl Preusker, K. S. Rentamtmann in Großenhain, Ritter des K. S. C.-V.-O. Gr. 8. br. 6 Gr. Leipzig, bei H. Weinedel.

18) Unumstößlicher Beweis, daß im Jahre 3446 vor Christus am 7. September die Sündfluth geendet habe und die Alphabete aller Völker erfunden worden seien. Ein Beitrag zur Kirchengeschichte des alten Testaments und zur vierten Säcularfeier des Typendruckes. Leipzig, 1840, Verlag von Schulz und Thomas. gr. 8. 3 Gr.

Die Buchdruckereien Deutschlands, der Schweiz und der Nachbarstaaten mache ich aufmerksam, daß alle Buchhandlungen Anzeigen und Subscriptionslisten von:

Kiesewetter's

Geschichte der Buchdruckerkunst,

Ausgabe Nr. 1 mit dem großen schönen Bilde Gutenbergs à 1/3 ₰ — Prachtausgabe (Nr. 2) zu 3/4 ₰ — vorräthig haben und Bestellungen darauf annehmen. Das von Giulielmi in Rom gezeichnete und von Hanfstängl in Dresden lithographirte Standbild Gutenbergs zu Mainz (von Thorwaldsen), welches Blatt bisher 3/4 ₰ kostete, wird der Ausgabe Nr. 1, und dieses, so wie das 2te Kunstblatt mit den Basreliefs, der Ausgabe Nr. 2 beigegeben. Selbst jeder Gehülfe kann sich in Nr. 1 ein passendes Werk mit dem schönen Bilde des großen Meisters zum bevorstehenden Jubiläum anschaffen.

C. Flemming.

Bei C. F. Fürst in Nordhausen ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Geschichte

der Buchdruckerkunst.

Ein kleines Denkmal, den Koryphäen derselben geweiht von Fr. Fritsch, Buch- und Steindruckereibesitzer zu Nordhausen. Mit Gutenbergs Bildnisse und einer Tafel Facsimiles. 8. Maschinenvelinpapier. 1840. Eleg. brosch. 36 Grot. — 12 gGr. — 54 Kr.

Der Verfasser liefert in diesem mit großer Umsicht und Genauigkeit gearbeiteten Werkchen seinen Kollegen, so wie den Geschäftsverwandten und Freunden der Buchdruckerkunst die Geschichte der Erfindung und Verbreitung derselben und ihrer Vervollkommnung bis auf unsere Zeit. Wenn schon dasselbe nur aus etwa 8 Druckbogen bestehen wird, so ist die Geschichte doch möglichst umfassend und nichts weniger als lückenhaft; das beigefügte Bildniß Gutenbergs, so wie die Facsimiles der ersten zum Druck angewandten Schriften erhöhen seinen Werth, und die Anschaffung desselben ist durch den sehr geringen Preis selbst dem Unbemittelteren möglichst erleichtert.

Ich bin so frei auf die so eben in meinem Verlage erschienene Schrift:

Kurzgefaßte

Geschichte des Buchdrucks

von C. M. Ed,

Buchdrucker.

9 Bogen in 8. Geh. 18 gGr. ordinair.

aufmerksam zu machen, und dabei zu bemerken, wie der Verfasser derselben beabsichtigte, seinen Kunstverwandten ein Werk in die Hände zu geben, worin sie über das Historische ihrer Kunst sich mit wenig Zeit und Mühe unterrichten können, und ist derselbe bemüht gewesen, es nach den Forschungen der geachtetsten Schriftsteller zu bearbeiten.

Auf sechs gebe ich ein und auf zwölf drei Freiexemplare.

Hamburg, Januar 1840.

Johann August Meißner.

Am 15. Mai d. J. erscheint im Verlage des Unterzeichneten:

Erinnerungs-Blatt
an die IV. Säcularfeier
der
Erfindung der Buchdruckerkunst.
Gutenberg
in
seiner Werkstatt.

Prospectus.

Das große und welteinwirkende Ereigniß der Erfindung der Buchdruckerkunst, deren

400jährige Jubelfeier

in diesem Jahre begangen werden wird, steht als eine so wunderbare Fügung der allgütigen Vorsehung, als ein so erhabenes Zeugniß der schöpferischen Kraft des menschlichen Geistes, und als ein so allmächtiges, in seiner segensreichen, weitverbreiteten und tief eingreifenden Wirksamkeit durch nichts aufhaltbares Mittel der Veredlung der Menschheit, vor aller Welt Augen da, daß Worte hierüber noch zu verlieren, der Einsicht aller Deutschen, ja aller Europäer nahe treten hieße.

Es war ein glücklicher Gedanke des berühmten Malers Niemann, den Moment des endlichen Gelingens der Erfindung durch ein meisterhaftes Gemälde zu versinnlichen. Gutenberg sitzt im Vordergrunde und betrachtet die erste gelungene Probe des Abzuges eines Verses der heiligen Schrift. Hinter ihm steht der redliche Gehülfe seiner Mühe und Arbeiten, Schöffer. Selige Freude ruht auf dem Antlitz der beiden Erfinder, und es durchfliegt die hehre Ahnung ihren Geist, welche unzerstörbare Wohlthat sie der Menschheit für alle Jahrhunderte erwiesen haben.

Dieses Gemälde, welches die Bewunderung aller Kenner wie aller Laien erhielt, befand sich auf der Leipziger Kunstausstellung, wurde von dem Leipziger Kunstvereine angekauft, und fiel durch das Loos Seiner Durchlaucht dem regierenden Herrn Fürsten von Sondershausen zu. Seine Durchlaucht haben geruht, das Bild dem rühmlichst bekannten Lithographen Louis Zöllner anzuvertrauen, um auf Stein eine Copie zu nehmen. Zugleich haben Seine Durchlaucht erlaubt, Höchstihm das lithographirte Blatt widmen zu dürfen.

Die unterzeichnete Verlagshandlung glaubt dem Publicum keine schönere Erinnerungstafel an die Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst anbieten zu dürfen, als dieses auf dieselbe den innigsten Bezug habende lithographirte Bild.

Der Preis ist so billig gestellt, daß jeder, der sich von der für die ganze Menschheit so interessanten Feier ein schönes und würdiges Erinnerungs-Denkmal bereichern will, sich das Blatt leicht anschaffen kann.

Subscriptions-Bedingungen.

Gutenberg in seiner Werkstatt, gemalt von H. Niemann, lithographirt von L. Zöllner (20 Zoll hoch und 17 Zoll breit), erscheint am 15. Mai.

Der Preis in schwarzem Abdruck auf schönem Velinpapier ist . . . . 2 Rthlr.
Dasselbe colorirt . . . . 4 »
Dasselbe in Oel gemalt . . . . . . 4 Frd'or.

Alle Buch- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

Leipzig, im Februar 1840.

J. J. Weber.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Krätzschmer, Friedr., große Sammlung von Buchstabenverzierungen, großentheils ganz neu erfunden, für Graveure, Kalligraphen, Kupferstecher, Lithographen, Holz-, Stein- und Stempelschneider &c. 1s Heft (1300 Buchstabenverzierungen enthaltend) quer gr. 4. Leipzig, Dörffling, 1840. 1 ₰ 4 gr.

In Nr. 12 des Buchdrucker-Journals v. v. J. befindet sich eine Anfrage, Buchdrucker-Bürsten betreffend. Da ich schon seit einer Reihe von Jahren für sämmtliche Buchdrucker hiesiger Gegend zu deren Zufriedenheit diese Bürsten anfertige, so erlaube ich mir hiemit solche zu offeriren. Daß mein Fabrikat gut und zweckmäßig verfertigt ist, können die Herren Buchdruckereibesitzer Kranzbühler und Kunze dahier und Ritter in Zweibrücken bezeugen.

Der Preis einer Bürste ist fl. 1 45 Kr.

Worms.

M. Kamm.

☞ Ich sehe mich genöthigt, in diesen Blättern ausdrücklichst zu erklären, daß ich unfrankirte Briefe inskünftige nicht annehmen werde, es sei denn, sie kämen aus solchen Ländern, deren Bewohner vermöge der heimischen Posteinrichtungen die ins Ausland gehenden Briefe zu frankiren verhindert sind.

E. Meyer,
rue vieille-du-Temple No. 90.

Es steht eine Dinglersche Hagar-Presse zu verkaufen. Dieselbe ist durchaus tadelfrei und nur wenig gebraucht worden. Nähere Auskunft ertheilt die Buchhandlung von Velhagen & Klasing in Bielefeld.

Ch. Gavard,

CAPITAINE AU CORPS ROYAL D'ETAT-MAJOR

Inventeur du Diagraphe et du Pantographe = Gavard

ÉDITEUR

DES GALERIES HISTORIQUES DE VERSAILLES

4, Rue du Marché-Saint-Honoré, à Paris.

PRIX-COURANTS

DES DIVERS INSTRUMENTS FABRIQUÉS DANS SES ATELIERS.

Nos	DIAGRAPHES.	FR.	C.
1	Diagraphe de 30 pouces, à lunette, semblable à ceux employés à Versailles pour la réduction des tableaux	600	
2	Diagraphe de 20 pouces à double chariot, pour réductions et géométral	300	
	Le même, avec lunette	400	
3	Diagraphe de 20 pouces pour réductions et géométral	250	
	Le même, avec lunette	350	
4	Diagraphe de 15 pouces pour réductions et géométral	200	
	Le même, avec lunette	300	
	(Tous ces instruments peuvent également réduire en sens inverse.)		
5	Diagraphe de 10 pouces pour réduction seulement	60	
6	*Id.* de 15 pouces *id.* 2e qualité	35	
7	Diagraphe de poche *id.*	25	
	PANTOGRAPHES.		
8	Pantographe ordinaire, pouvant réduire au $1/25$e	240	
9	Pantographe-Gavard, à quatre règles, avec vis de rappel *(les roulettes supportant cet instrument permettent de l'élever ou de le rapprocher du plan de la table et de l'y mettre parallèle au moyen de vis qui y sont adaptées)*, pouvant réduire au $1/40$e ...	400	
10	Pantographe-Gavard, à renversement (à volonté), gravant immédiatement sur acier	1000	
11	Pantographe-Gavard, *id. id. id.* en centre tournant sur pointes	1200	
	(Tous ces instruments, accompagnés de tous leurs accessoires, sont renfermés dans des boîtes disposées de manière à être très-portatives; ils sont tous en cuivre et acier.)		

Zur Einrichtung einer neuen Schriftgießerei wird ein mit Attesten versehener Schriftgießer, der zugleich in der Stereotypie bewandert ist, gesucht. Wo? erfährt man auf frankirte Anfrage bei dem Herausgeber dieses Blattes.

Unterzeichneter beabsichtigt, sich eine Schriftgießerei anzulegen, und wünscht hierzu einen Mann zu engagiren, dessen Kenntnisse und praktische Fähigkeiten hinreichen, um ein solches Werk einzurichten und ihm vorzustehen. Guter Gehalt wird ihm zugesichert. Hierauf Reflectirenden theile ich auf frankirte Briefe das Nähere mit.

☞ Zugleich verbinde ich hiermit die Bitte an Schriftgießereien, welche im Besitze der Stempel von den geschmackvollsten und beliebtesten Schrift-Garnituren sind, und Abschläge davon verkaufen, mir auf dem Wege des Buchhandels oder in frankirten Briefen Proben nebst Preis-Angabe der Matrizen zu übersenden. Mit Fractur-Schriften, namentlich kl. Cicero, Corpus und Bourgeois Fractur gedenke ich den Anfang zu machen. Es genügt daher vorläufig, blos von diesen drei Schriften Proben nebst Preis-Angabe zu erhalten.

G. Froebel in Rudolstadt.

Ein mit guten Zeugnissen versehener Schriftgießer, welcher sowohl im Stempelschneiden als auch in allen übrigen Zweigen der Schriftgießerkunst erfahren ist und Proben seiner Leistungen vorlegen kann, sucht eine Stelle als Stempelschneider, Factor oder Zurichter. Hierauf Reflectirende belieben ihre frankirten Briefe unter der Chiffre A. X. Z. an den Herrn Herausgeber d. B. zu senden, welcher dieselben an den Suchenden zu befördern die Güte haben wird.

Ein Stempelschneider sucht als solcher eine passende Stellung oder Beschäftigung an seinem gegenwärtigen Wohnorte. Offerten beantwortet auf frankirte Briefe der Herausgeber.

Für Schriftgießer.

Eine Serie ganz neuer Matrizen oder Abschläge der so beliebten Ries'schen Fracturschriften, bestehend in Petit, Bourgeois, Garmond oder Corpus und kleine Cicero wird um einen sehr billigen Preis abgegeben. Das Nähere bei der Redaction dieses Journals.

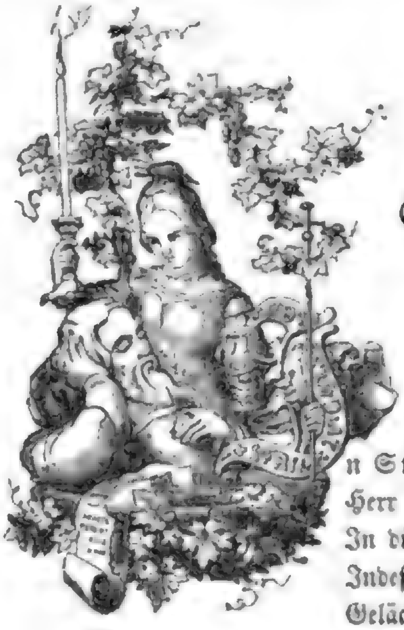
Verlag von Joh. Heinr. Meyer.

Digitized by Google

1840. Braunschweig, April. 4.

Journal
für
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.



Stein und Wein*).

Buchdruckerlegende.

n Straßburgs bestem Zechhaus saß
Herr Gutenberg bei Abendschein
In düstrer Eck', für sich allein.
Indeß an andern Tischen voll
Gelächter, Becherklang erscholl,
Er Wein zu fodern schier vergaß,
Konnt' dem Gedanken nicht entrinnen,
Der stets erfüllt sein tiefstes Sinnen,
Wie er umfaß' mit kühner Hand
Ein Bild, das lockend vor ihm stand
Mit reichem, vorwärtsweh'ndem Haar,
Liebreizend, schön von Augenpaar,
Doch, meint' er's zu ergreifen, dann,
Wie Juno einst, in Duft zerrann.

*) Wir geben unsern Lesern ein Probegedicht aus dem Gutenbergs-Album und eine Anschauung von den in der Prachtausgabe verwandten Initialen; müssen indessen bemerken, daß der Abdruck in dieser Nummer von einem Cliché gezogen wurde, währendin jener die Originale selbst dazu benutzt werden, und daß somit auf die Qualität des Abdrucks sich von hier ab nicht schließen läßt.

»Wohl gut!« — denkt er — »die Tafel Holz,
Worauf erhöht die Lettern ragen,
Beschämt der Schreiber Fleiß und Stolz;
Manch Mönchlein, das am Pergamen
In dunkler Zell' sich blöd gesehn,
Dem selbst mit Schmalte, Gold, Karmin,
Nicht prachtvoll gnug das Meßbuch schien,
Wird mich der Zauberei verklagen;
Und doch — die Form zu schneiden fein,
Dann jedes Täflein scharf und rein
Mit ruß'ger Schwärze abzuzieh'n,
Welch kleinlich, ameis-gleich Bemühn!
Nein! schneller fördern muß das Werk;
Noch ist erstiegen nicht der Berg!«

»Ich steh' am Fuß erst!« — spricht er weiter,
Starrt in die Dämmrung, wüst und trüb;
Da naht ihm lächelnd, schmuck und heiter,
Des Wirthes schlankes Töchterlein,
Das sonst den Gästen fern wohl blieb —
Sie heißt zu Ehren Herrn Erwine
Nach dessen Künstlerkind Sabine,
Und hat den Gutenberg gar lieb,
Der ihr schon manchen Blumenstraus
Gebracht in's liebe Elternhaus —
Ihm bringt sie selbst den goldnen Wein
In hell geschliffnem Römerlein
Und, was zumeist dem Tisch gebricht,
Auf blankem Leuchter brennend Licht.

Wie müßt' er nicht die Sorgen bannen,
Da ihm, in Straßburgs knapper Tracht,
Die sittigholde Schenkin lacht!
Schon fliegt sie wie ein Reh von dannen,
Es blinkt die reinste Perlenpracht
Durch ihre süß geschwellten Lippen,
Als hauche sie beim Abschiedsgruß
Ihm neckend zu versagten Kuß;
Schon will er auf ihr Wohlseyn nippen —
Da, siehe! fällt der Kerze Schein
Hell durch des Glases goldnen Wein,
Und blinkt zurück von rothem Grund,
So kirschfarb, als Sabinchens Mund,
Umgiebt den Reif der Fassung ganz,
Recht, wie mit einem Strahlenkranz,
Fällt — auf des Meisters Siegelring,
Den immer Sohn von Sohn empfing
Und Gutenberg vor Allem werth
Als Ahnengabe schätzt und ehrt.

Was deuten auf dem Karneol
Die Helm- und Schild-Figuren wohl?
Es sind, nach altverbürgtem Spruch
In manch vergilbtem Heroldsbuch,
Auf rothem, rechtsgelehntem Schild
Ein rechtswärts schreitend Männerbild,
Deß Mantel oder Kutte fliegt,
Wie von Gewittersturm gewiegt —
Hoch auf des Schildleins spitzer Ecke
Turnierhelm, Wulst und Wappendecke,
Und drauf, doch Arm- und Kleid-beraubt,
Ein, jenem ähnlich männlich Haupt.
Ist's Bettelmönch, soll's Pilger seyn,
Steht bloß dahin, wie's Jedem schein';
Die Zeichen in des Wallers Händen,
Rechts eine Schale, links ein Stab,
Sind gleich — auf Zug zum heil'gen Grab
Und auf Gesuch um fromme Spenden
Für arme Pfäfflein, anzuwenden:
Wie's Mancher, weil die Kappe schellt,
Wohl gar für einen Schalksnarr'n hält —
Weiß nicht, wie sich der Zwist soll wenden,
Berichte nur, was wohl verbrieft:
Dem Siegelsteine war, vertieft,
Gar nett und kunstvoll eingeschnitten
Ein Kuttenmann mit Wanderschritten.

Lang weilt des Meisters Feuerblick
Tief sinnend auf dem Handpetschier,
Und, wie mit niegestillter Gier,
Kehrt auch sein Forschertrieb zurück.
»Wie?« — ruft er — »wenn ich eine Kette
Von vielen solchen Steinen hätte,
Mit Bildlein mannichfacher Art,
Und drückte sie, mit Sinn gepaart,
In Wachs, auf Pergamen, Papier —
Und — wenn die Bildlein deutsam wären,
Mit leichter Müh' sich ließen mehren,
Verbinden, trennen tausendmal,
In Holz sich schneiden, in Metall — —
Was gäben dann die Zeilen mir?
Was? — Nun, Hieroglyphenschrift,
Wie man am Strand des Nils sie trifft!«

Jetzt — wie am Nil, wenn Eos Strahl
Die Wolkenränder rosig webt,
Sich Memnon's Felsenblock belebt,
Der Mutter warm entgegen bebt,
Und sie begrüßt mit süßem Schall;

Wie dann der Sonne goldnes Licht
Erst kämpfend durch die Nebel bricht,
Denn sie verjagt, ein Flammenball:
So bebt auch jetzt des Meisters Brust
Vor Ahnung, vor Erfindungslust,
Im hohen Vorgefühl, zu schaffen;
So sprengt, wie schnell zum Seyn erwacht,
Minerven gleich in Götterwaffen,
Jetzt plötzlich, wie mit Blitzes Macht,
Der Leben heischende Gedanke
Des dunkeln Chaos letzte Schranke!
Ob's Bildschrift, oder Schriftbild sey,
Sey's tief, sey's hoch, geformt, gegossen,« —
Ruft Gutenberg — »die Wahl ist frei!«
Er sieht, in Reih und Glied geschlossen,
Die Schrift, wie er im Geist sie sah,
Aus eng gefügten Runenstäben
Ein Täflein bildend, sich erheben;
Der Schriftstab, Typus — er ist da!

Wild braust des edlen Meisters Blut;
Erfindungswonne, Schöpferglut
Durchzuckt sein Herz; Prophetengeist,
Der Himmelsreich der Erd' verheißt,
Ergreift ihn, stärkt ihm Sinn und Muth.
Sein schönstes Hoffen ward erfüllt;
Kein edles Wissen geht verloren:
Gedankenfreiheit ist geboren,
Wie Venus aus dem dunkeln Meer:
Die Wahrheit strahlt nun unverhüllt,
Schon steh'n die Streiter Heer an Heer,
Erkürt zum Bannerherrn ist er!

Wo ist ein Freund, zu dem er eilt,
Ein Herz, mit dem er unverweilt
Sein Glück, nicht sein Erfindniß, theilt?
Dort, in der trunknen Zecher Kreis,
Wo laut Gesang und Geigen tönen,
Ist keiner, den er nah sich weiß,
Kein Freund des Höhern, Geistigschönen!
Was mußte denn die Schenkin flieh'n?
Jetzt dürft' er in den Arm sie zieh'n,
Ihr zärtlich schau'n in's Aug, so blau,
Wie's Veilchen blitzt im Morgenthau,
Von Vinchens kleinem Mund den Kuß,
Erglüh'n auch röther ihre Wangen,
Den zücht'gen Weihekuß empfangen,
Der solchen Finder lohnen muß!
»Ach!« — seufzt er — »steh' ich denn allein,
Muß stets das Künstlerschicksal seyn?
Naht nur als Schatten, duft'ger Schein,
Egeria dem Grottenhain? — —
So komm denn du, o edler Wein
Vom alten teutschen Vater Rhein,
Die holdste Hebe goß dich ein,
Auch sollst du ja, gleich Mädchenküssen,
Des Erdenlebens Ernst versüßen —
Komm, kröne das Erfindungsfest;
Zu schönerm wardst du nie gepreßt!«

Er schlürft den Römer halb, und setzt
Ihn nieder — gab dies Wort mir jetzt
Ein Geist ein? kam's von Ungefähr?
Wie, wenn's Orakelstimme wär'?
Ein Glückskind darf an Wunder glauben! —
Man keltert Most, man preßt die Trauben;
Was bei der Weinerndt' alter Brauch —
Da hat man Hebel, Spindel, Schrauben —
Frommt wohl der Typen-Kelter auch!
Ha! Mehr als Eimer, Tonnen, Kufen,
Woll'n Bücher wir in's Leben rufen;
Von unsrer Presse edlen Tropfen
Soll'n Seelen glühen, Busen klopfen!
Mehr, wie vor Bachus Siegerzug,
Soll fliehen Heuchelei und Trug!
Gedankenlicht lischt nimmermehr,
Der Druck ist mehr, als Waffenwehr,
Mehr, als der Rosse Kraft, die Lehr'!«

Dies ist von Stein und Wein die Mähr'! —
Auf, werthe Meister und Gesellen,
Die Gutenberg's Beruf sich weih'n,
Laßt in die laubbekränzten Reih'n
Sich auch den grauen Harfner stellen!
Ihr Winzerleute höh'rer Art,
Zum schönsten Jubelchor geschaart,
Laßt ihn mit euern Fahnen ziehn!
Laßt hoch die Oriflamme wallen,
Durch teutschen Kaisers Huld verliehn!
Auf! auf! mit Eichenlaub und Reben
Die Druckerpressen zu umweben —
Der Wein war's ja, durch den das Spiel
Des Lichtscheins auf den Ringstein fiel!
Die Presse mit dem Kelterbaum
Rief ganz zur Welt des Forschers Traum! —

Laßt durch die festgeschmückten Hallen
Nach Väterweise Lieder schallen!
Hoch Gutenberg! ihm Ruhm und Ehr'!
Hoch Druckerkunst, die Geisterwehr!
Der Wahrheitskämpfer Heldenheer!
Die Finsterniß siegt nimmermehr,
Und — »wenn die Welt voll Teufel wär!«

Dresden.

Fr. Kind.

Tafellied
zur
vierten Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst.

(Mel. Versteh' ich recht die heil'ge Sage ꝛc. *).

Von G. Froebel.

1.

Quartett. Versteh' ich recht des Festes Weihe,
Das uns als Brüder hier vereint,
Als herzensfrohe, geistesfreie
Mit seiner Strahlen Glanz umscheint:
So gilt sie dem Triumph der Geister,
Den vor Jahrhunderten errang
Durch seine Kunst der große Meister,
Der Sclaven frei zu werden zwang.

Chor. Ja, sie gilt dem Triumph der Geister,
Den vor Jahrhunderten errang
Durch seine Kunst der große Meister,
Der Sclaven frei zu werden zwang.

2.

Quartett. Eh' noch der Presse reicher Segen
Sich in des Wissens Strom ergoß;
Wie leicht entstellte, wie verwegen
Die Wahrheit da des Feindes Troß!
Er weicht, seit gegen den Polypen
Mit ehr'ner Brust in's Feld gerückt
Die ungezählte Schaar der Typen,
Verjüngt das heil'ge Schwert gezückt.

Chor. Wir sehn ihn weichen, den Polypen,
Seit gegen ihn in's Feld gerückt
Die ungezählte Schaar der Typen,
Verjüngt das heil'ge Schwert gezückt.

3.

Quartett. Im Reich des Wahren, Guten, Schönen
Lag starrer Winter auf der Flur;
Es mußten gleich Gefang'nen fröhnen
Die Geister dumpfer Trägheit nur:
Da hauchte auf die blassen Lippen
Der Himmelsbraut den Frühlingskuß,
Befruchtend Thäler, Firnen, Klippen,
O Gutenberg, Dein Genius!

Chor. Es hauchte auf die blassen Lippen
Der Himmelsbraut den Frühlingskuß,
Befruchtend Thäler, Firnen, Klippen,
O Gutenberg, Dein Genius!

4.

Quartett. Frei hebt seitdem die Menschenwürde
Empor ihr gottverwandtes Haupt;
Grenzt auch im Leben Syrt' an Syrte:
Ihr Adel wird nicht mehr geraubt!
Seht Ihr im Todeskampfe ringen
Nicht schon den Fürst der Finsterniß?
Stoßt an, wir dürfen stolz ihm bringen
Ein Pereat, des Siegs gewiß.

Chor. Wir sehn im Todeskampfe ringen
Den Fürsten aller Finsterniß.
Stoßt an! wir dürfen stolz ihm bringen
Ein Pereat, des Siegs gewiß.

5.

Quartett. Denn reiche Ernt' ist schon entsprossen,
O Meister, Deiner Himmelssaat!
Und fördern wir recht unverdrossen,
Was Deine Hand begonnen hat:
Des Lug und Truges stärkste Wehre,
Des Rechts, der Freiheit ew'gen Hort,
Wirkt Deine Kunst zu Gottes Ehre,
Zum Menschenheil dann fort und fort.

Chor. Des Lug und Truges stärkste Wehre,
Des Rechts, der Freiheit ew'gen Hort,
Wirkt dann die Kunst zu Gottes Ehre,
Zum Menschenheile fort und fort!

*) Aus dem „befreiten Jerusalem", comp. von M. Eberwein. Sollte hier und da eine Copie der ganzen prachtvollen Orchester-Begleitung zu diesem Liede gewünscht werden, so ist Einsender gern erbötig, gegen billige Copialgebühren solche zu besorgen.

Schriftprobenschau.

Von der Schrift- und Polytypenprobe der Herren Rieß & Comp. in Magdebung ist schon wieder eine Lieferung, die dritte, ausgegeben worden. Die letztere bringt auf 8 Blättern die Nummern 323 — 381; die erstere enthält auf 32 Blättern 47 Zeitungsvignetten von Nro. 48 — 94, eigenen Schnitts; eine Petit Fractur, Corpus Antiqua, fette Tertia und Text Fractur; 9 Antiqua-, Egyptienne- und Fractur-Plakatschriften eigenen Schnitts; 8 Titelversalien-Sortimente (darunter 4 recht hübsche Allongées eigenen Schnitts); Doppelmittel und Missal Neugothisch Moussirt, fette Mittel und Tertia Antiqua, Nonpareille Cursiv, Doppelmittel Antiqua und Cursiv; die Fortsetzung der Einfassungen von Nro. 44 — 83 und Tarots 25 — 36.

Den Herren Buchdruckereibesitzern

überreiche ich hierbei die Proben Neuer Phantasie-Einfassungen, welche ich ihrer gütigen Beachtung empfehle. Diese Einfassungen, früher nur als Luxussache betrachtet, haben sich jetzt praktisch durch vortheilhafte und zweckmäßige Verwendbarkeit zu den verschiedenartigsten und elegantesten Verzierungen, so wie durch die Leichtigkeit in der Benutzung als wirkliches Bedürfniß für jeden mit der Zeit fortstrebenden Buchdrucker hinlänglich bewährt, und dadurch einen Anspruch auf längeres Bestehen begründet.

Sie erhalten in diesen Proben ein reichhaltiges Sortiment in ganz übereinstimmendem System auf ½, 1, 2 und 3 Cicero-Kegel und außerdem eine ganz neue Art Verzierungen — die geometrischen Figuren. — Da ich stets ein ansehnliches Lager vorräthig halte, so können geehrte Aufträge schnell expedirt werden, und bitte ich um Beifügung von Zurichtung für die Höhe.

Meine im Druck befindlichen neuen Schrift- und Polytypenproben werde ich von Zeit zu Zeit diesem Journale beifügen und binnen Kurzem mit einer Garnitur Zierschriften den Anfang machen.

Berlin, im April 1840.

Eduard Haenel.

Den Herren Schriftgießereibesitzern

offerire ich Matrizen von nachstehenden Nummern meiner dem heutigen Journal in Proben beiliegenden Phantasie-Einfassungen, nämlich von Nro. 1, 2, 3, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 18, 19, 23, 24, 27, 28, 29, 30, 36, 37, 38, 44, 45, 46, 48, 49, 57, 58, 60, 67, 70, 71, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 92, 93, 95, 99, 100, 109, 110, 114, 115, 116, 121, 126, 128, 130, 131, 132, 134, 137, 138, 139, 140, 141, 145, 148, 149, 150, 151, 153, 154, 157, 159, 160, 162, 163, 168, 169, 171, 180, 181, 182, 183, 185, 186, 187, 188, 189, 191, 192, 198, 199, 218, 219, 220, 221, 222, 223.

Das ganze Sortiment von 100 Stück erlasse ich zusammen für 80 Thaler, nicht minder; auch einzelne Nummern zu verhältnißmäßigen Preisen.

Berlin, im April 1840.

Eduard Haenel.

Festschriften,

angekündigt zur vierten Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst.

(Fortsetzung.)

19) Das neue Testament nach Doctor M. Luthers Uebersetzung, Festausgabe in Taschenformat zur vierten Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst. (Mit Nonpareilschrift in Taschenformat). Stuttgart, Metzlersche Buchhandlung, ungebunden 1 ₰, cartonnirt 1 ₰ 4 ℛ, in engl. Leder gebunden mit Goldverzierung und Goldschnitt 1 ₰ 12 ℛ.

20) Album deutscher Schriftsteller zur vierten Säcularfeier der Buchdruckerkunst durch Dr. Karl Haltaus, Lehrer der Geschichte an der Thomasschule in Leipzig. Leipzig, in Commission der Festschen Verlagsbuchhandlung. Octav, 1 ₰ 12 ℛ.

21) Der Nibelunge Liet. Nach der Handschrift des Freiherrn J. von Laßberg. Originaltext. Quart. Leipzig, Otto und Georg Wigand. 6 ₰ 16 ℛ.

22) Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst zur vierhundertjährigen Gutenbergsfeier oder zum Culturfest der Menschheit im Jahre 1840, für Volk und Jugend, von G. Brückner, Schleusingen, C. Glaser. Preis 3 ℛ.

23) Haßler, Dr. Konr. Dietr., Professor am Gymn., Geschichte der Buchdruckerkunst zu Ulm. Mit neuen Beiträgen zur Culturgeschichte, dem Facsimile eines der ältesten und merkwürdigsten Drucke und vielen artistischen Beilagen, insbesondere zur Geschichte der Xylographie. 4. Ulm, Stettin.

24) Bödeker, H. W., die Geschichte und hohe Bedeutsamkeit der Buchdruckerkunst. Auf Anlaß der vierten Säcularfeier ihrer Erfindung, für die hannöverschen Volksschulen dargestellt. 8. Hannover, Hahnsche Hofbuchhandlung.

Subscribenten auf die Prachtausgabe vom Gutenbergs-Album.

(Fortsetzung.)

156. Das Cadetten-Institut in Wahlstadt.
157. Reichsfreiherr von Fürstenberg-Stammheim, Königl. Preuß. Kammerherr und Ritter des rothen Adlerordens.
158. Hrn. F. W. Nasse Witwe, in Soest.
159. Hr. Vinzenz Fink, Buch-, Kunst- und Musikalienhändler in Linz.
160. Hr. W. G. Korn in Breslau, noch 1 Exemplar.
161. Die Universitätsbibliothek in Greifswald.
162. Se. Königl. Hoheit Leopold, Großherzog von Baden.
163. Hr. Camill Macklot, Buchhändler und Buchdrucker in Carlsruhe.
164. Hr. Albert Knittel, Besitzer der G. Braunschen Hofbuchhandlung und Hofbuchdruckerei in Carlsruhe.
165. Nemzoti-Casino Pesten.
166. Hr. Stephan von Nagy, Obernotar des Pesther Comitats.
167 Die Groos'sche Buchhandlung (Hr. A. Bielefeld) in Carlsruhe.
168. Gebr. van Cleef, Buchhändler in Haag.
169 — 171. Hr. W. Logier in Berlin.
172. Hr. Wilh. Hermes, Buchhandlungsgehülfe aus Berlin.
173. Hr. Piller et Comp. in Lemberg.
174. „ Eggers et Comp. in Petersburg.

175. Hr. Beck et Fränkel in Stuttgart.
176. „ Albert Baumann in Marienwerder.
177. „ Joh. Leichtle, Brauereibesitzer in Kempten.
178. „ Tob. Dannheimer, Buchdrucker und Buchhändler in Kempten.
179. Die Herren Laurent et Deberny, fondeurs-en-caractères à Paris.
180. Die Direction der Waisenhausbuchdruckerei in Braunschweig.
181. Die Bürgermeisterei in Mainz.
182. Der Verein für Kunst und Literatur in Mainz.
183. Die Seifert'sche Buchdruckerei (Hr. Prickarts) in Mainz.
184. Hr. Joh. Fr. Wilh. Weilshäuser, Regierungsbuchdrucker in Oppeln.
185. Hr. Fr. von Erter, Xylograph in München.
186. Hr. G. D. Bädeker, Buchhändler in Essen.
187. „ J. G. Heubner, Buchhändler in Wien.
188. „ Fr. Sam. Gerhard, Buchhändler in Danzig. noch 1 Exemplar.
189. Hr. Wilh. Burkart, Geschäftsführer der Helwig Rohrer'schen Buch- und Steindruckerei in Brünn.
190. Hr. Edm. Götschel, Buchhändler in Riga.
191. Die Corporation der Buchdrucker in St. Gallen.
192. Hr. von Wichert, Regierungssecretair in Königsberg.
193. Die Fr. Schwend'sche Buchhandlung in Schwäbisch-Hall.

Programme zur vierten Säcular-Feier der

Erfindung der Buchdruckerkunst

am 24. und 25. Juni 1840.

1. Stuttgart.

Der »Schwäb. Merkur« theilt nunmehr das vorstehend bezeichnete Programm in Nachstehendem mit:

Das Fest wird zunächst von den Mitgliedern der Buchdruckerkunst und der verwandten Gewerbe begangen werden; jedoch bleibt, da die Erfindung eine für alle Klassen der bürgerlichen Gesellschaft gleich wichtige ist, die Feier durchaus nicht auf die Kunstgenossen beschränkt, vielmehr sollen auch die Gelehrten, Schriftsteller ꝛc. zu deren Begehung eingeladen werden. Ferner soll auch denen, welche nicht unmittelbar an der Feier Theil nehmen, dieselbe ein würdiges und heiteres Bild der Segnungen der Civilisation darbieten, welche herbeizuführen diese Kunst des Friedens so kräftig mitgewirkt hat. Es werden daher zur Theilnahme am Feste eingeladen: Zuerst alle Mitglieder der Buchdruckerkunst aus allen Theilen des Landes, so wie die Schriftgießer, die Holzschneider, die Papier- und die Buchdruckerfarbe-Fabrikanten, die Buchbinder und die Buchhändler, und zwar wie die Principale, so auch ihre Gehülfen. (Auch die Lehrlinge sollen am Festzuge ꝛc. Theil nehmen). Ferner sind eingeladen: die Landesuniversität Tübingen, die Gelehrten, die Schriftsteller und Künstler, die Lehrer, die Staatsbeamten, die Geistlichkeit, der Stadtrath, der Bürgerausschuß und die Gerichtsbeisitzer, so wie die städtischen Beamten von Stuttgart und die Mitglieder der Liederkränze. Die Schüler des Stuttgarter oberen Gymnasiums, der Kunstschule und der polytechnischen Schule sind zur Theilnahme am Festzuge, am Gottesdienste und an der Feier auf dem Markte eingeladen. Endlich werden auch an andere ehrenwerthe Männer, die sich für die Feier interessiren, so weit die Räumlichkeiten es zulassen, Theilnahme-Karten auf Verlangen ausgegeben.

Dienstag, der 23. Junius. An diesem Tage, dem Vorabende des Festes, sind die Silberburg oder das Museum und die Bürger-Gesellschaft für alle Theilnehmer von hier und auswärts als Vereinigungspunkte geöffnet. Wenn es nöthig werden sollte, so sorgt eine Quartier-Commission für anständige und billige Unterbringung der Fremden.

Mittwoch der 24. Junius. Feiertag Johannis, Hauptfesttag. Morgens früh ertönt Festmusik von den Thürmen und Reveille der Bürger-Corps durch die Straßen. Die Fest-Commissionen sind von Morgens an auf den Sammelplätzen, um den sich legitimirenden Theilnehmern von auswärts ihre Karten und Hutschleifen auszutheilen und dieselben in ihre Abtheilungen einzuweisen. Die Stuttgarter erhalten ihre Karten und Schleifen (ohne welche keine Theilnahme statt finden kann) schon Tags zuvor. Sämmtliche Fest-Theilnehmer vereinigen sich je auf den Sammelplätzen, die den verschiedenen Abtheilungen werden angewiesen werden, und reihen sich zum Festzuge in der zu bestimmenden Ordnung. Der Festzug soll nicht nur durch die Zahl seiner Theilnehmer, sondern eben so sehr durch seine künstlerische Anordnung eine würdige und charakteristische Anschauung von der Bedeutung der Buchdruckerkunst und der ihr verwandten Geschäftszweige in Würtemberg geben, und durch seine Mannigfaltigkeit und gefällige Abwechslung ein fröhliches Bild gewähren. Er wird daher mit Musik und Sänger-Chören beginnen, wobei die Sänger aus den Städten des Landes, in welchen die Buchdruckerkunst zuerst geübt worden ist, den Vortritt haben. Ihnen folgen, in passenden Abtheilungen, die Wappen und Namen dieser Städte: Ulm, Reutlingen, Tübingen u. s. w., sodann die Namen derjenigen, welche sich in der neuesten Zeit am meisten darin auszeichnen, — ferner die zum Feste geladene Landes-Universität, die Genossen der Buchdruckerkunst und der verwandten Gewerbezweige, die Gelehrten, Künstler, Beamten, die Stuttgarter Behörden, die erwachsene Jugend der Stuttgarter höheren Lehranstalten und andere Theilnehmer. Ein Musik-Chor und der Stuttgarter Liederkranz sollen den Zug würdig beschließen. Die Buchdrucker werden eine hölzerne Presse von ältester Construction und eine eiserne von neuester Bauart, je von einem Viergespann (Quadriga), mit sich führen, die erstere umgeben von Arbeitern in der Tracht des funfzehnten Jahrhunderts, die zweite von Gehülfen in jetziger Tracht, beide mit Arbeits-Geräthe, der Arbeit gewärtig. Ihnen folgen Erzeugnisse der Pressen der ältesten, wie der neuesten Zeit, voran die erste in Schwaben gedruckte Bibel (Ulm, von Johann Zainer 1480), dann neuere typographische Prachtwerke, das Arbeitsgeräthe der andern theilnehmenden Gewerbe, Inschriften, Embleme ꝛc., zuletzt Papier ohne Ende.

Die verschiedenen Abtheilungen werden durch Festordner geführt und durch Abzeichen, Fahnen und Namen kennbar gemacht werden. Punkt zehn Uhr Vormittags setzt sich der Festzug in Bewegung, durch die Hauptstraßen der Stadt nach der Stiftskirche. In der Kirche wird die religiöse Bedeutung des Tages durch einen Gottesdienst mit Gesang und Predigt gefeiert. Von der Kirche begiebt sich die ganze Versammlung auf den Marktplatz. Hier ertönt Musik und Gesang, worauf eine Festrede folgt, und zuletzt, auf zu diesem Zwecke errichteten Gerüsten Buchdruckerpressen, eine Schnellpresse, eine Schriftgießerei und eine Buchbinderei sich in voller Arbeit zeigen, deren Produkte unter die Anwesenden als Festgabe und Andenken vertheilt werden. Nach diesem zweiten Akte löst sich die Versammlung auf; die Pressen ꝛc. jedoch arbeiten noch bis zur Zeit des Mittagsmahls fort. Eine halbe Stunde nach der Rede vereinigen sich die Theilnehmer am gemeinsamen einfachen Festmahle in der Allee, wo auch der Abend mit Musik und Gesang zugebracht wird. Um acht Uhr beginnt der Ball auf dem Museum und in der Bürgergesellschaft.

Donnerstag der 25. Junius. Zweiter Festtag. Dieser Tag ist zu einer ländlichen Feier bestimmt und dazu die Solitude gewählt worden. Vormittags versammeln sich diejenigen Theilnehmer, welche den Weg dahin in Gemeinschaft machen wollen, auf bestimmten Sammelplätzen und ziehen mit den Ihrigen, Frauen und Töchtern, unter Gesang und Instrumental-Musik durch den Wald nach der Solitude. Dort angekommen, bilden die Anwesenden nach einer kleinen Pause einen Kreis, um eine Begrüßungsrede anzuhören. Nach derselben wird das Mittagsessen nach eigner Wahl jedes einzelnen, an den verschiedenen, im Freien und in den Gebäuden eingerichteten, Wirthschaften eingenommen. Gesang, Instrumentalmusik, Tanz und Gesellschaftsspiele bieten auf diesem schönen Punkte jedem Theilnehmer Gelegenheit zur Unterhaltung am Nachmittag. Abends sieben Uhr wird das Zeichen zum allgemeinen Aufbruch gegeben, und die Gesellschaft zieht unter Musikbegleitung nach Hause. Am Ende des Waldes, oben auf dem Hasenberge, werden Fackeln angezündet, welche unten am Fuße des Berges auf Haufen gelegt werden, als letzter Akt des Festes.

Noch sind einige allgemeine Bemerkungen beizufügen. Bei der bedeutenden Zahl von Mitgliedern der Buchdrucker-Kunst und der derselben verwandten Geschäftszweige, so wie anderer, die sich für die Feier interessirenden Männer in allen Gegenden des Landes, ist nach vielen, bis jetzt bekannt gewordenen, Aeußerungen eine große Theilnahme am Feste zu erwarten. Das Comité muß daher wünschen, sobald als möglich bestimmte Erklärungen über Theilnahme im Allgemeinen, und vorläufig über die ungefähre Zahl der sich Anschließenden aus jedem Orte zu erhalten; welchen Erklärungen dann später, und wo immer möglich wenigstens vierzehn Tage vor dem Feste, die genaue und namentliche Angabe der Festtheilnehmer folgen sollte; diese namentliche Angabe darum, weil in der Festbeschreibung alle Theilnehmenden einzeln aufgeführt werden sollen. Zu Bestreitung der allgemeinen Kosten haben die Stuttgarter Genossen der betreffenden Gewerbezweige eine Subscription eröffnet. Die Auswärtigen sind bereits durch die Reise in Kosten gesetzt, und es ist daher als billig anerkannt worden, ihre Theilnahme am Feste zu wünschen, ohne Rücksicht darauf, ob sie diese Kosten mitbestreiten. Doch glaubt das Comité, daß es manchen Auswärtigen angenehm seyn möchte, zur Verschönerung des Festes nicht nur durch ihre persönliche Anwesenheit, sondern auch durch Theilnahme an den allgemeinen Festkosten beitragen zu können. Es wird deshalb an alle auswärtigen Orte, an welche eine Festeinladung ergeht, auch eine Subscriptionsliste zu den allgemeinen Kosten geschickt, in welche mit einem beliebigen Beitrage sich einzuschreiben oder nicht, Jedem überlassen bleibt. Ueber Locale und Stunden und andere etwa nöthige Bemerkungen behält sich das Comité vor, seiner Zeit öffentlich Nachricht zu geben. Alle Beitritts-Erklärungen, Mittheilungen und Anfragen in Beziehung auf das Fest sind zu richten: »An die Festcommission für die Säcular-Feier der Buchdrucker-Kunst, abzugeben bei der Buchhandlung von Paul Neff, oder bei der Redaction des Schwäb. Merkurs«, oder an eines der unterzeichneten Mitglieder des Comité.

Stuttgart, den 13. März 1840.

Das Comité für die Feier des Jubiläums der Buchdrucker-Kunst.

Der Vorstand; Kanzler v. Wächter, Präsident der Abgeordneten-Kammer. Die Stellvertreter desselben: Freiherr v. Cotta, J. F. Steinkopf, Senior der hiesigen Buchdrucker und Buchhändler. Der Kassier: Paul Neff, Buchhändler. Der Secretair: J. F. Liesching, Buchhändler. Die weiteren Mitglieder: F. F. Autenrieth, Buchhändler und Buchbinder-Obermeister. Berge, Schriftgießer. Karl Elben, Redacteur des Schwäb. Merkurs. Heinrich Erhard, Eigenthümer der J. B. Metzler'schen Buchhandlung. Dr. v. Grüneisen, Hofprediger und Ober-Consistorial-Rath. Gutbrod, Stadtschuldheiß. Karl Hartneck, Buchbinder-Oberzunftmeister. Karl Hoffmann, Buchhändler. Louis Kienzler, Factor der Hallberger'schen Buchdruckerei. v. Köstlin, Ober-Regierungs-Rath. Jos. Kreuzer, Buchdrucker. Professor Mauch. Dr. Wolfgang Menzel. J. B. Müller, Buchdrucker. Wilhelm Nägele, Buchdrucker. v. Rheinbeck, Hofrath, Professor. v. Scheuerlen, Ober-Tribunal-Rath. Stadelbauer, Ministerial-Canzlist. Karl Stenglen, Schriftsetzer der Elben'schen Buchdruckerei. Friedrich Stetter, Factor der J. B. Metzler'schen Buchdruckerei. Dr. Walz, Rechtsconsulent. Julius Weise, Associé der Buchhandlung Weise und Stoppani.

---

2. Mainz.

Mainz, 15. März. Die hiesige Zeitung sieht sich heute ebenfalls in den Stand gesetzt, das Programm zu der vierhundertjährigen Jubelfeier der Buchdrucker-Kunst, wie dieselbe in unserer Stadt, der Wiege dieser einflußreichsten, und den Menschengeist am höchsten ehrenden Erfindung, die jemals gemacht worden ist, begangen werden soll, mitzutheilen.

Vorfeier. Dienstag, den 23. Juni 1840. Empfang und Einweisung der Fremden, die durch die Festcommissaire nach dem Locale des Festcomités geleitet werden. Abends 7 Uhr: festliche Darstellung im städtischen Schauspielhause, wozu die legitimirten Abgeordneten der Städte, gelehrter und industrieller Corporationen Eintrittskarten als Ehrengäste erhalten. Abends 10 Uhr. Feierliche Begrüßung der Statue Gutenbergs und Volksgesang.

Mittwoch, St. Johannistag, den 24. Juni. Morgens 7 Uhr: Festlicher Empfang der legitimirten Abgeordneten im Saale des Stadthauses von Seiten des städtischen Vorstandes. Um 8 Uhr: Feierlicher Zug der städtischen Behörden, unter Aufnahme der belobten Abgeordneten in ihre Mitte, der Buchdrucker, Buchhändler, Sänger, öffentlichen Schulen und aller derjenigen Fremden, Bürger und Bewohner der Stadt Mainz, die sich dem Festzuge anschließen zu wollen erklärt haben. Der Festzug geht nach dem Dom, um alldort einem feierlichen Gottesdienste beizuwohnen. Nach geendigtem Gottesdienste verfügt sich der Festzug, unter Aufnahme der im Dom versammelten Autoritäten, auf den Platz Gutenberg. Der Musik, welche den Festzug auf dem Platze empfangen hat, folgt dann die Aufführung einer Cantate. Hierauf Festrede von Seiten des Bürgermeisters. Am Schlusse derselben, feierliche Bekränzung des Monuments Gutenbergs durch Frauen und Jungfrauen, sodann ein allgemeines Volkslied; während dieser Feierlichkeit arbeitet die vor dem Monumente aufgestellte Presse. Um 1 Uhr: Mittagsessen auf Subscription. Um 4 Uhr: Großes Gesangfest in der neuerbauten festlich gezierten Halle, veranstaltet durch die Mainzer Liedertafel, wozu die legitimirten Abgeordneten als Ehrengäste eingeführt werden. An demselben Abende, Illumination des Monumentes, des Theaters und des Gutenbergsplatzes.

Donnerstag, den 25. Juni. Letzter Tag der Säcularfeier. Morgens 10 Uhr: Allgemeine Versammlung im Hofe zu Gutenberg, vertrauliche Besprechungen, wie dergleichen kurze Reden nach Wahl der Versammlung, Beschauung der dort aufgestellten Prachtwerke der Typographie und seltener Drucke, welche Gegenstände sodann auch im Laufe der ganzen Woche dem Publicum zur Beschauung ausgestellt bleiben. Nachmittags um 3 Uhr: Volksfest im Freien. Abends 9 Uhr Großer Festball, wozu die legitimirten Abgeordneten und mitwirkenden Künstler als Ehrengäste eingeführt werden. Während der drei Festtage, so wie die übrigen Tage der Woche, und zwar bis einschließlich Sonntag den 28. Juni, haben die Vereine für Kunst und Literatur, der naturforschenden Gesellschaft und der Gartenbau-Verein es übernommen, in passenden Localen Ausstellungen von Gegenständen der Industrie, Kunst und Natur zu veranlassen, während welcher Zeit auch alle Sehenswürdigkeiten der Stadt von den Fremden unentgeldlich in Augenschein genommen werden können.

Mainz, im November 1839.

Der Stadtvorstand.

Anmerkung. Das Festcomité erklärt sich mit Vergnügen hiermit bereit, etwaige besondere Wünsche der respectiven Auswärtigen, welche obige Feier mit ihrem Besuche zu beehren beabsichtigen, entgegen zu nehmen.

Seine Adresse ist: „An das Comité zur Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst in Mainz.“

Correspondenznachrichten.

Weimar, 30. März. Das Buchdruckerfest am 24. Juni wird festlich hier gefeiert werden. An dem Album wird vom Kanzler von Müller und Präsident Peucer tüchtig gearbeitet. Es gilt einer geschichtlichen Zusammenstellung des schriftstellerischen und staatsdienstlichen Wirkens unsrer hiesigen Gelehrten aus der berühmten Literatur-Epoche. Dem Präsident Peucer wurde von einem hiesigen Schriftsteller folgendes Motto für das Album gegeben, welches auch wirklich darüber gesetzt werden soll:

Weil das nütze Bücher-Prägen unser Deutschland uns geschenkt,
Ist es billig, daß vor Andern Deutsches man zum Druck erdenkt.

Straßburg, 22. März. Ueber das Gutenbergsfest und die Errichtung des Gutenbergs-Monuments dahier am 24. Juni, bringt der Niederrheinische Courier folgende Details: Der erste Festtag ist der Einweihung des Monuments gewidmet, darauf ein Te deum auf dem Parade-Platze; am Abend großes Concert im Schauspielhause, ausgeführt von der elsässischen Liedertafel. Am zweiten Tage ein großer Aufzug der verschiedenen Gewerke durch die Stadt zum Hause, wo eine Gewerbeausstellung statt hat; gegen Abend ein großes Bankett in der Fruchthalle; dann freies Theater. Am dritten Tage großer Ball im Theater. Ein großer Zufluß von Fremden, besonders aus Paris, wird bei Einweihung des von David aus Angers gearbeiteten Monuments des großen Erfinders der Buchdruckerkunst erwartet.

Ein in der Feder- und der vertieften Manier geübter Lithograph sucht ein Engagement, und sieht gefälligen Anträgen, mit dem Buchstaben E. L. bezeichnet, unter Adresse der Stuhr'schen Buchhandlung in Potsdam entgegen.

☞ Hierzu eine Probe neuer Phantasie-Einfassungen aus der Schriftgießerei von Eduard Haenel in Berlin (10 Blatt in Umschlag) und ein lith. Notenblatt.

Verlag von Joh. Heinr. Meyer.

1840. Braunschweig, Mai. 5.

Journal
für
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Ueber Gießzettel.

Gießzettel sind bekanntlich diejenigen Verzeichnisse, wonach in den Schriftgießereien für ein gewisses Quantum Schrift, z. B. einen Centner, von einer jeden Type verhältnißmäßig eine solche Anzahl gegossen wird, daß beim Setzen einer Abhandlung, in welcher keine besondere Materie vorherrscht und deshalb einen oder den andern Buchstaben mehr als gewöhnlich in Anspruch nimmt, die sämmtlichen Typen ziemlich gleichmäßig aufgehen, und somit das ganze Gewichtsquantum der Schrift größtmöglichst benutzt werde. Es ist indessen keineswegs leicht, bei Bestimmung der verschiedenen Quantitäten für jeden einzelnen Buchstaben oder jedes Zeichen die rechte Mitte zu finden, aber doch nicht unmöglich. Wie unvollkommen jedoch die Gießzettel oft beschaffen seyn müssen, beweisen die so außerordentlich häufig nothwendigen Nachbestellungen von — ich will nicht blos sagen Defecten, sondern von übermäßigen Defecten; denn wie oft sieht man gleich beim Einlegen der Schriften auf den ersten Blick, daß von diesem und jenem Buchstaben eine viel zu geringe Quantität und von anderen, die vielleicht im Satze weit seltener vorkommen, eine solche Masse gegossen ist, daß sie im Leben nicht ganz benutzt werden kann. Oft mögen diese Mißverhältnisse durch Irrungen oder wohl gar durch Fahrlässigkeit eines oder des andern Arbeiters entstehen; jedoch scheint nicht minder auch die unvollkommene Einrichtung der Gießzettel immer mit eine Hauptrolle zu spielen, und daß diese Vermuthung nicht ganz ohne Grund sey, werden wir weiter unten alsbald sehen.

Zu diesem Ende wollen wir das von Herrn Hasper zuletzt herausgegebene Handbuch der Buchdruckerkunst, worin mehrere Gießzettel abgedruckt sind, zur Hand nehmen. Der Herr Verfasser sagt hierin in seiner kurzen Bevorwortung, auf welche er die Gießzettel folgen läßt: »Es folgen nun einige, auf Erfahrung gegründete, Gießzettel u. s. w.« Was mag indessen das wohl für eine Erfahrung seyn, welche mit diesen Gießzetteln gemacht wurde? Wahrscheinlich ist damit doch wohl eine Erfahrung über deren Vorzüglichkeit gemeint. Wer indessen diese Erfahrung gemacht habe, davon verlautet nichts. Herr Hasper wahrscheinlich nicht; denn wenn er dieselben auch nur einer weniger genauen Durchsicht unterworfen hätte, so würde er gar bald gefunden haben, daß er sie, begleitet mit dem so wichtigen Prädicat »auf Erfahrung gegründet« unmöglich mit allen Unvollkommenheiten buchstäblich so abdrucken könne, wie sie in dem Andreäischen Handbuche schon acht Jahre früher zu finden waren; denn nur beim Ausschluß ist Herr Hasper verbessernd abgewichen. — Wollte man die sämmtlichen Gießzettel hier genau durchmustern, so würde man zu weitläufig werden; wir wollen uns daher vorerst hauptsächlich mit denen zur Petit, Corpus und Cicero Fractur begnügen, und nachher eine kurze Vergleichung mit denen für die Antiqua anstellen. Es wird gewiß einem Jeden einleuchten, daß wenn man einen richtigen Gießzettel für einen Grad der Fractur-, Antiqua- oder sonstigen Schriften entworfen hat, dessen Verhältniß durch alle Grade, mit Ausnahme der Titelschriften, beibehalten werde müsse, so daß sich, wenn z. B. zu einem Centner Cicero 40,000, Corpus 50,000 und Petit 60,000 Buchstaben vonnöthen wären, im Falle zu einem Centner Cicero 4000 e gehören, die Zahl derselben bei der Corpus auf 5000 und bei der Petit auf 6000 sich belaufen müßte, und so fort in demselben Verhältnisse, bei allen Buchstaben und Zeichen. Hat man nun mehrere Gießzettel vor Augen, und es stellt sich bei einer Vergleichung derselben dieses Verhältniß nicht heraus, so ist im Allgemeinen schon der klare Beweis vorhanden, daß sie unrichtig und mithin

unbrauchbar seyn müssen, und daß dies auch bei den uns vorliegenden der Fall sey, beweiset Folgendes: Wir finden nämlich in dem Zettel für Petit bei den Buchstaben A, L, P, R, T die Zahl 200 verzeichnet, in der Corpus 135 und in der Cicero 100, also in der Petit zweimal so viel als in der Cicero, in der Corpus 65 Buchstaben weniger als in der Petit, in der Cicero aber nur 35 weniger wie in der Corpus. Nehmen wir dagegen den Buchstaben G, so finden wir in der Petit die Zahl 240, in der Corpus 235 und in der Cicero 120; also in der Corpus nur 5 Buchstaben weniger wie in der Petit, in der Cicero aber 115 weniger als in der Corpus! Wie stimmt dieses Verhältniß zu dem der vorhergenannten Buchstaben? Dies ist indessen noch lange nicht die größte Unrichtigkeit; es kommt noch besser. Nehmen wir nun den Buchstaben D, so finden wir in der Petit 200, in der Corpus 225! und in der Cicero 100; in der Petit also 100 mehr wie in der Cicero, in der Corpus dagegen, statt weniger, noch 25 mehr als in der Petit. Beim Buchstaben K finden wir in der Petit 200, in der Corpus 116, aber in der Cicero 120; also in letzterer mehr wie in der Corpus. Unter den kleinen Buchstaben finden wir beim a in der Petit 2300, in der Corpus 1300 und in der Cicero 1200; also in der Corpus nur 100 mehr wie in der Cicero; in der Petit dagegen zehnmal so viel, also 1000 mehr als in der Corpus. Beim d finden wir in der Petit 2000, in der Corpus 1100 und in der Cicero 1200; mithin in der Cicero noch 100 mehr als in der Corpus, und so geht es mit den Mißverhältnissen bei den meisten Buchstaben von Anfang bis zu Ende durch alle Gießzettel fort. — Durch diese wenigen Andeutungen wäre also im Allgemeinen dargethan, daß die Einrichtung der vorliegenden Gießzettel grundfalsch sey; nun müssen wir aber auch noch wenigstens ihre augenfälligsten Mängel insbesondere hervorheben. Zu diesem Zwecke wollen wir untersuchen, ob die in den Gießzetteln angegebenen verschiedenen Quantitäten der Buchstaben auch ihrem wahren Verbrauche angemessen sind, und fangen zuerst bei den Versalien an. Hier finden wir in der Petit Fractur beim B und F die Zahl 160; beim O und U dagegen 200; wo hat man aber jemals die Erfahrung gemacht, daß bei gewöhnlichem Satze Versal O und U mehr gebraucht werden, als B und F? Als kleine Buchstaben kommen sie allerdings, schon weil es Vokale sind, in der Mitte der Wörter weit öfter vor, wie b und f; als Versalien aber werden sie nur zu Anfang der Wörter gebraucht, und nehmen wir ein deutsches Lexicon zur Hand, so finden wir den Buchstaben F ungefähr viermal so stark als O und zweimal so stark als U, den Buchstaben B aber sechsmal so stark als O und dreimal so stark als U. Nun ist zwar deshalb noch nicht anzunehmen, daß Wörter mit B und F auch eben so vielmal mehr im Sprachgebrauch vorkommen müssen; denn die geringere Anzahl der zu einem Buchstaben gehörigen Wörter kann ja von der Art seyn, daß ein großer Theil derselben sich verhältnißmäßig weit öfter wiederholt, als bei einem andern; daß aber ein Buchstabe, von welchem in der Sprache ein vier- bis sechsmal größerer Wortreichthum vorhanden ist, zu Anfange der Wörter überhaupt seltener vorkommen müsse, als der, welcher einen so bedeutend geringeren Umfang an Zahl darbietet, ist doch wohl nicht füglich anzunehmen. Gleichwohl ist dieses Verhältniß auch in der Corpus, Cicero u. s. w. so ziemlich beibehalten, und nur in der Perl findet dahin eine Abweichung Statt, daß von F und U die gleiche Zahl 280 aufgeführt ist; in dem hier zwar nicht enthaltenen, aber in dem Andreäischen Handbuche befindlichen Gießzettel für Text Fractur dagegen ist wieder bei F und O die Zahl gleich, nämlich 65. Was aber deutet ein solches Schwanken anders an, als daß man von dem richtigen Verhältniß der angegebenen Zahlen nicht völlig überzeugt gewesen sey? Beim Buchstaben Q finden wir in der Corpus und Cicero die Zahl von nur 20, während für die Petit 100 aufgeführt sind. Nun wird allerdings das Q gerade am wenigsten gebraucht; stellt man aber nicht nur diese Zahl mit der in der Petit fünfmal größeren in Vergleich, sondern nimmt man auch an, daß ein so kleiner Vorrath selbst bei der allergeringsten Abweichung von einer Materie, in welcher dergleichen fast gar nicht vorkommen, augenblicklich erschöpft seyn muß, so wird man für die Corpus das dreifache und für die Cicero das doppelte Quantum gewiß nicht zu hoch finden. Beim kleinen q findet nicht allein das nämliche Mißverhältniß Statt, sondern da sind sogar, während man für die Corpus die Zahl von 45 hinreichend hält, für die Cicero 50 und für die Mittel 60 angegeben. Dies ist indessen ein Buchstabe von weniger Bedeutung; wir treffen aber bei anderen sehr häufig vorkommenden eben solche Unrichtigkeiten an. So finden wir z. B. in der Petit Fractur beim kleinen d die Zahl 2000 und beim o eben so viel; d werden aber doch mehr gebraucht als o. In der Corpus finden wir bei d 1100, bei o dagegen 1200, also gerade das Gegentheil vom richtigen Verhältniß. In der Cicero endlich finden wir beim d 1200, also 100 mehr wie in der Corpus. Beim i steht in der Corpus die Zahl 2070, mithin beinahe doppelt so viel als d. Welche von beiden Zahlen hat nun das richtige Verhältniß? Ich glaube, sie sind beide falsch. In der Petit finden wir 3400 t, in der Corpus aber nicht einmal halb so viel, nämlich 1600, alsdann in ersterer 1000 Bindezeichen, in der Corpus dagegen nur 485, also ebenfalls nicht einmal die Hälfte. Was kann man aber aus diesen ungeheuren Differenzen anders schließen, als daß die genannten Zahlen fast alle falsch sind. Nehmen wir nun die Gießzettel für die Antiqua, welche, ihren für die Buchstaben e und n bestimmten Zahlen nach zu urtheilen (obwohl diese ebenfalls unrichtig seyn mögen), für die lateinische Sprache eingerichtet zu seyn scheinen, so lernen wir bei der Petit, daß der Buchstabe s in dieser Sprache am meisten vorkomme, denn die Zahl von 5037 ist bei weitem von keiner andern erreicht und beim e, i und t um Tausende geringer.

Bei der Corpus stellt sich schon ein anderes Verhältniß heraus, indem beim s die Zahl um 16 geringer ist, als beim i. In der Cicero ist das i schon um 1000 stärker, und in der Mittel, was jedoch jedenfalls übertrieben ist, mehr als dreimal so stark wie das s. Vergleichen wir nun das Verhältniß der Fractur zu Antiqua, so finden wir in der Petit Fractur 1600 n und in Antiqua nur 1400; ferner in der Petit Fractur 2000 o, in der Antiqua dagegen nur 1533; von beiden Buchstaben aber, und namentlich vom o, werden in der lateinischen Sprache bei weitem mehr gebraucht als in der deutschen. In der Corpus findet beim o das nämliche Mißverhältniß Statt, und so geht es noch bei vielen Buchstaben durch die sämmtlichen Gießzettel fort; denn außer den hier angegebenen Mängeln wimmelt es darin von Fehlern.

Aus dem hier Angeführten wird man hinlänglich entnehmen können, was von den in genannten beiden Handbüchern abgedruckten Gießzetteln zu halten sey; wenn nun aber ein namhaftes Haus, das mit der Buchdruckerei eine Schriftgießerei verbindet, solche Gießzettel mit der im Andreäischen Handbuche, Seite 78, befindlichen einleitenden Bemerkung: »ich werde mich daher blos auf die verbesserte Scala der gegenwärtigen Zeit für die deutsche, französische, engländische und lateinische Sprache beschränken« bekannt macht, und der Besitzer einer anerkannt guten Buchdruckerei dieselben mit dem Beisatze: »auf Erfahrung gegründet« wiederholt, was soll man dann von Schriftgießern erwarten, die von der Buchdruckerkunst vielleicht gar keinen ordentlichen Begriff haben? Wir wollen zwar keinesweges bezweifeln, daß andere Gießereien bessere Gießzettel besitzen, daß es aber damit in so manchen Officinen doch noch nicht ganz richtig seyn muß, beweisen, wie bereits oben gesagt, die so oft beim Empfange von Schriften schon vor deren Gebrauch auf den ersten Blick ins Auge fallenden Defecte. Man möchte daher fragen: wie alt oder wie neu sind die gegenwärtig in Deutschland im Gebrauch seyenden Gießzettel? Wer hat sie entworfen, und von wem und wann sind sie verbessert oder verballhornt worden? Wäre es unter den obwaltenden Umständen nicht sehr wünschenswerth, wenn die Herren Schriftgießer ihren Proben und Preis-Couranten auch zugleich einen Abdruck wenigstens der hauptsächlichsten Gießzettel beifügen wollten, damit ein jeder Buchdrucker gleich sehen könnte, ob er hier und dort etwas Vollständigeres zu erwarten habe? denn ist eine Schrift nicht schon deshalb ein paar Thaler mehr werth, weil sie nach einem richtigen Gießzettel gegossen wurde? Gewiß die meisten Buchdrucker haben schon längst das Bedürfniß gefühlt, wie nothwendig eine genauere Bekanntschaft mit der Beschaffenheit der Gießzettel ist; denn wer mag gern die Katze im Sacke kaufen? Warum ist aber hierüber noch nichts mehr veröffentlicht? Warum haben die Herren Schriftgießer sich nicht, wenn nicht früher, doch wenigstens gleich nach dem Erscheinen des Hasperschen Handbuches über einen so wichtigen Gegenstand in diesen Blättern ausgesprochen? Schon im Jahre 1832, wo ich in L. behufs des Etablissements einer Buchdruckerei von einigen Schriften, die in der Gießerei nicht so schnell fertig werden konnten, geringere Quantitäten aufzusetzen hatte, und wo mir zu diesem Zwecke von Herrn M. das Andreäische Handbuch übergeben wurde, sah ich die Unzulänglichkeit der darin befindlichen Gießzettel ein, und entwarf mir, dieselben nach eigener Erfahrung abändernd, andere, welche sich auch als weit zweckmäßiger bewährt haben; ich bin jedoch weit entfernt zu glauben, daß dieses zum Entwurf eines möglichst richtigen Gießzettels hinreichend sey, und würde, da Mancher vielleicht die Frage aufwerfen dürfte, wie man denn einen solchen herstellen solle, dazu folgenden Vorschlag machen. Man nehme sechs leere Schriftkästen, prüfe deren Gewicht und notire dasselbe. Hierauf lege man in einen jeden derselben von einer andern Materie so viel laufenden Satz ab, bis man, das vorher notirte Gewicht des leeren Kastens abgerechnet, einen Centner darin hat. Diejenigen Buchstaben, welche die Fächer nicht fassen, raffe man aus, und lege sie beim Wiegen, welches, um nicht zu viel abzulegen, mehrmals vonnöthen seyn wird, in Papier gewickelt oben auf. Zum Ablegen kann man z. B. unter den verschiedenen Materien folgende Wahl treffen: Für den einen Kasten einen Theil von einer philosophischen Abhandlung, für den andern von einer theologischen, für den dritten von einer medicinischen, für den vierten von einer juristischen, für den fünften Belletristik und für den sechsten endlich entweder größere Zeitungsartikel oder andere Aufsätze. Ueberall wäre jedoch, wie sich von selbst versteht, darauf zu sehen, daß einzelne Worte nicht allzuhäufig wiederholt sind. Sobald ein jeder Kasten das volle Centnergewicht Schrift enthält, raffe man alle Fächer aus und zähle dann jeden Buchstaben besonders. Nun werden zwar die Summen des einen Kastens von denen des andern immer wieder abweichen, wenn man aber die sechs verschiedenen Zahlen eines jeden Buchstabens zusammen addirt und die Hauptsummen durch 6 dividirt, so wird man dadurch die richtigen mittleren Zahlen erhalten. Diese mittleren Zahlen runde man jedoch dermaßen ab, daß von den am wenigsten vorkommenden Buchstaben die einzelnen überschießenden, von den übrigen aber eine verhältnißmäßig größere Anzahl gestrichen werde, um von dem, was man dadurch an Gewicht gewinnt, nicht allein die Zahlen derjenigen Buchstaben, welche nicht füglich verringert werden können, und wo vielleicht auch nur wenige einzelne an einer runden Summe fehlen, zu ergänzen, sondern auch die Zahlen der Zeichen verstärken und die Ziffern gießen zu können, zu welchem Behufe man zuvor die gestrichenen Buchstaben aufsetzen und deren Gewicht prüfen müßte, um zu sehen, ob dasselbe für die noch hinzuzufügenden Zeichen und Ziffern passend sey oder nicht, in welchem letzteren Falle man die zu streichenden Summen je nach Erforderniß entweder vergrößern oder verringern müßte, um das richtige Gewicht herauszubringen. Wie viel aber dieses Gewicht betrage, läßt sich dadurch ermitteln, daß

man sowohl die hinzuzufügenden Zeichen, als auch die Ziffern (welcher letzteren Zahl man ungefähr in dem Verhältniß bestimmen kann, wie es in oben beregten Gießzetteln bei der Corpus Antiqua Statt findet), aufsetzen läßt und, Alles zusammengenommen, abwiegt. Auf diese Weise wird man einen Gießzettel erhalten, welcher wenigstens nach Möglichkeit richtig ist, und wobei sich, wenn die hiernach zu gießende Schrift auch das eine Mal etwas stärker oder höher im Kegel verlangt wird, wie das andere, nie so bedeutende Differenzen auch hinsichtlich des Gewichts darbieten werden, als dieses zum Theil noch häufig genug der Fall ist. Hiermit hätte man aber erst das Verhältniß für eine Sprache und einen Schriftgrad; bei jeder andern Sprache müßte man auf gleiche Weise verfahren. Das Verhältniß bleibt freilich, mit Ausnahme der Titelschriften, für alle Grade dasselbe, die Zahlengrößen jedoch werden sich natürlich, je nach der Größe oder Kleinheit der Schrift ändern; um nun aber nicht für jeden Grad die ganze Operation von neuem machen zu müssen, würde man auf folgende Weise leichter zum Ziele gelangen. Man formire nämlich von dem ganzen Centner Schrift ein einziges Stück, welches, damit es nicht zu lang werde, wohl 20 Concordanzen breit seyn kann, setze dann von derselben Schrift eine eben so breite Zeile n auf, und berechne hiernach, wie viel Tausend n der ganze Centner enthalten würde. Auf die nämliche Weise läßt sich dann auch sehr leicht berechnen, wie viel n von jeder andern größeren oder kleineren Schrift auf ein solches Centnerstück gehen, — und, wie sich die Totalsumme der ersten Schrif zu den Totalsummen der übrigen verhält, eben so verhalten sich auch die Summen der einzelnen Buchstaben und Zeichen zu denen der anderen Schriftgrade, und es lassen sich hiernach die Gießzettel zu einer Sprache für alle Schriften anfertigen. Hiermit begnüge man sich jedoch noch nicht, sondern, sobald man für die übrigen Schriften die verhältnißmäßigen Summen bestimmt hat, lasse man eine jede Schrift darnach aufsetzen und wiegen, indem sich bei einer und der andern hinsichtlich des Gewichtes doch noch eine kleine Differenz ergeben dürfte, welche sich indessen ohne große Schwierigkeiten ausgleichen läßt; das Beste aber wäre immer, wenn sämmtliche Schriften nicht nach dem Gewicht, sondern nach Tausenden von Buchstaben gegossen würden.

Dies wären so meine Ansichten über einen Gegenstand, der gewiß nicht zu unwichtig ist, um darüber bei Gelegenheit der Besprechungen über Kunstgegenstände, welche bei der Jubiläumsfeier in Leipzig Statt finden sollen, eine Discussion zu eröffnen und deren Resultate demnächst bekannt zu machen. (Vielleicht ließe sich sogar dadurch bewirken, daß in sämmtlichen Schriftgießereien Deutschlands gleiche Gießzettel eingeführt würden; denn wer möchte nicht das bessere Neue dem Alten vorziehen? Eben so könnte auch ein Normal-Maaß für Kegel und Höhe der Schriften und Quadraten bestimmt werden, und wenn damit freilich den vielen Uebelständen und Plackereien, welche durch Ungleichheiten und Mißverhältnisse dieser Gegenstände in den Druckereien herbeigeführt werden, noch nicht abgeholfen ist, so wäre doch wenigstens ein Schritt gethan, wodurch dieselben im Laufe der Zeit nach und nach vermindert werden könnten.) Aber auch vorher würde es mir viel Vergnügen gewähren, über den besprochenen Gegenstand ein Mehreres und vielleicht bessere Ansichten, als die meinigen, in diesen Blättern zu lesen.

Gr.

C. H.

Miscellen.

Der Buchdrucker Charles Whittingham endete am 15. Januar d. J. zu Chiswick im Alter von 73 Jahren. Nachdem er seine Officin in London mehrmals verlegt hatte, ließ er sich damit zuletzt an dem Ufer der Themse in Chiswick nieder, und die bekannten kunstreichen Erzeugnisse der »Chiswickpresse« werden sein Andenken lange in Ehren erhalten. Er war ein anspruchsloser, freundlicher, überall beliebter Mann. Sein Neffe gleiches Namens, als Buchdrucker in London wohl bekannt, wird das Geschäft des Verstorbenen übernehmen.

Doctor Reuß, Privatdocent und Bibliotheksaccessist zu Würzburg, wird zu dem bevorstehenden Jubiläum ein kleines Programm über die ersten Druckversuche in Unterfranken und Aschaffenburg erscheinen lassen.

München. Der hiesige Hofbuchdrucker Rösel hat eine ganz eigenthümliche und nutzdienliche Erfindung gemacht, unter der Benennung: Lithostereotypie. Mittelst dieser Methode können lithographische Arbeiten gleich wie Holzschnitte oder auch andere typographische Gegenstände auf jeder Buchdruckerpresse bewerkstelligt werden.

Correspondenznachrichten.

Ulm. Auch hier soll das vierte Säcularfest der Buchdruckerkunst auf feierliche Weise im August d. J. begangen werden.

Nürnberg, 30. März. Der Vorschlag, auch hier in Nürnberg das Jubiläum der Buchdruckerkunst festlich zu begehen, hat, wie sich erwarten ließ, bei der hiesigen Einwohnerschaft allgemeinen Anklang gefunden. Nürnberg gehört in Deutschland mit zu denjenigen

Städten, wo diese Kunst schon kurz nach ihrer Erfindung in voller Blüthe stand. Der Buchdrucker Koburger besaß damals hier 30 Pressen, und beschäftigte sehr viele Menschen; er kann als der eigentliche Begründer des deutschen Buchhandels angesehen werden; seine Bücher waren bald durch ganz Deutschland verbreitet. Das Haus dieses Mannes ist jetzt im Besitz eines hiesigen Handelsherrn, des Kaufmanns Platner, der für öffentliche Anstalten unserer Stadt schon manche bedeutende Zuschüsse geleistet hat. Man hofft, daß er auch zur Verherrlichung dieses Festes durch eine Beleuchtung dieses ansehnlichen Gebäudes wesentlich beitragen werde. Der Magistrat, welcher freilich in diesem Jahre noch sonstige sehr bedeutende Ausgaben haben wird, hat aus der Stadtkasse für die Festfeier einen besondern Beitrag bewilligt.

Berlin, 31. März. Gestern ist die Königl. Cabinetsordre erschienen, welche das vielbesprochene Säcularfest der Erfindung der Buchdruckerkunst mit allem Pompe hier zu begehen gestattet. Die Feier erfolgt am 24., 25. und 26. Juni. Am ersten Tage versammeln sich die Buchdrucker und Schriftgießer nach einem öffentlichen Act und unter Vorantragen einer Fahne mit dem Wappen, das Kaiser Friedrich III. den Buchdruckern verliehen, im königlichen Academiegebäude vor den eingeladenen Behörden, wo eine feierliche Eröffnungsrede gehalten wird, die sodann vor dem Publicum gedruckt wird; es werden Medaillen vertheilt und ein großes Festmahl daselbst schließt; am 25. ist typographische Ausstellung im Academiegebäude, Abends geben die Principale ihren Gehülfen ein Fest; es wird ein Gutenbergs-Fonds begründet zur Unterstützung für arme Buchdrucker; am 26. wird das »Gutenbergs-Album«, die Fahne, die Medaille und die Festdrucksachen feierlich der Academie zur Aufbewahrung übergeben, und es findet ein Fest nach mittelalterlicher Art, mit Maskenspielen und Volksbelustigungen für die Buchdrucker in einem Gartenlocale zum Schluß Statt.

Frankfurt, 24. März. Am Abend des 19. d. hatte eine dritte Zusammenkunft des, aus etwa 120 Mitgliedern bestehenden größeren Comité's zur vierten Säcular der Erfindung der Buchdruckerkunst Statt, in welcher der Herr Präsident desselben über dasjenige Bericht an die Versammlung erstattete, was in dieser, die allgemeine Theilnahme des gesammten Publicums sehr in Anspruch nehmenden Sache von Seiten des erwählten Comités *) seither gewirkt wurde. Zugleich theilte das Präsidium ein Decret hohen Senats mit, durch welches die Begehung dieses denkwürdigen Jubelfestes in unserer Stadt, in welcher dasselbe schon vor hundert Jahren feierlich begangen wurde, gestattet wird. Der Entwurf des ausführlichen, von der Festordnungs-Commission entworfenen Fest-Programms, welches uns in seinen einzelnen Details mehrere, Herz und Auge erhebende volksthümliche Festtage verspricht, wurde gleichfalls der Versammlung mitgetheilt. Aus dem Ganzen leuchtet hervor, daß bisher mit regem, unverdrossenem Eifer von Seiten des, in verschiedene Commissionen eingetheilten Comités gewirkt wurde, und daß dasjenige, was zur Feier eines so seltenen, denkwürdigen Jubelfestes vorzubereiten nothwendig ist, mit einem lobenswerthen, ordnenden Kunstgeschmacke, mit wahrer Liebe zur Sache geschah. Fehlt es daher, was nimmer zu erwarten, nicht an der lebhaften Theilnahme und Unterstützung des hiesigen Publicums, so werden wir am 24. Juni d. J., am Tage Johannes, in unserer Stadt ein Fest begehen sehen, wie vordem geist- und würdevoll nicht leicht ein ähnliches hier begangen wurde. Binnen Kurzem wird deshalb von Seiten des Comités ein »Aufruf an Frankfurts Bürger und Einwohner« im Druck erscheinen, auf welchen wir im Voraus hiermit unsere Leser aufmerksam machen.

---

*) Dies engere Comité ist folgendermaßen sehr zweckmäßig aus der Mitte des großen Comité's gewählt und eingetheilt:

Präsident: Herr Senator Dr. Souchay.

Vice-Präsidenten: Herr J. D. Sauerländer. Herr J. M. Scharff.

Secretäre: Herr Dr. jur. Fr. Kugler. Herr Dr. jur. E. Schmid.

Commission für die Redaction des Programms und für die Verhandlungen mit den Behörden: Herr Dr. jur. Reinganum. Herr Dr. jur. C. von Guaita.

Finanz-Commission: Die Herren Fr. A. Bernus, Präsident. H. Flersheim. Major Gruber. Dr. von Guaita, Secretär. J. C. C. Knoblauch. F. W. Mack, Vice-Präsident. W. de Neufville-Humser. J. J. Norg. Dr. jur. Reinganum. G. Reuhl. F. Schneider. P. E. Stourzh.

Fest-Ordnungs-Commission: Die HH. Ackermann, Lehrer. Weil, des Raths, Präsident. J. F. W. Bruère. J. C. J. Einbigler. Guhr, Kapellmeister. J. G. Heimpel. J. L. Heller. Professor Hessemer. Professor von Launitz. G. Reuhl. M. Ritter. H. Rustige. Fr. Schneider, Vice-Präsident. Dr. jur. Thomas. F. C. Vogel. Dr. Hch. Weismann.

Commission für die Ausführung des Fest-Albums: Die Herren J. F. W. Bruère. J. L. Heller, Präsident. C. Jügel. C. Chr. Königer. Benj. Krebs. G. Naumann. J. D. Sauerländer. Fr. Schneider. E. Wagner, Secretär.

Bau-Commission: Die Herren: J. A. Weil, des Raths. C. Gelhaar. J. G. Heimpel. Heß, Stadtbaumeister, Präsident. Professor Hessemer. F. W. Mack. M. Ritter.

Commission für die Preßthätigkeit: Die Herren: Fr. Dreßler. J. L. Heller. Benj. Krebs. G. Naumann, Präsident. E. Wagner.

Commission für die Ausstellung: Die Herren: J. F. W. Bruère. Dr. med. H. Hoffmann. C. Jügel, Präsident. C. Chr. Königer, Vice-Präsident. Professor E. von Launitz. Dr. jur. Thomas.

Für Schriftgießer.

Eine Serie ganz neuer Matrizen oder Abschläge der so beliebten Nies'schen Fracturschriften, bestehend in Petit, Bourgeois, Garmond oder Corpus und kleine Cicero wird um einen sehr billigen Preis abgegeben. Das Nähere bei der Redaction dieses Journals.

Hiermit mache ich den resp. Herren Buchdruckerei- und Schriftgießerei-Besitzern die ergebene Anzeige, daß ich seit dem 1. Januar mein Geschäft eröffnet habe, und empfehle mich denselben in der Verfertigung aller bis jetzt bekannten Buchdruckerpressen, hydraulischen und Schraubenglättpressen, überhaupt mit allen in die Buchdruckerei- und Schriftgießerei einschlagenden Artikeln, verspreche billige Preise, so wie schnelle und reelle Bedienung.

Durch Vorarbeiten vor meiner Geschäftsempfehlung, habe ich Buchdruckerpressen von verschiedener Größe und verschiedenen Constructionen vorräthig, und bin durch zweckmäßige Einrichtung meines Geschäfts in den Stand gesetzt, alle mir zu Theil werdende Aufträge schnell und aufs genaueste zu effectuiren.

Was die Solidität, genaue Ausführung und die äußere geschmackvolle Ausstattung meiner Arbeiten betrifft, so kann ich vorläufig berichten, daß ich in der zu Frankfurt a. M. abgehaltenen Gewerbeausstellung, eine von mir neu construirte Buchdruckerpresse (wovon die Zeichnung nebst Beschreibung in der nächsten Nummer d. Bl. erscheinen wird), geliefert habe, deren Solidität, Vorzüge und genaue Ausführung, durch die Erlangung der silbernen Medaille, rühmlichst anerkannt wurde.

Mechanische Werkstätte von
Carl Roth in Zweibrücken.

Zur vierten Säcularfeier der Erfindung der Typographie durch Gutenberg, welche den 24. Juni dieses Jahres in ganz Deutschland festlich begangen werden wird, sollen aus der unterzeichneten Anstalt zwei Gedächtnißmünzen erscheinen.

Die eine, von ansehnlicher Medaillen-Größe (24 Linien Durchmesser) und zum Preise von $1^1/_3$ Rthlr. in engl. Bronze, 2 Rthlr. in goldfarbigem engl. Neugolde, und 6 Rthlr. in feinem Silber, wird auf der Vorderseite das Bildniß des Erfinders, nach Thorwaldsen und andern guten Vorbildern, zeigen, mit der Umschrift:

Johann Gaensfleisch** gen. **Gutenberg
geb. zu Mainz zwischen **1393 — 1400.**

(Die Benennung Johann von Sorgenloch genannt Gänsfleisch-Gutenberg, welche ihm Einige beilegen, ist nicht richtig. Sorgenloch ist der Beiname einer Bergischen Nebenlinie der Familie. — Sein eigentlicher Name ist Johann Gänsfleisch, und von seiner Mutter, der letzten ihres Geschlechts, nahm er den Namen Gutenberg an. — Das Geburtsjahr ist, mit Sicherheit, nicht genauer zu bestimmen.)

Die Kehrseite zeigt Gutenberg in seiner Werkstätte. Es ist eine gewölbte offene Säulenhalle, und man sieht den Künstler, zeitgemäß aber angemessen seinem Stande — als Angehörigen der Mainzischen Geschlechter — gekleidet, unter der Halle sitzend und beschäftigt mit der Durchsicht eines eben abgezogenen Blattes der gedruckten heiligen Schrift. Vor ihm steht die Buchdruckerpresse, so wie sie damals, nach Ausweis gleichzeitiger Abbildungen, gestaltet war, und ein Schriftkasten; mithin die Bezeichnung seiner beiden Haupterfindungen, des Satzes mit einzelnen Typen, und des Druckes unter der Presse, welche, bis vor nicht lange, immer noch die ähnliche Gestalt beibehalten hat. An dem rechten Hauptpfeiler der Halle ist, nach Sitte der Zeit, sein Wappen in Stein gehauen angebracht (ein wandernder Mönch mit einer Schelle am Kapntz), gegenüber eine Karte von Europa. Am Himmel, auf den man durch die geöffnete Halle blickt, geht das Sternbild »die Buchdrucker-Werkstatt« so hellstrahlend auf, daß davon der Punkt Deutschland auf der Karte erglänzt und ihm Licht zu seinem Geschäfte, selbst in der ihn umgebenden Finsterniß, gewährt. — Ihm selbst, den Hochverdienten um die Ausbreitung des Lichtes, über den Erdkreis von Deutschland aus, gab Gott das Licht, und durch ihn der Erde, und darum sagt auch die Umschrift mit den Worten des 118. Psalms Vers 23:

Das ist vom Herrn geschehen und ein Wunder vor unseren Augen.

Im Abschnitt soll man mit den nothwendigen Abkürzungen die Worte lesen:

Zur vierten Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst in Deutschland den 24. Juni 1840.

Will aber die eine oder die andere Stadt, mit besonderem Bezuge auf ihre Feier, an der Stelle von Deutschland den Namen ihrer Provinz oder Stadt auf der Medaille lesen, oder wird überhaupt eine andere, dem Raume angemessene, Kehrseitenschrift verlangt und geht die Bestellung so früh ein, daß der dazu erforderliche umgeänderte Stempel noch gefertigt, und die Anzahl, welche darauf

geprägt werden soll, noch beschafft werden kann; so wird die unterzeichnete Anstalt dabei die allerbilligsten Bedingungen stellen.

Die andere Denkmünze soll — um passender zu Geschenken der Herren Principale und, für weniger Wohlhabende, minder unbequem erwerbbar zu seyn — nur den Durchmesser von 18 Linien erhalten, welcher den Preis bedingt von 20 Sgr. für das Bronze-Exemplar, 1 Rthlr. für das Neugold-Gepräge, und $2^1/_3$ Rthlr. für das Gepräge in feinem Silber.

Die Vorstellung soll zwar der Hauptsache nach und, so weit es Raum und künstlerische Ausführung nur gestatten, auch im Einzelnen der vorigen gleich seyn; es wird aber, weil dies der beschränkte Raum bedingt, an der Stelle der Kehrseiten-Umschrift auf der größern Medaille, hier nur die Bibelstelle Ps. 118, V. 23. an schicklicher Stelle angegeben werden.

Auch diese Medaille kann, unter den vorher angegebenen Bedingungen, für Provinzen und Städte besonders geprägt werden, und würde hier der Ersatz für den besonders einzurichtenden Kehrseiten-Stempel noch weniger kostbar werden.

Auf Verlangen können auch Etuis zu den Medaillen geliefert werden, welche nach der Größe resp. 15 Sgr. und 10 Sgr. kosten, und endlich auch, zwei Medaillen neben einander in einem mit Goldborte verzierten Rähmchen unter Glas, zum Anhängen im Zimmer, die um resp. 1 Rthlr. — und 25 Sgr. mehr kosten, als die dazu angewendeten Medaillen.

Die eingehenden Bestellungen sollen streng nach der Reihefolge berücksichtigt werden.

Berlin, den 1. Febr. 1840.

Berliner Medaillen-Münze
von G. Loos.

Ankündigung.

Der hiesige Schriftgießer Hr. Beyerhaus hat theils aus Liebe zur plastischen Kunst, deren Studium derselbe auf hiesiger Academie Jahrelang betrieben hat, vorzüglich aber aus Dankbarkeit gegen den großen Erfinder der Buchdruckerkunst und als einen Beitrag zur 400jährigen Jubelfeier das

Standbild Gutenbergs
nach Thorwaldsen

modellirt und zwar die Statue selbst ohne Piedastal über 8 Zoll hoch.

Derselbe verpflichtet sich, diese Statue mit dem Piedestal in Metall gegossen und sauber bronzirt für den billigen Preis von zwei Thalern herzustellen, und will von dem Ertrage noch einen Theil der hiesigen Casse für invalide gewordene Buchdruckergehülfen zufließen lassen.

Alle, welche Theil an der so hochwichtigen Erfindung nehmen, werden hierauf zur Subscription eingeladen, welche bei jeder Buchhandlung einzureichen ist; die Versendung geschieht nach der Reihefolge.

Berlin, den 28. März 1840.

E. S. Mittler.

Zur Feier des vierten Säcularfestes der Erfindung der Buchdruckerkunst ist der Unterzeichnete von dem, das Fest in Cöln leitenden Comité beauftragt, eine Medaille anzufertigen, welche in der Größe von 20 Linien, in Bronze 25 Sgr. und in feinem Silber 5 Thlr. kosten wird.

Die Vorderseite zeigt das nach den besten Vorbildern gefertigte Bildniß Gutenbergs mit Strahlen umgeben zwischen der Umschrift:

Johann Gänsfleisch genannt Gutenberg,
geb. zu Mainz zwischen 1393 — 1400.

Auf der Kehrseite sind die Wappen Cölns und der sämmtlichen Städte, welche sich dem Feste dort angeschlossen, von Fruchtgewinden gehalten, rund umher angebracht. Der Raum in der Mitte trägt die Inschrift:

Zur vierten Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst, Cöln, 24. Juni 1840.

Die Gedächtnißfeier dieser echt deutschen Erfindung wird überall festlich begangen werden; und erlaubt der Unterzeichnete, sich den verschiedenen festordnenden Comités zur Anfertigung solcher Denkmünzen zu empfehlen, auf deren Kehrseite ein anderes, den verschiedenen Orten anpassendes Motiv angewendet werden kann.

Da jedoch der Zeitraum bis zur Festfeier sehr kurz ist, so bitte ich, mir die Aufträge bald möglichst zukommen zu lassen. Durch sorgfältige Vollendung, sowie durch äußerst billige Bedingungen werde ich die allgemeine Zufriedenheit der geachteten Besteller zu erreichen streben. Aufträge deshalb sind an den hiesigen Hofbuchhändler J. P. Bachem zu richten.

Cöln, im Mai 1840.

C. Kramer, Medailleur.

Ein Buchdrucker sucht zu einer ganz neu eingerichteten Schriftgießerei, in einer Hauptstadt der deutschen Schweiz, einen in diesem Fach kundigen Mann als Associé. Derselbe sieht bei einem solchen mehr auf allseitige Fach- und Geschäftskenntniß, als auf große pecuniäre Mittel. Sollte es vorgezogen werden, so würde man dieselbe auch gänzlich, zu billigem Preise und Zahlungsbedingnissen, käuflich abtreten. Hierauf Reflectirende wollen ihre Anträge beförderlich in frankirten Briefen an die Antiquariatsbuchhandlung zur Ilge in St. Gallen gelangen lassen.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Gutenberg
oder
Geschichte
der
Buchdruckerkunst
von ihrem
Ursprunge bis zur Gegenwart bearbeitet
von
Otto August Schulz.
Eine Festgabe für jeden Gebildeten
zur
Vierten Säcularfeier des Typendrucks.
Mit 8 Holzschnitten. gr. 8. geh. Preis 14 Ggr.

Die unschätzbare, die edelste und wichtigste aller Erfindungen, welche je der denkende Geist hervorbrachte, findet hier in kurzer, bündiger und klarer Darstellung ihre Geschichte. Sie dürfte für Jeden ein gleich großes lebendiges Interesse haben, ja unentbehrlich seyn, der den tiefen Sinn und die hohe Bedeutung des auf das Glänzendste vorbereiteten, in diesem Jahre Statt findenden vierten Jubelfestes der Buchdruckerkunst verstehen, kräftig erfassen und würdig zu feiern gedenkt.

Leipzig, im Jan. 1840.

Schulz & Thomas.

Im Verlage des Unterzeichneten ist so eben erschienen:

Bibliopolisches Jahrbuch.
Vierter Jahrgang.
22 Bogen 8. Preis geb. 1 Thlr. 12 Ggr. baar.

Inhalts-Verzeichniss.

Vorwort.

I.

1) Zur Geschichte des Buchhandels in den Jahren 1838 und 1839.
2) **Nekrolog.** Biographische Notizen über die im Laufe der Jahre 1838 u. 1839 verstorbenen Buchhändler.
3) **Gesetzgebung.**
   a. Zur Gesetzgebung über den Nachdruck in Preussen. Instruction für den Sachverständigen-Verein.
   b. Königl. Würtembergisches Gesetz gegen den Büchernachdruck vom 17. October 1838, nebst Verfügung hinsichtlich der Vollziehung dieses Gesetzes.
   c. Nachträgliche Verordnung vom 20. December 1838 über die Verwaltung der Press-Polizei im Königreiche Sachsen.

II.

Terminologie des Buchhandels, oder: Alphabetisch geordnetes Verzeichniss der dem Buchhandel und den damit verwandten Geschäftszweigen eigenthümlichen Kunstwörter.

III.

1) Verzeichniss aller über Leipzig mit einander in Verbindung stehenden Buch-, Kunst- und Musikalienhandlungen in Deutschland und den angränzenden Ländern. Nach den Städten geordnet, nebst kurzen statistischen Notizen über letztere.
2) Die Städte, in welchen sich Buchhandlungen befinden, nach den Staaten geordnet, nebst summarischer Uebersicht des Flächenraums, der Einwohnerzahl, des Cultus.

IV.

1) Nach Fächern geordnetes Verzeichniss der in Deutschland erscheinenden wissenschaftlichen und belletristischen Zeitschriften, mit Angabe der Auflage, der Insertionsgebühren, des Verlegers, Druckortes, der Art des Erscheinens und des Preises.
2) Verzeichniss der für das Jahr 1840 erscheinenden Taschenbücher mit Angabe des Verlegers, des Druckortes und des Preises.
3) Literatur des Buchhandels und der damit verwandten Geschäftszweige (von 1838 und 1839) oder Verzeichniss der in Deutschland, England Frankreich etc. in genannter Zeit über diesen Gegenstand herausgekommenen Werke.

Anhang.

1) Kurze Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst.
2) Nachwort.

Artistische Beilagen.

1. B. Herder's (Buchhändlers in Freiburg) Portrait.
2. B. Gutenberg in seiner Werkstatt. Nach dem Oelgemälde von *H. Niemann* lithograph. von *L. Zöllner.*

Leipzig, den 20. März 1840.

J. J. Weber.

Das Erinnerungsblatt
an die
vierhundertjährige Jubelfeier der Erfindung und Einführung
der Buchdruckerkunst
1840,
erfunden und gezeichnet von **G. Opitz,**
ist so eben bei uns erschienen und zu dem Preise von 16 ℳ zu haben. Leipzig.

G. Bönicke & Sohn.

Abschläge von einigen Graden hübscher hebräischer Schriften werden billig zu kaufen gesucht. Offerten, mit Probeabdrücken und Preisen, werden, unter der Adresse für J. K. L., an die Redaction dieses Journals erbeten.

Hierzu die Einladung zur Subscription auf eine Pracht- und Jubelausgabe der Geschichte Friedrichs des Großen.

Verlag von Joh. Heinr. Meyer.

1840. Braunschweig, 1. Juni. 6.

Journal
für
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Vortrag*)
beim
Einschreiben eines Druckereilehrlings
am 29. August 1836
von
G. Froebel.

Geehrteste Anwesende!

Wenn die Wahl des Berufes allgemein für einen der wichtigsten Schritte des menschlichen Lebens gilt, so ist es Aeltern und Lehrern heilige Pflicht, dafür zu sorgen, daß dieser Schritt nicht nur ohne Leichtsinn, sondern auch mit möglichster Feierlichkeit geschehe, damit die jugendlichen Gemüther sich in der neuen Sphäre mit einer Begeisterung und Willenskraft bewegen, welche allein vor Fehltritten schützen, und zu einer ehrenvollen, glücklichen Selbstständigkeit führen kann. Mit innigem Danke betrachte ich daher die Gegenwart der verehrten Anwesenden, welche mein Vorhaben, einen neuen Lehrling für seinen Beruf einzuweihen und ihm die Wichtigkeit dieses Tages möglichst fühlbar zu machen, wesentlich unterstützen wird, als einen wahren Liebesdienst, als einen Act der edelsten Humanität.

Man braucht gerade nicht zum Redner geboren zu seyn, um durch schlichte Worte den Weg zum Herzen zu finden, um der Denk- und Handlungsweise eines unverdorbenen Jünglings durch ernste Ermahnungen eine bleibende Richtung geben zu können. Nur dieses beabsichtige ich jetzt und erlaube mir deshalb, die hochverehrten Anwesenden zu bitten, daß Sie von dem, was Sie theils selbst zu leisten, theils zu hören gewohnt sind, an meinen kleinen Vortrag nachsichtsvoll nur den verjüngten Maßstab legen möchten.

Zur Erreichung meines Zweckes will ich es versuchen, das Ungegründete der so häufigen Klage über das von Jahr zu Jahr schwierigere Fortkommen in der Welt nachzuweisen, womit ich nicht nur die nöthigen guten Lehren für den neuen Zögling, sondern auch einige, an unsere Kunstgenossenschaft gerichtete Wünsche in Verbindung bringen werde.

Unter allen Klagen, welche heutzutage überall laut geworden, ist wol keine geeigneter, dem Menschenfreunde Besorgniß einzuflößen, als die über zu große Concurrenz in allen Fächern des Wissens und Könnens, über die von Jahr zu Jahr wachsenden Schwierigkeiten eines ehrlichen und redlichen Broterwerbes. Wohin wir unsere Augen wenden, — jeder Zufluchtsort scheint versperrt zu seyn. Man hascht nach Amt und Würden, nach Unterkommen und Besitzthum mit einer Gier, als gäbe es auf Erden bald nichts mehr zu thun, und als warte dann unserer ein schmählicher Hungertod. Die höheren und höchsten Functionen sind ebensowohl wie die niedrigsten von einer Menge Competenten umschwärmt oder umlagert, daß sich dem Engherzigen unwillkührlich die Frage aufdrängt: Was soll daraus werden? Wie könnte das durch Uebervölkerung drohende Unheil wol abgewendet werden? Schreckt man nicht jetzt schon durch übermäßige Anforderungen an die Candidaten des Staatsdienstes eine Menge Jünglinge von der akademischen Laufbahn ge-

*) Der Verfasser gegenwärtigen Aufsatzes pflegt beim Ein- und Ausschreiben seiner Lehrlinge einige ermahnende Worte zu sprechen, wie sein Herz oder die Umstände sie ihm eben eingeben. Obigem Vortrage hatten einige der angesehensten Männer aus der Stadt auf besonderes Ersuchen beizuwohnen und durch ihre Anwesenheit noch mehr Nachdruck zu verleihen die Güte gehabt. Sollte er den Lesern unseres Journals nicht unwillkommen seyn, so wird gern von Zeit zu Zeit eine Fortsetzung liefern d. V.

flissentlich ab? Sind nicht die Künste, zu welchen sich nur Wenige den Weg zu bahnen vermochten, heutzutage gleichsam zu Buhlerinnen herabgesunken, die um schnöden Gewinnes willen sich empörendem Mißbrauche preisgeben? Sehen nicht jetzt schon die Handwerker ihre Kundschaft immer schwächer werden, weil die Zahl ihrer Kunstgenossen sich fast täglich auf die beunruhigendste Weise vergrößert? Sind nicht jetzt schon die Früchte des Landes bei bleibenden Abgaben darauf dergestalt im Werthe gesunken, daß Viele den heimischen Boden nothgedrungen verlassen und ein neues Vaterland aufsuchen? Und wie schwanken heutzutage die besorgten Väter, welche ihren heranwachsenden Söhnen bei der Wahl ihres Berufes mit Rath und That zur Seite stehen sollen, hin und her, bevor sie zu einem Entschlusse gelangen können?!

Allerdings ist ein großer, oft mit verderblichen Folgen begleiteter Andrang zu allen Nahrungsquellen in unseren Tagen eingetreten; wer könnte das leugnen? Doch wird kein Besonnener diese Thatsache als ein allgemeines Unglück beklagen. Vielmehr erblickt er darin nur den weisen Erziehungsgang der Vorsehung. Mit Riesenschritten eilt die Cultur und Aufklärung der Erdbewohner vorwärts; sie würde aber augenblicklich still stehen, wenn die Haupttriebfeder jeglicher Anstrengung, das tägliche Brot, nicht immer stärkere Spannung erhielte. Schon hienieden ist der Mensch zu einer unendlichen Fortbildung bestimmt und hierin spiegelt sich unsere höhere, ewige Bestimmung ab. Wie thöricht erscheint daher der so häufig geäußerte Wunsch, daß die alten guten Zeiten wiederkehren möchten. Die Geschichte belehrt uns sattsam, daß es nie an Arbeit gefehlt hat, und giebt uns daher die Ueberzeugung, daß es auch nie daran fehlen wird.

Aber w o h e r die oben erwähnten Klagen über die eingetretene allgemeine Brotlosigkeit? Woher die verderblichen Folgen, welche die durch Gewerbfreiheit eingetretene Concurrenz so sichtbar begleiten? Warum gehen in jedem Jahre tausend Familien zu Grunde, deren Nahrungsquellen durch immer neue Etablissements beeinträchtiget werden? — So hören wir den Engherzigen weiter fragen und der unverständige Haufe fragt in tausendfachem Echo mit. Ich antworte darauf:

1) weil von aussen herein neben der Macht des guten Beispieles auch die Macht des bösen den menschlichen Sinn beherrscht, und
2) weil von innen heraus die Leidenschaften auf Abwege führen, weil es vielen Menschen an eigenem Antriebe, an Thatkraft fehlt, nur das Gute zu wollen und zu vollbringen.

»Wie der Hirte, so die Herde,« ist ein uraltes, grundwahres Sprichwort. Volkstugenden entspringen in der Regel aus Fürstentugenden; das Siegel fürstlicher Schwächen ist gewöhnlich zunächst den Residenzstädten aufgedrückt, welche es nach allen Richtungen hin fortpflanzen. Ebenso ist es mit den kleinen Machthabern im Staate, mit Kirchen-, Schul- und Familien-Vorstehern. Wenn Aeltern, durch falsche Lebensansichten irre geleitet, i h r Daseyn unnütz verträumen, so ist dies an und für sich kein großes Unglück; Jeder verscherzt auf diese Weise sein eigenes Heil. Aber der F l u c h d e s b ö s e n B e i s p i e l s zieht ihnen doppelte Verantwortung zu, weil ihre Kinder von klein auf unbewußt denselben Abwegen zugeführt und nur selten durch die Bemühungen der Schule wieder davon abgebracht werden. Gemeinden, in denen der Geist der Trägheit, Lüderlichkeit, Genußsucht herrscht, haben gewiß keinen würdigen Geistlichen, keinen wackern Lehrer, keinen tüchtigen Schulzen an ihrer Spitze. Der alte Sauerteig läßt sich überall gar bald austreiben, wenn die Reform von oben herab, von sittlich starken Männern gehandhabt wird, denen das Wohl ihrer Pflegebefohlenen wahrhaft am Herzen liegt, und denen das Bewußtseyn, daß sie für jede Unterlassungssünde ebenso verantwortlich sind wie für wirkliche Vergehen, zur Richtschnur ihrer Handlungen dient. Nur da herrscht neben der größten Gewerbthätigkeit der blühendste Wohlstand im Volke, wo die Regierungen sich nicht auf eine strenge, musterhafte Gerechtigkeitspflege beschränken, sondern vielmehr die Belebung und Erhöhung der intellectuellen, moralischen und productiven Kraft, des Ackerbaues, des Handels und der Industrie, durch die vielen ihnen zu Gebote stehenden Mittel, als das H a u p t f e l d ihrer Wirksamkeit betrachten. Wie das Gewicht an der Wanduhr gleichsam die Seele des ganzen Werkes ist, dessen Stillstand unvermeidlich erfolgt, sobald ersteres zu ziehen aufhört, ebenso verhält es sich mit der Blüte und mit dem Verfalle jedes Staates. Selbst auf kirchliche Verhältnisse erstreckt sich die Macht des Beispieles. Wo der Gottesdienst kärglich besucht wird, da fehlt es gewiß an eifriger Theilnahme von Seiten der Minister und höheren Beamten überhaupt, von Seiten der Lehrer und Aeltern und Aller, die in größeren oder kleineren Kreisen etwas zu sagen haben. Ich könnte mehrere Residenzen namhaft machen, wo nicht allein der Hof, sondern Alle, die man zu den sogenannten Honoratioren rechnet, keinen Sonntag beim Gottesdienste fehlen, und wo dieses auch bei den übrigen Bewohnern den kirchlichen Sinn in solchem Grade geweckt hat, daß dort der gemeinsame Tempel nicht selten überfüllt ist. Solche Wahrnehmungen beweisen zur Genüge, daß die Quelle einer großen Menge von Uebeln schon dadurch verstopft werden kann, wenn den Kindern, den Lehrlingen, Dienstboten u. s. w. auf dem Pfade des Guten höhere Muster voranleuchten.

Daher wende ich mich an Sie, meine Herren, unter deren specieller Leitung die Lehrlinge dieser Druckerei stehen, auch heute mit der wiederholten Bitte, daß Sie Alles vermeiden möchten, was auf die Grundsätze derselben nur im Entferntesten einen üblen Eindruck machen könnte. Es kann nicht oft genug auf die Wichtigkeit dieses Punktes aufmerksam gemacht werden, da es eine häufige Erscheinung ist, daß selbst achtbare und in der Regel sittlich strenge Männer sich zuweilen auf kurze Zeit vergessen, Unordnungen durch

die Finger sehen, fünf gerade seyn lassen und denken, eine nur sparsam geübte Sünde habe weiter nichts auf sich. Der verderbliche Grundsatz, unter Wölfen müsse man mit heulen, dient so Manchen, der nicht Muth genug hat, seine Grundsätze in jeder Gesellschaft geltend zu machen, aus Furcht sich dem Spotte seiner frivolen Genossen preiszugeben, zur haltlosen Entschuldigung. Man bedenkt nicht, daß eine Sünde der anderen Mutter, daß jede Uebertretung des Sittengesetzes ein Krebsschaden ist, der immer weiter um sich greift, und daß feuchte Luft eben so gut wie das Wasser, welches ja nur aus concentrirter Luft besteht, auf dem besten Stahle Rostflecken hervorbringt. Wenn der durch und durch Lasterhafte für seine Umgebung ein schnellwirkendes Gift ist, so ist der nur von Zeit zu Zeit sich Vergessende ein schleichendes. Wie kann z. B. ein Lehrling wahren Abscheu vor dem Laster des Trunkes bekommen, wenn er seinen Vorgesetzten sich demselben hingeben sieht? »Wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt« warnt die heilige Schrift, und ermahnt dagegen: »Lasset Euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie Eure guten Werke sehen!« Von dem Gebildeten wird mehr verlangt und erwartet, als von dem Ungebildeten, von dem Regierenden mehr als von den Regierten, von den Aeltern mehr, als von den Kindern.

Dienen Sie also, meine Herren Collegen, dienen Sie diesem neueintretenden Lehrlinge ebensogut wie den älteren stets als Muster in jeglicher Tugend, welche den Kern des männlichen Lebens und Strebens bilden soll. Nicht nur während der Arbeitsstunden in der Druckerei, sondern auch in Ihren Erholungsstunden außer derselben, zeigen Sie sich denselben nur von einer nachahmungswürdigen Seite. Es freuet mich, in der Gegenwart des achtbaren Vaters unseres Rudolph die Ueberzeugung aussprechen zu können, daß der Jüngling aus seinem älterlichen Hause eine gute Grundlage mitgebracht hat, auf der wir mit den schönsten Hoffnungen weiter bauen dürfen. Aufmerksamkeit, Arbeitslust, guter Wille, freudiger Gehorsam und ein unverdorbenes Herz, sind Eigenschaften, die ich ihm, ohne ungerecht zu seyn, nicht absprechen kann. Lassen Sie uns dafür sorgen, meine Herren, daß diese Eigenschaften während seiner Lehrzeit nie durch unsere Schuld beeinträchtiget oder in den Hintergrund gedrängt werden, damit er einst die Schwelle der Selbstständigkeit nicht unreif überschreite. Vor allen Dingen lassen Sie uns ihm die unumstößlichen Wahrheiten, daß nämlich nur Fleiß und Ausdauer, verbunden mit strenger Mäßigkeit, Ordnung und Sparsamkeit zu Wohlstand und Ueberfluß führen können, während Noth und Elend in der Regel nur mit Genußsucht, Trägheit, Schlendrian und Lasterhaftigkeit Hand in Hand gehen, täglich tiefer einprägen, da ja diese Ueberzeugung der einzige feste Anhaltepunkt, der einzige Schutzengel bei den Lockungen der Sinnlichkeit ist, und alle Klagen über schlechte Zeiten, durch welche wir uns an Gott und der Welt versündigen, verstummen macht. So lange diese Klagen von Luxus und Ueppigkeit begleitet sind, so lange wir die ärgsten Schreier mit ihren kostbaren Stunden in Branntweinkneipen, auf Bierbänken und Kegelbahnen einen schimpflichen Trödel treiben sehen, so lange die Oerter der Lust überhaupt bevölkert, die Kirchen dagegen vernachlässiget bleiben: — so lange sind alle solche Klagen jedenfalls lächerlich und für die Verständigen ohne das geringste Gewicht.

Nächst der äußeren Triebfeder des bösen Beispiels ist aber hauptsächlich die innere Triebfeder der Leidenschaften, des irregeleiteten Charakters Quelle jener ungegründeten Klagen. So viel Festigkeit, der Macht des bösen Beispieles zu widerstehen und seinen eigenen Gang zu verfolgen, besitzt am Ende Jeder, wenn er nur ernstlich will. Aber darauf kommt Alles an, von welchen Ansichten und Grundsätzen dieser eigene Gang bestimmt wird. Ich kann ein recht guter Mensch seyn, dem in seiner Denk- und Handlungsweise nichts Erhebliches vorzuwerfen ist, ohne daß es mir je gelänge, auf einen grünen Zweig zu kommen, wenn die Hauptbedingungen, wodurch dies noch möglich wird, innerer Antrieb zum Vorwärtsstreben, verbunden mit Thatkraft, mir abgehen. Nur Ehrliebe, nur heißer Durst nach Auszeichnung, nur edeler Wetteifer in Berufsthätigkeit, Humanität und Rechtlichkeit ist der Compaß, welcher unser Schifflein sicher in den Hafen einer sorgenfreien Existenz leitet. Ohne diesen Compaß gerathen wir entweder auf Klippen, die uns den Untergang drohen, oder auf die breite Straße der Mittelmäßigkeit, wo eine endlose Windstille auf einem unwirthbaren Plätzchen uns fest gebannt hält. Ein Mensch, der weder kalt noch warm ist, der sich zwar fern von gröberen Lastern zu halten weiß, aber als Arbeiter nur maschinenmäßig sich bewegt und sein Tagewerk pedantisch in den Glockenschlag gleichsam einschachtelt, ein solcher Mensch vermag seine Lage nie zu verbessern. Sprudeln und schäumen muß die innere Kraft, um eine Welle ihrer Thätigkeit nach der anderen vom Ufer des Wirkungskreises ab, in das offene Meer unserer Bestimmung hinaus zu stoßen.

»Strenge Dich an!« heißt die Losung jedes vernunftgemäßen Menschenlebens; »Strenge Dich an!« der einzige Weg zum möglichst größten Erdenglücke. Wer seine Neigung zur Gemächlichkeit und zu der herrschenden Vergnügungssucht stets in die gehörigen Schranken zurückweist, keine Stunde zweck- und gedankenlos vergeudet, keine Anlage unentwickelt und unangewendet läßt, mit einem Worte: wer ein guter Haushalter Gottes ist, der kann und wird sein Loos nie zu beklagen haben, der muß schon hienieden die Früchte seines Strebens ernten. Weit entfernt, daß der Broterwerb sich heutzutage mindert, ist er vielmehr in einer fortwährenden Vervielfältigung begriffen. Gerade in der wachsenden Volksmenge liegt die sicherste Bürgschaft, daß es für gewerbliche Thätigkeit noch viele ganz unbebauete Felder giebt, wenn auch ein Heer von Schwachköpfen dies bezweifeln wollte. Sonst würde die Fortpflanzung des Menschengeschlechtes von der allweisen Vorsehung gewiß anders einge-

richtet und auf engere Grenzen beschränkt worden seyn. Die schnell und unaufhaltsam fortschreitende Intelligenz und die kühn emporstrebende moralische Kraft öffnet den sogenannten arbeitenden Classen immer neue Fundgruben segensreicher Beschäftigung. Mag immerhin die Aussicht auf Staatsbeamtenstellen mit fixen Besoldungen immer schlechter werden, im Bauern-, Handwerks-, Künstler- und Handelsstande wird ein solches aussichtsloses Mißverhältniß auf die Dauer nie eintreten. Wie viele Strecken Landes z. B. liegen selbst in dem so cultivirten deutschen Vaterlande noch wüst und unbenutzt, welche durch einiges Nachdenken und einigen Kraftaufwand in fruchtbare Felder verwandelt werden könnten! Wie groß und beinahe unbegrenzt ist der Schauplatz der Geschäftsspeculationen, wie unerschöpflich das Reich der Kunst, wie unentbehrlich die Hand des Handwerkers? Wenn dessenungeachtet eine Menge arbeit- und brotloser Bettler in der Welt herumlaufen, wenn dessenungeachtet eine noch größere Menge ihr Daseyn mit einem kärglichen Brote dahinschleppt, so behaupte ich dennoch, daß dieses weniger an der Zeit, weniger an ungünstigen Verhältnissen, weniger an der sogenannten Tücke des Schicksales, als an diesen Menschen selbst liegt.

»Ein Jeder ist seines Glückes und seines Unglückes Schmied,« lautet ein treffendes Sprichwort. Alle Brotlosen, die weder durch körperliche Gebrechen, noch durch angeborene Geistesbeschränktheit, noch durch Alterschwäche invalid zu nennen sind, verdienen daher nur in sofern Mitleid, als sie jedenfalls mehr oder weniger Schaden an ihrer Seele genommen, als sie sich mehr oder weniger dem Teufel verschrieben haben. Großentheils sind es träge, arbeitscheue Vagabunden, großentheils schlechte Hauswirthe, Verschwender, Säufer und Ausschweifende aller Art, großentheils endlich kraft- und saftlose Mittelmäßigkeitsmenschen, die hinter ihren besseren Standesgenossen natürlich zurückbleiben. Das Unheil einer großen Concurrenz ist unbedeutend, der Nutzen derselben unbeschreiblich. Ich meines Theils kann mich in dieser Beziehung nur für die Gewerbfreiheit aussprechen, die natürlich nicht in unbedingter, zügelloser Willkühr bestehen darf, sondern nur allein kraftvollen Männern von unbescholtenem Rufe die Mittel zu selbstständiger Existenz leicht an die Hand geben sollte. Sie ist ein Stachel, der alle Kräfte in Bewegung setzt, ein Hebel unserer irdischen Bestimmung, der uns mit Allgewalt und reißender Schnelligkeit von einer Stufe der Cultur emporzieht, was ohne denselben vielleicht kaum in doppelter Zeit geschähe. Zunftzwang ist die Sphäre des Spießbürgerthums und des Krämergeistes; Gewerbfreiheit die Morgenröthe des wahrhaft goldenen Zeitalters, wo Jeder ein Weltbürger zu seyn strebt. Bei Zunftzwang kann auch der schlechte Hauswirth bestehen, weil er sich nicht gefährdet sieht, ganz nahrungslos zu werden; bei Gewerbfreiheit muß jeder Unverständige zu Grunde gehen, und solche Wichte könnten dann von Rechtswegen zu Zwangsarbeiten verwendet werden. Das Herabdrücken der Preise durch schlechte, gewissenlose Arbeiter braucht den rechtlichen und soliden nicht bange zu machen. Denn jeder Einsichtsvolle weiß, daß wohlfeile, leichte Waare durch schnelleres Unbrauchbarwerden doppelt so theuer kommt, als Waaren von der besten Qualität, welche sehr lange Dienste leisten und wirklichen Werth haben. Der rechtlichste Landwirth, der gewissenhafteste Handwerker, der reelleste Künstler und Kaufmann wird sicher jeder Zeit die besten Geschäfte machen. Kurz, man braucht sich nur in seinem Berufe auszuzeichnen, um eines guten Fortkommens gewiß zu seyn.

Auch Du, den der heutige Tag ernstlicher wie bisher an Deinen gewählten Beruf fesselt, auch Du kannst Deiner Zukunft getrost entgegen gehen, auch in Deiner Gewalt steht es, ein glückliches Loos zu erringen. Wohlan, so ermanne Dich! Mache Deinen guten Aeltern, die so viel an Dir gethan, um Dein künftiges Wohl zu begründen, mache auch mir Freude, dem Du zur Erziehung für's selbstständige Leben anvertraut worden bist. Baue Dir selbst durch rastloses Vorwärtsstreben schon von jetzt an eine Stufe in den Himmel. Sey stark im Wollen und Vollbringen! Widerstehe jeder Versuchung; überhöre nie das Gebot Deines Gewissens. Bewahre Dir ein reines Herz und fliehe Unsittlichkeiten wie eine verpestete Luft. Treue und Redlichkeit, Ordnung und Fleiß, Verschwiegenheit und freudiger Gehorsam sind Hauptpflichten, welche Dir Deine Lehrzeit auferlegt und welche Dir nach derselben überall als Empfehlungsbrief dienen. Menschen mit diesen Eigenschaften werden nie Noth leiden, weil nie Ueberfluß daran eintritt. An einem Lehrlinge, welcher nur dem Zwange nachgiebt, aber durch jede Miene verräth, daß ihm dieser Zwang lästig ist, daß er das Geforderte ungern und mit Widerwillen thut, an einem solchen Burschen ist kein gutes Haar. Nein, der rechte Berufseifer beschränkt sich nicht auf das, was geschehen muß, und läßt nicht erst durch Schelten und Drohen, nicht erst durch wiederholte Befehle dazu bewegen; Taglöhnerseelen können nur verachtet werden. Aber das, was über das Gebot der Nothwendigkeit angestrebt und gearbeitet wird, bringt hundertfältige Frucht. Ueberschreite daher von heute an die Schneelinie der Mittelmäßigkeit, klimme an den Gletschern des edlen Wetteifers empor zu einer Höhe unserer Kunst, auf welcher sich Jedem, der sie erreicht, die erfreulichsten Aussichten öffnen. Und gelingt es Dir, diesem Ziele mit raschen Schritten entgegenzugehen, dann hüte Dich vor dem Laster der Eitelkeit, des Dünkels, des Hochmuthes. Vergesse nie, daß Niemand Zeitlebens im eigentlichen Sinne des Wortes auslernen kann, daß der menschliche Geist einer unendlichen Fortbildung fähig ist, und daß die glänzendsten Eigenschaften ohne Demuth nicht den geringsten Werth haben.

Bist Du nun gesonnen, Deinem Berufe Dich mit ganzer Seele zu widmen, und allen Deinen Obliegenheiten mit Freudigkeit nachzukommen, ist es Dein ernstlicher Vorsatz, stets treu und fleißig, ordentlich und reinlich, verschwiegen und aufmerksam, mit einem

Worte, tugendhaft zu seyn, so versprich dieses jetzt in Gegenwart dieser würdigen, hochachtbaren Herren durch ein lautes Ja! — und den ehrenwerthen Gliedern der hiesigen Buchdruckereigesellschaft durch einen Handschlag.

Miscellen.

Bestrafung des Etiquetten-Nachdrucks.

Am 18. März wurde vor dem Handelsgerichte zu Paris unter dem Präsidium des Herrn Repin Lehalleur ein Proceß verhandelt, welcher besonders für den Handel Cölns von Wichtigkeit seyn wird. Ein gewisser Franc Lajeunesse, Parfumeur, hatte Etiquetten mit dem Namen Jean Maria Farina, gegenüber dem Altmarkt von Cöln, drucken lassen, und versah mit denselben das Eau de Cologne, welches er fabricirte und verkaufte. Johann Maria Farina von Cöln ließ die Etiquetten bei Franc Lajeunesse, bei dem Buchdrucker Smith und bei einem Lithographen Migeon in Beschlag nehmen, und belangte diese drei Personen sämmtlich bei dem Handelsgericht auf Entschädigung. Franc Lajeunesse und Smith erschienen nicht; für den Lithographen wurde geltend gemacht, daß er gegen geringen Lohn den Auftrag erhalten habe, die Zeichnung von einer Kupferplatte auf eine Steinplatte zu übertragen, und daß er die Person, welche ihm den Auftrag gegeben, nicht gekannt, vielmehr geglaubt habe, daß sie von dem Hause Farina geschickt worden; auch gehe den Migeon die Sache eigentlich nur im dritten Grade an, da er für Smith und dieser für Franc Lajeunesse gearbeitet habe. Das Handelsgericht erkannte dem Antrag des Klägers gemäß, verurtheilte Franc Lajeunesse und Smith in contumaciam zu 10,000 Francs, den Lithographen zu 6000 Francs Entschädigung und verordnete die Einrückung des Urtheils in zwei Journale, sowie die Anheftung von 100 Exemplaren desselben auf Kosten der Verklagten.

Neue Productionen von F. Schoch, Schriftschneider und Schriftgießer in Augsburg.

Text Lapidar Fractur.

Berlin Mainz Wien Parma

pr. Matrize in bestem Kupfer 45 kr. Minimum 14 Pfund, pr. Pfund würtemberger Gewicht 1 fl. 24 kr.

Text Lapidar Antiqua.

HENRICUS URBANUS PIUS

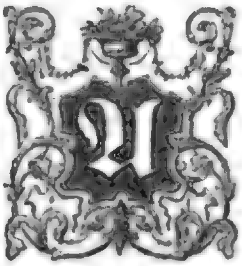
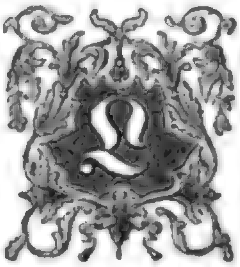
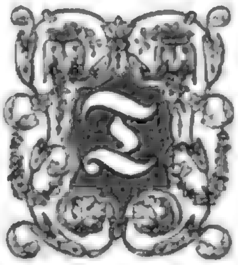
pr. Matrize in bestem Kupfer 45 kr. Minimum 6 Pfund, pr. Pfund würtemberger Gewicht 1 fl. 24 kr.

Briefe werden franco erbeten.

Neue Initialen,

zu haben bei E. Meyer, commissionnaire-typographe, rue vieille-du-Temple Nro. 90 à Paris.

Preis pr. Buchstaben 3 Francs 50 Cent.

Subscribenten auf die Prachtausgabe vom Gutenbergs-Album.

(Fortsetzung.)

194. Hr. Cristoforo Amati, direttore della Tipografia Weis in Triest.
195. Die Ebertsche Buchdruckerei in Güstrow.
196. Hr. Fr. Walbaum, Buchhändler in Bucarest.
197. „ Eggers et Comp., Buchhändler in Petersburg.
198. Freifrau von Hruby-Gélény, geb. Freiin von Hosenfels, k. k. österreichische Gesandten-Witwe in Braunschweig.
199. Die Stuhrsche Buchhandlung in Potsdam.
200. Hr. H. Brandenburg, Buchdruckereibesitzer zu Workum in Friesland.
201. Hr. Carl Scherzer aus Wien.
202. Die Stadtbibliothek zu Magdeburg.
203. Hr. Gualbert, Ritter von Pawlikowski, Herr auf Medyka in Galizien.
204. Hr. H. H. Haupt in Neustadt Gödens.
205. „ Carl R. Gutsch in Lörrach.
206. „ Dr. Vanotti, Obergerichtsadvocat in Constanz.
207. Die Buchhandlung von Wenedikt Witwe in Wien.
208. Hr. J. C. Meinhold, Hofbuchdrucker in Dresden.
209. Die Walthrsche Buchhandlung in Dinkelsbühl.
210. Die k. k. priv. Buchdruckerei von Strauß seel. Wwe. in Wien.
211. Hr. Demeter Theodor Tirka, griechischer Großhändler in Wien.
212. Hr. Carl Friedrich Wigand, Buchhändler in Pressburg.
213. Die C. F. Nastsche Buchhandlung in Ludwigsburg.
214. Hr. J. G. Tiedemann, Besitzer der Hofsteindruckerei in Rostock.
215. Die Stiftsbibliothek in St. Gallen.
216. Se. k. k. Hoh. Erzherzog Franz Carl v. Oesterreich.
217. Se. k. k. Hoheit Erzherzog Ludwig von Oesterreich.
218. Se. k. k. Hoheit Erzherzog Carl von Oesterreich.
219. Se. k. k. Hoheit Erzherzog Johann von Oesterreich.
220. Se. k. k. Hoheit Erzherzog Stephan von Oesterreich.
221. Se. k. Hoheit Herzog von Lucca.
222. Se. k. Hoheit Prinz von Wasa.
223. Se. Durchlaucht der Fürst von Metternich-Winneburg.
224. Se. Durchlaucht der regierende Fürst von Liechtenstein.
225. Se. Durchlaucht der Fürst August von Lobkowicz.
226. Se. Durchlaucht der Fürst Franz von Lobkowicz.
227. Se. Durchlaucht der Fürst Ferdinand von Lobkowicz.
228. Se. Durchlaucht der Fürst Ferdinand von Brezenheim.
229. Se. Durchlaucht der Fürst Esterházy.
230. Ihro Durchlaucht die Frau Fürstin von Liechtenstein, geb. Landgräfin von Fürstenberg.
231. Se. Excellenz der Herr Graf Joseph von Sedlinitzky.
232. Der Herr Graf Franz Dietrichstein-Praskau.
233. Der Herr Baron Louis Pereira.
234. Der Herr Baron Adolf Pereira.
235. Herr Michael Edler von Rambach.
236. Die Bibliothek des Stifts Lilienfeld.
237. Se. Excellenz Herr F. M. Graf von Bellegarde.
238. Hr. Friedrich Schaumburg in Wien.
239. Se. Durchlaucht Herr Friedrich Fürst von Schwarzenberg, Herzog zu Krumau, Erzbischof von Salzburg, Primas von Deutschland, legatus natus des heil. apost. Stuhls ꝛc. in Salzburg.
240. Se. Excellenz Herr P. Freiherr von Skrbensky, Seiner k. k. Majestät wirkl. geh. Rath und Regierungs-Präsident von Ober-Oesterreich ꝛc. in Linz.
241. Herr Gregor Thomas Ziegler, Bischof von Linz, erster Prälat im ständ. Collegium, Commandeur des Ordens der bairischen Krone ꝛc. in Linz.
242. Herr Johann Graf von Weissenwolf, Sr. k. k. Majestät wirkl. Kämmerer, Erbland-Hofmeister, Commandeur des k. k. Leopoldordens ꝛc. in Linz.
243. Herr Michael Wagner, Bischof von St. Pölten, Commandeur des k. k. Leopoldordens, insul. Prälat ꝛc. in St. Pölten.
244. Hr. Dominik Lebschy, Sr. k. k. Majestät Rath, Mitglied des Prälatenstandes ꝛc. und Abt des Klosters und Stiftes Schlägel.
245. Hr. Joh. Bapt. Schober, k. k. Regierungsrath, Mitglied des Prälatenstandes ꝛc. und Abt des Stifts und Klosters Wilhering.
246. Hr. Anton Straub, Probst und Lateranabt, Sr. k. k. Maj. Rath und Prälat des Stiftes Reichersberg.
247. Hr. Joseph Altwirth, Sr. k. k. Maj. Rath, Mitglied des Prälatenstandes und Abt des Stiftes und Klosters Kremsmünster.
248. Hr. Joseph Gündel, Sr. k. k. Maj. Rath, Mitglied des Prälatenstandes und Abt des Stiftes und Klosters Seitenstetten.
249. Hr. Wilhelm Eder, Sr. k. k. Maj. Rath, Mitglied des Prälatenstandes und Abt des Stiftes und Klosters Mölk a. d. D.
250. Hr. Jos. Schmid, Buchhändler und Buchdrucker in Wels in Oberösterreich.
251. Hr. Wilh. Stumpf, Buchdruckereibesitzer in Bochom.
252. „ Schumacher, Mechanicus in Hamburg.
253. „ Jos. Thomann, Buchhändler in Landshut.
254. „ F. Fechner, Buchdruckereibesitzer in Guben.
255. Ihro Königliche Hoheit Frau Herzogin von Berry.
256. Hr. Schreiber, Buchdruckereibesitzer in Jena.
257. „ Carl Stämpfli, Buchdruckereibesitzer in Bern.
258. „ F. C. W. Vogel, Buchhändler in Leipzig.
259. „ F. Behm, Universitätsbuchdrucker in Rostock.
260. „ W. Gräffs Erben in Petersburg.
261. „ König et Bauer, Maschinenfabrikanten in Oberzell.

(Fortsetzung folgt.)

Fest-Programme.

Frankfurt.

Das **Fest der vierten Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst** wird den 24. und 25. **Juni** gefeiert.

Am Vorabend dieses Festes — den 23. Juni — wird dasselbe durch Geläute der Glocken und durch Kanonen-Salven angekündigt.

Deputationen näherer und entfernterer Städte, welche dem Comité die Anzeige ihrer Theilnahme an dem Feste gemacht haben, werden von eigends dazu bestimmten Mitglieder des Comités feierlich empfangen.

Den 24. Juni, Morgens um $6^1/_2$ Uhr, beginnt das Fest durch einen feierlichen Instrumental-Choral auf dem St. Katharinen-Thurm.

An demselben Morgen versammeln sich das Comité, so wie alle, welche zur Theilnahme an der Feier eingeladen sind, an den noch näher zu bezeichnenden Orten und vereinigen sich in dem Bibliothek-Gebäude zu einem feierlichen Festzuge, welcher von da nach dem Roßmarkt zieht.

Um 9 Uhr setzt sich der Zug unter Abfeuerung der Kanonen und unter Glockengeläute in Bewegung, geht durch die Langestraße nach der Allerheiligengasse, über die Zeil nach dem Roßmarkt, und stellt sich in denjenigen Räumen auf, welche für die verschiedenen Abtheilungen des Festzuges eingerichtet sind. Erst wenn die letzte Abtheilung des Zuges

in den Festhallen angekommen ist und ihre Plätze eingenommen hat, schweigen Kanonen und Glocken.

Der Festzug zerfällt in drei große Abtheilungen, deren jede an ihrer Spitze ein Musik-Chor hat, und von Mitgliedern des Comités angeführt und geschlossen wird.

Die erste dieser Abtheilungen, welche sich hinter dem Bibliothek-Gebäude versammelt und aufstellt, soll aus den Knaben und Mädchen der oberen Klassen sämmtlicher Schulen aller Confessionen, aus den Knaben der hiesigen Privat-Institute und den oberen Klassen des Gymnasiums bestehen.

Jede Schule erscheint mit einer Fahne. Die Knaben haben ihre Kopfbedeckung mit Eichenkränzen, die Mädchen ihr Haar mit Kränzen von Eichenlaub geschmückt.

Die Herren Professoren und Lehrer, die nicht die Führung ihrer Klassen beaufsichtigen, folgen ihren resp. Schulen.

Die zweite Abtheilung des Festzuges, die sich in den Hallen des Bibliothek-Gebäudes versammelt, soll bestehen:

1) aus den Gelehrten aller Facultäten und der Geistlichkeit aller Confessionen;
2) der Handelskammer, der General-Ober-Post-Direction, so wie sämmtlichen hier bestehenden verschiedenen Kunst- und wissenschaftlichen Vereinen;
3) aus dem großen Comité;
4) aus den hiesigen, sowie aus den fremden zum Feste eingeladenen Buchhändlern, Buchdruckerei- und Schriftgießerei-Principalen, nebst den Buchhändlergehülfen und Lehrlingen.

Die dritte Abtheilung des Festzuges versammelt und stellt sich auf in der Nähe der Bibliothek und soll bestehen:

a. aus den Factoren, Gehülfen und Maschinenmeistern der hiesigen und benachbarten Buchdruckereien und Schriftgießereien mit ihren Fahnen, nebst den Lehrlingen, Embleme in Bezug auf ihre Kunst tragend.
b. aus Deputationen der hiesigen zünftigen Gewerbe mit ihren Fahnen und sonstigen Emblemen.

Die Mitglieder der hohen Staats-Behörden werden zu der Feierlichkeit auf dem Roßmarkt eingeladen.

Auf diesem ist ein großer Circus erbaut, in welchem die Plätze bezeichnet sind, welche die Mitglieder Hohen Senats, wie die der anderen Staats-Behörden, die Theilnehmer des Festzuges, so wie die bei dem Fest mitwirkenden Sänger und Musik-Chöre aufnehmen. Die noch weiter vorhandenen Plätze werden dem Publikum gegen zu lösende Eintritts-Karten überlassen.

Auf dem Platze innerhalb des Circus ist für die Dauer des Festes ein großes Monument aufgerichtet, welches auf die vorzüglichsten Beziehungen hindeutet, in welchen die Buchdruckerkunst zu den Hauptrichtungen des menschlichen Geistes stehet!

Nachdem der Zug auf dem Roßmarkt angekommen ist und die bestimmten Plätze eingenommen hat, beginnt die Feier mit einem großen Choral, an den sich eine Festrede schließt. Am Schlusse der Rede erschallt eine Jubel-Musik, während welcher die Enthüllung des Fest-Monuments geschieht und an welche sich das Te Deum von Neukomm anschließt. Mit der Enthüllung des Monuments wird die Werkstätte der Preß-Thätigkeit sichtbar, worin mehrere Pressen, wie auch ein Gießofen sich befinden und in volle Thätigkeit gesetzt werden. Unter anderem wird der Text zu dem Lied: „Nun danket alle Gott" gedruckt, und sogleich vertheilt werden, um als Schluß der Feier von dem auf dem Roßmarkt versammelten Publikum gesungen zu werden.

Nachmittags 2 Uhr versammeln sich die verschiedenen Corporationen zu festlichen Mahlen. Abends ist Festoper, oder Ball im Schauspielhause, so wie Beleuchtung des auf dem Roßmarkt ausgeführten Monuments.

Am zweiten Tage, nämlich den 25. Juni, werden auf dem Paradeplatz in einem festlich geschmückten Locale, die typographischen Arbeiten älterer und neuerer Zeit, sowie die sich dazu eignenden Werke und die Bildnisse, Büsten und Statuen der berühmtesten Männer Frankfurts, die sich als Gelehrte ausgezeichnet, oder sich sonst um Wissenschaft und Cultur verdient gemacht haben, ausgestellt und dem Publikum zur Beschauung gegen Einlaß-Karten eröffnet.

Der Nachmittag ist der Belustigung in dem Wald, auf dem Sandhof und dem Forsthaus gewitmet, zu welcher die Buchdrucker- und Schriftgießer-Gehülfen in festlichem Zuge unter Musik-Begleitung hinausziehen, oder in geschmückten Schiffen bis an den Sandhof fahren.

Abends ist große Beleuchtung und Banquet auf der Mainlust, so wie glänzende Beleuchtung des Monuments auf dem Roßmarkt.

☞ Diejenigen Deputationen aus anderen Städten, welche sich der Feier anzuschließen geneigt sind, werden ersucht, sich dieserhalb an die Fest-Ordnungs-Commission zu wenden.

Correspondenznachrichten.

München, 9. April. Noch immer ist nichts Näheres bekannt geworden, was hier zur Säcularfeier der Buchdruckerkunst geschehen wird, obzwar schon längere Zeit ein Comité zu diesem Zwecke sich gebildet hat. Es steht zu erwarten, daß unsere kunstgeweihte und kunstgepriesene Residenzstadt auch in diesem Betreff hinter anderen deutschen Städten nicht zurückbleiben wird.

Halle, 6. April. In Folge einer Allerhöchsten Cabinetsordre, ist auf Ansuchen eines Vereins hiesiger Buchdrucker und Buchhändler die Genehmigung zur Feier des vierten typographischen Säcularfestes in unserer Stadt ertheilt worden. Für diesen Fall ist von Seiten der hiesigen Universität und der Frankeschen Stiftungen eine, der hohen wissenschaftlichen Bedeutung dieser berühmten Institute entsprechende Theilnahme freundlichst in Aussicht gestellt. Um derselben jedoch eine möglichst umfassende Theilnahme auch auswärtiger willkommener Gäste zu sichern, soll dieselbe am 18. Juni, einem für die Freiheit unseres deutschen Vaterlandes so beziehungs- und ruhmreichen Tage stattfinden; wie denn auch schon im Jahre 1740 das Fest hier nicht am Johannistage, sondern am 25. Juli begangen wurde.

Dresden, 11. April. Das Buchdruckerjubiläum wird dieses Jahr, so wie bereits im vergangenen Jahrhunderte geschehen war, auch in Dresden festlich begangen werden. Man zweifelt wenigstens nicht, daß das Ministerium, bei dem die desfallsige Eingabe noch liegt, die Abhaltung eines Festzuges, Festactus, und vielleicht auch eine Festpredigt genehmigen werde. Dresden besitzt etwa sechs Buchdruckereien, und die Zahl der dabei angestellten Gehülfen und Lehrlinge mag sich auf 200 belaufen. Die Feier wird am Sonntage vor dem allgemeinen Feste stattfinden.

Auch hier in Hannover wird die vierte Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst festlich begangen werden, und zwar am 24. und 25. Juni. Mittwoch den 24. Juni beginnt die Feier Vormittags in dem festlich geschmückten Ballhofssaale mit Gesang, unter Direction des Herrn Hof- und Schloß-Organisten Enkhausen. Hierauf folgt die Festrede, die Einweihung und Aufstellung der Jubelfahne, und nach dieser die Jubelhymne. — Nach Beendigung dieser Feier wird eine Ausstellung typographischer Gegenstände in einem der kleineren Säle des Ballhofes eröffnet werden. Eine daselbst aufgestellte Presse und

ein Gießofen werden in voller Thätigkeit seyn, und dem Publikum ihre Erzeugnisse, bestehend in eben gegossenen Lettern und einem eben so gedruckten Festliede, spenden. An dieser Feier kann das Publikum, so weit der Raum solches gestattet, Theil nehmen, und werden Einlaßkarten dazu demnächst von dem Herrn Hofbuchdrucker Chr. Jänecke ausgegeben. Zwei Uhr Nachmittag wird ein Festmahl in dem zu diesem Zwecke festlich decorirten Schützenhaussaale, Statt finden. — Abends ist Ball im großen Ballhofssaale, zu welchem die Herren in schwarzer Kleidung, die Damen aber in weißen Kleidern mit blauen Schleifen auf den Achseln und blauem Gürtel erscheinen. — Donnerstag den 25. Juni wird Morgens die Ausstellung abermals geöffnet seyn. — Mittags versammeln sich sämmtliche Theilnehmer mit ihren Damen zu einer Fahrt nach dem Thiergarten beim Gasthof zum Wildenmann vor dem Egidienthore. Ein aus Typographen bestehender Sängerchor wird die Jubelfahne in seine Mitte nehmen. Um 2 Uhr wird auf ein gegebenes Zeichen unter Musik und Gesang abgefahren. Der Zug bewegt sich über das Neuehaus, den Steuerndieb und Pferdethurm nach dem Thiergarten. — Fremde, welche wünschen, an den Festlichkeiten Theil zu nehmen, haben sich deshalb an den Herrn Hofbuchdrucker Chr. Jänecke zu wenden, welcher der Comité davon Anzeige machen wird.

Köln, 31. April. Das hiesige Comité, welches sich für die vierte Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst gebildet hatte, hat sich in einer am 10. d. M. gehaltenen Generalversammlung aufgelöst; es wurde beschlossen, keine Feier in dem Maßstabe, daß auch benachbarte Kunstgenossen Theil nähmen, zu veranstalten.

Straßburg, 27. April. Um die Mittel zur würdigen Begehung des Gutenberg-Festes zu vermehren, veranstalten die Buchdrucker-Gehülfen eine Bücher-Lotterie und fordern zu diesem Zwecke die Schriftsteller und Bücherbesitzer zur Beisteuer von Büchern auf. An dem Festzuge werden alle Gewerke, nicht bloß die mit der Buchdruckerei zusammenhängenden, Theil nehmen.

Festschriften,

angekündigt zur vierten Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst.

(Fortsetzung.)

25) Historischer Bericht von der Erfindung, Verbreitung und Vervollkommnung der Buchdruckerkunst. Eine Festgabe zur diesjährigen vierten Säcularfeier von Dr. J. W. Schäfer. gr. 8. geh. 10 Ggr., auf feinstem Velinpapier 16 Ggr. Bremen, Verlag von C. Schünemann.

26) Immergrün. Eine Festgabe zur vierten Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst. Enthaltend: Gutenbergs Tod, geschichtliches Gemälde von F. Dingelstedt; nebst Novellen von Bernd von Guseck, Krebs, Storch, und lyrische Beiträge von Nic. Lenau, von Leitner, Storch, Dingelstedt, Seidl, Vogl u. a. m. Mit 7 Stahlstichen nach Originalgemälden. 12. Wien, Haas. (24 Bogen.) geb. 3 ₰.

27) Jaeck, H. J., Denkschrift auf das Jubelfest der Erfindung der Buchdruckerkunst zu Bamberg am 24. Juni 1840. gr. 8. Erlangen, Enke.

28) Die Geschichte der Buchdruckerkunst in Pommern. Von Dr. Gottlieb Mohnike. Stettin, 1840. Druck und Verlag von A. F. Bülow.

29) Geschichte der Buchdruckereien in den Hannoverschen und Braunschweigischen Landen, von Dr. C. Grotefend. Hannover, 1840. Verlag von F. G. H. Culemann. (Etwa 10 Bogen Octav) 1 ₰ 12 ℛ.

30) Jubiläums-Büchlein, oder Geschichte wie die Buchdruckerkunst in Deutschland erfunden worden ist, nebst Anderm was dazu gehört. Mannheim, bei H. Hoff. 4 ℛ.

Circulare.

Straßburg, den 24. Hornung 1840. Ich benachrichtige Sie, daß ich Paris verlassen, in Straßburg meinen Wohnsitz aufgeschlagen habe, und daselbst ein Atelier für Vignetten aller Art in Holzschnitt errichtete.

Sollten Sie gesonnen seyn Arbeiten dieser Art machen zu lassen, so wollen Sie sich gefälligst meines Namens erinnern.

Empfangen Sie die Versicherung meiner Hochachtung

Lacoste der jüngere,
Holzstecher.
24, Blauwolkengasse.

Leipzig, bei Carl Drobisch erscheint:

Festgabe
zur
vierten Säcularfeier
der Erfindung
der Buchdruckerkunst.

Allgemeinfaßliche Darstellung der Entstehung, Ausbreitung und Vervollkommnung der Typographie, bis zur Gegenwart.

Von
Heinrich Heinlein,
Mitglied der Leipziger Buchdruckergesellschaft.

Mit einem Kupferstich: der Fest-Salon in Leipzig.

☞ Hierzu Blatt 3 und 4 der Kaleidoskop-Einfassungen von A. Beyerhaus in Berlin.

Verlag von Joh. Heinr. Meyer.

1840. Braunschweig, 15. Juni. 7.

Journal
für
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Nekrolog.

Am 30. März 1840 starb Joh. Heinr. Mintzel, Buchdruckereibesitzer in Hof. Er wurde geboren zu Bayreuth am 11. Januar 1763, bestand seine Lehrjahre bei seinem Stiefgroßvater, dem Buchdrucker Hetschel in Hof, nach deren Beendigung er auf Reisen ging und besonders zu Bayreuth in der Hofbuchdrukkerei 13 Jahre conditionirte. Im Jahre 1802 kaufte er die von Albrecht Mintzel im Jahre 1625 in Hof etablirte Buchdruckerei, welche er in einem sehr schlechten Zustande übernahm, jedoch durch rastlose Thätigkeit nach und nach sehr bedeutend verbesserte, so daß sie sich jetzt in einem blühenden Zustande befindet. — Seinen Tod beweint die hinterlassene Gattin nebst zwei noch unmündigen Kindern.

Für Lithographen.

In Engelmann's traité théorique et pratique de Lithographie, 1839, finden sich eine Beschreibung der von mir zum Graviren auf Stein eingeführten Liniirmaschine, sodann Bemerkungen über dieselbe, und Angabe mehrerer Aenderungen von Engelmann. Ich erlaube mir, hierüber einige Mittheilungen zu machen. Wenn man bloß Engelmann's Angaben nachginge, so könnte man glauben, ich hätte meine Maschinenarbeiten seit vielen Jahren nicht weiter gebracht, und Alles, was seit längerer Zeit in dieser Branche geleistet worden, sey erst durch Engelmann ins Leben gerufen worden. Meine überhäuften Beschäftigungen erlaubten mir nur, die Beschreibung des Gravirfaches zu prüfen, und kann ich hierbei die Bemerkung nicht unterdrücken, daß, wenn alle andern Theile dieses Werkes nicht genauer behandelt wären als gerade dieses Fach, es seinem Zwecke keineswegs entsprechen würde. Man findet darin Angaben, welche beweisen, daß bei Engelmann nicht viel gravirte Arbeiten vorkommen, da er sonst Gravirgrund mit Gummi, flach Graviren und dergleichen gewiß nicht anrathen würde. Die Schnelligkeit eines geübten Gravirdruckers scheint er nicht zu kennen.

Engelmann père et fils ersuchten mich im October 1834, den Hrn. J. Engelmann in mein Institut aufzunehmen, bis er mit der Anwendung meiner Maschine und der Behandlung der damit verfertigten Platten im Drucken bekannt seyn würde, weil sie fürchteten, der Druck von dergleichen Arbeiten würde ihnen viele Zeit kosten, bis sie ihn regelmäßig in Gang brächten. J. Engelmann war 2 Monate lang hier, und die Maschine (von mittler Größe) kam Anfang Mai 1835 nach Mühlhausen. Seit dieser Zeit stand ich mit diesem Hause nicht in weiterer Geschäftsverbindung, und wenn demselben von meinen späteren Leistungen auf meiner Maschine nichts vorgekommen, so ist dies keineswegs eine Entschuldigung für den bei Herausgabe eines solchen Werkes begangenen Verstoß, diese Leistungen im Jahre 1839 nach einer von mir im Anfang des Jahres 1835 erhaltenen Maschine zu beurtheilen. Bei einer jungen Kunst machen einige Jahre viel aus, und wenn Engelmann während dieser Zeit Veränderungen und Vorrichtungen an meiner Maschine anbrachte, was immer lobend anzuerkennen ist, so wäre es gleichwohl seine Pflicht, nicht bloß von dem zu sprechen, was er während dieser Zeit geleistet, sondern auch von dem, was Andere erstrebt. Engelmann wollte doch wohl nicht die Geschichte seiner eigenen Verdienste bloß schreiben, sondern die Geschichte der Lithographie, und wie jeder Vernünftige es ganz recht finden wird, wenn Engelmann erklärt, daß er um der Wahrheit willen sich entschlossen, von seinen

Verdiensten nicht zu schweigen, so wird ihm von der andern Seite die Pflicht nicht erlassen werden können, die Geschichte fremder Erfahrungen genau fortzuführen bis zu demselben Zeitraum, als er seine eigenen angiebt. Der Ueberblick über die Gesammtleistungen der Lithographie wird sonst falsch, und der Uneingeweihte glaubt, daß Sachen, welche Mehrere ungefähr zu gleicher Zeit, jeder nach seiner Weise, ausführten, von dem einen angegeben, von dem andern nachgemacht wurden. In solchen Fällen müßten eigentlich Proben von den verschiedenen Leistungen vorgelegt werden, um unterscheiden zu können, wer den richtigsten Weg eingeschlagen, und welche Construction die meisten Vortheile biete. Auf jeden Fall müßte aber der Stand der Leistungen in den verschiedenen Ateliers bis zu einer und derselben Epoche hin, zusammengefaßt werden, sonst ist die Arbeit einseitig und das Urtheil unbillig. Ich gehe zur Widerlegung der gemachten Einwendungen über. Ich mache die Schrauben an meinen Liniirmaschinen nicht länger, weil für die meisten vorkommenden Arbeiten diese Breite genügt. Register, die so genau gemacht werden sollen, daß man sie mit der Maschine macht, Quadrate für Muster von brochirten Stoffen und dergleichen kommen nicht oft vor, letztere nur in manchen Fabrikstädten. Für solche Fälle ist es kein Unglück, wenn die Arbeit einige Stunden länger dauert (was sehr hoch gegriffen ist, dagegen durch größere Genauigkeit reichlich ersetzt wird), oder es kann sich Jeder leicht eine Vorrichtung machen, um statt des Steines die Maschine zu rücken. Daß nach Angabe Engelmann's Genauigkeit zu erreichen sey, bezweifle ich sehr, da die ziemlich schwere Maschine auf diese Weise nicht wohl genau fortzubewegen ist, wenn nur an einer Seite gedreht wird. An zwei Seiten zu drehen, wäre zu mühsam. Eine Ketten-Verbindung ist für genaue Arbeit und bei solchem Gewicht unanwendbar. Das Rädchen mit rechts und links gehenden Zacken, so wie die Vorrichtung für den einspringenden Zahn und den eingetheilten Bogen mit Hütchen, um die Entfernungen beliebig zu stellen, ist keine Idee Engelmann's. Auch ist diese Art höchst unpraktisch. Ich hatte, gleich Engelmann, diese Vorrichtung auch einmal copirt, aber als unpraktisch wieder verworfen. Der Vortheil dieser Einrichtung soll der seyn, daß man sich nicht irren kann in der Entfernung und daß man beim Drehen nicht hinzusehen braucht. Aber ein Lithograph, der nur die geringste Uebung in solchen Arbeiten hat, braucht bei meiner Einrichtung weder hinzusehen, noch darf sich überhaupt ein aufmerksamer Arbeiter irren. Dagegen passirt es gar leicht bei der erwähnten Vorrichtung, daß man nach und nach einen Zahn mehr erreicht, wodurch die Entfernung größer wird. Die Feder wird leicht lahm und man gleitet dann über die Zacken hin ohne zu drehen. Es mag, mechanisch betrachtet, künstlich seyn, es mag sich hübsch ausnehmen, aber praktisch ist es nicht. Bei Progressionen muß man ohnedies auch immer hinsehen, und da kein Zahn zum Einklappen vorhanden ist, so ist das sichere Hinbringen des Zeigers auf den richtigen Platz erst recht mühsam. Engelmann scheint dies auch erkannt zu haben, da er bei der Schraube der Liniirmaschine so wie bei der Kreismaschine meine Einrichtung beibehielt. Statt der Klötze von verschiedener Höhe, die ich empfohlen, um die Maschine je nach der Höhe des Steins zu richten (dieselben Klötze, welche jeder Graveur benutzt, um den Ellenbogen zu stützen, wenn er auf kleinen Steinen gravirt, und die er deshalb in den verschiedensten Höhen vorräthig hat), empfiehlt Engelmann vier eiserne Füße, die man nach Belieben hoch und niedrig stellen kann. Das egale Richten durch Schrauben bei vier Füßen, scheint mir bei dem bedeutenden Gewichte der Maschine schwierig. Jedenfalls würden drei Füße fester stehen als viere. Diese Sache ist übrigens ziemlich gleichgültig. Nach Engelmanns Angabe bilden Liniir- und Kreismaschine ein Ganzes; dies finde ich keineswegs gut. Der Stein liegt auf der Kreismaschine nie so sicher als auf einem Tische; Steine die größer sind als die Liniirmaschine, könnten gar nicht damit bearbeitet werden, und schwere Steine müßten mit großer Vorsicht hineingeschoben werden, sonst stößt man an die Maschine oder Spitze, während bei meiner Angabe erst der Stein auf den Tisch, und dann die Maschine darübergelegt wird, oder der Stein auf dem Tische des Lithographen, der ihn bearbeitete, liegen bleibt und dort die Maschine darüber gespannt wird. Deswegen kann ich auch nicht gut finden, daß die Maschine nur auf gewissen, besonders eingerichteten Tischen aufgespannt werde. Ich habe in meinem Atelier oft drei Maschinen zu gleicher Zeit aufgespannt, und der Lithograph läßt hier die Arbeit in der Mitte stehen, um dort eine pressante schnell zu machen. Die Maschine wird dann aufgestellt, wo sich gerade ein Plätzchen findet.

Was die Vorrichtung für kleine Kreise und Rosetten betrifft, so habe ich solche längst an meiner Maschine angebracht und leistet dieselbe Alles, was auf Platte XXXVIII. sich befindet. Auf einem vor langer Zeit gefertigten Probeblatte, das ich später auch dem Journal für Buchdruckerkunst beifügte, finden sich nicht allein alle diese Muster oder wenigstens die Art, sondern auch noch manche, die sich auf dieser Platte nicht befinden. Fast alle meine Geschäftsfreunde, die Liniirmaschinen von mir besitzen, haben diese Vorrichtung bereits längst angeschafft.

Vor langer Zeit beschäftigte ich mich damit, eine Vorrichtung für Wellenlinien an das System meiner Liniirmaschine zu knüpfen, habe es aber aufgegeben, weil man nichts Genügendes damit leisten kann. Ich versuchte die Wellenbewegung hervorzubringen durch Anwendung eines Rädchens mit wellenförmigen Einschnitten, das sich durch eine Saite oder Kette wagerecht dreht, und seine Wellenformen der Brillantspitze durch eine einfache Vorrichtung mittheilt. Dies System ist für Kupfer gut, wo außerdem die Fortbewegung durch eine einzige große Schraube unter der Platte, leicht zu bewerkstelligen ist; bei Stein geht es nicht, weil die Brillantspitze schärfer in den Stein greift, als dies beim Radiren in Kupfer oder Stahl nöthig ist, folglich die Spannung der Federn, so wie die der Kette oder Saite

ungleich stärker seyn müßte. Bei diesen Versuchen lernte ich das Unsichere der Kette oder Saite recht beurtheilen. Dann versuchte ich, die Wellenbewegung durch Anwendung eines Krummzapfens hervorzubringen, aber diese, so wie die Art mit Anwendung verschiedener Wellenlineale, zeigten sich immer unpraktisch, so lange man nicht die Fortbewegung von unten wählte, und hierzu konnte ich mich nicht entschließen, weil die Steine zu schwer sind. Aus gleichem Grunde läßt sich auch die Maschine nicht gut fortschrauben, und da man sonst gezwungen wäre, nicht allein für jede Linie die Spitze, sondern auch die Wellenvorrichtung vorwärts zu schrauben, so gab ich es auf, diese Liniirmaschine für Wellenarbeiten einzurichten, und construirte lieber einen andern Apparat zu Wellenlinien, wovon ich längst Proben lieferte. Ein Vergleich der Proben meiner Wellenmaschine mit den Wellenmustern von Engelmann, wird hinlänglich beweisen, daß meine Gründe richtig sind. Eine Construction ist nur dann gut zu nennen, wenn das zu Leistende vollkommen genügt und nicht mit großen Schwierigkeiten verbunden ist; kann man aber nicht fehlerfrei arbeiten und völlige Accuratesse ohne bedeutende Mühe nicht erreichen, ist die Leistung unsicher, und kann nicht jeder Lehrling damit zurecht kommen, so muß man diese Construction verlassen, und eine andere praktischere ergreifen. Fehler im Ziehen oder Zählen können Jedem einmal passiren, Fehler in der Ausführung der Maschine können aus Nachlässigkeit des Mechanikers vorkommen, aber Fehler in der Construction (d. h. daß fehlerfreie Arbeit gar nicht oder nur mit großer Mühe erreicht werden kann) dürfen nicht vorkommen, und für eine solche fehlerhafte Construction halte ich die Art, die schwere Liniirmaschine durch eine Kurbel an einer Seite mittelst der bloßen Verbindung durch eine Kette auf 2 Schrauben ganz gleichmäßig fortzubewegen. Außerdem ist die Fortbewegung des Schlittens für Wellenlinien aus freier Hand auf keinen Fall gut, bei spitzen Wellen entsteht dadurch ein Abspringen von der Höhe, was die Arbeit verdirbt. Bei der vorgeschlagenen Construction werden die Wellen nur dann wie das Originalmuster, wenn der Touche in gleicher Richtung mit dem Mittelpunkt steht, wird der Touche gerückt, so werden die Wellen flacher, aber auch unregelmäßig, d. h. die Wellenform ist auf einer Seite nicht wie auf der andern, die Höhen neigen sich nach der einen, die Tiefen nach der andern Seite. Auf Platte XXXV. kann man dies deutlich sehen. Diesen Fehler wird man bei meinen Wellenmustern gewiß nicht wahrnehmen. Prüfen wir die Platten XXXIV. bis XXXVIII., so ergiebt sich, daß die Schraube der eigentlichen Liniirmaschine sehr schön fortbewegt; gleich die ersten Muster sind von großer Egalität. Die Fehler in einigen durchkreuzten Mustern sind nicht auf Rechnung der Schraube, sondern auf Rechnung des Lithographen zu bringen, dagegen wimmelt Platte XXXVI. von argen Fehlern, die keineswegs am Ziehen liegen, sondern an der mangelhaften Construction. Eine solche Arbeit würde ich sicher nicht in ein Lehrbuch der Lithographie geben, und dies als das Werk einer Vervollkommnung bezeichnen, lieber würde ich die Arbeit zehnmal machen, bis sie mir gelänge.

Die Proben der Strahlenmaschine sind gleichfalls unegal, das Rad dreht sich nicht fest genug in der Axe; bei den Moirémustern sieht man dies wenig, dagegen stark bei Doppelsonnen (beide lagen in gleichmäßiger Entfernung), wo die zusammenlaufenden Striche immer einen Kreis beschreiben müßten. Außerdem sind diese Muster unbedeutend und keineswegs als Probeblätter genügend. Die Manier, in Aetzgrund Linien zu ziehen, habe ich bereits bei den ersten Anzeigen meiner Liniirmaschinen empfohlen. Die Manier, daß bei Anwendung der kleinen Kreisvorrichtung beständig fortgedreht werden kann, um gerade oder Zirkelmuster zu machen, die nicht aus einzelnen Kreisen bestehen, sondern beständig fortlaufen, finde ich auf diesen Proben nicht in Anwendung gebracht, und ganz kleine Kreise, die einem Punkte gleichen, sind gänzlich vermieden, was beweist, daß die Brillantspitze nicht ganz nach dem Mittelpunkte gebracht werden kann, oder wenigstens nicht bequem. — Die Anbringung eines Gegengewichts habe ich längst bei meinen Maschinen eingeführt.

Bei der Beschreibung des Gravirens mit der Maschine bemerkt Engelmann, daß er sich viele Mühe gegeben, den Linienarbeiten eine beliebige Form zu geben, und daß er die Stellen, welche der Diamant nicht berühren soll, mit dickem Gummi decke, so daß beim Ziehen der Diamant darüber hingeht, ohne zu schneiden. Er bemerkt aber selbst, daß der Diamant dennoch manchmal einschneide. Mit dickem Gummi kann man nicht bequem decken, feine Verzierungen gar nicht, und will man den Gummi hoch auftragen, so braucht man viel Zeit und Mühe. Beim Darüberziehen hängt sich jedesmal etwas Gummi an die Spitze, und wenn der Druck nicht stark ist, und man nicht äußerst genau Acht giebt, so wird der Einschnitt unegal. — Das Mittel, welches ich bereits anwandte, ehe Engelmann seine Maschine von mir erhielt (es wurde von meinem Schwager Phil. Heymann mir zuerst angerathen), und welches wohl auch die meisten Lithographen anwenden, besteht einfach darin, daß ich die Verzierungen in den Hauptformen mit Bleistift vorzeichne, dann die Maschinenarbeiten ziehe, und nun mit einer fein und langspaltig geschnittenen Gänsefeder mittelst Scheidewasser und Gummi die Verzierungen zeichne, dann den Stein einöle und beliebig weiter darüber arbeite. Hierbei ist freilich der Stein an diesen Stellen eingeschnitten, doch müßte der Drucker sein Fach nicht im Mindesten verstehen, wenn diese Linien annähmen. Will man Luft und Wolken mit der Maschine durch einen Linienton von gleichem Drucke machen, so kann man mit dem Pinsel Gummi so auftragen, daß er da dick aufliegt, wo die Brillantspitze nicht durchgreifen soll, und abnehmend dünner, wo die Striche immer stärker werden sollen. Bei gravirter Luft an Federarbeiten, kann man die erste eingeschwärzte Lage an einigen Stellen schräg durchschneiden und mit

Gummi decken, wodurch diese Stellen heller werden, andere mit Oel einreiben, wodurch diese Stellen doppelt überarbeitet, also dunkler erscheinen. Diese Angaben sind keineswegs etwas Neues; — warum sind diese und gar viele sonstige Manieren aber von Engelmann nicht mitgetheilt?

Herr Pabst in Chemnitz, der das Engelmann'sche Werk deutsch herausgiebt, wird diese Platten wohl auch copiren müssen, um das Werk vollständig zu geben, und dadurch genöthigt seyn, dieselbe Einrichtung, wie sie Engelmann angiebt, copiren zu lassen, um mit seiner Liniirmaschine, welche ich ihm im Monat August 1834 lieferte, dieselben Muster wie Engelmann zu fertigen. Er wird wohl alsdann seine Ansicht hierüber aussprechen, ob diese Arbeit ihm leicht geworden ist. Dann wäre zu wünschen, daß er dichtere Muster und abwechselndere Proben lieferte als die Engelmann'schen, da nur in solchem Falle die Leistung des Apparats genau beurtheilt werden kann.

Herr Pabst fügt seiner Uebersetzung noch eine Bemerkung hinzu, worin er auf einige wichtige Fehler in der Construction meiner Maschine aufmerksam macht. Theils existiren dieselben gar nicht, theils kann ich seinen Vorschlägen nicht beipflichten. Er meint, eine spitze Schiene und eine ebene Fläche bewirkten einen regelmäßigeren Gang des Schlittens, als 2 spitze Schienen. Diese Construction mag einen leichteren Gang bewirken, aber auch einen unsichereren. Er wünscht die Federn und Rollen weg, die den Schlitten an die Schienen halten. Ich habe nie gesagt, daß diese Federn durchaus nöthig sind, ich selbst habe sie immer entfernt, wenn ich etwas mit der Maschine arbeitete, für Ungeübte jedoch sind sie von großem Vortheil. Dann spricht Herr Pabst von Rollen unter der Scheibe meiner Kreismaschine. Diese sind seit vielen Jahren an meinen eisernen Kreismaschinen gar nicht mehr, die Axe des Rades ist konisch, dreht sich in 2 Löchern, kann durchaus nicht wanken, und der kleinste Kreis wird richtig. Die Axe meines Rades durch eine 2 bis 3 Fuß lange zu ersetzen, wie vorgeschlagen wird, wäre sehr umständlich und ganz unnöthig, und würde die Maschine auch vom Tisch unzertrennlich machen. Auch aus diesen Bemerkungen geht hervor, daß Herr Pabst, gleich Herrn Engelmann, nach einer vor so vielen Jahren von mir erhaltenen Maschine urtheilt, die Forderungen stellt, welche man jetzt in dieser Branche machen darf, aber zu berücksichtigen und zu prüfen vergißt, was jetzt in dieser Art geleistet wird. Ich bin keineswegs der Einzige, der diesem Werke einen solchen Vorwurf der Einseitigkeit und Oberflächlichkeit zu machen hat, doch gebricht es mir an Zeit, etwas Umfassendes mitzutheilen, und ich kann nur angeben, was mich persönlich betrifft. Gar viele andere Stimmen werden sich in gleicher Weise erheben. Schließlich habe ich noch einen kleinen Punkt zu besprechen. Warum hat Engelmann, und nach ihm Pabst, bei Beschreibung der Brillantspitzen für Stein, nicht gesagt, wer dieselben für die Lithographie einführte, da Beide es wußten, und doch sonst bei jeder Kleinigkeit die Namen genannt sind. Engelmann gesteht selbst dem Diamant unbestreitbare Vortheile für die Lithographie zu. Was er gegen die Brillantspitzen einwendet, daß nämlich die Spitzen zu plump seyen, ist kein Beweis, daß Brillantspitzen nicht gut sind, sondern daß er keine gute Spitzen kennt. Er sagt, daß wenige Graveure sich dieser Spitzen bedienen, — dies ist unrichtig; jeder Graveur, der etwas ganz Gutes leisten will, wird dieselben ganz unentbehrlich finden. Es ist eine reine Unmöglichkeit, mit der besten Stahlnadel Hintergrund und zarte Töne an Zeichnungen, feine architektonische Zeichnungen, Pläne und dergleichen, Currentschrift, Züge, feine Schattenstriche, so wie alle Arbeiten mit der Maschine, ganz egal zu machen, während man mit einer Brillantspitze heute und in Jahren dieselbe Schärfe erreicht. Bei Stahl- und Kupferstichen kann man sich helfen durch verschiedenes Aetzen, bei Steinzeichnungen in Gravirmanier muß man die Ausführung theilen in Nadel und Brillantspitze, um verschiedene Effecte zu erreichen. Das Vorradiren von Zeichnungen auf Stein würde mit der Stahlnadel äußerst schwierig seyn; mit einer Brillantspitze kann man scharf und dabei so zart schneiden, daß der Strich gar nicht zählt, und keine harte Contour dadurch zurückläßt. Ein anderer Vorwurf, den Engelmann macht, ist, daß man Uebung brauche, um gut mit der Brillantspitze arbeiten zu können. Dies ist keineswegs ein Nachtheil der Sache selbst. Kann denn Jeder gleich mit lithographischer Kreide gehörig zeichnen, wenn er immer mit der Feder arbeitete? oder umgekehrt? Jede neue Sache erfordert Uebung. Bei Engelmann wird wenig gravirt, deshalb kann für ihn die Brillantspitze nicht von Interesse seyn. Sennefelder war keineswegs der Ansicht Engelmanns: als ich ersterem im Jahre 1829 die ersten Versuche mit diesem von mir zum Graviren auf Stein eingeführten Instrumente zeigte, so freuete er sich sehr, und so unvollkommen die ersten ausfielen, erkannte er doch gleich deren bedeutenden Nutzen für die Graviermanier, und ermunterte mich, den Schwierigkeiten zu begegnen, die man an den damaligen Druckern fand, welche an Behandlung feiner Arbeiten nicht gewöhnt waren, und ermahnte mich, diese Sache nicht aufzugeben. Die Collegen des Herrn Engelmann in Frankreich sind übrigens auch anderer Meinung als er. Alle ordentlichen Institute ahmen den Lithographien im Elsaß nach, welche früher, als Engelmann, sowohl Maschinen als Brillantspitzen von mir bezogen, und das Fach der lithographischen Gravure wird auch dort alle besseren Arbeiten in Schriftsachen und kleinen Zeichnungen übernehmen, wie dies in Deutschland schon lange der Fall ist. —

Frankfurt a. M., 27. April 1840.

B. Dondorf.

Festschriften,

angekündigt zur vierten Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst.

(Fortsetzung.)

31) Album von und für Typographen. Zur Jubelfeier des Gutenbergs-Festes im Jahre 1840. Leipzig, bei C. B. Polet. 3 Lieferungen à 2 Ngr.

32) Débuts de l'Imprimerie à Strasbourg, ou recherches sur les travaux mystérieux de Gutenberg dans cette ville, et sur le procès qui lui fut intenté en 1439 à cette occasion par Léon de Laborde. Avec Planches. Paris, 1840. 8. 21 Ngr.

33) Nouvelles recherches sur l'origine de l'Imprimerie. (Débuts de l'Imprim. à Mayence et à Bamberg, ou Description des lettres d'indulgence du Pape Nicolas v. pro regno Cypri, imprimées en 1454) par Léon de Laborde. Avec Planches et Gravures. Paris, 1840. Roy. 4. 2 Thlr 22 Ngr.

34) Festgabe zur vierten Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst. Allgemein faßliche Darstellung der Entstehung, Ausbreitung und Vervollkommnung der Typographie bis zur Gegenwart. Von Heinrich Heinlein. Mit einem Kupferstich, der Fest-Salon in Leipzig. Leipzig, bei Carl Drobisch.

35) Vorakademische Buchdruckergeschichte der Stadt Halle. Eine Festschrift von Gustav Schwetschke. Halle, Gebauersche Buchhandlung. 2 Thlr 16 Ngr.

36) Johannes Gutenberg, Original-Schauspiel in drei Abtheilungen von Charlotte Birch-Pfeiffer. Zweite Auflage. Mit einer Ansicht der Statue Gutenbergs in Mainz. Nebst einer kurzgefaßten Geschichte der Buchdruckerkunst, von ihrem Ursprunge bis zur Gegenwart, und einem Programme der Festlichkeiten am 24. 25. und 26. Juni in den verschiedenen deutschen Städten. 8. Subscriptionspreis 8 Ngr. Ladenpreis 12 Ngr. Berlin, bei L. W. Krause.

Subscribenten auf die Prachtausgabe vom Gutenbergs-Album.

(Fortsetzung.)

262. Hr. Simon Käser in Linz.
263. " Martin Keßler, Historienmaler in Aurolzmünster.
264. " Graf von Schwicheldt in Celle.
265. " Bernhard Michaelis, Kaufmann in Manchester.
296. Hr. Geheimerath Freiherr v. Schleinitz in Braunschweig.
267. Hr. Buchhändler Friedlein in Cracau.
268. " M. Bruhn, Buchhändler in Schleswig.
269. Hr. Albert, Se. k. k. Majestät Rath und Prälat des Stifts St. Peter in Salzburg.
270. Hr. Schneider et Weigel, Buchhändler in Nürnberg.
271. Hr. Eberts Witwe, Buchdruckerei in Güstrow.
272. " Baron Joh. Bapt. von Natorp in Wien.
273. Die von Hochmeistersche Buchhandlung in Hermannstadt.
274. Hr. Joseph von Hinka, kön. ungar. Statthalter und Hofkammeragent in Ofen.
275. Hr. Pastor Witting in Braunschweig.
276. Count Emile Boratynski.
277. Henry Cattley Esq. Camberwell.
278. The Revd. E. C. Hawtrey D. D. Eton College.
279 — 81. Mr. W. Dearden, Nottingham.
282 — 83. Mr. G. Gancia, Brighton.
284. Mr. Simms et Dinham, Manchester.
285. Mr. C. Smith, Edinburgh.
286 — 287. Mr. C. et H. Senior, London.
288. Se. Majestät der König von Sachsen.
289. Hr. X. M. C. von Schönberg-Roth-Schönberg, Obristlieutenant in Dresden.
290. Hr. E. S. Mittler, Buchhändler in Berlin.
291. " Levin, Buchhändler in Elbing.
292. " Eupel, Buchhändler in Sondershausen.
293. " Broère, Buchhändler in Frankfurt am Main.
294. " Heyse, Buchhändler in Bremen.
295. " Köhler, Buchhändler in Leipzig.
296. Ein Ungenannter, am Traunsee.

Fest-Programme.

St. Gallen.

In das Jahr 1840 fällt das vierte Säculargedächtniß der Erfindung der Buchdruckerkunst. Das Volk der deutschen Zunge gab der Welt in **Johannes Gutenberg** den Erfinder und Schöpfer dieser göttlichen Kunst, die der Freiheit des menschlichen Geistes und damit dem Reiche der Wahrheit und des Guten unentwendbar und auf ewig die Herrschaft sichert.

Unsere deutschen Nachbaren sahen es daher als eine heilige Pflicht an, auch das vierte Säculargedächtniß der folgereichen Erfindung im Laufe dieses Jahres festlich zu begehen. Die Idee der Mitfeier dieses Jubelfestes wurde in St. Gallen von den Buchdruckern, den Buchhändlern und ihren Berufs- und Geschäftsgenossen angeregt. Dieselben fanden jedoch bald, daß diese Gedächtnißfeier kein bloßes Innungs- oder Corporationsfest, sondern ein allgemeines, ein Volksfest seyn sollte. Sie zählten dabei auf die freundliche und bereitwillige Mitwirkung Gleichgesinnter. Sie hegten insbesondere die Erwartung, St. Gallen werde einer solchen Säcularfeier nicht fremd bleiben wollen, — es werde mit seiner Umgebung und seinen nähern, zumal schweizerischen Nachbaren, freudig den sich darbietenden Anlaß zu einem Volksfeste ergreifen, um die Segnungen, welche der Religion, der Wissenschaft und der Freiheit der Völker aus der Gutenbergischen Schöpfung erwuchsen, bei recht Vielen zum lebendigen, klaren Bewußtseyn zu bringen und Erinnerungen zu wecken, welche uns mit der Gegenwart aussöhnen und unsere Hoffnungen auf die Zukunft stärken und neu beleben.

In dieser Absicht und Erwartung hat das, mit den Vorbereitungen des Festes beauftragte Comité nachstehendes Programm entworfen:

§. 1. Am Vorabende des Festes, den 23. Juni Abends 8 Uhr, versammeln sich sämmtliche Buchdrucker, Buchhändler und die übrigen Berufsgenossen auf dem vordern Brühl. Um halb 9 Uhr begeben sich dieselben in wohlgeordnetem Zuge, mit Fackeln versehen, Musik und einen Sängerchor an der Spitze, vor die Wohnung des Herrn

Johannes Zollikofer, und bringen diesem würdigen Nestor der St. Gallischen Buchdrucker eine Serenade. Hierauf kehrt der Zug in gleicher Ordnung auf den genannten öffentlichen Platz zurück und lòst sich daselbst auf.

§. 2. Den 24. Morgens 5 Uhr begrüßen 12 Kanonenschüsse den Festtag. Um halb 7 Uhr versammeln sich sämmtliche Berufsgenossen, andere mitfeiernde Gesellschaften der Stadt, so wie alle übrigen an dem Feste Theilnehmenden auf dem vordern Brühl. Um 7 Uhr holt eine Deputation den Nestor der St. Gallischen Buchdrucker aus seiner Wohnung ab.

§. 3. Um halb 8 Uhr bewegt sich der Zug, unter dem Geläute der Glocken und dem Donner des Geschützes, die Musik an der Spitze, in die St. Lorenzenkirche, woselbst von einem Geistlichen eine der Feier des Tages angemessene Rede gehalten wird. Vor der Rede und nach dem Schlusse derselben finden Chorgesänge statt. Ein eigener Männerchor, so wie ein von der versammelten Menge in einer bekannten Melodie abzusingendes, besonders gedichtetes, Festlied, wird den Feieract in der Kirche schließen.

§. 4. Nach Beendigung dieses Actes begeben sich die Berufsgenossen und die zunächst an dem Fest Theilnehmenden zu einem einfachen Gabelfrühstück in das noch zu bezeichnende Local.

§. 5. Bei demselben sammelt und ordnet sich nach 10 Uhr der Zug aufs neue, um sich, — an der Spitze die Buchdrucker, Buchhändler und die übrigen Berufsgenossen mit ihren Insignien und Kunstwerkzeugen versehen, — nach dem hintern Brühl zu bewegen. Hier angelangt wird auf ein, mit der Kanone zu gebendes Signal, eine auf der hiezu errichteten Bühne aufgestellte Druckerpresse enthüllt. Setzer und Drucker treten nun in Thätigkeit und spenden dem Publikum ihre Erzeugnisse, bestehend in dem Drucke eines kurzen Festliedes. Nach einem gedrängten einleitenden Vortrage über das Wesen und die Folgen der Erfindung der Buchdruckerkunst, wird denjenigen Anwesenden, welche über die bedeutungsvolle Feier zum Volke zu sprechen sich berufen fühlen, hiezu Gelegenheit verschafft.

§. 6. Um 1 Uhr Nachmittags beginnt in einem noch zu bestimmenden Locale das Mittagsmahl, an welchem gegen Lösung von Karten alle Mitfeiernden Theil nehmen können. Musik, Toaste und Gesang sollen das Mahl würzen. Erlauben es die Umstände, so wird das Mittagsessen im Freien statt finden.

§. 7. Das festordnende Comité wird darauf Bedacht nehmen, in einem ebenfalls noch zu bezeichnenden Locale eine Ausstellung von Incunabeln und andern sowohl ältern Drucksachen als neuern typographischen Prachtwerken zu veranstalten, und über dies ein, auf diese Säcularfeier berechnetes Gelegenheitsschriftchen und ein typographisches Denkblatt drucken zu lassen. Die Stunden nach dem Mittagsmahl sind vorzugsweise für Besichtigung dieser auf Typographie bezüglichen Gegenstände bestimmt.

§. 8. Nach 4 Uhr wird, sofern es die Witterung gestattet, ein allgemeiner Spaziergang unternommen.

§. 9. Der Abend wird die Buchdrucker, Buchhändler und übrigen Berufs- und Geschäftsgenossen zu einem Ball vereinigen.

St. Gallen, im April 1830.

Das Comité
zur Vorbereitung der vierten Säcularfeier
der Erfindung der Buchdruckerkunst.

Hannover.

Mittwoch den 24. Juni 1840.

Die Feier beginnt Vormittags 9 Uhr in dem festlich geschmückten Ballhofssaale mit Gesang, unter Direction des Herrn Hof- und Schloß-Organisten Enkhausen. Hierauf folgt die Festrede, die Einweihung und Aufstellung der Jubelfahne, und nach dieser die Jubelhymne.

Nach Beendigung dieser Feier wird eine Ausstellung typographischer Gegenstände in einem der kleineren Säle des Ballhofes eröffnet werden. Eine daselbst aufgestellte Presse und ein Gießofen werden in voller Thätigkeit seyn, und dem Publicum ihre Erzeugnisse, bestehend in eben gegossenen Lettern und einem so eben gedruckten Festliede, spenden.

An dieser Feier kann das Publicum, so weit der Raum solches gestattet, Theil nehmen, und werden Einlaßkarten dazu demnächst von dem Herrn Hofbuchdrucker Chr. Jänecke ausgegeben.

Zwei Uhr Nachmittags wird ein Festmahl in dem zu diesem Zwecke festlich decorirten Schützenhaussaale Statt finden.

Abends präcise 9 Uhr ist Ball im großen Ballhofssaale. Zu diesem Balle erscheinen die Herren in schwarzer Kleidung; die Damen aber in weißen Kleidern mit blauen Schleifen auf den Achseln und blauem Gürtel.

Donnerstag den 25. Juni 1840.

Morgens von 9 bis 12 Uhr wird die Ausstellung abermals geöffnet seyn.

Mittags gegen halb 2 Uhr versammeln sich sämmtliche Theilnehmer mit ihren Damen zu einer Fahrt nach dem Thiergarten, beim Gasthofe zum Wildenmanne vor dem Egidienthore. Ein aus Typographen bestehender Sängerchor wird die Jubelfahne in seine Mitte nehmen. — Präcise 2 Uhr wird auf ein gegebenes Zeichen unter Musik und Gesang abgefahren. Der Zug bewegt sich über das Neuehaus, den Steuerndieb und Pferdethurm nach dem Thiergarten.

Fremde, welche an den Festlichkeiten Theil zu nehmen wünschen, haben sich deshalb an den Herrn Hofbuchdrucker Chr. Jänecke zu wenden, welcher der Comité davon Anzeige machen wird.

Hannover, den 4. April 1840.

Die Comité zur Begehung der vierten Säcularfeier der Erfinduug der Buchdruckerkunst.

Straßburg.

Unter dem Titel: „Inauguration du monument de Gutenberg à Strassbourg“ ist, in französischer Sprache, ein Programm erschienen, welches uns überzeugt, daß auch in Straßburg der Enthusiasmus für die vierte Säcularfeier der Buchdruckerkunst ein tief eingreifender und allgemeiner ist.

Auch dort wird das Fest drei Tage dauern: den 24., 25. und 26. Juni. — Am ersten Tage werden Vormittags 11 Uhr der Bürgermeister, die Rathsherren und die Glieder des Comités im großen Saale des Stadthauses die Deputationen verschiedener Städte und die eingeladenen Fremden empfangen. Um 12 Uhr allgemeine Vereinigung zum Aufzuge. Eine der Glocken auf dem Thurme der Kathedrale wird das Zeichen geben und eine Viertelstunde forttönen. Um 1 Uhr Ausbruch des Zuges, der sich im Hofe des Stadthauses gebildet hat. — Die Bürger sind aufgefordert, ihre Häuser in den Straßen, durch welche sich der Zug bewegen wird, mit Kränzen und Emblemen zu schmücken. Der Umkreis des Markts und eine große Estrade werden ausschließlich für die mit Billets versehenen Personen aufbewahrt. Alle andere Plätze sind dem Publicum frei gegeben. Wenn die Anwesenden ihre Plätze eingenommen haben, schweigt die Musik und ein Glied des Comités besteigt die Rednerbühne, um über dessen Arbeiten zu berichten. Damit zu Ende gelangt, zerreißt er die über die Statue geschlagene Decke. In demselben Augenblicke erschallt Trompeten- und Paukenwirbel, alle Glocken der Stadt werden in Schwung gesetzt und auf den Wällen donnert Kanonengruß. Fünf Minuten nachher steigt der Bürgermeister auf die Tribune und hält eine Rede.

Endlich folgt ihm ein dritter Redner. Unmittelbar darauf beginnt ein Musikcorps eine Hymne zu spielen, zu der die Worte unter die Anwesenden vertheilt sind. Um 3 Uhr, auf dem Paradeplatze Te Deum, ausgeführt von einer großen Anzahl Dilettanten und Künstler, Worte von Lamartine, Musik vom Ritter Neukomm. Um 8 Uhr Abends großes Concert im Schauspielsaale, gegeben von der „réunion musicale alsacienne.“ Mit einbrechender Nacht, allgemeine Erleuchtung der Stadt. — Bengalische Flammen vor der Statue Gutenberg's; Militairmusik auf der Plate-Forme der Kathedrale.

Am zweiten Tage: um 12 Uhr großer Gewerbs-Aufzug (Cortège industriel). Um 4 Uhr großes Banquet in der „Halle-aux Blés.“ Um 6 Uhr Freitheater. Während des Abends allgemeine Erleuchtung, bengalische Feuer auf dem Thurme der Kathedrale, Militairmusik auf der Plate-Forme.

Am dritten Tage um 11 Uhr: Versammlung der bei dem Feste gegenwärtigen Buchdrucker und Buchhändler im Stadthause, um sich über Angelegenheiten ihres Standes zu besprechen u. s. w. Um 1 Uhr Eröffnung der Industrie-Ausstellung im Schlosse. Abends 8 Uhr großer Ball im Schauspielsaale. Endlich wiederum allgemeine Erleuchtung, bengalische Feuer und Militairmusik auf der Kathedrale.

Nach diesen, natürlich nur auszugsweise hier mitgetheilten speciellen Anordnungen folgen noch „Dispositions générales,“ aus denen ein höchst achtungswerther Geist und Sinn sprechen. Als „Membres de la commission“ haben sich Leute unterzeichnet, deren Namen in Staatskunst, Wissenschaft und Betriebsamkeit überall einen guten Klang haben.

Correspondenznachrichten.

Mainz, den 28. April 1840. In Verbindung mit den hiesigen Buchdruckereibesitzern hat sich ein Ausschuß gebildet, welcher zu Geldbeiträgen zu einer Gutenbergs-Stiftung auffordert und desfallsige Einzeichnungen annimmt. Jedem, welcher sich mit mindestens 1 Thaler betheiligt, wird nach dem Feste ein Gedenkbuch übergeben, welches nebst der getreuen Erzählung der Jubelfeierlichkeiten und was darauf Bezug hat, sehr interessante örtliche Nachrichten über Gutenbergs Familienhäuser, älteste Druckhäuser, Gutenbergs Grabstätte u. s. w.; den Wappen der ersten Mainzer Buchdrucker, auch ein Verzeichniß Aller sich bei der Stiftung Betheiligenden, enthalten wird.

Die hiesigen Buchdruckereibesitzer liefern den Druck zum Vortheil der Stiftung, und sämmtliche Buchhandlungen haben sich bereit erklärt, keine andere Beschreibung der hiesigen Jubelfeier zu veranlassen oder zu befördern.

Am Jubeltage wird der auf diese Weise erlangte Fond einer Verwaltungscommission feierlichst übergeben, welche über die Verwendung der Interessen jährlich am Johannestage Rechnung ablegt. Möge auf diese Weise nicht nur eine Erinnerung an die vierte Jubelfeier begründet werden, sondern auch der, dem in seinem Berufe alt und schwach gewordenen Arbeiter gebotene sichere Hafen, zur muthigen Bekämpfung der Lebensstürme ermuntern.

Berlin. Professor Gubitz hat zwar bekannt gemacht, daß das Jubiläum hier bestimmt am 24. Juni und eben so wie anderwärts mit einer würdigen Oeffentlichkeit verbunden werde gefeiert werden. Dennoch bleibt das Verbot eines Festzugs durch die Straßen und jede kirchliche Feier in Kraft. Das in dieser Beziehung an alle Regierungen der Monarchie erlassene Rescript des Ministeriums des Innern und der Polizei lautet: „In Bezugnahme auf die unterm 18. Jan. a. c. wegen der vierten Säcularfeier der Buchdruckerkunst ergangene Verfügung eröffne ich der königl. Regierung, daß des Königs Majestät mittelst der unterm 22. d. M. erlassenen Cabinetsordre zu genehmigen geruht haben, daß an den Orten, wo solches gewünscht wird, die Erinnerungsfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst feierlich dürfe begangen werden, in anständiger, würdiger öffentlicher Feier; jedoch ohne Beimischung kirchlicher Solennitäten und ohne Festzüge durch die Straßen der Stadt.“

Köln. Das Festprogramm ist zwar genehmigt, aber Hochamt, Festzug über die Straßen und Fackelzug auf der Rheinau nicht zugegeben werden. Das hiesige Comité hat sich in Folge dessen in einer am 10. April gehaltenen Generalversammlung aufgelöst, und es wird nun keine Feier, an der auch benachbarte Kunstgenossen Theil nehmen können, veranstaltet.

Augsburg, im April 1840. Bei Gelegenheit der Jubelfeier der Buchdruckerkunst bleibt unser Augsburg mit seiner lebhaften Theilnahme um so weniger zurück, als gleich in den Jugendjahren dieser edlen Erfindung, nämlich schon 1473, die erste, und zwar außer Mainz in ganz Deutschland die dritte Buchdruckerei dahier errichtet worden, indem der als Beförderer und Schützer der Wissenschaften damals weit berühmte 41. Abt des Benedictiner-Klosters St. Ulrich dahier, Heinrich Frieß, im besagten Jahre den in Mainz gebildeten Günther Zeuner auf seine Kosten hieher berief, und in dem Kloster St. Ulrich sohin die erste Buchdruckerei errichtete. Noch besitzen wir in unserer an alten Drucken sehr reichen Stadtbibliothek gedruckte Werke, welche aus dieser Officin hervorgingen, und von Kennern und Geschichtsforschern als die gelungensten der damaligen Zeitperiode angerühmt werden. Von unserm gelehrten Stadtbibliothekar Mezger befindet sich gegenwärtig ein Werk unter der Presse: „die ältesten Druck- und Holzschneiderarbeiten“ — welches über den Umfang und die Bedeutung der Buchdruckereien sowohl als des Buchhandels zu Augsburg sehr interessante Aufschlüsse giebt; darin ist unter andern auch nachgewiesen, daß der erste allgemeine Meßkatalog durch einen Augsburger Buchhändler für die Frankfurter Messe angefertigt und dort ausgegeben wurde. Dieser interessante Katalog befindet sich in unserer Stadtbibliothek und wird in obigem Werke näher beschrieben.

Denkmünze
zur
vierten Säcularfeier der Buchdruckerkunst.
1840.

Wohl geziemt es sich, daß ein Jeder, welcher den über alle Schätzung weit emporragenden Werth der Buchdruckerkunst zu erkennen vermag, nicht anstehe, die vierte Jubelfeier Gutenberg's nach all' seinen Kräften und Mitteln verschönen und verherrlichen zu helfen; insbesondere aber geziemt es sicherlich allen denen, deren Beruf mit der genannten hehren und weltverklärenden Kunst in näherer oder entfernterer Verwandtschaft oder Verbindung steht, keine Bemühungen und keine Opfer für denselben hochachtbaren Zweck zu scheuen. In diesem Sinne und in dieser Absicht, nicht um des Gewinnes Willen, sondern nur um der Kunst, so wie dem Ruhme meines Vaterlandes zu huldigen, entschloß ich mich zur Fertigung einer Gedächtnißmedaille. — Ich lege dieselbe nun dem Publicum mit dem Wunsche und mit der Bitte vor: es möge die Frucht meiner Begeisterung für das große Jubiläum, es möge das Erzeugniß meines redlichen und sorgfältigen Flei-

fes unter all' den Gaben, welche die Festgelegenheit darbietet, gütigst beachten und mir eine gerechte Theilnahme wohlwollendst angedeihen lassen.

Die Denkmünze, 20 Linien und darüber im Durchmesser, zeigt auf der Vorderseite das Bildniß des großen Erfinders der Buchdruckerkunst, mit der Umschrift:

Johannes Gutenberg, geb. zu Mainz zw. 1393 — 1400, gest. 1468.

Die Rückseite trägt die Büste Gutenberg's. Daneben erblickt man eine hohe weibliche Gestalt, als geniusartige Vertreterin der Erde, deren Heil die Buchdruckerkunst umfassender und eindringender als irgend eine der vorher und nachher erfundenen Künste förderte und festigte, Gutenberg mit dem Lorbeer krönend. In der Linken hält sie ein Buch, das Bibelbuch, das erste der durch die neue Erfindung hergestellten Werke. Nebenan ist an der Seite eines Würfels das Wappen der Stadt Mainz angebracht und darüber ein Bienenkorb, das Symbol belohnender Betriebsamkeit. An der anderen Seite der Büste steht eine Buchdruckerpresse, ein Schriftkasten u. s. w. Darunter und gelehnt an den Büstenuntersatz befindet sich, neben anderen Emblemen der Wissenschaft und Aufklärung, des Kunstfleißes und Wohlstandes, ein Füllhorn, statt der Blumen und Früchte, Bücher, Schriftrollen u. dgl. spendend. Dicht dabei erscheinen auf einem Schilde die Portraits Fust's und Schöffer's, der beiden Gehilfen Gutenberg's. Sternenlicht überleuchtet und verklärt die ganze reichhaltige Gruppe. Die Umschrift derselben besteht in den Worten:

Zum Ruhme des deutschen Vaterlandes.

Im Abschnitte lies't man:

Vierte Säcularfeier der Buchdruckerkunst 1840.

Den Preis der Festmedaille habe ich so niedrig als nur immer möglich gestellt, theils weil ich es mit meiner Leistung nicht im Geringsten auf einen eigennützigen Gewinn abgesehen habe, und deshalb auch mit einer nur hinreichenden Wiedererstattung meiner baaren Auslagen wohlzufrieden seyn werde, theils weil ich so hoffen zu dürfen glaube, meinen Zweck: zur bleibenden Verherrlichung des Gutenbergs-Jubiläums etwas beizutragen, in weiterem Umfange zu erreichen. Es kostet daher die Gedächtnißmünze in Silber 2 Thlr. 20 Gr., in Bronce 20 Gr. Den Debit habe ich zur Vereinfachung des Geschäfts selbst übernommen (meine Wohnung ist: Neumarkt, im sog. Marstall); doch wird die Medaille noch außerdem zur Ansicht und zum Verkauf ausliegen in den Kunsthandlungen der Herren P. Del Vecchio und L. Rocca.

Leipzig, im Mai 1840.

C. Fr. Ehrhardt,
Graveur und Stempelschneider.

Gutenberg

in lebensgroßen Büsten à 3 Thlr., auch als Standbild (nach Thorwaldsen) à 2 Thlr., empfiehlt die Gypswaaren-Fabrik von J. A. Dietrich in Leipzig (hallischer Zwinger).

Denkmünze
zur vierten Säcularfeier der Buchdruckerkunst.

Die Vorderseite enthält das Bildniß Gutenbergs, mit dessen Familienwappen und der Umschrift:

Johannes Gutenberg.

Auf der Rückseite ist das gemeinschaftliche Wappen der Schriftsetzer und Buchdrucker angebracht, enthaltend bekanntlich im Schild den Adler mit Tenakel und Winkelhaken in den Klauen, als Helmkleinod einen Greif mit den Druckerballen. Das Wappen umgiebt ein Band mit dem Wahlspruch:

Der Welt die Wahrheit.

Die Umschrift ist:

Vierte Säcularfeier der Buchdruckerkunst 1840.

Der Tag der Feier findet sich im Wappenschilde auf dem Manuscript.

Die Schrift auf dieser Denkmünze, so wie deren ganze Anordnung, ist im Styl des 15. Jahrhunderts gehalten.

Carl Reinhard Krüger,
Münzgraveur.

Diese Denkmünze kostet in Dukatengold 42 Thlr., in feinem Silber 2 Thlr. 12 Gr., in Bronze 20 Gr. und in Schriftmasse 8 Gr., und ist bei Gebr. Tecklenburg in Leipzig zu haben.

So eben ist erschienen und in der Hahn'schen Hofbuchhandlung zu erhalten:

Die Geschichte und hohe Bedeutsamkeit der Buchdruckerkunst. Auf Anlaß der vierten Säcularfeier ihrer Erfindung für die hannoverschen Volksschulen dargestellt von H. W. Bödeker (Pastor der Marktgemeine zu Hannover). 1840. 8. Hannover, gedruckt in der Jänecke'schen Hofbuchdruckerei. geh.

Preis: Zwei Gutegroschen.

Das vierte Jubelfest der Erfindung der Buchdruckerkunst steht bevor. Am 24. Juni d. J. wird es in der ganzen civilisirten Welt gefeiert werden. Auf Anlaß dieser Feier wird Alt und Jung sich mit der Geschichte dieser wohlthätigen Kunst bekannt zu machen wünschen. Zu dem Ende wird dem Publikum obiges Werkchen hiemit dargeboten, das in der dem Herrn Verfasser eigenen populairen und praktischen Weise und in gedrängter Kürze Alles enthält, was Jedem zu wissen Noth thut, der an der großen Begebenheit überhaupt und deren Jubelfeier insbesondere Theil nimmt. Der ganze Ertrag dieser Schrift ist zur Bildung eines Fonds für invalide Buchdruckergehülfen bestimmt, daher ein bedeutender Absatz derselben, und namentlich deren Benutzung in allen Schulen zur Vorbereitung der Kinder auf die Jubelfeier, um so mehr zu wünschen ist.

Abschläge von einigen Graden hübscher hebräischer Schriften werden billig zu kaufen gesucht. Offerten, mit Probeabdrücken und Preisen, werden, unter der Adresse für I. K. L., an die Redaction dieses Journals erbeten.

☞ Hierzu eine Ankündigung von J. J. Weber in Leipzig.

Verlag von Joh. Heinr. Meyer.

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Neue Productionen.

Probe Chinesischer Schriftcharaktere, in Stahl geschnitten von A. Beyerhaus in Berlin.

經		字		三	
人	蠶	犬	上	幼	玉
不	吐	守	致	而	不
學	絲	夜	君	學	琢
不	蜂	雞	下	壯	不
如	釀	司	澤	而	成
物	蜜	晨	民	行	器

Miscellen.

In Wilna ist in der Nacht vom 24. zum 25. April die große hebräische Buchdruckerei, die den jüdischen Buchdruckern Gebrüdern Rom gehörte, gänzlich abgebrannt. Nur mit Mühe konnte die Schriftgießerei, die beste in Wilna, gerettet werden. Ein Buchdrucker hat sein Leben dabei verloren. Der Schade der Eigenthümer wird mit Einschluß der verbrannten Bücher auf 200,000 Silberrubel geschätzt.

Brüssel besaß
1815: 20 Druckereien mit 27 Pressen.
1829: 40 " " 84 "
1838: 53 " " 229 "
In letzter Zeit besaßen die übrigen belgischen Städte 200 Pressen.

Vor hundert Jahren wurde, dem Schwäbischen Merkur zufolge, die Gedächtnißfeier der Buchdruckerkunst in Würtemberg nur in Tübingen gefeiert; Ulm war damals noch freie Reichsstadt, und Stuttgart, die Hauptstadt des Landes, hatte nur einen einzigen Buchhändler, Metzler, der so schlechte Geschäfte machte, daß die Regierung, um ihn nur in der Stadt zu halten, ihm längere Zeit frei Quartier für seine Buchhandlung in der Kanzlei, und für seine Person Befreiung von Jagden und Frohnen gestattete. Heutzutage ist Stuttgart für Buchhandel und Buchdruckerei, nach Leipzig und Berlin, der bedeutendste Platz in Deutschland, und daß es sich in dieser Hinsicht einen so herrlichen Gewerbstand geschaffen, ist zum großen Theile auch Folge der milden Censur. Es hat nun sechsundzwanzig Buchdruckereien (auf eine Bevölkerung von etwa 34,000 Einwohner), zusammen mit 102 Handpressen, 7 Maschinenpressen und 12 Schnellpressen; in den Officinen sind 500 Gehülfen angestellt; die Zahl der Buchhandlungen ist noch größer; sie beläuft sich auf achtundzwanzig; Buchbinder

48, mit 80 Gehülfen. Die Anzahl der Männer, ohne welche die Erfindung der Buchdruckerkunst unnütz wäre und denen Buchdrucker, Buchhändler und Buchbinder ihre Existenz fast ausschließlich verdanken, die Schriftsteller, sind in Stuttgart gleichfalls in nicht geringer Anzahl vorhanden. Im Jahre 1772 gab es derer nur dreißig; im Jahre 1840 aber nicht weniger als zweihundert neun und vierzig; diejenigen Redacteure und Mitarbeiter an den Tageblättern, welche keine eigenen Bücher geschrieben haben, so wie die, welche nur Dissertationen und Programme geschrieben haben, ausgenommen. Es befinden sich unter denselben viele ausgezeichnete Namen.

Fest-Programme.

Berlin.

Mittwoch, den 24. Juni. Morgens 10 Uhr versammeln sich die Buchdrucker, Schriftgießer, Buchhändler und Literaten, welche sich ihnen anschließen, in der Linden-Barriere, dem königlichen Academie-Gebäude gegenüber, wo sämmtlichen Theilnehmern der Zutritt nur gegen Einlaß-Karten gestattet ist. Das Fest-Comité begrüßt die Deputationen der eingeladenen Behörden und es beginnt dann die Feier mit dem, von Allen gesungenen und von Musik begleiteten Choral: „Nun danket alle Gott.“ Die mit dem Berliner Stadtwappen und dem von Kaiser Friedrich III. den Buchdruckern verliehenen Wappen, so wie an der Spitze mit dem Wappen Gutenbergs geschmückte Fahne wird einweihend mit einer Anrede und Erwiederung übergeben. Nach dem feierlich ausgebrachten Lebehoch für Se. Majestät den König, Se. königl. Hoheit den Kronprinzen und für die hohen Beschützer der Kunst und des Festes erfolgt in gleicher Weise ein Spruch der Erinnerung an Gutenberg, dem sich der Gesang des Chorals: „Ein' feste Burg ist unser Gott“ anschließt. Mit dem Vorantragen der Fahne ordnen sich hienach die Abtheilungen unter ihren Marschällen, und alle Versammelten, von der Musik in einem feierlichen Marsch begleitet, begeben sich nach dem mit Ehrenpforte und Kränzen geschmückten königl. Academie-Gebäude, wozu ebenfalls Einlaß-Karten ausgegeben werden. Nach einem bezüglichen Gesange, während dessen die Fahne und die Marschall-Stäbe am Rednerstuhle aufgestellt werden, folgt die Eröffnungs-Rede, welche das Geschichtliche und die Gründe der Feier darlegt. Hieran schließen sich im Wechsel Reden von Kunstgenossen, Gelehrten u. s. w., so wie musikalische Vorträge, und Deputationen setzen diese Feier mit der in den Anstalten für Wissenschaft und Kunst in Verbindung. Es werden die ersten der zu dieser Säcular-Feier für Berlin geprägten Medaillen und die, in einem Neben-Saale vor den Augen der Anwesenden in Verzierungen gedruckten Exemplare der Eröffnungs-Rede vertheilt, eben so die, aus der aufgestellten Schriftgießer-Werkstatt während des Acts hervorgehenden Arbeiten. Zur Unterstützung verdienter, durch Alter oder Krankheit hülfsbedürftig gewordener Buchdrucker und Schriftgießer-Gehülfen wird dann, mit einem Grund-Kapital und Ueberweisung alles dessen, was aus den verschiedenen Zuflüssen der Einnahmen bei und von dem Feste als Kassenbestand bleibt, der „Gutenbergs-Fonds“ gestiftet, unter dieser Benennung von Sr. Majestät dem König genehmigt, und der allgemeine Gesang des Volksliedes: „Heil Dir im Siegerkranz“, schließt diesen Theil der Feier. Um 3 Uhr beginnt das Festmahl in dem von Sr. Majestät dazu bewilligten Exercierhause in der Karlsstraße, welches mannigfache Decorationen erhält, zu deren Ergänzung unsere eigenthümlichen Decorationen zu benutzen sind. Es werden zu diesem Festmahle die höchsten Behörden und die Deputationen in Ehrerbietung eingeladen, so wie die gefälligen Künste zu den Toasten für die historischen Heroen und höchsten und hohen Gönner dieser Feier, neue Gesänge vorgetragen und typographische Erinnerungs-Zeichen vertheilt. Am Spät-Abend dieses Tages findet eine Erleuchtung von Buchdruckereien, Schriftgießereien, Buchhandlungen und andern Theilnehmenden Statt.

Donnerstag, den 25. Juni. Morgens Neun Uhr ist die typographische Ausstellung in einem Saale der königlichen Academie der Künste zu eröffnen, an diesem ersten Tage nur auf kurze Zeit und vor Eingeladenen; vom 26. Juni an auf acht Tage dem ganzen Publicum gegen einen, zu dem „Gutenbergs-Fonds“ bestimmten Eintritts-Preis. Die Fahne wird hier ebenfalls mit aufgestellt seyn. Jene Ausstellung soll ältere Drucke und Vieles, was seit Anfange dieses Jahrhunderts sich im ganzen Bereich der Typographie als deren Ergebnisse auszeichnete, zur Anschauung bringen und zugleich das Praktische der Buchdrucker- und Schriftgießer-Kunst darlegen. Es wird demnach während dieser Ausstellung gegossen, gesetzt und gedruckt, täglich etwas Neues, und das dadurch Entstehende dem Publicum überlassen; auch sollen Stempel, Matrizen, gegossene Typen und Platten mit zur Ansicht kommen, um eine möglichst deutliche Kenntniß des Ganzen entnehmen zu können. Von 11 bis 1 Uhr wird die Sing-Academie das, zur Feier der Errichtung der Gutenbergs-Statue von Giesebrecht gedichtete und von C. Löwe componirte Oratorium „Gutenberg“ im Saale der Sing-Academie ausführen, wozu die Einlaß-Billets ebenfalls vom Fest-Comité zu vertheilen sind. Am Abend wird im Tivoli, das für diesen Tag ganz in Beschlag genommen, ein allgemeines Beschluß-Fest veranstaltet, an welchem, da der Raum es erlaubt, ein größeres Publicum auf die, vom Fest-Comité auszugebenden Einlaß-Billets Theil nehmen kann. Der Garten wird erleuchtet seyn wie die Säle; auf mehreren kleinen Bühnen werden Maskenspiele und andere Scenen aufgeführt, und ein Maskenball ist damit verbunden, obwohl es auch Jedem frei steht, unmaskirt zu erscheinen. Musik und Gesang wirken auch hier mit ein, und ein Feuerwerk wird sich anreihen. Das Fest schließt sich dann mit einer Anrede und dem Chorgesange eines neuen, hier vertheilten Textes nach unserer Landes-Volks-Melodie.

Nach dem Beenden der typographischen Ausstellung wird durch eine Deputation — bestehend aus Principalen und Gehülfen — der königlichen Academie der Künste, in ihren Repräsentanten, die Fahne, ein Exemplar der Medaille und aller Drucksachen überreicht — wozu später das Album kommt, welches zu einer allgemeinen Erinnerungs-Gabe bestimmt ist, und worin zugleich eine nähere Beschreibung des Berliner Festes enthalten seyn wird — damit, so Gott will, Alles der Säcularfeier im künftigen Jahrhundert aufbewahrt werde.

F. W. Gubitz. J. Petsch. Lehmann. F. H. v. d. Hagen. C. F. Rungenhagen.

Braunschweig.

Aufforderung
zur
vierten Säcularfeier der Buchdruckerkunst
am 24. Juni 1840.

Die Erfindung der Buchdruckerkunst ist eins der bedeutendsten Ereignisse in der Geschichte der Menschheit! Mit ihr erst bricht nach der düstern Nacht des Mittelalters der Morgen der Neuzeit an, die in ächt christli-

chem Geiste will, „daß allen Menschen geholfen werde, und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen", die Niemanden ausschließt von der Theilnahme an geistiger Bildung, vielmehr sie fordern heißt, so weit es die Schranken der menschlichen Verhältnisse gestatten!

Zu diesen Zwecken hat jene edle Kunst das Werkzeug gewährt, und sie macht die Schätze wahrer Bildung, welche die fortschreitende Menschheit im Laufe der Jahrtausende überall auf der weiten Erde gesammelt hat, zum Gemeingut Aller, sie bewahrt sie sicherer, als die beschriebenen Rollen der Vorzeit, gegen alle Stürme des Schicksals bis in die fernste Zukunft!

Und wie dürfte die Ehre solcher Erfindung in Vergessenheit begraben werden? Was Großes geschehen ist im Laufe der Zeiten, das soll die dankbare Nachwelt freudig erkennen, und die festliche Feier heilbringender Ereignisse verkünde von Jahrhundert zu Jahrhundert, daß die Menschheit sich bewußt ist, eine große Familie zu bilden, für deren Enkel die köstlichste Erbschaft der Urväter nicht verloren geht!

Die Feier der Erfindung der Buchdruckerkunst ist ein Fest der gereiften Menschheit, ein Fest der Erinnerung an die edelsten Bande, welche allmälig alle Völker der Erde verknüpfen, der Erinnerung an die höchsten Güter, welche die Menschheit seit den Tagen der Urwelt errungen hat, und bis an das fernste Ziel, das ihr gesteckt ist, zu erringen nicht ermüden darf!

Aber dies Fest ist auch ein vaterländisch-deutsches Fest! Mit Stolz gedenke der Deutsche der hohen weltgeschichtlichen Bestimmung der germanischen Völker, die sie berief, die christliche, die allgemeine menschliche Bildung klar und klarer zu erfassen, und sie nicht nur über Europa, sondern weit über die Weltmeere in die entlegensten Zonen zu verbreiten. Mit Stolz gedenke er des Erfinders der Buchdruckerkunst, **Johannes zum guten Berg**, der, selbst ein Deutscher, der Erreichung jener hohen Bestimmung des deutschen Volkes ein neues Werkzeug erschuf, der nicht bloß grübelnd ein neues Kunstgeräth zu ersinnen sich mühte, sondern der mit Bewußtseyn dem Geiste Schwingen verlieh, sich über die Schranken des Raums und der Zeit zu erheben.

So möge Niemand sich ausschließen von der Begehung des herannahenden Festes! Weithin feiert **Deutschland** zum **vierten** Male das **hundertjährige Jubelfest der Erfindung der Buchdruckerkunst!** Braunschweig will bei seinem Sinne für höhere Bildung nicht zurückbleiben hinter andern bedeutenden Städten des Gesammt-Vaterlandes; — wie wir mit unvergeßlicher Begeisterung die dreihundertjährigen Jubeljahre der Kirchenreformation begangen haben, so kann auch die Mahnung dieses Festes nicht ohne große allgemeine Bewegung an uns verhallen! — Dazu sind von Alters her Feste geweihet, daß die höheren Gedanken, welche im Getreibe des alltäglichen Lebens den Sterblichen sich verdunkeln, in erhöhter Stimmung heller und freudiger in das Bewußtseyn treten! Dazu möge auch die Feier der Erfindung der Buchdruckerkunst gesegnet seyn!

Das unterzeichnete Comité hat es übernommen, das angedeutete Fest zu ordnen. Zur Feier desselben sind

der 24. und 25. Junius d. J.

bestimmt.

Zur Anordnung der Feierlichkeit ist das Comité über das beigefügte Programm übereingekommen.

Braunschweig und Wolfenbüttel am 12. Junius 1840.

Petri. F. K. v. Strombeck. Assmann. Bause. Bode. von den Brincken. J. L. U. Dedekind. Dommerich. v. Erichsen. v. Geyso. C. Giebel. Günther. Hartwig. L. Henneberg. Hermes. Hettling. Heusinger. C. Köchy. Fr. Löbbecke. v. Löhneysen. de Marées. E. Meier. Heinr. Meyer. Fr. Müller. J. Oesterreich. G. Peill. Rabert. Sallentien. C. W. Schmidt. Schönemann. Fr. von Unger. E. Vieweg.

Programm.

Mittwoch den 24. Juni.

Um 6 Uhr Morgens erschallt eine Festmusik von der Gallerie des Andreasthurmes.

Um 9 Uhr versammeln sich Alle an der Festfeier Theilnehmenden im Saale des Neustadt-Rathhauses. Von dort beginnt um $9\frac{1}{2}$ Uhr unter dem Geläute der Glocken und dem Vortritt von Musikchören der Festzug, welcher sich über den Bohlweg zur Egidien-Kirche bewegt. Hier folgt nach einer Cantate die Festrede, und zum Schluß ein Choral.

Mittags 3 Uhr findet in den Sälen des weißen Rosses ein Festmahl Statt; zu Ende desselben wird eine typographische Werkstatt sichtbar, ein Festlied sofort gedruckt, vertheilt und gesungen werden.

Donnerstag, den 25. Juni.

Vormittags von 9 bis 1 Uhr Mittags Ausstellung älterer und neuerer Erzeugnisse der Presse und aller auf die Jubelfeier bezüglichen Schriften in der Egidien-Kirche, und ist dafür gesorgt, in einer nach Jahrhunderten geordneten Reihefolge die Veränderungen in den Handschriften, dann die Uebereinstimmung der ersten xylographischen Werke mit den Handschriften, den Uebergang zu den beweglichen Typen und die Fortschritte des Drucks bis auf unsere Zeiten darzulegen.

Nachmittags 3 Uhr Fahrt nach Wolfenbüttel auf der Eisenbahn.

Zu der Feier in der Egidien-Kirche findet der Eintritt gegen Einlaß-Karten Statt, welche (à 4 Ggr.) bei den Herren Dommerich, Kaufmann C. Giebel (Steinweg), de Marées und in der Schulbuchhandlung ausgegeben werden. Für die Damen ist ausschließlich die Tribune reservirt, und sind Billets dazu ebenfalls bei den Genannten zu erhalten.

Die Anmeldungen zur Theilnahme am Festzuge und zum Mittagsmahle werden ebenfalls bei den Vorgenannten, letztere aber nur bis zum 20. Juni entgegengenommen.

Jeder am Mittagsessen Theilnehmende zahlt für das Couvert 1 Thlr. 4 Ggr., in welchem alle Kosten der Feierlichkeit begriffen sind.

Correspondenznachrichten *).

(Arolsen, 18. Mai.) Es war vorauszusehen, daß das Fürstenthum Waldeck hinter andern deutschen Bundesstaaten, wo man das Fest der 400jährigen Erfindung der Buchdruckerkunst feiern zu wollen sich anschickt, nicht zurückbleiben würde. Wirklich erschien hier am 14. d. eine Aufforderung an „die Söhne und Töchter der waldeck'schen Gauen" und an die Freunde und Pfleger der Wissenschaften" zur Veranstaltung eines einfach würdigen Gutenberg-

*) Obschon die vorliegende Nummer den Abonnenten erst dann zukommen wird, wenn die Festtage vorüber sind, so theilen wir die folgenden Correspondenzen doch mit, um in dem Journale so viel möglich ein Archiv zu bilden für alle das Gutenbergsfest anlangende Nachrichten. Die nächste Nummer wird die Berichte über die in den verschiedenen Städten des deutschen Vaterlandes stattgehabte Jubelfeier enthalten.

festes. Mit dem ersten Juni wird die Liste der Festtheilnehmer, welche bei Herrn Bürgermeister Schuhmacher und im Gasthause zum römischen Kaiser ausliegt, geschlossen und sofort zur Wahl des Fest-Comité's geschritten. Wir dürfen uns im Voraus einen günstigen Erfolg des Unternehmens versprechen, da hier, wie überall, von Jedermann zugegeben wird, daß durch kein Fest die höheren Interessen der Civilisation mehr anerkannt und verherrlicht würden, als durch die Feier der Erfindung der Buchdruckerkunst.

Coblenz, 25. Mai. Bei der allgemeinen Gedächtnißfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst — dieser deutschen Erfindung, die für die gesammte Menschheit so unermeßlichen Segen zu tragen bestimmt war — wird auch unsere Stadt nicht zurückbleiben. Schon hat sich ein Comité von Männern gebildet, die mit Eifer und Liebe der Sache sich annehmen und die Festlichkeiten in großartiger und würdiger Weise anzuordnen bemüht seyn werden. Bei dem vielbewährten regen Sinn unserer Mitbürger für alles Schöne und Gute darf das Comité mit Sicherheit auf die lebhafteste Theilnahme von ihrer Seite rechnen. Aus dem vorläufig entworfenen Programm wollen wir als die Hauptpunkte, die gleichsam die Ringe in der Kette der Festlichkeiten bilden, folgende hervorheben: Am 24. Juni: Vorfeier, Festmahl, Liedertafel, Volksbelustigung, Feuerwerk, Ball; am 25.: große Lustfahrt auf dem Rhein auf einem eigens dazu gemietheten Dampfboot unter Musik und Gesang nach einer benachbarten Burgruine.

München, 25. Mai. Se. Maj. der König haben nach einer so eben eingelaufenen Entschließung des hohen Präsidiums der königl. Regierung von Oberbaiern vom 20. Mai l. J. allergnädigst zu gestatten geruht: a) daß in Allerhöchstdero Königreich die Erinnerungsfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst als ein gewerbliches Fest unter Ausschließung jeder kirchlichen Feier und jedes Glokkengeläutes, so wie jeder allgemeinen öffentlichen Feierlichkeit stattfinde, und b) daß zu dem Zweck der Vorbereitung, Leitung und Ausführung des Festes Vereine an jenen Orten, wo die Feier begangen werden will, gebildet werden. Gleichzeitig haben Allerhöchstdieselben nachstehende Bestimmungen über die Begehung der Säcularfeier allergnädigst zu genehmigen geruht: 1) das Fest ist nur an solchen Orten zulässig, in welchen sich zunächst betheiligte Gewerbsgenossen, als: Buchdrucker, Buchhändler rc. befinden, und an welchen der Sitz einer Districts-Polizeibehörde ist; 2) dasselbe hat am 24. Junius d. J. stattzufinden und bleibt auf diesen Einen Tag beschränkt; 3) die Theilnahme an demselben ist nicht beschränkt. Die Anordnung und Leitung der Festlichkeiten hat jedoch allein von den betreffenden Gewerbsgenossen auszugehen, damit denselben in allen Beziehungen der rein gewerbliche Charakter bewahrt bleibe; 4) zur Anordnung und Leitung des Festes ist ein Ausschuß aus der Zahl der betreffenden Gewerbgenossen durch Wahl zu bestellen, dessen Mitglieder der königl. Kreisregierung anzuzeigen sind. Der Ausschuß hat vor Allem ein Festprogramm zu entwerfen und der königl. Kreisregierung zur Genehmigung vorzulegen, sofort die Verantwortlichkeit für die genaueste Einhaltung des Programmes und für die unbedingte Befolgung aller amtlichen Anordnungen zu übernehmen.

Nürnberg, 27. Mai. Zufolge der an die königl. Kreisregierungen ergangenen allerhöchsten Entschließung über die Erinnerungsfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst soll Alles fern gehalten werden, was dem Feste eine politische Bedeutung oder das Gepräge eines allgemeinen Volksfestes verleihen könnte. Dagegen sind gestattet: musikalische, deklamatorische und theatralische Vorstellungen in geschlossenen Räumen, Ausstellungen von Erzeugnissen der betreffenden Gewerbe, von wissenschaftlichen und Kunstsammlungen in geeigneten Localen, Gastmahle, Bälle, sonstige gesellschaftliche Unterhaltungen der Theilnehmer in Localitäten, welche nicht dem ganzen Publicum zugänglich sind, Gründung von Unterstützungsfonden für die Gewerbsgenossen und ihre Angehörigen u. dergl. Dem im Monat Februar d. J. in Nürnberg zur Veranstaltung einer öffentlichen Feier des Säcularfestes der Erfindung der Buchdruckerkunst vorläufig zusammengetretenen Comité ist von vorstehenden allerhöchsten Anordnungen gestern Kenntniß ertheilt worden, und dieser hat sofort sich aufzulösen, und dem hiesigen Stadtmagistrat hievon Anzeige zu machen beschlossen. Zugleich ist von Seiten sämmtlicher Buchdrukkereien dem Magistrat die Absicht derselben, auf jede Feier verzichten zu wollen, zu erkennen gegeben worden.

Breslau, 2. Mai. Die widersprechenden Gerüchte über Gestattung einer Feier des 400jährigen Buchdruckerjubiläums in Preußen, haben sich der Gewißheit fügen müssen, daß einer solchen Feier nirgends in Preußen etwas im Wege stehen wird. So wird denn, wie jetzt feststeht, auch hier diese Feier am 24. und 25. Juni öffentlich begangen werden. Man wird einen Actus Seitens der Universität in dem großen Saale derselben feierlich begehen, Abends das Löwe'sche Oratorium „Gutenberg" aufführen; Diner, Ball, Theater werden den zweiten Tag wahrscheinlich sich anschließen. Da ein Drittheil der Bewohner Schlesiens katholisch ist, so hat vielleicht dieser Umstand Bedenken erweckt, die sich aber von selbst beseitigen, indem vor hundert Jahren das Fest schon in Breslau, das damals noch österreichisch war, gefeiert und auch eine Medaille zur Feier geschlagen worden ist.

Basel. Hier werden Anstalten getroffen, um das bevorstehende große Buchdrucker-Jubiläum am Johannistage so feierlich als möglich zu begehen. Es wird zu diesem Behufe eine Denkmünze geprägt, eine Geschichte der Baseler Buchdruckereien von der historischen Gesellschaft herausgegeben, eine Sammlung von Festgedichten in deutscher, französischer, englischer, italienischer, lateinischer, und hebräischer Sprache gedruckt, eine Ausstellung von Incunabeln veranstaltet und am Johannistage selbst eine kirchliche Feier und ein Festmahl stattfinden.

Hamburg, 8. Mai. Das bedeutungsvolle vierhundertjährige Jubiläum der Erfindung der Buchdrukkerkunst wird hier am Johannistage feierlich begangen werden. Es hat sich nämlich vor mehreren Monaten ein aus Buchdruckerei-Inhabern und Gehülfen bestehender Comité gebildet, welchem sich später in Folge ergangener Einladung auch einige Schriftgießer, Buchhändler, Mechaniker und Gelehrte angeschlossen haben. Dieser Comité ist nun wegen Genehmigung des Festprogrammes, so wie um Bewilligung einer Summe Behufs würdiger Begehung der Feier supplicando bei Einem Hochweisen Senate eingekommen, und ist dem Vernehmen nach von demselben unter Zusicherung bereitwilliger Beihülfe das Festprogramm gebilligt worden. Diesem zu Folge wird am Morgen des 24. Juni in einem noch zu bestimmenden festlich geschmückten Locale die Hauptfeierlichkeit mit einer Festrede beginnen, sodann eine vom Pastor Freudentheil gedichtete und vom H. Scheffer componirte Cantate aufgeführt, und demnächst das Schriftgießen, Setzen und Drucken veranschaulicht werden; ein solennes Mittagsmahl wird das Fest beschließen. Dem Vernehmen nach wird demnächst an die in der Umgegend Hamburgs wohnenden Buchdrucker, Buchhändler, Schriftgießer und Gelehrten eine Einladung zur Theilnahme abseiten des Comité durch die öffentlichen Blätter ergehen.

Weimar, 6. Juni. Wie in andern Städten, hat bekanntlich auch hier die Wiederkehr des Jahres 40 Veranlassung gegeben, die Erinnerung an die wichtige Erfindung der Buchdruckerkunst mit angemessenen Festlichkeiten zu feiern. Wir können nun etwas Bestimmteres darüber mittheilen. Der Tag der Feier, 24. Juni, wird durch eine Choralmusik von dem Stadtthurme würdig angekündigt, und in dem Frühgottesdienste des Johannisfestes, das an dem im Kalender angesetzten Tage begangen werden soll, wird darauf Bezug genommen werden; am Nachmittage soll eine Festtafel im Schießhause stattfinden. Soviel wir wissen, wird am Abend im großherzogl. Hof-Theater das Schauspiel: „Gutenberg" zur Darstellung kom-

men, und am Abend des 25. Juni ein Ball im Stadthause die Festlichkeiten zum Gedächtniß jener Erfindung beendigen. Das Album, das bekanntlich dieser Säcularfeier seine Entstehung verdankt, und zum Besten hilfsbedürftiger Buchdrucker und ihrer Wittwen herausgegeben wird, findet die erfreulichste Unterstützung.

Den Herren Buchdruckereibesitzern

überreiche ich in der Anlage die ersten zwei Blätter meiner neuen Schriftproben. Mit dem Druck derselben unausgesetzt beschäftigt, werde ich binnen Kurzem eine reiche Auswahl neuer Lettern, Polytypen und Ornamente durch diese Zeitschrift vorzulegen das Vergnügen haben.

Berlin, im Juni 1840.

Eduard Haenel.

Verkaufs-Anzeige.

Von einer der bedeutendsten Schriftgießereien in Paris sind zwei kleine Sortimente Kaleidoskop-Einfassungen besonderer Umstände wegen zu 16 Sgr. pro Pfund zu verkaufen. Dieselben lagern gegenwärtig in Berlin, und bestehen die Figuren und das Gewicht des ersten Sortiments, welches hohe Höhe hat, doch leicht abgenommen werden könnte, aus folgenden:

N⁰	℔	Loth	N⁰	℔	Loth	N⁰	℔	Loth	N⁰	℔	Loth
1.	5	18	11.	6	2	21.	—	18	29.	7	5
2.	—	20	12.	7	4	22.	—	23	30.	7	18
3.	5	24	13.	—	24	23.	7	18	31.	12	12
4.	1	4	14.	6	12	24.	6	16	32.	10	6
5.	—	18	15.	6	15	25.	9	4	33.	6	26
6.	5	—	16.	6	22	26.	10	28	Ausschließung	6	—
7.	1	1	17.	1	3	27.	2	3	Summa . .	173 ℔	8 Lth.
8.	1	5	18.	6	—	28.	2	8			
9.	5	6	19.	6	12						
10.	6	1	20.	4	16						

Das zweite Sortiment auf Pariser Höhe, besteht in:

N⁰	℔	Loth	N⁰	℔	Loth
34.	—	22	42.	4	4
35.	3	10	43.	—	13
36	2	—	44.	—	13
37.	2	24	45.	—	20
38.	3	14	46.	—	20
39.	1	30	47.	2	10
40.	1	14	Summa . .	27 ℔	6 Lth.
41.	2	4			

Wenn es gewünscht wird, können auch einzelne Sorten davon abgegeben werden. Die Adresse wird die Redaction dieses Blattes auf frankirte Anfragen mittheilen.

Ein Buchdrucker sucht zu einer ganz neu eingerichteten Schriftgießerei, in einer Hauptstadt der deutschen Schweiz, einen in diesem Fach kundigen Mann als Associé. Derselbe steht bei einem solchen mehr auf allseitige Fach- und Geschäftskenntniß als auf große pecuniaire Mittel. Sollte es vorgezogen werden, so würde man dieselbe auch gänzlich zu billigen Kauf- und Zahlungsbedingnissen käuflich abtreten. Hierauf Reflectirende wollen ihre Anträge beförderlichst in frankirten Briefen an die Antiquariats-Buchhandlung zur Ilge in St. Gallen gelangen lassen.

In unserm Verlage ist so eben in sehr eleganter Ausstattung erschienen und kann durch jede Buchhandlung bezogen werden:

Immergrün.

Eine Festgabe

zur

vierten Säcularfeier

der

Erfindung der Buchdruckerkunst.

Enthält:

Gutenberg's Tod, geschichtliches Lebensgemälde von F. Dingelstedt,

nebst Novellen

von Julius Krebs, Ludw. Storch, Bernd v. Guseck,

und lyrische Beiträge

von Nikolaus Lenau, L. A. Frankl, R. v. Leitner, L. Storch, J. G. Seidl, J. U. Vogl, E. Duller, Fitzinger u. a. m.

Mit 7 prachtvollen Stahlstichen nach Originalgemälden.
(Als Titelkupfer: Amerling's berühmte Morgenländerin.)

Taschen-Format, circa 24 Bogen auf milchweißem Velinpapier elegant gedruckt.

Ausgabe in fein gepreßtem Pariserband mit reich vergoldeten Decken und Goldschnitt 4 fl. C. M. oder 2 Rthlr. 20 Ggr. — Prachtausgabe in Seide 5 fl. C. M. oder 3 Rthlr. 12 Ggr.

So weit die deutsche Zunge reicht, verkünden Prachtausgaben die Feier des großen Nationalfestes der Erfindung der Buchdruckerkunst!

Ja, die hundertjährigen Festhallen sind im Jahre Eintausendachthundertundvierzig wiederum geöffnet, um den Manen des großen Deutschen **Johannes Gutenberg** Kränze zu winden; und so ein denkwürdiges Fest muß jeden deutschen Buchdrucker und Buchhändler, jeden Literaturfreund und Jeden der Sinn für geistiges Streben hat, zur freudigsten Theilnahme anregen.

Auch Oesterreichs Typographen werden nicht theilnahmlos dabei erscheinen, da es sich die unterzeichnete Buchhandlung zur Aufgabe machte, seine Pressen durch obiges Werkchen bei Deutschlands Jubelfesten zu repräsentiren.

In geschmackvoller, würdiger Ausstattung, aber ohne großen Prunk, dem Namen entsprechend, den das Buch an der Stirn trägt, und so anspruchslos, wie es der gemüthliche Dichter J. G. Seidl in der Widmung besingt:

Vier hundert Jahre sind verschwunden,
 Seit sich erhob ein deutscher Mann,
Der einen guten Druck erfunden,
 Durch den der Geist dem Druck entrann.
Nicht mehr veraltet und erkaltet
 In dumpfer Nacht nun geistig Müh'n,
Was heute fröhlich sich entfaltet,
 Bleibt immer jung und — immergrün.

Es flattert aus nach Ost und Westen,
 Es macht sich Bahn nach Süd und Nord,
Es festiget den Bund der Besten
 Durch steten Tausch von That und Wort.
Ob giftig qualmen böse Dünste,
 Ob Wetter droh'n, ob Flammen sprüh'n, —
Der Baum des Wissens und der Künste
 Wächst gegen Himmel — immergrün.

D'rum schallt mit Recht aus allen Gauen
 Des deutschen Landes Lied und Lust:
Wohl mag ein Volk auf sich vertrauen,
 Das solchen Sohnes sich bewußt!
Lass't jubelnd im Erinn'rungsglanze
 Sein Bild vor euren Augen glüh'n,
Und fügt zu Seines Ruhmes Kranze
 Auch eures Dankes — Immergrün.

D'rum, Oest'reich, sei du auch nicht zage,
 Wer frägt, wie groß die Gabe sei?
Wie Jeder seinen Zoll, so trage
 Auch du den deinen willig bei.
Da gilt's kein Neiden und Verleiden,
 Wer's redlich meint, der biete kühn,
Und also gib, wie stets bescheiden,
 Dein frisches Kränzlein — Immergrün!

tritt dieses Unternehmen auf, wird aber, dessen sind wir gewiß, freundliche Aufnahme und Anerkennung finden; denn fremde und heimische Dichter bieten des Schönen so viel, daß Jeder nach Durchlesung befriedigt, diese Festspende als Denkbuch gern aufbewahren wird, zumal da sie durch die artistische Beigabe: »7 treffliche Kopien berühmter Originalgemälde,« auch für den Kunstfreund bleibenden Werth hat.

Daß außer Dingelstedt's meisterhaftem Lebensbild und den Gutenberg-Liedern auch andere, nicht auf das Fest bezügliche Poesien zu unserm Album gewählt wurden, wird jeder Leser durch den Werth der Beiträge und durch die angenehme Abwechslung derselben gerechtfertigt finden.

Carl Haas'sche Buchhandlung
in Wien.

Zur Säcularfeier der Buchdruckerkunst

für Alle, welche sich nicht blos als Buchdrucker, sondern als Literaten im weitern Sinne ein nützliches

Andenken an dieselbe anschaffen wollen, erscheint unfehlbar bis 15. Juni und kann vorläufig in allen Buchhandlungen bestellt werden:

Joh. Aug. Frdr. Schmidt,
Diaconus in Ilmenau und Adjunctus der Superintendentur und Schulaufsicht in der dasigen Diöces,

Handbuch der Bibliothekswissenschaft, der Literatur- und Bücherkunde.

Eine gedrängte Uebersicht der Handschriftenkunde, der Geschichte der Buchdruckerkunst und des Buchhandels, der Bücherkenntniß (Bibliographie) im engern Sinne, der Bibliothekenkunde und Bibliothekonomie und der literärhistorischen und bibliographischen Schriften. Für Studirende und Freunde der Literatur überhaupt und für angehende Bibliothekare, Buchhändler, Antiquare und Buchdrucker insbesondere. gr. 8. Weimar, Voigt.

Nicht unwillkommen kann den auf dem Titel genannten Personen eine Schrift seyn, welche in gedrängter Kürze eine Uebersicht des ganzen Bücherwesens gewährt, sie über ein bloßes mechanisches Verfahren in dem Büchergeschäfte zu einer wissenschaftlichen Bildung erhebt und zugleich heilsame Winke zur bessern Betreibung der Geschäfte selbst ertheilt. In ihr wird jeder ein reichhaltiges Repertorium finden, wie wir es in diesem Umfange noch nicht besaßen, aus welchem er entweder ihm nothwendige Kenntnisse selbst schöpfen kann, oder doch wenigstens auf die Schriften hingewiesen wird, in denen er für sein Studium oder Geschäft weitere Auskunft zu gewinnen vermag.

Alle, seit ungefähr 15 Jahren erschienenen zahlreichen Schriften dieses rühmlich bekannten Hrn. Verfassers und großen Literators haben ohne Ausnahme sowohl sehr ehrenvolle kritische Anerkennung, als ausgezeichneten Absatz gefunden, denn fast sämmtlich erlebten sie in kurzer Zeit 2, 3, 4 und 5 Auflagen. Diese Thatsache kann das literarische Publicum mit Vertrauen zu obiger noch bevorstehenden Erscheinung erfüllen, und dasselbe kann mit Gewißheit auf ein umfassendes, vollständiges, gut geordnetes, höchst nützliches und praktisch-brauchbares Handbuch rechnen. Auch sind darin zur Anlegung von Leihbibliotheken gute, sehr praktische Winke gegeben. Der Preis wird nicht über 1 Thlr. bis $1^1/_2$ Thlr. seyn.

Den seitherigen braven Factor meiner Buchdrukkerei habe ich leider durch den Tod verloren. An seine Stelle suche ich deshalb einen Mann von gesetztem Alter und moralischgutem Lebenswandel, welcher meiner Officin unter meiner oberen Leitung mit Ehren vorzustehen vermag. Es muß derselbe in allen Zweigen der Buchdruckerkunst gehörig bewandert seyn, vollständige Kunde des Druckens sowie des Setzens und Corrigirens in den verschiedenen Sprachen besitzen, und im Stande seyn, nicht nur Buch und Rechnung, sondern auch die im Geschäfte sich ergebende Correspondenz zu führen. Neben anständigem Honorar kann auf die humanste Behandlung und in jeder Hinsicht angenehme Stellung mit Zuversicht gerechnet werden. Hierauf Reflectirende, welche obige Eigenschaften besitzen, und sich mit genügenden Zeugnissen ausweisen können, belieben sich in frankirten Briefen an mich zu wenden.

Gießen, 27. April 1840.

G. F. Heyer Vater.

In der Fest'schen Verlagsbuchhandlung in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Album deutscher Schriftsteller

zur

vierten Säcularfeier der Buchdruckerkunst

durch

Dr. Karl Haltaus.

gr. 8. $21^1/_2$ Bogen broch. Ladenpreis 2 Thlr., auf feinstem Velinpapier $2^1/_2$ Thlr.

Dieses Album enthält Beiträge von 231 deutschen berühmten und genannten Schriftstellern, die auf irgend eine Weise die Wissenschaft gefördert haben, ohne Berücksichtigung der verschiedenartigen Tendenzen, die sie befolgen, und giebt nicht nur Charakter, Aufenthaltsort, Geburtsjahr und Geburtsort derselben, sondern auch Gutenbergs Bildniß und die Facsimilia der Namenszüge. Die Beiträge selbst bestehen in größeren und kleineren prosaischen und poetischen Aufsätzen.

Bei Johann Heinrich Meyer in Braunschweig ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Gedichte und Lieder

für

Typographen und Schriftgießer

zur

vierten Säcularfeier der Buchdruckerkunst

von

Wilhelm Treunert,
Schriftsetzer in Jena.

56 Seiten kl. Octav in Umschlag broschirt 4 Ggr.

Der Preis für diese ansprechende Festgabe ist so billig gestellt, um solche recht vielen Kunstgenossen zugänglich zu machen.

Ein geschickter Lithograph kann ein dauerndes Unterkommen finden. Proben seiner Geschicklichkeit, Zeugnisse, sowie sonst von ihm gemacht werdende Bedingungen werden franco erbeten durch die Expedition dieses Blattes.

So eben ist erschienen und an alle Subscribenten versandt das

Gutenbergs-Album

herausgegeben

von

Dr. Heinrich Meyer.

Octavausgabe, Subscriptionspreis 1 Thlr. 12 Ggr.
Prachtausgabe, Prachtband 20 Thlr.
Prachtausgabe, cartonnirt 16 Thlr.

Das Album enthält überhaupt 128 Beiträge in 46 verschiedenen Sprachen, sammt jedesmaliger Uebersetzung von 134 Mitarbeitern, außerdem noch 28 Schriftproben, und die Prachtausgabe 18 größere Illustrationen.

Festschriften,

angekündigt zur vierten Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst.

(Fortsetzung.)

37) Schatten und Licht. Eine Festgabe zum vierten Säcularfest der Erfindung der Buchdruckerkunst am Johannistage 1840 zu Frankfurt a. M.; dargebracht von Stockmar und Wagner. Royal 8. Prachtexemplare in vielfachem Golddruck à 1 Ducat, Exemplare in Farben à la Congreve 1 fl.

38) Die Erfindung des Alphabets. Eine Denkschrift zur Jubelfeier des von Gutenberg erfundenen Bücherdrucks, verfasst von Dr. Ferd. Hitzig, gr. 4. Zürich, Druck und Verlag von Orell, Füssli et Comp. 1840.

39) Johanna Gray's Briefe an H. Bullinger, Reformator in Zürich. Diplomatischer Abdruck des Originals, nebst deutscher und englischer Uebersetzung und Facsimile. Ein Beitrag zum Buchdrucker-Jubiläum. 4. Zürich, bei Orell, Füssli et Comp., 1840.

40) Rector Academiae orationem in solemnibus typographiae saecularibus quartis Lipsiae d. XXV. M. Junii H. X. MDCCCXL in aula academica habendam indicit interprete Frid. Christ. Aug. Hasse, ord. philos. h. t. decano. Typographiae Lipsiensis, imprimis saeculi quarti, historiae brevis adumbratio. Acced. tab. typorum Orient. Fr. Nies. Lips. 4.

41) Augsburgs älteste Druckdenkmale und Formschneiderarbeiten, welche in der vereinigten Kreis- und Stadtbibliothek daselbst aufbewahrt werden. Mit einer kurzen Geschichte des Buchdrucks und Buchhandels in Augsburg. Von G. C. Mezger, königl. Professor und Bibliothekar. Mit 37 Abdrücken von Original-Holzschnitten aus dem 15. und 16. Jahrhunderte.

42) Kurze Geschichte der Leipziger Buchdruckerkunst im Verlaufe ihres vierten Jahrhunderts. Einladungsschrift der Universität Leipzig zu der bei der vierten Säcularfeier der Buchdruckerkunst von ihr veranstalteten Feierlichkeit durch den dermaligen Decan der philosophischen Facultät Prof. Fried. Christ. Aug. Hasse. Aus dem Lateinischen übersetzt. Nebst einigen xylographischen Beilagen. 8 ℳ. Leipzig, bei B. G. Teubner.

43) Zur vierten Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst durch Johannes Gutenberg. Enthaltend: 1) Portrait Gutenbergs, eine Type in der Hand betrachtend; 2) Gutenbergs Leben, nach den besten Quellen; 3) Gedichte zur Erhöhung und Würdigung der Feier, von K. G. Prätzel; 4) Festlied in Musik gesetzt vom Kapellmeister Krebs. Durch die Buchdruckerpresse hergestellt. Verlagshandlung von Schuberth et Comp. in Hamburg und Leipzig. 1840. gr. 4. 8 ℳ.

44) Flüchtige Blicke auf die letzten vierzig Jahre des vierten Jahrhunderts der Buchdruckerkunst. Zum Besten des bei der vierten Säcularfeier in Berlin zu gründenden Gutenbergs-Fonds. Berlin, Verlag von Duncker u. Humblot.

45) Gedichte und Lieder für Typographen und Schriftgießer zur vierten Säcularfeier der Buchdruckerkunst von Wilhelm Treunert, Schriftsetzer in Jena. Braunschweig, Verlag von J. H. Meyer. 4 ℳ.

☞ Hierzu eine Probe von Titelschriften (zwei Quartblätter) von Eduard Haenel in Berlin.

Verlag von Joh. Heinr. Meyer.

1840. Braunschweig, 1. August. 9.

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Literatur.

Neues System, geographische Karten zugleich mit ihrem Colorit auf der Buchdruckerpresse herzustellen. Herausgegeben von J. Ritschl von Hartenbach.

Der Herr Verfasser scheint eine Beurtheilung seiner Arbeit, wie dies aus der auf S. 79 obigen Werkchens befindlichen Note hervorgeht, zwar nur von den Herren C. Naumann, Ed. Haenel, oder H. Meyer zu wünschen, wenn indessen außer den genannten Herren ein Anderer, der (was in Bezug auf das weiter unten Folgende bemerkt werden muß) sowohl praktischer Buchdrucker als Lithograph ist, und sich namentlich auch mit dem Plan- und Landkartenstich mehrfach beschäftigt hat, die Sache beleuchtet, so kann dies Herrn R. v. H. ja wohl überhaupt und auch deshalb gleichviel gelten, weil dabei durchaus nicht das geringste Privat-Interesse obwaltet, und mithin kein Grund zu einem ungerechten Urtheile vorhanden ist.

Man wird bemerkt haben, daß, so wie es jetzt überhaupt an der Tagesordnung ist, auf den Titeln und in den Ankündigungen der Bücher dem Inhalt derselben eine ungemeine Wichtigkeit beizulegen, dies auch die Verlagshandlung obigen Werkchens zu thun nicht verabsäumt hat, und wer sonst den Preis von einem Thaler für 5 sehr splendide Bogen in kleinem Format enorm finden würde, müßte bei Lesung der Ankündigung glauben, daß derselbe für alle das in dem Werke Verheißene viel zu geringe sey. Indessen wir leben nun einmal in einem Zeitalter, wo der Speculationsgeist alle Register zieht und alle Accorde anstimmt, um sich beim Publicum Gehör zu verschaffen und dasselbe für seine Zwecke zu bearbeiten, so daß die Uebertriebenheiten bereits einen solchen Höhepunkt erreicht haben, daß man am besten thut, von allen dergleichen Anpreisungen gar keine Notiz mehr zu nehmen, und ruhig abzuwarten, bis man auf anderem Wege zu der Ueberzeugung gelangt, ob dieses oder jenes das Gute unter der Menge sey. Es soll damit keineswegs in dem Maaße auf obiges Werkchen hingedeutet werden, daß demselben aller Werth abzusprechen sey; im Gegentheil wollen wir dem darin enthaltenen Guten, so wie dem guten Willen, welchen der Herr Verfasser bei Herausgabe desselben gehabt haben mag, gern die volle Anerkennung gönnen, was jedoch das Wesentliche des neuen Systems, wodurch dergleichen geographische Karten in einer Vollkommenheit, die alles Andere hinter sich zurückläßt, und zwar mit einer so außerordentlichen Leichtigkeit hergestellt werden sollen, als ob Alles nur das Werk weniger Stunden sey, und wodurch mithin ein ganz beispiellos billiger Preis erzielt werden könne, anbetrifft, so kann ich dem Herrn Verfasser doch nicht so ganz beipflichten.

Sein Verfahren, womit er uns, nachdem er, um die ersteren Abschnitte seines Werkchens zu füllen, etwas weit ausgeholt hat, und wobei der vierte füglich ganz hätte wegfallen können, im fünften und folgenden bekannt macht, besteht darin, in eine einen halben Zoll dicke, gehörig geebnete und glatt geschliffene Platte von Schriftmetall (denn ein kleiner Zusatz von Zinn und Wismuth kann dabei keinen wesentlichen Unterschied machen) alles dasjenige, was auf einer geographischen Karte Zeichnung ist, in die Tiefe zu graviren, so daß, wenn die obere Fläche der Platte nachher in einem farbigen Mitteltone (nicht schwarz) gedruckt wird, die ganze Zeichnung weiß erscheint; die Namen und sonstigen Bemerkungen, kurz, alles was Schrift ist, wird dann mit einer von gewöhnlichen Typen zusammengesetzten Form schwarz eingedruckt, und, um eine Karte mit buntem Colorit herzustellen, werden von der ge-

stochenen Platte so viel Exemplare stereotypirt, daß von einer jeden Farbe eine besondere Platte nach Art derjenigen, wie man sie zum Congreve-Druck genau in einander passend herrichtet, ausgeschnitten werden kann, worauf sämmtliche Farben der Länder, so wie auch eine für Meer und See, eine jede für sich, nach und nach in und an einander gedruckt werden, wodurch Zeichnung und Colorit zugleich entsteht.

Die Zusammenstellung dieses Systems ist allerdings originell, jedoch muß in Bezug auf die Zeichnung bemerkt werden, daß man, wenn auch vielleicht nicht gerade Landkarten, aber doch andere Zeichnungen bekanntlich schon sehr oft weiß in schwarz oder auch in einem Farbenton gedruckt hat, zu welchem Zwecke die Zeichnung, statt in Schriftmetall, in Holz gestochen wurde; wenn aber der Herr Verfasser glaubt, daß eine solche Landkartenzeichnung alle andern an Deutlichkeit übertreffen soll, so irrt er darin um so mehr, als dieselbe hier in einem Mitteltone erscheint, weiß aber nur auf schwarz, eben so wie eine schwarze Zeichnung nicht auf grauem oder farbigem, sondern nur auf ganz weißem Papier am deutlichsten absticht. Ferner gestattet der Stich der Zeichnung, schon des zu erreichenden reinen Druckes halber, bei weitem die Zartheit und mithin auch den vielfältigen Wechsel in der verschiedenen Stärke der Linien nicht, wie dies in einer schwarzen, in Kupfer, Stahl oder Stein gravirten Zeichnung, erreicht werden kann, wozu dann noch kommt, daß ein guter Abdruck von einer Stein- oder Kupferplatte an Schärfe, Deutlichkeit bis in die kleinsten Details (und hierbei kommt es beim Landkartendruck ja hauptsächlich an) und Eleganz selbst den besten Buchdruck noch jederzeit bei weitem übertroffen hat und übertreffen wird, weshalb also auch hierin seine Methode gegen alle andern im Nachtheil steht. Alsdann glaube man doch ja nicht, daß das weichere Metall darum auch das bessere zum Graviren sey; denn ich bin fest überzeugt, daß der Kupferstecher die Kupferplatte jederzeit dem Schriftmetall vorziehen wird, eines Theils, weil er sich dabei seine Arbeit durch Aetzen erleichtern kann, andern Theils aber muß man wissen, daß bei einem weichen Metall sich zu beiden Seiten des in dasselbe dringenden Stichels an den Rändern der entstehenden Linie ein sogenannter Grad aufhöht, welcher, um dieselbe in ihrer wahren Reinheit und Schärfe darzustellen, erst weggestochen werden muß; dieser Grad muß aber nothwendig bei einem noch weicheren Metalle weit stärker heraustreten, und es würde mithin das Wegstechen desselben beim Schriftmetall vielleicht noch zeitraubender seyn, als beim Kupfer. Gravirt man dagegen in den obgleich härteren lithographischen Stein, so hat man mit dergleichen nicht zu kämpfen, und außer den breiteren Linien, welche nachradirt werden müssen, ist eine jede mit sicherer Hand geführte mit einem Zuge fertig, und dann ist mit der Radirnadel doch allemal ein weit leichteres und schnelleres Arbeiten, als mit dem Stichel. Solche Karten indessen, welche nicht mehr Feinheit erfordern, als die, welche nach Herrn R. v. H's. neuer Methode hervorgebracht werden dürften, können durch eine bloße lithographische Federzeichnung eben so gut und dabei mit weit leichterer Mühe und in viel kürzerer Zeit hergestellt werden; denn was ein in dieser Manier geübter Künstler hinsichtlich der Sauberkeit zu leisten vermag, davon liegen Beweise genug zu Tage, und will ich hierbei nur des von einer mit für eine Federzeichnung erstaunenswürdiger Zartheit und Sicherheit ausgeführten Arabeske umgebenen höchst sauber gearbeiteten Bildchens, welches sich in dem 1833 bei Gropius in Berlin erschienenen »Engelmanns Handbuch für Steinzeichner« auf Taf. V. befindet, so wie der Federzeichnungen von A. Menzel (darunter z. B. das Heft: »Künstlers Erdenwallen«) erwähnen. Statt dessen, was der Herr Verf. in Bezug auf die Ausführung der Situations- und Bergzeichnung anführt, hätte er sich lieber damit begnügen können, zu sagen, daß dieses dem mit Plan- und Landkartenstich vertrauten Graveur überlassen bleibe; denn namentlich nach seiner Anleitung zur Bergschraffirung, wird kein Mensch einen Berg richtig darstellen, noch der Beschauer nachher wahrheitgemäße Abdachungen erkennen können. Hauptsächlich aber irret hierbei Herr R. v. H. auch darin, wenn er der Ansicht ist, daß, im Gegensatze zur Tiefe, welche die volle Färbung hat, die Bergspitzen dadurch im höchsten Lichte gehalten werden müssen, daß auf diesen Punkten in der Platte die Masse ausgehoben wird. Mit nichten; dieses würde gerade die entgegengesetzte Wirkung hervorbringen; denn die volle Färbung ist bei einer weiß erscheinenden Zeichnung dasjenige, was das Weiße bei einer schwarzen Zeichnung ist, und so wie hier die höchsten Gipfel (gleich wie die unbezeichnete Tiefe) ganz weiß bleiben, müssen sie dort die volle Färbung, und die schroffeste Abdachung dagegen das meiste Weiß haben. In Bezug auf die Punzen-Arbeit muß bemerkt werden, daß die Erleichterung, welche der Künstler sich dadurch verschafft, Herrn R. v. H's. Methode nicht für sich allein hat, sondern dieselbe beim Kupferstich schon längst angewendet worden ist.

Was nun den schriftlichen Theil einer solchen Landkarte betrifft, so will ich für diejenigen, welche mit Anfertigung von dergleichen Karten oder ähnlichen Arbeiten Versuche machen wollen, bemerken, daß man den zur richtigen Composition des schriftlichen Theils nöthigen Abdruck von der Zeichnung nicht auf gewöhnliches und gefeuchtetes Papier machen möge (denn ein solches, welches sich bei noch so schwacher Anfeuchtung nicht ausdehnen, und nachher beim Trocknen wieder, und zwar oft sehr ungleich, zusammenziehen sollte, giebt es nicht, und es müssen daher, man möge sich der Methode des Durchstechens der vielen Punkte oder des nach und nach geschehenden theilweisen Bestreichens und Durchsichtigmachens des Bogens mit Spieköl bedienen, je nach der Größe der Platte, mehr oder minder bedeutende Abweichungen entstehen und schwierige Correcturen verursachen); sondern man verwende hierzu ganz klares, schönes Pflanzenpapier, weil dieses beinahe so durchsichtig als Glas ist, mache, während dasselbe sich in ganz trocknem Zustande befindet, dar-

auf vermittelst eines scharfen Zuges einen Abdruck von der die Zeichnung enthaltenden Platte, und nehme den Bogen alsdann sehr langsam und behutsam mit den Händen von derselben ab, damit er sich nicht durch zu starkes Zerren schief ziehe. Nachdem man nun ein gutes Setzbrett mit einem weißen Velinbogen glatt bezogen hat, welches man dadurch bewirkt, daß man den Bogen in feuchtem Zustande an seinem Rande ringsum auf das Brett klebt, worauf er, sobald derselbe trocken ist, ganz glatt aufsitzen wird, legt man den zuvor glatt gepreßten Abdruck, mit der Rückseite nach oben gekehrt, auf welcher man aber die ganze Zeichnung sehr deutlich erkennen wird, darauf, und klebt ihn, jedoch so, daß er gehörig in den Winkel paßt, ebenfalls ringsum am Rande fest. Damit derselbe jedoch dadurch nicht rundum kleine Falten erhalte, bestreiche man den Rand nicht vollkommen mit dem Klebemittel, sondern mache (allenfalls mit aufgelös'tem Gummi arabicum) alle Viertelzoll einen kleinen Punkt und streiche die Stelle immer gleich fest. Der untergeklebte weiße Bogen dient nur dazu, um die Deutlichkeit des Durchscheinens noch mehr zu erhöhen. Man kann nun den Satz ohne Weiteres beginnen, und wird ihn, da man jeden Punkt, wo ein Name hingehört, erkennen kann, mit weniger Mühe weit accurater ausführen können, als sich dies auf irgend eine andere Weise thun läßt. Wenn gleich nun aber dieser schriftliche Theil allerdings weit leichter zu setzen als zu stechen ist, so hat der Typensatz doch gegen den Stich folgende wohl zu berücksichtigende Nachtheile. Erstens nehmen die Typen in der Breite weit mehr Raum ein, als die gestochene Schrift braucht; zweitens kann man beim Stich da, wo der Raum knapp ist, die Schrift nicht nur hart an das Zeichen, welches die Lage des Orts andeutet, stechen, sondern bei gleicher Größe auch enger halten, um auf einen kurzen Raum einen für denselben sonst zu langen Namen dennoch deutlich hinzubringen, was beim Buchdruck nicht angeht, und weshalb auf vielen Punkten die nöthige Ausführlichkeit auf dem Wege des Buchdrucks nicht möglich ist, so wie deshalb, daß hier die Namen alle nur waagerecht stehen können, weshalb auch schon, und um nicht undeutlich zu werden, die Namen der Flüsse sämmtlich in der ersten Platte hineingestochen werden müßten; drittens wird man beim Ueberblick einer Karte finden, daß die Schrift, was beim Buchdruck nicht der Fall seyn würde, bogenförmig läuft, gleich wie die Grad- oder Minutenlinien des Netzes, und wenn dieses auch nicht gerade unumgänglich nothwendig ist, so werden die vollkommen waagerecht stehenden Namen, welche sich in der Nähe dieser Netzlinien befinden, in sofern einen übeln Eindruck machen, weil es immer scheinen wird, als ob sie schief ständen; viertens aber wird man, bei der Menge von Namen und sonstigen Bemerkungen, mit welchen der Herr Verfasser dergleichen Landkarten auf dem Wege des Typendrucks zu bereichern glaubt, wegen des sehr schwer zu haltenden Registers mit so viel Schwierigkeiten zu kämpfen haben, daß man, um etwas Brauchbares zu liefern, sich vor Maculatur nicht zu retten wissen wird. Uebrigens aber dürfte es doch wohl etwas schwer halten, mit Typendruck, wenn er auch noch so klein ist, alles das bei gehöriger Deutlichkeit auf einen geringen Raum zu zwängen, was gestochen daselbst stehen kann. Man versuche z. B. einmal (um einen Gegenstand zu wählen, welcher allgemein bekannt und noch lange nicht der ausführlichste ist), alle die Schrift in eine Form zu setzen, welche sich auf der vom geographischen Institut zu Weimar verlegten Karte von Deutschland und den angränzenden Ländern befindet. Man kann ja, um auf möglichst kurzem Wege zu einem Resultate zu gelangen, allenfalls nur eine einzelne Partie von der Größe einer halben Octav-Columne absetzen, und wähle hierzu z. B. die Umgegend von Paris oder eine ähnliche, alsdann wird man bald in Erfahrung bringen, ob sich mit Typendruck oder mit Stich mehr ausrichten lasse.

Berücksichtigt man nun alles hier, in Bezug auf den schriftlichen Theil einer typographischen Landkarte Angeführte, und rechnet man dazu den doppelten Druck und das dadurch entstehende Maculatur, wie ungeheuer groß wird dann wohl der Vortheil seyn, welcher sich z. B. gegen die Lithographie herausstellt? besonders da sich noch dazu, wie schon dargethan, der lithographische Stich leichter und besser ausführen läßt, als der für die Buchdruckerpresse. Kommt es aber weniger auf etwas Ausgezeichnetes als auf Wohlfeilheit an, so kommt in der leichten Ausführung keine andere Kunst der Lithographie gleich; denn wenn man sich zur Herstellung solcher Arbeiten des lithographischen Ueberdrucks bedient, so ist vom Stich oder Steinzeichnung gar nicht die Rede, sondern derjenige, welcher die Karte entwirft, macht seine Handzeichnung, statt sonst mit chinesischer Tusche, hier mit Ueberdruck-Tinte auf Papier; dieselbe wird alsdann unmittelbar auf den Stein übergedruckt und hiervon so viele Tausende von Exemplaren abgezogen, als man für hinreichend hält. Die mit lithographischen Zeichnungen versehenen Steine können ebensowohl als andere Platten für den ferneren Gebrauch aufbewahrt werden, und Aenderungen sind hierin leichter zu machen, als an Herrn R. v. H's. Gypsformen und Platten. Indessen bedarf es des Ueberdrucks gar nicht einmal, indem wir in lithographischer Federmanier ausgeführte Karten bereits für einen so außerordentlich niedrigen Preis erhalten können, daß die nach Herrn R. v. H's. Methode auszuführenden, wenn sie noch billiger seyn sollten, nothwendig auf graues Maculatur gedruckt werden müßten; denn es kostet der bei Flemming herauskommende Handtkesche Schul-Atlas von **25 illuminirten Karten, nebst Zugabe einer Provinzialkarte, nur 15 Sgr.** Ferner sind bei Winkelmann und Söhnen in Berlin Karten der fünf Welttheile erschienen, wovon das Stück, in der Größe eines Bogens von kleinem Format, mit 8 bis 10 verschiedenen Farben gut illuminirt, **nur 2 Sgr.** kostet. Gedenkt Herr R. v. H., bei weit kostspieligerer Ausführung des bildlichen Theils seiner Karten, und bei wegen Herstellung solchen Co-

lorits nach seiner Methode wohl zehnmal zu wiederholenden Drucks der ganzen Auflage und den damit verbundenen Schwierigkeiten, mit solchen Preisen zu concurriren? Und wenn gleich die genannten lithographischen Karten neben manchem Anderen auch einen kräftigeren Druck zu wünschen übrig lassen, so würde man dennoch ungerecht seyn, wenn man bei einem solchen Preise mehr verlangen wollte, als geleistet ist.

Daß Herr R. v. H. seinem Werkchen keine nach dem neuen System ausgeführte Landkarte beigefügt hat, sucht er dadurch zu entschuldigen, daß ihm keine eigene Druckerei und Stereotypengießerei zu Gebote stehe, ihm auch die Zeit zu karg zugemessen sey. Erstens aber bedarf es dazu nicht der Disposition über derartige eigene Geschäfte, indem die Druckkosten eines mäßigen Blattes nicht abschreckend groß werden können, auch eine jede Stereotypengießerei die gewünschten Platten gern für ein Billiges anfertigt, und, um nur eine Probe zu liefern, selbst eine kleinere, minder schwierige Karte genügend gewesen wäre; zweitens aber muß man sich wundern, daß Herr R. v. H. die dazu erforderliche Zeit so sehr in Anschlag bringt; denn nach der Leichtigkeit zu urtheilen, mit welcher er Platten nach seinem Systeme ohne große Mühe herstellen will, müßte er den Stich einer Karte in Quart-Format, (welches als Probeblatt groß genug gewesen wäre) höchstens in zwei Tagen vollenden können. Hiernach wären also seine angegebenen Gründe als ungenügend zu betrachten, wenn er deren nicht noch triftigere hat.

Alle diese Umstände zusammengenommen, führen zu dem Schluß: Man trachte nicht mit einer Kunst dasjenige zu erreichen, wozu dieselbe ihrer Beschaffenheit nach nicht geeignet ist, und lasse den Kupferstechern, Stahlstechern und Lithographen den Landkartendruck, so wie diese den Typographen den Bücherdruck werden lassen müssen; denn von allen übertriebenen Anforderungen und Versuchen erhält man als hauptsächlichstes Resultat immer nur Zeitverlust und Kosten.

Gr.

C. H.

Verein sämmtlicher Schriftgießer gegen schlechte Zahler.

Zu den ersten Ansprüchen, die der Geschäftsmann an das Geschäft macht, welches er betreibt, gehört unbestritten: die Solidität desselben; und die nächste Anforderung an seine Geschäftsgenossen ist wohl die, daß sie, gleich ihm, ihr Geschäft solide betreiben.

Die frühere Zeit kannte meist nur eine solide Geschäftsführung, der Schwindelgeist brach nur in einzelnen, seltenern Fällen hervor. Die neuere Zeit, die in ihr geborne Gewerbefreiheit, sind dem alten soliden Geschäftsbetriebe nur nachtheilig gewesen, und es haben sich die Klagen über leichtsinniges Schuldenmachen, über die Schwierigkeit in Beitreibung der Außenstände, über Herabdrücken der Arbeitspreise mit jedem Jahre gemehrt. Der solide Geschäftsmann weiß oft nicht, was er dazu sagen soll, wenn man ihm die Rechnungen seiner Collegen vorlegt, und er geräth in Verlegenheit, wenn man in ihn dringt, conforme Preise zu stellen, oder auf fernere Aufträge Verzicht zu leisten; und er legt sich dann wohl selbst die Frage vor: wo hinaus das noch wolle.

Diese allgemein vernommenen Klagen finden denn auch reichlichen Stoff in der Buchdruckerwelt und in den mit ihr verwandten Geschäftszweigen.

In keinem derselben sind dieser Klagen häufiger vernommen worden, als im Buchhandel, und es sind daher die reellen Handlungen, wohl wissend, daß sich selbst zu schützen, die sicherste Hülfe sey, in verschiedenen Vereinen zusammengetreten, um gemeinschaftlich gegen die Unsolidität und vornehmlich gegen schlechte und zu säumige Zahler sich zu schützen. Wer auch nur einem Vereinsmitgliede schuldet, dem wird der Credit von der ganzen Societät verweigert, und es ist diese Maßregel bisher von dem besten Erfolge gewesen.

Machte sich hier, wo es sich doch meist um kleine Summen handelt, das Bedürfniß fühlbar, gegen böse Schuldner zu agiren, so ist dies noch weit mehr bei den Schriftgießereien nöthig, wo schon die Ausführung eines einzigen Auftrages für einen unsoliden Besteller einen ansehnlichen Verlust herbeiführen kann. Das Einziehen von Erkundigungen über die Vermögensumstände eines Buchdruckereibesitzers ist immer eine sehr mißliche Sache, theils der Entfernung, theils des Umstandes halber, daß der Inhaber einer solchen Officin, schon ihres Besitzes wegen und weil er vielleicht mehre Leute beschäftiget, zumal an kleinern Orten, leicht für einen angesehenen und vermöglichen Mann gehalten wird.

Es haben sich daher mehrere Inhaber von Schriftgießereien verbunden, sich gegenseitig ein Verzeichniß ihrer schlimmen Schuldner mitzutheilen, um sich hierdurch vor neuen, nur Verluste bringenden Verbindungen zu wahren, und durch gemeinschaftliches Handeln jene zu zwingen, ihren Verbindlichkeiten nachzukommen.

Es ist dies eine Maßregel, die zugleich auch allen Buchdruckereien mit zu Gute kommt. Denn es unterliegt keinem Zweifel, daß ein Buchdrucker, der seine Typen nicht bezahlt, der erst hier, und wenn er den Credit verloren hat, in einer anderen Schriftgießerei seine Bestellungen macht, und dann wieder bei einer dritten Schulden contrahirt, daß ein solcher wohlfeilere Preise für seine Arbeiten stellen kann, als der, welcher sein Geschäft solide führt und Jedem giebt, was ihm zukommt.

Soll nun aber dieser Verein ganz den Nutzen haben, den er stiften kann, so ist zu wünschen, daß sämmtliche Schriftgießereien dem Verein beitreten.

Zu dem Ende ist von Seiten der Schriftgießereien weiter nichts erforderlich, als ein Verzeichniß ihrer schlechten Schuldner anzufertigen und solches franco an die Redaction des Buchdrucker-Journals einzusenden. Aus den eingegangenen Verzeichnissen wird ein gemeinsames Verzeichniß angefertigt, und allen Denen

übersendet, welche Beiträge zu demselben geliefert haben.

Es wird Jeder erkennen, daß die geringe Mühe und die wenigen Kosten, die damit etwa verknüpft sind, sich reichlich vergüten, und es würde Denen, welche bis jetzt zu diesem Schutz-Vereine zusammengetreten sind, Freude machen, wenn alle, dasselbe Bedürfniß fühlend, sich diesem Vereine anschlössen, um ein möglichst vollständiges Verzeichniß aller Derer zu erhalten, vor welchen sich der Schriftgießer zu hüten hat.

Je nach Erfordern jährlich, oder alle zwei Jahre, wird das Verzeichniß auf dieselbe Weise neu angefertigt und berichtigt.

Zu bewirken, daß jede Schriftgießerei den Auftrag eines in der Liste stehenden Subjectes ganz ablehnt, bis nachgewiesen worden, daß alle Vereinsmitglieder befriedigt, wie es bei den oben angeführten buchhändlerischen Vereinen der Fall ist, würde zwar sehr wohlthätig einwirken, aber hier schwerer zu verwirklichen seyn; indeß ist immer schon viel gewonnen, wenn einem Schuldenmacher der Weg abgeschnitten ist, in seinem leichtsinnigen Treiben fortzufahren, da Niemand, als bei contanter Zahlung, mit einem solchen Geschäfte machen wird.

Ein Gleiches ließe sich vielleicht Seitens der Buchdruckereibesitzer in Bezug auf die Verlags-Buchhändler ins Leben rufen; doch ist dieses eine Sache für sich.

Einige Bemerkungen

über den im Journal für Buchdruckerkunst 2c. März-Heft 1840, pag. 35 2c., von G. Froebel in Rudolstadt enthaltenen Aufsatz.

Nicht ohne große Betrübniß habe ich den Aufsatz gelesen, und muß mir daher die Frage erlauben: Warum, Herr Froebel, druckten Sie um einen wahren Spottpreis für eine Verlagshandlung ein Werk von 16 Bogen? — Was war die Triebfeder Ihrer Handlung? — Armuth kann Sie hierbei nicht geleitet haben; wer im Stande ist, tausend Thaler für eiserne Pressen auszugeben, und neben seiner Buchdrukkerei und Buch- und Papierhandlung noch eine Schriftgießerei zu errichten, der kann nicht arm seyn; wenn Sie aber behaupten, am Bogen Einen Thaler verdient zu haben, dann wird nachstehende Berechnung Ihnen zeigen, daß Sie sich in Ihrem Calcul sehr geirrt haben. — Wären Sie sich consequent geblieben und hätten Ihre Arbeiter nicht gedrückt und ihnen, besonders den Setzern, noch niedrigere Preise gezahlt, als Sie im Jahre 1837 durch das Journal für Buchdruckerkunst 2c. veröffentlichten, so würden Sie schon an Arbeitslohn 9 ℳ pro Bogen haben mehr bezahlen müssen, als Sie im gedachten Aufsatz angeben bezahlt zu haben. — Wahrlich! wenn der Setzer pro mille $1\frac{1}{2}$ ℳ erhält, so muß er gewiß früh und spät von 6 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends, mit Ausnahme einer Mittagsstunde, anhaltend arbeiten, ohne sich umzusehen, oder die geringste Erholung sich zu erlauben, um wöchentlich 2 Bogen setzen und 4 ℛ 8 ℳ verdienen zu können; und wie viel Setzer wird es geben, die im Stande sind, in der gegebenen Zeit zwei Bogen zu liefern? — Doch ließen Sie es sich nicht zu viel seyn, den von Ihnen selbst öffentlich bekannt gemachten schon niedrigen Satz von $1\frac{1}{2}$ ℳ pro mille dem Setzer noch zu schmälern und ihm pro Bogen 5 ℳ weniger zu geben, als er nach diesem Satz von $1\frac{1}{2}$ ℳ pro mille bekommen müßte. — Desgleichen haben Sie bei diesem großen Format und compressen Satz sich auch bewogen gefunden, dem Drucker pro mille 1 ℳ weniger Arbeitslohn zu geben, als Sie im Jahre 1837 durch das Journal versicherten, Ihren Druckern zu zahlen; aus welchem Grunde? — Sind die Lebensmittel und was zum Leben gehört, etwa in diesem Jahre billiger als im Jahre 1837? —

Sie sagen in Ihrer Berechnung:

Der Setzer erhielt pro Bogen	2 ℛ	4 ℳ	
(Anmerkung. Hat derselbe auch die beiden Bogen aus der Petit, gespalten, für diesen Preis setzen müssen? ! —)			
Der Drucker	2 ‚	4 ‚	
Für Farbe	— ‚	16 ‚	
Abnutzung der Schrift	— ‚	8 ‚	
(Sie müssen Ihre Schriften auf eine wohlfeile Art zu beziehen wissen. —)			
Für verschiedene Auslagen	— ‚	4 ‚	
Für's Pressen und Lagen zu machen	— ‚	12 ‚	
Summa	6 ℛ	— ℳ	

Und dies sind Ihre Ausgaben alle? — Bekommen Sie das Holz zur Beheizung, das Licht und Oel zur Beleuchtung, das Local zu Ihrem Geschäft umsonst? Haben Sie keine Abgaben zu zahlen und sonstige Verpflichtungen zu leisten? — Halten Sie es nicht für nöthig, einen Nothgroschen zu ersparen, um bei eintretender Krankheit oder bei theilweiser Stockung der Geschäfte nicht gleich fallit zu werden? Ferner: wovon wollen Sie eine starke Familie ernähren und Ihren Kindern die Ihrem Stande nöthige Erziehung geben? Wollen Sie dieselben, wenn Sie sich 30 bis 40 Jahre geplagt haben, als Bettler hinterlassen? — Reichthum macht nicht glücklich, aber ohne eine gewisse Mitgift werden Sie keine Ihrer Töchter verheirathen und ohne Geld kann keiner Ihrer Söhne etwas unternehmen. — Nach Ihrer Berechnung glauben Sie 1 ℛ am Bogen Verdienst zu haben, mithin von einem tüchtigen Setzer und einem dergl. Drucker wöchentlich 2 ℛ

oder von 10 Setzern und 10 Druckern . . . 20 ‚
jährlich . . . 1040 ‚

Dies bezweifle ich aber sehr, und es wird von dieser Summe noch abgehen

1) Wohnungs-Miethe für das Local der Buchdrukkerei, des Papier-Magazins 2c. 200 ℛ — ℳ
2) Abgaben . . . 100 ‚ — ‚
3) Beheizung und Beleuchtung . . . 130 ‚ — ‚

Latus . . 430 ℛ — ℳ

Transport . . 430 ℛ — ℳ

4) Zinsen vom Betriebs-Capital, angenommen zu 8000 ℛ à 5% 400 " — "

5) Feuer-Versicherung à 1/3 % . . 26 " 16 "

Summa . . 856 ℛ 16 ℳ

Mithin bleibt Ihnen für Ihre Mühe, für 1040 Bogen Correctur zu lesen rc. 143 ℛ 8 ℳ.

Bei 20 Setzern und Druckern müssen Sie sich aber einen Factor halten, dem Sie jährlich mindestens 300 ℛ geben müssen, und mehr, mithin haben Sie jährlich einen Verlust von 156 ℛ 16 ℳ. Hierbei fällt mir noch ein, daß Sie, wenn mehrere Setzer in ein und demselben Werke arbeiten, nothwendigerweise Einem derselben die Mise en pages übertragen, und dafür pro Bogen 6 bis 8 ℳ bezahlen müssen; oder soll der Paquetier den Metteur en pages von seinen 1 1/2 ℳ bezahlen? —

Nachdem ich glaube, hinlänglich bewiesen zu haben, daß Sie bei Ihrer Berechnung nicht allein nichts verdient, sondern im Gegentheil eingebüßt haben, so erlauben Sie mir wohl die Frage: Wie kann bei diesem Preise ein Buchdrucker bestehen, der nur eine, höchstens zwei Pressen beschäftigt? — ja, wie ist es möglich, daß es, nach Ihrer Behauptung, Menschen giebt, die um noch niedrigere Preise, als Sie gestellt haben, arbeiten? — — Durch Lehrlinge allein ist es nicht möglich zu machen; denn alle Lehrlinge sind nicht im dritten, vierten Jahre in der Lehre, und wenn im Durchschnitt jeder Lehrling, er befinde sich kürzere oder längere Zeit in der Lehre, wöchentlich einen Bogen liefert, so ist es sehr viel, und jeder Sachverständige wird es dem Werke ansehen, daß es von unwissenden Menschen gesetzt und gedruckt worden ist. —

Wenn ein Schneidermeister vier Gesellen beschäftigt, und der Meister hat das Seinige ordentlich gelernt, so wird er, ohne eigenes Betriebs-Capital nöthig zu haben, binnen einigen Jahren ein wohlhabender Mann, und wenn ein Rothgerber 4 — 5 Gesellen beschäftigt und der Meister ist ein ordentlicher Mann, so ist jede Wette einzugehen, daß derselbe mehr verdient, als einem Buchdrucker 10 beschäftigte Pressen einbringen; denn nach Ihren Preisen ist eine Buchdruckerpresse allenfalls mit einem Leineweberstuhl zu vergleichen, beide werden gleich viel rentiren, nur mit dem Unterschiede, daß bei dem Letztern nur ein, und bei ersterer zwei Arbeiter nöthig sind. — — Es müssen also ganz andere Preise als die Ihrigen in Rechnung gesetzt werden, wenigstens von unsern Herren Collegen in Leipzig, wenn der im Gremium Nro. 12 pag. 46 von diesem Jahre befindliche Aufsatz: »Freie Worte über die Buchdruckerkunst als Erwerbszweig« nur etwas Wahres hinsichtlich des Einkommens derselben enthalten sollte. Unter andern heißt es daselbst pag. 47:

»Welch ein trauriger Gegensatz: auf der einen »Seite stehen wir armen Gehülfen ganz der Willkühr »der Principale und ihrer Stellvertreter Preis ge»geben, auf der andern glänzen die Her»ren Principale mit täglich wachsendem »Geld und Gut!!! — — —

Am angeführten Orte wird ferner behauptet, daß ein Setzer oder Drucker in Leipzig wöchentlich nur 2 bis 3 ℛ verdiene; also müßte der Setzer daselbst höchstens 1 1/2 ℛ pro Bogen und der Drucker 9 ℳ pro Rieß und noch weniger für ein ähnliches Format, als wofür Sie 2 ℛ 4 ℳ und resp. 13 ℳ zahlten, erhalten? — Aber warum arbeiten denn die Gehülfen um solche Preise, sind sie denn Alle verheirathet, und steht ihnen denn nicht die ganze Welt offen? — wenigstens den Unverheiratheten? —

Es ist ein großer Uebelstand, ein großes Unglück, daß es so ist, und man möchte wohl den Muth verlieren, auch nur einen Groschen zur Jubelfeier auszugeben. — Aber wie ist dem Uebel abzuhelfen:

1) durch gegenseitiges freundschaftlicheres Benehmen der Herren Principale, um dadurch bessere Preise gemeinschaftlich zu erzielen, anstatt wie bisher einer dem andern jedes Stückchen Brod aus dem Munde zu reißen, und dadurch die Preise so herunterzudrücken, daß zuweilen kaum das Arbeitslohn daran verdient wird;
2) durch weniger Annahme von Lehrlingen und durch Erregung von Ehrgefühl in denselben, anstatt daß solches bisher häufig unterdrückt wurde;
3) durch zweckmäßigere Prüfung der Schulkenntnisse derjenigen, die sich der Kunst als Setzer widmen wollen;
4) durch Erschwerung des Heirathens der Gehülfen, welches aber in der Regel leider! ihnen nur zu leicht gemacht wird, um später aus ihrer gedrückten Lage Nutzen zu ziehen!
5) durch gemeinschaftliches Petitioniren, daß nur gelernte Buchdrucker eine Buchdruckerei errichten und besitzen dürfen, wie die Apotheker.

Oppeln, im Mai 1840.

Weilshäuser.

Festschriften,

angekündigt zur vierten Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst.

(Fortsetzung.)

46) Weimars Album zur vierten Säcularfeier der Buchdruckerkunst am 24. Juni 1840. Weimar, Landes-Industrie-Comtoir. 3 ℛ.

47) Gedenkbuch zur vierten Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst, begangen zu Frankfurt a. M. am 24. und 25. Juni 1840. Eine Festgabe, herausgegeben von den Buchdruckern, Schriftgießern und Buchhändlern. Preis 1 ℛ.

48) Predigt am Johannisfeste 1840, als am vierhundertjährigen Jubelfeste der Buchdrucker-

kunst, in der Haupt- und Stadtkirche zu Weimar gehalten von Dr. Joh. Friedr. Röhr. Aus Weimars Album, zum Besten der Pensions-Anstalt für Buchdrucker. Preis 4 Gr.

49) Geschichte der Buchdruckerkunst in Basel von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten. Herausgegeben von der historischen Gesellschaft in Basel. 20 Bogen 4. mit vielen Abbildungen. Basel, Schweighauserſche Buchhandlung.

50) Die vierhundertjährige Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst in Leipzig am 24., 25. und 26. Juni 1840. Von G. K. Verlag von Krausche in Camenz und Kollmann in Leipzig.

51) Thüringisch-Erfurter Gedenkbuch zur vierten Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst. Druck auf starkes Velin mit 18 Kunstbeilagen. Subscriptionspreis, geb. 16 Gr. Erfurt, L. Hilsenberg.

52) Gedicht zum Gutenbergs-Fest 1840. Von E. Ortlepp. gr. 8. geh. 4 Gr. Leipzig bei W. Zirges.

53) Ausführliche Beschreibung der vierten Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst, wie sie am 24., 25. und 26. Juni 1840 zu Leipzig festlich begangen wurde, nebst einer historischen Einleitung von Franz Wigard, Vorstand des königl. sächsischen stenographischen Instituts. gr. 8. Leipzig, B. G. Teubner.

Kunst-Anzeige.

So eben ist erschienen und durch die Unterzeichneten zu erhalten:

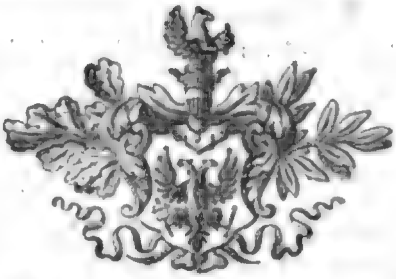
Typographia jubilans MDCCCXL.

Denkmal

zur

vierten Säcularfeier des Typendrucks 1840.

Historisch entworfen von ***Otto August Schulz***, Buchhändler in Leipzig.



Artistisch ausgeführt von ***Carl Louis Hirschfeld***, Buchdrucker in Leipzig.

Ein Kunstblatt nebst einem Blatt histor. Erläuterungen.

Imper.-fol. Preis 5 Thaler.

Unter sämmtlichen bildlichen Darstellungen, welche die vierte Säcularfeier der Buchdruckerkunst hervorrief und auf hiesiger typographischen Ausstellung zur Schau gebracht wurden, hatte sich dieses Blatt sowohl wegen der darin niedergelegten Idee einer fragmentarischen Geschichte der Buchdruckerkunst, wie auch wegen seiner trefflichen, im schönsten Farbenglanz nur auf der Buchdruckerpresse bewerkstelligten, geschmackvollen Ausführung des ungetheiltesten Beifalls zu erfreuen. Wir können daher dieses Denkmal, welches zugleich den gegenwärtigen Höhepunkt der malerischen Typographie in Deutschland repräsentirt, als das würdigste Erinnerungsblatt an die herrlichen Tage des Gutenbergfestes allen Typographen zur Ausschmückung ihrer Locale und überhaupt allen Freunden des Lichts als passende, prachtvolle Zimmerverzierung in jeder Hinsicht bestens empfehlen.

Leipzig, am 1. Juli 1840.

Schulz & Thomas.

In Paris ist erschienen und durch W. Engelmann in Leipzig zu beziehen:

Histoire de l'Invention de l'Imprimerie par les Monuments.

Album Typographique, exécuté à l'occasion du **Jubilé Européen** de l'invention de l'Imprimerie.

Zwei Lieferungen.

Erste Ausgabe in gross 4. auf Colombier-Papier mit Buntdruck (impressions en couleur); veranstaltet in einer Auflage von 150 Exempl. Preis 15 Rthlr.

Zweite Ausgabe in 4. auf feines Velin-Papier; veranstaltet in einer Auflage von 850 Ex. Preis 3 Rthlr.

Angabe des Inhalts.

1. Titel mit einer Holzschnitt-Vignette von Andrew, Best u. Leloir.
2. Dedicationsblatt an den Erfinder der Buchdruckerkunst, mit eigends dazu geschnittenen Schriften gedruckt.
3. Die Camee von Gutenberg in mehrfarbigem Druck.
4. Die Vorrede. — Auszug aus dem Leben Esops, von Lafontaine, nebst einem Holzschnitt von Porret.
5. Als Einleitung: Materielle Elemente der Buchdruckerei von Gutenberg, nebst einem Facsimile, roth und schwarz gedruckt.
6. Eine Volkssage der Erfindung der Buchdruckerkunst, erzählt von Gabriel Naudé (1630), mit Holzschnitteinfassungen, deren Zeichnungen die wichtigsten Augenblicke aus Gutenberg's Leben symbolisch darstellen; gez. von A. Schröder in Düsseldorf und ausgeführt von Andrew, Best u. Leloir.
7. Die Monumente: A. Die Anfangsgründe des Buchdrucks mit beweglichen Buchstaben von Gutenberg. — Typographisches Facsimile vom Donat, gefunden von Hrn. Bodmann in Mainz und in der königl. Bibliothek in Paris aufbewahrt; bekanntlich wird dasselbe noch bis auf den heutigen Tag als erstes Product beweglicher hölzerner Buchstaben betrachtet. — B. Die ersten vier Seiten der ersten Mainzer Bibel ohne Jahreszahl und Druckort; jedoch gedruckt von Gutenberg mit von ihm selbst geschnittenen und gegossenen Schriften, welche irrthümlicher Weise dem Alb. Pfister in Bamberg (1461) zugeschrieben werden. — C. Ablassbriefe von 1454 (31 zeilige Ausgabe). — Schriftprobe der zweiten Mainzer Bibel, ohne Jahreszahl und Druckort (von Gutenberg, Faust und Schöffer).
8. Zeichnung der Statue Gutenberg's, welche im Hofe der königl. Bibliothek in Paris errichtet werden soll.
9. Notizen nebst Gravuren von Brevière.
10. Vignette von Thompson.
11. Nachahmung chinesischer Gravuren, von Deshayes, und
12. Die Abdrücke sämmtlicher zu diesem Album angewendeten Holzschnitte, welche unmittelbar nach Abdruck von 1000 Ex. **vernichtet** werden.

Zur leichtern Uebersicht folgte oben der Inhalt dieses Pracht-Werkes in deutscher Sprache. — Ich mache darauf aufmerksam, dass ich Exemplare nur auf Verlangen sende, und die erste Ausgabe nur **fest** geben kann.

Leipzig, d. 26. Juni 1840.

W. Engelmann.

Verkauf einer Buchdruckerei.

Eine seit einem halben Jahre **ganz neu eingerichtete Buchdruckerei** mit einer **eisernen Presse** und einer sehr schönen Glättpresse steht in einer Stadt Süddeutschlands zum Verkauf. Hierauf Reflectirende wollen sich in frankirten Briefen an die Expedition dieses Blattes wenden, welche die Güte hat, Anfragen weiter zu befördern.

Eine im besten Gange befindliche Schriftgießerei, in einer der ersten Residenzstädte Süddeutschlands, ist zu verkaufen. Dieselbe ist außer vielen andern Schriften, mit den neuesten Antiqua-, Cursiv- und Fracturschriften, fett und feinen Schnittes, so wie Gothische, sämmtlich in ganzen Garnituren, versehen. Da der Platz sich zu bedeutender Ausdehnung eignet, so würde der gegenwärtige Besitzer auch geneigt seyn, einen Compagnon aufzunehmen, mit einer Einlage von mindestens 6000 fl.

Das Nähere unter Adresse A. Z. ertheilt das Comtoir der Augsburger Abend-Zeitung.

Gutenberg.

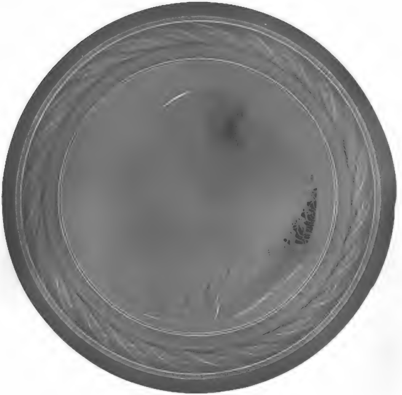
Wir offeriren unsere, nach dem besten Original angefertigten Büsten und Statuen in Biscuit von Gutenberg in verschiedenen Größen und zu sehr billigen Preisen. Bei Uebernahme von Parthien werden wir einen angemessenen Rabatt bewilligen.

Ohrdruf bei Gotha, den 22. Mai 1840.

Die Porzellan-Fabrik
C. F. Kling & Comp.

☞ Hierzu das vierte Supplement zu der Schriftprobe von F. A. Brockhaus in Weimar (6 Folioblätter); und eine Polytypenprobe von G. Kugelmann in Paris.

Verlag von Joh. Heinr. Meyer.



Digitized by Google

1840. Braunschweig, 1. September. 10.

Journal
für
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Collasmanier (Reliefstich)
für die Buchdruckerpresse.

Den meisten Lesern des Journals werden die trefflichen Erzeugnisse bekannt seyn, welche in neuerer Zeit mittelst der sogenannten Collas- oder Reliefmaschine hervorgebracht worden sind. Den ersten Versuch mit einer solchen Maschine machte im Jahre 1817 Christ. Gobrecht zu Philadelphia *), und es war die schon damals von den Kupferstechern benutzte Schraffir- oder Liniirmaschine, welche ihm zu seiner Erfindung die leitende Idee gab. Die Gobrecht'sche Maschine kam 1819 durch Spencer nach London, ward von Joh. Saxton 1829 verbessert und später an Trevylian verkauft. Eine nach den ersten Exemplar auf Veranlassung des Graveurs der englischen Bank Bawtry gebaute zweite Maschine brachte der Optiker Joh. Bate an sich, und ward darauf patentirt. Ganz unbekannt mit diesen Vorgängen und vollkommen unabhängig davon, construirte der Mechaniker A. Collas zu Paris 1830 eine andere Maschine der Art, welche er sammt seinem Patente 1832 an eine unter der Firma Lachevardière & Comp. gebildete Gesellschaft zur Herausgabe des großen Trésor de numismatique et de glyptique veräußerte. In neuester Zeit haben der Director der Gewerbeschule zu Hannover, Karmarsch, und der Mechanicus Wagner zu Berlin selbständig und unabhängig von andern Constructionen neue Reliefmaschinen erfunden.

In der Prachtausgabe des Gutenberg-Albums habe ich von diesem unter dem Namen Collasmanier am meisten bekannt gewordenen Kunstzweige als Probe das Portrait des verdienstvollen Collas, in der von ihm selbst erfundenen trefflichen Stechweise und der von ihm gegründeten Anstalt ausgeführt, gegeben.

*) Siehe die Prachtausgabe des Gutenberg-Albums, Seite XX.

Dem Xylographen Fr. Kretzschmar zu Leipzig gebührt das Verdienst, eine Reliefmaschine zur Herstellung von Platten für die Buchdruckerpresse in Deutschland zuerst und bis dahin noch allein benutzt zu haben. Eine in dieser Manier gefertigte Platte, welche mir Herr Kretzschmar zur Aufnahme in die Prachtausgabe des Gutenberg-Albums übermittelt hatte, lief leider erst nach Vollendung desselben ein; um so mehr sehe ich mich veranlaßt, diese Arbeit durch das Journal zu veröffentlichen. Der Leser wolle diese Probe natürlich nur als dem ersten Stadium der Erfindung angehörend, betrachten und bedenken, daß von der Wahl des Reliefs gänzlich die Wirkung des Plattenabdrucks abhängt; die Wahl dieses Portraits im alterthümlichen Kostüm war aber offenbar eine ungünstige; doch läßt sich jeden Falls danach abnehmen, wie treffliche Arbeiten für die Buchdruckerpresse wir von dem genialen Künstler, der auch die Guilloche zu den Leipzig-Dresdener Eisenbahn-Cassenscheinen lieferte, zu erwarten haben.

Neue Productionen.

Die Herren Lehmann & Mohr in Berlin haben zur vierten Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst und als Erinnerungsgabe für ihre Geschäftsfreunde eine Medaille in Stahl schneiden und aus kupfernen Matrizen mittelst der Clichirmaschine sehr sauber vervielfältigen lassen. Es hat diese Arbeit bei denen, welche sie zu sehen Gelegenheit hatten, vielen Beifall gefunden, und so haben sich denn die Producenten entschlossen, um mehrfachen an sie gerichteten Aufforderungen zu genügen, an Freunde der Kunst

und solche, welche bis jetzt noch nicht mit ihnen in Geschäftsverbindung standen, derartige Medaillen in saubern Etuis mit einem Abdruck auf chinesischem Papier für 2 ₰, Prachtexemplare aber für 4 ₰ abzulassen, und sind solche direct von den Genannten und von der Voß'schen Buchhandlung in Berlin zu beziehen. Ein Abdruck der Medaille folgt nachstehend.

Neue Initialen von W. Pfnor in Darmstadt.

Das ganze Alphabet kostet 24 Gulden, einzelne Stücke à 1 Gulden 30 Kreuzer, jedoch werden nicht unter 6 Stück abgegeben *).

*) Finden diese schönen Initialen Beifall, wie gar nicht zu bezweifeln, so wird Hr. Hofcammersecretair Pfnor auch eine Serie von Antiqua-Initialen in Arbeit nehmen. D. H.

Curiosa.

Zu Hannover, New-Jersey in Nordamerika, ist gegenwärtig eine Druckmaschine im Gange, eine Erfindung des Hrn. Thomas Trench. Das Papier wird in demselben Gebäude, wo sich die Maschine befindet, verfertigt, welche in einer Minute 6 ABC-Bücher druckt. Herr Trench arbeitet jetzt an einer Maschine, welche in einer Minute zwei gewöhnliche Bibeln drucken wird. Dies berichtet eine deutsch-nordamerikanische Zeitung!

Zeitungen melden: »Die von Joseph von Kliegel in Preßburg erfundenen beiden Maschinen, eine Doppelmaschine, durch welche die Menschenhand auch beim Setzen und Sortiren (Ablegen) der Lettern in den Buchdruckereien ersetzt werden soll, machen in diesem Augenblicke ein großes Aufsehen. Noch sind nur erst die Modelle vollendet und in Preßburg zu sehen. Es hat sich jedoch zur Herbeischaffung der Mittel zur Ausführung der Maschine selbst, unter Leitung des Grafen Ludwig Bathyanyi, ein Actienverein gebildet, dessen Mitglieder jedes 10 Gulden Conv. Münze zahlen, und so darf man mit Gewißheit annehmen, daß das Werk längstens in 18 Monaten fertig seyn wird. Unterdessen hört man folgendes über diese von Kliegel'sche »typographische Schnellsetz- und Sortirmaschine, wie sie vom Erfinder selbst genannt wird. Hr. von Kliegel ist verpflichtet, zuerst die Sortirmaschine zu bauen. Dieselbe wird einen Bogen Ciceroschrift längstens in 1 ½ Stunde ablegen. Die Maschine braucht gar keine menschliche Hülfe, und kann Tag und Nacht wie ein Uhrwerk fortarbeiten. Täglich kann sie 16 Bogen ablegen. Mit ihr steht die Schnellsetzmaschine in engster Verbindung, denn es werden immer die Letternkästen von jener weggenommen und unter diese gebracht, um sogleich verwendet zu werden. Die Sortirmaschine wird durch eine Kurbel bewegt, die Setzmaschine hat dagegen eine Claviatur, gleich dem Piano, die vom Setzer gespielt werden muß. Es kann fast eben so schnell gesetzt werden, als man spricht. Selbst ein langsamer, ungeübter Setzer kann einen Bogen Ciceroschrift in 1 ½ Stunde setzen, und er hat dazu nur die Hülfe eines Kindes nöthig, welches immer den fertigen Satz aus der Maschine hebt. Hr. von Kliegel baut zuerst eine Maschine für die ungarische Sprache, und dann eine zweite für die deutsche, denn jedes Idiom erfordert eine geringe Aenderung in der Construction. Bereits soll er den Auftrag zur Herstellung einer dritten Maschine für die russische Sprache erhalten haben.« — Der Herausgeber d. Bl. erinnerte sich beim Durchlesen der vorstehenden großartigen Fanfaronnade eines Artikels, welchen im Jahre 1823 mehre englische Blätter

enthielten (s. a. Annales d'Industrie nationale, 1823, Nro. 43, Seite 98). Dort heißt es: »Dr. Church richtet gegenwärtig zu Birmingham seine Presse ein. Der Setzer setzt sich vor dieser neuen Maschine wie vor einem Forte-Piano hin, und wie er eine Taste greift, fallen die Lettern aus dem Kasten an ihre gehörige Stelle, und zwar eben so geschwind, als man spricht. Nach dem Drucke fallen die Lettern in einen Topf, wo sie eingeschmolzen werden und ohne allen Metall-Verlust in ihrem vorigen Zustande hervorkommen, worauf man sie wieder in den Kasten vertheilt.« O! über die Lächerlichkeit!

Nach dem Journal des Débats wollen auch zwei Franzosen eine Schriftsetz- und eine Ablegemaschine erfunden haben, die noch mehr leisten sollen, als die von dem Ungar Kliegel »erfundenen« (wirklich?). Die Erfinder haben schon vor mehren Monaten um ein Privilegium für England nachgesucht.

Typographische Commissions-Anstalt
von
G. Kugelmann, rue Jacob, 12, Paris.

Mit der Publicirung des ersten Bogens meiner Polytypen, welcher der vorigen Nummer d. Bl. beiliegt, erlaube ich mir, meine Anstalt dem Publicum wieder in geneigte Erinnerung zu bringen, und zwar zur Besorgung aller ins typographische Fach und seine Nebenzweige einschlagenden Artikel, als: Werkzeuge jeder Art, Maschinen, Pressen, Guß von Schriften, mit Berechnung der in den Proben angegebenen Preise, Farbe von 1 Fr. bis zu 6 Fr. mit Garantie gegen das Gelbwerden, zubereitete und rohe Buntfarben, Papiere; ferner besorge ich Holz-, Stahl- und Kupferstiche in jeder Ausführung, so wie auch das Schneiden von Stempeln für Schriftgießereien und Buchbinder; letztern liefere ich die zum schönen Vergolden so nöthigen Messing-Buchstaben in jeder Form und Größe.

So wie ich es mir früher zur Aufgabe gemacht, eine deutsche Schreibschrift zu liefern, die wo möglich alle bis dahin erschienenen übertreffe, ein Unternehmen, das mir nach den Bezeugungen der tüchtigsten Typographen gelungen, so werde ich mich jetzt bestreben, durch einzelne, alle vier Wochen erscheinende Blätter Stöckchen zu liefern, welche durch ihre Form und Ausführung bei jedesmaliger Anwendung zur Verschönerung des Druckes beitragen sollen. Um hierbei den Wünschen eines Jeden nachzukommen, erbiete ich mich, jede Zeichnung, die eine allgemeine Anwendung findet, gegen Zusicherung der Abnahme eines Abgusses auf eigene Kosten zu schneiden, ein Erbieten, das sicherlich Manchem willkommen sein wird. Sind die Zeichnungen besonders schön, so nehme ich sie gegen einen dafür zu gebenden Abguß oder eine sonstige zu treffende Uebereinkunft.

Es bleibt mir nur noch zu bemerken übrig, daß ich von allen in meinen Proben erscheinenden Gegenständen der Eigenthümer der Holzschnitte oder Stempel bin, und alle sich in Proben Anderer befindlichen nur Uebergüsse von den meinigen sind, die niemals so scharf wie die vom Original erhaltenen seyn können, weshalb es im Interesse eines Jeden liegt, seine Bestellungen direct an mich zu richten.

Stets beschäftige ich mich mit dem Verkauf oder Austausch der Matrizen von allen mir eingehenden Proben und erleichtere dadurch die gegenseitigen Verbindungen.

Hochachtungsvoll empfiehlt sich
G. Kugelmann.

Beikommend ein Probedruck von den Holzschnitten einer jetzt erscheinenden Geschichte von Frankreich, die bei der letzten Ausstellung die goldene Medaille erhalten haben. Die Cliché's zu einer Ausgabe in deutscher oder in jeder andern Sprache sind zu erkaufen bei
G. Kugelmann,
rue Jacob Nro. 12.

Prospectus.

Album des Gutenbergfestes
zu Hannover
im Jahre 1840.
Von
Dr. W. Schröder.

Herausgegeben
von den
Hofbuchdruckern Gebrüder Jänecke.

Der Ertrag ist zur Gründung einer Separat-Invaliden-Casse des Buchdruckervereins bestimmt.

Hannover, 1840.
In der Hahn'schen Hofbuchhandlung.

Nachdem die vierte Säcularfeier des deutschen Gutenbergsfestes auch in unserer Residenzstadt Hannover auf eine dem Gegenstande entsprechende Weise begangen worden, hat sich nunmehr fast allseitig der Wunsch ausgesprochen, das Ganze der in Hannover stattgehabten Feierlichkeiten durch ein von der Kunst selbst, der sie galten, geschaffenes Werk, der Erinnerung aufbewahrt und zur Kunde der Nachlebenden sichergestellt zu sehen. Wie nun die Unterzeichneten in diesem Wunsche des Publicums, ganz im Einklange mit der am Feste selbst bewiesenen Theilnahme, die schönste Gesinnungsäußerung vaterländischen Gemeingeistes in Bezug auf jenes welthistorische Fest zu erblicken glauben, so haben sie nicht zögern wollen, durch Vorlage des Plans zu einem solchen „vaterländischen Gedächtnißwerke" jener Kundgebung öffentlichen Interesses der gebildeten Gesammtheit bestmöglichst entgegenzukommen. Es ist somit beschlossen worden, ein

Album
des Gutenbergfestes zu Hannover
im Jahre 1840

herauszugeben, welches durch Inhalt und Form ein doppeltes Zeugniß abgäbe von dem Geiste, der an den drei denkwürdigen Tagen die Gemüther beseelte, und von der Bildungsstufe der Kunst selbst, die in diesem „Album" jenem Geiste, wie ihrer eigenen Werkfähigkeit ein würdiges Denkmal zu stiften trachtet.

Das „Album der Gutenbergsfeier zu Hannover im Jahre 1840" wird nämlich, dem verläufigen Plane nach, enthalten:

A. Eine kurze Einleitung über den Charakter dieses Festes als eines allgemeinen deutschen, welche Bedeutung auch allen einzelnen im deutschen Vaterlande stattgehabten Festivitäten einen bleibenden Werth und damit einen gerechten Anspruch auf geschichtliche Erinnerung verleiht.

B. Eine ausführliche, getreue Beschreibung sämmtlicher auf die drei Festtage dieselbst Bezug habender Vorbereitungen, Anordnungen und Feierlichkeiten. Hiezu gehört

C. die Mittheilung sämmtlicher auf das Fest Bezug habender Gedichte, Festreden und Trinksprüche.

D. Als Illustration eine correcte Abbildung des Haupt-Transparents.

E. Ein genaues Namenverzeichniß sämmtlicher Personen, welche als Festgeber und Mitfeiernde an dem Feste Theil genommen.

Die Redaction des „Albums", was den literarischen Theil desselben betrifft, hat der Herr Dr. Schröder übernommen, die typographische Ausstattung des Werkes wird die Officin der Gebrüder Jänecke liefern, so wie die verehrliche Hahn'sche Hofbuchhandlung demselben durch ihre Firma die erwünschte Verbreitung im deutschen Buchhandel verschaffen wird.

Zur möglichst schnellen Förderung der Sache, und um die Auflage einigermaßen bestimmen zu können, ist der Weg einer vorgängigen Subscription gewählt worden.

Durch die von Individuen aller Stände als Mitfeiernden bei diesem Feste ausgesprochene allgemeine Theilnahme ist das Gutenbergsfest zu Hannover im Jahre 1840 nicht in dem beschränkteren Maße einer bloßen Innungsfeierlichkeit verblieben, sondern hat sich die Bedeutung eines wahren Volksfestes in Kundgebung vaterländischen Gemeinsinnes für die höchsten Interessen des Geistes gewonnen. So glauben denn auch die Herausgeber des Hannoverschen „Gutenberg-Albums" sich der Hoffnung einer recht allseitig förderlichen Theilnahme für diese Publication hingeben zu dürfen; wobei noch bemerkt wird, daß man gemeint hat, den Ertrag nicht sachgemäßer als zu einer Dotirung der zu stiftenden

Separat-Invaliden-Casse des Buchdrucker-vereins

verwenden zu können.

Format und Ausstattung des Werkes wie diese Ankündigung.

Preis pro Exemplar in Umschlag brochirt 12 Ggr.

Gebrüder Jänecke.

Bekanntmachung.

Die unterzeichnete Holzschneide-Anstalt in München zeigt hiermit den sämmtlichen Buch- und Kunsthandlungen Deutschlands an, daß sie sowohl durch die bedeutende Anzahl ihrer, zum Theil unter Brevière's persönlicher Leitung in Paris gebildeten, in einem Atelier vereinigten Mitarbeiter, als auch durch die Verbindung mit den ausgezeichnetsten Künstlern Münchens, sich nunmehr in den Stand gesetzt findet, von nun an jeden geneigten Auftrag zu höhern Illustrationen, (Entwurf, Zeichnung und Holzschnitt) oder bedeutendern Holzschnitten überhaupt, auf eine, mit den bisherigen Leistungen Frankreichs und Englands im Einklange stehende, und Deutschlands würdige Weise zu erfüllen — und wird sich dieselbe bestreben, durch die Gediegenheit ihrer künstlerischen Bearbeitungen eben so sehr die Anforderungen der Kunst, als auch durch pünktlichen, in den Preisen angemessenen und schleunigen Vollzug der Aufträge, das Vertrauen ihrer Committenten entsprechend zu ehren.

München, im August 1840.

K. Braun und von Dessauer,
Rochusberg Nro. 5.

Ein Mann von 30 Jahren, welcher einer Buchdruckerei von 7 Pressen in einer größeren Stadt als Factor vorsteht, wünscht sich zu Ostern oder Michaelis nächsten Jahres zu verändern und ein ähnliches Engagement zu erhalten. Reflectirende wenden sich gefälligst an die Redaction dieses Blattes unter der Chiffer S. T.

Eine im besten Gange befindliche Schriftgießerei, in einer der ersten Residenzstädte Süddeutschlands, ist zu verkaufen. Dieselbe ist außer vielen andern Schriften, mit den neuesten Antiqua-, Cursiv- und Fracturschriften, fett und feinen Schnittes, so wie Gothisch, sämmtlich in ganzen Garnituren, versehen. Da der Platz sich zu bedeutender Ausdehnung eignet, so würde der gegenwärtige Besitzer auch geneigt seyn, einen Compagnon aufzunehmen, mit einer Einlage von mindestens 6000 fl.

Das Nähere unter Adresse A. Z. ertheilt das Comtoir der Augsburger Abend-Zeitung.

Eine Buchdruckerei mit circa 20 Centner Schriften, Druck- und Packpressen und allen dazu gehörigen Druckerei-Utensilien, Kasten, Form- und Setz-Rejolen, ist durch mich hier billig zu verkaufen. Hierauf Reflectirende belieben sich in portofreien Briefen recht bald an mich zu wenden.

Erfurt, 2. August 1840.

Lux,
Commissionair u. Auctions-Commissarius.

☞ **Hierzu ein Portrait in Collasmanier und eine Probe neuer Polytypen von Eduard Haenel in Berlin (21 Blätter).**

Verlag von Joh. Heinr. Meyer.

Die nächste, mehre Bogen starke Nummer enthält die Beschreibung der Jubelfeierlichkeiten.

1840. Braunschweig, October. 10.

Journal
für
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Joseph Molé.

Wenn es Menschen giebt, deren glänzende Eigenschaften sich erst spät offenbaren, so gefällt sich bei andern die frühreife Natur darin, schon in der Kindheit die Keime der glücklichen Anlagen zu entwickeln, denen sie später Vermögen und Berühmtheit verdanken. Die Jugend des ausgezeichneten Künstlers und achtungswerthen Menschenfreundes, von dessen Leben wir hier einen kurzen Abriß liefern wollen, gehörte unter letztere Kathegorie.

Joseph Molé ward 1775 zu Paris geboren. Schon von seiner zartesten Kindheit an schien er seinen einzigen Genuß in der Ausübung der schönen Künste zu finden. „Zeichnen" war seine Hauptleidenschaft, und in einem Alter von 9 Jahren unterrichtete er kleinere Kinder in dieser Kunst, in welcher er nur sein Genie zum Lehrmeister gehabt hatte. Als er 9 Jahre alt war, kaufte ihm sein Vater eine kleine Schriftgießerei. Sie enthielt nur drei von Fagnon gravirte Schriften, deren wenig gefällige Form das Auge des jungen Molé, dem der Schönheitssinn angeboren war, nothwendig beleidigen mußte; voll Eifer seinen Arbeiten den Stempel des Schönen aufzudrücken, beschloß er die Schriftgießerkunst zu vervollkommnen, und so fremd ihm auch das Gravirfach bis dahin blieb, so wollte er doch selbst schneiden und gleichwie er Zeichner ohne andre Hülfe als die anhaltenden Fleißes und einer außergewöhnlichen Willenskraft geworden war, so gelangte er durch dieselben Mittel und ermuthigt durch die Erfolge, welche er diesen verdankte, schnell dahin, auch seine Überlegenheit in dem neuen kaum ergriffenen Kunstzweige zu bekunden.— Nach Schöffers, seines Lehrers, Vorbilde erfaßte er die Idee, ganz allein alle Charaktere zu einer Gießerei zu schneiden; eine ungeheure Arbeit, vor der sein Muth indeß nicht zurückbebte.

Kaum 18 Jahre alt wurde ihm schon die Genugthuung zu sehen, daß mehre Buchdrucker die aus seinen Matrizen gegossenen Lettern gebrauchten. Aber zu dieser Zeit war Frankreich, wie bekannt, die Beute einer revolutionairen Anarchie; während die Landeskinder unter dem Beile der Henker zitterten, mußten sie zugleich an die Gränzen ziehen, um sie gegen das Eindringen fremder Truppen zu vertheidigen. Molé fiel mit unter die berüchtigte Requisition. Er marschirte als Offizier ab, und empfing so bei dieser Gelegenheit einen schmeichelhaften Beweis der Achtung seiner Cameraden, die ihn einstimmig zu diesem Grade erhoben. — Nach seiner Ankunft bei der Armee ward er indeß, wie alle aus der Requisition hervorgegangenen Offiziere, als gemeiner Soldat in eine Halbbrigade Infanterie gesteckt; man ließ ihn aber bald in das 6. Regiment berittener Jäger eintreten, wo er zum Brigadier ernannt wurde. Mehre Treffen gaben ihm Gelegenheit seinen Muth und seine Kaltblütigkeit zu zeigen. Zahlreiche Wunden und vorzüglich der Umstand, daß er seinem Obersten, der einer übergroßen Anzahl Feinde fast erlegen war, das Leben rettete, bewirkten, daß er auf dem Schlachtfelde zum Offizier ernannt wurde.

Seit seiner Abreise von Paris war noch kein Jahr verflossen, als die Bedürfnisse der Typographie die Rückkehr eines Künstlers erheischten, dessen in der Entwickelungsperiode stehende Talente schon so sehr anerkannt wurden; er ward daher vom Gouvernement in dieser Eigenschaft zurückberufen.

Nun ergriff er mit einem neuen Feuereifer seine typographischen Studien. Er errang ein günstiges Resultat nach dem andern; seine Arbeiten wurden in allen civilisirten Ländern geschätzt, und allenthalben verlangte man seine Schriften. Im Jahre 1819 befähigten ihn dreißig Jahre anhaltenden Studiums und rastlosen Fleißes bei der damaligen Ausstellung französischer Industrieproductionen die Proben von mehr

denn 200 französischen, griechischen, hebräischen, rabbinischen, syrischen und samaritanischen Lettern; Affichen- und Zierschriften, Einfassungen und Vignetten, Klammern, englischen und Tabellenlinien, Hohlstegen rc. vorzulegen. Besonders der letzte Artikel war ein Gegenstand seines speciellen Fleißes gewesen.

Die Benutzung der Holzstege, deren man sich früher bediente, hatte wegen des Wechsels von Feuchtigkeit und Trockenheit stete Unannehmlichkeiten im Gefolge. Molé erfand ein vollständiges System von Hohlstegen aus Letternmasse, welches jeden möglichen Vortheil gewährt, wie Schnelligkeit in der Arbeit und Accuratesse in der Justirung aller typographischen Werke. Alle Buchdrucker sind darin einverstanden, daß die Erfindung der Hohlstege Molé's als eine wesentliche Vervollständigung der Typographie zu betrachten sei. Sie sind denn auch in Frankreich gegenwärtig allgemein angenommen, und die später vorgekommenen Modificationen in der Form basiren sich alle auf die ursprüngliche Erfindung.

Auf der Ausstellung vom Jahre 1823 erhielt die ausgezeichnete Collection Molé's allgemeinen Beifall; man bemerkte darunter neue arabische Lettern, die von ihm selbst unter Langlié's († 1824) Leitung nach von diesem gelehrten Orientalisten gelieferten Manuscripten geschnitten waren.

Die Jury erkannte die bedeutenden Arbeiten Molé's und das Verdienst um die arabischen Lettern, mit denen er die französische Typographie bereicherte, an, und verlieh ihm die goldene Medaille, zugleich ernannte ihn Ludwig **XVIII.** zum Ritter der Ehrenlegion.

Es ist ohne Beispiel, daß eine so beträchtliche Garnitur von ein und derselben Hand gravirt ist. Man findet keine vollständigere und reichere; Molé ist durch sie in die erste Reihe der Künstler dieses Fachs versetzt.

Da seine Talente für die National-Industrie so nützlich waren, so mußte er natürlich unter denen seinen Platz finden, die vom Gouvernement beauftragt sind, die industrielle Entwickelung zu überwachen. Am 18. Januar 1825 ward er zum Mitgliede der Commission de l'imprimerie royale für den Schnitt neuer Typen ernannt; am 18. Juli d. J. ward er Mitglied des conseil général für Manufacturen und am 30. Juli 1831 Sachverständiger des Gouvernements für Typographie.

Glücklicher als die meisten Künstler, gelang es ihm ein ansehnliches Vermögen zu erwerben, welches er gänzlich seinem Genie und seiner Arbeit verdankt. Der edle Gebrauch, den er davon macht, bezeugt, daß er würdig ist, es zu besitzen. Einfach in seinem Wesen und leicht zugänglich findet Molé sein Glück in der Protection junger Talente. Er wendet einen Theil seiner Einkünfte dazu an, die Wissenschaften und Künste zu heben. Die Malerei, welche sein junges Herz in einem Alter entflammte, wo Andre nur daran denken, frivolen Vergnügungen nachzugehen, verschönert auch den Herbst seines Lebens, und es ist in der That zu bedauern, daß die Bescheidenheit dieses geschickten Künstler-Dilettanten dem Publicum nicht gestattet, das Verdienst seiner zahlreichen Productionen auch in diesem Fache zu bewundern.

Pressenbau.

Die Scandinavische selbstschwärzende Presse.

Unter den Auspicien des Grafen Rosen, eines schwedischen Edelmannes, ist vor Kurzem eine neue, von Herrn C. A. Holm in Stockholm erfundene Druckpresse nach England gebracht worden, welche bereits von den Herren Braithwaite, Milner & Co., engineers, in the New Road, verfertigt wird, und von der zwei Exemplare in dem ausgedehnten Etablissement der Herren William Clowes and Sons im Gebrauch sich befinden. Die Presse hat einen Tiegel, welcher perpendiculär hinuntergeht, und liefert nach der Versicherung eines Augenzeugen 550 Abdrücke in der Stunde. Zwei Knaben sind bei derselben zum Auflegen und Hinwegnehmen der Bogen, zum Öffnen und Schließen des Deckels erforderlich, und ein Aufseher kann bequem mehrere Pressen überwachen. Die Presse liefert vortreffliche Arbeit, wie Proben von großen und sehr zart ausgeführten Holzstichen beweisen. Wenn der Druck das Maximum erreicht, so entsteht eine geringe Pause, welche das vollkommene Absetzen der Schwärze auf den Bogen möglich macht. Die Presse wird entweder durch Menschenhände oder Dampf bewegt, welches letztere in dem Etablissement der Herren Clowes der Fall ist; sie nimmt nicht mehr Raum ein als eine andere Presse, welche ein Format von gleichen Dimensionen liefert, und ist von sehr einfacher Construction. Der Schwärzapparat ist so eingerichtet, daß die Vertheilungswalzen drei oder vier verschiedene Bewegungen machen, so daß eine vollkommen gleiche und ebenmäßige Verreibung der Schwärze sich erreichen läßt. Wir hoffen unsern Lesern in aller Kürze eine detaillirtere Beschreibung und Abbildung liefern zu können. Für England hat der Erfinder ein Patent erhalten.

Neue Glättpresse.

Ein Pariser Mechaniker hat eine neue Glättpresse erfunden. Die Einfachheit, Solidität und Zweckmäßigkeit derselben ist erstaunlich. — Ein Kind von 10 Jahren ist fähig, mit derselben 1000 Pfund Druckkraft zu geben und ein einziger Mann dirigirt mit großer Leichtigkeit eine Maschine, welche eine Million Pfund Kraft ausübt. Sie ist vermittelst unter dem Fundament angebrachter Rollen beweglich, läßt sich in allen Größen verfertigen, und ihre Kraft kann auf jede Weise regulirt werden; sie eignet sich also nicht allein für Buchdrucker und Buchbinder, sondern auch für Tuchmanufacturen und alle solche Geschäfte, welche einer Glätt- und Preßkraft bedürfen. Der Erfinder hat bereits ein Patent auf 15 Jahre für Frankreich, England und Belgien erhalten, und hofft ein solches auch für die deutschen Bundesstaaten zu gewinnen. Für jetzt wird Herr E. Meyer in Paris auf frankirte Briefe nähere Auskunft ertheilen.

Schriftprobenschau.

Zuerst waren es Deschamps und Petibon in Paris, welche das so beliebt gewordene Genre der Kaleidoskop-Einfassungen aufbrachten; diesen Künstlern hat sich vor zwei Jahren Charles Derriey in Paris als glücklichster Mitbewerber angeschlossen, und durch seine eben ausgegebene, durch E. Duverger mit höchster Eleganz ausgestattete Probe (21 Blatt groß Quart, Preis 15 Francs) bewiesen, daß er auf diesem Felde typographischer Verzierungen den ersten Rang einnimmt. Seine Phantasieeinfassungen überraschen durch Neuheit und Genialität der Zeichnung, hohe Accuratesse des Schnitts und die glücklichsten, endlosen Combinationen. Von eben solchen enthält die Probe Muster genug, um dem Setzer, welcher so zu sagen das Studium dieser Ornamente beginnen will, als leitende Ideen zu dienen, und es gehört in der That nicht wenig Geschick, Geschmack und gewissermaßen auch Erfindungsgabe dazu, sie gehörig zu verwenden. Wir glauben, daß nach dem, was Derriey leistete, kein anderer Graveur es ferner unternehmen wird, im ähnlichen Typus etwas Neues zu liefern, und dürfen versichern, daß niemand die Acquisition dieser Proben bereuen wird, möge er daraus anschaffen wollen oder nicht — denn sie ist eine Zierde jeder Sammlung von typographischen Merkwürdigkeiten.

Versorgung der Buchdrucker

im höheren Alter auf die wirksamste Weise mit geringen Mitteln.

In Nr. 2 dieses Bl. vom laufenden Jahre machte ich bereits darauf aufmerksam, welche außerordentliche Sicherstellung des höheren Alters von den neuerdings entstandenen Rentenversicherungs-Anstalten bei außerordentlicher Leichtigkeit der Betheiligung dargeboten werde, und sprach dort den Wunsch aus, daß alle Buchdruckerei-Besitzer den Beschluß fassen möchten, ferner keinen Lehrling anzunehmen, wenn nicht gleichzeitig wenigstens eine möglichst niedrige Einlage in irgend einer Rentenversicherungs-Anstalt für denselben gemacht werde. Die segensreichen Folgen dieser so leichten Maßregel liegen zu klar am Tage, als daß nicht wenigstens diejenigen Principale, denen die Wohlfahrt ihrer Untergebenen, sowie der ganzen deutschen Kunstgenossenschaft ein Gegenstand theilnehmender Fürsorge ist, jenen Wink befolgt haben sollten. Doch auch für die Gehülfen jeglichen Alters können die Renten-Anstalten auf eine leichte Weise benutzt und so ergiebig gemacht werden, wie es keiner speciellen Invalidencasse möglich ist. Denn nur durch die große allgemeine Theilnahme vermögen die Rentenversicherungs-Anstalten das, ja selbst mehr zu gewähren, als sie versprechen. Zwar würde ein Anregen der Gehülfen, für ihre Person einer solchen Anstalt mit ihren Ersparnissen beizutreten, wenig Erfolg haben, weil Solche, die wirklich Ersparnisse machen und zugleich das Heilvolle der Benutzung jener Anstalten einsehen und demgemäß handeln, sehr selten sind; allein es bedarf ja nur 1 bis 200 Thaler, um dadurch nach und nach eine ganze Buchdruckerei-Gesellschaft versorgen zu können, und da doch die meisten Buchdrucker-Invaliden-Cassen über eine solche Summe wohl leicht disponiren, oder sie doch leicht zusammenbringen können, so würde eine Nachahmung der nachstehend näher beschriebenen Filial-Renten-Versicherungs-Anstalt für Buchdrucker sich gewiß überall ohne Schwierigkeit bewerkstelligen und der Zweck der Invaliden-Cassen sich mit einem bisher beispiellos glücklichen Erfolge für die Zukunft erreichen lassen! — Mich aller weiteren Nebenbemerkungen enthaltend übergebe ich lieber meinen Herren Collegen nah und ferne sogleich das eben Angedeutete zu eigener näherer Prüfung.

Rudolstadt, im October 1841.

G. Froebel.

Bekanntmachung

der Fürstl. Regierung zu Schwarzburg-Rudolstadt im 34. Stück des dortigen Wochenblattes vom laufenden Jahre.

Auf Veranlassung des Hofbuchdruckerei-Besitzers, Herrn Günther Froebel allhier, ist für die hiesige Hofbuchdruckerei-Gesellschaft eine Stiftung in das Leben gerufen worden, die nicht nur eine öffentliche und lobende Anerkennung verdient, sondern auch zur eifrigen Nachahmung anderen Gewerken und Innungs-Verwandten angelegentlichst andurch empfohlen wird. Der Hauptzweck dieser Stiftung ist nämlich Versorgung der hiesigen Buchdrucker im höhern Alter, und diese löbliche Absicht wird dadurch erreicht, daß außer den von den einzelnen Mitgliedern zu leistenden Zahlungen zu Bildung eines Fonds aus der schon vorhandenen Kranken- und Invaliden-Casse ein bestimmtes Capital zum Behuf der Errichtung einer gegenseitigen Rentenversicherungs-Casse abgegeben, und zum Einkauf zunächst der drei ältesten Mitglieder der hiesigen Buchdruckerei in die preußische Rentenversicherungs-Anstalt verwendet wird. Die in Bezug auf diese allhier gegründete Anstalt Uns zur Genehmigung vorgelegten Statuten sind dabei so zweckmäßig und wohldurchdacht verabfaßt, daß die Theilnehmer von den segensreichen Folgen dieser Einrichtung gewiß die erfreulichsten Beweise erhalten werden, und man daher mit Recht diesem wohlthätigen Vereine einen glücklichen Fortgang und Gedeihen wünschen muß.

Rudolstadt, den 15. August 1841.

Fürstl. Schwarzburg. Regierung.
Hönniger.
R. A. Bianchi.

Des Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Friedrich Günther, Fürsten zu Schwarzburg u. s. w. Wir zur allhiesigen Fürstlichen Regierung verordnete Canzlar,

Vice-Canzlar, Räthe und Assessoren urkunden hiermit, daß bei Uns nachstehende Stiftungs-Urkunde einer Renten-Versicherungscasse für die Hofbuchdruckereigesellschaft allhier nebst den dazu entworfenen Statuten:

Stiftungs-Urkunde
einer
Rentenversicherungs-Casse
für die
Hofbuchdruckerei-Gesellschaft zu Rudolstadt.

Einleitung.

Immer mehr verhindern ungünstige Zeitverhältnisse den Gewerbtreibenden, durch seiner Hände Arbeit sich einen Nothpfennig zu erübrigen; von der Hand sogleich in den Mund zu leben, wie es in der Volkssprache sehr bezeichnend heißt, ist sein trauriges, sorgenvolles Loos. Krankheiten und dem tausendfachen Ungemach der Erdenpilger, namentlich aber dem Invalidwerden im höheren Alter ist er fast ganz hülflos preisgegeben; und wenn er ja durch äußerste Enthaltsamkeit eine kleine Summe erspart, so sieht er dieselbe schon vom ersten Unglücke gänzlich verschlungen. Hierin liegt der Grund der zunehmenden Armuth und Hülfsbedürftigkeit des Gewerbsstandes, dessen Schicksalswunden selbst die aufopferndste Fürsorge von Seiten obrigkeitlicher Armenverwaltung nicht ganz zu heilen vermag. Das Betrübendste hierbei ist die Thatsache, daß immer weniger gebildete und bemittelte junge Leute dem Gewerbsstande zugeführt werden, weil, wer es irgend möglich machen kann, zu dankbarern Berufen seine Zuflucht nimmt, wogegen jenem sich am Ende nur noch ganz mittellose Candidaten aus den niedrigsten Volksclassen widmen, wodurch das Übel sich nothwendig verschlimmern muß.

Wie beunruhigend wäre daher diese Aussicht, wenn man nicht von einer andern Seite Rettung nahen sähe! — Dank der allliebenden Vorsehung, daß sie der Menschheit kein Übel ohne Gegenmittel sendet! — So tauchte auch neben der zunehmenden Hülflosigkeit des Gewerbsstandes und der Besitzlosen im Volke überhaupt das Palladium der Rentenversicherungsanstalten auf, welche, je allgemeiner ihre unversiegbare Heilkraft der Verarmung, ihre wohlthätige Ausgleichung der schroffen Kluft zwischen Bemittelten und Unbemittelten, und die Leichtigkeit, mit welcher man sich ihrer Segnungen theilhaftig machen kann, zur Erkenntniß der unteren Stände gelangt, diese Segnungen um so wirksamer bethätigen werden.

Überzeugt von der künftigen großen Bedeutsamkeit der Rentenversicherungsanstalten in dieser Beziehung, und beseelt von dem Wunsche, daß künftig zunächst die unbemittelten hiesigen Buchdrucker im höhern Alter nicht mehr darben möchten, stiftete der jetzige Besitzer hiesiger Hofbuchdruckerei bei Gelegenheit der vierten Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst den Zwang, daß fortan kein Inländer in hiesiger Officin als Lehrling eintreten kann, wenn nicht Ältern oder Freunde eine Einlage von mindestens 10 Thalern in der Preußischen Rentenversicherungsanstalt für ihn machen. Da jedoch diese Stiftung erst nach einer Reihe von Jahren die beabsichtigten Früchte reichlich zu tragen beginnen wird, während das gegenwärtige, größtentheils völlig unbemittelte Gehülfen-Corps für die Jahre der Abstumpfung die betrübendsten Aussichten böte, so gab er auch zu folgender Stiftung Veranlassung, deren Hauptzweck: „Versorgung der hiesigen Buchdrucker im höhern Alter und Wiedereröffnung des ihnen durch den herabgedrückten Arbeitslohn neuerdings gänzlich abgeschnittenen Weges zur Wohlhabenheit" sich mit einem erfreulichen Einflusse auf ihr sittliches Vorwärtsstreben und auf Zuführung von Lehrlingen aus guten und bemittelten Familien verbinden soll und wird.

Statuten.

§. 1. Um den gegenwärtigen und künftigen Mitgliedern der Hofbuchdruckerei kräftiger, als es bisher mittelst ihrer Kranken- und Invalidencasse geschehen konnte, und noch kräftiger, als es die Lehrlingsstiftung vom vorigen Jahre dereinst vermag, ein sorgenfreies Alter zu sichern, haben erstere beschlossen, ein aus der genannten Casse hierzu abzutretendes Capital zur Stiftung einer gegenseitigen Rentenversicherungscasse zu verwenden.

§. 2. Mit diesem, durch einige dankenswerthe Schenkungen zur erforderlichen Stärke gebrachten Capitale werden zunächst die drei Ältesten der hiesigen Buchdruckerei, welche nach §. 6. aufnahmefähig sind, nach Maßgabe ihres Alters in die Preuß. Rentenversicherungsanstalt eingekauft, dergestalt, daß denselben sowie den nachfolgenden Mitgliedern der Rentengenuß 1) mit einem kleinen, unumgänglich nöthigen Abzuge (§. 5.) und 2) unter, durch besondern Revers (s. Anlage A.) von jedem Mitgliede zu bekräftigenden Vorbehalte zu Gunsten der Casse für den Fall **selbstverschuldeten** Austritts aus hiesiger oder unsittlichen Lebenswandels in fremder Condition, zugesichert wird.

§. 3. Selbstverschuldet von Seiten der Gehülfen ist jeder Austritt, welcher nicht durch Mangel an Arbeit, sondern entweder durch freiwilligen Übergang in eine andere Condition oder durch Ungehorsam, Beleidigung des Factors oder Principals, endlich durch Lüderlichkeit oder Unsittlichkeit herbeigeführt wird. Unverschuldeter Austritt aus hiesiger Condition, welcher blos eine Folge von Mangel an Arbeit sein kann, übt dagegen auf ferneren ungestörten Rentengenuß keinen Einfluß, wenn dem jährlich beizubringenden Lebensatteste auch jedesmal ein von dem resp. Principal ausgestelltes oder erneuertes **Sittlichkeits**-Attest beigefügt ist.

Anmerkung. Sollten ja zuweilen Zweifel oder Streitigkeiten in dieser Beziehung vorkommen, so entscheidet über das „verschuldet" oder „unverschuldet" bei der dann anzuordnenden Ballotage in pleno die Stimmenmehrheit. Dem Principal gebühren bei solchen Abstimmungen zwei, dem Factor und jedem Gehülfen je eine Stimme.

Anmerkung zu §. 3. der Statuten. Die niedrigste Einlage für die 2—4. Altersclasse (vom 1. bis zum 45. Lebensjahre) ist in der Preußischen Renten-Versicherungs-Anstalt 10 Rthlr., für die fünfte Altersclasse (45—55. Lebensjahre) 20 Rthlr. Für die sechste Altersclasse (über 55 Jahr) können nur vollständige Einlagen von 100 Rthlr. gemacht werden. In der zweiten, dritten und vierten Altersclasse wächst eine Einlage von 10 Rthlr. ohne Nachzahlung binnen 24—28 Jahren zu 100 Rthlr. an, trägt im ersten Jahre nach Vollwerdung gleich 27 bis 30 Rthlr., und in den folgenden Jahren eine schnell bis zu 150 Rthlr. jährlich steigende Rente. Alles Nähere ist bei jedem Agenten dieser Anstalt leicht zu erfragen.

§. 4. Der Vorbehalt zu Gunsten der Casse besteht darin, daß in Fällen verschuldeten Austritts, oder auch, wenn nach unverschuldetem Austritt das nebst Lebens-Attest jährlich beizubringende Sittlichkeits-Attest die Verwaltung nicht befriedigt, statt 5 Sechstel, nur die halbe Rente an die betreffenden Mitglieder ausgezahlt wird.

§. 5. Mehr als $^5/_6$ der Rente darf kein Mitglied in Anspruch nehmen, weil $^1/_6$ derselben zur Sicherstellung der Casse unumgänglich nöthig ist und demzufolge bei jedesmaliger Rentenzahlung sogleich abgezogen wird.

§. 6. An dieser Stiftung können nur diejenigen Theil nehmen, welche 1) sechs volle Jahre nach einander hier in Condition standen, 2) eines streng-sittlichen, unbescholtenen Lebenswandels sich befleißigen und 3) 1 Rthlr. Introitum per Einlage entrichten.

§. 7. Stirbt ein Mitglied früher, als die Einlage rentbar geworden, oder früher, als dieselbe durch bezogene Rente absorbirt ist, in welchen Fällen Rückgewähr stattfindet, so soll diese Rückgewähr nach Maßgabe der Summe zu einer oder mehrern Einlagen für die nächsten Candidaten benutzt werden.

§. 8. Der nächste Candidat bei jedem eintretenden Todesfalle ist stets der nächste Älteste, sofern §. 6 nicht entgegen.

§. 9. Doch soll die Zahl der Mitglieder nicht über 9 steigen; bis diese Zahl (wenn so viele aufnahmefähige Candidaten vorhanden sind) erreicht ist, werden nur möglichst niedrige unvollständige Einlagen gemacht, dann aber die etwa überflüssigen Mittel zu Nachtragszahlungen oder Verdoppelung der Einlagen verwendet.

§. 10. Kann ein Mitglied seine Einlage früher, als sie durch sich selbst oder durch Nachzahlungen der Stiftungscasse rentbar wird, aus eigenen Mitteln voll machen, so bezieht es die Rente so lange ohne Abzug, als der diesseitige Antheil noch Zeit bedurft hätte, um durch sich selbst voll zu werden. Wenn jedoch bei höhern, den gewöhnlichen Zinsfuß bedeutend übersteigenden Renten die Stiftungscasse Geld aufzunehmen vermag, um solche günstig rentirende Einlagen selbst früher voll zu machen und auszubeuten, so gebührt ihr das Vorrecht. Die Rückgewähr erhält in ersterm Falle theils die St. Casse, theils der nächste Erbe des Mitgliedes, nach Maßgabe der beiderseitigen Ansprüche.

§. 11. Mehr als zwei Einlagen sollen für ein und dasselbe Mitglied nicht gemacht, sondern bei etwa dereinst sehr günstigem, nach Erfüllung aller Vorschriften dieser Statuten noch Mittel übrig lassenden Cassenstande, letztere zu Einlagen für die Ehefrauen der Mitglieder in gleicher Weise verwendet werden.

§. 12. Wenn ein schon bejahrter Gehülfe nach §. 6. erst, nachdem bereits jüngere eingekauft sind, zur Theilnahme gelangt, so soll derselbe durch die zunächst disponibel werdenden Mittel zwar möglichst begünstigt werden; gehört er aber schon der sechsten, nur vollständige Einlagen zulassenden Altersclasse an, und befindet sich die Casse außer Stande, eine solche Einlage für ihn zu machen, so kann er nur dann an der Stiftung Theil nehmen, wenn er das zu einer vollständigen Einlage Fehlende aus eigenen Mitteln ergänzt, in welchem Falle nur derjenige Theil der Rente um $^1/_6$ gekürzt wird, welcher auf den Beitrag der Stiftungscasse fällt. Ebenso ist die Rückgewähr zwischen der St. Casse und dem nächsten Erben des Mitgliedes nach Maßgabe der beiderseitigen Ansprüche zu theilen. (Vergl. Anlage B. c.)

§. 13. Um auch zur selbstständigen Benutzung der so höchst wohlthätigen Rentenversicherungs-Anstalten aufzumuntern, so soll jeder hier conditionirende Buchdruckergehülfe, welcher während seines Hierseins aus eigenen Mitteln sich mit einer oder mehreren Einlagen bei einer solchen Anstalt betheiligt, aus der Stiftungscasse zu jeder Einlage 1 Rthlr. Beitrag erhalten.

§. 14. Damit keine Gelder müssig liegen, soll, wenn Cassenbestand vorhanden, derselbe, so weit als thunlich, am Schlusse jeder Sammelperiode verausgabt, oder, wenn seine Kleinheit dies nicht gestattet, bis zum Schlusse der nächsten Sammelperiode zur Sparcasse gegeben werden.

§. 15. Die Entscheidung über zweckmäßigste Verwendung der disponibel werdenden Mittel bleibt der Verwaltung, welche aus dem jedesmaligen Principal, dem jedesmaligen hiesigen Agenten der Preuß. Rentenversicherungsanstalt, einem zu Rathe gezogenen Staatsbeamten und einem von den Mitgliedern und Candidaten zu wählenden Deputirten besteht, ausschließlich überlassen.

§. 16. Diese Verwaltung stellt auch die Declarationen aus, bekömmt die Documente und Renten-Coupons in ihre Verwahrung, erhebt die Renten und überliefert sie zur Auszahlung von $^5/_6$ resp. der Hälfte an die Mitglieder, und Ziehung des Restes zum Cassenbestande, dem Rechnungsführer. Letzterer wird von den Mitgliedern gewählt, fungirt gratis und legt stets nach Neujahr die Rechnung allen Übrigen zur Ansicht und Prüfung vor.

§. 17. Die Rentenstiftungscasse der Hofbuchdruckereigesellschaft zu Rudolstadt ist berechtigt, Geschenke und Vermächtnisse anzunehmen und dem Willen der betreffenden Wohlthäter gemäß, welcher jedesmal in die Instruction (Anlage B.) aufzunehmen, zu verwenden.

§. 18. Die Rechnung der St. Casse wird in Preuß. Cour., den Thaler zu 30 Silbergroschen, geführt.

§. 19. Durch gemeinschaftliche Berathung der

Verwaltung und der Mitglieder später für nöthig erachtet werdende Abänderungen oder Ergänzungen dieser Statuten dürfen nur mit Genehmigung Hochfürstlicher Regierung, Höchstwelche sie gnädigst confirmiret und vor willkürlichen Eingriffen sicher gestellt hat, zur Ausführung kommen und in Kraft treten.

§. 20. Diese Stiftungsurkunde ist heute von der ganzen gegenwärtigen Buchdruckerei-Gesellschaft vollzogen und unterzeichnet worden.

Rudolstadt, am 9. August 1841.

G. Froebel, Principal.
J. C. Henneberg aus Arnstadt, Factor.
Theodor Thiele, Gustav Gehring, Carl Schmidt, Friedr. Homann, Ferd. Keller aus Rudolstadt.
Treulieb Deckert aus Kahla.
Ph. J. Ad. Heitschel aus Birkigt.
G. Steinert, R. Julius, H. Bärschneider aus Saalfeld.
J. C. Rudolphi, J. G. E. Wittnebert, E. Weiser, Rudolph Baumann aus Erfurt.
G. Reimer aus Sonneberg bei Wiesbaden.
F. Scheffler aus Leipzig.

Anlage A.

Formular des von jedem Mitgliede auszustellenden Reverses.

Ich Endesunterzeichneter bekenne hiermit, daß ich im Falle selbstverschuldeten Austritts aus hiesiger Condition mich den §§. 3 und 4 der Rentenstiftungs-Statuten willig unterwerfen, keinerlei Einrede oder Ansprüche machen, und von den für mich rentbar werdenden Einlagen gegen jährliche frankirte Einsendung eines gerichtlichen Lebens- und eines principalschaftlichen Sittlichkeits-Attestes nur die Hälfte der Rente beziehen will. Rudolstadt, den NN.

Anlage B.

Instruction.

Diese ist, abgesehen von etwaigen ferneren Geschenken und Vermächtnissen, ziemlich genügend in den Statuten enthalten. Für's Erste sind nur folgende Punkte hier zu erwähnen:

a) Formular des Cassa-Conti.

1841		Debet Thl.	Debet Sgr.	Debet Pf.	Credit Thl.	Credit Sgr.	Credit Pf.
25. Aug.	An Capital aus der Kranken- und Invaliden-Casse	—	—	—	91	12	9
	„ Geschenk v. Hrn. C. Vollandt	—	—	—	10	—	—
	„ desgl. von G. Froebel	—	—	—	30	—	—
	„ Eintrittsgeldern	—	—	—	3	—	—
	„ Einlage f. H. Fact. Henneberg incl. Eintrittsgeld u. Porto .	101	—	—	—	—	—
	„ dito für Herrn Thiele	20	19	3	—	—	—
	„ dito für Herrn Gehring . . .	10	18	9	—	—	—
	„ Beitrag zu einer Einlage aus eign. Mitteln f. Hrn. Steinert	1	—	—	—	—	—
	„ Vortrag	1	4	9	—	—	—
	Abschluß	134	12	9	134	12	9
1842	An Vortrag	—	—	—	1	4	9
1843 Jan.	„ Abzug v. d. 5 1/6 Thl. Rente d. Hrn. Factors Henneberg . .	—	—	—	—	25	10

b) Geschenk des Herrn Carl Vollandt.

Das vom Herrn Haupt-Agenten Carl Vollandt in Erfurt dieser Casse gleich im Entstehen verehrte und von ihr mit innigem Danke entgegengenommene Geschenk von 10 Preuß. Thalern soll stets von einem Senior der Mitglieder auf den andern übergehen, so daß nach erfolgtem Tode des jetzigen ältesten Mitgliedes zunächst auf die Einlage des zweitältesten 10 Thlr. aus der Casse zugelegt werden müßten.

c) Bemerkung zu §. 12.

Wären z. B. nur 20 Thlr. disponibel, und der Betreffende legt 80 Thlr. darauf, so genießt er 4/5 der Rente ohne Abzug, während 1/5 derselben nach §. 5 behandelt wird. Stürbe er, nachdem erst 20 Thlr. an Rente bezogen wären, folglich die Rückgewähr 80 Thlr. betrüge, so erhielte die Stiftungscasse von letzterer 16 Thlr., der nächste Erbe des Mitgliedes 64 Thlr.

d) Geschenk des Herrn G. Froebel.

Das Geschenk von 30 Thlr. machte derselbe unter der Bedingung, daß ungebührliche Versäumnisse in Folge von ordnungswidriger Genußsucht, sowie alle anderen, ohne vorher erwirkten Urlaub oder triftige Entschuldigung stattfindenden Versäumnisse an den betreffenden Mitgliedern oder Candidaten zu Gunsten der übrigen bestraft werden sollen, und zwar nach folgenden Bestimmungen:

1) Bei Mitgliedern.

Erster Fall: Abzug der Hälfte statt eines Sechstels bei nächster R. 3.
Zweiter „ Desgleichen bei den zwei nächsten Rentenzahlungen;
Dritter „ Desgleichen bei den drei nächsten Rentenzahlungen.

2) Bei Candidaten.

Erster Fall: Einmalige Zurückstellung bei an ihn gekommener Reihe.
Zweiter „ Zweimalige Zurückstellung.
Dritter „ Gänzlicher Ausschluß.

Dergleichen verwirkte und durch Zusammentritt bestätigte Strafen hat der Buchführer unter der Rubrik „Bemerkungen“ zur dereinstigen Ausführung einzutragen. Wenn sich Einer, der Abends zuvor nachweislich einem Vergnügen beigewohnt, krank melden läßt, so daß sein Unwohlsein nur eine Folge unmäßigen Genusses ist, so wird er nach denselben Vorschriften gestraft.

---

eingereicht und um deren förmliche Confirmation geziemend gebeten worden.

Nachdem nun diesem Gesuche zu fügen kein Bedenken gewesen, so haben Wir sothane Statuten hierdurch dergestalt confirmiren wollen, daß denselben von den betreffenden Interessenten allenthalben genau nachgelebt und Jeder dabei geschützt werde.

Rudolstadt, den 13. August 1841.

Fürstl. Schwarzb. Regierung.

Hönniger. R. A. Bianchi.

Correspondenznachrichten.

Darmstadt, den 15. August 1841.

Der Vorstand der Localsection des Gr. Hess. Gewerbevereins in Darmstadt an die Redaction des Journals für Buchdruckerkunst.

Herr Spenglermeister Eichberg dahier ist der Erfinder eines, in neuerer Zeit auch anderwärts ausgeübten Verfahrens, Schriftzeichen aus Weißblech und Messing, und zwar von jeder Art und Größe, in Metallformen zu prägen und dieselben, nachdem sie ausgeschnitten, durch Auflöthen auf Blech-, Holz- oder Steintafeln zur Zusammensetzung jeder möglichen Gattung von Inschriften ꝛc. zu verwenden. Dieses Verfahren wurde von Hrn. Eichberg zuerst im Jahr 1838 ausgeübt, und erhielt derselbe bereits unter'm 27. November 1838 ein Patent zur ausschließlichen Verfertigung seiner Prägschrift im Großherzogthum Hessen. Da nach allen deshalb eingezogenen Erkundigungen das fragliche Verfahren in der angegebenen Weise früher unbekannt gewesen ist, so unterliegt es keinem Zweifel, daß Hrn. Eichberg die Ehre der ersten Erfindung gebührt. Die Nro. 5 des Journals für Buchdruckerkunst vom Jahr 1841 enthält indessen eine Mittheilung, wonach die fragliche Erfindung dem Mechanikus Andreas Schneider in Stuttgart zugeschrieben wird, welcher nach einer Bekanntmachung in Nro. 121 des Frankfurter Journals erst unterm 15. Januar 1840 hierauf für das Königreich Würtemberg patentirt worden ist. Diese Mittheilung beruht hiernach auf einem Irrthum, und ich erlaube mir deßhalb, in Auftrag der hiesigen Localsection des Gewerbevereins, Sie um gefällige Berichtigung desselben in Ihrem Blatte zu ersuchen.

Carl Netz.

Es wird für Amsterdam ein Steindrucker von sittlichem Charakter gesucht, der im Drucken der Feder- und Stichmanier erfahren ist, um einer Steindruckerei vorstehen zu können.

Der Wochenlohn ist anfänglich 5 Thlr. Preuß. und wird nach Verdienst von Zeit zu Zeit erhöht. Hierauf Reflectirende wollen sich in frankirten Briefen mit glaubwürdigen Abschriften ihrer Zeugnisse an die J. H. Schuhkrafft'sche litho- und autographische Druckerei zu Amsterdam wenden.

Leipzig, im October 1841.

Wir widmen Ihnen hierdurch die ergebenste Anzeige, daß wir gegenwärtig

eiserne Buchdruckerpressen

nach den größten Modellen der Stanhope-Pressen von Gaveaux in Paris anfertigen lassen, die wir Ihnen zum Preise von Rthlr. 350 Courant (Emballage besonders berechnet) ab hier liefern können.

Diese Pressen haben eine Tiegel-Größe von 32 auf 24½ Zoll Leipziger Maaß (=28½ auf 21½ Zoll Rheinisch), verbinden mit einem sanften, den Drucker nicht angreifenden Zuge einen scharfen, reinen Druck, und haben sich in unserer Druckerei, wo dieselben seit längerer Zeit fortwährend zu den schwersten Arbeiten, besonders zu den feinsten Vignetten-Werken benutzt werden, auf das Vortheilhafteste bewährt, so zwar, daß Reparaturen daran überhaupt noch nicht vorgekommen sind.

Indem wir Ihnen daher diese Pressen auf das Beste empfehlen können, und um Ihre gefälligen Aufträge bitten, bemerken wir, daß in unserer Druckerei sowohl die Pariser Original-Pressen, als eine der von uns gebauten, fortwährend im Gang und zu näherer Prüfung bereit sind.

Wir empfehlen Ihnen bei dieser Gelegenheit zugleich die Dienste unserer in den schönsten Buchschriften wie in Titel-, Zier- und Placatschriften gleich vollkommen assortirten Schriftgießerei, und zeichnen hochachtungsvoll

Ihre ergebensten

Breitkopf & Härtel.

Leipzig, den 27. Septbr. 1841.

Hierdurch beehre ich mich Ihnen den am heutigen Tage erfolgten Tod meines langjährigen Freundes und Associé's, Herrn Johann Andreas Gottfried Schelter, ergebenst anzuzeigen. Durch seine Verdienste um die Stempelschneidekunst, welche er 50 Jahre hindurch mit Liebe und Sorgfalt gepflegt, wird sein Name unvergeßlich bleiben.

Um das Andenken des Entschlafenen zu ehren, werde ich die seit länger als zwei und zwanzig Jahren bestehende Schrift- und Stereotypen-Gießerei unter der bisherigen Firma auch fernerhin fortführen und bitten, das derselben bisher geschenkte Vertrauen auch für die Zukunft zu bewahren, sowie sich der promptesten Ausführung Ihrer geneigten Aufträge versichert zu halten.

Mit aller Hochachtung zeichne ich

ganz ergebenst

Chr. Fr. Giesecke,

Firma: J. G. Schelter & Giesecke.

Ein Mann in reifem Alter, welcher schon seit vielen Jahren in einer mittlern Buchdruckerei Mitteldeutschlands durch seine Stellung mit den Factorgeschäften hinlänglich vertraut worden ist, wünscht eine Stelle als Buchdruckerei-Factor zu erhalten. Portofreie Briefe, mit der Chiffre X. Y. wird die Redaction dieser Blätter, wegen weiterer Erörterungen, gefälligst besorgen.

Zwei sehr gute hölzerne Pressen, wovon die eine zu großem Format, mit messingener Spindel, Mater, Tiegel, Fundament und Knopf, die andere aber zu kleinerem Format, mit messingener Spindel, Mater, Tiegel und Knopf und eisernem Fundament versehen ist, hat billig abzulassen und bürgt für deren große Brauchbarkeit in jeder Hinsicht

Doelle in Halberstadt.

Braunschweig, den 1. October 1841.

P. P.

Hierdurch beehren wir uns, Ihnen ergebenst anzuzeigen, dass unsere bislang nur für eigene Zwecke beschäftigt gewesene

Stereotypengiesserei

zur Ausführung auch anderweitiger Aufträge jetzt eingerichtet ist.

Unser Etablissement ist nach einem Maasstabe angelegt, der uns die Ausführung auch der grössten Aufträge in verhältnissmässig sehr kurzer Zeit möglich macht. Wir hatten bei der Gründung desselben die namhafteren Anstalten des In- und Auslandes, die wir fast ohne Ausnahme besuchten, vor Augen, und giessen daher nach den Methoden von Stanhope, Genoux, Bauerkeller und Daulé sowohl, als nach einem neuen, von uns modificirten Verfahren, je nachdem sich die eine oder andere Manier für die uns zukommenden Aufträge eignet. Wir sind mit den vorzüglichsten Letterngarnituren versehen, und hoffen damit allen Ansprüchen genügen zu können, lassen aber ausserdem für Werke von einigem Umfange, zu welchen etwa eine besondere, nicht bei uns vorhandene Schriftgattung gewünscht werden sollte, solche mit Vergnügen giessen, ohne dass dies auf den Preis der Stereotypplatten von wesentlichem Einfluss wäre. Probeplatten, nach einzusendendem Manuscript, sammt Untersatzblöcken und Preisnotirungen, stehen jederzeit zu Diensten, und werden die Herren Verleger und Buchdruckereibesitzer daraus entnehmen, welche Vortheile ihnen die Stereotypie ihrer Verlagswerke von wiederkehrenden Auflagen bietet. —

Wir bitten bei vorkommendem Bedarf um gefällige Aufträge und empfehlen uns hochachtungsvoll

Gebrüder Meyer.

Es wird in einer großen Stadt ein Schriftgießergehülfe gesucht, der Beweise seines guten Betragens und seiner Fertigkeit im Justiren und Fertigmachen beibringen kann. Derselbe muß sittsam, erfahren, nicht dem Trunke ergeben und über 30 Jahre alt sein. Die Expedition dieses Journals giebt Auskunft. Die Stelle kann sogleich angetreten werden, und das Honorar wird auf 4 Thlr. 25 Sgr. Preußisch festgesetzt.

Buchdruckerei-Verkauf.

In einer Hauptstadt der deutschen Schweiz ist wegen andauernder Kränklichkeit des Eigenthümers eine vorzüglich gut eingerichtete und sehr lucrative Buchdruckerei zu verkaufen. Dieselbe hat den Verlag eines stark gelesenen Zeitungsblattes, das seit zehn Jahren wöchentlich zweimal erscheint, nebst noch ein paar andern werthvollen Artikeln. Durch diese und den starken Zuspruch der Behörden und des Publicums sind seit Jahren in derselben immer zwei Pressen beschäftigt. Der Platz wäre auch geeignet, ein Antiquargeschäft damit zu verbinden. Liebhaber, die auf dieses schöne und lucrative Geschäft, das zu billigem Preis und Zahlungsbedingungen zu haben ist, reflectiren, wollen sich wegen des Nähern in frankirten Briefen an Herrn G. L. Fehr beim Kaufhaus in St. Gallen wenden.

Ein Lithograph, der in Schrift sowohl wie in Zeichnung geübt ist und Proben aufzeigen kann, wünscht zu nächste Ostern ein anderweitiges Engagement. Hierauf Reflectirende belieben ihre Adresse unter der Chiffre A. B. in der Expedition dieses Blattes abzugeben.

Buchdruckereigesuch.

Ein junger Mann, aus Preußen gebürtig, der die Buchdruckerkunst practisch erlernt hat, beabsichtigt eine vollständig eingerichtete Buchdruckerei zu kaufen oder eine neue zu errichten. Derselbe ersucht daher diejenigen Herren Buchdruckereibesitzer, die auf diese Anzeige reflectiren, sowie die Herren Landräthe und Bürgermeister, in deren Bezirken sich vielleicht das Bedürfniß zur Etablirung eines neuen derartigen Geschäfts herausstellt, ihn davon unter der Adresse des Herrn Buchdruckereibesitzers Sittenfeld in Berlin baldigst in Kenntniß setzen zu wollen.

Ich wünsche eine hölzerne

Buchdrucker-Presse,

wo möglich mit metallenem Fundament, Tiegel, Schraube und Mater, alt, aber noch brauchbar, billig und nicht zu weit von hier zu kaufen.

B. G. H. Schmidt
in Nordhausen.

Einem geschickten Accidenzdrucker, welcher auch im Bunt- und Congrevedruck erfahren sein muß, kann die Redaction d. Bl. eine gute Stelle nachweisen.

Hierzu eine Probe aus der Schriftgießerei von Eduard Haenel in Berlin (17 Blatt).

Druck von Gebrüder Meyer.

1840. Braunschweig, October und November. 11.

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Vierte Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst.

Agram.

Auch im Lande Croatien durfte die vierte Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst nicht ganz spurlos vorübergehen, denn die mächtigen Fortschritte, welche diese Erfindung in den beiden letzten Decennien vorzugsweise in Deutschland gemacht, blieben auch für die südöstlichen Länder Europa's nicht ohne wohlthätigen Einfluß. Bereits im Jahre 1574 gründete Graf Georg Zrini (Zrinjski), der Sohn jenes Helden von Sigeth, dessen Name, rühmlich bekannt durch seinen Opfertod für König und Vaterland, in der Geschichte Illyriens stets fortleben wird — zu Nebelitz die erste Buchdruckerei in Croatien, aus welcher das Tripartium (ungar. Gesetzbuch) des Verböczy von Johann Pergossich in die Landessprache übersetzt, als erstes typographisches Erzeugniß unter dem Schutze Zrini's hervorging. — Da die Verhältnisse es hierorts nicht gestatteten, das Fest zu einem öffentlichen zu erheben und demselben eine größere Ausdehnung zu geben, so versammelte dieser Freudentag die Mitglieder der illyrischen Nationalbuchdruckerei, denen sich viele Professoren, Literaten und Künstler anschlossen, bloß zu einem fröhlichen Mahle. Von freudigem Danke durchglüht, brachte die Gesellschaft unter dem Donner der Böller das erste jubelnde Lebehoch dem unvergänglichen Ruhme des Erfinders und seiner Kunst, hierauf dem edlen Patrioten, Ritter Paul Vitezovich, welcher im Jahre 1690 die erste Buchdruckerei in Agram errichtete und durch diese mächtig auf die Bildung seiner Zeitgenossen einwirkte, dafür aber von seinen eigenen Landsleuten verkannt, mit Undank überhäuft und verfolgt wurde, bis er verbannt und ferne von seiner Heimath in stiller Zurückgezogenheit starb. Auch er gehört unter die Zahl jener Männer der Vorzeit und Gegenwart, welche ihr ganzes irdisches Lebensglück dem Wohle ihrer Mitbürger opfern, für Segen — Fluch ernten, und deren Wirken erst die spätere Nachwelt anerkennt. — Eine von H. B. gehaltene humoristische Tischrede an Buchdrucker und ein mit vieler Eleganz ausgestattetes Gedicht zum Lobe Gutenbergs erhöheten die Freuden dieses Tages. Abends wurde im festlich erleuchteten Schauspielhause „Johannes Gutenberg“ gegeben, und mit ungetheiltem Beifall aufgenommen.

Landauer.

Braunschweig.

Die Art der Auffassung und Begehung großer geschichtlicher Erinnerungsfeste giebt gewiß immer einen sehr sichern Maßstab von dem Bildungszustande wie von der herrschenden Stimmung eines Volkes; und gewiß war gerade die Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst besonders geeignet, ein Zeugniß eben sowohl von dem unter den deutschen Stämmen herrschenden Geiste, als auch besonders von dem in den einzelnen Staaten zwischen den Regierungen und Unterthanen herrschenden Grade von Vertrauen zu gewähren. In welchem Sinne jenes Fest in unserem Braunschweig aufgefaßt war, davon hat die bereits in diesen Blättern abgedruckte „Aufforderung“ zur Begehung desselben hinreichend Kunde gegeben. Dieselbe erschien, wie auch das Festprogramm, nach vorausgegangener, ohne alle Schwierigkeit erlangter Genehmigung des herzogl. Staatsministerii, und diese höchste Behörde hat die gesammten Festlichkeiten auf das Bereitwilligste gefördert, so wie die hier anwesenden Mitglieder desselben die Feier auch durch ihre persönliche Theilnahme verschönerten. Die Anordnung sämmtlicher Festhandlungen blieb inzwischen dem zusammengetretenen Comité überlassen. Die Aufforderungen zur Theilnahme, welche von diesem an die Behörden und Collegien in den Städten Braunschweig und Wolfenbüttel ergangen waren, fanden das bereitwilligste Entgegenkommen, so wie auch die hiesige Bürgerschaft die größte Empfänglichkeit für die großartigen Gedanken der Feier bewies. Bei solcher vielseitigen und lebendigen Theilnahme blieb demnach jede Besorgniß irgend einer Störung fern, und die Begehung des Festes selbst hat das Vertrauen, welches die Ordner desselben in ihre Mitbürger setzten, gerechtfertigt und von Neuem befestigt.

Dem Programm gemäß kündete eine festliche Musik von der Gallerie unseres hohen Andreasthurmes früh Morgens die Feier des Tages (Mittwoch, den 24. Juni) an. Um 9 Uhr versammelten sich Alle, welche sich dem Festzuge anschließen wollten, in verschiedenen Gebäuden der Stadt, größtentheils in dem Neustadt-Rathhause. Die Mitglieder der hiesigen Druckofficinen und Schriftgießereien, wie die erwachseneren Schüler stellten sich in der Nachbarschaft des

feier des Festes auf dem Caffeehause vor Wolfenbüttel bestimmt, wohin sich die Theilnehmer auf der Eisenbahn begaben. Ehe sich die Gesellschaft dort versammelte, ward noch eine eben so erhebende als überraschende Feierlichkeit veranstaltet. Um 2 Uhr war eine außerordentliche Fahrt angeordnet; einen der ersten Wagen nahm das Hautboistencorps ein, in den übrigen waren die Buchdrucker und Schriftgießer mit der Bibel, der Fahne und den Marschallstäben, großentheils von ihren Frauen und Töchtern begleitet; eine große Menge aus dem Publicum schloß sich an. Sogleich nach Ankunft der Wagen auf dem Eisenbahnhofe zu Wolfenbüttel bildeten die Buchdrucker einen feierlichen Zug, und nun ging es unter Vorantritt der Musik nach dem herzogl. Bibliothekgebäude. Es machte einen eigenthümlichen Eindruck, als die Janitscharenmusik an Lessings Marmorbilde vorüber die Treppe der Bibliothek hinaufzog, sich dann in dem großen Saale des unteren Stockwerks aufstellte, und hier in den hohen Hallen mit kräftigem Wiederhall forttönte, als wolle sie die Geister der Alten aus jenen todten Büchern zu neuem Leben wecken, daß sie jubelnd einstimmten in die Feier des großen Todtenerweckers, dem diese Tage geweihet waren. Der Zug stellte sich kreisförmig in dem Saale auf; dann traten die Abgeordneten desselben mit der Bibel und dem Banner zu dem Bibliothekar, um ihn zu ersuchen, Beides für die Zukunft im Schutze der Bibliothek aufzubewahren. Dr. Schönemann sprach einige Worte des Dankes im Namen des altehrwürdigen Institutes, dem diese Gaben anvertraut wurden, und verhieß sichere Verwahrung derselben für unsere Nachkommen.

Bremen.

Am Morgen des 24. d. verkündigten Kanonenschüsse und die auf den Masten der auf der Weser liegenden Schiffen wehende Flaggen das Gutenbergsfest. Um 8½ Uhr versammelten sich die Mitglieder des Fest-Comité, die Buchdrucker und ihre Gehülfen, so wie die übrigen Festtheilnehmer im Kramer-Amthause, und begaben sich darauf in festlichem Zuge, dem die Fahne der Buchdrucker vorausgetragen ward, in die Kirche Unsrer Lieben Frauen. Ein Tedeum und andere Festgesänge, welche von den Mitgliedern der musikalischen Vereine vorgetragen wurden, mahnten in erhebenden Tönen an das, woher allen Festen die wahre Weihe kommt. Die darauf folgende Predigt des Pastors Capelle verbreitete sich über den Segen, den die Buchdruckerkunst als Werkzeug der Reformation, insonderheit durch die Vervielfältigung der Bibel, der Menschheit gebracht hat. In den Mittagsstunden wurde eine Ausstellung von seltenen Drucken, Kupferwerken und verschiedenen Kunstgegenständen eröffnet, wozu in Folge besondern Ersuchens von Seiten des Comité mehrere hiesige Bürger mit einer Liberalität, die um so mehr zu rühmen ist, je seltener sie gefunden wird, die Schätze ihrer Privatsammlungen hergeliehen hatten. Diese Ausstellung blieb dem Publicum auch in den Vor- und Nachmittagsstunden der beiden nächstfolgenden Tage geöffnet. Inzwischen begaben sich das Fest-Comité, die Buchdrucker und eine große Anzahl von Festtheilnehmern an Bord des von Hrn. Lange in Vegesack neuerbauten Dampfschiffes, das von demselben mit zuvorkommender Bereitwilligkeit zu unentgeldlicher Benutzung überlassen worden war, um mit diesem Festtage, von welchem es auch den Namen Gutenbergs tragen sollte, seine Fahrten auf der Weser zu beginnen. Nachdem es an der Weserbrücke in Ruhe gelegt war, sprach einer der Buchdruckergehülfen eine Anrede an die Anwesenden, dem Schiffe wurde der Name Gutenberg ertheilt und sofort die Wimpel mit dieser Namensinschrift aufgezogen. Um 3 Uhr Nachmittags vereinte ein Mahl die Theilnehmer des Festes in dem Unionsgebäude. Eine schöne Ueberraschung ward der Gesellschaft von der Nachbarstadt Minden her durch den Regierungsrath Dr. Nicolaus Meyer bereitet, welcher seine Theilnahme an unsrer Festfreude dadurch bezeigte, daß er dem Fest-Comité seine Abhandlung über Minden's Buchdruckergeschichte in mehreren Exemplaren gerade in diesen Stunden durch die Briefpost zustellen ließ. In den Abendstunden war ein Garten-Concert in dem Stüren'schen Garten an der Contrescarpe veranstaltet worden, wo bis um Mitternacht eine zahlreiche Gesellschaft in den erleuchteten Gängen auf- und abwogte.

Christiania.

Das vierte Säcularfest der Buchdruckerkunst wurde in Gemäßheit der in den deutschen Staaten getroffenen herkömmlichen Verfügung allhier am Johannistage mit allgemeiner Theilnahme gefeiert. Dies geschah zum ersten Male in Norwegen, wohin jene edle Kunst erst zwei Jahrhunderte nach ihrer Erfindung gelangte, wo sie aber gegenwärtig bei der möglichst uneingeschränkten Druckfreiheit dermaßen blüht, daß das Reich, welches in der letzten Zeit seiner Vereinigung mit Dänemark nur sechs Buchdruckereien zählte, beim Schlusse des vorigen Jahres allein in seiner Hauptstadt im Besitze von 25 mit 35 Pressen und 95 Arbeitern war, wozu noch 18 an andern Orten, sogar in Tromsö kommen.

Coblenz.

Die Hoffnung, daß auch in unserer Mitte die vierte Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst auf angemessene Weise gefeiert werde, ist nicht getäuscht worden. Wir haben ein schönes, echtes Volksfest gehabt, das eine Theilnahme gefunden, die alle Erwartung übertroffen hat. Die Feier, wie sie angeordnet und ausgeführt worden, verdient um so mehr Beachtung und rühmende Anerkennung, als sie lediglich von den Typographen und zunächst nur von denen der Officin des Hrn. Hergt ausgegangen war. Schon früh nach Mittag strömte eine große Volksmenge nach der Moselbrücke hin, von wo aus man die Festlichkeiten großen Theils überschauen konnte. Geschützesdonner verkündete die Eröffnung derselben. Im Gartenlocale des Hrn. Kost, wo die Festgenossen in großer Anzahl sich einfanden, war eine Tribüne und neben derselben eine Presse aufgestellt. Das stark besetzte Orchester, gebildet durch die hiesige Regimentsmusik, spielte eine Ouvertüre, worauf der Factor der Hergt'schen Officin, Hr. Hildenbrandt, die Festrede hielt. In einigen wohlgewählten, kräftigen Worten sprach der Redner von dem Verdienste des großen Mannes, der die edle Kunst der Presse geschaffen. Gutenberg wurde zum Schluß ein dreifaches donnerndes Hoch gebracht. Unterdessen war die Rede gesetzt und gedruckt worden, und die Lehrlinge vertheilten dieselbe unter die Anwesenden. Die Gesellschaft sang sodann ein von dem Drucker Nislé verfaßtes Lied auf Gutenberg. Ein anderer Buchdruckergehülfe, Hr. Stein, bestieg hierauf die Tribüne und schilderte den gewaltigen und segensreichen Einfluß, den die Buchdruckerkunst auf alle Klassen und alle Verhältnisse der Gesellschaft ausgeübt, und sprach mit Dankbarkeit von dem Schutze, dessen sich Kunst und Wissenschaft in unserm Staate erfreuen dürfen. Ein stürmisches Lebehoch, dem erhabenen Königshause von den Anwesenden mit der größten Begeisterung dargebracht, folgte auf diese Hinweisung. Als jetzt noch einmal die Musik gespielt und ein von Hrn. Canzlei-Inspector Reiff zu diesem Feste gedichtetes Lied gesungen worden, begab sich ein großer Theil der Versammlung ans Ufer der Mosel und fuhr unter Kanonendonner und rauschender Musikbegleitung in verschiedenen mit Fähnchen versehenen Nachen nach dem unterhalb der Moselbrücke in der Mitte des Flusses haltenden Festschiff, das mit frischen Laubgewinden geschmackvoll ausgeschmückt war. Ein schöner Anblick bot sich hier dem Beschauer dar. Eine ungeheure Menschenmasse bedeckte die Brücke und die

beiden Ufer weithin, und die Fenster der am Ufer liegenden Häuser waren bis zu den Dächern hinauf mit Schaulustigen angefüllt; in der Mitte des Flusses aber fuhr eine Menge zum Theil mit Fahnen und Laubwerk gezierter Nachen und Gondeln umher und belebte das seltene Schauspiel. Jetzt begann das Schifferstechen. 24 treffliche Schwimmer in leichter bunter Kleidung eröffneten dasselbe unter Musikbegleitung mit einer Schwimmfahrt aufs Kommando. Nach diesem wurde eine Wettfahrt von 8 Kähnen mit 24 Ruderern ausgeführt; der Sieger erhielt auf dem Festschiff seine Prämie. Hierauf wurden die Lanzen verloost, die Kähne jeder mit 2 Ruderern und einem Kämpfer besetzt. Ein ergötzlicher Kampf begann; die Kähne fuhren wie feindlich aufeinander los und die Kämpfer suchten mit ihren Lanzen einander hinab zu stoßen. Ein donnernder Jubel erscholl, so oft es einem gelang, seinen Gegner ins Wasser zu stürzen und seine Lanze zu erbeuten. Derjenige, der die meisten Lanzen gewann, ward als Sieger ausgerufen und erhielt eine Prämie. Nicht minder ergötzlich war der Sprung nach einem über dem Wasser hangenden lebenden Aal. Den Beschluß machten Kunstübungen im Schwimmen und ein Tanz, den die Schwimmer auf dem Festschiffe ausführten. Nach dem Schifferstechen fand wieder eine Zusammenkunft im Kost'schen Garten Statt. Die Witterung, welche bis jetzt die Feier begünstigt hatte, schien sich verändern zu wollen; es begann zu regnen, aber nur auf kurze Zeit; die Wolken zogen vorüber, und der Himmel blickte wieder hell und freundlich auf das schöne Fest. Auf der im Garten befindlichen Presse wurde jetzt ein Lied gedruckt und dasselbe zum Absingen unter die Anwesenden vertheilt. Kaum war das Lied gedruckt, als eine neue Scene sich eröffnete, die den Anklang und Beifall bewies, den die Feierlichkeit bei allen Anwesenden gefunden; man wünschte ein eigenes Andenken an diesen Tag und dieses Fest zu erhalten. Alles drängte sich daher um die Presse, und Damen und Herren, besonders die fremden Gäste, sah man seine Tücher und Kragen zu vielen Hunderten hinreichen, um das Lied auf dieselben abdrucken zu lassen. Unter Gesang und Musik verstrichen die Augenblicke rasch und angenehm bis zum Abendessen, welches in dem mit reichem Laubwerk, mit einem Bilde Gutenbergs in Transparent und dem Buchdruckerwappen verzierten Saale gehalten wurde. An der reich besetzten Tafel herrschte die schönste Herzlichkeit, und die Fremden, die dem Mahle beiwohnten, sprachen alle die größte Freude über dieses offene trauliche Zusammenleben aus. Ein glänzendes Feuerwerk, das in den Pausen abgebrannt wurde, hielt eine unzählige Menge in der Nähe des Festlocals, die noch bis zum späten Abend über die Brücke wogte. An der Tafel wurden hierauf mehrere Toaste ausgebracht, — der erste Sr. Maj. dem Könige, ein Toast, der hier wie immer mit stürmischer Begeisterung aufgenommen wurde; ein andrer galt dem Oberpräsidenten der Rheinprovinz, Herrn v. Bodelschwingh, dem Hort der Kunst und Wissenschaft in den Rheinprovinzen; auch Hrn. Hergt, dem ältesten Buchhändler in Coblenz und dem eifrigen Beförderer des Festes, ward ein dreimaliges donnerndes „Hoch" gebracht. Nach dem Abendessen wurde zum Beschlusse noch getanzt, und Alles trennte sich, froh, dem Feste beigewohnt zu haben, das, was den Prachtaufwand betrifft, wohl hinter manchen, was aber Frohsinn, Herzlichkeit und Laune angeht, vielleicht hinter keinem der in den übrigen Städten gefeierten zurückgeblieben ist.

Elberfeld.

Am 26. Juli wurde hier das Jubelfest der Erfindung der Buchdruckerkunst eben so festlich als geregelt begangen. Die Morgenfeier bestand aus mehreren eigens dazu gedichteten und von der Liedertafel vorgetragenen Gesängen, so wie aus zwei Vorträgen, deren ersterer die Typographie und deren Fortschritte schilderte (wir haben daraus die interessante Notiz zu entlehnen, daß 1515 die erste Druckerei in Elberfeld gewesen), der zweite als Fahnenweihe in den Gegensätzen des Greifs (des Schildhalters vom Buchdruckerwappen) und des Adlers (unseres preußischen Symbols) darzustellen versuchte, wie groß der Hort der Geistesfreiheit, wie er durch die Typographie bewahrt segensreiche Folgen gehabt, und sichtbaren Schutzes des Höchsten sich erfreue, wie aber auch ein irdischer Schutz weiser und aufgeklärter Herrscher vonnöthen sey, dessen sich vor allem in Preußen Wissenschaft und Kunst zu erfreuen habe. Falle die Jubelfeier zusammen mit der Thronbesteigung eines neuen Königs, so sey sie auch von den schönsten Aussichten für die Zukunft begleitet, und ein Lebehoch für Gutenberg wie für Se. Maj. beschloß die Rede. Daran reihte sich eine recht geschmackvoll geordnete Kunstausstellung alter und neuer Druckwerke als Beweis, wie sich die Kunst vervollkommnet habe; letztere konnten theilweise auch als Proben dessen gelten, was die Officinen in Elberfeld, Barmen und Essen zu leisten vermögen. Auch wurde allen Typographen die in Berlin geschlagene Festmedaille vertheilt. Mittags vereinte ein Festmahl von nahe an 100 Gedecken außer fast allen Typographen des Wupperthals viele Buchhändler und Buchdrucker der Umgegend, so wie viele Litteraten und sonstige Freunde geistiger Feier. Es hatten die Officinen von Elberfeld und Barmen übernommen, eine jede ein Festlied zu liefern, die an der Tafel gesungen wurden. Daß es bei Wein und Gesang an trefflichen Trinksprüchen nicht fehlte, läßt sich denken. — Der trüben Witterung ungeachtet fanden sich nach aufgehobener Tafel eine große Anzahl Gäste zur Gartenfeier ein, und weilten in herzlicher Eintracht bis zum Balle, womit die Feier schloß. — Beim Dunkelwerden wurde der Garten erleuchtet, und das Gutenbergdenkmal, wie man es 1837 in Mainz errichtete, prangte im Transparent, so wie die Buchdruckerpresse. Nicht vergessen darf es werden, daß die hiesige Gesellschaft »Eintracht« dem Wunsche der Festgenossen zuvorkam, und als Nachfeier die Aufführung des Schauspiels Gutenberg auf ihrer Gesellschaftsbühne veranstaltete, wozu alle Theilnehmer am Gutenbergfeste eingeladen waren. Nach geendigter Vorstellung wurde auf der Bühne das Standbild Gutenbergs im Transparent aufgestellt, und von einem aus Typographen bestehenden Männerchore ein von Herrn G. Fröbel in Rudolstadt gedichtetes Jubellied gesungen. Am Schlusse erglänzte die Bühne im schönsten Brillant- und rothen Feuer.

Frankfurt a. M.

Nichts ist gewöhnlicher, als die schnelle Flucht der Zeit und der vorübereilenden Tage und Jahre, und dennoch ist zugleich nichts erschütternder und zu hohem Ernste ermahnender. Des Lebens gewöhnliche Tage rollen dahin, ohne daß es weiter beachtet würde, — aber mitunter bleibt der Wanderer stille stehen und schaut zurück auf die durchlaufene Bahn. Solches Verweilen bildet dann die Marksteine, die Gedenkblätter des Lebens. Im stillen Familienkreise feiert man den Geburtstag von lieben Angehörigen, von einer zärtlichen, treuen Mutter und von einem liebevoll sorgenden Vater; im weiteren Kreise werden Jahrzehnte, werden silberne und goldene Jubelfeste rüstiger und segensreicher Amtsthätigkeit, oder anerkannter Verdienste um Kunst und Wissenschaft, Gemeinwohl und Bürgerbeglückung feierlich begangen. Wenn solche Veranlassungen schon die Aufmerksamkeit in lebhaften Anspruch nehmen, wie viel mehr noch dann, wenn die Zeitenuhr ein abgelaufenes Jahrhundert und eine große, an es geknüpfte Erscheinung andeutet! Der Feier von Jubelfesten der Individuen mischt sich stets ein Ton der Wehmuth bei; denn wir sehen einen Theil ihres kurzen irdischen Daseyns dahingeschwunden und abgeblüht, wir sehen ihre Sonne tiefer sinken, während kaum ihre Werke sich aufgerichtet haben. Ein vollendetes

Jahrhundert dagegen führt uns das nie alternde, sondern sich immer verjüngende Leben der Menschheit vor und in der Betrachtung desselben liegt Großes und Erhebendes. Was der Geist der Zeiten mittelst gewaltiger Erschütterungen oder friedlicher Umgestaltungen, mittelst berufener, reichbegabter Menschen, oder eifriger Beförderer der Humanität ans Licht, was er durch sie zur Blüthe oder zur Frucht gebracht hat, das vergeht nicht, das verbleibt als fortwirkendes Vermächtniß den folgenden Geschlechtern und treibt weiter und tiefer seine starken Wurzeln. Somit haben wir freudig ein Säcularfest begrüßt, welches glänzend hervorragt und der Menschheit steigende Beglückung zusichert.

Am 23. d. M., als am Tage der Vorfeier, war Alles in der regsten Bewegung und freudigsten Erwartung. Während sich in den Büreaus der Festordnungs-Commission das Publicum drängte, um sich mit den nöthigen Eintrittskarten für den Cirkus und das Festmahl zu versehen, während Fremde aus der Nähe und Ferne zu Fuß und zu Wagen herbeiströmten, während zu ihrem Empfange überall fleißige Hände und befreundete Herzen sich regten, während auf dem Roßmarkt an den Tribunen und dem Monumente noch immer rüstig fortarbeitet wurde, vergingen schnell die Stunden des Tages, und gegen Abend wurde durch feierliches Glockengeläute und Abfeuern von Kanonen das Fest eingeführt. Im Theater gab man bei überfülltem Hause und festlicher Beleuchtung die Oper Belisar von Donizetti, welcher ein Prolog vorausging, von Dem. Lindner mit wahrer Weihe und schöner Empfindung gesprochen. Durch die ersten Mitglieder der Bühne, die verschiedenen Stände darstellend, wurde die Büste Gutenbergs bekränzt und mit dem Lorbeer gekrönt. Die Aufführung der Festoper war eine ausgezeichnete. Nach Beendigung derselben verbrachte man in geselligen Kreisen die letzten Stunden des Tages.

An diesem Vorabende erschien auch das von den hiesigen Buchdruckern, Schriftgießern und Buchhändlern herausgegebene Gedenkbuch unserer vierten Säcularfeier, auf welche wir das Publicum aufmerksam machen müssen. — Das Album umfaßt, ohne die später erscheinende und dazu gehörige Festbeschreibung auf 208 Seiten einen reichen und anziehenden Inhalt. Papier und Druck sind ausgezeichnet schön und machen der Officin des Hrn. Benjamin Krebs die größte Ehre. Man findet in demselben Festgedichte von C. Jügel, W. Wagner, H. Hoffmann, Th. Creizenach, J. M. Jäger, Allonymus, H. J. Weismann, A. Bercht, H. Rustige, F. M. Hessemer und L. Hub, ferner Erinnerungsblätter aus dem geistigen Leben der Vergangenheit von F. W. Göthe, Fräul. v. Klettenberg, Klinger, S. Th. Sömmering, A. Feuerbach, A. Kirchner, Fichard, Sophie Chassov, N. Voigt und L. Börne, — endlich wird die vollständige Festbeschreibung demnächst nachgeliefert werden.

In der Frühe des Johannistages (24. Juni) waren tausend Herzen in ängstlicher Bewegung; denn der Himmel hatte sich umschleiert und es fiel ein ziemlich starker Regen. Bald aber blickte die Sonne wieder freundlich und tröstend durch das zerrissene Gewölk. Um 6 Uhr floß von den beiden Hauptthürmen unserer Stadt ein feierlicher Choral von Blechinstrumenten und zwischen 8 und 9 Uhr versammelten sich die zum Festzuge Gehörigen auf den bezeichneten Plätzen. Mit dem neunten Glockenschlage setzte sich der aus mehreren Tausenden bestehende Zug unter dem Geläute aller Glocken und dem Donner der Kanonen in Bewegung, zu beiden Seiten begleitet von Abtheilungen hiesiger Stadtwehr und nach der, durch das Programm bezeichneten Ordnung. Alle Straßen und Häuser waren mit Zuschauern garnirt, von den Erdgeschossen bis zu den Giebeln hinauf. Obwohl der Andrang der Beschauer außerordentlich groß war, so fand doch der Zug keinerlei Störung und Hemmniß, sondern ging mit einer nicht genug zu rühmenden Regelmäßigkeit und Präcision von statten. Da kamen sie gezogen unter Sang und Klang, mit flatternden Fahnen und mit Blumen und Kränzen geschmückt, sie Alle, die sich der Segnungen jener großen Erfindung zu erfreuen haben, — zuerst die Jugend, bestehend aus den oberen Classen aller hiesigen Schulen und Privatlehranstalten, dann die Repräsentanten aller öffentlichen Anstalten und Behörden, Vereine und Gesellschaften, der Künstler und Gelehrten, der bewaffneten Macht, des größern Festcomité, — weiter sämmtliche Druckerei- und Schriftgießereibesitzer und Buchhändler mit ihren Gehülfen und Lehrlingen, und endlich die Abgeordneten von sämmtlichen Zünften und Innungen. Ihnen Allen hatte das Licht der Erfindung des Mainzer Patriciers geleuchtet. Den Kindern hat es zur freudigen Erschließung der ersten Geistesknospen und ihren Lehrern zur höhern Ansicht von Menschenerziehung verholfen; Künsten und Wissenschaften hat es weite Bahnen des Strebens und gemeinnützigen Bestrebungen neue Felder eröffnet; den Gewerbtreibenden hat es mächtig weiter gefördert und von den Fesseln des Mechanismus befreit, jeden Stand, jedes Alter hat es umfaßt, und, wie es in unserm Festalbum heißt:

„Weises Schriftverbreiten
Muß den Geist bereiten
Der sich Bahn zum Höchsten bricht."

Bei dem Festzuge waren es besonders die Zünfte und Innungen, welche sich namentlich durch ihre Fahnen und Embleme auszeichneten.

Auf dem Roßmarkt und in den Schranken des Festcircus angelangt, wurde der Zug mit Musik begrüßt, worauf die verschiedenen Abtheilungen desselben ihre Plätze einnahmen, umringt von Tausenden von Zuschauern. Hoch und hehr strahlte das festliche Kunstmonument, dessen von heftigem Winde befehdete Umhüllung bereits gefallen war, wodurch der Versammlung der erhebende Anblick etwas früher, als angeordnet, eröffnet ward. Dies Monument bekundet auf's glänzendste das schöpferische Talent und den poetischen Sinn seines Meisters, des genialen Bildhauers v. Launitz. Hoch empor ragen die Heldengestalten von Gutenberg, Fust und Schöffer, dem Lichte entgegenblickend und der Welt ihre segenbringende Erfindung verkündend, und auf dem Piedestal sieht man Wissenschaften und Künste allegorisch dargestellt. Unstreitig hat nichts mehr zur Verherrlichung des Festes beigetragen, als dies treffliche Meisterwerk, dessen Ausführung in Stein oder Erz zum Andenken für spätere Generationen und zur wahren Zierde unserer Stadt allgemein gewünscht wird. Hr. Dr. theol. Pfarrer Friederich hielt die, der großen Idee des Festes und insbesondere dem Andenken von berühmten und ausgezeichneten Frankfurtern gewidmete Rede. Nach derselben setzte sich unter einem Trompetentusch die Preßthätigkeit in Bewegung. Man sah Schriftgießer, Buchdrucker und Buchbinder in voller Thätigkeit und ein enthusiastischer Jubel durchtönte den Circus und die weiten Räume des Platzes. Musik, Gesang und die Ausführung des herrlichen Te Deums von Neukomm beschlossen eine Festlichkeit, deren Erinnerung stets in uns fortleben wird.

Des Nachmittags fanden in verschiedenen Sälen der Stadt und auf der Mainlust unter grünen Bäumen Festmahlzeiten Statt; an letzterem Orte das vom Comité angeordnete Hauptfestmahl, an welchem Mitglieder der ersten Staatsbehörden und Repräsentanten aller Stände Theil nahmen, gegen 600 Personen, für welche ein wohlbesetztes Diner servirt wurde. Herr Buchhändler Sauerländer brachte auf das Wohl des Senats den ersten, mit den freudigsten Acclamationen aufgenommenen Toast, und den zweiten Herr Senator Dr. Souchay, welcher in wahrhaft geistvollen und kräftigen Worten auf die hohe Bedeutsamkeit des Festes und die beglückenden Folgen der Erfindung der Buchdruckerkunst würdevoll und schön hinwies und allgemeinen Enthusiasmus erregte. Diesen folgten die Herren Dr. jur. Reinganum und Buchhändler C. Jügel, ersterer die Buchdruckerkunst und ihre Weiterentwickelung begrüßend und Hoffnungen und Wünsche andeutend, für

welche in jeder Brust Sympathien ruhen, letzterer auf die geistigen Interessen der Gutenbergsfeier verweisend und die Würde seines Standes auf rühmliche Weise vertretend. Hr. Dr. med. Hoffmann und Hr. Prof. Hessemer sprachen gehaltvolle und sinnige Worte über Kunst und Wissenschaft, deren hohe Bedeutung und Förderung. Herr Geheime Hofrath Dr. Stiebel regte den Wunsch an, das herrliche Kunstwerk des Bildhauers v. Launitz in Stein oder Bronze der Nachwelt aufbewahrt zu sehen, fand lebhaften Anklang und eröffnete sogleich eine Subscription, deren Ertrag sich, wie wir vernehmen, auf 5 bis 6000 Gulden belaufen haben soll. Diesen folgte noch eine Reihe von passenden und aufs freundlichste hingenommenen Toasten auf das Wohl der hiesigen Zünfte und Innungen, des Festcomité und seinen verschiedenen Commissionen, der anwesenden Gäste, der Herren Rath Beil und Druckereibesitzer J. L. Heller u. A. Das Festmahl war vom Geiste der Humanität und der Heiterkeit belebt. Nach Beendigung desselben schloß sich ein Festabend bei glänzend erleuchtetem Gartenlocale an, zu welchem auch Damen zugelassen wurden. Zu gleicher Zeit wurde das Gutenbergmonument auf dem Roßmarkt festlich erleuchtet. Die Factoren, Gießer-, Setzer- und Druckergehülfen feierten ihrerseits diesen denkwürdigen Tag in dem schön decorirten Saale des Hrn. Fay durch ein Festmahl und darauf folgenden Ball. Bis spät in die Nacht wogten Freude und Jubel durch alle Straßen und Plätze unserer Stadt. Kein Mißton störte die schöne Harmonie eines Tages, dessen Begehung unserer Stadt zur Ehre und uns zur höchsten Freude gereicht. W.

Göttingen.

Auch hier wurde das hundertjährige Fest der vor 400 Jahren erfundenen Buchdruckerkunst gefeiert, und zwar auf eine recht sinnige Weise, doch ohne äußeres Gepränge. Am 24. Juni wurde in der Aula eine eigens zu dieser Feier gedichtete Musik aufgeführt und von dem Consistorialrath Lücke eine Rede gehalten, welche allgemein ansprach und die Zuhörer wahrhaft ergriff. Er redete über die höhere Bedeutung, welche der Presse durch ihre Beziehung zu dem Reiche Gottes, als der Gesammtheit alles Rechten und Guten, zukommt; er sprach energisch über den heiligen Gebrauch der Presse, so wie über den unheiligen und sündhaften Mißbrauch derselben. Gegen letztern eiferte er stark; aber er erwähnte auch, wie das alte prophetische Wort, daß wenn die Menschen schwiegen, die Steine reden würden, auf eine wunderbare Art in den unscheinbaren Typen der Presse seine Erfüllung gefunden habe, durch diese Kunst, welche das Wort und selbst den nicht ausgesprochenen Gedanken fixire und geflügelt in alle Welt versende. — Nach dem feierlichen Rede-Acte war ein großes Essen im deutschen Hause, wobei Männer aus allen Ständen (und von den verschiedensten Ansichten) mit den Genossen und Verwandten der löblichen Kunst sich einträchtig zusammenfanden und sich der Speise und des Weins und der Rede unter dem Zuspruche eines Orchesters erfreuten. Froh und heiter war die Stimmung, und man darf es gewiß nicht als eine Störung des Festes ansehen, wenn nach den officiellen Trinksprüchen auch Gutenbergs großer Nachfolger, Benjamin Franklin, ein Vivat erhielt, welches freilich nicht allgemeinen Beifall fand. . . — Nach der Tafel nahm man in dem Garten den Kaffee ein, wobei mancherlei extemporirt und improvisirt wurde. Am Abend war Feuerwerk und am Tage darauf ein glänzender Ball.

Hamburg.

Am 24. Juni wurde hieselbst die vierte Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst auf würdige Weise festlich begangen. Bereits um 9 Uhr Morgens hatten sich sämmtliche Kunstgenossen von Hamburg und Altona, denen sich viele Honoratioren und Gelehrte und andere achtbare Bürger beider Städte angeschlossen, in dem eigends zu diesem Behufe decorirten Apollo-Theater versammelt. Im Hintergrunde der Bühne war das Standbild des unvergeßlichen Johannes Gänsfleisch von Gutenberg angebracht. Auf der Bühne selbst befanden sich die Mitglieder der hiesigen Liedertafel und ein vollständiges Orchester. Die Logen waren mit den Wappen von Hamburg und Altona so wie mehrerer deutschen Staaten verziert und mit Draperieen behängt, auf denen Initialien in allerlei alterthümlichen Formen angebracht waren. Die Festlichkeit begann mit der Aufführung des ersten Theils einer von Herrn Pastor Freudentheil begeistert gedichteten, von Hrn. H. Schäffer begeisternd componirten Cantate. Nach Beendigung derselben bestieg Hr. Dr. und Prof. C. F. Wurm die Tribüne und hielt einen reichlich mit Witz und Laune gewürzten Vortrag über den Zustand der Presse in Deutschland, wie er vor hundert Jahren gewesen und wie er in den neuesten Zeiten sich gestaltet. Mit Gutenberg beginnend, dessen Erfindung, indem sie zunächst Deutschland verherrlicht, ein Gemeingut der ganzen Civilisation und deren mächtigster Hebel geworden, ging er zu der Säcularfeier des vorigen Jahrhunderts über, indem er der großen Männer gedachte, die im Jahre 1740 entweder das Licht der Welt erblickt, oder noch auf der ersten Stufe ihrer Entwickelung gestanden, und geleitete den Fortgang unserer Literatur bis zu ihrem Culminationspuncte, der sich in den Namen Schiller und Göthe concentrirt. Von da mit raschem Sprunge der Gegenwart zueilend, faßte er den Rechtszustand der deutschen Presse im Allgemeinen scharf ins Auge. Nachdem er zuvörderst die Lichtseite dieses Rechtszustandes hervorgehoben, nämlich insofern die Rechte der Schriftsteller und Buchhändler in neuester Zeit durch einen nicht genug anzuerkennenden Bundesbeschluß, wenigstens theilweise, vor der literarischen Piraterie gesichert worden, entwarf er eine grelle Schilderung von der Schattenseite derselben, namentlich der Censur, dieser Erfindung des Papstes Borgia, genannt Alexander VI., die von ihren Vertheidigern selbst nur als ein nothwendiges Uebel bezeichnet werde, deren Schädlichkeit für die freie Entwickelung der Literatur und deren nachtheilige Einwirkung auf den moralischen Werth der Autoren er mit lebendigen Worten darstellte, während er zugleich das Zwecklose und Verfehlte in der politischen Bedeutung dieses Instituts auseinander zu setzen sich bemühte, welches zu keiner Zeit im Stande gewesen sey, der Verbreitung irreligiöser und anarchischer Grundsätze wirksam zu steuern, und dagegen nur Heuchelei und Servilität an die Stelle des freien männlichen Wortes gesetzt habe. Mit Kraft und Würde schilderte der Redner die wohlthätigen Folgen der Preßfreiheit in Großbritannien, dessen veraltete Institutionen, eben in Folge jener Preßfreiheit, erst in neuester Zeit die Feuerprobe der Reform bestanden, ohne durch den Strudel der Revolutionen hindurch zu gehen, in welchen so manche Länder hineingerissen worden, die eines so unschätzbaren Gutes entbehrten. Daß dieses Gut auch unserm deutschen Vaterlande zu Theil werden möge, sprach der Redner am Schlusse seines Vortrages, wenn nicht als Hoffnnng, doch als Wunsch aus. Auf diese gehaltvolle Rede folgte der zweite Theil der Cantate, worauf der hochbejahrte Präses des Fest-Comité, der Hr. Buchdrucker Nestler, mit schlichtem, aber würdigen Redefluß einen kurzen Vortrag über die technische Entwickelung der Gutenbergskunst bis auf unsere Tage hielt, dessen Klarheit und Bündigkeit allgemein ansprachen. Unter Aufspielung eines Marsches begannen sodann die technischen Arbeiten, und es war ein wahrhaft zauberhafter Anblick, eine Menge geschäftiger Hände sich rühren zu sehen, um den Augen der Zuschauer das Heraustreten des geistigen Products in die materielle Erscheinung vorzuführen. Hier sah man auf der alten Gutenbergspresse eine getreue Probe des Drucks der Gutenbergischen oder 42zeiligen Bibel (der Biblia latina vulgata

vom Jahre 1457, zwei Folio-Bände von 641 Blättern, jedes von 42 Zeilen) hervorbringen, dort wurde ein eigends von einem Mitgliede des Fest-Comité, Hrn. Ed, zu Ehren der Feier gedichtetes Lied gesetzt und auf der verbesserten eisernen Presse gedruckt. Gleichzeitig erblickte man die neueste Vervollkommnung der Buchdruckerkunst, indem auf der zunächst für den Zeitungsdruck berechneten Schnellpresse, einer Maschine unsers Mitbürgers, Hrn. Schumacher, mit bewunderswürdiger Geschwindigkeit eine gedrängte Geschichte der Erfindung des Buchdrucks in Tableau-Format zum Vorschein kam. Um den Prozeß der edlen Kunst in allen ihren Zweigen den Anwesenden recht anschaulich zu machen, wurde auch der Ofen des Schriftgießers in Thätigkeit gesetzt und aus der glühenden Masse eine Menge von Lettern ältesten und neuesten Schnitts und Geschmacks (namentlich der Buchstabe G) geformt, welche, wie Alles übrige, in Masse vertheilt wurden. Mit dem nach der Weise „Auf Hamburgs Wohlergehn" gedichteten Festliede, in welches sämmtliche Anwesenden einstimmten, schloß nach 12 Uhr Mittags die erhebende Feier, die noch lange in den Gemüthern Aller wiederklingen wird, und bei der nur zu bedauern, daß der beschränkte Raum keine größere Anzahl von Theilnehmern zugelassen, obgleich das Theater selbst und sämmtliche Logenreihen überfüllt waren. — Nachmittags 5 Uhr vereinigte eine erheiternde Tafel in dem wie am Festmorgen decorirten und mit Blumen-Festons und Vasen ausgeschmückten Apollo-Saale abermals sämmtliche Kunstgenossen, denen sich wiederum ein großer Theil des wissenschaftlichen Publicums beider Städte nebst andern Notabilitäten und ehrenwerthen Bürgern angeschlossen hatten, so daß die Anzahl der Anwesenden etwa 400 betragen mochte. Erhebende Festlieder wurden auch hier von der Liedertafel gesungen und wechselten mit passender Musik ab. Sie galten „der Freiheit" und „dem deutschen Vaterlande"; auch „Solchen Brüdern, die nicht können feiern . . .," wurde ein dreifach Hoch gebracht. Auf das bekannte Jägerlied folgte ein Spottlied auf die Philister, dann ein Preislied auf die Wahrheit, hierauf eine humoristische Verherrlichung des Ruhetages der Presse und Censur, an welchem Gutenberg wenigstens negativ verehrt werde. Nach dem Rheinweinliede machte endlich ein patriotischer Hymnus zu Ehren beider Nachbarstädte den Beschluß. Mannigfaltige Trinksprüche, zum Theil mit geistreichen Vorträgen begleitet, verschönerten das Fest. Das „Andenken Gutenberg's" brachte der Präses des Fest-Comité, Hr. Nestler, aus, „auf Rath und Bürgerschaft" Hr. Pastor Geffken, auf die beiden Himmelsschwestern „Kunst und Wissenschaft," Hr. Hauptpastor Dr. Alt, auf „Handel und Schifffahrt," diese beiden Dioskuren unserer Stadt, Hr. Dr. Hahn. Diesen reiheten sich noch manche Toasts ad libitum an: von Hrn. Prof. Wurm, „den deutschen Frauen und Jungfrauen", von Hrn. Professor Wiebel „den Schriftgießern", wobei er die chemischen Bestandtheile der Lettern gar launig explicirte, von Hrn. Ober-Auditeur Dr. G. Buek „dem Dichter, dem Componisten und dem Redner des Festmorgens", von Hrn. Dr. Uffo Horn, „den Märtyrern der Presse": von unserm ehrwürdigen Veteranen, Herrn Obristlieutenant Mettlerkamp, „den Hanseaten" rc. Erst gegen 11 Uhr ging die von dem allgemeinsten Frohsinn beseelte Versammlung auseinander. — Bereits am Tage zuvor hatten die Buchbinder ein Festmahl gehalten; und am Gutenbergstage selbst wurden sämmtliche Buchdrucker- und Schriftgießer-Lehrlinge auf Kosten der Principale bewirthet. Auch die Buchhändler-Commis hatten eine Abendtafel in einem Wirthshause außerhalb des Dammthors veranstaltet. Zu Ehren des Tages wurde sowohl im Stadttheater als im Tivoli-Theater „Johannes Gutenberg" gegeben.

Hannover.

Mit dem Beginnen des Johannistages, des 24. Juni, begrüßte auch die hiesige Buchdruckerwelt einen lange ersehnten Festtag, zu dessen würdiger Feier manche Vorbereitung schon lange vorher getroffen worden war. War auch gleich das Wetter nicht günstig, so ließen doch Einigkeit unter allen Kunstgenossen und ein frohes Herz eine schöne Feier hoffen. Um 9 Uhr dieses Tages begann im Ballhofs-Salle die vierhundertjährige Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst. Kunstverständige Hände hatten den Saal mit Eichen- und Blumenkränzen großartig geschmückt. Ein Transparent stellte in allegorischen Figuren die Buchdruckerkunst und die Geschichte dar, welche beide einen Sternenkranz über einer strahlenden Sonne hielten, mit der Inschrift: „Dem deutschen Manne Johannes Gutenberg am 24. Juni 1840". Durch das Fest-Comité geführt, traten zuerst die Buchdrucker uud Schriftgießer, dann ein großer Theil der Bewohner Hannovers, so weit nur der Raum reichte, in den großen Saale, in welchem bald Kopf an Kopf sich reihete, so daß Saal, Gallerie und Tribüne von Menschen wogten. Ein Choral von J. A. Cramer, gesungen von der hiesigen Liedertafel und Sing-Akademie unter Leitung des Herrn Enkhausen, eröffnete das Fest, worauf eine reichgestickte Festfahne geweiht und den Festgenossen übergeben ward. Sie zeigte im blauem Grunde das Buchdruckerwappen und die Namen sämmtlicher Hannoverscher Officinen. Nach Aufführung des 8. Psalms hielt dann Hr. Pastor Bödecker eine Festrede über die Worte der Schrift: „Gott sprach, es werde Licht, und es ward Licht"; worauf ein Lobgesang, von Gläser gedichtet und von Hrn. Enkhausen in Musik gesetzt, folgte, und nach einem Schlußworte diese religiöse Feier des Festes mit einer Jubel-Hymne von Berner und dem Texte von Friedrich Voigts, beendigt wurde. Nach derselben wurde in den Nebensälen eine Ausstellung einheimischer und fremder, neuer und alter Erzeugnisse der Buchdruckerkunst eröffnet. Auch waren ein Gießofen und eine Presse in Thätigkeit, deren Erzeugnisse den Besuchenden freundlich dargeboten wurden. Von den ältern Sachen, die in reicher Zahl von der Königlichen, der Magistrats-Bibliothek und Privat-Bibliotheken mit großer Bereitwilligkeit zu diesem Zwecke mitgetheilt waren, erwähnen wir hier, außer vielen Pergament- und anderen Drucken, zwei verschiedene Ausgaben des Speculum humanae salvationis, der Ars moriendi, und acht Mainzer Drucke von Fust und Peter Schöffer. Diese Ausstellung war bis 12½ Uhr geöffnet. Schon 3 Uhr Nachmittags war der Saal wieder gefüllt, um freudig das Mittagsmahl zu beginnen. Ueber 300 Couverts an vier Tafeln nahmen den ganzen Saal ein, und fehlte es bei solch zahlreicher Versammlung aus allen Ständen nicht an Frohsinn und Heiterkeit. — Am zweiten Tage, den 25. Juni, war abermals die interessante Ausstellung der typographischen Erzeugnisse im Ballhofe eröffnet, die wiederum zahlreichen Besuch zur Folge hatte. — Am dritten Tage, den 26. Juni Morgens, waren Setzer, Drucker und Schriftgießer wieder in Thätigkeit; aber Abends vereinigten sich sämmtliche Festgenossen und ihre Gäste, gegen 600 an der Zahl, zu einem Ball im Ballhofs-Saale.

Karlsruhe.

Gutenbergstag ist vorüber! Auch hier wurde er, wie das Programm bestimmte, festlich begangen. Unsere weise Regierung hatte den Festlichkeiten nur wenige Beschränkungen gesetzt, die mehr einem etwaigen Ueberschreiten der Festfreude und der angemessenen Würde galten. Der Festzug entwickelte alle Körperschaften, die sich nicht an der allgemeinen Einladung stoßen wollten. Die preiswürdigen Festredner haben dem Jubiläum ein Denkmal gesetzt, Poesien und Toaste jeden Moment schön und würdig herausgehoben.

Kopenhagen.

Das 400jährige Jubiläum der Buchdruckerkunst ward hier am 24. Juni im Universitätsgebäude feierlich begangen. Um 2 Uhr begann das Fest in dem Solennitäts-Saale der Universität mit dem ersten Theile einer gelungenen Cantate, die von einigen Studenten und der Königl. Capelle ausgeführt wurde. Hierauf hielt Prof. Clausen eine Rede, nach welcher der zweite Theil der Cantate abgesungen ward. Se. K. Hoh. der Kronprinz und viele dazu eingeladene Civil- und Militärpersonen nahmen an dieser Festlichkeit Theil. Die Versammlung begab sich hierauf in das Versammlungszimmer des Consistoriums, wo einige merkwürdige typographische Arbeiten, unter welchen Exemplare der ältesten in Dänemark gedruckten Bücher, ausgestellt waren. — Um 5 Uhr versammelten sich zu einem Festmahl auf der Schießbahn 230 Personen, größtentheils Typographen, Professoren, Repräsentanten der Preßfreiheits-Gesellschaft ꝛc. Hier ward Thorwaldsen bei seiner Ankunft von den Typographen mit einem von H. P. Holst verfaßten hübschen Liede empfangen. Nach Absingung desselben ward dem Künstler vom Universitäts-Buchdrucker Seidelin ein Hoch gebracht, welches die Versammlung mit enthusiastischem Hurrahruf erwiederte. Während der Mahlzeit wurde eine Menge Toaste ausgebracht, unter welchen wir, außer dem für den König und dem für Gutenberg's Andenken, einen für Gottfried von Ghemen, Dännemarks erstem Buchdrucker, vom Pastor Grundtvig ausgebrachten, bemerken. Reden hielten Professor Madwig und Professor David.

Leipzig.

Erster Festtag. (Mittwoch den 24. Juni.)

Die Feier des Tages begann um 5 Uhr Morgens vor der deutschen Buchhändlerbörse, unter einer zahlreichen auf dem Platze und in den anstoßenden Straßen dicht wogenden Menge, mit einer großen Reveille der vereinigten Militär- und Stadtmusikchöre, die von da durch die Hauptstraßen der Stadt und der Vorstadt zogen. Um 7 Uhr kamen die aus Dresden eingetroffenen Mitglieder der Kammern und die sämmtlichen im Programm verzeichneten Behörden und Körperschaften auf die verschiedenen Sammelplätze, und begaben sich, von Deputirten des Fest-Comité begleitet, halb 8 Uhr in die Thomaskirche. Hier wurde die von Hrn. Richter, Director des Zittauer Sängervereins, zu diesem Zwecke componirte Cantate von dem Thomanerchor unter Orchesterbegleitung ausgeführt. Der Superintendent Dr. Großmann hielt die Festpredigt über den Text Joh. 1, 6—8: „Es war ein Mann von Gott gesandt der hieß Johannes. —— Er war nicht das Licht, sondern daß er zeugete von dem Lichte", welchem unterscheidenden Grundgedanken auch die beiden zuvor gesungenen, vom Hofprediger Sachse in Altenburg gedichteten Festlieder treu blieben. In der Predigt wurde „die Verklärung der Gutenbergskunst im Lichte des Glaubens an die göttliche Erziehung des Menschengeschlechts" nachgewiesen.

Nach 10 Uhr begannen vom Gewandhaus aus die Festgeber mit den anwesenden Mitgliedern der Kammern, den königlichen und städtischen Behörden, den Stadtverordneten, den Consuln (von denen nur Einer, der schweizer, als Consul, die Andern als Privatpersonen erschienen), dem Offiziercorps und dem Ausschusse, so wie dem Commandanten der Communalgarde nebst Adjutanten den Festzug, der sich durch die Universitätsstraße, das Gewandgäßchen, den Markt hinauf nach dem Peterskirchhofe, durch das Petersthor über den Roßplatz, der Festhalle vorüber nach der Grimmaischen und von da in die Ritterstraße bewegte, nachdem sich ihm von der Paulinerkirche aus die Universität, von der Bürgerschule aus die Geistlichkeit und die Schulen, vom Kramerhaus aus der Handelstand und die Schützengesellschaft und auf dem Roßplatze die Innungen angeschlossen hatten. Die Reihefolge des Zuges war die in dem Programm angegebene. Die Universität erschien mit der ganzen Pracht ihrer alterthümlichen Insignien, und selbstgewählte Führer in reichen Uniformen, Marschälle und Ehrenherren geleiteten den zahlreichen Zug der Studirenden. Vor der Buchdruckerfahne gingen vier Buchdrucker mit dem ersten Mainzer Bibeldrucke von 1450, dem Sachsenspiegel, gedruckt in Leipzig im Jahre 1490, der Festausgabe des Neuen Testaments von der Buchdruckerinnung zu Leipzig zur Jubelfeier des Jahres 1840, und einem Album, worin die Begründung und Entwicklung der gegenwärtig in Leipzig bestehenden Offizinen dargestellt ist. Nach dem vierten Musikchore folgte die Buchbinderinnung mit ihrer Fahne und dem Album, was sie am Tage vorher den Buchdruckern verehrte, die Kramerinnung mit ihrer Fahne, die Schützengesellschaft mit ihren Insignien, die Innungen der Maurer und Zimmerleute mit vier Fahnen, Zinngießer, Schornsteinfeger, Goldarbeiter und Gold- und Silberplättner, Böttcher mit Fahne, Bürstenmacher, Schleifer und Polirer, Tuchscheerer, Schuhmacher mit Fahne, Glaser, Schmiede mit Fahne, Posamentirer, Tuchmacher, Perrückenmacher, Seifensieder, Seiler mit Fahne, Bäcker mit zwei Fahnen, Instrumentenmacher, Leinweber, Fischer mit Fahne, Tuchbereiter, Lohgerber, Weißgerber und Pergamentmacher, Tischler mit Fahne, Sattler; acht Innungen mit der Stadtfahne, Töpfer, Schlosser mit Fahne, Uhrmacher, Schneider mit Fahne, Messerschmiede, Korbmacher, Barbiere, Zeugschmiede, Färber, Strumpfwirker und Fleischer mit Fahne. Die im Programm aufgeführten Abtheilungen der Festgeber, gefolgt von einer zweiten Abtheilung der reitenden Communalgarde, schlossen den Zug, der allerwärts von reichen Marschällen und Ehrenherren mit Stäben und farbigen Schärpen geleitet wurde. Auf den schwarzen Marschallstäben führten die Buchhändler ein aufgeschlagenes Buch, umgeben mit einem vergoldeten Eichenkranz und auf der einen Seite 1440, auf der andern 1840 als Jahrzahl tragend; die Buchdrucker und Schriftgießer eine Papierrolle, deren Seiten in vergoldeten Ziffern dieselben Jahreszahlen zeigten, und über der sich eine offene vergoldete Krone erhob, aus welcher der silberne Greif mit den Druckerballen hervorragte. Buchdrucker trugen blaue, Schriftgießer rothe, Buchhändler grüne Schärpen. Als dieser unabsehbare, durch die glänzenden Uniformen, die hellen Farben der Chargen- und Innungsabzeichen, die wallenden Fahnen aufs lebendigste hervortretende Zug durch die Reihen einer zahllosen Zuschauermenge sich bis zur Ritterstraße bewegt hatte und die Buchdruckerabtheilung vor der Buchhändlerbörse angekommen war, begab sich der Oberälteste Hr. Melzer, mit den Beisitzern der Buchdruckerinnung, Hrn. Rückmann und Hrn. Naumann, von Marschällen und Ehrenherren begleitet, in das Vorhaus der Börse. Hier waren die Frauen der Buchdrucker und Schriftgießerprincipale um eine von ihnen gearbeitete Fahne versammelt, die sie zum bleibenden Gedächtniß ihrer Theilnahme an dem heutigen Jubelfeste der Buchdruckerinnung verehren wollten. Madame Brockhaus-Wagner überreichte die bis dahin noch verhüllte Fahne dem Oberältesten mit der bedeutungsvollen Anrede: „Wie es des Mannes ernster Beruf ist, auf dem Felde der Thaten zu schaffen und zu streben, nicht bloß für die Gegenwart, sondern auch für die fernste Zukunft, so ist es der Frauen gern geübte Pflicht, den Strebenden zu ermuthigen und den Schaffenden durch Anerkennung zu ehren und zu belohnen für sein gelungenes Werk. Mit solchen Gesinnungen, in diesem Geiste treten wir, Ihre Frauen, Ihnen entgegen heut, an dem Tage, wo Sie durch die würdige Feier des Jubelfestes Ihrer Kunst diese und sich selbst ehren, und als ein sichtbares Zeichen dieses Geistes und dieser Gesinnungen überreichen wir Ihnen diese Fahne, geschmückt mit den Emblemen Ihrer Kunst. Empfangen Sie dieselbe aus meiner Hand, und bewahren Sie dieselbe, daß sie der Zukunft zeige, wie die Frauen der Gegenwart das Streben ihrer Männer anzuerkennen und

zu ehren wußten, und bewahren Sie dieselbe, daß sie wehe von Jahrhundert zu Jahrhundert als Palladium Dessen, was Ihre Kunst zu schützen berufen ist, als Palladium der Freiheit des Geistes!"

Als die Fahne unter freudigem Lebehoch von der Innung in Empfang genommen war, sprach der Oberälteste: „Ich bin berufen, hochgeehrte Frauen und Jungfrauen, im Namen der Innung für das so eben aus Ihren werthen Händen empfangene schöne und kostbare Festgeschenk zu danken, ein höchst ehrender und bedeutungsvoller, aber eben so schwieriger Auftrag. Der Reichthum, die Pracht, die genaue und schöne, fast unübertreffliche Ausführung, zeugen nicht nur von so vielem Geschmack und großer Sorgfalt, sondern auch von dem sichtbaren Bestreben, das Fest in der Erinnerung nicht spurlos vorübergehen zu lassen. Empfangen Sie daher Alle, und insbesondere Sie, die mit mancher Aufopferung die Leitung des Ganzen übernahmen, im Namen sämmtlicher Betheiligten die Versicherung unseres innigsten, tiefgefühltesten Dankes, der auch auf spätere Geschlechter übergehen wird."

Diese neue Buchdruckerfahne wurde jetzt in der dazu bestimmten Abtheilung des Festzuges getragen. Sie hat die Form einer Standarte, befindet sich an einem vergoldeten Stabe, dessen Spitze der silberne Greif mit den Druckerballen ziert. Goldene Schnuren und Quasten laufen von beiden Seiten herab und wurden von der Fahnenbegleitung gehalten. Das Fahnentuch zeigt auf der einen mit goldenen Adern durchstickten Grundseite das Buchdruckerwappen, reich gestickt in allen demselben gehörenden Farben. In den vier Ecken des Fahnentuches befinden sich das königl. sächsische, das leipziger Stadt=, das leipziger Universitäts=, so wie das mainzer Stadtwappen; die ganze Stickerei in Sammet und Seide ist höchst kunstreich ausgeführt. Die andere Seite des Fahnentuches zeigt auf ebenfalls weißseidenem Grunde einen Kranz von Raute und Eichenlaub, in dessen Mitte mit goldenen Lettern die Worte stehen: „Zur vierten Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst der Innung gewidmet." Ringsherum sieht man als Arabeske die in Gold gestickten Namen der Geberinnen; um das Ganze ziehen sich von den Ecken aus Einfassungen von Epheu. Das denkwürdige Geschenk wurde auch von dem Festzuge mit wiederholtem Freudenruf empfangen, und dieser bewegte sich dann die Ritterstraße hinab, über den Brühl durch die Katharinenstraße an der hier errichteten amphitheatralischen, von Zuschauern erfüllten Schautribune vorüber zum Markte. Nachdem er sich hier um die Festofficin aufgestellt hatte, begann ein großer Männerchor mit doppeltem Orchester die Ausführung einer von Hrn. M. A. E. Prölß in Freiberg gedichteten und von Hrn. Dr. Felix Mendelssohn=Bartholdy zu diesem Feste componirten Cantate. Nach deren Beendigung trat Hr. R. Härtel, als Vorsitzender des Festcomité, auf die Rednerbühne und hielt folgende Festrede:

„Hochansehnliche Versammlung! Ein freies Volk feiert seine Feste nicht für Vergangenes, das vergangen ist, sondern das lebendig fortlebt in der Gegenwart. Durch die Tausende, die hier versammelt sind, Kopf an Kopf und Herz an Herz; durch die Städte Deutschlands, oder doch durch die Herzen, so viel ihrer freudig Theil nehmen an den ewigen Gütern des Geistes, geht zu dieser Stunde dasselbe festliche Gefühl. In Wittenberg haben sie vor drei Jahrhunderten zuerst diesen Johannistag gefeiert; denn Johannes zum Gutenberg ist ein Johannes Baptista der Reformation gewesen. Aber als eine gemeinsame Sache des deutschen Volkes ist in den folgenden Jahrhunderten mit immer steigender Antheilnahme dieses Jubelfest begangen worden, das noch Keiner von uns gesehen hat, Keiner wiedersehen wird. Wiederum nach einem Jahrhundert wird dieser Jubel ungehemmt durch alle deutsche Lande klingen. Denn hat auch Gutenberg in seinem Werk unvergänglichen Nachruhm erlangt, also, daß eine Jubelmünze unserer frommen Vorfahren spricht: „wer dieses Mannes Lob verschweigt, verleugnet Gottes Ehre", so ist es doch nicht ein zufälliger Fund Gutenbergs, den wir feiern, sondern ein großer, lange vorbereiteter Entwickelungspunkt in der Geschichte der Menschheit, den Gott in seine kunstreiche Hand gelegt hat. Es sind die Segnungen, die seit vier Jahrhunderten von dieser Hand ausgingen, deren Bedeutung sich uns zusammendrängt in dem Bewußtseyn dieser Stunde. Gutenbergs Kunst wurde einst von erschrockenen Mönchen die schwarze Kunst genannt. In Wahrheit ist sie ein Zauber geworden, durch welchen der Geist seine stille, unwiderstehliche Macht bewährt, die Bedingung, unter welcher die Kirche gerettet und der Staat zu seiner naturgemäßen Entwickelung gelangt ist. Die Stimme des einsamen Denkers hallt mächtiger als Kanonendonner von Land zu Land. Der Geschichtsschreiber Griechenlands wurde glücklich gepriesen, daß er seinem versammelten Volke die Heldenthaten der Vorfahren vorlesen konnte: jetzt, wer Unsterbliches zu reden hat, darf sicher seyn, daß er durch die Presse zu allen Völkern und zu allen kommenden Jahrhunderten rede. Ein Geisterbund aller denkenden Menschen, eine friedliche Gemeinschaft der Völker ist durch die Presse begründet. Es ist seitdem unmöglich geworden, die Stimme der gekränkten Unschuld dem unparteiischen Spruche der Nachwelt vorzuenthalten, oder irgend einen, der Menschheit wohlthätigen Gedanken, ihr wieder zu entreißen. Es ist unmöglich geworden, daß noch einmal durch eine Völkerwanderung aus Osten die Bildung der europäischen Völker vernichtet werden könnte. Eherne Monumente können umgestürzt werden, oder verlöschen im Laufe der Jahrhunderte: was einmal der Weltgeschichte Würdiges, in tausend und abertausend flüchtigen Blättern über den Erdball verbreitet ist, das kann nur mit der Menschheit selbst untergehen. Lettern und Druckschwärze allein vollbringen das freilich nicht, sondern wie Gutenberg einst durch den Verein des Genius und der Kunstfertigkeit diesen Johannistag heraufgeführt hat, also muß auch das, durch seine und unsere Zeitgenossen fortgebildete Gewerk, in seiner Ehrbarkeit und Emsigkeit verbündet bleiben mit der freien Herrlichkeit des Genius und der Wissenschaft. Daher tragen wir in diesem Festzug als höchsten Ehrenschmuck das Buch der Bücher, die heilige Schrift, die durch die Buchdruckerkunst auch in die Hand der Armen, und in hundert Zungen unter die fernsten Völker gelangt ist. Das ist unser Stolz, daß unsere zunftgemäße Kunst ein Träger, eine Wehr und Waffe des Geistes ist, und deshalb begeht diese altberühmte Stadt, der Herd des deutschen Buchhandels, unser Fest als ein eignes hohes Fest, als ein großes deutsches Volksfest. Denn in der alten deutschen Stadt Straßburg ist unsere Kunst ersonnen, und in der ehrenfesten Stadt deutscher Nation, in Mainz, zuerst geübt worden. Die ahnungsvolle Sehnsucht eines deutschen Gemüthes, und der deutsche Ernst, der in unermüdlichem Fleiße Gut und Leben an einen Gedanken setzt, hat dazu gehört, um, die Bitterkeit vergeblicher Hoffnungen, der Armuth und des Unbanks überwindend, den heiligen Schatz zu heben. Vor Allem, wie Gutenberg es selbst ansah, die Gütigkeit Gottes hat die deutsche Nation mit diesem freien Gnadengeschenk andern Völkern vorzuziehen gewürdigt. Und unser Volk hat sich von Alters her am bestimmtesten als ein eignes, welthistorisches Volk gefühlt, im Andenken der großen Menschen, die es aus seinem Volksgeiste hervorgebracht, und im neidlosen Genusse der Segnungen, die es über die Völker der Erde verbreitet hat. Du aber, Allmächtiger, der du jedem Volke seine Bestimmung zugetheilt hast, laß unser Jubelfest der Buchdruckerkunst dir ein Dankfest seyn für die hehre Gabe, und hilf du selber, daß sie forthin durch menschliche Willkür weder gemißbraucht, noch verkümmert werde. Ein Jubelfest ist auch ein Ausruhen von hundertjähriger Arbeit, und das ernste Geschäft des Lebens verklärt sich zum heitern Festspiele. Darum öffne sich die Werkstatt, und der alte Meister erscheine mitten unter seinem Feste."

Bei den Schlußworten sanken die Hüllen, und von

unendlichem Jubel begrüßt, glänzte im hellen Sonnenlichte die hehre Gestalt des unsterblichen Gutenberg, vor der sich eine Festofficin zeigte, wo an einem Schriftgießerofen Lettern gegossen, ein Festlied gesetzt und auf zwei Pressen, einer hölzernen mit Ballen und einer eisernen mit Walzen, gedruckt wurde. Die Lettern tragen die Inschrift: Leipzig, 24. Juni 1840; sie und Exemplare des Festliedes wurden unter die Anwesenden vertheilt. Dieses Festlied, gedichtet von Hrn. R. E. Prutz in Dresden, wurde hierauf unter Musikbegleitung von dem Sängerchor und der versammelten Menge nach der Melodie: „Eine feste Burg rc.“ gesungen; es lautet:

Ein Morgenstrahl aus finstrer Nacht,
Ein Blitz der wärmt und zündet,
Das ist des Geistes Göttermacht,
Der sich in Thaten kündet.
Heil darum dem Mann,
Der die Kunst ersann,
Die wie Sonnenflug
Thaten des Geistes trug
Bis an der Erde Grenzen!

Und nicht dem Einen gilt es nur,
Der kühn vorangegangen:
Heut' Allen gilt's, die auf der Spur
Des Lichtes vorwärts drangen,
Allen fort und fort,
Deren Schwert das Wort,
Die einst mit Siegesmacht
In der Gedankenschlacht
Das erste Banner trugen.

Von edlen Namen, ruhmbekränzt,
Von Weisen und von Dichtern,
Ein reicher Sternenhimmel glänzt
Mit hunderttausend Lichtern:
In das Herz hinein
Dringt sein goldner Schein,
Schwellet in Thatenlust
Höher die deutsche Brust;
Wohlauf! dem Stern zu folgen.

So, deutsches Wissen, deutsche Kunst,
Du Baum von edlem Kerne,
Aus Wolkennacht, aus Nebeldunst
Steig auf in alle Ferne!
Deiner Wurzeln Mark
Sey gesund und stark!
Ueber die Erde kühn
Möge dein Wipfel blühn
In freien Aethers Räumen!

Hiermit schlossen die Feierlichkeiten auf dem Markte, denen der Erzherzog Albrecht von Oesterreich auf Einladung und in Begleitung von zwei Deputirten des Festcomité auf dem Balcon des Rathhauses zusah. Die Züge zogen nun wieder zurück und lösten sich auf.

Um 3 Uhr begann in der vom Hrn. Architekt Richter auf dem Augustusplatz erbauten und reich decorirten Festhalle ein glänzendes Mittagsmahl, an dem gegen 3000 Personen Theil nahmen. In der Mitte des weiten Saales prangte eine Rednerbühne, geschmückt mit den Marschallstäben und den Fahnen der Festgeber, denen auch die Universitätsfahne zugesellt war, während die neue Fahne der Buchdruckerinnung der Rednertribune gegenüber aufgestellt worden. Nachdem alle Theilnehmer des Mahles an den festlichgeschmückten Tafeln ihre Plätze eingenommen, erhob sich bald der Vorsitzende des Festcomité, Hr. Härtel, und brachte folgenden Toast aus:

„Hochverehrte Anwesende! An heiliger Stätte haben wir dem Höchsten gedankt für die hehre Gabe, die er uns in Gutenberg's unsterblicher Erfindung verliehen. In festlichem Gepränge haben wir dem Erfinder selbst unsere Huldigungen dargebracht. Andacht und heiliger Ernst durchwehte unsere Feier. Jetzt, bevor wir in stattlich geschmückter Festhalle zum heiteren Mahle uns wenden; ehe Frohsinn und Scherz über die Feier unseres Festes sich verbreiten; wohin sollten sich unsere Blicke zunächst wenden als auf Ihn, der durch die huldreiche Gestattung dieses Festes uns einen so schönen Beweis seines unwandelbaren fürstlichen Vertrauens gab. Ja! Vertrauen! Vertrauen des Fürsten gegen sein Volk! Das ist das schöne Wort, was Sachsens erhabener Monarch schon vor Jahren aussprach, als er sein treues Volk mit einer freisinnigen Verfassung beglückte. Allein war es nur ein Wort? ein bloßes Wort? Nein, das Wort ist zur schönsten That geworden. Wohl uns also, daß uns durch einen edlen Fürsten der Schild gegeben ward, der uns auch für ferne Zeiten und die Wechselfälle einer verschleierten Zukunft das dauerndste Glück verbürgt. Heil aber, dreifach Heil dem allgeliebten Könige, der uns vertrauensvoll diese reine Wehr in die Hände gab, der aber auch mit fürstlichem Edelsinn unwandelbar darüber gewacht hat, daß deren Spiegelglätte kein Hauch trübte. Wohlan, so erhebt denn mit Begeisterung die Becher, und Alles stimme in den Jubelruf: Es lebe Se. Majestät unser treuverehrter König, Friedrich August von Sachsen, es lebe das ganze königl. Haus, es lebe die von ihm verliehene Verfassung, die er zur Wahrheit machte! Sie lebe dreifach hoch!“

Nachdem dieser Toast mit allgemeinem Jubel ausgebracht war, betrat ein zweites Mitglied des Festcomité, Hr. Georg Wigand, die Rednerbühne und gab folgenden Trinkspruch:

„Ich habe diese Stätte betreten, um Sie, hochverehrte Anwesende! aufzufordern, Ihre gefüllten Becher dem Gedächtnisse Gutenberg's zu weihen. Bevor ich aber diese Aufforderung an Sie richte, gestatten Sie mir, einige Worte vorausschicken zu dürfen. Als am 14. Aug. 1837 auf dem Gutenbergsplatze zu Mainz die Hülle von dem Standbilde des Erfinders der Buchdruckerkunst herabsank, da durchbrauste ein tausend- und abertausendfältiges Jauchzen die Lüfte. Der Jubel des Volkes hallte wieder von dem Dom, und seine ehernen Zungen verkündeten laut, daß in dieser Stunde eine heilige Schuld abgetragen worden sey. Der Rhein aber, der an diesem Tage sich mit buntbewimpelten Schiffen geschmückt hatte, flutete stolzer hinab, die besiegelte Botschaft gen Holland zu tragen, daß ein Deutscher und kein Anderer die Buchruckerkunst erfunden, als Johannes Gutenberg. Der Jubelruf an jenem Morgen ist erklungen weit hinein in das deutsche Land und hat ein Echo gefunden in der Brust des deutschen Volkes. Er hat uns gemahnt, das Andenken Dessen, den Gott berufen, eine neue Geistersonne über den Erdball heraufzuführen, im Angesicht alles Volks, im Angesichte des Himmels mit heiliger Feier zu begehen. Diese Verehrung, dieses Ruhmbekränzen seines Namens aber ist auch das einzige würdige Dankopfer, welches wir ihm darzubringen vermögen. Gutenberg's Leben war eine Kette von Drangsalen und Verfolgungen; Neid und Misgunst umdüsterte seine Tage. Doch ein heller Stern leuchtete seiner dunkeln Lebensbahn. Es war die Hoffnung, sein Name werde nimmer verlöschen in den Fluten der Jahrhunderte und es werde eine späte Nachwelt erkennen, daß sein forschender Geist die Menschheit bewahrt vor jeglichem Rückfall in die Barbarei entschwundener Zeiten und daß seine Kunst die Erhebung des Menschengeschlechts begründet habe. Und jener Stern, der seiner dunkeln Lebensbahn geleuchtet, es war kein eitles Schimmerbild. An dem Tage, an welchem Gutenberg sein müdes Haupt niederlegte zu ewiger Ruhe, an jenem Tage ist er nicht gestorben, sondern eingegangen zu einer zwiefachen Unsterblichkeit. Ja, sein verklärter Geist weilt im Reiche der Seligen, der Name Gutenberg aber lebt in und mit seiner Kunst durch alle Jahrhunderte. Möge diese hehre Kunst, die treueste Dienerin echter Wissenschaft, möge sie blühen fort und fort, möge auch der Tag nicht fern liegen, wo sie auf deutschem Boden waltet fessellos. Gutenberg aber, der nicht gestorben, der unter uns, mit uns, in uns lebt, der lebe hoch!“

Zunächst folgte dann der Buchhändler Herr Stadtrath Baumgärtner, ebenfalls Mitglied des Festcomité, und brachte folgenden Trinkspruch aus:

„Vergönnen Sie mir, hochgeehrte Anwesende! einige Worte zum Ausdruck innigen Dankes gegen unsere hohe Staatsregierung für die wahrhafte Liberalität und für das

ehrende Vertrauen, womit sie uns die Veranstaltung dieser Jubelfeier gestattete, einer Feier, welche zum ersten Mal ohne alle Beschränkungen mit völliger Freiheit hier begangen werden darf. Nicht von uns nur, nein, von allen Klassen, von jedem deutschen Herzen wird diese Thatsache lebhaft empfunden und hoch gefeiert. Aber nicht dieser untergeordnete Grund zur Dankbarkeit allein stellt sich uns dar. Unser bürgerliches Wohlbefinden, unser wahrhaft constitutionelles Leben, die allgemeine Zufriedenheit und nie getrübte Eintracht im Lande, sie sind das Werk der hohen Humanität unserer hochverehrten Staatsregierung im engen Vereine mit dem wohlerwogenen und emsigen Wirken unserer hohen Kammern, deren erfolgreiche Arbeiten bis zu dem gesetzlichen Zeitpunkte, der dieselben von neuem ins Leben treten läßt, unter dem Beifallsrufe des sächsischen Volkes so eben geschlossen wurden. Möge diese väterliche Fürsorge, diese Uebereinstimmung mit den Volksvertretern, dieses constitutionelle Gesammtvorwärtsstreben fortdauern. Möge der Höchste dieses Wirken zum dauerhaftesten Glücke des Vaterlandes segnen. Ergreifen Sie mit mir, verehrte Anwesende, die Becher, um durch ein lautes Lebehoch diese Anerkenntnisse und diese Wünsche zu bestätigen. Ich trinke auf das Wohl unserer hohen Staatsregierung, auf das beider hohen Kammern und unserer hochgeachteten königlichen Behörden."

Unter der achtungsvollsten Aufmerksamkeit aller Anwesenden betrat dann der Kreisdirector v. Falkenstein die Rednerbühne und sprach:

„Gestatten Sie, hochgeehrte Herren, daß auch ich im Namen der Staatsregierung und im eignen Namen dieses schöne Fest mit wenig Worten, aber aus vollem Herzen begrüße; daß ich in dieser glänzenden Versammlung offen und frei es ausspreche: wie tief und lebendig die Regierung alle die Segnungen erkennt, die nicht Sachsen bloß, nicht Deutschland — die das Menschengeschlecht der Erfindung der Buchdruckerkunst verdankt; wie sie hocherfreuet ist, daß eben Sachsen in dem Falle sich befindet, auf ausgezeichnete Weise dieses Fest zu begehen; wie sie gern und ohne Beschränkung den Wünschen der Festgeber entsprochen hat, weil sie, fern von jeder Besorgniß, dem guten Geist vertraut, der Anstand und Sitte zu achten, der, durchdrungen von dem Ernste des Festes, Freiheit von Zügellosigkeit zu unterscheiden und die Rücksichten zu ehren weiß, die das Verhältniß des Volkes zur Regierung gebietet und die ein Staat dem andern schuldig ist. Ja, sie erkennt es freudig an: wie die Buchdruckerkunst den gesammten Culturzustand gefördert und das geschichtliche Leben der Völker erhalten und verlängert hat. Sachsen braucht sich seiner Cultur und seiner Geschichte nicht zu schämen; und auch das heute begonnene Fest wird einst, so hoffen wir, als ein Glanzpunkt in der sächsischen Sittengeschichte dastehen! Aber, meine Herren, auch in der Freude halten wir fest an dem Principe der Gerechtigkeit und Wahrheit! Wahr ist es, überall wohin wir blicken, wird die Kunst, die wir heute feiern, geschützt und geehrt; aber ausgehen muß der rechte Geist von den Künstlern selbst! Wohl uns! mit gerechtem Stolze können wir ausrufen: Sachsen war das Land, Leipzig war die Stadt, von wo die Buchdruckerkunst bald nach ihrer Erfindung Hand in Hand mit dem Buchhandel überall hin Licht und Leben verbreitete. Zöglinge Leipzigs waren die ersten bedeutendern Buchdrucker und Buchhändler; und die Namen: Sensenschmidt, Lotther, Vögelin, Breitkopf und andere werden eben so wenig vergessen werden als die Namen: Göschen, Tauchnitz, Härtel, Brockhaus, Hirschfeld, Teubner und wie sie alle heißen mögen, die ausgezeichneten Buchdrucker und Buchhändler der Jetztwelt, unsern künftigen Geschlechtern noch mit Ehren werden genannt werden. Erwägen wir ferner, daß im Jahre 1640 kaum 20, und im Jahre 1840 beinahe tausend Buchdrucker und Buchhändler mit Sachsen und Leipzig in Verbindung stehen; erwägen wir, daß kaum irgendwo in der Welt eine solche Vereinigung von Literatur, Kunst und Gewerbe stattfindet; so können wir mit freudigem Selbstgefühl unseres Sachsenlandes wie unserer Stadt uns freuen. Wohlan denn! Suche ein Jeder mitzuwirken, daß das erhalten werde, was wir haben; daß der Geist des Johannes, d. i. der Geist der Wahrheit und der Weisheit, als Schutzgeist walte über Literatur, Presse und Buchhandel; daß nur Gutes geschrieben, das Gutgeschriebene gut gedruckt werde und das gut Gedruckte ein wahrhaft empfängliches Publicum finde; dann wird die echte Cultur unsers Vaterlandes wachsen und gedeihen. Ja, so sey es: es lebe die Literatur, denn Kenntniß ist Macht; es lebe die Buchdruckerkunst, denn sie zeigt uns im eigentlichen Sinne schwarz auf weiß: was Recht und Unrecht, was Wahrheit und was Lüge sey; es lebe der Buchhandel: wenn er vermittelnd seinen Schwestern zuruft: bringt mir Wahrheit, ich will sie aussenden in alle Welt! Auf denn, die Gläser zur Hand; es gilt den Trägern des geistigen Lebens, den Buchdruckern und Buchhändlern: sie leben."

Herr Stadtrath und Buchhändler Friedrich Fleischer brachte dann folgenden Toast:

„Hochverehrteste Anwesende! Es ist mir die ehrenvolle Aufgabe zu Theil geworden, einen Toast auszubringen, dessen Ziel gewiß des heutigen Tages würdig, der der bedeutendsten einer ist. Wer stände wohl zu dem schönen Feste, das wir jetzt begehen, in einer nähern, wichtigern Beziehung, als die alte ehrwürdige Anstalt, welche nur wenige Jahrzehnde vor dem Eintritte der heute gefeierten hochwichtigen Erfindung, bewogen durch den Drang ihrer damaligen Mitglieder nach Geistesfreiheit, aus Prag auswanderte und, begünstigt von Sachsens erlauchtem Herrscher, unser Leipzig zu ihrem Wohnsitze erwählte; welche nun bereits im fünften Jahrhunderte segensreich fortwirkt, in allen Zeiten und unter allen Umständen sich stets die höchste Achtung unter ihren deutschen Mitschwestern ungetrübt zu bewahren gewußt hat. — Welchen Einfluß auf die gesammte deutsche Literatur, auf den Zustand der Buchdruckerkunst und des Buchhandels Leipzigs sie ausgeübt hat, brauche ich wohl hier nicht erst zu erörtern, die Vergangenheit wie die Gegenwart spricht davon mit lauten Zungen! Darum aber sey ihr dafür in dieser festlichen Stunde ein lauter und feierlicher Dank gebracht. — Ich ersuche Sie, meine Herren, Ihre Gläser zu füllen und sie mit mir auf das Wohl unserer Hochschule und aller ihrer Mitglieder zu leeren. Möge sie noch viele Jahrhunderte in gleicher Weise blühen, in gleichen Ehren fortwirken, und ihr alle ihre dermaligen Mitglieder noch lange Jahre in kräftiger Wirksamkeit erhalten werden, zu Leipzigs, zu Sachsens, zu Deutschlands Ehren. Sie lebe hoch!"

Der Rector der Universität, Herr Hof- und Medicinalrath Dr. Clarus, erwiderte darauf durch folgenden Trinkspruch:

„Die so eben vernommenen Aeußerungen fordern mich auf, an diese hochansehnliche Versammlung im Namen der deutschen Universitäten, und insbesondere der Universität Leipzig, einige Worte zu richten, und die Gesinnungen und Wünsche des Standes der Gelehrten überhaupt bei dieser feierlichen Gelegenheit auszusprechen. So wie Geist und Körper im menschlichen Organismus zu Einem Wesen aufs innigste verschmolzen sind, so einigen und durchdringen, so heben und tragen sich gegenseitig Kunst und Wissenschaft in dem erhabenen Baue des Tempels menschlicher Cultur, der in stufenweiser Ausbildung und Verherrlichung fortschreiten soll und fortschreiten wird bis an das Ende der Tage. Mit der wärmsten und freudigsten Theilnahme begrüßen daher sämmtliche Hochschulen den Gedächtnißtag einer Erfindung, die ihnen die Pforten der Weisheit aller Zeiten und aller Nationen eröffnet hat, und die so wesentlich die Mittheilung und Verbreitung ihrer eigenen Entdeckungen und Erzeugnisse auf den unabsehbaren Gefilden des Denkens und des Forschens erleichtert und beschleunigt. Vor allen erkennt die Universität Leipzig die Vorzüge, die sie dem regen Aufschwunge der Buchdrucker-

kunst und des Buchhandels am hiesigen Orte verdankt, der hierdurch zum Mittelpuncte des wissenschaftlichen Verkehrs im gemeinschaftlichen deutschen Vaterlande geworden ist. Aber so wie diese edle Kunst heute den verdienten Triumph ihrer Fortschritte in dem abgewichenen Jahrhunderte feiert, so hofft und wünscht auch die Universität, nicht bloß als eine alte und durch ihr Alterthum ehrwürdige Stiftung, sondern als eine sich ewig verjüngende und in frischer Jugendkraft fortblühende und fortschreitende Anstalt betrachtet zu werden, die ihrer hohen Aufgabe als Pflanzstätte und Pflegerin der Wissenschaften in diesem Zeitraume entsprochen zu haben und ferner zu entsprechen glaubt, indem sie eifrig und unermüdet alle wahren Fortschritte der Zeit in sich aufnimmt, sich aneignet und fortbildet, dagegen aber Verirrungen und Thorheiten, die auf Schwäche, Fanatismus, Täuschung und Aberglauben berechnet sind, mit strengem Ernste zurückweist, indem sie classische Richtung und Bildung als die Grundlage wahrer Gelehrsamkeit festhält, ohne, wie unbesonnene und unberufene Neuerer es wollen und versuchen, in schwindelnder Höhe und ungemessener Breite fortzubauen und dabei die Fundamente des Baues zu untergraben und zu zerstören. — Und so mögen denn auch ferner Kunst und Wissenschaft Hand in Hand schwesterlich unter uns gehen und walten, und das Leben verschönern und veredlen, möge deutsches Talent und deutscher Fleiß fortwährend Werke hervorbringen, die es werth sind, durch Gutenberg's Kunst vervielfältigt und verbreitet zu werden, und möge der Baum der Literatur, nachdem er in üppiger Fülle von Zweigen und Blättern herangewachsen ist, nun auch eben so reichlich an Früchten gesegnet werden, die nicht bloß ephemere Theilnahme erregen, und ephemere Dauer besitzen, sondern ewigen Ruhm und bleibenden Nutzen gewähren. Mit diesen Gesinnungen und Wünschen erwidert die Universität das ehrenvolle Wohlwollen, das ihr von ihren Mitbürgern bei dieser feierlichen Gelegenheit bezeigt worden ist, und ich kräftige sie, indem ich diesen Pokal ergreife und ihn kredenze auf die Vereinigung der Stadt und der Universität Leipzig zu einer Gemeinde, auf das Vertrauen, das Einverständniß und die gegenseitige Unterstützung ihrer Behörden und auf ihr kräftiges Zusammenwirken zur Verschönerung und Veredelung aller geselligen Verhältnisse und Zustände. Es lebe die vereinigte Gemeinde der Stadt und der Unversität Leipzig!"

Der Buchdruckereibesitzer Herr Naumann, Mitglied des Festcomité, gab folgenden Toast:

„Hochgeehrte Anwesende! Welche der Städte ist stets dem Handel ein willkommener Port? als Hochschule leuchtender Stern? ein Glanzpunkt im Bücherverkehr? deutscher Typographie preiswürdige Werkstatt? kurz, eine Leuchte jeglicher Art in Germaniens Gauen? — Es ist Leipzig! Und gewiß findet heute ein Toast auf die Stadt den freudigsten Anklang in unserer Brust! Wer aber könnte Leipzigs Ruhm gedenken, ohne das erleuchtete Wirken seiner Behörden und Vorstände zu preisen, welche das Bedürfniß der Zeit immer sicher erkennen und stets mit Weisheit berücksichtigen! — Wer könnte ohne Anerkennung bleiben bei der Intelligenz, dem Gemeinsinn, der Mildthätigkeit seiner wackern Bürger und Bewohner? Auf denn, auf, Ihr Männer des Festes, und füllet die Becher! Es gilt dem Ruhme Leipzigs! Stets grüne und blühe der Wohlstand dieser Stadt!! Es gilt dem Danke gegen seine weisen Behörden und Vorstände! Immer kröne deren rege Wirksamkeit wohlverdienter Beifall und Vertrauen!! Es gilt dem Glück aller seiner wackern Bürger und Bewohner! und reichlicher Segen jeglicher Tugend werde fort und fort Allen zu Theil!!"

Diesen Toast erwiderte der Bürgermeister von Leipzig, geheimer Justizrath Groß, in folgender Weise:

„Wenn ich vor dieser ehrenwerthen Versammlung das Wort zu nehmen mir erlaube, so geschieht es, weil ich mich verpflichtet fühle, im Namen der Stadtbehörden den Dank auszusprechen für die wohlwollenden Aeußerungen des geehrten Sprechers und den vielstimmigen Anklang, den diese Aeußerungen bei der geehrten Versammlung erregt haben. Gewiß müssen wir darin ein erfreuliches Zeichen erblicken, daß unsere Wirksamkeit in dem uns übertragenden Geschäftskreise eine freundliche Anerkennung findet. Und es muß diese Anerkennung um so ehrenvoller, um so schmeichelhafter für uns seyn, da wir uns rühmen können, an der Spitze der Verwaltung eines Gemeinwesens zu stehen, bei dessen Mitgliedern ein so unbefangener Sinn, eine so klare Ansicht, eine so würdige Haltung vorausgesetzt werden kann, daß unsere weise Staatsregierung im vollen Vertrauen auf diesen guten Geist des leitenden Comité, der Festgeber, aller Theilnehmer und der gesammten Bürgerschaft, von allen Besorgnissen entfernt, es nicht für nöthig halten durfte, für die großartige Feier der Erinnerung an das welthistorische Ereigniß der Erfindung der Buchdruckerkunst, hier in dem Centralpuncte des deutschen Buchhandels irgend eine hemmende Schranke eintreten zu lassen, irgend eine beengende Bedingung für die ganze Ausdehnung der Feier festzustellen, welche das verehrte Comité ihr zu geben beabsichtigte. Und so gewiß die hohe Staatsregierung in diesem Vertrauen sich nicht getäuscht hat, eben so gewiß können auch wir die volle Ueberzeugung fassen, daß dieser edle, echte Bürgersinn nie erlöschen, daß er immer freier und freudiger sich erheben und Stadtrath, Stadtverordnete und die ganze Bürgerschaft durchdringen und beseelen wird, um im treuen Vereine gemeinschaftlich für das Wohl unserer geliebten Vaterstadt zu wirken und zu schaffen. Und so hoffe ich, daß alle Gegenwärtige einstimmen werden, wenn ich ihnen zurufe:

Der Trinkspruch gilt dem Bürgersinn, dem echten,
Der unser Leipzig hat von je belebt,
Der immer nur dem Wahren und dem Rechten,
Dem Guten und dem Schönen nachgestrebt;
Der, abhold nur dem Rohen und dem Schlechten,
Zum Bessern stets, zum Höhern sich erhebt.
Der Sinn läßt auf das Fürstenwort uns bauen:
Vertrauen kommt entgegen dem Vertrauen.
Dem echten Bürgersinn ein Hoch!"

Den allgemeinsten und jubelnden Beifallruf erweckte ein Toast, den Herr Heinrich Brockhaus in folgenden Worten nun ausbrachte:

„Meine Herren! Als Gutenberg sich mit der Erfindung der Buchdruckerkunst beschäftigte, deren vierte Jubelfeier heute wie in unserm Leipzig, so in fast allen Theilen der civilisirten Welt festlich begangen wird, da konnte der große Mann nur in einer schönen Begeisterung für seine Kunst die Kraft finden, um bei den sich ihm entgegenstellenden Schwierigkeiten, bei den Sorgen und Mühen des Lebens nicht zu verzagen. Aber wenn Gutenberg auch klar war über die hohe Bedeutung seiner Erfindung, so mochte doch wohl kaum seinen kühnsten Hoffnungen und Träumen ein Bild der Umgestaltungen vorschweben, welche die von ihm erfundene Buchdruckerkunst bewirken werde, und daß mit ihr eine neue Epoche für die Geschichte der Menschheit beginne, daß man den Erfinder als einen der größten Wohlthäter des Menschengeschlechts nach Jahrhunderten noch ehren, ihm Denkmäler errichten und nach 400 Jahren ein wahres Volksfest zu seinem Gedächtnisse, zu seiner Ehre feiern würde. Wie nicht diesen Erfolg, so ahnte Gutenberg indeß wohl auch nichts davon, daß die Erzeugnisse seiner Presse noch nach Jahrhunderten in Deutschland ein Gegenstand ängstlicher Beaufsichtigung und Controle seyn würden, und daß gerade seinem Vaterlande Deutschland im Jahre 1840 die Freiheit der Presse fehlen werde. Ich brauche den Werth der Preßfreiheit nicht zu schildern, nachdem die ausgezeichnetsten Geister aller Nationen darüber einverstanden sind, und in diesem Kreise von Männern wenigstens wird es wohl allgemein anerkannt, daß sie der Schutz und Schirm aller geistigen, religiösen und bürgerlichen Freiheit ist, daß alle Völker, die so glücklich sind, sie zu besitzen, sie mit Recht als das wahre Palladium ihrer Freiheit betrachten, daß ohne sie selbst eine freisinnige Verfassung nicht ihre volle Bedeu-

tung erlangen kann. Wahrhaft schmerzlich muß es deshalb für den Deutschen seyn, daß gerade das Vaterland der Erfindung der Buchdruckerkunst bis jetzt noch nicht als mündig zum Gebrauche der Preßfreiheit angesehen wird, daß Deutschland mit wenigen Ausnahmen das einzige Land ist, wo noch Censur stattfindet, der selbst durch milde Ausübung nichts von ihrem gehässigen Character genommen wird. Und doch hat gewiß kein Land von allen Ländern, wo die Preßfreiheit zum Theil seit Jahrhunderten herrscht, und die durch dieselbe groß und frei geworden sind, einen edlern Gebrauch für die Cultur der Wissenschaften und für Gesittung von der Erfindung Gutenberg's gemacht als Deutschland, während zugleich in Deutschland — wir dürfen dies mit Stolz sagen — der Sinn für Maß im Gebrauche der Freiheit, der Sinn für Gesetzlichkeit und Ordnung so allgemein verbreitet ist. Ich will nicht an dieser Stelle ein Bild des traurigen Zustandes entwerfen, in welchem die Presse in mehren Theilen von Deutschland sich befindet; aber einige Hoffnungen lassen Sie mich aussprechen. Deutschland wird einst eine gesetzliche Preßfreiheit erhalten, und ist dazu berechtigt, darf sie erwarten; die Bundesacte hat sie versprochen, in unsern Verfassungen ist dieselbe überall ausdrücklich zugesagt, und laut und dringend verlangt sie die öffentliche Meinung, der auf die Dauer keine irdische Macht zu widerstehen vermag. Möchten nur diese Zusicherungen bald Wahrheit und Wirklichkeit werden! möchte der Besitz der Preßfreiheit uns nicht zu spät zu Theil werden! möchten auch wir Jetztlebende uns derselben noch erfreuen können! möchte nicht erst am nächsten Jubelfeste dem deutschen Volke die Gelegenheit geboten seyn zu zeigen, daß, wie es den Werth dieses köstlichen Guts erkennt, so auch der Verpflichtung sich bewußt ist, einen weisen Gebrauch davon zu machen! möchte endlich unser theures, geliebtes Sachsen, das sich des edelsten Fürsten erfreuet, der jemals einen Thron einnahm, wo die höchsten Staatsämter durch Männer besetzt sind, zu deren Einsicht wie echteonstitutioneller Gesinnung wir das unbedingteste Vertrauen haben dürfen, möchte unser Sachsen, der Mittelpunct des literarischen Verkehrs in Deutschland, wie in so vielem Guten, so auch hier, mit einem schönen Beispiele vorangehen! — Diese Hoffnungen an diesem schönen Tag in diesem Kreise von Ehrenmännern auszusprechen, war mir Gewissenssache, und ich erwarte ein jubelndes Einstimmen in das Hoch, das ich der durch Gesetze bestimmten und geregelten Preßfreiheit und den Männern bringe, die für Erlangung derselben mit aller Kraft ihres Geistes gekämpft haben und ferner kämpfen werden. Ein jubelndes dreimaliges Hoch!"

Herr Rödiger, Buchdrucker und Mitglied des Festcomité, gab folgenden Trinkspruch:

„Hochzuverehrende Herren! Gestatten Sie, daß auch ich in dieser festlichen Stunde mit einigen, dem Herzen entströmenden Worten, Worten des Dankes und der Freude, hervortrete. Wie das große und seltene Fest, welches heute und in diesen Tagen wir feiern, in tausend und abertausend deutschen Herzen den freudigsten Anklang, die innigste Theilnahme gefunden, so vor Allem auch in den Herzen der edlen Frauen und Jungfrauen, welche heute unsere festlichen Reihen mit dieser Fahne, diesem schönen, kunstreichen Sinnbild der Einheit, geschmückt und geehrt haben. Aber nicht allein der äußere Glanz dieses herrlichen, uns und der hocherhabenen Buchdruckerkunst geweiheten Denkmals ist es, welcher heute uns zur lebendigsten Freude, zum innigsten Danke verpflichtet. Nein! durch den bedeutungsvollen tiefen Sinn desselben erwecken und befestigen sie in uns auch Vorsätze und Entschlüsse, die weit, weit über die Tage dieser hochwichtigen Feier hinausreichen; die — wir wünschen und hoffen es — noch in der fernsten Zeit unseres Berufsleben die gesundesten Früchte der Einigkeit, des Fleißes und der Beharrlichkeit tragen werden. Tausendstimmig und aus voller Seele möge es daher jetzt und immerdar unter uns widerhallen:

Die Fahne weht! So haltet fest zusammen,
Getreu zu seyn bei jedem Ruf der Pflicht.
Zu edler Eintracht will sie uns entflammen;
Vernehmt denn, was sie schweigend zu uns spricht.
Kein Zeitverhältniß störe
Des Bundes Wohl und Ehre,
Daß Söhn' und Enkel noch in späten Tagen
Mit Ehren dieses Ehrendenkmal tragen.

Die Fahne weht! Zu Preis der edlen Frauen,
Durch deren zarte kunstgeübte Hand
Wir dieses Sinnbild treuer Einheit schauen,
Durch deren Hochsinn dies Panier entstand.
Es soll, zum Dankeszeichen,
Zuerst sich ihnen neigen;
Ja, ihnen gilt, aus lichtumstrahlter Mitte,
Ein dreimal Hoch nach deutscher Ehr' und Sitte.
Sie leben hoch!!!"

Der Buchhändler Kollmann, Mitglied des Festcomité, brachte folgenden Toast aus:

„Die Erinnerung an eine Erfindung, deren segensreiche Wirkungen seit nun 400 Jahren über alle Völker der Erde sich verbreiteten, mußte eine rege Theilnahme in der Brust jedes Gebildeten erwecken. Unser Wunsch, dieses Fest gemeinschaftlich nicht allein mit den Kunst- und Geschäftsgenossen des deutschen Vaterlandes, sondern auch im Kreise hoher und hochverehrter Gäste von nah und fern begehen zu können, hat sich trefflich erfüllt. Wir sehen in diesen Hallen sowohl die Vertreter des Vaterlandes, die Behörden und Corporationen vieler Städte, als auch verehrte Gäste und Geschäftsgenossen aus fast allen Theilen Europa's versammelt. Diesen hochverehrten Gästen allen statte ich hiermit unsern herzlichsten Dank für ihre Theilnahme ab. Sie leben hoch!"

Nachdem hierauf Hr. Stadtrath Kietz „zum Dank für Alle, die sich um Veranstaltung dieser Feier bemüht, und namentlich den Mitgliedern des Festcomité", einen Toast gebracht, gab der in Leipzig studirende Hr. Bramigk aus Köthen den folgenden Trinkspruch:

„Ein Jubelfest wie das heutige, ein so allgemeines Interesse erregend, veranlaßt auch mich, als Repräsentanten der Studirenden, die Gefühle, die sich unwillkührlich aufdrängen, vor einer geehrten Gesellschaft auszusprechen. Dankbar den Segen der hochgefeierten Kunst anerkennend, deren Erfindung das heutige Fest verherrlicht, und durchdrungen von der Wichtigkeit ihres Einflusses auf das wissenschaftliche Leben, erfüllen wir eine freudige Pflicht, wenn wir das blühende kräftige Gedeihen und ungestörte freie Wirken derselben als unsern innigsten Wunsch aussprechen. So blühe und gedeihe sie denn, so verbreite sie fort und fort Licht und wirke kräftig und immer kräftiger, die Fesseln brechend, die ihrer freien Wirksamkeit und dem ungehemmten Ausfluß ihrer Segnungen Schranken setzen. So lebe sie denn, sie lebe hoch in ihren Jüngern und Priestern!"

Pastor Behr aus Schwarzenberg brachte dem fernern Gedeihen des Buchhandels einen Toast, und der Oberrabbiner Frankel aus Dresden beschloß diese Reihe mit folgenden Worten:

„In der Feier, die, hochverehrte Herren! der Erfindung gilt, durch welche der menschliche Geist gleichsam verjüngt sich erhob, um der Quelle des Forschens und des Wissens in hehrer Begeisterung zu nahen, möge auch ein Wort der Erinnerung an Jene, die aus dem sich neu eröffnenden, segensreichen Born zu schöpfen verstanden, sich einmischen. Von Johann Gutenberg ging aus das Licht, das in tausendfachen Radien sich verbreitet, deren Glanz auf ihn wieder zurückstrahlt; doch wer den Flug eines hohen Geistes zu erfassen und seinen Segen zu benützen vermag, bekundet nicht selten eine Befähigung, die der Genialität Jenes sich würdig anreiht. So mögen denn die Namen der Soncini, Bomberg und anderer Heroen der hebräischen Buchdruckerkunst an diesem hohen Fest eine ehrenvolle Erwähnung finden. Die Früchte, die ihr Fleiß trug, auch sie sind nicht minder zum Segen kommender Jahrhunderte geworden; und welche Zukunft thut sich noch vor unsern Augen auf! Die heiligen Urkunden, die ältesten

göttlichen Monumente, traten nun allgemein ans Licht, wurden weithin verbreitet; nicht mehr stehen sie dem menschlichen Geist in jener Nebelferne, zu der er sich nicht heranzunahen wagt; sie sind ihm nun lichtvoll, er sonnt sich in ihnen: das Wort Gottes soll allgemein werden — das Wort Gottes und mit ihm das der Liebe; sie einigt sich mit dem Lichte. Was verkündet wird, es muß das Licht vertragen; wo nicht, so ist es eine Geburt des Hasses und der Finsterniß, und es bleibe in ewiger Finsterniß begraben. Darum soll nun dieses vierte Säcularfest bekunden, daß wir den Inhalt des Segens begreifen: es sey uns ein religiöses Fest; es trage die hohe Inschrift: Liebe an sich. Lassen Sie es uns so feiern, lassen Sie uns es so unsern Nachkommen übergeben, auf daß sie von heute in hundert Jahren sich abermals an diesem Lebensborn stärken. Da sollen sie sich erinnern, daß ihre Väter vor hundert Jahren ein Fest feierten, das dem ganzen Menschengeschlechte heilig sey; da sollen sie gedenken, daß ein edler König regierte, der Wissenschaft und Kunst förderte und in der Liebe, die die Bewohner dieses Landes ihm zollten, seinen höchsten Lohn fand; da möge ihnen gegenwärtig seyn, daß Liebe, die Alle umfaßt und keinen Unterschied des Glaubens kennt, das Ziel sey, zu welchem Gutenberg's Genius hinleiten will. Darum sey hochgeehrt für alle Zeiten Johann Gutenberg und Alle, die ihm nachgestrebt; darum lebe hoch der König, der in Liebe uns alle seine Unterthanen hegt; darum sey Der geehrt, der die Fesseln der Unliebe abstreift, der im Menschen nur den Menschen erkennt; darum sey dieses Fest uns, dem Vaterlande, der Mitwelt, dem gesammten Menschengeschlechte zum Segen!"
Mit vollkommenem Beifall für die Anordnung des Festmahls verließen die Theilnehmer gegen 8 Uhr Abends die Festhalle, wo während der Tafel zwei Musikchöre abwechselnd die beliebtesten Piecen ausführten, und einem milden Zwecke reiche Spenden zu Theil wurden. — Bei eintretender Dunkelheit bekundete eine glänzende Erleuchtung der Stadt die allgemeine und innige Theilnahme aller Behörden und Bürger an diesem Feste. Von den verschiedenen Transparenten erwähnen wir zwei. Vor der Teubner'schen Officin zeigten sich drei Tableaux: rechts und links Mainz und Leipzig von der aufgehenden Sonne beleuchtet, und in deren Mitte Gutenberg vom Kaiser Friedrich III. das Wappen der Buchdrucker empfangend. Vor der Officin von F. A. Brockhaus sah man ein Transparent, in dessen Mittelfeld man durch einen gothischen Bogen eine Presse erblickte, von Wolken umgeben, Lichtstrahlen ausspendend und die Erdkugel erleuchtend. „Und es ward Licht" war die Inschrift. Daneben zeigten sich auf der einen Seite Luther, Franklin und Schiller, auf der andern Seite Gutenberg, Friedrich König (Erfinder der Druckmaschinen) und Karl Tauchnitz, ein Mann, der sich um die Typographie, wie bekannt, vielfältig Verdienste erworben.

Zweiter Festtag. (Donnerstag den 25. Juni.)

Am Morgen des zweiten Festtages versammelten sich Einheimische und Fremde zu gemeinsamer Besprechung in der Festhalle, wo auch das von der Buchbinderinnung der Buchdruckerinnung verehrte Album zur eigenhändigen Einzeichnung für die Theilnehmer am Feste ausgelegt war. Hr. Otto Wigand eröffnete die Besprechung mit folgendem Vortrage:

„Dreimal willkommen allen den Männern, die Leipzig bei der Feier dieses bedeutungsvollen Festes mit ihrer Gegenwart erfreuten! Und Heil und Segen allen Denen auf dem ganzen Erdenrunde, die nicht nachlassen, fort und fort in dem großen Sinne dieses Festes zu wirken und zu ringen für die sittliche und geistige Erhebung der gesammten Menschheit! — Es ist eine rührende und schöne Sitte, den Geburtstag eines edlen und tüchtigen Mannes im Kreise seiner Familie zu feiern und den Werth seines Strebens und Vollbringens in dankbarer Anerkennung sich zu vergegenwärtigen. Ueber diesen Kreis der Familie hinausgeschritten, und dennoch mit all der Innigkeit und brüderlichen Gesinnung, die das Band und der Schmuck der Familie ist, feiert heute die ganze Welt den Geburtstag der in ihren Folgen so unermeßlichen Gutenbergs-Erfindung, jener wunderbaren Kunst, die das Wort festnimmt, wie es der Seele warm und frisch entströmt, es wiederholt in tausendfacher Vervielfältigung, und mit Blitzesschnelle forträgt von der Pleiße bis zur Newa, von der Seine bis zur Spree, von der Themse bis zum Hudson. Gedruckt ist der Gedanke unvergänglich, und was von dem ersten beweglichen Buchstaben an der Menschengeist für sich erobert, bleibt sein ewiges und unveräußerliches Besitzthum. Denn nicht das Erz der Kanonen, nicht die beflügelnde Gewalt des Schießpulvers allein hat die mittelalterlichen Burgen gebrochen, welche die Wiege unserer Kunst umstanden: auch das Erz der Lettern war es, und die metallene Letter mehr als die metallene Kugel, die die Menschheit aus ihren Fesseln erlöst und aus den trüben Dämmerungen des Mittelalters die Sonne der Bildung, des Rechts und der Freiheit hat aufgehen lassen. Dieser kleine ärmliche bleierne Buchstabe, emporgewachsen zum unsichtbaren, unbezwinglichen Riesen, reichte Luthern die Waffe, mit der er die Lüge zerschlug und das Reich der unsichtbaren Kirche, das ist: das Reich der Wahrheit und der Wissenschaft, für alle Zeiten als einer neuen Geschichte Grund aufrichtete. Und Deutschland, hochverehrte Herren! — mit Stolz sprechen wir es aus, und wiederholen es — Deutschland ist die Wiege dieser großen That, und wenn das Ausland diesen schönen Ruhm uns zu entreißen suchte, so war die Sorglosigkeit, welche lange Zeit es versäumte, Zeugnisse und Documente zu einer Geschichte der Buchdruckerkunst zu sammeln und ans Licht zu fördern, die einzige Schuld der Deutschen. In der neuesten Zeit ist indessen auch dieses geschehen, und so vollständig, daß die Nachweise anzuführen überflüssig wäre. Nur Eine Thatsache sey mir erlaubt, Ihnen ins Gedächtniß zu rufen: Gutenberg kam auf den Gedanken, statt die Buchstaben aus Holz zu schneiden, einen hölzernen Buchstaben mit Blei zu übergießen, und mit diesem Einen kühnen Griffe war die bewegliche Type erfunden. Mit dieser nun bedruckte er das erste Werk, das als Frucht der Gutenberg'schen Presse noch Niemand, auch der gehässige Neid nicht, den Muth gehabt zu bezweifeln. Es war dies die sogenannte 42zeilige Bibel, die 1455 fertig wurde. Indem nun diese Erfindung in den Städten unsers deutschen Vaterlandes Wurzel faßte, hat sie im Laufe der Jahrhunderte ihren Hauptsitz in Leipzig aufgeschlagen, und so ist Leipzig gegenwärtig eine Hanse des deutschen Buchhandels, eine Trägerin der Literatur, ein Triebrad des geistigen Umschwungs, eine Hauptstadt geworden des großen Reiches, welches Gutenberg begründete. Buchdruckereien freilich und Buchhandlungen giebt es in allen Ländern Europa's und auch jenseit der Meere, aber bei keinem Volke auf der ganzen Erde ist der Buchhandel so durchgebildet, organisirt und in seinem Wesen so innig mit dem Leben und der geistigen Wirksamkeit verbunden, wie der deutsche Buchhandel mit dem deutschen Volke. Und wie dieser Boden, auf dem wir stehen, vor Jahren ein Mittelpunct jenes gewaltsamen, europäischen Conflictes war, in welchem die Völker, beseelt von dem Geiste der Freiheit, ihren größten und entschlossensten Gegner niederwarfen, so hat auch neuerdings dieser Platz immer entschiedener und immer glücklicher die Fäden jenes großen, geistigen Gewebes, welches der Buchhandel über Deutschland ausbreitet, zusammengefaßt. Ich gedenke jener Bemühungen thätiger Collegen, denen endlich gelungen ist, was seit dem ersten Versuche von 1765 immer vergeblich angestrebt wurde, sämmtliche deutsche Buchhändler nämlich zu einem Vereine, der die Rechte des einzelnen wie der ganzen Corporation wahrnehme und vertrete, zu verbinden. Die deutsche Buchhändlerbörse, am 26. April 1836 eingeweiht, ist der gemeinsame Heerd, der Stolz und das Werk aller deutschen Buchhändler; ihr Organ ist das Börsen-

blatt, ein Eigenthum der Gesammtcorporation. Diese mächtige Verzweigung des Buchhandels über fast alle Länder Europa's hat nun in der Typographie das große Feld ihrer Werkstätten. Zuletzt in dieser geistigen und gewerblichen Ausbildung hat nun auch der Buchhandel aufgehört, nur der Diener der Bibliotheken und der Großen dieser Erde zu seyn; er ist mit seinen tausend und wieder tausend Schriften in das gesetzliche Leben, mitten hinein in das gesellschaftliche Leben, mitten hinein in die Hütten und Herzen des Volkes geschritten; die Irrenden wurden belehrt, die Zagenden ermuthigt, die Bücher der Wahrheit Allen ans Herz gelegt, die Botschaft des ewigen Friedens überall verbreitet, die höchsten Interessen der Menschheit, der Gang ihrer Geschichte, ihre Kämpfe und Siege Allen zur täglichen und stündlichen Kunde gebracht. Von diesem großen Erbe, das im Verlauf ihrer vier Jahrhunderte die Buchdruckerkunst der gebildeten Menschheit zugewendet, haben nun in Deutschland Kirche und Wissenschaft nahe bei ihre völlige Freiheit errungen; die wissenschaftliche Presse ist nicht frei gelassen, aber sie ist frei! Dagegen, meine Herren, steht eins uns noch bevor, die politische Freiheit der Presse, der ganze und volle Gebrauch dieser Oeffentlichkeit, durch welche zuerst der Staat zu seiner ganzen Selbsterkenntniß und zum Besitze seiner vollen Kraft zu gelangen bestimmt ist. Und auf diesem Felde geht von unserer Stadt neuerdings der Versuch aus, so weit die Verhältnisse schon jetzt es gestatten, ein Organ des freien, gesetzlichen, politischen Geistes, eine Vertretung echt deutscher Bildung hervorzurufen, die lichtscheue Seite eines verderblichen Servilismus aber entschieden zu verneinen: ich meine die Leipziger Allgemeine Zeitung, ein Institut, welches erst dann seine volle Bedeutung gewinnen wird, wenn die Zukunft alle die Segnungen einer freien Verfassung, wie wir Sachsen sie genießen, dem gesammten deutschen Volke zuführt. Auf diese Zukunft der Presse, auf diesen Erwerb des deutschen Geistes, wird unser Fest, meine Herren, die Blicke des Vaterlandes richten, zu solchen Hoffnungen jeden freien Bürger seiner großen Gemeinschaft anfeuern, wenn ihm Gott die Begeisterung für die Wahrheit und den Muth, sich ihr zu widmen, in das Herz goß; wer aber wäre hier, um dieses Fest zu feiern, und nicht in diesem Sinne bewegt und in diesem Geist entschlossen? Und somit, verehrte Herren, sey der zweite Tag unseres Festes, welcher zunächst der Besprechung unserer geistigen Interessen gewidmet ist, eröffnet, und zu weiterer Unterhaltung freundlichst eingeladen."

Hierauf betrat der Buchhändler Herr Frommann aus Jena, Vorsteher des deutschen Börsenvereins, die Rednerbühne und hielt folgenden Vortrag:

„Meine Herren! Der Redner, welcher so eben mit so viel Feuer und Begeisterung zu Ihnen gesprochen, hat mir die Mühe erspart, Ihnen den gegenwärtigen gedeihlichen Zustand des deutschen Buchhandels zu schildern; es bleibt mir nur noch eine Pflicht der Dankbarkeit zu erfüllen gegen die hohe Staatsregierung und die vaterländisch gesinnten Stände dieses Landes, die alle Unternehmungen unsers Gemeingeistes mit Weisheit, Wohlwollen und Freigebigkeit unterstützt haben, nicht weniger gegen die Stadt und Universität Leipzig, die uns stets mit Bereitwilligkeit entgegengekommen sind. Es ist zum Theil das Verdienst dieser unserer Beschützer und Förderer, daß wir in Sachsen gesetzlich anerkannt worden sind, daß wir in Leipzig Grundbesitz erworben haben — beides wichtige Bürgschaften der Befestigung und Dauer unsers Vereins. Das ist die Errungenschaft des deutschen Buchhandels und seines Börsenvereins, wie sie sich dem in die Vergangenheit gerichteten Blicke darbietet. Ist sie geeignet, unsere Brust mit freudigem Stolz und eben so freudiger Dankbarkeit gegen Gott, gegen unsere Väter und gegen unsere Beschützer zu erfüllen, so fühlen wir uns doch zugleich gedrungen, unsere Augen auch der verhüllten Zukunft zuzuwenden und uns die Frage zu stellen: dürfen wir hoffen, daß die gegenwärtige Blüte unsers Geschäfts von Dauer seyn, daß sie sich noch reicher entfalten werde, oder müssen wir fürchten, daß die Zeit des Wachsthums schon vorüber und von jetzt an allmähliges Sinken oder plötzliches Zusammenbrechen zu erwarten sey? Dies, meine Herren, wird hauptsächlich davon abhängen, ob unser Gesammtvaterland auf der Bahn geistiger und sittlicher Entwickelung fortschreiten wird — in Selbstständigkeit, Einigkeit, Freiheit und Gesetzmäßigkeit, in alle Länder und Stände immer mehr durchdringender geistiger Lebendigkeit und Gesundheit. Die Wohlfahrt des deutschen Buchhandels hängt mehr als die irgend eines andern Gewerbes an den höchsten Interessen des deutschen Volkes. Das haben deutsche Buchhändler von je her gefühlt und diesen Interessen Opfer zu bringen nicht gescheut, während der Fremdherrschaft für Erhaltung deutscher Volksthümlichkeit in ihrem Wirkungskreise muthig gekämpft und standhaft geduldet, ungeschreckt durch das blutige Urtheil, das der fremde Unterdrücker an einem aus ihrer Mitte schonungslos vollziehen ließ. Sollte aber das deutsche Volksleben in seinen edelsten Thätigkeiten im Sinken seyn? Ich glaube: nein! Noch sind bei uns manche gute Keime unentwickelt, manche edle Kräfte ungeweckt, die — wenn sie nicht in falscher Richtung ausgebildet oder durch zermalmende Schläge des Schicksals zerstört werden — unserm Vaterland eine gedeihliche Zukunft versprechen und mit ihm dem Buchhandel, es sey denn, er falle durch sich selbst, durch die Schuld seiner eignen Mitglieder. Dies zu verhüten ist unsere Pflicht, an die uns kein Zeitpunct ernster und gebieterischer mahnen kann als der gegenwärtige. Aber es genügt nicht, uns im Allgemeinen dieser Pflicht zu erinnern, wir müssen uns auch bewußt werden, wie wir ihr nachkommen können und sollen. Da tritt uns eine alte Wahrheit als Leitstern entgegen, nämlich die, daß alle Güter durch dieselben Mittel erhalten werden müssen, durch welche sie gewonnen worden sind. Der deutsche Buchhandel nun ist erwachsen aus dem stillen, anspruchlosen Wirken unserer Vorfahren und unserer Veteranen, seine ganze Einrichtung ist gebaut auf großes gegenseitiges Vertrauen und collegialisches Entgegenkommen, auf wechselseitige Schonung der scheinbar entgegengesetzten, im Grund aber doch gleichen Interessen; der Mechanismus hat sich in neuerer Zeit vervollkommnet, äußere Formen haben sich angebildet, aber dies würde uns wenig frommen, wenn wir den alten, ehrlichen, brüderlichen Geist nicht bewahrten. — Der alte Buchhandel, es ist wahr, folgte mehr dem Bedürfniß, als daß er ihm vorangeeilt wäre, es geweckt hätte, aber er diente auch fast nur guten Zwecken: bei seinem Entstehen beinahe ausschließlich der Religion, dann dem Unterrichte der Jugend, der Erörterung des Rechts, wozu sich jedenfalls die Presse besser eignet als das Schwert, der Wissenschaft, sowohl nach der Seite der Forschung als nach der der Lehre hin, am spätesten beinahe den freien Schöpfungen des Genius. Wenn nun in neuerer Zeit die Literatur mehr und mehr in alle Kreise des Lebens eingedrungen ist, mit ihr die Thätigkeit und Ausbreitung des Buchhandels große Fortschritte gemacht hat und zugleich der Speculationsgeist unter uns reger und mächtiger geworden ist als je zuvor, so müssen wir uns dies zwar als eine natürliche und an sich wohlthätige Entwicklung anerkennen, dürfen uns aber zugleich nicht verhehlen, daß ein schrankenloses Walten des Speculationsgeistes in unserm Geschäftskreise verderblich wirken muß. Jede andere kaufmännische Speculation kennt kein anderes Ziel als den Gewinn, keine andere Schranke als den Verlust; Alles sucht sie in ihren Kreis zu ziehen, Alles sich zu unterwerfen. Das darf die buchhändlerische Speculation nicht. Ihr sind feste Grenzen gesteckt durch die Bestimmung des Buchhandels, wie ich diese so eben in der Geschichte desselben nachzuweisen versucht habe. Diese Bestimmung ist nicht die Herrschaft, sondern der Dienst. Dienen soll er der Religion, dem Rechte, der Freiheit und der Wahrheit, dienen der Wissenschaft und ihrer Anwendung auf das Leben, dienen dem schöpferischen Genius — kurz dienen jeder fruchtbringenden, erhaltenden und fördernden Thätig-

keit des menschlichen Geistes. Wollten wir diesen Dienst verlassen und bei unsern Unternehmungen bloß den Gewinn im Auge haben, so würden wir auf die Leichtgläubigkeit, die Schwächen, die Leidenschaften, wo nicht gar die Laster der Menschen speculiren müssen — Speculationen, die wohl dem Einzelnen großen Gewinn, dem Ganzen aber nur Schaden, Schande und Verderben bringen können. Also noch einmal: im Dienste liegt unsere Ehre, im Dienste der höchsten Interessen der Menschheit. Bleibt der deutsche Buchhandel, was Gott gebe, diesem Dienste treu, so wird er sich die Achtung und das Vertrauen der Nation sichern und früher oder später erlangen, was ihm zur vollkommnen Ausfüllung seines Wirkungskreises für jetzt noch mangelt; bleibt er diesem Dienste treu, so wird er bestehen und gedeihen, so lange Deutschland besteht und gedeiht."

Nach Beendigung dieser mit der allgemeinsten Aufmerksamkeit angehörten Rede sprach Professor **Wolff** aus Jena noch folgende Worte:

„Die hochverehrteste Versammlung möge mir gestatten, einige Worte, welche die Freude des gestrigen Tages mich verhinderte auszusprechen, heute an derselben Stelle vorzutragen. Daß ich als Fremder und einer deutschen Hochschule angehörig, welche, zur Erhaltung des Rechts und der Wahrheit gegründet, sich Jahrhunderte hindurch treu dem Geist ihrer Stiftung gezeigt, mich erkühne zu Ihnen zu reden, liefert Ihnen den Beweis derjenigen Ueberzeugung, welche mich beseelt. Was ich zu sagen wünsche, gilt der Anerkennung einer der edelsten Eigenschaften unserer Nation. Auf ihr beruht das Wohl der Familien, deren feste Grundlage die Sittlichkeit ist, von der allein das Heil auf Erden ausgeht. Es gilt dem **deutschen Bürgersinne**, auf den wie auf einen sichern Pfeiler das wahre Glück des Einzelnen wie des Volkes sich unerschütterlich stützt. Ihm gilt es, der im schwersten Kampfe so oft schon sich als ein heilig Erbtheil bethätigte und selbst unter den schmerzlichsten Leiden dennoch siegreich endlich zum Frieden führte. Möge es bis in die untersten Classen unseres Volkes dringen, daß, immer mehr und mehr von geistiger Freiheit und festem Rechte getragen, er ein Geschenk werde, das, in der Wiege jedes Deutschen gefunden, ihn bis zum Grabe begleite. Nicht umsonst haben wir in den heißen Kämpfen der Reformation wie des Befreiungskrieges dafür gestritten, nicht umsonst hat Gutenberg's herrliche Erfindung, befördert durch das glorreiche Eindringen der Naturwissenschaften in die Technik, seinen Segen verbreitet! — Was wären wir ohne ihn geworden? — So hat er ganz besonders sich auch hier bei diesem schönen, ewig unvergeßlichen Feste bewährt, und es geziemt sich nicht allein, nein! — **es gebührt** sich vor Allem, in den Mauern des altehrwürdigen Leipzigs aus tiefster Brust zu rufen: **Heil und Gedeihen dem deutschen Bürgersinne!**"

Um 9 Uhr wurde eine typographische Ausstellung in der Buchhändlerbörse eröffnet.

Um 10 Uhr begann die Universität eine akademische Feier. Hr. M. Hasse, Professor der historischen Hülfswissenschaften, hatte durch ein Programm, worin die Geschichte der Buchdruckerkunst in Leipzig, vorzugsweise während ihres vierten Jahrhunderts dargestellt ist, dazu eingeladen. Hr. Comthur Dr. Hermann beantwortete in seiner classischen lateinischen Festrede die Fragen: Was, von wem, und mit welcher Hoffnung oder Furcht das Jubiläum der Erfindung der Buchdruckerkunst gefeiert werde. Die Buchdrukkerkunst scheine durch den Rath der Vorsehung erst kurz vor der Eroberung von Constantinopel durch die Türken erfunden zu seyn, in deren Folge viele nach Italien ausgewanderte Griechen zur Wiedererweckung wissenschaftlicher Cultur beitrugen, und bald darauf die Reformation eintrat, also zu der Zeit, wo durch beides eine höchstwichtige Veränderung aller Verhältnisse hervorgebracht wurde. Doch gebühre noch ein höherer Werth der Schreibekunst, deren Erfinder unbekannt und ungeehrt sey, einer Kunst, die es möglich gemacht habe, den Tönen Gestalt zu geben, und durch die Augen, was aus dem Munde ging, auch Entfernten, auch der späten Nachwelt vernehmlich zu machen. Jedermann nehme Antheil an der Feier, außer Denen, welche die Menschen entweder in Gewissenszwang oder in Stumpfheit erhalten möchten, um sie ganz in ihrer Gewalt zu haben. Alle Andere freuen sich der Erfindung, obwohl aus sehr verschiedenen Ursachen; unwürdig der Theilnahme, obwohl sehr erfreut, seyen die Schriftsteller, die durch frömmelnde Tractätchen, sittenlose Erzählungen, aufwiegelnde Schriften Schaden stiften. Am meisten haben sich die Buchhändler und Buchdrucker zu freuen, da sie jetzt nicht sowohl den Wissenschaften dienen, als sie beherrschen, und der Buchhandel zu einem für den ganzen Staat, besonders auch für unsere Stadt so höchst wichtigen Glanze gelangt ist, daß ihm die größte Sorgfalt und Pflege gewidmet werden muß. Alle Arten von Kenntnissen und Wissenschaften breiten sich durch den Fleiß, der auf sie verwendet wird, so aus, daß die Masse der Bücher sich unendlich vermehrt, und die Schwierigkeit, diese Bücher alle zu drucken und zu verbreiten, mit großen Kosten und vieler Gefahr verbunden ist. Stiege in gleichem Verhältnisse mit den Mitteln der Bildung auch die Möglichkeit, sich dieser Mittel zu bedienen, so wäre nichts zu fürchten. Aber der Geist der Zeit, bloß auf den nächsten Gewinn bedacht, bewirke eine eben so große Kargheit in Beziehung auf die Bildungsmittel als Freigebigkeit der Dinge, die höher als die Wissenschaften geschätzt werden. Daher werde für Die, welche die Bildung befördern, so sparsam gesorgt, daß vielmehr ihre Einkünfte beschränkt und beschnitten werden. Dies wirke zurück auf den Buchhandel, der nur durch Absatz blühen könne. Wenn die Gelehrten oft nur auf ihre Erhaltung bedacht seyn müssen, werden sie von ernsten Studien abgehalten, und seyen genöthigt, sich zu vernachlässigen. So sey eine Unzahl seichter Schriftsteller entstanden, deren Schriften keinen Nutzen und dem Buchhandel Schaden bringen. Hierzu komme die Verkäuflichkeit der Recensenten, so daß auch das verdächtige Lob kein Anreizungsmittel zum Ankaufe sey. Beiweitem am meisten Gefahr aber bringen drei Uebel, die Frechheit mancher Schriftsteller, das unbedachtsame Verlangen nach Preßfreiheit und die große Furcht der Machthaber. Eine Unzahl von nicht gründlichen, aber mit Talent versehenen jungen Leuten, denen weder Religion, noch Fürsten, noch Adel etwas gelte, schreiben Bücher, die mehr oder weniger versteckt auf Umstürzung der bestehenden Verhältnisse zielen. Werden diese gezügelt, so schrie man, die Presse müsse frei seyn, ohne zu bedenken, daß, wenn man auch ein Verbrechen nicht eher, als es begangen sey, strafen dürfe, doch die Presse die Möglichkeit eines dreifachen Verbrechens enthalte: des Schriftstellers, indem er sein Buch zu drucken giebt, des Verlegers oder Druckers, indem er es druckt, und des Staates, indem er, wissend, daß etwas Unrechtes geschehe, es geschehen läßt. Deshalb seyen weislich von unsern Vorfahren Censoren angestellt worden, was die sicherste und einzige Art sey, die gehörige Einheit zu behaupten. Jetzt beklage man sich über die Censur, was nicht die Schuld der Censoren, sondern Derer sey, deren Befehle sie gehorchen müssen. Denn von der französischen Schreckenherrschaft ausgegangene Furcht herrsche jetzt. Was man fürchte, sey bekannt. Man habe allerdings nicht ohne Grund gefürchtet, doch gebe die Furcht Ursache, sich zu fürchten. Furcht sey nicht, wo Vertrauen sey; Vertrauen sey, wo Gerechtigkeit sey, und einer gerechten Regierung folgen die Völker sehr gern und willig. Darum sey Sachsen vor andern Völkern glücklich unter der Regierung eines Königs, der, weil er nichts zu fürchten, Allen aber zu vertrauen Ursache habe, in der Liebe des Volkes einen Schutz besitze, der mächtiger als jeder andere sey. Furcht ermuntere selbst die Feigen, und wenn sie selbst dem Gedanken und Worte Fesseln anlege, bewirke sie ein Mistrauen, das dann leicht in bedenkliche Folgen ausbreche. Wenn verboten werde, von manchen Dingen zu schreiben, so vermuthe man, daß diese Dinge nicht gut seyen, und ver-

größere oft, was, gerade heraus gesagt, nicht geschadet haben würde. Unter diesen Umständen verlange man fast allgemein ein Preßgesetz; allein, was Sache der Klugheit und der Billigkeit sey, lasse kein Gesetz zu, da ein solches Gesetz an sich nichtig sey und den Weg zu seiner Uebertretung zeige, wie z. B. der Vorschlag, die Nothwendigkeit der Censur an die Bogenzahl zu knüpfen. Aber unsere Zeit, in dem Wahne, daß Alles gut sey, was bis ins Kleinste bestimmt werde, befehle Vieles, was auch ohne Befehl geschehe, und Vieles, was gar nicht geschehen könne; woraus Beachtung der Gesetze, Spott über die Gesetzgeber, und am Ende Auflösung des Rechtszustandes folge. Tacitus nenne die Zeit glücklich, wo man denke, was man wolle, und was man denke, aussprechen könne. Dieses Glück werde uns von Denen beneidet, die das Wahre zu sagen verbieten, und hoffen, daß das Nichtwahre geglaubt werde. Die Wahrheit sey ewig, und je mehr sie unterdrückt werde, desto mehr nehme sie an Kraft zu. Durch alle Völker wandere ein mächtiger Geist, der ihren Funken belebe, und seine Helferin sey die Buchdruckerkunst, die durch keine Gewalt zu bezwingen sey. Möge daher mit der gehörigen Mäßigung eine gerechte Preßfreiheit von Denen bewirkt werden, die die Macht haben. Werde den Menschen die Freiheit der Rede genommen, so werde ihre Natur vernichtet. Der Versuch des Weltbezwingers, dies zu thun, habe ihn zu seinem Schaden belehrt, daß die Völker, vor Allen Deutschland, nicht durch Gewalt, sondern durch Gerechtigkeit und eigne Kraft regiert seyn wollen. Diesen Sinn werde Deutschland, so lange es nicht vernichtet werde, festhalten, wie überall sich deutlich zeige. Daher hoffe man, es werde eine gerechte Preßfreiheit aus dem jetzigen unsichern Zustande hervorgehen, und in dem Buchhandel und der Buchdruckerkunst die mächtige Stütze des Staatswohls erhalten werden. Gutenberg habe das Verdienst, der Menschheit eine große Wohlthat erzeigt, Licht verbreitet und den sichersten Weg der Wahrheit und Wissenschaft zu den Herzen der Menschen gebahnt zu haben. Sein sey alles Gute, was seine Kunst gebracht habe und noch bringen werde, und wenn eine trübe Wolke erscheinen sollte, nicht ihm, sondern Denen falle es zur Last, die seine Kunst entweder mißbrauchen oder ihr ungerechten Zwang anlegen. — Der Oberbibliothekar, Hofrath Dr. Gersdorf, wies in deutscher Sprache auf die Verdienste hin, welche die Universität in Leipzig schon in den frühesten Zeiten um die Buchdruckerkunst sich erwarb, und wie namentlich sie der neuen Geisteswaffe alsbald sich bediente. Eine Ausstellung von ungefähr 130 alten und seltenen Druckwerken der leipziger Universitätsbibliothek, die bekanntlich an Incunabeln sehr reich ist, und mehre seltene Werke von der Bibliothek zu Dresden dienten dabei als Anleitung zu historischen Mittheilungen, worin besonders die berühmten Officinen Leipzigs von 1480 bis 1580 vollständig geschildert wurden.

Um 3 Uhr Nachmittags fand ein großes Concert in der Thomaskirche statt, und mehr als 500 Musiker und Sänger brachten hier unter der Leitung des Herrn Dr. Felix Mendelssohn-Bartholdy die Jubel-Ouverture von Karl Maria v. Weber, das Tedeum (Dettinger) von Händel und einen zum Feste componirten Lobgesang von Mendelssohn-Bartholdy zur Ausführung. Am Abend beschloß ein Ball von mehr als 4000 Personen aller Stände in der Festhalle diese Reihe der mannichfaltigsten geistigen Genüsse, woran stets ein zahlreiches Publicum mit dem regesten Interesse Theil nahm.

Dritter Festtag. (Freitag den 26. Juni.)

Die Presse, sagt ein bewährter Schriftsteller, ist eine Macht geworden. Mit einer Flugschrift läßt sich jetzt mehr ausrichten, als mit einem Armeecorps. Ein einziger kühner Schriftsteller vermag dem Beherrscher eines Staates Verlegenheiten zu bereiten, der über Hunderttausende von Bayonnetten zu gebieten hat. Daß unter solchen Umständen die Presse ein Gegenstand seyn müsse, der von den früher ziemlich unbeschränkten Machthabern nicht nur ängstlich gehütet, sondern als ein Uebel betrachtet werde, über das man, da es, nun einmal vorhanden, sich nicht wieder beseitigen lasse, wenigstens sich nicht freuen könne, hat sich sehr deutlich bei der Feier des gegenwärtigen Jubiläums gezeigt, das übrigens, um dieses beiläufig zu erwähnen, nicht blos in Deutschland, sondern auf der ganzen Erde, so weit man nur immer die Segnungen der Erfindung der Buchdruckerkunst einzusehen befähigt ist, hätte gefeiert werden sollen. Auch in Deutschland, jedoch großentheils ohne Verschulden des Volkes, ist die Zahl der Orte, wo man dieses Fest mit der gebührenden Würde gefeiert, nicht so groß, als sich wohl hätte erwarten lassen. Hindernisse, die man früher gar nicht geahnt, stellten sich hier und da der Jubelfeier entgegen, und durch Intriguen aller Art suchte man vorsichtiger Weise gleich das Entkeimen des Festes zu verhüten. Sachsen, oder vielmehr Leipzig darf sich rühmen, neben Mainz das Fest am würdigsten begangen zu haben. Wir danken dies den unermüdlichen Bemühungen der hiesigen Kunstgenossen und der Liberalität unserer Regierung, die, weit entfernt, die Feier des Festes in aristokratischer Weise zu beschränken, bei dieser Gelegenheit den Grundsatz des Laisser faire angenommen zu haben schien. Ganz insbesondere verdient es Anerkennung, daß die Regierung ihre Erlaubniß gegeben hat, den dritten Tag als Volksfest zu begehen, da eine derartige Feier etwas Neues war, und Feste, welche das ganze Volk feiert, in der gegenwärtigen Zeit nicht grade gern gesehen sind. Abgesehen von den Behörden, gab es selbst unter dem Volk ängstliche Leute genug, die von einem derartigen Feste das Aergste befürchteten. Dank der Vorsehung, die die Prophezeihungen derselben in jeder Beziehung zu nichte gemacht hat! Wie am ersten und zweiten, ist das Fest auch am dritten Tage mit einer Ordnung begangen und beschlossen worden, welche die kühnsten Hoffnungen selbst Derer überstiegen hat, die, von vorn herein auf den verständigen Sinn des Volkes in seiner Allgemeinheit bauend, möglichsten Spielraum für die Freiheit desselben beansprucht hatten.

Schon am frühen Morgen des dritten Tages herrschte ungeachtet der Anstrengungen an den vorhergehenden Tagen eine freudige Regung und ein festliches Ansehen durch die ganze Stadt. Menschenmassen wogten durch die Straßen, und allmählig gegen den Mittag hin ward ein Gewölbe nach dem andern geschlossen; war es doch der heutige Tag, an welchem alle Classen der Bevölkerung ihre Freude über die Segnungen, welche die Erfindung der Buchdruckerkunst über die Menschheit gebracht, an den Tag legen sollten. Vormittags um halb 11 Uhr fand eine sehr sinnige Feier des Festes im Schauspielhause statt, wo man eine „Theaterschau von Erfindung der Buchdruckerkunst an bis auf die neuesten Zeiten" veranstaltet hatte; sie bestand in sieben Stücken und Scenen aus den Werken der vorzüglichsten deutschen Dichter: 1) „Des turken Faßnachtspiel", von Hans Schnepperer, genannt Rosenplüt, geschrieben um 1450; 2) „Des Bawern Knecht wil zwo Frawen han", einem Faßnachtspiel von Hans Sachs, geschrieben 1551; 3) „Absurda comoedia oder Herr Peter Squenz", einem Schimpfspiele von Andreas Gryphius, geschrieben um 1640; 4) „Sylvia", einem Schäferspiele von Christian Fürchtegott Gellert, geschrieben um 1750, und Scenen aus Lessing's „Nathan der Weise", Goethe's „Egmont" und Schillers „Wilhelm Tell". Am Ende der Theaterschau sprach Madame Dessoir einen von Robert Blum gedichteten Epilog. Derselbe lautet:

Hat Euch das Bild dramatischer Gestalten
Aus neuer wie aus längstvergang'ner Zeit
Gezeigt des Geistes unaufhaltsam Walten
Zum hehren Ziele der Vollkommenheit;
Hat Euch das Neue im Vergleich zum Alten
Durch höhern Schwung und tiefern Sinn erfreut,
So denkt des Wegs auch, den der Geist genommen,
Auf dem er seinen Höhepunkt erklommen.

Die Bahn, die nicht Athen, nicht Rom gefunden,
Sie fand der fromme, schlichte deutsche Mann;
Vierhundert Jahre sind dahin geschwunden,
Und jenes Werk, das liebend er ersann,
Hat eine Glorie um sein Haupt gewunden,
Der sich kein Ruhm der Welt vergleichen kann,
Hat allem Wissen, allem Sein und Leben
Allmächtig Richtung und Gestalt gegeben.

Er schuf ein Werk, das wie im Mutterschooße
Die Wissenschaft genähret und gepflegt,
Das segnend alles Herrliche und Große
Von Pol zu Pol zu allen Völkern trägt,
Das um die Menschheit, die unendlich große,
Das süße Band der Geisteseinheit legt,
Das weit erhebet über Erdenschranken
Und ewig macht den menschlichen Gedanken.

Er schuf ein Werk, dem keins auf Erden gleichet
An Stärke und gewalt'ger Siegeskraft,
Vor dem die Macht der Tyrannei erbleichet,
Das jeder schnöden Fessel uns entrafft,
Vor dem der Trug, die Geistesnacht entweichet,
Das ewig neues Licht und Leben schafft;
Ein ehern Haus für Freiheit und für Wahrheit —
Sie thronen drin in Sicherheit und Klarheit. —

O, wär' die Spanne Daseyn nur das Leben —
Wer, Gutenberg, wär' elend dann wie Du?
Nur Undank für Dein weltbeglücktes Streben
Sprach Dir die Mitwelt, die verblendet, zu;
Dem Hasse, der Verfolgung preisgegeben,
Durchirrtest Du die Welt ohn' Trost und Ruh;
Es glänzten nur in Deines Busen Tiefen
Der Zukunft Sterne, die zur That Dich riefen.

Wenn aber Leben heißt: geliebt zu thronen
Im warmen Völkerherzen jeder Zeit,
Gesegnet seyn von allen Nationen;
Wenn sich Jahrhundert an Jahrhundert reiht
Und freud'ger stets die Generationen
Bewundernd zollen Lieb' und Dankbarkeit,
Dann lebst Du neidenswerth im Sternenkranze,
Der um Dein Haupt sich schlingt, im ew'gen Glanze.

Dir huldigt eine Welt! Dich zu verehren,
Erhebet sich der Dankbarkeit Altar;
Zu Deinem Feste drängt in Jubelchören
Sich rings umher der Völker frohe Schaar;
Wie sich der Presse hohe Güter mehren,
So steigt Dein Ruhm, und lauter immerdar
Jauchzt die beglückte Menschheit Dir entgegen:
Heil Gutenberg und Seinem Werk voll Segen!

Am Schlusse desselben erhob sich der Prospect, und man sah Gutenbergs Statue von Genien und allegorischen Figuren mit passenden Attributen umgeben. Eben so unterhaltend als charakteristisch, fand die Zusammenstellung den allgemeinsten Beifall, und besonders wurde Epilog und Tableau von dem in allen Räumen überfüllten Hause mit wahrem Jubel aufgenommen. — Noch während des Theaters, das gegen 1 Uhr endete, sammelten sich schon die Festzüge nach dem Volksfeste. Hierzu waren von dem Festcomité der der hiesigen Garnison und Communalgarde zugehörende große Exercierplatz am Saume des von der Pleiße begrenzten Rosenthals, in der Nähe von Gohlis, ersehen worden. Rings herum von Zelten und Buden eingefaßt, in denen Erfrischungen aller Art geboten wurden, waren hier zugleich die Einrichtungen zu allerlei Vergnügungen getroffen, wie zu Vogelschießen, Carousselreiten, Tanzen, Klettern 2c. In der Mitte des Platzes erhob sich das stattliche Zelt des Festcomité, ausgezeichnet durch eine Fahne mit dem Wappen der Buchdrucker, und festlich umzäunt. Eine Abtheilung Communalgarde hatte schon am Mittage die daselbst für sie eingerichtete Wache bezogen, während andere Abtheilungen, wie an den vorhergehenden Tagen, an verschiedenen Orten in der Stadt aufgestellt waren, nicht etwa um ängstlich das Volk zu überwachen, sondern um, wenn irgend wo ein Unglück sich ereigne, zur sofortigen Verwendung da zu seyn. Bereits um 1 Uhr zogen die festgebenden Buchdrucker, Schriftgießer und Buchhändler im festlichen Schmucke, geleitet von zahlreichen Marschällen und unter Vortritt eines starken Musikchors, nach dem Platze, wo das Volksfest gehalten werden sollte. Ihnen folgten gegen 2 Uhr, ebenfalls mit zahlreichen Musikchören und unter Vortragung der Fahnen in Festzügen, die einzelnen Innungen, nachdem sie zuvor die Stadt durchzogen. Eine zahlreiche Menge hatte schon die Festgeber begleitet, doch bei weitem größere Menschenmassen schaarten sich um die Züge der Innungen, die unter Anregung der mit der Leitung des Volksfestes beauftragten Mitglieder des Festcomité die rühmlichste Theilnahme an dem Feste bezeigten, sowohl durch ihr zahlreiches Erscheinen, wie durch die Art und Weise, in der sie auftraten, und durch das Benehmen, das sie durchgängig an den Tag legten. Durch sie, kann man behaupten, ward das Fest erst zum Volksfeste; durch sie und die Haltung, welche ihre Angehörigen bewahrten, wurde dem Feste der anständige Ton eingehaucht, der von Anfang an bis zu Ende alle Theilnehmer beseelte und das von Einigen bespöttelte Volksfest zu einem Musterfeste machte. Wahrhaft imposant war es, die Innungen der Maurer und Zimmerleute, vielleicht 2000 Mann, dahinziehen zu sehen, die ohne Ausnahme ihre Spitzhaken und Winkelmaaße mit langen flatternden Bändern und duftenden Blumensträußen geschmückt hatten, so daß die Straßen, die sie, von der wogenden Menschenmasse umgeben, durchzogen, einem lebendigen Teppiche glichen und ein Blütenduft die Lüfte erfüllte. Andere Innungen, so z. B. die Fischer, erschienen in ihren althergebrachten Trachten; die Marschälle der Klempner vom Fuß bis zum Kopfe geharnischt; an der Spitze der Böttcher fuhr auf einem Weinfaß der festlich bekränzte Silen mit dem Becher in der Hand; in der Mitte der Instrumentenmacher erblickte man den blondgelockten Apoll mit der Lyra; die Bäcker trugen als Festgabe einen sehr kunstreich gefertigten Riesenkuchen; genug, alle Innungen wetteiferten, die Festfreude zu erhöhen und in augenscheinlicher Weise ihre freudige Theilnahme an dem Feste zu bethätigen und zu zeigen, daß dasselbe durchaus nicht bloß ein Fest der Buchdrucker und der ihnen verwandten Corporationen sey. Ein Regenschauer und ein ziemlich starkes Hagelwetter, welches während des Hinausziehens der Festzüge eintrat, vermochte die Festfreude nicht einmal vorübergehend zu stören, viel weniger zu beeinträchtigen. Auf dem Festplatze angelangt, wurden die einzelnen Züge von dem Donner der städtischen Geschütze begrüßt, und rings um das Zelt des Festcomité herum die Fahnen und Insignien aufgestellt, die in ihrem Farbenspiel und ihrem Glanz einen herrlichen Anblick gewährten. Jeder der einzelnen Züge wählte sich eins der Zelte zum Standquartier; auch hatten einzelne Innungen, wie z. B. die der Zimmerleute, sich eigens zu diesem Zwecke Gebäude aufgeführt und festlich geschmückt. Nachdem auch der Himmel bald nachher ein freundliches Ansehen gewonnen, begannen für Groß und Klein die Festspiele, bei denen auch das versammelte Publicum nicht blos passiv sich betheiligte. Scherzhaften Aufzügen folgten lachenerregende Wettläufe und Wettreiten; jede Vergnügungsart fand ihr Publicum, und Alles ging auf in lauter und reiner Freude. Die zahlreich ausgesetzten Preise fanden noch zahlreichere Bewerber, und keine der Aufgaben blieb ungelöst. Auch wurde der von der Bäckerinnung gespendete Festkuchen und von Seiten des Comité Festwein unter das Publicum vertheilt, das die Ausspender in dichtgedrängten Massen aller Classen umringte; jedoch, wie sich sehr wohl bemerken ließ, nicht sowohl, um ein Stück Kuchen und einen Schluck Wein zu erhalten, als vielmehr den Kindern und Kindeskindern verkünden zu können: Ich habe von dem Kuchen gegessen und von dem Weine getrunken, der an dem Jubelfeste zu Ehren Gutenberg's öffentlich gespendet wurde. Die Zahl der beim Volksfeste Anwesenden, da nicht bloß ganz Leipzig hinausgeeilt war, sondern zu den zahlreichen Fremden, die von Fern her zur Feier des Festes nach Leipzig geströmt waren, an diesen Tagen ein großer Theil der Landbewohner im Umkreise von mehren Meilen hinzukam, läßt sich sehr schwer auch nur annähernd bestimmen; man kann sie eben so gut zu 40,000, wie zu 60,000 und mehr angeben. Der hier anwesende berühmte Kopfrechner Dase soll die noch am Abende, wo wegen der eintretenden

Kühle ein großer Theil des Publicums, insbesondere die Frauen, nach der Stadt zurückgekehrt waren, auf dem Platze Anwesenden auf 17,000 und, wie man spaßhafter Weise hinzufügt, 389, angegeben haben. Genug die Zahl der zum Volksfeste herbeigeströmten Menschen war so groß, wie wir sie in Leipzig gewiß nur höchst selten auf Einem Platze vereinigt gesehen haben. Gegen halb 10 Uhr wurde ein in einzelnen Partien so ausgezeichnetes Feuerwerk abgebrannt, wie es sich nur immer da herstellen läßt, wo ein militairisches Laboratorium dasselbe nicht unterstützt. Ganz vorzüglich gelang am Schlusse die Fronte in Brillantfeuer, die, umgeben von einem colossalen Arabeskenkranze, das Wappen der Buchdruckerinnung darstellte. Hinzugefügt muß noch werden, daß mehre Gebäude der ganz in der Nähe gelegenen Fabrik Pfaffendorf glänzend erleuchtet waren.

Nach Beendigung des Feuerwerks zogen zunächst die Innungen in geordneten Zügen einzeln der Stadt wieder zu; erst später folgte ihnen der Zug der Festgeber, die sofort nach dem Fleischerplatze sich wendeten, um das Fest mit einem Fackelzuge zu beenden. In mehren Abtheilungen, eine jede mit einem Musikchor an der Spitze, unter Vortritt der zum Fackelzuge deputirten Mitglieder des Festcomité, setzte sich der von tausend Fackeln begleitete Zug gegen halb 12 Uhr in Bewegung und gelangte durch die Hainstraße, die Petersstraße, die Magazingasse, den Neumarkt, die Reichsstraße, den Brühl und die Katharinenstraße auf den Markt, wo die Fackeln in Haufen zusammengeworfen wurden und von Hrn. Rödiger allen Theilnehmern am Volksfest, insbesondere den Innungen, ein dreimaliges Hoch ausgebracht wurde. Nachdem zum Schlusse noch ein eigens zu diesem Behufe von dem Vorgenannten gefertigtes Gedicht nach der Melodie: „Den König segne Gott!" abgesungen worden war, trennte sich in der Mitternachtsstunde die Versammlung in so würdevoller Haltung, wie sie herangezogen war. So endete das schöne Fest, das seit Jahren ersehnt und durch große Opfer der hiesigen Schriftgießer, Buchdrucker und Buchhändler owohl an Zeit wie an Geld auf das Sorgsamste vorbereitet, unter Genehmigung der hohen Behörden in der großartigsten Weise, wie es nie zuvor geschehen, veranstaltet und unter Mitwirkung der gesammten Bevölkerung auf das würdevollste begangen wurde. Kein Mißton hat dasselbe gestört, und durch den Sinn des Publicums für Gesetzlichkeit, Ordnung und Schicklichkeit, so wie durch das überaus humane Benehmen aller zur Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung bestellten Behörden ist es geschehen, daß in den drei Tagen des Jubelfestes, das so viele Tausend Menschen vereinigte, auch nicht eine Arretur, die mit dem Fest in Verbindung stände, hat vorgenommen werden müssen. Harmlose Heiterkeit und unbegrenztes Wohlwollen und Humanität Aller gegen Alle war der allgemeine Charakter, so daß irgend eine Reibung nicht entstehen konnte, und wenn sie ja durch Exaltation Einzelner herbeigeführt ward, sogleich im Entstehen auf die freundlichste Weise beseitigt wurde. Das Volk hat dem Vertrauen, welches die Staatsregierung und die Behörden durch die unbeschränkte Erlaubniß zur Feier dieses Festes an den Tag gelegt, in jeder Beziehung entsprochen. Fühlen wir uns auf der einen Seite gedrungen, die große Liberalität der sächsischen Regierung, insbesondere andern Staaten gegenüber, wo engherzige Ansichten und ein gänzliches Verkennen des Geistes der Zeit dieses Fest gehindert haben, rühmend anzuerkennen, so können wir doch auch nicht umhin, laut zu bekennen, daß das seit Erlangung der Constitution seiner Mündigkeit mehr und mehr bewußt gewordene sächsische Volk in diesen Tagen der Freiheiten, die man ihm gewährt, sich im Angesichte von ganz Deutschland würdig gezeigt und einen neuen Anspruch erworben habe, derselben theilhaftig zu bleiben und in manchen andern Richtungen größerer Freiheit theilhaftig zu werden.

M a i n z.

Am 23. Juni. Wir haben heute schon einen Festtag. Die Fahnen wehen bereits von allen Stadtthürmen; Musik durchzieht die Straßen mit den festlich eingeholten Fremden; Wagen durchkreuzen sich in allen Gassen; der Gutenbergsplatz, der Zusammenfluß aller derer, welche etwas sehen oder hören wollen, ist schon seit dem frühesten Morgen so mit Menschen angefüllt, die die noch nicht ganz vollendeten Vorbereitungen zu dem morgigen Feste beschauen, daß man Mühe hat, sich über denselben durchzudrängen. Seit gestern ist in dem Schauspielhause eine Blumen-Ausstellung, und die Industrie- und Gewerb-Ausstellung ist auch eröffnet. Alles dies ist sehr schön und übertrifft die Erwartung in mancher Hinsicht; aber nicht zu vergleichen ist es gegen die herrliche Festhalle, die bis in ihre höchsten Räume mit Verzierungen und Fahnen so geschmückt ist, daß man nicht glauben sollte, daß hier die Bürger einer Stadt ein Fest begingen, sondern daß man diese großartigen Anordnungen eher auf Befehl eines mächtigen Monarchen vollbracht wähnen möchte. Sowohl die Einrichtung der Halle, als die Beleuchtung des Gutenbergplatzes, gereichen dem Hrn. Stadtbaumeister Geyer zur größten Ehre.

Die Mitglieder der hiesigen Liedertafel, die es sich zur steten Aufgabe machen, den Empfang auswärtiger, unsere Festlichkeit beehrender Gäste mit jener Herzlichkeit und mit dem regen Eifer zu besorgen, welche Urbanität und Sitte erfordern, waren diesmal, unterstützt von den Besitzern von Equipagen, im Stande, den hier zu Wasser oder auf der Eisenbahn eintreffenden Damen elegante Wagen anzubieten, und sie so auf die artigste Weise in die Stadt einzuführen, deren Fest zu verherrlichen sie gekommen waren. Unter dem Donner der Geschütze, dem Klange türkischer Musik und der Begrüßung einer zahlreichen Bevölkerung, trafen die mit dem Binger Localboote, die mit dem Mannheimer und Koblenzer Boote und die mit den Eisenbahnzügen von Wiesbaden und Frankfurt angekommenen mitwirkenden Herren und Damen hier ein. Besonders zahlreich kamen die Mannheimer und Hanauer. Wir wurden auch von der Landesuniversität Gießen mit einer Deputation beglückt, deren Mitglieder, die berühmten Professoren Geheimerath Ritter v. Löhr und Professor Umpfenbach, zwei geborne Mainzer, zu den Coriphäen der gelehrten Welt gehören. Diese Empfangsfeierlichkeiten waren noch nicht beendigt, als Tausende schon nach der Festhalle eilten, um der dortigen Probe des Musikfestes beizuwohnen. Die berühmte Pirscher, die Sänger Staudigl und Haizinger waren anwesend, so wie auch das ganze Orchester von Mannheim mit seinem Director; bis 7 Uhr währte die Probe, die uns einen Vorgeschmack gab von dem, was wir heute Abend zu erwarten haben.

Die Theatervorstellung begann mit einem Prolog, der die Feier des Tages behandelte, gesprochen von Herrn Steinmüller, und wurde mit ungemeinem Beifall aufgenommen. Dann wurde ein originelles Musikstück von dem vortrefflichen kaiserl. königl. Oesterreichischen Musikcorps vorgetragen. Nun folgte die gut gewählte Vorstellung, Albrecht Dürer in Venedig, und endete mit einem Epilog, der sich gleichfalls auf die Feier bezog, vorgetragen von Hrn. Regisseur Hartig; die ganze Vorstellung war gut arrangirt und machte einen allgemein günstigen Eindruck; das Haus war zum Erdrücken voll.

Um 10 Uhr ging der Fackelzug aus dem ersten Druckerhause, zum Jungen, aus; wir haben hier schon viele Fackelzüge gesehen, aber einen so zahlreichen nie. 4 bis 500 Fackeln, 2 türkische Musiken und eine Bevölkerung von vielleicht 40,000 Menschen bewegten sich durch die Hauptstraßen nach dem Gutenbergs-Platze. Auf dem Wege dahin wurden vor allen Druckerhäusern und den Stammhäusern Gutenbergs, vor den Hotel's des Hrn. Vicegouverneurs, des Herrn Festungscommandanten und des Herrn Regierungs-Präsidenten Vivat's gebracht. — Das Fiat lux

hielt uns alle bis spät in die Nacht munter; wer das Unmögliche erwartete, wurde nicht davon befriedigt; wer billig war, der gestand zu, daß der Effect des dreimal in verschiedenen Farben aufstrebenden Lichtes großartig war und auf mehrere Stunden weit sichtbar seyn mußte. Der Geschützdonner der auf dem Rheine fahrenden Schiffe und die Tausende versammelter fröhlicher Menschen gaben der Mitternacht-Scene ein Leben, wie man es nur selten sieht. —

Am 25. Juni. Unter der Allgewalt der verschiedenartigsten Gefühle, die bei dem gestrigen Feste auf den Beobachter einstürmten, erhalten Sie den gegenwärtigen Bericht. Ein Fest, das nur alle hundert Jahre einmal gefeiert wird, ist für jeden, der es erlebt, in so weit schon merkwürdig, da er bestimmt weiß, daß es ihm nicht vergönnt ist, es wiederkehren zu sehen. Aber doppelt interessant wird es ihm, wenn er als Bewohner einer Stadt, welcher er von Kindheit angehört, welcher er die meisten Freuden seines Lebens verdankt, sich durchdrungen fühlt von dem Glücke, auch eines ihrer Kinder zu seyn.

Am frühen Morgen, als die Geschütze donnerten, alle Glocken läuteten und eine andächtige Hörner-Harmonie von dem hohen Dome herab den Anfang des Jubeltages verkündete und dabei dicke Tropfen auf die zahlreich versammelte Menge strömten, die den Markt und Gutenbergsplatz bedeckte, erfüllten bange Besorgnisse manche Brust. Sollte der Himmel uns diesmal ungünstig seyn, sollte er uns alles Vergängliche der menschlichen Freuden fühlen lassen? Die Anstalten des Festzuges waren beendet, zu Wasser und zu Land kamen noch zahlreiche Gäste; alle wollten sich mit uns freuen, und so manche trübe Wolke zog an uns vorüber! — Unterdessen klärte sich gegen 8 Uhr das Wetter auf, der Zug setzte sich von dem Geburtshause Gutenbergs, dem Stammhause der Gensfleische, in Bewegung, mit seinen Musiken, mit seinen Fahnen und Emblemen, mit seiner schönen gezierten Druckpresse, mit den Deputirten von mehr als funfzig Städten und Städtchen, von Universitäten und Vereinen, von Gewerben und Zünften, mit unsern Gerichts- und Civilbehörden und Vorständen, alle schön geordnet in Reihen, voran die Jugend mit ihren Lehrern. So schritt er vor zwischen festlich verzierten Gebäuden zu der Cathedrale, wo unser hoher Clerus mit dem Herrn Bischof ihn empfing und der Feier am Altare die heilige Weihe ertheilte.

Unterdessen füllte sich der Gutenbergsplatz mit einer zahllosen Menge, das Schaugerüste, der Balkon am Theater, alle den Platz fern und nahe umgebenden Häuser, selbst die Thürme waren mit Personen bedeckt, die der Dinge harrten, die da kommen sollten; endlich hörte man die Salven, die Musik erklang, die Glocken läuteten, die Festordner mit ihren weiß und rothen Schärpen traten durch die Triumphbogen ein, und ihnen folgten die Männer, die von nah und fern gekommen waren, der neu erwachten Intelligenz ihren Tribut zu bringen. Bis jetzt hatte der Himmel sich gnädig gezeigt, die Fest-Cantate von Neukomm, der selbst hier eingetroffen war, um sie zu leiten, wurde von mehr als 1000 Sängern und Musikern aufgeführt, als ein Anfangs unbedeutender Regen in Strömen zu fallen begann und den zuvor so belebten Platz in einem Momente in ein vielfarbiges Dach von Regenschirmen umänderte; der Gesang wurde augenblicklich unterbrochen, endlich ließ der Regen etwas nach, die Cantate begann von Neuem, allein nun wurde es noch ärger, Jeder fürchtete ein Sauve qui peut, allein beinah' alle hielten fest auf der Stelle, selbst die 24 Mädchen in weißen Kleidern, die die Kränze für das Monument hielten.

Doch jetzt klärte sich das Wetter wieder etwas auf; nun bestieg der Hr. Bürgermeister die Rednerbühne, um die Festrede zu halten; in dem Momente, wo er, zu dem Standbilde sich wendend, Gutenberg ein Lebehoch brachte, brach ein milder Sonnenstrahl durch die trübe Umhüllung, und beleuchtete den berühmten Erfinder sowohl, als die ihn umgebenden Tausende: „Es ward Licht." — Jetzt umkränzten die jungen Damen das Monument, die Cantate begann von Neuem, der Geschützesdonner spielte den Baß, aber nun kam auch der Regen wieder und machte der schönen Feier ein Ende. —

Um 1 Uhr nahm das Bankett im Hofe zum Gutenberg seinen Anfang, es zählte nur ungefähr 160 Gäste, obgleich 250 bis 300 Theil daran nehmen konnten; die Gesellschaft war, wie wir vernehmen, sehr munter, und die Toaste, worunter der erste Sr. königl. Hoheit unserm allverehrten Großherzoge dargebracht, allgemeinen Enthusiasmus erregte, dem Feste entsprechend.

Das Musikfest, das die Mainzer Liedertafel, in Verbindung mit 40 bis 50 Gesang- und Musikvereinen in der festlich gezierten Fruchthalle gab, erfreuete sich einer Anzahl von 3 bis 4000 Zuhörern; über 1000 Musiker und Sänger nahmen daran Theil, und die Soli's wurden von Madame Pirscher und den Herren Staudigl und Haizinger vollführt. Die äußerst schwierige Symphonie in C moll von Beethoven führten die Theater-Orchester von Mannheim und Karlsruhe, unter der Direction des Hrn. Hofkapellmeisters Lachner, auf; die Präcision dieser Aufführung ließ nichts zu wünschen übrig und wurde sehr günstig aufgenommen. Die Cantate, das Alexanderfest von Dryden, durch Mozart neu bearbeitet und von Hrn. Musikdirector Messer dirigirt, zeigte die volle Kraft der Musik in diesem großen Raume. Die Soli's und Partituren fanden ungemeinen Beifall, ein Chor, der erste, wenn wir nicht irren, in der zweiten Abtheilung, eine höchst imposante Parthie, mußte wiederholt werden. — Kaum war das Musikfest zu Ende, so nahm die Beleuchtung ihren Anfang, der ganze Gutenbergsplatz war in ein Feuermeer verwandelt, schöne Transparente, Allegorien und geschichtliche Scenen aus dem Leben Gutenberg's, Fust's und Schöffer's vorstellend, von unsern Malern Nik. Müller, Lindenschmitt und Hämmerlein ausgeführt, umgaben den ganzen Platz, in dessen Hintergrunde ein zahlreiches Musikcorps spielte; die Anzahl der Beschauer, die sich hier zusammendrängte, überstieg allen Begriff, Manche waren in Gefahr, erdrückt zu werden. Die den Platz umgebenden Gebäude, die Ludwigs- und Schusterstraße, der Markt, die Stadthausstraße und große Bleiche reihten sich dieser Beleuchtung würdig an, nur wenige Gebäude machten eine Ausnahme; manche Gebäude waren wegen ihrer schönen Beleuchtung besonders bemerkenswerth, die Buchhandlung der Herren Kirchheim, Schott und Thielmann, mit einem großen Transparente, Gutenberg, Frauenlob und Walbeden vorstellend; das Haus zum Gensfleisch, das Stadthaus, das Haus zum Gutenberg und das Schukan'sche Haus zeichneten sich sehr vortheilhaft aus. — Zahlreiche Reihen munterer Sänger durchzogen bis zum Morgen die Straßen und gaben ihre Freude durch Gesänge zu erkennen.

Die in dem Programm angekündigte Versammlung und Besprechung nahm das allgemeine Interesse um so mehr in Anspruch, als man dort auf die Anwesenheit der Koryphäen aller Fächer der Gelehrsamkeit Deutschlands rechnen und auf ausgezeichnete Vorträge zählen konnte. Die Gesellschaft war daher sehr zahlreich. Es fanden sich, außer unsern Behörden, dort zusammen: die Deputirten unserer Landes-Universität und der vorzüglichsten Städte, Rückert von Erlangen, Glasbrenner von Berlin, Riesser von Hamburg, König und Leisler von Hanau, Münch und Herzog von Stuttgart, Schnyder v. Wartensee und viele Frankfurter, Darmstädter und Wiesbadner. Die Besprechung umfaßte alle den Deutschen werthe Fragen, wie die der Preßfreiheit und dgl., und endigte mit den besten Wünschen für Deutschlands Frieden, Wohl und Einheit. Die Beschauung der aufgestellten, mitunter seltenen Gegenstände währte bis Nachmittag und fand großen Anklang. Nun wurden alle Vorbereitungen zu dem großen Volksspiele in der neuen Anlage sichtbar. Schon den Morgen durchzogen zahlreiche Gruppen von Landleuten die Stadt, um sich an den Ort der Zusammenkunft zu begeben. Alle Straßen belebten sich, wie am vorhergehenden Tage, und um 2 Uhr kamen die Musikcorps, die Mainzer

Liedertafel, der Damen-Gesang-Verein, die fremden Singvereine und Deputirten, die Innungen und Zünfte mit ihren Fahnen und Emblemen auf dem Gutenbergsplatze zusammen, um sich zu dem Zuge zu ordnen. Der Regen, der den ganzen Vormittag gedroht hatte, fiel jetzt in Strömen herab. Dies hielt jedoch weder die Theilnehmer, noch die Tausende von Zuschauern ab, ihren Zweck zu verfolgen. Kaum stellte sich der erste Sonnenblick ein, als die zahllose Menge unter dem Vortritte der Festordner die Straßen durchzog, und, vor dem Thore angekommen, ihren Weg längs des Rheines nach dem Festplatze nahm, wo schon eine unübersehbare Menschenmenge ihrer wartete und sie mit einem dreimaligen Hurrah empfing.

An der Stelle, wo die Belustigung statt finden sollte, ankerte ein großes Rheinschiff, mit den Flaggen aller Nationen geziert; nahe dabei andere kleinere Schiffe und Kähne mit unzähligen Zuschauern; vor ihnen in dem Wasser waren zwei hohe Pfähle eingerammelt, mittelst einer Spindel verbunden, die bei der leisesten Bewegung sich umdrehte. Gegen 3 Uhr fuhren zwei reichverzierte Dampfboote der Kölner und Düsseldorfer Gesellschaft, mit den Behörden und zahlreichen Personen höhern Standes besetzt, durch die Brücke majestätisch den Rhein herauf, und nahmen unter dem Donner ihrer Geschütze, der von den Kanonen des Rheinschiffes erwiedert wurde, und dem Klange der österreichischen Militärmusik, ihre Stelle an dem Halbkreise ein, der nun, mit Ausnahme einer Oeffnung für die Anfahrt der, die Kämpfer enthaltenen Nachen, geschlossen wurde.

Die den geladenen Gästen reservirten und die bezahlten Plätze auf der Abdachung an der neuen Anlage, so wie die übrigen, viele Tausende fassenden freien Plätze auf der Chaussee und der Erhöhung hatten sich nun mit 30 bis 40,000 Zuschauern gefüllt und das Zeichen zum Abfahren der Kähne nach dem jenseitigen Rheinufer wurde gegeben. Diese nahmen die, ihnen durch das Loos bestimmten Plätze ein, und fingen nun, auf ein, durch drei Kanonenschüsse ihnen gegebenes zweites Zeichen, jeder mit zwei Ruderern, einem Führer und einem Kämpfer bemannt, unter dem Zurufe von tausend von Stimmen, ihre Wettfahrt über den Rhein nach dem großen Schiffe an, an dessen Mastesspitze die Fahne aufgesteckt war, die herabgenommen werden mußte, um den ersten Preis zu gewinnen. Mit der Schnelligkeit des Windes kommen drei Nachen allen übrigen vor, die drei darin befindlichen Kämpfer kletterten beinahe zugleich an Bord des Schiffes, schwangen sich, der eine am Maste, die zwei andern an Seilen, mit der Behendigkeit von Eichhörnchen hinauf und der am Maste Hinanstrebende erreichte die Fahne, als seine beiden Mitbewerber kaum einige Zolle davon entfernt waren. Unter Geschützesdonner und Musikklang wurde der Sieger von der unzähligen Menge begrüßt.

Nun begann der Balancirtritt auf den zwei Pfählen. An dem einen Pfahle war eine Fahne befestigt. Um den Preis zu gewinnen, mußte man diese erreichen. Aber hiezu war der Gang über die ungefähr 30 Fuß breite Spindel vonnöthen; die bei der leisesten Bewegung sich umdrehte und die auf ihr ruhende Person ins Wasser fallen ließ. Dies Schicksal hatten neun der Kämpfer unter dem unaufhörlichen Gelächter der zahlreichen Menge. Erst der Zehnte erreichte das Ziel, nachdem die Spindel etwas fester angeschraubt worden war.

Das Ringstechen, das hierauf seinen Anfang nahm, belustigte das Publicum nicht weniger als der Balancirtritt. Auf Nachen fuhren die Kämpfer, mit großen Lanzen bewaffnet, nach dem Ziele, wo die Ringe staken. Verfehlten sie den Ring, so goß ein oberhalb desselben befindliches Gefäß eine große Masse Wassers über ihre Köpfe. — Während dieses Spieles stellte sich der leidige Regen, der bis jetzt nur gedrohet hatte, mit solcher Gewalt ein, daß es, des besten Willens ungeachtet, vielen der Zuschauer, und besonders den Damen, nicht möglich war, länger auszuhalten. Es entfernten sich daher Viele und suchten Schutz sowohl im Hause, als in den Zelten des Gartens. Unterdessen ging die Verloosung der Victualien, die im Programme verkündigt worden war, nicht minder vor sich. Auch sie zeigte, sowohl wegen ihrer Treffer, als wegen der Nieten manche belustigende Scenen. Die Musik, die bis 9 Uhr Abends in dem Orchesterhause spielen sollte und die zahlreiche Gesellschaft unter andern Verhältnissen zusammengehalten hätte, unterblieb nun, und die Züge kehrten gegen 7 Uhr mit ihrer Musik und Fahnen wieder nach der Stadt zurück. Nichts hatte die schöne Belustigung gestört, als das Element. Unterdessen war es nicht mächtig genug, unsere Freude zu Wasser zu machen.

Festball.

Nach den verschiedenartigen, so schönen und erhebenden Genüssen, welche an den drei Festtagen vorgekommen waren, hätte man am Abende des letzten nichts, was das frühere übertrüfe, erwarten sollen, und doch, wir müssen es gestehen, überstieg der Festball an Glanz, an Ungezwungenheit, an Einigkeit, an anständiger Unterhaltung alles, was dieses ganze Fest mit sich gebracht. — Schon der Eintritt in die Festhalle war blendend. Ein Raum von 7000 Quadratfuß, von 3000 Kerzen erleuchtet, allen Farben geschmückt, die das Auge in Anspruch nehmen, belebt von unzähligen Personen, wovon ein Drittheil Damen im höchsten Putze, die zum Theil amphitheatralisch an dem obern Theile des immensen Saales saßen, zum Theil die Logen-Reihen, oder die Arkaden füllten, zum Theil in wirbelndem Walzer oder Galopp dahin flogen; eine Musik von hundert Instrumenten, welche die Tänzer in Athem hielt, war das Bild, das den Eintretenden betäubte. Es bedurfte einiger Zeit, um sich von so vielen die Sinne berauschenden Einwirkungen zu erholen, um sich selbst sagen zu können, daß es kein Traum, keine Täuschung sey, was um ihn vorgehe. Und kam man endlich zur Besinnung, betrachtete man Alles in der Nähe, so mußte man sich gestehen, daß die Wirklichkeit noch schöner sey, als die Blendung. Sah man die so geschmackvoll gezierten Hallen, die von 100 Kerzen strahlenden Lüstres, sah man die zahlreiche Masse fröhlicher Menschen, diese Ordnung, diesen Anstand, so mußte man gestehen, daß bei einer so gemischten Gesellschaft, wovon zwei Drittheile sich nie gesehen, nie von einander gehört, etwas Aehnliches vielleicht nie vorgekommen. Von Abends 9 Uhr bis Morgens 6 dauerte der Ball, stets gleich munter, gleich froh, ohne irgend eine Störung, und Niemand sorgte für die Tanz- oder sonstige Ordnung, als die Mitglieder der Liedertafel, die zu Festordnern ernannt waren. Ein Wort, eine Bitte genügte für Jeden, der außerhalb der Reihe tanzen wollte; und dieses ist keine Kleinigkeit bei einem Andrange von 5 bis 6000 Personen (es sollen 4000 Herrenbillets ausgegeben worden seyn). Wer nie ein Volksfest sah, wo alle Stände sich zusammen fanden und in der engsten Verbindung sich belustigten, der hätte hierher kommen müssen, wo viele Tausende von Menschen während drei Tagen sich frei untereinander bewegten, und es weder der Polizei, noch der Gensdarmen bedurfte!! — Dank dafür unserer Liedertafel, die mit so großer Aufopferung für das allgemeine Beste sich hergab. — Auch Frankfurt nahm einen recht lebhaften Theil an dem Festballe, auf dem die geehrtesten Namen unserer gefeierten Nachbarstadt erschienen.

Petersburg.

Auch zu Petersburg wurde das vierte Säcularfest der Buchdruckerkunst am 24. Juni begangen. In einem Landhause hatte sich zu diesem Zwecke eine große Anzahl von Typographen, unter denen auch die der Academie der Wissenschaften sich befanden, so wie viele andere mit der Presse in Verbindung stehende Personen versammelt. In dem mit Gutenbergs Standbilde geschmückten Saale wurde

eine Rede gehalten, demnächst ein deutsches Gedicht zum Lobe der Buchdruckerkunst und ihres Erfinders gelesen, womit ein heiteres Mahl mit feierlichen Toasten und endlich auch ein Ball, der bis zum nächsten Morgen dauerte, sich verband.

Philadelphia.

Die in Philadelphia erscheinende „Alte und neue Welt" bringt den nachstehenden Bericht über die erste vierhundertjährige Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst in der nordamerikanischen Staaten-Union. Die genannte Zeitung von Philadelphia berichtet: „Wenn es uns zur heiligen Pflicht gemacht wurde, unsere Mitbürger zu einer würdigen Feier obigen Festtages in den früheren Nummern d. Blattes aufzufordern, so gereicht es uns jetzt zur größten Freude, den Bewohnern dieses Landes, wie unsern Brüdern jenseits des Oceans, sagen zu können: der 24. Juni war ein unvergeßlicher Tag! Sein Andenken bleibe uns werth; denn der Deutsche hat gezeigt, daß er etwas leisten kann, wenn er, trotz allen Schwierigkeiten, die sich ihm in den Weg stellen mögen, muthig beharrt bei edlen Bestrebungen.

Dies möge im Ganzen als Einleitung dienen und wir hoffen, daß unsere Leser uns entschuldigen werden, wenn wir nicht eine so ausführliche Beschreibung des schönen Festes liefern, als wir dies gerne gethan haben würden, um die Publication dieser Nummer nicht noch länger zu verschieben. Wir beabsichtigen aber, wenn uns die Anordnungs-Comité darin unterstützt, ein eigenes Pamphlet zu drucken, worin die Feier ausführlich beschrieben und einige vortreffliche Reden ihrem ganzen Inhalte nach aufgenommen werden. — Ein solches Gutenbergs-Album würde nicht nur für die Deutschen dieses Landes, sondern auch für unsere Lieben in der alten Heimath eine angenehme Erscheinung seyn. Auf dieses verweisen wir daher und gehen zur kurzen Beschreibung des Festes über.

Ein schöner Morgen verkündete den wichtigen Tag und stimmte Diejenigen, welche an seiner Feier Theil nehmen wollten, zur allgemeinen Heiterkeit. Jung und Alt zog vergnügt durch die Straßen und begab sich vor „Our House", Library Straße, als den bestimmten Versammlungsplatz. — In der 5. Straße, am Unabhängigkeits-Square, wurde der festliche Zug organisirt. — Der achtungswerthe Major Daniel M. Keim war Haupt-Marschall des Tages, und unter seiner Leitung waren 12 andere Marschälle in einfacher Bürgertracht und gleich gekleidet, sämmlich zu Pferde. Voran die Uhlanen und die Artillerie, wie die erste und zweite Compagnie der „deutschen Washington-Garde" in Parade-Uniform; ihr folgte ein Theil der alten Washington-Garde und der Jäger-Compagnie in Civil. Ihre Haltung und Ordnung war musterhaft. Ihre Musik-Corps trugen zur Erhöhung des Festes wesentlich bei. Nach den Musik-Corps folgten die Mitglieder der Anordnungs-Comité; dann den Buchdruckern und Schriftgießern voran eine schöne Festfahne mit dem Bildnisse Gutenbergs, umgeben von einem Eichenkranz auf der einen Seite und auf der andern eine Presse in Wolken schwebend, mit einem Adler und einem Halbzirkel von 26 Sternen über ihr, unter der Presse die Worte: Erfunden in Mainz 1440; gefeiert von den Bewohnern Philadelphia's am 24. Juni 1840. Hierauf ein Wagen, von vier Schimmeln gezogen, mit einer Presse, von welchem passende Lieder in deutscher und englischer Sprache geworfen wurden. An diesen Wagen schloß sich der Männerchor mit einer schwarz-roth-goldenen schönen Fahne an, und jedes Mitglied war außer dem Festbande mit einem schwarz-roth-goldenen Bändchen geziert. Ein herrlicher Anblick, diese jungen Männer, die den Deutschen hier schon so manche frohe Stunde bereitet haben und die, wo es edlen Zwecken gilt, nie zurückstehen, hier, in so großer Anzahl vereint zu sehen! — An den Männerchor schlossen sich die Logen der Odd Fellows mit ihren geschmackvollen Fahnen und außer dem Festbande mit einem andern Bändchen, das Motto ihres Vereins enthaltend, ausgezeichnet. Ein gutes Musik-Corps ging ihnen voran. — Hinter den Odd Fellows die Bäcker mit ihren Fahnen und zum Schluß die andern Theilnehmer, welche nicht als Gesellschaften dem Zuge beiwohnten.

Vor dem Staatshause, dem bedeutungsvollen alten Gebäude, wo einst die Unabhängigkeitserklärung verkündet wurde, machte die Versammlung Halt. Der Männerchor trat aus dem Zuge und stellte sich vor der Mitte des Gebäudes auf. — Ein herrliches Lied, von Hrn. Ed. Th. Bösche verfaßt, erscholl durch die Luft und wurde brav gesungen. Der Volksandrang war groß; Straßen, Pavements und der geräumige Platz vor dem Staatshause waren gedrängt voll Menschen; Kopf an Kopf in allen Fenstern. Tiefe Stille herrschte. Ein hehres Gefühl schien sich Aller zu bemeistern. Die kräftigen Männerstimmen verfehlten ihre Wirkung nicht und keiner der Zuschauer wagte es, durch unziemliche Störung den Eindruck, den der Gesang auf Alle machte, zu entheiligen. Nachdem der Gesang beendet war, spielte das Musikcorps Hail Columbia, und nun wurde Gutenberg, dem Erfinder der Buchdruckerkunst, ein dreifaches Hurrah gebracht, worauf der Zug in musterhafter Ordnung sich durch mehre Straßen der Stadt bewegte. — An einigen Häusern waren Fahnen ausgehängt und Blumen und Kränze begrüßten die Procession.

In der Broadstraße wurde die Procession entlassen. In verschiedenen Gruppen zog man jetzt nach Gray's Ferry. — Um 2 Uhr wurde von einer zahlreichen Versammlung ein Mahl eingenommen.

Nachdem das Mahl beendet war, wurden folgende von der Anordnungs-Comité vorbereitete regelmäßige Toaste unter jubelnden Hurrah's, kräftiger Musik, erhebendem Gesang und Geschützesdonner von der großen versammelten Menge ausgebracht in deutscher und englischer Sprache.

Toaste beim Mahle der vierten Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst.

1) Die Buchdruckerkunst. — Sie ist die Zunge der Menschheit. —

2) Johannes Gutenberg. — Er kam in die Welt, wie sein Namensgenosse Johannes der Täufer, als ein Bote des Lichts.

3) Deutschland. — Das „Vaterland" der größten Erfindungen, welche die Welt civilisirt haben — die Pflegeschule aller Künste und Wissenschaften — die „Heimath" häuslicher Tugenden.

4) Unser Adoptiv-Vaterland. — Die Heimath erleuchteter republikanischer Freiheit — der glückliche Zufluchtsort der Unterdrückten aller Nationen.

5) Washington. — Der Erste im Kriege — der Erste im Frieden — der Erste in den Herzen seiner Landsleute — und wir setzen hinzu: der Gebildeten aller Nationen.

6) Franklin. — Der Druckerphilosoph — der Bürgerphilosoph — der Staatsmannphilosoph — der Kriegerphilosoph — der Moralphilosoph — der Naturphilosoph, gleich groß in jeder Stellung.

7) Der Präsident der Vereinigten Staaten.

8) Der Gouverneur von Pennsylvanien.

9) Allgemeine Erziehung. — Ihre Verwirklichung würde jeden Herd zu einer festen Burg der „Tugend, Freiheit und Unabhängigkeit" machen.

10) Die deutsche Convention. — Lobenswerth in ihrer Bestrebung, wenn auch noch nicht im Erfolge, weil sie die Verbesserung der Erziehung bei der Wurzel anfängt, indem sie Pflanzschulen für die Erziehung tüchtiger Lehrer gründet.

11) Die Presse der Vereinigten Staaten — die einzige „freie Presse" der Welt — das „Forum" des Volkes in seiner Majestät, wo seine öffentlichen Geschäfte gründlich besprochen und seine Gesetze gemacht und beschützt werden.

12) Unser Fest. — Mögen unsere Nachkommen nach einem andern Jahrhundert, verhältnißmäßig so viel stär-

kere Beweggründe als wir zur Feier dieses Festes haben, als uns zu Theil wurde über unsere Vorfahren vor hundert Jahren!

13) Die Frauen. — Wir lieben sie.

Nachdem der eilfte Toast getrunken war, erhob sich Herr Holden vom Saturday Courier und bat um Erlaubniß, im Namen der amerikanischen und besonders der Philadelphiaer Presse einige Worte zur Erwiederung auf das von der ehrenvollen Versammlung der Presse dieses Landes gezollte Compliment zu sagen. Viele Stimmen unterstützten dieses Gesuch, welches daher gewährt wurde, worauf Herr Holden eine gediegene, höchst interessante Rede hielt, in welcher er seinen und seiner Collegen Dank für die ihm angethane Ehre aussprach, das Compliment unter kleinen Modificationen für die Presse acceptirte, und dann auf die großen Wohlthaten einging, mit welchen der deutsche Genius die Welt beschenkt habe, und unter denen die Erfindung der Buchdruckerkunst als die höchste zu nennen sey u. s. w. Er schilderte zugleich den Charakter der amerikanisch-deutschen Bevölkerung mit schmeichelhaften Farben und bewillkommnete herzlich alle deutschen Einwanderer in dieses glückliche Land.

Nachdem die sämmtlichen Toaste verlesen waren, trieb die Hitze des Tages die Menge von den Tischen an einen schattigen Ort, wo auf wiederholte Aufforderung Hr. Ginal in deutscher Sprache eine kräftige und eindrucksvolle Rede hielt, in welcher er mit lebhafter Begeisterung die Freude aussprach, so viele Deutsche an diesem Tage versammelt zu sehen. Er zeigte dann ferner, welchen segensreichen Einfluß die Buchdruckerkunst auf die Menschheit geübt und wie sie namentlich für allgemeine Erziehung so wichtige Resultate geliefert. Er ermahnte die Versammlung, diese zu befördern und durch sie immer mehr dahin zu wirken, wahre amerikanische Bürger zu bilden, wahre Demokratie zu befestigen. Alles, was Hr. Ginal noch im Laufe der Rede sagte, trug das Gepräge der Begeisterung für Wahrheit und Recht. Vielleicht erfreut Hr. Ginal die Deutschen in unserm „Gutenbergs-Album" mit einer ausführlichen Mittheilung des Thema's, worüber er sich verbreitete.

Darauf hielt Hr. Major Dan. M. Keim eine lange und gediegene Rede in englischer Sprache, die mit vielfach wiederholtem, lautem Beifall von der Versammlung empfangen wurde. Diese Rede, welche dem deutschen Vaterlande und überhaupt dem deutschen Volke viele und schön entwickelte Complimente zollt, und den deutschen Volksgeist als mit dem amerikanischen innig verbunden hinstellt — wird auf den Wunsch vieler Theilnehmer des Festes in englischer und deutscher Sprache gedruckt werden.

Hierauf sprach Hr. Prof. Grund einige Worte in englischer Sprache, mit welchen er die Buchdruckerkunst als eine „wahrhaft demokratische Erfindung" zeichnete und den Deutschen in Amerika Glück wünschte, daß sie in einem Lande seyen, wo diese Kunst ohne Censur dürfte ausgeübt werden.

Nachdem Hr. Grund geendet hatte, erhob sich Hr. J. G. Wesselhoeft und hielt eine warme und kräftige Rede, in welcher er sich auf den Geist und die Bestrebung bezog, welche die Deutschen dieses Landes, und namentlich Philadelphia's, in den letzten 5 bis 6 Jahren ausgezeichnet. Er schilderte mit lebhafter Sprache, wie er sich freue, wie seine Brust von Hochgefühl durchdrungen sey, daß die Deutschen endlich anfingen, ihren Standpunkt zu begreifen, den sie in ihrem Adoptiv-Vaterlande als würdige Söhne der Freiheit, als Beförderer der Kunst und Wissenschaft einzunehmen hätten, bat die Versammelten, freudig fortzuwandeln auf der betretenen Bahn und unbekümmert um Spott und Hohn mitzuwirken, daß die Presse das werde, was sie seyn sollte, daß Gutenbergs Kunst, der wir so viel zu verdanken hätten, nicht entweihet werde durch feile Miethlinge, daß die Presse wahrhaft **frei**, daß sie ein Segen der Menschheit werde u. s. w.

Er schloß mit der frohen Ueberzeugung, daß dieser Tag den Deutschen unvergeßlich bleiben und sie ermuntern möge zu Edelsinn, Eintracht und Liebe; er dankte der Versammlung endlich für den schönen Sinn, den sie an diesem Tage bekundet, und vertraue ihrer Nachsicht, wenn er mit allzugroßer Wärme zu ihnen gesprochen, indem er in freudiger Begeisterung seinen Gefühlen ohne klügelnde Berechnung seiner Worte freien Lauf gelassen und zu Deutschen deutsch gesprochen habe, wie es ihm um's Herz sey.

Nunmehr nahm Hr. Dr. W. Schmöle den Rednerstand, bemerkend, daß er für die Gelegenheit eine längere Anrede vorbereitet hätte, die er aber, da so viele beredte Männer anwesend seyen, die er selbst sowohl als die anwesende Versammlung mit Freuden theils angehört hätte, theils noch zu hören wünschte, zurückhalten wollte. Er begnügte sich daher damit, die große Wirkung der Erfindung der Buchdruckerkunst auf alle Verhältnisse der Menschheit mit wenigen Worten zu schildern. Er zeigte, wie diese Kunst ein geistiges Band um die Menschheit geschlungen habe, wodurch jeder Einzelne sich als wesentlichen Theil des großen Ganzen erkannte und die Gesammtheit des Einzelnen als integrirenden Theil in sich würdigte. Vermöge des durch diese Kunst bewirkten freien und schnellen Austausches der Gedanken werde jede glückliche Idee des Einzelnen Gemeingut der ganzen Menschheit, und die errungene Stufe dieser bilde wieder die Basis für den Fortschritt des Einzelnen. Er zeigte, wie in moralischer Beziehung durch die Verbreitung der Buchdruckerkunst das Gesetz der Liebe, welche das Christenthum predigt, und durch welches jeder Mensch in seinem Nebenmenschen seinen Bruder erkenne, zum Naturgesetz geworden sey u. s. w.

Nach ihm sprach Hr. Alderman Morton Mc. Michael einige kräftige und gediegene Worte in englischer Sprache. Ebenso Hr. Richter Conrad, dessen vortreffliche Anrede leider wegen Unpäßlichkeit des Redners nur kurz seyn konnte.

Darauf trat Hr. Prof. Minningerode in deutscher Sprache auf, und hielt eine gründliche, herzergreifende Rede über die Leiden des geliebten alten Vaterlandes; die ihrer Vortrefflichkeit wegen, auf den Wunsch vieler Freunde, hoffentlich wird gedruckt werden.

Am Schlusse hielt Hr. Furley eine sehr kräftige Rede in englischer Sprache über die Wohlthaten der Erfindung der Buchdruckerkunst, durch welche der Werth der Menschheit im Menschen erst Anerkennung gefunden habe. Dann vertagte sich die Versammlung. —

Die Festfahne wurde, von der Presse und den Militär-Compagnien begleitet, laut Bestimmung der Anordnungs-Comité, zu der Wohnung ihres Präsidenten, Dr. W. Schmöle, zur einstweiligen Aufbewahrung gebracht. Das Militär brachte dem Präsidenten ein dreifaches Hurrah. — Mit einer kurzen Anrede des Hrn. J. G. Wesselhoeft begleitet, wurde die Fahne Hrn. Dr. Schmöle überreicht, der sich darauf an die Versammelten wandte und die Worte des Redners herzlich erwiederte, auf die Bedeutung der Erfindung des Mannes, dessen Andenken zu ehren diese Fahne gemacht sey, hinwies und versprach, dieselbe sorgfältig aufzubewahren.

So endigte ein Tag, den einst unsere Enkel wieder feiern werden. Mögen wir dahin streben, daß durch Toleranz und gediegene Erziehung die Menschheit sich stets veredle und uns einst freudig Dank gebracht werde für den Saamen der Humanität, den wir zu streuen und zur schönen Frucht zu ziehen uns bemühen wollen.

Plauen.

In Plauen begann das Fest am Morgen des 24. Juni mit einer Reveille, unter Begleitung der Stadtburschen und Turner; um 8 Uhr fand eine feierliche Bekränzung der Rednerbühne auf dem Markte und der daneben aufgestellten Büste Gutenbergs durch die Sonntagsschülerinnen Statt. Beim Schulact im Gymnasium wurden vom Rector und

von acht Schülern Reden gehalten. Die Hauptfeier war auf dem Marktplatze, wo die fünf Schulanstalten der Stadt, die Innungen, Behörden und eine zahlreiche Volksmenge versammelt war, und nach einem Festgesange der Tertius M. Schöbel über das Fest der Presse als Sachsenfest sprach. Beim Festmahle galt ein Toast des Buchhändlers Schmidt der Erfindung der allmächtigen Presse und ihrem Urheber Gutenberg. Nachmittag bildeten sich wieder feierliche Züge und Festreden zur Eröffnung einer Turnanstalt. Das Fest war, ohne Antheil der Behörden, aus dem Volke hervorgegangen.

Preßburg.

Am 24. Juni haben die Mitglieder der Schmid'schen und Belnay'schen Buchdruckereien die vierte Säcularfeier der Buchdruckerkunst mit einer Andacht in der Domkirche und am 28. dann mit einem Feste begangen, das in einem feierlichen, von Musik begleiteten Zuge, unter Vertragung der Nationalfahne, zunächst nach der Kirche, dann nach einem im Freien errichteten Zelte, woselbst kleine, kunstvoll verfertigte Handpressen aufgestellt waren und Schriften gegossen wurden, ferner in einem Diner, Tanz und Feuerwerk bestand. Toaste, von Musik und Böllerschüssen begleitet, wurden auf das Wohl Sr. Majestät des Königs und des Erzherzogs Reichspalatins, sowie zum Andenken Gutenbergs ausgebracht. Das Publicum nahm an dieser, in Preßburg zum erstenmal stattgefundenen Feier, zu welcher viele Gäste geladen waren, einen zahlreichen und frohen Antheil, der um so vollkommner war, als die Festbegehung das heiterste Wetter begünstigte.

Reutlingen.

Die Gedächtnißfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst wurde auch hier begangen, wozu man Grund genug zu haben glaubte, indem Günther Zainer, 1468 der erste Buchdrucker Schwabens zu Augsburg; Johannes Zainer, der erste Buchdrucker Ulms; Johannes Ottmar, der erste Buchdrucker Tübingens, zuverlässig Buchdrucker hiesiger Stadt waren, und in ihr schon 1480 (nebst obigem Ottmar) Michael Greyff die Buchdruckerkunst betrieb.

Der Zug, der vom Markt aus sich in Bewegung setzte, bestand aus den Genossen und Verwandten der Buchdruckerkunst, den städtischen Behörden, der Bürgergarde, hiesigen und benachbarten Liederkränzen, dem sich noch viele sonstige Festtheilnehmer anschlossen, begleitet von Trabanten in alterthümlicher, nach Heideloffs Zeichnung gefertigter Tracht. Aus mehreren hier befindlichen, zum Theil hier gedruckten Incunabeln, wurde eine von genanntem Günther Zainer 1474 bis 75 zu Augsburg gedruckte deutsche Bibel in größtem Folio dazu gewählt, (in dem Zuge geziemend ausgestattet getragen,) um vor dem Altare in der Hauptkirche aufgestellt zu werden. Nach dem Gottesdienste begab sich die Versammlung wieder auf den Markt, woselbst ein für die hiesige Bedeutung des Festes bestimmtes Gedicht von den Liederkränzen, und dann „Nun danket alle Gott" auch unter vielstimmiger Theilnahme des Volkes gesungen wurde, womit die Morgenfeier geschlossen war. — Der Nachmittag wurde in heiterer Geselligkeit, da und dort durch kurze Regengüsse etwas gestört, zugebracht.

Riga.

Riga, den 24. Juni alten Styls 40. Das bedeutungsvolle, geist- und herzerweckende Fest der 400jährigen Dauer der Buchdruckerkunst, das am Johannistage neuen Styls in diesem Jahre in Leipzig, Mainz und mehreren andern Orten gefeiert worden, hat auch einen tiefen Anklang in unserm Riga gefunden. Am Johannistage, alten Styls, gaben die beiden hiesigen Buchdrucker, Wilhelm Ferdinand Häcker, Stadtbuchdrucker, und Heinrich Steffenhagen, Kronsbuchdrucker, ihren Amtsgehülfen ein Festmahl, das sich übrigens nach Maßgabe der Locale und temporellen Umstände, streng innerhalb der Schranken eines privaten Mahles hielt, auf einem Höfchen (Gütchen) am anmuthigen Stintsee. Eine Festrede und ein Dankgebet, gehalten vom Herrn Oberpastor und Consistorialrath von Bergmann, leitete das Mahl ein. Während der Tafel ward ein, in Folio gedrucktes Festgedicht herumgereicht, und am Schlusse eins von den Liedern unter musikalischer Begleitung gesungen, das in Leipzig beim Buchdruckerfeste gesungen worden ist. Die Freude des Augenblicks ward noch durch persönliche Beziehungen erhöht, indem Herr Buchdrucker Föge aus Libau, der sich in seiner Kunst bei Herrn Steffenhagen ausgebildet hat, zufällig anwesend war. Gesellige Heiterkeit und eine treffliche Musik belebten die Stunden des Tages bis zum späten Abende, der in allen Theilnehmern des Festes die Erinnerung hinterließ, den bedeutungsvollen Gedenktag eben so angenehm als würdig begangen zu haben. Unter den Toast's kamen auch folgende vor: „Auf die fortdauernde Wirksamkeit der Typographie zur Mehrung des Lichtes in der Welt!" — „Dem Andenken Gutenberg's, Fust's und Schöffer's!" — Dem Andenken David Hilchen's und Nicolaus Mollyn's, von welchem Erster, als damaliger Obersecretair, 1588 den Rigaischen Magistrat veranlaßte, die erste Buchdruckerei in Riga zu errichten, und Letzter der erste Stadtbuchdrucker und Buchhändler in Riga war!" — u. s. w.

Um das Andenken des gefeierten Säcularfestes auf eine christliche Weise bleibender zu machen, beschlossen die Herren Häcker und Steffenhagen, einen Pensionsfonds für alterschwache und kränkliche Amtsgehülfen der hiesigen Stadt- und Kronsbuchdruckereien zu errichten, — ein sehr nothwendiges und wohlthätiges Unternehmen, das auch die theilnehmende Unterstützung des einen oder des andern wohlthätiggesinnten Mannes im Rigaischen Publicum mit vollem Rechte verdient. Referent freut sich, daß unserm Riga durch die Herren Häcker und Steffenhagen die Ehre zugekommen ist, das wichtige Buchdruckerfest nicht gleichgültig vorübergehen zu lassen zu haben, und wünscht den genannter Herren eben so eine noch lange Wirksamkeit in ihrer Kunst, deren Officinen, beiläufig gesagt, mit den besten des deutschen Auslandes wetteifern können, — wie ein volles Gedeihen ihrer gegründeten Stiftung! —

Quedlinburg.

Auch hier ist, den 20. Juli 1840, die vierte Säcularfeier der Gutenbergs-Erfindung festlich begangen, zwar nicht öffentlich, sondern nur privatim, aber dennoch auf eine sinnige und herzliche Weise. Das 60 Fuß lange, 24 Fuß breite Druckerei-Local des Buchhändlers Basse hieselbst, der auf seine alleinige Kosten das Fest veranstaltet hatte, war zu diesem Behuf gänzlich ausgeräumt, mit Kränzen, Felbern und Festons aus Eichenlaub und Blumen decorirt, an dem einen Ende mit Gutenberg's umkränzten Brustbilde, am andern Ende mit den aus großen goldenen Buchstaben auf Blumengrund angebrachten Namen Gutenberg, Faust, Schöffer, und mit drei ebenfalls blumengeschmückten Kronleuchtern verziert. Hier versammelten sich am 14. d. M., Mittags 1 Uhr, außer den wenigen nächsten Freunden und Verwandten des Festgebers, sämmtliche in dessen Officin und für dieselbe Beschäftigten mit ihren Frauen und erwachsenen Töchtern. Die Feier begann mit einem nach der Melodie „Nun danket alle Gott" ꝛc. für diesen Zweck besonders verfaßten Choral, der unter vollständiger Musikbegleitung gesungen wurde, worauf, während einer nun eintretenden Pause, die Theilnehmer sich mit Festschleifen von weißem Atlasband schmückten, deren eines Ende mit „Das Andenken

an Gutenbergs Erfindung 1440," das andere mit „Gefeiert: Bassesche Officin 14. Juli 1840" bedruckt. Dann hielt der Festgeber eine gehaltvolle Rede über die Erfindung der Buchdruckerkunst, ihr allmähliges Fortschreiten bis zu ihrer jetzigen Gestaltung, mit besonderer Erwähnung der Koryphäen derselben, und ging auf die durch seinen Vater im Jahre 1803 begründete eigene Officin und deren nach und nach erfolgte Erweiterung über, was auf alle Anwesende den tiefsten Eindruck machte. Dann sprach der Cand. theol. Preßler (ein naher Verwandter des Festgebers) auf eine herzerhebende Weise über die segensreichen Wirkungen der Gutenbergs-Erfindung, sowohl in wissenschaftlicher, moralischer, als religiöser Hinsicht, welchem Vortrage noch einige andere, auf die Feier und deren Veranlassung bezügliche, in gebundener Rede folgten. Nun überreichte der Factor der Druckerei dem Festgeber ein Gedicht und einen silbernen Pokal, dessen eine Seite das Buchdrucker-Wappen zierte, der andern die Inschrift eingegraben war: „Ihrem verehrten Principal, Herrn Carl Basse, aus Liebe und Achtung überreicht von sämmtlichen Geschäftsgehülfen. Quedlinburg, den 14. Juli 1840." Auf dem Deckel befand sich die Inschrift: „Zum Andenken an Gutenbergs vierte Säcularfeier, den 24. Juni 1840." Bei der Abendtafel von 114 Gedecken brachte der Festgeber den ersten Toast auf das Wohl Derer aus, welche ihm die Festgabe gewidmet hatten (welcher durch einen Toast auf ihn selbst erwiedert wurde), einen zweiten den Manen Gutenbergs, einen dritten dem Andenken des Begründers der Officin, denen mehrere andere, von Verschiedenen ausgebracht, folgten. Dem Abendessen folgte ein früh um 3 Uhr endender Ball. — Sonntags darauf, den 19. Juli, hatte der Festgeber die sämmtlichen Theilnehmer zu einer Nachfeier auf den hinter Ballenstedt äußerst romantisch belegenen Meiseberg eingeladen. Mittags 12 Uhr fuhr die aus mehr als 100 Personen bestehende Gesellschaft, alle mit den Festschleifen geziert, in 16 Wagen dahin ab, was einen imposanten Anblick gewährte. Dort erhöheten fröhliche Gesänge noch die Freuden des Tages, und nach einem im Freien gehalten Abendessen, bei welchem wieder mehrere Toaste ausgebracht wurden, kehrte die Gesellschaft, der gewiß die Feier des Gutenbergs-Festes unvergeßlich bleiben wird, hieher zurück.

Sondershausen.

Nachdem das Personal der hiesigen Hofbuchdruckerei den Wunsch ausgesprochen, dies hochwichtige Fest auf eine angemessene Weise zu feiern, unterzog sich der Besitzer genannter Hofbuchdruckerei, Herr Landkammerrath Eupel, nach von fürstlicher Regierung dazu ertheilter Genehmigung, der Anordnung des Ganzen, und es schloß sich, außer dem Personal der hiesigen Hofbuchhandlung und des größten Theils der hiesigen Buchbinder-Innung, noch eine für Sondershausen bedeutende Anzahl von Theilnehmern aus allen Ständen der Feier dieses schönen Festes an.

Am 30. Juni, Mittags 12 Uhr, begaben sich sämmtliche, dem Bau in der Gutenbergs-Werkstatt angehörende Individuen, unter Vortritt der Stadtmusik und mit vorwehender weiß und blauer Fahne, in feierlichem Festzuge von dem Locale der Buchdruckerei aus nach dem eine halbe Stunde entfernten Dorfe Jecha (einem beliebten Vergnügungs-Orte der Sondershäuser), woselbst sie ein sinnreich und freundlich mit Kränzen und Blumen geschmückter Saal aufnahm, in welchem die Tafeln für die Theilnehmer an dem Festmahle (109 an der Zahl) bereits geordnet waren. Am Ende des Saales, in der Mitte einer geschmackvoll drappirten Erhöhung, leuchtete aus frisch-grüner Laub-Umgebung Gutenberg's nach verjüngtem Maaßstabe treu nachgeahmtes Standbild; — zu dessen beiden Seiten mehrere von der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts bis auf unsere Zeit entstandene Druckschriften als Proben der nach und nach gestiegenen Vervollkommnung der Buchdruckerkunst ausgelegt waren. An der Rückwand prangte auf der einen Seite das, unserm Durchlauchtigsten Fürsten in einer Verloosung zugefallene, bereits mehrseitig besprochene vortreffliche Original-Oelgemälde Riemanns, (Gutenberg in seiner Werkstatt vorstellend,) dessen Benutzung zur festlichen Jubelfeier gnädig gestattet worden war; — auf der andern Seite ward der Blick überraschend gefesselt von einem Abdruck des in Leipzig erschienenen, von dem Buchhändler Otto August Schulz entworfenen und von dem Buchdrucker Carl Louis Hirschfeld artistisch ausgeführten Tableau, welches, durch die Presse in den verschiedenen Zweigen des Buntdrucks ausgeführt, den sprechendsten Beweis für das Vorschreiten in der Kunst an den Tag legt. — Nachdem alle Theilnehmer ihre Plätze an der Tafel eingenommen hatten, folgte der Unterzeichnete der an ihn ergangenen Aufforderung mit dem Vortrage einer Festrede, in welcher er die Wichtigkeit der Erfindung der Buchdruckerkunst im Allgemeinen, wie ihre Erfolge auf specielle Beziehungen aller Lebensverhältnisse und die daraus hervorgehende vorzügliche Bedeutenheit des Jubelfestes zu entwickeln versuchte, am Schlusse aber auch den lebhaften Wunsch aussprach, daß die Buchdruckerkunst in ihrer ruhmgekrönten Weise fortbestehen, nie aber zu unwürdigen Zwecken gemißbraucht werden möge. — Hierauf begann das Festmahl und der erste Toast, welchen Herr Landkammerrath Eupel ausbrachte, war dem Durchlauchtigen Fürstenpaar und dem ganzen Fürstenhause Schwarzburg gewidmet; — sodann hielt der Director des hiesigen Lyceums Herr Professor Gerber einen gediegenen Vortrag, in welchem er mit eindringlicher Beredsamkeit zuerst auf die Erfindungen des Mittelalters überhaupt hindeutete, und daraus die des Schießpulvers und der Buchdruckerkunst als die großartigsten hervorhob, in dem Vergleich zwischen Beiden jedoch der Letzteren den Vorzug gab, da die Zeugnisse für ihren Werth in den Geschichtsbüchern, nicht so, wie bei jener, mit Blut gezeichnet und mit Thränen geschrieben wären; denn auf der Gutenbergskunst hafte keine Thräne, es wäre denn eine Thräne des Dankes für ein Geschenk des Himmels, das als ein Erziehungsmittel für die Menschheit die heilsamsten Folgen gehabt und sie besonders in dem Glauben an eine Vorsehung bestärkt habe, welche sorge, daß die fortschreitende Bildung und Veredlung des Menschengeschlechts nie einen Stillstand nehme. Daher könne auch diese herrliche Kunst nur an den Bösen unter den Menschen Tadler finden, welche sie allein zu fürchten hätten, da sie, als eine Feindin jeder Verlarvung, die Kraft besitze, auch die geheimsten Gedanken ans Licht zu bringen und der Welt mit einem nie verhallenden Posaunentone zu verkünden. Diese große Kraft habe sie besonders in dem heiligen Kampfe Luthers gegen die Finsterniß bewiesen; denn so muthvoll auch Luther das Banner der Denk- und Glaubensfreiheit erhoben hätte, würde er doch nie gesiegt haben, hätte nicht Gutenberg, als ein treuer und mächtiger Bundesgenosse, seine Donnerworte durch die ganze Welt getragen und seine Gedankenblitze durch den Zauberspiegel seiner Presse so verstärkt, daß sie in vielen Millionen zugleich den gesammelten Brennstoff entzündet hätten. Aber auch von andern Seiten bewirke die Buchdruckerkunst Großes und Herrliches, besonders dadurch, daß sie die Geister zu einem großen Bunde vereine und gleich einer unermeßlichen Eisenbahn, mit der Schnelle des Blitzes, Alles, was irgendwo die Denker erforschten im Lande der Gedanken, nach allen Seiten hin verbreite. Besonders aber sey sie wichtig als Mittel der Erziehung nicht bloß für die Menschen überhaupt, sondern auch für die Kinder, welchen sie, wie eine sorgsame Mutter, mancherlei heilsame Gaben für Geist und Herz spende. Den Schluß machte der Wunsch, daß die edle Kunst auch ferner für die Schulen wohlthätig wirken, und daß sich die Jünger Gutenbergs mit den Lehrern zu einem Freundschaftsbunde vereinen möchten, immerfort gemeinschaftlich zu denken und zu arbeiten zum Gedeihen der Schulen.

Außer denen von den an der Festlichkeit freundlichst

theilnehmenden Geheimenräthen von Ziegeler und von Kauffberg dem Anordner des Festes und sämmtlichen mehr oder minder in Gutenbergs Werkstatt thätig arbeitenden Mitgliedern gewidmeten, imgleichen den vom Herrn Director Gerber auf das Wohl eben genannter Herren Geheimenräthe, und vom Herrn Geheimenrath v. Kauffberg sinnreich an die anwesenden Damen gerichteten Toasten, sprach der Unterzeichnete folgende den Manen Gutenbergs geweiheten Worte:

Der Zweck des Festes, der uns hier vereinet,
Er ist gedeutet nach Gebühr und Pflicht;
Und hell umstrahlt uns schon der Freude Licht.
Das stets ja hold auf gute Zwecke scheinet.
Doch, was wir feiern in dem frohen Kreise.
Was, wer zur deutschen Abkunft sich bekennt,
Sein Eigenthum mit edlem Stolze nennt,
Dem ziemt die Würdigung, nach deutscher Weise.
Und diese Würdigung, — laßt sie beginnen,
Sie sei von edler, geistig freier Art; —
Auch wo der Ernst sich mit der Freude paart,
Darf goldner Rebensaft dem Glas entrinnen,
Und hat es Schillers Wort uns nicht geboten,
In dem die Freude sinnig er gekrönt,
Wo zu dem Klange des Pokals ertönt
Das feierliche Lebehoch den Todten?
Ja, greift zum Glas, und laßt auf freien Bahnen
Das Wort entschweben, wie's im Herzen klingt,
Daß es im Geistesflug hinauf sich schwingt
Zu Gutenbergs, des hohen Meisters, Manen.
Ein stilles Opfer — nur mit Gläserklange; —
Ein Dankesopfer — lautlos in der Brust; — —
Doch nun, das Wort der hocherregten Lust
Mit Harmonie im kräft'gen Festgesange.

Bei diesen Worten fiel die Musik ein, und nachstehendes, von dem Unterzeichneten für den Zweck des Tages nach der Melodie: Heil Dir im Siegeskranz ꝛc. gedichtete Tischlied wurde gesungen:

Töne im Jubelklang
Segnender Festgesang
Feurig empor!
Sitzen in kleiner Zahl
Wir auch beim Jubelmahl,
Leuchtet der Freude Strahl
Doch in den Kreis.

Fesseln der Finsterniß,
Träumend und ungewiß,
Drückten die Welt;
Künste und Wissenschaft
Lagen in strenger Haft,
Und um des Geistes Kraft
Schwebte die Nacht.

Da drang durch's Reich des Nichts
Glänzend, wie Strahl des Lichts,
Gutenberg's Geist!
Schritt durch die Nebelbahn,
Wie noch kein Held gethan,
Kräftig ob Nacht und Wahn,
Siegreich hervor.

Und wie ein Fels im Meer
Trotzte er groß und hehr
Menschlicher Macht;
Scheute nicht Neid und Zorn,
Brach der Verläumdung Dorn,
Schöpfte aus tiefem Born
Wahrheit und Licht.

Nun schon vierhundert Jahr,
Gutenberg, hell und klar
Lebet Dein Werk!
Und in der Menschheit Bund
Thun es nicht Worte kund,
Wie auf dem Erdenrund
Segnend sich's lohnt.

Opfer, die feurig glüh'n,
Kränze, die ewig blüh'n,
Weih't Dir die Welt.
Weit über Meer und Land
Huldigt Dir jeder Stand
Völker steh'n Hand in Hand
Danken Dir Heil!

Wir auch im engen Bund
Blicken im Tafelrund
Freudig umher.
Meister, wir ehren Dich!
Du, dem die Nacht entwich,
Bleibst unveränderlich
Stolz uns und Zier.

Sind wir auch Jünger nur,
Wandeln auf Deiner Spur
Rüstig wir fort:
Sind in bewegter Brust
Uns Deiner Näh' bewußt,
Feiern in hoher Lust
Heute Dein Fest.

Drum mit Begeisterung,
Tag der Erinnerung,
Sei uns gegrüßt.
Und nach der Herzen Drang
Schließe der Festgesang
Fröhlich mit Gläserklang:
Gutenberg hoch!!!

Und so bildeten die letzten Worte des Liedes im helltönenden Gläserklange den erwünschten Uebergang vom Ernst zur Fröhlichkeit. — Noch erwarb sich der erste Commis der Eupel'schen Hofbuchhandlung, Herr Carl, ein vorzügliches Verdienst, um die Erhöhung des festlichen Genusses, durch den allgemein ansprechenden Vortrag folgenden Toastes:

„Vor 400 Jahren, hochachtbare Anwesende, zu denselben Tagen, an welchen jetzt um unser gesammtes deutsches Vaterland das schöne Band der allgemeinen Freude geschlungen war, sah man in Mainz eine Morgenröthe sich entfalten, so glänzend und purpurn, daß sich davon unsere Urväter den hellsten Tag, den wärmsten Sonnenschein versprachen, und von den belebenden Strahlen dieser Sonne die herrlichsten Früchte prophezeiheten. — Sie haben Recht gehabt, jene Propheten. — Die Sonne welche sie nur dämmern sahen, ist seitdem am Horizonte der gesammten Welt glänzend heraufgestiegen. Sie stehet ob unsere Häuptern, das erhabenste Licht von sich ausströmend; wir Alle haben uns täglich entzückt in ihren belebenden Strahlen; wir Alle pflücken täglich dankerfüllten Herzens von den hehren Früchten, welche in ihrem Glanze uns erwuchsen. Und soll ich sie nennen, diese Sonne? — ich brauche es nicht, denn wer unter uns ahnet nicht in ihr die edle Buchdruckerkunst? Hat sie uns, gleich dem Tagesgestirn, nicht Licht und Leben geschenket in unendlicher Fülle? Oder wollte man ihre Früchte verkennen? Nein wahrlich nicht, sie sind von zu guter Art, als daß wir sie undankbar verwerfen könnten!

Die Buchdruckerkunst zerbrach die Fesseln des mittelalterlichen Geisteszwanges; sie führte uns an den bis dahin nur Wenigen erschlossenen Born der Wissenschaften, sie reichte Jedem die schäumende Schale. Die Buchdruckerkunst ließ uns saugen an der Brust der Erkenntniß; sie legte das Buch der Bücher offen unsern staunenden Blicken dar, daß wir anbeten konnten im Geiste und in der Wahrheit. Sie verband die Nationen des fernen Nordens mit den Völkern des heißen Südens, auf ihren Schwingen reichten sich des Ostens und Westens Stämme die Hände zum Bruderbunde. Sie war das Palladium der Freiheit, denn von ihrem gewaltigen Donner erzitterten die Tyrannensitze. Sie erleuchtete — ein hellstrahlendes Licht — die Nacht des Heidenthums. Es wurde Tag, wo sie auch ihre Werkstätten aufschlug.

Das ist die Kunst, deren Wiegenfest wir heute begehen. Wir Alle haben Theil an ihren Segnungen, wir Alle sind Mitglieder des großen Bundes geistiger Freiheit, welchen sie unter uns errichtet hat. Darum lassen Sie uns die edle Kunst lieben aus tiefster Seele, darum ergreifen Sie die gefüllten Pokale und bringen mit mir das erste Hoch dem Lobe der Buchdruckerkunst.

Aber auch denen, welche sie pflegen, welche die Felder des Wissens mit edler Saat bestreuen; nicht minder denjenigen, welche diese Saat durch ihrer Hände Fleiß bearbeiten und die reifen Garben einliefern in die Speicher der Wissenschaften; und endlich denjenigen, welche diese Garben von dort aus verbreiten über die ganze Erde und Jeglichen genießen lassen von der guten Frucht: auch denen gebührt

ein volles Glas. Ergreifen Sie das zweite; Deutschlands Gelehrte, Buchdrucker und Buchhändler, sie leben hoch!

Und wem weihe ich das dritte? Euch Ihr Fürsten, die Ihr Künste und Wissenschaften beschützt, die Ihr wachet über dem deutschen Frieden, daß sie lustig gedeihen und gute Früchte tragen. Nehmet sie auch ferner in Eueren Schutz, die Buchdruckerkunst, das köstliche Kleinod, und Euch gebühret jetzt und immerdar unser drittes und bestes Glas. Deutschlands Fürsten, sie leben hoch!!!

In der heitersten Stimmung wurde die Tafel aufgehoben, an welcher Begeisterung, gemüthliche Uebereinstimmung aller Theilnehmer, Heiterkeit und gemessener Frohsinn bis zum Schlusse in zwangloser Wechselwirkung den Vorsitz verwaltet hatten. — Die sich nun schon durch Theilnehmer von beiden Geschlechtern bedeutend vermehrte Gesellschaft ergötzte sich hierauf in beliebigen Gruppen mit unbefangen fröhlicher Unterhaltung im Freien, denn mit dem Austritt des Festzuges aus dem Local der Buchdruckerei, hatte die Sonne die bis dahin Unwetter drohende Wolkenhülle durchbrochen und blickte mit glänzendem Strahl, gleichsam wohlgefällig in das fröhliche Festgewühl herab.

Der einbrechende Abend versammelte die junge Welt zum froh belebten Ball, und so verging dieser schöne festliche Tag in ununterbrochener Abwechselung von Genüssen der befriedigendsten Art und ließ bei allen Theilnehmern die angenehmsten Eindrücke zurück; denn keine Störung der innigsten Eintracht, des Anstandes und der dem Zweck des Festes angemessenen Gemüthsstimmung drängte sich in den fröhlichen Kreis, und Sondershausens Buchdruckerei kann mit Freuden Hand daran legen, in einer Urkunde die zergliederte Beschreibung dieser Feierlichkeit vor der Vergessenheit zu bewahren und zur bleibenden Erinnerung für späte Nachkommen in ihrem Archiv niederzulegen.

Friedrich von Sydow.

Stockholm.

In Stockholm wurde erst Sonntag den 5. Juli im Locale der Freimaurer das Säcularfest begangen. Vor der Tafel hielt der Vorsitzende der Buchdruckersocietät, Canzleirath und Bibliothekar Wallmack, zugleich Redacteur der Staatstidning, eine Rede, zu deren Anhörung der Kronprinz gekommen war, der dann auch am Festmahle Theil nahm und Gutenberg einen Toast ausbrachte mit dem Wunsche, daß von seiner Erfindung immer ein freisinniger und würdiger Gebrauch gemacht werden möchte. Eine Gutenbergsstiftung für bedürftige Buchdrucker war bis zu diesem Tage mit einem Fonds von 4500 Thalern ausgestattet. Auch wurde der Versammlung amtlich angezeigt, daß der König den Senior der Buchdrucker in Stockholm, Carl Deléen, zum Ritter des Wasaordens ernannt hatte.

Strasburg.

Am 24. Juni. Erster Tag. Seit diesem Morgen trägt sich in unserer Mitte etwas Unerhörtes zu, das von keiner menschlichen Zunge beschrieben werden kann, und dessen Schilderung man von dem Schriftsteller nicht fordern darf, indem er unter dem Eindruck der allzu großen Rührung unterliegt und seine Gedanken nicht zu ordnen vermag. Ein ganzes Volk ist aufgestanden, der Landmann hat seine Felder verlassen, die Arbeiter sind ihren Werkstätten entronnen, die benachbarten Städte sind öde; der Priester, der Minister, der Rabbiner, der Magistrat, der öffentliche Beamte, der Krieger, von der untersten Stufe der gesellschaftlichen Leiter bis zur höchsten Sprosse ist Alles in Bewegung, die fremden Deputationen vermischen sich in unsern Straßen, die Nationalitäten verschmelzen sich, bei der Menge Zuschauer, die Kopf an Kopf an den Fenstern sich zeigen, scheinen alle Häuser lebendig zu seyn, in wogenden Massen wälzt sich von allen Seiten ein Menschenschwarm heran, Strasburg scheint die allgemeine Weltstadt. Beim ersten Anblick eines so ungeheuern Zusammenlaufs begreifen wir leicht, daß ein Gefühl des Schreckens sich mancher Seele bemächtigte, und daß viele ehrbare Leute mit Beklommenheit die Frage an sich richteten: ist dies das Vorspiel zu einer Revolution? befinden wir uns auf dem Felde der Föderation? Ist diese Volksmasse, die sich mit so trunkener Freude unter die dreifarbige Fahne reihte, nur darum aufgestanden, um der Stimme einiger obskuranten Tribunen zu gehorchen? Alle diese Besorgnisse waren jedoch ungegründet, sie schwanden dahin wie die Wolken, welche einen Augenblick unsern Himmel umdüsterten und vor der Sonne sich verbargen. Alles lief in dieser ungeheuern Aufregung ruhig ab, der Geist der Unordnung hätte kaum einen schwachen Anklang bei dieser unzählbaren Menge gefunden; es gab sich bei dieser Gelegenheit kein anderer Enthusiasmus zu erkennen, als derjenige einer Bevölkerung, die unter den freisinnigsten Gesetzen zu ihrer Veredlung heranreift und sich der mildesten Regierung erfreut, die je der Menschheit zu Theil geworden; einer Bevölkerung, die in ihrer Kraft und ihrem Leben bei einer den geistigen Fortschritten gewidmeten Feier mit der nemlichen Hingebung, womit sie dieselben ehedessen auf dem Schlachtfelde dargebracht, sich ergoß. Auch billigen wir die öffentliche Behörde, sich diesem Erguß des Glücks Aller beigesellt, und einen großen Antheil an dieser feierlichen Ceremonie genommen zu haben. Es ist dies ein Beweis des Zutrauens, welches das Land ihr zu Gut halten wird. Nun wollen wir in raschen Zügen die Thatsachen angeben, indem wir genöthigt sind, nur im Umriß die Begebenheiten zu schildern, die unter unsern Augen sich zugetragen. Der Tag fing mit religiösen Ceremonien an. Die katholische und die protestantische Kirche feierten um die Wette die Buchdruckerkunst. In der Neuen-Kirche ertönte eine liebliche Musik in einem Chor von anmuthigen Weiberstimmen, die zauberisch in alle Herzen drangen, und von geschickten Sängern, welche in kühnem Schwunge alle musikalischen Schwierigkeiten überwanden, und unter den gothischen Hallen des Münsterdoms wurde jene mächtige Liturgie abgesungen, deren Erhabenheit mit nichts zu vergleichen ist, denn der Katholicismus scheint durch seine Monumente und seine heiligen Gesänge den Künstlern, wie einst Gott den Meereswogen, zu gebieten: bis hieher und nicht weiter! Nach den religiösen Feierlichkeiten hat sich der Zug in den Sälen und in dem Hofe der Mairie versammelt, woselbst er durch einen leichten Regen eine Zeit lang aufgehalten worden. Dieser Zug bestand aus allen Behörden jedes Ranges und jedes Grades, in ihrer Mitte gingen die Herren Dupin und Blanqui von dem Institut, Deputationen aus allen großen Städten des Elsasses, Deputationen der Gesellschaft der Literatoren, des Buchhandels, der Buchdruckerei und der Schriftgießerei aus Paris, Lyon und dem Elsasse; ferner hatten sich ihm alle unsere Facultäten, unsere Schuljugend, eine Menge Fremder aus allen Ländern, polnische Flüchtlinge, Brasilianer, deren grünes Panier Aller Augen während der ganzen Feierlichkeit auf sich zog, und die gekommen schienen, um die neue Welt und ihre Hoffnungen zu vertreten, angeschlossen.

Um 1 Uhr strahlte die Sonne in vollem Glanze hervor, und der Zug setzte sich in Bewegung; voraus wehte der alte Banner der Stadt, die Marienfahne, der eine Menge Fahnen von allen Farben durch die Deputationen nachgetragen wurden. Auf dem Platze angelangt, der künftighin den Namen Gutenberg führen wird, und auf welchem von allen Seiten Fahnen wehten und ringsum die mit Blumen und Draperien geschmückten Fenster und Altane verschiedenartige Rahmen darboten, in deren Mitte die niedlichen Köpfe unserer schönen Elsässerinnen hervorblickten, und so eine Decoration bildeten, wie sie keinem Maler je in seinen Träumen reicher, anmuthiger und lieblicher vorschwebten, reihte sich Jedermann um die Statue. Hr. Lichtenberger, Advokat, der Hr. Maire von

Strasburg, Hr. Silbermann, Buchdrucker, bestiegen sodann die Rednerbühne, um dem Erfinder der Buchdruckerkunst Ruhm und Preis darzubringen. Ungeachtet des Eifers und des Talents dieser Herren, bekennen wir unumwunden, daß wir befürchteten, sie möchten sich nicht auf der ganzen Höhe ihrer Rolle gehalten haben, um die sie buhlten; die Gestaltungen des menschlichen Geistes schildern, die Fortschritte der Gesellschaften beschreiben, ist zum allerwenigsten eben so schwierig, als eine schöne Bildsäule zu Stande zu bringen. Man hatte von David eine Statue begehrt, warum hat man nicht auch eine Rede von einer unserer literarischen Celebritäten verlangt? Die Feierlichkeit wäre dadurch nur imposanter gewesen. Allein der Schleier fiel nun, und alsbald ertönte ein lauter anhaltender Jubel in den Lüften, und Gutenberg erstand herrlich vor den Blicken Aller. Wir theilen die Ueberzeugungen des Hrn. David nicht, unserer Meinung nach soll ein Künstler nicht bei den Partheien zum Diener werden, jedoch versagen wir ihm deswegen die gebührende Anerkennung nicht. Seine Statue ist unstreitig ein Meisterstück. In dieser so strengen, so melancholischen, so tiefdenkenden Stirne giebt sich die Begeisterung eines Michel Angelo zu erkennen. Man erschreckt gleichsam vor dem Anblicke dieses Greisen, der in der Zukunft liest. Später werden wir nach unseren Kräften mit der Kritik dieses Kunstwerks uns befassen, wir werden von den Einzelheiten und den Basreliefs sprechen, heute begnügen wir uns mit dem Schrei, der aus Aller Munde ertönte: O wie schön! Während die Reden dauerten, haben Setzer und eine von zwei Druckern bediente Presse den deutschen und französischen Text einer Cantate gesetzt und gedruckt, eine Schriftgießerei goß Buchstaben, die unter die Umstehenden vertheilt wurden. Nachdem die Reden beendigt waren, wurde die so eben gedruckte Cantate im Chor abgesungen, und eine Militärmusik ließ sich in verschiedenen Zwischenräumen hören. Um 2 Uhr war die Ceremonie beendigt. Somit wäre also in schwachen Zügen dieser denkwürdige Tag geschildert. Es sey uns noch bei'm Schlusse vergönnt, unsere Gedanken nach entlegenen Gegenden zu richten, und zu erinnern, daß im Augenblick, wo wir mit so viel Hingebung friedliche Feste feiern, unsere Armeen sich in Afrika mit Ruhm bedeckten. Die dreifarbige Fahne, deren Anblick uns mit so viel Freude erfüllt, verbreitet Schrecken unter unsern Feinden. Das Vaterland ist demnach überall glücklich und ruhmvoll. Die Nachwelt, welche gerechter ist als wir, wird den Namen Desjenigen aufbewahren, dessen Weisheit Frankreich mit so schönen Tagen überstrahlte, sie wird die Schuld der Dankbarkeit an unserer Statt abtragen.

Zweiter Tag. Es giebt Werke der Neuzeit, worin geschrieben steht, daß die Industrie eine unvergleichbare Zukunft vor sich habe, worin es heißt, daß binnen kurzer Zeit Tage kommen werden, wo die Arbeit voll Reize seyn wird, wo die Erde einen angenehmen und schönen Aufenthalt, ein Elysium darbietet, wo die Innungen der Arbeiter, in Reihen und Glieder getheilt, begeistert durch alle edlen Gefühle, die das Menschenherz bewegen können, glänzender und majestätischer als der Zug der Könige, aufziehen werden. Ach! es sind dies bloß hochherzige Täuschungen; so lange wir hienieden in dem Thale der Prüfungen wallen, werden unsere Freuden hinfällig und vergänglich seyn, und fast an jedem Tage seines flüchtigen und schattenähnlich dahineilenden Lebens ißt der Mensch sein Brod mit Thränen benetzt. Wenn man aber vorgestern unsere Ackerbauern und Arbeiter, ihre Söhne, ihre Töchter und ihre Schwestern sah, wie sie in unsere alte Stadt, mit einem tausendfarbigen Blumenkranze umflochten, einzogen, so konnte man wahrlich an die zauberischen Phantasiegemälde glauben, denn die Wirklichkeit übertraf alle Traumgestalten des Dichters, alle Gebilde der Feenwelt. Wie viele Thränen der Freude haben wir nicht vergießen sehen! Nicht bloß die Mütter weinten, als sie ihre Söhne vorbeiziehen sahen, die sie mit eigenen Händen geschmückt; selbst ernste Männer, junge Leute haben wir wie Kinder weinen sehen; die Schriftsteller, die Paris abgeordnet, und die es so zweifelsüchtig gemacht hat, konnten sich dem Andrang der überströmenden Rührung nicht erwehren; sie waren vielleicht mit beißendem Spott auf den Lippen herbeigekommen, und siehe, ihre Herzen wurden gebrochen, und nur durch einen Thränenstrom konnten sie ihren Gefühlen Luft machen. Allein nun wehen die tausend Banner der Industrie in wogendem Zuge heran. Die friedliche Armee rückt vor. Ein Zug von einer halben Stunde Umfang ergießt sich mitten durch Strasburg, das in seinen Räumen seine Einwohner nicht zu fassen vermag; in seinen Mauern bewegen sich in buntem Gemisch, wie einst bei den Festen Jerusalems, Fremde von jedem Stamme und jeder Nation! alle Sprachen hört man sprechen. Alle Industriezweige haben ihre Vertreter, jede Innung trägt ein Meisterstück und bildet eine Gruppe unter dem Vorausritt von jungen reizenden Mädchen, denen junge Leute in malerischer Tracht, Meister in Festkleidern folgen; überall giebt sich Geschmack, Stärke und Schönheit zu erkennen. Die Landbewohner haben sich den Städten angeschlossen; junge Bäuerinnen in weißen Kleidern kommen auf Wägen unter einem Blumengewölbe dahergefahren, ihnen folgen Ackersmänner zu Pferd in stolzem und kühnen Aufzug, wie die Krieger am Tage der Gefahr. Während drei Stunden zieht diese Truppe durch unsere Straßen, die in ein irdisches Paradies umgewandelt schienen. Jede Gruppe fesselt die Blicke, und man wußte nicht, welcher man die Palme zuerkennen sollte. Nun ist dieses zauberische Gemälde verschwunden, und wir wollen nur den moralischen Eindruck, den es erzeugt, festzuhalten suchen. Allein wir werden uns nicht dazu verstehen, eine trockene Beschreibung von dem Vorgegangenen zu entwerfen, und gleichsam unsern Lesern bloß einen Leichnam von diesem Feste hinzuwerfen. Demnach werden wir nicht sagen, daß dieses Handwerk dieses Sinnbild trug, jene Innung jene Insignien führte; wir werden nicht einmal ein Wort von dem Zuge der Buchdruckerkunst, unserer Mutter, sagen, bei deren Anblick unsere Herzen in raschen Wallungen pochten; diese von dem Gesammteffect getrennten Einzelnheiten, diese Beschreibung, welcher der lebendige Geist fehlt, der diese erhebende Feierlichkeit beseelte, würde nur ein mattes Bild von dem Geschehenen entwerfen. Diejenigen, welche nicht in Strasburg waren, würden sich doch keinen rechten Begriff von dem Feste machen können, und Diejenigen, welche daran Theil genommen, würden, von den Gefühlen entfernt, welche sich allerseits mittheilen, vielleicht ihre Bewunderung abnehmen fühlen. — Um 6 Uhr versammelten sich zu dem Bankett in der Fruchthalle mehr als 500 Gäste. Nach dem Schmaus, wo die schönste Ruhe vorherrschte, wo die Gefühle des gegenseitigen Wohlwollens fortwährend alle Anwesenden vereinigten, wurden folgende Trinksprüche ausgebracht: von dem commandirenden General-Lieutenant der Division, dem König; von dem Hrn. Maire, Gutenberg; von Hrn. Lichtenberg, der allgemeinen Verbrüderung; von Hrn. Cottard, David; von Hrn. Silbermann, den nach Straßburg gekommenen Fremden u. s. w. Mehrere Reden wurden gehalten. Der Hr. Generalprocurator Dupin hat endlich das Wort ergriffen.

Dupin's Rede wirft einen neuen Glanz auf sein thatbewegtes Leben; als Advokat brachte er mit Freuden der Presse, die er an bösen Tagen vertheidigt, seine Huldigung dar; als Deputirter brachte er in Erinnerung, daß er unter der Zahl derjenigen wäre, welche die Censur abgeschafft; als Mitglied der Akademie erklärte er, daß die schönen Wissenschaften nur unter dem Schutze der Freiheit gedeihen könnten; sodann drückte er mit warmer Herzensergießung seinen Dank für die großmüthige Gastfreundschaft aus, welche ihm, so wie einer Menge Fremder von Rang zu Theil geworden, und sagte, wie stolz Frankreich auf das Elsaß wäre, wie sehr es mit den freisinnigen Gefühlen, welche die Kinder Strasburgs beseelen, sympathisire. Ein-

stimmiger Beifall unterbrach mehrmals diese gediegene Rede, wovon wir kaum einige Züge anführen können.

Nach Hrn. Dupin erhob sich Hr. Blanqui, ein Mann, welcher der französischen Jugend theuer ist, und der so viel Mitgefühl wegen des Talents findet, womit er unsere Afrika-Armee vertheidigte, und drückte sich folgenderweise aus:

„Meine Herren! Erlauben sie einem Bürger, der Ihrer Stadt fremd ist, Ihnen Allen für die Gastfreundschaft zu danken, die Sie auf eine so zarte und so herzliche Weise den Besuchern haben zu Theil werden lassen, die zu diesem wahrhaft denkwürdigen Feste des Geistes und des Gedankens von allen Seiten herbeiströmten. Ehre und Preis sey Ihnen gesagt, daß Sie zuerst den edlen Antrieb zu dieser Feierlichkeit gegeben und dieselbe auf eine so würdige Weise durchgeführt haben! Sie haben dadurch ein großes Beispiel gegeben, Sie haben Ihrer Stadt eine unsterbliche Ehre angethan. Es ist schön, in dieser Zeit des Egoismus und der materiellen Interessen, in dem Herzen der Völker das heilige Feuer des Enthusiasmus und des Dankes anzufachen; es ist schön, das Antlitz der Menschen nach dem Himmel zu kehren, und ihnen durch ein edles Symbol ihre Rechte und ihre Pflichten vorzuhalten. Das Fest, das Sie feiern, wird einen ungeheuern Widerhall finden, denn Sie haben gestern nicht allein die Statue Gutenbergs gefeiert; Sie haben den neuen Zeitabschnitt eingeweiht, den wir antreten. Sie rufen heute die Herrschaft der Vernunft über die Welt aus; Sie verkündigen die Vereinigung der Völker unter dem Gesetze der Achtung, welche der Menschenwürde gebührt; Sie erlassen das erste Manifest des Friedens unter dem Schutze der Arbeit und des gesellschaftlichen Fortschrittes. Mit inniger Rührung und mit einer mitfühlenden Achtung haben wir Ihre Mitbürger in wogenden Massen um das Denkmal sich drängen sehen, womit der populäre Phydias Frankreichs Ihre Mauern beschenkte. Ihre Freunde aus Paris, wie die jenseits des Rheinstroms, werden ein süßes Angedenken an dieses erhabene Schauspiel mitnehmen; und in der That ist es ein erhabener Anblick, eine so zahlreiche Bevölkerung mit so viel Ruhe und Andacht in einem Gefühle der Verehrung für das Andenken Gutenbergs versammelt zu sehen. Man muß hoffen, daß dieses Beispiel Nachahmer finden werde, und daß unsere Volksfeste, die so oft in wilde Gährung ausarten und mit Trauer enden, inskünftige sich an dem religiösen Ernste des so eben stattgehabten Festes spiegeln werden. Diese brüderliche Eintracht Ihrer Innungen, diese freundschaftliche Uebereinstimmung der Bürgerschaft und der Armee, und die vor Gott so wohlgefällige Harmonie Ihrer verschiedenen Kulten, haben uns tief gerührt. Um solche Siege zu erlangen und zu vertheidigen, hat Gutenberg die Buchdruckerei erfunden, und seine hohen Manen mußten gestern vor Freude erbeben, als er Sie für seine Kinder erkannte. Es sey uns vergönnt, meine Herren, zum Schlusse abermals Ihrem würdigen Maire und Ihnen Allen für den Empfang zu danken, den wir in Strasburg gefunden haben; Ehre sey dieser gastfreundschaftlichen Stadt, die mit Herz und Seele Frankreich zugethan, eine getreue Vorhut der großen Nation ist! Ehre dem Elsaß, das so geschickte Arbeiter erzeugt, um das Vaterland zu bereichern, und so tapfere Soldaten, um es zu vertheidigen!"

Diese Worte, die mit rauschendem Beifall aufgenommen worden, haben einen noch größeren Erfolg erhalten, sie sprachen zum Herzen und zum Geiste Aller; wir schätzen uns glücklich, sie als eine der würdigsten Huldigungen, die Gutenberg dargebracht worden, veröffentlichen zu können. Zu wiederholtenmalen hat während der Dauer des Banketts die Marseillaise ertönt, dies sollte seyn. Wie hätte auch die Hymne Rouget de l'Ile's nicht in der Stadt ertönen sollen, wo sie gedichtet wurde. Wie hätte sie in einer Stadt, die nur Freiheitsfreunde einschließt, nicht zu wiederholtenmalen begehrt werden sollen. Auf den Abend war die Menge überall. Die Stadt erstrahlte von tausend Feuern. Und jetzt, wo unser schwacher Bericht sich dem Ende naht, ertöne noch ein letztes Wort, eine letzte Huldigung dem Volke, dem religiösen, arbeitliebenden Volke, das nicht einmal nichts von Parteien und Entzweiungen weiß, dem Volke, das nichts liebt als das Vaterland, von brüderlichen Gesinnungen durchdrungen ist, dem Volke endlich, wie es sich uns in diesem großen Friedenszuge zeigte, oder im Kriege von Schlachten gewonnen, ihm gelten die Huldigungen des Schriftstellers, denn wenn er eine Begeisterung in sich gefühlt hat, so rührt sie aus dem Schooße des Volkes her, und es ist billig, ihm auch dafür den Dank zu zollen!

Stuttgart.

Seit mehreren Monaten war ein Comité von Buchdruckern und Buchdruckergehülfen, Schriftgießern, Buchbindern, Buchhändlern, Gelehrten und Staatsbeamten beschäftigt, eine würdige Feier der Erfindung der Buchdruckerkunst am Namensfeste ihres Erfinders vorzubereiten. Es wählte zu seinem Vorstand den Kanzler von Tübingen, Professor v. Wächter, Präsidenten der Abgeordnetenkammer, berühmt als Gelehrter und Staatsmann, zu Vicepräsidenten den Freiherrn v. Cotta und den Senior der stuttgarter Buchhändler, J. F. Steinkopf. Liesching der Jüngere führte die Protocolle, Paul Neff die Kasse. Die künstlerische Leitung übernahm ein ausgezeichneter Lehrer der polytechnischen Schule, Professor Mauch. Durch freiwillige Beiträge der Buchhändler, Buchdrucker, Buchbinder, Xylographen, Schriftgießer ꝛc. wurde zur Bestreitung der allgemeinen Kosten des Festes die Summe von 2500 fl. herbeigeschafft; weitere 600 fl. spendete der Stadtrath von Stuttgart; 150 fl. die Gehilfen der Buchdruckereien, 100 fl. die Buchhandlungsgehilfen; durch die Beiträge der Gewerbeinnungen von Stuttgart und anderer sich für die Feier interessirenden Personen aus allen Ständen, war am Vorabende des Festes die Summe, welche das Comité zur Verherrlichung desselben zu seiner Verfügung sah, auf nahezu 4800 fl. angewachsen. Die Buchdruckergehilfen hatten eine besondere Casse gebildet, um die, sie persönlich treffenden, Unkosten zu bestreiten. Die Regierung sah mit Vertrauen die Zurüstungen zum Feste unter ihren Augen betreiben. Das Festprogramm wurde von des Königs Majestät genehmigt ohne alle Bedenken, die Polizei an den beiden Festtagen in die Hände des Comités gelegt, der königl. Redoutensal zum Festmahle eingeräumt. Die Stadtkirche sollte die Theilnehmer zum Gottesdienst vereinigen. Hofprediger v. Grüneisen erklärte sich auf den Wunsch des Comité bereit, die Festpredigt abzuhalten. Zum Redner auf dem Marktplatze, auf dem die Hauptfeier Statt finden sollte, wurde Dr. Wolfgang Menzel gewählt.

So war der Johannistag angebrochen. Musik von den Thürmen begrüßte ihn. Er fand die Straßen, durch welche sich der Festzug bewegen sollte, mit Kränzen von Laubwerk, Draperien, Blumen und sinnreichen Emblemen geschmückt. Es war kein Pallast und keine Hütte, die nicht durch ihre Verzierungen bewiesen hätten, daß alle Stände, ohne Ausnahme, die Bedeutung des Tages erkannten, und mit Liebe beitrugen, ihn zu verherrlichen. Die Druckerei der Cotta'schen Buchhandlung, deren weite Räume zum Versammlungsort der Festtheilnehmer auserſehen war, glich einem Heerlager. Geleitet von der stattlichen Reitergarde der Stadt und Musik, unter dem Geläute aller Glocken, brach der Zug auf, der prachtvollste, der sich je durch die Straßen von Stuttgart wand, aus 4000 Theilnehmern gebildet. Zwölf fremde Liederkränze kamen zuerst mit ihren Fahnen und Fähnlein. Dann Stuttgarts 28 Druckereien, Prinzipale und Gehilfen, jede ihre Fahne voraus. Die Buchhändler, Buchbinder ꝛc. formirten besondere Abtheilungen. Auf einer Quadriga gezogen, schwankte eine ehrwürdige Presse von Holz, umgeben von Setzern und Druckern in der stattlichen Tracht des 15. Jahrhunderts, mit Barett und langem Bart; eine zweite präch-

tige Quadriga trug eine Presse von Eisen. Die erste gedruckte deutsche Bibel, ein Kathelikon, das Werk Gutenbergs; das erste in Stuttgart gedruckte Buch; schöne Druckwerke der Gegenwart in kunstreichem Einbande; gewaltige Rollen farbigen, endlosen Papiers rc. wurden im Triumphe dem sich fröhlich andrängenden Volke vorübergeführt. Eine riesige Zeitung von jenseits des Oceans, der Brother Jonathan, als Standarte, erinnerte an die Fortschritte der periodischen Presse; Schaaren von Sängern, darunter Landleute mit Dreispitz und blauem Sonntagsrock repräsentirten das sangreiche Schwaben; vier grandiose Fahnen, die Emporien des heutigen Bücherverkehrs: Frankfurt, Leipzig, Berlin, Stuttgart. Den Schluß der Gruppen, der durch ihr Gewerbe zur Feier des Tages Aufgeforderten, bildet der Frachteilwagen des Fuhrmanns, der wöchentlich die Erzeugnisse der Stuttgarter Pressen nach Leipzig führt, (er hatte sich's ausgebeten, den Festzug begleiten zu dürfen,) geziert mit den Flaggen der Staaten, die er durchschneidet, roth und schwarz, blau und weiß, weiß und grün, weiß und Schwarz, mit Festons von Immergrün und Rauschgold, und lustigen Reimen auf Welt und Zeit, Bücher, Gelehrte und Zensur. Die Gelehrten, Beamten, der Stadtrath von Stuttgart, das Festcomité, der stuttgarter Liederkranz rc. schlossen sich sofort an. Was diesem Festzuge aber noch mehr zur Zierde gereichte, als seine reiche, künstleriche Decoration, und ihm seine rechte Geltung erst verlieh, durch was er mächtig imponirend wurde, das war die Ordnung, mit der er sich abrollte, der fröhliche Ernst, mit dem er die Straßen durchzog, vorüber einer unermeßlichen, von der Bedeutung des Tages freudig ergriffenen Menschenmenge, vorüber dem geliebten Könige, vor dem die Fahnen sich senkten und den das herzliche Lebehoch begrüßte, nach der Stadtkirche, wo der geistvolle Prediger, den wir bereits genannt, die Wichtigkeit der Erfindung des Bücherdruckes für die Zwecke des Christenthums und der Geistesbildung darlegte, und alsdann nach dem Marktplatze, wo sich die Versammlung um eine Tribune schaarte, die Professor Mauch in deutschem Baustyl, mit Festons, Flaggen und Schildern auf's Zierlichste errichtet hatte. Was die Umhänge enthüllen würden, die sich unter ihren laubumwundenen Spitzbogen hinbreiteten, erwartete eine ungeheure Volksmenge mit Spannung. Die Liederkränze sangen einen Festchoral, dann trat Dr. Menzel vor und sprach zu den Versammelten kräftige, erhebende Worte. Auf ein Zeichen, das er am Schlusse seiner Rede gab, flogen die Umhänge zurück, und das bunteste, belebteste Schauspiel, das man sich vorstellen kann, war nun wie herbeigezaubert. In der Mitte der Tribüne hob sich rasch der Flügel einer Schnellpresse, rechts arbeitete eine alterthümliche, links eine moderne eiserne Presse. Dazwischen zahlreiche Setzerpulte; an dem einen Ende Schrift- und Stereotypengießer, an dem andern eine große Buchbinderei. Der Humpen kreiste, die Musik rauschte, die Producte der Pressen, auf farbigem Papier gedruckt, flogen unter das Volk. Tausende von Händen waren erhoben, sie zu haschen. Und dabei keine Unordnung, keine Rohheit, keine Polizei. Lustig flatterten die zahllosen Fahnen des Festzuges, die die Tribüne umgaben, im Winde. Auf den Stufen der Tribüne hatten sich die hübschen Mädchen gruppirt, die mitgesungen hatten. Die Sonne, lange verhüllt, tauchte das fröhliche Gewimmel in glänzendes Gold. Dieser Anblick und der reichgeschmückten, mit Zuschauern bis zum Giebel angefüllten, größtentheils noch im Jahrhundert Gutenbergs erbauten Häuser, die den Markt umgeben, wird allen Zeugen dieses poesiereichen Moments unvergeßlich seyn. Die Pressen streuten drei Blätter unter das Volk aus: ein Gedicht des Buchdruckers Niclas Müller, ein Denkblatt über Johannes Gutenberg, verfaßt vom Buchhändler Neff, und das Facsimile eines Psalms (119, 129—36) aus der ersten deutschen gedruckten Bibel. Der Redoutensaal versammelte 800 der Festtheilnehmer zu einem splendiden Mahl mit unzensirten Toasts. Abends Ball an mehreren Orten. Am zweiten Tage Landpartie nach dem Schlosse Solitude, dem schönsten Punete der Gegend im Gebirge. Ungeirrt vom Regen, der strömend niederschoß, kehrte die heitere Gesellschaft, als es Nacht wurde, zurück. Von einer langen Linie von Fackeln umgeben, die ihre Fahnen magisch beleuchteten, zog sie sich in das Thal herab und trennte sich erst am Feuersee, einem Bassin, das am Eingang zur Stadt sich ausbreitet, wo eine kolossale Bildsäule Gutenbergs sich vor den Ueberraschten im Wasser spiegelte, und als sie verschwand, einem Denkmal mit brillantirter Inschrift Platz machte, welche an die Wiederkehr dieses Tages, wann wir Lebende Alle zur Ruhe gegangen sein werden, erinnerte. Eine, in rothe Lichtwolken gehüllte, Tafel am Hause eines Buchhändlers, des Herrn C. Hoffmann, der an dem Feuersee wohnt, begrüßte das Bildniß des Erfinders der Buchdruckerkunst mit folgender Inschrift:

> Was Du der Welt gegeben,
> Gutenberg, Mann der Völker:
> Es verbreitet Licht auf Licht
> Die fernsten Jahrhunderte hindurch!
> Unter dem Schutze der Weisheit und Kraft,
> Unter dem Schutze segnender Fürsten,
> Gleich dem Unsern.

In einem Lebehoch dem verehrten Könige, wiederhallend von den Bergen fernum, zerfloß hier das Fest der Erfindung der Buchdruckerkunst, wie Stuttgart es feierte, gleich einem schönen Traum. Noch zittert uns das Herz vor freudiger Rührung, wenn wir auf diese zwei Tage zurückblicken. Die Festbeschreibung, welche das Comité demnächst ausgeben wird, mag unsere Skizze ergänzen. Daß auch die fernen Freunde ihre Repräsentation bei unserem Feste hatten, dafür sorgten die Gehilfen unserer Buchhandlungen, die in glänzender Marschallsuniform, die Farben ihrer Geburtsländer über die Brust, den Festzug begleiteten.

Danzig.

Am 27. Juli. Ehegestern stimmte auch unsere Stadt in den allgemeinen Jubel ein, welchen an diesem, im gegenwärtigen wie im vorigen Jahrhundert von Preußen zur Säcularfeier der Buchdruckerkunst gewählten Tage, gewiß das ganze Land in inniger dankbarer Rührung und mit erhebendem Hochgefühle gefeiert haben wird. Auf Preußen haben die Segnungen dieser herrlichen Erfindung in vorzüglichem Maaße eingewirkt, denn mit Hülfe dieser Kunst hat unter dem stets wachsenden Schutze seiner weisen Regenten unser Land mit Riesenflügeln sich zu einer Bildungsstufe emporgeschwungen, auf der es ein vom gesammten Europa anerkanntes Uebergewicht geltend macht, das nicht in seiner physischen, sondern allein in seiner geistigen Kraftentwicklung die Basis hat. Danzig schloß sich erst zu Ende des vorigen Jahrhunderts und besonders unter der segensreichen Regierung des verewigten Königs, der für diese Kraftentwicklung so Außerordentliches gethan, dem Glanze des ganzen Landes an, und es feierte darum zum erstenmale ehegestern das Jubelfest der Buchdruckerkunst mit einem so beseligenden Gefühle mit, wie es von dem Bewußtseyn der Bedeutsamkeit dieser Kunst, und von der dankbarsten Erinnerung an die Wohlthaten des dahingeschiedenen, wie von den frohesten Erwartungen auf die Huld seines gegenwärtigen Monarchen nur eingegeben werden konnte. Danzig feierte diesen Jubeltag, dem Gegenstande und seiner Stellung angemessen, in geistvoller Auffassung, und wir können es mit Stolz sagen, wenn auch Einzelne sich aus mißverstandenen Rücksichten oder in beschränkter Ansicht absichtlich ferne gehalten haben, es wurde ein Volksfest mit Anstand und Würde gefeiert.

Durch ein Comité, gebildet aus den Inhabern und Vorstehern der hiesigen Buchdruckereien und Buchhandlungen, den Herren Gerhard, Homann, Hufeland, Kabus und Sabjetzki, und drei Literaten, die Herren

Reg.-Rath Kretzschmer, Dr. Lasker und Stadtrath und Kämmerer Zernecke I., waren die Vorbereitungen zum Feste getroffen worden, das in folgender Ordnung statt haben sollte.

Vormittags 10 Uhr. Im Artushofe: Gutenberg, Oratorium von Loewe, ausgeführt von dem Wohllöblichen Gesang-Verein. Zwischen dem zweiten und dritten Theile des Oratoriums: historischer Vortrag des Herrn Director Dr. Löschin.

Nachmittags 2 Uhr. Versammlung der Theilnehmer in dem Locale der Ressource Einigkeit, am Olivaer-Thor.

Um halb 3 Uhr. Uebergabe der Fahne, mit dem von Kaiser Friedrich den Buchdruckern verliehenen Wappen, an die Mitglieder der hiesigen Buchdruckereien.

Um 3 Uhr. Festzug nach dem Gutenbergs-Hain in Jäschkenthal, in folgender Ordnung: ein Corps Musiker, zwei Marschälle, die St. Johannis-Schule, zwei Marschälle, die Handels-Academie, die königl. Provinzial-Gewerbe-Schule, ein Corps Musiker, zwei Marschälle, sechs Buchdrucker-Lehrlinge mit Insignien der Buchdruckerkunst, einem Gutenberg'schen Druck und einem Jubel-Testament von 1810, die Fahne, von zwei Marschällen begleitet, Buchdrucker-, Schriftgießer- und Buchhändler-Gehülfen, Buchdrucker- und Buchhändler-Lehrlinge, zwei Marschälle, Buchdrucker und Buchhändler, die übrigen Mitglieder des Comité, Theilnehmer des Festes aus allen Ständen, paarweise, zwei Marschälle.

Nach der Ankunft im Gutenbergs-Hain wird das Weihelied gesungen; darauf die Weiherede gehalten, und sodann das Arbeitslied von einem Sängerchor angestimmt, worauf die Festrede folgt. — Von dem Beginne des Arbeitsliedes bis zum Schlusse der Festrede wird in der Fest-Officin zu Ehren Gutenbergs gedruckt. Vertheilung der Ode. Schlußlied.

Abends 9 Uhr. Festmahl im Schröderschen Saal zu Jäschkenthal. —

Ein Programm unseres geschätzten Historikers, Hrn. Dr. Löschin, ging der Feier als Einladungsschrift voraus. Es behandelt die Geschichte der Danziger Buchdruckereien, und wir entnehmen aus den mitgetheilten, sehr interessanten Notizen nur, daß unsrer Stadt, in welcher das erste Buch im Jahre 1499 in Conrad Baumgartens Officin gedruckt wurde, der Vorzug: das älteste der noch vorhandenen, in Preußen gedruckten Bücher geliefert zu haben, nur von Marienburg, mittels eines Druckfehlers, streitig gemacht werden kann, indem die, auf ein in letzterer Stadt herausgegebenes Werkchen gestellte Jahreszahl MCCCC unde CXII von einigen Gelehrten für 1492 und nicht für 1512 ausgelegt wird, welche Lesart auch durch andere Gründe wohl einige Wahrscheinlichkeit erhält. Es sind in Danzig überhaupt 8 Buchdruckereien zum öffentlichen Nutzen und einige Privatdruckereien, unter welchen eine von Hevelius, gegründet worden, von denen jetzt nur noch die von Franz Rhode im Jahre 1548 gestiftete unter Leitung des Hrn. F. E. L. Hufeland für Delmanzos Erben, die von Wilh. Guilemonthan im Jahre 1605 gestiftete, unter ihrem jetzigen Inhaber, Hrn. Buchhändler Gerhard und die im J. 1823 von W. T. Lohde gestiftete, unter ihrem jetzigen Inhaber, Hrn. E. W. Sabjetzki, existiren. Die übrigen 5 öffentlichen und die Privatdruckereien in und bei der Stadt sind im Laufe der Zeit eingegangen.

Als das erste sichtbare Zeichen des Jubels stellte sich am frühen Morgen des 25. das in der Langgasse gelegene, durch seine Höhe und schönen äußern Verhältnisse, wie durch werthvolle Sculpturen im Innern, ausgezeichnete Haus des Buchhändlers Hrn. Gerhard, von den Mitgliedern seiner Officin bekränzt, gleichsam als eine Blumen-Pyramide dar, welche sich über das am Fuße desselben angebrachte, den Buchdruckern von Kaiser Friedrich III. verliehene Wappen erhob.

Um 10 Uhr begann im Artushofe Löwe's Oratorium: Gutenberg, unter Mitwirkung des hiesigen Gesang-Vereins. Die sehr gelungene Ausführung konnte bei dem gebildeten, sehr zahlreichen Auditorium in dem mit Ornamenten früherer Jahrhunderte geschmückten gothischen Saale, in welchen die Strahlen der Sonne, den Wolkenschleier durchbrechend, plötzlich hineinschienen, nur eine heitere Stimmung erwecken, zu welcher der Ernst der Reflexion und des Vertrauens auf die weise Weltregierung, durch einen Vortrag des Hrn. Dr. Löschin hinzugefügt wurde, der die Hindernisse schilderte, mit denen die junge Kunst bei ihrem Beginnen in Deutschland zu kämpfen hatte, und die Begebnisse, die ihr erstes Erscheinen in unsrer Stadt begleiteten, woran er sodann eine gedrängte Geschichte der Kunst bis in die neueste Zeit reihte und mit dem Ausdrucke der Hoffnungen schloß, zu denen uns die hohe Einsicht unsers geliebten Königs auch in Beziehung auf diese Kunst als Mittel zur fortschreitenden Aufklärung und Beglückung seines Volkes berechtigt.

Nachdem sich in der dritten Stunde Nachm. die Theilnehmer am Festzuge in dem Gartenlocale der Ressource „Einigkeit" am Olivaer-Thore versammelt hatten, wurde nach Absingung eines auf die Mel. „Ich bin ein Preusse" von Hrn. Sabjetzki verfaßten Gedichts, welches die Deutung des auf der Fahne befindlichen Buchdruckerwappens enthielt, nach dem Verse:

„Von Eichenlaub und Lorbeer reich umschlungen,
Glänzt unser Schild im reinen goldnen Schein,
Der Sonne gleich hat Alles hell durchdrungen
Die Deutsche Kunst, sie soll gefeiert sein!
Es strahlt im Lichtesglanze,
Umlaubt vom Ehrenkranze,
Johannes Gutenberg, der sie erfand,
Sein Ruhm ertöne fort von Land zu Land."

die Fahne den Mitgliedern der hiesigen Druckereien übergeben. Es geschah durch den Hrn. Reg.-Rath Kretschmer mit wenigen, aber kräftigen Worten, in welchen er die dreifache Bedeutung einer Fahne als Leiterin des Muths, als Sammelplatz der Treue und als vergegenwärtigendes Bild der Obrigkeit schilderte. — Der Schlußvers des Gedichtes foderte sodann zum Beginne des Festzuges auf, welcher sich nach der in der Festordnung angegebenen Reihefolge ordnete. Fahnenträger und Marschälle trugen blauseidene, die Marschälle des hiesigen Gewerb-Vereins rothseidene Schärpen, die Buchdrukker- und Schriftgießergehülfen blauseidene, die Buchhändlergehilfen weißseidene Armschleifen. Diejenigen 6 Buchdruckerlehrlinge, welche auf blauseidenen Kissen sehr zierlich gearbeitete Insignien, als: Tenakel und Winkelhaken, Walze, Ballen und Typen, so wie einen ächten Gutenbergdruck aus der Sammlung des Herrn Dr. von Duisburg und ein Stuttgarter Jubeltestament von d. J. trugen, waren, nach altdeutscher Sitte, in schwarze Blousen gekleidet, mit blauseidenen Schärpen und Barets. Der Zug ging durch das Olivaer-Thor, die herrliche Lindenallee entlang, durch Langefuhr und Jäschkenthal nach dem lieblichen Thal, welches am Fuße der Hevelius- und Copernicus-Höhe, gleichsam die Stütze auch der erhabensten Wissenschaft, sehr sinnreich dem Andenken Gutenbergs bestimmt war.

Eine unübersehbare Menschenmenge hatte den Zug am Olivaer-Thore erwartet und geleitete ihn zwischen einer doppelten Wagenreihe, welche sich an beiden Seiten der Chaussee aufgestellt hatten, bis zu dem bezeichneten Thale, auf welchem den für die Festhandlung bestimmten Raum amphitheatralisch ein vielfacher Kranz von Zuschauern umgab, die in buntem Gemische einen heitern Anblick darboten. Einzelne hatten sich, um besser überschauen zu könnn, sogar auf nahestehende Bäume postirt. In der Mitte des Platzes, den der Zug einnahm, war unter einem auf freien Säulen ruhenden Tempeldache eine eiserne Presse aus Dinglers Fabrik und ein Setztisch und Schriftkasten aufgestellt. Die feierlichste Stille bezeichnete das allgemeine Ergriffenseyn von der Bedeutsamkeit des Festes. Es ward das Weihelied gesungen, von Hrn. Dr. Lasker verfaßt, dessen Schlußverse also lauten:

Für Wahrheit, Tugend, Freiheit, Recht zu streiten,
Vereint uns heut ein festes Band!
Des Geistes Schwert, dem wir dies Fest bereiten,

Es kämpfe nur für's Vaterland!
Wen nicht die Liebe zum Guten durchglüht,
Stimme nicht ein in das Gutenbergslied!

Doch wen es treibt mit freien Geistesschwingen
Zum Himmels-Lichte hell und rein,
Der komme her, zu jauchzen und zu singen,
Der stimm' in unsern Jubel ein;
Nimmer zerstöre die wechselnde Zeit
Gutenbergs Kunst und Unsterblichkeit!

Sodann betrat der Stadtrath und Kämmerer Herr Zernecke die zur Seite des Platzes unter zweien Bäumen angebrachte Tribune, vor welcher die Lehrlinge mit den Insignien, die Marschälle und die Fahne aufgestellt waren, und hielt die Weihrede.

Nachdem der Redner den Zeitpunct geschildert, in welchem der aufstrebenden Bildung die Unzulänglichkeit der ihr zu Gebote stehenden Mittel sehr fühlbar geworden, fuhr er mit den Worten fort:

„In diesem Augenblicke, als sich die Nothwendigkeit, das Geschriebene schneller und minder kostspielig zu vervielfältigen, herausstellte, erfand Gutenberg die nützlichste aller Künste und führte durch sie die denkende Welt auf einen Standpunct, der bis dahin der verwegensten Ahnung unerreichbar erschienen war. Mahomets Ahnung, daß eine Sonne im Westen emporsteigen und die Todten erwecken werde, hat sich erfüllt. Gutenberg ist die Sonne gewesen. Er hat das Wissen aus dem Grabe gerufen, eine wahrhafte Auferstehung der Geister herbeigeführt. — Unserm deutschen Vaterlande gebührt der Ruhm, durch Buchdruckerkunst und Reformation im Laufe von 80 Jahren zweimal dem übrigen Europa den Weg gebahnt zu haben. Wohl hatten die Mönche des 15. Jahrhunderts in ihrem Sinne Recht, wenn sie Gutenberg's und Fust's schwarze Kunst als Zauberei verdammten, denn wunderähnlich hat diese Kunst in jedes Verhältniß des innern und äußern Lebens eingegriffen. Indem sie die Bücher zum Gemeingut aller Völker und Länder umschuf, stürzte sie die mächtigen Säulen des Wahns in Trümmer. Der himmlische Funke in Luther's Seele durfte jetzt nicht nutzlos verlöschen, er ward zur welterhellenden Gluth! Gleich einem Schwerte drang des Reformators Wort durch Deutschland und über den weiten Erdkreis. Seine Bibelübersetzung und sein Catechismus wurden bald die Grundpfeiler zur Ausbildung des Volkes, von der bis dahin keine Spur vorhanden gewesen war. So wurde die Erfindung der Buchdruckerkunst der vollkommenste Sieg des Lichts über die Finsterniß. Alle Zweige der Wissenschaft hat Gutenberg's Schöpfung belebt und mit immer frischen Blüthen geschmückt; jede andere Kunst, jedes nützliche Gewerbe veredelt. Was seit Gutenberg Außerordentliches geschehen, ist durch die Presse entweder vorbereitet oder in seinen Folgen entwickelt worden. Die Presse hat das Richteramt aller Missethaten übernommen, die bis dahin der übrigen Welt entweder ganz verheimlicht, oder erst nach langer Zeit in milderem Lichte bekannt wurden. Jeder die Menschheit herabwürdigende Gräuel ist durch diese Kunst vor das Tribunal der gesunden Vernunft gekommen. Was so lange im Dunkeln umherschlich, hat bei der Mit- und Nachwelt sein Urtheil gefunden."

Der Redner berührte hierauf auch die der Presse gemachten Vorwürfe, namentlich den, Staatsumwälzungen hervorgebracht zu haben; er wies aber nach, daß die schrecklichsten Begebenheiten der Art grade in Ländern stattgefunden, in denen die Volksbildung vernachlässigt, die Presse beschränkt war. Er berührte ferner den Mißbrauch der Presse durch die Frechheit, Hinterlist und Bosheit, welche die öffentliche Meinung Anfangs irre leiten könnten, aber der hellglänzenden Wahrheit zuletzt doch unterliegen müßten, welcher eben dieselbe Presse den Sieg verschafft. — Er schloß mit folgenden Worten:

„Dem Andenken Gutenbergs den schuldigen Zoll der Ehrfurcht zu bringen, stehen wir heute hier, vereinigt durch das Dankgefühl gegen Ihn, der uns so Großes und Herrliches erwiesen hat. Ihm weihen wir diese Stätte zum ewigen Gedächtniß. Möge sie den Schutz freundlicher Dryaden genießen und jeder Sonnenstrahl, der durch der Bäume hohe Wipfel herabdringt, an das Meer des Licht erinnern, das uns aufgegangen ist durch den Einen. Möge, was Gutenberg erschaffen, beschirmt von einem dauernden Weltfrieden, immer herrlicher gedeihen! Möge seine edle Kunst, die wir heute hier in seinem Tempel unter dem Gewölbe des Himmels ausüben wollen, in dem fünften Jahrhunderte ihres Bestehens immer kräftiger und fesselloser dem Rechte und der Wahrheit dienen. Mögen, wenn jene wichtige Erfindung ein halbes Jahrtausend erlebt haben wird, unsere Nachkommen sich hier versammeln, voll gleicher Achtung für König, Gesetz und Vaterland, voll gleicher Liebe für alles Gute und Schöne, voll gleicher Begeisterung für den deutschen Mann, dem wir Kränze und Lieder bringen. Und so heiße denn dieses laubumkränzte Thal fortan **Gutenbergs-Hain.**"

Ein allgemeines, oft wiederholtes Hurrah bestätigte diese Taufe, „Es lebe die Buchdruckerkunst" hallte es von den Zweigen. Unter diesem Hurrah und von Kanonendonner begrüßt, entfaltete sich an einem Baume eine Flagge, die den Namen „Gutenbergs-Hain" allen Anwesenden sichtlich erscheinen ließ.

Hierauf begann die Presse während des Gesanges eines von dem Reg.-Rath Hrn. Kretschmer gedichteten und in Musik gesetzten Arbeitsliedes zu arbeiten. Es ward eine Ode gedruckt, in welche der Dichter, Hr. Justizcommiss. Martens, den schönen Gedanken gelegt, daß es noch ein höheres und edleres Zeichen der Anerkennung Gutenbergs giebt, als Denksteine und Jubellieder:

Wenn nie die Bosheit wagt mit gift'gem Hauch
Sein Werk zu schänden, nimmer die Sitte darf
Erröthen vor der Frechheit Worten
Und vor den Weisen die Thorheit schweiget;

Wenn frommen Sinn's in edler Begeisterung
Du freudig nachstrebst einzig dem würd'gen Ziel,
Zu fördern Wissenschaft und Künste
Und zu erheben das Herz zum Himmel,

Dann Vaterland, dann ehrest Du würdig ihn,
Dann dankst Du würdig ihm dem Gefeierten,
Und Liebe Gottes, Nächstenliebe
Wie er gewollt, sie erfüllt die Herzen.

Nach dem Arbeitsliede betrat Hr. Consistorialrath Bresler die Rednerbühne. Seine improvisirte Rede war ein Dank für Gottes weise Fügung, war ein begeistertes Lob auf die Kunst, die aus der Hand des Allgütigen im geeigneten Augenblicke durch Gutenberg in die Welt trat, um den Durst nach Freiheit des Geistes zu stillen, nach welcher die Menschheit lechzte, um die Liebe zu fördern, welche die Nationen, wenn auch der Raum sie scheidet, inniger verbinden soll, um die Seelen einander zu nähern und sie zu erquicken durch geistige Genüsse. Mit dieser Kunst ward der heiligen Schrift Bahn gemacht in die Herzen, damit der reine Glaube, der die Liebe ist, allgemeiner würde. Darum nannte der Redner die Erfindung der Kunst ein Geheimniß der göttlichen Offenbarung; die Kunst selbst die Kunst der Liebe und das Fest, das gefeiert wird, ein Seelenfest, weil diese Kunst ein Band geworden, das die Seelen vereint. Es sey aber auch ein Bürgerfest, nicht bloß für den Gelehrten und Schriftsteller oder gar nur bezüglich auf das Handwerk, welches, wiewohl ein jedes Handwerk in Ehren zu halten und hoch zu schätzen, nicht in der tiefern Bedeutung dieser edlen Kunst liegt, sondern es sey ein Fest des Bürgerthums, welches recht eigentlich durch diese Kunst geschaffen worden, indem sie auch dem Unbemittelten die Schatzkammern öffnete, die bisher nur dem Vornehmen und Reichen zugänglich gewesen waren, und so mit dem 15. Jahrhundert einen Stand zur Selbstständigkeit bildete und erkräftete, der bis dahin, eben des Mangels an Bildung wegen, unterdrückt und ohne Bedeutung geblieben war. Dies führte den Redner auf Staatenleben überhaupt und unsern Staat insbesondere und nachdem er den Einfluß geschildert, der namentlich

Preußen durch diese Kunst zu Theil geworden, schloß er mit einer rührenden Anerkennung der Wirksamkeit des verewigten Monarchen und einem freudigen Vertrauen auf die gegenseitige Liebe zwischen dem jetzigen Könige und seinem Volke, welche Liebe alles Gute und Edle und Schöne fordern wird. Ein Lebehoch dem geliebten Könige von dem Redner dargebracht, tönte an alle Herzen und aus allen Herzen wieder.

Ein Choral von dem Reg.-R. Hrn. **Kretzschmer**, nach der Mel. „Sei Lob und Ehr dem höchsten Gott," und die Vertheilung der mittlerweile gedruckten Ode beendete diesen Act der Festlichkeit. Mit demselben schloß die ernste Feier; der 3. Act war ganz dem Frohsinne und der ungetrübtesten Heiterkeit gewidmet.

Während der Festzug Fahne und Insignien nach dem Schröderschen Gartenlocale im Jäschkenthale geleitete, hatte sich sehr bald der frei gewordene Platz um den Tempel mit Tänzern gefüllt, welche, obgleich allen Classen angehörend, sich in dem Gefühl der anständigsten Fröhlichkeit vereinigten. Dieser Ball im grünen, von der Musik zweier Musikchöre durchrauschten Gutenbergs-Haine, währte, von dem schönsten Wetter begünstigt, den ganzen herrlichen Sommerabend hindurch bis spät zur Mitternacht fort.

Von den Theilnehmern an dem Feste hatten sich etwa 120 an der Zahl Abends 9 Uhr in dem geräumigen Saale des Hrn. Schröder zu einem Festmahle eingefunden, welches an dreien, oben durch eine Quertafel verbundenen Tafeln, von denen die mittelste durch die Buchdruckergehilfen besetzt wurde, eingenommen ward. Zwischen den Gängen wurden 6 Tafellieder gesungen, denen Toaste folgten. Das zuerst gesungene auf die Mel.: „Ertöne laut, mein kühnes Lied" pries die Kunst und ihren Erfinder und ihren königl. Beschützer, der seine kindliche Liebe und die Liebe und das Vertrauen zu seinem Volke durch den herrlichen Erlaß vom 12. Juni d. J. bethätigt hatte, welchen die Kunst, zum Troste und zur Erquickung **jedes** Preußenherzen, zu verbreiten eilte. Das Lied endete mit dem Verse:

O Fürst, der **Du** dem Volk vertraut,
Du hast auf einen Fels gebaut.
Du bist des Landes Stolz und Lust,
Dir jauchzen wir aus treuer Brust.
Dein Ruhm, er geh' von Haus zu Haus,
Frei sprech' ihn jeder Buchstab aus,
Damit die Nachwelt noch erfährt
Den Segen, den **Du** uns gewährt.

An diesen Vers, ihn nochmals recitirend, schloß der Buchhändler Hr. **Gerhard** folgenden feurig gesprochenen, die höchste Begeisterung erweckenden Toast:

„Ja, verehrter Fürst! nicht weil der todte Buchstabe Dich unsern König nennt, nicht weil tausend und aber tausend dienstbare Mannen um Deinen Thron versammelt stehen, nicht weil der Glanz einer Krone Deine Scheitel umstrahlt, wendet sich unser Blick zuerst zu Dir, sondern weil wir Dich herzinnig lieben, weil Du der König unserer Herzen, weil Du des Landes und des Volkes Ehre, weil Du der Wissenschaften und der Künste treuer Hort, weil Du des freien Wortes Freund, weil Du unsere Freude und unsere Zuversicht bist, darum **können** wir das Siegesfest des Lichtes, welches uns heute hier versammelt hat, **nicht anders** begehen, als indem wir vor Allem freudig zu **Dir** aufblicken! — Und so, geehrte Anwesende! lassen Sie uns die Gläser bis zum Rande füllen, um solche auf das Wohl des besten Königs zu leeren. Es lebe **Friedrich Wilhelm IV.**, unser heißgeliebter und verehrter König! der Sohn und Vater des Vaterlandes! der wärmste und treueste Freund seines Volkes! Er lebe und regiere noch lange uns Allen zum Heil und zum Segen!

Nach dem 2. Liede, von dem Stadtrath und Kämmerer Herren **Zernecke** zum Lobe Gutenbergs auf die Mel.: „Was blasen die Trompeten?" gedichtet, brachte der Dichter selbst folgenden Toast aus:

„Das Andenken des Mannes, der der Welt die segensreichste Erfindung zum Erbtheil ließ, sei hochgefeiert an dem vierhundertjährigen Jubeltage seines Wirkens. Möge Gutenberg stets und überall gebührend in Ehren gehalten werden. Möge jeder Schriftsteller seine Achtung für den großen Deutschen dadurch bethätigen, daß er die Presse nur zur Beförderung des wahrhaft Guten anwendet. Und so bringen wir dieses Glas den Manen des Unsterblichen."

Dem 3. Liede, von dem Oberlehrer Hrn. **Ertel** (Philotas) nach der Melodie: „Am Rhein, am Rhein ꝛc." folgte der von dem Redacteur des Danziger Dampfboots Hrn. Dr. **Lasker** (J. Sincerus) ausgebrachte Toast auf die Buchdruckerkunst.

Das 4. Lied, nach der Mel.: „Stoßt an, Halle soll leben, hurra hoch!" von Hrn. Apotheker **Clebsch** zu Ehren der Stadt Danzig gedichtet, ging dem von dem Reg.-Rath. Hrn. **Kretschmer** gesprochenen Toaste auf unsere Stadt voraus, deren Bürgersinn er pries, und welcher er stets einen blühenden Handel wünschte.

Dem sehr originellen 5. Liede „nach der neuesten Melodie" (das alte Lied, das alte Lied), von Hrn. G. W. **Klose** gedichtet, folgte der von Hrn. **Kabus** (Disponenten der Anhuth'schen Buchhandlung) auf das schönste Dreiblatt (Wein, Weiber und Gesang) ausgebrachte Toast.

Das 6., nach der Melodie: „Was ist des Lebens höchste Lust" von Hrn. Reg.-Rath **Kretzschmer** gedichtete Lied ließ sich in komischer Weise über die Preß**lügen** aus. Ihm folgte, ein von Hrn. **Sabjetzki** „den Schriftstellern" jedoch in sehr ernster Weise geweihter Trinkspruch.

Dem Fest-Comité für seine schöne Anordnung des Festes und seine vielfachen Bemühungen zu danken, nahm später Hr. Sadtrath **Hahn** das Wort. Die allgemeine Stimme fand in ihm ein beredtes Organ. Freudig begrüßt ward sodann das Lebehoch, welches der Hr. Dr. **Lasker** nach einer gedrängten, aber sehr sinnreichen Schilderung der vier heute gehaltenen Reden den Verfassern brachte. Zum Schluß wurde ein Toast von den Buchdrukkergehülfen ihren Principalen und der Gesellschaft gewidmet. In einem besondern, nur durch das Orchester getrennten Zimmer, wurden die Buchhändler-, Setzer- und Druckerlehrlinge bewirthet. Ihre Fröhlichkeit war eine treue Copie derjenigen im großen Saale nach verjüngtem Maaßstabe.

Die gemüthliche Stimmung, die allen Herzen inwohnte, konnte nach aufgehobener Tafel nicht ohne ein Werk der Liebe bleiben und es bedurfte nur weniger Worte des Hrn. Dr. **Lasker**, um für einen wohlthätigen Zweck eine reiche Spende herbeizuführen. Für einen der Anwesenden, der ein bedeutendes Geschenk beigesteuert, brach, obgleich er unbekannt bleiben wollte, die ehrende Anerkennung seines Wohlthätigkeitssinnes in ein lautes Vivat aus.

Noch einmal sollte, bevor sich die, die Fest-Theilnehmer belebende Fröhlichkeit in einzelne Nachhalle auflöste, eine Huldigung den Manen Gutenbergs gebracht werden, und es ward darum durch das zwiefache Dunkel der Nacht und des Waldes ein Fackelzug nach dem Tempel desjenigen ausgeführt, der die dunkele Geisteswelt durch die Erfindung seiner großartigen Kunst mit der Sonnenfackel des geistigen Lichtes beleuchtete. Hier ward noch einmal seinem Andenken eine stille Verehrung, dem königl. Schirmherrn seiner Kunst ein lautes Lebehoch gebracht.

Auf diese Art endete das schöne Fest in würdiger Auffassung, in rein patriotischer Gesinnung; der Glanz der Liebe und der Duft des Geistes schwebte über demselben, wie es das Symbol angedeutet hatte, das, beim Beginne der Feier, im Artushofe jeder Dame überreicht wurde: **die Rose** mit der Inschrift:

Jubiläum der Buchdruckerkunst, 1840.

Erfurt.

Erfurt ist die erste preußische Stadt gewesen, die die vierte Säcularfeier der Buchdruckerkunst öffentlich begangen

hat. Sie ist dadurch und durch die äußerst sinnige Weise der Begehung den anderen Städten der preußischen Monarchie mit einem nachahmungswerthen Beispiele vorangegangen. Aus diesem Grunde und weil der Erfurter Comité durch die an das Leipziger Buchhändler-Gremium erlassene Einladung diesem Gelegenheit gegeben, seine Theilnahme an der Feier besonders an den Tag zu legen, möge eine kurze Beschreibung des Festes, die wir der Leipziger Allgemeinen Zeitung entlehnen, in diesen Blättern Platz finden.

Bereits seit 1836 hatte hier der Buchdruckereibesitzer Cramer, ein einfacher, seiner Kunst mit Liebe zugethaner Mann, den menschenfreundlichen Plan in Ausführung zu bringen gesucht, eine Unterstützungcasse für arbeitsunfähige Buchdruckergehülfen zu gründen, durch freiwillige Beiträge theils der Gehülfen selbst, theils der Buchdruckereibesitzer und Buchhändler. Bei dem herannahenden Säcularfeste der Buchdruckerkunst hatte er später in Hoffnung des kleinen Fonds, der bis dahin sich ansammeln werde, zugleich mit dieser Stiftung die Idee in Verbindung gebracht, auch in hiesiger Stadt, der alten berühmten Hauptstadt des thüringer Landes, das „Fest des Lichtes" in öffentlicher Feier zu begehen. Zur Vorbereitung und Leitung derselben war es ihm nach vielfachen Bemühungen gelungen, seine Collegen, die Buch-, Kunst- und Musikalienhändler, die Buchbinder und neben diesen auch einige Gelehrte, Schulmänner, Geistliche, Beamte, ja selbst den Censor des Orts, den pensionirten Major Benicken, in ein Comité zu vereinigen, das sich den zuletzt Genannten, einen sehr patriotisch gesinnten Mann, zu seinem Vorsitzenden erwählte. Je größere Schwierigkeiten, die nicht fehlen konnten, den Bemühungen des Comité von oben wie von unten sich entgegenstellten, desto entschlossener und kühner steuerten die in demselben treu ausharrenden Mitglieder dem vorgesteckten Ziele zu. Endlich schienen alle Bedenklichkeiten und alle Hauptschwierigkeiten beseitigt, da starb in der Zeit des nahe bevorstehenden Festes Friedrich Wilhelm III., und der Schmerz über seinen Verlust mußte nothwendigerweise in den Tagen, wo im übrigen Deutschland das Gutenbergsfest begangen wurde, jede laute Aeußerung der Freude in der Brust jedes Preußen verschließen. Der sonach nöthigwerdende Aufschub des Festes wurde noch bedenklicher durch den gänzlichen Mangel der Theilnahme bei den höhern Ständen; doch ist dadurch das Fest, wie es von Anfang an beabsichtigt wurde, im Wesentlichen nicht beeinträchtigt worden. Die Hauptfeier wurde auf den 27. Juli verlegt, und von Seiten des Comité, welches in der That eine außerordentliche Thätigkeit entwickelte, nichts unterlassen, das nachträglich gefeierte Fest in der würdigsten und der Wichtigkeit des Tages angemessensten Weise, wie es nur immer die Umstände erlaubten, auszustatten. Durch eine besondere Zuschrift hatte das Comité unter andern auch die Buchhändler in Leipzig zur Theilnahme an dem Fest aufgefordert. Als Abgeordnete derselben erschienen die Herren Otto Wigand und Heinrich Brockhaus, die folgendes Schreiben der Deputirten des Buchhandels zu Leipzig dem Festcomité überreichten: „Noch erfüllt von den erhebenden Eindrücken des Festes, welches wir vor wenigen Wochen so glücklich waren zu begehen, werden wir durch Ihre geehrte Zuschrift, worin Sie uns zur Theilnahme an der in Ihrer Stadt beabsichtigten Feier der Erfindung der Buchdruckerkunst einladen, auf das Erfreulichste überrascht. Muß uns eine solche Einladung schon an und für sich zu dem lebhaftesten Danke verpflichten, so erhält die Ihrige in unsern Augen noch einen besondern Werth, indem sie aus einer so angesehenen und altberühmten Stadt an uns gelangt, und wir außerdem darin ein Zeichen echt vaterländischen Sinnes erblicken, dem die Trennung nach Ländern und Provinzen in der großen Vereinigung als Deutsche verschwindet. Wir entsprechen demnach mit wahrhafter Freude Ihrer Aufforderung und ersuchen Sie, die Bevollmächtigten unseres Vereines, die Herren Otto Wigand und Heinrich Brockhaus, welche Ihnen gegenwärtiges Schreiben überbringen, mit dem gütigen Wohlwollen, aus welchem Ihre Einladung hervorgegangen, aufzunehmen und an Ihrer Feier Theil nehmen zu lassen. Möge es Ihnen beschieden seyn, das Fest in dem schönen Sinn, in welchem Sie die Feier desselben angeordnet haben, ungestört zu begehen, möge es den Theilnehmenden auch zur Belebung vaterländischer Gesinnungen gereichen, und wenn mitten in der Festfreude auch Ihnen, wie uns, der Gedanke, daß die volle und unverkümmerte Benutzung von Gutenberg's Erfindung uns zur Stunde noch nicht vergönnt ist, sich unwillkürlich aufdrängt, so mögen sie, wie wir, einigen Trost in der hoffnungsreichen Gewißheit finden, daß dieses Glück unseren Nachkommen, vielleicht in nicht ferner Zukunft, desto reiner und vollkommener zu Theil werden wird. Genehmigen Sie die wiederholte Versicherung unseres Dankes und unserer hochachtungsvollen Ergebenheit." — Schon am Tage vor der Hauptfeier hatten sich aus der Mitte der Bevölkerung Thüringens zahlreiche Theilnehmer am Fest eingefunden. Namentlich war auch der vaterländische Sänger Ludwig Bechstein herbeigeeilt, um die Feier durch Lied und Sprüche zu verherrlichen. Die unter der Redaction von Cramer stehende Erfurter Zeitung erschien am 26. Juli als „Jubelnummer" in Folio und blau gedruckt. Alle Nachrichten aus der großen Welt für diesen Tag bei Seite lassend, enthielt sie weiter nichts als ein vortreffliches Gedicht auf Gutenberg und, neben einer scherzhaften launigen Anrede an ihre Leser, das Festprogramm. Zur Vorfeier wurde Sonntags, 26. Juli, Nachmittags im Schauspielhause von dem Erfurter Musikverein ein großes Concert gegeben. Am Abend war im Saale der Ressource-Gesellschaft Liedertafel und Abendessen, und es wechselten hier mit den sehr zweckmäßig ausgewählten und trefflich vorgetragenen Gesängen der Liedertafel ernste und launige Trinksprüche.

Die Hauptfeier am 27. Juli ward allerdings durch eingetretene sehr ungünstige Witterung mehrfach gestört. Schon am frühen Morgen ertönte zur Einweihung des Festes von mehren Thürmen der Stadt Choralmusik. Ein Choralgesang mit Instrumentalbegleitung wurde auf der Domcavate von den vereinigten Sängerchören des Gymnasiums, des Seminars, der höheren Bürgerschule und der beiden Musikvereine ausgeführt. Der Festactus selbst fand früh um 9 Uhr in dem erleuchteten und festlich geschmückten Saale des Schauspielhauses Statt. Nach der einleitenden Jubelouverture und dem Aufzuge der Buchdrucker mit Fahnen und Insignien wurde als Prolog ein herrliches Lied zum Lobe Gutenberg's, von Ludwig Bechstein, durch Herrn v. Berlepsch vorgetragen; es führt gedruckt das Motto: „Johannes war ein brennendes und scheinendes Licht," und wir heben aus demselben folgende Stelle hervor:

Thüringen! Laß dein Banner wehen
Im Morgenroth der neuen Zeit!
Tritt hin, wo münd'ge Völker stehen,
In geisterwachter Herrlichkeit.
Laß deine rüst'gen Kräfte sehen
Auch du, mein Volk, und sei bereit,
Im ehrenvollsten That-Entfalten
Mit Andern gleichen Schritt zu halten;
Mit dem Jahrhundert sollst Du gehen,
Das dieser Tag beginnt und weiht.

Den Mittelpunkt der ganzen Feier bildete die gediegene Festrede, welche der Prof. Dennhardt hielt. Abwechselnd mit musikalischen Aufführungen und Gesängen folgten sodann die Vorlesung einer Acte zu der „Erfurter Gutenbergsstiftung," die Enthüllung des Standbildes Gutenberg's und die Arbeiten der Druckerei und Schriftgießerei. Das Festmahl am Mittage, welches man ursprünglich im Freien hatte begehen wollen, mußte der üblen Witterung wegen in den Sälen des Schützenhauses gehalten werden. Die Zahl der Anwesenden belief sich auf mehre Hunderte. Mit den Trinksprüchen wechselten Lieder, und es mögen schon jene allein, wenn wir anführen, daß sie dem König und Vaterlande, Gutenberg, der Kunst und Wissenschaft, Erfurt und Thüringen, den Kunstverwandten, den Frauen und den Gästen galten, worauf von Seiten der Kunstver-

wandten ein Dankspruch folgte, ausreichen, den sinnigen Geist zu bekunden, den sich die Gesellschaft als Norm gestellt hatte. Höchst interessant und originell war der Trinkspruch des Majors Benicken auf König und Vaterland:

Zwei Namen will ich nennen, uns allen wohl bewußt!
Sie grub mit starken Zügen die Treu in unsre Brust.
Zwei Namen will ich deuten, von Klang so gut und hell,
Vom Ost- und Nordmeerstrande zum Rhein- und Donauquell.

Die Namen zu begrüßen an solchem Jubeltag,
Ist gute alte Sitte, die wohl uns ziemen mag.
Drum auf! den vollen Becher ergreif' die Männerhand:
Hoch Preußens deutscher König! Hoch deutsches Vaterland!

„Erfurt!" hieß es dann in dem Trinkspruche von dem Buchhändler L. Hilsenberg auf diese Stadt, „Erfurt! Wenn ich deinen Namen ausspreche, stehen der Vorzeit stolze Bilder vor meiner Seele: Wie du prangst, Hauptstadt Thüringens, in kräftiger Schönheit, stark in deinen Bürgern! Aber die Zeit wandelt die Geschicke — Kämpfe um Kämpfe spannen deine Zeit ab, Trübsal suchte dich heim unter hundert Gestalten, und die Tage waren gekommen, in denen du, thurmreiche, fernhin klingende Hauptstadt, nichts mehr besaßest, als deinen Ruhm, von den Vätern dir als Erbe zurückgelassen. Oede waren die breiten Straßen der Stadt geworden, die bunten Farben des Wohlstandes waren verblichen; aber unter mildem Scepter erhob sich mächtig die tiefgebeugte Vaterstadt. Mögen die Väter der Stadt ihre Liebe weihen dem schönen Erfurt; die Bürger stark und treu, ihre Rechte wahren, ihre Pflichten erfüllen, daß in der kommenden Zeit unsere Vaterstadt den Rang wieder einnehme, der ihr gebührt neben den ersten Städten Deutschlands, daß der Fürst seine besondere Huld ihr zuwende, damit durch die weltenverbindenden Eisenadern, welche den deutschen Leib durchziehen, Erfurt frisches belebendes Herzblut empfange." Von den anwesenden fremden Gästen nahm neben Hrn. Brockhaus Hr. Otto Wigand das Wort, indem er folgenden Toast ausbrachte: „Die civilisirte Welt feiert in diesem Jahre das Erinnerungsfest einer Erfindung, welche zur mächtigsten Waffe des Geistes geworden. Es ist an der Zeit, aller Welt zu zeigen, daß das deutsche Volk im 19. Jahrhundert mündig sei, alle Segnungen der befreienden Kunst zu würdigen und sich zu eigen machen. Heute zuerst begeht eine preußische Stadt dieses Fest; die Trauer über den Tod eines geliebten und treuen Königs hielt bis jetzt die lauten Aeußerungen festlicher Freude zurück. Erfurt, die alte berühmte Stadt, erscheint in diesem Augenblicke als Repräsentant der Theilnahme, welche das preußische Volk dem Gutenbergsfeste zollt, und der freudigen Zuversicht, mit welcher die Gegenwart in diesen denkwürdigen Tagen auf Preußens neuen Herrscher blickt. Seit Friedrich der Einzige mit dem Lichte der Bildung das gegen ihn ankämpfende Mittelalter bezwungen, seit Friedrich Wilhelm III. jenen Aufruf erließ, welcher Deutschland seine Selbstständigkeit zurückgab; seitdem hat Preußen die erhabene Aufgabe, ein Schirmvoigt und Vorkämpfer der Geistesfreiheit in Deutschland zu sein, und Friedrich Wilhelm IV. wird das Werk seiner Ahnen glorreich fortsetzen; er wird das Werk, das der arme Bürger Gutenberg mühsam begründete, mit königlicher Macht und Liberalität in deutschen Landen seiner Vollendung näher führen. Ja, meine Herren, nicht Sie allein hegen diese schöne Hoffnung; die Herzen aller gebildeten Deutschen schlagen in Einklang mit den Ihren. Wir Alle, Preußen, Sachsen, Baiern, Würtemberger, Oesterreicher, und wie sie sonst noch heißen, die Völker deutscher Zunge, Wir sind einig über das Eine, was wir wollen; es ist Ein Ruf aus allen deutschen Gauen, in denen man den Namen Gutenberg feiernd nannte, Ein Ruf erklungen nach Dem, was Noth thut, und mit diesem Einen Rufe der Sehnsucht, der Hoffnung, begrüßt Deutschland den edlen Hohenzoller, welcher in diesem hochbedeutungsvollen Jahre den Thron seiner Väter bestieg. Daß mir, einem einfachen Bürger eines befreundeten Nachbarstaates, vergönnt ist, vor einer so hochachtbaren Versammlung frei vom Herzen zum Herzen zu sprechen, schon dies ist eine Errungenschaft, welche wir dem Erfinder der Buchdruckerkunst verdanken; möge das gedruckte Wort bald so frei sein wie das gesprochene! Ein Morgenroth der Hoffnung, daß Preußen seine erhabene Bestimmung erfülle, daß der Tag nicht fern sei, wo über ganz Deutschland eine freie Presse ihre Segnungen verbreitet und uns ein in sich einiges Vaterland wiedergiebt. In diesem Sinne bringe ich Euch, preußischen Männern, den biedern Gruß sächsischer Brüder; das ehrwürdige Erfurt, das mit Luther's Namen eingezeichnet steht in den Tafeln der Geschichte, Erfurt und alle seine Bewohner leben hoch!" Diesem Trinkspruche folgte lang anhaltender Beifall und Jubelruf aller Anwesenden. Am Abend war Ball im Schützenhause, das man illuminirt hatte; auch wurde ein Feuerwerk abgebrannt. Nicht uninteressant war auch die Ausstellung von Seltenheiten aus den Gebieten der Literatur und Kunst. Zum Gedächtniß der gegenwärtigen Festfeier dienen die von Ehrhard geprägte Münze und das von 20 Kunstbeilagen begleitete, von J. J. Uckermann gedruckte „Erfurt-Thüringsche Gedenkbuch." Das Fest hat vollkommen das gewährt, was das Programm in sehr bescheidener Weise versprach, nämlich ungetrübte Freude, friedlichen und fröhlichen Genuß und eine wohlthuende Erinnerung. Es dürfte aber von viel höherer Bedeutung und ungleich ergebniß- und vielleicht auch folgenreicher erscheinen, wenn man erwägt, daß unsere Stadt mit der Feier des Gutenbergfestes ganz Preußen als die erste Stadt vorangeht, und daß deshalb der Geist, in welchem man hier das Fest gefeiert, und der höhere Sinn, den man damit in Verbindung gebracht, bei den später nachfolgenden Städten gewiß Nacheiferung finden werde.

Aachen.

Aus Aachen kam ein Bericht, daß das Fest in Uebereinstimmung mit den meisten Städten der Monarchie am 25. Juli gefeiert worden, und die Theilnahme durch die Verzögerung nicht geschwächt, sondern vielmehr gestiegen gewesen sey.

Arnstadt.

Arnstadt hatte am Morgen des 24. Juni eine Liedertafel auf offenem Markte, dann Redeakt im Gymnasium, später Festmahl und Gründung einer Bürgerbibliothek.

Arolsen.

Am 24. Juni Mittags 12 Uhr Versammlung im Clubsaale, wo eine Symphonie durch das Gardemusikcorps aus Cassel und ein Gesang durch die Liedertafel ausgeführt wurde. Hierauf die Festrede des Dr. Gabert, das Lied: Nun danket Alle Gott; die Festrede des Landbaumeisters Löffel mit Antrag zu einer Gutenbergstiftung für Ausbildung armer Kinder, die gute Aussicht gewann; Festrede des Hofrath Kreusler, Arndt's Gesang: Was ist des Deutschen Vaterland? und zum Schlusse eine zweite Symphonie. Um 3 Uhr zog die ganze Versammlung zum Festmahle in die fürstliche Reitbahn, die mit Bildern und Blumen geschmückt war. Im Osten stand Gutenberg's Büste, von einer jungen Eiche beschattet und eingerahmt von hohen blühenden Rosenbäumen. An 6 Tafeln speisten 320 Personen bis Abend 9 Uhr, und dann war Ball bis zum Morgen.

Bamberg.

In Bamberg, Würzburg, wie in München und Augsburg, wo man kurz vor dem Feste, bis zu der erkältenden Hemmung von Oben, viel Festliches im Sinne gehabt und vorbereitet hatte, blieben die Tage der großen Erinne-

rung ohne alle öffentliche Darlegung, aber doch nicht ungefeiert in kleinen und geschlossenen Kreisen. Unter Anderem hatte der Antiquar Stöger von München das einzige noch vorhandene Exemplar der 1461 von Pfister in Bamberg gedruckten, mit Holzschnitten verzierten Fabeln von Boner auf dem Rathhaussaale der letzteren Stadt ausgelegt. Der Magistrat hatte dazu eingeladen und alte Drucke aus der dortigen Bibliothek hinzugethan. In Würzburg wurden am 24. Juni im Locale des historischen Vereins erste Drucke vorgelegt und erklärt, so wie einige ausgezeichnete Schriftmuster fränkischer Schönschreiber.

Basel.

Von dem Gutenbergfeste in Basel ist wenig berichtet worden: unter diesem aber ein eigenthümlicher, in Wortspielen sich ergehender Trinkspruch, ausgebracht vom Professor Hagenbach, in dem es hieß: „So lange eine Regierung das Bewußtseyn in sich trägt, treu zu halten an der Verfassung, so lange können ihr weder namhafte, noch anonyme Verfasser Furcht einflößen; je strenger sie hält am Buchstaben wie am Geiste des Gesetzes, desto weniger darf es sie beängstigen, was sonst für Buchstaben mögen gesetzt werden. Je freier ihr Bewußtseyn ist von aller Ausübung des Druckes, desto weniger hat sie vom Drucke zu fürchten. Je mehr sie bei neuen Auflagen sich auf das Nöthigste beschränkt, desto weniger hat sie vor starken Auflagen von Büchern und Schriften zu erschrecken. Ein einziges Regale behält sie sich vor, den Nachdruck, nicht den diebischen, der sich am fremden Eigenthume vergreift, sondern den würdigen, den sie ihren Verordnungen zu geben weiß, und womit sie dem unbefugten Druck und dem unbefugten Nachdruck begegnet.

Berlin.

Die hiesige öffentliche Feier des vierten Säcular-Jubiläums der Erfindung der Buchdruckerkunst, die wegen des Ablebens Sr. Maj. des Hochseligen Königs an dem Tage, an welchem sie im größten Theile des übrigen Deutschlands angeordnet war, nicht stattgefunden hat, war von den Festordnern auf den 25. und 26. Sept. verlegt worden. Wohlwollend waren die königl. Behörden allen Anträgen des Comité's entgegengekommen, und mit Herzlichkeit hat dieses auch den Dank dafür öffentlich ausgesprochen. Eröffnet wurde das Fest durch einen großen Fackelzug, welcher am vorgestrigen Abend stattfand. Die zahlreichen Veranstalter desselben hatten sich auf dem Wilhelmsplatze versammelt und zogen von da in unabsehbaren Reihen nach der Straße unter den Linden, vor das Hotel des Herrn Geheimen Staatsministers v. Rochow, alsdann durch die Leipziger Straße vor die Wohnung des Rectors der Universität, Herrn Professor Twesten, und von da nach dem Molkenmarkt vor die Wohnung des königl. Polizei-Präsidenten. Demnächst ging der Zug an zwei Seiten des königl. Schlosses vorbei, nach der Jägerstraße vor die Wohnung des Oberbürgermeisters von Berlin. Nach Vernehmung einiger Worte, die der Oberbürgermeister an die Mitglieder des Comité's richtete, brachten die Versammelten Sr. Maj. dem Könige ein Lebehoch! worauf allgemein das Lied: „Heil Dir im Siegerkranz" angestimmt wurde. — Gestern, als am Hauptfesttage, versammelten sich die Theilnehmer Morgens um 9 Uhr im Universitätsgebäude, wo die erste Feierlichkeit, nämlich die Weihe der neuen Fahne des Buchdruckervereins, in solenner Weise auf dem Vorplatze der Universität stattfand. Während unten im Kreise einer Deputation des Magistrats und der Stadtverordneten die Meister der Kunst und ihre Gehülfen, Letztere mit Standarten, Marschallsstäben und Schulterbändern, aufgestellt waren, befanden sich auf dem Balkon und unter dem Peristyl des Universitäts-Gebäudes viele hohe und angesehene Personen, welche als Ehrengäste eingeladen waren. Man bemerkte darunter die Herren Geheimen Staatsminister v. Rochow und von Ladenberg, den Ober-Präsidenten der Provinz Brandenburg, Hrn. v. Bassewitz, den Director im Ministerium der geistlichen Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten, Herrn v. Ladenberg, und viele Andere. Nachdem der Choral: „Eine feste Burg ist unser Gott!" gesungen worden war, bestieg der Buchdruckereibesitzer, Herr Brüschke, die festlich geschmückte Erhöhung und forderte die Senioren des Buchhandels, der Buchdrucker- und der Schriftgießerkunst auf, die mit dem alt-ehrwürdigen, vom Kaiser Friedrich III. den Buchdruckern verliehenen Wappen geschmückte Fahne zu weihen. Dies geschah, indem der Senior des Buchhandels, Herr C. Duncker, eine kräftige Anrede hielt, wonächst die Fahne enthüllt, Ihren Majestäten dem Könige und der Königin ein Lebehoch gebracht und ein Denkspruch auf Gutenberg verkündet wurde. Mit dem Choral „Nun danket Alle Gott!" wurde dieser Theil der Feier geschlossen, worauf die Versammelten nach der großen Aula der Universität zogen, wo den eingeladenen Ehrengästen besondere Plätze reservirt waren und die eben geweihete Fahne hinter der Rednerbühne aufgestellt wurde, welcher gegenüber sich die drei Standarten des Buchhandels, der Buchdrucker- und der Schriftgießerkunst befanden. Nachdem ein von Rungenhagen komponirter Festesgruß von Seidel gesungen worden war, bestieg der Buchdruckereibesitzer, Herr Unger, die Rednerbühne, und stellte in kurzen Umrissen die Geschichte der Buchdruckerkunst in Berlin dar, seitdem sie unter Kurfürst Joachim II. hier heimisch geworden war. Diesem Vortrage schloß sich eine Rede des Buchhändlers, Herrn Lehfeldt an, welcher über die Bedeutung der zur heutigen Feier versammelten drei Gremien sprach, die ursprünglich in Gutenberg und seinen Nachfolgern vereinigt gewesen seyen, sich erst im Verlaufe der Zeit getrennt, alle zusammen die schöne Aufgabe hätten, die höchsten Zwecke des Menschen fördern zu helfen. Nachdem sodann ein Chor, von Kletke gedichtet und von Kommer komponirt, gesungen worden, sprach sich Herr Professor von der Hagen über die verschiedenen Bedeutungen aus, welche die Buchdruckerkunst für das Christenthum einerseits und für das Mittelalter andererseits gehabt habe. Es folgte demnächst abermals ein Gesang und zum Schlusse ein Vortrag des Herrn Professor Zeune, welcher über den Druck für Blinde, sowie über eine in einigen Gegenden Nord-Amerika's eingeführte eigenthümliche Art des Buchdrucks sprach. — Aus der Aula begaben sich die Versammelten in die anstoßenden Säle, wo zweierlei interessante Ausstellungen sich darboten. In einer Reihe von Zimmern waren nämlich Proben der besten Drucke seit Erfindung der Buchdruckerkunst bis auf die heutige Zeit ausgelegt. In dem anstoßenden großen Saale gelangte man darauf zu einem zierlichen Atelier, in welchem elegante Apparate der Schriftgießerei und der Buchdruckerei aufgestellt und in voller Thätigkeit waren.

Gegen 2 Uhr ordneten sich die Theilnehmer des Festes wieder auf dem Vorplatze der Universität und bildeten mit einem starken Musik-Corps und mit der Fahne, so wie mit den Standarten an der Spitze, einen langen Zug, dem sich auch die Deputation des Magistrats und der Stadtverordneten, so wie sehr viele Ehrengäste, anschlossen. Der Zug ging durch die mittlere Allee unter den Linden nach der Louisenstraße und Karlsstraße, wo in dem großen Exerzierhause Anstalten getroffen waren, um 1000 bis 1200 Gäste zu einem Festmahle aufzunehmen, welches überaus glänzend war. Zwanzig lange Tafeln waren neben einander aufgestellt und zu beiden Seiten derselben erhoben sich noch zwei Tafeln, der ganzen Länge nach, an denen die Ehrengäste saßen. An einer Seite des durch 15 große Kronleuchter erhellten Saales erblickte man das lebensgroße Bildniß Gutenberg's, und an der entgegengesetzten die Wappen der drei vereinigten Gremien. In der Mitte erhob sich eine Rednerbühne, die nach und nach von mehreren Mitgliedern des Fest-Comité's bestiegen wurde, welche sich jedoch in dem ausgedehnten Raume nur schwer

verständlich machen konnten. Der erste Toast galt Sr. Maj. dem Könige und wurde mit außerordentlichem Jubel ausgebracht. Herr Buchhändler Enslin sprach einige begeisterte Worte, denen ein ansprechendes Lied von Zeune und Rungenhagen, in welchem auch des entschlafenen unvergeßlichen Monarchen gedacht wurde, voranging und ein von Cosmar nach der Melodie „Heil Dir im Siegerkranz“ folgte. Einen Toast auf Ihre Maj. die Königin brachte Herr Buchhändler C. Duncker aus und schloß sich daran ein „Gruß Preußens an seine Königin“, von C. Seidel und Taubert. Es folgte demnächst ein Trinkspruch auf Gutenberg, ausgebracht von Herrn Buchdruckereibesitzer Hayn, dem sich Lieder von P. Kaufmann und L. Rellstab anreiheten. Toaste auf die höchsten und hohen Staatsbehörden wurden von Herrn Buchhändler Dr. Parthey, auf die Anstalten für Wissenschaft und Kunst von Herrn Buchhändler Dr. Veit, und auf die Stadt Berlin von Herrn Buchhändler Alexander Duncker ausgebracht. Den letzten Toast beantwortete im Namen der Stadt der Herr Oberbürgermeister Krausnick, der den Bürgersinn erhob, welcher solche Feste, wie die Einholung Ihrer Majestäten und das heutige, zu Stande bringe. Als darauf auch noch ein Toast auf die anwesenden Gäste folgte, nahm Herr Oberpräsident von Bassewitz das Wort und gab ebenfalls den Festordnern das ehrende Zeugniß seiner Anerkennung. Während des Mahles wurden einige Festgaben der Presse vertheilt; unter Anderem durch Hrn. Professor Gubitz die Bildnisse Sr. Majestät des Hochseligen Königs, sowie Ihrer Majestäten des regierenden Königs und der Königin, und Göthe's, sämmtlich mit der Relief-Maschine für die Buchdruckerpresse geliefert; ferner ein Denkblatt, mit einer Abbildung Gutenbergs und von vier Buchdrucker-Herren aus den vier Jahrhunderten seit Erfindung der Kunst. Heute, am zweiten Tage des Festes, fand in den Mittagsstunden von halb 12 bis 1 Uhr im Saale der Sing-Akademie von den Mitgliedern dieses Instituts die Aufführung des Oratoriums „Gutenberg“ von Löwe, unter des Componisten eigener Leitung, statt. Die Solo-Partien hatten Dlle. A. Löwe und die Herren Zschiesche, Mantius und Beuillon übernommen.

Ueber den zweiten Festtag des Gutenbergs-Jubiläums haben wir noch hinzuzufügen, daß auch die im Freien veranstalteten Lustbarkeiten, so wie der Ball in den Sälen des Tivoli glänzend ausfielen, und daß ein sehr zahlreiches Publicum sich daran erfreuet hat. Mehr als 3000 Personen mögen wohl versammelt gewesen seyn, und zwar hatten sich den Familien der Buchhändler, Buchdruckerei- und Schriftgießereibesitzer und ihrer Gehülfen auch Gäste aus allen anderen Ständen angeschlossen. Ueber dem Haupteingange des Tivoli waren die Bildnisse von Gutenberg, Faust und Schöffer in transparenter Beleuchtung angebracht, denen gegenüber im Brillantfeuer die Werkstätte Gutenbergs erschien. Feuerwerkskörper der schönsten Art verkündeten aus der Höhe auch den Entferntern, daß hier ein Fest des Lichtes gefeiert werde. Die Tänze wurden in zwei verschiedenen Sälen ausgeführt, und zwar währte die durch keinerlei Unfall getrübte Lust bis gegen Morgen.

Dresden.

In Dresden ging Sonntag den 21. Juni ein Zug der betheiligten Kunstgenossen zur Kirche, wo Dr. Heymanns Predigt volle Rücksicht auf den Gegenstand nahm. Der Saal der Harmonie war zu einem Festmahle eingeräumt worden und am folgenden Tage fuhren alle Theilnehmer nach dem weißen Hirsche, einem Vergnügungsorte außerhalb der Stadt, ein ländliches Fest zu feiern.

Eisenberg.

In Eisenberg war am 24. Juni Festmahl und Rede, Druck eines Liedes auf festlich geschmückter Presse, Concert und Ball.

Gotha.

Gotha hatte mit der vierten der Erfindung zugleich die zweite Säcularfeier der ersten im Jahre 1640 durch den damaligen Rector Reyher in der Stadt entstandenen Buchdruckerei zu begehen; weshalb Gymnasium und Buchdruckerei sich dazu vereinigten. Der Vorsteher der letzteren und die Gehülfen zogen mit Fahne und Musik in das Gymnasium, wo sie mit einer zahlreichen Gesellschaft einen Musik- und Redeakt abwarteten. Nach dessen Beendigung zog man um 11 Uhr in das Druckereilocal, wo neben einer Ausstellung ein neuer Akt mit Reden und Festgesang vor sich ging. Beim Festmahl im Mohren hielt auch der Hofrath Fr. Jacobs eine Rede. Abends war Ball in der Druckerei, und am 25. in demselben Locale ein Festessen für die Gehülfen veranstaltet. Auch die Freimaurerloge feierte mit ihrem allgemeinen Feste zugleich die Erinnerung an die große Erfindung.

Im gothaischen Dorfe Ballstädt wurde am 21. Juni in schöngeschmückter Kirche eine Festpredigt gehalten. Nachmittag sprach der Pfarrer unter der Lutherslinde mitten im Dorfe zur Gemeinde, zog dann mit ihr in die Kirche und hielt da mit der Schuljugend eine auch für die Erwachsenen lehrreiche Katechisation über die Geschichte der segensreichen Erfindung. Später riefen die Glocken zu einem Feste im Walde. Ein Gutenberg soll mit Obstbäumen bepflanzt werden und außerdem eine Lesebibliothek, eine Kleinkinderschule und auch ein Leichenhaus diesem Tage ihre Einrichtung verdanken.

Heidelberg.

In Heidelberg Gottesdienst, Bibelvertheilung an arme Kinder, Zug vom Rathhause in die Aula, da Gesang und Rede. Typographische Ausstellung; Festmahl im Museum.

Jena.

Für Jena begann die Feier am Vorabende durch einen großen Fackelzug, der sich an den Kernbergen so aufstellte, daß er den Namenszug Gutenberg bildete. Oberhalb wurde ein Feuerwerk abgebrannt. Die Universität hatte am 24. Juni einen Redeact, und die Rede des Prof. primar. der Theologie Baumgarten-Crusius fand vielen Beifall. Nach verschiedenen Festmahlen wurde von den Studenten von Nachmittag 4 bis Abends 11 Uhr ein großer Commerce auf offenem Markte abgehalten, zu dessen Gunsten Abends die Häuser am Markte beleuchtet wurden.

St. Gallen.

Unter den Schweizer Städten hatte auch St. Gallen seine Jubelfeier. Zwölf Kanonenschüsse verkündeten am 24. Juni Morgens 5 Uhr den festlichen Tag. Ein glänzender Zug ging zur Kirche, mit Herrn Zollikofer Vater an der Spitze: nach Gesängen und der Festrede von da zum Casino, wo alle Theilnehmer des Zugs ein Frühstück einahmen. Später bewegte sich das Ganze nach der Bühne auf dem Brühl zur Festofficin und zur Anhörung eines Vortrags vom Festpräsidenten. Dann Festmahl in einem Speisezelte. Nachmittag Ausstellung, die auch am folgenden Tage eröffnet blieb, an welchem Abends ein Ball im Theatersaale für die Berufsgenossen veranstaltet war.

Ulm.

In Ulm wurde am Vorabende auf dem Stadttheater von dem herübergekommenen Augsburger dramatischen Vereine der Birg-Pfeifersche Johannes Gutenberg aufgeführt. Am Festtage selbst ertönte früh 4 Uhr vom Münster herab

die Melodie des Chorals: „Nun danket Alle Gott.“ Von der Nüblingschen Buchdruckerei aus, die festlich decorirt und mit Gutenbergs Bilde geschmückt war, ging der Zug der vereinten Augsburger und Ulmer Kunstgenossen, die mit Fahnen und Laubwerk verzierten Wagen mit der Presse in der Mitte, unter voller Musik vor das Rathhaus, wo das städtische Militär und die neun Liederkränze der Stadt mit ihren Fahnen aufgestellt waren. Hier arbeitete die Presse, soviel der Regen gestattete, eine halbe Stunde lang, worauf die Behörden sich dem Zuge anschlossen und mit ihm nach dem Münster gelangten. Vor der Predigt wurde eine Hymne durch die Singakademie, nach derselben ein Chorgesang von den sämmtlichen Liederkränzen ausgeführt. Später wurde in der Stadtbibliothek die Urkunde von der neuen Gutenberg-Hohenwang'schen Stiftung zur Vervollständigung der Bibliothek als Andenken an die vierte Säcularfeier übergeben. Nach fröhlichem Festmahle im Hirsche zog man mit Musik und Fahnen ins Freie nach den schön gelegenen Felsenkellern. Abends war ein zahlreich besuchter Ball im Hirsche. Am 25. Juni machten 200 Personen in 20 laubbekränzten und fahnengeschmückten Gondeln, unter Hörnerklang und Geschützesschall, überall von Tausenden von Zuschauern jauchzend begrüßt, eine Donaufahrt nach Friedrichsau.

Weimar.

Weimar feierte das Jubeljahr durch die schon länger vorbereitete Herausgabe seines Album. Am 24. Juni war eine kirchliche Feier mit einer Festrede des Dr. Röhr. Eine Ausstellung alter Drucke fand in einem Zimmer der Bibliothek Statt. Nachmittags hatten die Buchdruckereibesitzer und Gehülfen ihr Festmahl im großen Schießhaussaale. Das Hoftheater führte Abends Gutenberg zum ehrenden Gedächtnisse auf und das Ganze endete am folgenden Abende mit einem Balle der Buchdrucker.

Zürich.

In Zürich wurde das Fest am 24. Juni, jedoch nur im Kreise der Museumsgesellschaft, gefeiert; durch Ausstellung typographischer Merkwürdigkeiten, Vorträge, Gastmahl und Toasts, von denen die von Ott-Usteri und Prof. Bobeik hervorgehoben worden.

Correspondenznachrichten.

London, den 24. Juni. Der heutige 24. Juni fordert mich auf, die Printer's Pension Society zu erwähnen, einen dreizehn Jahr zählenden Verein, der jährlich am St. Georg's-Tage sein Stiftungsfest feiert und sich dabei über Einnahme und Ausgabe Rechnung ablegt. Die deutschen Zeitungen sprechen viel von den Vorbereitungen zu einer würdigen Begehung des heutigen Festes der Erfindung der Buchdruckerkunst, und ich zweifle nicht im Entferntesten, daß, zumal einige Regierungen sich recht lebhaft dafür interessiren, die Berge keine Mäuse gebären werden. Aber eines der würdigsten Denkmale dürfte das sicherste Bollwerk bürgerlicher Freiheit aus den Händen vorgedachten Vereins empfangen. Die Sache wurde bei letzter Stiftungsfeier, am 23. April, besprochen, und in ihren Grundzügen geordnet. Der ursprüngliche Zweck des Vereins geht, wie angedeutet, dahin, sowohl den Setzern als Druckern, deren Witwen und Familien, in Fällen des Bedarfs Geldhülfe zu gewähren. Der zuletzt erstattete Bericht wies nach, daß seit dem Bestehen der Gesellschaft 37 Männer und 35 Frauen zu ihrem Lebensunterhalte ausreichende Pensionen erhalten haben, und die Zahl der jetzt dergleichen beziehenden ist 18 Männer und 24 Frauen. Außerdem werden temporaire Aushülfen verabreicht und die zu dem Allen erforderlichen Fonds durch freiwillige Beiträge, namentlich aus der Mitte der in den Druckereien Angestellten, aufgebracht. Ohne je mit den Cassenvorräthen gekargt zu haben, hat sich doch aus den Ueberschüssen ein zinsentragendes Kapital gebildet, von welchem nun zur Errichtung so viel entnommen werden soll, als durch anderweit zu sammelnde Beiträge nicht vollständig gedeckt wird. Und sothanes Denkmal soll weder eine Medaille, noch ein Triumphbogen, sondern ein Buchdrucker-Asyl seyn, ein Gebäude, bestimmt zur Aufnahme und Verpflegung der Unbemittelten und Arbeitsunfähigen, ihrer Weiber und Kinder. Der Vorschlag ist von den Setzern ausgegangen, und von sämmtlichen Vereinsmitgliedern einstimmig genehmigt worden. Der Herzog von Cambridge, der bei der letzten Stiftungsfeier in der London-Taverne den Vorsitz führte, zollte dem Vorhaben seinen aufrichtigsten Glückwunsch, und weil Worte weniger fördern, als Thaten, zeichnete er sofort die Summe von funfzig Pfund. Die Anwesenden folgten nach Maßgabe ihrer Umstände, und der Schluß der Subscriptionsliste trug ein Facit von über sechshundert Pfund. Ein noch reicheres Resultat wird unstreitig das heute Statt findende Gedächtnißmahl haben, und außerdem wollen Setzer und Drucker sich zu bestimmten monatlichen Lohnabzügen verpflichten. Wenn Letzteres schon allein die Ausführung des Planes verbürgen dürfte, so ist dagegen das Erbieten der Drucker und Setzer, obgleich allerdings jeder durch seinen Abzug sich einen Anspruch auf ein sorgenfreies Alter erwirbt, um so rühmlicher, je schwerer mancher das augenblickliche Opfer fühlen muß. Die werkthätigen Preßleute werden nicht übersplendid bezahlt. Ein für das ganze Jahr angenommener Drucker empfängt wöchentlich selten über ein Pfund oder 6 Thlr. 16 Ggr., und eine Kleinigkeit mehr, wenn er wochenweise arbeitet. Die wenigsten Setzer arbeiten für Wochenlohn; wo es der Fall, beträgt derselbe gewöhnlich ein Pfund sechzehn Schillinge, oder 12 Thaler; die meisten werden nach Verhältniß ihrer Arbeit bezahlt, und da kann nur der Geschickteste und Flinkeste wöchentlich im Durchschnitt zwei und ein halbes Pfund erwerben.

In allen Buchhandlungen des In- und Auslandes wird Subscription angenommen auf:

Geschichte

der

Buchdruckereien der Stadt Leipzig

und

Beschreibung der Feierlichkeiten

des

gegenwärtigen Jubiläums.

In zwei Ausgaben:

Nr. 1. Auf Maschinenvelinpapier . . . . 2 ℱ
Nr. 2. Auf feinem satinirtem Velinpapier . . . 5 ℱ

Diese Schrift wird von dem Comité zur Feier der Erfindung der Buchdruckerkunst in Leipzig herausgegeben und zu Ende d. J. erscheinen. Bestellungen sind an den Unterzeichneten zu richten, dem der buchhändlerische Debit von dem Comité übertragen worden ist.

Ausführliche Ankündigungen sind in allen Buchhandlungen zu erhalten.

Leipzig, im August 1840.

F. A. Brockhaus.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Lithographie, Mosaik-Farben-Druck

von einem einzigen Stein für das Kolorit aller Steinabdrücke. Neues Druckverfahren von H. W. Eberhard. Mit einer ganz neuen Verfahrungsart, Wasserhellen Leinölfirniß ohne Anwendung von Feuer auf kaltem Wege, auf die leichteste, billigste und beste Art zu bereiten. Leipzig, bei C. B. Polet. br. Pr. 12 *M.*

Bei mir ist erschienen:

Lappenberg, J. M., zur Geschichte der Buchdruckerkunst in Hamburg, am 24. Juni 1840. Mit 20 Holzschnitten, auf feinstem Velinpapier. 4°. Cart. Preis 4 *ß*.

I. Von den Buchdruckereien zu Hamburg. — II. Hamburgische Drucke bis zum Jahre 1600. — Anhang: von einigen alten niedersächsischen Drucken.

Hamburg, 1. Aug. 1840.

Joh. Aug. Meißner.

Neue Productionen.

Kleine Missal Gothisch.

Verlassene Waisen in Wallsassen 1234

Minimum 25 Pfund. pro Pfund 12 Gr. pro Matrize 10 Gr. Kupfer excl.

Geschnitten in der Schriftschneiderei und Schriftgiesserei von J. G. Seyfarth in Weimar.

Die resp. Herren Leser des Journals &c. erhalten beiliegend ein Probeblatt, welches meine fetten Fracturschriften von Petit bis Doppelmittel enthält.

Da die fetten Schriften zu Titeln und als Auszeichnung im Texte sich als der gediegenste Artikel noch längere Zeit bewähren, und wohl nicht so leicht durch andere, als z. B. cursiv stehende Fracturschriften u. s. w. verdrängt werden wird, so ward ich veranlaßt, neben meiner früher besagten Garnitur Fracturen, auch dergl. fette zu schneiden. Vergleichen nun die geehrten Herren dieselben mit meinen magern Schriften, so werden Sie finden, daß der Character beider Schriftarten mit einander harmonirt, was beim Lesen, wenn selbige zusammenstehen, doch für's Auge etwas Angenehmes hat.

Von meinen magern Schriften wird nächstens die Fortsetzung erscheinen.

Den resp. Herren Schriftgießerei-Besitzern eröffne ich noch Folgendes:

Es wird den geehrten Herren genugsam bekannt seyn, welchen Nutzen, beim Guß großer Lettern, Einfassungen u. s. w., eine Clischmaschine bringt; da ich nun eine nach eigner Idee gebauet habe, so eröffne ich hiermit, daß ich selbige verdoppeln kann, und demnach im Stande bin, zwei Buchstaben von verschiedenem Kegel auf einen Schlag zu erhalten. Würde Ihnen das von Nutzen scheinen, so bin ich gern bereit, Ihnen, gegen ein Honorar von 20 *ß*, eine möglichst genaue Zeichnung davon zu überschicken. Im andern Fall könnte ich Ihnen aber auch eine einfache für 100 und eine doppelte für 150 *ß* anfertigen lassen. Briefe hierüber erwartet franco

Carl Hanemann.

Ich ersuche den Herrn Schriftsetzer August Baum, gebürtig aus Preußisch Minden, mir auf diesem Wege seinen Aufenthaltsort recht bald anzuzeigen.

Stuttgart. Carl Boldt.

Bekanntmachung.

Die unterzeichnete Holzschneide-Anstalt in München zeigt hiemit den sämmtlichen Buch- und Kunsthandlungen Deutschlands an, daß sie sowohl durch die

bedeutende Anzahl ihrer, zum Theil unter Brevière's persönlicher Leitung in Paris gebildeten, in einem Atelier vereinigten Mitarbeiter, als auch durch die Verbindung mit den ausgezeichnetsten Künstlern Münchens, sich nunmehr in den Stand gesetzt findet, von jetzt an jeden geeigneten Auftrag zu höhern Illustrationen (Entwurf, Zeichnung und Holzschnitt), oder bedeutendern Holzschnitten überhaupt, auf eine, mit den bisherigen Leistungen Frankreichs und Englands im Einklange stehende, und Deutschlands würdige Weise zu erfüllen, — und wird sich dieselbe bestreben, durch die Gediegenheit ihrer künstlerischen Bearbeitungen eben so sehr die Aufforderungen der Kunst, als auch durch pünktlichen, den Preisen angemessenen, und schleunigen Vollzug der Aufträge, das Vertrauen ihrer Committenten entsprechend zu ehren.

München, im August 1840.

K. Braun und v. Dessauer.
Rochusberg Nr. 5.

In einer Provinzialstadt des Regierungsbezirks Frankfurt a. d. Oder (Königreich Preußen), ist der Besitzer einer seit einem Jahre neu etablirten und im besten Gange befindlichen Buchdruckerei und Lesebibliothek Willens, solche Familien-Verhältnisse halber unter soliden Bedingungen sofort zu verkaufen.

Die Buchdruckerei besteht in einer gewöhnlichen deutschen Druckerpresse mit messingener Spindel und Mutter, Tiegel und Fundament, so wie 14 bis 15 Zentner Antiqua, Cursiv und Fractur und zu denselben gehörigen Titelschriften nebst 4 Regalien, 20 Kasten, den sonstigen Utensilien und nöthigen Geräthschaften für 700 Thaler.

Die Lese-Bibliothek, welche er für 300 Thaler verkauft, besteht in circa 1000 Bänden von den neuesten und berühmtesten Schriftstellern, nebst 150 dazu gehörigen neu gedruckten Katalogen. Bemerkt wird noch, daß die Druckerei im Verlag und Absatz eines nicht unbedeutenden und hier bestehenden Wochenblattes der Stadt, welche mit den größten Städten der Mark Brandenburg durch den bereits begonnenen Bau der Eisenbahn unmittelbar in Verbindung gesetzt wird, ist, so wie auch im Orte selbst theologische, philosophische und dergl. Schriften herausgegeben und sogleich gedruckt werden, wodurch die Existenz bereits größtentheils gesichert wird.

Nähere Auskunft hierüber ertheilt auf portofreie Anfragen die Expedition dieses Blattes.

Eine im besten Gange befindliche Schriftgießerei, in einer der ersten Residenzstädte Süddeutschlands ist zu verkaufen. Dieselbe ist, außer vielen andern Schriften, mit den neuesten Antiqua-, Cursiv- und Fracturschriften, fetten und feinen Schnittes, so wie Gothischen, sämmtlich in ganzen Garnituren, versehen. Da der Platz sich zu bedeutender Ausdehnung eignet, so würde der gegenwärtige Besitzer auch geneigt seyn, einen Compagnon aufzunehmen, mit einer Einlage von mindestens 6000 fl.

Das Nähere unter Adresse A. Z. ertheilt das Comtoir der Augsburger Abend-Zeitung.

Verkauf einer Buchdruckerei.

Eine seit einem halben Jahre **ganz neu eingerichtete Buchdruckerei** mit einer **eisernen Presse** und einer sehr schönen Glättpresse steht in einer Stadt Süddeutschlands zum Verkauf. Hierauf Reflectirende wollen sich in frankirten Briefen an die Expedition dieses Blattes wenden, welche die Güte hat, Anfragen weiter zu befördern.

Es wird in einer Provinzial-Hauptstadt Preußen's ein Setzer gesucht, welcher das Stereotypiren nach den neuesten Methoden gründlich versteht, und überhaupt zur Einrichtung einer Stereotypen-Gießerei die nöthigen praktischen Erfahrungen besitzt, in welchem Falle er auf eine gute und dauernde Condition rechnen darf. Hierzu sich qualificirende, mit den nöthigen Attesten versehene Personen haben ihre Adresse nebst sonstigen Bedingungen unter der Chiffer H. H. S. franco an die Redaction d. Bl. einzusenden.

Offene Factorstelle.

Für eine bedeutende Buchdruckerei in einer Residenzstadt wird ein Factor gesucht, welcher Energie und vollständige Kenntnisse in allen Zweigen der Buchdruckerei, besonders von Accidenzarbeiten und Farbendruck, besitzt und früher schon einem ähnlichen großen Geschäft mit Umsicht vorgestanden hat, auch darüber genügende Zeugnisse beibringen kann. Darauf Reflectirende wollen frankirte Anfragen unter Beifügung von Attesten an die Redaction dieses Blattes einsenden.

Setzer gesucht.

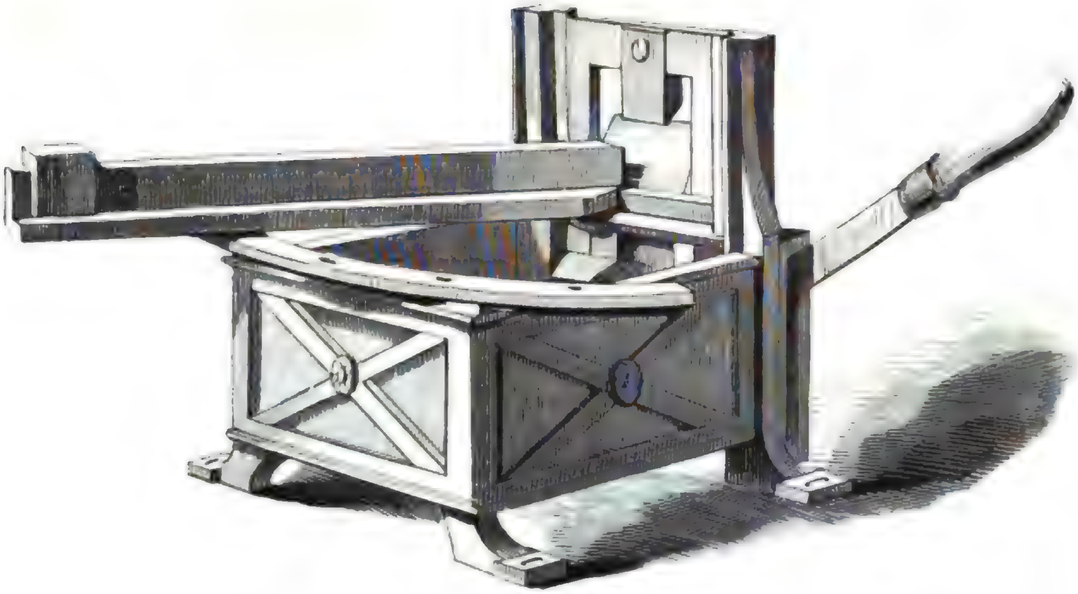
Für eine Druckerei Westfalens wird ein tüchtiger Setzer gesucht, der den ersten November d. J. eintreten kann. Derselbe muß sein Fach gründlich verstehen, auch die ganze Druckerei, welche vorläufig nur eine Presse beschäftigen soll, aber ganz neu und gut eingerichtet ist, einigermaßen leiten können. — Hierauf Reflectirende, welche Zeugnisse über ihre bisherigen Leistungen, ihr Wohlverhalten und ihren sittlichen Charakter beibringen können, wollen sich sogleich an die Expedition dieses Blattes unter der Chiffer T. E. wenden.

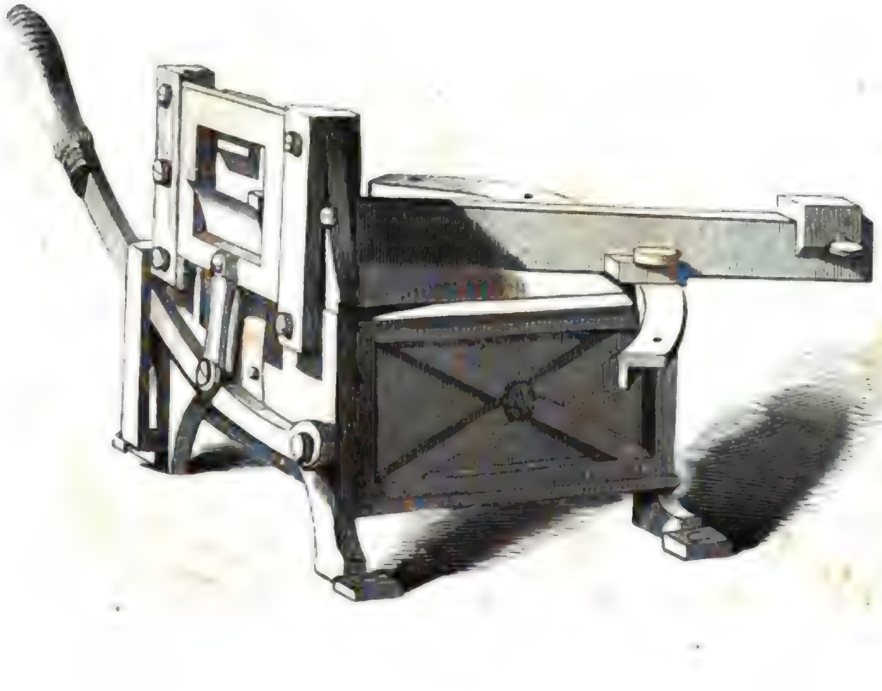
☞ Hierzu eine Probe fetter Fracturschriften von Carl Hanemann in Jena und eine Probe von Messinglinien von C. Hoffmann in Leipzig.

Verlag von Joh. Heinr. Meyer.

Linien-Schneidzeug

von C. Hofmann in Leipzig.





Digitized by Google

1840. Braunschweig, December. 12.

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Widerlegung

eines Artikels von Herrn B. Dondorf in Frankfurt a. M. über das „Traité théorique et pratique de Lithographie" von G. Engelmann.

So eben erhalte ich von einem meiner Freunde aus Deutschland die Nummer vom 15. Juni 1840 des »Journals für Buchdruckerkunst, Schriftgießerei« ꝛc. Ich finde darin einen Artikel von Herrn Dondorf über das Traité de Lithographie meines Vaters.

Beklagenswerth genug, daß mein vor einem Jahre verstorbener Vater nicht selbst allen Unrichtigkeiten jenes Artikels entgegentreten kann; so muß ich, obgleich meine Schwäche in diesem Fache fühlend, doch der Pflicht mich unterziehen, die thatsächliche Lage der Dinge bei unsern Kunstgenossen darzustellen.

Der erste Vorwurf, den Herr Dondorf gegen unser Werk richtet, ist der der Oberflächlichkeit. Nun aber erlaube er mir, zu fragen: ob unter allen Werken über Lithographie ein anderes bis jetzt gründlicher und umständlicher sei? Wir geben eine rationelle Theorie des Steindrucks, die einzige, die existirt, eine Beschreibung aller Substanzen, die ein Lithograph je im Fall ist zu gebrauchen, eine vollständige Sammlung aller Pressen und Maschinen, endlich eine genaue und auf Erfahrung gegründete Beschreibung aller beim Steindruck anzuwendenden Mittel und Manieren.

Ich will Herrn Dondorf zugeben, daß wir in Mühlhausen wenig gravirte Arbeiten machen; dazu haben wir Ursache. Wir glauben nämlich mit den ausgezeichnetsten Lithographen von Paris und London, daß das Graviren nur dann Vortheil bietet, wenn es bei geographischen Karten, gewissen Maschinen u. s. w. angewandt wird. Wie sollte in der That auch das Graviren auf Stein dieselben Ansprüche machen dürfen, wie das Kupferstechen oder das Aetzen auf Kupfer und besonders auf Stahl? Nicht nur gravirt man auf letztere Art leichter und besser als auf Stein, nicht nur ist der Druck schöner, ohne mehr Zeit zu kosten, sondern die Platten liefern auch unendlich mehr Abdrücke. Davon geben ein triftiges Zeugniß die von Herrn Dondorf selbst zur Zeit herausgegebenen gravirten Platten, die, ungeachtet aller Sorgfalt und Geduld, dennoch weit hinter den zahlreichen hübschen Stahlstichen stehen bleiben. Dies ist der Grund, warum wir selten das Graviren auf Stein anwenden.

Da indessen in Mühlhausen keine Kupferstecherei besteht, so haben wir eine Presse, welche beständig gravirte Arbeiten fertigt, und unser Haus in Paris druckt seit längeren Jahren ohne Schwierigkeit alles, was in dieser Manier vorkömmt. Herr Dondorf ist folglich im Irrthum, wenn er meint, mein Vater hätte sich keinen richtigen Begriff vom Gravirdrucken machen können; — nein, die von ihm angegebenen Grundsätze sind die richtigen, die bezeichneten Mittel die guten, und wenn ich auch zugeben will, daß in einem Atelier, wo man sich ausschließlich mit Gravirmanier abgibt, sich im Drucke kleine unbedeutende Handgriffe vorfinden, so behaupte ich doch, daß vollständiges Gelingen sicher ist, wenn man den Angaben meines Vaters folgen wird. Uebrigens ist ja bekanntlich das Graviren unter allen lithographischen Manieren die leichtere und einfachere, da im Gegentheil der Druck der Kreide-Platten große Schwierigkeiten bietet, und hier sprechen die letzten Erzeugnisse meines Vaters laut für seine Leistungen in dieser Parthie.

Herr Dondorf beklagt sich, mit Unbilligkeit gewürdigt worden zu sein, wenn mein Vater in seiner 1839 erschienenen Schrift die Dondorf'sche Maschine nach ihrem Stande 1835 beschreibt, mit Veränderungen, welche Engelmann in der Zwischenzeit angebracht

hat. Es ist wahr, wir haben die Maschine 1835 gekauft, und Anfangs 1838 war das Traité de Lithographie fertig. Zwischen dem Empfang der Maschine und ihrer Beschreibung ist also ein Verlauf von drei Jahren. Nun ist erklärlich, und Herr Dondorf wird es selbst einsehen, ein solches Werk wird nicht in zwei oder drei Jahren ausgeführt. Mein Vater arbeitete seit zehn Jahren daran, und Herr Dondorf begreift ohne Zweifel, daß, wollte man alle täglich zu machenden Veränderungen an Maschinen und Vorrichtungen berücksichtigen, man immer von vorn anfangen, alle Zeichnungen, Beschreibungen, Erfahrungen und Untersuchungen erneuern müßte, und so in die Unmöglichkeit käme, je ein Werk dieser Art zu Stande zu bringen, besonders wenn man noch die große Anzahl der beschriebenen Gegenstände in Rechnung nimmt. Es mußte also ein bestimmter Zeitpunkt gewählt werden, und was war natürlicher, als denjenigen anzunehmen, wo wir die Maschine erhielten. Dadurch, daß die Maschine verkauft worden, und zwar an mehrere Häuser, ist sie Gemeingut geworden und durfte beschrieben werden. Herr Dondorf stand es zu, sie nicht eher zu verkaufen, als bis sie vollständig war, oder seine daran angebrachten Vervollkommnungen uns mitzutheilen, nachdem er uns eine unvollständige Maschine verkauft hatte. Uebrigens scheint die Eigenliebe von Herrn Dondorf bedeutend in's Spiel gerathen zu sein, da er sich erlaubt, zu behaupten, mein Vater hätte ihn absichtlich in den Hintergrund gestellt, um seine eigenen Leistungen desto mehr hervorzuheben. Man muß wahrhaftig meinen Vater nicht gekannt haben, um ihm eine solche Gesinnung aufzubürden. Was hinderte ihn, wenn er hätte ungerecht sein wollen, Herrn Dondorf's Maschine mit Stillschweigen zu übergehen? Wer nöthigte ihn, Neuber's Maschine zu beschreiben, wenn er sich fremdes oder falsches Verdienst hätte aneignen wollen? Sein Grundsatz war aber, scheint auch Herr Dondorf es zu bezweifeln, Jedem zu lassen, was ihm gebührt, weder mehr, noch weniger. Das wird um so schwerer, wenn Eigenliebe sich hineinmischt. Jedenfalls möchte es eines verständigen Mannes unwürdig erscheinen, sich mit solcher ungebührlichen Heftigkeit und Schonungslosigkeit auszudrücken über ein Werk, das sich überall als wohlwollend ankündigt. In Paris sind vielleicht mehr als zehn verschiedenartige Gravirmaschinen; fast jeder Graveur hat seine eigene. Hat nun mein Vater davon nur zwei beschrieben, so war die eine die, deren er sich selbst bediente, und die ihm also am bekanntesten war; die andere sah er als die vollständigste an. Seine eigene Vervollkommnung will er durchaus nicht als das non plus ultra angesehen wissen; ihm war einzig daran gelegen, den größtmöglichen Vortheil anzugeben, den er aus Herrn Dondorf's Maschine gezogen hat, damit andere Personen, ohne zu große Kosten, dieselben Veränderungen nach Gutdünken daran vornehmen könnten. Wir selbst, hätten wir die Kosten nicht gescheut, würden längst Dondorf's Maschine durch die Neuber'sche ersetzt haben, welche damals schon vollkommen arbeitete.

Ich komme nun zur Kritik, welche Herr Dondorf an meines Vaters Vervollkommnungen macht.

Was auch Herr Dondorf entgegnen möge, die Schraube an seiner Maschine ist offenbar zu kurz; das mag zum Theil daher kommen, daß man schwer eine längere Schraube regelmäßig zu Stande brächte. So viel ist gewiß, daß man, z. B., das Innere eines Wechsels nicht in einem Male schief überarbeiten oder streichen kann. Man muß in der Mitte halten, und es ist schwer, wieder anzufangen, ohne daß die Stelle bemerkbar bleibt, wo man angehalten hat. Solche Arbeiten kommen täglich vor, aber auch größere sind nicht selten. Um nun die Spitze an die rechte Stelle zu setzen, ist es wohl dann einfacher, und Herr Dondorf wird es selbst zugeben, an den großen Schrauben zu drehen, als den Stein zu rücken. Mit Geduld und Sorgfalt zwar wird es auch auf die letztere Art gehen, aber ich weiß aus eigener Erfahrung, daß mit unserer großen Schraube die Arbeit schneller und sicherer zu Stande kömmt. Vermittelst der Schrauben geht die Spitze auf dem ganzen Steine hin, ohne daß dieser verrückt und folglich die Parallele verändert wird. Wir liniiren damit alle Register, Facturen, Rechnungen ꝛc. in weniger als der Hälfte Zeit, die man früher mit der Hand brauchte; wir machen damit die Quadrate, die sich eines so großen Absatzes für die Fabrikanten zu Paris, Lyon und in allen Städten, wo man sich der Jacquard-Webstühle bedient, erfreuen. Viele andere Gegenstände zeigen uns stets mehr die Vorzüge dieser Vorrichtung, und man ist in allen Instituten, wo man sie versucht hat, gewiß unserer Meinung.

Herr Dondorf irrt übrigens, wenn er meint, unsere großen Schrauben sollen seine kleinen ersetzen. Man müßte den Kopf verloren haben, dieselbe Genauigkeit dadurch erreichen zu wollen. Unsere Schrauben sind größer, um beim Drehen Zeit zu ersparen; allein diese Vorrichtung allein taugt nicht, so wie Herrn Dondorf's Maschine allein nicht hinreicht; nur durch Verbindung beider kann man zu einem genügenden Resultate kommen. Indeß darf ich Herrn Dondorf die Versicherung geben, daß mehr Regelmäßigkeit erlangt wird, als er zu glauben scheint; wir hätten sonst unsere Leser absichtlich in Irrthum geführt. Uebrigens kann Herr Neuber, der mit unserer Maschine gearbeitet hat, davon ein unpartheiisches Urtheil abgeben. Wie Herr Dondorf das Gewicht der Maschine als Ursache der Ungenauigkeit angeben kann, ist zu verwundern, da sie kaum zwanzig Pfund wiegt.

Der Vorwurf, den Herr Dondorf den zwei seine Kurbel ersetzenden Rädchen macht, muß ich, als in sich selbst zerfallend, zurückweisen. Anfangs hatten wir seine Vorrichtung angenommen, sie aber bald verlassen gegen unsere, die nur eine Hand erfordert, die

Arbeit beschleunigt und den Arbeiter weniger ermüdet. Mit der kleinen Schraube ist Herrn Dondorf's System gut und wir haben es beibehalten. Wenn Herr Dondorf übrigens die von uns gegebene Maschine von Neuber ansehen will, so wird er sich überzeugen, daß mein Vater diese schon längst gekannte Einrichtung nicht für seine Idee auszugeben im Sinne hatte.

Was will Herr Dondorf mit seinen unter der Maschine angebrachten Klötzen und hölzernen Schrauben? Wie kann er das unserer Vorkehrung mit vier Schrauben, wodurch die Maschine in jede beliebige Höhe gerichtet werden kann, vorziehen? Sein trigonometrisches Princip für Fixirung einer Fläche auf drei Punkten scheint mir hier keine Anwendung zu finden. So viel ist gewiß für mich, und auch für Herrn Dondorf, daß vier Schrauben die Maschine besser halten, als drei, und sechs noch besser, als vier.

Eine andere Chicane ist die, welche behauptet, die Vereinigung der Streich- und Kreismaschine zu einem Ganzen sei bei der Ausführung nachtheilig. Herrn Dondorf's Kreismaschine, als er sie uns lieferte, war nichts weniger als solid; auch gelangen die Kreise nie. Wir haben sie verbessert, und jetzt stehen unsere Steine eben so fest auf dieser Maschine, als sie es auf irgend welchem Tische sein könnten. Ferner scheint es mir für den Künstler viel bequemer, wenn die Maschine fertig dasteht, wenn er Kreise zu ziehen hat. Auch haben wir die Maschine bis jetzt nie zu klein gefunden. Ich weiß nicht, ob Herr Dondorf je an der Maschine mehr als drei Schuh große Steine bearbeitet; ich halte dies für selten, und im nöthigen Fall ständen uns ja dieselben Vorrichtungen, wie Herrn Dondorf, zu Gebot. Wenn wir die Maschine ganz oben an den Schrauben befestigen, bleibt uns hinlänglich Raum, um den Stein ganz bequem einzuschieben. Uebrigens hindert uns nichts, die Maschine wegzunehmen und den Stein zuerst hinzulegen. Endlich scheint es mir zuträglicher, in einem Atelier stets dieselbe Person mit der Maschine zu beschäftigen, als sie dem Ersten und Besten anzuvertrauen. Gewohnheit und Uebung müssen da viel mitwirken. Doch das alles sind Kleinigkeiten, bei denen ich mich nicht aufgehalten hätte, wären nicht andere, tiefer gehende Anklagen gegen uns vorgebracht worden.

Wir gehen nun zu den Wellenlinien über. Vor Allem muß hier berücksichtigt werden, daß wir nicht im geringsten auf Vollkommenheit in dieser Gattung Anspruch machten, sonst hätten wir entweder eine Neuber'sche Maschine angeschafft, oder, wie Herr Dondorf, eine andere Construction versucht. Unser Zweck war, mit den möglichst wenigen Kosten die bestehende Maschine in Stand zu setzen, auch Wellenlinien hervorzubringen, und diesen Zweck glauben wir erreicht zu haben. Es ist hier zu beachten, daß Wellenlinien viel weniger Wichtigkeit haben, als gerade Linien. Mit diesen kömmt man oft in den Fall, größere und ernstere Arbeiten zu liefern, wie Maschinen, Töne aller Art für Architecturplatten, Kunstgegenstände 2c., indeß Wellenlinien und Guillochen nur zu Verzierungen dienen. Parallele Wellenlinien haben keinen Nutzen, und sobald sie verrückt werden und sich durchkreuzen, verschwinden die Fehler. Dieselbe Präcision ist also hier nicht nothwendig, wie bei den geraden Linien. Ich gebe zu, daß unsere Parallelen-Wellenlinien nicht fehlerlos sind, obgleich diese Fehler weniger von den Schrauben, als von dem kleinen Zirkel herrühren. Wir hätten eben so gut, wie Herr Dondorf, diese Platten mehrere Male wieder anfangen können, und zweifelsohne hätten wir Besseres erreicht; allein wir wollten Niemand in Irrthum führen, und geben die Zeichnungen, wie die Maschine sie gibt. Wir haben nicht, wie Herr Dondorf, Maschinen zu verkaufen, und unsere Stellung ist also von seiner total verschieden. Unser Ziel war Mittheilung der Versuche, die Maschine zu verbessern und der gewonnenen Resultate, es Andern überlassend, noch weiter zu gehen. Wer unpartheiisch ist, betrachte nur unsere Moiré, unsere Guillochés, unsere Strahlen-Guillochés, unsere kleinen Bordüren und unsere Rosetten, und erkläre, ob das nicht artige Resultate sind, die man früher nicht erhielt, die im Handel nützlich sind, und die durch eine kleine Veränderung hervorgebracht werden. Von Vollkommenheit ist also hier nicht die Rede; von Vervollkommnung aber? Ja, und das war unser Ziel.

Wenn unsere durchkreuzten Strahlen-Muster nicht ganz regelmäßig sind, so ist nur allein die Kreismaschine von Herrn Dondorf daran Schuld, an der wir einige geringe Veränderungen angebracht haben, die nur einen guten Einfluß haben können.

Ferner sehe ich nicht ein, wie Herr Dondorf unsere Probeblätter ungenügend finden kann. Wir geben fünf Platten voll kleiner Zeichnungen aller Art. Hätten wir etwa nach seiner Meinung ein Werk schreiben sollen allein über die Gravirmaschine?

Herr Dondorf ist streitsüchtig, Alles tastet er an. Wo hat er denn gesehen, daß wir einfältig genug wären, uns als die Erfinder der Manier, weiße Linien auf Aetzgrundfond zu ziehen, auszugeben, da sie eben so alt, als die Lithographie ist? In einem Werk, wie das unsrige, muß Alles zur Sprache kommen: auf die Gefahr hin, Herrn Dondorf zu mißfallen, konnten wir nicht umhin, von dieser Manier zu reden. Die Idee eines Gegengewichtes machen wir ihm eben so wenig streitig.

Daß wir keine fortwährende Zirkel gaben, darüber hält Herr Dondorf sich auch wieder auf; den Grund dieser Auslassung hätte er doch nicht finden können: der ist einfach, daß unsere Maschine keine solche Zirkel liefert. Die ganz kleinen Kreise, die wir, nach Herrn Dondorf, vermieden haben sollen, finden sich, so klein er sie haben will, auf der Platte mit Aetzgrund. Herr Dondorf hat sie nicht erkannt, weil, anstatt mit seinem Rade, wir viel einfacher sie mit unserm Zirkel gemacht haben. Uebrigens ist Herrn Dondorf's Maschine selbst Schuld, wenn solche kleine

Kreise damit nicht gelingen, wir haben an dieser Vorrichtung nichts verändert.

Das Mittel, welches mein Vater angiebt, um vermittelst eines Körpers, den der Diamant nicht angreift, weiße Stellen auszusparen, hat er nicht als vollständig aufgestellt. Im Gegentheil, Herrn Dondorf's Einwürfe stehen im Werk selbst, und es wird dort der Wunsch geäußert, daß ein Anderer etwas Sichereres auffinde. Besteht es etwa in dem Herrn Dondorf von seinem Schwager Mitgetheilten? Die gravirten Linien mit einer Säure zu überziehen, bevor man sie einschwärzt, damit die Striche nicht annehmen, das ist ja das A B C der Lithographie, und Herr Dondorf hätte doch wohl denken sollen, daß mein Vater so gut als alle Lithographen dieses Mittel kannte, und daß, wenn er ein anderes erstrebte, er wohl an dem bekannten Schwierigkeiten und Nachtheil gefunden hatte, die Herrn Dondorf, der sich nur mit Graviren abgiebt, vermuthlich nicht auffallen. Bei einer Federarbeit z. B. hat man Verzierungen weiß auf einem Fond anzubringen. Die Verzierungen werden überarbeitet und schattirt. Wie soll nun da Herrn Dondorf's Manier anwendbar sein? Was mein Vater angiebt, führt zum Ziel, besonders da bei etwas größeren Flächen und complicirten Vorzeichnungen, Zeichnung mit der Hand eine ungeheure Arbeit wäre.

Herr Dondorf klagt noch über Auslassung anderer Manieren, wie z. B. auf Stein eine abnehmende Lage Gummi aufzutragen, dann einen egalen Ton darüber zu ziehen, so daß je nach der Dicke des Gummi die Abstufung von selber erfolge. Mein Vater hat diese und andere Angaben unberücksichtigt gelassen, weil er sie für schlecht, hinderlich und zeitraubend hielt. Es wäre mir auch in der That lieb, einmal eine auf obige Art hervorgebrachte Abstufung zu Gesicht zu bekommen. Eine Progression scheint mir denn doch einfacher.

Schließlich bemerkt Herr Dondorf, daß er keineswegs der Einzige sei, der unserem Werke den Vorwurf der Einseitigkeit und Oberflächlichkeit zu machen habe. Das hätte denn doch umfassende Erklärung erfordert. Es ist unziemlich, ohne Weiteres und durch Verdächtigungen, wie Herr Dondorf sie sich erlaubt, ein Werk herunterzusetzen, das mit Beifall aufgenommen worden, besonders in Paris, wo die Lithographie weiter voran ist, als irgendwo anders. Doch ich kenne den Grund seines Unmuths. Mein Vater hat das Unglück gehabt, den Namen dessen nicht anzugeben, der die Brillantspitzen für Steine einführte. Inde viae! Herr Dondorf behauptet, ihm habe man das Instrument zu verdanken. Möglich! ich kann darüber keine Erklärung geben, ich kenne den Thatbestand nicht, die ganze Geschichte ist aber des vielen Lärms nicht werth und jedenfalls berechtigt das Auslassen eines Namens nicht zu Beschuldigung von Einseitigkeit und Oberflächlichkeit.

Der größte Irrthum, in den endlich Herr Dondorf verfällt, ist, daß er behauptet, alle ordentliche lithographische Institute Frankreichs würden, nach dem Beispiele der Lithographen im Elsaß, sich mehr und mehr der Gravure hingeben. Ungeachtet der Unart,, uns gleichsam von den ordentlichen Instituten auszuschließen, muß ich überdies seine Aussage bezweifeln, besonders wenn ich als Vergleichungspunkt Paris annehme, wo sicherlich nie weniger als jetzt auf Stein gravirt wurde. Die Federarbeiten haben eine solche Vollkommenheit erreicht, daß von Gravure gar nicht mehr die Rede sein kann. Was jetzt die Lichtseite der Lithographie ausmacht, was sie zu dem Höhepunkt gebracht hat, worauf sie steht, was ihre Kraft und ihren Ruhm macht, das sind Kreidezeichnungen, Autographien, Ueberdrücke, Farbendruck. Aber gerade diese Parthien haben nichts mit Gravure gemein, und es ist also nicht zu vermuthen, daß, um einigen Instituten im Elsaß nachzuahmen, unsere Künstler ihre wichtigsten Vortheile aufgeben, um unter der Kupferstecherei stehen zu bleiben; daß sie die kühne und schöne Manier der Kreide und der Feder gegen die Kälte und Steifheit der Gravure austauschen werden.

Paris, den 10. August 1840.

J. Engelmann.

Correspondenznachrichten.

Am 19. October d. J. feierte ein wackerer Leipziger Bürger und Stempelschneider, Herr J. G. Schelter, ein eben so überraschendes als seltenes Fest. Derselbe hatte außer seiner Familie eine Anzahl älterer Freunde und Bekannte in seine Behausung eingeladen; denen Allen aber die Feier dieses Tages erst durch den heitern Wirth selbst entschleiert wurde, indem sich der Gastgeber bei Tische erhob und sagte: „Heute vor fünfzig Jahren war es, geliebte Anwesende! wo ich als Stempelschneider meine Wirksamkeit begann, und dieselbe bis vor Kurzem mit reger Liebe verfolgte, wo mich mein vorgerücktes Alter minder, als harte Familienschläge, veranlaßten, diesem mir so lieb gewordenen Berufe zu entsagen." Die innigste Theilnahme Aller drückte sich nun in Wünschen der herzlichsten und mannigfaltigsten Weise gegen den Herrn Jubilar aus, und bis zum frühen Morgen des andern Tages herrschte ununterbrochen die harmloseste Fröhlichkeit in diesem Kreise. — Mögen noch recht viele solche frohe Tage diesem braven Veteranen der Stempelschneidekunst beschieden sein! —

Es werden eine Partei Abklatsche von Holzschnitten, kleine Heiligenbilder darstellend, gesucht. Wer dergleichen abzulassen hat, wird gebeten, Abdrücke davon mit Preisangabe unter der Chiffre R. B., durch Buchhändlergelegenheit an die Expedition dieses Blattes gelangen zu lassen.

Im Verlage des Unterzeichneten erscheint zur künftigen Ostermesse und nehmen alle gute Buchhandlungen Subscription darauf an:

Praktisches

Handbuch der Buchdruckerkunst.

Ein Rathgeber für Alle,

die des Rathes und Beistandes bedürfen.

Von

Hermann Neubürger,

praktischem Buchdrucker.

Mit vielen lithographirten Abbildungen.

Med. 8. f. Patentvelin. Subscriptionspreis: $1\frac{1}{2}$ ₰.
Ladenpreis: 2 ₰.

Inhalt.

I. Der Setzer.

1) Einleitung.
   a) Abbildungen der gebräuchlichsten Schriftkästen.
   b) Alphabete fremder Sprachen.
   c) Mathematische, medizinische und astronomische Zeichen.
2) Aufnahme eines Lehrlings.
   a) Von seinen Pflichten gegen den Lehrherrn.
   b) Von den Pflichten gegen die Gehülfen und Lehrkameraden.
   c) Von den Pflichten gegen sich selbst.
3) Die dem Setzer nöthigen Instrumente (mit Abbildungen und Maaßstab) und deren übliche Benennung.
4) Die Stellung vor dem Kasten.
5) Vom Halten des Winkelhakens beim Setzen.
6) Das Verhältniß der Schriften gegen einander.
7) Vom Setzen.
   a) Packet- oder Stück-Satz. Zeitungssatz.
   b) Vom Justiren.
   c) Ueber Columnentitel, Signatur, Norm und Custos. — Marginalien.
   d) Accidenzsetzen.
   e) Notensatz. Satz geographischer Karten.
8) Vom Ausschießen. — Bildliche Darstellung der verschiedenen Formate.
9) Das Schließen mit Keil-, mit Schraubenrahmen.
10) Das Ablegen.
11) Von der Revision.
12) Vom Correcturlesen und den üblichen Correcturzeichen, nebst Ansicht einer Correctur mit allen darin möglichen Fehlern.
13) Das Corrigiren in Blei.

Anhang.

14) Vom Formatmachen und über Formate überhaupt.
15) Vom Berechnen des Manuscripts.
16) Ueber Setzerpreise und deren Feststellung.

II. Der Drucker.

1) Einleitung.
   a) Ansichten der verschiedenen jetzt üblichen Pressen und Beschreibung ihrer Construction.
2) Aufnahme eines Lehrlings und seine Pflichten.
3) Vom Zurichten der Form.
4) Vom Auftragen der Farbe.
   a) Mit Walzen.
      a) Deren Anfertigung.
      b) Deren Behandlung.
      c) Deren Reinigung.
5) Von der Bereitung der Farbe.
   a) Schwarze.
   b) Bunte.
6) Bunt- und Congreve-Druck.
7) Zusammenstellung der bunten Farben.
8) Von der Behandlung des Papiers.
   a) Feuchten.
   b) Umschlagen. — Büttenpapiere. — Patentpapiere.
9) Rähmchenmachen.
10) Vom Deckelüberziehen.
   Deckel: deutsche, französische.
11) Vom Drucken überhaupt.
12) Vom Waschen.
   a) Mit siedender Lauge.
   b) Mit kalter Lauge.
13) Bereitung der Laugen.
14) Vom Correcturabziehen.
   a) In Stücken.
   b) In Formen.

Anhang.

15) Das Abzählen des Papiers.
16) Das Trocknen des Papiers und über Trocken-Anstalten.
17) Vom Glätten. Glanzpappen. Glättpresse.
18) Vom Aufnehmen oder Lagemachen. Collationiren.
19) Ueber Druckerpreise.

Es sind uns Deutschen in neuer und neuester Zeit zwei Handbücher der Buchdruckerkunst geboten worden, von denen das in der Andreä'schen Buchhandlung in Frankfurt a. M. besonders gerühmt werden darf, die bestimmt beide recht viel Gutes und Nützliches enthalten; ob aber der wirklich Hülfe und Rath Suchende sie überall wird mit Nutzen gebrauchen können, wird der am besten zu beurtheilen wissen, der sich über den einen oder den andern Gegenstand belehren wollte. Hier ist alles Geschichtliche übergangen und nur das Praktische berücksichtigt.

Dessau, im September 1840.

H. Neubürger.

In allen Buchhandlungen ist zu erhalten:

Historisches

Taschenbuch.

Herausgegeben von

Friedrich von Raumer.

Neue Folge. Zweiter Jahrgang. Gr. 12. Cartonnirt 2 ₰ 12 ℳ; welches unter andern auch einen Beitrag: »Gutenberg und seine Mitbewerber, oder die Briefdrucker und die Buchdrucker«, von J. Dn. Fd. Sotzmann (mit 2 Tafeln Schriftproben), enthält.

Leipzig, im October 1840.

F. A. Brockhaus.

☞ Hierzu eine Probe von Ornamenten von Eduard Haenel in Berlin (21 Blatt).

Verlag von Joh. Heinr. Meyer.

Sachregister.

(Die erste Ziffer zeigt die Nummer, die zweite die betreffende Seite an.)

Applegath und Cowpers Druckmaschine 2, 17.
Bekanntmachungen des Leipziger Festcomités 1, 1. 3, 33.
Bemerkungen, einige, über Druckpreise 9, 37. (vergl. auch 3, 35.)
Bericht, erster, des Leipziger Festcomités 1, 1.
Collasmanir (Reliefstich) für die Buchdruckerpresse 10, 145.
Correspondenznachrichten 1, 7. 2, 21. 3, 39. 4, 64. 5, 72. 6, 94. 7, 109. 8, 118. 11, 227.
Curiosa, 10, 148.
Druckmaschinen, die, 2, 17.
Druckpreise, einige Worte über, 3, 35. (vergl. auch 9, 37.)
Festschriften zur Säcularfeier 2, 22. 3, 43. 4, 57. 6, 95. 7, 105. 9, 140.
Gießinstrument für Quadraten 3, 38.
Gießzettel, über, 5, 65.
Initialen, neue, 6, 89. 10, 147.
Literatur 2, 23. 9. 129.
Lithographen, für, 7, 97.
Miscellen 3, 93. 5, 72. 6, 89. 8, 113.
Nekrolog 7, 97.
Pressenbau 1, 6.
Productionen, neue, 1, 6. 6, 89. 8, 113. 10, 145. 11, 230.
Programme zur Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst 4, 59. 6. 92. 7, 106. 8. 115.
Säcularfeier, vierte, der Erfindung der Buchdruckerkunst 11, 113.
  Aachen 11, 222.
  Agram 11, 153.
  Arnstadt 11, 222.
  Arolsen 11, 222.
  Bamberg 11, 222.
  Basel 11, 223.
  Berlin 11, 223.
  Braunschweig 11, 153.
  Bremen 11, 157.
  Christiania 11, 158.
  Coblenz 11, 158.
  Danzig 11, 212.
  Dresden 11, 225.
  Eisenberg 11, 225
  Elberfeld 11, 159.
  Erfurt 11, 218.
  Frankfurt a. M. 11, 160.
  Gallen, St., 11, 226.
  Göttingen 11, 163.
  Gotha 11, 226.
  Hamburg 11, 163.
  Hannover 11, 165.
  Heidelberg 11, 226.
  Jena 11, 226.
  Karlsruhe 11, 166.
  Kopenhagen 11, 167.
  Leipzig 11, 167.
  Mainz 11, 190.
  Petersburg 11, 194.
  Philadelphia 11, 195.
  Plauen 11, 196.
  Preßburg 11, 199.
  Reutlingen 11, 199.
  Riga 11, 199.
  Quedlinburg 11, 200.
  Sondershausen 11, 201.
  Stockholm 11, 205.
  Strasburg 11, 205.
  Stuttgart 11, 210.
  Ulm 11, 226.
  Weimar 11, 227.
  Zürich 11, 227.
Schriftprobenschau 2, 30. 3, 38. 4, 56.
Stein und Wein, Buchdruckerlegende 4, 49.
Subscribenten auf das Gutenbergs-Album 1, 9. 3, 42. 4, 58. 6, 91. 7, 105.
Tafellied 4, 55.
Verein sämmtlicher Schriftgießer gegen schlechte Zahler 9, 135.
Vortrag beim Einschreiben eines Druckereilehrlings 6, 81.
Widerlegung eines Artikels von Herrn Dondorf in Frankfurt a. M. über das „Traité théorique et pratique der Lithographie von G. Engelmann“ 12, 233.

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben

von

Dr. Johann Heinrich Meyer.

1841.

Braunschweig,
Verlag von Johann Heinrich Meyer.

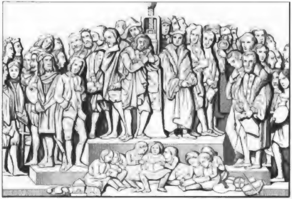
Amsterdam, bei M. H. Schonekat. Paris, bei E. Meyer. Philadelphia, bei J. G. Wesselhöft.

Digitized by Google

Digitized by Google

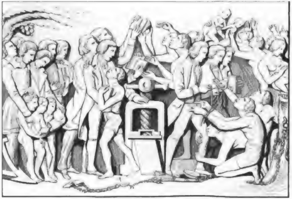
Zum Journal für Buchdrk.

Digitized by Google

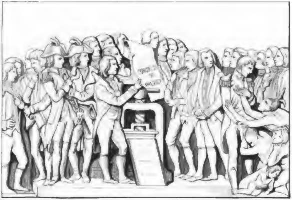


EUROPE.

ASIE.



AFRIQUE.



AMÉRIQUE.

Zum Journal für Buchdrk.

Digitized by Google

1841. Braunschweig, Januar. 1.

Journal für Buchdruckerkunst, Schriftgießerei und die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

☞ Die Auflage des Journals besteht gegenwärtig in 900 Exemplaren, und werden Beilagen in dieser Anzahl mit demselben **gratis** verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Gutenberg's Standbild in Straßburg.

Wir liefern unsern geschätzten Lesern mit der vorliegenden Nummer eine Abbildung des von David von Angers für die Stadt Straßburg ausgeführten, großartigen Monuments.

Die Basreliefs bedürfen einer Erklärung. Der ihnen zu Grunde liegende Gedanke ist bewundernswürdig; jedes dieser Stücke stellt eine der großen menschheitlichen Folgen der Erfindung der Buchdruckerkunst vor, welche die Geschichte der vier verflossenen Jahrhunderte darbietet, seitdem die Welt im Besitze dieser erhabenen Entdeckung ist. Die Gegenstände gehören den vier Welttheilen an; der Künstler hat sie auf folgende Art behandelt:

Europa.

In der Mitte des Basreliefs, zur Linken des Beschauers, sieht man Descartes in sinnender Haltung, den Kopf auf die Hand gestützt. Ueber ihm Baco und Boerhave. Links, ihm zur Seite, Shakespeare, Corneille, Molière, Racine. Auf der untern Stufe: Voltaire, Buffon, Albrecht Dürer, Poussin, Calderon, Camoens, Puget. Ueber Puget: Tasso und Cervantes. Ueber Dürer: Milton und Cimarosa.

Dem Beschauer zur Rechten ist Luther, Leibnitz, Kant, Kopernikus, Göthe, Schiller, Hegel, Jean Paul, Klopstock. Ganz am Rande Linné und Ambrosius Paré. Neben der Presse und über Luther: Erasmus, J. J. Rousseau und Lessing. Von den beiden letztern sieht man nur den obern Theil des Kopfes. Auf der untern Stufe: Volta, Galiläi, Newton, Watt und Papin. Etwas tiefer: Jermat und Raphael.

Eine Gruppe lernender Kinder, unter welcher man einen Neger und einen Asiaten bemerkt. Die Kindheit ist das Symbol der Generationen.

Asien.

Neben einer Presse geben William Jones und Anquetil Duperron den Braminen Bücher und empfangen von ihnen Manuscripte. Zur Linken und bei William Jones sieht man Mahmud den Zweiten, wie er den Moniteur liest; er trägt sein neues Costüm, und der alte Turban liegt zu seinen Füßen; neben ihm liest ein Türke in einem Buche. Auf der untern Stufe: ein Kaiser von China mit den Werken des Confutius in der Hand, neben ihm ein Chinese und ein Perser. Ein Europäer unterrichtet junge Kinder. Asiatische Frauen um einen ihrer Götzen versammelt. Der berühmte indische Philosoph Rammohun-Roy ist auf der andern Seite sichtbar.

Afrika.

Zur Linken, auf die Presse gestützt, drückt Wilberforce einen Neger an die Brust, der schon Besitzer eines Buches ist. Hinter ihm theilen Europär den Afrikanern Bücher aus. Junge Europäer unterweisen die kleinen Schwarzen.

Zur Rechten nimmt Clarkson einem Neger die Fesseln von den Händen und zerbricht ihre Ketten. Auf der andern Seite hebt Grégoire einen von ihnen auf und drückt seine Hand an's Herz. Weiber in einer Gruppe heben ihre Kinder gen Himmel, der bald

nur über freien Menschen sich wölben wird. Am Boden sieht man die Geißeln der Treiber und zerbrochene Ketten.

Amerika.

Zur Linken nimmt Franklin so eben die Unabhängigkeitserklärung Amerika's aus der Presse. Neben ihm sind Washington und Lafayette, welcher den Degen, den ihm sein Adoptiv-Vaterland giebt, an die Brust drückt. Jefferson und die Männer, welche diese große Akte der Emancipation unterzeichneten, sind um ihm. Zur Rechten drückt Bolivar einem Wilden die Hand, und sichert ihm einen Platz in den Reihen der Menschen.

Offenes Schreiben
an Herrn Klönne in Wesel.

So eben erhalte ich mein buchhändlerisches Circular vom 15. März d. J., von dem auch an Sie ein Exemplar gesendet wurde, und worin nebenbei meine Druckpreise für gewöhnlichen Satz aus Corpus- oder Bourgeois-Schrift mit aufgeführt sind, von Ihnen mit folgender Randbemerkung zurück: »Sind Sie der Mann, der vor mehreren Jahren im Buchdrucker-Journale so sehr über billige Druckpreise klagte? Jetzt machen Sie es noch ärger!« — Hierauf fühle ich mich gedrungen, einige Worte öffentlich zu entgegnen. Allerdings habe ich in diesen Blättern meine Stimme über die verderbliche Herabdrückung der Druckpreise in unsern Tagen, mehrmals klagend erhoben, und zwar mit dem herzlichen Wunsche, daß diese Klagen Gehör und Berücksichtigung finden möchten. Inzwischen aber wurde das Uebel immer größer, worauf nicht allein die stets im Wachsen begriffene Anzahl der deutschen Pressen, sondern auch die Erfindung und Vervollkommnung der Schnellpressen Einfluß übte, und dieser Einfluß wird in der Folge noch so bedeutend wachsen, daß höchst wahrscheinlich alle kleinen Officinen, deren Existenz blos auf die Kundschaft befreundeter Verleger basirt ist, und die dem Drange der Zeitansprüche nicht nachgeben können, oder wollen, in Zukunft der Concurrenz unterliegen müssen. Wer aber diese unvermeidliche Klippe vor Augen hat, und weder an dieser zu Grunde gehen mag, noch in den glücklichen Hafen unbekümmerter Passivität einlaufen kann, der wird natürlicher Weise alle seine Kräfte aufbieten, jene Klippe glücklich zu umschiffen, was nur durch Laviren, durch nachgiebiges sich Fügen und Finden in die herrschenden Umstände, möglich ist. Da nun auch meine Druckerei eine von denen ist, welche der Beschäftigung der Herren Verleger nicht wohl entbehren können, so stand auch sie vor Kurzem an dem Scheidewege, dessen einer Arm durch das morastige Thal der Stabilität und Unbeugsamkeit auf die bequemste Weise bergabwärts zu vollkommenem Ruhestande, dessen anderer aber, wenn auch mitunter etwas steil und dornicht, und die ganze Energie und Standhaftigkeit des Reisenden in Anspruch nehmend, doch zu den lichten Höhen der irdischen, die möglichst allseitige Entwickelung der menschlichen Anlagen und Kräfte fordernden Bestimmung, und der von ihr bedingten freieren materiellen Existenz, sicher emporführt. Das Vorurtheil über das Maschinenwesen, welches noch im Jahre 1830 drohende Sympathien erregte, scheint allgemach in Deutschland zu verschwinden. Man sieht es ein, daß es eine Versündigung an der Fortbildung und Entwickelung des Menschengeschlechtes wäre, wenn man da, wo die Maschinen besser, leichter, regelmäßiger, ungemein rascher und mithin billiger als Menschenhände arbeiten, letztere durch Benutzung der Maschinenkraft nicht allmählig edleren und mehr veredelnden Beschäftigungen entgegenführen wollte. Nun ist es zwar nicht zu leugnen, daß die meisten bisherigen Schnellpressen noch nicht den Grad von Vollkommenheit erreicht haben, welcher nöthig ist, um sie bald allgemein eingeführt zu sehen; es ist nicht zu leugnen, daß die bisherigen Constructionen hauptsächlich nur höchste Schnelligkeit als höchstes Ziel verfolgten, unbekümmert, ob sie die Schriften verwüsteten, eine Masse Papier verdarben, und dennoch nur sehr mittelmäßigen Druck lieferten, so daß gegenwärtig viele Verleger ausdrücklich verlangen: ihre Werke auf Handpressen, nicht auf Maschinen gedruckt zu sehen. Allein wie bald wird der rastlos vorwärts strebende Menschengeist jene Vorwürfe, welche die jetzigen Maschinen noch treffen, beseitigen, und Schnellpressen darstellen, welche, sei es auch auf Kosten der enormen quantitativen Leistungen, in qualitativer Hinsicht nichts mehr zu wünschen übrig lassen, und welche deshalb jedem arbeitslustigen Buchdruckerei-Besitzer unentbehrlich sein werden? Daß diese Zeit nahe bevorsteht, ist Schreiber dieses überzeugt, und eine natürliche Folge von diesem abermaligen Fortschritte wird sein, daß dann die Druckpreise noch mehr als bisher sinken werden. Es wird aber bei alledem immer noch ein Unterschied zwischen möglichster Billigkeit und Schleuderei Statt finden; denn letzterer wendet sich nur der Unredliche zu, indem er sich entweder unerlaubter Mittel bedienen, und somit indirect, oder weniger einnehmen als ausgeben, und somit direct auf sein Verderben lossteuern muß, während ersterer, der möglichsten Billigkeit, auch der rechtlichste Arbeiter nicht ausweichen kann, es sei denn, daß er, zum ruhigen Hinblick auf die Verminderung seiner Kundschaft, hinreichendes Vermögen besitze.

Diese Erklärung glaubte ich Ihnen auf obgedachte Randbemerkung schuldig zu sein. Oeffentlich aber lege ich sie deshalb ab, weil mein Circular vom 15. März vielleicht in Mehreren ähnliche Ansichten, wie die Ihrige, hervorgerufen hat, nämlich den Argwohn, als würden von mir die Druckpreise noch mehr heruntergedrückt, da ich doch nur, dem Drange der Zeitverhältnisse nachgebend, mit anderen wohlreno-

mirten Druckereien gleichen Schritt zu halten suche. Denn ungeachtet solcher äußersten Ansätze, kommt es nicht selten vor, daß ich bedeutende Aufträge ablehnen muß, die an Bedingungen geknüpft sind, welche ich, ohne offenbaren Verlust, unmöglich eingehen kann, die aber von anderen Druckereien eingegangen werden.

Rudolstadt, im Juni 1840.

G. Froebel.

Literatur.

Einige Bemerkungen über die Rubrik »Schweiz« in der »Geschichte der Buchdruckerkunst in ihrer Entstehung und Ausbildung, von Dr. Karl Falkenstein« Leipzig, 1840.

In einem so reichhaltigen, vollständigen und gediegenen Werke, wie dieses, dessen Herrn Verfasser von überall her so viele Hülfsquellen und Beiträge zu Gebote standen, glaubt gewiß die größte Zahl der Leser der Gegenwart und Zukunft (wie sehr begreiflich und natürlich ist): Alles, besonders den bibliographischen und historischen Theil desselben, für authentisch wahr und richtig halten zu dürfen, da von ihnen vorausgesetzt wird, es seien die zuverlässigsten Quellen für die Bearbeitung aufgesucht und benutzt worden. Diese Voraussetzung ist namentlich bei der Buchdruckereigeschichte der Schweiz um so mehr erlaubt und natürlich, als dieselbe in ihrem ganzen Umfange, d. h. von allen Kantonen (was der Herr Verfasser sehr gut wissen muß), bisher noch von Niemand weder gründlich noch ausführlich, überhaupt genügend, untersucht, beschrieben und herausgegeben worden ist.

Sehr zu bedauern ist daher, daß Herr Dr. Falkenstein gerade sein Vaterland etwas flüchtig und allzukurz abfertigte, indem er, einzig Basel im 15ten und 16ten Jahrhundert, und einige wenige hie und da eingeflochtene kleine Zusätze ausgenommen, nur eine einzige Quelle benutzt zu haben scheint, nämlich die von ihm genannte, schon zu Anfang 1836 in St. Gallen erschienene Gelegenheitsschrift: „Die Buchdruckereien der Schweiz" u. s. w., welche doch nur als ein Leitfaden, eine Anleitung oder ein Anspornungsmittel für Andere, zu einer solchen Arbeit in jeder Hinsicht Befähigte, angesehen sein wollte, und (weil dem Verfasser Mehreres oder Gründliches zu leisten, damals wahrscheinlich nicht möglich gewesen,) wegen der äußerst kurzen, genauerer Angaben öfters ermangelnder, Mittheilungen über die Anfänge der Buchdruckerkunst in den verschiedenen Gebieten der Eidgenossenschaft und die gegenwärtig bestehenden Officinen (mit Ausnahme der Stadt St. Gallen, welcher, als Monographie, ein eigener Abschnitt gewidmet ist) auch nicht als etwas Weiteres betrachtet werden kann; — daß zudem im Verlauf von vier bis fünf Jahren manche Veränderungen in der Zahl und den Namen der Buchdruckereien und ihrer Besitzer sich ergeben können, besonders in einem Staate, wo fast überall völlige Gewerbsfreiheit herrscht, hätte bei Benutzung genannten Büchleins nothwendig vorausgesetzt, folglich auch durch Herbeischaffung von Notizen spätern Datums, berücksichtigt werden sollen, während das Falkenstein'sche Werk alle in dem Gelegenheitsschriftchen angegebenen Namen als unverändert, noch bestehend, aufführt, dagegen dann, wie begreiflich, die seither entstandenen Etablissements gänzlich fehlen läßt. Daß ferner der Verfasser der „Buchdruckereien der Schweiz" selbst, seit dem Erscheinen seines Versuches, Manches zu verbessern, zu berichtigen und zu ergänzen mag gefunden haben, darf doch wohl mit ziemlicher Gewißheit angenommen werden.

Wie Schade ist nun, daß Herr Dr. Falkenstein sich nicht, für seinen Zweck, neben Andern, auch an ihn gewendet hat, der sich's unzweifelhaft zur Freude und Ehre gerechnet haben würde, alle zu seiner Kenntniß gelangten Berichtigungen ꝛc., so wie die Resultate seiner (vorausgesetzten) seitherigen Forschungen dem Herrn Bearbeiter des neuen Werkes ungesäumt zukommen zu lassen. Zudem wäre dem Herrn Bibliothekar Falkenstein, bei allfälligem Mangel persönlicher Bekanntschaften oder Correspondenten, durch die Geschäftsverbindungen seines Verlegers in der Schweiz, gewiß jede wünschbare und auffindbare Notiz, jeder Aufschluß u. s. f., verschafft worden. Um aber nicht beim bloßen Bedauern stehen zu bleiben, erlaubt sich Einsender, die hauptsächlichsten Irrthümer oder Mißverständnisse, mit der Gelegenheitsschrift: „die Buchdruckereien" ꝛc., in der Hand, namentlich zu bezeichnen, in der Erwartung, dem Leser der „Geschichte der Buchdruckerkunst von Dr. Falkenstein" damit einen Dienst zu erweisen, ohne sich jedoch auf die Angabe von eingegangenen, abgeänderten oder neu entstandenen Firmen einlassen zu können, da dieses zu weit führen würde.

Schon bei der Beschreibung der bisher fast durchweg (wie es scheint, auch von Dr. Falkenstein) für den ersten datirten Schweizerdruck gehaltenen Ausgabe des Mammotrectus von Beromünster, 1470, welche aber von einigen sowohl ältern als neuern Bibliographen für einen bloßen Nachdruck der von Peter Schöffer zu Mainz zur nämlichen Zeit gedruckten Edition, mit Beibehaltung der Endschrift und des Datums, erklärt worden ist, welcher Nachdruck erst nach 1473 erschienen sein könne*), vermißt man ungern des Herrn Dr. Falkenstein's Meinung oder Urtheil über diesen Prioritätsstreit, mit welchem natürlicher Weise das frühere oder spätere Vorhandensein der ersten Luzernischen, und zugleich der ersten Schweizer Presse in enger Verbindung steht.

Zufolge genannter Baseler Säcularschrift hieß der erste Drucker zu Basel (um 1472) Berthold Ruppel, nicht Rodt, gebürtig von Hanau. — Rottmann hatte niemals eine Buchdruckerei, sondern trieb nur Buchhandel. — Holdenecker's kleine Presse ist kaum erwähnenswerth.

In Chr. Froschauer's Biographie (S. 272) hat der Herr Verfasser eine kleine Verwechselung einschleichen lassen, indem die Nachricht wegen des Malers, den Froschauer in seinem Hause mit Anfertigung der Zeichnungen zu Stumpf's Schweizerchronik beschäftigte, durchaus nicht als „Beweis des Familienlebens der damaligen Drucker", sondern vielmehr als eine „Bestätigung", daß Froschauer zu würdiger typographischer und künstlerischer Ausstattung seiner Verlagswerke sich weder Mühe noch Kosten habe reuen lassen, citirt sein sollte. Auch erhielt der „beste Maler" nicht blos 2 gr. (Groschen), sondern 2 gl. (Gulden), wöchentliche Besoldung, außer der Beköstigung.

Einsender wünscht zu wissen, wer dem Herrn Verfasser gesagt hat: „Beck, Sauerländer und Christen in Aarau hätten die meisten ältern Cantone überflügelt?" — Daß die Firma Sauerländer seit einer Reihe von Jahren als Verleger der beliebten Schriften Zschokke's und der Stunden der Andacht sich in der literarischen und Buchhändlerwelt einen großen Namen erworben hat, ist allerdings wahr; allein in Beziehung auf die typographische, würdige und schöne Ausstattung blieben ihre Verlagswerke zum größten Theil weit hinter denen des Hauses Orell,

---

*) Die Baseler Säcularschrift: „Beiträge zur Buchdruckergeschichte Basels, von Stockmeyer und Reber, 1840", behauptet vollends, der „Primicereus" des „Helias Helig" zu Beromünster sei frühestens 1474 erschienen, und Basel sei der erste schweizerische Druckort. — In der Denkschrift der Museumsgesellschaft in Zürich: „Zur Feier des 24. Juni 1840", findet sich dagegen in einer Note die Bemerkung: „es sei noch nicht bestimmt ausgemittelt, daß die Schweizer Editien wirklich antedatirt sei." —

Füßli und Comp. in Zürich, X. Meyer in Luzern, Schweighauser in Basel, und der vorzüglicheren Berner Officinen zurück. Prachteditionen, Werke von großer Ausdehnung oder Auszeichnung irgend einer Art, sind aus den Sauerländer'schen Pressen, unsers Wissens, noch keine gesehen worden, während dies dagegen vorzüglich dem ersten der oben genannten Häuser seit vielen Jahren nachgerühmt werden kann, und die andern sich wenigstens von jeher durch schöne Drucke rühmlich hervorthaten. Einen Beweis davon liefern die unlängst in Basel und Zürich herausgekommenen Jubelschriften, die mit den schönsten aus Deutschland wetteifern und gewiß dem Kunstfleiße ihrer Drucker und Verleger große Ehre machen. — Von einer „Ueberflügelung der ältern Cantone" kann also, wenn man wahr und unparteiisch sprechen will, einstweilen noch nicht die Rede sein, denn selbst „der geniale Zschokke" konnte dieses Wunder noch nicht bewirken. — Die Herren Beck und Christen aber werden gewiß selbst lächeln, wenn sie die Stelle lesen, in welcher ihnen von ihrem auswärtigen gelehrten Herrn Landsmanne so freigebig die Krone der typographischen Celebrität in ihrem Vaterlande auf das Haupt gesetzt wird. — Seite 273, oben an Spalte 2, ist der Ortsname Zofingen (Städtchen im Canton Aargau) ausgelassen.

Nicht Matthias Apiarius, erster Drucker zu Bern, sondern sein Geschlechtsverwandter, Samuel Apiarius zu Basel, ist der Herausgeber der unter dem Namen „Bärenbibel" bekannten Bibel-Ausgabe in spanischer Sprache.

Bei Genf ist zu bemerken, daß die Firma Dursel, und nicht Vignier (wie in den „Buchdruckereien der Schweiz" zwar auch irrig steht, jedoch in den Erraten berichtigt ist), seit 1835 besteht.

Da Hans Conr. Waldkirch, von Basel, zufolge Schaffhauser Rathsprotokoll, sich erst 1692 in Schaffhausen niedergelassen hat, so muß, falls die Jahrzahl 1577 als frühestes bekanntes Druckjahr richtig ist, ein bisher noch Unbekannter der erste Drucker in dieser Stadt gewesen sein.

Die Buchdrucker der Stadt St. Gallen sind (wahrscheinlich in der Eile des Excerpirens) durch Verwechselung irrig angegeben, und die jetzt lebenden ganz vergessen worden; denn die in unserm Werke genannten: Schnell, Rösler und Schröter, waren nicht Leonhard Straub's Nachfolger in St. Gallen, sondern im Flecken Rorschach, am Bodensee, nachdem der Letztere wegen mehrmals wiederholter Umgehung der Censurvorschriften, aus seiner Vaterstadt war verwiesen worden, und sich dann in und bei Rorschach niedergelassen hatte (in letzterem Orte selbst hatte er seinen Buchladen und nahe dabei seine Druckerei und Papierfabrik), wie dies Alles in der ersten Abtheilung der oft erwähnten Gelegenheitsschrift (St. Gallen 1836) ausführlich zu lesen ist. Rorschach ist daher kein „fingirter Druckort", wie Herr Dr. Falkenstein schreibt.

Antoine Advocat, in Sitten (Wallis), ist kein Advokat, wie unser Herr Verfasser angibt, sondern Anton ist der Tauf-, und Advocat der Familienname des Buchdruckers.

Ein Irrthum ist ferner, daß die beiden Tessiner: Ruggia und Veladini in Lauis (Lugano) erst seit 1830 etablirt seien; es gilt dies vielmehr dem Dritten, Namens Rovelli. Bei Mendrisio ist die Jahrzahl 1535 (statt 1835) gewiß nur ein Abschreib- oder Druckfehler.

Die der Schrift: „Buchdruckereien der Schweiz" entlehnte Angabe der Zahl der Schweizer Buchdruckereien (Seite 278, Spalte 2) ist vom Jahre 1835, kann folglich nicht ohne vorherige Erwahrung auf 1840 angewendet werden, wie Herr Bibliothekar Falkenstein gethan hat, da die Zahl seit jener Zeit zu- oder abgenommen haben kann. —

Am Schlusse der Nachrichten über die Schweiz liest man die Bemerkung: „daß in Beziehung auf große Leistungen in der Typographie, die Schweiz den meisten Ländern Europa's nachstehe, und die hohe Kunst in neuerer Zeit daselbst weniger zum Dienste der edlen Wissenschaft und Kunst angewendet, als vielmehr, in den meist unwürdig redigirten Volksblättern, zur Fröhnung eines kleinstädtischen Parteigeistes gemißbraucht werde"; und unmittelbar darauf wird, zur Vergleichung, „die Buchdruckereien der Schweiz" citirt, gleichsam als ob das hier Behauptete dort nachzulesen sei, oder sich darin bestätigt finde, was aber durchaus nicht der Fall ist, und auch nicht sein konnte, es hätte denn der St. Gallische Verfasser seine Landsleute absichtlich durch falsche Anklage und Herabsetzung beleidigen, oder gar verleumden wollen. Ein solches, in der That — auf's Mildeste gesagt — oberflächliches, einseitiges, blos aus weiter Entfernung niedergeschriebenes Urtheil über das literarische und politische Wirken und Streben einer ganzen Nation, von Seiten eines durch Herkunft und Geburt derselben angehörenden, so hoch stehenden Mannes, in einem Werke, das seiner Reichhaltigkeit, Vollständigkeit und sonstigen Gründlichkeit wegen als ein vollendetes Werk, und dessen Inhalt als eine Autorität betrachtet werden wird, — ein solches Urtheil kann nur aus beinahe gänzlicher Unkunde über die wahren Verhältnisse und Zustände des Schweizerlandes, in literarischer und politischer Beziehung, entsprungen sein. Es stillschweigend zu übergehen, vermochte Einsender nicht, eingedenk des Sprichwortes: Qui tacet, consentit. — Allerdings mögen dem Herrn Dr. Falkenstein Sprache und Inhalt unserer kräftigsten öffentlichen Organe, bei Vergleichung mit den öffentlichen Blättern Deutschlands, etwas ungewohnt und auffallend vorkommen; deswegen verdienen sie aber einen solchen Tadel und eine solche Auslegung noch nicht. — Ueber die Leistungen der schweizerischen Pressen mögen Diejenigen vielleicht anders urtheilen, welche mit denselben sich näher bekannt zu machen, und mit solchen in andern Staaten, unter ähnlichen Verhältnissen, zu vergleichen im Falle sind.

Etwas auffallend erscheint, daß bei wiederholter Erwähnung von Wilh. Haas, Vater und Sohn, in Basel, und ihrer verschiedenen Erfindungen u. s. w., das einemal auf Meyer's „Journal für Buchdruckerkunst", das anderemal auf die „Geschichte der Buchdruckerkunst von D. A. Schulz" hingewiesen wird, da doch Beide ihre Mittheilungen über diese zwei Männer beinahe oder ganz ausschließlich aus der von Herrn Dr. Falkenstein fast durchweg benutzten, folglich ihm vor Augen liegenden Schrift: „Die Buchdruckereien der Schweiz", entlehnt haben.

Einsender, der Obiges, nach dem gewöhnlichen Ausdrucke, sine ira et studio niederschrieb, schließt mit der aufrichtigen Versicherung, daß einzig der Gedanke an den großen und bleibenden Werth des Falkenstein'schen Werkes, die Veranlassung gewesen ist, seine Bemerkungen über dasselbe niederzuschreiben und in diesem Blatte abdrucken zu lassen. —

Die Literatur der ersten hundert Jahre nach der Erfindung der Typographie. Von Chr. Fr. Harleß. Leipzig, Fest'sche Verlagshandlung. 1840.

Werke, wie das vorliegende, beweisen klar, wie bedeutend die Typographie gleich von vorn herein auf die größten Interessen der Menschheit einwirkte. Es scheint fast, als hätten sich Alle, die irgend etwas Wissenswerthes aufzuzeichnen hatten, sogleich zu den neuen Pressen hinzugedrängt, um den so lange Zeit fast nutzlosen Schatz durch alle Welt circuliren zu lassen. So entstanden jene alten Drucke, die wir Alle, und nicht blos die Liebhaber von Antiquitäten unter uns, hoch und theuer halten sollten, da sie nicht allein Incunabeln im gewöhnlichen Sinne, sondern recht eigentlich incunabula der meisten Wissenschaften sind. Diese wichtigeren Werke sind es nun auch, mit denen

Herr Dr. Harleß sich vorzugsweise beschäftigt, indem er die unbedeutenden Leistungen jener Zeit mit Recht übergeht.
F. St.

Die Brüderschaft des gemeinsamen Lebens, von G. H. M. Delprat. Nach dem Holländischen von Dr. Gottlieb Mohnike. Leipzig, Enobloch. 1840.

Die Angabe auf dem Titel: „Auch eine Gabe zur vierten Säcularfeier der Typographie", rührt wohl nur von der speculirenden Verlagshandlung her, denn mit demselben Rechte könnten sich hundert andere Werke, die in diesem Jahre erschienen, ebenfalls zur Jubel-Literatur rechnen. Das Werk selbst ist dagegen nur werthvoll und verdient um so größere Anerkennung, als es über ein wichtiges Institut, das bis jetzt so gut wie unbekannt war, das vollste Licht verbreitet.
F. St.

Allgemeine Preßzeitung. Redigirt von Hitzig. Leipzig, Verlag von J. J. Weber. 1840. Heft 1 und 2.

Die Presse, die so lange eines Organs entbehrte, das ihre Interessen wahrte, hätte keinen würdigeren Vertreter finden können, als Herrn Dr. Hitzig. Einer der ehrwürdigsten Veteranen unserer Literatur, durch ausgedehnte Rechtskenntnisse der competenteste Beurtheiler der oft so verwickelten Streitfragen des literarischen Verkehrs, gibt Hitzig auch durch seine Persönlichkeit und die Stellung, die er, immer fern von den Tagesfehden, eingenommen hat, die sichere Bürgschaft, daß keine Parteilichkeit ihn in seinen wichtigen Bestrebungen stören wird. Der reichhaltige Inhalt der beiden ersten Hefte wird dem Unternehmen überall Anklang verschaffen.
F. St.

Vierte Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst.

St. Gallen.

Zufolge dem im Aprilhefte dieses Blattes mitgetheilten Programme (welchem später noch ein ausführliches „Special-Programm" gefolgt war), ist am Johannistage auch hier das Jubiläum der Erfindung der Buchdruckerkunst gefeiert worden, und zwar mit so allgemeiner Theilnahme und lebhaftem Interesse (die sich schon vorher durch erfreuliche Geldbeiträge der Cantonsregierung, der Stadtbehörden, des kaufmännischen Directoriums, so wie durch zahlreiche Privat-Subscriptionen beinahe aller Mitglieder desselben, und von Männern aller Stände kund gegeben), die einer kleinen Handels- und Gewerbsstadt von 9 bis 10,000 Seelen gewiß Ehre macht, und selbst von den Festveranlassern (den Buchdruckern, Buchhändlern und Schriftgießern) kaum in solchem Maße erwartet werden durfte. — Wenn daher das hiesige Jubelfest zwar durch die Einfachheit seiner Anordnungen und die schlichte Ausführung derselben ohne Zweifel hinter solchen Städten, in denen man große und glänzende Feste anzuordnen und in Ausführung zu bringen, längst gewohnt ist, weit zurücksteht, so darf dagegen wohl behauptet werden, daß in Beziehung auf den Antheil, womit die Wichtigkeit des Festes aufgefaßt worden, die trauliche Vermischung aller sonst ungleich Gesinnten, die Freimüthigkeit und Unbefangenheit zwischen den verschiedenen Ständen und Klassen, mit einem Worte, in ächt freisinnigem Benehmen Aller, die nähern oder entferntern Theil genommen, unser Jubiläum schwerlich von irgend einem andern übertroffen wurde, und mit vollem Recht sagte ein hiesiges öffentliches Blatt, daß, „um eines der schönsten und sinnigsten Volksfeste St. Gallens zu sein, nichts mangelte, als eine lieblichere Witterung."

Wenn unser mitverbündetes Basel (außer St. Gallen die einzige Stadt, die eine öffentliche Feier veranstaltet hatte) zum zweiten Male mit größtem historischen Rechte dieses Säcularfest begangen hat, so hatte St. Gallen und der Canton dieses Namens aus andern Beweggründen eben so viel Recht und gleiche Aufforderung zu einem Dankfeste für die Erfindung einer Kunst, deren segensreichen Wirkungen, außer den allgemeinen Wohlthaten derselben, das Volk dieses Cantons, vorzüglich in jüngster Zeit, seine moralische Kraft, Einigkeit, sein Selbstbewußtsein und Selbstvertrauen großentheils zu verdanken hat. — Ein eigenthümliches Interesse erhielt das St. Gallische Jubelfest auch durch die Mitfeier der Herren Collegen aus der benachbarten badischen Stadt Constanz und dem naheliegenden thurgauischen Bellevüe (wo die Officin der „deutschen Volkshalle" befindlich ist), aus dem baierischen Lindau am Bodensee, und den schweizerischen Hauptorten Chur und und Trogen, welche, der Einladung freundlich entsprechend, uns mit ihrer schätzbaren Gegenwart beehrt, und so zur Erhöhung und Verschönerung der Festlichkeiten wesentlich beigetragen haben. — Schade war, daß die ebenfalls zum Anschluß eingeladenen Züricher, Winterthurer, Glarner, Frauenfelder und Schaffhauser Officinen die Einladung nicht angenommen hatten, wiewohl an diesen Orten (wie schon oben bemerkt) keinerlei öffentliche Feier veranstaltet worden ist.

Nach dieser für nothwendig erachteten Einleitung, um die deutschen Leser des Buchdrucker-Journals auf den rechten Standpunkt für die Beurtheilung eines auf schweizerischem Boden zum ersten Mal gefeierten Gutenbergsfestes zu stellen, folgt nun die Beschreibung selbst.

Am 23. Juni Abends versammelten sich bei eintretender Nacht sämmtliche Kunst- und Berufsgenossen, nebst den Comité-Mitgliedern, auf dem Brühl (Spazierplatz dicht vor der Stadt), wo sie sich zu einem Fackelzuge anordneten, und dann, die Militair-Musik an der Spitze, nach dem schön illuminirten und mit Blumenkränzen geschmückten Hause des Herrn Joh. Zollikofer, ältesten Buchdruckerei-Besitzers in der östlichen Schweiz (geboren 1764, Berufsjubilarius 1839), begab, von einer zahllosen Volksmenge umgeben, die sich überall aufgestellt hatte. Nach dem Absingen eines von Herrn F. Huber eigens gedichteten Liedes mit lieblichem Echo, durch einen zahlreichen, aus den Typographen und Mitgliedern der drei hiesigen Gesangsvereine gebildeten Männerchor, mit Musikbegleitung, folgte eine gemüthliche Anrede des noch immer rüstigen und geistesjungen Veteranen, Herrn Professors Scheitlin, an den Gefeierten, der sie, von Rührung und Freude tief ergriffen, durch das Organ seines Verwandten, Herrn Pfarrer Wilh. Bion, sehr schön erwiedern ließ. Hierauf ein dreifaches Lebehoch mit Musik, und noch ein Schlußgesang. Dieser Akt der Ehrfurchtbezeugung gegen den Nestor der Typographen machte einen mächtigen Eindruck auf die in dichten Schaaren versammelten Zuschauer, die in tiefer Stille zuhorchten, und durfte als eine um so gelungenere Ouverture für das bevorstehende Jubelfest gelten, als ein solcher nächtlicher Festzug mit Fackelbeleuchtung in St. Gallen etwas ganz Neues war. — Nach der Rückkunft auf den Sammelplatz wurde um den Haufen der zusammengelegten Fackeln ein Kreis gebildet und noch ein Gesang angestimmt, worauf sich der Zug auflöste und Alle voll freudiger Erwartung des kommenden Tages und mit lebhaftem Wunsche für gutes Wetter (da es früher und jetzt schon regnete) sich zur Ruhe begaben.

Am folgenden Morgen, 24. Juni, früh 5 Uhr, verkündeten 24 Kanonenschüsse den längst ersehnten festlichen Tag. Um 7 Uhr versammelten sich sämmtliche Theilnehmer am Feste, in mehreren hundert Personen bestehend, Alle, ohne Ausnahme, in schwarzer Kleidung, auf dem gleichen Platze wie am Vorabende, und obwohl der Horizont von

tief herabhängendem Nebel verhüllt war, sah man gleichwohl eine Menge Landleute aus der Umgegend (da ohnedies katholischer Feiertag und Markttag war) und von weiterher allmählig herankommen, während Tausende aus entferntern Gegenden der Schweiz und von den deutschen Ufern des Bodensees dadurch zurückgehalten wurden. Eine Deputation von vier Committirten holte den Herrn Zollikofer, Vater, und ein Detaschement Buchdrucker, nebst der Musik, die ganz neue Fahne aus der Wohnung des Herrn Zollikofer, Sohn, ab. Gegen 8 Uhr zeigte ein Kanonenschuß die Ankunft der Constanzer und Ueberlinger Gäste an, die dann bald, und zwar während des ersten starken Regengusses, etwa vierzig Personen zusammen, mit vortrefflicher Blechmusik und einer sehr schönen weißen Fahne mit der Inschrift in goldenen Lettern: „Buchdruckerkunst! Völkerfreiheit!“ auf dem Platz einrückten, wo sie von Herrn Professor Scheitlin mit einer Anrede empfangen wurden, in welcher derselbe auf das schon vor alten Zeiten zwischen Constanz und St. Gallen bestandene gute Einverständniß, welches öftere gegenseitige Einladungen zu Volksfesten hervorgerufen, hindeutete, dann aber besonders den eben so interessanten historischen Umstand berührte, daß der erste St. Gallische Buchdrucker, L. Straub, nach seiner, wegen Censurvergehen im Jahre 1584 erfolgten Verweisung, in Constanz ein Asyl gefunden, seine Söhne und Enkel dort sich eingebürgert, und bis in den Anfang des 18ten Jahrhunderts dort als Buchdrucker und Buchhändler gewirkt haben. Herr Buchdruckereibesitzer Stadler antwortete mit herzlichen und schönen Worten, und sprach von der hohen Bedeutung des heutigen Jubeltages, der die Constanzischen und andere Jünger Gutenberg's zu gemeinsamer Feier mit ihren Nachbar-Collegen in St. Gallen vereinige u. s. w. Hierauf wurde dem St. Gallischen Festpräsidenten ein auf Seide schön gedrucktes, in Goldrahmen gefaßtes Gedicht, aus der Feder des Herrn Dr. G. Hervegh, mit der Ueberschrift:

„Festweihe der Buchdruckerei-Inhaber, ihrer Gehülfen und der Buchhändler von Constanz, zur Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst, in St. Gallen, den
24. Juni 1840.“

überreicht.

Unter Glockengeläute und Kanonendonner bewegte sich nun der lange und schöne Zug, nach Vorschrift des Programms geordnet, unter dem abwechselnden Spiel der beiden Musikcorps, durch die dichten Reihen der Zuschauer (auch die Häuser waren bis zu oberst mit Menschen angefüllt), voran die militärisch organisirten obern Schulklassen des Stadtgymnasiums, nach der reformirten Hauptkirche St. Lorenz, deren Eingang und Orgelgallerie mit Blumenguirlanden und Denksprüchen geschmückt war. Unser beliebter Kanzelredner, Herr J. J. Bernet, hielt die Festpredigt. In seinem einnehmenden und schönen Vortrage wies er auf den großen Geber hin, von welchem alle guten und vollkommenen Gaben kommen, folglich auch die weltumgestaltende Erfindung der Buchdruckerkunst, erörterte den Zusammenhang zwischen Vernunft, Schrift, Sprache und Druck in klarer und einfacher Ideenfolge, und schilderte die unbegrenzten Wohlthaten, welche durch Erfindung der Schrift und ihrer Vervielfältigung durch den Druck, dem Menschengeschlechte zu Theil geworden sind, deren möglicher Mißbrauch eben so wenig in Betracht kommen könne, als derjenige, der von allen noch so heiligen Gütern, selbst vom Christenthume, gemacht werde. — Durch diese Rede, welche von der dichtgedrängten Versammlung mit der gespanntesten Aufmerksamkeit angehört wurde, als durch die, vor und nach derselben von dem gutbesetzten Männerchor unter Musikbegleitung vortrefflich ausgeführten zwei Gesänge (gedichtet von Joh. Fehr, Buchhändler), vorzüglich aber durch das, vom Herrn Festpräsidenten verfaßte, an der Kirche dem Publikum ausgetheilte, nach der bekannten lieblichen Melodie: „Schön ist die Natur“, von der ganzen Zuhörermasse unter Orgelbegleitung abgesungene Lied, wurden alle Gemüther in eine freudig-feierliche Stimmung versetzt und dem begonnenen Feste die wahre religiöse Weihe verliehen.

Aus der Kirche begab sich der Zug in der nämlichen Ordnung nach dem Casino zu einem Gabelfrühstücke. Unterdessen hatten sich freiwillig die Schüler der katholischen Cantonsschule, neben den Stadtschülern, beide als Cadettencorps (circa 300 Mann stark) bewaffnet und gekleidet, mit zwei Artilleriestücken, Fahnen und eigener Musik, vor dem Gebäude aufgestellt, um den neuen solennen Zug zu vergrößern, der sich jetzt, zwar leider unter stetem Regen, durch einen Theil der Stadt nach dem Brühl in Bewegung setzte. Ein nach dem Straßburger Original in Oel gemaltes, mit Blumen bekränztes Bildniß des großen Meisters wurde in Prozession getragen; hinter demselben trugen vier Lehrlinge Setzer- und Drucker-Instrumente. Auf dem Platze wieder angelangt, betrat Herr Cantons-Rath und Archivar P. Ehrenzeller (welcher erst drei Tage zuvor, den durch einen unerwarteten Trauerfall von der ganzen Jubelfeier zurückgehaltenen Herrn Landamman Baumgartner in seiner Stelle als Festpräsident ersetzt hatte) eine als Tempelhalle geschmackvoll decorirte, bedeckte Bühne, wo eine ganz neue Dingler'sche Presse aus der Zollikofer'schen, zwei Schriftkästen mit glänzenden Lettern aus der Wartmann'schen Officin, und ein Gießofen aus der Schriftgießerei von Fr. Egli, aufgestellt waren. Ungeachtet des in Strömen niederfallenden Regens und des kalten Windes, ließ sich die im Freien stehende beträchtliche Volksmenge nicht abhalten, mit größter Aufmerksamkeit dem Festredner zuzuhören, der in einer meisterhaften Abhandlung die Geschichte Gutenberg's und seiner Kunst, mit trefflichen Bemerkungen begleitet, und mit Bezug auf die Buchdruckergeschichte des Cantons St. Gallen, zu allgemeiner Befriedigung vortrug. Nach den Schlußworten: „Ihr aber, Genossen der edlen Buchdruckerkunst, nun frisch an's Werk! Bald wird es den Meister loben; den Segen dazu erflehen wir von oben!“ traten Arbeiter an die Kästen, die Pressen und den Gießofen. Die Presse lieferte ein artiges, von unserm Schriftsteller und Dichter Dr. und Professor Henne verfaßtes Volksgedichtchen, als: „Andenken an das Buchdruckerfest am Johannistage 1840 zu St. Gallen.“ Der eine Setzer setzte ein Stück aus Heno's Schweizerchronik, der andere legte den Satz wieder ab.

Hier zeigte sich neuerdings die eifrige Theilnahme des Volkes aus allen Ständen. Es war eine Lust und Freude, anzusehen, wie Herren und Bauern, Männer und Weiber, Geistliche und Weltliche sich im Gewimmel nach der Bühne drängten, um recht bald ein solches Blatt und einen der neugegossenen Buchstaben (G und S) zum Andenken mit nach Hause nehmen zu können. Manchen, die mit Hast den dargereichten Buchstaben ergriffen, ging es, wie schon gar Vielen, die sich der Lettern und Presse bedienten: sie verbrannten sich die Hände. Von dem Gedicht wurden etwa 1800 Exemplare*), und von den Lettern eine große Zahl ausgetheilt. — Während noch thätig fortgearbeitet wurde, begaben sich die übrigen Kunstgenossen bis zur Tafelzeit in die naheliegende Wohnung eines Comité-Mitgliedes, um eine dort veranstaltete Ausstellung der ältesten und seltensten Druckwerke aus der Stadt- und Stiftsbibliothek u. a. m. zu besehen, worunter auch der als diplom. Aktenstück**) auf der Stadtkanzlei aufbewahrte St. Gallische Wandkalender von 1579, der als das erste Erzeugniß der ersten hiesigen Presse des L. Straub, die Aufmerksamkeit vorzüglich auf sich zog. Nebenbei waren noch Stempel, Matrizen, Lettern und Gießinstrumente aus der hiesigen Schriftgießerei, ferner das erwähnte Tableau von Constanz, mehrere mit größter typographischer Eleganz gedruckte Festschriften aus Zürich (von den Herausgebern zur Ausstellung

*) Weil nur ein einfacher Satz gemacht worden war, mußte, begreiflich, ein Theil der Auflage schon Tags zuvor gedruckt werden.

**) Wegen der bei seiner Erscheinung zwischen der Stadt und dem Land Appenzell entstandenen Streitigkeiten.

hieher geschickt), nebst andern typographischen und Kunstgegenständen, ausgestellt.

Da das andauernde schlechte und kühle Wetter leider nicht gestattete, das Mittagmahl in dem hiefür dicht bei der Festbühne errichteten großen, mit Blumenguirlanden und Inschriften gezierten Speisezelt einzunehmen, so begab man sich, in nochmaligem Festzuge, nach dem Casinosaale zurück, um daselbst zu tafeln, wo bald alle Festtheilnehmer (gegen 400) versammelt waren. Hiedurch ging freilich dieser Theil des Festes, nämlich der Genuß des Anhörens der Tafelreden und der Tafelmusik, für das größere Pubkum verloren, und mußte aufhören, allgemeines Volksfest zu sein. Die wohlgeübten St. Galler und Constanzer Musiker wetteiferten mit einander, neben abwechselnden Gesängen des Männerchors (wofür noch zwei besondere Lieder vertheilt wurden), die Tafelfreuden zu erhöhen, die durch allgemeine Fröhlichkeit, herzliches Wohlwollen und Eintracht ohnehin schon gewürzt waren. Auch der Himmel hatte sich inzwischen aufgeklärt. Die Trinksprüche, an der Zahl etwa zwanzig, folgten fast ununterbrochen auf einander, die mehrsten sehr gediegen, in humoristischem und ernstem Tone, in Versen und in Prosa, in deutscher und französischer Sprache, von Schweizern und Deutschen, von Solchen, die sich zu sprechen vorgenommen, wie von Solchen, die kein Wort zu sagen im Sinne gehabt. Begreiflich galten die meisten der freien Presse, andere der Verbreitung des Geisteslichtes; den auswärtigen Gästen (besonders den Constanzern und Ueberlingern (die sich durch ihre rege und herzliche Theilnahme an der ganzen Feier rühmlich auszeichneten). — Alle diese Tafelreden wurden mit Jubel aufgenommen *).

Ein fröhlicher Ball für die Berufsgenossen in dem, mit den Wappen der 22 Cantone und der Städte Constanz und Lindau, hübsch decorirten Theatersaale, in dessen Hintergrunde die transparente Büste Gutenberg's freundlicher Zuschauer war, machte den gänzlichen Schluß dieses Buchdrucker- und Volksfestes, das auch nicht von der mindesten Unannehmlichkeit gestört, die schlimme Witterung ausgenommen, oder nur vom leisesten Mißklang getrübt worden ist! —

Am folgenden Morgen um 6 Uhr, nachdem kaum eine Stunde zuvor der Ball geendet, wurden die fremden Gäste, die zum Bedauern der St. Galler schon wieder abreisten, von mehreren Mitgliedern des Comité abgeholt und nach der Post begleitet, wo freundschaftlicher Abschied genommen wurde. Als Andenken wurde jedem von ihnen, gleich allen Festtheilnehmern, ohne Ausnahme, ein Exemplar des von den Besitzern und Gehülfen der Buchdruckereien, der Schriftgießerei und der Buchhandlungen St. Gallens gewidmeten, bei Wartmann schön ausgeführten, mehrfarbigen, großen Denkblattes, betitelt: „Jubelklänge zum Feste der vierten Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst in St. Gallen", so wie ein Exemplar der von der Zollikofer'schen Officin gleich hübsch gedruckten, mit zierlichem Umschlag versehenen „Geschichte der Buchdruckereien im Canton St. Gallen. Mit einleitender Nachricht über die Erfindung der Buchdruckerkunst. Eine Festgabe für die Theilnehmer an der Säcularfeier in St. Gallen, am 24. Juni 1840" (7 1/4 Bogen in Octav), zugestellt. —

Ueber die Nachfeier in Constanz, am 25. Juni, hat die „deutsche Volkshalle" das Interessanteste berichtet. — In St. Gallen bestand sie hauptsächlich in der um zwei Tage verlängerten, oben erwähnten Ausstellung, die das Interesse aller Gebildeten erregte und sich eines außerordentlich starken Besuches erfreute. War sie, wegen Raummangel, auch nur klein, so enthielt sie dennoch, als Ersatz, außer dem oben Angeführten, mehrere sehr seltene Bibliothekschätze, z. B. die Biblia Pauperum, eine der ältesten deutschen undatirten Bibelausgaben, und eine solche lateinische; xylographische Drucke und verschiedene andere bedeutende Werke aus dem ersten Jahrhundert der Buchdruckerkunst; eben so die frühesten Erzeugnisse der Canton St. Gallischen und anderer Schweizerdruckereien, ein Exemplar des Neuen Testaments in chinesischer Sprache und mit chinesischem Druck, u. a. m.

Als letzten Akt der einsichtsvollen Thätigkeit des Fest-Comité, welches bei den Festanordnungen einen so unverdrossenen Eifer und sinnigen Geist zu Tage gelegt, nennen wir noch die Beschlüsse: 1) die Fahne zu ewigem Andenken auf der Stadtbibliothek aufbewahren zu lassen; 2) den Schülern, welche den Zug begleiteten, die Kosten eines kleinen Festes verabreichen zu lassen, und 3) den Saldo der Einnahmen (126 Gulden) der Buchdrucker-Kranken- und Viaticums-Kasse zu übergeben. —

*) Drei der bedeutendsten sind, als Anhang zu den zwei Festreden, seither im Druck erschienen.

Halle.

Unter allen preußischen Städten ist Halle die erste gewesen, in welcher ein Verein von Buchdruckern und Buchhändlern die Absicht, das Gutenbergsfest feierlich zu begehen, öffentlich verkündet hat, wie aus der preußischen Staatszeitung vom 10. April und mehreren Leipziger Blättern desselben Monats, so wie vom Juni, näher zu ersehen. Die allgemeinen Festlichkeiten, welche, mit Rücksicht auf die Leipziger Feier, schon am 16. Juni, und zwar unter Mitwirkung der Universität, des Magistrats und der Franke'schen Stiftungen Statt finden sollten, unterblieben zwar in Folge der Landestrauer um König Friedrich Wilhelm III., dagegen hat die vierte typographische Säcularfeier einer nicht geringeren Theilnahme durch mehrere, wenn auch vereinzelt dastehende Festacte, sich zu erfreuen gehabt. Bereits am 17. Juni ward im Locale der Freimaurerloge eine Ausstellung seltener oder sonst werthvoller Drucke alter und neuer Zeit veranstaltet, unter welchen eine Sammlung chalkotomischer (geschrotener), chalkographischer und xylographischer Blätter aus dem 15ten Jahrhundert, ein altholländisches Donat-Fragment, ein Fragment des Fust-Schöffer'schen Psalters (Ausgabe von 1490 durch P. Schöffer), das Rationale Durandi von 1459, eine Reihe Schöffer'scher Pergamentdrucke, der Lissaboner Erstlingsdruck (ein hebräischer) von 1489, der Hallische von 1520 in zwei Exemplaren, aus hiesigen Bibliotheken, so wie mehrere durch die dankenswertheste Güte des Herrn Bibliothekar Dr. Schönemann aus Wolfenbüttel geliehene Cimelien, als die erste Ausgabe der Biblia pauperum, der Ablaßbrief, dat. Goslar 1455, ein Band der 36-zeiligen Bibel u. a., als Kostbarkeiten ersten Ranges besonders zu erwähnen sind. Am 18. Juni, an welchem auch eine allgemeine Schulfeierlichkeit hatte Statt finden sollen, vereinigten sich Lehrer und Schüler des königlichen Pädagogiums um 10 Uhr in einem Betsaale des Instituts, woselbst der Direktor der Franke'schen Stiftungen, Herr Professer Dr. Niemeyer, eine ergreifende Rede hielt, nach deren Beendigung Bücher an mehrere Scholaren vertheilt wurden. Dasselbe geschah in der Stadtschule und in den beiden Töchterschulen der gedachten Stiftungen, wobei noch zu erwähnen, daß zu diesem Behufe eine Anzahl Canstein'scher Bibeln mit besonders dazu gedruckten Erinnerungstiteln versehen worden war. Eine gleiche Feier veranstaltete später der Condirektor der Stiftungen, Herr Dr. Schmidt, in der seiner Leitung übergebenen lateinischen Hauptschule, so wie die übrigen Schulvorsteher in ihren Instituten. Am 21. Juni übergab im Auftrage der philosophischen Fakultät hiesiger Universität, der zeitige Dekan derselben, Herr Professor Dr. Hinrichs, dem Besitzer der Gebauer'schen Buchdruckerei und Buchhandlung, Herrn Gustav Schwetschke, welcher eine vorakademische Buchdruckergeschichte der Stadt Halle verfaßt und schon früher das oben erwähnte Donat-Fragment in einer lateinischen Abhandlung erläutert hatte, das Diplom als Doctor der Philosophie, da die Fakultät, wie es in der

Urkunde heißt, nicht nur ihr Wohlgefallen an dem Promovirten und dessen Leistungen bezeugen wolle, sondern auch, damit sie „in uno cive (sc. Gust. Schw., Caroli Augusti filio), quantum in se esset, artem de litteris immortaliter meritam merentemque decore et praemio afficeret, cum solemnia pararentur saecularia artis typographicae quadringentesimo abhinc anno per hominem Germanum inventae.“ — Am 24. Juni wurde im Theater „Gutenberg“, mit einem vom Herrn Professor Dr. Schütz verfaßten Prologe, gegeben. — Den Kreis geselliger Vergnügungen, welche von dem größten Theile der Gehülfen, die bereits mehrere Jahre zuvor eine Kasse zu diesem Zwecke errichtet hatten, namentlich veranstaltet waren, beschloß eine ländliche, von den Besitzern der Schwetschke'schen und Gebauer'schen Buchhandlung, Buchdruckerei und Schriftgießerei, Herrn Ferdinand und Gustav Schwetschke, gegebene Feier. Sämmtliche, in den obengedachten Geschäften Angestellte, nebst deren Familien und einigen geladenen Gästen, traten am 29. August eine Gondelfahrt auf der Saale nach der Rabeninsel an, um sich dort im Freien an Mahl und Tanz zu ergötzen, welcher später in einem Gesellschaftslocale des gegenüberliegenden Dorfes Böllberg bis in die Morgenstunden des folgenden Tages fortgesetzt wurde. — Mehrere der von der Versammlung gesungenen und besonders gedruckten Lieder waren von hiesigen Typographen gedichtet, und eines derselben von dem Verfasser, dem Setzer Herrn Ebner, auch componirt. Zu gleicher Zeit war unter dem Titel: „Nacht und Morgenroth“, von Herrn Dr. Stäger, Kollegen an der lateinischen Hauptschule, eine Dichtung im Druck erschienen, welche die große Erfindung, deren vierte Säcularfeier Halle demnach auch würdig begangen hat, erhebend und ansprechend feiert. —

Der immer mehr überhand nehmende Mangel an reiner, guter Buchdruckfarbe hat uns, die ergebenst Unterzeichneten, bewogen, neben unsern sonstigen Geschäften eine

Buchdruckfarbe-Fabrik

zu errichten. Nicht großer Gewinn, sondern ein Ehre bringendes Fabrikat ist unser Bestreben, daher haben wir uns mit dem besten Material versehen und einen nicht unbedeutenden Fond für dieses Geschäft bestimmt, damit Jeder unserer geehrten Herren Abnehmer stets mit gelagerter Waare, worin der Vorzug dieses Fabrikats liegt, und in jeder Quantität bedient werden kann. Zu gleicher Zeit werden wir Ihnen auf Verlangen Proben unserer Farben zusenden, und Sie ersuchen, Ihre gütigen Bestellungen an einen von uns, wie Ihnen dieses am besten convenirt, geneigtest gelangen zu lassen. Unser Fabrikat besteht aus vier Sorten, denn mehr, glauben wir, werden, so wie selbiges seiner Stärke nach eingerichtet ist, nicht gebraucht. Sollte Ihnen aber eine oder die andere Farbe noch nicht ganz passend sein, so bitten wir um gefällige Nachricht, damit wir Ihren Wünschen sogleich nachkommen können.

Schließlich bemerken wir noch, daß jeder Sud, ehe er auf das Lager gelegt und zum Verkauf versendet wird, in der löbl. **Polz**'schen Buchdruckerei in Leipzig, deren Leitung mir, dem unterzeichneten Rothe, anvertraut ist, auf den Pressen probirt und somit jeder Fahrlässigkeit vorgebeugt wird. Es muß daher jedes Faß, wie wir garantiren, sowohl jetzt als in der Folge mit den von uns gegebenen Proben genau übereinstimmen.

PREIS-COURANT

unserer reinen

Buchdruck-Farben.

In Preuß. Courant oder Sorten nach Court.

Nro. 1.	à Faß	100 Pfund	22 Thaler.
do. 0.	do.	do.	do.	26 Thaler.
do. 00.	do.	do.	do.	28 Thaler.
do. 000.	do.	do.	do.	42 Thaler.

Nach Bestellungen liefern wir auch geringere Sorten, auf welche jedoch das Circulair keinen Bezug hat.

Leipzig, im November 1840.

Carl Friedrich Rothe, Petersstraße Nro. 35.

Eduard Lehmann, Frankfurter Straße Nro. 61.

Einige Justirer, jedoch nur solche, welche gewöhnt sind, mit der größesten Accuratesse zu arbeiten, können Engagement finden. Näheres auf frankirte Briefe bei der Redaction dieser Blätter.

Stelle-Gesuch.

Ein Setzer, welcher seit vierzehn Jahren das in einer der nahmhaftesten Officinen Deutschlands erlernte Geschäft mit Fleiß und Liebe praktisch übte, auch Atteste der befriedigendsten Art über den Betrieb desselben in Händen hat, sucht unter billigen Bedingungen eine wo möglich längere Zeit anhaltende Condition. Derselbe glaubt **allen** Anforderungen entsprechen zu können, welche der heutige Stand der Typographie sowohl in schulwissenschaftlicher, als technischer Hinsicht an den Arbeiter zu stellen berechtigt ist, und steht nicht an, sich einer Prüfung zu unterwerfen. Das praktisch erlernte Stereotypiren in allen seinen Branchen und Manieren, so wie die in den bedeutendsten Werkstätten dieser Art gesammelten Erfahrungen befähigen ihn, Gießereien bei größtmöglichster Ersparniß auf's Zweckmäßigste einzurichten. — Hierauf bezügliche Offerten bittet man unter H. R. portofrei an die Redaction dieses Blattes einzusenden.

☞ Hiezu die Abbildung des Gutenberg-Monuments in Straßburg (2 Blatt);
eine Polytypenprobe von Kugelmann in Paris,
und
eine Bekanntmachung von Pfeil in Leipzig.

Verlag von Joh. Heinr. Meyer.

1841. Braunschweig, Februar. 2.

Journal
für
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Entgegnung
auf den Artikel »Widerlegung« im Journal für Buchdruckerkunst &c. vom December 1840.

Ich würde keine Entgegnung auf diese Widerlegung geben, weil ich der Ansicht bin, daß, nachdem von beiden Seiten Jeder das Seinige vorbrachte, es dem Urtheile der Kenner überlassen werden muß, ihre eigene Meinung festzustellen, wenn nicht Herr J. Engelmann mir Verdächtigung vorwürfe, und viele Aeußerungen in falschem Sinne auffaßte.

Der Vorwurf der Einseitigkeit und Oberflächlichkeit bezieht sich speciell auf die Gravirmanier und Beschreibung der Gravirmaschinen, ich bemerkte ausdrücklich, daß ich nur diese geprüft. Da nach Herrn J. Engelmann's Ansicht die Gravirmanier nicht zu den Lichtseiten der Lithographie gehört, so hätte meine Beurtheilung dieses einen Kapitels ihm gleichgültig sein können. Herr J. Engelmann sagt, das Werk gäbe eine genaue und auf Erfahrung gegründete Beschreibung aller beim Steindruck anzuwendenden Mittel und Manieren, dies ist jedoch beim Gravirfach nicht der Fall, die Erklärungen dieser Branche sind nicht zureichend. Wenn Gravirgrund bei feinen Arbeiten mit Gummi aufgetragen würde, könnte ein Hauch die ganze Arbeit verderben. Wenn gravirte Arbeiten mit der Walze gedruckt werden sollten, dürfte man allenfalls empfehlen, möglichst flach zu graviren, gewiß aber nicht beim Druck mit Ballen und Lappen. Der Unterschied in der Behandlung der Gravüre für Originaldruck oder für Ueberdruck ist gar nicht berührt; Erfahrung wird aber Jeden lehren, daß der geschickteste Drucker keinen ordentlichen Ueberdruck von einer gravirten Platte machen kann, die für effectvollen Originaldruck eingerichtet ist. — Jedenfalls ist es nicht recht, daß Herr Engelmann von den vielen Arten Gravirmaschinen, welche existiren, nur 2 erwähnt, während gewiß Jeder bei irgend einer Aufforderung von Seiten des Herrn Engelmann ihm gern alle nöthigen Mittheilungen gemacht hätte. Dies hätte für Alle bis zu einem Zeitpunkte geschehen sollen. J. Engelmann sagt selbst, daß zwischen dem Erhalten meiner Maschine und dem Beendigen (nicht dem Drucke oder der Herausgabe) des Werkes 3 Jahre verflossen wären, und ich hätte ihm meine Aenderung mittheilen können. Gern wäre ich zu jeder Mittheilung bereit gewesen, ich hätte auf Verlangen auch Probetafeln geliefert, und es wäre gewiß von Interesse gewesen, die Leistungen der verschiedenen Apparate zu vergleichen. Viele meiner Concurrenten im Fache der Gravirmaschinen hätten dasselbe gerne gethan. Dies verstand ich unter den Stimmen, welche sich gegen diesen Theil des Werkes erheben würden, und sie hätten mehr Ursache dazu als ich. Nochmals bemerke ich, daß ich gleich im Anfange meines Artikels erklärte, nur das Gravirfach zu prüfen, und kann von einer Verdächtigung gewiß nicht die Rede sein. Wer nicht graviren kann oder gravirt drucken, wird es nach einer bloßen Beschreibung überhaupt doch nicht erlernen. Jede schriftliche Erklärung ist an und für sich unzureichend, Jeder frage sich, ob er nach dergleichen schon je zu einem Resultate gekommen, besonders wenn das Beschriebene Geschicklichkeit der Hand und Uebung voraussetzt. Man wird bei solchen Versuchen viele Steine verderben und die Lust zu weiteren Proben verlieren. Wenn Herr J. Engelmann glaubt, ich hätte mein Urtheil aus Aerger wegen Nichterwähnung meines Namens bei den Brillantspitzen geschärft, so versichere ich ihm, daß dies nicht der Fall ist. Wissen hätte es Herr Engelmann übrigens können, da im Jahre 1829 ein Artikel darüber im „Globe“ stand, auch aus diesem Blatt in andere Blätter ging.

Ich weiß nicht, warum Herr J. Engelmann sich

bemüht, die Vortheile des Kupfer- und Stahlstichs so hervorzuheben. Wer wird dies bezweifeln? Niemand ist davon mehr überzeugt, als ich. Uebrigens sind die von mir s. Z. herausgegebenen gravirten Blättchen kein triftiges Zeugniß, daß die Gravirmanier zu verwerfen sei; was meinem geringen Talente unmöglich ist, spricht noch nicht gegen die Sache. Soll man deshalb die Gravirmanier aufgeben? Steht denn die Kreidezeichnung so hoch, als der Kupferstich in Linienmanier? Ist es dem so gepriesenen Ueberdruck etwa bis jetzt gelungen, Kupferstiche rc. in künstlerisch befriedigender Weise auf Stein überzutragen? Ersetzt die Chromolithographie, welche Herr J. Engelmann doch auf ausgezeichnete Weise cultivirt, etwa gut colorirte Blätter? Beweis't aber alles dies, daß diese Manieren nicht nach und nach auf weit höhere Stufen gebracht werden können, und daß man jedes Fach, nach den bestehenden Verhältnissen, für sich zu betrachten hat? Es giebt außer geographischen Karten und Maschinen (ungeachtet der Ansicht der ausgezeichnetsten Lithographen von Paris und London) noch eine Menge Arbeiten, die sich weit mehr für's Graviren eignen, als für Feder und Kreide. Kleine Zeichnungen, von denen keine große Auflage nöthig ist, lassen sich vortheilhafter in Stein, als in Kupfer oder Stahl graviren. Architektur-Werk, Ornamente, Conturzeichnung und hauptsächlich alle guten Schriftarbeiten werden vortheilhafter in Gravirmanier ausgeführt und kann hierin die Feder nie concurriren. Ein großer Vortheil der Gravirmanier ist endlich die größere Leichtigkeit und Sicherheit, gelungene Ueberdrücke davon zu machen, obgleich Herr J. Engelmann behauptet, daß das Ueberdrucken nichts mit dem Graviren gemein habe. Von der solidesten Federzeichnung lassen sich keine solcher vorzüglichen Ueberdrücke machen, als dies von den schwierigsten Gravir-Arbeiten möglich ist. Wenn die lithographischen Drucker die Lust zu ihrem Fache hätten, wie z. B. die Buchdrucker, so würden wir sicher bald ganz andre Resultate erreichen, als bis jetzt der Fall ist, und ein ordentlicher Ueberdruck gravirter Arbeiten sowohl im Fache der Schrift als der Zeichnung würde der schönsten Original-Federarbeit gleichkommen. Namentlich in Deutschland ist die Gleichgültigkeit der lithographischen Drucker gegen ihr Fach so bedeutend, daß das ganze Geschäft dadurch höchst verdrießlich und ärgerlich wird. Die Angabe des Herrn J. Engelmann, daß der Druck der lithogr. Gravüre so leicht und einfach sei, bestreite ich auf das Bestimmteste, und fordere alle meine Herren Collegen in Deutschland so wie in Frankreich auf, unparteiisch zu erklären, ob ihnen dieser Druck, selbst mit sonst geschickten Druckern, wirklich so leicht wird. Mir wenigstens geht es nicht so gut, und ich finde, wenigstens bis auf den heutigen Tag, unter zwanzig Druckern, die Federmanier, Ueberdruck und Farbendruck mit der größten Leichtigkeit drucken, kaum einen einzigen, der auch nur erträglich Gravirmanier druckt, und in dieser Beziehung sollte man beinahe dem Rathe des Herrn J. Engelmann folgen, die Gravirmanier aufzugeben. Es kommt mir eigen vor, daß Herr J. Engelmann dagegen die Schwierigkeit des Kreidedrucks hervorhebt und die Erzeugnisse seines Vaters in dieser Parthie. Habe ich denn gesagt, daß der Kreidedruck nicht schwierig, oder daß sein Vater in dieser Branche nichts geleistet? Ich habe mich in meinem Urtheil nur an die Gravirmanier gehalten, und fern sei es von mir, die großen Verdienste des Herrn Engelmann um die Lithographie in vielen Branchen schmälern zu wollen.

Wir kommen nun zur Hauptsache, daß nämlich Herr Engelmann nicht meine Maschine von 1835 in einem 1839 erscheinenden Werke hätte beschreiben und nur seine Verbesserungen hätte erwähnen sollen, ohne auch die Verbesserungen Anderer (keineswegs allein von mir, sondern von Vielen, die ähnliche Maschinen liefern) mitzutheilen. Herr J. Engelmann wird mir zugeben, daß wenigstens im Werke selbst hätte angegeben werden müssen, daß die Maschine im Jahre 1835 geliefert worden. Dann hätte der unbefangene Leser denken können, oder sich erkundigen, daß, während Engelmann diese Maschine verbesserte, ich vielleicht auch nicht müßig geblieben wäre.

Den Vorwurf der Eigenliebe weise ich entschieden zurück. — Herr J. Engelmann dreht meine Worte, ich habe nirgends gesagt, daß sein Vater mich absichtlich in den Hintergrund gestellt, um seine eigenen Leistungen desto mehr hervorzuheben. Die Maschine übrigens mit Stillschweigen zu übergehen, wie Herr J. Engelmann glaubt, daß sein Vater gekonnt hätte, wäre aus dem Grunde unmöglich gewesen, weil sie schon zu allgemein verbreitet war. — Die Einzelnheiten, welche ich in meiner Erklärung vom 27. April 1840 im Journal für Buchdruckerkunst rc. erwähnte, und welche sich auch im Anhange der deutschen Uebersetzung des Engelmann'schen Werkes befinden, nochmals zu berühren halte ich für überflüssig, und überlasse dem Urtheil der Sachverständigen, die von beiden Seiten vorgebrachten Gründe gegen einander abzuwägen und die Resultate zu vergleichen. Was Herr J. Engelmann gegen die Güte der ihm s. Z. gelieferten Maschine sagt, finde ich nach so langer Zeit nicht recht, besonders da Herr J. Engelmann selbst diese Maschine bei mir in Frankfurt probirte, und sie gewiß nicht genommen hätte, wenn er sie nicht gut gefunden hätte.

Herr J. Engelmann gesteht nun selbst, daß er nicht im Geringsten auf Vollkommenheit in Betreff der Wellen-Linie Anspruch mache. Unrichtig ist seine Behauptung, daß parallele Wellenlinien keinen Nutzen haben, ein Grund solcher Linien ist viel hübscher, als ein steifer mit geraden Linien. Daß die Fehler verschwinden, sobald sie verrückt werden und sich durchkreuzen, ist gleichfalls unrichtig, man besehe nur die Platte XXXVI. des Herrn Engelmann. Herr J. Engelmann sagt, er wolle Niemand in Irrthum führen, und gebe die Zeichnung, wie die Maschine sie giebt. Aber wenn diese Zeichnungen für den Kenner nicht genügen, so hätten sie nicht als das Werk einer Vervollkommnung, sondern als Versuche gegeben werden sollen. Es bedarf keineswegs so vieler Blätter, um das, was Herr Engelmann an Proben bietet, zu zeigen, man

hätte alles, was auf den 5 Tafeln sich befindet, auf ein Blatt bringen können. Herr J. Engelmann fragt mich, ob ich der Meinung wäre, daß er ein Werk allein über die Gravirmaschinen schreiben sollen. Keineswegs bin ich dieser Meinung, denn wenn die Resultate nicht besser würden, als auf diesen 5 Platten, so würde es nicht von Interesse seyn. Herr J. Engelmann sagt, ich könnte ganz kleine Kreise, so klein ich sie haben wollte, auf der Platte mit Aetzgrund finden. Ich finde jedoch diese kleinsten Kreise noch sehr groß. Uebrigens ist es unrichtig, daß Herr J. Engelmann sagt, die ihm gelieferte Maschine sei schuld, daß diese kleinen Kreise nicht gelingen, denn diese kleinen Kreise werden nicht mit dem Kreisrad gemacht, sondern mit der Kreisvorrichtung, und diese habe ich Herrn Engelmann nicht geliefert. Was das Decken betrifft, so bin ich der festen Ansicht, daß ein Drucker, welcher auf meine Art gedeckte Arbeiten zugehen läßt, nichts versteht, und dafür wird man hoffentlich die Manier nicht verantwortlich machen. (Auch meine Drucker verderben mir gar viel in dieser Art, doch liegt es immer an Ungeschicklichkeit oder Nachlässigkeit der Drucker. Nie wäre der Kreidedruck auf den jetzigen Grad gekommen, wenn man hätte verzweifeln wollen, weil so viele Platten im Drucke verdorben wurden. Und geschieht dies nicht noch jeden Tag? Wie viel geschickte Kreidedrucker giebt es denn gar? —) Bei Federarbeiten kann auf Linienton so viel gedeckt und überarbeitet werden, als man nur will, und jeder Drucker, der nur das Geringste versteht, muß dies ganz gut drucken. Die gewünschten Proben von Abstufung durch Gummidecken bin ich jederzeit zu liefern erbötig, übrigens ist diese Manier bereits bei vielen Arbeiten, sowohl in meinem als in fremden Ateliers, mit Erfolg angewendet worden. Die Worte, welche Herr J. Engelmann zufügt: »Eine Progression scheint mir dann doch einfacher« beweisen, daß er meine Angabe nicht richtig verstanden hat. Diese Abstufung durch Gummi wird bei Wolken angewendet, und nicht allein nach unten oder oben, sondern auch nach rechts und links bewerkstelligt, wie kann also hier eine Progression helfen! —

Was ich über die Einführung der Gravirmanier für gute Arbeiten sagte, kann ich nur wiederholen, obgleich Herr J. Engelmann dies als meinen größten Irrthum bezeichnet. Ich könnte hierüber Beispiele anführen, daß Institute in Deutschland, die ungleich schöner mit der Feder arbeiteten, als dies in Paris der Fall ist, und die sich lange gegen die Gravirmanier wehrten, doch endlich dieselbe annahmen, und für alle besseren Arbeiten im Schriftfache und kleinen Zeichnungen anwenden. Paris kann gar nicht als Vergleichungspunkt dienen. Dort ist, wie in vieler andern Hinsicht, entweder Vorzügliches, oder Schlechtes. Die berühmten Anstalten in Paris sind eigentlich keine lithographische Anstalten, sondern entweder lithogr. Ateliers, wo nur lithographirt wird, oder Druckereien, wo nur gedruckt wird. Wo beides vereinigt sich findet, wird wenig Gutes geliefert. Eigentliche Künstler finden sich dort höchst selten in einem fremden Atelier, Jeder, der sich etwas zutraut, arbeitet zu Hause. Daß solche Künstler, die es in dieser oder jener Branche weit gebracht, ihre Manier aufgeben, und sich zur Gravüre in Stein begeben sollen, die in Hinsicht ihrer Wirkung allerdings unter Kupfer und Stahlstich steht, wäre lächerlich anzunehmen; aber Herr J. Engelmann zieht die Sache in ein ganz fremdes Feld, woran ich gar nicht gedacht. Es fällt mir nicht ein, Proselyten machen zu wollen, und ich sprach nicht von fertigen Künstlern, sondern von lithograph. Anstalten, wo sich Talente verschiedener Art finden, und bei diesen ist es Thatsache, daß das Graviren immer mehr um sich greift, obgleich die vorzüglichsten Lithographen in Paris und London anderer Meinung sein mögen. Herr J. Engelmann scheint übrigens zu glauben, daß meine Anstalt sich noch in demselben Zustande befinde, als im Jahre 1835, wo ich seit kurzer Zeit etablirt war, weil er annimmt, ich wäre nicht seiner Meinung, daß Kreidedruck, Autographie, Ueberdruck, Farbendruck die jetzigen Höhepunkte der Lithographie seien. Ich kann ihm versichern, daß ich hierin ganz mit ihm übereinstimme, und alle diese Branchen bei mir drucken lasse, und zwar die beiden letzteren mehr, als die Gravirmanier selbst. Aber dies widerlegt gar nicht das, was ich über die Ausbreitung der Gravirmanier sagte. Herr J. Engelmann legt es mir als Unart aus, daß ich sage, alle ordentlichen Institute ahmten dem Beispiele der Lithographien im Elsaß nach, welche früher als Engelmann Maschinen und Brillantspitzen von mir bezogen, und das Fach der lithographischen Gravüre würde auch dort alle besseren Arbeiten in Schriftsachen und kleinen Zeichnungen übernehmen ꝛc., und meint, ich schließe gleichsam das Institut seines Vaters von den ordentlichen aus. Dies ist jedoch eine Verdrehung; Herr Engelmann ahmte ja auch diesen Instituten nach, indem er besagte Gegenstände von mir bezog: warum also mir beleidigende Ideen unterlegen? Ich hoffe, daß Herr J. Engelmann es mir nicht wieder als Eigenliebe oder als Verdächtigung auslegt, wenn ich nach allem diesem auf die der deutschen Uebersetzung des Engelmannschen Werkes von dem Verleger angehängte Erklärung und Berichtigung, sowie auf die vier von mir gelieferten Platten aufmerksam mache, und den Kennern die Vergleichung meiner Resultate in dieser Branche mit denen des Herrn Engelmann überlasse. Ich habe die Manieren, welche Herr Engelmann in 5 Platten darlegt, auf zwei Blätter gebracht, und außerdem eine Platte mit Reliefcopien und eine Platte mit Guillochirarbeiten beigefügt. Wenn wirklich, wie Herr J. Engelmann sagt, seinem Vater blos daran gelegen war, seine Manier mitzutheilen, damit andere Lithographen ohne zu große Kosten diese Veränderungen copiren können, so ist es zu verwundern, daß dieselben zur Copie der Blätter des Herrn Engelmann nicht benutzt worden sind, daß mir vielmehr die Ausführung übertragen worden.

Ich bin zu sehr mit Arbeiten aller Art überhäuft, und ein viel zu ungeschickter Schriftsteller, um mit Eclat meine Gründe hervorzuheben, und weiß aus

eigner Erfahrung, daß solche Streitigkeiten zu wenig Interesse im Allgemeinen haben, als daß ich mich nicht zur Erklärung genöthigt fände, über diese Angelegenheit nicht ferner zu schreiben, selbst auf die Gefahr anderweitiger Bemerkungen, die ich unberücksichtigt lassen müßte. —

Frankfurt a. M., 1. Januar 1841.

B. Dondorf.

Antwort

auf Hrn. Weilshäusers »Bemerkungen« S. 137 dieser Blätter v. v. J.

»Was war die Triebfeder Ihrer Handlung?« fragen Sie, weil ich für eine Verlagshandlung ein Werk um sehr niedrigen Preis gedruckt habe. Hierauf ist einfach zu erwiedern: weil ich und meine hier ansässigen Gehülfen sich lieber mit dem bescheidensten Verdienste begnügen, als gar keinen haben. Diese Alternative muß sich heutzutage noch gar mancher redliche Gewerbsmann stellen, und so lange er nicht von Renten leben kann, für den ersten Theil der Lebensfrage sich entscheiden. Nicht durch mich werden meine Gehülfen gedrückt, sondern durch die große Concurrenz von Buchdruckereien in ganz Deutschland, welche bewirkte, daß der in Rede stehende Druckpreis von einer sehr rechtlichen und soliden Verlagshandlung im Vergleich mit den Preisen anderer Buchdruckereien nach »enorm hoch« genannt und für fernere Geschäftsverbindungen ihr ein Stein des Anstoßes werden konnte, mithin dem auf Kundschaft Angewiesenen nur zwischen gänzlicher Brotlosigkeit und kärglichem Erwerb die Wahl läßt.

Was ferner Ihren Schluß von meinen Geschäfts-Unternehmungen und Maßregeln auf meine Vermögens-Verhältnisse betrifft, so ist derselbe ganz unrichtig, da ich mein Geschäft mit geliehenen Capitalien betreibe, und nur deshalb große Opfer bringe, um es nicht still stehen und mich des einzigen Mittels, allmählig für mich und die Meinigen zu sorgen, beraubt zu sehen. Daß ich nach Ihrer Berechnung nicht nur nichts verdiene, sondern sogar noch zusetze, nach meiner dagegen mir doch etwas übrig bleibt, davon wollen wir uns hernach überzeugen, indem ich jetzt sogleich auf folgende Fragen übergehe, die Sie aufgeworfen haben:

»Halten Sie es nicht für nöthig, einen Nothgroschen zu ersparen, um bei eintretender Krankheit oder bei theilweiser Stockung der Geschäfte nicht gleich fallit zu werden? Ferner: wovon wollen Sie eine starke Familie ernähren und Ihren Kindern die Ihrem Stande nöthige Erziehung geben? Wollen Sie dieselben, wenn Sie sich 30-40 Jahre geplagt haben, als Bettler hinterlassen? — Reichthum macht nicht glücklich; aber ohne eine gewisse Mitgift werden Sie keine Ihrer Töchter verheirathen, und ohne Geld kann keiner Ihrer Söhne etwas unternehmen.«

Sehr wahr! Da nun aber obengedachte Alternative eine Thatsache ist, die fast täglich entschiedener hervortritt, geschweige daß sie sich mit leeren Floskeln hinwegdisputiren ließe, da heutzutage nur ein kleines Häuflein Sterblicher so glücklich ist, mittelst Gewerbes zur Versorgung der ihrigen hinreichendes Vermögen zu beschaffen, und da Liebe, Pflicht und Naturgesetz diese Versorgung heute noch eben so gut wie vor Jahrhunderten zur Gewissenssache machen, so müssen anderweitige Mittel aufgesucht und gefunden werden, um diesen schönen Zweck noch erreichen zu können. Jedes Zeitalter hat seine eigenthümlichen Krankheiten, schafft jedoch auch Heilmittel dafür. Der Hauptcharakter unserer Zeit ist im Allgemeinen Verarmung, Verkümmerung des Lebensunterhaltes und Erschwerung der Versorgung im Familienleben. Gegen dieses drohende Uebel rief sie aber auch schon mancherlei heilkräftige Anstalten ins Leben, von denen hauptsächlich die Lebens- und Renten-Versicherungen hieher gehören. Ich kann mit meinem Geschäfte z. B. zwar keine baare 1000 ₰ in wenigen Jahren ersparen, um diese Summe bei meinem etwaigen plötzlichen Tode den Meinigen zu hinterlassen; wohl aber kann ich durch Fleiß und Sparsamkeit jährlich 25 ₰ erübrigen, um mir damit in der Lebensversicherungsbank die Gewißheit zu erkaufen, daß, wenn auch mein Tod schon im nächsten Jahre erfolgt, meiner Familie 1000 ₰ sofort ausgezahlt werden. Ferner kann ich zwar für die spätere Ausstattung meiner Kinder allerdings keine hinreichenden Summen zurücklegen, aber ich kann für jedes Kind in seinem ersten Lebensjahre zwei bis vier Einlagen à 10 ₰ bei der Preuß. Renten-Versicherungs-Anstalt machen, und mir dadurch die beruhigende Gewißheit erkaufen, daß jede dieser unvollständigen Einlagen blos durch Rentengutschriften in 30 Jahren zu einer vollständigen à 100 ₰ anschwellen, schon dann circa 50 Procent jährliche Renten abwerfen und später bis zu 150 Procent jährlich steigen kann. Komme ich in meinen Verhältnissen nicht zurück, so kann ich diese unvollständigen Einlagen durch Nachtragszahlungen schon im 12., 13 ꝛc. Jahre der Kinder vollständig machen, und dadurch noch zu ihrer Erziehung im elterlichen Hause einen bedeutenden jährlichen Zuschuß erzielen. Statt endlich für mich selbst und für mein Weib einen erklecklichen Nothpfennig zu ersparen, und ihn beim ersten widrigen Geschicke spurlos absorbirt zu sehen, benutze ich vielmehr jeden kleinen Ueberschuß, der nach einem Geschäfts- und Lebensjahre disponibel bleibt, zu Einlagen und Nachtragszahlungen in der Renten-Vers.-Anstalt für uns beide selbst, deren Ertrag uns im Alter und bei eintretenden ungünstigen Verhältnissen jeden Falls die kräftigste Stütze gewähren. Kurz, Renten-Versicherung heißt das Asyl, zu welchem in unserer verdienstarmen Zeit bald jeder gewissenhafte Familienvater seine Zuflucht nehmen wird und muß. Sie wird bald das Herz der materiellen Interessen Deutschlands sein, dem alles in einzelen Theilen der Staatskörper übermäßig angehäufte und ins Stocken gerathene Lebensblut zuströmt, um es in geregelten Pulsschlägen frisch und fröhlich durchs ganze

Geäder zu treiben und überall neue Lebenskraft und neuen Lebensmuth zu verbreiten. Denn die, von solchen Instituten gebotenen Aussichten locken den Reichen, mit bedeutenden Summen beizutreten, während die Leichtigkeit der Betheiligung (das minimum einer Einlage ist bei der Preuß. R. V. Anstalt 10 ₰) auch den Armen einladet und ihm dadurch mit Jenem verhältnißmäßig gleiche Rechte und Vortheile verschafft. Es gehört nicht hierher, die segensreiche Organisation der R. V. A. weiter zu beleuchten, weshalb die sich dafür Interessirenden die Statuten und anderen Druckschriften jener Anstalten nachlesen mögen; aber auf dieselben jeden Buchdrucker aufmerksam zu machen und ihre Benutzung allen meinen Collegen dringend zu empfehlen, das glaubte ich bei dieser Gelegenheit nicht versäumen zu dürfen. Auch die Gehülfen können nichts Heilsameres thun, als die ersten 10 ₰, welche sie zu erübrigen vermögen, für sich oder eines der Ihrigen bei der R. V. A. einzulegen, und es giebt kein sichreres Mittel, der Verarmung und Noth der Buchdrucker-Gehülfen, wenn sie alt werden, für die Zukunft kräftig vorzubeugen, als die Vereinigung sämmtlicher Buchdruckereibesitzer zu dem gemeinsamen Beschlusse, fortan keinen Lehrling anzunehmen, für welchen nicht beim Einschreiben von seinen Aeltern oder Freunden wenigstens eine Einlage à 10 ₰ bei der Rentenvers. Anst. gemacht wird. Durchdrungen von der außerordentlichen Wohlthat einer solchen Maßregel für den ehrenwerthen Buchdruckerstand, und mich außer Stande sehend, für die hiesige Kunstgenossenschaft irgendsonst ein bleibendes Denkmal des diesjährigen Jubiläums zu errichten, habe ich bei Gelegenheit einer hiesigen Privatfeier dieses Jubiläums die Stiftung gemacht, daß sowohl ich wie meine Nachfolger rechtskräftig verbunden sind, nur solche Lehrlinge anzunehmen, für welche, wenn sie nicht schon Mitglieder der R. V. A. sind, beim Einschreiben wenigstens eine Einlage à 10 ₰ bei der Preuß. R. V. A. gemacht wird, und ich wünsche nichts sehnlicher, als daß recht viele Collegen ohne Zeitverlust ähnliche Einrichtungen treffen möchten. Denn specielle Wohlthätigkeits-Anstalten für Buchdrucker können unmöglich mit so geringen Mitteln so außerordentliche Resultate erzielen, als die allgemeinen Renten-Versicherungs-Anstalten.

(Schluß folgt.)

Literatur.

Gedenkbuch zur vierten Jubelfeier der Buchdruckerkunst; begangen zu Frankfurt a. M. am 25. Junius 1840. Eine Festgabe; herausgegeben von den Buchdruckern, Schriftgießern und Buchhändlern.

Die Herausgeber bezeichnen den Zweck, den sie durch ihr Werk erreichen wollten, dahin, daß es ihnen weniger um ein typographisches Prachtwerk, als darum zu thun gewesen wäre, in einfacher, aber anständiger Form, die Empfindungen wiederzugeben, die sich in ihrer Vaterstadt unter den verschiedensten Classen ihrer Mitbürger bei dem Gutenbergsfeste kundgegeben hätten. Somit mußten alle Beiträge, die nicht innerhalb des Frankfurter Weichbildes entstanden waren, von diesem Unternehmen ausgeschlossen werden, zudem auf der andern Seite Jedem, der die Rosen und Lilien seiner Poesie auf dem mütterlichen Boden des Stadtgebietes angebauet hatte, der freieste Zutritt eröffnet werden mußte. So ist es denn auch geschehen, und was die poetischen Frankfurter von Seite 1—73 geliefert haben, legt ein erfreuliches Zeugniß von der Bildungsstufe der Stadt ab, deren Name immer einen guten Klang hatte, was auch in neuerer Zeit von verschiedenen Seiten her gegen ihre „Borger" vorgebracht sein mag. Lauter Bedeutendes läßt sich bei der freien Concurrenz so Vieler natürlich nicht erwarten; doch wird jeder Billige einzelnes Mißlungenes gern verzeihen, um sich an dem vielen Guten zu ergötzen. Die vorzüglichsten dieser poetischen Gaben sind die Beiträge von Wilhelm Wagner, Heinrich Hoffmann und dem Schriftsetzer Ludwig Hub. Das Lied von Heinrich Hoffmann hat die interessante Wendung, daß es in einem Vorspiele alle Stände auffordert, ihre Stimme über die große Erfindung abzugeben, worauf ein bunter Wechselgesang beginnt. Unter andern meint der Unnahbare:

> Wäre, wie vom Druck Ihr redet,
> Wirklich schwarz auf weiß gedruckt,
> Ei! dann solltet Ihr erkennen,
> Wie es mich im Finger juckt.
>
> Jeder sieht auf eig'ne Weise,
> Darum auch erkenn' ich nur
> In dem ganzen Festgedränge
> Den Geburtstag der Censur.

Diesen eigentlichen Festgaben schließen sich andere, werthvolle Beiträge an. Zuerst eine „Nachricht über die ältesten Druckwerke in Frankfurt, von Dr. med. Kiloß", die leider etwas dürftig ausgefallen ist. Nach dieser Nachricht verfloß fast ein Jahrhundert, ehe die Buchdruckerkunst in Frankfurt festen Fuß faßte, obgleich die Stadt wegen ihrer beiden Messen schon früh ein Hauptstapelplatz des Buchhandels gewesen sein soll, wie wenigstens Herr Kiloß (ohne weitere Belege) behauptet. Diese Angabe läßt sich jedoch schon deshalb stark in Zweifel ziehen, weil ein „Hauptstapelplatz des Buchhandels" sehr bald auf die großen merkantilischen Vortheile aufmerksam gemacht haben würde, die sich durch den Betrieb der Buchdruckerei erzielen lassen. Wie dem aber auch sei, so viel steht fest, daß Frankfurt die erste stehende Buchdruckerei erst durch Christian Egenolph von Hadamar erhielt, der im Jahre 1531 von Straßburg dahin übersiedelte. Sein erster Druck, den er in Frankfurt vollendete, war: Jacob Köbel, von Oppenheim, der Stab Jacob stünlich und gerecht zu machen und zu gebrauchen, damit an Gebäuen auch sonst zu messen; Frankfurt, Christ. Egenolph. 1531, im May, 4., mit Holzschnitten. Derselbe Egenolph druckte 1543 auch die erste Frankfurter Bibel, die gegenwärtig sehr selten ist.

Ein größerer und ungleich werthvollerer Beitrag sind die „Erinnerungsblätter aus dem geistigen Leben der Vergangenheit", welche Briefe, Poesien u. s. w. bedeutender Frankfurter bringen. Göthe eröffnet den Reigen, den sein bedeutender Feind, Börne, schließt. Diese Blätter bringen viel Bedeutendes, und wir möchten aus ihnen nur die ungesalzene, frömmelnde Reimsuppe der „schönen Seele" (Fräulein von Klettenberg) und die Aufsätze von Niklas Voigt wegwünschen. Dasselbe gilt auch von dem patriotischen Gedichte von Carl Jügel, das gewiß manchen Leser veranlassen wird, das Buch, dessen folgernden, hinkenden Schluß es bildet, mit einem Gähnen fortzulegen, welches das werthvolle Werk nicht verdient.

F. Steger.

Immergrün. Eine Festgabe zur vierten Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst. Wien, Verlag der Carl Haas'schen Buchhandlung. 1840.

Die Gunst der Zeiten hat das Papagenoschloß, welches

unsere mitunter etwas schwatzhafte Presse um der Sünden der Welt willen zu tragen hat, in Oesterreich etwas gelüftet. So kann denn Herr Joh. Gab. Seidl, nachdem er Schwarz und Gutenberg verglichen hat, frischweg singen:

Der Gutenberg — so verkehrte
Das Sprichwort der Zeiten Spuk —
Er, der hat das Pulver erfunden:
Der Schwarz erfand nur — den Druck.

und in einem zweiten Liede zum Schluß:

Das deutsche Land, es gab den Zunder,
O gäb's den Funken auch dafür!

Leider hat sich diesen Gutenbergsliedern Seidl's kein österreichischer Dichter mit einer Gabe angeschlossen, nur Franz Dingelstedt huldigt dem großen Feste mit einer Novelle: „Gutenbergs Tod", die, wie Alles, was dieser wackere Dichter uns giebt, frisch und ächt poetisch ist. Möchten doch recht bald von der Mailänder Aureole einige Strahlen auf die Presse sich ergießen. Welche ganz andere poetische Kräfte wären jetzt in Oesterreich freizugeben, als in dem Zeitalter des großen Joseph, dessen Freiheit nur einen Blumauer fand!

F. Steger.

Miscellen.

Karlsruhe, den 30. Oktober 1840.

Se. k. Hoheit Großherzog von Baden geruhten, dem thätigen Hofbuchhändler und Hofbuchdrucker C. Macklot, als Anerkennung seines Strebens, Ausgezeichnetes in der Topographie zu leisten, eine silberne Medaille mit dem Brustbilde Sr. k. Hoheit auf der einen, und einem Lorbeerkranz mit der gravirten Inschrift: „Zum Andenken 1840" auf der andern Seite, begleitet mit einem huldvollen Schreiben, zu übersenden.

Am 3. Januar d. J. beging die Buchdrucker-Offiein des Herrn Frommann in Jena das Jubelfest eines ihrer Mitglieder, des noch rüstigen und tüchtigen Druckerei-Gehülfen Carl Friedrich Gebhard, welcher 50 Jahre hindurch einer und derselben Werkstätte mit Fleiß und Geschicklichkeit gedient hat.

Nach Wieck's „Industrielle Zustände Sachsens" befanden sich 1840 in Leipzig 120 Buchdruckerpressen, 10 Schnellpressen, 614 Setzer und Drucker, in Sachsen überhaupt 63 Buchdruckereien (davon 24 in Leipzig), 46 Steindruckereien (davon 10 in Leipzig), und 9 Kupferdruckereien (davon 6 in Leipzig). Dresden hat 6 Buchdruckereien.

Berlin, den 1. December 1840.

Ich beehre mich Ihnen anzuzeigen, daß ich auf hiesigem Platze unter der Firma:

Maschinen-Fabrik von G. Sigl,

ein Etablissement zur Anfertigung von Buchdruck-Cylinderpressen (Schnellpressen), einfachen sowohl als doppelten, eisernen Handpressen, hydraulischen Pressen ꝛc. gegründet habe.

Mit Vorliebe diesem Geschäftszweige zugethan, habe ich mich darin möglichst zu vervollkommnen gestrebt, indem ich nicht nur in mehreren ausgezeichneten Deutschen Maschinenfabriken längere Zeit gearbeitet, sondern auch die vorzüglichsten des Auslandes kennen gelernt habe.

Nachdem ich mich in der rühmlichst bekannten Werkstätte der Herren Helbig und Müller in Wien mit dem Bau der Schnellpressen vollkommen vertraut gemacht hatte, habe ich bei Herrn Dingler in Zweibrücken in dessen Auftrage 3 Maschinen der Art ausgeführt, von denen eine in der Buchdruckerei des Kath. Bürger-Hospitals (Herrn N. Schlicht) in Mannheim, die zweite in der Buchdruckerei der Herren L. F. Rieger und Comp. in Stuttgart zur vollen Zufriedenheit der Besitzer im Gebrauch sind.

Gestützt auf die bei dem Bau dieser Maschinen gemachten Erfahrungen und begünstigt durch die vorzüglichen Gußarbeiten hiesiger Eisengießereien, bin ich im Stande, Schnellpressen herzustellen, welche sich durch ihre einfache Construction, durch Dauerhaftigkeit und Präcision in der Ausführung auszeichnen und sich den besten bisher gelieferten an die Seite stellen können.

Ich habe so eben eine Maschine der Art für Herrn Buchhändler Reimer hier vollendet, auf dessen Zeugniß über die in jeder Beziehung befriedigenden Leistungen derselben ich mich berufen kann.

Was eiserne Handpressen betrifft, so habe ich während meines anderthalbjährigen Aufenthalts bei Herrn Dingler Gelegenheit gehabt, deren zweckmäßigste Construction und beste Herstellungsart kennen zu lernen.

Außer den sogenannten Hagarpressen mit einfachem Kniehebel und den verbesserten, mit doppeltem Kniehebel, fertige ich noch eine ganz neue Art nach Construction der Washington-Presse, die in Amerika sehr beliebt ist, da sie bei eben so leichtem Gebrauch eine um das Doppelte erhöhte Druckkraft äußert, in Vergleich mit jenen Beiden.

Der durch seltene Güte vortheilhaft bekannte Berliner Eisenguß, der mir zu meinen Fabrikaten in der geeignetsten Qualität zu Gebote steht, bedarf meiner besonderen Lobpreisung nicht. Dennoch dient er zu einer Gewährschaft mehr, daß meine Werkstätte Pressen zu erzeugen geeignet ist, die sich durch Güte und Solidität auszeichnen und den Vergleich mit den besten ihrer Art nicht scheuen dürfen. —

Durch billige und exacte Ausführung der Aufträge, womit man mich zu beehren geneigt sein sollte, werde ich stets bemüht sein, das mir geschenkte Vertrauen nach Kräften zu rechtfertigen.

Hochachtungsvoll und ergebenst

G. Sigl, Mechanikus.
(Ziegelstraße Nr. 11. 12.)

J. K. Zorn in Zweibrücken empfiehlt sich im Lehren der Stereotypen-Gießerei (mit dem Löffel), auf welche Manier zu gießen die Utensilien nicht über 20 fl. kosten. Das Lehrgeld ist äußerst billig und die Bedingungen sind sehr vortheilhaft. — Der Obige hat eine sehr gute große Stanhope-Presse, verfertigt von Herrn Mechanikus Dingler, so wie 25 neue Kinderbilderformen (lauter Soldaten) ganz billig zu verkaufen.

Nähere Bedingungen sind portofrei bei demselben zu erfragen.

Leipzig, im Januar 1841.

Durch größere Locale, durch die Anschaffung noch mehrerer eiserner Druck- und Glätt-Pressen und besonders durch eine Schnell-Presse der neuesten Art aus der berühmten Fabrik von **König** und **Bauer**, verbunden mit einem starken Vorrathe aller Gattungen der beliebtesten Fractur-, Antiqua- und Cursiv-Schriften, so wie der Schriftzeichen älterer und neuerer Sprachen, als: Aethiopisch, Alt-Aramäisch, Alt-Hebräisch, Arabisch, Armenisch, Babylonische Keilschrift, Birmanisch, Coptisch, Cufisch, Demotisch, Deutsch, Gothisch, Griechisch, Hebräisch, Hieratisch, Hieroglyphen, Jüdisch-Deutsch, Lateinisch, Mandschuh, Palmyrenisch, Pehlwi, Persische Keilschrift, Phönizisch, Rabbinisch, Runen, Russisch, Samaritanisch, Sanskrit, Slavonisch, Syrisch, Zend und aller damit verwandten Sprachen, bin ich nun in den Stand gesetzt, den jetzigen Anforderungen auf Billigkeit, Schönheit und Schnelligkeit entsprechen zu können.

Um aber auch alle Aufträge auf die jetzt so sehr beliebten illustrirten Werke annehmen und zur Zufriedenheit der geehrten Herren Besteller ausführen zu können, habe ich mit meiner

Buchdruckerei, Schrift- und Stereotypengießerei

auch noch eine

Gravir-Anstalt

für alle

typographische Zwecke

verbunden, und erlaube mir, auch diesen neuen Zweig meines Geschäftes Ihnen zu gütigen Aufträgen bestens zu empfehlen.

Mit vollkommenster Hochachtung

Friedrich Nies,
Buchdrucker und Schriftgießer
in Leipzig.

Den verehrlichen Herren Collegen, Buchdruckern und sonstigen Geschäftsverwandten, empfehle ich mich zu gef. Aufträgen auf xylographische Arbeiten, die ich in jedem beliebigen Grade von Ausführung, von größter Eleganz bis zum Gewöhnlichen herab, liefern kann. Ich kann Arbeiten von jedem Umfange übernehmen, und besonders bei größeren Aufträgen äußerst billige Preise stellen. Auch bin ich nicht ungeneigt, einen Theil der Zahlung in Büchern zu nehmen, wenn mir solche angeboten werden können, die für meine Zwecke passen. Gütigen Aufträgen entgegensehend zeichne

Stuttgart, 1. Jan. 1841.

achtungsvollst
C. Imle, Verlagsbuchhandlung.

• Ein unverheiratheter Mann, der bereits längere Zeit eine nicht unbedeutende Buchdruckerei als Factor leitete, wünscht zu Ostern l. J., oder später, in gleicher Eigenschaft eine Anstellung. Derselbe ist mit den neuern Fortschritten seiner Kunst vertraut, und auch erbötig, die Correcturen zu übernehmen. — Hierauf Reflectirende werden ersucht, portofreie Briefe an die Redaction dieses Blattes, unter Chiffre S. G., zur Weiterbeförderung einzusenden.

Buchdrucker-Farbe

von

W. Stoll & Comp.

in Stuttgart.

Den verehrlichen Buchdruckerei-Inhabern machen wir hiemit die ergebenste Anzeige, daß wir auf hiesigem Platze eine Fabrik zur Bereitung von Buchdrucker-Farbe jeder Gattung errichtet haben, und empfehlen uns unter Hinweisung auf nachstehende Zeugnisse und mit der Zusicherung stets gleich guter Waaren und billigen Preises zu geneigter Abnahme.

W. Stoll & Comp.

Den HH. W. Stoll und Comp. dahier, deren Fabrikat in meiner Buchdruckerei, namentlich auch auf der Maschine, verwendet wird, kann ich, der Wahrheit gemäß, bezeugen, daß ihre Buchdruckerfarbe mit höchster Reinheit dauernde Schwärze verbindet.

Stuttgart, den 11. September 1840.

L. F. Rieger.

Der Wahrheit gemäß bezeugen wir hiemit, daß die Buchdruckerfarben der HH. W. Stoll und Comp., welche wir auf unsern Maschinen und Handpressen verwenden, vorzügliche Reinheit mit einer schönen, tiefen Schwärze verbinden und sehr gut decken, weshalb wir von diesen Druckfarben verhältnißmäßig weniger brauchen, als von andern Fabrikaten.

Stuttgart, den 30. September 1840.

K. Fr. Hering und Comp.

Den HH. W. Stoll und Comp. bezeuge ich, daß ihre Buchdruckerfarbe nicht nur sehr rein, sondern auch schön schwarz ist, weshalb dieses Fabrikat sehr zu empfehlen ist.

Stuttgart, den 30. September 1840.

Fr. Müller.

Die Farbe von Stoll und Comp. finde ich in jeder Beziehung vorzüglich, und ersetzt mir nicht nur die seither von auswärts bezogene, sondern übertrifft sie sowohl in Tiefe als Reinheit.

Stuttgart, den 4. October 1840.

J. Kreuzer, Buchdruckerei-Inhaber.

Hr. W. Stoll, Farbefabrikant dahier, lieferte in die J. B. Metzler'sche Buchdruckerei eine Maschinenfarbe, die ich wegen ihrer Reinheit und tiefen Schwärze jedem Buchdrucker empfehlen kann.

Stuttgart, den 15. October 1840.

Fr. Stetter, Factor.

Stuttgart, im Januar 1841.

Mit diesem erlaube ich mir, Ihnen ein Probeblatt aus meinem neu errichteten Atelier für

Holzschnitte, Stahlstiche und gravirte Lithographien

zur gefälligen Ansicht vorzulegen.

Durch meine Verbindungen mit vielen geachteten Componisten, so wie durch Anstellung tüchtiger Künstler, welche theils in den besten Kunstanstalten Deutschlands, theils unter meiner eignen Leitung gebildet worden sind, sehe ich mich in den Stand gesetzt, sowohl Compositionen, Zeichnungen und Stiche zur Illustration ganzer Werke, als auch die kleinsten Aufträge, in einzelnen Vignetten, mathematischen Figuren ꝛc. bestehend, gewissenhaft und zu den billigsten Preisen auszuführen, womit ich mir die völlige Zufriedenheit meiner verehrten Herren Geschäftsfreunde zu erringen hoffe. Zudem habe ich die Vorrichtung getroffen, daß die Stahlstiche und Lithographien gewünschten Falls unter meiner Leitung gedruckt werden können.

In Kürze hoffe ich Ihnen eine zweite Probe, eine höchst ansprechende Scene aus der biblischen Historie in Holzstich, nach einer Composition von Herrn F. Fellner, zur Ansicht zu übersenden, und hoffe damit Ihren erhöhten Beifall zu erwerben.

Haben Sie die Gewogenheit, zum Gedeihen meines Ateliers durch gütige Bestellungen beizutragen, deren sorgfältigste Ausführung stets mein eifrigstes Bestreben sein wird.

Hochachtungsvoll und ergebenst

J. H. Leidhecker.

In einer Hauptstadt der deutschen Schweiz ist eine bisher mit bestem Erfolg betriebene, wohleingerichtete Buchdruckerei mit 3 Pressen, bedeutenden Schriftvorräthen ꝛc., nebst Zeitungs-, Wochenblatt- und Kalender-Verlag zu billigen Bedingnissen zu verkaufen. Die Wohn- und Geschäftslocalitäten zeichnen sich sowohl durch ihre Geräumigkeit, als heitere und gesunde Lage aus, und wären in ersterer Beziehung noch zur Betreibung eines andern damit in Verbindung zu setzenden Geschäftes geeignet.

Frankirte schriftliche Anfragen, mit H. P. bezeichnet, befördert die Redaction der süddeutschen Buchhändlerzeitung in Stuttgart.

Die ganz neuen Stereotypen einer vollständigen Bibel in extragroß Octav, hinsichtlich der Seitenzahl, des Textes und der Parallel-Stellen genau mit den Halle'schen Ausgaben übereinstimmend, habe ich in vorzüglich scharfem Abguß billig zu verkaufen. Eine Ausgabe in dieser höchst practischen Form ist noch nicht vorhanden und gewiß vielen Bibellesern sehr erwünscht. Proben und Preis werde ich auf frankirte Anfragen, die ich direct pr. Briefpost erbitte, sofort mittheilen.

Berlin, im Januar 1841.

Eduard Haenel.

Nördlingen, den 6. December 1840.

Wir erlauben uns, unsre Preis-Liste von Lithographie-Steinen mitzutheilen. Bestellungen, die uns anvertraut werden, sind wir stets mit größter Gewissenhaftigkeit auszuführen bedacht. In Hinsicht auf die Qualität der Steine dürfen wir uns getrost auf das Zeugniß unserer bisherigen verehrlichen Besteller berufen. Die Preise sind die auf den Solenhofener Brüchen üblichen, von wo aus auch unsere Steine meistentheils verladen werden.

Preis-Liste
von
Lithographie-Steinen
der
C. H. Beck'schen Buchhandlung
in
Nördlingen.

Preise im 24 fl. Fuß.
(Ein Gulden 60 Xr. und 1 Thlr. Pr. Crt. zu 105 Xr.)

Dimension nach dem baier. Schuh oder Fuß. Ziel 3 Monate. pr. Cpt. 3 % Sconto.

Das Stück geschliffen:

Dimension.		I.		II.	
		Qualität.			
Breite.	Höhe.	fl.	Xr.	fl.	Xr.
6 Zoll.	8 Zoll.	—	16	—	12
7 "	9 "	—	20	—	14
8 "	10 "	—	24	—	16
9 "	12 "	—	32	—	24
10 "	12 "	—	40	—	28
10 "	14 "	—	48	—	33
10 "	16 "	—	48	—	36
13 "	16 "	1	30	1	—
14 "	18 "	2	—	1	10
16 "	20 "	2	36	1	30
16 "	22 "	2	54	1	36
18 "	22 "	3	54	2	—
18 "	24 "	4	—	2	30
20 "	26 "	5	48	3	36
24 "	30 "	9	48	5	54
24 "	32 "	11	30	6	48
24 "	36 "	15	—	7	12
30 "	36 "	20	—	10	48

Bei Versendungen sowohl zu Wasser (von Cannstadt, Donauwörth und Marktbreit aus) als auf der Achse sehen wir im Interesse der Empfänger stets auf möglichst niedrige Fracht.

☞ Hiezu ein Probeholzschnitt von J. H. Leidhecker in Stuttgart; und eine Schriftprobe von A. Gerlach in Bockenheim (3 Octavblätter).

Verlag von Joh. Heinr. Meyer.

Digitized by Google

1841. Braunschweig, März. 3.

Journal
für
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Sequoyah,

der Erfinder des Cherokee-Alphabets.

Ein Denkmal.

Das Portrait dieses merkwürdigen Mannes wird gewiß bei vielen unserer Leser ein lebhaftes Interesse erwecken. Der milde Blick desselben bildet den schroffen Gegensatz zu der kühnen, wilden Haltung, welche den Indianern Amerika's und deren Nachkommen so eigenthümlich ist; ihm geht das scharfe Auge des Kriegers ebensowohl ab, wie die dumme Apathie der Geringen jenes Völkerstammes; ja es wären Gesicht und Ausdruck, wie Haltung und Kleidung, fast asiatisch zu nennen.

Zur Zeit der ersten Niederlassungen nahmen die Cherokeesen gastfreundschaftlich die Weißen auf, welche als Kaufleute zu ihnen gingen, und als sie den Werth europäischer Artikel kennen gelernt hatten, wurden diese für sie einigermaßen Bedürfniß. Gleich andern Indianern geriethen sie später mit den Amerikanern in Feindschaft; als aber deren Colonien näher rückten, und endlich den von den Cherokeesen bewohnten Landstrich umgaben, wurden sie durch Klugheit und ihre Lage dahin gebracht, daß sie von der frühern Lebensweise abstanden und sich als friedliche Nachbaren der Weißen bezeigten. Der größte Theil des Volkes nährte sich, wie vordem, vom Waidwerk, und nur Wenige betrieben den Ackerbau. Der von ihnen bewohnte fruchtbare Landstrich, innerhalb der Gränzen Georgia's, und südlich gelegen, weckte bei den Weißen die Lust, sich als Kaufleute unter ihnen anzusiedeln, und die Aussicht auf ein gewinnbringendes Geschäft sowohl, wie auf größern Länderbesitz, bewog Viele, ihren Wohnplatz unter den Indianern zu nehmen und sich mit Weibern dieses Stammes zu verheirathen. Manche unter diesen waren kluge, energische Männer, welche sich Ansehen und Einfluß in dem Maße zu verschaffen wußten, daß sie zu Häuptlingen stiegen und diese Würde der Eingebornen auf ihre Nachkommen übertrugen. Andere wurden Pflanzer und erwarben sich großen Besitz von Pferden, Rindvieh und Negersclaven, welche man in den südlichen Staaten feil hatte. Die einzige Kunst indessen, welche sie einführten, war der Ackerbau, aber nur wenige Indianer waren industriös genug, sie zu lernen und anzuwenden, sie beschränkten sich vielmehr, wie bisher, lediglich auf die rohe Cultur kleiner Maisfelder.

In diesem Zustande lebten die Indianer dieses Stammes, als man Missionäre zu ihnen sandte, welche Schulen errichten und das Evangelium verkündigen sollten. Der Gemischten gab es bereits eine beträchtliche Zahl, und viele von ihnen waren Männer von Einfluß, die sich mit gleicher Leichtigkeit der Sprache ihrer civilisirten Väter wie der ihrer eingebornen Mütter bedienten, und ihren Kindern die Vortheile zu verschaffen sehnlichst wünschten, deren sie selbst sich nur theilweise hatten erfreuen können. So nahmen sie denn auch die Missionäre günstig auf, ermuthigten sie in ihren Bestrebungen, und beförderten das Schulwesen, während die größere Masse des Volkes diesen Bestrebungen eben so theilnahmlos abgewendet blieb, wie gleichartigen früheren.

Sequoyah, oder wie er gewöhnlich genannt wird, George Gueß, ist der Sohn eines Weißen, Namens Gist, und einer Frau von gemischtem Blute. Die Letztere war vollkommen ununterrichtet und im Wigwam zwischen indianischen Frauen aufgewachsen; sie ward schon früh entweder Witwe, oder von ihrem Manne verlassen, denn schon in George's Kindheit hören wir nichts von seinem Vater, während die Mutter nachweislich allein lebte, ihr kleines Besitzthum bewirthschaftete, und sich durch ihrer Hände Arbeit erhielt. Daß sie eine

Frau von einer gewissen Fähigkeit gewesen ist, erhellt aus dem Umstande, daß sie ihren Sohn stets anfeuerte, und aus dem Einflusse überhaupt, welchen sie auf ihn ausübte: denn die Indianer haben in der Regel nur eine geringe Achtung vor dem andern Geschlechte, und werden schon früh an Mißachtung weiblichen Charakters und weiblicher Beschäftigungen gewöhnt. Sequoyah scheint zu den rohen Scherzen der indianischen Knaben wenig Neigung gehabt zu haben, denn schon in früher Jugend ging er oft allein in die Wälder, zimmerte kleine Häuschen und legte so schon früh eine angeborne Kunstfertigkeit an den Tag, die sich von selbst auf mechanische Arbeiten richtete. Als Knabe noch bauete er ein Milchbehältniß für seine Mutter, deren Eigenthum vorzüglich in Pferden und Kühen bestand, die in den Wäldern zur Weide gingen. Auf diese zunächst wandte er seine Aufmerksamkeit, lernte sie melken, buttern, und trieb Alles mit einer Sorgfalt und Sauberkeit, wie der erfahrenste Holländer. Der Mutter Wirthschaft umfaßte nur acht Morgen tragbaren Grundes, den er mit der Hacke bearbeitete und mit Korn bestellte. Die Mutter war ob seiner Geschicklichkeit und seines Fleißes höchlich erfreut, und bei den Nachbarn galt er für einen Jüngling von ungewöhnlicher Fähigkeit und festem Sinn. Neben den ländlichen Beschäftigungen eröffnete die Mutter ein kleines Handelsgeschäft mit den Jägern, und als Sequoyah zum Jünglingsalter heranreifte, ging er mit jenen in die Wälder, um Beute an Fellen und Häuten heimzubringen. So ward er selbst ein tüchtiger Waidmann, und mehrte der Mutter geringes Einkommen. Wir müssen in dieser Betriebsamkeit des jungen Sequoyah eine Sinnesart erkennen, die ihn hoch über die Sphäre stellt, in welche ihn das Schicksal geworfen hatte. Unter günstigeren Umständen, unter intellectuell gebildeten Menschen, würde er sicherlich zu einer hohen Stufe sich aufgeschwungen haben.

Der Stamm, welchem er angehörte, pflegte silberne Armreifen und Halsbänder zu tragen. Sequoyah's erfinderischer Geist trieb ihn, deren Anfertigung zu versuchen, und ohne alle Unterweisung begann er nicht allein das Geschäft eines Silberarbeiters, sondern ward auch bald ein geschickter Künstler. Durch den Umgang mit den Weißen hatte er in Erfahrung gebracht, daß sie eine Kunst besäßen, mittelst welcher ein Name auf harte Stoffe eingedrückt werden könne. Begierig, seine Arbeiten zu identificiren, bat er einen gewissen Charles Hicks, der später Häuptling wurde, seinen Namen zu schreiben. Hick war von gemischter Abkunft, hatte Schreiben gelernt, kam seinem Wunsche nach und zeichnete den Namen George Gueß übereinstimmend mit der eigenthümlichen Aussprache. Guess machte nun einen Stempel und erhielt so ein Facsimile seines von Hicks geschnittenen Namens, welchen er seinen Artikeln aufprägte.

Einige Jahre lang trieb er diese Beschäftigungen, und kam mittlerweile auch auf die Zeichenkunst. Er entwarf Skizzen von Pferden, Kühen, Häusern und Hausgeräth, die anfänglich freilich ebenso roh ausfielen, als die Bildchen, welche die Indianer auf ihre Fellgewänder malen, aber sich in Kurzem so wesentlich verbesserten, daß sie ziemlich treue Abbilder der Gegenstände lieferten, welche er zu copiren beabsichtigte. Wahrscheinlich hatte er bis dahin niemals ein Gemälde oder einen Kupferstich gesehen, aber eine natürliche Anlage zu den bildenden Künsten trieb ihn unaufhaltsam zu derartigen Versuchen. So wurde er denn ungemein populär; und liebenswürdig, gefällig und uneigennützig wie er war, entwickelte er eine ungewöhnliche Thätigkeit unter seinen Stammgenossen, und diese stellte ihn sehr hoch in ihren Augen. Aus der Nachbarschaft und von entfernten Niederlassungen her kamen sie zu ihm, um seine Geschicklichkeit zu bewundern und ihm Beschäftigung zu geben, und mit Erstaunen sahen die ungebildeten Indianer auf den Mann ihres Stammes, der durch seine Fähigkeiten mit den civilisirten Europäern rivalisirte.

Diese Auszeichnung aber eben war es, welche die gewöhnlichen Folgen mit sich führte; in der Regel sind Genie und Ehrgeiz gepaart, der nach Beifall trachtet und für die Schmeichelei ein offenes Ohr hat. Guess war noch jung und dieser Verführung um so leichter zugänglich. Der Kreis seiner Bekanntschaft wurde größer, und viel Zeit ging ihm durch die Besuche verloren, welche man ihm abstattete, und dadurch, daß er sie erwiederte. Unter den Indianern giebt es nur eine Art von Freundschaftsbezeigungen, der Trunk ist das allgemeine Laster bei gesellschaftlichen Zusammenkünften, und auch Guess hielt es für nothwendig, seine Gastfreunde mit gebranntem Wasser zu regaliren. Anfänglich freilich beschränkte er sich darauf, seinen Freunden die Flasche vorzusetzen, und unter dem Vorgeben irgend welcher Abhaltung seinen Geschäften nachzugehen. Liebe zur Arbeit und eine gewisse Abneigung gegen alle Unmäßigkeit ließ das verführerische Beispiel seiner Genossen eine Zeitlang ruhig an ihm vorübergehen; aber allmählig schwand seine Vorsicht und er verlor sich in den bacchanalischen Orgien, zu denen die Früchte seiner Arbeit die Mittel liefern mußten. In dem Maße, wie seine Thätigkeit nun abnahm, wuchs zugleich seine Freigebigkeit, und mit ihr die Zahl seiner Genossen. Jetzt kaufte er ein Fäßchen Wisky auf ein Mal und ward an heimlicher Stätte im Walde inmitten der Kumpane ein willenloser Theilnehmer all der Scenen, die ein Rausch bei den Indianern zu Wege bringt. Der Genuß geistiger Getränke bei den Wilden hat die Steigerung ihrer Wildheit und Durst nach Blut zur gewöhnlichen Folge, und von dem belebenden Einflusse, den nach Anakreon der Wein ausübt, läßt sich bei ihnen eben keine Spur erkennen. Trunkenheit, nicht gesellige Freude, ist der Zweck ihrer Zusammenkünfte, und alle die schlafenden Leidenschaften wachen auf, die der Wilde weniger zu unterwerfen als zu verheimlichen gewöhnt wird. In dieser wie in so mancher andern Hinsicht war Sequoyah aber sehr wesentlich von Andern seines Stammes verschieden. Nicht Wildheit, eine gewisse Gutmüthigkeit vielmehr trat bei ihm an die Stelle, und unter ihrem Einflusse drängte er seine Kameraden, Be-

leidigungen zu vergeben, in Frieden zu leben und von den Feindseligkeiten gegen die Weißen abzustehen. Wurden die Zechbrüder streitsüchtig, so unterhielt er sie mit Volksgesängen und brachte sie mit diesen musikalischen Genüssen dann zu harmlosem Schlummer.

Gueß war auf dem besten Wege, ein harm- aber auch nutzloser Landstreicher zu werden, in seiner Seele war indessen noch eine belebende Kraft, welche ihn gegen die Leidenschaften ankämpfen ließ. Sein klarer Sinn durchschauete die Folgen des Müssigganges und ließ ihn eines Lebens überdrüssig werden, was mit seinen natürlichen Anlagen so grell contrastirte. Er entsagte dem Trunke und ward Schmidt. Wie in anderen Kunstfertigkeiten, so war er auch in dieser sein eigener Lehrmeister, und seine erste Arbeit bestand aus ein Paar Blasebälgen; darnach ging er an Hacken und andere einfache Ackergeräthe. Kurze Zeit vorher besuchte er (1820) zwei Freunde, die in einem Dörfchen am Tenesseeflusse wohnten, und kam in der Unterhaltung mit denselben die Rede auf die Schreibkunst. Die Indianer mit ihren für all die Unterschiede offenen Augen, welche zwischen ihnen und den Weißen Statt finden, hatten mit großer Wißbegierde und nicht geringem Erstaunen sich von der Thatsache überzeugt, daß Alles, was einer geschrieben, von einer beliebigen andern Person ohne Unterschied von Zeit und Ort verstanden werde. Diese Art der Gedankenmittheilung war schon längst bei ihnen zur Sprache gekommen, die Gebildeteren unter ihnen hatten schon öfter das ihrer Meinung nach vorhandene Einverständniß zu entdecken versucht, und zwar dadurch, daß sie dieselbe Schrift verschiedenen Personen vorzeigten. Als sie nun aber fanden, daß das Resultat immer dasselbe blieb, so kam es zu ihrem Verständniß, daß die Weißen eine den Indianern unbekannte Kunst besäßen, welche sie denn freilich als die Wirkung der Zauberei oder einer andern übernatürlichen Ursache ansahen. In der vorhin erwähnten Unterhaltung nun legte man ein großes Gewicht auf diese Kraft der Weißen, d. h. auf die Fähigkeit, ihre Gedanken zu Papiere zu bringen und an entfernten Orten dadurch sich eben so gut verständlich zu machen, als wenn sie gegenwärtig gewesen wären. Gueß, der bis dahin sich ruhig verhalten, bemerkte, daß er diese Kunst eben nicht für so ganz außerordentlich ansähe, und daß er glaube, einen Plan erfinden zu können, auf den hin auch die Rothhäute dasselbe zu leisten vermöchten. Es sei ihm zu Ohren gekommen, daß verschiedene Zeichen, welche ein Weißer auf einen Felsen geschrieben habe, von einem andern erklärt worden wären, und er fühle die Fähigkeit in sich, eben solche Andern verständliche Zeichen zu erfinden. Zur Versinnlichung ergriff er einen Schleifstein und riß mittelst eines Nagels Figuren hinein, unter dem Bemerken, daß er den Cherokeesen vom Papiere lesen lehren könne, gleichwie es die Weißen thäten. Die Gesellschaft lachte darüber herzhaft und Gueß hielt sich den übrigen Theil des Abends ruhig. Lange schon hatte er über den Gegenstand ihrer Unterhaltung nachgedacht, und begierig lauschte er auf jedes Wörtchen, was neue Thatsachen und die Meinung Anderer darüber ans Licht stellte.

Ganz voll von dieser Idee kehrte er heim nach Willstown am südlichen Theile des Coosaflusses, verschaffte sich Papier, fertigte daraus ein Buch und schrieb allerlei Zeichen hinein. Er kam dadurch zu der Ansicht, daß die Charaktere, welcher man sich zum Schreiben bediene, gewisse Worte oder Ideen versinnlichten, und daß sie daher dem Leser eben dieselben wieder vorführen müßten, vorausgesetzt, daß beide von der Geltung derselben Kenntniß hätten. Seine Absicht ging nun darauf hinaus, Charaktere für die einzelnen Worte seiner Sprache zu erfinden. Er fand jedoch, nachdem er eine geraume Zeit hindurch diesen Plan mit Anstrengung verfolgt hatte, daß die Herstellung einer so großen Anzahl in der erforderlichen Verschiedenheit eben so schwierig, als das Erlernen derselben nach der abgeschlossenen Erfindung sein müsse; aber die aufgewandte Zeit war nicht verloren. Der schwache Schein einer großen Entdeckung was bislang nur auf ihn gefallen, aber jetzt ward es ihm Licht, denn er kam auf den Gedanken, ein Alphabet zu construiren, und überzeugte sich bald von der Möglichkeit der praktischen Anwendung auf seine Muttersprache. Man könnte die Frage aufwerfen, warum er nicht irgend einen Weißen um Auskunft über die Art und Weise der Anwendung des doch vorhandenen Alphabets angesprochen, und sich vielmehr dem hoffnungslosen Streben, ein anderes zu erfinden, überlassen habe; wir müssen darauf aber bemerken, daß er sicherlich hiebei eben so zu Werke ging, wie bei allen seinen andern Arbeiten, daß er, statt sich Ackergeräth zu kaufen, selbst ein Schmidt wurde, und zwar ohne in diesem Handwerk die geringste Unterweisung zu suchen, und er hätte eben diese auch wohl schwerlich erlangen können, da er inmitten von Indianern, die eben so ungebildet, als er selbst, waren, und unter wenigen kaum besser unterrichteten Weißen lebte. So war er denn auf die Quelle seines eigenen Verstandes verwiesen, ergriff den Plan zur Bildung von Schriftzeichen, welche die Töne der Sprache vorstellen, und zur Bildung von Worten geeignet sein sollten, ein System also, in welchem einzelne Buchstaben statt der Sylben zu figuriren bestimmt waren, und setzte mit seiner gewöhnlichen Ausdauer die Arbeit so fleißig fort, bis er 68 Schriftzeichen zu Stande gebracht hatte, und den vorhabenden Endzweck vollkommen erreicht fand.

Mittlerweile stattete ihm einer seiner intimern Freunde einen Besuch ab und erklärte, wie er eigentlich gekommen sei, ihn zu bitten, daß er ein Vorhaben aufgeben möge, welches ihn zum Gelächter seiner Landsleute mache, die ihn für einen Narren hielten. Sequoyah entgegnete ihm, daß er auf eigne Verantwortung arbeite, sein Beginnen ein rein persönliches sei, daher Niemand anders kümmere, und daß er nicht davon abgehen werde.

In der Ueberzeugung, daß seine 68 Charaktere mit ihren Verbindungen die Sprache der Cherokeesen vollständig umfaßten, lehrte er dieselben seiner damals 10 Jahr alten Tochter Ahyokah. Hiernächst stattete er

dem Obersten Lawry, dem er, obgleich seine Residenz nur drei Meilen von seinem Wohnorte entfernt lag, niemals das Geringste über ein Vorhaben erzählt hatte, das seit drei Jahren seine unausgesetzte Aufmerksamkeit in Anspruch genommen, einen Besuch ab. Dem Genannten war durch das umlaufende Gerede allerdings zu Ohren gekommen, womit sein sinnreicher Nachbar sich beschäftigte, und er theilte mit einem gewissen Bedauern über Sequoyah's verlorne Zeit die allgemeine Stimme der ganzen Niederlassung über den einst so populären Künstler, den jetzt verachteten Alphabetmacher. Gut, sagte Oberst Lawry, ich vermuthe, Ihr habt Euch mit Anfertigung von allerlei Zeichen beschäftigt? Ja, entgegnete Gueß, wenn eine Rede gehalten und niedergeschrieben ist, so thut's wohl gut, sie später noch ein Mal zu lesen. Oberst Lawry kam nun zu der Meinung, daß Gueß sich wohl selbst betrogen haben möge, und im Besitz eines guten Gedächtnisses sich lebhaft erinnere, was er zu schreiben beabsichtigt habe, und dies nun wieder auf dem Papier zu sehen glaube. Dem ist aber nicht so, erwiederte Gueß, denn ich lese es wirklich.

Am folgenden Tage kam Oberst Lawry zu Sequoyah's Wohnstätte geritten, und dieser forderte sein Töchterchen zum Hersagen des Alphabets auf. Ohne Zögern sprach das Kind die einzelnen Buchstaben je mit den Tönen aus, welche der Erfinder ihnen beigelegt hatte, und zwar so leicht und schnell, daß der überraschte Oberst am Schlusse in den Ausdruck des größten Erstaunens ausbrach. Dann setzte er, um gewissermaßen eine Sache nicht zu rasch zu loben, die er vor Kurzem noch belächelt hatte, hinzu: Das klingt ja, wie die Muscogeesprache; womit er andeuten wollte, daß die Töne dem Cherokee nicht vollkommen glichen, und es lag allerdings noch etwas Fremdartiges darin. Die Hauptsache aber war, daß er sich selbst nicht überreden wollte, wie ein ungebildeter Indianer ein Alphabet habe erfinden können, und mit seinen philologischen Kenntnissen mochte es eben nicht weit genug her sein, um ein motivirtes Urtheil abgeben zu können. Indessen war doch wenigstens seine Aufmerksamkeit erregt.

Das vollkommenste Gelingen hatte in Wahrheit die ungewöhnliche Anstrengung gekrönt und George Gueß war der Kadmus seines Stammes geworden. Ohne Anweisung, ohne Beistand, ohne Aufmunterung, ohne eine Ahnung zu haben von Büchern und all den Hülfsmitteln zur Verbreitung der Kenntniß, nur mit Hülfe seines eigenen Genius und mit dem Leitstern seines Geistes hatte er für eine rohe, bis dahin ungeschriebene Sprache ein Alphabet geschaffen! Im Allgemeinen haben wir nun noch zu bemerken, daß Sequoyah's Erfindung von intelligenten Männern in der wohlwollenden Absicht, die Cherokeesen zu civilisiren, aufgenommen, und die Anfertigung von Typen zum Bücherdruck in dieser Sprache beschlossen wurde. Die Erfahrung bewies, daß Gueß mit dem glänzendsten Erfolg gearbeitet hatte. Die geistige Conception, wie die Ausführung sind sein alleiniges Eigenthum. Einige seiner Charaktere sind, wie der Leser bemerken wird, mit mehreren des lateinischen Alphabetes übereinstimmend. Er hatte ihre Form aus einen alten ABC Buche copirt, welches ihm in die Hände gefallen war; ihre Geltung hat mit den letzteren indessen auch nicht das Geringste gemein.

Gueß vollendete seine Arbeit im Jahre 1821. Von seinen mütterlichen Oheimen bekleideten damals mehrere einen höheren Rang unter den Cherokeesen. Von ihnen herrschte Keahatahe über die Stadt Echotah. Einer derselben äußerte bald nach seiner Erfindung gegen ihn, daß ihn der große Geist unterwiesen habe. Gueß aber entgegnete, daß er sein eigener Lehrer sei. Er hatte so viel Bescheidenheit, sich hinsichtlich seiner Erfindung kein außerordentliches Verdienst beizulegen, die er vielmehr als das Resultat von der Anwendung einfacher Principien hinstellte. Nachdem er seinen Zweck erreicht hatte, ging er an die Unterweisung Anderer, und nachdem er Viele lesen und schreiben gelehrt und seinen Ruf fest begründet hatte, verließ er das Volk der Cherokeesen im J. 1822 und reiste zum Besuch nach Arkansas, wo er auch die dorthin ausgewanderten Leute seines Stammes unterrichtete. Kurz nachher und vor seiner Rückkehr in die Heimath wurde zwischen den Cherokeesen des Westens und den östlich vom Mississippi Wohnenden ein Briefwechsel in der Cherokeesprache angeknüpft. Im Jahr 1823 entschloß er sich, nach dem Westen vom Mississippi auszuwandern. Im Herbst desselben Jahres beschloß die allgemeine Versammlung der Cherokeesen, Gueß in Anerkennung seines Genies und als ein Zeichen ihrer Dankbarkeit für den unendlich großen Dienst, den er dem Volke geleistet, eine silberne Medaille zuzuerkennen. Es ward dieselbe in Washington verfertigt, und trägt sie auf der einen Seite zwei Pfeifen mit folgender Umschrift: presented to George Gist by the general council of the Cherokee nation for his ingenuity in the invention of the Cherokee-Alphabet. Die Inschrift ist auf beiden dieselbe, jedoch auf der einen in englischer Sprache, und auf der andern in Cherokee und den von Gueß erfundenen Charakteren abgefaßt. Es wurde beschlossen, daß diese Medaille in öffentlicher Versammlung ihm überreicht werden solle. Als aber zwei der Häuptlinge starben, sandte das Oberhaupt des Stammes, John Roß, der nach der Ehre trachtete, die Medaille zu überreichen, und nicht wußte, wann Gueß zurückkehren werde, dieselbe mit einer Zuschrift an ihn ab.

Gueß hat den Theil seines Volkes, welcher auf dem alten Jagdgrunde im Osten vom Mississippi geblieben ist, nicht wieder gesehen. Im J. 1828 wurde er von den Westcherokeesen als Abgeordneter an den Präsidenten der Vereinigten Staaten nach Washington geschickt, und die beifolgende Lithographie ist eine Copie des damals gemalten täuschend ähnlichen Porträts.

Wie wir Eingangs bemerkten, war George Gist der Name welchen er von seinem Vater empfing, Sequoyah nannte ihn seine Mutter und ihr Stamm, George Gueß aber ist der Name, unter welchem er volksthümlich bekannt geworden ist.

H. M.

Antwort

auf Hrn. Weilshäusers »Bemerkungen« S. 137 dieser Blätter v. v. J.

(Schluß.)

Nun noch einige Worte über Herrn Weilshäusers Calcul. Daß mein Druckpreis nach meiner eigenen Ueberzeugung äußerst billig war, habe ich ja selbst öffentlich ausgesprochen. Daß aber hinsichtlich des »Verlustes« Hr. W. ins Blaue hineinrechnet, wollen wir nun gleich sehen.

1) Wohnungs- u. Geschäfts-Local-Miethe kommt mich jährlich nicht 200 ℛ, sondern . . . . 100 ℛ
2) Abgaben (Steuern) nicht 100 ℛ, sondern höchstens . . . . 25 „
3) Beheizung und Beleuchtung (gehört unter die bei meinem Druckpreise mitberechneten Unkosten, wovon weiter unten).
4) Zinsen vom Betriebs-Capital, nicht 8000 ℛ zu 5%, sondern 5000 ℛ zu 4% . . . . 200 „
5) Feuerversicherung . . . . 25 „
6) Verlust an schlechten Debitoren (von Hr. W. noch gar nicht berücksichtigt) . . . . 50 „

Summa 400 ℛ

Angenommen nun, ich drucke jährlich 1000 Bogen, und rechne durchschnittlich nur $\frac{1}{2}$ ℛ für die (außer für Satz, Druck, Farbe, Lagemachen und Emballage) noch stattfindenden Unkosten, so kann ich verwenden

1) zu Anschaffung neuer Schriften, wobei doch auch die stumpfen mit beinahe halbem Zeugwerthe noch kräftig mitwirken . . . . jährlich 300 ℛ
2) Zu Heizung und Beleuchtung . . . . 100 „
3) Zur Instandhaltung der Pressen und Geräthschaften, sowie zu allen übrigen kleinen Ausgaben . . . . 100 „

Summa 500 ℛ

Ich bringe aber diese Ausgaben in der Regel höher in Anschlag, namentlich bei Accidenzarbeiten, wodurch ich mich also, auch wenn sie sich höher belaufen, reichlich decke. Es bliebe mir also bei meiner Berechnung allerdings 1 ℛ pro Bogen übrig, folglich bei einer Annahme von tausend Bogen 1000 ℛ, wovon, nach Abzug obiger 400 ℛ für Miethe, Zinsen u. s. w., 600 ℛ zum Lebensunterhalt für mich und meine Familie verwendet werden könnten.

Unbegreiflicher Weise bringt ferner Hr. W. bei seiner Verlust-Berechnung die Correctur und den Factor mit in Anschlag; was erstere betrifft, so war dieselbe bei dem fraglichen Druckpreise gar nicht einbegriffen, und Letzterer muß, wenn auch besser salarirt, als Hr. W. pro minimo annimmt, den größten Theil des Gehaltes durch sein Tagewerk, namentlich durch Accidenz-Satz verdienen, so daß sein Gehalt bei der Berechnung der Druckpreise von Werken durchaus nicht zu berücksichtigen ist.

Der Gehalt eines Metteur en pages deckt sich bekanntlich durch die in diesem Falle natürliche Verringerung des Satzpreises. Wo aber kein Metteur en pages nöthig ist, da wird H. W. unter jetzigen Verhältnissen im Durchschnitt schwerlich mehr als 6 kr. pr. mille zahlen können, während bei reinem, ungemischtem Satz und gutem Manuscript auch 5 kr. pr. mille vollkommen genügen, indem ein gewandter und guter Setzer bei diesem Preise und unter diesen Verhältnissen bequem 4 ℛ verdienen kann. Ich spreche hier aus eigener Erfahrung, die hoffentlich mit der nicht weniger Collegen übereinstimmt. Der Träge, Ungeschickte, Unordentliche dagegen kann es in keinem Geschäft weit bringen, es heiße nun Kunst oder Handwerk; denn auch der Tüchtige, Fleißige und Solide hat allerdings seine Zeit zusammen zu nehmen, wenn er nicht bloß von der Hand in den Mund leben will.

Endlich fragen Sie, Hr. Weilshäuser, wie es möglich sei, daß es Menschen gebe, die noch um niedrigerern Preis, als ich, arbeiteten? Statt vieler Beispiele will ich nur eins anführen, welches mir zuletzt vorgekommen ist. Es wurde mir unlängst der Druck des dritten Bandes von einem Werke in groß Octav, Bourgeois compreß, 22 Gev. breit, 2500 Aufl. angetragen, dessen zweiter Band bereits in E — t unter der Presse war, wo für Satz, Druck, Correctur und frachtfreie Zusendung nur $6\frac{2}{3}$ ℛ, sage Sechs und zweidrittel Thaler (!) berechnet wurde. Natürlich konnte ich mich zu diesem Preise nicht verstehen, und es gelang mir, den Hrn. Verleger zu überzeugen, daß dabei offenbarer, starker Verlust stattfinde, es müßte denn die ganze Arbeit von lauter Lehrlingen angefertigt werden, was nicht gut möglich, und ihm nicht einmal gleichgültig sein würde. Ein andermal verlangte ich für ein Werk aus Cicero Antiqua (21 Gev. breit) mit vielen Petit-Noten, beides sehr stark mit Griechisch und Hebräisch vermischt, 1000 Aufl., 7 ℛ à Bogen, und erhielt zur Antwort, daß ich fast doppelt so viel, als eine Leipziger Druckerei gefordert hätte! ꝛc. ꝛc.

Sie behaupten zwar, Hr. W., durch Lehrlinge allein ließe sich so etwas nicht möglich machen; ich kann aber meine Ansicht, daß solches Unwesen hauptsächlich durch Mißbrauch der Befugniß, Lehrlinge zu halten, hervorgeht, nicht ändern. Meine Lehrlinge wenigstens müssen schon nach Verlauf eines Jahres so weit sein, daß sie ihren Lohn zwei-, ja dreifach verdienen und mir einen wesentlichen Beitrag zu den auf Melioration des Geschäfts (Anschaffung neuer Pressen, Luxusschriften u. dergl.) zu verwendenden Summen liefern können. Eine Buchdruckerei in E — t hat bei 10 Gehülfen 12 Lehrlinge, wie aus dem dortigen Fest-Album zu ersehen, und wird mit diesem Personalbestande gewiß keine übele Geschäfte machen. Es ist übrigens sehr ersprießlich, daß ein so wichtiges Thema, wie die »Druckpreise« mehrfache Beleuchtung findet, damit den leichtsinnigen Schleuderern die Augen geöffnet werden.

Rudolstadt.

G. Froebel.

Nachwort des Herausgebers.

Der Herausgeber sieht sich genöthigt, den vorstehenden Aufsatz, welchen zurückzuweisen er sich nicht befugt hielt, weil derselbe neben dem Hauptthema noch ein anderes berührte, mit einigen Worten zu begleiten. Hr. Froebel hat durch seine Deduction Hrn. Weilshäusers wohlbegründete Einwürfe nämlich gewiß nicht entkräftet, und man muß nach allen Erfahrungen dafür halten, daß der letztere, hinsichtlich der aufgestellten Berechnung, der Wahrheit weit näher geblieben ist, als der erstere. Es ist ebenso gewiß, daß Hr. F. nicht **1000** Bogen verschiedenen Formats und selbst kleiner Auflagen jährlich drucken wird, und daß also aus einer geringeren Production der in Ansatz gebrachte, zur Subsistenz des Prinzipals nothwendige Gewinn nicht resultiren kann, als es ausgemacht ist, daß die in Nro. 3. des vorigen Jahrgangs aufgestellte Berechnungsweise mit seinem früheren Aufsatze über die Bezahlung der Druckarbeiten in Nro. 8 des Jahrgangs **1838**, welchen Jeder auf den Grund der darin aufgestellten Principien gern unterschreiben wird, grell contrastirt. Wir müssen denn, da wir eine fernere Besprechung des in Rede stehenden Thema's auf die bisherige Weise nicht wohl für angemessen halten, und eine ins Einzelne gehende Beleuchtung hier zu weit führen würde, die Leser auf die früheren drei Aufsätze verweisen, und es ihnen überlassen, sich selbst ein Urtheil zu bilden, während wir uns für jetzt nur darauf beschränken, Herrn Froebels oben geäußerte Ansicht, daß ein Satzpreis von 6, ja 5 kr. pro mille ausreiche, zurückzuweisen, weil auch der fleißige Setzer dabei keine 4 ₰ »bequem« verdienen kann, und 7 Kreuzer (18 à 19 ₰) für **1000** Corpus n als das Minimum des Setzerverdienstes füglich anzunehmen ist.

Correspondenznachrichten.

— Die Augsburger Allgemeine Zeitung berichtet aus Berlin: „Als ein erfreulicher Beweis, daß unsere Regierung nicht aufhört, die Sache der deutschen Presse als eine Angelegenheit zu betrachten, in deren Förderung sie eine Ehre setzt, darf wohl angeführt werden, daß die in Leipzig erscheinende, von dem Veteranen Dr. Julius Ed. Hitzig hier redigirte „Allgemeine Preßzeitung*)" sich fortan auch der Unterstützung unserer Ministerien zu erfreuen haben wird. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Frhr. v. Werther, hat angeordnet, daß das Blatt nicht nur den bei den deutschen Höfen befindlichen preußischen Missionen, sondern auch denjenigen königlichen Gesandtschaften zugängig gemacht werde, die sich an solchen europäischen Höfen befinden, welche in neuerer Zeit, nächst der Presse, auch insbesondere der möglichst umfassenden Anerkennung des dem litterarischen Eigenthum gebührenden Schutzes ihre Aufmerksamkeit zuwandten, wozu jetzt bekanntlich auch, in Folge des österreichisch-sardinischen Tractats vom Jahre 1840, die meisten italienischen Staaten gehören. Nicht minder hat auch der Minister des Innern und der Polizei, Hr. v. Rochow, sämmtliche Oberpräsidien und Regierungscollegien der Monarchie ermächtigt, die „Preßzeitung", die so viele Belehrungen und Winke behufs einer kräftigern und sichrern Unterdrückung des Nachdrucks gibt, für Rechnung öffentlicher Cassen anzuschaffen. Ein Gleiches hat Hr. Minister Eichhorn in seinem Departement verfügt. Es darf nicht übersehen werden, daß wir uns dem Jahr 1842 nähern, in welchem, nach dem Bundesschluß vom 9. Nov. 1837, am deutschen Bundestage sowohl die Frage wegen einer verlängerten Dauer des gesetzlichen, den Rechten der Schriftsteller und Verleger von der Gesammtheit der Bundesglieder zu bewilligenden Schutzes neuerdings gemeinsam zu berathen, als auch überhaupt der Einfluß in Erwägung gezogen werden soll, welchen, nach den inmittelst gesammelten Erfahrungen, die seit dem Jahre 1835 geltenden Bestimmungen auf Kunst und Litteratur, auf die Interessen des Publicums und auf den Flor des Kunst- und Buchhandels ausgeübt haben. Es würde daher gut sein, wenn man vor Ablauf jenes Termins überall im deutschen Vaterlande mit den Materialien sich bekannt machte, auf welche gestützt allein ein würdiges, allgemeines definitives Gesetz herzustellen sein möchte." — Die Leipziger Allgemeine Zeitung berichtet: daß auch der Justizminister, Hr. Mühler, durch Rescript vom 18. Jan., die sämmtlichen Oberlandesgerichte, also auch das Kammergericht, so wie die Stadtgerichte von Berlin, Breslau und Königsberg autorisirt hat, die Preßzeitung für ihre Bibliotheken aus den Fonds der königlichen Salarienkasse anzuschaffen.

In Folge dieser Verordnung sind von der Königl. Preuß. Regierung auf dem Wege des Buchhandels bis jetzt 84 Expl. bestellt worden.

*) Allgemeine Preßzeitung. Annalen der Presse, der Litteratur und des Buchhandels. Redigirt unter der Leitung von Dr. J. E. Hitzig, d. Z. Vorsitzendem im Königl. litterarischen Sachverständigen-Verein für die Preuß. Staaten in Berlin. II. Jahrgang (1841). Jährlich 104 Nrn. (Leipzig, J. J. Weber.) Preis 4 Thlr.

Miscelle.

In den 26 Buchdruckereien Stuttgarts (die großen Etablissements der Cotta'schen Buchhandlung in Augsburg und München, welche eigentlich zu den Stuttgarter Druckmitteln gehören, nicht gerechnet) arbeiten gegenwärtig 605 Personen an 121 Pressen mit 30 Schnellpressen (incl. 7 Doppel-Schnellpressen). Lithographische Anstalten besitzt Stuttgart 22 mit 46 Pressen.

Schriftprobenschau.

Die Herren Dresler und Rost-Fingerlin in Frankfurt a. M. haben zur Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst eine neue Ausgabe ihrer Schriftprobe auf 49 Blättern Imperial-Quart veranstaltet, welche neben dem inneren Reichthum an wohlgelungenen Schriften, welche sie umfaßt, unbedingt zu dem Besten gehört, was je die Presse verlassen hat, und in typographischer Hinsicht als ein Kunstwerk zu betrachten ist, das den längstbegründeten Ruf des Naumann'schen Etablissements zu Frankfurt a. M. wieder auf die glänzendste Weise bestätigt. — Die einzelnen Letternsortimente der Herren Dresler und Rost haben wir bereits zu verschiedenen Malen in diesen Blättern ausführlicher gewürdigt, und es möge hier die Angabe genügen, daß sich in der Probe die bekannten vollständigen Garnituren Fractur (14 Grade), Antiqua und Cursiv (je 18 Grade), fetter Antiqua und Cursiv (je 10 Grade), fetter Fractur (11 Grade), Gothique (9 Grade), Allongées (12 Grade) übersichtlich zusammengestellt finden, eine Anordnung, die bei der Gleichmäßigkeit des Schnitts der Schriften einen um so

günstigeren Eindruck macht, als der Beschauer dadurch Gelegenheit erhält, den bei jedem einzelnen Schriftsortimente vorherrschenden Charakter von dem kleinsten Kegel an bis oben hinauf zu verfolgen. Als etwas Neues bringt die Probe drei schmale Fracturschriften auf Petit und auf Corpus, eine schmale Petit-Antiqua und ein sehr schönes Sortiment von Phantasie-Einfassungen. Höheren Werth hat die Probe noch dadurch, daß sie als ein Leitfaden für den Setzer dienen kann, diese Einfassungen überhaupt und namentlich zu Ornamenten effectvoll zusammenzustellen, wie dies in der Probe selbst mit vielem Geschmack geschehen und das Sortiment namentlich zu Bildung sehr zarter Ecken, verzierter Linien in bedeutender Anzahl und zu Untergrund angewandt worden ist. Außer den angeführten Gegenständen finden sich in der Probe noch 38 ältere Fracturschriften, 4 Antiqua- und Cursiv-, ein Auswahl von 41 meist sehr schöner Zierschriften, 7 Canzlei-, 1 deutsche und 2 französische Schreibschriften (américaine); 19 groteske und Plakatlettern, 2 griechische, 12 hebräische, eine große Sammlung von mathematischen und anderen Zeichen und mehrern hundert Linien und Einfassungen.

Bekanntmachung.

Obgleich ich bei Gründung meines Commissionsgeschäftes (1838) mich ausschließlich nur auf gewisse Artikel beschränken wollte, so haben mich das zunehmende Zutrauen und die vielfachen Empfehlungen meiner geehrten Geschäftsfreunde veranlaßt, auf hiesigem Platze ein Allgemeines Commissionshaus unter der Firma:

Maison de Commission pour l'étranger

zu errichten, wobei es denn natürlicher Weise nicht allein mein Zweck ist, mich nur damit zu befassen, französische Producte nach Deutschland oder angränzenden Ländern zu versenden, sondern auch ausländische Fabrikate in Frankreich zu verbreiten, den Verkauf derselben zu befördern und zu erleichtern, sobald mich die Herren Fabrikanten mit den nöthigen Mustern und Preis-Couranten versehen. Als geborner Deutscher und seit mehren Jahren in Paris ansässig, widmete ich mich größtentheils dem Commissionsgeschäfte, wobei ich denn Gelegenheit hatte, mir manche Erfahrungen zu sammeln und mich selbst mit solchen Handelszweigen bekannt zu machen, welche eigentlich nicht in mein Fach einschlugen, wodurch ich also in den Stand gesetzt bin, mich meinen geehrten Landsleuten als Vermittler in jeder Geschäftsangelegenheit, mag sie Namen haben wie sie wolle, anbieten zu können, und werde ich gewiß allen ihren Wünschen und Anforderungen genügend entsprechen. Was nun den Ankauf und das Versenden von hiesigen Producten betrifft, so unterziehe ich mich jedem Geschäfte, welche Waare es auch sein möge, in bedeutenden oder kleinern Quantitäten.

Diejenigen resp. Häuser, welche mit mir in Verbindung zu treten beabsichtigen, wollen sich gütigst wegen der nähern Bedingungen direct an mich wenden, und bemerke ich nur noch, daß ich zu jeder Gefälligkeit pünktlich und unentgeltlich zu Dienst stehe. Es ist aber vorläufig mein Grundsatz, nur frankirte Briefe anzunehmen; alle übrigen werden verweigert.

Paris, im Monat September 1840.

E. Meyer,
rue Vieille-du-Temple, Nro. 90.

Die unterzeichnete Holzschneide-Anstalt in München zeigt hiemit den sämmtlichen Buch- und Kunsthandlungen Deutschlands an, daß sie sowohl durch die bedeutende Anzahl ihrer, zum Theil unter Brevière's persönlicher Leitung in Paris gebildeten, in einem Attelier vereinigten Mitarbeiter, als auch durch die Verbindung mit den ausgezeichnetsten Künstlern Münchens, sich nunmehr in den Stand gesetzt findet, von nun an, jeden geeigneten Auftrag zu höhern Illustrationen, (Entwurf, Zeichnung und Holzschnitt) oder bedeutendern Holzschnitten überhaupt, auf eine, mit den bisherigen Leistungen Frankreichs und Englands im Einklange stehende, und Deutschlands würdige Weise zu erfüllen, — und wird sich dieselbe bestreben, durch die Gediegenheit ihrer künstlerischen Bearbeitungen eben so sehr die Anforderungen der Kunst, als auch durch pünktlichen, in den Preisen angemessenen, und schleunigen Vollzug der Aufträge, das Vertrauen ihrer Committenten entsprechend zu ehren.

München, im August 1840.

K. Braun und von Dessauer.
Rochusberg Nr. 5.

Die ganz neuen Stereotypen einer vollständigen Bibel in extragroß Octav, hinsichtlich der Seitenzahl, des Textes und der Parallel-Stellen genau mit den Halle'schen Ausgaben übereinstimmend, habe ich in vorzüglich scharfem Abguß billig zu verkaufen. Eine Ausgabe in dieser höchst practischen Form ist noch nicht vorhanden und gewiß vielen Bibellesern sehr erwünscht. Proben und Preis werde ich auf frankirte Anfragen, die ich direct pr. Briefpost erbitte, sofort mittheilen.

Berlin, im Januar 1841.

Eduard Haenel.

Ein fleißiger, geschickter und erfahrener Drucker, von sittlichem Charakter und moralischem Lebenswandel, der schon in bedeutenden Druckereien conditionirt hat, sucht in einer soliden Officin, am liebsten als Accidenzdrucker, Condition, und kann zu jeder beliebigen Zeit eintreten. Hierauf Reflectirende belieben sich gefälligst unter der Chiffre: M. G. H. an die wohllöbl. Redaction d. Bl. zu wenden.

Gesuch
eines Schriftgießerei-Factors.

Für St. Petersburg sucht man für eine Schriftgießerei einen Factor, der die Leitung derselben übernehmen kann. Derselbe muß vor allen Dingen ein richtiger Justirer und Stempelschneider und wo möglich auch Stereotypeur sein und gute und glaubwürdige Zeugnisse produciren können. Individuen, welche zu dieser Stelle Lust und Befähigung besitzen, erfahren die nähere Adresse bei Herrn Friedr. Fleischer in Leipzig.

Ein solider und ordnungsliebender Mann, der in alle Fächer der Schriftgießerei eingeweiht ist, auch bereits mehren nicht unbedeutenden Schriftgießereien vorgestanden hat, sucht in gleicher Eigenschaft eine Stelle als Factor. Anträge sub Litera G. F. Schn. befördert die Redaction d. Bl.

Ein in allen Zweigen der Schriftgießerei practisch erfahrener Mann, der längere Jahre hindurch einer bedeutenden Schriftgießerei als Factor vorgestanden, wünscht in derselben Eigenschaft bis kommende Ostern einen Platz.

Ueber seine Leistungen sowohl wie über sein moralisches Betragen kann derselbe die glaubwürdigsten Zeugnisse beibringen. Frankirte Anträge sub Litera E. L. befördert die Redaction.

Ein Stempelschneider, der alle in dieses Fach einschlagenden Arbeiten, Schriften und Einfassungen zur Zufriedenheit ausführen kann, sucht unter annehmbaren Bedingungen eine Condition. Anfragen werden unter Adresse: H. Sierich bei W. Rieß und Comp. in Magdeburg, erbeten.

Für eine lith. Anstalt im nördlichen Deutschland wird ein geschickter brauchbarer Lithograph gesucht, der besonders eine schöne gewandte Hand für kaufmännische Arbeiten schreiben und gute Zeugnisse und Proben aufweisen kann. Schleuniger Antritt ist Hauptbedingung.

Franco-Briefe unter W. T. besorgt die Exped. d. Bl.

Der bisherige Disponent und Factor einer Buch- und Congrevedruckerei von 4 eisernen Pressen sucht, weil diese Officin den Besitzer wechselt, auf Ostern ein anderweitiges Engagement als Factor oder Accidenzsetzer. Derselbe ist 32 Jahr alt, und mit guten Zeugnissen versehen. Frankirte Anträge unter Litera A. S. B. befördert die Redaction d. Bl.

Der immer mehr überhand nehmende Mangel an reiner, guter Buchdruckfarbe hat uns, die ergebenst Unterzeichneten, bewogen, neben unsern sonstigen Geschäften eine

Buchdruckfarbe-Fabrik

zu errichten. Nicht großer Gewinn, sondern ein Ehre bringendes Fabrikat ist unser Bestreben, daher haben wir uns mit dem besten Material versehen und einen nicht unbedeutenden Fond für dieses Geschäft bestimmt, damit Jeder unserer geehrten Herren Abnehmer stets mit gelagerter Waare, worin der Vorzug dieses Fabrikats liegt, und in jeder Quantität bedient werden kann. Zu gleicher Zeit werden wir Ihnen auf Verlangen Proben unserer Farben zusenden, und Sie ersuchen, Ihre gütige Bestellungen an einen von uns, wie Ihnen dieses am besten convenirt, geneigtest gelangen zu lassen. Unser Fabrikat besteht aus vier Sorten, denn mehr, glauben wir, werden, so wie selbiges seiner Stärke nach eingerichtet ist, nicht gebraucht. Sollte Ihnen aber eine oder die andere Farbe noch nicht ganz passend sein, so bitten wir um gefällige Nachricht, damit wir Ihren Wünschen sogleich nachkommen können.

Schließlich bemerken wir noch, daß jeder Sud, ehe er auf das Lager gelegt und zum Verkauf versendet wird, in der löbl. **Polz**'schen Buchdruckerei in Leipzig, deren Leitung mir, dem unterzeichneten Rothe, anvertraut ist, auf den Pressen probirt und somit jeder Fahrlässigkeit vorgebeugt wird. Es muß daher jedes Faß, wie wir garantiren, sowohl jetzt als in der Folge mit den von uns gegebenen Proben genau übereinstimmen.

PREIS-COURANT
unserer reinen
Buchdruck-Farben.
In Preuß. Cour. oder Sorten nach Cours.

Nro. 1.	à Faß	100 Pfund	22 Thaler.
do. 0.	do.	do. do.	26 Thaler.
do. 00.	do.	do. do.	28 Thaler.
do. 000.	do.	do. do.	42 Thaler.

Nach Bestellungen liefern wir auch geringere Sorten, auf welche jedoch das Circulair keinen Bezug hat.

Leipzig, im November 1840.

Carl Friedrich Rothe, Petersstraße Nro. 35.

Eduard Lehmann, Frankfurter Straße Nro. 61.

☞ Hiezu eine Lithographie.

Verlag von Joh. Heinr. Meyer.

1841. Braunschweig, April. 4.

Journal
für
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Die Galvanoplastik.

Eine der wichtigsten Erfindungen und von unberechenbarem Nutzen für die Künste im Allgemeinen, wie für die Schriftgießerei und Buchdruckerkunst im Besondern, ist die Galvanoplastik, mittelst deren man von gestochenen Kupferplatten, Holzschnitten, Medaillen und Basreliefs, kurz von jeder metallischen, gravirten oder guillochirten Fläche das getreueste Facsimile, sowohl erhaben als vertieft, darzustellen vermag. Das Verfahren besteht darin, daß man den zu copirenden Gegenstand in eine metallische Auflösung legt, aus welcher die galvanische Wirkung das Metall reducirt. Der Niederschlag nimmt die Form eines reinen Metallstücks an, giebt sowohl die zarteste Linie, als die geringste Unebenheit wieder, und bildet so eine Matrize von der höchsten Vollkommenheit. Wenn man dann die so gewonnene Matrize aus der metallischen Lösung und von dem copirten Gegenstande abnimmt, und die Matrize wiederum der galvanischen Wirkung aussetzt, so findet abermals eine metallische Ablagerung auf jener statt, und man erhält als Resultat ein Facsimile des Originals, und zwar in einer ungleich größern Schärfe und Wahrheit, als solche die Methode des Clichirens gewährt.

Die Galvanoplastik wurde von dem Hofrathe Jacobi, im Februar 1837, als er sich in Dorpat mit galvanischen Untersuchungen beschäftigte, entdeckt, und schon in ihrem ersten Stadium mit dem glücklichsten Erfolge zur Herstellung gravirter Kupferplatten angewendet. Als das russische Gouvernement für die vollständige Bekanntmachung der Entdeckung zum allgemeinen Besten Sorge trug, und der Hofrath Jacobi die Beschreibung des Verfahrens veröffentlichte, konnte der Gedanke, die hochwichtige Erfindung auch der Buchdruckerpresse dienstbar zu machen, nicht ferne liegen, und so unternahm es denn auch der Herausgeber dieser Blätter, durch eine Reihe von Versuchen zu ermitteln, in wie weit sich die Galvanoplastik für die in Rede stehenden Zwecke benutzen lasse. Es steht nach diesen Versuchen thatsächlich fest, daß man von Holzschnitten, clichirten und stereotypirten Vignetten, die Gravüre sei noch so fein, unter Umständen auch von Letternsatz, vortreffliche Kupfermatrizen, und aus denselben wiederum kupferne Druckplatten zu gewinnen vermag, und daß sich über jeden gegossenen Buchstaben beliebigen Kegels eine Mater von der erforderlichen Stärke niederschlagen läßt. Wenn damit auf der einen Seite den Schriftgießereibesitzern die Möglichkeit gegeben ist, auf eine billige Weise ihre Zierschriftensortimente, welche ihnen gerade die meisten Kosten verursachen, zu vergrößern, so hat die Galvanoplastik auf der andern Seite freilich im Gefolge, daß der Graveur bei dem Nichtvorhandensein ausreichender Gesetze über contrefaçon, der Reproduction seiner Erzeugnisse auf galvanischem Wege gänzlich preisgegeben ist, und dieser wird er in Zukunft nur entgehen können, wenn er sich bei einer neuen Arbeit durch Subscription sicher zu stellen weiß.

Zum gründlichen Verständniß der weiter unten folgenden Beschreibung des galvanoplastischen Verfahrens möge hier zuvörderst eine Entwickelung der Naturgesetze, wie sie bei dem Galvanismus zum Erscheinen, und bei der Galvanoplastik in Frage kommen, und zwar wie sie von Herrn Appelius (Braunschw. Magazin 1839, Nr. 49) nach Jacobi gegeben worden, eine Stelle finden, wonach dann zum Schlusse auch der Abdruck mehrerer von dem Herausgeber gewonnenen Gegenstände als Probe erfolgen soll.

Der Galvanismus ist das mächtige, vielseitig wirkende Wesen, welches gegen Anfang unsers Jahrhunderts entdeckt worden ist. Bisher war dasselbe nur von den Gelehrten, in den Laboratorien der Physiker

und Chemiker, gepflegt worden, und es ist jetzt das erste Mal, daß es in die größern Kreise der Technik tritt und den Händen der Künstler und Fabrikanten übergeben wird. — Die Galvanoplastik beruht auf der Eigenschaft des galvanischen Stromes, beinahe alle zusammengesetzten Stoffe in ihre Bestandtheile zu zerlegen, besonders aber die Metalle aus ihren Auflösungen oder Verbindungen wiederherzustellen oder zu reduciren. Diese Eigenschaft kannte man schon seit dem Anfange dieses Jahrhunderts; aber obgleich sie zu höchst wichtigen wissenschaftlichen Untersuchungen diente, so hatte man doch dem Verbindungszustande, in welchem die Metalle sich reduciren, nur wenig Aufmerksamkeit gewidmet. Gewöhnlich erhielt man die reducirten Metalle in Pulverform, in größeren oder kleineren Krystallen, in Blättern, oder im günstigsten Falle in Knollen oder warzenartig zusammengewachsenen Massen. Der Zufall schien hierbei sein Spiel zu treiben, oder vielmehr, man kannte die verwickelten Gesetze dieser Bildungen noch nicht vollständig. Auch jetzt ist dieser Gegenstand noch nicht erschöpft, aber wenigstens so weit gediehen, daß man die Bedingungen kennt, unter welchen das Kupfer aus seinen Auflösungen sich zu regelmäßigen zusammenhängenden Platten oder zu bestimmten Formen niederschlagen läßt. Wie Jacobi auf diese Bedingungen hingeleitet wurde, und welcher Apparat zu dieser Fällung des Kupfers durch den galvanischen Strom nöthig ist, wollen wir weiter unten mittheilen, und zum Verständniß des galvanoplastischen Verfahrens uns erst mit einigen Gesetzen der Erzeugung und Wirkung der galvanischen Kraft bekannt machen.

Wenn man in einen Kasten aus Holz, Steingut oder in ein sonst nicht metallisches Gefäß Schwefelsäure oder Salzsäure giebt, die man zum größten Theile mit Wasser verdünnt hat, und dann ein Stück von einer gewöhnlichen Zinkplatte in diese Flüssigkeit hineinstellt, so wird das Zink mehr oder weniger rasch aufgelöst, und zwar unter Entwickelung von Wasserstoffgas, welches, da es nicht ganz rein ist, sich durch einen unangenehm stechenden Geruch bemerkbar macht. Zieht man die Zinkplatte wieder heraus und läßt einige Tropfen Quecksilber auf sie fallen, so breitet sich dieses auf der Zinkplatte aus, überzieht sie vollständig, was man in der Kunstsprache amalgamiren nennt, und giebt ihr einen silberartigen Glanz. Taucht man die Zinkplatte jetzt wieder in die Säure, so wird sie wenig oder gar nicht angegriffen und kann eine ziemlich lange Zeit darin bleiben, ohne einen merklichen Gewichtsverlust zu erleiden. — Wenn man zugleich mit der amalgamirten Zinkplatte, aber getrennt von ihr, eine Kupferplatte in die Säure stellt, so wird dadurch in dem ganzen Zustande der Zinkplatte nichts geändert; wenn man aber beide Platten innerhalb oder außerhalb der Flüssigkeit mit einander in Berührung bringt, oder auch nur durch eine metallische Leitung, d. h. durch einen Drath oder Streifen von Kupfer, Messing, Blei oder irgend einem andern Metalle, mit einander verbindet, so wird man wahrnehmen, daß sich Gasblasen, die ebenfalls aus Wasserstoffgas bestehen, an der Kupferplatte entwickeln. An der Zinkplatte, wenn sie gut amalgamirt war, ist keine Gasentwickelung sichtbar, aber dennoch wird sie angegriffen und nach und nach aufgelöst. Diese und ähnliche Erscheinungen, welche nur eintreten, sobald zwei fremde Metalle, wofür hier beispielsweise Kupfer und Zink angeführt sind, in Gegenwart einer Flüssigkeit mit einander in Berührung oder Verbindung treten, sind Folge einer besondern Kraft, die wir Galvanismus nennen, zu Ehren Aloys Galvani's, Professors der Anatomie und Physiologie zu Bologna, gest. 1798, welcher zuerst die Entdeckung machte, daß zwei Metalle, mit einander in Berührung gesetzt, gewisse eigenthümliche elektrische Wirkungen äußern. Das elektrische Gleichgewicht, welches man sich als eine innige Verbindung von positiver und negativer Elektrizität zu denken hat, und welches früher in jedem der Metalle für sich statt fand, weshalb das Metall unelektrisch erschien, wird durch die Berührung aufgehoben, die beiden Elektrizitäten werden getrennt, und bei dem einen Metall tritt ein positiv elektrischer Zustand ein, bei dem andern ein negativ elektrischer. Man nennt nämlich von den beiden Arten der Elektrizität, welche es giebt, die eine die positive Elektrizität, auch wohl Glaselektrizität, die andere die negative Elektrizität, auch wohl Harzelektrizität. Durch diese Benennungen werden nur die Gegensätze der verschiedenen elektrischen Zustände bezeichnet. Die Versuche, welche man mit der elektrischen Materie angestellt hat, liefern das Ergebniß, daß gleichartige elektrische Zustände einander abstoßen, indem die dem elektrischen Strome inwohnende Widerstandskraft Abstoßung des gleichartigen Stromes begründet, daß ungleichartige elektrische Zustände dagegen einander anziehen, indem sie sich auszugleichen streben. Bringt man zwei verschiedenartige Metalle, die man dabei mit einem schlechten Leiter der Elektrizität, z. B. Glas, Seide anfaßt, damit die erregte Elektrizität nicht entweichen kann, in gegenseitige Berührung, und entfernt sie sogleich wieder, so besitzen sie eine geringe Menge entgegengesetzter Elektrizität. Die Stärke und Art der Elektrizität, ob sie positiv oder negativ ist, welche jedes Metall bei dieser Berührung annimmt, ist bei den verschiedenen Metallen verschieden. Auch feuchte oder flüssige Körper, welche elektrizitätleitend sind, bilden bei der Berührung eine elektrische Spannung, d. h. die entgegengesetzten Elektrizitäten treten in den beiden Körpern auf. Doch ist diese Spannung nur gering. Dagegen erhält man merkwürdige elektrische Erscheinungen, wenn man feste elektrizitätleitende Körper, wie die Metalle, mit flüssigen, wie Säuren- oder Salzauflösungen, auf die oben angegebene Weise in Verbindung bringt. Es entladet sich die Elektrizität der Zink- oder Kupferplatte durch den flüssigen Leiter hindurch, es entsteht eine Strömung der positiven Elektrizität vom Zink durch den flüssigen Leiter nach dem Kupfer und der negativen Elektrizität vom Kupfer aus nach dem Zink, während die fortdauernde

Berührung der beiden Metalle immer neue Elektrizität entwickelt. Während aber die Ausgleichung der Elektrizitäten durch den flüssigen Leiter hindurch erfolgt, bleibt dieser nicht unthätig; er erleidet selbst eine chemische Veränderung und wird zersetzt, indem der eine seiner Bestandtheile von dem Kupfer, der andere von dem Zink angezogen wird. Diese Wechselwirkung der elektrischen und chemischen Kräfte nennt man den galvanischen Prozeß.

Das gewöhnliche, nicht amalgamirte, Zink wird, wie schon bemerkt worden, auch ohne Mitwirkung von Kupfer in der Säure aufgelöst, aber dies geschieht dann durch einen chemischen Prozeß, wie er z. B. auch in der Platinazündmaschine vor sich geht, und zwar auf folgende Weise: Das Zink hat, zumal bei höherer Wärme, zu dem Sauerstoffe eine, die meisten andern Metalle überwiegende, Verwandtschaft; die Schwefelsäure hat ein großes Bestreben, sich mit dem Zink zu verbinden, dies kann jedoch nur im oxydirten Zustande des Zinks geschehen; deshalb wirkt die Schwefelsäure auf das Wasser, sich zu zersetzen, so daß der Wasserstoff des Wassers frei wird und entweichen kann, der Sauerstoff des Wassers aber an das Zink tritt, es oxydirt, und jetzt erst mit dem nunmehrigen Zinkoxyd die Schwefelsäure sich zu schwefelsaurem Zinkoxyd oder weißem Vitriol, der in 100 Theilen aus 28,29 Zinkoxyd, 28,18 Schwefelsäure und 13,53 Theilen Wasser besteht, verbindet, eine Verbindung, die unter Wärmeentwicklung Statt findet. Alles dies, die Zersetzung des Wassers in seine Elemente Wasserstoff und Sauerstoff, die Säurung des Zinks durch den Sauerstoff des Wassers und die nun eintretende Verbindung des gesäuerten Zinks mit der Schwefelsäure zu weißem oder Zinkvitriol, geschieht nun zwar auch, wenn das Zink in der Säure mit Kupfer in Berührung oder Verbindung gebracht und dadurch eine galvanische Thätigkeit erzeugt wird, aber es findet dann der Unterschied Statt, daß die beiden Bestandtheile des Wassers, Sauerstoff und Wasserstoff, nicht an einem und demselben Metall zusammen auftreten, sondern in der Art getrennt, daß der Sauerstoff, wie vorher, sich mit dem Zink verbindet, das Wasserstoffgas aber an der Oberfläche des Kupfers auftritt, und da es sich mit ihr nicht verbinden kann, entweicht.

Die Erfahrung hat gezeigt, daß die Stärke der galvanischen Wirkungen genau in dem Verhältnisse der Wasserstoffmenge steht, die sich an der Kupferplatte entwickelt, daß aber die Wasserstoffgasblasen, welche vom Zink aufsteigen, nichts zur Verstärkung der galvanischen Kraft beitragen, vielmehr diese Kraft gewissermaßen schwächen. Wenn man daher zu einer einfachen galvanischen Kette (so nennt man den galvanischen Apparat, wenn sich eine Zink- und Kupferplatte zugleich in einem Gefäße mit verdünnter Säure befinden und durch einen Metalldrath in Verbindung gesetzt sind) statt des amalgamirten Zinks gewöhnliches nimmt, so wird die Wirkung eine zusammengesetzte oder gemischte sein; das Zink wird durch den chemischen und galvanischen Prozeß zugleich aufgelöst. Die Heftigkeit des Aufbrausens und die schnelle Auflösung des Zinks darf hier aber nicht als Maßstab der galvanischen Thätigkeit gelten, denn nur die Zinkmenge entspricht der galvanischen Kraft, welche durch die Verbindung des Zinks mit dem Kupfer aufgelöst wird; das schon für sich aufgelöste Zink trägt hierzu nichts bei, und kann als unnütz verloren gelten, wenigstens in Bezug auf die galvanische Thätigkeit, die man hervorzubringen wünscht.

Es ergiebt sich hieraus, daß wir die Stärke der galvanischen Kraft messen können, indem wir das an der Kupferplatte gebildete Wasserstoffgas in Röhren oder Gefäßen auffangen, deren Inhalt uns bekannt ist. Man könnte eben so gut die amalgamirte Zinkplatte wiegen und sehen, wie viel sie in einer gegebenen Zeit verloren hat. Dieses Maß ist aber deshalb etwas ungewiß, weil, wenn auch die Zinkplatte amalgamirt ist, durch zufällige Umstände dennoch eine geringe Menge Zink sich in der verdünnten Säure auflösen könnte. Nimmt man aber statt der Säure Auflösungen von Salzen, z. B. von Kochsalz, Salmiak, Glaubersalz 2c., so wird eine Zinkplatte, wenn sie auch nicht amalgamirt war, für sich nicht angegriffen werden, und nur dann einen Verlust erleiden, wenn sie mit Kupfer verbunden war. Der Verlust, den sie alsdann erleidet, wird daher zur Wasserstoffmenge, die sich von der Kupferplatte entwickelt, oder zur galvanischen Kraft im genauen Verhältnisse stehen.

Nicht bloß Zink und Kupfer erzeugen, zu einer galvanischen Kette verbunden, galvanische Wirkungen, sondern alle Metalle von verschiedener Beschaffenheit; doch entwickeln die verschiedenen Metalle dabei eine größere oder geringere Kraft. Durch Versuche hat man gefunden, daß sie hierbei eine gewisse Ordnung beobachten nach folgender Reihe, in der nur die gebräuchlichsten Metalle angeführt sind: Gold, Platina, Quecksilber, Silber, Kupfer, Zinn, Blei, Eisen, Zink. Jedes folgende Metall verhält sich hiebei im Allgemeinen zu dem vorhergehenden, wie das Zink zum Kupfer, aber nur in Bezug auf die Art und Weise der Wirkung, keineswegs in Bezug auf die Stärke der Wirkung, hinsichtlich welcher große Unterschiede Statt finden. Je weiter die Metalle in der Reihe von einander entfernt stehen, um desto größer ist die galvanische Kraft, welche sie entwickeln. Eine galvanische Kette aus Platina und Zink ist daher stärker, als eine aus Kupfer und Zink, diese wieder stärker, als eine aus Blei und Zink 2c. Es kommt aber hierbei nicht auf die Anzahl der Zwischenglieder an, denn eine Kette aus Platina und Eisen ist viel schwächer, als eine aus Kupfer und Zink, obgleich dort 5 und hier nur 3 Zwischenglieder sind. Platina und Gold, oder Gold und Silber, oder Silber und Kupfer mit einander zur Kette verbunden, geben nur eine sehr schwache Wirkung.

Außer diesen Metallen giebt es noch andere Substanzen, welche in Bezug auf ihr galvanisches Verhalten merkwürdig sind. Unter ihnen sind von dem größten praktischen Interesse die Kohle und der Graphit, oder das Reißblei, ein Erzeugniß des Mineralreiches,

welches, wenn ihm seine 12 bis 25 Procent fremde Gemengtheile (Kiesel-, Thon- und Talkerde, Eisen-Mangan- und Kupferoxyd) durch Auskochen mit Salzsäure entzogen werden, als ein dunkelstahlgraues, metallisch glänzendes, mild anzufühlendes Pulver erscheint und reiner Kohlenstoff ist. Zu unsern galvanischen Zwecken braucht indeß der gewöhnliche Graphit nicht von seinen Gemengtheilen gereinigt, sondern nur zu recht feinem Pulver gerieben zu sein. Die Kohle und der Graphit stehen noch über dem Golde und der Platina, so daß eine Kette aus Graphit in Verbindung mit Zink zu den stärksten gehört, die man kennt.

Die Metallgemische oder Legirungen, nehmen beim galvanischen Prozesse nicht immer die Stelle ein, die zwischen den Metallen liegt, woraus sie bestehen, sondern häufig eine höhere oder niedere, z. B. das Messing, aus Kupfer und Zink bestehend, welches sich meist eben so gut oder noch besser als das Kupfer in der galvanischen Reihe verhält; das Zinkamalgam, oder die Verbindung von Zink und Quecksilber, welches noch besser ist als das Zink, obgleich das Quecksilber sehr hoch in der Reihe steht.

Zu den wesentlichsten Umständen, welche auf die Stärke der galvanischen Kette von Einfluß sind, gehören:

1. Die Größe oder Oberfläche der Zink- und Kupferplatte. 2. Die Entfernung, in welcher sie sich in der Flüssigkeit von einander befinden. 3. Die Stärke und Beschaffenheit der zu der Flüssigkeit angewandten Säuren oder Salzauflösungen. 4. Die Beschaffenheit und die Länge und Dicke der Leitung, wodurch die Kupfer- und Zinkplatte mit einander verbunden werden. 5. Die Anzahl der Plattenpaare, die zu einer ganzen Batterie vereint werden.

Wir bemerken hier vorläufig zu Nro. 4, daß zur Erregung der galvanischen Thätigkeit die Kupfer- und die Zinkplatte unmittelbar in Verbindung sein müssen, oder durch eine metallische Leitung, welche gewöhnlich Schließungsdrath oder Schließungsbogen genannt wird, verbunden. Dieser Bogen kann aus verschiedenen Drathenden oder Streifen bestehen, die verschiedene Dicke haben, ja sogar von verschiedenen Metallen sein können, vorausgesetzt nur, daß sie recht innig metallisch mit einander verbunden sind. Dies geschieht gewöhnlich durch Löthung, häufig aber ist es genug, die Enden, nachdem sie vorher blank gemacht worden, tüchtig zusammenzudrehen oder zu nieten. Will man die Verbindung so einrichten, daß sie leicht gelöst und auseinander genommen werden kann, so bedient man sich der Klemmschrauben, oder kleiner Gefäße von hartem Holze, Glas oder Pappe, die man mit Quecksilber füllt, in welches man dann die mit einander in Verbindung zu setzenden Drathenden gemeinschaftlich taucht. Wird die Verbindung an irgend einer Stelle unterbrochen, so hört sogleich alle Wirkung auf.

Wir stellen uns vor, die galvanische Thätigkeit bestehe in einer beständigen Strömung der Elektrizität, welche von der Zinkplatte ausgeht, durch die Flüssigkeit zur Kupferplatte übergeht und von der Kupferplatte durch den Leitungsdrath wieder zur Zinkplatte zurückkehrt, und so fort. Wir nennen deshalb die galvanische Thätigkeit auch: galvanischer oder elektrischer Strom.

Die Kraft, welche diesen Strom in Bewegung setzt, hängt von der Kraft der thätigen Metalle ab, aus welchen die Kette besteht, und ist um so stärker, je weiter die Metalle in der oben angegebenen Reihe von einander abstehen. Auf ihrem Wege erfährt nun diese Kraft gewisse Hindernisse, oder, wie man gewöhnlich sagt, Leitungswiderstände, welche die Stärke des Stromes schwächen. Den ersten Widerstand findet der galvanische Strom da, wo er von der Zinkplatte in die Flüssigkeit übergeht, den zweiten setzt ihm die Flüssigkeit selbst entgegen, einen dritten erfährt er, wenn er von der Flüssigkeit zur Kupferplatte übergeht, und den vierten endlich, durch den metallischen Schließungsdrath selbst. Alle diese Leitungswiderstände kann man auf eine gemeinschaftliche Einheit bringen und dann zusammenaddiren, wodurch man das durch viele Beobachtungen ausgemittelte Hauptgesetz erhält, daß die Stärke des Stromes sich immer umgekehrt wie die Summe dieser Widerstände verhält. Wenn also diese Summe sich verdoppelt, so wird man nur eine halb so starke Wirkung erhalten; wenn diese Summe aber sich zur Hälfte verringert, eine doppelt so starke Wirkung.

Die Bestimmung dieser einzelnen Widerstände ist zwar sehr schwierig, indeß braucht man für den praktischen Gebrauch nur Folgendes darüber zu erfahren.

1) Die beiden Widerstände des Uebergangs werden in demselben Verhältnisse geringer, als die Oberfläche der Metallplatten größer wird. 2) Der Widerstand der Leitungsflüssigkeit ist in demselben Verhältnisse größer, je weiter die Platten von einander abstehen, und desto geringer, je größer der Querschnitt der Flüssigkeit ist. Auch hängt dieser Widerstand von der Beschaffenheit der Leitungsflüssigkeit ab, und ist im Allgemeinen um desto geringer, je concentrirter die Säuren oder Salzauflösungen werden, die man zur Ladung verwendet. 3) Der Widerstand des Schließungsdrathes hängt ebenfalls von dem Metalle ab, aus welchem derselbe besteht, und verhält sich übrigens wie die Länge und umgekehrt wie der Querschnitt des Drathes oder Streifens.

Wir sehen also, wodurch wir die galvanische Kraft eines einzelnen Plattenpaares auf den höchsten Grad bringen können, nämlich dadurch, daß wir seine Widerstände möglichst verringern. Dieses geschieht, wenn wir die Platten vergrößern, sie näher an einander bringen, die Ladung verstärken und dem Schließungsdrathe bei gleicher Länge mehr Masse geben. Das Näheraneinanderbringen der Platten und die Verstärkung der Ladung kann jedoch nur bis zu einer gewissen Gränze Statt finden, denn die Platten dürfen sich nicht unmittelbar in der Flüssigkeit berühren, auch ist es aus andern Gründen nicht zweckmäßig, sie näher als auf 1/4 Zoll Entfernung zu bringen; ebenso hat

eine allzustarke Ladung manche andere Nachtheile, so z. B. krystallisiren die Salzauflösungen zu leicht, wenn sie zu gesättigt sind, wodurch die Wirkung geschwächt wird; bedient man sich der concentrirten Schwefelsäure, so erhält man fast gar keine Wirkung, eine sehr starke aber, wenn man die Schwefelsäure in ihrem achtfachen Maße Wasser verdünnt.

Das beste Mittel, die galvanische Kraft zu verstärken, bleibt daher die Vergrößerung der Platten, wenn nämlich der Widerstand des Leitungsdrathes nicht zu groß ist. Folgendes Beispiel wird dies erläutern: Gesetzt, bei einem einfachen Plattenpaare von 1 □ Zoll Oberfläche aus Kupfer und Zink würde die Kraft, welche den Strom in Bewegung setzt, durch die Zahl 1 ausgedrückt; die Widerstände in dem Plattenpaare selbst seien gleich dem Widerstande eines Kupferdrathes von 4000 Fuß Länge und $1/_{10}$ Zoll Dicke; außerdem sei diese einfache Kette geschlossen durch einen Leitungsdrath von 1000 Fuß Länge und ebenfalls $1/_{10}$ Zoll Dicke: so wird die Kraft dieses Plattenpaares sich verhalten wie der Bruch $1/_{4000} + _{1000} = 1/_{5000}$. Gesetzt nun, man verringert die Länge des Leitungsdrathes, um dadurch die Kraft zu verstärken, bis auf Einen Fuß, so wird man $1/_{4001}$ Kraft, und wenn man den Leitungsdrath noch mehr verkürzt, oder etwa die Platten von Zink und Kupfer an einer Stelle unmittelbar zusammenlöthet, endlich $1/_{4000}$ Kraft erhalten. Durch die Verkürzung des Leitungsdrathes läßt sich also die Kraft in diesem Falle nur von $1/_{5000}$ auf $1/_{4000}$ bringen, oder um den vierten Theil vermehren. Vergrößert man aber die Oberfläche der Platten und nimmt Platten, die 10 Zoll an jeder Seite lang sind, also 100 □ Zoll Oberfläche haben, so erhält man für die galvanische Kraft $1/_{40} + _{1000} = 1/_{1040}$. Sind die Platten 20 Zoll an jeder Seite, also von 400 □ Zoll Oberfläche, so erhält man $1/_{1010}$ Kraft; sind sie 80 Zoll an jeder Seite, oder von 6400 □ Zoll Oberfläche, so erhält man $1/_{1000} + 5/_{8}$ oder nahe zu $1/_{1000}$ Kraft. Wir sehen also hieraus, daß durch die immer zunehmende Vergrößerung der Oberfläche die Kraft höchstens bis auf $1/_{1000}$, also auf das Fünffache sich steigern läßt. Um die Stärke des Stromes zu vermehren, muß daher nicht nur die Oberfläche vergrößert, sondern zugleich auch der Leitungsdrath verkürzt werden. So erhält man nach obiger Annahme einen 100fachen Strom durch Platten, die 10 Zoll an jeder Seite lang sind, mit einem Leitungsdrathe von nur 10 Fuß Länge, einen 400fachen Strom durch Platten von 20 Zoll Seite und einen Leitdrath von nur $2^1/_2$ Fuß Länge. Wird endlich der Drath ganz kurz, so steigt die Kraft beinahe ebenso wie die Oberfläche der Platten. Man muß sich daher nicht wundern, wenn man bei einem langen und dünnen Leitdrathe durch Vergrößerung der Platten beinahe gar keine Verstärkung der Wirkung erhält. Machten es aber gewisse Umstände nothwendig, daß der Leitdrath durchaus 1000 Fuß Länge haben müßte, so könnte man z. B. eine 100fache Verstärkung nur durch Platten von 10 Zoll Seite und dadurch erhalten, daß man die Kette durch 100 solcher Dräthe neben einander, oder durch einen Drath von 1000 Fuß Länge und einen Zoll Dicke schlösse. — Obgleich die zur Galvanoplastik dienenden Apparate keine langen Dräthe nothwendig machen, so hat man doch zu berücksichtigen, da, wie oben drittens bemerkt wurde, der Leitungswiderstand der Dräthe sich wie ihre Länge und umgekehrt wie ihre Dicke verhält: daß alle solche Dräthe oder Streifen einen gleichen Einfluß auf die Stärke des galvanischen Stromes ausüben, bei denen man dieselben Zahlen erhält, wenn man ihre Länge durch ihren Queerschnitt dividirt, oder, was auf eins herauskommt, wenn man ihre Längen mit sich selbst multiplizirt und durch das Gewicht des Drathes dividirt. Will man daher, ohne Vergrößerung der Batterie, dieselbe Wirkung bei einem Schließungsbogen von doppelter Länge, also z. B. statt 6 Zoll 12 Zoll lang, erhalten, so braucht man dazu viermal so viel Drath dem Gewichte nach. — Es ist unter drittens noch bemerkt worden, daß auch die Beschaffenheit des Metalls, aus welchem der Schließungsdrath besteht, von Einfluß auf dessen Leitungswiderstand ist. Dies kommt daher, daß die verschiedenen Metalle dem Durchgange der Elektricität einen größern oder geringern Widerstand entgegensetzen. Dieser Widerstand zeigt sich bei den am meisten gebräuchlichen Metallen, nach den Untersuchungen des Akademikers Lenz, in Zahlen ausgedrückt, als folgender: Silber 9, Kupfer 12, Gold 15, Zinn 36, Messing 40, Eisen 66, Blei 80, Platina 84. Will man daher Dräthe von verschiedenen Metallen mit einander vergleichen, so muß man die Länge eines jeden mit der Zahl multipliciren, die seinen Leitungswiderstand ausdrückt, und durch den Queerschnitt des Drathes dividiren. So haben z. B. kupferne und eiserne Streifen, bei gleicher Länge und Breite, nur dann einen gleichen Einfluß auf die Stärke des Stromes, wenn der eiserne Streifen $5^1/_2$ mal so dick ist, als der kupferne. Für den galvanoplastischen Zweck jedoch, wo der Schließungsbogen nie sehr lang ist, kommt auf die Wahl des Metalls, welches man dazu nimmt, wenig an. Hat man keine Kupferstreifen, so kann man sie auch von Messing oder Blei oder Zinn nehmen; Eisen ist nicht rathsam, weil es leicht rostet, und andere Nachtheile herbeiführen kann.

Wir haben bisher die Gesetze angegeben, welche die Thätigkeit des galvanischen Stromes bestimmen; ehe wir jedoch weiter von seinen eigenthümlichen Wirkungen und seiner Anwendung zur Bildung kupferner Copien reden, müssen wir Einiges über den dazu erforderlichen geeignetsten Apparat bemerken. Der im Eingange beschriebene galvanische Apparat, bei welchem eine Zink- und eine Kupferplatte in ein Gefäß mit bloß einer und derselben Säure tauchen, und dabei durch einen Leitdrath verbunden sind, ist zwar der einfachste und den Grundbedingungen zur Erzeugung des galvanischen Stromes entsprechend; aber er kann zu vielen wissenschaftlichen und Gewerbszwecken deshalb nicht angewandt werden, weil er in seiner Wirksamkeit sehr veränderlich ist, und in seiner Kraft schon

nach kurzem Gebrauche bedeutend abnimmt. Um diese Uebelstände zu verhüten, hat man in neuerer Zeit einen galvanischen Apparat eingeführt, bei welchem die Zink- und die Kupferplatte nicht in eine und dieselbe Flüssigkeit tauchen, sondern in zwei verschiedene Flüssigkeiten, die von einander durch eine poröse Scheidewand getrennt sind, welche dem elektrischen Strome einen Durchgang verstattet. Die Flüssigkeit in der einen Zelle des Kastens, worin die Zinkplatte taucht, ist eine verdünnte Säure, oder eine Salzauflösung; die Flüssigkeit der andern Zelle, worin die Kupferplatte taucht, ist eine Auflösung von Kupfervitriol, oder sonst einem Kupfersalze. Von der Zinkplatte geht ein Leitdrath über die Scheidewand zur Kupferplatte, und stellt die galvanische Kette her. Ein solcher Apparat hat den großen Vorzug vor dem im Eingange beschriebenen, in seinen Wirkungen weit beständiger zu sein, und Tage und Wochen lang in ununterbrochener Thätigkeit erhalten werden zu können. Er unterscheidet sich auch darin von dem im Eingange beschriebenen Apparate, daß bei ihm das Wasserstoffgas, welches sich in Folge der galvanischen Wirkung an der Kupferplatte entwickelt, nicht entweicht, sondern wirksam wird, um aus der Kupferauflösung, worin die Kupferplatte taucht, das Kupfer in metallischer Gestalt wiederherzustellen und an der Oberfläche der Kupferplatte abzusetzen. Uebrigens finden bei ihm dieselben Gesetze der galvanischen Thätigkeit, wie bei jenem Apparate, statt.

Die eigenthümlichen Wirkungen des galvanischen Stromes sind, außer den bisher angeführten, daß nämlich an der Kupferplatte eine Wasserstoffgasentwickelung eintritt, und daß die Zinkplatte ohne Brausen aufgelöst wird, noch folgende:

1) Der galvanische Strom hat Einfluß auf die Magnetnadel, und veranlaßt eine Abweichung derselben aus ihrer Richtung von Süden nach Norden. Stellt man den galvanischen Apparat so hin, daß der Schließungsdrath, welcher die Zink- und Kupferplatte mit einander verbindet, nach der Richtung der Magnetnadel ausgespannt ist, und hält unter oder über den Schließungsdrath eine auf einer Spitze frei schwebende Magnetnadel, so wird man sehen, daß die Magnetnadel von ihrer frühern Richtung abweicht, diese Richtung aber sogleich wieder einnimmt, wenn man die Kette unterbricht. Die Richtung dieser Abweichung ist verschieden, je nachdem die Magnetnadel sich über oder unter dem Schließungsdrathe befindet, desgleichen, je nachdem der Strom von Nord nach Süd, oder entgegengesetzt, geht. Durchströmen die entgegengesetzten Elektrizitäten einen Schließungsdrath, welcher gerade in der Richtung der Magnetnadel ausgespannt ist, so daß der positive elektrische Strom von Süden nach Norden, der negative von Norden nach Süden geht, so wird der Nordpol der Magnetnadel, wenn sie sich unter dem Schließungsdrathe befindet, nach Westen, liegt sie über dem Drathe, nach Osten abgelenkt. Die magnetisirte Stahlnadel erhält, wenn sie frei schwebt, ihre Richtung nach zwei Punkten der Erde, den magnetischen Polen, welche von den Erdpolen abweichen, und sich langsam verändern, so daß die Magnetnadel nicht gerade nach dem Nordpole der Erde, sondern seitwärts nach dem, jetzt etwa 24° westlich davon befindlichen, magnetischen Pole zeigt. Durch die elektrischen Ströme wird sie aus dieser Richtung abgelenkt, durch den Erdmagnetismus aber in die frühere Lage zurückzuführen gesucht; die Nadel muß also zwei Kräften gehorchen, und wird eine mittlere Richtung annehmen.

(Fortsetzung folgt.)

Miscelle.

In sämmtlichen Officinen der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart sind an 220 Arbeiter, 20 gewöhnliche und 10 Schnellpressen (unter letzteren 4 doppelte) beschäftigt. Diese große Verlagsanstalt allein beschäftigt also eben so viele Schnellpressen, als nach „Wiecks industriellen Zuständen Sachsens" in Leipzig in Thätigkeit sind.

Nekrolog.

Am 19. März starb nach einem kurzen Krankenlager in seinem 60sten Jahre der gewiß vielen seiner Collegen bekannte Schriftgießer und Stempelschneider F. Peters in Greußen. Sein Sohn J. C. G. Peters, Besitzer des von dem Verstorbenen gegründeten Geschäfts, bereitet jetzt eine neue Ausgabe seiner Schriftproben vor.

Empfehlung.

Unterzeichneter gravirt und liefert

Stempel in Stahl, Messing und Holz, Congreveplatten und Holzschnitte jeder Art, sowie Platten zu geprägtem Druck, in Messing gravirt, imgleichen Schriftpatronen zum Selbstdruck,

in der bewährten und gewohnten Güte und zu den möglichst billigen Preisen.

Ich beziehe mich auf die ehrenvollen Zeugnisse, welche sowohl der hiesige Kunst- und Gewerbe-Verein im Allgemeinen, als auch Herr Buchhändler Ludwig Schreck, Vorsteher des genannten Vereins, ins Besondere öffentlich ausgesprochen haben.

Carl Gotthold Wartig,
Zeichner, Graveur und Xylograph in Leipzig.

Zollverhältnisse.

Dänemark.

Gegenstand.	Maßstab der Versteuerung.	Zoll. Eingangs-	Zoll. Transit-	Absatz für Thara nach dem Tarif.
Antimonium regulus	100 ℔	frei	ℛ 12 ßl.	
Blei, altes	» »	»	— 8 »	
—, in Rollen oder Platten	» »	— ℛ 64 ßl.	— 8 »	
Buchdruckerschwärze	» »	1 » 4 »	— 8 »	in Fässern 16%
Bücher, sammt den dazu gehörigen Kupferstichen	—	frei	frei	
Schriftgießerarbeit	» »	2 ℛ 48 ßl.	— 36 »	in Kisten 10%
Papier, Schreib- und Zeichnen-, geleimtes und weißes aller Art	» »	4 » 48 »	— 32 »	
—, Druck- und ungeleimtes, Papier zu Spielkarten	» »	2 » 48 »	— 16 »	
—, Carous	» »	2 » 8 »	— 16 »	in Kisten 16%
—, Pack-	» »	1 » 24 »	— 10 »	
—, wollenes, graues und Maculatur	» »	— 64 »	— 4 »	in Packleinen 3%
—, Preßspäne (Glanzpappen)	» »	— 72 »	— 20 »	
—, blaues, sogenanntes Zucker-	» »	— 48 »	— 10 »	
—, Papiertapeten	» »	12 » 48 »	— 72 »	
—, farbiges, gepreßtes, versilbert und vergoldet, Bordüren und Bilderbogen	» »	6 » 24 »	— 48 »	
—, späne und Abfall	» »	frei	frei	
—, Papparbeiten und Papiermaché mit Ausnahme von Spielzeug	» »	16 » 64 »	— 88 »	
Lumpen, (Ausfuhr verboten)	» »	frei	— 6 »	
Kupferstiche, Malereien, Lithographien und dergl. Musikalien und Landkarten	» »	frei	frei	
Spielkarten	» »	verboten		
Maschinen, sofern sie nicht einem besondern Zoll unterliegen	» »	3 » 12 »	— 32 »	
Wird eine Maschine zuerst nach Dänemark gebracht, so erlangt man auf desfallsiges Ansuchen den steuer- und abgabenfreien Eingang.				
Lithographische Steine	1000 □ Zoll	frei	— 10 »	
Schmelztiegel aller Art	100 ℔	— 24 »	— 4 »	in Fässern u. Kist. 12%
Kienruß	» »	2 » 8 »	— 6 »	in Briefen über 2 ℔ 50%
Leinöl	» »	3 » 12 »	— 16 »	in Fässern 18%
Leim	» »	3 » 12 »	— 16 »	in Fässern u. Kist. 16%
Syrop	» »	1 » 48 »	— 4 »	in Fässern 12½%

1 Dän. Species = 2 Rthlr. Dänisch.
1 Rthlr. Dänisch = 96 Schilling Dänisch.
= 6 Mark à 16 Schilling Dänisch.
= 3 Mark Banco.
8 Mark Dänisch = 1 Rthlr. Pr. Cour.

Den resp. Herren Buchdruckerei-Besitzern mache ich hiermit die ergebene Anzeige, dass ich hieselbst eine Schrift- und Stereotypengiesserei unter der Firma:

Hotop'sche Schriftgiesserei

mit dem 1. Juni d. J. eröffnen werde. Die Leitung dieses Geschäfts habe ich dem Herrn **E. A. Reichel** übertragen, welcher seit sieben Jahren der rühmlichst bekannten Vieweg'schen Schriftgiesserei in Braunschweig als Factor vorstand, — die beste Empfehlung für dessen Tüchtigkeit.

Mein Hauptaugenmerk wird auf s. g. Brodschriften gerichtet sein, zu denen ich das beste Schriftzeug zu verwenden gedenke, während ich in Betreff der Preise mit den angesehensten Giessereien jedenfalls concurriren werde.

Hinreichender Fond und practische Erfahrungen werden es möglich machen, diesem neuen Geschäft bald einen Kreis wohlwollender Geschäftsfreunde zu erwerben, deren Zufriedenstellung stets mein Bestreben sein wird. Die Proben sollen nach Erscheinen durch dieses Journal mitgetheilt werden.

Cassel, im April 1841.

Hotop.

Verkauf einer lithographischen Anstalt.

In einer größeren Stadt in der Rheingegend steht wegen Wohnortsveränderung eine seit mehreren Jahren errichtete, in vorzüglichem Gange sich befindende Steindruckerei, mit allen nöthigen und nützlichen Utensilien versehen, unter sehr annehmbaren Conditionen zu verkaufen. — Bei der bedeutenden Kundschaft sind viele Arbeiten accordmäßig diesem Geschäfte auf eine Reihe von Jahren sicher. Auch läßt sich auf dem Platze ein tüchtiges Papiergeschäft en gros mit Vortheil mitverbinden. — Anfragen in frankirten Briefen unter den Buchstaben N. M. besorgt die Expedition dieses Blattes rasch.

Unterzeichneter wünscht einen Tausch in Matrizen einzugehen, und bittet die Herrn Schriftschneider und Schriftgießerei-Besitzer, welche hierauf reflectiren, um Proben-Einsendung per Buchhändler-Gelegenheit. — Adresse: Herrn Buchhändler C. Steen.

Copenhagen.

F. Brede.

☞ Der Setzergehülfe, Herr Damas aus Nordhausen, wird ersucht, seinen jetzigen Aufenthaltsort der Redaction des Buchdrucker-Journals in Braunschweig anzugeben, da ihm vortheilhafte Mittheilungen zu machen sind.

Lithographir-Kreide,

durch zehnjährige Erfahrung als der Pariser vollkommen gleich befunden, ist nun wieder zum Versenden vorräthig, und empfiehlt das Pfund zu 4 Thlr. netto. ¼ Pfund wird auf Verlangen als Probe versendet; fest mit 12½ %, baar mit 25 % Rabatt.

Schall jun., Kunst-Verlagshandlung in Berlin.

Durch alle Buchhandlungen ist von mir zu beziehen:

Ueber den Druck

sanskritischer Werke

mit lateinischen Buchstaben.

Ein Vorschlag

von

Dr. Hermann Brockhaus.

Gr. 8. Geh. ⅔ Thlr.

Leipzig, im März 1841.

F. A. Brockhaus.

☞ Hiezu die zu voriger Nummer gehörige Lithographie;
eine Polytypenprobe in 2 Blättern;
eine Beschreibung der Buchdruckerpressen von Klindworth in Hannover.

Verlag von Joh. Heinr. Meyer.

1841. Braunschweig, Mai. 5.

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Ueber Druckpreise.

In den neuesten Nummern des Journals für Buchdruckerei und Schriftgießerei haben sich Streitigkeiten erhoben zwischen zwei Buchdruckereibesitzern über zu gering gestellte Druckpreise. Es mag dieser Gegenstand wohl bei Vielen Interesse erregen, wenn diese auch nicht damit hervortreten; aber im Allgemeinen sprechen örtliche Verhältnisse und eigenthümliche Einrichtungen der Druckereien dabei sehr mit. Die Verwaltungsmanieren sind so verschiedener Art, daß oft eine Buchdruckerei billiger arbeiten kann, wie die andere, besonders wenn die Repräsentanten thätig oder nicht thätig und das Ganze mit der sorgfältigsten Oekonomie bei der technischen Ausübung betrieben wird; denn es ist wohl ein unbestreitbarer Vortheil der, wenn ein Principal gelernter Buchdrucker ist, nach Kräften selbst mitarbeitet und dadurch einen Factor erspart, wenn einigermaßen der Umfang des Geschäfts es zuläßt, dadurch wird dem Etat eine Ausgabe erhalten, die mehre hundert Thaler beträgt. Den Beweis hierüber zu führen wäre Referent vollkommen im Stande, wenn es nur der Umfang dieses Blattes zuließe, solche ausgedehnte Explicationen darin aufzustellen; denn derselbe lernte fünf nach einander folgende Jahre, conditionirte 27 Jahre, theils als Gehülfe und theils als Factor, in vielen großen Städten Deutschlands, ist nun auch schon 9 Jahre im Besitz einer eigenen Druckerei, und der Dienst vom Burschen bis zum Principal, am Kasten und an der Presse, ist sein Tagewerk gewesen früher und auch jetzt. Was demselben nun noch außerdem für Vortheile zu Gebote stehen, die zum Schaffen und Erhalten dienen, mögen diejenigen würdigen, die Gelegenheit hatten, sein Wirken zu beobachten. Da nun aber einmal der Gegenstand in Anregung gebracht, wie Jeder auf seiner Hut sein muß, was die zu besorgende Zeit durch zu große Concurrenz uns bringe, so möge ein Beispiel hier stehen, was man erst von seiner Zukunft erwartete, das aber schon jetzt eingetreten und gewiß alle Fragen verstummen läßt, wenn sie die Behauptung laut werden lassen, daß es noch schlimmer werden kann. Hier folge nun das gewerbfreiheitliche Exempel:

In einer Provinzial-Hauptstadt von 50,000 Einwohnern, der Sitz einer Königl. Regierung, eines Oberlandesgerichts und aller darunter stehenden Untergerichte, werden alljährig die Arbeiten für sämmtliche Ober- und Untergerichte, die für den ganzen Regierungsbezirk gebraucht werden, in und um die Hauptstadt nach den Gesetzen der Gewerbefreiheit an die daselbst befindlichen 7 Buchdruckereien per Licitation vergeben. Von den Besitzern der Druckereien sind die wenigsten gelernte Buchdrucker, sondern Kaufleute und dergl., und die daselbst wohnenden Besitzer von Tabacks- und Cichorien-Fabriken setzen auch noch 14 bis 16 Pressen durch Handarbeiter in Bewegung, wovon auch einige Buchdruckergehülfen sind. Mehre davon drucken sich Rechnungen, Frachtbriefe, Reiseberichte u. s. w. von stereotypirten Platten selbst, und ob sie gleich bis jetzt wegen Mangel eines Gewerbescheins noch nicht Theil an solchen Licitationen genommen, so steht ihnen doch nur der Zweifel im Wege, ob wohl dabei etwas zu verdienen sei. Vielleicht setzt dieser angeregte Fall sie in Staunen, und es hat bei Accidenzien, wie oben angeführt, sein Bewenden. Einer der obigen Buchdruckereibesitzer, der nicht gut leiden kann, daß noch eine andere Werkstatt neben der seinigen existire, und darum seinem Kunstinstitute den Titel beigelegt: Buch-, Congreve- (dieses muß man aber sehen!) Noten- und Steindruckerei, entrirte vor einigen Jahren diese großartige Arbeit für Druck- und Papierpreise, die ihm kein gelernter Buchdrucker streitig macht

und worüber er sich nach einjähriger Erfahrung gegen einen Officianten im Stillen ganz gutmüthig aussprach: »Ich habe nichts profitirt, aber viel zu drucken gehabt.« Diese letztere Bemerkung mochte doch bei zwei andern Chefs, die vor drei Jahren an demselben Platze ein Kunstinstitut für circa 25,000 ℛ errichteten, wovon jedoch der gebende ein Kaufmann und der dirigirende ein Künstler in Allem war, Neid erregt haben; denn das große Werk, hinter der Firma: Buch-, Congreve- und Kupferdruckerei, Schrift-, Stempel- und Stereotypengießerei, Graviranstalt, mit einer Druck- und Guillochirmaschine, 4 eisernen und zwei hölzernen Pressen, einer Verlagsbuch-, Papier-, Polytypen- und Farbehandlung 2c., erfreute sich nicht der rechten Thätigkeit, obgleich die Maschine allen Schriften gleiche Höhe gegeben hatte, und ein Heer von Arbeitern schlagfertig dastand. Der Licitationstermin von dieser großartigen Arbeit rückte heran, die Bedingungen waren vorher einzusehen und Gebote wurden schriftlich erbeten; nun galt es, Leben in das todte Material zu bringen, und man calculirte, maß, rechnete, berieth sich mit den Arbeitern, setzte sich und schrieb folgendermaßen:

(Zur Uebersicht aller in Staunen versetzten Buchdruckereibesitzer des Continents und auch des Auslandes mögen die Preise des vorjährigen Entrepreneurs vor denen des diesjährigen stehen, um zu sehen, wie die Zeit eilt, und welche Opfer die Unkenntniß der Sache fordert. Die Preise sind treu nach den Contractscopieen aufgestellt, wofür Referent vollkommen bürgt.)

Bezeichnung der Formulare nach Form und Auflage.	Entrepreneur für 1840.			Entrepreneur für 1841.		
	ℛ	gr	₰	ℛ	gr	₰
Eine Folioseite mit Schriftsatz bedruckt, gleichviel 1 oder 10 Buch	—	16	—	—	10	—
Zwei, Schön- und Widerdruck " " "	—	22	—	—	12	—
Drei und vier Seiten, wenn der Satz mit der ersten und zweiten gleich, desgl. .	{ 1	6	—	{ —	16	—
	1	14	—	—	20	—
Ist der Satz nicht mit der ersten und zweiten gleich, desgl.	—	—	—	{ 1	—	—
				1	4	—
Für 11 Buch bis 1 Ries: Im ersten Verhältniß (s. oben)	—	18	—	—	14	—
" zweiten " "	1	—	—	—	20	—
" dritten " "	{ 1	8	bis	{ —	22	bis
	1	16	—	1	2	—
" vierten " "	—	—	—	{ 1	6	—
				1	10	—
Für 2, 3 und mehre Ries kostet jedes nachfolgende, 1 und 2 Seiten bedruckt,	—	16	—	—	6	—
3 und 4 " "	1	—	—	—	8	—
Werden aber bloß 2 Ries gedruckt, so kostet das 2te Ries mit 2 " "	—	—	—	—	8	—
3 und 4 " "	—	—	—	—	10	—
Enger Druck auf allen vier Seiten in Folio kosten 4 bis 8 Buch	2	16	—	—	—	—
Tabellen mit einer Form ord. Format auf beiden Seiten bedruckt à Ries	—	—	—	1	2	—
" " zwei " . . . . à "	1	5	—	1	10	—
Bei 2 Ries kostet das zweite	—	—	—	—	10	—
" 3 und mehren Ries kostet jedes nachfolgende	—	—	—	—	8	—
Bei Tabellen in Median empfing der erste Unternehmer . . . 1 bis 10 Buch	1	4	—	—	—	—
10 " 20 "	1	10	—	—	—	—
Das 2. und 3. à	1	4	—	—	—	—
In diesem Format hat sich aber der zweite Entrepreneur nur eine Erhöhung pr. Ries ausgebeten von	—	—	—	—	2	—
Tabellen in Royalformat auf beiden Seiten bedruckt . . . . 1 bis 10 Buch	1	12	—	—	—	—
11 " 20 "	1	16	—	—	—	—
2 u. 3 Ries à	1	8	—	—	—	—
Hierauf erhält der zweite gegen ord. Format nur eine Erhöhung pr. Ries . .	—	—	—	—	4	—
Feine Querlinien überzudrucken . . . . in ord. Format pr. Ries	—	16	—	—	12	—
Med. " " "	1	—	—	—	14	—
Royal " " "	1	8	—	—	16	—
Papierpreise:						
Concept, ord. Format . . . . à Ries	—	—	—	1	8	—
Mittel Schreibpapier . . . . " "	—	—	—	1	18	—
Fein " . . . . " "	—	—	—	1	20	—
Extra fein " . . . . " "	—	—	—	2	17	—
Median Concept . . . . " "	—	—	—	2	6	—
" fein Schreibpapier . . . . " "	—	—	—	3	6	—
Canzleiformat extra fein Schreibpapier . . . . " "	—	—	—	5	6	—
Royalformat extra fein Schreibpapier . . . . " "	—	—	—	6	6	—
Weiß Actendeckel . . . . " "	—	—	—	4	12	—
Blau " . . . . " "	—	—	—	5	18	—
Für jedes Ries zu beschneiden auf 3 Seiten 2 Ggr. 4 Seiten $2^1/_3$ Ggr. und $^1/_4$ oder $^1/_6$ Bogen à Ries 4 Ggr.						

Ferner haben die Entrepreneurs die Emballage und portofreie Versendung an die auswärtigen Gerichte übernommen, unterziehen sich verschiedenen festgesetzten Strafen, wenn ein Fehler im Satz vorfällt, ersetzen das etwa von den Behörden gelieferte Papier, und um des Zuschlags ganz gewiß zu sein, offeriren sie jedem Gericht bei der nach 3 Monat erfolgenden Zahlung von dem schönen Verdienste noch 5 Procent Rabatt, was auch gern angenommen worden ist. Referent hat Formulare, die für solchen Preis gedruckt wurden, gesehen, und muß nicht anders bekennen, als daß sie mit Lettern gesetzt, auf eisernen Pressen gut gedruckt und sauber satinirt waren. Da nun die Cultur solche Riesenfortschritte macht, so behält sich der Verfasser dieses Aufsatzes vor, die fernern gewiß interessanten Acquisitionen der nicht gelernten Buchdruckereibesitzer in diesen Blättern jedesmal nach reinster Wahrheit bekannt zu machen.

Die Galvanoplastik.

(Fortsetzung.)

Je stärker die galvanische Kraft wirkt, oder je größer die Kraft des Stromes ist, um desto mehr weicht die Magnetnadel von ihrer sonstigen Richtung ab. Diese größere oder geringere Abweichung der Magnetnadel steht sonach im genauen Verhältnisse zur Wasserstoffmenge, welche sich in einer bestimmten Zeit an der Kupferplatte entwickelt, oder zur Zinkmenge, welche durch die galvanische Kraft von der Zinkplatte aufgelöst wird. Die Magnetnadel ist daher ein vorzügliches Werkzeug, um sich von der Stärke des galvanischen Stromes durch den bloßen Anblick zu überzeugen, und auch die Menge des von jener Stärke abhängigen Niederschlages des Kupfermetalls aus seiner Auflösung, die in einer bestimmten Zeit erfolgt, beurtheilen zu können. Man hat zur Beobachtung des Einflusses des galvanischen Stromes auf die Magnetnadel eine zweckmäßige Vorrichtung, die Galvanometer-Bussole. In der Mitte eines kreisrunden Brettes von hartem und trocknem Holze, welches mit 3 Stellschrauben versehen ist, um es wagerecht zu stellen, befindet sich eine feine Stahlspitze, auf welcher eine mit einem Hütchen versehene Magnetnadel frei schwebt. Auf der Oberfläche des Brettchens befindet sich ein auf Papier, Metall, oder auf dem Holze selbst, in Grade eingetheilter Kreis, und zwar jedes Viertel des Kreises in 90 Grade, von 10 zu 10 Graden. Unter dem Brettchen ist, genau in der Mitte, ein etwa $1^1/_2$ bis 2 Linien dicker Drath befestigt, der an den ein wenig über den Durchmesser des Brettchens hinausstehenden Enden zwei kleine runde Quecksilbergefäße trägt; der Drath muß so liegen, daß er sich genau unter dem Nullpunkte der Eintheilung des Kreises, also unter dem Striche von Süden nach Norden, befindet, wenn das Instrument so hingestellt wird, daß die Magnetnadel gerade auf Null zeigt. Taucht man nun die von der Zink- und Kupferplatte ausgehenden Dräthe in die beiden Quecksilbergefäße, so wird die Nadel abweichen, und nach mehren Schwingungen auf irgend einem Grade der Eintheilung stehen bleiben. Die Abnahme dieser Abweichung zeigt an, daß die galvanische Kraft schwächer wird. Man muß alsdann zur Wiederherstellung der Kraft entweder die Flüssigkeiten, worin die beiden Platten tauchen, erneuen, oder die schwachgewordene Kupferauflösung mit neuen Kupferkrystallen sättigen, oder sonst irgend einen zufällig eingetretenen, die Wirkung beeinträchtigenden, Umstand beseitigen. Oft entsteht eine Verminderung der Kraft, wenn die Poren der Scheidewand sich durch Unreinigkeiten und dergleichen verstopfen, man muß dann die Thonplatte, oder, was ihre Stelle vertritt, auswechseln oder auslaugen. Nach Umständen kann dies alle 8 oder 14 Tage geschehen.

2. Der galvanische Strom erwärmt den Schließungsdrath. Diese Erwärmung wird um so stärker, je kräftiger der Strom ist; zugleich hängt sie aber auch von dem Schließungsdrathe selbst und von dem Metalle ab, woraus der Drath besteht. Die Umstände, die hierbei vorwalten, sind ziemlich verwickelt, und es kann hier nur angeführt werden, daß unter den gewöhnlichen Metallen ein Drath von Platina sich am meisten erwärmt, und wenn er nicht zu lang und zu dick ist, am leichtesten ins Glühen geräth, ja sogar schmilzt. Wenn man daher in eine galvanische Kette einen dünnen Platinadrath einbringt, so kann man sich durch den Grad des Glühens ebenfalls von der größern oder geringern Wirksamkeit des galvanischen Stromes überzeugen, jedoch nicht mit der Genauigkeit, wie durch die Magnetnadel. Kleine Mengen Flüssigkeit können durch Einschalten in den Schließungsbogen eines starken galvanischen Stromes zum Kochen gebracht werden. Sowohl bei Schließung der Kette, als bei Aufhebung der Schließung, zeigt sich, in Folge des durch dieselbe gehenden positiven und negativen elektrischen Stromes, ein leuchtender Funken, das Zeichen der Verbindung positiver und negativer Elektricität in der Schlagweite, der am glänzendsten ausfällt, wenn man den von der einen Metallplatte ausgehenden Drath in Quecksilber taucht, und dieses den von der andern Platte ausgehenden Drath berührt.

3. Der galvanische Strom übt auch eine chemische Thätigkeit aus: er zerlegt beinahe alle zusammengesetzten Stoffe in ihre Bestandtheile, und stellt besonders die Metalle aus ihren Auflösungen oder Verbindungen wieder her, reducirt sie, wie man es in der Kunstsprache ausdrückt. Bringt man einen, durch Auflösung oder Schmelzung flüssig gemachten, chemisch zusammengesetzten und die Elektricität leitenden, Stoff in den Schließungsbogen, so erfolgt, bei sehr geringer Stärke des galvanischen Stromes, nur Durchleitung desselben durch diesen Stoff, bei größerer Stärke aber Zersetzung des Stoffes, wobei ein Bestandtheil desselben am positiven Pole, der andere am negativen Pole frei wird. Auf dieser merkwürdigen Eigenschaft beruht, wie schon oben bemerkt worden,

die Galvanoplastik. Man kannte diese Eigenschaft schon länger; aber man hatte bisher die Metalle aus ihren Auflösungen nur in Pulverform, in Krystallen oder warzenartigen Massen, niedergeschlagen erhalten, und nicht daran gedacht, daß man sie in regelmäßiger, vorgezeichneter Form niederschlagen könnte, bis der Hofrath Jacobi in Betreff des Kupfers folgendermaßen auf diese wichtige Entdeckung kam. Er machte im Jahre 1837 mit einem neuern galvanischen Apparate, wo das Zink und das Kupfer in zwei verschiedene, durch eine Scheidewand getrennte Flüssigkeiten tauchen, Versuche über die Stärke und Beständigkeit der von solchen Apparaten hervorgebrachten galvanischen Ströme, und setzte diese Versuche mehre Tage hindurch fort. Statt der Kupferplatte hatte er sich eines Kupferzylinders bedient, der mit thierischer Blase umgeben war, um die Flüssigkeiten von einander zu trennen. Da diese Blase durch den Gebrauch beschädigt worden war und ausgewechselt werden sollte, so gab dies Veranlassung, die Form, in welcher sich das Kupfer niedergeschlagen hatte, zu untersuchen. Das Kupfer fand sich an der Oberfläche des Zylinders und im Innern der Blase, wie zu vermuthen war, theils als Staub, theils in größern oder geringern Körnern von krystallischem Gefüge, niedergeschlagen, die unter sich aber nicht den geringsten Zusammenhang boten. Nachdem diese Körner entfernt worden, fand sich, daß der Kupferzylinder sich mit einer Schicht reduzirten Kupfers bedeckt hatte, die sich in größern, zusammenhängenden Blättern ablösen ließ. Schon dies überraschte den Hofrath Jacobi, da einer solchen regelmäßigen Bildung des reducirten Kupfers noch nirgends Erwähnung geschehen; aber noch mehr erstaunte er, als er bemerkte, daß einige feine Feilstriche und Hammerschläge, die auf der Oberfläche des Zylinders sichtbar waren, sich mit der größten Genauigkeit auf den abgelösten Kupferblättern abgebildet hatten. Diese merkwürdige Erscheinung war ein Beweis von der großen Gesetzmäßigkeit, mit welcher die Reduction des Kupfers vor sich gehen könne. Daß endlich die reducirten Blätter einen gewissen Zusammenhang und eine gewisse Festigkeit besaßen, ließ hoffen, daß man ihnen durch ein zweckmäßiges Verfahren diese Eigenschaften in noch höherem Grade ertheilen könne. Daß endlich diese, auf nassem Wege gebildeten, Platten sich von der Oberfläche des Zylinders loslösen ließen, eröffnete die Aussicht, sie zu künstlerischen und gewerblichen Zwecken zu benutzen. Durch vielfache Versuche sind diese Erwartungen bestätigt und noch übertroffen.

Das einfache, zweckmäßige, Verfahren, festes und zusammenhängendes Kupfer aus seiner Auflösung, also auf nassem Wege, durch den galvanischen Strom in einer bestimmten Form herzustellen, ist hiernach folgendes: Man fertigt sich den erwähnten neuern galvanischen Apparat an. Hierzu ist zunächst erforderlich ein vollkommen wasserdichtes Gefäß, welches aus Steingut, Porzellan, Glas oder Holz bestehen kann; Metall ist unpassend. Hat man Gelegenheit, sich ein solches Gefäß, nach der folgenden Beschreibung, aus Glas, Porzellan oder Steingut anfertigen zu lassen, so nehme man es jedenfalls aus diesem Material, da man es sauber halten kann und sich manche Unannehmlichkeiten, wie das Durchdringen der Flüssigkeit, das Verpichen ꝛc. erspart. Zweckdienlich ist eine vom Böttcher aus Föhren- oder Buchenholz, oder einer andern festen Holzart angefertigte, mit sehr starken Bänden umgebene Kufe, deren Fugen inwendig mit heißem Pech verstrichen sind, damit nichts von den Flüssigkeiten durch die Ritzen dringe. Zu den erstern kleinern Versuchen braucht die Kufe nur etwa $^5/_4$ Fuß lang, $^3/_4$ Fuß breit und $^3/_4$ Fuß hoch zu sein. Man kann das Gefäß auch noch kleiner nehmen, und aus einem dicken Stücke Holz gleich aushauen. In das Gefäß kommt eine poröse Scheidewand; sie kann auf die Mitte oder auch nur auf den dritten Theil des Bodens zu stehen kommen, da die Zinkzelle nicht so groß als die Kupferzelle zu sein braucht. Um die Scheidewand festzustellen, macht man in das Holz des Gefäßes eine etwa $^1/_8$ Zoll tiefe und $^1/_2$ Zoll breite Furche, welche von einer Seitenwand den Boden entlang bis zur andern Seitenwand hinaufgeht, läßt in diese Furche die Scheidewand ein, und kittet sie nöthigen Falls noch dichtfest, damit die beiden Abtheilungen des Kastens in keiner Verbindung stehen. Die Scheidewand muß von der Beschaffenheit sein, daß sie dem elektrischen Strome zwar einen freien Durchgang, aber den beiden Flüssigkeiten, welche zu trennen sie bestimmt ist, nur eine sehr allmälige Vereinigung gestattet; sie darf, obwohl sie porös sein muß, dennoch nur eine äußerst langsame Filtration gestatten. Ebenso muß darauf Rücksicht genommen werden, daß sie durch die Flüssigkeiten nicht aufgelöst oder sonst zerstört werde. Man wählt hiernach zur Scheidewand eine Platte von schwach gebranntem und unglasirtem Thon oder Porzellan. Da es jedoch oft schwer hält, sich solche Platten, und in der passenden Größe, zu verschaffen, so kann man mit mehr oder weniger Vortheil die Scheidewand auch aus weichen Holzarten, z. B. Lindenholz, welches vorher eine Stunde im Wasser, dem man etwas Schwefelsäure hinzusetzt, ausgekocht wird, machen, oder aus thierischer Blase, welche man auf einen Rahmen spannt und so in den Kasten einläßt, und vor dem Gebrauch mit Wasser anfeuchtet, aus braunem englischen Papier, aus Leder, Pergament, dichtgewebten Zeugen u. s. w. Nach eigenen Versuchen scheint uns eine Scheidewand von Gyps sehr passend und am leichtesten herstellbar zu sein, und wenigstens von den hier zuletzt genannten Stoffen den Vorzug zu verdienen. Der reine Gyps ist eine Verbindung von Kalk und Schwefelsäure, welche eine bestimmte Menge Wasser aufnimmt, in 100 Theilen in dem Verhältnisse: 33 Theile Kalkerde, 46 Schwefelsäure, 21 Krystallisationswasser. Er findet sich theils in fester Gestalt, theils locker und blätterig, und vermischt sich im rohen Zustande nicht weiter mit dem Wasser. Er verliert, wenn er über 115° C. erhitzt wird, seine 21 Procent Krystallisationswasser, und wird um den vierten Theil leichter. Wird er nach dem Brennen zu Pulver gemahlen, und dann mit Wasser zusammen-

gebracht, so nimmt er dasselbe wieder auf, und erhärtet damit in Art einer unvollkommenen Krystallisation. Einen feinern Gyps (ital. stucco) bereitet man theils aus dem Gypsspath, theils aus Alabaster. Zur Anfertigung einer Scheidewand nimmt man guten weißen Gyps, der erst vor kurzer Zeit gebrannt und zu Staub zermahlen ist. Der gewöhnliche Gyps ist zu unrein, und wird nicht sobald fest. Eine hinlängliche Menge von jenem Gypse macht man zu einem dünnen Brei an, und zwar auf die Weise, daß man so viel Wasser, als man dazu für nöthig hält, in ein Becken giebt, und dann den Gyps, unter Umrühren, in das Wasser streut. Er nimmt so besser und gleichmäßiger das Wasser auf, als wenn man ihn zuerst in das Becken schütten und dann Wasser darauf gießen wollte, und bildet keine Klümpern. Ist er eben gleichmäßig flüssig geworden, so muß man ihn schnell gießen, sonst erhärtet er schon im Becken. Man nimmt nun zur Bildung der Gypswand zwei dünne Bretter, welche die Länge und Höhe des innern Kastens haben, wischt ihre eine Seite mit etwas Fett ein, oder bestreicht sie mit Oel, damit sie leichter vom Gypse, welcher sich stark ansaugt, losläßt, und stellt die Bretter mit diesen Seiten einander gegenüber an den Rand der Furche im Kasten. Damit sie nicht ausweichen, stellt man ein Stück Holz hinter sie, dann gießt man den Gyps zwischen sie hinein, läßt ihn fest werden und zieht nach einiger Zeit die Bretter ab, was, wenn der Gyps frisch war, schon nach einer $1/2$ Stunde geschehen kann. Ist irgendwo noch ein Loch in der Scheidewand geblieben, so streicht man es mit Gypsbrei aus. —

In die eine Zelle des Kastens gießt man nun eine Auflösung von Kupfervitriol, welche so gesättigt, wie möglich, sein muß. Man gießt zu diesem Behufe die Menge des Wassers, welches die Zelle faßt, und welches am besten weiches Wasser ist, in ein Porzellan-Becken, und thut eine verhältnißmäßige Menge blauen Kupfervitriol hinein. Löst das Wasser, nachdem es längere Zeit darüber gestanden und umgerührt worden, nichts mehr davon auf, und liegen doch noch Stücke Kupfervitriol am Boden, so ist die Flüssigkeit gesättigt. Man kann sie auch schneller und stärker sättigen, wenn man das Wasser über dem Feuer heiß macht und darin den Vitriol zergehen läßt. Da später, wenn der galvanische Strom auf die Flüssigkeit wirkt, das Kupfer aus ihr ausscheidet, sie also schwächer wird, so erhält man ihren vollen Sättigungsgrad, auf den es sehr ankommt, dadurch, daß man ein Sieb oder durchlöchertes hölzernes Kästchen, oder ein dünnes Zeug, mit einem angemessenen Vorrathe zerkleinten Kupfervitriols in die Flüssigkeit hineinhängt, so daß es von deren oberen Schichten, welche immer weniger gesättigt sind als die unteren, bespült wird. Der zur Kupferflüssigkeit dienende Kupfervitriol braucht nicht eben chemisch rein zu sein, denn eine absichtlich mit einer sehr großen Menge Zinkvitriol versetzte Kupfervitriolauflösung beeinträchtigte die Fällung eines reinen Kupfers nicht im mindesten, sondern ließ eben so schöne kupferne Gegenstände hervorgehen, als eine chemisch reine Kupfervitriolauflösung. Ist die Kupfervitriolauflösung durch hineingefallene kleine Gegenstände, Fäden, Holzfasern rc. verunreinigt, so filtrirt man sie wieder durch Fließpapier, weil sich sonst diese Gegenstände leicht auf dem Modell absetzen und den Kupferniederschlag unrein machen.

In die andere Zelle des Kastens gießt man zu $7/8$ des Wassergewichts, welche sie faßt, $1/8$ englische Schwefelsäure; diese ist hierzu am passendsten und am wohlfeilsten. Man thut wohl, die Schwefelsäure nicht in dem Kasten, sondern schon vorher in einem Napfe von Steingut, langsam zu der bestimmten Wassermenge zu gießen, (nur gieße man nicht umgekehrt das Wasser auf die Schwefelsäure, weil in diesem Falle die Einwirkung so heftig wäre, daß man sich durch die aufspritzende Schwefelsäure verletzen könnte) und das Gemisch erst erkalten zu lassen, ehe man es in die Zelle des Kastens gießt. Da in dieser Säure, wenn der galvanische Strom thätig ist, das Zink aufgelöst, und sie damit nach und nach gesättigt wird, und am Ende krystallisirt, so muß man beim Gebrauche die Flüssigkeit hin und wieder erneuern oder wenigstens mit Wasser verdünnen. Um sie zu verdünnen, bedient man sich eines Trichters mit langem Halse, damit die verdünnte Flüssigkeit von unten zutritt und mit der gesättigten sich besser mengt.

In die Zelle mit der Schwefelsäure legt man nun ein Stück Zink, welches an einem Kupferdrathe befestigt ist. Man kann von dem Zink, was man käuflich in dicken Stücken erhält, ein Stück abschlagen, um dasselbe den Kupferdrath wickeln und es damit in die Zelle hängen, oder man nietet oder löthet an das Ende des Kupferstreifens eine Kupferblechplatte wagerecht an und legt auf diese das Zinkstück, oder besser, man gießt sich Zinkplatten von der angemessenen Größe, in welche man gleich den kupfernen Leitungsdrath mit festgießt. Diese Zinkplatten amalgamirt man, wie oben angegeben; man nimmt sie, nachdem sie sich ein Paar Minuten in der verdünnten Säure befunden, wieder heraus und tröpfelt etwas Quecksilber auf sie, welches sie überzieht; dann stellt man sie wieder in die Säure hinein. Bleiben sie mehre Tage in der Säure, so thut man wohl, sie täglich einmal herauszunehmen, und von ihnen die Kruste aus Zinkoxyd, welche sich an ihnen bildet, und die Berührung des Zinkmetalls mit der Säure und dadurch die Leitung des galvanischen Stromes hindert, in reinem Wasser abzuwaschen oder abzubürsten. Den an der Zinkplatte befestigten Drath oder kupfernen Streifen, welcher letztere, weil er mehr Masse hat, den galvanischen Strom stärker macht, führt man aus der Zinkzelle über die Scheidewand in die Kupfervitriolauflösung, und so wie er in dieselbe taucht, beginnt die Wirksamkeit des galvanischen Stromes. Will man diese nun zur Herstellung kupferner Copieen benutzen, so befestigt man das Original, von dem man einen Abdruck haben will, z. B. eine silberne Medaille, mit etwas Wachs unten am Ende des Kupferstreifens, oder nietet ein Blech an dieses Ende und legt sie darauf und taucht

dasselbe in die Kupfervitriolauflösung, und man wird finden, daß die Medaille im Verlaufe eines Tages mit einer Schicht Kupfer überzogen ist, die das Gepräge der Medaille verkehrt genau darstellt, und die man nun benutzen kann, um in ihr wieder die rechte Seite der Medaille in Kupfer auf galvanischem Wege herzustellen. Will man gleich unmittelbar die rechte Seite der Medaille oder eines andern Gegenstandes in Kupfer abbilden, so macht man in Wachs oder Stearin einen Abguß der Medaille, auf die weiter unten angegebene Weise, bepinselt die Medaillen-Form inwendig und so weit, wie das Kupfer sich ansetzen soll, mit *Graphitstaub*, erwärmt das Ende des Kupferstreifens etwas und schiebt es in den Rand der wächsernen Medaillen-Form hinein, oder befestigt es mit etwas Wachs daran, und bepinselt auch *den Raum vom Kupferstreifen bis in die Form mit Graphit*, weil dadurch der galvanische Strom in die Form geleitet wird. Innerhalb eines Tages wird sich in der Form eine Kupferschicht gebildet haben, welche man leicht herausnehmen kann, und welche die Originalmedaille treu wiedergiebt. Läßt man die Reduction des Kupfers in der Form mehre Tage fortwähren, so wird die Kupfercopie desto dicker. Da sich auf den Kupferstreifen, so weit er in die Kupfervitriolflüssigkeit taucht, aus ihr ebenfalls Kupfer niederschlägt, dieses Kupfer aber der Flüssigkeit und seiner Bestimmung zur Bildung kupferner Copieen unnöthig entzogen wird, so verhindert man den Niederschlag von Kupfer an den Kupferstreifen dadurch, daß man diesen, *so weit er in die Flüssigkeit taucht*, mit einer dünnen Schicht *Wachs oder Siegellack überzieht*. Auch wenn man Medaillen oder andere Gegenstände von *Metall* in die Flüssigkeit legt, *überzieht* man *die Seite, von der man keinen Abdruck* haben will, *mit Wachs*; z. B. bei einer Medaille die untere Seite bis ein wenig über den Rand; man kann dann auch die gebildete kupferne Copie leichter abnehmen, als wenn man die ganze Medaille mit Kupfer sich überziehen läßt, in welchem Falle man, um die kupferne Copie loszumachen, sie am Rande rings auffeilen müßte.

Will man den galvanischen Apparat viel benutzen, so ist es gut, den Kasten und die Zellen *nicht zu klein* zu machen, weil bei Anwendung einer größern Masse von Flüssigkeit die Wirkung gleichförmiger und beständiger ist. Auch hat eine größere Länge des Kastens den Vorzug, daß man die Zinkplatte und die Kupferplatte, oder das ihre Stelle vertretende Modell, mehr oder weniger von einander entfernen und so die Wirkung leichter regeln kann. Wir haben nämlich oben gesehen, daß die Stärke des galvanischen Stromes gemessen wird durch die Menge Wasserstoffgas, welche sich an der Kupferplatte entwickelt. Bei der gegenwärtigen Einrichtung wird dieses Wasserstoffgas zur Reduction des Kupfers aus der Flüssigkeit verwandt, und die Stärke des galvanischen Stromes ist ersichtlich aus dem *Gewichte* des in einer bestimmten Zeit reducirten *Kupfers*. Soll nun ein galvanischer Strom von einer bestimmten Stärke seine volle, reine Wirkung ausüben, so muß man im Stande sein, die Flüssigkeit, aus welcher er das Kupfer niederschlägt, immer auf dem Sättigungsgrade zu erhalten, was leicht in einer angemessenen großen Zelle, in welcher in derselben Zeit, wo das Kupfer aus der Flüssigkeit niedergeschlagen wird, eine Menge eben so viel Kupfer enthaltender Kupfervitriolkrystalle von der obern Schicht der Füssigkeit aufgelöst wird, geschehen kann. *Die Stärke des Stromes* muß, mit Rücksicht auf die Oberfläche der Platten, zu der *Auflösbarkeit des Kupfersalzes* in der Zelle in einem *bestimmten Verhältnisse* stehen. Ein sehr sicheres Kennzeichen, daß die Reduction des Kupfers mit der gehörigen Regelmäßigkeit vor sich geht, ist die *hellrothe Fleischfarbe* des reducirten Kupfers. Ist ein galvanischer Strom im Verhältnisse zu der beschränkten Menge Kupferlösung, welche die Zelle faßt, zu stark, so daß die Kupferlösung nicht in der gehörigen Sättigung erhalten werden kann, so wird das reducirte Kupfer dunkel und schmutzig braunroth.

(Schluß folgt.)

Miscelle.

Der Mechanikus Schneider in Stuttgart, als geschickter Schriftschneider den Druckofficinen wohl bekannt, kam in neuerer Zeit auf die Idee, den Gedanken, dem die Buchdruckerkunst ihr Entstehen verdankt, auf eine andere Weise, als Gutenberg es that, für die Welt auszubeuten. Statt, wie Gutenberg, die einzelnen Lettern einer Schrifttafel beweglich zu machen, um sie *abzudrucken*, macht sie Hr. Schneider beweglich, um sie nach Willkür *an einander zu reihen* und dadurch den gleichen Effect zu erreichen: das ungesprochene Wort einer größeren Zahl von Menschen bekannt zu machen. Mit andern Worten: er schneidet Lettern in Metall, und schlägt sie dann in Bleche ab, die hernach übermalt oder vergoldet, übersilbert ꝛc. werden. Auf diese Weise gelingt es ihm, Inschriften jeder Art, von den Firmen mit fußhohen Buchstaben an, bis herab zum Placat mit zoll- und linienhohen, in fliegender Geschwindigkeit, da er Stempel von jeder Art hat, in jeder Schriftgattung, und wohlfeiler als man sie auf jede andere Weise anfertigen kann, herzustellen. In Stuttgart gibt es schon viele Hausserschilde, welche Hr. Schneider ausgeführt hat, die sich durch gefälligen Schnitt der Buchstaben und ihr solides Aussehen vor den geschriebenen, die bisher üblich waren, empfehlend auszeichnen. Kürzlich sahen wir aber eine Arbeit des Hrn. Schneider, die anschaulich macht, daß seine Methode noch vortheilhafter für merkantilische Zwecke nutzbar gemacht werden kann: eine Denktafel auf rothem Sammt, die in goldenen und silbernen Lettern den achtzehnten Geburtstag des Kronprinzen von Würtemberg feiert. Die Buchstaben Antiqua und Gothisch, sind mit solcher geschmackvollen Reinheit geschnitten, daß das glitzernde Werk den erfreulichsten Eindruck macht. Der König von Würtemberg hat Hrn. Schneider dafür mit der Industriemedaille beschenkt. Wir wir hören, hat Hr. Schneider in den meisten deutschen Staaten und auch im Auslande Privilegien genommen, um seine Erfindung im großen Style zu exploitiren. — l.

In Roanne (Loire) wird eine Druckerei mit 14 *Setzerinnen* zum Verkauf ausgeboten.

(Bibl. de Fr.)

Ueber die
Bereitung von Leinölfirniß im Großen.

Hr. L. Jonas, Apotheker in Eilenburg, bemerkt in den Annalen der Chemie und Pharmacie Bd. XXXIV, S. 238, daß seit einiger Zeit die größte Menge des im Handel verkommenden Leinölfirnisses auf die Art dargestellt wird, daß man z. B. einen Centner Leinöl in einem kupfernen Kessel erhitzt, vom Feuer entfernt und mit 2 — 4 Quentchen starker Salpetersäure nach und nach vermischt, wobei natürlich die Zersetzung beider Körper mit knisterndem, schäumendem Geräusche erfolgt. Nach Erkaltung des so behandelten Leinöls ist der Firniß fertig; er muß einige Tage in offenem Gefäße der Luft ausgesetzt bleiben, worauf ein schleimiges Sediment, wie das durch Bleioxyd, abzuscheiden ist; von weingelber Farbe, läßt dieses Präparat keine Wünsche hinsichtlich der schnellen Trocknung übrig. Auch erhält man einen guten Firniß, wenn ganz kleine Mengen Phosphor, in Leinöl gelöst, längere Zeit der Luft ausgesetzt werden.

Bekanntmachung.

☞ **Für Buchhändler und Buchdrucker.**

So eben ist erschienen:

Genrebilder
aus dem
Buchhändlerleben.

Erstes Heft:
Geschichte eines Verlangzettels. Von Bartholf Senff.
Der Ballen kommt! Von G. A. Vogel (Sieben).
Erinnerungen aus Wien. Von H. A. Brügmann.

Mit einem Stahlstich.
(Das Innere der Wiener Censur.)

Preis: 8 gGr. baar.

Wilhelm Engelmann.

Ich wünsche eine schon gebrauchte, doch noch im besten Stande befindliche

Columbia- oder Hagar-Presse

billig und nicht zu weit von hier zu kaufen. Gefällige Offerten erbitte ich mir frei durch die Post oder auf buchhändlerischem Wege.

B. G. H. Schmidt,
Buchhändl. und Buchdr. in Nordhausen.

Neue Productionen.

Halbfette Petitfractur,

Man liest Sanskrit, und spricht alle Sprachen in den Hauptstädten und Universitäten Europa's. Ja sogar die der Todten haben wir wieder aufgefunden. Nicht mit stummen bewußtlosen Staunen stehen wir mehr vor den Obelisken; man macht von Calcutta alles regelmäßig bekannt, was Neues sie in Wissen

A B C D E F G H I K L M N O P Q R S T U W Z

pr. Matrize 10 gGr. oder 45 Xr.
pr. Centner 40 Thlr. Pr. Cour., pr. ü 12 gGr. oder 54 Xr.

geschnitten in der Schriftschneiderei und Schriftgießerei von J. G. Seyfarth in Weimar.

Billiges Change- oder Verkaufs-Anerbieten mit Verlagsrecht.

Veränderungshalber wünscht ein Buchdrucker in N. Schlesien folgende Artikel in change zu geben oder billig zu veräußern:

Alphabetisch-chronologisches Sachregister der in der K. Pr. Gesetz-Sammlung v. J. 1810 ab bis incl. v. J. 1838 erschienenen Gesetze und Verordnungen. ☞ Das Werk ist höchst vollständig bearbeitet, zum Nachschlagen äußerst bequem, und vornehmlich allen Justiz-Beamten unentbehrlich; gleich nützlich für fast alle Büreaus und die Beamten in allen Fächern; für die ꝛc. Magisträte, Gutsbesitzer, Pächter, Amtleute, Dorfgerichte ꝛc. ꝛc. ꝛc.
Bis zu einem Theile des Buchstabens H ist das Werk im Formate der Gesetz-Sammlung gedruckt. — Auflage nebst Manuscript billig! —

Gedichte ernsten und humoristischen Inhalts von F. A. Heinze, Schullehrer im Fürstenthum Carolath. 8. Zwei Hefte ($10\frac{3}{4}$ B.), die ein Ganzes bilden, sind gedruckt. — Auflage nur noch 100 mit oder ohne fernerem Manuscript, billig! —

Die nützlichsten Blätter für alle Stände, für die Haushaltungs-, Gesundheits-, Gewerbskunde und für die Landwirthschaft. Zwei Sammlungen, $2\frac{1}{2}$ B. 8. Verkl. Auflage, circa nur noch 100.

Immerwährender Kalender, bietend was ein solcher Nützliches nur enthalten kann. Auflage nur noch wenige 100.

Atlas in Stahlstich. Die nöthigsten Blätter. Nur noch 20 Exemplare.

Neueste Lotterie in V Klassen mit Freiloosen, ähnlich der großen Lotterie, ganz neu und sehr interessant. Für Erwachsene wie für Kinder.

U. M. A.

Briefe und Gegenofferten erbittet man sich bald durch die H. Reisnersche Buchhandlung in Glogau.

Verkauf einer lithographischen Anstalt.

In einer größeren Stadt in der Rheingegend steht wegen Wohnortsveränderung eine seit mehreren Jahren errichtete, in vorzüglichem Gange sich befindende Steindruckerei, mit allen nöthigen und nützlichen Utensilien versehen, unter sehr annehmbaren Conditionen zu verkaufen. — Bei der bedeutenden Kundschaft sind viele Arbeiten accordmäßig diesem Geschäfte auf eine Reihe von Jahren sicher. Auch läßt sich auf dem Platze ein tüchtiges Papiergeschäft en gros mit Vortheil mitverbinden. — Anfragen in frankirten Briefen unter den Buchstaben N. M. besorgt die Expedition dieses Blattes rasch.

Verkauf eines Kalanders.

Ein ganz aus Eisen gebautes, vorzüglich starkes Walzwerk zum Satiniren von Papier, Drucksachen rc. mit zwei heizbaren eisernen und einem papierenen Cylinder, für die größten Formate eingerichtet, ist billig zu verkaufen.

Anfragen beliebe man franco an Hrn. Green & Comp. in Lübeck zu richten.

Wichtige, mit 100,000 Gulden honorirte Erfindung:

Die Dampfkraft

ersetzt durch eine mindestens zehnmal wohlfeilere (45 Pferde= — 2 Rthlr. täglich) und dabei ganz gefahrlose Kraft. Mit Abbildungen der Maschine. gr. 8. Leipzig bei C. B. Polet. Preis 12 gGr.

Hiermit haben wir die Ehre, Ihnen ein Probeblatt unserer neuesten Polytypagen vorzulegen; sollten unsere Productionen sich Ihres geehrten Beifalls zu erfreuen haben, so sind wir gern bereit, Ihnen für die Folge die Fortsetzungen unserer Proben bei ihrem jedesmaligen Erscheinen mitzutheilen. Gütige Anfragen und Bestellungen wollen Sie uns gefälligst durch Hrn. E. Meyer (Commissionaire-typographe, Rue vieille du Temple Nro. 90), welchem wir unsere Commissionen für Deutschland übertragen haben, zukommen lassen.

Paris, den 2. Mai 1841.

Lacoste père & fils.
13. Rue du Coq St. Honorée.

Congreve= und Prägepresse zu verkaufen.

Wir wünschten wegen mangelndem Raum und weil wir weniger mit diesem Geschäftszweige uns zu befassen gedenken, eine von Dingler in Zweibrücken vorzüglich gut construirte Congreve= und Prägepresse zu verkaufen; bei den stärksten Proben hat solche sich öfters gut bewährt, und für vollkommenen Zustand wird garantirt. Der Tiegel hält bei ungemein starkem Bau 15 Zoll auf $10^1/_2$ Zoll neu badisch Maaß. Der verstärkte Hebel 4 Fuß Länge.

Lusttragende belieben sich deshalb direkt an uns zu wenden, wobei wir über den Preis uns verständigen werden.

Karlsruhe, April 1841.

Artistisches Institut
F. Gutsch & Rupp.

Durch Gegenwärtiges beehre ich mich, anzuzeigen, daß ich neben meiner bestehenden Schrift= und Stereotypengießerei, Buch= und Congreve-Druckerei, auch eine lithographische Anstalt eingerichtet habe, und dadurch im Stande bin, alle dahin einschlagende Aufträge zu den möglichst billigen Preisen auszuführen. Zugleich empfehle ich mein vollständig assortirtes Lager von Buch= und Steindruckfarben in bekannten Preisen.

Benjamin Krebs
in Frankfurt a. M.

Zwei gute Schriftschneider, jedoch nur solche, erhalten gegen gute Bezahlung dauernde Beschäftigung.

Briefe werden franco erbeten.

Weimar. J. G. Seyfarth.

Ein junger unverheiratheter Mann, der sowohl an der Buchdrucker= als auch an der Steindrucker=Presse gute Arbeiten zu liefern vermag, kann sogleich unter annehmlichen Bedingungen Condition erhalten; darauf Reflectirende wollen sich gefälligst schriftlich oder persönlich wenden an die Buch= und Steindruckerei von

W. Ph. Brückners Witwe
in Goslar.

☞ Hierzu das fünfte Supplement der Brockhausschen Schriftprobe;
eine Probe Fracturschriften von Hanemann in Jena;
eine Polytypenprobe von Kugelmann in Paris und
eine Polytypenprobe von Lacoste in Paris.

Verlag von Joh. Heinr. Meyer.

1841. Braunschweig, Juni. 6.

Journal
für
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Die Galvanoplastik.

(Fortsetzung.)

Welches von diesen Mitteln man anwendet, ist in Bezug auf den Strom gleichgültig, da er sowohl durch das eine, als durch das andere geschwächt wird, in Bezug auf die Beständigkeit der Wirkung aber sind die beiden letzten Mittel zweckmäßiger; am vortheilhaftesten ist es, durch Verdünnung der Zinkflüssigkeit den Strom zu schwächen, indem dadurch zugleich die geringe selbstständige Auflösung des Zinks noch mehr vermindert oder ganz vermieden wird. Ist durch irgend ein Versehen der Niederschlag braunroth oder locker geworden, so wird, wenn auch die Kupferlösung wieder vollständig gesättigt ist, die neue Schicht nicht wieder die gehörige Farbe und Festigkeit erhalten, man müßte denn die braunrothe Oberfläche abschaben, oder die ganze Platte mit verdünnter Salpetersäure abwaschen. — Obgleich das Kupfer desto fester und zäher wird, je langsamer dessen Reduction vor sich geht, oder je schwächer der galvanische Strom ist, so giebt es doch hierin eine gewisse Gränze, bei welcher gar keine Reduction mehr vor sich geht. Auch macht andererseits der praktische Zweck es wieder wünschenswerth, die Reduction so viel als möglich zu beschleunigen. Hierzu hat man nun die Mittel, das in die Kupferflüssigkeit hineinhängende Sieb oder Kästchen mit dem Kupfervitriol so groß zu machen, als es der Raum gestattet, den Vitriol gehörig zu zerkleinern und, um eine schnellere Auflösung desselben zu bewirken, die Unterstützung der Wärme anzuwenden. Um die Flüssigkeiten aus ihren Zellen nöthigenfalls abzulassen, bedient man sich am leichtesten eines Hebers, einer gebogenen Glasröhre, welche man mit Wasser anfüllt, und dann rasch mit ihrem kürzeren Schenkel in die Zelle stellt, worauf das Wasser an dem längeren Schenkel in ein Gefäß ausströmen und die Flüssigkeit nachfolgen wird. — Der hier angegebene Apparat ist zur Darstellung kleinerer Gegenstände in reducirtem Kupfer leicht anwendbar und genügend, die Bildung größerer Gegenstände darin erfordert aber theils eine lange Zeit, weil man durch die Rücksicht, die Kupferlösung in ihrer beschränkten Zelle stets auf dem vollen Sättigungsgrade zu erhalten, gehindert ist, einen stärkern, mehr Kupfer in einer gewissen Zeit reducirenden Strom anzuwenden, theils wird sie dadurch erschwert, daß sich zwischen dem Zink und dem in Kupfer abzubildenden Original immer eine der Form des Originals angemessene, und in der verlangten Größe oft nicht gut herzustellende, poröse Scheidewand befinden muß. Diese, die Anwendung der Galvanoplastik sehr beschränkenden Umstände zu entfernen, ist dem Hofrathe Jacobi dadurch gelungen, daß er die Bildung der kupfernen Copie nicht in der Zelle des galvanischen Apparates sondern in einem davon getrennten und nur durch Leitungsdräthe mit dem galvanischen Apparate in Verbindung stehenden Kasten oder Behälter voll Kupfervitriolflüssigkeit vor sich gehen läßt, wobei die lästige Anwendung großer Scheidewände gänzlich zu entbehren ist, und wodurch eine beinahe unbegränzte Freiheit in Bezug auf die Größe und Gestalt der Originale, von denen man galvanische Copieen machen will, erlangt, auch die Zeit der Reduction sehr verkürzt wird.

Man kann mit dem angegebenen Apparate täglich eine beinahe $\frac{1}{8}$ Linie oder $\frac{1}{60}$ Zoll dicke Kupferschicht, die Dicke eines starken Kartenblattes, erzeugen, die in manchen Fällen vollkommen hinreicht. Die Reduction noch mehr zu beschleunigen, scheint, mit Rücksicht auf die Festigkeit des Kupfers, nicht rathsam zu sein. —

Die Kosten, welche die Bildung kupferner Copieen auf galvanischem Wege verursacht, sind verhältnißmäßig sehr gering, und werden um so geringer sein, in je größerm Maßstabe der Betrieb geschieht. Die Hauptmaterialien dazu sind Kupfer, Zink und Schwefelsäure; denn Kupfervitriol kann man sich in etwas größeren Anstalten leicht selbst bereiten. Das aufgewendete Kupfer erhält man bis auf das letzte Quentchen wieder, und zwar gleich in Platten, Blechen oder Copieen von gegebenen Formen. Das Zink dagegen wird in der Schwefelsäure aufgelöst, und ist diese Auflösung mit Zink gesättigt und für den galvanischen Apparat nicht mehr brauchbar, so läßt man sie (eben so, wie die ausgenutzte Flüssigkeit in den Platinazündmaschinen,) in einem Gefäße von Steingut auf dem warmen Ofen, oder in einer Bleipfanne über gelindem Feuer, abdampfen, worauf das schwefelsaure Zinkoxyd oder der Zinkvitriol daraus krystallisirt, welcher wieder ein Erzeugniß ist, das in andern Zweigen der Industrie seinen Werth hat, und in den chemischen Anstalten besonders verfertigt wird, da der natürliche Zinkvitriol zu unrein ist. Die Kosten lassen sich nach folgenden Angaben leicht bestimmen: Um 40 ℔ Kupfer in zusammenhängenden Platten auf galvanischem Wege zu erhalten, bedarf man 41 ℔ Zink, 51 ℔ concentrirte Schwefelsäure und eine gehörige Menge Wasser, welche zusammen etwa 184 ℔ krystallisirten Zinkvitriol geben. 100 ℔ Zink kosten 5 ₰ 4 ℳ, 100 ℔ concentrirte Schwefelsäure $5^1/_2$ ₰, die 41 ℔ Zink also 2 ₰ 2 ℳ 10 ₰, die 51 ℔ Schwefelsäure 2 ₰ 19 ℳ 4 ₰, und die 184 ℔ Zinkvitriol kommen hiernach auf 4 ₰ 22 ℳ 2 ₰. Im Handel kosten jetzt 100 ℔ Zinkvitriol $3^1/_2$ ₰, 184 ℔ 6 ₰ 10 ℳ 7 ₰, also 1 ₰ 12 ℳ 5 ₰ mehr, als die 184 ℔ Zinkvitriol, welche bei Anfertigung von kupfernen Gegenständen auf galvanischem Wege als Nebenproduct gewonnen wurden. Bringt man nun auch die Kosten für das Abdampfen und Krystallisiren der Zinkvitriolflüssigkeit in Abzug, so ergiebt sich doch, daß die Productionskosten galvanoplastischer Gegenstände vollkommen gedeckt und ersetzt sind. Die Kosten für die Handarbeit, um die galvanischen Apparate zur Darstellung kupferner Gegenstände in Thätigkeit zu setzen, sind sehr gering, da es nur eines gewöhnlichen, einigermaßen geübten Arbeiters bedarf, um eine große Menge solcher Apparate zu übersehen und in Ordnung zu erhalten. — Das Ablösen der in Kupfer reducirten Copie von der Originalplatte wird immer gut von Statten gehen, wenn die reducirte Copie die gehörige Dicke erlangt hat, wenn das Kupfer des Originals selbst nicht schwammig, porös, blätterig war, oder sogenannte Aschenflecke hatte, wenn endlich die Züge in der Originalplatte nicht zu steil gravirt, oder gar untergearbeitet waren. Bei dem gewöhnlichen Kupfer ist es sehr häufig der Fall, daß die darauf reducirten Platten, wenn auch nicht überall, doch an manchen Stellen so stark anhängen, daß eine Trennung nur auf gewaltsame Weise und auf Kosten des Originals möglich ist. Bisweilen erleichtert eine äußerst dünne Fett- oder Oelschicht, mit der man die Originalplatte vorher überzieht, das Ablösen. Macht man von der Originalplatte einen Abguß von Stearin, so hebt sich dieser beim Erkalten vollkommen ab, und läßt nur die eben nöthige Fettschicht ganz gleichförmig vertheilt zurück. Von versilberten oder vergoldeten Platten hebt sich das reducirte Kupfer sehr leicht ab; auch genügt schon ein bloßes Belegen der Kupferplatten mit dünnen Goldblättchen oder Goldschaum, wenn dieses, ohne die Feinheit der Züge zu beeinträchtigen, geschehen kann. — Alle diese Vorsichtsmaßregeln sind übrigens nicht nöthig, wenn das Kupfer des Originals von guter Beschaffenheit ist. Sobald die reducirte Platte die gehörige Dicke erlangt hat, springt sie beinahe von selbst los, wenn vorher ihre übergreifenden Ränder abgefeilt worden sind. Beim Herausnehmen der Platte aus der Kupferflüssigkeit und beim Ablösen derselben darf man sie nicht mit dem nassen Zink in Berührung bringen, oder mit den Fingern, die von der Säureflüssigkeit benetzt sind, angreifen, da sie sonst fleckig würde, sondern man trocknet sie mit Fließpapier sorgfältig ab. — Die Originale, über welche man einen kupfernen Abdruck machen will, können aus einem andern Metalle, als Kupfer, bestehen, jedoch nur aus solchem Metall, welches die Kupfersalze für sich nicht zersetzen, d. h. welches, wenn man es in Kupferauflösungen taucht, sich nicht auflöst, und das Kupfer niederschlägt oder sich zum Theil damit überzieht. Solche Metalle, die von Kupferauflösungen gar nicht angegriffen werden, sind: Iridium, Platin, Gold, Silber, Quecksilber, Arsenik, Wismuth, Antimon. Dagegen werden die Kupferauflösungen schon für sich zersetzt durch: Blei, Zinn, Eisen, Zink.

Das Blei, wenn es vollkommen rein in seinem Gehalte und blank ist, reducirt das Kupfer für sich; wenn es aber angelaufen ist, reducirt es das Kupfer beinahe gar nicht, und verhält sich alsdann beinahe ganz wie ein Kupferoriginal, und bedeckt sich nur unter Mitwirkung des galvanischen Stromes mit Kupfer. — Aber auch beim reinen Blei wird durch die in sehr kurzer Zeit gebildete dünne Kupferhaut der Fortschritt der weitern Auflösung gehemmt. Mit Rücksicht hierauf kann man sich, zur Vervielfältigung gravirter Kupferplatten, des Verfahrens bedienen, sie vermittelst einer starken Walzenpresse vorher auf Bleiplatten abzudrucken, und von den letztern alsdann die galvanischen Copien zu machen.

Reines Zinn wird von den Kupfersalzen ungleich mehr angegriffen, als Blei, und ist zu Gegenständen, wo es auf Schärfe und Reinheit der Züge ankommt, nicht zu gebrauchen, wohl aber da, wo diese Anforderungen weniger gemacht werden. Die Auflösung des Zinns hört nämlich auf, sobald dasselbe auf chemischem oder galvanischem Wege mit einer Kupferhaut überzogen ist. — Legirungen von Zinn und den nicht reducirenden Metallen, mit Einschluß des Bleies, sind sehr wohl anzuwenden, sobald das Zinn nur nicht im Uebermaße darin vorhanden. Das Letternmetall

und die leichtflüssige d'Arcetsche Legirung, aus 8 Theilen Wismuth, 5 Theilen Blei und 3 Theilen Zinn bestehend, sind gut zu gebrauchen.

Das Eisen zersetzt die Kupfersalze nach und nach vollständig, und der anfänglich gebildete, nur lose aufsitzende, Kupferüberzug hemmt die fortschreitende Auflösung des Eisens nicht. Wie schnell und stark das Eisen das Kupfer aus der Kupferauflösung metallisch niederschlägt und sich damit überzieht, kann man wahrnehmen, wenn man einen Schlüssel nur eine Minute lang in die Kupfervitriolauflösung hält; denn beim Herausziehen erscheint er im glänzenden Kupferüberzuge. Ist die Kupferauflösung gesättigt und enthält sie freie Säure, so wird das Kupfer pulverförmig niedergeschlagen. Je verdünnter sie ist, je langsamer also die Reduction vor sich geht, um desto cohärenter wird das Kupfer, so daß es oft ganz zusammenhängende, den Formen der darin getauchten Stücke entsprechende Massen darbietet. Dieses durch Reduction vermittelst des Eisens gebildete Kupfer ist unter dem Namen Cämentkupfer bekannt, und zeichnet sich durch seine Reinheit aus. Diese chemische Reduction unterscheidet sich von der galvanischen, wie die chemische Auflösung des Zinks in der Schwefelsäure von der galvanischen.

Zink ist bei den galvanischen Reductionen als Modell nicht zu gebrauchen, und scheint selbst in Legirungen mit andern Metallen diese hierzu untauglich zu machen. Dies ist der Fall z. B. mit dem Messing. Dieses überzieht sich zwar, unter Einwirkung des galvanischen Stromes, in kurzer Zeit mit einer schönen Kupferschicht, aber es ist schwer, ja beinahe unmöglich, dieselbe, wenn sie auch noch so dick geworden, abzulösen. Gelingt dies endlich durch Anwendung einer starken Gewalt, so sieht man, daß die losgerissenen Kupferstücke mit einer Messinghaut überzogen und gleichsam damit plattirt sind. — Unter den nicht metallischen Körpern giebt ganz vorzüglich die Kohle, und zwar in ihrer Form als Graphit, eine gute Kathode ab. Sie wird von keinerlei Kupfersalzen angegriffen, und zersetzt sie noch besser, als Platin, auf galvanischem Wege. — Da es beim galvanischen Prozesse hauptsächlich auf die Größe der in Thätigkeit begriffenen metallischen Oberflächen, und sehr wenig auf deren Dicke ankommt, so kann man auch nicht metallische Stoffe, die sich in der Flüssigkeit nicht auflösen, als unglasirten Thon oder Porzellan, Schiefer, Gyps, Wachs, Schwefel, Stearin, Siegellack, Holz u. s. w., in Platten oder sonst künstlerisch geformt, als Modell gebrauchen, wenn man sie mit einem Pulver von Metall oder am besten von recht fein geriebenem englischen Graphit, weil dieser sich auf den Oberflächen feiner vertheilt und besser auf ihnen haftet, überzieht. Man kann den Graphit mit Wasser zu einem dicken Brei anrühren und damit das Modell bestreichen; wenn der Ueberzug vollkommen trocken geworden, wird das Ueberflüssige durch einen Pinsel oder eine weiche Bürste entfernt. Oft haftet der Graphit auch, wenn man ihn mit einem Pinsel anreibt, der vorher ein wenig mit Oel befeuchtet worden, oder es genügt schon, daß man ihn trocken mit einem kleinen Pinsel in die Form hineinstäubt. — Mit Stearinsäure oder Talgsäure lassen sich von den Originalen, welche man in Kupfer nachbilden will, wie von Medaillen, in Metall getriebenen, oder in Holz oder Stein geschnittenen Bildwerken, Verzierungen, von gravirten Kupferplatten rc. Abgüsse machen, welche die zartesten Züge wiedergeben, und an Schärfe die Abgüsse von Gyps oder Wachs weit übertreffen. Man setzt ihr ein wenig weißes Wachs zu, läßt sie in einem kleinen Gefäße mit hölzernem Stiele über einer Spirituslampe zergehen, weil deren Flamme nicht rußt, und gießt sie über das Original, welches man vorher mäßig über der Flamme erwärmt hat. Beim Schmelzen darf man sie nicht zu stark erhitzen, da sie sonst leicht krystallisirt, auch nach dem Gusse sich zu sehr zusammenzieht. Will man eine Medaille oder dem ähnliche Form abgießen, so nimmt man etwas Töpferthon, walzt ihn mit einem runden Stabe zu einer graden Fläche, legt die Medaille darauf, macht in einiger Entfernung von ihrem Umkreise mit einem abgeschnittenen Streifen Thon einen Rand um sie herum, erwärmt sie ein wenig an einer Spiritusflamme, drückt ihre Rückseite fest auf den Thon, und gießt dann die Talgsäure über sie, die man, wenn sie erstarrt und kalt geworden, vorsichtig losmacht. — Bei den nicht metallischen Modellen erfordert die Anbringung des Leitdrathes, welcher zum Zinkpole der Batterie geführt wird, einige Vorsicht. Die äußerst dünn vertheilte künstliche Metall- oder Graphitschicht ist nämlich im Allgemeinen schlecht leitend, und die Reduction geht gewöhnlich nur von den Punkten aus, wo der metallische Leiter sich mit dieser Schicht in inniger Berührung befindet. Je mehr man also die Berührungspunkte vermehrt, um desto schneller wird die Oberfläche mit reducirtem Kupfer überzogen werden. Man kann zu diesem Zwecke das Modell mit einem Streifen von dünngewälztem Blei oder Kupfer umgeben, der sich den Flächen leicht anschmiegt und sich mit der metallischen Oberfläche innig in Berührung bringen läßt. — Noch ist zu bemerken, daß sich der Niederschlag gleichförmiger vertheilt, wenn man dem Originale eine horizontale Lage giebt, was besonders anzuwenden, wenn dasselbe von ansehnlicher Größe und bedeutendem Relief.

Alle Theile, welche nicht mit Kupfer bedeckt werden sollen, z. B. die Leiter, die Hinterseiten des Modells rc., können mit Wachs, Siegellack, oder irgend einem nicht leitenden Stoffe so weit überzogen werden, als sie in die Flüssigkeit tauchen. Das Kupfer nämlich, das sich auf diesen Theilen absetzt, wird der Hinleitung nach der Oberfläche des Gegenstandes, dessen Copie man machen will, und der Dicke, welche man der Copie zu geben beabsichtigt, zum Theil entzogen. Im Uebrigen kann man auch da, wo es auf die Hämmerbarkeit des Kupfers nicht besonders ankommt, die Dicke der Schicht der Copie leicht dadurch vermehren,

daß man, nachdem sich der erste galvanische Ueberzug vollständig gebildet hat, anderes Kupfer in Körnern oder Feilspänen aufstreut, die sehr bald mit der Schicht vollständig verwachsen.

(Schluß folgt.)

Die Wagner'sche Liniir- und Relief-Copir-Maschine.

Bereits vor zwölf Jahren beschäftigte ich mich mit dem Bau der Liniirmaschinen, und das sich stets mehrende Bedürfniß nach solchen Maschinen, so wie die besondere Anerkennung, welche schon meinen ersten derartigen Leistungen zu Theil ward, gaben bald Veranlassung, daß die Anfertigung dieser Maschinen einen großen Theil meiner Geschäftsthätigkeit und mein vollstes Interesse in Anspruch nahmen. So hatte ich fortwährend Gelegenheit, die Leistungsfähigkeit der Liniirmaschinen zu erweitern und ihnen sowohl in Betreff ihrer technischen Ausführung, als der leichten und bequemen Handhabung immer größere Vollkommenheit zu geben. Zur besseren Wahrnehmung der an eine Liniirmaschine zu machenden Anforderungen und um die noch zu ergänzenden Bedürfnisse zum Theil aus eigener Anschauung und Erfahrung kennen zu lernen, führte ich selbst eine Anzahl Platten aus, die größtentheils mit der Maschine gebildete architektonische Figuren, Maschinentheile, Luft- und Wasserpartien rc. enthielten und die vielfachen Verbesserungen, welche ich demzufolge meinen Maschinen zu geben Gelegenheit fand, hatten die erfreuliche Folge, daß immer zahlreichere Aufträge zur Anfertigung von Liniirmaschinen bei mir eingingen. Unter Andern wurde mir der ehrende Auftrag zu Theil, für die zur Königl. Akademie der Künste gehörige Kupferstecherschule, sowie für das Königl. lithographische Institut größere Liniirmaschinen anzufertigen, und die Akademie der Künste nahm hiebei Veranlassung, ihre Zufriedenheit mit der Maschine mir in einer besondern schriftlichen Anerkennung auszusprechen. —

Um die Brauchbarkeit meiner Maschinen zu erweitern, ließ ich deren umfassendere Anwendbarkeit für die Lithographie, Gegenstand meiner besonderen Aufmerksamkeit sein, ich verwirklichte viele hierauf bezügliche Verbesserungen und erreichte dadurch meinen Zweck, die durch mich ausgeführten Maschinen mit allen ihren Leistungen auf Stahl, Kupfer und Stein in gleicher Leichtigkeit und mit gleich günstigem Erfolge anwendbar gemacht zu haben. Eben so fertigte ich Maschinen, welche für den Holzschnitt geeignet und auch für diesen Kunstzweig fortwährend auf das Erfolgreichste benutzt werden. —

Ueber die Handhabung meiner Maschine bemerke ich noch besonders, daß dieselbe für sämmtliche Leistungen höchst einfach ist und das Gedächtniß so wenig in Anspruch nimmt (durch das Vermeiden des Ablesens verwickelter Eintheilungen u. s. w.), daß selbst die zusammengesetzteren Leistungen bei nur flüchtiger Aufmerksamkeit vollkommen gelingen. Die Dauer der durch mich gefertigten Maschinen, so wie ihre, selbst bei dem anhaltendsten Gebrauche sich stets gleichbleibende Genauigkeit, ist durch die Anwendung des für jeden einzelnen Theil geeigneten Materials und durch eine höchst solide und sorgsame Ausführung so verbürgt, daß in einer langen Reihe von Jahren an keinem Theile der Maschine eine Reparatur nöthig werden kann.

In Betreff der nach meiner Erfindung ausgeführten Relief-Copirmaschinen und deren vollkommene Leistungen, die den englischen und französischen Arbeiten der Art ganz gleichstehen und in mancher Hinsicht übertreffen, beziehe ich mich auf die bereits früher in mehreren Zeitschriften erschienenen anerkennenden und lobenden Berichte (Museum von Hr. Kugler, Jahrg. IV. Nr. 20. 1836. Vossische Zeitung Nr. 94. 1836. Gesellschafter vom Prof. Gubitz, Nr. 85. 1838. u. s. w.) und auf den Umstand, daß die erste durch mich ausgeführte Relief-Copirmaschine, in Folge des allgemeinen Beifalls, den dieselbe nebst ihren Leistungen fand, auf Befehl Sr. Majestät des Königs angekauft und dem Königl. Museum (Abthl. für Gemmen und Münzen) zur Benutzung überwiesen wurde. Ich bemerke nur noch, daß die Einrichtung der Relief-Copirmaschinen ebenfalls sehr einfach und so beschaffen ist, daß dadurch alle Bedürfnisse der Genauigkeit und Bequemlichkeit, welche bei dem Gebrauche der Maschine und namentlich bei der Nachbildung der in den verschiedensten Charakteren, in sehr starker, sehr geringer Erhöhung gearbeiteten Reliefs, sich herausstellen, mit Umsicht und nach eigener wie fremder Erfahrung berücksichtigt worden. Die obenerwähnte Maschine, so wie die größeren Copirmaschinen, welche ich für Künstler in St. Petersburg, Prag rc., so wie für die Königl. polnische Bank in Warschau anfertigte, bestätigen in der Vollkommenheit ihrer Leistungen das Gesagte.

Ich verbinde hiermit noch die Nachricht, daß, wie bisher, ich das Nachbilden von Reliefs und zwar vom kleinsten bis zum Durchmesser von 16 Zoll übernehme.

Preise der verschiedenen Liniir- und Relief-Copir-Maschinen.

A. Liniir-Maschinen und einzelne Apparate desselben.

1) Eine Liniirmaschine zur Darstellung gerader, bis $1^1/_2$ Fuß langer Linien in jeder beliebigen gleichen Weite . . . . 60 Thlr.
2) Eine desgl. zur Darstellung gerader Linien in beliebig gleichen und in jeder Progression

gleichmäßig ab- und zunehmenden Zwischenräumen (zu Lüften, Cylinderschraffirungen rc.) anwendbar . . . . 70 Thlr.
3) Eine desgl. (Nr. 2.) nebst Wellenlinienapparat zur Darstellung von Lüften in Manier der englischen landschaftlichen u. dgl. Stahlstichen . . . . 95 „
4) Eine Liniirmaschine wie Nr. 2., jedoch zu 3 Fuß langen Linien und mit einem Apparat versehen, um Kreise vom kleinsten bis zum Durchmesser von 2 Fuß und gerade Strahlenlinien darzustellen . . . . 100 „
5) Eine Liniirmaschine wie Nr. 4., nebst Wellenlinienapparat zur Darstellung der in gerader Richtung laufenden und strahlenförmigen Wellenlinien . . . . 130 „
6) Eine Liniirmaschine wie Nr. 4., nebst Wellenlinienapparat. . . . . 150 „
7) Ein Apparat zur Darstellung von Ovalen in jeder beliebigen längeren oder runderen Form und Größe, so wie mit der Einrichtung versehen, um die Ovale entweder parallel aufeinanderfolgend oder in beliebiger Progression vom Kreise allmälig dem Ovale, und eben so vom langen Ovale dem Kreise sich nähernd darzustellen. Dieser Apparat kann an den Maschinen Nr. 4, 5 und 6 angebracht werden und erhöht den Preis jeder derselben um 50 „
8) Ein Apparat zur Darstellung kleinerer Kreise (bis zum Durchmesser von 2 Zoll) und Spirallinien, die sich in gerader, kreis- und strahlenförmiger, so wie auch in ovaler Richtung (falls der Ovalapparat bei der Maschine) folgen und dabei entweder in ihrer Größe gleichbleiben oder allmälig in beliebiger Progression kleiner oder größer werden, kostet besonders . . . . 20 „
9) Ein Apparat zur Darstellung oval- oder kreisförmiger Wellenlinien in den verschiedensten Mustern und jeder gewünschten Größe (für die Maschinen unter 4, 5 und 6 geeignet) kostet besonders . . . . 100 „

B. Relief-Copir-Maschinen und Apparate.

1) Ein an jeder der vorerwähnten Liniirmaschinen anzubringender Copirapparat, mittelst welches sich Reliefs von 4″ breit und 6″ lang nachbilden lassen, jedoch nur so, daß die Nachbildung in einer dem Original entgegengesetzten Richtung erscheint, weshalb derselbe zu Gegenständen mit Schrift nicht wohl angewendet werden kann, kostet . . . . . 40 „
2) Ein Copirapparat, mittelst welchen Reliefs von 6″ breit und 8″ lang nachgebildet werden können und zwar so, daß die Nachbildungen in der Richtung des Originals erscheinen, mithin auch für Reliefs mit Schrift geeignet. Dieser Apparat in Verbindung mit der Liniirmaschine verrichtet ganz die Leistungen der unter folgender Nr. 3 genannten Copirmaschine (mit den Liniirmaschinen 4, 5 und 6 in Verbindung zu setzen), kostet 90 „
3) Eine Relief-Copirmaschine zur Nachbildung von 6″ Zoll breiten und 8″ langen Reliefs, die ebenfalls in der Richtung des Originals erscheinen . . . . 200 „
4) Eine desgl. zum Nachbilden von Reliefs bis zum Durchmesser von 10 Zoll . . . . . 300 „
5) Eine desgl. zum Nachbilden von Reliefs bis zum Durchmesser von 16 Zoll . . . . . 500 „

Für noch größere Copirmaschinen steigen die Preise verhältnißmäßig.

Bei den fortwährenden Bestellungen auf die genannten Maschinen kann ich dergl. nicht vorräthig halten, jedoch werden dieselben in möglichst kurzer Zeit und zwar nach Maaßgabe ihrer Größe in 6 — 12 Wochen, vom Tage der Bestellung an gerechnet, geliefert.

Bei der Bestellung erbitte ich mir ein Aufgeld im Betrage des dritten Theils des ganzen Preises, so wie den Rest bei Abnahme der Maschine und nachdem ich Proben ihrer Tüchtigkeit vorgelegt habe. Verpackung wird besonders berechnet.

Berlin, im Juni 1480.

F. G. Wagner jun.,
Königl. Hof-Mechanikus, Optikus und akademischer Künstler.
Kronen-Straße Nr. 21.

Bekanntmachung.

Ich habe unlängst zwei Circulare an die Herren Schriftgießereibesitzer in Deutschland und Frankreich erlassen, welche nachstehend einen Platz finden mögen, zur Kenntnißnahme für diejenigen, welchen solche nicht zugekommen sein sollten.

Braunschweig, den 1. Sept. 1840.

Es sind bereits sieben Jahre, daß ich mit der Herausgabe des Journals für Buchdruckerkunst, Schriftgießerei und die verwandten Fächer den Anfang machte. Das Fortbestehen des Blattes und die zunehmende Theilnahme, welche die Unternehmung gefunden, haben über die Nützlichkeit derselben genügend entschieden. Was der Publication in einer steten Wechselwirkung Unterstützung und Absatz verschaffte, war der Umstand, daß durch sie das Interesse der Producenten wie der Consumenten gefördert wurde. Die Schriftgießereibesitzer, welche die Spalten des Blattes zur Veröffentlichung ihrer neuen Erzeugnisse benutzten, oder ihre Proben durch eingesandte Beilagen mit demselben verbreiten ließen, hatten keine andere Gelegenheit, ihre Productionen rascher, billiger und umfassender bekannt zu machen; für die Consumenten aber war das Journal eine Quelle des vorzüglicheren Neuen, und sie wurden und blieben Abnehmer des Blattes, weil ihnen Vieles auf andere Weise gar nicht zu Gesichte gekommen wäre. Die Schriftgießereibesitzer, die Pressen- und Maschinenfabrikanten haben denn auch die Wirkung des Journals auf den Absatz ihrer Erzeugnisse lebhaft empfunden, und wollen sich vergegenwärtigen, wie manche Arbeit ihnen außerdem durch directe Nachweisung des Unterzeichneten zugekommen ist.

Um das Journal so viel möglich seinem Ziele näher zu führen, erlaube ich mir nun, Sie im Interesse Ihres Geschäfts zu bitten, die Spalten des Blattes auch ferner recht fleißig zu Veröffentlichungen benutzen und mich mit allem bei Ihnen erscheinenden Neuen zeitig suppe-

ditiren zu wollen. Alle Probesätze von Schriften und Vignetten lasse ich, wenn solche mir zugesandt werden, in den Columnen des Journals oder auf besondern Blättern gratis abdrucken, und verbreite die mir franco Braunschweig zugehenden Beilagen, deren ich 900 gebrauche, mit dem Journale ohne alle Vergütung.

Sodann habe ich noch eine Bitte, um deren baldigste Erfüllung ich zu Ihrem eigenen Nutzen Sie ersuche. Fast täglich gehen Anfragen bei mir ein, von wo der eine oder andere Artikel zu beziehen ist; keine Woche verläuft, in welcher nicht Reisende, namentlich Ausländer, mich besuchen, um Nachweisungen über die verschiedenen Branchen unseres Geschäfts einzuziehen. So ist denn in der jüngsten Zeit, wo so viele von den Säcularfestlichkeiten zu Leipzig, Mainz und Frankfurt Heimkehrende oder hierorts Mitfeiernde Braunschweig berührten, meine große Sammlung der Schriftproben deutscher und ausländischer Gießereien gelichtet; denn ich handelte ja nur im Interesse derselben, wenn ich nachstrebenden Buchdruckereibesitzern einzelne Proben überließ. So besitze ich denn augenblicklich auch nicht ein Exemplar der Probe Ihrer Officin, und wollte Sie hiemit angelegentlich gebeten haben, mir ein möglichst vollständiges auf dem Buchhandlungswege unter meiner Adresse (mit dem Beisatze „durch Hrn. Wilh. Engelmann in Leipzig") zukommen zu lassen, begleitet mit einem Preiscourant von Guß und Matrizen. Sind Sie gewillet, zur weiteren Abgabe Doubletten beizulegen, so wird mir dieses nur angenehm sein, und Ihnen zum Vortheil gereichen.

Ich empfehle mich Ihnen

hochachtungsvoll

Joh. Heinr. Meyer.

Monsieur,

De toutes les entreprises qui se sont formées à Paris, la moins favorisée fut celle qui eut pour objet la publication d'un journal rédigé dans l'intérêt de la typographie, et destiné spécialement à signaler les progrès constans que, dans tous les pays, les successeurs de Gutenberg ont fait faire au plus noble comme au premier des artsindustriels. MM. Doyen, Delavaux, Alkan, Gelissen-Cherrier ont essayé cette œuvre utile, mais infructueusement; et, sans rechercher ici les causes qui ont paralysé leurs efforts, il me suffit de constater un fait, c'est que le *Journal de la Typographie*, qui paraît mensuellement en Allemagne, a eu un plein succès, constaté par sept années d'existence. Quoique rédigé en allemand, ce journal, qui compte neuf cents abonnés, est répandu en France, en Hollande, en Suède, dans le Danemark, en Russie, et même en Amérique.

Tout le succès du *Journal de la Typographie* n'est pas dû exclusivement au mérite de sa rédaction: les graveurs, les fondeurs et les imprimeurs y ont contribué largement: ils ont adopté les colonnes de cette publication pour répandre et propager leurs idées sur l'amélioration progressive de la typographie, en communiquant les nouveautés typographiques de leur invention, dont les spécimens sont reproduits dans la feuille mensuelle, ou bien, pour les caractères de fantaisie et les polytypages, en envoyant les fontes elles-mêmes à l'éditeur, qui les insère dans le journal.

Permettez-moi, Monsieur, de vous proposer aussi les colonnes de mon journal pour la propagation de vos épreuves. Vous savez si vos collègues d'Allemagne ont eu jamais à regretter les sacrifices qu'ils ont faits. Pour moi, j'ai acquis par l'expérience de sept années la certitude des bons résultats.

Pour vous donner un aperçu des avantages offerts par le *Journal de la Typographie*, dont je suis le rédacteur et le propriétaire, je me bornerai à bien peu de mots:

1° Le nombre des abonnés, ainsi que j'ai eu l'honneur de vous le dire, s'élève à neuf cents; la plupart d'entre eux sont naturellement en Allemagne. Le prix de l'abonnement annuel n'est que de 12 fr., à Paris.

2° Toutes les épreuves de caractères, ornemens typographiques, ou tous autres objets qui se rapportent à la typographie, la lithographie, la taille-douce etc., etc., figurent *gratis* dans le journal, lorsqu'ils me sont envoyés franc de port. Quant aux caractères de fantaisie, on peut me livrer les fontes pour les insérer gratuitement: un seul mot à ce sujet me suffit.

3° Lorsqu'il y a plusieurs polytypages, je les fais tirer à mes frais, séparément, en gardant les clichés pour mes déboursés.

Ces considérations succinctes suffiront sans doute, Monsieur, pour vous déterminer en faveur du journal que je publie, soit dans l'intérêt de l'art en lui-même, qui fait toute la spécialité de ce recueil, soit dans l'intérêt de votre établissement. Il serait superflu de vous faire remarquer combien les relations commerciales, en produits de fonderie et de gravure, se sont multipliées depuis quelques années, depuis surtout que des maisons de commission pour la typographie se sont formées à Paris. Aujourd'hui les établissemens d'Allemagne ne sont plus privés des moyens de communication avec ceux de Paris; avantage incontestable, puisque souvent il arrivait qu'une maison ayant besoin de divers produits ne pouvait se les procurer qu'en créant autant de relations spéciales qu'il y avait de maisons à Paris se livrant à la vente de ces produits. Maintes fois même, des obstacles de différente nature ont compromis les intérêts de plus d'une maison, en retardant ses transactions. C'est sous ce rapport que l'entreprise de M. E. Meyer (rue Vieille-du-Temple, 90, à Paris) et celle de M. G. Kugelmann (rue Jacob, 12) ont été accueillies avec la plus grande faveur en Allemagne.

Il sera donc essentiel, Monsieur, que vous joigniez à vos épreuves le nom de l'un ou de l'autre

de ces commissionaires. En lui accordant une remise proportionnelle, vous le mettrez en état de vous servir d'intermédiaire avec toutes les maisons de l'Allemagne, et de vous éviter la peine de correspondre vous-même.

Pour faciliter encore vos rapports avec moi, je vous prie de faire remettre tous les objets destinés pour moi et pour mon journal, tels que lettres, épreuves, fontes etc., etc., à M. E. Meyer, 90, rue Vieille-du-Temple, qui me fera parvenir, du 1er au 5 de chaque mois, tout article qui lui aura été déposé et qui, étant en possession de la collection complète de mon journal, se chargera volontiers de vous le procurer, si toutefois vous désirez prendre un abonnement.

Enfin, Monsieur, je vous prie de vouloir bien me communiquer, le plus tôt possible, un spécimen complet de toutes vos productions typographiques.

Agréez, Monsieur, l'assurance de ma parfaite considération.

J.-H. MEYER,
Imprimeur-libraire.

Brunswick, au mois de Février 1841.

Aufforderung und Bitte.

Festlich und freudig ist im vergangenen Jahre das vierte Jubiläum der Buchdruckerkunst fast in ganz Deutschland begangen worden, und hat eine geistige Erregung hervorgebracht, die sich mit wetteiferndem Enthusiasmus in unzähligen Schriften und Kunstblättern bestätigt hat, welche als Denkmäler der Kunst, noch mehr als Zeugen des Geistes und der Gesinnung, die sich bei dieser Gelegenheit im ganzen Umfange von Deutschland, dem Vaterlande Gutenbergs und der Wiege seiner Erfindung, kund gegeben haben, bleibenden Werth behalten werden. Schwerlich aber dürfte irgendwo, weder in Privathänden, noch in öffentlichen Anstalten, eine auch nur einigermaßen vollständige Sammlung dieser literarischen und artistischen Erscheinungen vorhanden sein, da die Anschaffung derselben ein bedeutendes Kapital erfordern würde. Gerade die möglichste Vollständigkeit einer solchen Sammlung aber würde ihr erst den rechten Werth verleihen, und kein Ort zu deren Aufstellung passender sein, als die **deutsche Buchhändlerbörse**, kein Verein mehr Beruf zur Anlegung haben, als der Börsenverein der deutschen Buchhändler. Da jedoch die käufliche Erwerbung einer so großen Anzahl von zum Theil theuern Werken die Geldkräfte des Börsenvereins weit übersteigen würde, so kann die Sache nur zu Stande kommen, wenn sich die Verleger zur unentgeltlichen Ueberlassung derselben verstehen.

Diese Idee, von Herrn Fr. Fleischer zuerst aufgefaßt und dem Börsenvorstande, durch diesen aber der Generalversammlung des Börsenvereins am 9. Mai d. J. mitgetheilt, hat in derselben allgemeinen und freudigen Anklang gefunden, und der Börsenvorstand den Auftrag erhalten, die nöthigen Schritte zur Ausführung derselben zu thun.

So richten wir denn **im Namen des gesammten Börsenvereins der deutschen Buchhändler** an alle Buchhändler, Buchdrucker, Schriftsteller, Vereine und Gesellschaften und überhaupt an Jeden, der zur Feier des Buchdruckerjubiläums durch Herausgabe von Schriften oder künstlerischen Darstellungen beigetragen hat, die freundliche Bitte, durch unentgeltliche Ueberlassung eines Exemplars, sowie an die Herausgeber von Zeitblättern durch unentgeltliche Einrückung dieses Aufrufs, zur Ausführung dieser nationalen Idee mitzuwirken.

Die eingehenden Gaben sollen nach der Reihefolge ihres Eintreffens mit dem Namen der patriotischen Geber in eine Liste eingetragen, der Empfang im Börsenblatte für den deutschen Buchhandel bescheinigt, und sowohl für sorgfältige Aufbewahrung, als für zweckmäßige und würdige Aufstellung gesorgt, in der nächsten Ostermesse aber der ganze Schatz übersichtlich ausgestellt werden.

Wir bitten, die Zusendungen im Wege des Buchhandels an den mitunterzeichneten Secretair des Börsenvereins, **A. Rost**, Besitzer der Hinrichsschen Buchhandlung in Leipzig, zu richten, und fügen nur noch die Versicherung hinzu, daß auch der scheinbar kleinste Beitrag willkommen sein und dankbar aufgenommen werden wird.

Leipzig, am Schlusse der Ostermesse 1841.

Der Vorstand des Börsenvereins der deutschen Buchhändler.

F. J. Frommann. A. Rost. L. Oehmigke.

Gerichtlicher Verkauf.

Auf Antrag des über den erblosen Nachlaß der weiland Henriette Wolper hieselbst angeordneten Curators, Dr. jur. Eberhardt, ist zum öffentlich meistbietenden Verkauf der vormals Rosenbusch'schen Druckerei, nebst den dazu gehörigen Lettern, Pressen und Apparaten, Termin auf Dinstag den 27. k. M. Julius, Morgens 11 Uhr, angesetzt, in welchem Kaufliebhaber auf hiesigem Rathhause vor dem Stadtgerichte zu erscheinen und ihre Gebote zu Protocoll abzugeben, hiemit eingeladen werden.

Die Druckerei nebst Lettern, Pressen und Apparaten befindet sich gegenwärtig in dem Hause des Kaufmanns Wiederholt hieselbst, in welchem dieselbe jederzeit von etwaigen Kauflustigen in Augenschein genommen werden kann. — Die Verkaufsbedingungen werden in dem angesetzten Termine bekannt gemacht, können aber vor dem Termine bei dem Dr. jur. Eberhardt eingesehen werden.

Göttingen, den 8. Junius 1841.

Das Stadt-Gericht der Stadt Göttingen.

(L. S.) **A. G. Kirsten.**

Herr Johann Franz Fersch, aus Münster, welcher im Winter von 1834 auf 35 bei den Herren Gebrüdern Jänecke in Hannover, sodann ebendaselbst in der Hofbuchdruckerei des Herrn Telgener, und vor etwa 3 Jahren in der Kißling'schen Buchdruckerei zu Osnabrück als Buchdruckergehülfe conditionirte, wird höflichst ersucht, der Redaction dieses Journals Nachricht von seinem jetzigen Aufenthalt zu geben, indem man ihn um Auskunft über einen gewissen Herrn N . . . aus Darmstadt zu bitten wünscht, mit dem er vor ohngefähr 11 oder 12 Jahren auf einem Holländischen Schiffe Bekanntschaft gemacht hat.

Ein tüchtiger Lithograph, der in Zeichnung und Schrift arbeitet, kann ein Engagement finden. Nachricht auf frankirte Briefe ertheilt die Redaction.

Subscriptions-Anzeige
für Lithographen und Maler
auf die neu construirte

Lithographische Eisenbahn-Presse
von

J. M. Dunst,
Lithograph und Buchhändler in Bonn a. R.

Diese Presse hat vor den bekannten lithographischen Pressen den Vorzug, daß sie wegen ihres kleinen Formates auf einem Tische mit Leichtigkeit gehandhabt wird, und schneller als alle übrigen geht. Durch eine gleichmäßige Druckkraft und soliden Bau ist sie für alle Manieren brauchbar. Diese einfache, billige und leicht transportable Presse kann für Interessenten nur sehr wünschenswerth sein, da sie namentlich für kleine Arbeiten eine der complizirtesten von circa 2 — 300 Thaler ersetzt.

Format Nr. 1 zu Steinen 11 Z. l. 9 Z. br. 15 ₰ Pr.
» Nr. 2 » 13 » 11 » 25 ₰ »
» Nr. 2 » 14 » 20 » 40 ₰ »
Emballage und Fracht extra, aber billigst.

Eine in gutem Zustande befindliche hölzerne Presse mit eisernem Tiegel u. Fundament (gr. Median-Format), französischem Deckel und messingener Spindel, ist zum Preise von 120 ₰ zu verkaufen. Nachweisung ertheilt die Redaction.

Eine Glättmaschine zum Verkauf.

Ein großes, wenig gebrauchtes, sehr gutes Walzwerk mit eisernem Gestell, 2 heizbaren gedrehten eisernen Walzen und einem Papier-Cylinder, zum Gebrauch für Buchdrucker, Karten- und Tapetenfabrikanten oder ähnliche Geschäfte, ist billig zu verkaufen und das Nähere bei den Herren Green & Comp. in Lübeck auf frankirte Anfragen zu erfahren.

Eine wohlerhaltene deutsche Buchdruckerpresse, mit einer aus schwedischem Eisen ausgehauenen Spindel mit 4 Bandgängen und messingener Mutter, steht zu billigem Preise zu verkaufen. Nachricht bei der Redaction.

Für Steindruckereien.

Eine neue englische lithographische Presse, neuester Construction, von geschmiedetem Eisen und außerdem noch mit Triebwerk versehen zur Erleichterung für den Arbeiter bei großen Formaten, steht für 100 ₰ netto Cour. per compt. zu verkaufen. Prospectus liegen bei der Redaction des Buchdrucker-Journals in Braunschweig vor.

G. Weichelt
in Osterode am Harz.

Schrift-Proben.

Mit Gegenwärtigem benachrichtigen wir unsere geehrten Herren Collegen und übrigen Geschäftsfreunde, daß die erste Abtheilung der Proben aus unserer Schrift- und Stereotypen-Gießerei nunmehr in Druck beendigt ist und auf Verlangen gratis abgegeben wird. Zugleich legen wir unsere Preis-Liste hier bei, mit der Bitte, dieselbe einer nähern Durchsicht zu würdigen und uns mit Ihren werthen Aufträgen zu erfreuen, welche wir stets zu Ihrer vollen Zufriedenheit effectuiren werden.

Pforzheim, den 15. Mai 1841.

Dennig Finck & Comp.

Die unjustirten Matrizen von grober Mittel Antiqua Nr. 1. (von Dresler & Rostfingerlin in Frankfurt a. M.) bestehend aus 147 Stück, nämlich:

32 Gemeine a — z nebst æ, œ, ff, fi, fl.
29 Versalien A — Z nebst Æ, Œ.
35 Capitälchen A — Z nebst Æ, Œ, Ä, Ö, Ü, É, È, Ê.
20 Gemeine Accente.
6 Versal-Accente.
10 Ziffern.
15 Puncturen incl. &

alle neu und ungebraucht, sind für 25 ₰ Pr. Cour. zu verkaufen bei A. Wernicke, Poststraße Nr. 11 in Berlin.

Durch den Ankauf der dahier bestandenen Seyfarth & Kötscherschen Schrifgießerei bin ich in den Besitz einer ziemlich vollständigen Garnitur

Seyfarthscher Fracturschriften,
einer Text Gothisch, Nachschn. d. Dreslerschen,
Corpus u. Cicero fette Fr., Nachschnitt der Krummwiedeschen,

gelangt, und offerire solche justirt mit 20 ₰ im Einzelnen, im Ganzen billiger. Proben davon haben dem Journal, Jahrgang 1839 beigelegen. Gleichzeitig steht ein ganz neues eisernes Bestoßzeug, dessen Güte ich garantiren kann, zum Verkauf, und giebt über den Preis und den Verkäufer Auskunft

Weimar, den 1. Juli 1841 A. Kahle.

☞ Hierzu eine Ornamentenprobe von Eduard Haenel in Berlin und
ein Preiscourant von Dennig Finck & Comp. in Pforzheim.

Verlag von Joh. Heinr. Meyer.

1841. Braunschweig, Juli. **7.**

Journal für Buchdruckerkunst, Schriftgießerei und die verwandten Fächer.

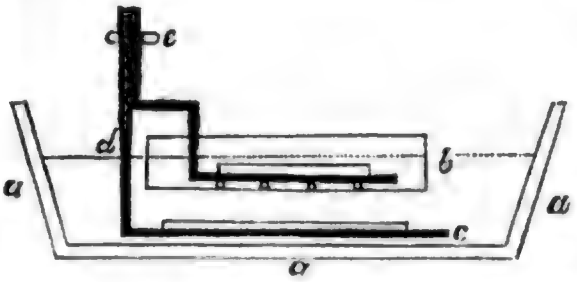
Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

☞ Die Auflage des Journals besteht gegenwärtig in 900 Exemplaren, und werden Beilagen in dieser Anzahl mit demselben **gratis** verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Die Galvanoplastik.

(Schluß.)

Wir wollen nun noch eines Apparates erwähnen, welcher sich für typographische Zwecke, zur Herstellung von Matrizen größerer oder kleinerer Gegenstände, Stereotypplatten ꝛc., am geeignetsten erweist.

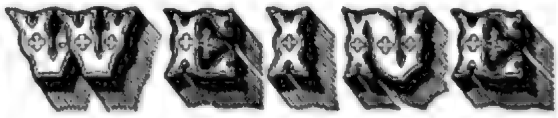


Man fertige sich einen Kasten a von Zuckerkisten-, Föhren- oder anderem, nicht porösem Holze, welcher 4 bis 5″ hoch ist, und an der Oeffnung 18″, auf dem Boden 15″ Lichtmaaße hat, nach Bedarf auch noch mehr oder weniger. Dieser Kasten muß beim Verzinken in den Fugen mit einer Mischung von Wachs und dickem Terpentin verstrichen, und mit eben einer solchen, oder auch mit heißem Pech ausgepinselt werden, um das Durchlaufen der Kupfervitriolauflösung gänzlich zu verhindern. Dann bedarf man eines viereckten, aus ¾″ dickem und 1 — 1½″ hohem Holze zusammengefügten Rahmens b, welcher unten mit Pergament überzogen wird, so daß der Rahmen ein Gefäß bildet, welches für die Aufnahme der verdünnten Schwefelsäure bestimmt ist. Das Stück Pergament, welches man zum Ueberziehen des Rahmens verwendet, muß natürlich so groß sein, daß es beim Umlegen bis auf die obere Fläche des Rahmrandes heraufreicht, um dort genügend befestigt werden zu können. Dieser Rahmen taucht in die Kupfervitriolauflösung so, daß diese in dem großen Gefäße mit der Schwefelsäure in dem kleinen in gleicher Linie steht, und dieses muß deshalb mit ein paar verstellbaren Tragleisten versehen werden, damit man es nach Erforderniß hoch oder niedrig stellen kann. c ist eine 7″ lange und breite, also 49 □″ Fläche haltende Kupferplatte, an welcher ein 1½″ breiter Kupferstreifen d vernietet ist. Auf diese kommt der Gegenstand zu liegen, auf welchem man Kupfer niederschlagen will. Eine ähnliche, aber etwas kleinere, ebenfalls mit einem angenieteten, zu einem Knie verbogenen Streifen versehene Kupferplatte taucht in den Rahmen, und wird eine vollkommene Verbindung dieser beiden Kupferstreifen durch die Klemmschraube e hergestellt. Auf die kleine Platte in dem Rahmen kommt das amalgamirte Zinkstück zu liegen. Um ein Bauschen des Pergaments, das man anzufeuchten hat, ehe die Schwefelsäure hineingegeben wird, nach unten zu verhindern, kann man unter demselben mehre Bindfaden kreuzweise anbringen, und solche auf dem oberen Rahmenrande festmachen. Ein paar dünne gläserne Thermometerröhren werden über dem Pergament durch Verkitten an den Leisten des Rahmens befestigt, damit die Kupferplatte in demselben das Pergament nicht unmittelbar berührt. Alle vorhin angegebenen einzelnen Regeln gelten auch für diesen Apparat.

Will man Matrizen über Buchstaben anfertigen, so

schneidet man deren Köpfe mit einer feinen Säge ab, so, daß sie etwa 1 — $1\frac{1}{2}$''' stark bleiben. Diese Buchstabenköpfe werden auf die Kupferplatte ziemlich nahe bei einander gelegt, und werden solche gute Matrizen liefern; auf der Kupferplatte selbst wird sich nur wenig Kupfer, nur soviel absetzen, daß man die gewonnenen kleinen Matrizen mit einem scharfen Meißel von einander trennen kann, ohne sie zu verbiegen. Um sie zum Guß verwenden zu können, müssen sie natürlich noch mit einer aus sehr schwerflüssigem, feilbaren Metall bestehenden Hülse auf der Rückseite übergossen und hernach justirt werden. Wenn man Zeit genug hat, so kann man auch ganz solide Matrizen auf diesem Wege niederschlagen, wenn man einen entsprechenden Raum für solche auf der Kupferplatte mittelst bleierner Zwischenlegelinien abgränzt; man wird natürlich mehre Wochen gebrauchen, um eben solche Matern in der erforderlichen Stärke zu gewinnen, wenn man sich nicht etwa des Mittels bedienen will, sie durch successives Aufstreuen von Kupferfeilspänen rascher zu verstärken.

Das nachstehende Etiquet ist aus einer auf galvanischem Wege gewonnenen Kupfermater clichirt, und die Buchstaben sind aus galvanischen Matern gegossen worden.



Im Begriff, diesen Artikel zu schließen, kommt uns noch eine Mittheilung des Herrn Dr. Schubert in Würzburg zu, welche wir, obgleich der Kürze der Zeit wegen nicht im Stande, uns selbst über die mitgetheilten Data zu vergewissern, doch unsern Lesern nicht vorenthalten wollen.

Herr Dr. Schubert versuchte nämlich, bei Erregung des elektrischen Stromes das Zink durch Eisen zu ersetzen. Obgleich der Proceß bedeutend langsamer vor sich ging, blieb er in Betracht des ansehnlichen ökonomischen Vortheils bei diesem Metalle. Die Versuche waren jedesmal mit Schmiedeeisen angestellt worden; als er aber in Erwägung zog, daß das Gußeisen, vermöge seines bedeutenden Kohlenstoffgehaltes, ähnlich dem mit anderen Metallen verunreinigten Zink, elektropositiver sei, als das gemeine Schmiedeeisen, wie sich eben so auch nach Mallet eine Legirung aus 7 Atomen Kupfer mit 1 Atom Zink elektro-negativer verhält, als reines Kupfer, so stellte er den Versuch mit Gußeisen an, und fand, daß hiebei die Ablagerung des Kupfers so rasch vor sich gehe, wie bei Anwendung von Zink. Er hatte sich seither zur Auflösung des Eisens immer der Schwefelsäure bedient, um aber auch diese durch eine wohlfeilere Substanz zu ersetzen, stellte er auch hierüber Versuche an, und fand, daß, freilich mit einiger Verzögerung des Processes, eine Auflösung von Kochsalz oder Glaubersalz die Schwefelsäure ersetzen könne. Das Interessanteste aber war, daß auf diese Weise eine vollkommen constante Kette gewonnen wurde, welche mehrere Tage, vielleicht auf immer, mit völlig gleicher Kraft fortwirkt, insofern man nur nebst dem Kupfervitriol das allmählig verdampfte und zersetzte Wasser, sowie das endlich aufgelöste Eisen erneuern würde; denn, verbindet sich auch das Eisen mit dem Chlor des Chlornatriums, so wird ersteres immer wieder von dem frei gewordenen Natron gefällt und von Neuem Chlornatrium gebildet, wodurch also, so zu sagen, ein Perpetuum mobile entstände.

Schriftprobenschau.

Es liegen uns die beiden ersten, wohlausgestatteten Probehefte der Schriftgießerei von J. B. Culemann & Sohn in Hannover vor. Das erste enthält 11 Grade Niesscher Fractur von Nonpareil bis Doppelmittel; Petit, Bourgeois, Corpus und Cicero von Dresler & Rost-Fingerlin; Garmond, kl. und grobe Cicero, grobe Mittel in der Culemannschen Anstalt durch F. Kistner im Geschmack der Walbaumschen Garnitur, aber doch mit einer gewissen Eigenthümlichkeit, und eine Cicero Altdeutsch, von Demselben geschnitten (die letztere Schrift verdient, als sehr wohl geeignet zum Abdruck alter Actenstücke, Inschriften und Citate in historischen und anderen Werken Beachtung); 8 Grade Niesscher Antiqua und ebensoviel Grade Cursiv von Nonpareil bis Cicero, sowie Doppelmittel und kleine Kanon Antiqua und Cursiv desselben Schnitts; Cicero, Mittel und Tertia Antiqua und Cicero und Mittel Cursiv von F. Kistner, ferner Titellinien, altgothische Initialen und 119 Vignetten. Das zweite Heft bringt die Leipziger Preisschrift, Bourgeois Fractur (von welcher die Stempel im Besitze der Herren Breitkopf & Härtel in Leipzig sich befinden); 7 halbfette Fracturen von Petit bis Doppelcicero, geschnitten von F. Kistner; die Ockenfußsche deutsche Schreibschrift auf Text; drei sehr schöne magere Antiquaschriften auf Petit, Corpus und Cicero, von Loueillet Bertrand in Paris geschnitten, ausgezeichnet durch gleichmäßige und ruhige Haltung (so viel wir wissen, noch in keiner anderen deutschen Gießerei vorhanden); 8 Hebräische von Nonpareil bis

Doppelcicero; Petit und Garmond Deutsch-Rabbinisch, und Petit, Garmond und Cicero Rabbinisch, unter der Leitung israelitischer Gelehrter sämmtlich von F. Kistner geschnitten; Kalender-, mathematische und andere Zeichen, Vignetten von Nro. 120 — 167 und 72 Zeitungsvignetten. Die Herren Eulemann & Sohn gedenken, nach der Vorrede, ihr Augenmerk vorzugsweise auf gute Brodschriften zu richten, und ihr Etablissement fortwährend durch Acquisition vorzüglicher Garnituren, wie durch eigene Productionen zu vermehren. In dieser Hinsicht ist denn auch ein tüchtiger Anfang gemacht, und verdienen die aus der Eulemannschen Anstalt hervorgegangenen Garnituren durch Gleichmäßigkeit und Accuratesse im Schnitt, alle anderen Schriften aber wegen guter Justirung verdiente Erwähnung.

Miscellen.

Eine preußische Ministerialverfügung vom 13. Mai setzt fest, daß jede Concession zur Anlegung einer Buchdruckerei für dieselbe Person im ganzen Staate gültig ist. Das vorschriftsmäßige Verfahren bei der Ertheilung einer solchen müsse vorausgesetzt werden.

Der Omnigraph, eine Erfindung für Karten und Pläne. Eine solche anscheinend sehr wichtige Erfindung ist neuerlich in England patentirt worden und das Verfahren selbst noch Geheimniß. Die Patentträger F. P. Becker u. Comp. in London haben in einem prachtvollen Hefte in Imp. 4. umfassende Proben von dem Gelingen des neuen Verfahrens dargelegt, womit sie Verleger und alle mit geographischen wie auch historisch-chronologischen Werken Beschäftigte zur Benutzung ihrer Erfindung einladen. Wir sehen auf 6 Platten an hundert verschiedene Schriftarten in freien, leichten, scharf bestimmten oder fetten Zügen, und auf 6 anderen Platten Situationspläne und Karten, die ebenfalls in Schraffirung der Gebirge und Höhenzüge von Flüssen durchschnitten, und in gefälliger deutlicher Schrift eine sehr befriedigende Ausführung zeigen. Besonders bemerkenswerth und gelungen sind auf der IV. Platte die klaren und festen Schriftzüge mitten in dem tiefsten Schatten der Berge und Thäler, womit eine bisher für unlösbar gehaltene Aufgabe, auf der rauhen Oberfläche eines Linienwerks zu graviren, durch den Omnigraphen gelöst erscheint. Die Eigenthümer heben hervor, daß er bei so großer Eleganz und Schönheit viel schneller und daher wohlfeiler arbeite, als in gewöhnlicher Weise möglich wäre, daß er die bezeichnete Schrift, einmal regulirt, unwandelbar gleichmäßig ausführe, und daß Blätter von jedem, dem kleinsten bis zum größten Formate, mit gleicher Leichtigkeit hergestellt werden können.

WIEN.

Typometrische Landkarten *).

(Neue Darstellungsart.)

Atlas in zwei Abtheilungen.

I. Abtheilung:

der Oesterreichische Kaiserstaat in 15 topographischen Provinzkarten.

Papiergröße	Landk.-Bild ohne weißen Rand.	Proportion.
21½ Zoll Länge. 17 „ Höhe.	17½ Zoll Länge. 13½ „ Höhe.	Die Länge eines Wiener Zolles gleicht einer Strecke v. 3 deutschen Mln., daher beträgt das Bild jeder Karte 2126¼ Quad. Meilen Land.

Alle Provinzen sind nach Einer Proportion oder Maßstab, und nicht, wie bisher fälschlich in den Atlanten geschah, nach 2, 3 bis 3erlei Maßstäben dargestellt.

II. Abtheilung:

Europa mit Vorder-Asien und den Nordküsten Afrika's, in 24 großen Medianblättern.

Größe der ganzen Karte	Papiergröße jedes Blattes.
7 Wiener Schuh lang. 7 „ „ hoch. Vom 30° bis 72° nördl. Breite, und vom 6° bis 70° östl. Länge.	21½ Zoll Länge. 17 „ Höhe.
Landkartenbild ohne weißen Rand des Blattes	**Verhältniß.**
19¾ Zoll Länge. 13 „ Höhe. 17,475 Quad. Mln. Darstellung.	1 Zoll der Darstellung gleicht 8¼ deutsch. Meilen, daher 419,401 Quadr. Meilen Land und Wassertheile dargestellt.

Von

einem Vereine mehrer Geographen.

Mit zeitgemäßen statistischen, commerziellen und naturhistorischen Angaben und Zusätzen

vermehrt von

Franz Raffelsperger,

Inhaber der k. k. österreich. goldenen Industrie-Preis-Medaille, der goldenen Verdienst-Medaillen für Künste und Wissenschaften. J. J. M. M. des Königs von Frankreich, von Preußen, von Sachsen, von Sardinien ꝛc. ꝛc. ꝛc. Eigenthümer der k. k. a. p. ersten typographischen Kunstdruckerei (Typometrie) in Wien.

Im Verlage der ersten k. k. a. p. typographischen Kunstdruckerei in Wien, Leopoldstadt, Jägerzeil, unweit der Ferdinandsbrücke, an der Donau, Nr. 638, im 2. Stock.

Auf sämmtlichen Karten sind die Gewässer blau, die Gebirge grau oder grün, die Eisenbahnen, Straßen, Ortezeichen und Grenzen braun, die Schrift mit geographischen Lettern schwarz dargestellt, und die braunen Grenzen mit mehren Farben gedruckt.

Subscriptions-Preis f. eine Vierteljahr-Lieferung, bestehend in 4 Karten, auf f. weißen Papieren:

in deutscher Sprache. . . . . 1 fl. 30 kr. C. M.
in französisch., italienisch. Sprache ꝛc. ꝛc. ꝛc. 2 „

Auf Verlangen werden auch Abdrücke auf feinstem Wiener Velinpapier geliefert.

*) Dem Herausgeber liegt ein Exemplar dieser typometrischen Landkarten vor, und hält er es für seine Pflicht, zu bemerken, daß ihre Ausführung überraschend und ganz vortrefflich ist.

Vom November 1840 an erscheint ein Atlas, bestehend in 39 Karten, nämlich: in 15 Karten aller Provinzen der Oesterreichischen Monarchie, und in einer großen General-Karte von Europa mit großen Theilen von Asien und Afrika, in 24 Blättern, auf weißem festen geleimten Papiere gr. Medianformat, für 1 fl. 30 kr. C.-M. jede Quartals-Lieferung, aus 4 Karten bestehend, den gegenwärtigen Bedürfnissen entsprechend, entworfen und ausgeführt unter der Aufsicht des Geographen Raffelsperger.

Der Hauptzweck dieses Unternehmens ist: zur Verbreitung der Kenntnisse des Vaterlandes und unseres Welttheiles durch naturgemäßere, deutlichere und freundliche Darstellungen, und zwar für mäßige, sogar billigere Preise, als dies durch die gestochenen Karten bisher geschah, möglichst beizutragen, dieselben auch Unbemittelten zugänglicher zu machen und in vielen Beziehungen mehr zu erleichtern, so wie auch für alle Aemter, Kanzleien, Comptoire, Bureaux, für Anstalten aller Art und für die ganze Geschäfts- und Erziehungswelt zeitgemäßere Staatenbilder zu liefern.

Jene, welche dieser Subscription beizutreten wünschen, wollen sich beliebig erklären, in welcher Sprache die Karten gewünscht werden, den Vierteljahrs-Betrag mit 1 fl. 30 kr. erlegen, oder franco einsenden, und die beiden ersten Quartals-Lieferungen sogleich in Empfang nehmen, nämlich:

Sechs Provinzkarten, welche das Erzherzogthum Oesterreich, das Königreich Böhmen, und Inner-Oesterreich (Steyermark und das Königreich Illyrien), Mähren mit Schlesien, Tyrol mit Vorarlberg und das Kaiserreich, nebst zwei Blättern der großen General-Karte von Europa, welche einen großen Theil Spaniens und des gegenwärtigen Kriegsschauplatzes in Afrika, dann Syrien mit dem heiligen Lande und Unter-Egypten darstellen.

Es ist jedoch immer anzugeben, auf welcher Papiergattung die Karten gewünscht werden: ob auf ungeleimtem Druckpapier, welches sehr weiß ist, ob auf starkem Schreibpapier, welches nicht so weiß ist, oder auf geleimtem guten Maschinenpapier, welches weiß und glatt ist.

Diesem Atlasse wird seiner Zeit mit der letzten Provinzkarte des Oesterreichischen Staates nebst einem Umschlage, ein Handbuch der Geographie, nach einem praktischen Systeme über das Kaiserreich verfaßt, beigegeben, so wie dem letzten Blatte der großen Karte von Europa eine Statistik über diesen Welttheil mit einem Verzeichnisse der Abnehmer, unter dem Titel: Nominalliste der Beförderer des ersten durch die Buchdruckerkunst ausgeführten Atlasses, beiliegen wird, wovon bereits das erste Namen-Verzeichniß erschienen ist.

Sollte es sich ergeben, daß diese Karten von Mehren in einer andern, als der deutschen Sprache gedruckt verlangt würden, z. B. in französischer, italienischer rc. Sprache, so wolle dies angegeben werden, und es wird einem solchen Wunsche gegen einen nur um 30 kr. höheren Vierteljahrs-Betrag, daher für 2 fl. pr. Lieferung entsprochen.

Durch den Beitritt zu diesem Vereine für Verbreitung geographischer Kenntnisse kann man sich nach zwei Jahren eine vollständige Sammlung guter, genauer, richtiger und deutlicherer Karten um einen geringeren Preis verschaffen, als die nämlichen Karten gestochen kosten, die überdies nur schwarz gedruckt sein würden; denn, wie bekannt, sind die Linien der Flüsse, der Bäche, der Grenzen und Straßen rc. auf den gestochenen schwarzen Karten nur mit Mühe von einander zu erkennen, und dennoch würden dergleichen 39 Karten gestochen wenigstens 50 bis 60 fl. C.M. kosten.

Die Provinzkarten werden den täglichen Bedürfnissen im Geschäftsleben, der Industrie, des Handels und der amtlichen Sphäre abhelfen, und die bis nun noch nirgends, weder in London, noch Paris, in Betreff der nächsten Welttheile so vollständig dargestellte Karte über Europa, welche vom Nord-Cap in Europa bis Cairo in Aegypten, und vom Atlantischen Oceane über den Caucasus bis an den Caspischen See reicht, dürfte nicht allein dem Staatsmanne, dem Großkaufmanne, dem Reisenden und Zeitungsleser entsprechen; sondern auch die Lehranstalten aller Art zufrieden stellen, da Vorder-Asien und Nord-Afrika auch dargestellt, und nebst den Straßen, Entfernungen, Staats- und Provinzgrenzen, auch die Schiffbarkeit der Flüsse, alle Canäle und Eisenbahnen, die Cours-Linien der regelmäßigen Dampfschifffahrten, die Strömungen im Meere, die Einwohnerzahl der vorzüglichen Städte, die Universitäten, statistische Notizen bei jedem Staate und Meere, 2 Uebersichten der beiden wichtigsten Erdtheile: Europa und Asien; die Scala der europäischen Thierwelt und Vegetation darauf angegeben sind, welche bis nun keine andere derlei Karte lieferte.

Universitäten, Gymnasien und Erziehungs-Anstalten u. d. gl., welche von diesen Karten Abdrücke ohne Schrift wünschen, wollen ihren Bedarf baldigst angeben, da für diesen Zweck nur eine gewisse Anzahl gedruckt werden.

Diejenigen, welche vielleicht nur den Atlas des Kaiserstaates wünschen, haben für die 15 Karten 2 fl. 30 kr. C.-M., und jene, welche nur die Karte von Europa in 24 Blättern verlangen, 14 fl. 24 kr. C.-M. auf ein Mal zu entrichten.

Dagegen beide Atlasse, im Subscriptionswege genommen, die Lieferung (4 Karten) zu 1 fl. 30 kr., in 10 Lieferungen nur auf 24 fl. C.-M. sammt den 2 Büchern zu stehen kommen.

Später tritt, wie bei allen bisher von dem genannten Geographen erschienenen Werken, der erhöhete Ladenpreis ein, nämlich: für die 15 Provinzkarten mit 4 fl., ohne das geographische Handbuch der Monarchie, und für die große General-Karte von Europa in 24 Blättern mit 18 fl. C.-M. ohne die Statistik, welche 2 Bücher jedes dann mit 1 fl. C.-M. noch zu bezahlen sein würden.

Sämmtliche Karten sind nach den großen graphischen Werken des k. k. General-Quartier-Meister-Stabes und der fremden General-Stäbe vollkommen geographisch genau entworfen, mit Gradirung in Minuten und Maßstab versehen, nach den jüngsten Einrichtungen im Transport- und Commerzwesen, sowie nach den allerhöchsten Bestimmungen und letzten Staatsverträgen richtig gestellt, und zur Erzielung der möglichsten Genauigkeit und Richtigkeit von einer Gesellschaft Geographen geprüft.

☞ Ueberdies können diese Karten lichter oder dunkler, oder auch mit beliebigen anderen Farben, und mit mehr oder weniger Ortschaften versehen, für die verschiedensten Zwecke des Geschäftslebens und des Unterrichts ohne Preiserhöhung geliefert werden; überhaupt kann allen bisher unausführbar gewesenen geographischen Wünschen entsprochen werden, wenn man selbe der geographischen Druckerei in Wien mittheilt.

Nebst den 8 Karten der ersten zwei Lieferungen liegen bereits auch noch andere Leistungen der in Wien erfundenen und bei der letzten Industrie-Ausstellung in Wien im Jahre 1839 mit der goldenen Preis-Medaille ausgezeichneten neuen Darstellungsart, bezüglich geographischer, mathematischer Gegenstände, Musiknoten, Linearbilder (Portraits), und türkischen, chinesischen Schriftdruckes zur beliebigen Einsicht in den Verlagsorten vor, allwo diese neuen Produkte der Buchdruckerkunst loco Wien frei und unentgeltlich verabfolgt werden. Zuschriften erbittet man sich franco.

Wien, im Mai 1841.

Verlag der k. k. a. p. typographischen Kunstdruckerei.

☞ In obiger Anstalt werden alle geographischen Arbeiten in wissenschaftlicher und technischer Beziehung zur Ausführung — in allen Sprachen — und mehrfarbig zu drucken angenommen; und können gegossene Typen, so wie Schriftdrucke aller Sprachen und Nationen der Erde, welche sich nicht germanischer

oder lateinischer Schriftzüge bedienen, in allen Größen und Formen sehr billig geliefert werden. — Eben so werden alle geographischen Zeichnungen, Manuscripte, Ausarbeitungen u. d. gl. zur Veröffentlichung von der Redaction angekauft.

Recepte zu kalter Lauge.

$\frac{1}{2}$ ℔ Pottasche,
4 Loth Sal Tartari,
für 1 Pfennig Kochsalz,
$2\frac{1}{2}$ Schoppen Regenwasser.

4 Loth Pottasche,
8 „ Sal Tartari,
4 „ Salz, welche man mit 6 — 8 Löffeln Wasser 12 Stunden stehen läßt,
1 Maß siedendes Wasser.

PREIS-COURANT

über

fein präparirte Farben

aus der Fabrik

von

Wilhelm Sattler

in

Schweinfurt a/M.

1) Die Preise verstehen sich nach altem Nürnberger Gewicht, der Centner zu 100 Pfund; welche mit 110 Pfd. Preuß. Gewicht oder 1 Ctr. Preuß. gleich stehen.
2) Emballage wird besonders berechnet.
3) Die Form der Farben ist entweder in kleinen Hütchen, in feinem Pulver oder in eigenthümlicher Originalfaçon, z. B. in Stängeln, viereckigen Stücken ꝛc.; es bedeuten die beigesetzten Buchstaben:
   - H in Hütchen,
   - P in Pulver,
   - St. in Stücken,
   - Stl. in Stängelchen.
4) Auskunft über andere Farben und deren Anwendung ertheile ich gerne.

Blaue Farben.

Nr.				fl.	kr.
500	Antwerpnerblau	H	Pfd.	$1\frac{1}{2}$	—
502	Berlinerblau, feinst.	„	„	$2\frac{3}{4}$	—
513	Blauer Lack, ff. hell	Stl.	„	10	—
514	desgl. „ dunkel	„	„	9	—
510	Indigblau	H	Unze	3	—
503	Kobald-Ultramarin oder Kobald-Blau, sff.	P	Pfd.	54	—
504	desgl. ff.	„	„	48	—
74	desgl. f.	„	„	38	—
294	desgl. m. f.	„	„	35	—
505	desgl. „	„	„	28	—
506	desgl. „	„	„	20	—
507	Mineralblau, f. hell.	H	„	$1\frac{1}{2}$	—
508	desgl. f. dunkel.	„	„	$1\frac{1}{2}$	—
500	Mineralbergblau, sehr rein	„	„	$1\frac{1}{2}$	—
509	desgl. heller	„	„	$1\frac{1}{2}$	—
511	Pariserblau.	„	„	$4\frac{1}{2}$	—
302	Ultramarin von Guimet, dunkel.	P	Unze	5	—
512	desgl. hell	St.	„	2	—

Nr.				fl.	kr.
500	Vandykblau	H.	Pfd.	$1\frac{1}{2}$	—
515	Violetter Lack, hell	Stl.	„	58	—
516	desgl. dunkel	„	„	58	—

Gelbe Farben.

Nr.				fl.	kr.
517	Aurum pigmentum, ausgelesen in goldblätt. Stück.	St.	Pfd.	$1\frac{1}{2}$	—
518	Cassel- oder Mineralgelb, präparirt	H.	„	—	48
519	Chinesergelb	„	„	—	48
520	Chromgelb, ff. hochgelb	„	„	$2\frac{1}{2}$	—
521	desgl. „ dunkel	„	„	$2\frac{1}{2}$	—
522	desgl. „ gelb	„	„	$2\frac{1}{2}$	—
523	desgl. „ hell	„	„	$2\frac{1}{2}$	—
524	Indischgelb, rohes	St.	„	25	—
525	desgl. gewaschen	„	„	60	—
526	Lack, gelber, dunkel	„	„	14	—
527	Neapelgelb, ächtes	H.	„	$1\frac{1}{2}$	—
528	Oker, lichter	„	„	—	36
529	desgl. hell italien.	„	„	—	48
519	desgl. gelb	„	„	—	48
530	desgl. dunkel	„	„	—	36

Rothe Farben.

Nr.				fl.	kr.
532	Acajou-Lack	H.	Pfd.	—	36
533	Caputmortuum	„	„	—	36
534	Chineserroth	„	„	1	—
535	Chromroth.	P.	„	$1\frac{1}{2}$	—
536	Carmin oder Cochenille-Lack Nro. 1	St.	„	170	—
537	desgl. „ 2	„	„	150	—
538	desgl. „ 3	„	„	120	—
539	desgl. „ 4	„	„	100	—
540	desgl. „ 5	„	„	80	—
541	desgl. „ 6	„	„	60	—
542	desgl. „ 7	„	„	40	—
543	desgl. „ 8	„	„	30	—
544	desgl. „ 9	„	„	20	—
545	desgl. „ 10	„	„	10	—
347	desgl. ganz dunkel	H.	„	30	—
	Carmine, rothe, Nro. 6.	P.	Unze	2	—
	desgl. „ 7.	„	„	$2\frac{1}{2}$	—
	desgl. „ 8.	„	„	$2\frac{3}{4}$	—
	desgl. „ 10.	„	„	$3\frac{1}{2}$	—
	desgl. „ 12.	„	„	4	—
	desgl. „ 16.	„	„	$4\frac{1}{2}$	—
	desgl. „ 18.	„	„	5	—
	desgl. „ 24.	„	„	6	—
	desgl. „ 30.	„	„	7	—
	desgl. „ 36.	St.	„	8	—
	desgl. „ 40.	„	„	9	—
112	Florentiner Lack Nro. 1	H.	Pfd.	$2\frac{1}{2}$	—
113	desgl. „ 2	„	„	$1\frac{1}{2}$	—
117	Folio-Lack.	„	„	12	—
339	Krapplack, rosa	„	Unze	$2\frac{1}{2}$	—
360	desgl. dunkel cryst.	St.	„	4	—
340	desgl. purpur	„	„	4	—
342	desgl. carminirt	H.	„	4	—
575	desgl. feinst. cryst.	St.	„	$4\frac{1}{2}$	—
576	desgl. f. „	„	„	4	—
359	Münchnerlack, f. roth 1	Stl.	Pfd.	35	—
330	desgl. „ 2	„	„	30	—
233	desgl. „ 3	„	„	15	—
547	Neapelroth.	H.	„	$1\frac{1}{2}$	—
534	Oker, gebrannter aus Gold-Oker, ff.	„	„	1	—
567	desgl. „ „ Licht-Oker	„	„	—	36
568	desgl. „ ital. heller	„	„	1	—
113	Purpurlack.	„	„	$1\frac{1}{2}$	—
578	Purpurviolett-Lack, ganz dunkel.	St.	„	10	—
577	Rosalack, ächt. a. Krapp	„	„	$2\frac{3}{4}$	—
62	Zinnober, chinesisch. in Original-Paq.	P.	Pqt.	$2\frac{1}{6}$	—
146	desgl. carminfarbiger	„	Pfd.	4	—

Grüne Farben.

Nr.				fl.	kr.
549	Braunschweigergrün	H.	Pfd.	$1\frac{1}{4}$	—
550	Bremergrün	„	„	2	—

Nr.				fl.	kr.
551	Chromgrün, gelbgrün	H.	Pfd.	3	—
552	desgl. grün	=	=	3	—
553	desgl. blaugrün	=	=	3	—
566	Grüner Lack, hell	St.	=	18	—
557	desgl. dunkel	=	=	20	—
555	desgl. Zinnober	H.	=	$1\frac{3}{4}$	—
554	Mineralgrün	=	=	2	—
284	Schweinfurtergrün, präp.	P.	=	$1\frac{1}{2}$	—
558	Veronesergrün	H.	=	—	48
	Weiße und schwarze Farben.				
178	Cremserweis, ächtes in Tafeln	St.	Pfd.	—	30
559	desgl. ff.	H.	=	—	54
560	Silberweiß, ff.	=	=	—	54
561	Blanc=leger, ff.	=	=	—	54
562	Schieferweiß =	=	=	—	54
326	Elfenbeinschwarz, ächt.	=	=	1	—
563	Frankfurter= od. Kupferdruckerschwarz	=	=	—	48
546	Kienruß, gebr. u. gemahl.	St.	=	—	36
	Braune Farben.				
344	Brauner Lack, hell	St.	Pfd.	16	—
570	desgl. dunkel.	=	=	20	—
574	Casselbraun.	H.	=	—	24
565	Terra de Sienna, gelbe.	=	=	—	48
566	desgl. gebrannte rothe.	=	=	$1\frac{1}{4}$	—
571	Umbra, Sizilian. ächter.	=	=	—	30
572	desgl. gebrannter	=	=	—	36
573	desgl. holländ. ächter	=	=	—	24
	Metallfarben.				
	Bronze, rothe, grüne, weiße, blaß= u. hochgelbe, sehr feurig von Nr. 6 à fl. 4 bis Nr. 00 à fl. 18	P.	Pfd.		
	desgl. ganz feine in allen Farben Nro. $^3/_0$	=	=	20	—
	desgl. = $^4/_0$	=	=	22	—
	desgl. = $^5/_0$	=	=	24	—
	desgl. = $^6/_0$	=	=	26	—
	desgl. f.	=	=	28	—
	desgl. ff.	=	=	30	—
	desgl. extra ff.	=	=	35	—
	Goldfarbe	=	=	40	—
336	Gold, ächt., feinst gerieben.	P.	Unze	80	—
	desgl. in Gläsch. z. Schreib.	=	Stück	8	—
	Gold=Muscheln, Pariser.	=	Dtzd	3	—
335	Silber, ächt., feinst gerieb.	=	Unz	$6\frac{1}{2}$	—
	desgl. in Gläschen.	=	Stück	4	—
	desgl. in Muscheln.	=	Dtzd.	2	—

Verkauf einer lithographischen Anstalt.

In einer größern Stadt in der Rheingegend steht wegen Wohnortsveränderung eine seit mehreren Jahren errichtete, in vorzüglichem Gange sich befindende Steindruckerei, mit allen nöthigen und nützlichen Utensilien versehen, unter sehr annehmbaren Conditionen zu verkaufen. — Bei der bedeutenden Kundschaft sind viele Arbeiten accordmäßig diesem Geschäfte auf eine Reihe von Jahren sicher. Auch läßt sich auf dem Platze ein tüchtiges Papiergeschäft en gros mit Vortheil mit verbinden. — Anfragen in frankirten Briefen unter den Buchstaben N. M. besorgt die Expedition dieses Blattes rasch. —

Zur gefälligen Beachtung für die Herren Buchdruckereibesitzer!!

Ein wissenschaftlich gebildeter junger Mann sucht auf Michaelis d. J. ein Engagement als Setzer. Seine gründliche Kenntniß in jeder Branche des Setzerfaches veranlaßt ihn, zu bemerken, daß er auch gern geneigt ist, die Leitung einer soliden Buchdruckerei zu übernehmen; und kann über seine Fähigkeiten und moralischen Lebenswandel die genügendsten Atteste beibringen. — Offerten unter Chiffre A. R. besorgt die löbl. Redaction des Buchdrucker=Journals.

Herr Johann Franz Fersch, aus Münster, welcher im Winter von 1834 auf 35 bei den Herren Gebrüdern Jänecke in Hannover, sodann ebendaselbst in der Hofbuchdruckerei des Herrn Telgener, und vor etwa 3 Jahren in der Kißling'schen Buchdruckerei zu Osnabrück als Buchdruckergehülfe conditionirte, wird höflichst ersucht, der Redaction dieses Journals Nachricht von seinem jetzigen Aufenthalt zu geben, indem man ihn um Auskunft über einen gewissen Herrn N . . . aus Darmstadt zu bitten wünscht, mit dem er vor ohngefähr 11 oder 12 Jahren auf einem Holländischen Schiffe Bekanntschaft gemacht hat.

Veränderungshalber steht eine Coggersche Presse verbesserter Construction und eine schottische Tafelpresse, beide neu, die erste zu 280 Thlr., die andere zu 180 Thlr., zusammen etwas billiger, zu verkaufen. Nachweis ertheilt auf frankirte Anfragen die Redaction.

Mehren tüchtigen Lithographen kann der Herausgeber dieser Blätter gute Engagements nachweisen. Frankirte Offerten, mit Probearbeiten begleitet, werden sofort beantwortet.

Das zweite Heft unserer typographischen Verzierungen ist in diesen Tagen erschienen, und enthält (Nr. 651 à 1414) außer den verschiedenartigsten Vignetten eine große Auswahl von Einfassungen und Randverzierungen in allen Formaten, welche wir besonders Ihrer Aufmerksamkeit empfehlen.

Da wir Herrn C. Meyer, Commiss. typogr., den Verkauf unserer Polytypagen fürs Ausland übertragen haben, so wollen Sie sich gefälligst wegen Zusendung der Proben an diesen Herrn wenden. Der Preis des Heftes ist 8 Frs.

Paris, im Monat Juli 1841.

Curmer frères.

Der Unterzeichnete hat die Cliché's von dem bei Herrn Curmer in Paris erscheinenden Jardin des Plantes (250 Stück) in Commission zu verkaufen, und wird auf frankirte Anfragen Proben derselben liefern.

E. Meyer,
Maison de commission pour l'étranger,
rue vieille-du-Temple, 90, à Paris.

☞ Nicht zu übersehen!

Unterzeichneter liefert Holzschnitte (ganz gleich den Polytypen von Kugelmann und Lacoste in Paris, deren Proben in Nr. 5. d. Bl. beilagen) in gewiß gelungener Arbeit

für dieselben Preise,

welche jene Herren für bloße Abklatsche fordern.

Ich ergreife diese Gelegenheit, mich den Herren Buchdruckereibesitzern zu geneigten Aufträgen auf Holzschnitte und Congrèveplatten jeder Art, Stempel in Stahl, Messing und Holz, Schriftpatronen u. dgl. m. bestens zu empfehlen, und sichere den Herren Bestellern recht schöne, solide, billige und schnelle Ausführung zu.

Briefe und Zettel erbitte ich mir durch Herrn Buchhändler Schreck in Leipzig.

C. G. Wartig,
Zeichner, Graveur und Xylograph in Leipzig.

Stereotypengießer gesucht.

Ein geschickter Stereotypengießer, der gründliche Kenntnisse des gewöhnlichen englischen Stereotypverfahrens und der französischen Methode nach Daulé besitzt, kann eine Stelle als Werkführer in einer größern deutschen Gießerei finden, wenn er tüchtig in jeder Beziehung und befähigt ist, auch die Arbeiten der Gehülfen zu leiten und strenge zu überwachen. Anerbietungen, jedoch nur von Personen, die schon längere Zeit praktisch in einem solchen Geschäfte gearbeitet haben und gute Zeugnisse aufweisen können, erbittet sich frankirt die

Buchhandlung von Friedr. Vieweg & Sohn
in Braunschweig.

Ein Schriftgießer, der bis jetzt in zwei bedeutenden Schriftgießereien die Stelle als Factor vertrat, sucht als solcher, oder als Justirer und Instrumentenmacher eine Condition. Er ist nicht nur in Anfertigung aller Arten von Instrumenten, im Justiren der Matern, wie in den übrigen Zweigen der Schriftgießerei bewandert, sondern ist auch im Stande, von allen Arten Typen oder Lettern binnen 14 Tagen auf galvanischem Wege Matern billig und gut herzustellen, und kann Proben seiner Arbeiten, wenn es verlangt wird, einsenden.

Das Nähere wird die Redaction d. Bl. mittheilen.

Bei dem Herausgeber d. Bl. sind mehre Meldungen zu Factorstellen in kleineren und größeren Officinen eingegangen, und steht den Principalen, welchen an derartiger Nachweisung gelegen sein sollte, eine solche zu Dienst.

Neue Productionen.

Grobe Missal Gothisch.

Geschnitten in der Schriftschneiderei und Schriftgießerei von J. G. Seyffarth in Weimar.

Meisen Wien

Minimum 30 Pfund, pr. Pfund 12 Ggr. oder 54 Xr. pr. Matrize 10 Ggr. oder 54 Xr., Kupfer exclusive.

Bei **Heinrich Hunger** in Leipzig ist erschienen:

Praktisches Handbuch
der
Buchdruckerkunst.
Herausgegeben
von
Hermann Neubürger,
praktischem Buchdrucker.
Mit 19 Kupfern und 5 Beilagen.
Broschirt 2½ Thlr.

Bei J. J. Weber in Leipzig ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Leipziger Zeitungs-Catalog für 1841. Wissenschaftlich geordnetes Verzeichniß der in Deutschland erscheinenden periodischen Schriften mit Einschluß der politischen und Localblätter. Nebst Angabe der Verleger, der Preise, der Art und Weise des Erscheinens, der Auflage, der Insertions- und Beilagegebühren. Zum Gebrauche für Buchhändler, Bibliothekare, Lesezirkel, Museen und Zeitungs-Expeditionen. Hoch Quart.

Leipzig, den 1. Juli 1841.

P. P.

Mit Gegenwärtigem beehre ich mich, Ihnen die Anzeige zu machen, daß ich auf hiesigem Platze eine

Schriftgießerei

errichtet habe. Durch eine langjährige Erfahrung, welche ich mir in den namhaftesten deutschen und französischen Officinen und durch die 13jährige Leitung der Breitkopf & Härtelschen Schriftgießerei in Leipzig erworben, hoffe ich, im Stande zu sein, das Vertrauen geehrter Geschäftsfreunde, um das ich bitte, in jeder Hinsicht zu rechtfertigen.

Meine Schriftproben werden in kurzen Zwischenräumen mit dem Journal für Buchdruckerkunst ausgegeben werden, und in Brodschriften die schönsten Garnituren, sowie ein sehr reichhaltiges Sortiment von Zierschriften bieten, wie ich denn auch in meinen Anschaffungen mit den namhaftesten Etablissements und den täglich sich steigernden Ansprüchen Schritt zu halten hoffe.

Ich wünsche, daß Sie sich durch eine gefällige Bestellung von der Reellität meiner Bedienung, welche ich mir jederzeit zur Pflicht machen werde, überzeugen möchten, und empfehle mich Ihrem geneigten Andenken so achtungsvoll als

ergebenst
Ernst Otto.

J. G. Wesselhoeft,

BOOKSELLER, PRINTER, STATIONER AND IMPORTER OF GERMAN BOOKS.

Publisher of the German Paper: „Die alte und neue Welt“.

COMMISSION & FORWARDING BUSINESS,

DIRECTORY AND INTELLIGENCE OFFICE FOR GERMAN EMIGRANTS,

No. 124, N. Second Street, a few doors above Race, W. Side, Philadelphia.

AGENTS: *W. Raddé*, 322, Broadway, New York. — *H. Reitz*, Corner of Camden et Eutaw Streets, Baltimore. — *G. Herder*, Main Street, Cincinnati. — *Charles Rosenthal*, Washington, D. C. — *Charles Panknin*, Charleston, S. C. — *Chs. L. Volz*, Pittsburg, Pa. — *A. Rimmele*, 2, Congress Square, Boston, Mass. — *J. Hahn*, Poydras St., N. Orleans. — *Franksen et Wesselhœft*, St. Louis. — *J. C. Peterssen*, Langenstr. No. 52, Bremen. — *E. Wagner*, Frankfort o. M. — *H. Meyer*, Brunswick.

☞ Hiezu eine Probe von Affichenschriften von F. Kupferberg in Mainz (1 Blatt).

Braunschweig,
Verlag von Joh. Heinr. Meyer.

Amsterdam, bei M. H. Schonekat. — Paris, bei E. Meyer. — Philadelphia, bei J. G. Wesselhöft.

1841. Braunschweig, August. 8.

Journal
für
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

☞ Die Auflage des Journals besteht gegenwärtig in 900 Exemplaren, und werden Beilagen in dieser Anzahl mit demselben **gratis** verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Festschriften
zur vierten Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst *).

Album deutscher Typographen. Festgabe beim Hochfeste Gutenbergs und der vierten Säcularfeier der Buchdruckerkunst am 24., 25. u. 26. Juni 1840. 4 Lfgn. 8. Leipzig, Volet. Jede Lfg. 2 Ggr.

Die ersten 3 Lieferungen enthalten Beiträge von deutschen Typographen, die 4. eine Beschreibung des Festes in Leipzig.

Album typographique, publié à l'occasion de la quatrième fête séculaire de l'invention de l'imprimerie, par G. Silbermann, imprimeur à Strasbourg. In-4.

Unter der großen Zahl von Festschriften nimmt dieses Album, in welchem Herr Silbermann, einer der intelligentesten unter den jetzt lebenden Typographen, den Grad der Vollkommenheit zu signalisiren strebte, welchen die Buchdruckerkunst vierhundert Jahre nach ihrer Erfindung erreicht hat, eine der ersten Stellen ein. Ein prachtvoller, von Elerget eigens für diesen Zweck gezeichneter, von Brevière in Paris geschnittener, in fünf wunderschönen, brillanten Farben gedruckter Titel eröffnet dieses wahrhafte Prachtwerk. Dann folgen Abdrücke von 7 Originalholzschnitten aus dem funfzehnten, sechszehnten und siebenzehnten Jahrhunderte, welche Hr. Heitz in Straßburg aus seiner reichen Sammlung für diesen Zweck mitzutheilen die Gefälligkeit hatte; eine Reihe der schönsten Schriftproben aus den Offizinen der Herren Laboulaye frères et Comp. (Cicero Antiqua), Bertrand Locuillet (halbmagere Petit-Romain und Cicero, deutsche Schreibschrift, Américaine und Ronde), Rignoux (12 Sorten Antiqua-Initialen, von 14 bis 36 typogr. Punkten), Marcellin Legrand et Comp. (6 Antiquaschriften von Halb-Nonpareil bis Philosophie, mit dem Moule polyamatype gegossen, welches Instrument z. B. von der Halb-Nonpareil 180 Buchstaben mit einem Guß hervorbringt, sowie die schon öfter im Journale gedachte chinesische Schrift), Laurent et de Berny (Titelschriften), Petibon (Zierschriften), Fessin et Deschamps (Phantasieeinfassungen, mehrfarbig gedruckt), Duverger (3 Sorten seiner schönen Musiknotentypen); ein Holzschnittabdruck der von David d'Angers ausgeführten Straßburger Monumentsstatue mit ihren Basreliefs (s. Nro. 1. des Journals vom lauf. Jahrg.), erstere mit effectvollem grünen Unterdruck, von Lacoste jeune in Straßburg geschnitten; Abdrücke von Cliché's der Herren Laurent et de Berny, von Holzschnitten der Herren Lacoste père et fils ainé; ein Titel en camaieu (zur Laurentschen Geschichte Napoleons gezeichnet von Horaz Vernet), erhaben auf Kupfer geschnitten von Andrew, Best et Leloir; ein Abdruck des von Pinor in Darmstadt geschnittenen Buchdruckerwappens, in 9 Farben (mit ebensoviel verschiedenen Platten durch Hasper in Carlsruhe gedruckt; ein Holzschnitt von O. Smith in London nach einer Zeichnung von Meissonier ausgeführt; mehre Abbildungen von Insecten, von Andrew, Best et Leloir erhaben auf Kupfer gravirt; eine Probe des unter dem Namen Tissierographie neu aufgekommenen Kunstzweigs (mit der Feder auf Stein gezeichnet von Collette und Sanson, von Tissier erhaben auf Stein gravirt, von Bedeau stereotypirt), und zum Schluß eine reichhaltige Probe der in der königlichen Druckerei in Paris befindlichen Schriften.

Andenken an das Fest am 24. Juni, als Gedächtnißfeier Gutenbergs und der Erfindung der Buchdruckerkunst. gr. 8. Lübeck, Aschenfeldt. 8 Ggr.

Baumgarten-Crusius, Dr. Ludw. Fr. Otto, Festrede bei der akademischen Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst zu Jena, am 24. Juni 1840 gehalten. gr. 8. Jena, Bran. 3 Ggr.

Beiträge zur Basler Buchdruckergeschichte von Immanuel Stockmeyer und Balthasar Reber. Zur Feier des Johannistags MDCCCXL. Herausgegeben von der historischen Gesellschaft zu Basel. 4. Basel, Druck und Verlag der Schweighäuser'schen Buchhandlung. 1 Thlr. 12 Ggr.

Mit eingedruckten Holzschnitten, den Geschlechtstafeln der berühmtesten Basler Buchdrucker und den Buchdruckerzeichen derselben. — Ausgezeichnet gedruckt.

Bemerkungen eines Elsassers über die Gutenbergsfeier. 8. Straßburg.

Berger, Carl, vierte Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst. Ein Festdenkmal für Jedermann. Carlsruhe 1840, Druck und Verlag des Artistischen Instituts (F. Gutsch et Rupp). 8.

Beschreibung der Feier des vierten Säcularfestes der Erfindung der Buchdruckerkunst in der Officin von L. W. Krause, am 21. Juli 1840. Eine Denkschrift für die Theilnehmer des Festes. 12. Berlin.

*) Wir haben im vorigen Jahrgange des Journals den Anfang damit gemacht, die Literatur des Jubeljahres mitzutheilen. Hier folgt sie nun in alphabetischer, und — wie wir glauben — vollständiger Zusammenstellung, da solche für viele unserer Leser von Interesse sein dürfte.

Beschreibung aller bei der vierten Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst am 24., 25. und 26. Juni 1840 in Leipzig stattgefundenen Feierlichkeiten. Ein Denkmal für die Mit- und Nachwelt. Mit illum. Ansicht des Festgebäudes. gr. 8. Leipzig, Glück. 2. Auflage, broch. 8 Ggr.

Beschreibung der vierten Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst, wie dieselbe den 24., 25. und 26. Juni 1840 in Leipzig gefeiert wurde. Mit Ansicht des Festsalons. gr. 8. broch. (In Komm. bei Ed. Meißner.) 4 Ggr.

Der deutsche Bienenkorb oder Germaniens alphabetisch geordneter Sprachschatz. Begonnen im Jahre 1840, dem Säcularjahre der Erfindung der beweglichen Lettern oder der typographischen Buchdruckerkunst durch Gutenberg. 48. Ansbach, Brügel. (Erlangen, F. Enke.) 2 Ggr.

Birch-Pfeiffer, Charlotte, Johannes Gutenberg. Original-Schauspiel in 3 Abtheilungen. 2te Auflage. Mit einer Ansicht der Statue Gutenbergs in Mainz. Nebst einer kurzen Geschichte der Buchdruckerkunst und einem Programm der Festlichkeiten am 24., 25. und 26. Juni in verschiedenen deutschen Städten. 16. Berlin, Krause. 12 Ggr.

Blumenfeld, J. C., die drei Tage Gutenbergs in Straßburg, oder eine Darstellung dessen, was man gesehen und gehört an diesen drei großen Tagen. Nebst einer Nachfeier. Straßburg, Druck von G. L. Schuler. 12.

Flüchtige Blicke auf die letzten vierzig Jahre des vierten Jahrhunderts der Erfindung der Buchdruckerkunst. Zum Besten des bei der vierten Säcularfeier in Berlin zu gründenden Gutenbergsfonds. gr. 8. Berlin, Duncker und Humblot. 4 Ggr.

Böckel, Dr. E. G. A., die Buchdruckerkunst und die Kirchenverbesserung. Predigt am Reformationsfeste 1840. 8. Oldenburg, (Leipzig, Böhme in Comm.). 2 Ggr.

Böbeker, H. W., Die Geschichte und hohe Bedeutsamkeit der Buchdruckerkunst. Auf Anlaß der vierten Säcularfeier ihrer Erfindung für die Hannoverschen Volksschulen dargestellt. 8. Hannover, Hahn. 3 Ggr.

Brückner, G., Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst. Zur vierhundertjährigen Gutenbergsfeier oder zum Culturfest der Menschheit im Jahre 1840, für Volk und Jugend. 8. Schleusingen, Glaser. 3 Ggr.

Das Buchdruckerfest in Stuttgart. Gefeiert am 24. Juni 1840. In schwäbischem Dialecte vom Verfasser der Schrift: „Der Bauer beim Schillerfest.“ 8. Stuttgart, Etzel. 1½ Ggr.

Camerer, J. W., Leben des würtembergischen Reformators Johannes Brenz. Festbuch zur Säcularfeier der Buchdruckerkunst. gr. 8. Stuttgart, Köhler. Prachtausgabe mit Portr. geb. 1 Thlr. 8 Ggr.

Darstellung der Feier des Gutenbergfestes zu Erfurt am 26. und 27. Juli 1840. Auf den Wunsch der Theilnehmer des Festes vom Comité zusammengestellt. Erfurt 1840, Druck von J. G. Cramer. 4 Ggr.

Débuts de l'imprimerie à Strasbourg ou recherches sur les travaux mystérieux de Gutenberg dans cette ville et sur le procès qui lui fut intenté en 1439 à cette occasion, par Léon de Laborde. Avec planches. 8. Paris. 21 Ggr.

Delcasso, La puissance et les bienfaits de l'imprimerie, chant dithyrambique. 8. Strasbourg, Derivaux.

Delitzsch, Dr., Der Flügel des Engels. Eine Stimme in der Wüste im vierten Jubelfestjahre der Buchdruckerkunst. 1840. 8. Dresden, Naumann. 9 Ggr.

In diesem wichtigen Werke spricht die evangelisch-lutherische Kirche ihre Theilnahme an einem Feste aus, welches sie schon dreimal zeugend, dankend und betend mitbegangen hat. Verfasser suchte sich des Festgegenstandes zu bemeistern und Alles in sein Bewußtsein zu bringen, was die Geschichte der Kunst und ihre kirchliche Anschauung zur Erkennung der Bedeutung der Typographie als Gehülfin der Reformation beitragen kann. Verfasser ehrt den Hans Luft, den Freund des Reformators, und stellt mit großer Sachkenntniß, freilich zu oft in dunkeln und harten Perioden, den ihm richtig dünkenden Gesichtspunkt der Buchdruckerkunst dar, untersucht die Bibel, um Andeutungen der Kunst zu entdecken, erkennt diese sowohl, als den hohen Beruf Gutenbergs, ein von Gott geordnetes Förderungsmittel der Reformation zu sein, und eine Mitursache einer neuen Epoche des geschriebenen Gotteswortes zu werden. Aber auch der Mißbrauch der Presse findet seine Besprechung, doch löst sich dieser Abfall wieder in ein beruhigendes und tröstendes Schlußwort auf.

Delprat, G. H. M., Die Brüderschaft des gemeinsamen Lebens. Ein Beitrag zur Geschichte der Kirche, Literatur und Pädagogik des vierzehnten, funfzehnten u. sechszehnten Jahrhunderts. Deutsch bearbeitet und mit Zusätzen und einem Anhange versehen von Dr. G. Mohnike. Auch eine Gabe zur vierten Jubelfeier der Typographie. gr. 8. Leipzig, Cnobloch. geh. 1 Thlr.

Besprochen in Nro. 1. des Journals v. lauf. Jahre, pag. 9.

Denkschrift der Museumsgesellschaft in Zürich. Zur Feier des 24. Junius 1840. Aus der Buchdruckerei von Zürcher und Furrer. Imp. 4. (6 Bogen mit farb. Einfass., 2 lithogr. Tafeln und Facsimiles.) Zürich, Orell, Füssli et Comp. 1 Thlr. 8 Ggr.

Eine sinnige Festgabe veranstaltete die Museumsgesellschaft der Stadt Zürich in ihrer auch äußerlich vortrefflich ausgestatteten Denkschrift, welche von 36 Männern, die in Zürich geboren oder eingebürgert, für Licht, Recht und Wahrheit, religiöse und bürgerliche Freiheit redeten oder schrieben, geistvolle und gelehrte Beiträge enthält. Jedem Ausspruche ist das Facsimile der Handschrift der (sämmtlich verstorbenen) Verfasser beigegeben, und der Schluß des Buches enthält auf 2 Blättern getreue Copien des Titel- und Schlußblattes vom ersten in Zürich durch Hansen am Wasen 1508 gedruckten Buches.

Eb, E. M., Buchdrucker, kurzgefaßte Geschichte des Buchdrucks. 8. Hamburg, Meißner. 18 Ggr.

Falkenstein, Dr. K., Geschichte der Buchdruckerkunst in ihrer Entstehung und Ausbildung. Ein Denkmal zur vierten Säcularfeier der Erfindung der Typographie. gr. 4. Leipzig, Druck und Verlag von B. G. Teubner. 8 Thlr.

Werthvoll durch zahlreiche Copien der vorgutenbergischen Holztafeldrucke und der Incunabeln. Zu bedauern ist nur, daß das Werk selbst zu flüchtig gearbeitet ist und zahlreiche Irrthümer und Unrichtigkeiten enthält.

Festgedicht zur IV. Säcularfeier der Erfindung des Buchdrucks. Dargebracht den Manen Gutenbergs. 4. Bernburg, Gröning.

Festgruss zur vierten Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst, den 24. Juni 1840 dem gastlichen Leipzig dargebracht von der Hofbuchdruckerei in Altenburg. 1 Bogen 4.

Festreden bei der vierten Säcularfeier der Buchdruckerkunst in Basel von den Herren Antistes Burckhardt und Prof. Hagenbach. Nebst Beschreibung des Festes. br. 8. Basel, Felix Schneider. Prachtausgabe 1 Thlr., ord. Ausgabe 15 Ggr.

Fêtes de Gutenberg. Exposition des Produits de l'industrie alsacienne, ouverte au château du 26. juin au 24. juillet 1840. 8. (1¼ Bog. m. 1 Taf.) Strasbourg.

Frege, L., Deutschlands und Preußens Jubelfreude. Erinnerungen an die Jahre 1440, 1540, 1640, 1740. 8. Berlin, Gropius. 8 Ggr.

Flathe, L., Die Säcularfeier der Erfindung Gutenbergs in Leipzig und Dresden. Ein Gedenkbuch für Gegenwart und Zukunft. Mit einer getreuen Abbild. des Gutenbergs-Monuments in Mainz, und einigen werthvollen xylographischen Beilagen. gr. 8. Leipzig, Teubner. 12 Ggr.

Fritsch, Fr., Geschichte der Buchdruckerkunst. Ein kleines Denkmal, den Koryphäen derselben geweiht. Mit Gutenbergs Bildniß und einer Tafel Facsimile's. 8. Nordhausen, Fürst. 12 Ggr.

Von den vielen Erfindungsgeschichten, welche das Fest brachte, und von denen die Mehrzahl, nur aus buchhändlerischem Interesse hervorgegangen, füglich hätte ungedruckt bleiben können, ist diese eine der besten. Der Verfasser benutzte dabei die besten Quellen, und seine auf wenige Bogen zusammen-

gedrängte Darstellung läßt keine Thatsache von Wichtigkeit unbesprochen.

Fröbel, G., Album zur vierten Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst, und zur Jubelfeier fünfzigjähriger Wirksamkeit der Herren Buchdrucker Joh. Ludw. Knete, Joh. Chr. Wilh. Efefelder, Friedr. Rud. Gehring, Joh. Ernst Henneberg. Mit höchster Genehmigung und mit Unterstützung wohlwollender Freunde veranstaltet. 8. Rudelstadt.

Froschauer, Christoph, erster berühmter Buchdrucker in Zürich, nach seinem Leben und Wirken, nebst Aufsätzen und Briefen von ihm und an ihn. — Mit dem Umschlagtitel: Zur vierten Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst, den 24. Juni 1840. gr. 4. Mit verziertem Titel. Zürich, gedr. bei J. J. Ulrich. (Höhr in Comm.) 16 Ggr.

Gedenkbuch zur vierten Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst, begangen zu Frankfurt a. M. am 24. und 25. Junius 1840. Eine Festgabe, herausg. von den Buchdruckern, Schriftgießern und Buchhändlern. gr. 8. 1 Thlr.

Besprochen in Nro. 2. des Journals vom laufenden Jahre, pag. 25.

Thüringisch-Erfurter Gedenkbuch zur vierten Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst. Mit 18 Kunstbeil. gr. 8. Erfurt, Hilsenberg. 16 Ggr.

Gedenkbuch der vierten Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst zu Braunschweig, am Johannisfeste des Jahres 1840. gr. 8. Braunschweig, Vieweg und Sohn. 8 Ggr.

Gedichte zur Feier des Johannistags 1840 (der vierten Säcularfeier der Buchdruckerkunst). 8. Basel, Felix Schneider. 9 Ggr.

Geschichte der Buchdruckerkunst und ihres Erfinders Johannes Gutenberg. Eine Festgabe. gr. 8. Berlin, Recht. Velinpap. 2 Ggr.

Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst. Eine kurze für Jedermann verständliche Darstellung von J. F. R***. 8. Mit 2 lith. Bl. Leipzig, in Comm. bei Cleve. 1 Ggr.

Geschichte der Buchdruckerkunst in Basel von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten. Herausgegeben von der historischen Gesellschaft in Basel. 4. Mit Abbild. Basel, Schweighausersche Buchhandlung. 1 Thlr. 3 Ggr.

Geschichte der Buchdruckereien im Kanton St. Gallen. Mit einleitender Nachricht über die Erfindung der Buchdruckerkunst. Eine Festgabe für die Theilnehmer an der Säcularfeier in St. Gallen am 24. Juni 1840. 8. St. Gallen, gedruckt in der Zollikoferschen Officin.

Geschichte der Buchdruckereien in Königsberg. Ausgegeben am Tage des in Königsberg stattfindenden Jubiläums, den 5. Dec. 1840. 8. Königsberg, Hartungsche Hofbuchdruckerei. (Leipzig, Fort in Comm.) 10 Ggr.

Geschichte der Buchdruckereien der Stadt Leipzig, und Beschreibung der Feierlichkeiten des gegenwärtigen Jubiläums. Ausgabe Nro. 1 auf Maschinenvelinpapier 2 Thlr., Nro. 2 auf feinem satinirten Velinpapier 5 Thlr., Leipzig, F. A. Brockhaus.

Geschichte der Buchdruckerkunst in Regensburg. Von J. A. Pangkofer und J. R. Schnegraf. Mit 2 lith. Taf. gr. 8. Regensburg, Manz. 10 Ggr.

Gottwald, Ed., Betrachtungen eines Buchdruckers am Gutenbergs-Denkmale und des Meisters Traum. Gedichte. gr. 8. Dresden und Leipzig, Arnoldsche Buchhandlung. 2 Ggr.

Johanna Gray's Briefe an Heinrich Bullinger. Diplomatischer Abdruck des Originals nebst deutscher und englischer Uebersetzung Denkschrift zum Jubiläum der Erfindung der Buchdruckerkunst. Mit Facsimile des zweiten Briefes. gr. 4. Zürich, Orell, Füssli et Comp. 1 Thlr. 8 Ggr.

Ein interessanter Beitrag zur Reformations- und Literargeschichte. Die äußere Ausstattung geschmackvoll.

Großmann, Dr. Chr. G. L., Predigt zur vierten Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst, am Johannistage 1840 in der Thomaskirche zu Leipzig gehalten. gr. 8. Leipzig, Fr. Fleischer. 3 Ggr.

Grotefendt, Dr. C. L., Geschichte der Buchdruckereien in den Hannoverschen und Braunschweigischen Landen. Herausgegeben von F. G. H. Culemann. Mit 9 Steindrucktafeln und Vignetten. kl. 4. Hannover, Hahn. 2 Thlr.

Der Herausgeber, Hr. Culemann, ließ zu dieser werthvollen Monographie eigens eine altdeutsche Schrift schneiden, und das Werk in Form einer Incunabel damit ausstatten.

Gubitz, F. W., Bildnisse mit der Relief-Maschine zum Druck auf der Buchdruckerpresse. Festgabe zur vierten Säcularfeier der Buchdruckerkunst. kl. 8. Berlin.

Gutenberg à Strasbourg, ou l'invention de l'imprimerie, divertissement en 1 acte, mêlé de chant et des danses, pour l'inauguration de la statue de Gutenberg. 8. Strasbourg. 75 c.

Haltaus, Dr. K., Album deutscher Schriftsteller zur vierten Säcularfeier der Buchdruckerkunst. gr. 8. Leipzig, Fest. broch. 2 Thlr., Velinpapier 2 Thlr. 12 Ggr.

Harless, Dr. Chr. F., Die Literatur der ersten hundert Jahre nach der Erfindung der Typographie in den meisten Hauptfächern der Wissenschaften, mit besonderer Rücksicht auf klassische Philologie, Geschichte und Chronik, Erd- und Länderkunde, Reisen, Naturgeschichte, Medicin und ihre Zweige, Dichtkunst und Romantik. Ein Beitrag zur Geschichte dieser Wissenschaften im Mittelalter und seinem Uebergange zur neueren Zeit. gr. 8. Leipzig, Festsche Verlagsbuchhandlung. 1 Thlr. 8 Ggr.

Ist in Nro. 1. des Journals von diesem Jahre, pag. 8, besprochen worden.

Hasse, Dr. Fr. Chr. A., Typographiae Lipsiensis, imprimis saeculi quarti historiae brevis adumbratio. Acced. tab. typorum Orient. Fr. Nies. 4. Lipsiae 1840.

Außer dem literarhistorischen Interesse ist diese Schrift interessant durch die Art und Weise, wie der Herausgeber die technischen Ausdrücke und Benennungen der neueren Maschinen und Werkzeuge, welche bei der Buchdruckerkunst und den verwandten Geschäftszweigen gebraucht werden, lateinisch umschrieben hat. Die angehängte Tafel giebt eine Probe von 30 meist orientalischen Schriften aus der in dieser Branche rühmlichst bekannten Officin des Hrn. Fr. Nies in Leipzig.

—, Kurze Geschichte der Leipziger Buchdruckerkunst im Verlaufe ihres vierten Jahrhunderts. Einladungsschrift der Universität Leipzig zu der, bei der vierten Säcularfeier der Buchdruckerkunst von ihr veranstalteten Feierlichkeit, durch den dermaligen Decan der philosophischen Facultät. Aus dem Latein. übersetzt. Mit einigen xylographischen Beilagen. gr. 8. Leipzig, Druck und Verlag von B. G. Teubner. 8 Ggr.

Haßler, Prof. Dr. Konr. Dietr., Die Buchdruckergeschichte Ulms, zur vierten Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst geschrieben von —. Mit neuen Beiträgen zur Culturgeschichte, dem Facsimile eines der ältesten Drucke und artistischen Beilagen, besonders zur Geschichte der Holzschneidekunst. hoch gr. 4. Ulm, Stettin. cart. 3 Thlr.

Hausrath, Aug., Rede am vierten Säcularfeste der Erfindung der Buchdruckerkunst am 24. Juni 1840 vor einem Festzuge in der größeren Stadtkirche zu Carlsruhe gehalten. 8. Carlsruhe, Verlag von G. Holtzmann.

Heinlein, H., Festgabe zur vierten Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst. Eine Darstellung der Entstehung, Ausbreitung und Vervollkommnung der Typographie bis zur gegenwärtigen Zeit. Mit einem Kupferstiche, die Abbild. des Festsalons. gr. 8. Leipzig, Drobisch. broch. 12 Ggr., illum. 14 Ggr.

Hermanni, G., Oratio in quartis festis secularibus artis typographicae habita, d. XXV. m. Junii a. MDCCCXL. 4. Lipsiae, E. Fleischer. 6 Ggr.

Diese Rede hat eine Gegenschrift hervorgerufen unter dem Titel: Gedanken über Censur und Preßfreiheit in Beziehung auf Herrn Professor Dr. Gottfried Hermanns, am Buchdruckerfeste zu Leipzig gehaltene Festrede und deren durch die Leipziger Allgemeine Zeitung vom 23. Juli 1840 gegebene Beurtheilung. Von einem Freunde der wahren Freiheit. 8. Leipzig, Ernst Fleischer.

Heubner, cand. G., Das vereinigte Gutenbergs- und Turnfest der Stadt Plauen, am 24. Juni 1840, beschrieben und nebst den dabei gehaltenen Reden und gesungenen Liedern herausgegeben. 8. Leipzig, Rein. 3 Ggr.

Heymann, Dr., Consistorialrath und Superintendent, Predigt bei der Säcularfeier der Buchdruckerkunst am 21. Juni 1840 in der Kreuzkirche zu Dresden gehalten. gr. 8. Dresden. (Leipzig, Fr. Fleischer.) 5 Ggr.

Histoire de l'invention de l'imprimerie par les monuments. Album typographique exécuté à l'occasion du Jubilé Européen de l'imprimerie. Paris. 1ste Ausgabe in gr. 4. auf Colombier, mit Buntdruck (Aufl. nur 150) 15 Thlr., zweite Ausgabe in 4. auf fein Velin (Aufl. 850) 3 Thlr.

Unter all den Werken, welche die Buchdruckerkunst in dieser Zeit des Fortschritts hervorbrachte, ist dieses eins der bemerkenswerthesten und an sich selbst ein wunderwerthes Denkmal der bewunderniswürdigen Gutenbergschen Erfindung. Das Buch ist nicht blos, wie der Titel es anzudeuten scheint, eine geschriebene, es ist weit mehr, es ist eine lebende, eine zum Auge redende Geschichte, welche das, was sie lehrt, zu sehen und zu berühren gestattet. Wir erblicken in diesem herrlichen Opus, nach dem im Baskerville-Didotschen Geschmack gehaltenen Haupttitelblatte, die an Gutenberg gerichtete Dedication, welche aus neuen, der Lithographie und dem Kupferstich an Zartheit in Wahrheit gleichkommenden mobilen Schreibschriften gesetzt wurde, das Brustbild des Erfinders (nach einem Original im Antikenkabinet der königl. Bibliothek zu Paris in Gold- und Buntdruck ausgeführt); als Vorrede die bekannte Fabel Aesops von dem Nutzen und Schaden der Zunge, mit einer vortrefflichen, von Grandville gezeichneten, von Porret geschnittenen allegorischen Einfassung. So wie alles, was man in der fortschreitenden Civilisation der menschlichen Gesellschaft eine neue Idee nennt, war auch die Buchdruckerkunst die glückliche Zusammenfügung gewisser bereits vorhandener Ideen und bereits gewonnener Facta; ihre Anfänge zu versinnlichen, zeigt uns dann das folgende Blatt die bereits vor Gutenberg vorhanden gewesenen Elemente, welche ihn auf die Erfindung leiteten, römische Münzgußformen, mittelalterliche Münzen, einen alten Holzdruck und die Weinpresse. Dann schließt sich eine Legende mit Randverzierungen, welche sechs Scenen aus Gutenbergs Leben darstellt, nachsinnend ob seiner Erfindung, inbrünstig dankend ob des Gelingens, mit Fust und Schöffer Berathung pflegend, pilgernd, und endlich sterbend in seiner Werkstatt, wo das müde Haupt ein Engel mit dem Lorbeerkranze deckt. Dann folgt eine bildliche Versinnlichung der ersten unvollkommenen Instrumente zu Ausführung des ältesten Typendrucks, und ihrer Verbesserung, und eine Darstellung seiner ersten Druckversuche, durch das Facsimile eines Donatfragments, zwei Blätter der lateinischen Bibel, eine Probe des Ablaßbriefs von 1454 und eine Typenprobe der zweiten Mainzer Bibel; der Herausgeber wollte den Leser durch diese ersten Blätter einer Kunst, die, schneller vielleicht als alle anderen Künste, am Tage, wo sie sich der Welt geoffenbart, ihr Meisterwerk erreichte, am ganzen Werk des Erfinders Theil nehmen lassen, und ihm blos seine Sorgen, seine Zweifel, seine Seelenangst, sein Zagen ersparen. Diese reelle Darstellung der Verfahrungsart Gutenbergs und ihrer Resultate läßt dem Geiste fast nichts zu wünschen übrig; Alles wird darin dargestellt, Alles fühlbar, mit Ausnahme des geheimen Wirkens des Genies des suchenden und lernenden Künstlers. Eine scheinbar unüberwindliche Schwierigkeit hat den Herausgeber dieses herrlichen Buches nicht abgehalten; er wollte den Leser mit dem Innersten seines Lehrers vertraut machen; zu diesem Behufe hat er ihn in Briefen an einen Franziskaner, Bruder Andreas, redend eingeführt. Diese wunderbare Correspondenz, welche wir später im Journale in einer Uebersetzung mittheilen werden, hat nun freilich im Originale nie existirt, das aber ist gewiß, daß es unmöglich war, sich geschickter in den Gesichtspunkt Gutenbergs zu stellen und sich seinen Gedanken vertrauter anzuschließen.

Das schöne Buch ist für die erhabene Kunst Gutenbergs ein eben so imposantes Monument, als die Feierlichkeiten, und vielleicht eben so dauerhaft, als die Statuen. Ein einziger Mann indessen ist's, welcher diese großartige Concurrenz unternommen hat. In der That findet man in dem Werke den Namen von allen geschickten Künstlern, von allen ehrbaren Arbeitern, welche an diesem Werke mitgearbeitet haben: den Zeichner, den Kupferstecher, den Illuminirer, den Schriftgießer, den Setzer und den Drucker. Mit etwas näherer Aufmerksamkeit wird man sogar entdecken, daß dieses Album, einzig in seiner Art, aus einer Buchdruckerei, Nr. 4, Verneuilstraße, herausgekommen. Was aber den Verfasser, den Herausgeber, den Buchdrucker betrifft, darüber findet sich kein Wort. Es lag freilich dem geistreichen Gelehrten, der Gutenberg so richtig beurtheilte, nahe, denselben sogar in seiner Bescheidenheit nachzuahmen, und, so wie er, den künftigen Jahrhunderten ein schwieriges Räthsel zu hinterlassen; wir aber haben nicht die nämlichen Gründe, der Welt die Lösung dieses Räthsels vorzuenthalten. Der Verfasser, der Herausgeber, der Drucker dieses unschätzbaren Bandes ist der ausgezeichnete Typograph Herr Duverger, dieser sinnige, bescheidene Mann, dessen wir schon zu öfterem in diesen Blättern gedachten. Ehre sei ihm von allen Freunden der guten Literatur und der guten Presse.

Hitzig, Dr. Ferd., Die Erfindung des Alphabetes. Eine Denkschrift zur Jubelfeier des von Gutenberg im Jahre 1440 erfundenen Bücherdrucks. gr. 4. Zürich, Orell, Füssli et Comp. Velinpapier 1 Thlr. 8 Ggr.

Der Verfasser erneut in dieser gelehrten Schrift, dem unsterblichen Erfinder der Buchdruckerkunst zur Seite, das Andenken an jenen sinnigen Morgenländer, der, zuerst aufwachend, über die Sprache, in welcher alles Denken sich verleiblicht hatte, zum Bewußtsein sich erhob, die Menschheit schreiben lehrte, und so das spätere Auftreten Gutenbergs möglich machte. Hier wird nachgewiesen, daß aus dem hebräisch-phönicischen Alphabet, das auch die Wurzel des unsern ist, sich alle jetzigen europäischen Alphabete herverbildeten, alle Schrift der semitischen Völker entsprang, und mit andern auch solche Persiens und altitalische. — Die Ausstattung des Werkes ist vortrefflich, und gereicht dem Standpunkte der Typographie in der Schweiz überhaupt, zunächst aber der Officin von Orell, Füßli u. Comp. in Zürich zur Ehre.

Jäck, Bibliothekar, Denkschrift für das Jubelfest der Buchdruckerkunst zu Bamberg, am 24. Juni 1840, als Spiegel der allseitigen Bildungsverhältnisse seit unserer geschichtlichen Periode. Mit 19 Schriftmustern, der Abbild. des Bibliothekgebäudes, der Jubelmedaille und dem Portrait des Autors. gr. 8. Erlangen, Enke. 1 Thlr. 16 Ggr.

Immergrün. Eine Festgabe zur vierten Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst. Enth.: Gutenbergs Tod, geschichtliches Lebensgemälde von F. Dingelstedt, nebst Novellen von J. Krebs, L. Storch, Bernd von Guseck, und lyrischen Beiträgen von N. Lenau u. A. Mit 7 Stahlstichen nach Originalgemälden. 16. Wien, Haasische Buchh. In f. Pariser Band 2 Thlr. 20 Ggr., Prachtausgabe in Seide 3 Thlr. 12 Ggr.

Besprochen in Nro. 2 des Journals vom laufenden Jahre, pag. 20.

L'Invention de l'imprimerie à Strasbourg par J. Gutenberg. Courte Notice etc. 8. Strasbourg. 50 c.

Die vierhundertjährige Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst in Leipzig, am 24., 25. und 26. Juni 1840, von G. K. gr. 8. Kamenz, Krausche. Leipzig, Kollmann. 3 Ggr.

Jubiläums-Büchlein, oder Geschichte, wie die Buchdruckerkunst in Deutschland erfunden worden ist, nebst Anderem, was dazu gehört, erzählt fürs Volk und für Freunde des Volks. kl. 8. Mannheim, Hoff. 4 Ggr.

Kiesewetter, Geschichte der Buchdruckerkunst von ihrer Erfindung bis auf unsere Tage. 8. Glogau, Flemming. Ausgabe Nro. 1, broch. mit Statue 8 Ggr., Ausgabe Nro. 2, cart., mit Statue und Basreliefs 16 Ggr.

Koch, Matthias, kurzgefaßte kritische Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst, mit der ältesten Wiener und österreichischen Buchdruckergeschichte, nebst Widerlegung der Ansprüche der Städte Straßburg und Harlem auf die Erfindung, und Abfertigung der neuesten Behauptung: Gutenberg sei ein Böhme und geborener Kuttenberger. 8. Wien 1841, Singer u. Göring, Leipzig, Liebeskind.

Köhler, Gustav, zur Geschichte der Buchdruckerei in Görlitz. Eine Festschrift. 4. Mit 1 Lith. Görlitz, Heinze u. Comp. (Heyn in Comm.) 8 Ggr.

Kunz, C., Gutenberg, oder die Erfindung der Buch-

druckerkunst. Nebst einem Berichte über die vierte Säcularfeier dieser Erfindung in Straßburg 1840. Ein Gedenk- und Lesebüchlein für Volk und Schule. Mit 3 lith. Abbild. 12. Straßburg, Wwe. Levrault. 8 Ggr.

Laun, Friedr., Ludwig Philipp und Napoleon. Zum Andenken an das Jahr 1840 und dessen Jubelfeier der Buchdruckerkunst. gr. 8. Dresden und Leipzig, Arnoldsche Buchhandlung.

Léon de Laborde, Nouvelles recherches sur l'origine de l'imprimerie. (Débuts de l'Imprimerie à Mayence et à Bamberg ou Description des lettres d'indulgence du Pape Nicolas V. pro regno Cypri, imprimées à 1454. Avec planches et gravures. Paris, Roy. 4. 2 Thlr. 22 Ggr.

Lappenberg, J. M., Zur Geschichte der Buchdruckerkunst in Hamburg, am 24. Juni 1840. schmal gr. 4. Hamburg, Meißner. 4 Thlr.

Lasker, Dr. J., Die vierhundertjährige Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst. Danzig, am 25. Juli 1840. Eine Erinnerungsschrift. gr. 8. Danzig, Gerhard. 5 Ggr.

Lehmann, C. D., Gutenberg und der neue Geisterbund. Zum Andenken an die vor 400 Jahren ans Licht getretene Erfindung der Buchdruckerkunst. 8. Kamenz, Krausche. Leipzig, Kollmann. 16 Ggr.

Lempertz, H., Beiträge zur älteren Geschichte der Buchdruck- und Holzschneidekunst. Heft 1. Mit Abbild. Zweite verm. Auflage. gr. 4. (14 Blätter ohne Pag., von denen 11 mit Einfassung). Köln, Renard. 20 Ggr.

Lesné, relieur français, à la gloire immortelle des inventeurs de l'imprimerie. 8. Paris.

Zwanzig Lieder von den Nibelungen, herausgegeben von Karl Lachmann. Zur vierhundertjährigen Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst gedruckt bei Rudolph Ludwig Decker, Königl. Geh. Ober-Hof-Buchdrucker. gr. fol. Berlin.

Lisch, G. C. F., Geschichte der Buchdruckerkunst in Mecklenburg bis zum Jahre 1540. Mit einem Anhange über die niederdeutsche Bearbeitung des Reinecke Voß. Aus den Jahrbüchern des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde besonders abgedruckt. Mit 1 Steindrucktafel. Schwerin 1839, Stillersche Hofb. in Comm. 1 Thlr. 8 Ggr.

Luchet, A., Récit de l'inauguration de la statue de Gutenberg et des fêtes données par la ville de Strasbourg, les 24., 25. et 26. juin 1840. 32. Paris, Paguerre. 1 franc. 25 c.

Lücke, Dr. F., Festrede zur vierhundertjährigen Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst, den 24. Juni 1840, zu Göttingen in dem großen akademischen Hörsaale gehalten. 8. Göttingen, Vandenhöck u. Ruprecht. 3 Ggr.

Ludwig, Hermann. Zur Bibliothekonomie. Festgabe zur vierten Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst von Carl Heinrich Gärtner. — Leipzig, T. O. Weigel in Comm. 16 Ggr.

Marlow, F., Gutenberg. Drama in fünf Aufzügen. gr. 8. Leipzig, Bösenberg. 1 Thlr. 20 Ggr.

Dr. Martin Luthers deutsche geistliche Lieder, nebst den während seines Lebens dazu gebräuchlichen Singweisen und einigen mehrstimmigen Tonsätzen über dieselben von Meistern des 16. Jahrhunderts. Herausgegeben als Festschrift für die vierte Säcularfeier der Buchdruckerkunst von C. von Winterfeld. Mit verzierten Initialen nach Zeichnungen von A. Strähuber. kl. Folio. Leipzig, Breitkopf u. Härtel. Velinpapier, 5 Thlr., Prachtausgabe auf cartonähnlichem geleimten Velin 10 Thlr.

Eine würdige, vortrefflich ausgestattete Festschrift. — Die von Strähuber gezeichneten, von Mezger in Holz geschnittenen Initialen sind schön gedacht und ebenso ausgeführt. Die Einheit der Illustration wird durch nichts gestört.

Lyser, J. P., Das Wort. Gutenbergslieder. 8. (16 Seiten.) Leipzig, Sturm und Koppe.

Mercier, M. T., Chant séculaire à l'occasion de l'inauguration du monument érigé le 24. juin 1840 dans la ville de Strasbourg à la mémoire de Gutenberg, inventeur de l'imprimerie. 8. Paris, Desrez.

Meyer, Dr. L. C., Die Buchdruckerkunst in Augsburg bei ihrem Entstehen. Eine Denkschrift zur Feier des vierten Säcularfestes der Erfindung Gutenbergs. Von den Buchdruckern und Buchhändlern Augsburgs gewidmet. Ler. 8. Augsburg, Kollmannsche Buchh. in Comm. 21 Ggr.

Meyer, Dr. Heinr., Gutenbergs-Album. 1840. gr. 8., gewöhnliche Ausgabe 1 Thlr. 12 Ggr. Illustrirte Prachtausgabe, 4., cartonnirt 16 Thlr., Prachtband, 20 Thlr. Braunschweig, Joh. Heinr. Meyer.

Die Leser sind schon durch frühere Nummern des Journals auf dieses von dem Herausgeber veranstaltete Album hingewiesen worden, und können wir eine weitere Besprechung um so füglicher übergehen.

Mezger, C. G., Augsburgs älteste Druckdenkmale und Formschneiderarbeiten, welche in der vereinigten Königl. Kreis- und Stadtbibliothek daselbst aufbewahrt werden. Nebst einer kurzen Geschichte des Bücherdrucks und Buchhandels in Augsburg. Mit 37 Abdrücken von Original-Holzschnitten aus dem 15. und 16. Jahrhunderte. hoch 4. Augsburg, Joh. Pet. Himmer. Firma: Matth. Rieger'sche Buchhandlung. 2 Thlr.

Mohnike, Dr. G., Die Geschichte der Buchdruckerkunst in Pommern. Stettin, A. F. Bülow. (Becker u. Altendorff in Comm.) 1 Thlr.

Memoria Joannis Guttenbergii, Artis Typographicae Inventoris, inter solemnia saecularia etc. Recoluerunt J. Th. Kreyssig et E. A. Diller. 4. Missenae, Klinkicht et fil. 3 Ggr.

Das Nibelungenlied, Originaltext mit Glossen und Worterklärungen, einem Titelkupfer, Vignette und einem Facsimile der ältesten Handschrift. Rechtmäßige Ausgabe, mit Bewilligung des Besitzers der ältesten und reichsten Handschrift. Den Manen Gutenbergs gewidmet. gr. 16. Heilbronn, Claß. 21 Ggr.

Das Nibelungenlied, übersetzt von G. O. Marbach. Festausgabe mit Holzschnitten nach Originalzeichnungen von Eduard Bendemann und Julius Hübner. 4. Leipzig, Otto und Georg Wigand. 6 Thlr. 16 Ggr.

Ein hervorragendes Meisterwerk deutscher Typographie, das den großen Erfolg verdient, den es überall gefunden hat. Die Verleger sahen sich genöthigt, einen Theil der Illustrationen dem Herrn Stielke in Düsseldorf und Rethel in Frankfurt zu übertragen, da die Herren Hübner und Bendemann die Zeichnungen rechtzeitig zu liefern sich verhindert sahen. Es dünkt uns, daß es Pflicht gewesen wäre für Herrn Rethel, den Geist der ersten Zeichnungen nicht zu verlassen, und wir finden es höchst unangemessen, daß sich derselbe ohne allen vernünftigen Grund in die Manier der Dürerschen Periode hineingeworfen, und dadurch die Einheit der so herrlich begonnenen Illustration gänzlich zerstört hat. Diese offenbare Affectation wird dem Auge z. B. in dem Titelbilde zum 38sten Abenteuer ordentlich beleidigend, und der Name des Meisters Unzelmann, der von der Rethelschen Originalzeichnung hier ein vollkommenes Facsimile gegeben zu haben scheint, steht darunter rein wie Ironie aus.

Der Nibelunge Liet. Nach der Handschrift des Freiherrn J. von Laßberg. Mit Holzschnitten nach Originalzeichnungen von Ed. Bendemann und Jul. Hübner. 4. Leipzig, Otto und Georg Wigand. 6 Thlr. 16 Ggr.

Ortlepp, E., Gedicht zum Gutenbergsfeste. gr. 8. Leipzig, Zirges. 4 Ggr.

—, J. C., Festgabe für den deutschen Landmann. Eine Predigt auf Veranlassung der vierhundertjährigen Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst. gr. 8. Halle, Kümmels Verlagsbuchhandlung. 2 Ggr.

Pischon, F. A., Kurze Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst und ihres segensreichen Einflusses. Einladung zur bevorstehenden vierhundertjährigen Gedächtnißfeier Gutenbergs und der Buchdruckerkunst am 24.

Juni 1840, zunächst für die Schulen. Mit einer Steindrucktafel. 8. Berlin, Wolff. 2 Ggr.

Preusker, K., Gutenberg und Franklin. Eine Festgabe zum vierten Jubiläum der Erfindung der Buchdruckerkunst, zugleich mit Antrag zur Gründung von Stadt- und Dorfbibliotheken. Allen Buchdruckern, Buchhändlern, überhaupt allen deutschen Männern, welche an fortschreitender Menschheitsbildung regen Antheil nehmen, gewidmet. gr. 8. Leipzig, Weinedel, broch. 6 Ggr.
Beherzigenswerth.

Reden bei der Feier des Gutenbergsfestes in Arolsen gehalten am 24. Juni 1840. gr. 8. Arolsen, Speyer. 5 Ggr.

Richter, J. A. L., Festgabe. Warum sollte die Feier der Erfindung der Buchdruckerkunst eine allgemeine für die Welt sein? gr. 8. Quedlinburg, Basse 8 Ggr.

Ritschl von Hartenbach, Neues System, geographische Karten zugleich mit ihrem Colorit durch die Buchdruckerpresse herzustellen. gr. 8. Leipzig, Wunder. 1 Thlr.
Ist in Nro. 9 des Journals von 1840 ausführlich besprochen.

Röhr, Dr. J. F., Predigt am Johannisfeste 1840, als am vierten hundertjährigen Jubelfeste der Buchdruckerkunst in Weimar gehalten. gr. 8. 4 Ggr.
Besonderer Abdruck aus Weimars Album.

Sabel, J. J., Decan, Predigt bei der Feier des Buchdruckerjubiläums in Heidelberg, gehalten in der Kirche zu St. Peter am 24. Juni 1840. gr. 8. Heidelberg, Karl Winter. geh. 1½ Ggr.
Besonderer Abdruck aus der Heidelberger Festschrift.

Das vierte Säcularfest der Erfindung der Buchdruckerkunst, begangen zu Stuttgart am 24. u. 25. Juni 1840. Mit 1 lith. Ansicht des Marktplatzes am Festtage und 1 lith. Abbild. des Festzuges. schmal gr. 8. Stuttgart, Liesching in Comm. 12 Ggr.

Das vierte Säcularfest der Erfindung der Buchdruckerkunst, gefeiert zu Ulm den 24. Juni 1840. Verlag von E. Nüblings Buchhandlung in Ulm.

Schäfer, Dr. J. W., Historischer Bericht von der Erfindung, Verbreitung und Vervollkommnung der Buchdruckerkunst. Eine Festgabe zur diesjährigen vierten Säcularfeier. gr. 8. Bremen, Schünemann. 10 Ggr., fein Velinpapier 16 Ggr.

Schatten und Licht. Eine Festgabe zur vierten Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst am Johannistage 1840 zu Frankfurt a. M. dargebracht von Stockmar und Wagner.

Sechs Jahrhunderte aus Gutenbergs Leben. Kleine Gabe zum großen Feste. Text von Franz Dingelstedt, Randzeichnungen vom Prof. F. Müller, Holzschnitte von Andrew, Best und Leloir in Paris u. Gubitz in Berlin. Druck von J. Hotop. Velinpap. Folio. Kassel, J. Bohné. 3 Thlr.

Schlegel, Dr., Geschichte Gutenbergs und seiner großen Erfindung, für das deutsche Volk bearbeitet. 32. (Mit 1 Titelbl.) Leipzig, im Juni 1840, Friese. 2 Ggr.

Schmidt, Joh. Aug. Friedr., Handbuch der Bibliothekswissenschaft, der Literatur- und Bücherkunde. 8. Weimar, Voigt.

Schreiber, Dr. Heinrich, Leistungen der Universität und Stadt Freiburg im Breisgau für Bücher- und Landkartendruck. Festrede, gehalten bei der vierten Säcularfeier der Typographie, am 24. Juni 1840. gr. 8. Freiburg, Emmerling. 4 Ggr.

Schröder, Dr. W., Album des Gutenbergfestes zu Hannover im Jahre 1840. Herausgegeben von den Hofbuchdruckern Gebrüdern Jänecke. gr. 8. Mit Abb. u. Vignetten. Hannover, Hahn. 18 Ggr.

Schulz, O. A., Johannes Gutenberg, oder Geschichte der Buchdruckerkunst von ihrem Ursprung bis zur Gegenwart. Eine Festgabe für jeden Gebildeten zur vierten Säcularfeier des Typendrucks. Mit 8 Holzschnitten. gr. 8. Leipzig, Schulz und Thomas. 14 Ggr.

Schwabe, E. L., Die Erfindung der Buchdruckerkunst und ihre Folgen. Eine Vorbereitungsschrift zur vierten Säcularfeier. 12. Leipzig, G. Wigand. 4 Ggr.

Schwarz, Dr. J. C. E., Predigt zum Gedächtniß der Erfindung der Buchdruckerkunst. gr. 8. Jena, Frommann. 3 Ggr.

Schwerdt, H., Festpredigt zur vierhundertjährigen Feier der Buchdruckerkunst am Johannistage 1840 über Luc. 1, 57—80 gehalten in Neukirchen bei Eisenach. (Sonntagsfeier 1840, Nro. 37.) Darmstadt, Leske.

Schwetschke, G., Vorakademische Buchdrucker-Geschichte der Stadt Halle. Eine Festschrift. Mit einem Anhange. I. Ehrenrettung des sächsischen Merseburg als des Druckortes Marsipolis und Mertzborg von 1473 und mithin als der ältesten norddeutschen Druckstätte. II. Supplementarisches zu Hayn, Ebert, Schaab und Wetter und zwei Tafeln Abbildungen. hoch 4. Halle, Gebauersche Buchh. 2 Thlr. 16 Ggr.
Ein interessanter Beitrag zur Literarhistorie.

Sotzmann, J. D. F., Gutenberg und seine Mitbewerber, oder die Briefdrucker und die Buchdrucker, mit 2 Tafeln Schriftproben. In Fr. v. Raumers histor. Taschenbuch für 1840. Gr. 12. Leipzig, F. A. Brockhaus. 2 Thlr. 12 Ggr.

Stadelmann, J. Chr. Fr., Gymnasii Director, Memoriam Joannis Gutenbergii, artis typographicae inventoris, inter solemnia hujus artis saecularia in Germania nunc quartum instaurata, recolit sc. Folio, Dessau, Neubürger. 6 Ggr.

—, Festrede zur vierten Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst, in dem herzoglichen Gymnasium zu Dessau am 29. Juni 1840 gehalten. gr. 8. Dessau, Neubürger. 4 Ggr.

Stänglen, K., Kurze Geschichte der Buchdruckerkunst seit ihrer Erfindung bis auf die neueste Zeit, nebst den Biographien einiger der berühmtesten Buchdrucker. Aus den sichersten Quellen geschöpft. 8. Stuttgart, Metzler. 3 Ggr.

Sternau, C. O., Johannes Gutenberg. Episches Gedicht in fünf Gesängen. 8. Dresden, Heinrich.

Strackerjan, Geschichte der Buchdruckerei im Herzogthum Oldenburg und der Herrschaft Jever. Eine Festgabe zum vierhundertjährigen Jubelfeste der Buchdruckerkunst. Mit Facsimile's. gr. 8. Oldenburg, Schulze. geh. 8 Ggr.

(Schluß folgt.)

Miscellen.

Die Walachei besitzt gegenwärtig 8 Buchdruckereien, während im Jahre 1829 nur erst eine existirte; fünf davon sind in Bukarest, eine in Buseo, eine in Krajowa und eine in Ibraila. Journale und periodische Blätter erschienen in der Walachei vor dem Jahre 1830 gar nicht, jetzt hingegen sechs.

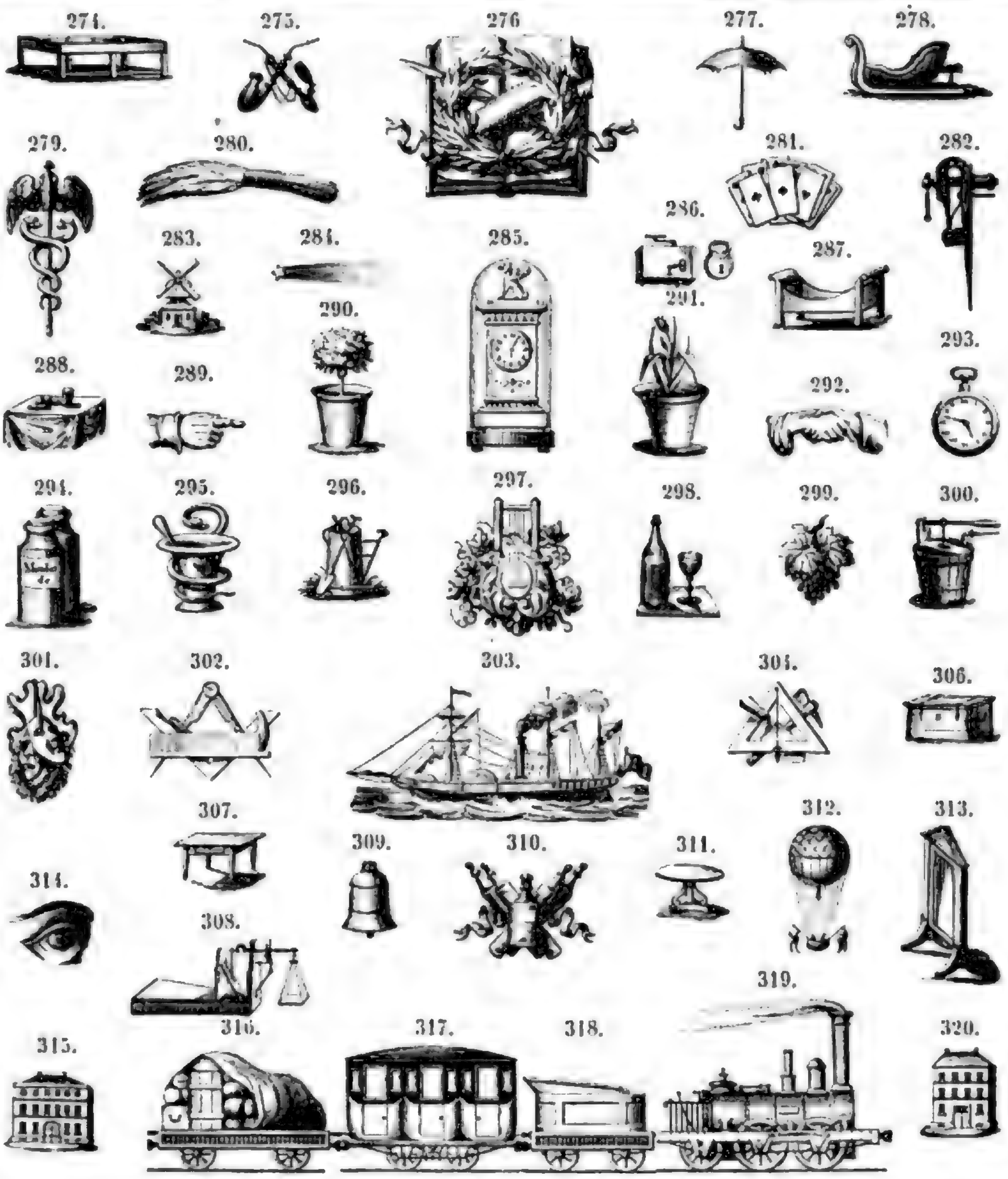
(W. Theaterz.)

Neue Productionen.

POLYTYPEN
der Holzschnitte von PFNOR in Darmstadt.

Zeitungs-Vignetten.

Der Preis des ganzen Sortiments nachstehender Zeitungs-Vignetten ist auf 12 fl. festgesetzt. Einzelne derselben werden abgegeben: No. 276. 1 fl., 279. 20 kr., 285. 30 kr., 297. 30 kr., 303. 1 fl., 310. 20 kr., 316. 40 kr., 317. 40 kr., 318. 20 kr., 319. 1 fl., von den übrigen eine jede zu 16 kr.



18.

ie Quantität des unten bemerkten Giesszettels kostet 30 fl. Einzelne Titelsätze werden abgegeben: ein Versalbuchstabe 9 kr., *vier* vom kleinen Alphabet, Interpunctionen und Ziffern ebenfalls 9 kr.

Athen. Schlitz. Löbau. Erbach. Düsseldorf. &c.

Giesszettel.

Von den Versalbuchstaben Q X Y 2, von den übrigen 4 Stück.

a	16	f	8	j	4	o	12	ſſ	4	v	6	ä	6	. u. , von jed.	10
b	8	ff	4	k	8	p	6	s	6	w	8	ö	6	übrige Zeichen	6
c	8	g	8	l	16	q	3	ß	3	x	2	ü	6	Ziffern von jed.	6
d	12	h	16	m	10	r	20	t	12	y	4	?	6	ꝛc.	4
e	30	i	20	n	20	ſ	12	u	10	z	10	!	6		

19.

Das Alphabet 2 fl. 12 kr., einzelne Buchstaben 4 kr. das Stück.

DEUTSCHLAND. MAINZ. TRIER. &

20.

nten bemerkter Giesszettel, der wohl ziemlich genau dem kleinsten Bedarf dieser Kanzleischrift entsprechen irfte, ist das *geringste Quantum*, welches von derselben abgegeben wird. Der Preis dafür ist auf 12 fl. festgesetzt.

Athen. Düsseldorf. Cöln. Offenbach. Pest. Glückstadt. Ingolstadt. &c.

Giesszettel,

Von den Versalbuchstaben Q X Y 1, von den übrigen 2 Stück.

a	8	ff	2	ch	4	m	5	ſ	4	t	5	z	4	?	1
b	4	fi	2	i	10	n	10	ſi	2	u	5	tz	4	!	1
c	2	fl	2	j	2	o	6	ſſ	2	v	3	ä	3	.,	4
d	6	ft	2	k	3	p	3	ſt	2	w	4	ö	3	:;	2
e	15	g	4	ck	2	q	2	s	3	x	2	ü	3	-	2
f	5	h	4	l	8	r	10	ß	2	y	2	Ziffern	3	ꝛc.	2

☞ Hiezu eine Probe Affichenschriften (22 Blatt) von Eduard Hänel in Berlin und eine Schriftprobe (5 Blatt) von Lehmann & Mohr in Berlin.

Braunschweig,
Verlag von Joh. Heinr. Meyer.

Amsterdam, bei M. H. Schonekat. Paris, bei E. Meyer. Philadelphia, bei J. G. Wesselhöft.

1841. Braunschweig, September. 9.

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

☞ Die Auflage des Journals besteht gegenwärtig in 900 Exemplaren, und werden Beilagen in dieser Anzahl mit demselben **gratis** verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Festschriften

zur vierten Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst.

(Schluß.)

Das neue Testament und die Psalmen, verdeutscht durch Dr. Martin Luther. Festausgabe. Denkmal des vierhundertjährigen Jubiläums der Buchdruckerkunst. hoch 4. Stuttgart, Liesching. Subscriptionspreis geh. 4 Thlr., in emblematisch verziertem Einbande 5 Thlr., in ächtem Maroquin mit Goldschnitt 6 Thlr. 8 Ggr.

Diese herrliche Bibelausgabe verdient (schon von der rein typographischen Seite angesehen) als das einzige bedeutende Erzeugniß, was die Schnellpresse als Document ihrer Leistungen zu dem Jubelfeste lieferte, die ungetheilteste Beachtung aller Kunstgenossen, da bis jetzt noch nicht so schön auf der Maschine gearbeitet wurde, und das Buch mit seinen Linien-Einfassungen so große Schwierigkeiten in der Ausführung darbot. Trotz dem zeigen sich dem Auge durchaus keine erhebliche Ungleichheiten, die Ausstattung dürfte vielmehr höchstens vom Druck aus einer und derselben Hand übertroffen werden. Solche Resultate konnten aber bei der Maschine nur durch eine ganz neue, von Herrn Kreuter zuerst unsers Wissens in Deutschland angewandte neue Druckcylinderbedeckung und eine handpressenähnliche förmliche Zurichtung der Formen erreicht werden. Somit ließe sich denn auch erwarten, daß die dem Werke gewidmete Sorgfalt, dem man eine seltene Harmonie in allen Theilen der Anordnung und artistischen Ausschmückung zugestehen muß, bei allen Kunstgenossen Anerkennung, Absatz aber in weiterem Kreise finden werde, da wohl Jeder gern eine Ausgabe der heiligen Schrift besitzen möchte, die mit all der Schönheit und Würde, welche die heutige Presse zu geben vermochte, ausgestattet, und dadurch eine Schuld unsers Jahrhunderts an das Buch der Bücher abgetragen wurde.

Das neue Testament, deutsch durch Dr. Martin Luther. Nach der letzten Ausgabe von 1545. (Jubelausgabe. 1840.) gr. Lex. 8. Leipzig, Buchdrucker-Innung. G. Wigand in Comm.) 2 Thlr. 12 Ggr.

Die Schrift zu dieser Ausgabe wurde von W. Krätzschmar in Leipzig eigens geschnitten. Weiter besorgten den Guß Breitkopf und Härtel, den Satz C. G. Naumann, den Druck F. A. Brockhaus, und die Stereotypie C. Tauchnitz. So schön die Edition ist, so steht sie doch der Stuttgarter nach.

Das Neue Testament nach Dr. Martin Luthers Uebersetzung. Festausgabe in Taschenformat zur vierten Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst. (Mit Nonpareilschrift stereotypirt.) Stuttgart, Metzlersche Buchhandl. roh 1 Thlr., cart. 1 Thlr. 4 Ggr., geb. mit Goldschn. und Goldverz. 1 Thlr. 12 Ggr., geb. in Pergament mit ächtem Platinaschnitt u. Futteral 1 Thlr. 18 Ggr.

Eine schöne Ausgabe des neuen Testaments; die Sorgfalt der Ausstattung ist um so höher zu achten, als Stereotypplatten zum Druck verwandt wurden, was auch ein geübtes Auge nicht zu erkennen vermag.

Treunert, W., Schriftsetzer zu Jena, Gedichte und Lieder für Typographen und Schriftgießer, zur vierten Säcularfeier der Buchdruckerkunst. 16. Braunschweig, J. H. Meyer. 4 Ggr.

Der Verfaßer zeigt sich hier als Dichter von Talent. Der Gegenstand seiner Muse ist die hehe gepriesene Kunst, deren Diener er ist, und wir gestehen ihm freudig zu, daß sein Beruf in ihm eine tüchtige und fruchtbringende Begeisterung hervorgerufen hat; er ist Meister seines Stoffes, und bewegt sich in jeder Versart ohne Zwang und mit wohlklingendem Maaß.

Ullmann, Dr. C., d. Z. Prorector, Rede bei dem vierten Säcularfeste der Erfindung der Buchdruckerkunst am 24. Juni 1840, in der akademischen Aula in Heidelberg gehalten. gr. 8. Heidelberg, Karl Winter. geh. 3 Ggr.

Besonderer Abdruck aus der Heidelberger Festschrift.

Unumstösslicher Beweis, dass im Jahre 3446 vor Christus am 7. Septbr. die Sündfluth geendet habe und die Alphabete aller Völker erfunden worden seien. Ein Beitrag zur Kirchengeschichte des alten Testaments und zur vierten Säcularfeier des Typendrucks. gr. 8. Leipzig, Schulz u. Thomas. (Verfasser: Prof. G. Seyffarth.) 3 Ggr.

Vorträge, gehalten bei der Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst in St. Gallen, am Johannistage den 24. Juni 1840. Als Anhang einige Tafelreden, gesprochen am Festmahle im Saale des Casino. gr. 8. St. Gallen, C. P. Scheitlin. geh. 6 Ggr.

Weber, Ferd., Beschreibung des Gutenbergfestes in Elberfeld, am 25. Juli 1840. gr. 8. Elberfeld, Schönian. 4 Ggr.

Walther, C., Gedicht zum Festmahle des Jubiläums der Buchdruckerkunst in Göttingen, den 24. Juni 1840. 8. Göttingen, Vandenhöck und Ruprecht. 2 Ggr.

Wehrhan, O. F., Gutenbergs erster Druck oder Facsimile der ersten Seite des ersten in der Welt gedruckten Buches. Bei Gelegenheit der vierten Säcularfeier des Typendrucks, mit einer kurzen geschichtlichen Erläuterung herausgegeben. Fol. Dresden, Neumann. 8 Ggr.

Weimar's Album zur vierten Säcularfeier der Buchdruckerkunst. gr. 8. Mit 6 Kupfern: Tieffurt, Ettersburg, Scene aus Maria Stuart, aus Jungfrau von Orleans, aus Oberon, und Arabeske aus Oberon vorstellend. Weimar, Landes-Industrie-Comtoir. 3 Thlr., auf Velin mit feinem Einband 6 Thlr.

Der Inhalt bezieht sich auf das intelligente gesellige Leben, welches in Weimar unter Göthe's Einflusse eine sogenannte Klassizität erreichte. Dr. Panse giebt eine kurze Geschichte der Hofbuchdruckerei in Weimar, während Dr. Röse historische Erinnerungen, die Reformationsgeschichte betreffend, mittheilt. Es folgen darauf reichhaltige und bunte Beiträge aus Weimars Gesellschaft schöner Seelen, die namentlich ein Faktum, eine Persönlichkeit oder ein Kunstwerk erklären und ein ästhetisch geschichtliches Interesse darbieten. Wir finden neue Briefe, welche Herzog Carl August an Schiller, Göthe, welche Wieland, Göthe, dessen Mutter, Herder ꝛc. an die Herzoginnen Amalie und Louise geschrieben haben. Unterhaltend und in den schönen Kreis der damaligen Gesellschaft einführend sind die Tieffurter Journalschreiben und der Scherz des von Frau v. Göthe redigirten „Chaos“, worin man auf das Lieblichste Versteckens und Ironie trieb. Die Abendgesellschaften der Schreyenbauer von Stephan Schütze sind recht hübsch geschrieben, und ebenso anziehend erzählt uns Sternberg die innere Einrichtung von Göthe's Arbeitszimmer. Eine Predigt von Röhr beschließt das Buch mit religiöser Würde, und führt so den vom desultorischen Inhalte abgelenkten Leser abermals auf die Bedeutung der Gutenbergsgabe zurück. — Die Radirungen sind im Allgemeinen zu bescheiden, und auch scheint uns die Scene aus Maria Stuart und der Jungfrau von Orleans zu sehr im Typus alter Nibelungengestalten aufgefaßt zu sein. — Der Druck ist elegant.

Wolf, C. E., Pfarrer zu Hebeneiche. Warum haben evangelische Christen für die Erfindung der Buchdruckerkunst Gott zu danken? Eine Predigt am 2. Sonntage nach Trin., den 28. Juni 1840, zum Gedächtniß des vierten Jubelfestes nach der Erfindung der Buchdruckerkunst gehalten. 8. Saalfeld, Niese.

Zell, K., Festrede bei der vierten Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst. Gehalten bei einer Festversammlung im Rathhaussaale zu Karlsruhe. gr. 8. Karlsruhe, Macklot. 4 Ggr.

Zum Gedächtniß der vierten Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst zu Heidelberg, am 24. Junius 1840. Inhalt: 1) Programm der Feier. 2) Rede des Herrn Prorector Kirchenrath Dr. Ullmann. 3) Predigt des Herrn Decan und Stadtpfarrer Sabel. 4) Historische Nachrichten von den Buchdruckereien und Buchhandlungen in Heidelberg, von Erfindung der Buchdruckerkunst bis auf unsere Zeiten. 5) Bestand der Buchhandlungen und Buchdruckereien zu Heidelberg am 24. Juni 1840. gr. 8. Heidelberg, Karl Winter. geh. 8 Ggr.

Zur Erinnerung an die Gutenbergsfeier zu Aachen am 25. Juli 1840. Zum Besten der Buchdrucker-Krankencasse. Aachen und Leipzig, in Commission bei Jacob Anton Mayer.

Zur vierten Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst durch Johannes Gutenberg. Enth.: Portrait Gutenbergs, eine Type in der Hand betrachtend. — Gutenbergs Leben, nach den besten Quellen. — Gedicht zur Erhöhung und Würdigung der Feier, von K. G. Prätzel. — Festlied, in Musik gesetzt vom Kapellmeister Krebs. Durch die Buchdruckerpresse hergestellt. gr. 4. Hamburg, Schuberth u. Comp. 8 Ggr.

Zur vierten Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst. (Deutsche Vierteljahrsschrift. Heft 11.)

Typographische Tableaux.

Jubelblatt zur vierten Säcularfeier der Buchdruckerkunst. 1840. Berlin, Hänel. 2 Thlr. 6 Ggr.

Jubelblatt. Den Manen der Erfinder der Buchdruckerkunst, Gutenberg, Fust und Schöffer, bei Anlaß der vierten Säcularfeier ihrer Erfindung am St. Johannistage 1840 aus Liebe zur Kunst und in Verehrung der Erfinder von dem Buchdrucker Ernst Friedrich Hammerich und seinen Gehülfen in Altona. Imp. Fol.

Denkmal zur vierten Säcularfeier des Typendrucks. 1840. Historisch entworfen von O. A. Schulz, artistisch ausgeführt von C. L. Hirschfeld. Imp. Fol. Mit einem Blatte historischer Erläuterungen. Leipzig, Schulz u. Thomas. 5 Thlr.

1440, 1840. Gezeichnet von A. Menzel, in Holz geschnitten von Unzelmann, gedruckt bei A. W. Schade in Berlin durch Schweiger. 1 Thlr. 8 Ggr.

Zum vierten Säcularfeste der Erfindung der Buchdruckerkunst. Den Festtheilnehmern zur Erinnerung gewidmet. Ulm, gedruckt in E. Nüblings Offizin.

Gutenbergs Standbild nach Thorwaldsen, auf weißem Sammt auf der Buchdruckerpresse erhaben geprägt von Bauerkeller u. Comp. in Paris. 21 Zoll hoch, 13 Zoll breit. 12 francs.

Lithographien.

Abbildung des großen Festsalons, welcher zur Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst, 24. bis 26. Juni 1840, auf dem Augustusplatze zu Leipzig errichtet ward. gr. 4. Leipzig, Baumgärtners Buchh. 4 Ggr.

Erinnerungsblatt an die vierhundertjährige Jubelfeier der Erfindung und Einführung der Buchdruckerkunst, 1840. Inventirt und gez. von G. Opitz. Leipzig, E. Pönicke und Sohn. 16 Ggr.

Fest-Tableau zur vierten Säcularfeier der Buchdruckerkunst. 10½ Zoll breit, 17 Zoll hoch. Erfunden von P. C. Geißler, lithogr. von Dondorf. Leipzig, Leo. chin. Papier 1 Thlr. 12 Ggr., f. Velinpap. 1 Thlr. 8 Ggr.

Gutenberg in seiner Werkstatt. Erinnerungsblatt an die vierte Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst. Gemalt von H. Niemann, lithogr. von L. Zöllner. 20 Zoll hoch, 17 Zoll breit. Leipzig, J. J. Weber. Schwarz 2 Thlr., chin. Papier 3 Thlr., colorirt 5 Thlr., in Oel gemalt 4 Frd'or.

Johannes Gutenberg, lithogr. von C. Brandt. gr. Fol. Leipzig, 16 Ggr.

Johann Gensfleisch von Gutenberg. Zur vierten Säcularfeier, 24. Juni 1840. Portrait. Lith. von Schäffe. gr. Fol. Berlin, Gropius. 12 Ggr.

Jubel-Tableau zur Erinnerung an die Gutenbergsfeier. Leipzig, Polet. 1 Elle hoch und breit. 16 Ggr.

Medaillen.

Denkmünze bei Ludwig Schreck.

Avers: Das Bild Gutenbergs, zu beiden Seiten der Name Johannes Gutenberg und die Umschrift: IV. Säcularfeier der Buchdruckerkunst in Leipzig.

Revers: Im untern Felde die Stadt Mainz, von der aufgehenden Sonne bestrahlt. — Im obern Felde zeigt sich eine Buchdruckerpresse, stehend auf einer zugeschlagenen Bibel, diese ruhend auf einem liegenden Kreuze. Alle drei wohlverbundenen Gegenstände werden von Wolken zum Himmel getragen. Ueber diesen Sinnbildern steht der Wahlspruch: Jesaias Cap. IX, Vers 2. Das Volk, so im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht, und über die, die da wohnen im finstern Lande, scheinet es helle.

In Silber 1 Thlr. 12 Ggr., in Neugold 18 Ggr., in Bronze 12 Ggr.

Denkmünze zur vierten Säcularfeier der Buchdruckerkunst.

20 Linien im Durchmesser; gearb. von Ehrhardt in Leipzig.
(Sie trägt auf der Vorderseite das Bild des großen Erfinders der Buchdruckerkunst mit der Umschrift: Johannes Gutenberg, geb. zu Mainz zw. 1393—1400, gest. 1468. Die Rückseite zeigt zwischen Emblemen, welche, wie der Typographie, so der von ihr geförderten Aufklärung, Betriebsamkeit u. s. w. angehören, die Büste Gutenbergs. Sie wird von einer allegorischen Figur, welche das der ganzen Erde zu Theil gewordene Heil andeutet, mit dem Lorbeer gekrönt. Daneben die Bildnisse Fusts und Schöffers, das Wappen der Stadt Mainz u. a. m. Umschrift dieser Gruppe: Zum Ruhme des deutschen Vaterlandes. Im Abschnitte liest man: IV. Säcularfeier der Buchdruckerkunst, 1840. — Den Debit haben del Vecchio und Rocca in Leipzig: In Gold 50 Thlr., in Silber 2 Thlr. 20 Ggr., in Bronze 20 Ggr., in Composition 10 Ggr.

Denkmünze auf Johannes Froben.
Aus Anlaß der Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst ist von dem Festcomité in Basel die Ausgabe dieser Medaille mit dem Brustbilde des berühmtesten Basler Buchdruckers, von Bovy's Meisterhand gefertigt, veranstaltet worden. Das Exemplar in Silber wird von der Schweighauserschen Buchhandlung für 8 fl., in Bronze für 3 fl. 30 Xr. geliefert.

Medaille von G. Loos in Berlin.
Avers: Gutenbergs Bildniß nach Thorwaldsen, mit der Umschrift: Johann Gänsfleisch, gen. Gutenberg, geb. zu Mainz zwischen 1393—1400.
Revers: Gutenberg in seiner Werkstatt, mit der Umschrift: Das ist vom Herrn geschehen und ein Wunder vor unsern Augen.
Im Abschnitt: Zur vierten Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst in Deutschland, den 24. Juni 1840.

Denkmünze von C. R. Krüger:
Avers: Das Bildniß Gutenbergs mit dessen Familienwappen und der Umschrift: Johannes Gutenberg.
Revers: Das gemeinschaftliche Wappen der Schriftsetzer und Buchdrucker. Das Wappen umgiebt ein Band mit dem Wahlspruch: Der Welt die Wahrheit. Die Umschrift ist: Vierte Säcularfeier der Buchdruckerkunst. 1840. In Gold 42 Thlr., in f. Silber 2 Thlr. 12 Ggr., in Bronze 20 Ggr., in Schriftmasse 8 Ggr.

Denkmünze von C. Kramer in Cöln.
Avers: Das Bildniß Gutenbergs mit Strahlen umgeben zwischen der Umschrift: Johann Gänsfleisch, genannt Gutenberg, geb. zu Mainz zwischen 1393—1400.
Revers: Die Wappen Cölns und der mitfeiernden Städte, von Fruchtgewinden gehalten. Der Raum in der Mitte trägt die Inschrift: Zur vierten Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst. Cöln, 24. Juni 1840.
20 Linien groß, Bronze 20 Ggr., Silber 5 Thlr.

Statuetten.

Statue Gutenbergs, unter Rauchs Aufsicht in dessen Atelier von Gustav Bläser ausgeführt. Höhe 16 Zoll. Braunschweig, Westermann; ohne Näthe 3 Thlr., mit den Näthen 2 Thlr. 16 Ggr.

Standbild Gutenbergs nach Thorwaldsen, modellirt von Beyerhaus. 8 Zoll hoch. Aus Letternmetall. Berlin, Mittler. 2 Thlr.

Standbild Gutenbergs in verschiedenen Größen von Porzellan-Biscuit, Porzellan-Fabrik von C. F. Kling und Comp. in Ohrdruf bei Gotha.

Musikalien.

Gleich, Ferd., Gutenberg. Walzer f. d. Pianoforte. Op. 14. Leipzig, Sturm u. Koppe. 12 Ggr.

Hauschild, D. G., Gutenbergs-Festtänze. Leipzig, G. Schubert. Gutenberg, schottischer Walzer. Livr. 61. Fust, Galoppe. Livr. 62, à 4 Ggr.

Deutsches Lied zur vierten Säcularfeier des Gutenbergfestes, für Sopran, Alt, Tenor und Baß (oder für eine Singstimme mit Pianofortebegleitung). Gedichtet von Richard Teubner, in Musik gesetzt von C. G. Reissiger. Leipzig, Teubner. 4 Ggr.

Mendelssohn-Bartholdy, Felix, Festgesang für Männerchöre, comp. zur Eröffnung der am ersten Tage der Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst auf dem Markte zu Leipzig stattfindenden Feierlichkeiten. Clavier-Auszug. Leipzig, Breitkopf u. Härtel. 1 Thlr.

Mokelott, Alex., Gutenbergs-Salon-Walzer f. Pianoforte, mit Abbildung des Festsalons. Op. 10. Leipzig, J. Wunder. 10 Ggr.

—, —, Gutenbergs Salon-Galoppe f. Pianoforte, mit Festsalon, Opus 11. Ebend. 6 Ggr.

Richter, E. F., „Heilig und hehr ist der Name des Herrn." Hymne für Chor und Orchester. Cl.-Ausz. Aufgeführt am 24. Juni bei der Feier der Erfindung der Buchdruckerkunst. Leipzig, Breitkopf u. Härtel. 20 Ggr.

Schubert, F. L., Marsch für das Pianoforte zum Festzuge der vierten Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst. Leipzig, Breitkopf u. Härtel. Für Pianoforte zu 2 Händen. 4 Ggr. Idem à 4 mains 6 Ggr.

Die Bedingungen und Formen, an welche in Frankreich die Erlaubniß zur Anlegung einer Buch- oder Steindruckerei und Buchhandlung und die Ausübung dieser Geschäfte geknüpft ist.

Bedingungen der Erlaubniß zur Geschäftseröffnung.

Niemand darf das Geschäft eines Buchdruckers, Steindruckers oder Buchhändlers ausüben ohne eine vorgängige königliche Erlaubniß; diese ist rein persönlich und kann nur an dem Orte benutzt werden, für welchen sie nachgesucht wurde. Der eine solche Erlaubniß Nachsuchende hat ein von dem Maire seines Wohnortes ausgestelltes Sittenzeugniß, eine von vier Sachverständigen bezeugte Befähigung zu dem von ihm beabsichtigten Geschäfte und seinen Geburtsschein beizubringen. Die ertheilte Erlaubniß berechtigt nur zu einem der genannten Geschäfte; um z. B. neben dem Buchhandel auch eine Buchdruckerei anzulegen, bedarf es einer ferneren Erlaubniß. Die Eröffnung von Commandite-Buchhandlungen an fremden Orten, ohne specielle Erlaubniß, gilt für eine Uebertretung des Gesetzes, in Folge deren so gut wie jeder anderen Uebertretung bezüglicher Gesetze und Verordnungen, auf gerichtlichen Ausspruch, die Erlaubniß zum Geschäftsbetriebe zurück-

genommen werden kann. Die Erlaubnißscheine werden vom Ministerium des Innern ausgeliefert, zu dessen Ressort Buchhandel und Druckereiwesen gehören. Ein Schriftsteller kann indeß ohne einen Erlaubnißschein seine Werke verkaufen.

Verpflichtungen des Buchdruckers und von ihm zu beobachtende Formalitäten.

Alle heimlichen Druckereien sollen zerstört und die Eigenthümer und Depositarien mit 10,000 Fr. Geldbuße und sechs Monaten Gefängniß bestraft werden. Eine heimliche Druckerei ist aber nach dem Gesetze jede, von deren Errichtung der betreffenden Behörde keine Anzeige gemacht wurde und die ohne Erlaubnißschein arbeitet.

Jeder Inhaber einer Buch- oder Steindruckerei ist gehalten, vor Beginn irgend eines Werkes davon gehörigen Ortes die Anzeige einzureichen; er muß ferner in ein vom Maire seines Wohnortes paginirtes und vidimirtes Buch nach Tag und Zahl genau die Titel der Werke eintragen, welche er zu drucken gedenkt, die Zahl der Bogen, Bände, Exemplare und das Format. Den Aufsichtsbehörden für den Buchhandel muß dieses Buch auf Verlangen stets vorgelegt werden, die, wenn es nöthig, ihr Visum darauf setzen. Die vor Beginn des Druckes erforderliche Eingabe bei den Behörden muß genau mit dem Inhalte dieses Buches übereinstimmen; der Buchdrucker ist straffällig, wenn er mehr Exemplare abzog, als er angab. In Paris wird die gedachte Anzeige auf dem Bureau de la librairie und in den Departements auf den Präfecturkanzleien abgegeben. Werden Theile eines Werkes in verschiedenen Departements gedruckt, so muß auch in allen die obige Anzeige gemacht werden. Wer die Anzeige ganz und gar unterläßt, verfällt das erste Mal in eine Strafe von 1000, das zweite Mal in eine dergleichen von 2000 Fr.

Vor der Ausgabe eines Werkes muß der Drucker bei der vorgedachten Behörde zwei Exemplare niederlegen, nebst der Bescheinigung der vor Beginn des Druckes geschehenen Meldung; wer hiegegen verstößt, zahlt das erste Mal 1000, das andere Mal 2000 Fr. Strafe.

Ein Buch gilt für in Umlauf gesetzt, für ausgegeben, sobald sich die Exemplare in den Händen des Buchhändlers befinden. Rücksichtlich der Formalitäten der Angabe und Niederlegung eines Buches ist es gleichviel, ob selbiges eine neue Auflage oder eine ganz neue Erscheinung ist. Gedruckte und von keinem Sachwalter unterzeichnete Denkschriften in Prozeßsachen unterliegen denselben Formalitäten wie Bücher, wie denn auch der Umfang eines Werkes keinen Unterschied hierin macht. Die gedachten beiden gesetzlichen Formalitäten nebst einer dritten Angabe des Namens und der Wohnung des Druckers, mag sie immerhin bekannt sein, auf jedem Exemplare, sind absolut, ganz unabhängig von einander, und die Erfüllung einer entbindet nicht von den übrigen. Die Unterlassung der Namens- und Wohnungsangabe wird mit einer Geldbuße von 3000 Fr. gestraft, eine falsche Angabe aber mit einer von 6000 Fr. Wenn der Drucker die Bescheinigungen über die Anzeige und Niederlegung des Werkes nicht vorzeigt, so kann die Beschlag- und Wegnahme desselben erfolgen.

Verpflichtungen des Verlegers.

Der Verleger hat nur die eine Verpflichtung, keine anderen Bücher auszugeben oder zu verkaufen, als auf denen der Name des Druckers steht; im entgegengesetzten Falle verstößt er gegen das Gesetz, ja dies sogar schon, wenn er ein solches Buch nur auf seiner Niederlage hatte. Ihn trifft eine Strafe von 2000 Fr., die sich auf 1000 vermindert, wenn er den Drucker angiebt. Außerdem trifft den Verleger aber auch noch die Strafe, mit welcher der Code pénal Art. 283 die Ausgabe oder Vertheilung von Werken, Schriften, Anschlägen, Journalen, periodischen Erscheinungen, überhaupt allen Erzeugnissen der Presse, auf denen nicht der Wahrheit gemäß Name, Stand und Wohnung des Verfassers und des Druckers angegeben sind, belegt, nämlich sechstägiges bis halbjähriges Gefängniß für Jeden, der wissentlich bei der Angabe und Vertheilung half. Es ist jedoch eine Verwandlung der Strafe in eine einfache Polizeiahndung zulässig.

Obliegenheiten der Inhaber lithographischer Anstalten, der Künstler in gravirten und Steinplatten und der Verleger derselben.

Jeder Inhaber einer lithographischen Anstalt ist gehalten, ganz wie der Buchdrucker, vor Beginn einer Arbeit das Nähere über selbige in ein hiezu bestimmtes Buch einzutragen. Gemäß den gesetzlichen Bestimmungen dürfen Zeichnungen, Stiche, Lithographieen u. s. w., gleichviel welcher Art, zu Paris ohne vorgängige Erlaubniß des Ministeriums des Innern, in den Departements ohne eine gleiche vom Präfecten, nicht ausgegeben, ausgestellt und verkauft werden. Im Uebertretungsfalle können die Gegenstände confiscirt, und der, durch welchen sie ins Publicum kamen, durch die Correctionsgerichte zu einmonatlichem bis einjährigem Gefängniß, sowie zu einer Geldstrafe von 100 bis 1000 Fr. verurtheilt werden, ohne andere Rechtsverfolgungen damit auszuschließen, zu welchen außerdem die Ausgabe, Ausstellung und der Verkauf der gedachten Gegenstände Ursache geben möchten.

Die gesetzliche Erlaubniß zur Ausgabe eines Kunstblattes u. s. w. hängt davon ab, daß der Künstler oder Verleger in Paris auf dem Ministerium des Innern und in den Departements auf der Präfecturkanzlei einen bescheinigten, mit allen zur Herausgabe bestimmten gleichförmigen Abdruck niederlege; der hierauf ausgelieferte Erlaubnißschein enthält eine kurze Beschreibung der Zeichnung, des Stiches oder der Lithographie mit ihrem Titel. Künstler und Verleger sind gehalten, diesen Schein auf Verlangen vorzuzeigen. Abgesehen von diesen Formalitäten, muß aber auch der Verleger oder Drucker, ehe sie einen einzigen Abdruck ausstellen oder unter das Publicum bringen, bei der Behörde drei Exemplare, wenn das Blatt keinen Text hat, zwei, wenn es mit einem solchen versehen ist, deponiren.

Formalitäten, welche vor der Herausgabe eines Journals zu beobachten sind.

Zunächst muß die Anzeige von der beabsichtigten Herausgabe einer Zeitschrift durch die Eigenthümer erfolgen, in Paris auf dem Bureau de la librairie, in den Departements auf der Präfecturkanzlei. Diese Anzeige muß rücksichtlich der, einer Caution unterworfenen Journale außer dem Titel und der Angabe des Modus des Erscheinens, enthalten: 1) die Namen aller Eigenthümer, die nicht stille Gesellschafter sind, ihre Wohnung, ihren Antheil an der Unternehmung; 2) Namen und Wohnung der verantwortlichen Geranten; 3) die Bescheinigung, daß diese Eigenthümer den von den Gesetzen verlangten Requisiten genügen. Gleichzeitig mit dieser Anzeige müssen die von jedem einzelnen Eigenthümer oder von ihrem Bevollmächtigten unterzeichneten bezüglichen Beweisstücke beigebracht werden. Die Anzeige eines keiner Caution unterworfenen Journals muß enthalten: den Namen und Vornamen des Eigenthümers, seine Wohnung und die Bescheinigung, daß er den gesetzlichen Requisiten genüge, den Titel, Modus der Erscheinung und Aehnliches.

Anlangend die Versendung von Drucksachen jeder Art in Frankreich, so kann diese nur frankirt geschehen, widrigenfalls sie das Porto als Briefe bezahlen. Die Versendung muß unter Kreuzcouvert geschehen, welches nicht über ein Drittel der Fläche des Paketes groß sein darf. Außer dem Datum und der Unterschrift des Absenders dürfen die Pakete nichts Geschriebenes enthalten; im Contraventionsfalle geht die Sendung nicht ab, oder muß das Porto nach der Brieftaxe bezahlt werden. Dem Stempel unterworfene Sachen werden auf der Post nur gestempelt angenommen.

Schriftprobenschau.

Die neuerrichtete Hotop'sche Schriftgießerei (Herr C. A. Reichel) in Cassel hat das erste vortrefflich ausgestattete Probeheft ausgegeben. Es enthält dasselbe 14 Fracturschriften von Nonpareil bis Text (Bourgeois und Corpus, jede in 3 Sorten); 6 Antiqua- und ebensoviel Cursivschriften von Nonpareil bis Mittel und 66 Sorten systematische Nonpareil-Einfassungen. Die Schriften sind größtentheils von Herrn Gerlach in Bockenheim geschnitten, durch Haltung und äußerst genaue Justirung ausgezeichnet, und den Lesern d. Bl. durch die Beilage zu Nro. 2. vom laufenden Jahre bekannt, wie denn auch durch den Ankauf der Gerlachschen Gießerei zu der Hotop'schen Officin ein guter Grund gelegt wurde. Wir glauben ihr deshalb einen um so günstigeren Erfolg versprechen zu dürfen.

Geschäfts-Eröffnung und Empfehlung.

Mit Gegenwärtigem erlauben wir uns zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, daß wir nun unser Fabrikgeschäft förmlich eröffnet haben. Unser Etablissement, bis jetzt das einzige derartige Geschäft auf dem Continente, umfaßt die Fabrication geprägter Buchstaben und Ziffern von gediegenem Metall in jeder bekannten Schriftgattung und Größe, von einem halben Zoll bis zu 2 Fuß Höhe, welche wir je nach Verlangen im Feuer vergoldet, Platina vergoldet (Weiß-Gold), in Silber Plaqué, Oelglanz und Oel mattvergoldet, bronzirt, sowie in den lebhaftesten Farben lakirt ꝛc. aufs schnellste zu liefern im Stande sind. Die Buchstaben eignen sich zur Bezeichnung von öffentlichen Gebäuden, Handlungs- und Geschäftsfirmen, Gasthöfen, sowie zu jeder Art von Aushängeschilden, Inschriften, Placaten, Adressen, Epitaphien, Monumenten, Straßenbezeichnungen ꝛc., ferner die Ziffern zu Haus- und Zimmer-Nummern, Thurmuhrentafeln ꝛc., und sind dieselben mittelst einer ganz einfachen Vorrichtung überall leicht anzubringen und zu befestigen. Durch Geschmack und höchste Eleganz in Bezug auf die Reinheit des Schnitts zeichnen sich unsere Buchstaben aufs unzweideutigste aus; ebenso können wir für die dauerhafte Schönheit unseres Fabricats, namentlich auch in Bezug auf ächte Vergoldung, welche jeder Witterung Trotz bietet, hinreichende Garantie leisten. Vermöge ihrer converen Form erhalten sich unsere Buchstaben stets rein und glänzend, und können, was bei andern nicht der Fall ist, auch von der Seite sehr leicht gelesen werden. Abgesehen von allen diesen Vorzügen kommen unsere Buchstaben überdies mehr als um die Hälfte billiger zu stehen, als die bisher bekannten in Messing gegossenen und aus freier Hand gefertigten, und eignen sich bei ihrer Leichtigkeit auch zum Transport ins ferne Ausland. Gegen die Nachahmung unseres Fabricats sind wir durch Pa-

tente geschützt, welche eben so offen für die Zweckmäßigkeit dieser Erfindung sprechen mögen, als die unserm Associé, Herrn Schneider, in neuester Zeit gnädigst verliehene Medaille im Gebiete der Kunst und Industrie ein Beweis ist, daß unsere Leistungen in diesem Fache allerhöchsten Orts anerkannt worden sind. Der allgemeine Anklang, welchen unser Fabricat im In- und Auslande fand, machte eine bedeutende Ausdehnung unseres Geschäfts, womit wir neuere zweckmäßige Einrichtungen verbanden, nothwendig, und wir sind nun in den Stand gesetzt, jedem beliebigen Auftrage schneller entsprechen zu können, als uns dies bisher bei überhäuften Geschäften möglich war.

Stuttgart, im September 1841.

Schneider Geisel & Comp.,
Königsstraße № 56.

NB. Wir bemerken noch, daß wir bei vorkommenden Veränderungen von Geschäftsfirmen gerne bereit sind, Buchstaben aus unserer Fabrik gegen angemessene Vergütung zurückzunehmen.

PREIS-COURANT.

Die Preise verstehen sich pr. comptant im fl. 24 Fuss ohne Disconto.

Antiqua

Württ. Decimal Zoll	im Feuer vergoldet fl.	kr.	in Silber Plaqué u. im Feuer versilbert fl.	kr.	ölglanz od. ölmatt vergoldet fl.	kr.	bronciert oder lackirt fl.	kr.
½''	—	8	—	6				
¾''	—	10	—	8				
1''	—	12	—	10				
1¼''	—	16	—	12				
1½''	—	21	—	16	—	14	—	10
2''	—	28	—	21	—	18	—	14
2½''	—	36	—	27	—	22	—	18
3''	—	48	—	36	—	30	—	24
4''	1	6	—	54	—	45	—	36
5''	1	30	1	12	1	—	—	50
6''	2	12	1	54	1	30	1	6
8''	3	30	2	48	2	12	1	48
10''	5	36	4	24	4	—	3	15
12½''	8	48	7	18	6	—	5	—
15''	12	30	10	—	8	36	7	—

Fertige Ziffern:
¾'', 1¼'', 2'', 2½'', 3'', 3½'', 4'', 4½'', 5''
Württ. Decimal-Zoll.

Schreibschrift

Württ. Decimal Zoll	im Feuer vergoldet fl.	kr.	in Silber Plaqué u. im Feuer versilbert fl.	kr.	ölglanz od. ölmatt vergoldet fl.	kr.	bronciert oder lackirt fl.	kr.
½''	—	12	—	9				
¾''	—	15	—	12				
1''	—	18	—	15				
1¼''	—	24	—	18				
1½''	—	32	—	24	—	20	—	16
2''	—	42	—	32	—	26	—	21
2½''	—	54	—	40	—	34	—	27
3''	1	8	—	50	—	42	—	34
4''	1	30			—	57	—	46
5''	2	—			1	16	1	—
6''	3	—			1	54	1	30
8''	4	30			2	50	2	15
10''	7	15			4	30	3	36
12½''	11	—			6	54	5	30
15''	15	—			9	24	7	30

Schreibschrift ist noch nicht vollendet, und können wir Aufträge hierin vor 3 Monaten nicht ausführen.

Gothique

Württ. Decimal Zoll	im Feuer vergoldet fl.	kr.	in Silber Plaqué u. im Feuer versilbert fl.	kr.	ölglanz od. ölmatt vergoldet fl.	kr.	bronciert oder lackirt fl.	kr.
½''	—	9	—	7				
¾''	—	11	—	9				
1''	—	14	—	12				
1¼''	—	18	—	15				
1½''	—	24	—	20	—	15	—	12
2''	—	32	—	25	—	20	—	16
2½''	—	40	—	32	—	24	—	21
3''	—	54	—	40	—	32	—	28
4''	1	12	1	—	—	48	—	40
5''	1	36	1	24	1	6	—	54
6''	2	24	2	—	1	36	1	12
8''	3	48	3	6	2	24	2	—
10''	6	—	5	12	4	24	3	24
12½''	9	30	7	54	6	12	5	18
15''	13	30	11	15	9	—	7	30

Lackirte Sturzblech-Tafeln
mit eisernen Rahmen und Haften versehen

bei einer Länge des Schildes
bis zu 5' kostet der Württ. □ Schuh fl. 1. — kr.
„ „ 10' — — — „ 1. 15 „
von 10' aufwärts — — „ 1. 30 „

Lackirte Holztafeln

bei einer Länge des Schildes
bis zu 10' kostet der Württ. □ Schuh 30 kr.
von 10' aufwärts — — — 36 „

Kleinere Blechtafeln
in allen Farben lackirt

bis zu 4'' d. St. 18 kr., m. gesticktem Goldrand 21 kr.
5 „ 6'' — 21 „ — — — 24 „
7 „ 10'' — 30 „ — — — 36 „
11 „ 15'' — 42 „ — — — 54 „

1'' 2'' 3'' 4'' 5''

5 Würtemberg. Decimal-Zoll, wovon 10 einen Fuß geben.

Bemerkungen.

Von 1½ Zoll an und aufwärts können die Buchstaben **ölglanz** und mit **Platina** vergoldet werden.

Platina-Vergoldung (Weiß-Gold) berechnen wir wie Oelglanz-Vergoldung.

Ziffern jeder Gattung und Größe, geradstehende und liegende, berechnen wir nach der Größe der Antiqua-Schrift.

Schlußpunkte und **Verbindungszeichen** (Divisen) werden verhältnißmäßig ihrer Größe billigst berechnet.

Von sämmtlichen Schriften sind auch die kleinen Alphabete zu haben.

Bei Aufgabe von Bestellungen ist immer die **Höhe** der Anfangs- oder Hauptbuchstaben als Maßstab anzunehmen, nach welchem sich dann das kleine Alphabet, die sogenannten gemeinen Buchstaben, richten. Letztere werden, wie folgt, berechnet: Wenn z. B. die Höhe des Anfangsbuchstabens **G** bei dem Worte **„Gasthof"** 10″ beträgt, so werden die übrigen (gemeinen) Buchstaben wie die vorhergehende Größe, also wie 8″ berechnet; ist folglich der Anfangsbuchstabe 8″ hoch, so werden die gemeinen zu 6″ berechnet u. s. f. Dieses Verhältniß in der Berechnung findet bei allen Schriftgattungen statt.

Soll eine Firma oder Schrift in lauter **Anfangsbuchstaben** (Versalien) ausgeführt werden, was übrigens beinahe ausschließlich nur bei der Antiqua-Schrift vorkommt, so ist solches ausdrücklich zu bemerken; bei Bestellungen ist ferner zu sagen, ob die Buchstaben auf **Holz, Stein** oder **Gypswand** befestigt werden, damit die zu deren Befestigung dienende Vorrichtung darnach getroffen werden kann.

Zu jeder Bestellung, wobei keine Tafel verlangt wird, geben wir eine **Patrone** von Papier, worin die zu bohrenden Löcher genau ausgestochen sind, so daß man diese Patrone nur auf den Schild oder gegen die Wand anzulehnen hat, um die Löcher genau darnach bohren lassen zu können. Genaue Angabe der **Länge** und **Höhe** des Raumes, in welchen die Buchstaben kommen, ist hiezu unumgänglich erforderlich, und wenn wir die Lieferung der **Tafel** oder des **Schildes** übernehmen sollen, so ist ebenfalls die **Größe** derselben genau anzugeben.

Die Buchstaben lassen sich auf die einfachste Weise **überall** leicht anbringen, so daß von außen die Befestigung unmöglich wahrzunehmen ist: ebenso werden die **Schilde** mittelst hinten befindlicher Haken frei ans Haus befestigt, wodurch der bisherige Uebelstand der äußeren sichtbaren Befestigung wegfällt.

Für die Solidität unseres **Fabrikats**, sowie für ächte und dauerhafte Vergoldung leisten wir jede gewünscht werdende Garantie; auch erhalten sich unsere Buchstaben vermöge ihrer oval erhabenen Form stets rein und glänzend und bieten jeder Witterung Trotz.

Ich erlaube mir, die Herren Buchdruckereibesitzer zu benachrichtigen, daß ich eine neue Ausgabe meiner Schriftprobe veranstaltet habe. Dieselbe ist von mir um den Preis von 15 Francs zu beziehen, welcher Betrag jedoch bei einer Bestellung von 300 Francs in Absatz gebracht wird. Ich hoffe, daß die reiche Auswahl ganz neuer Gegenstände, welche meine Probe darbietet, zu zahlreichen Aufträgen veranlassen werde, und empfehle mich dazu angelegentlich.

Paris, den 1. Septbr. 1841.

Charles Derriey,
rue Notre-Dame-des-Champs Nro. 8.

Es wird für Amsterdam ein Steindrucker von sittlichem Charakter gesucht, der im Drucken der Feder- und Stichmanier erfahren ist, um einer Steindruckerei vorstehen zu können.

Der Wochenlohn ist anfänglich 5 Thlr. Preuß. und wird nach Verdienst von Zeit zu Zeit erhöht.

Hierauf Reflectirende wollen sich in frankirten Briefen mit glaubwürdigen Abschriften ihrer Zeugnisse an die J. H. Schuhkrafft'sche litho- und autographische Druckerei zu Amsterdam wenden.

Gesucht wird: für eine bedeutende lithographische Anstalt in einer der größern Städte Norddeutschlands ein gewandter Lithograph, der Vorzügliches in gravirter Schrift-Manier leistet, derselbe würde als erster Lithograph des Instituts eine dauernde, feste und günstige Stellung erhalten, die sich mit der Zeit, jenachdem er mit dem Geschäft vertrauter geworden, noch sehr vortheilhaft verbessern würde. Nähere Auskunft darüber ertheilt die Redaction dieser Blätter.

Verlagsbericht von J. J. Weber in Leipzig.

(Januar bis Juli 1841.)

Bernhard, Carl, Christian VII. und sein Hof. 3 Bde. Preis 3 Thlr. = 4 Fl. 30 Kr. C.-Mze. = 5 Fl. 24 Kr. Rhein.

Bernhard, Carl, Lebensbilder aus Dänemark in Novellen und Erzählungen. 6 Bde.
1. Band: Die Hospitalverlobung. 1 Thlr. = 1 Fl. 30 Kr. C.-Mze. = 1 Fl. 48 Kr. Rh.
2. Bd.: Eine Familie auf dem Lande. 1 Thl. = 1 Fl. 30 Kr. C.-Mze. = 1 Fl. 48 Kr. Rh.
3. Bd.: Der Eilwagen. Ein Sprichwort. 1 Thlr. = 1 Fl. 30 Kr. C.-Mze. = 1 Fl. 48 Kr. Rh.
4. Bd.: Die Declaration. ¾ Thlr. = 1 Fl. 8 Kr. C.-Mze. = 1 Fl. 21 Kr. Rh.
5. Bd.: Der Commissionair. Tante Franziska. 1¼ Thlr. = 1 Fl. 54 Kr. C.-Mze. = 2 Fl. 15 Kr. Rh.
6. Bd.: Der Kinderball. 1 Thlr. = 1 Fl. 30 Kr. C.-Mze. = 1 Fl. 48 Kr. Rh.

Beskow, B. v., Schwedische Tragödien. Deutsch von Adam Oehlenschläger. 3 Theile. 4 Thlr. = 6 Fl. C.-Mze. = 7 Fl. 12 Kr. Rh.
1. Band: Gustav Adolph.
2. „ Torkel Knudsen.
3. „ König Birger.

Boz (Dickens), Master Humphrey's Wanduhr. Humoristisches Lebensge-

mälde. Aus dem Englischen von E. A. Moriarty. 5 Bände. Mit 26 Federzeichnungen von Cattermole und Browne u. Boz's Portrait. 8. 6 Thlr. = 9 Fl. C.-Mze. = 10 Fl. 48 Kr. Rh.

Boz (Dickens), Barnaby Rudge. 1—3. Bd. Mit den Original-Abbild. der Londoner Ausgabe, nach Originalzeichnungen v. Cattermole u. Browne. Preis eines jeden Bandes ¾ Thlr. = 1 Fl. 8 Kr. C.-Mze. = 1 Fl. 21 Kr. Rh.

Boz (Dickens) sämmtliche Werke. Wohlfeile Taschenausgabe. Aus dem Engl. von H. Roberts und E. A. Moriarty. 23—34. Theil. Enth.:

Master Humphrey's Wanduhr. 9 Thle. Mit 9 Federzeichnungen. 3 Thlr. = 4 Fl. 30 Kr. C.-Mze. = 5 Fl. 24 Kr. Rh.

Barnaby Rudge. 1—3. Theil. Mit drei Federzeichnungen. 1 Thlr. = 1 Fl. 30 Kr. C.-Mze. = 1 Fl. 48 Kr. Rh.

Burckhardt, Dr. Eduard, Allgemeine Geschichte der neuesten Zeit. Von der Stiftung der heiligen Allianz, bis zum Tode Friedrich Wilhelm III. (1815—1840.) 4 Bde. in 15 Lieferungen, à Lfrg. ⅓ Thlr. = 30 Kr. C.-Mze. = 36 Kr. Rh.

I. Abtheilung. (1815—1825.) 2 Bde. in 7 Lieferungen.

II. Abtheilung. (1825—1840.) 2 Bde. in 8 Lieferungen.

Constantin, L. A., Bibliothekonomie oder Lehre von der Anordnung, Bewahrung und Verwaltung der Bibliotheken. Aus dem Französischen. Gr. 8. Mit 6 lithogr. Taf. Zweite, vom Verfasser durchgesehene und sehr verm. Aufl. 1½ Thlr.

Neueste Fremdenführer.

Ganz Leipzig. 5/12 Thlr.
Dresden und seine Umgebungen. ½ Thlr.
Hamburg und seine Umgebungen. ⅔ "
Wie lebt man billig in London. ½ "

Hage, J. van den, Der Schaafhirt. Historischer Roman aus den Zeiten der Utrechter Stiftsfehde, 1481—1483. — Aus dem Holländischen vom Prof. Dr. O. L. B. Wolff. 6 Bde. 8 Thlr. = 12 Fl. C.-Mze. = 14 Fl. 24 Kr. Rh.

Illustrationen zu Boz's sämmtlichen Werken. Taschen-Ausg. — Barnaby Rudge, illustrirt von G. Cattermole u. H. K. Browne. Heft 1—3. Preis eines Heftes von 10—12 Bildern ⅙ Thlr. = 15 Kr. C.-Mze. = 18 Kr. Rh.

Jahrbuch, Bibliopolisches, für 1841. Fünfter Jahrgang. 8. Mit einer Abbildung von Gutenberg's Standbild in Strassburg nebst den vier Basreliefs. Preis 2 Thlr. = 3 Fl. C.-Mze. = 3 Fl. 36 Kr. Rh.

Klencke, Dr. Hermann, — Entwurf eines neuen genetischen Systems der Histologie, zugleich als Grundriss einer philosophischen Anatomie. 8. Preis 1½ Thlr. = 2 Fl. 15 Kr. C.-Mze. = 2 Fl. 42 Kr. Rh.

Klencke, Dr. Hermann, Grundriss der Anthropologie. Leitende Ideen zu einer physiologischen Geschichte des Menschenlebens. 8. Preis 1 Thlr. = 1 Fl. 30 Kr. C.-Mze. = 1 Fl. 48 Kr. Rh.

— Physiologie der Entzündung und Regeneration in den organischen Geweben. Preis 1 Thlr. = 1 Fl. 30 Kr. C.-Mze. = 1 Fl. 48 Kr. Rh.

Kugler, Franz, Prof. Dr., Geschichte Friedrichs des Großen. Mit circa 500 in den Text eingedruckten Holzschnitten nach Originalzeichnungen von Adolph Menzel. 20 Lfrgn. Hoch schmal 4. à Lfrg. ⅓ Thlr. = 30 Kr. C.-Mze. = 36 Kr. Rh.

Laurent, P. M., Geschichte des Kaisers Napoleon. Mit 456 in den Text eingedruckten Holzschnitten nach Originalzeichnungen von Horaz Vernet. 2te Aufl. Preis 6⅔ Thlr. = 10 Fl. C.-Mze. = 12 Fl. Rh.

Martin, Ch., Nouveau Dictionnaire de la langue française, d'après la dernière édition de l'Academie; précédé des participes réduits à une seule règle par V. A. Vanier. 16. Preis ½ Thlr. = 45 Kr. C.-Mze. = 54 Kr. Rh.

Napoleons Todtenfeier. Mit vielen Abbildungen. Hoch schmal 4. Preis ⅔ Thlr. = 1 Fl. C.-Mze. = 1 Fl. 12 Kr. Rh.

Petzholdt, Dr. A., Erdkunde (Geologie). Ein Versuch, den Ursprung der Erde und ihre allmälige Umänderung bis auf den heutigen Tag u. mit naturwissenschaftlicher Nothwendigkeit aus der Nebelhypothese des De la Place zu folgern. Mit Abbild. Preis 1⅔ Thlr. = 2 Fl. 30 Kr. C.-Mze. = 3 Fl. Rh.

Polyglott-Wörterbücher oder Anleitung zur Erlernung der deutschen, französischen, englischen, italienischen, spanischen und portugiesischen Umgangssprache.

I.—IV. Theil ist erschienen und enthält:
1. Theil deutsch-französisch. ⅔ Thlr.
2. Theil deutsch-englisch. ⅔ Thlr.
3. Theil deutsch-italienisch. ⅔ Thlr.
4. Theil deutsch-französisch-englisch-italienisch. 1⅓ Thlr.

Preßzeitung, Allgemeine. Annalen der Presse, der Literatur und des Buchhandels. Redigirt unter der Leitung von Dr. Julius Eduard Hitzig. 2ter Jahrgang (1841). 104 Nummern. Hoch 4. 4 Thlr. = 6 Fl. C.-Mze. = 7 Fl. 12 Kr. Rh.

Raymond, F., Dictionnaire général de la langue Française et vocabulaire universel des sciences, des arts et des métiers. 2 vols. Gr. in-4. (1833 Seiten zu 3 Columnen.) Preis 6⅔ Thlr. = 10 Fl. C.-Mze. = 12 Fl. Rh.

Schuster, Dr. C. W. T., Wörterbuch der deutschen u. französischen Sprache. Durchgesehen für das Französische von A. Régnier, Prof. der Rhetorik am „College Charlemagne" in Paris. 2 Bde. in 10 Lfrgn. Lex.-8. à Lfrg. ⅓ Thlr. = 30 Kr. C.-Mze. = 36 Kr. Rh.

Turnbull, P. E., Oesterreich. Aus dem Engl. von E. A. Moriarty. 2 Bde. Gr. 8. 4½ Thlr. = 6 Fl. 45 Kr. C.-Mze. = 8 Fl. 6 Kr. Rh.

Vorlegeblätter zum Unterrichte im Schönschreiben. Nach den allgemeinen Grundsätzen der Methodik und mit Rücksicht auf das Verhältniß des Schreibunterrichts zu andern Lehrgegenständen. Unter Leitung des königl. preuß. Regierungs- und Schulraths Dr. Chr. Weiß bearbeitet und herausgegeben von H. Bloßfeld, G. Herrmann, C. Kleß, A. Märker, G. Pippel, F. Schütze und G. Trisch. 3 Cursus in 10 Heften. 2te Aufl. Quer-4. 4 Thlr. = 6 Fl. C.-Mze. = 7 Fl.

I. Cursus 1.—3. Heft. 1 Thlr. = 1 Fl. 30 Kr. C.-Mze. = 1 Fl. 48 Kr. Rh.
II. Cursus 4.—6. Heft. 1⅓ Thlr. = 2 Fl. C.-Mze. = 2 Fl. 24 Kr. Rh.
III. Cursus 7.—10. Heft. 1⅔ Thlr. = 2 Fl. 30 Kr. C.-Mze. = 3 Fl. Rh.

Zeitungs-Katalog, Leipziger, für 1841. Wissenschaftlich geordnetes Verzeichniß der in Deutschland erschienenen (1464) periodischen Schriften mit Einschluß der politischen Zeitungen, Tages-, Wochen- und Intelligenzblätter. Zum Gebrauche für Buchhändler, Bibliothekare, Lesezirkel, Museen und Zeitungsexpeditionen. Kl. Fol. Preis ⅓ Thlr. = 30 Kr. C.-Mze. = 36 Kr. Rh.

☞ Bei den Initialen der mit der vorigen Nummer ausgegebenen Probe der Herren Lehmann & Mohr ist der Preis beizudrucken vergessen; solcher beträgt pro Stück 12 Ggr., was hiermit nachträglich bemerkt wird.

Braunschweig,
Verlag von Joh. Heinr. Meyer.

Amsterdam, bei M. H. Schonekat. Paris, bei C. Meyer. Philadelphia, bei J. G. Wesselhöft.

1841. Braunschweig, November. 11.

Journal für Buchdruckerkunst, Schriftgießerei und die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Relief-Copirmaschinen.

(Vgl. auch Journ. f. Buchdr. 1840, Nr. 10.)

Mit Staunen betrachten wir die Leistungen dieser Maschinen, welche im Gebiete des Gravirens gleichsam eine neue Aera herbeigeführt haben. Die Schranken der Vorurtheile sind durchbrochen, die grämlichen Kunst-Kritikaster sind mit ihrer Behauptung: die Werke der Stahl- und Kupferstecher, der Graveure auf Stein ꝛc. würden das an Geist verlieren, was sie durch Anwendung der Maschinen in technischer Ausführung gewinnen, die freie Entwickelung der geistigen Zeugungskraft werde dadurch gelähmt und dergleichen mehr, durch denkende, tiefer schauende Kunstrichter ab- und zur Ruhe verwiesen; denn wir unterscheiden in den Werken der Kunst jetzt mehr und bestimmter als früher das Geistige von dem bloß Technischen und nehmen durchaus keinen Anstand, da wo es thunlich, zur Ausführung des technischen Theils eines Kunstwerks Maschinen anzuwenden. Was nun speciell die Relief-Copirmaschinen betrifft, so kann dadurch jedes Relief auf Münzen, Medaillen, geschnittenen Steinen, Arabesken aller Art ꝛc. vollkommen nachgebildet oder copirt werden, wie das in Paris erscheinende Werk: Trésor de Numismatique et de Glyptique, die trefflichen Blätter von Wagner in Berlin und andere Leistungen dieser Art genügend beweisen. Die Erfindung und Anwendung der Relief- oder Liniirmaschinen ist daher ein Gegenstand von höchster Wichtigkeit, und hat gegenwärtig die Aufmerksamkeit nicht bloß einzelner Künstler und Kunstkenner, sondern sogar ganzer Academieen und Kunstanstalten in Anspruch genommen.

Nachdem Liniirmaschinen in der Kupferstecherkunst schon lange angewendet waren, machte Christ. Gobrecht, wahrscheinlich ein Deutscher, zu Philadelphia 1817 die ersten glücklichen Versuche mit der von ihm erfundenen Relief-Copirmaschine, welche eigentlich nur eine vervollkommnete Schraffir- oder Liniirmaschine genannt werden kann, wenigstens gaben ihm diese Maschinen nach seiner eigenen Äußerung die leitende Idee zu dieser seiner Erfindung. Die Gobrechtsche Maschine kam 1819 durch Spencer nach London, und wurde dort zuerst durch den Kupferstecher Turrel, dann von Sarton sehr vervollkommnet, und dann von Trevylian benutzt. Dann ließ Bawtry, Graveur der englischen Bank, 1829 von dem Maschinenbauer Bate eine neue Art Relief-Copirmaschine bauen, deren Leistungen alles übertrafen, was bisher von Maschinen dieser Art producirt worden war. Die Construction dieser Maschine war so verschieden von den bisherigen, daß Bate sogar ein Patent auf dieselbe erhielt.

Als Achill Collas in Paris die Leistungen der Bate'schen Maschine gesehen (die Maschine selbst kannte er nicht), construirte er eine Relief-Copirmaschine nach eigner Idee, die wiederum die Bate'sche bei weitem an Vollkommenheit übertraf, und lösste ebenfalls ein Patent darauf. Seine Erfindung machte große Sensation, und setzte viele Maschinenbauer und Mechaniker in Bewegung, Maschinen zu construiren, die das zu leisten vermöchten, was die unbekannte sorgsam geheim gehaltene Collas'sche Maschine leistete. Glückliche Versuche machten Dondorf, Neuber, Karmarsch, Kretschmar, Höfel und Andere, Alle übertraf jedoch F. G. Wagner zu Berlin. Diesem tiefdenkenden, bescheidenen Künstler gelang es Maschinen zu bauen und zwar nach eigner Erfindungsgabe, welche alles zusammen leisten, was andere Relief-Copir- und Liniir-Maschinen von Engländern und Franzosen erbaut, deren Einrichtung und Gebrauch ihm durchaus nicht bekannt war, großen Theils nur einzeln zu produciren vermochten; denn die große Wagner'sche Maschine vereinigt in sich: die Liniir-, Kreis-, Wellen-, Ellipsen-, Kreiswellen-, Ellipsenwellen- und Relief-Copirmaschine, und läßt daher nichts zu wünschen übrig.

Kaum hatte ich erfahren, daß der Chef der lithographischen Anstalt „V. Kehse und Sohn“, Herr Brückner, von dem Herrn Wagner eine Relief-Copirmaschine gekauft und solche angelangt sei, begab ich mich in das Atelier des Herrn Brückner. Hier traf ich den Herrn Wagner, eben beschäftigt, dem Herrn Brückner die Handgriffe des Gebrauchs dieser Maschine zu zeigen. Beide tüchtige Männer empfingen mich freundlich und befriedigten ohne Geheimnißkrämerei in jeder Hinsicht meine Wißbegierde. Nach wenigen Stunden war ich schon im Besitz eines Abdrucks einer in meiner Gegenwart gearbeiteten Arabeske, die vollkommen mit der Maschine ohne alle Nachhülfe gemacht war. Die Abbildung war so trefflich, daß ich meine Freude darüber nicht zurückhalten konnte. Überdies ist die Maschine selbst ein großes Kunstwerk, sowohl in ihrer Leistung, als auch in der Eleganz ihrer Arbeit. Ich bat nun Herrn Wagner, mir doch einige Mittheilungen über seine Erfindung zu machen; er versprach es, und was er mir nun geschrieben und so weit es von Interesse für das Publicum ist, einen Künstler über seine Erfindung selbst sprechen zu hören, will ich aus seinem Briefe mittheilen.

„Nachdem ein Amerikaner schon funfzehn Jahre früher und nach ihm viele Andere bereits Relief-Copirmaschinen gebaut hatten, war Achill Collas zu Paris doch der Erste, welcher eine Relief-Copirmaschine construirte, mittelst welcher er getreue Nachbildungen von Reliefs liefern konnte, die nicht allein treu in Umrissen, sondern wirklich charakteristisch das Relief mit allen seinen Eigenthümlichkeiten wiedergeben, und die Geschicklichkeit und Manier des Künstlers, welcher das Relief gearbeitet, erkennen lassen, dabei selbst auf die täuschendste Weise die Copie als ein wirkliches Relief erscheinen lassen, indem sie durch einen weichen, sammetartigen Ton das Ansehen eines in Metall getriebenen Bildes erhalten. Das von A. Collas herausgegebene Werk: Trésor de Numismatique et de Glyptique“ — liefert die glänzendsten Beweise für das hier Gesagte. Die ersten Blätter dieses Werks, welche 1834 nach Berlin kamen, gaben mir die Anregung, eine Maschine zu ersinnen, welche den Collas'schen Arbeiten gleiche Resultate liefern sollte. Ich fand um so größere geistige Anregung in mir, als ich der Erste gewesen, welcher in Berlin größere und umfassendere Liniirmaschinen für Kupferstecher und Lithographen nach eigner Construction erbaute, und seit dem Jahre 1827, wo ich anfing mich damit zu beschäftigen, vielseitige Beweise der Theilnahme von Künstlern und Kunstanstalten empfing. Namentlich war es der Professor L. Buchhorn, Director der akademischen Kupferstechschule, welcher meinen Maschinen zuerst öffentlich das Wort redete, mit nahmhaftem, aufopferndem Wohlwollen sich für die Vervollkommnung derselben interessirte; und durch sein Beispiel die früher herrschende Meinung besiegte, als könne man solche Maschinen nur aus England brauchbar erhalten.

Meine, die Erfindung einer Relief-Copirmaschine bezweckenden Bemühungen waren nicht ohne Erfolg: nach manchen glücklichen Versuchen gelang es mir einer zur Berliner Kunstausstellung 1834 gearbeiteten, größeren Liniirmaschine einen Copirapparat zuzufügen, dessen Leistungen in der äußeren Erscheinung sich schon sehr der Collas'schen Manier näherten. Dieser Apparat hatte jedoch noch den Mangel, daß er die Nachbildungen in der Richtung des Original-Reliefs auf die Platte brachte, die Abdrücke deshalb links erschienen, was namentlich für Schrift sehr unangenehm war. Während der Dauer der Ausstellung hob ich indeß auch diesen Mangel, so daß nun der Apparat die Nachbildungen links auf die Platte brachte und den Abdruck rechts erscheinen ließ. Bei Ausführung der Idee zur Erreichung dieses Zweckes machte ich mir die größte Einfachheit zum Gesetz, da ich nur dadurch eine ebenso leicht zu handhabende, als ganz gleichförmige und in ihrer Gleichförmigkeit unerschütterliche, dem Zweck entsprechende Bewegung der beiden Schlitten erreichen konnte, wovon der eine die Platten, der andere das Relief-Modell trägt. Außerdem hatte ich diese Schlitten so construirt, daß sich beide in horizontaler, gemeinschaftlich leicht zu übersehender Lage bewegten, woraus mir der große Vortheil hervorging, nur einer Theilungsscheibe zu bedürfen, welche die gleichmäßigen feinen Zwischenräume angiebt, in welchen die ursprünglich geraden, das Bild darstellenden Linien auf einander folgen. Durch diese verschiedenen Vortheile gestaltete sich die Relief-Copirmaschine sowohl als das Arbeiten mit derselben höchst einfach, genau und unnöthigen Zeitverlust meidend. Bei den meisten von Anderen später erbauten Relief-Copirmaschinen habe ich diese nützliche Einfachheit vermißt und gefunden, daß man sich zweier Theilungsscheiben, einer für die Platte, der andern für das Relief bedient, das letztere auch vertikal aufstellt, wodurch sowohl Genauigkeit als leichte Übersicht der Arbeit bedeutend verlieren.

Nachdem ich so die Haupteinrichtungen meiner Maschinen fest gestellt, bemühete ich mich ihre kleinen Einzelheiten immer mehr zu vervollkommnen, um die äußere Erscheinung der Abbildungen (davon zum Theil abhängig) immer schöner und dem Auge gefälliger herzustellen.

Die Mühe, welche ich der Erfindung und Vervollkommnung der Relief-Copirmaschinen widmete, fand ihren Lohn in dem großen, allgemeinen Interesse, welches selbst schon meinen ersten derartigen Leistungen zu Theil wurde. Ganz besonders nahm sich der verstorbene Minister von Altenstein und die Königliche Academie der Künste meiner Bestrebungen an, und den vortheilhaften Berichten der letzteren, sowie auch der lebhaften Theilnahme des Herrn von Altenstein an meiner Erfindung verdanke ich es besonders, daß der Hochselige König Friedrich Wilhelm III. den Ankauf jener von mir zur Kunstausstellung gebrachten Maschine befahl, und dieselbe dem Königlichen Museo zur Benutzung überwies.

Gegen das Ende des Jahres 1835 bauete ich wieder eine Relief-Copirmaschine, die bedeutend vervollkommnet und diesem Zweck allein gewidmet war. Der Besteller war der Graf Eduard Plazinsky, welcher dieselbe zu den zu seinem Werke: „Histoire Metallique de la Pologne“ gehörigen Medaillen-Abbildungen anwendet. Bevor die Maschine in des Grafen Plazinsky's un-

mittelbaren Besitz überging, arbeitete ich für genanntes Werk einen Cyclus von mehr als 100 zum Theil sehr schönen polnischen Medaillen, welche das Königliche Museum zu Berlin zu diesem Zwecke herlieh. Die Originale leiden durch das Copiren mit der Reliefmaschine durchaus nicht. Meine ersten Maschinen dieser Art copirten nur Reliefs von circa 8 Zoll Größe, dann baute ich welche, die 12—16 und jetzt, die 20—23 Zoll große copiren; eine solche hat Herr Brückner erhalten." Alle Relief-Copirmaschinen, welche an verschiedenen Orten Deutschlands angefertigt sind, über deren Werth und Leistungen ich mich ein andermal aussprechen werde, wurden später als die Wagnersche erbauet, mithin gebührt diesem denkenden Künstler der Ruhm, der Erste zu sein, welcher in Deutschland Relief-Copirmaschinen erfand, ausführte, und — wie die Leistungen beweisen — zur höchsten Vollkommenheit brachte.

Herr Wagner fährt nun in seinen Mittheilungen fort: „Wenn Sie einen Aufsatz über die Relief-Copirmaschinen schreiben, und durch eins der Tageblätter oder sonst ein technisches Journal veröffentlichen, so gedenken Sie auch gefälligst des genialen Künstlers Brückner, dessen Name und großen Verdienste um die Vervollkommnung der Kunst-Lithographie und des Farbendrucks, so wie dessen geistvolle Entwürfe und Zeichnungen, wovon unter vielen andern besonders das schöne Blatt zu Ihrem großartigen Werk: „das Friedrich-Wilhelms-Album" — und das Titelblatt zu Ihrem andern Werke: „Dankopfer der Gläubigen" so sprechende Zeugnisse geben, dem Publicum wenig oder gar nicht bekannt sind, da sein großartiges Institut unter der Firma Kehse und Sohn besteht, und Brückners Name nie genannt wird. Nur in den Händen genialer Männer, wie Herr Brückner, die in allen neuen Dingen sich bald heimisch finden, wovon Sie sich ja selbst überzeugt haben, als Sie Herrn Brückner an meiner Maschine arbeiten sahen, kann meine große Relief-Copirmaschine ihre vielseitige Anwendung finden; er wird es sein, durch dessen Ausdauer, verfeinerten Geschmack und verständige Anordnung den kalten, todten Leistungen der Copirmaschine Leben eingehaucht und deren Anwendung auf die praktische Lithographie den Werth der Erfindung der Relief-Maschine bedeutend erhöhen wird.

L. Karrig.

Etwas über das Correcturwesen.

Aus dem empfehlenswerthen „bibliopolischen Jahrbuche f. 1841."

Einer der ersten Ansprüche, die das Publicum in unseren Tagen an die äußere Erscheinung eines Buches macht, betrifft — neben Feinheit, Weiße und Festigkeit des Papiers, gefälliger Form und Schärfe der Typen, sowie Kraft, Reinheit und gleichmäßiger Schwärze des Druckes — hauptsächlich die **Correctheit**, d. i. die Forderung, daß dasselbe möglichst frei von Fehlern sei. Je mehr heute, in Folge der stets vorwärts schreitenden Schul- und intellectuellen Bildung, sich Kenntnisse jeder Art allgemeiner verbreiten, desto mehr tritt auch die Nothwendigkeit eines fehlerfreien Druckes hervor, eben weil das Gegentheil jetzt allgemeiner bemerkt und für den Leser störender wird, während in früheren Zeiten, bei einer minder allgemeinen Verbreitung von Kenntnissen und in Folge dessen weit geringeren Ansprüchen an die Erzeugnisse der Presse, auch auf deren sprachliche und orthographische Unvollkommenheiten, wenigstens vom größeren Publicum, minder geachtet wurde.

Mehr noch als dem Publicum, muß aber dem Schriftsteller, dem Schöpfer eines Werkes, daran gelegen sein, daß das von ihm Niedergeschriebene, die Frucht seiner Anstrengung, durch den Druck treu wiedergegeben werde, daß nicht sinnentstellende Unrichtigkeiten den Zweck und die Wirkung seines Werkes stören und ihm die Freude an seinem Kinde trüben.

Endlich werden auch Verleger und Buchdrucker großen Werth darauf legen, daß die von ihnen zu emanirenden Werke nicht mit verunstaltenden Fehlern im Publicum erscheinen; namentlich werden die Letzteren den Ruf ihrer Officinen nicht allein durch schönen, sondern auch durch correcten Druck zu gründen oder zu erhalten suchen, eingedenk, daß lange Druckfehlerverzeichnisse ihren Erzeugnissen nicht zur Zierde gereichen.

Aber wie oft lebt der Verfasser einer Schrift entfernt vom Druckorte, und die Eile des Druckes gestattet nicht, ihm die Correcturbogen zu eigner Durchsicht zu senden; wie oft auch mangelt ihm die nöthige Muße, sein im Drange des Berufes entstandenes Werk selbst zu prüfen; wie oft endlich geht ihm beides, Neigung und Zeit, ab, sich mit der minutiösen Arbeit einer genauen Durchgehung der Correcturen zu befassen!

Es ist daher nothwendig, dieses Geschäft Personen zu übertragen, die einerseits im Besitze von hinreichenden Sprach- und Sachkenntnissen sind, um theils die durch den Satz entstandenen Fehler, die Mängel in der Orthographie, Interpunction ꝛc. zu verbessern, deren Berichtigung der Verfasser selbst immer voraussetzt, theils aber auch vorkommenden Irrthümern des Manuscriptes abzuhelfen, oder nach Umständen den Verfasser aufmerksam darauf zu machen. Selten ist ein Manuscript so sorgfältig niedergeschrieben, daß es ohne alle Berichtigung abgedruckt werden könnte; gar oft findet der Corrector, außer in der Orthographie und der Interpunction, auch in der Wortfolge und selbst in der Wahl der Worte Nachhülfe nöthig, ja nicht selten kommt er in die Verlegenheit, Lücken, Auslassungen, Anakolutha ꝛc. im Manuscripte entfernter Verfasser nach eigener Conjectur ergänzen zu müssen.*) Manche Handschriften wiederum sind an sich selbst so unleserlich, oder sie sind so flüchtig entworfen, daß bei der ersten Bekanntschaft mit denselben nicht wenig An-

*) Um noch größere Verlegenheiten zu verhüten, ist es erforderlich, daß jedes Manuscript vor der Ablieferung zum Drucke vom Verfasser selbst paginirt sei, was allein vor einer bei manchen Manuscripten leicht möglichen Verwechselung der Bogen oder Blätter sichert, auch möglichen Verlust oder Verlegen derselben, das zuweilen großen Aufenthalt und Schaden verursacht, noch zu rechter Zeit entdecken läßt.

strengung dazu gehört, sie zu enträthseln, besonders aber vorkommende Namen rc. mit Sicherheit zu lesen. Studium der Schriftzüge, Vergleichung der unleserlichen Buchstaben mit den gleichen Zügen in anderen Wörtern, Geduld und Ausdauer sind hier die einzigen Mittel, zum Ziele zu kommen.

Andererseits ist es aber auch wünschenswerth, daß ein Corrector mit den Eigenthümlichkeiten der Typographie, der Technik des Schriftsatzes, der Abstufung der Typengattungen, dem verschiedenen Charakter und Schnitte derselben rc. nicht unbekannt sei, damit er desto leichter die hier unterlaufenden Unregelmäßigkeiten aufzufinden vermöge. Wer mit diesem Fache vertraut ist, wird, um hier nur Ein Beispiel anzuführen, bald auffinden, wo ein Buchstabe oder Zeichen aus einer anderen Schriftgattung sich in ein Wort eingeschlichen hat. Ein einziger fremdartiger Buchstabe ist im Stande, die Symmetrie, das gefällige Ansehen eines Wortes zu stören; das ungeübte Auge empfindet jedenfalls auch die Unregelmäßigkeit und fühlt sich dadurch beleidigt, vermag aber oft nicht den Fehler zu entdecken, der nur dem darauf geübten offen liegt. Es ist in der besten Officin nicht ganz zu vermeiden, daß Buchstaben, aus Versehen oder Unachtsamkeit, unter Schriften von gleichem Kegel, aber nicht von gleichem Schnitte oder Gusse gerathen, häufig auch wohl aus Noth, bei eintretendem Mangel der eigentlichen Schriftsorten, zu Hülfe genommen, nachher aber wieder abzusondern vergessen werden; viele Mühe kostet es oft, eine Schrift von solchen Eindringlingen zu reinigen, und lange nachher findet man, da sie dem Auge so leicht entgehen, noch dergleichen; der Corrector muß daher in solchem Falle doppelte Mühe aufwenden, um eine baldige Purification zu bewirken.

Noch manche andere Vortheile kommen dem Letzteren zu statten, wenn er mit dem typographischen Fache bekannt ist, und machen ihn geschickt, nicht nur sich selbst diese mühsame Arbeit zu erleichtern, sondern auch in einem höheren Grade nützlich zu sein; daher wäre es wünschenswerth, daß, wie in England, auch bei uns die erste Correctur mehr als bis jetzt geschieht, von Schriftsetzern besorgt würde, die neben der Vertrautheit mit ihrem Fache auch die dazu erforderlichen Schulkenntnisse besitzen. Hansard, in seinem, alle Zweige der Buchdruckerkunst mit tiefem, praktischem Blicke umfassenden Werke: *Typographia, an historical sketch of the origin and progress of the art of printing etc.*, spricht sich darüber S. 742 in folgender Weise aus: „So nothwendig es ist, daß die Correctoren Sprachkenntnisse besitzen, eben so erforderlich ist es, daß sie mit der Natur des Druckgeschäftes bekannt sind, weil sie sonst leicht in die Verlegenheit kommen, gegen die Eigenthümlichkeiten der Kunst anzustoßen. Aus diesem Grunde werden dieselben in den meisten Druckereien aus den Setzern gewählt, die zu diesem Geschäfte sich eignen, und die nicht allein die Buchstabenfehler auszumerzen verstehen, sondern auch die Ungleichheiten des Satzes aufzufinden vermögen, was man von Personen nicht erwarten kann, die keine technische Kenntniß des Geschäftes besitzen."

Wie in England, wird auch in den deutschen Officinen alles für den Druck Bestimmte in der Regel wenigstens zwei Mal corrigirt. Die erste Correctur ist zunächst bestimmt, die durch das Setzen entstandenen technischen, orthographischen und Interpunctions-Fehler auszuscheiden, worauf eine zweite oder, wo diese noch zur Purificirung im Allgemeinen erforderlich ist, eine dritte Correctur — mit welcher bei wissenschaftlichen Schriften, wenn nicht der Verfasser selbst sich derselben unterzieht, gewöhnlich Personen vom Fache beauftragt werden — mehr für die Prüfung und gleichsam Ausfeilung des Inhaltes selbst bestimmt ist.

In Bezug auf die Correctur im Allgemeinen spricht sich Hansard im angeführten Werke, im Eingange seines Abschnittes über das Correcturwesen, folgendermaßen aus: „Es war stets das Hauptaugenmerk guter Buchdrucker und sollte es immer sein, auf Richtigkeit des Druckes zu sehen, und während sie Sorge tragen, daß das, was aus ihren Pressen hervorgeht, von technischen Mängeln frei sei, müssen sie noch mehr Sorgfalt darauf wenden, wirkliche Druckfehler zu vermeiden. Das Geschäft des Corrigirens muß deshalb Personen übertragen werden, die nicht allein eine vollkommene Kenntniß ihrer Muttersprache besitzen, sondern auch einigermaßen mit solchen Sprachen bekannt sind, welche öfter vorkommen, wie die lateinische, französische, italienische, griechische, hebräische (wir Deutsche fügen noch die englische hinzu), Personen, die überdieß ein scharf unterscheidendes Auge haben. Das sind die Eigenschaften, mit welchen ein Corrector sowohl den Ruf seines Principals, sowie auch seinen eigenen erhöhen kann, denn es muß auch die Sorge der Buchhändler sein, ihre Werke durch solche Buchdrucker ausführen zu lassen, welche sie entweder selbst als tüchtige Correctoren kennen, oder denen doch gebildete, mit allgemeinen Kenntnissen versehene Personen zu diesem Zwecke zu Gebote stehen. Es ist freilich zunächst Sache des Verfassers selbst, dafür zu sorgen, daß sein Buch correct erscheine, entweder indem er sein Manuscript gut und deutlich geschrieben abliefert, oder doch die Correcturbogen sorgfältig durchgeht; immer aber ist es ein großer Vortheil, von einem tüchtigen Corrector unterstützt zu sein, welcher die Ungenauigkeiten des Verfassers in dem Gedanken wie in der Sprache zu entdecken und durch einsichtsvolle Nachhülfe zur Vollkommenheit seines Werkes beizutragen vermag."

Es wird daher auch hier an seinem Orte sein, für Ungeübte im Correcturwesen eine kleine Übersicht von dem zu geben, was dabei im Allgemeinen zu beachten ist. Mit Übergehung des hinlänglich Bekannten, wie der gewöhnlichen Correcturzeichen, sollen zunächst die Punkte hervorgehoben werden, welche die Symmetrie des Satzes und die Wörterabtheilung betreffen. Ist auch der Erstere, nämlich ein symmetrischer, geschmackvoller Satz, als rein technisch, mehr Sache der Druckerei, und eine genaue Controlle darüber von einem damit Unbekannten nicht zu erwarten, so ist er doch für die Schönheit des Druckes eine wesentliche Bedingung, und gehört mithin in den Bereich der Correctur im weiteren Sinne. In Bezug auf denselben ist aber die Aufmerksamkeit zunächst zu richten:

1) auf gleichmäßige Vertheilung des Raumes zwischen den Wörtern. Bei nachlässigem Satze ist dieser oft so ungleich eingetheilt, daß die eine Hälfte einer Zeile weit, die andere dagegen viel enger gehalten, oder auch zwischen zwei Wörtern allein, im Verhältniß zu den anderen, zu wenig Raum ist. Diese Ungleichheit entsteht zunächst dadurch, daß weniger sorgsame Setzer beim Ausschließen der Zeilen, den noch vorhandenen Raum nicht auf die ganze Zeile gleichmäßig vertheilen, sondern Alles zwischen einige Wörter schlagen, was freilich weniger Zeit und Mühe erfordert; oder wenn sie, wo Raum zur Einbringung von fehlenden Buchstaben gewonnen werden muß, denselben zwischen einigen Wörtern allein entnehmen, ohne den übrigen Theil der Zeile gleichmäßig zusammenzurücken. Noch auffallender ist der Übelstand, wenn Auslassungen an einer Stelle allzu gewaltsam eingezwängt werden, denn es berührt das Auge unangenehm, wenn mitten in einem splendiden Satze einige Zeilen ganz enge gehalten sind, und beim Blicke auf eine solche Seite, die verletzte Symmetrie dieser das Ansehen giebt, als ob ein dunkler Schatten darüber hinschwebe. — Der Raum nach einem Punkte, Ausruf- oder Fragezeichen, wenn sie die Periode schließen, darf aus eben diesem Grunde höchstens das Doppelte von dem betragen, der sich zwischen den anderen Wörtern befindet.

2) Beschädigte oder stumpfe Buchstaben müssen, wo sie sich finden, unterstrichen, am Rande angezeichnet, und daselbst ebenfalls unterstrichen werden, um den Setzer darauf aufmerksam zu machen, daß der Buchstabe einen Fehler hat. Auf der Schriftform ist dieser weniger zu bemerken als im Abdrucke, daher solche Buchstaben, wenn nicht besonders darauf aufmerksam gemacht wird, gern übergangen werden und stehen bleiben. Finden sich dagegen Buchstaben vor, die in andere Schriften gehören, so ist deren Anzeichnung am Rande doppelt zu unterstreichen.

3) Es ist darauf zu sehen, daß in der Wahl der Schriftgattungen zu Überschriften (Rubriken) das richtige Verhältniß beobachtet und dieses in jedem Werke gleichmäßig durchgeführt werde, was besonders da, wo mehrfache Unter-Rubriken vorkommen, wesentlich ist. Zu diesem Behufe muß man die Aushänge- oder wenigstens die Correcturbogen des bereits Gelesenen zur Hand haben, um sie in zweifelhaften Fällen vergleichen zu können. Hierbei kommt dem Corrector die Kenntniß von den verschiedenen Schriftgattungen, deren Abstufung gegen einander und dem verschiedenen Charakter sowie von ihrer Benennung sehr zu statten, und setzt ihn in den Stand, sich dem Setzer leicht verständlich zu machen.

4) Wo mehrfache Unterabtheilungen des Textes durch verschiedenartiges Einrücken (Einziehen) der Zeilen oder durch veränderte Schriftarten angegeben werden sollen, wie z. B. in grammatikalischen, lateinischen rc. Schriften, da ist die relative Gleichheit derselben unter sich ebenfalls zu prüfen.

5) Ausgangszeilen eines Satzes, die nur ein kleines Wort oder gar nur eine Sylbe enthalten, sind nicht zu dulden, sondern müssen vom Setzer, nach dem technischen Ausdrucke, eingebracht, d. i. in die vorige Zeile eingerückt werden. Der nöthige Raum dazu darf aber nicht durch zu merkliches Zusammendrängen der letzteren, sondern nur durch allmäliges Umlaufenlassen und Engerhalten mehrerer Zeilen gewonnen werden.

(Fortsetzung folgt.)

Schriftprobenschau.

Mit der vorliegenden Nummer erhalten die Leser eine Ornamentenprobe in 5 Blättern aus der Schriftgießerei der Herren Gottlieb Haase Söhne in Prag, welche die von Derriey in Paris geschnittene Collection enthält. Ueber den hohen Werth dieser schönen Verzierungen haben wir uns bereits in der vorigen Nr. (Sp. 149) ausgesprochen, worauf wir denn hiermit verweisen, und bemerken wir nur noch, daß die Obengenannten bis jetzt noch allein in Deutschland die von Herrn Derriey erkauften Originalmatrizen besitzen.

Miscellen.

Die Nordamerikanische Zeitschrift: The Boston Quadruple Notion.

In Boston erscheint eine merkwürdige Zeitschrift mit dem Titel: Boston Quadruple Notion. Ein Bogen, oder eine Nummer derselben ist breit $1\frac{1}{2}$ niederländische Ellen und $1\frac{1}{2}$ Palm ($16\frac{1}{2}$ Decimetres), lang 2 Ellen $3\frac{3}{4}$ Palm ($23\frac{3}{4}$ Decimetres). Er ist viermal so groß, als die Times; auf beiden Seiten gedruckt und bildet acht Seiten, deren jede 12 Columnen enthält, was zusammen 96 Columnen ausmacht. Wir haben unsere Berechnungen noch weiter fortgeführt, da wir glaubten, daß eine genaue Angabe des Bemerkenswerthen für Viele höchst interessant sein würde. Es ergab sich hieraus, daß in jeder Columne durchschnittlich 320 Zeilen stehen, was für das Ganze 30,720 Zeilen macht. Auf jeder Zeile zählen wir wieder etwa 35 Buchstaben, also auf der ganzen Oberfläche die erstaunliche Menge von 1,075,200 Buchstaben. Eine ziemlich compreß gesetzte Octavseite enthält gewöhnlich 1400 Buchstaben; dividiren wir mit dieser Zahl in die der nordamerikanischen Zeitung, so erhalten wir 768. Mit anderen Worten, eine Boston Quadruple Notion ist so viel wie ein dicker Octav-Band von 48 Bogen gewöhnlichen Druckes, und es wird also in Boston auf einmal gedruckt, was man hier 48 mal wiederholen muß.

Wir wollen nun den Inhalt angeben und mittheilen, was für Wichtiges diese Menge Buchstaben enthalten.

Am Kopfe der ersten Seite ein großer Holzschnitt, welcher die sechs Candidaten darstellt, welche bei der

Präsidentenwahl 1844 am meisten in Betracht kommen werden. Dieselbe Seite fängt mit einer Vorrede an, worauf eine Predigt des Rev. J. Pierpont folgt; dann eine Schilderung der Bartholomäus-Nacht von H. W. Herbert, Verfasser mehrer geschichtlichen Romane; eine Erzählung aus der Türkischen Geschichte, die neuesten literarischen Berichte und Nachrichten über Tremont-House, beschließen diese Seite. Auf der 2ten steht die ganze Anrede des beredsamen Dr. Channing, vor der Mercantile Library Company in Philadelphia gehalten; 2) Die Landstreicher von Erin, eine Erzählung eines jungen Irländers; 3) Erinnerungen aus Michigan, von C. Lanman; 4) Der Italienische Bandit, eine aus einem engl. Journale entnommene Geschichte; 5) Reise-Abenteuer in New-York, aus der Feder eines Yankee-Reisenden; 6) Leben, Charakter u.s.w. von Rosas, Oberhaupt in der Republik von Argentine; Bericht eines jungen Bibliographen über die Trinity College-Library. Die dritte Seite fängt an mit einer Auswahl von Gedichten von E. Sanford. Darauf folgt eine Erzählung: Hungersnoth während der Belagerung von Mannheim, Rußland im Jahre 1812, nach dem Deutschen von Arndt; ferner Charakter, Leben und Werke von D. Wilkie; die unglückliche Mahlzeit, eine Erzählung; der Stiefbruder, ein Vorfall aus dem bürgerlichen Leben; endlich Miscellen aus englischen Zeitschriften.

Die vierte Seite enthält eine wichtige und ausführliche Abhandlung über die Theorie von Fourier; 2) Gedichtsammlung von C. F. Hoffmann. Ferner enthält diese und beinahe die ganze folgende Seite Victor Hugo's bekannte Schrift „Der letzte Tag eines zum Tode Verurtheilten", übersetzt von W. G. M. Reynolds. Der übrige Theil der fünften Seite ist noch mit Auszügen gefüllt aus dem neuesten Werke von Miß Sedgwick, mit dem Titel: Letters from abroad to kindred at home. Auf der sechsten Seite stehen verschiedene Erzählungen des sehr beliebten Schriftstellers Banim, nämlich: Die Liebe eines Landmädchens; der treue Diener; zweimal verloren und gerettet; der Kaufmann in Rom; das Quartierbillet. Darauf folgen: der närrische Seejunge, eine interessante Mittheilung von E. Howard, und mehre kürzere Artikel. Der erste Artikel auf der 7ten Seite ist ein Auszug des Werkes von W. Kennedy, und enthält eine vollständige Beschreibung des Landes Texas. Ferner eine Erzählung, betitelt: Giblie Ste'enson, aus Tait's Journal genommen; dann der Liebhaber, eine Erzählung; endlich ein Versuch über Burns vom Professor Wilson, und zum Schlusse: the Philosophy of Shopping, von Mrs. A. Watts, eine sehr wichtige Schrift für das weibliche Geschlecht. Die 8te Seite enthält mehrere Gravüren und verschiedene Mittheilungen. Erst ein Gedicht von Mrs. Norton. Der Abschiedsgruß des Arabers an sein Pferd, mit einer Gravüre; eine Erzählung von H. W. Herbert, der gefangene Spanier; Auszüge aus den Reisen von Stephan, mit 2 Abbildungen; Porträt und Lebensabriß von dem Herausgeber der United States Gazette, J. R. Chandler; die Müßiggänger, eine Satire von einem Einwohner von Boston; Lebensbeschreibung von dem berühmten Stewart; Auszüge eines ungedruckten Romanes von C. F. Hoffmann: Reginald Wodse; Erinnerungen eines alten Besitzers rc.; Satire von P. H. Grattan; und endlich Gedichte und Auszüge aus Magazinen nebst einem Portrait von Boz.

Monatlich erscheint eine neue Nummer von diesem höchst merkwürdigen Blatte, welche der Herausgeber für 25 Amer. Cents liefert (8 Ggr. sächs.). Um zu zeigen, wie vortheilhaft und billig dies ist, wollen wir wieder eine Vergleichung anstellen. Ein Druckbogen wird hier zu Lande gewöhnlich mit 15 Cents holl. (2 Ggr. sächs.) berechnet, wonach ein Band von 768 Seiten, oder 48 Bogen, was dem oben angegebenen Inhalte einer B. Q. N. gleich kommt, nicht weniger als fl. 7. 20. Cents kostet; 12 solche Bände würden also fl. 86. 40 Cents kosten, wo hingegen der Abonnementspreis auf einen ganzen Jahrgang bei Herrn Roberts nur 3 Dollars oder fl. 7. 75 (Thlr. 4. 9 Ggr.) ist. Die Einwohner von Boston sind nicht die einzigen, welche bei dieser Ausgabe Vortheil haben, sondern auch diejenigen in den Vereinigten Staaten, welche am weitesten entfernt wohnen, erhalten dieses Blatt mit der Post für 1½ American. Cents (8 Pfennige) pr. Bogen; z. B. bis nach New Orleans, über 1200 Meilen von Boston entfernt.

Wir hielten es für wichtig, das Publicum mit dieser merkwürdigen Erscheinung in der edelen Buchdruckerkunst bekannt zu machen, weßhalb wir die Beschreibung eines Werkes mittheilten, welches hier zu Lande selbst dem Namen nach unbekannt ist, während wir noch hinzufügen müssen, daß die oben beschriebene Nummer von Herrn Bleecker, Amerikanischem Gesandten an unserem Hofe, der Königlichen Bibliothek geschenkt worden ist.

Im Haag. J. J. F. Noordziek, Unter-Bibliothekar.

Der Jahresbericht des Erfurter Gewerbevereins für das Jahr 1840 enthält Folgendes: „Ein beachtenswerther Dienst ist der Wissenschaft durch ein Mitglied unsers Vereins, den Buchdrucker Hrn. J. J. Uckermann, geleistet worden. In dem erfolgreichen Streben unserer Zeit, das Gebiet des Wissens durch neue Entdeckungen und durch höhern Aufschwung des Geistes zu erweitern, ist es von einleuchtender Wichtigkeit, auch den Schätzen der Weisheit immer tiefer nachzugraben, welche das Alterthum uns hinterlassen hat. Aber es ist schwierig, zu den Quellen zu gelangen. So manche alte Handschrift ruht in den Bibliotheken, ohne daß ihr Inhalt bekannt ist, und ohne daß Diejenigen, welche Kraft und Beruf haben, ihn zu erforschen und gemeinnützig zu machen, sich Einsicht davon verschaffen können. Unserm Mitgliede war es vorbehalten, hierzu das Mittel darzubieten, und er hat seine Erfindung bereits auf die gelungenste Weise ins Werk gesetzt. Dieselbe lehrt, von einer alten Handschrift, einem Buche, einer Zeichnung, vollkommen getreue Abdrücke zu liefern. Dem Originale werden, ohne daß es selbst im geringsten dabei leidet, die Schriftzüge und Figuren (durch chemische Hülfsmittel) entnommen und auf

eine dazu besonders vorbereitete Steinplatte übertragen. Eine von dem gewöhnlichen Verfahren abweichende Behandlung macht sie dann zum Abdruck fähig; dergleichen Abdrücke können 2—3000, unter Umständen noch mehr entnommen werden, und wählt man dazu ein dem Originale gleiches Papier oder Pergament, so wird die Aehnlichkeit der Abdrücke mit dem Urbilde so groß, daß man jene von diesem kaum unterscheiden kann. Es liegen hier einige im October v. J. für den Philologenverein abgedruckte Blätter alter Handschriften vor, und ein Abdruck des von Dr. Möller in Gotha herausgegebenen Liber climatum auctore Aba ishac el faresi vulgo El Issthachri, welcher den im Jahr 1173 geschriebenen gothaer Codex der arabischen Geographie Issthachri's mit seinen großen runden Schriftzügen und colorirten Titel und Charten in täuschender Uebereinstimmung wiedergiebt, und diese, nur in Einem Exemplar noch vorhandene, und ungeachtet sorgfältigster Verwahrung ihrer Auflösung entgegengehende alte Handschrift der Zukunft sichert und allen Gelehrten zugänglich macht."

Berichtigung.

Der Artikel „Schriftprobenschau" in Nro. 9 dieser Blätter enthält bei Gelegenheit der Anzeige der Hotopschen Probe eine Unrichtigkeit, welche durch ein Mißverständniß von Seiten des Herausgebers veranlaßt worden ist. Dort heißt es u. A. „daß durch den Ankauf der Schriftgießerei des Herrn Gerlach in Bockenheim zu der Hotopschen Officin in Cassel ein guter Grund gelegt sei" rc. — Darunter soll aber keineswegs das Aufhören des Gerlachschen Geschäfts verstanden werden; Herr Gerlach lieferte zu der erwähnten Gießerei allerdings Instrumente und Matrizen, setzt indessen auch sein eigenes Geschäft fort, das sich die vollkommene Zufriedenheit derer erworben hat, welche ihm ihr Vertrauen schenkten.

Der Herausgeber.

So eben ist erschienen:

Handbuch der Metallgießerei

oder vollständige Anweisung, in Sand, Masse und Lehm zu formen und mit Eisen, Messing, Bronze, Blei, Zinn, Silber und Gold in diesen Formen so wie in metallnen Schalen eine Menge von Gegenständen des gemeinen Lebens, ferner Glocken, Statuen und andere Bildwerke, Geschütze, Munition, Lettern, Stereotypplatten u. s. w. durch den Guß herzustellen. Nebst Anhang über das Emailliren und Verzinnen gußeiserner Gefäße. Für Hüttenbesitzer, Eisen-, Gelb-, Roth- und Glockengießer, Artillerie-Officiere, Stück-, Kunst-, Schrift- und Zinngießer, Gold- und Silberarbeiter u. s. w. von Carl Hartmann. Mit einem Atlas von 33 lithogr. Tafeln. 8. Preis 4 Rthl. 12 Ggr.

Nach der Berliner literär. Zeitung 1840. Nr. 33 „besaß Deutschland bis jetzt noch keine solche Zusammenstellung aller in die Gießkunst einschlagenden Zweige und Verfahrungsarten. Die Lehre von den Formen und der Ausführung des Gusses ist, wie sie selbst, vortrefflich. Aber fast noch gründlicher ist der Bronceguß, das Gießen der Glocken und die Bildgießerei ausgeführt und mit einer Menge ganz neuer Erfahrungen begleitet. In der Stückgießerei übertrifft der Verf. alle bisherigen deutschen Werke, wobei auch für das Bohren und Abdrehen der Geschütze treffliche Regeln gegeben werden. Die Bleigießerei erstreckt sich auf Platten, Röhren, Fensterblei, Kugeln und Schrot. Die Schrift- und Stereotypgießerei ist nach dem neuesten Standpuncte beschrieben. Die Zinngießerei, das Gießen des Goldes und Silbers sind meist nach Karmarsch trefflich behandelt, auch das Emailliren und Verzinnen der gußeisernen Geschirre sind nach den neuesten und besten Verfahrungsweisen."

(Vorräthig zu haben in allen Buchhandlungen.)

Zur gefälligen Beachtung!

In Bezug auf die von mehreren Seiten an mich ergangene Aufforderung, in dem von mir alljährlich besorgten:

Adreß-Buch
für den
Deutschen Buchhandel,
den
Musikalien-, Kunst- und Landkartenhandel rc.,

welcher 1842 zum vierten Male erscheint, auch Adressen verwandter Geschäftszweige, die nach der bestehenden Einrichtung in der Hauptabtheilung keine Aufnahme finden können, in einem Anhange gegen Vergütung aufzunehmen, mache ich hiemit die ergebene Anzeige, daß ich entschlossen bin, von jetzt an jenen Wünschen gern zu genügen. Ich erlaube mir daher die Betheiligten, namentlich aber alle

Buchdrucker, Schriftgießer, Stereotypiranstalten, Maschinen- und Pressenbauer, Zeichner, Stahl-, Kupfer- und Holzstecher, Kupferdrucker, Lithographen, Coloristen, Notenstich- und Druckanstalten, Papier-, Pianoforte-, Bilderrahmen- und Goldleistenfabriken rc.

hierauf mit der höflichen Bitte aufmerksam zu machen, ihre werthe Adressen, denen längere oder kürzere empfehlende Anzeigen beigefügt sein können, bis spätestens Mitte December d. J. franco an mich einzusenden. Der Abdruck erfolgt in entsprechender augenfälliger Form, und um jede Adresse leicht und schnell auffinden zu können, werde ich nicht verabsäumen, sie im Inhaltsverzeichniß des Adreßbuches übersichtlich aufzustellen.

Für Inserationsgebühren hat man die durchlaufende Zeile oder deren Raum mit 2 Ggr. zu vergüten; Auswärtige werden ersucht, den Kostenbetrag in Leipzig anzuweisen, weil sonst der Abdruck unterbleiben müßte.

Da das Adreßbuch in die Hände aller einigermaßen bedeutenden Buch-, Musikalien- und Kunsthändler, Buchdrucker rc. des In- und Auslandes kommt, so sind ohne Zweifel empfehlende Geschäftsanzeigen

der genannten Branchen von guter Wirkung, und die Bekanntmachung hier gewiß viel vortheilhafter und weit mehr an ihrem Platze, als in jedem andern Organe, weshalb ich das Adreßbuch zu recht allseitiger Benutzung bestens empfehle.

Leipzig, Octbr. 1841.

Otto August Schulz,
Buchhändler.

Karlsruhe, den 1. October 1841.

P. P.

Durch Gegenwärtiges geben wir Ihnen Kenntniß, daß wir das **Kupfer- und Stahlplatten-Geschäft** der Herren **Winkles, Abresch & Deimling** dahier käuflich an uns gebracht haben, und unter unserer Firma fortsetzen.

Mit den nöthigen Mitteln zum Bezug der vorzüglichsten Rohstoffe ausgerüstet, mit dem Bedürfniß der Kupfer- und Stahlstecher durch eigene tägliche Erfahrung vertraut, werden wir die von unserm Institute ausgehenden Platten nicht nur der bis jetzt üblich gewesenen Prüfung unterwerfen, sondern zur Ueberzeugung ihrer Reinheit und Politur dieselben vor Versand noch eine Presse durchlaufen lassen, um künftig auch in dieser Beziehung für tadelfreie Qualität bürgen zu können.

Wir halten uns Ihren Aufträgen bestens empfohlen, und bitten bei gefälliger Ertheilung derselben die Größe der Platten nach dem allgemein bekannten Pariser Maasstab bestimmen zu wollen, wovon wir den □Zoll um 4 kr. R. W. oder 1 Ggr. Pr. Cour. berechnen. Dabei wollen Sie bemerken, ob die verlangten Platten zur Radirung oder zum Stich, ob sie zu historischen Gegenständen, Landschaften, Contouren oder Karten bestimmt sind, um unsere Auswahl Ihrem Bedarfe gemäß treffen zu können.

Unsere Dienste sind Ihnen auch in dem Falle gewidmet, wenn Sie Platten besitzen, von denen einzelne Gegenstände herausgenommen und durch andere ersetzt werden sollen, was wir ohne alle Beschädigung der Platten und unter unserer besondern Bürgschaft für dieselben auszuführen uns erbieten.

Endlich nehmen wir auf jede Art von Werkzeugen, sowohl für Kupfer- und Stahlstecher, als für Lithographen, wie bisher geneigte Aufträge an.

Mit Achtung und Ergebenheit

Kunst-Verlag.

Galvanoplastische Polytypen.

Seit längerer Zeit damit beschäftigt, die wichtige Erfindung der Galvanoplastik zu Verzierungen und Vignetten für die Buchdruckerpresse zu benutzen, scheute ich keine Mühe, dieselbe zur allgemeinen Anwendung zu bringen, und ist es mir durch mein eigenthümliches Verfahren gelungen, kupferne Polytypen anfertigen zu können. —

Ich bin nun so weit damit vorgeschritten das erste Heft von Proben der Vignetten aus meiner „Galvanoplastisch-Typographischen Anstalt“ herauszugeben und lege das erste Blatt als Probe bei. —

Diese ganz kupfernen Polytypen lassen an Reinheit, Schärfe und Härte nichts zu wünschen übrig, denn was auch bis jetzt in andern Metallen geliefert worden ist, so finden sich daran bedeutende Mängel: vorzüglich das Oxydiren, was bei dem Kupfer nicht der Fall ist. Ferner liefern diese galvanoplastischen Vignetten eine große Zahl von Abdrücken, setzen die Farbe leicht und rein ab, geben also sehr gute Abdrücke und der Preis derselben ist dem der andern völlig gleich, mitunter sogar noch niedriger. —

Noch Vieles könnte ich über die Wichtigkeit dieser neuen Polytypen sagen, aber den Schein zu meiden, als wollte ich alles bis jetzt Vorhandene zurücksetzen, überlasse ich einem Jeden, der sich selbst durch einen Versuch davon überzeugen will, weiter darüber zu urtheilen.

Jede Art Vignetten nach eingesendeten Zeichnungen oder Abdrücken fertige ich schnell und billig auf galvanoplastischem Wege aus Kupfer an.

Ich bin so eingerichtet, jede Größe von Vignetten zu liefern, wovon im Musterheft mehrere sehr große Platten mit aufgenommen sind, von denen ich auch, wenn es verlangt wird, bloß Abdrücke liefere und sehr billige Preise stelle. — Ich werde mich bestreben, die Galvanoplastik für die Typographie immer mehr anwendbar zu machen, und denke so mir das Zutrauen meiner geehrten Abnehmer zu erwerben, mit der Bitte, mich mit ihren gütigen Aufträgen zu beehren.

J. Süßmann, Kupferstecher,
Berlin, Krausenstr. Nr. 2.

Buchsbaumholz für Holzschnitte.

Durch directen Bezug sind wir in den Besitz einer ansehnlichen Quantität des feinsten Buchsbaumholzes gekommen, wovon wir kleinere Partien zum Preise von 5, 7½ und 10 Ngr. pr. Pfund ablassen können. Auch lieferen wir davon auf Verlangen abgerichtete Klötze nach zu bestimmender Größe und Höhe. Wir hoffen, bei der selbst erprobten Seltenheit solchen Holzes, damit dem Bedürfniß mancher unsrer Herrn Collegen zu entsprechen.

Breitkopf & Härtel.

Es wird in einer großen Stadt ein Schriftgießergehülfe gesucht, der Beweise seines guten Betragens und seiner Fähigkeit im Justiren und Fertigmachen beibringen kann. Derselbe muß sittsam, erfahren, nicht dem Trunke ergeben und über 30 Jahr alt sein. Die Expedition des Journals giebt Auskunft. Die Stelle kann sogleich angetreten werden und ist das Honorar auf 4 Thlr. 25 Sgr. Preuß. festgesetzt.

Hierzu eine Ornamenten-Probe in 5 Blättern aus der Schriftgießerei von Gottlieb Haase Söhne in Prag und eine Polytypenprobe von Süßmann in Berlin (1 Blatt).

Druck von Gebrüder Meyer.

1841. Braunschweig, December. 12.

Journal
für
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Etwas über das Correcturwesen.

Aus dem empfehlenswerthen „bibliopolischen Jahrbuche f. 1841.“

(Fortsetzung und Schluß.)

6) Die Ausgangszeile eines Satzes darf nicht auf eine neue Seite übergehen, was man eine verlorene Zeile (veraltet Diebszeile oder Hurkind) nennt. Schließt der Satz einen Abschnitt, folgt eine Rubrik, ein Abtheilungsstrich 2c., so sind, Nothfälle ausgenommen, auch zwei Zeilen, die auf die folgende Seite übergehen, nicht hinlänglich, es müssen wenigstens drei stehen. Auch ist bei splendidem Drucke oder in Prachtwerken darauf zu sehen, daß nicht die Anfangszeile eines Satzes an das Ende der Columme zu stehen kommt, was ebenfalls gegen den guten Geschmack ist.

In Bezug auf die Theilung der Wörter mögen nachstehende Punkte, welche, obwohl theils bekannt, theils sich von selbst verstehend, dennoch nicht immer beachtet werden, hier eine Stelle finden:

1) Die Theilung kleiner, aus nur zwei Buchstaben bestehender Endsylben, wie: dassel-be, Pfer-de, hier-in, sowie kleiner Wörter überhaupt, z. B. Wo-che, Le-ben, Gü-ter, al-len 2c. ist in der Regel nicht zu dulden, so wenig wie die Theilung von Wörtern, in welchen die erste Sylbe mit einem Selbstlaute schließt und die folgende mit einem solchen anfängt, z. B. Bau-ern, verschlei-ern, hero-isch; eher kann, bei den Zeitwörtern, die Sylben be- und ge- abzutheilen nachgelassen werden, z. B. be-erben (jedenfalls besser als beer-ben), be-obachten, ge-antwortet 2c., wiewohl auch deren Trennung besser ganz vermieden wird. Ein doppelter Fehler würde es aber sein, wenn man Theilungen zulassen wollte wie bau-en, Gräu-el, schrei-en, theu-er, Nati-on 2c., einmal wegen der Kleinheit der letzten Sylbe, sodann wegen der Trennnug der Selbstlauter.

2) Zusammengesetzte Wörter sind immer so zu theilen, daß die einzelnen Begriffe, aus denen sie bestehen, auch zusammenbleiben, besonders dann, wenn diese Wörter aus kleinen Sylben bestehen, z. B. See-badeanstalt. Es würde den Geschmack beleidigen und das Wort undeutlich machen, wenn man theilen wollte: Seeba-deanstalt oder Seebadean-stalt, vieler-wähnt, Bauin-spector, Gar-deoffizier oder Gardeof-ficier, Landesin-teresse, Maßre-gel u. s. w. — Auch ist auf die richtige Theilung der Wörter aus fremden Sprachen und deren Eigennamen zu sehen, wie: Helles-pont, Mon-archie, Pan-orama, Syn-ode, How-ard, Mac-intosh, Phil-adelphia u. s. w.

3) Mehrfach zusammengesetzte Wörter sind des leichteren Überblickes wegen von einander zu trennen und mit einem Bindestriche zu versehen: Oberlandesgerichts-Assessor, Hofkriegsraths-Vicepräsident. Dasselbe ist zu beachten, wenn das erste Wort mit einem Selbstlauter endigt und das folgende mit einem solchen anfängt, was meist bei ausländischen und in deren Zusammensetzung mit deutschen Wörtern vorkommt: Armee-Etat, Entre-Act, Garantie-Erklärung, Lotterie-Einnehmer, Orkney-Inseln, Polizei-Inspector, Rhode-Island, Viermächte-Allianz u. s. w.

4) Bei abbrevirten Wörtern, wenn sie nicht besonders lang und vielsylbig sind, ist die Theilung ganz zu vermeiden.

Was endlich die persönlichen und die intellectuellen Erfordernisse als nothwendige Bedingungen für einen guten Corrector betrifft, so sind folgende noch aufzuführen:

1) ein gutes Auge und eine zu anhaltender Aufmerksamkeit und Ausdauer geneigte natürliche Anlage;

2) genaue Kenntniß der Muttersprache, deren Satzbau, Orthographie und Interpunction. Über die beiden letzteren Zweige der Sprachkunde ist es besonders nothwendig, nach guten Mustern sich feste Regeln zu bilden, um bei Werken, wo dem Corrector in diesem Punkte freie Hand gelassen ist — und das ist meist der Fall — eine sichere Norm zu haben. Wo hin-

VIII.

gegen der Verfasser eines Werkes selbst Vorschriften in Beziehung auf Orthographie, Interpunction, äußere Einrichtung u. s. w. macht, da sind diese genau zu beachten, wenn sie auch von den eigenen Ansichten noch so sehr abweichen sollten, indem jedem Schriftsteller das Recht zusteht, seine Geisteserzeugnisse auch in formaler Beziehung nach eigenen Grundsätzen zu behandeln;

3) einige Bekanntschaft mit den vorzüglichsten alten und neueren Sprachen, hauptsächlich in Beziehung auf die Orthographie und die, von der deutschen oft abweichende Interpunction derselben. Zwar ist von einem Buchdruckerei-Corrector nach seinem Standpunkte keine tiefe oder umfassende, wissenschaftliche Sprachkunde zu verlangen; je ausgebreiteter aber dessen Kenntniß in diesem Fache ist, desto mehr vermag er zu leisten und desto leichter wird ihm sebst sein Beruf. Dasselbe ist der Fall mit der Terminologie der verschiedenen Wissenschaften und Künste, des Handels und der zahlreichen technischen Gewerbe — ein weites Feld, wo man nie auslernt und oft von den besten Wörterbüchern und Encyclopädien im Stiche gelassen wird. Als Beispiel sei hier nur die Geographie erwähnt, wo die Unbestimmtheit in der Rechtschreibung, besonders in deren außereuropäischem Theile, sehr groß ist, während die jetzt mächtig vorwärtsschreitende Erdkunde täglich mit bisher unbekannten Orten, Flüssen u. s. w. auch neue Namen in die Lexicographie einführt, deren Rechtschreibung im Anfange fast immer unrichtig erscheint und nur allmählig sich feststellen läßt. — Die sicherste Bürgschaft für die Correctheit eines Werkes, dessen Manuscript flüchtig entworfen, und eine große Erleichterung für den Corrector ist es, wenn wenigstens die unbekannten technischen u. s. w. Wörter, sowie die vorkommenden Personen- und Ortsnamen deutlich geschrieben oder am Rande mit lateinischen Buchstaben wiederholt werden; leider aber geschieht das gerade bei den unleserlichsten Manuscripten am seltensten. — Überdieß ist es nothwendig, daß der Corrector

4) die Fähigkeit besitzt, den Sinn des Manuscriptes richtig aufzufassen und mit Leichtigkeit sich in den Geist des Verfassers zu versetzen. Dieß giebt den besten Anhaltspunkt bei ungenauen, undeutlichen oder flüchtigen Handschriften, wo man zuweilen aus einer leicht hingeworfenen oder verzogenen Schriftfigur mehrere Worte zugleich heraus buchstabiren kann, und dann doch das rechte zu treffen hat. Wenn der Setzer ein Wort nicht lesen kann, so läßt er die Stelle offen oder füllt sie nach Gutdünken aus, indem er sich an die Wahrscheinlichkeit hält; der Corrector hingegen muß es erledigen, und auf ihm lastet die Verantwortlichkeit! Manche Manuscripte macht auch die ungenaue Interpunction undeutlich, und wer es weiß, wie oft schon ein einziges fehlendes oder an einer unrechten Stelle stehendes Komma den Satz verdunkelt oder wohl selbst einen anderen Sinn unterzulegen gestattet, der wird zugeben, daß hier die Gabe, das richtige Verständniß zu treffen, das einzige Hülfsmittel ist.

Das wären denn die wesentlichsten Punkte, die bei dem Correcturlesen zu berücksichtigen sind. Sie mögen mit der Bemerkung schließen, daß, um die Entstehung neuer Fehler in der Correctur zu verhüten, es wesentlich ist, alle Anzeichnungen möglichst deutlich und auf gleicher Linie mit der Zeile zu machen, zu welcher sie gehören. Kommen mehrere Fehler in einer Zeile vor, so ist der Anzeichnungsstrich bei jedem derselben zu veränderen und z. B. der erste mit einem bloßen Strich, der zweite mit einem Haken, der dritte mit einem Doppelhacken u. s. w. zu versehen. Denn nicht selten ist es der Fall, daß der Corrector da, wo sich die Fehler dicht folgen, einen oder den anderen erst bemerkt, nachdem er schon weiter gezeichnet hat, jenen mithin außer der Reihe nachtragen muß, und nicht immer ist dann der Setzer ohne jene Vorsicht im Stande, zu beurtheilen, wohin jede einzelne Anzeichnung gehört. So aber wird er sich leichter und schneller in die Zeichnungen finden, weniger in Gefahr kommen, dieselben zu verwechseln, und das dennoch etwa Übersehene wird beim Revidiren leichter aufzufinden sein. — Daß übrigens die Correcturbogen stets einen hinlänglich breiten Rand haben und gut abgezogen sein müssen, versteht sich von selbst.

Zur Bestätigung oder weiteren Ausführung des Vorstehenden und als Probe, wie die in praktischer Auffassung als Muster geltenden Britten das Correcturwesen betrachten, folge hier, neben den bereits mitgetheilten Stellen aus Hansard's „*Typographia*", die treffliche Abhandlung eines Hrn. Nightingale, Verfaßer des Werkes: „*A portraiture of Methodism*", welcher in einer angesehenen Buchdruckerei Englands die Stelle als Corrector bekleidete und die dabei gesammelten Erfahrungen in diesem Aufsatze niedergelegt hat. Einige Anmerkungen vom deutschen Standpunkte aus, wie sie dem Verfasser dieses der eigene vierzigjährige Umgang mit der Typographie an die Hand gibt, sollen denselben begleiten.

Ueber die Eigenschaften und Obliegenheiten

eines

Buchdruckerei-Correctors.

(Qualifications and duties of a Reader for the press.)

Wenn man erwägt, wie sehr der Ruf der Buchdruckerkunst, wie die allgemeinen Zwecke der Literatur von grammatischer Genauigkeit und typographischer Correctheit abhängig sind, so wird es einleuchten, daß ein sorgsamer und ausdauernder Corrector in jeder Buchdruckerei unentbehrlich ist. Wir wollen hier deshalb die Eigenschaften auseinandersetzen, welche erforderlich sind, einen Corrector zu bilden, wie er allein die typographische Kunst vor der Ausartung in eine jener Beschäftigungen bewahren kann, welche blos die mechanische Thätigkeit der Finger erfordern, und wollen dann einige allgemeine Regeln über das Correcturgeschäft geben.

Es ist immer wünschenswerth, daß ein Corrector, ehe ihm dieses Amt anvertraut wird, als Setzer ausgebildet sei. Durch die praktische Bekanntschaft mit dem technischen Theile dieses Geschäfts wird er befä-

digt, manche Mängel aufzufinden und ihnen abzuhelfen, welche, wenn sie übersehen werden, dem Werke ein Ansehen von Nachlässigkeit und Unachtsamkeit geben, das den guten Geschmack und das geübte Auge aller Kenner correcter und schöner Drucke beleidigt.

Einige der hauptsächlichsten Mängel, welche zunächst von Demjenigen aufgefunden werden, der eine praktische Kenntniß der Buchdruckerkunst besitzt, sind: im Guß verdorbene oder durch den Gebrauch schadhaft gewordene Lettern; verkehrt stehende Buchstaben; unregelmäßige und ungeschickte Eintheilung des Zwischenraumes; ungleiche Seiten oder Columnen; unrichtige Angabe der Notenzeichen; Hängen und Krummstehen der Zeilen; schlechtes Ausgehen des Textes auf Schlußcolumnen; unrichtiges Einziehen u. dergl. Diese Kleinigkeiten — mehr technische Unvollkommenheiten als sinnstörende Fehler — werden von denjenigen Correctoren oft übersehen, welche keinen Begriff davon haben, wie leicht selbst der sorgsamste Setzer darein verfallen, ja dieselben bei der größten Aufmerksamkeit nie ganz vermeiden kann.

Es ist daher gewiß wünschenswerth, daß jeder Corrector selbst auch das Setzen praktisch geübt habe. Damit wollen wir indeß nicht sagen, daß die erwähnten und andere Mängel nicht auch von einem Corrector bemerkt werden könnten, welcher keine praktische Kenntniß von dem mechanischen Theile unseres Geschäftes besitzt. Lange Übung im Correcturwesen, ein scharfes Auge und genaue Achtsamkeit werden sicher Jeden, wenn er auch nicht Setzer ist, dahin bringen, jene geringeren Abweichungen von der Correctheit aufzufinden, welche der Unerfahrene und der Sorglose leicht übersehen kann. Aber immer sind diese Eigenschaften erforderlich, und ohne sie kann Niemandem das Lesen einer Correctur anvertraut werden, indem sonst die Arbeiten des Buchdruckers der Gefahr unterworfen sind, in einem Zustande in die Welt hinaus zu gehen, der Beiden, dem Principal wie dem Arbeitenden, Unehre bringt. Diese Bemerkung gilt übrigens auch für diejenigen Correctoren, welche vorher Setzer waren. Kein Druckbogen sollte der Presse übergeben werden, wenn er nicht sorgfältig von einem Erfahrenen gelesen und revidirt worden.

Aber die Übung allein ist nicht hinreichend, einen tüchtigen Corrector zu bilden, wenn er nicht auch die Kenntnisse besitzt, welche zu diesem Geschäfte erforderlich sind. Niemand sollte sich demselben widmen, der nicht vor allem zunächst seine Muttersprache vollkommen versteht. Man muß die Eigenthümlichkeiten derselben, ihren Geist, ihre Mundarten und die treffende Anwendung jener Mannichfaltigkeit des Ausdrucks inne haben, in welchem wir unsere Gedanken verkörpern und den menschlichen Geist abspiegeln. Oft kommen, besonders in größeren Officinen, Fälle vor, wo umfassende Kenntnisse dieser Art unerläßlich sind. Manche Schriftsteller, selbst vom ersten Range, sind im Eifer der Untersuchung, dem Fluge der Speculation und der Anstrengung der Denkkräfte sehr geneigt, unbemerkt in jene Abweichungen vom reinen Ausdrucke und der grammatischen Genauigkeit zu verfallen, deren sie gewohnt sind sich im gewöhnlichen Leben zu bedienen. Obschon nun keinem Corrector billigerweise mehr zugemuthet werden kann, als sich an das Manuscript zu halten und demselben mit allen seinen Mängeln treu zu folgen, so ist doch einleuchtend, daß es oft ein willkommener, ja dankenswerther Dienst ist, Unvollkommenheiten und Irrthümer zu verbessern, welche der Aufmerksamkeit eines schnell und viel schreibenden Autors entgangen sind. Indessen gilt diese Bemerkung nur für Ungenauigkeiten in der Orthographie und auffallende Mängel der Wortstellung; an dem Sinne aber, den Meinungen und Eigenthümlichkeiten eines Autors zu änderen, kommt keinem Corrector zu. Bei neuen Drucken alter bekannter Werke können weder Correctoren noch Herausgeber wesentliche Änderungen vornehmen.

Wir fügen diesem Theile unserer Betrachtung noch die Bemerkung bei, daß ein Corrector gleich frei von Eigensinn wie von Pedanterie sein soll; der Erstere wird seine Stellung und Beschäftigung äußerst unangenehm machen, die Zweite ihn auf Abwege leiten, die der Ständigkeit des Charakters, welche er streng aufrecht zu halten hat, nachtheilig sind. Wir meinen die starre Einförmigkeit im Gebrauche der Capitalbuchstaben, in Orthographie und Interpunction *). Gleichwohl kann einem Autor nichts verdrießlicher sein, als wenn er ein und dasselbe Wort auf der einen Seite so und auf der folgenden anders gedruckt findet, welche Ungleichheit sorgsam zu vermeiden ist. Welche Ansichten und Maximen auch die Verfasser in dieser Beziehung haben mögen: das einmal angenommene System der Orthographie u. s. w. darf in einem und demselben Werke nicht geändert werden.

Es ist eine sehr gewöhnliche Meinung unter Buchdruckern, daß in Betreff der Interpunction kein fester Grundsatz aufgestellt werden könne. Es ist wahr, die Schriftsteller weichen in dieser Beziehung sehr von einander ab; aber das hat seinen Grund nicht sowohl in einem Mangel an System, als in der Gewöhnung an eine strictere oder laxere Methode zu interpunctiren, und man kann behaupten, daß nicht zwei Personen gefunden werden, welche in der Interpunction ganz übereinstimmen, ja eine und dieselbe Person wird zu verschiedenen Zeiten sich darin nicht ganz gleich bleiben. Manche Schriftsteller finden es zu gering, Aufmerksamkeit hierauf zu wenden, und verlassen sich in dieser Beziehung auf die Übung und Erfahrung des Buchdruckers. In diesem Falle wird dann gewöhnlich die Interpunction ganz dem Corrector überlassen, und was für den Verfasser ein Gegenstand von geringer Bedeutung war, wird nun ein wichtiger Theil der Obliegenheit des Correctors; lasse man ihn daher

*) Die Scheidelinie zwischen Accuratesse und Pedanterie ist aber so zart, daß sie gar zu leicht verletzt wird; auch sind die verschiedenen subjectiven Ansichten sehr geneigt, beide zu verwechseln. Das Unbestimmte und Schwankende besonders in unserer deutschen Orthographie ist eine große Erschwerung des Correcturgeschäftes und führt, selbst bei der größten Aufmerksamkeit, unwillkürlich zu Irrungen und Abweichungen; weniger ist dies der Fall mit der Interpunction, wo ein festes System leichter durchzuführen, auch dem Corrector gewöhnlich mehr Freiheit gelassen ist, als in der Orthographie.

mit möglichster Sorgfalt und Genauigkeit sich desselben entledigen!

So viel über die Eigenschaften eines Buchdruckerei-Correctors; zeigen wir nun die speciellere Anwendung derselben, sowie den Gang, welchen jeder Druckbogen durch die Correctur zu machen hat, bevor er für die Presse reif ist.

Während der Drucker eine Correctur abzieht, hat der Setzer des betreffenden Werkes das dazu gehörige Manuscript zu ordnen, welches er dann mit dem Abzuge dem Corrector überliefert. Dieser sieht nun den Bogen zum ersten Mal durch und zeichnet die hauptsächlichsten Buchstabenfehler an, während er das Manuscript neben sich liegen hat, um es in zweifelhaften Fällen vergleichen zu können *). Ist diese vorläufige Vergleichung geschehen und der Bogen nicht allzu fehlerhaft (in welchem Falle es am besten ist, ihn vom Setzer corrigiren und neu abziehen zu lassen), so läßt sich der Corrector das Manuscript laut vorlesen. Der Vorleser muß im Stande sein, leicht und deutlich jedes vorkommende Manuscript zu lesen; doch darf dies nicht zu schnell geschehen, vielmehr muß derselbe die gleiche Aufmerksamkeit darauf wenden, als ob er zu seiner Unterhaltung oder Belehrung läse. Das Auge des Correctors darf den Worten des Vorlesers nicht folgen, sondern muß ihnen vielmehr vorangehen, dadurch wird Jener jedes Wort des Manuscriptes gleichsam anticipiren, und wenn in der Correctur ein ausgelassenes Wort oder Satz vorkommt, wird er um so aufmerksamer darauf, wenn er sie lesen hört. Doch muß er sehr darauf achten, daß sein Auge nicht zu weit voran eile, damit er nicht in Gefahr komme, den wahren Sinn des Verfassers zu verfehlen **).

Nachdem der Bogen so durchgelesen ist, hat der Corrector die Signaturen, etwaigen Custoden, Überschriften, Columnentitel und Seitenzahlen jeder Seite zu untersuchen und die Prima oder das erste Wort des folgenden Bogens im Manuscripte genau anzuzeichnen. Beim Anmerken der Prima muß zugleich die Nummer des Bandes oder Theils, wenn ein Werk aus mehren dergleichen besteht, sowie die Signatur und Seitenzahl des folgenden Bogens angegeben werden. Wird dies unterlassen, und der Setzer ist nicht bereits am folgenden Bogen weiter vorgeschritten, wie es zuweilen der Fall ist, wenn der Druck des Werkes aus irgend einem Grunde unterbrochen wird, so können störende Irrthümer daraus entstehen ***).

Ist diese Correctur vom Setzer im Metall corrigirt, so wird alsbald eine Revision abgezogen und nebst dem ersten Correcturbogen an den Corrector zurückgegeben, dessen nächstes Geschäft es ist, beide mit einander zu vergleichen, um zu sehen, ob alle angezeichneten Fehler verbessert sind. Manche Correctoren pflegen zwar ihre Correcturen nicht zu revidiren, sondern sogleich zur dritten und letzten Lesung zu schreiten; aber das ist ein bedenklicher Gebrauch und sollte durchaus nicht stattfinden. Es ist keine leichte Aufgabe, einen Probebogen von allen Mängeln zu reinigen; ein Fehler, den man einmal aufgefunden hat, ist zu wichtig, als daß man ohne weitere Prüfung ihn für beseitigt halten sollte, und leicht wird derselbe bei der folgenden Correctur übersehen; überdies werden die ersten Correcturen, zumal im Drange des Geschäfts, vom Setzer selten genau besorgt *), daher auf die Revision die genaueste Sorgfalt verwendet werden muß. Auch hat man darauf zu sehen, daß kein neu entstandener Fehler oder Unregelmäßigkeit übersehen werde, welche sich, wie nur zu oft geschieht, beim Corrigiren auf dem Metall eingeschlichen. Zu diesem Zwecke hat der Corrector seine Aufmerksamkeit nicht allein auf das Wort zu richten, mit welchem eine Änderung vorgenommen worden, sondern er muß auch die ganze Zeile überlesen, in welcher es sich befindet. Besonders nothwendig ist dies, wo der Zwischenraum der Worte (die Spationirung) eine Änderung erlitten, denn leicht geschieht es, daß beim Emporheben der Zeilen Buchstaben ausfallen oder Buchstaben und Spatien am unrechten Orte angebracht (versteckt) werden.

In Officinen, wo mehrere Correctoren angestellt sind, ist es immer rathsam, daß die Probebogen von wenigstens zweien gelesen werden. Das Auge, indem es denselben Weg zum zweiten Male zu nehmen hat, ist sehr geneigt, in dasselbe Ver- oder Übersehen wie beim ersten Lesen zu verfallen. Das Interesse, welches der Gegenstand beim ersten Lesen hatte, ist gemindert und eine geringere Achtsamkeit tritt ein, welche der Sache nachtheilig ist.

In allen Fällen, wo die erste Correctur sehr schlimm ausfällt, ist es nothwendig, noch eine zweite nach dem Manuscripte zu lesen. Es ist durchaus unmöglich, eine böse Correctur mit Einem Male ganz rein herzustellen, so daß bei der Menge des Anzuzeichnenden nicht hier und da ein Buchstabe oder selbst ein Wort der Aufmerksamkeit entgehen sollte. Und wenn die Erfahrung lehrt, daß bei Auslassungen oder

*) Ob eine solche Vor-Correctur in England allgemein ist, steht sehr zu bezweifeln. In Deutschland ist sie wenig gebräuchlich und, wenn die Correcturen selbst genau gelesen werden, auch entbehrlich.

**) Am besten ist es, mit dem Vorleser gleichen Schritt zu halten, denn sowohl Voraneilen als Zurückbleiben kann leicht zu Versehen Anlaß geben.

***) In Deutschland ist das Anzeichnen der Prima in der Regel Sache des Setzers; auch sorgt dieser dafür, daß das Prima- oder Uebergangsblatt zum folgenden Bogen erst abgesetzt wird, ehe es zur Correctur kommt. Dadurch wird nicht allein Aufenthalt im Weitersetzen vermieden, sondern auch möglichem, oft unersetzlichem Schaden durch Verlorengehen des Manuscriptes vorgebeugt.

*) Ganz wie in Deutschland. Die erste Correctur wird, besonders was die Aenderungen in der Interpunction betrifft, oft wenig genau beachtet, weil sich der Setzer auf die zweite verläßt; denn gar oft tritt der Fall ein, daß der zweite Corrector wieder ändert, was der erste gezeichnet, wo dann dem Setzer, wenn er dies in den ersten Bogen eines Werks kennen gelernt, nicht zu verdenken ist, wenn er in den folgenden sich unnütze Mühe und Aufenthalt erspart. Geht aber der zweite Corrector oder der Verfasser selbst über die niedere Correctur, wie Interpunction u. s. w., leicht hinweg, beschränkt er sich blos auf stylistische, wissenschaftliche u. s. w. Verbesserungen, dann ist es Pflicht für den Setzer, auch die erste Correctur genau zu beachten, um so mehr, als dieselbe gewöhnlich nicht revidirt wird.

Doppelsatz (techn. Leichen oder Hochzeiten) dem Setzer leicht neue Fehler bei Einschaltung der einen, oder unpassende Verbindungen, Versteckungen, Verhebungen ꝛc. bei Entfernung der andern unterlaufen, so wird die Zweckmäßigkeit, eine solche Correctur zum zweiten Male nach dem Manuscripte zu lesen, einleuchtend sein*).

Nachdem ein Probebogen so dem gewöhnlichen Gange durch die Correctur unterlegen, wird nun ein neuer Abzug desselben nebst dem dazu gehörigen Manuscripte dem Autor oder demjenigen Literaten übersendet, welchem die Revision des Werkes übertragen ist. Um jedoch Mißverständnisse und Streitigkeiten wegen gehemmter Beförderung zu vermeiden, sollte kein Bogen zum Verfasser oder Verleger gesendet werden, ohne zuvor das Datum der Absendung zu bemerken; auch sollte ein Buch über die Zeit des Wiedereingangs der Correcturbogen geführt werden.

Es wird nicht ungeeignet sein, an dieser Stelle eine Bemerkung darüber zu machen, wie nachtheilig es für die Correctheit eines Werkes ist, daß manche Schriftsteller die Gewohnheit haben, die Probebogen lange zurückzubehalten. Die gesetzten Druckformen sind in den Officinen, wenn sie zu lange stehen müssen, gar manchen Zufällen und Beschädigungen, dem Ausfallen von Buchstaben oder gar Zeilen ꝛc. unterworfen, was nachher leicht entweder ganz übersehen oder doch nicht richtig redressirt wird. Übrigens ist die Gefahr für die Correctheit, die durch diesen Aufenthalt entsteht, nicht die einzige Unannehmlichkeit, besonders für die Herrn Schriftsteller: die Ungeduld mancher Autoren, ihre Werke fertig und bekannt gemacht zu sehen, ist sprichwörtlich. Das Vergnügen, welches daraus entsteht, so zu sagen, die Form und Einkleidung der eigenen Gedanken zu schauen, ist ein Reiz, der sich leichter fühlen als beschreiben läßt. Damit nun die Autoren desselben um so schneller genießen können, möchten sie wohl ihre Probebogen mit dem möglichst geringsten Verzug an den Buchdrucker zurückbefördern, nicht blos deshalb, um sie desto eher zur Presse zu bringen, sondern auch damit der Druck regelmäßig vorschreite und nicht durch Einschieben anderer Arbeiten unterbrochen werde, wozu der Buchdrucker beim Ausbleiben der Correctur oft genöthigt ist, um sein Geschäft nicht ins Stocken zu bringen**).

*) Wenn sogenannte Hochzeiten, oder, was weit öfter der Fall, Leichen, die zudem gewöhnlich mit einem fehlervollen, nachlässigen Satze verbunden sind, ein Fortheben von Zeilen durch mehrere Seiten oder auch wohl bis zu Ende des Bogens (Umbrechen) nöthig machen, dann ist, wenn Zeit oder Umstände eine wiederholte Correctur nicht gestatten, wenigstens eine Vergleichung der eingeschalteten Auslassungen mit dem Manuscripte, sowie eine genaue Revision nach der Folge der Columnen unerläßlich, bevor der Bogen zum Verfasser kommt.

**) Gehört diese Stelle auch nicht eben in das Bereich der Correctur, so möge sie gleichwohl stehen bleiben, weil sie einestheils charakteristisch für die Schriftsteller Englands ist, anderntheils, was das zu lange Aufhalten der Correcturen betrifft, solche Klage, wenn auch nicht so häufig wie dort, doch auch zuweilen bei uns vernommen wird. Aber eine andere, in neuerer Zeit bei vielen Herren Literaten besonders überhand nehmende Sitte ist die, das Manuscript

Sehr geneigt sind auch die Schriftsteller, in den Correcturen Änderungen vorzunehmen und Styl wie Inhalt erst dann auszufeilen, wenn sie ihre Arbeit gedruckt vor sich sehen. Das ist immer die schlimmste Seite der Correctur für die technische Ausführung in der Officin, und stets mit Zeitversäumniß wie mit Kosten verbunden, welche bei größern Werken wohl zu einer nicht unbedeutenden Summe ansteigen können*). Hat ein Schriftsteller diese Sitte angenommen, so muß der Bogen, nachdem die Änderung geschehen, noch einmal sorgfältig vom Corrector revidirt und überlesen werden, bevor er zur Presse gelangt.

Hat ein Correcturbogen auf diese Weise seinen Reinigungsgang vollbracht, so kann er für so fehlerfrei angesehen werden, als es die Natur dieses Gegenstandes erlaubt, und das Wort „Presse", auf die erste Seite geschrieben, mag ihn für reif zum Druck erklären. Aber das ist ein Wort von Bedeutung für jeden Corrector: denn hat er irgend einmal seine Aufmerksamkeit dem Geschäfte entzogen, und es werden Fehler entdeckt, wenn es zu spät ist, dieselben abzuändern, so wird das Wort „Presse" gegen ihn zeugen und seinen Geschäftsruf in Nachtheil bringen. Liegt ihm, wie natürlich, daran, einen solchen sich zu erhalten und zu erhöhen, so werden Rügen solcher Art seine Stimmung und Geschäftsfreudigkeit niederdrücken, was ihn wenig geeignet macht, andere Correcturen mit mehr Sorgfalt und Correctheit zu lesen**). Ein Corrector sollte aber stets ein Mann von regem, aufgewecktem Sinn, ganz Auge, ganz Aufmerksamkeit sein; bei dem erforderlichen Vertrauen auf seine Kraft sollte er gleichwohl nie zu sehr sich auf den Erfolg verlassen. Unvollkommenheit hängt ihm auf allen Seiten an; Irrthümer und Mißgriffe bestürmen ihn auf allen Ecken! Sein Geschäft ist von

heft- oder gar blattweise vereinzelt, oft in langen Zwischenräumen, zum Drucke zu befördern. Daß bei solchem Verfahren von einer nochmaligen Durchsicht oder Feile von ihrer Seite nicht die Rede sein kann, ist einleuchtend; wie nachtheilig aber dasselbe nicht allein auf die Correctheit einer Schrift, sondern auf den Gang einer jeden wohlgeordneten Druckerei überhaupt einwirkt, davon geben die gerechten Klagen der achtbarsten Besitzer solcher Geschäfte täglich Zeugniß.

*) Wer unter diesen Aenderungen am meisten leidet, das ist gewöhnlich der arme Setzer, welcher zuweilen ganze Tage auf diese sauerste seiner Arbeiten wenden muß; denn nicht jeder Verfasser — und dieser hat doch wohl die nächste Verpflichtung dazu, da es in seinem Interesse geschieht und diese Arbeit weder vorher vom Buchhändler noch vom Buchdrucker in Anschlag gebracht werden kann — ist so billig, dieselbe angemessen zu vergüten.

**) Tief aus der Erfahrung gegriffen! Wenn ein Corrector, zumal mitten im Drange des Geschäfts, wegen eines oft minder wichtigen — nicht Ver-, sondern blos Uebersehens eine zu strenge Censur erfährt, so muß nothwendig eine für das Geschäft nachtheilige Zerstreuung oder Verstimmung bei ihm eintreten, und die Gefahr, größere Fehler als die gerügten durchgehen zu lassen, ist nicht gering, auch sind dergleichen Fälle schon vorgekommen. Sein Geschäft ist der Art, daß er nie achtsam genug sein kann, daher jede Störung nachtheilig wirken muß; abgesehen davon, daß sich bei Manchem durch anhaltende Anstrengung eine gewisse Reizbarkeit erzeugt, die dann um so leichter aus dem Concepte bringt.

der Art, daß es ihn leicht dem Tadel unterwirft, aber schwerlich wird es ihm je ein erfreuendes Lob oder aufmunternden Beifall bringen. Entgehen ihm Fehler, so wird er censirt, denn vollkommen zu sein ist seine Pflicht! sind seine Arbeiten völlig frei von Versehen — was freilich ein sehr seltener Fall ist*) — so hat er blos seine Schuldigkeit gethan und kann mithin auf einige Anerkennung nur deshalb Anspruch machen, weil er das gute Glück hatte, in seinem Streben nach Vollkommenheit mehr Erfolg zu haben, als etwa andere seiner Collegen.

In manchen Buchdruckereien liegt die Besorgung der letzten Revision**) für die Presse dem Factor ob; in mancher Hinsicht ist dies zweckmäßig; aber kein Corrector sollte zugeben, daß Bogen, worin sich noch Verbesserungen von Bedeutung befinden, zur Presse befördert würden, ohne selbst eine letzte Einsicht davon zu nehmen. Traut er sich selbst nicht vollkommene Gewalt über die eigene Aufmerksamkeit zu, wie viel mehr muß er auf der Hut sein in Betreff der Sorgfalt und Aufmerksamkeit Anderer! Er sollte als Regel annehmen, sich auf den Setzer bei keinem Gegenstande von einiger Bedeutung zu verlassen, denn es ist ein sehr unzuverlässiges Völkchen; und die Aufmerksamkeit des Factors wird durch zu vielerlei Ursachen, Abhaltungen, Anfragen ꝛc. unterbrochen, als daß er immer die Zeit und Mühe anwenden könnte, welche die Revision einer Form für die Presse erfordert. — Bei diesem Schlußverfahren mit den Probebogen muß übrigens das Auge die Columnen rings um überlaufen und prüfen, ob nicht etwa Buchstaben irgendwo abgefallen oder beschädigt sind, ob nicht beim Schließen der Formen ein Hängen oder Krummstehen der Zeilen oder ein Beißen***) entstanden ist.

Das sind die Eigenschaften eines Correctors für die Presse; das ist das Geschäft, dem sich ein solcher zu widmen hat. Es ist ein ernstes, mühsames Amt, ein Amt von nicht geringer Verantwortlichkeit, welches nimmer anvertraut werden kann dem Unmäßigen, dem Gedankenlosen, dem Ungebildeten, dem Unerfahrnen!

So weit Nightingale über die Correctur. Hansard, der diesen Aufsatz in sein oben erwähntes Werk aufgenommen, fügt hinzu: „Ich kann die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne diesem wichtigen Abschnitt in seinem ganzen Umfange meine unbedingte Zustimmung zu geben. Die Instructionen sind mit einer Gründlichkeit gegeben, daß ein Principal seine Correctoren nur danach anzuweisen braucht, um seinem Hause durch dieses sine qua non eines guten Drucks Ehre und Achtung zu sichern.“

— — „Durch dieses sine qua non eines guten Druckes“: ein Anerkenntniß, das geeignet ist, Diejenigen, die durch Umstände oder Verhältnisse, denn von Neigung möchte hier wohl selten die Rede sein, zu dem Berufe als Corrector geführt werden und sich demselben mit Ernst und Ausdauer widmen, noch die meiste Ermuthigung zu gewähren. In der That, wenn man erwägt, daß dieses Geschäft — an sich so negativ — ein höchst mühseliges, daß es nur ein ewiges Sichten, gleichsam ein stetes Hinwegräumen des Schuttes ist, um die geistigen Gebäude der Literatur in ihren reinen und edeln Formen erscheinen zu lassen; daß die oft so große Mühe des Correctors an einem fremden Geisteserzeugnisse nie zu erkennen ist, als höchstens daran, wenn bei der Masse des — sei es durch Schuld des Manuscripts oder der Druckerei — Aufzuräumenden ein oder der andere Splitter oder Stein übersehen wird und im Wege liegen bleibt, wofür dann, wie auch Nightingale sehr wahr sagt, der Corrector immer in Anspruch genommen wird; daß dem Letztern nie das Glück zu Theil wird, Freude an einem positiven Erzeugnisse seiner Thätigkeit zu haben, eine Freude, um die er den geringsten Handwerker beneiden könnte; daß endlich die Correctur im Gegentheil meist nur als ein nothwendiges Übel betrachtet wird: so sind das Thatsachen, die eben nicht zur Ermunterung des Correctors dienen. Aber der gewissenhafte Arbeiter in diesem Fache hat stets seine Pflicht, seine höhere Lebensaufgabe vor Augen; er weiß, daß er in Gottes großer Werkstätte arbeitet, daß er da ein nützliches Glied in der unendlichen, vielverschlungenen Kette ist, und so wirkt er denn unverdrossen fort in seinem mühsamen Berufe, und sucht durch stete Erweiterung seiner Kenntnisse den Geist zu erheitern und den Beruf sich zu erleichtern.

Leipzig, im Januar 1841.

---

*) Daß es schwer, ja fast unmöglich sei, ein umfassenderes Werk vollkommen fehlerfrei im Druck herzustellen, haben die vorzüglichsten Typographen älterer und neuerer Zeit erfahren. Karl Tauchnitz setzte bekanntlich, nach dem Beispiel älterer ausgezeichneter Buchdrucker, eines Etienne, Plantin u. A., auf jeden Fehler, den man seiner Stereotyp-Ausgabe des Homer nachweisen würde, den Preis von einem Ducaten, und trotz unsäglicher Mühe, die man auf deren Correctur verwendet, sind dennoch dergleichen aufgefunden worden.

**) Bei Gelegenheit der letzten Revision wird es an seiner Stelle sein, auf eine Quelle von Fehlern aufmerksam zu machen, die zuweilen erst in der letzten Correctur durch Schuld des Setzers neu entstehen. Es ist z. B. in dieser Correctur irgend ein Wort geändert oder ganz gestrichen, dasselbe Wort kommt aber zufällig in der Nähe der angezeichneten Stelle nochmals in einer andern Zeile, und wohl auch in derselben Richtung vor, wie das oft der Fall ist. Verirrt sich nun der Setzer mit der Aenderung in die unrichtige Zeile, an das unrichtige Wort, so wird bei der Revision die wirkliche Stelle als nicht-corrigirt natürlich nochmals angezeichnet, die falsche Correctur hingegen, die sich vielleicht mehrere Zeilen weiter vor- oder rückwärts befindet, selten entdeckt, und so entstehen sinnentstellende Fehler, deren Ursprung später nicht leicht auszumitteln ist. Findet sich daher bei der letzten Revision eine solche nicht berichtigte Aenderung, so ist es rathsam, die nächsten Zeilen vor und nach der angezeichneten Stelle zu überlesen, um auszumitteln, ob dieselbe vom Setzer ganz übergangen oder an einer falschen Stelle gemacht ist.

***) bite; wir Deutschen nennen es Schneiden, wenn nämlich das Rähmchen in der Presse die äußeren Theile der Columnen streift und den reinen Abdruck hindert: ein Fehler, den der Revidirende durch Anstreichen der betreffenden Stelle anzuzeichnen und der Drucker abzuändern hat.

Braunschweig, den 1. October 1841.

P. P.

Hierdurch beehren wir uns, Ihnen ergebenst anzuzeigen, dass unsere bislang nur für eigene Zwecke beschäftigt gewesene

Stereotypengiesserei

zur Ausführung auch anderweitiger Aufträge jetzt eingerichtet ist.

Unser Etablissement ist nach einem Maasstabe angelegt, der uns die Ausführung auch der grössten Aufträge in verhältnissmässig sehr kurzer Zeit möglich macht. Wir hatten bei der Gründung desselben die namhafteren Anstalten des In- und Auslandes, die wir fast ohne Ausnahme besuchten, vor Augen, und giessen daher nach den Methoden von Stanhope, Genoux, Bauerkeller und Daulé sowohl, als nach einem neuen, von uns modificirten Verfahren, je nachdem sich die eine oder andere Manier für die uns zukommenden Aufträge eignet. Wir sind mit den vorzüglichsten Letterngarnituren versehen, und hoffen damit allen Ansprüchen genügen zu können, lassen aber ausserdem für Werke von einigem Umfange, zu welchen etwa eine besondere, nicht bei uns vorhandene Schriftgattung gewünscht werden sollte, solche mit Vergnügen giessen, ohne dass dies auf den Preis der Stereotypplatten von wesentlichem Einfluss wäre. Probeplatten, nach einzusendendem Manuscript, sammt Untersatzblöcken und Preisnotirungen, stehen jederzeit zu Diensten, und werden die Herren Verleger und Buchdruckereibesitzer daraus entnehmen, welche Vortheile ihnen die Stereotypie ihrer Verlagswerke von wiederkehrenden Auflagen bietet. —

Wir bitten bei vorkommendem Bedarf um gefällige Aufträge und empfehlen uns hochachtungsvoll

Gebrüder Meyer.

Leipzig, den 29. Novbr. 1841.

Hiermit beehren wir uns, Ihnen ergebenst anzuzeigen, daß wir mit dem heutigen Tage die Leitung unserer Graviranstalt, bezüglich des Holzstiches, dem Herrn J. C. Beneworth übertragen haben, dessen Name durch die von ihm zu dem Magazin universel, den Contes des fées, dem Gil Blas de Santillane, dem Don Quixote, den Galeries historiques de Versailles publiées par Ch. Gavard, den Envangiles, den Mille et une nuits publiées à Londres chez Charles Knight, den Mille et une nuits publiées à Paris par Pourut frères, den Oeuvres de Molière, den Fables de Lafontaine d'après Grandville, den Chansons de Béranger d'après Grandville etc. etc. gelieferten Holzschnitte in England, Frankreich, Belgien und Holland ein sehr großes Ansehen erlangt hat, und dessen Verdienste auch in dem letzten Lande durch die ihm bei der diesjährigen Kunstausstellung im Haag zu Theil gewordene Preis-Medaille anerkannt worden sind.

Indem wir Ihnen daher die feste Versicherung geben, daß wir nur gute und gediegene Arbeit liefern werden, bemerken wir zugleich noch, daß wir nicht bloß Holzstiche nach den auf denselben schon befindlichen Zeichnungen ausführen, sondern auch, wenn es gewünscht wird, die zu den Holzstichen nöthigen Zeichnungen selbst in unserer Graviranstalt anfertigen, sehen Ihren geneigten Aufträgen entgegen und zeichnen mit aller Hochachtung

ganz ergebenst

J. G. Schelter & Giesecke.

Eine gut erhaltene hölzerne Presse mit eisernem Tiegel steht billig zu verkaufen. Das Nähere bei

Ed. Klönne in Wesel.

Der Schriftsetzer, Herr Damas, aus Nordhausen gebürtig, wird gebeten, uns seinen jetzigen Aufenthalt schleunigst unfrankirt anzuzeigen, da wir ihm eine angenehme Mittheilung zu machen haben.

Weichelt'sche Buchhandlung in Hameln.

Druck von Gebrüder Meyer.

Sachregister.

(Die erste Ziffer zeigt die Nummer, die zweite die betreffende Seite an.)

Antwort auf Hrn. Weilshäusers Bemerkungen 2, 23.

Bedingungen und Formen, die, an welche in Frankreich die Erlaubniß zur Anlegung einer Buchdruckerei geknüpft ist ꝛc. 9, 134.

Correcturwesen, über das 11, 165.

Correspondenznachrichten 3, 43. 10, 157.

Druckpreise, über 5, 65.

Entgegnung auf den Artikel „Widerlegung" ꝛc. 2, 17.

Festschriften zur vierten Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst 8, 113.

Galvanoplastik, die 4, 49.

Glättpresse, neue 10, 148.

Gutenbergs Standbild in Straßburg 1, 1.

Landkarten, typometrische 7, 102.

Lauge, Recept zur Bereitung kalter 7, 105.

Leinölfirniß, über die Bereitung desselben im Großen 5, 77.

Liniir- und Reliefcopirmaschine, über die Wagnersche 6, 87. 11, 161.

Literatur 1, 5. 2, 25.

Miscellen 2, 27. 3, 44. 4, 60. 5, 76. 7, 101. 8, 124. 11, 110.

Molé, Joseph 10, 145.

Nekrolog 4, 60.

Pressenbau 10, 148.

Skandinavische selbstschwärzende Presse 10, 145.

Glättpresse, neue 10, 148.

Productionen, neue 8, 126.

Reliefcopirmaschinen, über 6, 87. 11. 161.

Säcularfeier, vierte, der Erfindung der Buchdruckerkunst 1, 9.

- St. Gallen 1, 9.

Halle 1, 9.

Schreiben, offenes 1, 3.

Sequojah, der Erfinder des Chirokee-Alphabets 3, 33.

Standbild Gutenbergs in Straßburg 1, 1.

Versorgung der Buchdrucker im höhern Alter 10, 149.

Zollverhältnisse 4, 61.

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben

von

Dr. Johann Heinrich Meyer.

1842.

Braunschweig,

Verlag von Johann Heinrich Meyer.

Amsterdam, bei M. H. Schonekat. | Paris, bei C. Meyer. | Philadelphia, bei J. G. Wesselhöft.

1842. Braunschweig, Januar. 1.

Journal für Buchdruckerkunst, Schriftgießerei und die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint monatlich eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage des Journals besteht gegenwärtig in 1000 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben **gratis** verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Gesetzkunde.

Verfügung der dem Censurwesen vorgesetzten Königl. Preuß. Staatsministerien an sämmtliche Ober-Präsidenten der Monarchie über den Beruf und die Grenzen der Censur.

Zur Herbeiführung einer größeren Gleichförmigkeit bei Ausübung der Censur, und um schon jetzt die Presse von unstatthaften, nicht in der Allerhöchsten Absicht liegenden Beschränkungen zu befreien, haben Se. Maj. der König durch eine an das K. Staats-Ministerium am 10 d. erlassene Allerhöchste Ordre, jeden ungebührlichen Zwang der schriftstellerischen Thätigkeit ausdrücklich zu mißbilligen, und unter Anerkennung des Werthes und des Bedürfnisses einer freimüthigen und anständigen Publicität, uns zu ermächtigen geruht, die Censoren zur angemessenen Beachtung des Art. 2 des Censur-Edicts vom 18. October 1819 von Neuem anzuweisen.

Nach diesem Gesetze soll die Censur keine ernsthafte und bescheidene Untersuchung der Wahrheit hindern, noch den Schriftstellern ungebührlichen Zwang auflegen, noch den freien Verkehr des Buchhandels hemmen. „„Ihr Zweck ist: demjenigen zu steuern, was den allgemeinen Grundsätzen der Religion zuwider ist, — zu unterdrücken, was die Moral und gute Sitten beleidigt, — dem fanatischen Herüberziehen von religiösen Glaubenssätzen in die Politik und der dadurch entstehenden Begriffs-Verwirrung entgegen zu treten; endlich zu verhüten, was die Würde und Sicherheit sowohl des preußischen Staates, als der übrigen deutschen Bundesstaaten verletzt.““ — Die Censur soll also keineswegs in einem engherzigen, über dieses Gesetz hinausgehenden Sinne gehandhabt werden. Der Censor kann eine freimüthige Besprechung auch der innern Landes-Angelegenheiten sehr wohl gestatten.

Die unverkennbare Schwierigkeit, hiefür die richtigen Grenzen aufzufinden, darf von dem Streben, der wahren Absicht des Gesetzes vollkommen zu genügen, nicht abschrecken, noch zu jener Ängstlichkeit verleiten, wie sie nur zu oft schon zu Mißdeutungen über die Absichten des Gouvernements Veranlassung gegeben hat. Bleibt es gleich unmöglich, im Wege der Instruction Verhaltungs-Maaßregeln für alle einzelnen Fälle zu ertheilen: so wird die Bildungsstufe und die äußere Stellung der Censoren doch dafür eine sichere Bürgschaft gewähren, daß ihrer Umsicht die Auffindung einer richtigen Mitte zwischen den Extremen gelingen und dadurch sowohl dem Bedürfnisse freier wissenschaftlicher Erörterung, als der Pflicht, den Einzelnen wie die Gesammtheit in allen ihren höheren Interessen vor feindseligen und böswilligen Angriffen zu sichern, in befriedigender Weise genügt werde.

Hieraus folgt insbesondere, daß Schriften, in denen die Staatsverwaltung im Ganzen oder in einzelnen Zweigen gewürdigt, erlassene oder noch zu erlassende Gesetze nach ihrem innern Werthe geprüft, Fehler und Mißgriffe aufgedeckt, Verbesserungen angedeutet oder in Vorschlag gebracht werden, um deswillen, weil sie in einem andern Sinne, als dem der Regierung geschrieben, nicht zu verwerfen sind, wenn nur ihre Fassung anständig und ihre Tendenz wohlmeinend ist. In welchem Umfange derartige Erörterungen, welche die Maaßregeln des Gouvernements einer Kritik unterwerfen, zur Publicität verstattet werden können, beweiset unter andern die Ausdehnung, in welcher die Verhandlungen der rheinischen

Provinzial-Stände in die öffentlichen Blätter übergegangen sind. Es ist aber dabei eine unerläßliche Voraussetzung, daß die Tendenz der gegen die Maaßregeln der Regierung ausgesprochenen Erinnerungen nicht gehässig und böswillig, sondern wohlmeinend sey, und es muß von dem Censor der gute Wille und die Einsicht verlangt werden, daß er zu unterscheiden wisse, wo das Eine und das Andere der Fall ist.

Mit Rücksicht hierauf haben die Censoren ihre Aufmerksamkeit auch besonders auf die Form und den Ton der Sprache der Druckschriften zu richten, und in so fern durch Leidenschaftlichkeit, Heftigkeit und Anmaßung ihre Tendenz sich als eine verderbliche darstellt, deren Druck nicht zu gestatten. Alles, was wider die christliche Religion im Allgemeinen oder wider einen bestimmten Lehrbegriff auf eine frivole feindselige Weise gerichtet ist, darf nicht geduldet werden, und eben so wenig dasjenige, wodurch Zucht und Sitte und äußere Anständigkeit verletzt werden. Beleidigende Äußerungen und ehrenkränkende Urtheile über einzelne Personen sind nicht zum Druck geeignet. Dasselbe gilt von Verdächtigung der Gesinnung Einzelner, oder ganzer Klassen, vom Gebrauch von Parteinamen oder sonstigen Persönlichkeiten.

Wird die Censur nach diesen Andeutungen in dem Geiste des Censur-Edicts vom 18. Oct. 1819 ausgeübt, so wird einer anständigen und freimüthigen Publicität hinreichender Spielraum gewährt, und es ist zu erwarten, daß dadurch eine größere Theilnahme an vaterländischen Interessen erweckt und so das Nationalgefühl erhöht werden wird. Auf diesem Wege darf man hoffen, daß auch die politische Literatur und die Tagespresse ihre Bestimmung besser erkennen, mit dem Gewinn eines reicheren Stoffes auch einen würdigern Ton sich aneignen, und es künftig verschmähen werde, durch Mittheilung gehaltloser aus fremden Zeitungen entlehnter, von übelwollenden oder schlecht unterrichteten Correspondenten herrührender Tagesneuigkeiten, durch Klatschereien und Persönlichkeiten auf die Neugierde ihrer Leser zu speculiren — eine Richtung, gegen welche einzuschreiten die Censur den unzweifelhaften Beruf hat. Damit diesem Ziele näher getreten werde, ist es aber erforderlich, daß bei Genehmigung neuer Zeitschriften und neuer Redacteure mit großer Vorsicht verfahren werde, damit die Tagespresse nur völlig unbescholtenen Männern anvertraut werde, deren wissenschaftliche Befähigung, Stellung und Charakter für den Ernst ihrer Bestrebungen und für die Loyalität ihrer Denkungsart Bürgschaft leisten. Mit gleicher Vorsicht muß bei Ernennung der Censoren verfahren werden, damit das Censur-Amt nur Männern von erprobter Gesinnung und Fähigkeit übertragen werde, die dem ehrenvollen Vertrauen, welches dasselbe voraussetzt, vollständig entsprechen; Männern, welche wohldenkend und scharfsichtig zugleich, die Form von dem Wesen der Sache zu sondern verstehen und mit sicherem Tact sich über Bedenken hinwegzusetzen wissen, wo Sinn und Tendenz einer Schrift an sich diese Bedenken nicht rechtfertigen.

Indem wir dem Königl. Ober-Präsidium überlassen, die Censoren Seines Bezirks hiernach mit Anweisung zu versehen, hegen wir zu Demselben das Vertrauen, daß es auch Seinerseits bei Leitung der Censur-Angelegenheiten diese Andeutungen überall beachten und so die Erfüllung der allerhöchsten Absicht Sr. Maj. des Königs Sich angelegen seyn lassen werde.

Berlin, den 24. Dec. 1841.

Der Minister des Innern und der Polizei:
v. Rochow.

Der Minister der geistlichen rc. Angelegenheiten:
Eichhorn.

Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten:
Graf Maltzan.

Wasserheizungs-Apparat

in der Buchdruckerei des Herrn Stadtrath Reimer in Berlin, ausgeführt in der Maschinenbau-Anstalt von Neukrantz, Ehling & Comp. in Berlin.

Das Princip der Wasserheizung im Allgemeinen ist nicht so neu mehr; in England ist es, wenn auch noch nicht allgemein, so doch sehr häufig in Anwendung, und auch bei uns sind schon einige Versuche und Ausführungen gemacht worden. Ich hatte dieselben während meines Aufenthaltes in England vor mehreren Jahren kennen gelernt. Hierher zurückgekehrt, fand ich, daß eben hier bereits auch schon einige solche Heizungen theils versuchsweise ausgeführt worden waren. Besonders hatte sich Herr Fabriken-Commissions-Rath Dorn, der sich schon durch so manche nützliche Neuerungen so große Verdienste erworben, auch hier wieder viele Mühe um deren Einführung und Verbreitung gegeben. Herr Commiss.-Rath Dorn theilte auch mir seine Erfahrungen in dieser Sache mit, so wie ich ihm das, was ich darüber in England gesehn, und meine eigne Ansichten nicht verhehlte, und ich construirte hiernächst die Apparate, wie wir sie jetzt ausführen. Der Hauptsache nach beruht die Möglichkeit der Heizung mit Wasser auf der fortführenden Kraft der Wärme, die dem Wasser im hohen Grade eigen ist. Sobald ein Wassertheilchen an den vom Feuer berührten Blechwänden des Heizofens erhitzt ist, wird es bedeutend leichter als das umgebende kältere Wasser, steigt in die Höhe und macht dadurch andern kältern Platz, die dann in denselben Fall kommen. Auf diesem einfachen Gesetze beruhen die Wasserheizungen, und giebt dies auch die vollständigste und genügendste Erklärung für die durch diese Heizmethode erzielten Holzersparnisse. Denn gerade darin liegt die Möglichkeit, daß das Wasser alle erzeugte Wärme aus dem Feuer so vollständig absorbire, wie kein anderes Material. Jedes andere Material, z. B. der Thon der Kachelöfen oder dergl., wird vermöge seiner Consistenz und Unbeweglichkeit die Wärme dem Feuer weniger schnell entziehen können und daher mehr Wärme unbenutzt durch und in den Schornstein lassen.

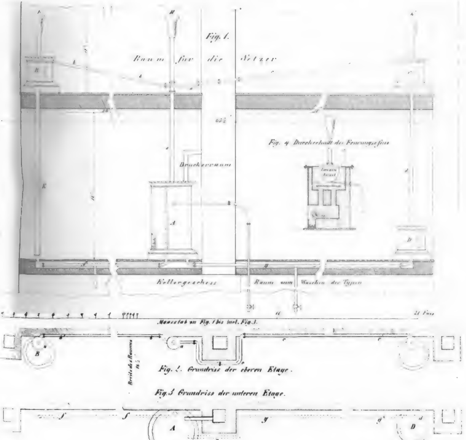
Die anderweitigen Vortheile sind in die Augen springend:

1) Die Feuersgefahr wird bedeutend verringert;

Wasserheizungs-Apparat in der Buchdruckerei des Herrn Stadtrath Reimer in Berlin,

ausgeführt

in der Maschinenbauanstalt von Metzke, Neukrantz & Comp. in Berlin.



Digitized by Google

Digitized by Google

2) anstatt mehrerer Feuerungen in größeren Räumen oder Gebäuden bedarf es hier nur einer oder höchstens zweier bei sehr großen Gebäuden;
3) die Wärme ist gleichmäßig und angenehm, nicht so lästig und der Gesundheit nachtheilig wie Oefen oder gar Luftheizungen, nicht so gefährlich und weniger kostspielig als Dampfheizungen;
4) diese Heizungen verunstalten selbst Prunkzimmer nicht, sondern können sogar zur Verzierung dienen, als Tische &c. benutzt werden;
5) als Vorzüge unserer Apparate vor ähnlichen Heizungen der Art sind anzuführen: größere Wohlfeilheit durch die Wahl des Materials (geschmiedetes Eisen anstatt Kupfer, mit Ausnahme der Röhren), ferner durch die Eigenthümlichkeit der Construction erzielte leichtere und sichere Circulations-Fähigkeit des Wassers, des warmen nach oben und des erkalteten nach unten; so wie endlich die erlangte Sicherheit gegen das Abfangen der Luft und dadurch gehobene Gefahr vor Explosionen.

Die Figuren 1, 2 und 3 geben ein Bild von dem in unserer Werkstätte ausgeführten Heizapparate für die Offizin des Buchhändlers Herrn Stadtrath G. Reimer hier.

Fig. 1 ist ein Vertical-Durchschnitt durch das ganze Druckerei-Gebäude.

Fig. 2 ein Grundriß und Horizontal-Durchschnitt der obern Etage für die Setzer.

Fig. 3 ein Grundriß der untern Etage für die Druckerei. A ist der Haupt- oder Feuerungsofen, nebenstehend in Fig. 4 besonders im Durchschnitt gezeichnet. Aus dieser Figur ist die innere Einrichtung des Ofens zu ersehen und wird daraus deutlich, wie zugleich die Lauge erwärmt und durch Röhren in den Kellerraum zum Waschen der Typen geleitet wird.

Aus dem Hauptofen A steigt das erhitzte Wasser durch die Röhren aa' bb' und cc' in die Höhe und zu den in der obern Etage aufgestellten Heizern oder Warmwasser-Behältern B und C, und fällt von da zurück durch die Röhren d und E in den Ofen D und in die in der untern Etage unter dem Fußboden liegenden Röhren f, tritt durch diese und durch die Röhren g von unten und zum Theil erkaltet wieder in den Ofen. So naturgemäß nun auch der hier beschriebene Weg ist, den das Wasser macht, so war es uns doch im höchsten Grade interessant, auf das schlagendste bestätigt zu finden, daß das Wasser genau den ihm vorgeschriebenen Weg wirklich macht. Dieß bestätigt sich bei jedem Heizen, indem zuerst die obern Theile des Ofens A, dann die Röhren aa', bb' und cc', dann die Heizer B und C und zuletzt die Röhren d,E, und der Heizer D warm werden. Nach mehrstündigem Heizen sind die Röhren f und g, selbst dicht am Ofen, noch nicht so warm, wie die vorgenannten Theile des Apparates, und werden auch nie so heiß wie jene. Es bestätigt sich die vorhin erklärte Circulation auch durch Folgendes: Wir ließen den Apparat zuerst nur durch die Mündung bei H bis zu dem Kreuz bei a mit Wasser füllen und dann Feuer geben. Nachdem das Wasser ziemlich erhitzt war, wurde ferner kaltes Wasser von oben eingefüllt und dies trieb nun sogleich eimerweise das heiße Wasser von unten herauf und durch die Röhren bb' und cc', so daß man mit der Hand auf das evidenteste den Weg des kalten und heißen Wassers in den Röhren verfolgen konnte.

Ein Haupterforderniß bei diesen Heizungen ist, daß man sie so construire, daß beim Anfüllen mit Wasser sich nirgend Luft in einem Schlupfwinkel abfange, weil dadurch leicht Explosionen herbeigeführt werden können, ebenso daß man dem Wasser Platz zur Ausdehnung lasse. Wenn diese beiden Punkte gehörig berücksichtigt werden, so ist nicht der geringste Grund zu Explosionen vorhanden, und diese können leicht, müssen aber auch bei der Construction in's Auge gefaßt werden. Die trichterförmigen Mündungen H, h h' in Fig. 1 dienen zu diesen beiden Zwecken und erfüllen dieselben vollkommen. —

Der ganze Apparat, d. h. der Feuerungsofen und die „Heizer“ oder Warmwasser-Behälter sind von geschmiedetem Eisen (Eisenblech) und nur die Röhren von Kupferblech.

Wenn ich schon im Eingange erwähnte, daß die Wasserheizungen der Hauptsache nach nicht neu sind, so betrachten wir doch die ganze Construction und Zusammenstellung unserer Apparate, die dadurch erzielte leichte und sichere Cirkulations-Fähigkeit des Wassers, des warmen nach oben und des erkalteten nach unten, ferner die Wahl des Materials (geschmiedetes Eisen), wodurch eine bedeutende Wohlfeilheit erzielt wird, so wie endlich die in der Construction liegende Sicherheit gegen das Abfangen der Luft und dadurch gehobene Gefahr vor Explosionen als uns eigenthümlich, und wünschen sie als solche anerkannt zu sehen.

Berlin.

Neukrantz.

H. Weishaupt's lithographischer Farbendruck.

Das Bild wird 1) auf gekörnten Stein mit chemischer Kreide bloß in Haupt- und Halbschatten gezeichnet, die Hauptschatten besonders kräftig gehalten. Außerhalb des Rahmens in der Mitte des Bildes werden zwei Punkte mit chemischer Tusche angegeben. Diese Platte giebt die Haupt- oder Schattenplatte; sie wird auf gewöhnliche Weise behandelt, nur statt schwarz braun gedruckt, wo der schwarzen Farbe Zinnober oder Mennig beigemischt wird, und zwar weniger oder mehr, je nachdem der Gegenstand des Bildes mehr Licht- oder Dunkelbraun erfordert. — 2) Von dieser Hauptplatte werden Überdrucke auf drei gekörnten Steinen mit mäßiger Spannung der Presse gemacht; die mit übergedruckten zwei Punkte werden mit einer feinen Gravirnadel gebohrt. Eine Platte ist für die blauen, die zweite für die rothen, die dritte für die gelben Farbentöne bestimmt. Man zeichnet gleich auf der ersten Schattenplatte mit chemischer Kreide, z. B. zuerst die blauen, sowohl im Fleische, Kleidern, Hin-

tergründen u. s. w. vorkommenden Töne, als auch die grünen und violetten Töne; die dunkelsten Stellen derselben werden mit chemischer Tusche gezeichnet. Auf die zweite Platte werden alle rothen, so wie auch alle rothgelben und violetten Töne gezeichnet; auf die dritte Platte alle gelben, grünen und rothgelben Töne. Es lassen sich durch diese drei Farben die mannichfaltigsten Nüancen durch das Übereinandergehen der Farben hervorbringen, und von der richtigen Berechnung, wie ein Ton stärker oder lichter über den anderen kommen muß (was Sache des Gefühls ist), hängt der richtige Effect des Bildes ab. Die Platten werden dann wie gewöhnlich präparirt und mit der zugehörigen Farbe gedruckt. — 3) Zur blauen Farbe nehme man Pariserblau, Berlinerblau oder Mineralblau, je nachdem der Gegenstand mehr Licht- oder Dunkelblau erheischt; zur rothen Farbe Lak und Zinnober; zur gelben Farbe Oker, gelben Lak oder Schüttgelb. Die Farbe wird mit dickem Leinölfirniß gleich der schwarzen Farbe abgerieben, mit Walzen nach der bekannten Art aufgetragen, der von der Schattenplatte gemachte Abdruck mittelst Nadeln aufgelegt und abgedruckt. Man kann zuerst den blauen, rothen oder gelben Stein eindrucken, so wie auch zuletzt die Schattenplatte drucken, was immer der Gegenstand, den man zu behandeln hat, bestimmt. — 4) Soll das Bild mehr den Charakter eines Oelgemäldes an sich tragen, so kann dies durch das Eindrucken einiger Localtöne erzweckt werden, welches auf folgende Weise geschieht: es werden von der Hauptplatte Überdrücke auf gekörnte Steine gemacht, und zwar so viel, als Localtöne man für nöthig erachtet; vor dem Überdrucken wird der Stein mit Terpentinöl überwischt. Auf die übergedruckten Steine werden dann mit nachstehender Tusche die Localtöne mittelst Feder und Pinsel gleichmäßig gedeckt; nach dem Decken werden die licht seyn sollenden Partien, so wie die Gränzen, wo ein Ton sich in den anderen verliert, mit Schabeisen geschabt, wodurch man die sanftesten Übergänge hervorzubringen im Stande ist; die Steine werden dann wie Federzeichnungen präparirt und die Localtöne in den vorher gemachten Druck wie bei den ersten Platten eingedruckt. Nach jedem Druck wird das Papier getrocknet und wieder gleichmäßig gefeuchtet, und vor jedem Druck mit dem Stangencirkel gemessen, ob es sich zu viel oder zu wenig ausgedehnt hat; im erstern Falle muß es nachgefeuchtet, im letzteren trocknes Papier eingelegt werden, bis es das Maaß hält. — 5) Tusche zum Zeichnen der Localtöne: 2 Theile Seife, 4 Th. Schellak, 4 Th. Wachs, 1 Th. Mastix. Seife und Schellak kommen zugleich in die Pfanne, wo dann beständig mit einem eisernen Löffel gerührt wird, und wenn kein Schäumen mehr wahrzunehmen ist, läßt man die Masse brennen, bis der Schellak aufgelöst ist. Während des Brennens wird Mastix und Wachs beigesetzt; man läßt dann das Ganze ungefähr eine Minute wieder brennen, gießt die Masse dann auf einen Stein, und bevor sie ganz erkaltet, formt man sie in Stangen von beliebiger Größe. Diese Tusche wird auf die gewöhnliche Weise beim Gebrauch mit weichem Wasser aufgelöst. — 6) Bereitung des Firnisses zum Drucken der Localtöne: dunkle Localtöne werden mit gewöhnlichem Leinölfirniß von dünner Qualität gedruckt; zu hellen brillanten Farben wird der Firniß auf folgende Weise zubereitet: man gieße 5 Th. gutes Leinöl und 1 Th. Terpentinöl in ein flaches zinnernes Gefäß, setze es der Sonnen- oder Ofenwärme so lange aus, bis es klar und dick wird. Dieser Firniß wird dann in einem verschlossenen Gefäße zum Gebrauch aufbewahrt. — 7) Bereitung der Farben zum Druck der Localtöne: alle Erd- und Mineralfarben sind hiezu anwendbar, die vegetabilischen nur ausnahmsweise, wie z. B. Indigo, Krapplak. Die Farbe wird mit Leinölfirniß fein gerieben, und manche Farbe, z. B. Pariserblau oder Lak, muß zuerst in Terpentinöl und ein wenig venetianischem Terpentin abgerieben werden, um das Austreten der Farbe aus dem Oel ins Wasser zu verhüten. Lichten Tönen wird feine weiße Kreide beigemischt; je lichter der Ton werden soll, desto mehr Firniß wird beigemischt. Das Auftragen der Farbe geschieht mit Walzen. — 8) Um das starke Ausdehnen des Papiers durch den Druck zu verhindern, wird, statt gewöhnlicher Auflage, feiner Kartenpappendeckel aufgelegt. Auf diese Weise läßt sich ein ganz gemaltes Bild nachahmen, und das vollkommene Gelingen des Drucks hängt theils von der richtigen Berechnung der Farbentöne, was Gefühlssache ist und auch Erfahrung lehrt, theils von der strengsten Genauigkeit der technischen Behandlung des Druckes ab. — Dieser Farbendruck ist besonders auch für naturhistorische, anatomische und botanische Werke von sehr großem Nutzen, indem diese Gegenstände nicht nur an Schönheit den colorirten gleichen, sondern auch, was bei solchen Werken besonders zu berücksichtigen ist: a) fest und dauerhaft in Hinsicht der Farbe hergestellt werden können; b) behalten die Farben ihr Ansehen beständig, während das Colorirte bald absteht; c) lassen sich eben so viele Abdrücke machen, wie bei dem gewöhnlichen lithographischen Schwarzdrucke, welche weder die Zeit des Colorirens in Anspruch nehmen, noch die Preise desselben erfordern. (Weishaupt's Farbendruck ist im Königreiche Baiern patentirt worden.)

Verzeichniß der im Jahre 1840 in Frankreich ertheilten Erfindungs-, Vervollkommnungs- und Einführungspatente *).

Buchdruckerei.

Progin, F. X., rue du Paon-St.-Victor, No. 17; Maschine, Plume typographique polyglotte genannt, 1) um beinahe eben so schnell zu drucken, als man mit einer gewöhnlichen Feder schreibt, 2) zum Bemalen oder

---

*) Aus dem nachfolgenden Verzeichnisse werden unsere Leser ersehen, auf wie mancherlei Dinge die französische Industrie sich Patente ertheilen läßt. Wollte man nun von einer Patentirung auf den Werth einer Erfindung überhaupt schließen, so würde man freilich fehl gehen. Wer da weiß, für wie viel Sachen der Patentschutz in Frankreich wie in England angesprochen wird, nicht der Sache selbst, sondern

Färben jeder Art Gewebe oder des Papiers; 3) zur Verfertigung von Stereotypplatten, um Buchdrucker- oder Musiklettern zu verfertigen; 4) um mit oder ohne Grabstichel Matrizen zur Erzeugung von Blei- oder anderen Metallplatten zu verfertigen, welche vertieft oder erhaben alle Arten von Figuren oder Zeichen darstellen. (15 Jan. 5 Jahre)

Rejany, J. B., rue Neuve-Bourg-l'Abbé, No. 18; verschiedene Verfahrungsarten Linien auf den Letterndruck zu ziehen, und zwar während des Abdruckens (4 Mai. 5 J.)

Bouvet, J. B. und Masset, E. P., rue Saint-Avoie, No. 35; neue Art mit Lettern zu drucken, Planche-composteur mobile genannt. (14. Sept. 5 J.)

Young, A., von London, rue St. Honoré, No. 335; Maschine zum Setzen und Ablegen der Buchdruckerlettern. (7 Oct. — 15 J.) *)

Gaubert, E. R. und Mazuro, N., rue Servandoni, No. 16; Maschine zum Setzen und Ablegen der Buchdrukkerlettern. (30 Nov. 15 J.)

Drucklettern.

Lorilleux-Vincard, R. A., rue du Cimetière-Saint-André-des-Arts, No. 14; Guß clichirter Drucklettern von links nach rechts. (9 Sept. 5 J.)

Gravirarbeit.

Bonnot, L. M., rue Saint-Denis, No. 227; Mittel, durch welches das Graviren ersetzt und umgangen wird. (5 Febr. — 5 J.)

Pourchet, N. M., rue Poliveau, No. 7; neues Verfahren, gravirte Platten zu erzeugen und Zurichtung der Platten für den Reliefdruck. (25. Aug. — 10 Jahre.)

Boquillon, L. M., rue Saint-Martin, 208; neue Vorkehrungen, um in Metall überhaupt, vorzüglich aber in Kupfer, durch Guß oder Clichiren, oder auch durch electrochemische Processe Formen aller Art zu erhalten, welche Methoden in verschiedenen Industriezweigen, namentlich in der Kupferstecherei, bei der Erzeugung von Reliefplatten, zur Buchdruckerei und Bildhauerei anwendbar sind. (29. Sept. — 15 J.)

Becker, F. P., von London, rue Favart, No. 8; Verbesserungen an einer Gravirmaschine. (9. Oct. — 10 J.)

Landkarten.

Bauerkeller u. Comp., rue Bleue, No. 18; neue Art Landkarten, Géomontopographie genannt. (13. Jul. — 15 Jahr.)

Lithographie.

Brisset, P. D., rue des Martyrs No. 12; Maschine zum lithographischen Drucken in mehreren Farben. (29. Mai. — 5 J.)

Derselbe; Walze zum Schwärzen beim lithographischen Druck. (4. Aug. — 5 J.)

Notendruck.

Quinet, A., rue du Coq-Saint-Honoré, No. 6; typographisches Verfahren zum Notendruck. (9. Sept. — 15 J.)

Derriey, J. C., rue Notre-Dame-des-Champs, No. 8; typographisches Verfahren zum Notendruck. (23. Jul. 5 J.)

Pressen.

Delhomme, A. P., rue St.-Jacques No. 44; mechanische Kupferdruckpresse mit ununterbrochener Bewegung. (31. Aug. — 15 J.)

Perrot, L. J., in Reuen; Maschine zum typographischen, lithographischen und tachygraphischen Druck u. s. f. (28. Jan. — 15 J.)

Bedouin, A. F., rue de Richelieu, No. 74; neue Art mechanischer Buchdruckerpressen. (17. Aug. — 10 J.)

Rousselet, E. F., rue des Sèvres, No. 38; Bürste, an einer Letterndruckmaschine angewandt. (25. Aug. — 5 J.)

Kolb, G., in Straßburg, Niederrhein; Buchdruckerpresse mit Röllchen. (9. Oct. — 5 J.)

Poole, N., von London, rue Favart, No. 8; Verbesserungen im typographischen Drucke. (23. Oct. — 10 J.)

Normand, F., rue des Sèvres, No. 97; mechanische Presse zum Bücherdruck. (6. Oct. — 10 J.)

Thuvien, T., place de l'Odéon, No. 4; neue lithographische Presse mit beweglichem Cylinder.

Grentier, L., in Lyon (Rhone); lithographische Schnellpresse, auch zum Kupferdruck brauchbar. (11. Mai. 10 J.)

---

nur des Renommé wegen, und wie leichtsinnig eben um dieses Willen von vielen Patentsuchenden nicht unbeträchtliche Summen verausgabt werden, der wird von vorn herein mißtrauisch gegen so manche Ankündigung seyn, und ruhig erwarten, was die Zeit bringt. In Frankreich wie in England steht der Patentirung nichts entgegen, wenn eine Sache **neu** und **eigenthümlich** ist, und der Betrag erlegt wird, dessen Größe sich nach der Dauer des Patentschutzes richtet; ob die „Erfindung" **zweckmäßig** sei oder nicht, kommt dabei weniger in Frage, was denn doch bei uns in Deutschland ungeachtet der vielen Mängel heimischer Patentgesetze, einer genauen Prüfung unterliegt.

*) Kaum zeigt der Herr von Kliegel in Preßburg an, daß er mit einer Setz- und Ablegemaschine schwanger gehe, (siehe No. 10 d. Bl. v. v. J.) so sind auch schon ein Paar Franzosen und Engländer bei der Hand, die eben eine solche erfunden haben wollen, noch vor Herrn Kliegel, und alsbald werden Patente genommen und ertheilt. Wie sieht es denn mit der Kliegelschen Maschine aus? Unsere Freunde in Oestreich und Ungarn wissen uns nichts darüber zu berichten. — Parturiunt montes, nascetur ridiculus mus. — Zur Ehre des Menschenverstandes sollte man glauben, daß es keinem Menschen ernstlich beikommen könne, eine Maschine bauen zu wollen, deren Leistungen über das Mechanische hinaus gehen sollen, eine Maschine, die halbweg zu denken bestimmt ist.

Miscellen.

Französische Usance rücksichtlich des Druckes von sogenanntem Zuschuß.

Der Graf Las Cases hatte Ernst Bourdin das Verlagsrecht einer neuen Ausgabe seines Mémorial de St. Hélène, mit Holzschnitten und Vignetten, zwei Bände, verkauft. Die Auflage war auf 10,000 Exemplare festgesetzt mit der Erlaubniß bis zu 20,000, je nach dem Bedürfnisse mit einemmale oder theilweise abziehen zu lassen. Das Honorar betrug für die ersten 10,000 Exemplare 15,500 Frcs., und ebenso für die nächsten 10,000 oder verhältnißmäßig für Theile derselben. B. machte Gebrauch von dieser Freiheit und machte von der 9. Lieferung an eine Auflage von 15,000. Bei der Berechnung des Honorars nun, behauptet der Autor, B. habe 16,500 Exemplare abgezogen statt 15,000, exclusive des usancemäßigen Zuschusses von 750 auf 15,000 Exemplare; B. wollte nur 15,000 Exemplare im Ganzen gedruckt haben, inclusive des nicht zu honorirenden doppelten Zuschusses, nämlich 1500 Exemplare, so daß er nur 13,500 Exemplare an den Grafen zu honoriren habe. Der übliche Zuschuß ist in Frankreich ein Buch von 25 Bogen auf das Ries, und weder der Arbeiter berechnet ihn dem Druckherrn, noch dieser dem Besteller, nach einem alten Herkommen. Die Sache kam vor Gericht, welches folgendermaßen entschied: In Betracht dessen, daß bei dem schwankenden Reinertrage des

Zuschusses dieser sich unmöglich von der stipulirten Zahl Exemplare abziehen lasse, in Betracht, daß eine Usance volle Gültigkeit einer Übereinkunft habe, wenn sie nicht durch eine solche im Voraus beseitigt sey, was eben B. nicht durch den Beweis darthun könne, der Graf habe ihm ausdrücklich einen doppelten Zuschuß und den Abzug desselben, oder selbst nur des einfachen von der stipulirten Anzahl Exemplare gestattet, und es daher bei der Usance verbleiben müsse, wonach eben B. auf 15,000 Exemplare zu 30 Ries zu 30 Buch Zuschuß berechtigt war; wird dieser mit seinem Anspruche, nur 13,500 Exemplare honoriren zu wollen, abgewiesen, ist vielmehr gehalten, für 15,000 Exemplare das Honorar zu zahlen, wogegen der Graf Las Cases keinen Anspruch auf die Honorirung des usancemäßigen Zuschusses von 1500 Exemplaren auf 15,000 Exemplare hat. B. hat die Kosten zu tragen.

(Preßzeitung.)

Verschiedene Blätter theilen als neu die Nachricht mit, daß von einem gewissen Herrn Colson in Clermont eine neue Metallcomposition für Buchdruckerlettern entdeckt sey, die weder Spießglanz noch Blei enthalte, und so hart und dauerhaft sey, daß Lettern daraus tief in eine darunter gelegte Kupferplatte drängen, wenn man darauf schlage, ohne selbst im geringsten beschädigt zu werden. — Bereits in Nro 6 d. Bl. vom Jahre 1839, Spalte 80, ward diese Nachricht mitgetheilt. Herr Colson sandte von aus seiner Masse gegossenen Lettern, Proben zur Pariser Industrieausstellung ein, welche im Sommer 1839 statt hatte, und es gelang mir, von dort ab einige dieser Buchstaben zu erhalten. Ich veranlaßte eine Analyse derselben, habe es aber übersehen, das Resultat damals mitzutheilen. Jetzt aber, nachdem jene Nachricht in den deutschen Zeitungen wieder die Runde macht, kann ich doch nicht umhin zu bemerken, daß unsere deutschen Collegen an dem Geheimniß der Colsonschen Legirung nichts verlieren. Seine Letternmasse besteht zum allergrößten Theile aus Zink, und jeder Schriftgießer weiß, wie musig eine Legirung wird, welche auch nur eine geringe Quantität Zink enthält. In einem so großen Verhältniß verwandt, wie in der Colsonschen Legirung, kann es aber gar nicht fehlen, daß die Kupfermatern alsbald einen wesentlichen Schaden leiden, und sich so zu sagen verschlacken. Die noch in meinen Händen befindlichen wenigen Colsonschen Lettern befinden sich übrigens in einem Zustande von Orydation, wie ich ihn kaum gesehen.

Meyer.

Fortschritte der Typographie in Belgien.

Bei Gelegenheit der diesjährigen Gewerbe-Ausstellung in der Belgischen Hauptstadt haben auch die Buchdrucker dieses Landes geglaubt, durch eine öffentliche Auslegung des Besten, was ihre Pressen in der letzten Zeit geliefert, die Fortschritte derselben bekunden zu müssen. Meistens ist es allerdings Nachdruck, was die Belgischen Pressen beschäftigt, und aus diesem Grunde sollten dieselben ihre Leistungen eher mit Erröthen als mit Stolz zeigen. Da jedoch bei solchen Ausstellungen nicht von dem Inhalt, sondern nur von dem Gewande der Bücher die Rede, und auch dasjenige, was sich typographisch ganz besonders auszeichnet, gewöhnlich kein Nachdruck zu seyn pflegt, so wollen auch wir uns davon etwas erzählen lassen, ohne Rücksicht darauf, daß der König der Belgier kürzlich den Buchdruckern seines Landes den Rath ertheilte, nun auch einmal Deutsche Werke nachzudrucken. Ein Belgisches Blatt sagt von jener typographischen Ausstellung:

„Große Fortschritte hat seit einigen Jahren die Buchdruckerkunst unseres Landes gemacht. Es gab eine Zeit, wo man gewisse Bücher mit den größten Kosten aus Paris beziehen mußte, weil unsere Buchdruckerkunst noch in der Kindheit stand und die Französischen Ausgaben die unseren an Schärfe der Buchstaben, an Schönheit und Festigkeit des Papiers und vorzüglich an Schwärze bei weitem überragten. Heute ist es anders; die Belgischen Ausgaben rivalisiren mit den sorgfältigsten Französischen. Wir sprechen nicht von den Romanen und der ephemeren Literatur, für welche eine solche peinliche Genauigkeit nicht erforderlich ist, sondern von wissenschaftlichen Werken, welche, wie die Ausstellung zeigt, gegenwärtig bei uns mit der größten Sorgfalt ausgeführt werden. Der erste unserer Buchdrucker ist Adolph Wahlen, sein Ruf ist weit verbreitet; fast täglich bringt er neue Vervollkommnungen bei seiner Kunst in Anwendung. Das wichtigste der von ihm ausgestellten Werke ist die Maria von Burgund von Octave Delpierre. Es ist bekannt, daß Herr Delpierre durch einen glücklichen Zufall ein Alphabet großer Buchstaben des funfzehnten Jahrhunderts mit den feinsten Verzierungen aufgefunden hat. Unter jedem Buchstaben finden sich einige Französische Verse und zum Schluß stehen, von derselben Hand geschrieben, die Worte: Per me Mariam. Man hat erwiesen, daß dieses Alphabet von Maria von Burgund selbst geschrieben ist, und um dieses historische Andenken nicht untergehen zu lassen, hat Delpierre die verzierten großen Buchstaben in alphabetischer Ordnung an die Spitze der 24 Kapitel seiner Lebensbeschreibung Mariens von Burgund gestellt; und es ist wahrhaft bewundernswerth, mit welcher Nettigkeit und Sauberkeit die verschiedenen Farben und die Verzierungen nachgebildet sind; dazu ist in dem ganzen Werke nicht ein einziges Wort gebrochen, und gleichwohl findet sich stets der gewöhnliche Zwischenraum zwischen den Worten. Die Maria von Burgund ist ein Meisterstück in Geschmack und Kunst.

Auch haben wir verschiedene Werke mit Abbildungen gesehen, unter anderen eines, welches in sieben verschiedenen Farben gedruckt ist.

Die Herren van Linthout und van den Zande von Löwen haben ein einziges Werk ausgestellt, doch dieses eine ist der höchsten Aufmerksamkeit würdig. Es ist die Rabbinische und Chaldäische Chrestomathie von Beelen, in deren zweitem Theile mehrere Arabische, Chaldäische und Hebräische Stücke gedruckt sind. Noch vor kurzer Zeit mußten Werke der Art mit großen Kosten im Auslande gedruckt werden. Van Linthout und

van den Zande verdienen daher unseren Dank, weil sie die Ersten sind, welche Werke der Art zu drucken versucht haben, und um so mehr, da es ihnen so vollkommen gelungen ist. Se. Majestät selbst hat dieses Werk mit vielem Interesse betrachtet und sich sehr freundlich über dasselbe ausgesprochen; die wackeren Urheber desselben werden hierin einen schönen Lohn für ihre Mühe und Sorgfalt sehen. Die Handlung Meline, Cans u. Comp. hat verschiedene Werke ausgestellt. Ihre Bücher empfehlen sich durch schönen und correcten Druck. Ebenso sind die Herren Annoot-Braekmann von Gent, Parent und Hayez von Brüssel und die National-Gesellschaft für Verbreitung guter Bücher um der ausgestellten Werke willen lobend zu erheben. Vorzüglich aber sind die Musterstücke Hanicq's zu Mecheln hervorzuheben; sein Missale Romanum, sein Pastorale Romanum und seine Horae diurnae haben auch im Auslande eine freundliche Auszeichnung gefunden. Die Sammlung Französischer Dichter in 32° von Laurent zu Brüssel zeigt die höchste Sauberkeit des Druckes, und so klein die Schrift ist, ermüdet sie das Auge doch nicht.

Das Gießen der Typen hat in Belgien ebenfalls große Fortschritte gemacht, dies beweisen die Proben, welche Meline, Cans u. Comp., Brassart von St. Josse-ten-Noode und Vanderborght von Brüssel ausgestellt haben. Der Letzere vorzüglich verdient um der Nettigkeit und der schönen Proportionalität seiner Buchstaben willen eine ehrenvolle Erwähnung. Aus der Werkstatt des Herrn Vanderborght sind auch die Typen hervorgegangen, mit denen Wahlen Delpierre's Maria von Burgund gedruckt, und etwas Schöneres kann man nicht sehen."

(Organ des deutschen Buchh.)

Durch ein Heftchen „Metallic engravings in relief, for letter-press printing, being a greatly improved substitute for wood-engravings, called Acrography by the inventor Louis Schönberg," erhalten wir Nachricht von einer neuen Erfindung, die, wie man sieht, sich als Nebenbuhler der Holzschneidekunst darstellt. Der Erfinder nennt als Hauptvortheile der Acrographie die Möglichkeit der Anwendung der gewöhnlichen Buchdruckerpresse, die Vervielfältigung der Platten durch Stereotypiren rc. und die Herstellung der Zeichnung im Relief bis zur Treue des Facsimile's; die Platten, resp. Blöcke oder Steine, sind von dem Erfinder nebst Anweisung zu beziehen. Das Märzheft des London and Edinburgh Magazine spricht sich günstig über die Erfindung aus, indem es namentlich den Nutzen für Zeichner hervorhebt, unabhängig vom Kupferstecher, Lithographen u. a. eine Zeichnung auf die Platte zu übertragen, ohne im geringsten fürchten zu müssen, daß ungeschickte Hände der treuen Darstellung des Originals nachtheilig werden können. Die dem Heftchen beigegebenen Proben sind gut, wenn wir gleich gestehen, daß wir aus ihnen einen Vorzug vor guten Holzschnitten nicht entdecken konnten. Zu einem definitiven Urtheile dürften nähere Nachweisungen noch nöthig seyn, obschon es für die Sache spricht, daß der Verleger E. Wilson die Illustrationen zu einer neuen Ausgabe von Addisons Spectator durch die Acrographie herstellen läßt. (Pr.-Z.)

In der allgemeinen Industrie-Ausstellung für Oberösterreich und Steyermark wurde in der Hauptversammlung zu Grätz am 9ten Sept. v. J. dem Buchdruckerei- und Schriftgießerei-Inhaber Friedrich und Alexander Eurich für ausgezeichnete typische Erzeugnisse die goldene Medaille mit einem Diplom zuerkannt. Die Vertheilung fand am 1. Dec. durch S. kais. Hoheit den durchlauchtigsten Erzherzog Johann in Steyr statt.

Karlsruhe. Für typographische Leistungen wurde dem Hofbuchhändler C. Macklot hierselbst, von Sr. Majestät dem Könige von Würtemberg die große goldene Medaille so wie von Sr. K. Hoheit dem Großherzoge von Baden, die silberne Medaille als Anerkennung zu Theil.

Eine neue Erfindung „Lithographie mit dem Pinsel" macht gegenwärtig in England Aufsehen. Der Erfinder heißt Hullmandel. Er nennt seine Methode „Lithotinting."

Empfehlung.

Von den Herren Fischer, Naumann & Comp. in Ilmenau ist uns eine Probe ihrer Buchdruckerschwärze erster Qualität mitgetheilt worden, welche wir einer sorgfältigen Prüfung unterworfen. Sie ist gut verreiblich, rein, von fremden Stoffen frei, und deckt gut, so daß wir sie unseren Herren Collegen aus bester Überzeugung empfehlen können. Wir ließen den vorliegenden Bogen des Journals damit abziehen.

Gebrüder Meyer.

Den geehrten Herren Buchdruckerei- und Schriftgießerei-Besitzern mache ich die ergebenste Anzeige, daß ich von jetzt an im Besitz der sämmtlichen Stempel meines verstorbenen Onkels Herrn J. G. Schelter bin und werde Abschläge zu ganz annehmbar gemäßigten Preisen abgeben.

Darunter befinden sich auch die als schön allgemein anerkannten Griechischen und Hebräischen Schriften, welche sich durch ihre gleichmäßige Haltung und wohlgefällige Zeichnung besonders auszeichnen.

8 Griechische Schriften von Nonp. bis Tert.
5 Hebräische Schriften von Petit bis gr. Mittel.
16 Fraktur-Schriften von Diamant bis kl. Missal.
22 Antiqua-Schriften von Diamant-bis Canon.
14 Cursiv Schriften von Perl bis Canon.
6 Mittelfette Frakturen neuen Schnitts von Nonp. bis Doppelmittel.
6 Gothische Schriften von Corp. bis Doppelmittel.
6 Russische Schriften von Petit bis Mittel.
3 Schwabacher Schriften von Nonp. bis Corpus.
3 Egyptienne Schrift. von Petit bis Corpus Tertia.

1 Notensystem auf Doppelmittelkegel.
Schattirte Versalien auf Mittel.
Corpus Sanskrit.
Cicero Arabisch.
Cicero Syrisch.
Doppelmittel Thibetanisch.
Magere, mittelfette und fette Fraktur, Antiqua u. Cursiv Ziffern v. Diamant bis Canon.
300 verschiedene Einfassungen von Diamant bis Missal.
Titellinien, Hände und Nummernzeichen von Nonp. bis Canon.
Bruchziffern von Petit bis Tertia.
Arithmetische, Mathematische, Kalender-, Apotheker-, Mond- und andere Zeichen von Nonp. bis Tert.
Klammern auf Nonp. und Petit von 1 Nonp. bis 24 Cicero Breite.
Eine deutsche Schreibschrift auf Tert.

Probeabdrücke gebe ich auf Verlangen.

Zum Lobe dieser Schriften halte ich nicht für nöthig noch etwas Besonderes beizufügen; da nicht nur der Name des Verfertigers, sondern auch die seit so vielen Jahren rühmlichst bekannte Schriftgießerei Firma: Schelter & Giesecke hinlänglich deren Brauchbarkeit und Güte sichern.

Auch werden sämmtliche Schriften auf Verlangen höchst accurat und von gutem Schriftzeug in der neu eingerichteten Schriftgießerei des Herrn C. P. Melzer gegossen.

Hierbei erlaube ich mir noch hinzuzufügen, daß ich jeden vorkommenden Auftrag im Stempelschneiden, nach jeder Angabe, bestehend aus Schriften oder Einfassungen, pünktlich ausführe, von der Reinheit und Tiefe des Schnitts wird jeder Besteller sich bald überzeugen.

In der Hoffnung, gütigen Aufträgen entgegen sehen zu dürfen, bitte ich dieselben portofrei unter meiner Adresse in die C. P. Melzersche Schriftgießerei gelangen zu lassen.

Indessen unterzeichne ich mich mit Hochachtung

ganz ergebenst
Gustav Schelter,
Schriftgießer & Stempelschneider.

Leipzig, im December 1841.

Einen geschickten Drucker, welcher vorm Jahre bei mir ausgelernt hat und noch als Gehülfe bei mir arbeitet, wünschte ich zu seiner weiteren Ausbildung anderwärts ein Unterkommen zu verschaffen. Er ist sowohl an hölzernen und eisernen Handpressen eingeübt, als auch mit der Sellique'schen Maschinenpresse vertraut. Sein organischer Fehler der Schwerhörigkeit hat auf seine Leistungen keinen nachtheiligen Einfluß. Bei leichtem Satz ist er auch am Kasten gut zu gebrauchen. Gefällige Offerten erbittet franco oder auf dem Wege des Buchhandels

G. Fröbel in Rudolstadt.

Lithographische Pressen mit elastischen Lagern, welche das Zerspringen der Steine gänzlich beseitigen, werden von uns zu billigen Preisen angefertigt.

Metzke, Neukrantz & Comp. in Berlin.

Eine eiserne Glänzpresse mit 6 Zoll langen Walzen, fast noch ganz neu und sehr gut erhalten, kann gegen 10 Louisd'or abgegeben werden. Nähere Auskunft ertheilt die Redaction.

Zwei noch sehr brauchbare hölzerne Pressen mit kupfernen Fundamenten, messingenen Tiegeln, Spindeln und Schrauben, stehen nebst Zubehör zu sehr billigen Preisen, die eine bei Hrn. C. Töpfer in Weimar, die andere bei Hrn. A. F. Böhme in Leipzig zum Verkauf.

Ein Lithograph, welcher im calligraphischen Fache gravirt und mit der Feder arbeitet, sowie in Landschafts-Zeichnen in allen Manieren bewandert ist, wünscht in einem größeren Institut eine Stelle zu erhalten. Schriftliche Offerten besorgt die Expedition dieses Blattes.

Eine amerikanische Hobelmaschine zum genausten Abgleichen der Stereotyp-Platten, und im besten Zustande, ganz von Eisen, ist um den billigen Preis von 10 Louisd'or zu verkaufen.

Nähere Auskunft ertheilt die Redaction.

Ein junger unverheiratheter Mann, welcher in einer Provinzialstadt eine Buchdruckerei von 2 Pressen zur Zufriedenheit leitete und zum Theil die Correcturen selbst besorgte, wünscht, durch Familienverhältnisse veranlaßt, eine andere derartige Stelle zu erlangen. Darauf Reflectirende werden höflichst ersucht, ihre Offerten unter der Chiffre L. H. S. bei der Red. d. Bl. gefälligst abzugeben.

Verkauf einer Buchdruckerei.

In einer mittleren Stadt Würtembergs ist eine Druckerei, welche noch bei Fleiß und Umsicht einer großen Erweiterung fähig ist, zum Preise von 2000 fl. zu verkaufen. Frankirte Anträge mit Chiffre G. nimmt die Expedition der Südd. Buchhändler-Zeitung in Stuttgart entgegen.

Hierzu eine lithographirte Beilage.

Druck von Gebrüder Meyer.

1842. Braunschweig, Februar. 2.

Journal für Buchdruckerkunst, Schriftgießerei und die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint monatlich eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage des Journals besteht gegenwärtig in 1000 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben **gratis** verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Die Setzmaschine von Young und Delcambre.

Noch in der vorigen Nummer dieser Bl. hegte ich bei Aufzählung der im vorigen Jahre in Frankreich ertheilten Patente, und namentlich bei Erwähnung der Youngschen „Maschine zum Setzen und Ablegen der Lettern" mit Hinblick auf eine von Herrn von Kliegel in Preßburg angekündigte gleichartige Maschine die gerechtesten Zweifel an der praktischen Ausführbarkeit einer solchen, und fast scheint es, als wenn ich zu meiner Beschämung, dem berühmten Dr. Lardner gleich — der, ein anerkannt competenter Schriftsteller über die Theorie der Dampfmaschine, noch vor wenigen Jahren die Möglichkeit einer mittelst derselben zu erreichenden transatlantischen Verbindung bestritt, die ihm mittlerweile ad oculos demonstrirt ist, — alsbald eines bessern belehrt werden soll, wenn man den nachstehenden Auszug aus der Londoner „Phalanx" vom 18ten Dec. v. J. liest (nach dem Moniteur industriel vom 25. Dec. 1841 im Dinglerschen Journal mitgetheilt):

„Wir zeigen unsern Lesern an, daß die vorliegende Nummer unsers Blattes größtentheils mittelst der neuen Setzmaschine gesetzt worden ist. Die Erfindung dieser Maschine bildet eine neue Epoche in der Typographie; bei einiger Uebung und Erfahrung wird das Letternsetzen nun eine so leichte Arbeit werden, daß man vor dem Clavier der Maschine seine Gedanken mit eben so wenig Mühe in metallenen Lettern fixiren kann, als man sie jetzt beim Schreiben dem Papier anvertraut. Wenn man nach einander mehre Tasten mit dem Finger berührt, so reihen sich die denselben entsprechenden Lettern in eben so kurzer Zeit aneinander, als man zum Buchstabiren des Worts bedurfte. Dieses Verfahren wird die typographischen Produkte vervielfältigen und sie wohlfeiler machen, ohne jedoch die Anzahl der Arbeiter und ihren Verdienst zu vermindern, weil wohlfeile Production den Absatz stets vermehrt.

Während man die Construction einer Setzmaschine bis jetzt dem Reich der Unmöglichkeiten zuwies, wird es nun, wo das Problem wirklich gelöst ist, den Anschein haben, als wäre nichts leichter gewesen wie diese Erfindung, und so wird es auch noch mit wichtigern Entdeckungen gehen, wie Lucrez schon vor zwanzig Jahrhunderten sang:

Sed neque tam facilis res ulla est, quin ea primum
Difficilis magis ad credendum constet, itemque
Nec adeo magnum, nec tam mirabile quicquam,
Quod non paulatim minuant mirarier omnes." *)

Was sagt ihr nun, ihr Jünger des großen Gutenberg, die Ihr zweifeltet, gleich mir? Nicht blindlings glauben sollt ihr dem trügerischen Zeitungsblatt, nein, bewundern, mit Händen greifen sollt ihr das Bild der großen Maschine, und dann wollen wir sehen, ob ihr es begreift und gläubig werdet.

Young und Delcambre haben Patente genommen auf ihre Maschine, in England, in Frankreich, in Baiern, vielleicht noch in andern Staaten. Das haben freilich vor ihnen schon andere Leute gethan, werdet ihr sagen, die Zeichnungen und Beschreibungen

*) Ein jedes Ding, und wär's sehr einfach auch und leicht,
Im Anfang Vielen sich als fast unglaublich zeigt,
Und wärs auch noch so groß und noch so wunderbar,
Wird kleiner allgemach doch der Bewundrer Schaar.

fertigen konnten, und am Ende doch nichts zuwege brachten. Ihr Zweifler! Sie haben dem London Journal of Arts (das, wie Neider sagen, zu Zeiten auch über brodlose Künste sich verbreiten soll), das mir leider nicht zugänglich ist, eine Beschreibung inseriren lassen, die ich nun nicht im Original lesen kann, und von der ich deshalb nicht weiß, ob sie noch deutlicher ist als die im 82sten Bande des Dinglerschen Journals enthaltene Uebersetzung. Damit wir aber einen Anhaltepunkt haben für eine weiter anzustellende Prüfung, müssen wir uns für jetzt mit dieser Uebersetzung begnügen, und sie mag denn hier folgen:

Buchdrucker-Setzmaschine, worauf sich James Hadden Young, Kaufmann, und Adrien Delcambre, Fabrikant, beide aus Lille in Frankreich, am 13. März 1840 in England ein Patent ertheilen ließen.

Aus dem London Journal of arts. Oct. 1841, S. 174.

Mit Abbildungen.

Vorliegende Erfindung besteht in einer Reihe in gewisser Höhe angebrachter Behältnisse oder Kammern, worin sich Lettern befinden, welche aus denselben durch Hebel oder von uns sogenannte „Stößer" in der verlängerten Reihenfolge herausgestoßen werden. Die Bewegung der Stößer geschieht mit Hülfe von Tasten, einigermaßen ähnlich den Tasten eines Pianofortes, welche zu dem Ende mit den Fingern niedergedrückt werden. Die aus ihren respectiven Kammern gestoßenen Typen fallen auf eine mit Rinnen versehene geneigte Ebene, deren Steilheit so regulirt ist, daß die Letter, so wie sie aus ihrer Kammer hervorkommt, augenblicklich die zu ihrer Aufnahme bestimmte Rinne hinabgleitet. Diese Rinne führt nach einem am unteren Ende der geneigten Ebene befindlichen Punkte, wo sämmtliche Rinnen unmittelbar über einer kleinen Büchse zusammentreffen. Diese Büchse entspricht dem Zweck eines gewöhnlichen Winkelhakens, weswegen wir sie auch Setzbüchse nennen; die Letter gelangt in dieselbe durch die bloße Kraft ihres eigenen Gewichts in einer für die Aufnahme der Druckerschwärze geeigneten Stellung, und wird hernach in den gewöhnlichen Formrahmen geschafft.

Die auf beil. Taf. dargestellte Maschine ist zum Setzen von 76 verschiedenen Lettern oder Spatien eingerichtet, und dient lediglich dazu, die Bewegungen der Theile zu erläutern; in einer wirklichen Setzmaschine jedoch muß dieselbe Anzahl von Fächern oder Kammern vorgerichtet seyn, welche man gewöhnlich in Buchdruckerei-Officinen vorfindet.

Fig. 1 ist eine Frontansicht der Maschine, wobei ein Theil des Gehäuses, welches sie gegen Staub schützt, weggelassen ist, um den Mechanismus deutlicher zu zeigen. Fig. 2 liefert einen Verticaldurchschnitt von der Seite. In sämmtlichen Figuren dienen gleiche Buchstaben zur Bezeichnung entsprechender Theile. A,A ist das Gehäuse und Gestell der Maschine; in der Mitte desselben befindet sich eine horizontale Platte B, woran die Lager m befestigt sind, an denen man die Stifte C bemerkt. Letztere bilden die Achsen für die Tasten D, D, D, von denen in der Zeichnung drei Reihen sichtbar sind. Die Tastenenden stehen durch Scharniere 8 mit den schrägen Hebeln E, E, E in Verbindung. An dem oberen Theile jedes dieser Hebel sind schräge Flächen oder keilförmige Stücke F, F angebracht, welche unten nach einem größeren Maaßstabe erklärt werden sollen. Diese keilförmigen Stücke wirken gegen die Hebelrahmen G, G, welche wir Stoßrahmen (pushing frames) nennen, indem die Lettern durch dieselben aus den Behältnissen oder Kammern H, H, H gedrängt werden. Letztere bestehen aus messingenen, in paralleler Lage dergestalt über einander angeordneten Stangen (Fig. 1), daß sie der Neigung der hinteren schrägen Fläche J entsprechen. Die Kammern H, H bilden offene Kanäle, um ein Haar breiter als die Typen, damit letztere frei in denselben hinabgleiten können; zu dem Ende sind sie in geneigter Lage auf einem zu der schrägen Fläche J rechtwinkelig stehenden Gestelle J befestigt. Dieses Gestell, Fig. 1, besitzt die Gestalt eines Satteldaches, und ist an seiner unteren Seite durch Querrippen x, x verstärkt, welche an dasselbe gegossen sind, um dem Gesammtgewichte der Lettern die nöthige Unterstützung zu gewähren; durch Schrauben y, y′ ist es noch mit dem Hauptgestelle A fest verbunden. Die Hebel E gehen durch die in die unteren Arme der Träger u, Fig. 5, geschnittenen Schlitze t. Diese Träger sind an die untere Seite der schrägen Fläche J geschraubt, und v, v sind Schrauben, zwischen deren Spitzen die Stoßrahmen schwingen. An die Träger u sind mit Hülfe von Schrauben die Federn w befestigt, deren Enden in einer den geneigten Flächen oder Keilen F entgegengesetzten Richtung gegen die Stoßrahmen G wirken, und dieselben in dem Maaße, als die Keile in Folge des Gewichts der Hebel zurücktreten, wieder in ihre frühere Lage drängen, mithin auch die Tasten D in ihre ursprüngliche Lage zurückbringen.

Einer der wesentlichsten Bestandtheile unserer Erfindung ist eine mit Rinnen versehene, gleichfalls in schräger Lage angeordnete Platte J, J, welche die oben erwähnte geneigte Fläche bildet, und mit Verstärkungsrippen 5, Fig. 2 und 5, versehen ist. Diese geneigte Fläche nimmt in ihre Rinnen die Typen unmittelbar, nachdem sie aus ihren Kammern ausgestoßen worden sind, auf; für jede Letter ist eine Rinne da. Sobald nun eine Letter aus ihrem besonderen Behältniß herausgestoßen worden ist, gleitet sie die schiefe Ebene hinab und wird durch die querlaufenden Canäle n, Fig. 1, an der Stelle J′ nach der „Setzbüchse" K geleitet. Diese Büchse vertritt die Stelle des gewöhnlichen Winkelhakens und nimmt sämmtliche Lettern auf, so wie sie zu Columnen oder Sätzen aneinander gereiht werden sollen.

L ist ein kurzer Hebel, welcher an einer quer über die Maschine gehenden, hin- und her schwingenden Spindel L¹ befestigt ist. Dieser Hebel steht durch ein Scharnier mit dem Hebel s einer Parallelbewegung r in Verbindung, welche mittelst eines Trägers b an das Gestell A befestigt ist. Bei jedem Niederdrücken einer Taste geräth der Hebel L in Schwingung, das Ende L² der Parallelstange s tritt durch eine in der

Young's u. Delcambre's Buchdrucker-Setzmaschine

Fig. 2.

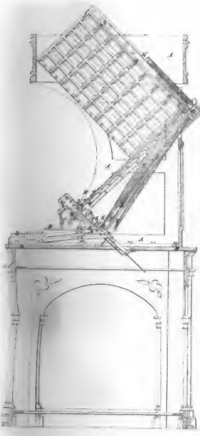


Fig. 1.

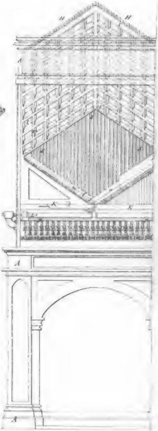


Fig. 7

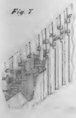


Fig. 3.

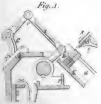


Fig. 6.

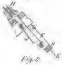


Fig. 8.

Digitized by Google

Digitized by Google

Seite der Büchse K befindliche Oeffnung, kommt mit der zu bildenden Letterncolumne in Berührung und schiebt dieselbe von der Stelle J' der geneigten Fläche hinweg, so daß nun eine andere Type in den durch diese Bewegung gebildeten Raum fallen kann. Das entgegengesetzte Ende der Columne ruht auf einem messingenen Schieber m, welcher mit der Letter bei jedem Stoße des Hebels durch einen in der gegenüberstehenden Seite der Büchse befindlichen Einschnitt sich zurückbewegt. Der Druck einer Feder N verhindert, daß der Schieber zuweit gleite, und veranlaßt ihn, sich nur soweit zu bewegen, als er durch den Hebel gestoßen wird.

Der Hebel L empfängt seine Bewegung von den verticalen Armen O, O, O, von denen an jeder Taste einer befestigt ist. Diese Arme nebst den Tasten sind in den Figuren 12, 13 und 14 abgesondert dargestellt. Sobald die Taste niedergedrückt wird, drückt ihr Arm O gegen den Rand der an der Spindel L^1 festsitzenden Stange P und preßt dadurch den Hebel L durch den in der Seite der Büchse K befindlichen Einschnitt und sein Ende L^2 gegen diejenige Letter, welche eben die schiefe Fläche J herabgefallen ist. Z ist eine Feder, welche mit ihrem einen Ende an das Gestell A befestigt ist, mit ihrem anderen Ende gegen die Stange P drückt, und zwar in einer Richtung, welche derjenigen der Arme O entgegengesetzt ist. Diese Anordnung hat den Zweck, den Hebel und sein Ende L^2 nachdem dasselbe die Letter von dem Punkte J' der schiefen Fläche hinweggedrängt hat, wieder in seine ursprüngliche Lage zurückzubringen, damit in der Büchse für die nächste herabfallende Letter Raum bleibe. Um jedoch das Zerbrechen einer Letter zu verhüten, wenn dieselbe in dem Canale J' stecken bleiben sollte, ist dieser Theil des Canals um ein Scharnier beweglich, und wird durch eine Feder Q unterstützt. Diese Anordnung gestattet der Letter, wenn sie durch die Schulter L^2, Fig. 3, des Parallelhebels s gedrängt werden sollte, nachzugeben, bis der Druck aufhört, worauf sie in das Behältniß K fällt. R, Fig. 1, 2 und 8, ist eine Deckplatte, die wir „Schild“ nennen, welche die Lettern hindert, aus den Querrinnen n herauszuhüpfen, wenn sie zu rasch fallen sollten.

In Fig. 2 ist eine Letternreihe in der Büchse K eben fertig geworden, und der Schieber M ist um seine ganze Länge in der Büchse vorgerückt. Dieß wird auch mit Bezugnahme auf Fig. 4 deutlich, welche einen Grundriß der Büchse, abgesondert von der Maschine, darstellt. Sobald die Letternreihe voll ist, wird es nöthig, dieselbe seitwärts zu bewegen, um der nächsten in die Büchse K zu setzenden Linie Platz zu machen. Dieser Zweck wird auf folgende Weise erreicht.

An dem einen Ende der Maschine befindet sich eine Kurbel mit einem Rade s (Fig. 1), deren einmalige Umdrehung die Letter für die nächstfolgende Linie weit genug bewegt. Dieses Rad sitzt an einer Achse T, welche in Lagern V, die am Boden der Büchse angebracht sind, sich dreht, und an ihrem anderen Ende ein Zahnrad U trägt. An der Vorderfläche des Zahnrades befindet sich ein um die Breite der Letter hervorstehender Daumen W, welcher gegen einen an dem messingenen Schieber Y befestigten Stift X wirkt. Dieser Schieber Y bewegt sich in der Büchse K zwischen schwalbenschwanzförmigen Nuten, und wird durch eine an seiner unteren Seite befindliche, durch punktirte Linien angedeutete Feder Z stabil erhalten; er unterstützt, wie aus Fig. 4 ersichtlich ist, die Letter auf der einen Seite, während dieselbe auf der anderen Seite durch einen ähnlichen Schieber a unterstützt wird. Auch letzterer besitzt an seiner Unterfläche eine Feder Z, um zu verhüten, daß er der Bewegung des Daumens zu leicht nachgebe.

Der oben erwähnte messingene Schieber M besitzt an seinem einen Ende einen Leitstift b, welcher durch ein an der Gestellplatte B befestigtes Lager geht und dazu dient, der Bewegung des Schiebers die nöthige Stabilität zu geben. An demselben Ende befindet sich noch ein Arm d, welcher den Schieber mit einer Zahnstange e in Verbindung setzt. Letztere steht mit dem Rade U im Eingriff und gleitet durch ein an der unteren Seite der Büchse befindliches Lager f, ferner durch ein an der oberen Seite der Gestellplatte B befestigtes Lager 1.

Hieraus ergiebt sich nun deutlich, daß, wenn der Arbeiter die Kurbel s umdreht, der Daumen W auf den Daumen X des Schiebers Y wirken und denselben sammt allen in der Büchse befindlichen Letternreihen, deßgleichen den auf der anderen Seite des Satzes befindlichen Schieber a zurückdrängen wird. Sobald aber der Daumen W den Daumen X verlassen hat, so drückt auch eine an dem Lager V befindliche Feder g den Schieber in seine vorige Stellung wieder zurück. Die Zähne des Rades U bewegen sich um die Zahnstange e und bringen den Schieber M in die Büchse. Ein Theil des Umfanges des Rades U ist nicht verzahnt, so daß jener Daumen, während er die Schieber Y, a und die zwischen denselben enthaltenen Letternreihen bewegt, die Zahnstange mit dem Schieber M nicht in Bewegung setzt, damit der Arbeiter wahrnehmen könne, wenn eine Letternreihe gesetzt ist.

h, Fig. 1, 2 und 4, ist eine Stange, welche durch ein Loch i und ein Lager 1 gleitet. 2 ist ein von der einen Seite des Schiebers M aus sich erstreckender Arm. So wie der Schieber aus der Büchse tritt, kommt das Auge des Arms mit dem Stifte 3 in Berührung und bringt einen auf der Stange h befindlichen Punkt in das Loch i, wodurch angezeigt wird, daß eine Linie gesetzt ist; sobald der Schieber M durch Zahnstange und Getriebe wieder in die Büchse zurückgebracht worden ist, kommt das Auge des Armes mit dem Stifte 4 in Berührung und bringt dadurch den erwähnten Punkt der Stange wieder in seine vorherige Lage.

Derjenige Theil der Büchse K, wo die Letterncolumne zusammengesetzt wird, ist in schwalbenschwanzförmigen Coulissen (Fig. 1, 11 und 16) verschiebbar. Sobald nun die Columne vollendet ist, zieht der Arbeiter diesen Theil der Büchse und mit derselben den ganzen Satz mit Hülfe einer Handhabe heraus, so daß derselbe nunmehr in den gewöhnlichen Druckerrahmen eingesetzt werden kann.

Die Figuren 5, 6, 7, 10 sind abgesonderte Theile

der Maschine, welche zur Erläuterung der Bewegung des Hebels E und des keilförmigen Stückes F dienen; sobald eine Taste niedergedrückt wird, stößt das letztere die Letter aus ihrer Kammer H; die Thätigkeit derselben ist in Fig. 30 durch punktirte Linien angedeutet. Fig. 8 ist ein Grundriß der geneigten Fläche J mit dem darauf befestigten Schilde R; auf der einen Seite befindet sich der Durchschnitt einiger von den oben erwähnten Kammern oder Behältnissen H mit den darin befindlichen Lettern: in derselben Figur ist auch ein Längendurchschnitt der Setzbüchse K sichtbar.

Fig. 9 ist ein Querschnitt, welcher die Form des Armes d, des Schiebers M, der Zahnstange c und des Armes mit dem Auge 2 zeigt. Fig. 11 ist ein Querschnitt der Büchse K, welcher die Seitenansicht des Schiebers M mit der Stange h liefert, und zwar in ihrem größten Abstande von der Büchse.

Damit sich der Arbeiter bei seinen Operationen mit der Maschine gehörig zurecht finde und damit keine unrichtigen Lettern in die Setzbüchse fallen, haben wir auf jeder Taste den in der Kammer H enthaltenen Buchstaben, auf welchen sich die Thätigkeit der Taste bezieht, verzeichnet. Auch die Kammern sollten mit ähnlichen Buchstaben markirt seyn, damit die mit der Füllung derselben beauftragten Personen keine falschen Lettern hineinwerfen können. Die Figuren 12, 13 und 14 lieferen separate Ansichten der Tasten D, welche die Gestalt der verticalen Arme O darstellen. Fig. 15 ist ein Grundriß der Taste D, welcher die Scharniere 8 zeigt, womit die Hebel E in Verbindung stehen. Fig. 16 ist ein Querschnitt nach größerem Maaßstabe durch die Büchse K mit dem aus der Büchse hervorstehenden Schieber M. Der Pfeil zeigt die Richtung an, in welcher das Stirnrad U sich bewegt, so daß es mit Hülfe der Zahnstange c den Schieber M in die Büchse bringt; Fig. 17 ist ein Grundriß dieser letztern Vorrichtung.

Soll die Maschine hinsichtlich der Anzahl ihrer Tasten und Letternfächer erweitert werden, so wird es natürlich nothwendig, auch im gleichen Verhältnisse die Anzahl der auf den geneigten Flächen J befindlichen Rinnen zu vermehren. Diese Rinnen sollten jedoch so angeordnet seyn, daß die Länge der parallelen Rinnen in Verbindung mit den querlaufenden Canälen um so vieles kürzer wären, daß dadurch die Unterschiede in der Zeit, welche die Lettern zum Hinabgleiten in die Büchse brauchen, ausgeglichen würden, so daß also die Lettern in derselben Zeitfolge fallen müßten, in welcher man die Tasten anschlagen würde.

Nachdem wir somit die verschiedenen Theile des Apparates und das Operationsverfahren mit demselben beschrieben haben, so erklären wir, daß wir auf das Princip der Tasten oder der Claviatur, als Mittel die nöthigen Bewegungen auf die verschiedenen Theile des Apparates überzutragen, keine Ansprüche begründen, indem solche Tasten bei den verschiedenen erfolglosen Bemühungen, die Lettern durch eine Maschine zu setzen, schon früher öfters in Anwendung gebracht wurden. Dagegen nehmen wir als unsere Erfindung in Anspruch: 1) die Anwendung einer geneigten Fläche, in Folge deren Neigung die auf was für immer eine Art auf dieselbe gelegten Drucklettern veranlaßt werden, durch ihre eigene Schwere nach einem gegebenen Punkte hinabzugleiten; 2) die eigenthümliche Form und Anordnung der in der Höhe angebrachten Behältnisse oder Kammern H; 3) den Stoßrahmen G und die keilförmigen Stücke F, durch welche die Lettern auf die geneigte Ebene gestoßen werden; 4) das an einem Scharniere bewegliche Stück J' mit seiner Feder; 5) die Setzbüchse und die verschiedenen damit in Verbindung stehenden mechanischen Bewegungen; 6) endlich den Schild, welcher das Herausfallen der Typen aus den Rinnen oder das Abgleiten von der geneigten Fläche verhütet.

(Schluß folgt.)

Stereotypplatten-Unterlagen
neuer Art.

Der häufige Bedarf von Unterlagen für Stereotypplatten, theils durch die verschiedenen Formate bedingt, theils auch durch den öfters eintretenden Fall, mehrere Formen eines Formats zu gleicher Zeit in mehreren Pressen drucken zu lassen, nothwendig gemacht, — so wie die hohen Anschaffungskosten solide gefertigter Unterlagen — führten den Gefertigten auf den Gedanken, dieselben durch Guß aus Letternmetall zu erzeugen. Nach mehrfältigen Bemühungen gelang es ihm, ein Gießinstrument zu verfertigen, in welchem jeder Buchdrucker sich seinem Bedarf an Unterlagen systematisch, und mit hohlem Kegel und mit dem benöthigten Falz zum Aufnehmen und Festhalten des Stereotypplatten-Randes versehen, auf die leichteste Weise aus Lettern-Metall selbst gießen kann. Mittelst solcher gegossenen Unterlagen kann man jede gegebene Länge eines Formates zusammenstellen und nach dem Gebrauch wieder verändern. Die Breite wird durch Einlegen von gewöhnlichen Stegen und Durchschuß erreicht. Die Vortheile bei Anwendung solcher Unterlagen sind augenfällig: eine bedeutende Kostenersparung sowie Schnelligkeit und Bequemlichkeit in der Anschaffung. Den Besitzern von Officinen, in denen mit Stereotypen gedruckt wird, dürfte daher das Anerbieten solcher Gießinstrumente nicht unwillkommen seyn. Ein Instrument zum Gießen obenerwähnter Unterlagen mit Falz liefere ich für 40 fl. C.M.; ein Instrument aber für die Einlagen, in welchem man auch zugleich alle Gattungen Stege, Durchschuß und Quadraten gießen kann, für den Betrag von 25 fl. C.M. Eine kurze leicht faßliche Gebrauchsanweisung wird beigefügt.

Wien, im Febr. 1842.

Ant. Okenfuß,
Schriftgießerei-Factor der K. K. Hof- und Staats-Aerarial-Druckerei.

Die von Herrn Anton Okenfuß durch sein neu erfundenes Gießinstrument erzeugten Stereotypplatten-Unterlagen haben durch ihre augenfällige Zweckmäßigkeit, durch ihre verschiedenartige Verwendbarkeit, und — im Vergleich mit allen anderen bisher bekannten Unterlagen — durch deren außerordentliche Kostener-

sparung meinen vollen Beifall erhalten. Mit Vergnügen bezeuge ich dieß dem obgenannten Herrn Erfinder und Verfertiger solcher Instrumente, und spreche hier nur eine innige Überzeugung aus, wenn ich selbe allen Geschäftsfreunden, welche Unterlagen zu Stereotypplatten von Letternsatz, Tarots, Guillochen u. dgl. bedürfen, angelegentlichst empfehle.

Wien, im Febr. 1842.

Blasius Höfel.

Einladung zum Abonnement

auf das

Berliner Gewerbe-, Industrie- und Handelsblatt,

herausgegeben von

A. F. Neukrantz und F. A. Metzke.

Commissionsverlag von C. Heymann.

Von diesem sehr gemeinnützigen und wohlfeilsten aller technischen Blätter erscheinen wöchentlich 2 Druckbogen mit Figuren-Tafeln für den geringen Preis von 1 Rthlr. pro Quartal im Abonnement. Für den vollendeten broschirten Band (die 26 Nummern eines Quartals) aus 26—30 Druckbogen und 12—15 Figuren-Tafeln bestehend, zahlen Nichtabonnenten den erhöhten Preis von 1½ Rthlr. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Das Blatt ist von vielen Königl. Regierungen theils durch die Amtsblätter, theils durch Zirkular-Verfügung den Landräthen und den Magisträten, so wie dem gesammten industriellen Publikum besonders empfohlen. (Vergl. Amtsblatt der K. Regierungen zu Königsberg vom 23. November, Posen vom 10. Nov., Bromberg vom 11. Dec., Minden vom 10. Nov., Düsseldorf vom 16. Dec. und Gumbinnen vom 18. Nov.)

Eben so ist es durch die mehrsten deutschen Zeitungen sehr günstig beurtheilt, und unterlassen daher auch wir nicht, es dem gesammten deutschen industriellen Publikum, so wie den zahlreichen Freunden der deutschen Industrie angelegentlichst zu empfehlen.

Zum Belage der Reichhaltigkeit und Gemeinnützigkeit folgt hier das Inhaltsverzeichniß des 1. Bandes (Oktober, November, December 1841):

Abbildungen der neuesten Façons für Porzellan- und Steingutwaaren, mit 4 Abbildungen auf Taf. XII. — Abgaben, Verhaftung für dieselben. — Aetherischer Damar-Lack. — Aktien-Unternehmungen in Sachsen. — Alaun. — Ameublement, mit 28 Abbildungen auf Taf. II. V. IX. XII. — Anfrischen der Maische. — Anzeigen. — Aufforderung an die Beförderer des Gewerbfleißes. — Ausländer, deren Niederlassung. — Auszug aus den Verhandl. d. Vereins z. B. d. Gewerbfl. in Pr. — Bauzeitung, Allgemeine. — Bauanlagen zur Bereitung des Gases. — Bekanntmachung des Polizei-Präsidiums. — Beleuchtung mit Wachs- oder Stearin-Lichten. — Besteurung d. Rübenzuckers. — Bevölkerung in Konstanz. — Berlin-Anhaltsche Eisenbahn, mit 3 Abbildungen auf Tafel V. und VI. — Berlin-Frankfurter Eisenbahnhof, mit 4 Abbildungen auf Taf. I. und IV. — Berlin-Potsdamer Eisenbahn. — Berlin-Stettiner Eisenbahn. — Berliner Gewerbe-, Industrie- und Handelsblatt. — Bibliothek, größte. — Bleiche, mit 1 Abbildung auf Taf. VI. — Bleioxyd, schwefelsaures. — Bleiweißfabrikation. — Borsigsche Locomotive, mit 2 Abbildungen auf Taf. II. — Börsennachrichten der Ostsee. — Branntweinbrennerei. — Braunkohlen. — Brennmaterialkunde. — Brenngefäße, irdene. — Brighton-Eisenbahn. — Brod, Leipziger. — Brunnen- Pumpen- und Spritzenmeister. — Bücherschau. — Butterbereitung. — Chevalier's Schaumschlag-Maschine, mit 2 Abbildungen auf Taf. III. — Chemische Briefe. — Chemische Vorlesungen von Köhler. — Civil Engineer and Architects-Journal, the. — Claudius 6räderiger Wagen, mit 3 Abbild. auf Taf. I. — Copal-Lack, Verfälschung desselben in Oel. — Cylinder-Kalkbrennofen. — Dachdeckung mit Kautschuck. — Daguerreotypie. — Damar-Lack. — Damenkleider, Zuschneiden derselben, mit 9 Abbildungen auf Taf. III. — Dampfmaschinen, Revisionen derselben. — Dampf- und Segelschiffe. — Destillirkunst. — Deutsche Leinwand-Fabrikation. — Diamantschleiferei. — Dingler's polytechn. Journal. — Dreschmaschine, mit 3 Abbildungen auf Taf. III. — Drehbrücke in Amsterdam. — Donau-Dampfschifffahrt. — Dornsche Dächer, Erfahrungen über. — Eisenbahnen. — Eisenblausaures Kali. — Eisenhütten in Schlesien. — Eisen-Konstruktion beim Reparatur-Bau des sogenannten deutschen Domes in Berlin, mit 9 Abbild. auf Taf. VI. — Eisenbahn-Unternehmungen. — Elektromagnetismus, mit 2 Abbild. auf Taf. III. — Email, weißes für Porzellanöfen. — Engl. Eisenhandel. — Encyclopädische Zeitschrift d. Gewerbewesens f. B. — Fallissements. — Firniß zum Druck auf glasirtem Porzellan. — Filztuch-Fabrikation. — Frankfurter Gewerbefreund. — Färbung des Burbaumholzes. — Galvanismus. — Galvanoplastik. — Gasbeleuchtung. — Gasbereitung. — Geheimmittel. — Gewehrfabriken in Birmingham. — Gewerbeausstellungen. — Gewerbeblatt für Sachsen. — Gries, Grütze. — Gypshärtung. — Gyps als Düngmittel. — Haltbarmachung des Holzes. — Handel. — Handelsverträge. — Hausirhandel mit Getreide. — Handel mit fremden Artikeln. Handbuch des Seidenmanufakturwesens. — Hefebereitung. — Hettler's Winter-Kursus. — Hill's Dampfwagen, mit 1 Abbild. auf Taf. IV. — Halloway's Patent-Kutschenverdeck, mit Abbild. auf Taf. III. — Holzkohlen zur Rectificirung des Getreides. — Holzwerk gegen Feuer zu schützen. — Jahrbuch für Technik, Physik und Chemie. — Journal für praktische Chemie. — Industrie-Anstalten Berlins. — Industrie, Unterstützung der. — Kanalwage. — Kattun-Druckerei. — Kartoffelmehl. — Kartoffeln, Behäufeln der. — Keller's Maischverfahren. — Keller's Brennerei-Lehr-Institut. — Kettenbrücke. — Kendall's Apparat, mit 6 Abbild. auf Taf. XIV. — Kiefernzapfen-Darren, mit 13 Abbild. auf Taf. VIII. — Kornwurm, Vertilgung desselben. — Kronleuchter von Steigerwald. — Landtagsabschiede. — Landwirthschaftliches. — Leinwandfabrikation in Deutschland. — Legirung von Gold mit Kupfer. — Lichtlampen, neue, mit 3 Abbild. auf Taf. XIV. — Lithographischer Druck. — Lichte, Rinnen der. — Lohnfuhr-Abgabe, Aufhebung derselben. — Lomnitz Patentanerbieten. — Lomnitz Methode zur Metallvergoldung durch Galvanismus. — Lomnitz verbesserter Geißfuß, mit 9 Abbild. auf Taf. XIV. — Loos Medaillen, mit 2 Abbild. auf Taf. IX. — Luxus-Ameublement und Draperie, mit 28 Abbild. auf Taf. II. V. IX. XII. — Maisch-Kühlmaschine mit 2 Abbild. auf Taf. III. — Madia sativa. — Maischrührmaschine, mit 2 Abbild. auf Taf. VI. — Mahl- und Schlachtsteuer. — Mechanics Magazine. — Metallvergoldung. — Mendelssohn-Knönagelscher Backofen, der, mit 2 Abbild. auf Taf. XIII. — Methode, den Rohzucker auf seinen Gehalt zu prüfen, mit 3 Abbild. auf Taf. XIII. — Mittheilungen des Gewerbevereins für Hannover. — Mittheilung des Industrievereins in Sachsen. — Myer's und Storer's Patent, mit 20 Abbildungen auf Taf. X. — Mostrichfabrikation. — Müllergewerbe, Ausübung desselben. — Musterblätter für Holz- und Horn-Drechsler. — Muster für Luxus-Ameublement und Draperie, mit 28 Abbild. auf Taf. II. VII. XII. — Nationalleben. — Nekrolog von Schinkel. — Neue Vergoldungs- und Versilberungs-Methode. — Neues Sicherheitsventil, mit 4 Abbildungen auf Taf. XIV. — Oberhäuser's Instrument, mit 2 Abbild. auf Taf. I. — Oblaten-Fabrikation. — Patente. — Papparbeiten, Anfertigung der. — Pflüge, mit 2 Abbild. auf Taf. II. IV. — Pflästern mit Kautschuck. — Pinkfalz. — Pianoforte, Verbesserung der. — Pneumatische Lampen, mit 2 Abbild. auf Taf. I. — Porzellan- Steingut- und Töpferwaaren-Façons. — Rammen verbesserte von Braasch, mit 5 Abbild. auf Taf. XIV. — Ransome und May's Verbesserungen in der Anfertigung von Eisenbahnstühlen, mit 11 Abbildungen auf Taf. X. — Rechnenmaschine. — Regulator, verbesserter, mit 1 Abbildung auf Taf. XIV. — Reinigung der Kleider. — Reinigungsverfahren des Robbenfettes. — Reinigungs-

verfahren des Terpenthinöls zur Kautschucklösung. — Reisen, jetzt gegen früher. — Repertory of patent inventions, the. — Rettungs-Rakete. — Revision neuer Dampfmaschinen. — Recepte. — Rinnen der Talglichte. — Runkelrübenzuckers, Darstellung des. — Rübenzucker, Verordnung über den. — Russische Rauchröhren in Berlin. — Salpetersaures Natron. — Scheidtweiler's Dreschmaschine, mit 3 Abbildungen auf Taf III. — Schinkel's Nekrolog. — Schilfroggen, Anbau des. — Schnupftabak, Verpackung des. — Schreibekunst. — Schwefel. — Schwefelsäure. — Sicherheitsventil, mit 4 Abbildungen auf Taf. XIV. — Siedsalz. — Silberüberzug von Gypsfiguren. — Smith's verbesserte Pflüge, mit 2 Abbild. auf Taf. II. IV. — Spar-Oefen, Grundsätze für die Construction der. — Stahlfedern-Reinigungs-Instr., mit Abbild. auf Taf. XIV. — Stearinverfälschung. — Straßenpflasterung, neue. — Stubenöfen, franz., mit 8 Abbildungen auf Taf. XIII. — Stühle, neueste. — Sundzoll. — Taschenbuch der Münzen- Maaß- und Gewichts-Verhältnisse. — Tate's elektro-magnetische Maschine, mit 2 Abbildungen auf Taf. II. — Technologisches Universalhandbuch von Poppe. — Telegraphen-Linie Hamburg-Altona. — Tinten-Fabrikation. — Treppenbau. — Tuch-Fabrikation. — Ultramarine, das färbende Prinzip der künstlichen. — Verkauf der in Packhöfen liegen gebliebenen Waaren. — Versammlung der Fabrikanten in Frankfurt a. M. — Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gewerbfleißes für Preußen. — Verloosung von Waaren aus Gewerbeausstellungen. — Vorwort. — Vormaischmaschine, mit 2 Abbildungen auf Taf. VI. — Wachsverfälschung. — Wagner's Locomotive. — Wasserheizungen, neue, mit 9 Abbildungen auf Taf. XI. — Wasserleitung in Berlin. Desgl. in Rom. — Weingroßhändler, Rabatt derselben. — William's verbesserte Feuerungs-Methode, mit 2 Abbildungen auf Taf. XIII. — William's Verbesserung von Dampferzeugern, mit Abbildungen auf Taf. XIII. — Wollkultur und Wollhandel. — Wollmosaik. — Zinkbleche. — Zinkguß-Ornamente, mit 3 Abbildungen auf Tafel VII. — Ziegler, der wohlunterrichtete. — Ziegel-Preß-Maschine, mit 9 Abbildungen auf Taf. X. — Zollverband mit den Niederlanden. — Zollvereinsangelegenheit. — Zuschneiden der Damenkleider, mit 9 Abbildungen auf Taf. III. — Zuckerfabriken in Baden. — Zuckerraffinerien in Berlin.

Polytypen der Holzschnitte von Pfnor in Darmstadt.

Der Preis dieser Canzleischrift ist — für die Hälfte der Quantität des bei der Canzlei Nr. 5 befindlichen Giesszettels (Versalien Q, X, Y 1 Stück, von den übrigen 2 Stück von jedem, also 47 Versalien und 209 gemeine Buchstaben, Ziffern etc.) auf 24 fl. festgesetzt. Bei grösserem Bedarfe wird für jeden mehrverlangten Versalbuchstaben 12 kr., für jeden gemeinen Buchstaben etc. 4 kr. berechnet.

Ingolstadt. Freiburg.

Triest. Zerbst. Athen.

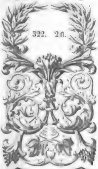
Venedig.

Mehrfältige illegale Nachbildungen meiner Schriften etc. haben mich veranlasst, die Preise für die auf den Probeblättern bemerkten Quantitäten jeder der Canzleischriften Nro. 4. und Nro. 16 von 36 fl. auf 28 fl., und Nro. 5 und 18 von 30 fl. auf 24 fl. zu ermässigen. Ebenso werde ich eine Minderung der Preise für die Antiqua-Schriften Nr. 1, 2, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 17 und 19 um ein Viertheil eintreten lassen. Einzelne Titelzeilen werden jedoch nur nach den älteren Preisen berechnet und abgegeben. Einzelne Probeblätter, wie die vollständigen Proben sind bei mir zu erhalten.

Pfnor.

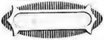
Polytypen der Holzschnitte von Pfnor in Darmstadt.

321. 2 Stücke 48 kr.



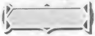
322. 2 fl.

323. 2 Stücke 48 kr.



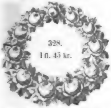
324. 1 fl. 45 kr.

325. 2 Stücke 48 kr.



326. 2 fl.

327. 1 fl. 12 kr.



328. 1 fl. 45 kr.

330. 1 fl. 30 kr.

329. 1 fl. 45 kr.

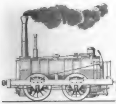
331. 8 kr. 332. 6 kr. 333. 4 kr.

334. 1 fl. 12 kr.

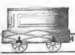
339. 8 kr.

340. 18 kr.

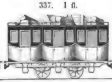
335. 1 fl. 45 kr.



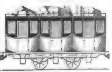
336. 40 kr.



337. 1 fl.



338. 1 fl.



Für eine auswärtige Buchdruckerei von sieben vollen Pressen, wird ein Drucker gesucht, welcher mit der Zubereitung bunter Farben, mit dem Druck in denselben und mit dem Congrevedruck vollkommen Bescheid weiß und Zeugnisse sowohl seines Wohlverhaltens als seiner Geschäftsbrauchbarkeit beibringen kann. Ein solcher würde, bei freundlicher Behandlung und anständigem Gehalte, auf ein dauerndes Engagement rechnen können. Reflectirende wollen ihre Offerte unter Beifügung ihrer Zeugnisse und der Proben ihrer Arbeit unter der Chiffre G. D. an den Redacteur dieses Journals einsenden und zugleich bemerken, welchen Gehalt sie verlangen. Der Eintritt könnte ehemöglichst erfolgen.

Sofort zu besetzende Factorstelle.

In einer sehr renommirten Buchdruckerei in Mecklenburg ist eine Factorstelle erledigt, deren sofortige Wiederbesetzung nothwendig ist. Es wird dazu ein unverheiratheter rüstiger Mann, welcher eine gute Bildung besitzt, sowie über seine Kenntnisse als Factor und seine Solidität empfehlende Zeugnisse produciren kann, unter höchst annehmbaren Bedingungen gewünscht. Verlangt wird von dem Factor eine gründliche Kenntniß der deutschen Sprache — indem derselbe die Correctur einer Zeitung, verbunden mit Intelligenz-Nachrichten zu besorgen hat, — so wie er auch in den fremden Sprachen bewandert seyn muß. Derselbe muß als Setzer mit thätig seyn und zugleich die Aufsicht über die gesammten Arbeiter in der Officin führen, wobei es natürlich auch erforderlich ist, daß er ebenfalls gründliche Kenntnisse und Erfahrungen an der Presse besitzt, indem er auch dort die nöthigen Anordnungen zu treffen hat. —

Reflectirende werden ersucht, ihre Adressen, das Nähere enthaltend, unter den Buchstaben A. E. an den Buchhändler Herrn Fr. Fleischer franco Leipzig abzugeben.

Ein seit mehreren Jahren in einer der bedeutendsten Druckereien Norddeutschlands fungirender Factor, welcher auch im Bunt-, Congreve- und Vignetten-Druck, sowie in allen jetzt üblichen Verfahren der Stereotypie gründlich erfahren ist, und sich überhaupt über seine Qualification sowohl durch die Leistungen der ihm zur Leitung anvertrauten Officin, als durch glaubhafte Zeugnisse genügend legitimiren kann, sucht in gleicher Eigenschaft ein anderweitiges Engagement, und werden die hierauf reflectirenden Hrn. Buchdruckerei-Besitzer auf gefällige Anfrage unter der Chiffre M. G. B. durch die Redaction dieses Blattes nähere Mittheilung erhalten.

Eine sehr wohleingerichtete Buchdruckerei von 2 Pressen, mit Verlags- und Sortiments-Buchhandel, insbesondere auch dem Verlage von 2 Zeitschriften, verbunden, in einer lebhaften Provinzialstadt des Preuß. Sachsen, soll mit den sämmtlichen, sehr ansehnlichen Vorräthen an Büchern, Papier, Inventarium u. s. w., weil ihr Besitzer sich in die Stille des Privatlebens zurückzuziehen wünscht, entweder unter sehr annehmlichen Bedingungen verkauft, oder es soll für das Etablissement ein thätiger, vielseitig gebildeter und gewandter Associé, der einen Theil von dem Werthe desselben einzahlen und die Führung des Geschäfts zum größten Theile übernehmen kann, gewonnen werden. Näheres ertheilt gefälligst auf portofreie Anfragen die Expedit. d. Bl. Unterhändler werden ganz verbeten.

Für meine Buchdruckerei hierselbst suche ich einen Factor, der sogleich eintreten kann. — Offerten erbitte mir entweder mit directer Post oder durch meinen Commissionair, die löbl. Kayser'sche Buchhandlung in Leipzig.

W. Levysohn in Grünberg in Schlesien.

Gesuch. Ein Schriftschneider, welcher in allen Branchen seines Geschäfts gehörig Kenntniß besitzt und Proben vorlegen kann, sucht unter annehmbaren Bedingungen baldigst Condition. Nähere Mittheilung bittet man unter Chiffre K. F. Ch. S. an die Expedition dieses Blattes zu senden.

Im Verlage der Hofbuchdruckerei in Rudolstadt ist so eben erschienen und bei A. F. Böhme in Leipzig zu haben:

Allgemeines

Taschen-Liederbuch

für

Deutschlands Sänger.

Herausgegeben von

G. Froebel.

Vierte, stark vermehrte Auflage.

Preis 8 Ggr. od. 10 Sgr.

Diese Sammlung enthält nunmehr **374** Nummern, eine Auswahl der besten und beliebtesten Lieder, wie sie nirgends für gleich billigen Preis geboten wird. Desgleichen sind zu haben:

Die Melodieen dazu.

Ein- und mehrstimmig gesetzt von

Karl Junghans.

(Lithographirte Noten mit untergesetztem ersten Verse jeden Liedes.)

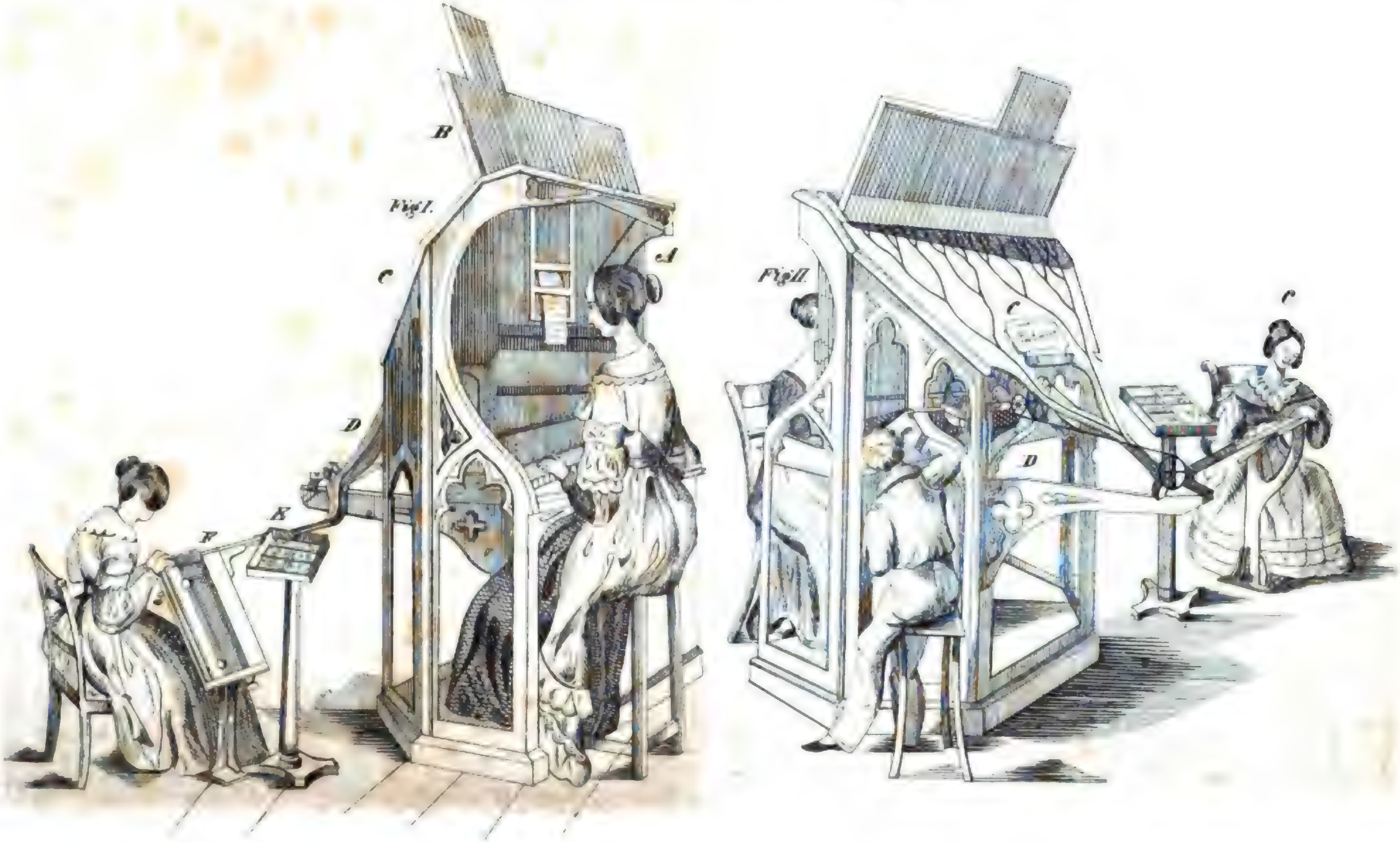
Preis 1 Thlr.

Die Käufer der Melodien erhalten das Textbuch als Gratis-Zugabe.

Hierzu eine Schriftprobe von F. Pichler in Wien (3 Blatt) und eine lithographirte Beilage.

Druck von Gebrüder Meyer.

Young's u. Delcambre's Buchdrucker-Setzmaschine.



Digitized by Google

1842. Braunschweig, März. 3.

Journal
für
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint monatlich eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage des Journals besteht gegenwärtig in 1000 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben **gratis** verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Die Setzmaschine
von Young und Delcambre.

(Schluß.)

Der Raum in der vorigen Nummer verstattete uns nicht, in das Detail der in Rede stehenden Maschine näher einzugehen; wenn wir es daher lediglich bei der Mittheilung der Beschreibung bewenden lassen mußten, so dürfen wir hoffen, daß selbige von unsern Lesern nun mittlerweile einer näheren Prüfung unterzogen worden ist, und daß sie in dem Falle seyn werden, an die Sache selbst, gleichwie an unsere Ansicht von derselben, den gehörigen Maaßstab zu legen.

Unsere Meinung geht dahin, daß in der mitgetheilten Beschreibung allerdings eine Idee vorhanden ist, aber auch nur eine rohe, und daß eine Setzmaschine, (wenn sie überhaupt ausführbar wäre) doch in dieser Form nicht practisch nutzbar seyn würde. Zeichnung und Beschreibung ermangeln gerade in den wesentlichsten Theilen der Deutlichkeit, und es läßt sich mit Sicherheit annehmen, daß „die Erfinder" lediglich deshalb nicht instructiver geworden sind, weil sie gerade über verschiedene Hauptheile selbst im Unklaren waren, denn wir sind keineswegs so gutmüthig, ihnen einräumen zu wollen, daß sie die Mittheilung einer genauen geometrischen Zeichnung unterließen, um das Wesen ihrer Erfindung nicht gleich der Nachahmung Preis zu geben, was sie überall nicht befürchten durften, wenn sie wirklich etwas Rechts zu Tage gebracht hätten, da ihre „Erfindung" ja bereits eines Patentschutzes in den civilisirtesten Ländern genießt.

Sollten wir aber irren, sollte eine Setzmaschine von Young und Delcambre wirklich ausgeführt, sollte die Phalanx nicht bei der Wahrheit vorbeigegangen seyn, wenn sie angiebt, daß eine Nummer von ihr in der That mit der Maschine gesetzt worden, so müssen wir doch annehmen, daß die Maschine anders, und nicht so unvollkommen construirt sei, als die Abbildung sie darstellt.

Es wird uns kaum zugemuthet werden, daß wir eine ungenaue und um deswillen ziemlich unverständliche Zeichnung einer detaillirten Kritik unterwerfen sollen; es ist schon des Spaßes genug, daß wir die Kosten der Lithographie an eine nutzlose Abbildung verwandten. Wir beschränken uns daher lediglich auf einige Einwürfe gegen die Maschine selbst und auf einige allgemeine Sätze, welche darthun mögen, daß die auf Lösung des in Rede stehenden Problems verwandte und noch zu verwendende Mühe nutzlos ist.

Die Patentträger haben uns von der ziemlich einfachen Tastenanordnung, dem einfachsten an der ganzen Maschine, Detailzeichnungen gegeben, aber es resultirt aus der Abbildung nicht, ob die mit den Tastenenden in Verbindung stehenden schrägen Hebel E und die daran befindlichen keilförmigen Stücke, welche gegen die Stoßrahmen G wirken sollen, eine gleichmäßige Bewegung haben; dies kann denn doch nicht der Fall seyn, da nur wenige Buchstaben von gleicher Stärke sind, und eben nach der Stärke derselben würde die Kraft des Hebels, oder aber der Feder, welche seiner Thätigkeit ein Ziel setzt, abzumessen seyn. Zugegeben auch, diese Schwierigkeit sei umgangen oder beseitigt, die in den Kammern befindlichen Buchstaben werden nicht gleichmäßig herabsinken; sie würden sich vielmehr in den Kammern schräg legen, und bei der Adhäsion unter einander um so weniger regelmäßig fallen, je leerer die Kammern würden, je weniger Druck also

von den oben liegenden auf die untern ausgeübt würde. Wir müssen dann ferner auf das entschiedenste bestreiten, daß ein Herabfallen der Lettern durch die auf der geneigten Fläche J befindlichen Rinnen und die querlaufenden Canäle in gleicher Zeitfrist zu bewirken stehe, was doch wesentlich wäre, wenn der „Schriftweber" rasch fortarbeiten sollte; wir vermögen nicht einzusehen, wie das Vorschieben der Setzbüchse, je nach Maßgabe eines dickern oder dünnern Buchstabens, welcher in sie herabfallen soll, zu reguliren ist, oder regulirt wird, und wie umgangen werde, daß die Buchstaben nicht durcheinander poltern, was der Fall seyn würde, wenn die Setzbüchse und die darin befindliche Zeile einigen Spielraum hat, denn ohne einen solchen würden die Buchstaben gar nicht an ihren Platz kommen können. Wie dies alles angeordnet oder vermieden sei, resultirt aus der Zeichnung gar nicht.

Wenden wir uns nun noch zu einigen practischen Fragen:

1) Wer besorgt denn das Ausschließen bei dieser Maschine? Niemand. — Die Patentträger sind so genau, daß sie über diesen höchst wichtigen Punkt ein tiefes Stillschweigen beobachten, und damit ist zugleich ein gehöriger Maaßstab für die Nutzbarkeit ihrer Maschine gegeben.

2) Wo bliebe der Vortheil, wenn das Ausschließen von einer zweiten Person besorgt werden sollte, und zu dem Ende jede einzelne fertig gewordene Zeile auf der Handhabe aus der Setzbüchse gezogen werden müßte?

Das regelmäßige Aufstellen der Lettern in den Kammern macht sich auch nicht von selbst, und wenn wir die dazu erforderliche Zeit in Berechnung bringen, so wird diese nicht viel weniger betragen, als die Hälfte der zum Satze irgend einer beliebigen Materie überhaupt nothwendigen Frist.

3) Würde denn wohl der „Schriftweber" auf den Tasten, von denen er begreiflicher Weise immer nur eine nach der andern anschlagen könnte, so sehr schnell herumzufahren im Stande seyn? Man sehe doch nur einen tüchtigen Setzer, wie rasch er einen Buchstaben nach dem andern in den Winkelhaken bringt, und sollte denn das Anschlagen der Tasten eben viel schneller gehen?

4) Wie wird es denn, wenn im Satze von Fracturschriften ein Wort aus der Antiqua oder Cursiv vorkommt? Soll der dazu nöthige Raum einstweilen mit Spatien gefüllt und das betreffende Wort etwa hernach hineingesetzt werden? — Wie einfach und zeitersparend! Man wird uns vielleicht einwenden, daß die Maschine doch wenigstens für ganz schlichten z. B. Zeitungssatz ꝛc. Nutzen haben könne, aber was kostet denn die Anlage, wenn

5) eine Maschine immer nur für einen und denselben Kegel brauchbar ist, wenn jede Schriftsorte, ja selbst ein und derselbe Kegel und dieselbe Sorte, falls sie nur vom Schriftgießer etwas weiter oder enger gegossen wird, eine anders construirte Maschine erforderlich macht? Und wird durch die in Anrechnung kommenden Zinsen des ersten Anlagecapitals nicht aller Vortheil illusorisch?

Wie heiter nach alle diesem, wenn die Patentträger am Schlusse ihres Brevet auf sechs verschiedene Theile ihrer (unbrauchbaren und — ungeborenen) Maschine — weil sie neu und eigenthümlich und ihre Erfindung seien, einen Werth setzen? Und wer sind die Herren endlich, die die Typographie mit diesem Geschenk beglücken wollen? Zeitungsnachrichten zufolge ist Herr Young der Chef des großen Baumwollen- und Leinengarnspinnerei-Geschäfts Young & Comp. in London und Antwerpen, und die „nun realisirte Erfindung" soll ihm aus eigenen Mitteln eine Kleinigkeit von 60,000 Gulden gekostet haben. Seine Maschine dagegen, auf welche er die Theorie des Webstuhls angewandt habe (er soll zugleich Besitzer der großen Webereien in Aberdeen und Inverneß seyn), und welche durch Hülfe einer Person die Arbeit von 10 Setzern zu liefern bestimmt ist, soll auf etwa 300 Louisd'or kommen, und da wollen wir dem Erfinder denn recht herzlich wünschen, daß er aus dem Verkaufe derselben für seine Auslagen und Patentkosten Entschädigung und Belohnung erhalte, die einer so großen geistigen Conception würdig ist.

Und welche neue Aera wird beginnen, wenn nun auch die Ablegemaschine zu Tage kommt! — Armer Kliegel! auch damit wirst du überflügelt werden, denn während du noch Cirkel schlägst an deinem Modell, raubt dir ein Franzmann auch die Ehre dieser deiner Erfindung. —

Etienne Robert Gaubert, Professor der Mathematik zu Paris, ließ sich am 13. März 1840 bereits in England ein Patent ertheilen auf eine „Maschine zum Ablegen der Buchdruckerlettern und zur Vertheilung derselben in die ihnen angewiesenen Fächer des Schriftkastens." Das London Journal of arts, Nr. 41, S. 234 und nach ihm Dinglers Journal, Band LXXXIII, Heft 4, S. 255 giebt eine Beschreibung derselben, welche die geneigten Leser an den angeführten Orten vergleichen wollen. Freilich ist diese Ablegemaschine ein Conglomerat des barsten Unsinns. Und so hofft denn vielleicht mancher, daß Herrn v. Kliegel die Lösung des Problems vorbehalten sei. Wir glauben es in thomasischer Zweifelsucht aber nicht.

Aber zur Sühne unseres Unglaubens wollen wir zu Fuß gen Preßburg wandern in Pilgrimstracht, wenn die Ablegemaschine im Gange ist, selbst in der schrecklichen Voraussicht, daß uns der an dem Schwungrade der Ablegemaschine stehende Magyar recht herzlich verlache ob unserer Kurzsichtigkeit.

Neue Erfindung.

Von Herrn E. Meyer in Paris erhalte ich die nachstehende Abschrift eines ihm zugegangenen Briefes, welcher von einem in der Buchdruckerwelt als Theoretiker und Praktiker bekannten Manne herrührt, der seinen Namen nur für den Augenblick noch nicht genannt wissen will.

„Die neue Erfindung, von welcher ich Sie gestern zu unterhalten Gelegenheit hatte, umfaßt folgende Einzelnheiten:

1) Ein neues Verfahren der Matrizengewinnung für den Guß von Logotypen *) oder der in der französischen Sprache am meisten gebräuchlichen Sylben, ohne den Guß einzelner Lettern auszuschließen. Die Anwendung der Logotypen fördert den Satz um die Hälfte der sonst dazu erforderlichen Zeit, und vermindert die Kosten desselben in gleichem Maße, der anderen daraus entspringenden Vortheile nicht zu gedenken. Das Gußverfahren selbst ist von dem bisherigen nicht abweichend.

2) Ein neuer Kasten von gewöhnlichen Dimensionen, für das neue Typensortiment eingerichtet, und auf den alten Kasten basirt, wodurch sein Gebrauch allen Setzern leicht werden wird.

3) Ein neues Stereotypverfahren, in Frist von einer Minute ausführbar, im Wege dessen aus einer von der Form entnommenen Matrize sofort eine größere Zahl von Platten gegossen werden kann, ohne daß sie sich verändert. Sie braucht weder getrocknet noch erhitzt zu werden, und sie läßt sich sowohl mit dem Löffel abgießen ohne daß Blasen entstehen, als im Wege der Versenkung. Dabei macht die Größe keinen Unterschied, vielmehr ist das Verfahren zum Abgießen einer ganz großen Zeitungscolumne verwendbar **).

4) Die so gewonnenen Platten lassen sich auf Holzblöcken befestigen, und auf gewöhnliche Weise abdrucken, jedoch verstattet das dazu verwandte Metall auch das Biegen derselben, indem sie sich mit Leichtigkeit als Segment eines Cylinders auf eben einem solchen anbringen lassen. †)

5) Eine Presse ohne Ende, die außerordentlich leicht ist, die Lettern nicht angreift, und deren Mechanismus den Abdruck von 10 — 12000 Exemplaren pro Stunde verstattet, welche Anzahl sogar noch verdoppelt werden kann durch Anbringung eines zweiten mit Platten versehenen Cylinders. ††) Der Preis der Maschine ist höchst gering.

6) Mit dieser Presse ist eine Falzmaschine verbunden, welche ihre Bewegung zugleich durch den Mechanismus derselben erhält, und die regelmäßig gefalzten Bogen so rasch als sie gedruckt werden in einen Korb liefert, so daß sie unmittelbar hernach mit dem Kreuzbande versehen werden können.

7) Das Papier wird in Packeten von 1000, 500 und 250 Bogen geliefert, gefalzt wie die seidenen Stoffe, je nach dem Formate des Journals, und trägt an zweien Seiten einen Stempel des Fabrikanten zur Beglaubigung der genauen Maaße. Es wird dadurch für die Folge aller Streit über die Zahl mit dem Fabrikanten wie mit dem Stempelbüreau vermieden.

Braucht das Papier nicht gestempelt zu sein, so wird es in Rollen von 1000, 500 und 250 Meter Länge geliefert.

Die Bogen werden dann in der Presse zugleich mit dem Druck geschnitten.

8) Das Papier wird mittelst einer mechanischen Vorrichtung, und zwar eine halbe Stunde vor dem Abdruck gefeuchtet.

9) Eine Menge von kleinen und wenig kostspieligen Nebenvorrichtungen, welche die Vervollkommnung, die Solidität, Einfachheit und Schnelligkeit der Arbeit bezwecken.

Die Ausführung dieser verschiedenen Verfahrungsweisen muß beträchtliche Vortheile einbringen. Einem Capitalisten, welcher sich mit mir zu associiren Neigung haben sollte, und 50000 Franken (ohne die Kosten für die Erlangung einer Buchdruckerei-Concession) einzuschießen vermag, werde ich die vollständigste Auskunft über das Wesen der verschiedenen Erfindungen ertheilen.

Was den Guß der Lettern nach meinem neuen Systeme betrifft, so würde man sich auf die Brodschriften von 5 bis zu 12 französischen Punkten beschränken.

Ich kann Ihnen zum Schluß noch die Versicherung ertheilen, daß bei der ganzen Angelegenheit weder etwas ans Wunderbare streift noch übertrieben ist, alles basirt sich streng auf die Gesetze der Typographie, und ist lediglich eine Anwendung dessen, was wir tagtäglich in der Praxis zu sehen Gelegenheit haben."

Herr E. Meyer in Paris giebt auf frankirte Briefe nähere Auskunft.

Fr. Berndt's Methode, hochgeäzte Zeichnungen auf Stein solchergestalt zu fertigen, daß man Metallabgüsse davon nehmen kann, und ein verbessertes Verfahren, in Stein zu graviren.

Aus den Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gewerbfleißes in Preußen 1841, 3te Lieferung.

1. Verfahren hoch zu äzen.

Bestandtheile der chemischen Tusche oder Farbe. — 3½ Loth Unschlitt, 6 Loth weißes Wachs, 6 Loth Seife, 4½ Loth Schelllak, 3 Loth Mastix, 1 Loth frische Butter, ½ Loth mittelst Lavendelöhl aufgelöstes Federharz, 2½ Loth Ruß.

Zubereitung der chemischen Tusche oder Farbe.

Man schabe die Seife, das weiße Wachs und das Unschlitt ganz fein, zerstoße den Schelllak und Mastix ebenfalls fein, und lasse die genannten Bestandtheile in einem eisernen Tiegel, bei mäßigem Feuer, zerfließen, gebe die Butter und das Federharz hinzu, und rühre Alles gut durcheinander. Alsdann zünde man die ganze Masse an, und lasse sie zwei Minuten lang brennen, lösche sie darauf (durch Aufdecken eines

*) Vermuthlich durch Galvanismus? d. R.

**) Also ein Seitenstück zu der neuen Erfindung des Herrn Hofcammersecretair Pfnor in Darmstadt, welche von dem Buchhändler Herrn Hoffmann in Stuttgart käuflich erworben ist? d. R.

†) Ist keine neue Idee, vielmehr schon in England durch Applegath in seinen Stereotypplatten-Cylinder-Pressen, und vor kurzem auch in Amerika ausgeführt. d. R.

††) Ist, wie oben bemerkt, auch bereis von Applegath ausgeführt worden. Wenn 12000 Exemplare pr. Stunde abgedruckt werden sollen, so kommen davon 3 — 4 auf die Secunde, eine unglaubliche Anzahl, wenn in der Maschine nur ein Druckcylinder vorhanden ist. d. R.

eisernen Deckels) wieder aus. Nach diesem reibe man diese Masse auf einer gewärmten eisernen Platte mit einem steinernen Läufer wenigstens ½ Stunde tüchtig durcheinander; gebe alsdann den fein abgeriebenen Ruß hinzu, und beginne das Durcheinanderreiben nochmals ¼ Stunde lang; erwärme das Ganze endlich, bis es flüssig wird, und gieße es in runde oder viereckige Formen (je nachdem man die Stücke wünscht) aus. Ist die Masse kalt geworden, so verwahre man die Stücke in einem Glase, mit Blase zugebunden, vor der Luft und dem Staube.

Den besten Stein zu diesem Zweck bezieht man aus Bayern. Er muß von reinster gelblichblauer Masse seyn, und wird, nachdem er mit Bimsstein aufs feinste geschliffen, mit dem besten Terventhinöl mager abgerieben, alsdann mit reinem Wasser abgewaschen, und wenn er wieder trocken ist, mit dem Ballen der flachen Hand nochmals abgerieben.

Die Umrisse des Gegenstandes zeichne man mit Bleistift sehr fein auf Stein, oder pausche sie durch. Alsdann lege man rechts und links neben die zwei Seiten des Steins zwei Klötze, welche ungefähr ¼ Zoll höher als der Stein sind. Ueber diese kommt ein waagerecht gelegtes Brett, welches 3 Fuß lang, ¾ Fuß breit und 1½ Zoll dick ist. Auf dieses legt man sich beim Arbeiten mit beiden Armen auf, um mit der Hand den Stein nicht zu berühren. Nun reibt man die Tusche (oder Farbe) in eine Porzellanschale ungefähr ½ Messerrücken dick trocken an, so daß die inwendige Fläche der Schale allenthalben bedeckt ist. Das Auflösen derselben geschieht mit reinem Regenwasser unter Beihülfe des mittleren Fingers der rechten Hand. Anfänglich gießt man beim Aufreiben 8 bis 10 Tropfen Regenwasser bei, reibt es langsam auf, und gießt immer mehr zu, bis die Tusche nach und nach die substanziöse Dicke hat, daß sie beim Hin- und Herbewegen der Schale ziemlich langsam fließt, und somit ungefähr um ⅓ substanziöser ist, als die gewöhnliche Tusche zum Lithographiren. Es ist sehr gut, sich daran zu gewöhnen, die Tusche beim Zeichnen so dick als nur immer möglich zu halten.

Die lithographische Stahlfeder hiezu muß durchaus von gewalztem weißem Stahle gefertigt sein, einen ziemlich langen Spalt und einen starken Schnabel haben. Der Zeichner muß die Feder vollkommen in seiner Gewalt haben, um jede beliebige Strichlage aufs schärfste und saftigste zu geben. Alle Strichlagen suche man immer möglichst eng zu halten; die ganze Zeichnung muß überhaupt aufs effectvollste und klarste ausgeführt und stets auf dem Steine um fast die Hälfte dunkler gehalten werden, als man es beim Abdruck auf dem Papiere wünscht. Besondere Reinlichkeit ist dem Zeichner zu empfehlen, insbesondere darf kein Staub je auf die Zeichnung kommen; vor Correcturen hüte man sich hauptsächlich, und sollte man ja einmal in etwas fehlen, so hebe man das Unrichtige mit einem breiten Radirmesser so vorsichtig von der Oberfläche des Steins hinweg, daß letzterer ja nicht beschädigt wird. Mit einem kleinen und feinen Stückchen Bimsstein schleift man alsdann die fehlerhafte Stelle etwas auf, präparirt sie wieder mit Terpentinöl, und arbeitet so das Fehlerhafte nach. — Einen Ton durch Schwarzanlegen und nachheriges Herauskratzen mit der Nadel bewerkstelligen zu wollen, ist durchaus unanwendbar. — Das Anwenden der lithographischen Ziehfeder bei geraden, scharfen Linien ist sehr zu empfehlen. — Die Tusche muß man des Winters viermal, des Sommers jedoch sechs- bis achtmal des Tages frisch anreiben.

Ist die Zeichnung nun geendet, so stelle man sie mit der Rückseite des Steins in der Nähe eines mäßig geheizten Ofens senkrecht auf, so lange, bis der Stein lauwarm ist. Im hohen Sommer jedoch ist dieß unnöthig. Nachdem umgibt man die Oberfläche des Steins mit einem 1 Zoll hohen Wachsrande, und nun beginnt das Äzen.

Auf ein halbes Seidel (Schoppen) reines, möglichst kaltes Wasser nehme man 120 Tropfen Scheidewasser *), 20 Tropfen Phosphorsäure und 5 Tropfen Salzsäure; gieße zu dieser Säurenmischung ⅛ Seidel einer Auflösung von feinstem arabischem Gummi in Wasser bereitet, welche vorher durch ein Stück feine Leinwand geseihet worden, schüttle das Ganze etwas durcheinander, und lasse es in einer Flasche zugestopft 1 bis 2 Stunden lang stehen. Dieses ist die fertige Säure zum Äzen. Da jedoch die Stärke oder Schärfe genannter Säuren nicht in allen Städten und Ländern gleich ist, so kann man sich die ziemlich richtige Stärke der Säure danach abnehmen, daß dieselbe beim Aufgießen auf den Stein in feinstem Schaume ganz weiß und mäßig milchig wird, ohne jedoch im Entferntesten stark zu brausen, und demnach ungefähr um ⅔ stärker ist, als die Säure, welche man zum Äzen der gewöhnlichen lithographirten Zeichnungen nimmt.

Man gießt nun diese Säure auf den Stein in den eingeschlossenen Wachsrand ungefähr einen starken Messerrücken hoch. Der Stein muß genau waagerecht liegen, damit die Säure auf jede Stelle gleichmäßig wirke. Es entstehen nun während des Äzens auf dem Steine, besonders am Rande der Strichlagen, unzählige kleine Bläschen, welche man mit einem ganz zarten und feinen, gewöhnlichen, ½ Finger dicken Malerpinsel fortwährend wegstreicht, da sie das gleichmäßige Äzen beeinträchtigen. Wenn man zum erstenmal die Säure aufgießt, läßt man sie ungefähr ¾ Minuten lang wirken, gießt sie nachdem ab, und spült den Stein mit klarem, möglichst kaltem Brunnenwasser rein ab, stellt ihn senkrecht an die Wand, damit das Wasser ganz ablaufe, bis er ganz trocken ist, und beginnt alsdann das Äzen zum zweitenmal ebenfalls ¾ Minuten lang, spült den Stein abermals mit Brunnenwasser rein ab, läßt ihn trocken werden, und wärmt ihn (mit der Rückseite gegen den Ofen gestellt) wiederum 5 bis 6 Minuten lang. So fährt man mit dem Äzen fort, bis daß man bei allmählichem Höherwerden der Zeichnung die Säure nach und nach schwächer nimmt (durch Wasserzugießen); das Wärmen wird nach jedesmaliger Äzung wiederholt. Je höher

*) Der Verfasser hat unterlassen, sowohl die Stärke der Salpetersäure und Salzsäure näher zu bezeichnen, als auch eine Mittheilung zu machen, wie concentrirt die Auflösung der Phosphorsäure seyn solle.

man die Zeichnung bringt, desto leichter und reiner kann sie später der Buchdruker drucken, doch darf man das Hochäzen nicht übertreiben wollen, da sonst die Säure die Striche unterfrißt, sie unrein und zum Abgießen sehr erschwerend macht. Sehr gut ist es, wenn man die Zeichnung nicht in einem Tage gleich fertig zu äzen braucht. *)

Hat die Zeichnung endlich die nöthige Höhe erreicht, welche ungefähr diese Stärke betragen muß ———, so löst man die Tusche mit Terpenthinöl (und feinem Makalaturpapier) rein auf, wäscht den Stein mit Seifenwasser mehrmals ab, trocknet ihn mit feiner Leinwand, und entsäuert (?) ihn alsdann mit einer Mischung von acht Theilen Wasser und einem Theil Essig, indem man ihn damit überstreicht. Ist der Stein abermals trocken, so wird man nun die Zeichnung aufs schärfste und reinste zum Abgießen in Metall vollendet finden. Daß das Stereotypiren (Abgießen in Metall) mit möglichster Sachkenntniß geschehen müsse, ist um so dringender nöthig, als die feinsten Nüancen, die höchste Schärfe und Reinheit auf der Matrize (Gypsform) vorhanden seyn, und in diese das feinste Letterngut gegossen, das Original (die Steinäzung) aufs genaueste wiedergeben muß. Ich habe meine hochgeäzten Zeichnungen meist in der Buchdruckerei und Schriftgießerei des Hrn. **Sollinger** in Wien stereotypiren lassen, welcher nach der englischen Methode (mit Senkkasten und Metallkessel) arbeitet, die bereits schon lange in ganz Deutschland und Frankreich als die vorzüglichste Methode angewendet wird. Jeder Schriftgießereibesitzer kennt dieß Verfahren so genau, daß sicher auch in Berlin von hochgeäzten Steinzeichnungen vollkommene Abgüsse werden erhalten werden. Es gehört zu diesem Abgießen eine bedeutende Vorrichtung und ziemlicher Raum. Erfahrung und fortwährendes Ausüben ist dabei unumgänglich nöthig, und es darf deshalb meist nur von ein und derselben Hand bewerkstelligt werden.

Hat man nun von dem Stein einen vollkommen guten Abguß, so ist es nöthig, die größeren, weiß bleibenden Stellen mit dem gewöhnlichen Kupferstecher-Grabstichel auszustechen, oder mehr zu vertiefen. Je größer der weiß bleibende Raum ist, desto tiefer muß man ihn ausheben, um das spätere Schmutzen beim Drucken zu verhindern. Es gehört zu diesem Ausstechen eine ziemliche Gewandheit, den Grabstichel zu führen, hat man jedoch diese technische Fertigkeit erlangt, so ist man in wenigen Stunden mit einer mittleren Platte fertig, von welcher man nun die ebenfalls noch nöthigen Platten abgießt.

Die nun geendete Platte wird mit kleinen Stiftchen entweder an den Nebenseiten, oder in dem großen, weiß bleibenden leeren Raume der Zeichnung auf ein Holz (welches die Schrifthöhe hat) befestigt, und ist nun zum Druck fertig.

2. Verfahren in Stein zu graviren.

Je näher die Producte der Lithographie an die der Stahl- und Kupferstechkunst angränzen, desto vollkommener ist sie, und um desto mehr kommt sie ihrem vorgesteckten Ziele nach. Jede beliebige Strichlage läßt sich in Stein ausführen, und nur das Technische blieb bisher hinter der Kupferstecherkunst zurück. Die Graviermanier, welche stets die vollkommenste und anwendbarste fast für alle Arbeiten der Lithographie bleibt, zog hauptsächlich mein Augenmerk auf sich. Ich fand sehr bald, daß das nöthige Aezen des Steins, welches dem Graviren stets vorangeht, die Schärfe der Striche, so wie die Weichheit der Töne ungemein beeinträchtige, indem der Stein durch das Scheidewasser porös und rauh wird. Dieses zu beseitigen war mein Hauptzweck, und ich wandte demzufolge Nachstehendes mit bestem Erfolge an.

Der Stein, von härtester und reinster Qualität, wird mit Bimsstein naß spiegelglatt, ohne feine Löcher und Ritzen, geschliffen. Nach diesem überschleift man ihn 10- bis 14mal hin und her mit feinstem trockenem Bimsstein, welches Verfahren den Stein für das spätere Ansprechen der Nadel viel empfänglicher macht, und das Abbrechen selbst der feinsten Spitze der Nadel bedeutend verringert. Hierauf erhält die Oberfläche des Steins eine Präparation, damit er beim späteren Einreiben der Farbe letztere nicht annehme. Diese Präparation besteht in Folgendem:

Man nehme auf ein halbes Seidel (Schoppen) Wasser eine kleine Hand voll feinstes arabisches Gummi, löse es darin auf, gieße 6 bis 8 Tropfen gewöhnliche Schreibtinte (von Galläpfeln bereitet) hinzu, und lasse dieß in einem reinen Topfe beim Feuer bis zum Sieden kommen. Nachdem diese Masse gänzlich wieder erkaltet ist, seihet man sie durch die feinste Leinewand, überstreicht den ganz reinen Stein vermittelst eines zarten, breiten, großen Pinsels ungefähr messerrückendick, läßt ihn, (vor Staub gut beschützt) im Kalten trocknen, und wenn es die Zeit erlaubt, 2 bis 3 Tage lang in Gummi stehen. Nachher nimmt man mit einem feinen Schwamm und Wasser die Gummidecke aufs reinste herunter, gießt auf ein halbes Seidel Wasser 30 bis 40 Tropfen Phosphorsäure, übergießt den Stein damit, und nun ist er dergestalt präparirt, daß beim späteren Einreiben mit Oel und Farbe auch nicht der leichteste Schmutz des Farbeannehmens zu Gesicht kommt, welches das gewöhnliche Wegäzen des angenommenen Schmutzes der Farbe (welches der Zeichnung und besonders den feinen Tönen so äußerst nachtheilig ist) gänzlich enthebt. Die Oberfläche des Steins bleibt hiebei ganz glatt und fein, wie sie war.

Um die gravirten Striche und deren Effect zu sehen, ist es nöthig, dem Stein eine Farbe zu geben. Das beste hiezu ist feinster schwärzester Ruß, welcher mit Spiritus sorgfältig abgerieben das Geeignetste ist. Da jedoch der Ruß bloß mit Wasser aufgetragen nicht fest hält, so koche man mittelst Stärke gewöhnlichen

*) Ueber obiges Hochäzen habe ich noch nachträglich beizufügen, daß man, wenn auf der Zeichnung sehr feine Töne vorkommen, welche die bezeichnete Höhe der Aezung natürlich nicht erreichen können, und, wenn man glaubt, daß diese feinen Strichlagen ungefähr etwas höher als breit sind (die einzelnen Striche), diese Töne nun als fertig betrachtet, und das übrige stärkere mit einem zarten gewöhnlichen Malerpinsel allein weiter äzt. Es werden diese Strichlagen später beim Drucken dennoch nicht schmutzen, da die Walze nicht hinein kann.

Kleister, schlage ihn durch seine Leinewand, nehme einen gewöhnlichen Kleisterpinsel, tauche ihn in den Kleister, streiche ihn wieder an der Außenseite rein ab, und wasche ihn in ½ Seidel Wasser so lange aus, bis das Wasser etwas milchweiß ist. Nun nimmt man eine Bürste (etwas größer und in Form der gewöhnlichen Kleiderbürsten) von den feinsten und zartesten Haaren, besprengt oder pudert den Stein stellenweise weitläufig, doch gleichförmig mit dem Ruß, besprengt ihn ebenfalls mit dem weißlichen Kleisterwasser, und streicht nun mit der Bürste von allen Seiten so darüber, daß die Oberfläche einen gleichmäßigen Ton hat, welcher jedoch nie eine substanziöse Dicke, sondern bloß ein leichttöniger Hauch seyn darf, um das spätere Graviren nicht im geringsten zu erschweren. Diesen Grund habe ich nach vielfachen Proben als in jeder Hinsicht vollkommen und zweckentsprechend befunden. (*Schluß folgt.*)

Miscellen.

In Spanien hat man jetzt ebenfalls *illustrirte* Ausgaben; z. B. eine geschmackvolle Ausgabe des Don Quixote mit 800 Holzschnitten, Quevedo's Gran tacano (Erzschelm) mit 2000, des Gil Blas mit 600 eingedruckten Bildern veranstaltet. Eine Geschichte Napoleons enthält 900 Vignetten; dann giebt es eine *malerische Reise um die Welt*, *das malerische Cuba*, *la Italia pinto resca*, *Gott und seine Werke*, Mathilde, oder die Kreuzzüge, mit 300 Holzschnitten u. s. w. Die Madrider Verleger lassen Holzschnitte, Kupfer- und Stahlstiche, so wie Zeichnungen an Ort und Stelle arbeiten; nach Barcelona gehen auch viele Cliché's. Unter Gunst des kundwerdenden Bedürfnisses bilden sich immer mehr Künstler.

Um manchem Ausländer, der sich für die Sache interessirt, in Stand zu setzen, ein Urtheil über die Ausdehnung der so viel besprochenen belgischen Buchdruckerindustrie zu geben, theilen wir aus einem Berichte über die diesjährige Industrie-Ausstellung folgende Notizen mit.

Im Jahre 1838 gab es in Brüssel 52 Buchdruckereien, mit 220 Pressen, worunter 9 mechanische, wovon jede die Arbeit von 9 Handpressen verrichtete. In allen andern Theilen des Landes gab es zusammen etwa 200 Pressen. Der größte Theil dieser Pressen arbeitete entweder gar nicht, oder doch nur theilweise. Der Werth dieser jährlichen Erzeugnisse wird von *Briavoinne*, in seinem Werke über die Industrie, auf 9 Millionen Franken berechnet (?), wovon zwei und eine halbe Million auf ausländische Nachdrucke kommen. Der Werth der Exportation bebeträgt etwa eine Million, und im Inlande wird ebenfalls für eine Million consumirt, da die Hälfte des Landes kein Französisch versteht. Frankreich exportirt jährlich 800,000 Kilogramm Bücher, Belgien etwa nur 120,000 Kilogramm. Frankreichs Schaden aus den Nachdrucken kann so groß nicht sein. Seit der Revolution beschäftigt sich die Nachdruckerindustrie mehr mit Auflagen ernster wissenschaftlicher Werke als früher, und weniger mit Romanen und belletristischen Schriften.

Durch Schönheit und Eleganz des Druckes glänzten vor Allem einige Erzeugnisse von Adolph Wahlen, Meline, Cans und Comp. Durch Wiederaufbringen antiker Schriftzeichen zeichneten sich Hoyez und die ascetischen Werke des Herren Hanicq aus Mecheln aus. Von Schriftgießereien werden die der Herren Meline, Cans und Comp. und die des Herren Vanderborght in Brüssel mit Auszeichnung genannt. (Die Grenzboten, Nr. 6.)

Wiener Schnellpressen.

In den früheren Ankündigungen und Circularen über obige von uns construirte und vereinfachte Maschinen glauben wir die vielfachen Vortheile, welche diese Pressen gegen andere darbieten, zur Genüge dargelegt zu haben. Die volle Anerkennung unserer Erzeugnisse sprach sich durch die bedeutenden Bestellungen aus, welche wir in wenigen Jahren (bereits über 60 Exemplare) auszuführen hatten. — Bei den anfänglichen Verbesserungen sind wir aber nicht stehen geblieben, sondern haben dieselben an unseren neusten Maschinen, sowohl in Beziehung auf zweckmäßige Vereinfachung, als auch auf eleganten Bau noch weiter ausgearbeitet. — Hierdurch haben wir diesen neuesten Maschinen 1) den Vorzug einer noch vollkommnern Verreibung der Farbe verschafft, welche nebst ganz gleichmäßiger Färbung auch eine größere Schonung der Schriften bezweckt; 2) einen ruhigern Gang verliehen, und so das lästige Geräusch, welches bisher ihre Bewegung verursachte, ganz beseitigt, und endlich 3) noch mehrere kleine vortheilhafte Veränderungen gegeben, welche zugleich einen geringeren Kraftaufwand zum Triebe dieser Maschinen erfordern. Mit diesen neuesten Verbesserungen versehen stehen hier in Wien, wie auch in Augsburg und Berlin, Exemplare in Thätigkeit, und entsprechen vollkommen den gehegten Erwartungen. — Wir bauen die Pressen auf Bestellung nach jeder beliebigen Größe, einfache sowohl als doppelte, und haben auch bisweilen solche vorräthig, oder wenigstens in Arbeit. — Um den Bedürfnissen der Zeit entgegen zu kommen, bauen wir auch **vierfache Maschinen**. Diese sind ganz besonders zu *großen Zeitungsauflagen* geeignet, bei welchen es sich darum handelt, die größtmöglichste Anzahl von Abdrücken von *einem* Satze in kürzester Zeit zu erhalten. Bei kleinen Zeitungsauflagen von 2, 3 bis 4000 Exemplaren dürften einfache Maschinen noch hinlängliche Schnelligkeit gewähren; sind aber Zeitungen so glücklich, sich auf eine Auflage von 8, 10 bis 12 und noch mehr Tausende zu erheben, und erscheint es denselben bei den sich immer mehr verbreitenden Eisenbahnen vortheilhaft, obige Zahlen in 2, 3 bis 4 Stunden ausdrucken zu können, für solche Zeitungen empfehlen wir unsere verhältnißmäßig sehr **einfach construirten vierfachen Maschinen**. — Eine solche liefert per Stunde von einer

Form 4000 Abdrücke; hat man zwei dieser Pressen, deren eine die erste Form, den Schöndruck, und die andere den Wiederdruck liefert, so erhält man 8000 Abdrücke oder 4000 fertige Exemplare in einer Stunde. — Auch fertigen wir Maschinen, die **zweifarbig zugleich** drucken, und zwar von bedeutend einfacherer Construction, als die welche in England gebaut werden. — Alle unsere Maschinen sind mit Greifern versehen, und wir fertigen dieselben auf Verlangen auch von solcher Breite, daß man **zwei** Bogen neben einander anlegen kann. — Auf gefällige Anfragen hierüber werden wir ungesäumt Näheres berichten. — Wir leisten die vollste Garantie für unsere Maschinen und sonstigen Werkzeuge und versichern, daß dieselben gleich in den ersten Tagen zur vollsten Zufriedenheit der Käufer arbeiten müssen. — Zur Bequemlichkeit der HH. Buchdruckerei-Besitzer in Nord- und West-Deutschland haben wir die Veranstaltung getroffen, daß man sich wegen weiterer Erkundigungen, so wie fester Bestellungen, an den Mechaniker Hrn. Karl Reichenbach (Bruder Helbigs) in der Druckerei der Allgemeinen Zeitung in Augsburg, und Hrn. Nietack, Buchdruckereibesitzer in der Heiligengeiststraße in Berlin, wenden kann. An beiden Orten werden wir trachten, in der Regel von jeder Nummer einfacher Maschinen ein Exemplar vorräthig zu haben. — Näheres sagt unser neuester Prospectus d. J., welcher auch bei unsern genannten HH. Commissionalren zu finden ist.

Wien, im Februar 1842.

Helbig & Müller,
Mechaniker.

Leipzig, den 18. Februar 1842.

Hiermit gebe ich mir die Ehre der ergebensten Anzeige: daß ich unter heutigem Tage auf hiesigem Platze unter der Firma:

Henry Winkles

Ateliers für Stich und Druck von Stahl- u. Kupferplatten begründet habe.

Durch Engagements ausgezeichneter englischer und deutscher Künstler bin ich im Stande bei schnellster Ausführung die bedeutendsten Aufträge **historischer, landschaftlicher und anatomischer** Sujets, so wie auch **architektonischer** Gegenstände, **Landkarten, Pläne** und **geometrischer Figuren** 2c. zu übernehmen, und mein Streben wird hierbei jederzeit dahin gerichtet sein, nicht allein durch liberale Bedingungen Ihnen eine Geschäftsverbindung mit mir vortheilhaft zu machen, sondern ich werde auch nie von dem Grundsatze abweichen: nur solche Arbeiten zu liefern, welche den Stempel wahrhaft künstlerischer Vollendung tragen.

Ich darf wohl hoffen, daß mein Name Ihnen auch jetzt schon in künstlerischer Beziehung ein nicht gänzlich unbekannter sei, denn während meines siebenjährigen Aufenthaltes in Deutschland war ich bis im Monat Januar 1841 im Verein mit dem Herrn Galleriedirector Frommel, Dirigent der Ateliers des Kunstverlags in Karlsruhe und Leipzig, und daher würde es mir eine besondere Genugthuung sein mich Ihrerseits eines Vertrauens gewürdigt zu sehen, das sich darauf basirt: Ihre Aufträge in den Händen einer Anstalt zu wissen, deren Vorstand selbst Künstler ist, und der es versteht seinen mitarbeitenden Kunstgenossen diejenige technische Leitung zu geben, wodurch es allein möglich ist durch ineinandergreifende Kräfte Vorzügliches zu schaffen.

Vertrauungsvoll auf Ihre Güte richte ich daher die ganz ergebenste Bitte an Sie: mich bei vorkommenden Fällen mit Ihren Aufträgen zu beehren, und dagegen der promptesten und reelsten Bedienung versichert zu sein.

Genehmigen Sie die Versicherung meiner vorzüglichsten Hochachtung mit der ich verharre

Ihr ergebenster
Henry Winkles,
Dresdener Straße No. 22/1494,
neuer Anbau.

Unterzeichneter empfiehlt sich den geehrten Herren Buchdruckerei- und Schriftgießerei-Besitzern zu Verfertigung jeder Art von Instrumenten, so wie auch zum Justiren der Matrizen zu den billigsten Preisen.

Schrift-Instrumente

	Thlr.	Ggr.
von Nonpareille bis incl. Mittel Pr. Cr.	4	—
„ Tertia und Text	5	—
„ Doppelmittel	5	8
„ Canon	6	—
„ Missal	7	—
„ Sabon	8	—
Dasselbe mit einem Keil z. Hohlgießen	10	—

Quadraten-Instrumente

zu halben Concordanzen	5	—
„ ganzen „	6	—
Regletten-Instrumente zum Stellen, 20 Cicero lang, die zu jeder Druckerei passen	10	—
Hohlsteg-Instrumente, 50 Cicero lang, mit Einrichtung der Breiten zu 2, 3, 4 und 5 Cicero und Höhe nach Bestellung	18	—
(doch muß ich bitten bei gütiger Bestellung mich zu benachrichtigen, ob die Gewölbe durchgehen, oder ob sie oben geschlossen seyn sollen.)		
Linien-Instrumente von Eisen 36 Zoll lang	12	—

Der größten Accuratesse und Sorgfalt in der Arbeit dürfen sich die Herren Besteller versichert halten; zugleich muß ich um genaue Zurichtung bitten.

Zu gefälligen Aufträgen empfiehlt sich

ergebenst
F. C. Wernd'l,
Schriftgießer und Stempelschneider,
Breitergang No. 9 in Hamburg.

Zur Vervollständigung meinr Ankündigung vom 1. December 1840, die Eröffnung eines Etablissements zur Anfertigung v. Buchdruck-Cylinder-Pressen (Schnell-Pressen), einfachen sowohl als doppelten, eisernen Hand-Pressen, Glättpressen, hydraulischen Pressen rc. betreffend, glaube ich anzeigen zu müssen, daß die von mir gebauten Schnellpressen nicht allein alle die Vorzüge besitzen, welche an den aus den besten Fabriken Deutschlands hervorgegangenen gerühmt werden, sondern sich vor diesen noch durch einen ruhigeren, präcisern Gang auszeichnen.

Ueberdies vermag ich solidere Preise zu stellen.

In dem kurzen Zeitraume von 14 Monaten habe ich
1 Maschine für Herrn G. Reimer } hier,
1 " " " J. Petsch }
1 " " " C. Günther in Lissa,
1 " " " F. Mohr in Kiel,
1 " " " Kiriloff in Moskau
geliefert und stelle die Einholung der Urtheile der Herren Besitzer über die Qualität mit dem Hinzufügen anheim, daß

1 Maschine vorläufig in meinem Arbeitslocal zur Ansicht aufgestellt ist, und ich bis zur Ostermesse

1 dergleichen, von Herrn Teubner in Leipzig bestellte, abliefern werde, welcher deren Besichtigung gern gestatten wird.

Außerdem baue ich vierfache Maschinen von ganz neuer und durchaus einfacher Construction, die sich vorzugsweise zu großen Zeitungs-Auflagen eignen, welche binnen wenigen Stunden den Abdruck von 10- bis 12,000 Exemplaren nöthig machen. Die Bestimmung des Formats überlasse ich den Herren Bestellern bis zur Größe von 20'' Höhe und 28'' Breite.

Die Leistungen stellen sich durchschnittlich auf 4000 Abdrücke in der Stunde; in 2 Stunden also, wenn in der ersten Schön- in der zweiten Wiederdruck gefertigt wird, 4000 vollständige Exemplare.

Demnächst eignen sich diese Maschinen auch zu jedem anderen Bücherdruck, vom größten bis kleinsten Format, indem ich die Einrichtung treffe, daß eine Walze abgestellt werden kann, wodurch die doppelte Färbung herbeigeführt wird, so daß man dann noch auf zwei Formen mit einem Resultat von 2000 bis 2400 Abdrücken in der Stunde arbeitet.

Maschinen, so wie Handpressen jeder Art liefere ich binnen der kürzesten Zeit, da stets sämmtliche dazu erforderlichen Theile z. Zusammenstellung fertig liegen.

Für die Brauchbarkeit aller meiner Fabrikate übernehme ich die vollkommenste Garantie.

Berlin, im März 1842.

G. Sigl,
Mechanikus, Ziegelstraße No. 11. u. 12.

Attest.

Auf den Wunsch des hiesigen Mechanikus Herrn G. Sigl bescheinige ich: von demselben eine sogenannte Schnellpresse für Buchdrucker erhalten zu haben, welche in allen ihren Theilen höchst accurat und sauber gearbeitet ist und den daran zu machenden Ansprüchen vollkommen genügt.

Berlin, den 14. Dec. 1841.

(L. S.) Der Buchdruckerei-Besitzer
J. Petsch,
Kronenstr. No. 21.

Attest.

Herr G. Sigl hat mir im November 1840 eine einfache große Schnellpresse geliefert, welche seitdem unausgesetzt zu meiner vollen Zufriedenheit, namentlich auch zum Druck von Stereotypen in Gebrauch gewesen ist, ohne daß irgend erhebliche Reparaturen erforderlich gewesen wären. Die Presse zeichnet sich durch äußerst leichten und geräuschlosen Gang aus und liefert so scharfen Druck, als er auf eisernen Handpressen nur immer erreicht werden kann.

Berlin, den 26. Februar 1842.

(L. S.) G. Reimer.

Ein junger Lithograph, der im Fache der Schrift-, Landcharten- und Kreidezeichnung schon Tüchtiges geleistet hat, wünscht binnen Kurzem ein neues Engagement anzutreten. Hierauf Reflectirende wollen sich in portofreien Briefen wenden an die Expedition der Thüringer Chronik zu Erfurt.

Der Unterzeichnete sucht für seine Buchdruckerei einen tüchtigen, zuverlässigen und rechtlichen Factor, welcher mit Juli antreten, jetzt aber auch sofort einstweilen eine Setzerstelle erhalten kann.

Weimar, den 25. Januar 1842.

Bernh. Fr. Voigt.

Ein mit allen Fächern der Buchdruckerkunst vertrauter Setzer, der wissenschaftlich gebildet und befähigt ist, einer Officin von 7 Pressen in öfterer Abwesenheit des Principals vorzustehen, kann von Michaelis an eine dauernde Anstellung unter vortheilhaften Bedingungen finden. Offerten mit der Chiffre S. F. befördert die Redaction dieses Journals.

Ein in Feder- und Gravir-Manier geübter Steindrucker sucht bald möglichst ein anderweitiges Engagement. Frankirte Adressen mit den Buchstaben (E. P.) besorgt der Herausgeber dieses Blattes.

Einige Xylographen, die sich durch Proben und genügende Zeugnisse ihrer Leistungen ausweisen können, finden sogleich gute und dauernde Anstellung bei

J. B. Hirschfeld,
Buchdruckerei-Besitzer in Leipzig.

Druck von Gebrüder Meyer.

1842. Braunschweig, April. 4.

Journal
für
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint monatlich eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage des Journals besteht gegenwärtig in 1000 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben **gratis** verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Neue Universal-Glättpresse,
erfunden von Lesage.

(Eigenthum des Herrn C. Meyer in Paris für den Umfang der deutschen Bundesstaaten, Rußland und Schweden).

Unter den nützlichen und bemerkenswerthen Erfindungen, mit welchen Mechanik und Physik das achtzehnte Jahrhundert beschenkten, nimmt die hydraulische Presse, welche bekanntlich englischen Ursprungs ist, unstreitig eine der ersten Stellen ein. Kraft mit großer Einfachheit verbindend, schien diese Presse von Anfang an zu einer großen Rolle unter Handel- und Gewerbtreibenden berufen, denn sie sollte ja die fatalen Pressen mit Holzschrauben und Hebebaum ersetzen, und dies ist denn auch bislang mit großem Vortheil geschehen.

Die Sorgfalt, welche man Anfangs auf die Fabrikation der hydraulischen Presse verwandte, hat denn auch dazu beigetragen, den guten Ruf zu bewahren, welchen sie durch ihre unwiderstehliche Druckkraft erlangte; während ihr Preis mit ihren Leistungen im Verhältnisse stand.

Die größte Sorgfalt bei der Ausführung dieser Maschine aber ist es, auf welche es ankommt. Es pflegt indessen zu geschehen, daß man sich auch mit größeren Schwierigkeiten nach und nach vertraut macht, und so haben denn manche Werkstätten, nur ihr Interesse im Auge, und ohne daß sie dazu durch die nothwendigen theoretischen Kenntnisse befähigt gewesen wären, die Anfertigung von hydraulischen Pressen unternommen; so kam es denn aber, daß, während nur wenige reussirten, Andere nur höchst mangelhafte Maschinen lieferten, und so zu den ersten Ausstellungen Veranlassung gaben, welche man gegen Pasqual's vortreffliche Erfindung erhob.

Von diesem Augenblicke an sank ihr Credit, und gegen die neuen Fabrikanten erhoben sich von allen Seiten Reclamationen; sie konnten aber den durch das Verlassen des richtigen Princips entstandenen Inconvenienzen nicht abhelfen, sie schoben auf das Princip, was nur eine Folge mangelhafter Anfertigung war, und diese Erklärung blieb nicht ohne Einfluß auf die Sache selbst. So steht es noch heute und dabei ist man genöthigt, sich der hydraulischen Presse ungeachtet ihrer Mängel fortwährend zu bedienen; da machen Leder, Liederung, Stempel und Ventile wiederholte Reparaturen nöthig, stören die Arbeit und schaffen so beträchtlichen Zeit- und Geldverlust.

Herr Lesage, Mechaniker, seit achtzehn Jahren bei der Verwaltung der Königlichen Buchdruckerei zu Paris angestellt, hat nun ein neues System von Glättpressen erfunden, und darauf Patente in Frankreich und andern Ländern erhalten; seine Universalglättpresse scheint dieser Benennung vollkommen würdig zu seyn, da sie für alle Zweige der Industrie, welche einer Preßkraft bedürfen, möge diese nun von geringer oder der größesten Wirkung, von oben nach unten, oder von unten nach oben, oder aber von der rechten nach der linken Seite, und umgekehrt, erfordert werden, verwendbar ist.

Die Combination dieser höchst sinnreichen und einfachen Maschine basirt sich auf die Lösung des Problems der Gleichheit der Kräfte, mit welcher sich Gassendi und Laplace geraume Zeit beschäftigten.

Wir hatten ein Exemplar derselben, welches sich gegenwärtig im Atelier den Königlichen Buchdruckerei zu Paris im Gebrauch befindet, zu sehen Gelegenheit,

und können versichern, daß sie alle Vortheile der hydraulischen Presse in sich vereinigt, dabei aber keine ihrer Inconvenienzen an sich trägt.

Sie läßt sich transportiren gleich einem Hausgeräth; bedarf nur geringen Raumes, kann an jeglichem Orte und bei jedem Temperaturgrade benutzt werden, und leistet hinsichtlich der Schnelligkeit das Doppelte der hydraulischen Presse.

Mit Hülfe eines Kraftmessers und eines Zeigers kann man die Kraft beliebig bestimmen, welche Böswilligkeit und Ignoranz der Arbeiter nicht zu überschreiten vermag, weil eben dieser Kraftgrad durch einen Regulator unwandelbar bestimmt und festgehalten wird.

Der Preis dieser Presse ist nicht höher als der der hydraulischen, und es können an ihr Reparaturen nur selten, dann aber auch nur solche vorkommen, welche der erste beste Schlosser herzustellen vermag.

Sie kann durch Dampf, Wasser, Wind, durch Pferdekraft, durch Menschenhand, ja selbst durch einen funfzehnjährigen Knaben in Thätigkeit gesetzt werden. —

Es ist vorhin bemerkt worden, daß die Universalpresse alle Vortheile der hydraulischen in sich vereinige, deren Übelstände sich dagegen an ihr nicht wieder fänden; wir wollen darum in der nachfolgenden Parallele die Wahrheit unserer Behauptung zu beweisen suchen:

1) Die hydraulische Presse muß Behuf ihres Gebrauches auf einer massiven Unterlage ruhen, welche eine entsprechende Aushölung zur Aufnahme des Stempels trägt: sie ist also unwandelbar auf den einmal gewählten Platz verwiesen.	1) Die Universalpresse ist tragbar, leicht, und läßt sich bequem von einer Stelle nach jeder andern beliebigen bewegen, und kann auch dort ohne irgend eine weitere Vorrichtung sofort in Gebrauch genommen werden.
2) Die hydraulische Presse erfordert sammt ihrem Pumpwerke einen sehr großen Raum.	2) Drei Universalpressen nehmen noch nicht so viel Platz weg als eine hydraulische.
3) Mittelst der hydraulischen läßt sich die Compression eines elastischen Körpers nur bewirken, wenn man in Zwischenräumen zwei und mehre Male zu pressen anfängt.	3) Die Universalpresse reducirt in Folge des ihr zum Grunde liegenden Systems der continuirlichen Druckkraft jeden elastischen Körper auf einmal.
4) Die hydraulische preßt blind, d. h. sie erreicht den gewünschten Grad des Druckes entweder nicht oder sie überschreitet ihn.	4) Ein Dynamometer (Kraftmesser) regelt den Druck je nach Wunsch von 25 bis zu 25,000 Kilogrammen; ein Regulator bestimmt ihn und ein Moderator fixirt ihn unbeweglich. Diese drei Hülfsmittel sind an allen Universalpressen von 100,000 Kilogrammen Druckkraft und darüber, angebracht.
5) Unbeweglichkeit, eine gewisse Kraft zur Erlangung des Nutzeffectes, verhältnißmäßig großer Raum und eine Temperatur über dem Nullpunkte, die Verwendung einer Flüssigkeit u. s. w. sind weitere Bedingungen für den Gebrauch der hydraulischen Presse.	5) Die Universalpresse ist beweglich, wie schon oben angeführt worden, sie kann bei jeder Temperatur durch einen Knaben, einen Mann, ein Pferd, durch Wind, Wasser, Dampf und jede beliebige andere bewegende Kraft in Thätigkeit gesetzt werden, ohne daß sie einen großen Aufwand von eben einer solchen erfordert.
6) Der Stempel der hydraulischen Presse vermag nur einen bestimmten Raum von unten nach oben zu durchlaufen, Sachen von geringem Volumen lassen sich daher nur mit Anwendung von Zwischenlagen, Balken und Brettern pressen.	6) Die Universal-Presse durchläuft den ganzen Preßraum zwischen Fundament und Preßplatte, drückt von oben nach unten, von unten nach oben, von der rechten nach der linken, von der linken zur rechten, auch von oben und von der Seite zugleich, ja sie kann die beiden Preßplatten ganz und gar zusammen bringen, so daß selbst ein einzelner Papierbogen in ihr geglänzt werden könnte.
7) Bei elastischen Gegenständen von größerem Volumen wird die hydraulische Presse beträchtliche Zeit und Kraft in Anspruch nehmen, bevor man das Maximum von Druckkraft erreicht.	7) Die zu pressenden Sachen mögen bestehen, worin sie wollen, das Maximum von Druckkraft wird in der Hälfte der Zeit und mit der Hälfte von Kraftaufwand (gegen die hydraulische Presse) erlangt werden.
8) Die hydraulische Presse ist häufiger Reparaturen unterworfen, sie erheischt in solchen Fällen die Arbeit vollkommen instruirter Leute; sie ist bei Frostwetter manchen Wechselfällen ausgesetzt, und verursacht bei jeder Umstellung wesentliche Kosten.	8) Die Universalpresse bedarf häufiger Reparaturen nicht, und etwa vorkommende kann jeder Schlosser übernehmen; sie arbeitet bei jedem Thermometergrade, läßt sich wie ein Hausgeräth transportiren und sofort nach einer vorgenommenen Umstellung wieder benutzen.
9) Die hydraulische Presse ist bei allen Inconvenienzen, welche sie an sich trägt, zu theuer für kleine Fabrikanten und Gewerbtreibende.	9) Die neue Presse kann mit einer Druckkraft von 25,000 Kilogr. (100,000 Pfund) zu 8—900 Franken geliefert werden, und bei verdoppelter Kraft ermäßigt sich doch der Preis in sehr günstigem Verhältnisse.

Es kostet eine Presse von

28,000	Kilogramm	Druckkraft	800—1000	Fr.
50,000	„	„	1400—1600	„
100,000	„	„	2000—2800	„
150,000	„	„	3400—3600	„
250,000	„	„	4400—4600	„
300,000	„	„	5300—5600	„
500,000	„	„	6000—7000	„
1000,000	„	„	8000—10000	„

Wir glauben, daß die Presse des Herrn Lesage unter den Technikern und Mechanikern Aufsehen machen und unter Handel- und Gewerbtreibenden ihre Empfehlung rechtfertigen werde.

Wegen der näheren Bedingungen beliebe man sich in frankirten Briefen an Herrn E. Meyer in Paris (rue vieille du Temple No. 90) zu wenden.

Fr. Berndt's Methode, hochgeäzte Zeichnungen auf Stein solchergestalt zu fertigen, daß man Metallabgüsse davon nehmen kann, und ein verbessertes Verfahren, in Stein zu graviren.

Aus den Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gewerbfleißes in Preußen 1841, 3te Lieferung.

(Schluß.)

Mit der Hand, oder mit Unterlage eines Tuches (wie dieß fast allenthalben der Brauch ist), den Stein zu berühren, ist äußerst nachtheilig, weshalb ich die Kanten des Steins mit einem Rande aus dicker Pappe, in Streifen geschnitten, stets umgebe, sodann ein Brett (wie dieß bei der Federmanier der Fall ist) darüber lege, um die Arme darauf ruhen zu lassen, und so, ohne alle Berührung der Oberfläche des Steins, die Zeichnung vollende. Ein mit Röthel gefärbtes, dünnes, ganz glattes Postpapier (jedoch nur auf einer Seite geröthet) dient als Unterlage die Pausche (Vorzeichnung) zu bewerkstelligen; ist letztere geendet, so haucht man den ganzen Stein an, wodurch der Kleistertheil des Rußtons die Vorzeichnung anzieht und sich beim Abstauben des Gravirens die Pausche nicht verwischt. Alle Conturen muß man stets mit der englischen Stahlnadel vorreißen, mit Ausnahme der geraden Linien oder Kreise, welche durchaus ihrer Gleichförmigkeit halber mit der Diamantnadel (welche ich später näher bezeichnen werde) ausgeführt werden müssen. Die breiten Nadeln zum Ausschaben, Ausarbeiten oder Schattiren der Schrift oder Zeichnung dürfen durchaus nicht von beiden Seiten halb platt, sondern müssen von einer Seite fast ganz flach, von der anderen Seite jedoch stark oval, fast halb kreisförmig geschliffen seyn, welches stets die höchste Schärfe der Striche bewirkt. Alle Strichlagen, welche nicht ganz fein sind, muß man stets mit einer Ausarbeite-Nadel arbeiten, da im Gegentheil eine spitzgeschliffene Vorreißenadel stets rauhe Striche erzeugt. Bei allen Strichlagen soll man die Ausarbeite-Nadel stets zwischen dem Daumen und dem ersten Finger haben (dieß ist jedoch bei Schrift nicht der Fall, sondern bloß bei Zeichnungen anwendbar); bei allen anderen dickeren Strichen jedoch nehme man diese Nadel zwischen den ersten und zweiten, so wie bei den stärksten Strichen zwischen den zweiten und dritten Finger, welches viel schneller geht und die höchste Schärfe erringen läßt. Zu den feinsten und zartesten Tönen wende ich eine ganz feine Diamantspitze (Splitter) in Stahl gefaßt an, welche Striche von der höchsten Weichheit gibt und die höchste Ausdauer gewährt.

Zu kleiner weißer Schrift, welche man bisher stets im schwarzen Grunde ausparte (mit unendlicher Mühe und Unvollkommenheit), habe ich ein anderes Verfahren angewendet. Die schwarze Stelle, welche man mit weißer Schrift oder Verzierungen u. s. w. bedekken will, schabe man mit einem flach geschliffenen Radirmesser ganz gleichmäßig flach und glatt aus, präparire dieselbe mit Terpenthinöl ganz mager, reibe sie mit Löschpapier glatt ab, und zeichne nun mit einer Stahlfeder und folgender Präparatur das Gewünschte darauf:

Präparatur. 2 Theile Phosphorsäure, 4 Theile gewöhnliche Schreibtinte, 1 Theil aufgelöstes arabisches Gummi (dickliche Lösung). Diese drei Ingredienzien reibt man auf einem Steine (besser ist hiezu eine dicke Glasscheibe) tüchtig durcheinander, gibt nachher so viel mit Spiritus abgeriebenen Ruß hinzu, bis das Ganze gehörig schwarz, und ungefähr die Dicke von dick abgeriebener chinesischer Tusche hat, so daß es sich äußerst leicht und angenehm fließend auf den Stein mit der lithographischen Stahlfeder zeichnen läßt. Beim Nichtgebrauch muß diese Deckmasse in einem Glase gut verschlossen werden. Diese Masse hat die Kraft, daß selbst der feinste Strich, welchen man auf eine ausgeschabte Stelle damit deckt, ganz scharf und rein weiß erscheint. Jeden Fehlstrich kann man damit leicht corrigiren, und die schönsten Dessins in Rastrirungen, Untergründen u. s. w. (Weiß in Schwarz) äußerst leicht erzeugen, welche ausgespart dreimal so viel Zeit erfordern und doch nie diese Schönheit erlangen.

Man hat bisher den großen Vortheil, durch sehr tief gestochene Striche einen großen Effect in die Zeichnung zu legen, in Stein nicht angewendet, weil dieß mit den gewöhnlichen Ausarbeite-Nadeln in Stein ihrer Form halber nicht möglich war. Da dieß jedoch bei Kupferstichen so häufig glänzend angewendet wird, so habe ich zu diesem Behufe die dreieckig geschliffenen Kupferstecher-Grabstichel mit bestem Erfolge angewendet; jedoch gehört hiezu viel Uebung, da der Stein wegen seiner Sprödigkeit leicht ausspringt. Die hierauf verwandte Mühe lohnt sich aber bestens.

Auszug eines Gutachtens über das Verfahren des Lithographen Berndt.

Was das Recept zur Tusche für den Hochdruck betrifft, so scheint letztere besser, als alle bekannten, zu seyn. In den letztern, und namentlich in den Leipziger und Prager Recepten zu Hochdrucktusche, walten die fetten Substanzen verhältnißmäßig zu sehr vor, als daß es möglich wäre, Abdrücke in der Schärfe und Reinheit zu erzielen, wie die von Berndt eingereichten; wenigstens ist dieß die Ansicht hiesiger Sachverständiger, denen die Probedrüke desselben vorgelegt wurden. Dieß rührt daher, daß jene sehr fetten Tuschen sich auf der Steinfläche weiter ausdehnen und deshalb jene Schärfe und Klarheit nicht erzielen lassen, welche die von dem Verfertiger eingesendeten Musterblätter auszeichnen. Letztere ist offenbar eine Folge der größeren Menge des zugesetzten Wachses und der harzigen Substanzen, so wie vielleicht auch des Federharzes. Diese Substanz und auch der Zusatz der Butter, die, nach dem Muster zu urtheilen, sich als nützlich bewährt haben muß, scheint neu zu seyn.

Wenn auch in der Mischung der Aetzsäure nichts wesentlich Neues angeführt wird (obgleich die Phosphorsäure hier in Berlin nicht gebraucht wird), so scheint es doch wahrscheinlich zu seyn, daß die große Genauigkeit, man könnte sagen Aengstlichkeit, beim

Aetzen selbst sehr viel zu den gelungenen und in allen Theilen äußerst scharfen Abdrücken beiträgt. Bei allen, sowohl hier, als in Prag und Leipzig gemachten Versuchen scheint mehr darauf hingearbeitet worden zu seyn, eine bedeutendere Höhe der Platte, als gerade größere Schärfe und Präcision zu erzielen, und deshalb wurde, nach Aussage hiesiger Sachverständiger, weniger langsam und in Intervallen, als kräftig und scharf geätzt, und es scheint natürlich, daß dadurch die vielleicht gelungen zusammengeätzte Tusche mehr angegriffen und zerstört werden mußte. Deshalb hat es auch den hiesigen Lithographen bisher noch nicht gelingen wollen, jene hohen, fast en relief vortretenden Lichter, die man in englischen Lithographien so häufig bemerkt, und die mit der Tonplatte aufgedrückt werden, hervorzubringen. Bei dem Verfahren des Berndt scheint dieß jedoch keinen Schwierigkeiten mehr zu unterliegen.

Was nun die Berndt'sche Methode zum Präpariren der zum Graviren bestimmten Steine betrifft, so möchte es noch fraglich bleiben, ob auf härteren und weicheren Steinen gleich gelungene Arbeiten hervorzubringen sind, und dieß wird, trotz der besten Vorätzmittel, immer auf gutes Material und gute Instrumente, demnächst auf eine geschickte Hand ankommen. Indessen scheint die von dem Berndt angegebene Präparatur des Steins durchaus neu zu seyn, da nicht ausgemittelt worden ist, ob eine Beimischung gewöhnlicher Schreibtinte schon anderweitig angewendet worden sey.

Correspondenz,

den Halleschen Typographen-Verein betreffend.

Halle a. d. S., April 1842.

Das Erkennen des geselligen Zustandes der Halleschen Buchdrucker als eines solchen, wie er nicht sein sollte, und das Streben nach Verbesserung überhaupt, hat den Halleschen Typographen-Verein gegründet. Nicht erst zur Zit, als er wirklich ins Leben trat, wurde ein solcher Verein als wünschenswerth und dem Bedürfniß entsprechend anerkannt, sondern schon lange vorher war der Gedanke einer solchen Stiftung in Verschiedenen rege geworden, mit Liebe gepflegt und gegenseitig der beste Weg zu seiner Verwirklichung erwogen worden. Der Typographen-Verein sollte dahin wirken, den Gemüthern seiner Mitglieder eine edlere Freude lieb zu machen, als jene seither genossene bachantische Lust je gewähren kann; — die Mittel aber dazu sollten sein deklamatorische und musikalische Vorträge und Übungen und Vorlesungen solcher Aufsätze, welche die Buchdruckerei allgemein angehende Gegenstände besprechen. — Vermittelst eines Circulars wurden die Mitglieder hiesiger Officinen in der Woche vor dem 7. August vor. Jahres unter Vorlegung eines allgemeinen Planes eingeladen, zur Stiftung eines solchen Vereins am genannten Tage in dem Saale der dicht bei Halle gelegenen Maille zu erscheinen, und es war ein schönes Zeichen des denselben innewohnenden Verbesserung anstrebenden Geistes, daß nicht weniger als nahe an funfzig wirklich erschienen. Hier nun wurde denselben in einer Anrede das Wünschenswerthe, ja fast Nothwendige einer solchen Stiftung ans Herz gelegt, ein speciellerer Plan zur Verwirklichung angegeben, die vorläufig entworfenen Statuten vorgelesen, und da alles dieses als zweckmäßig anerkannt worden, — der Verein sonach als gegründet erschien, — zur ersten Gründung einer Vereins-Casse ein Beitrag von $2\frac{1}{2}$ Sgr. eingefordert und bereitwilligst geleistet. Vorher jedoch war erst zur Wahl eines das Ganze leitenden Directoriums geschritten, welches aus fünf Mitgliedern — einem Director, einem Rendanten, einem Secretair und zwei Vorstehern — bestehen sollte, und denen die Pflicht aufgelegt wurde, dahin zu wirken, daß in jeder Sitzung — deren wöchentlich eine (im Sommer Sonnabends, im Winter Sonntags) gehalten wird — wenigstens etwas dem Vereine Gemäßes getrieben werde. Obige Summe wurde nun dem Rendanten überwiesen, und theilweise zur Beschaffung von Liederbüchern für die Mitglieder der aus der Mitte der Gesellschaft gebildeten Liedertafel verwendet, in welche als erster Gesang das von dem derzeitigen Director dem schönen Lobgesange von Rolle („Lobt den Herrn, der Welten Meister") nachgebildete Bundeslied eingeschrieben wurde, welchem, als den Zweck der Stiftung charakterisirend, hier ein Platz vergönnt sein möge.

Seid gegrüßt, ihr trauten Freunde,
Seid gegrüßt mit Herz und Hand!
Hoch die Eintracht! — sie nur einte,
Sie nur knüpfte unser Band.

Haltet fest am treuen Willen,
Unser Zweck ist ja so schön:
Durch des Lebens Nebelhüllen
Wollen wir nach Lichte spähn.

Darum sei ein höchstes Walten
Immer unserm Bunde nah!
Auch in wechselnden Gestalten
Blühe Typographia!

Der so nun bestehende Verein hatte die Freude, daß seine Statuten und überhaupt seine ganze Erscheinung auch von dem Buchhändler, Buchdruckerei- und Schriftgießereib., Herrn Dr. Gustav Schwetschke, einem Manne, welchem alles Gute und Schöne so lieb ist, und der jedem Streben nach Verbesserung so gern mit Rath und That beisteht, als völlig zeitgemäß anerkannt wurden, wie Derselbe denn auch bei dieser Gelegenheit mit seiner nur ihm eigenen Freundlichkeit dem Vereine neben andern werthvollen Geschenken und Vergünstigungen — zu welchem letzteren vorzüglich die gehört, alle den Verein angehende Drucksachen unentgeldlich in seiner Officin ausführen zu lassen — die Ehre erzeigte, seinen hochgeachteten Namen in das ihm vorgelegte Vereins-Album eigenhändig einzutragen und zu genehmigen, daß der Verein ihn als seinen Protector ansehe. Ein solcher Mann that der Stiftung Noth zum Bestehen, und mit inniger

Freude betrachtet Jeder den den Statuten seitdem vorgedruckten Namen des Hochverehrten.

Dreizehn Wochen des Bestehens hatten den Verein äußerlich und innerlich erstarkt, und am 6. November v. J. feierte derselbe sein erstes Vereinsfest. Das war ein schönes Fest, ein Fest, wie wohl noch nie Hallesche Buchdrucker eins gefeiert hatten; denn könnte man auch annehmen, daß jeweilig größere Summen zu dergleichen Festlichkeiten verwendet worden wären, so fehlte doch jedenfalls bei denselben einestheils das schöne Bewußtsein, sich selbst das Fest bereitet zu haben, und anderntheils gewöhnlich auch der ordnungsmäßige, ächt collegialische Sinn, wodurch sich dieses erste Vereinsfest des Hall. Typ.-Vereins als einzig documentirt, und welches nicht nur von allen Vereins-Mitgliedern, sondern auch von dem dabei gegenwärtigen Protector des Vereins, Herrn Dr. Schwetschke, empfunden und ausgesprochen wurde. Das Fest selbst eröffnete eine Plenar-Sitzung im gewöhnlichen, heute sinnig verzierten Sitzungssaale des Vereins, eingeleitet durch einen vom derz. Director verfaßten Prolog, dessen äußere Einrichtung mit dem Gesange des Bundesliedes innigst verwebt war und als Commentar desselben er gewissermaßen angesehen werden kann. Vorträge ernsten und launigen Inhalts schlossen sich an, und zwischendurch ertönten die für den Verein gedruckten Chorgesänge. Während dem war im untern Saale die Tafel servirt worden und die Trompete rief nun zum Festmahle. Dieses Festmahl in seinen Einzelheiten zu beschreiben, ist nicht der Zweck der gegenwärtigen Zeilen; es genüge zu sagen, daß die heiterste, ungetrübteste Freude mit zu Tische saß, und daß alle Theilnehmenden von der Gewißheit durchdrungen waren, noch nie ein so schönes Fest mitgefeiert zu haben; eben deshalb fanden auch die Toaste auf das fernere fröhliche Bestehen des Vereins von allen Seiten den lautesten, herzlichsten Anklang. — Der Leib war gespeist und auch dem Geiste wurde, während sich der Speisesaal in einen Ballsaal verwandelte, neue, kräftige Nahrung gereicht in den herrlichen Dichtungen, welche während dieser Zeit zum Vortrage kamen. Abermals rief die Trompete — jetzt zum Tanz, welcher nun, neben andern Vergnügen, die Theilnehmer bis gegen Morgen zusammenhielt.

Seit dieser Zeit ist der Verein rüstig fortgeschritten auf dem Wege zur Erreichung des sich gesteckten Zieles; immer schönere Früchte hat er getragen — von denen hier nur die Errichtung einer allgemeinen Fremden- und Invaliden-Casse erwähnt sein mag — und auch äußerlich ist er erstarkt durch viele neue hinzugekommene Mitglieder. (Er zählt deren jetzt 64, welches die weit überwiegende Hälfte aller hier Conditionirenden ist.) Schon wird der Einfluß bemerkbar, welchen er auf das gesellige Leben der hiesigen Buchdrucker übt: eine schöne Eintracht, ein Gemeinsinn beginnt unter ihnen zu herrschen, von denen vor der Gründung des Vereins keine Spur gefunden wurde, und während sonst wüstes Zechen ein Hauptmotiv, ja fast der einzige Zweck aller gemeinsamen Ausflüge war, waltet jetzt die Tendenz des Vereins bei allen dergleichen Gelegenheiten.

Das zweite Vereinsfest wurde am 5. März d. J. gefeiert, und war dabei nur zu bedauern, daß der Raum nicht hinlänglich groß war, um der diesmal bei weitem zahlreichern Versammlung in einem Saale die Tafel zu serviren, aus welchem Uebelstande nothwendigerweise andere folgten. Aber trotzdem fehlte auch diesem Feste die Weihe nicht, und eine schöne Erinnerung wird auch von ihm im Gedächtniß der dabei betheiligt Gewesenen bleiben. — —

Wenn wir nun schließlich noch einmal zurückblikken auf das Entstehen, das Sichentfalten und das Wirken unsers Vereins, so können wir nicht umhin, auch das mannichfach Freundliche dankbar zu gedenken, welches dem Vereine schon während dieser kurzen Zeit entgegenkam; wohin wir vorzüglich die Anerkennung der Vereins-Tendenz von so vorzüglichen und würdigen Männern — hiesigen sowohl als auswärtigen — zu rechnen haben. Gebe ein gutes Geschick uns auch ferner solche Lichtblicke, und möge es uns nicht müde werden lassen auf dem eingeschlagenen guten Wege; denn daß er gut sei, hat die Erfahrung schon jetzt bewiesen. Noch manches, ja noch vieles Gute ist zu erzielen, wozu vielleicht unsere Kräfte nicht ausreichen möchten. Aber wir wollen nicht muthlos werden, und wenn anders unsere auswärtigen Herren Collegen unser Vorhaben unterstützen*), so werden wir auch diese Schwierigkeiten besiegen, und uns glücklich schätzen, auch anderen Gebildeten zu Danke verpflichtet worden zu sein.

Statuten für den Typographen-Verein zur Erholung, welcher in Halle am 7. August 1841 gestiftet wurde.

§. 1.

Der Zweck des Halle'schen Typographen-Vereins ist, eine höhere Geistesbildung zu erzielen, als dies unter den bisherigen Umständen möglich war, und zwar vermittelst musikalischer und deklamatorischer Uebungen, so wie durch Besprechungen und Vorlesungen über die Druckerei allgemein angehender Gegenstände.

§. 2.

Zur Erreichung dieses Zweckes hält die Gesellschaft Sitzungen und legt eine Sammlung von Hülfsmitteln jeder Art an, welche ihren Absichten entsprechen.

*) Wir haben nämlich im Sinne, die in unserm Vereine vorgetragenen Dichtungen der Oeffentlichkeit zu übergeben, auf welche Art, da eben durch ihren Vortrag praktisch ihre Tauglichkeit zu diesem Zwecke bewiesen ist, ein Deklamatorienkranz entstehen wird, der sich andern ähnlichen Vereinen nicht nur, sondern auszugsweise selbst Schulen, gewiß aber einem jeden Gebildeten, durch Reichhaltigkeit empfehlen möchte. — Das Nähere über dieses Vorhaben behalten wir übrigens der nächsten Zukunft vor.

§. 3.

Die Versammlungen finden allwöchentlich Sonnabends in den Abendstunden von 7½ bis 10 Uhr statt.

§. 4.

Die Sammlung von Hülfsmitteln soll aus Liederbüchern und andern Schriften belehrenden und erheiternden Inhalts bestehen; namentlich auch aus dem Journal für Buchdruckerkunst ꝛc.

§. 5.

Die Gesellschaft besteht aus vortragenden und zuhörenden Mitgliedern; unter ersteren befinden sich auch diejenigen, welche bei der Liedertafel thätig mitwirken. Alle Mitglieder sind verpflichtet, überall das Interesse der Gesellschaft nach Kräften zu wahren.

§. 6.

Jedes Mitglied zahlt als bestimmten Beitrag ½ Sgr. wöchentlich an die Vereinskasse. Der Rückstand eines vierwöchentlichen Beitrags gilt für stillschweigende Erklärung, daß das schuldende Mitglied aus der Gesellschaft ausscheidet.

§. 7.

Die Einnahmen der Gesellschaft bestehen aus den wöchentlichen Beiträgen der Mitglieder, aus den Einschreibegebühren, im Betrage von 2½ Sgr., und aus dem Erlös für Aushändigung der gedruckten Statuten, deren Preis für jedes Exempl. 2½ Sgr. beträgt.

§. 8.

Die Mitglieder wählen ein Directorium, dem die Leitung der gesammten Gesellschafts-Angelegenheiten übertragen ist. Es besteht dieses Directorium aus

1) einem Director,
2) einem Secretair,
3) einem Rendanten und
4) aus zwei Vorstehern.

§. 9.

Die Directorial-Mitglieder legen nach ½jährigem Verlauf ihre Aemter nieder, welche durch neu zu Wählende besetzt werden, insofern sich nicht der Wunsch der Gesellschaft herausstellt, daß es bei den alten Directorial-Mitgliedern sein Bewenden haben solle, oder daß diese es trotzdem freiwillig niederlegen.

§. 10.

Das Directorium wird nur von den Mitgliedern aus dem Schooße der Gesellschaft gewählt, und ist verpflichtet, die ihm übertragenen Aemter als Ehrenämter unentgeldlich und mit Gewissenhaftigkeit zu verwalten.

§. 11.

Der Director eröffnet und schließt die Sitzungen, ordnet und leitet die Verhandlungen, beruft das Directorium zu besonderen Berathungen, revidirt und unterzeichnet alle Rechnungen, sowie er über die von dem Directorium bewilligten Ausgaben dem Rendanten Bewilligungsscheine ausstellt. Für die Zeit seiner Abwesenheit ernennt er einen Vicedirector aus der Mitte des Directoriums.

§. 12.

Der Secretair verfaßt alle von der Gesellschaft ausgehenden Schriften, und führt die Protocolle über die in den Sitzungen verhandelten Gegenstände, die er in der nächsten Versammlung vorliest. Von seiner Abwesenheit setzt er den Director in Kenntniß und ernennt einen Substituten aus der Mitte des Directoriums.

§. 13.

Der Rendant besorgt im Auftrag und auf Anweisung des Directors alle Geld-Angelegenheiten der Gesellschaft; er fordert die ordentlichen Beiträge ein und leistet alle Zahlungen für die Gesellschaft. Die von ihm ausgestellten Quittungen haben in Bezug auf die Gesellschaft vollgültige Wirkung. Er legt halbjährige Rechnung ab, und erhält ein von den Directorial-Mitgliedern unterzeichnetes Gutachten.

§. 14.

Die reinen Verwaltungs-Angelegenheiten werden in den Zusammenkünften der Directorial-Mitglieder berathen und nach Stimmenmehrheit entschieden.

§. 15.

Das Directorium kann keinen Beschluß fassen, wenn nicht die Mehrzahl der Directorial-Mitglieder versammelt ist. Es ist aber gesetzlich erlaubt, daß ein Directorial-Mitglied, im Fall es verhindert wird, die Directorial-Versammlung zu besuchen, einem andern Mitgliede sein Stimmrecht überweiset.

§. 16.

Das Directorium ist verpflichtet, dafür zu sorgen, daß in jeder Versammlung wenigstens ein der Stiftung zum Grunde liegender Gegenstand betrieben werde.

§. 17.

In den Sitzungen werden die Beamten der Gesellschaft gewählt. Ueber die Aufnahme neuer Mitglieder wird in dem Directorium nach absoluter Stimmenmehrheit entschieden.

§. 18.

Nachdem der Director die Sitzung eröffnet hat, wird zuerst das Protocoll der vorhergehenden Sitzung vorgelesen.

§. 19.

Nach Beseitigung dieser Angelegenheiten, erklärt der Director, daß dem Zwecke der Stiftung Genüge geleistet werde. Alle Vorträge und Mittheilungen müssen aber dem im ersten Paragraphen bezeichneten Zwecke des Typographen-Vereins entsprechen.

§. 20.

Jeder, welcher etwas dem Zwecke des Vereins Entsprechendes vorzutragen willens ist, hat die Verpflichtung, von seinem Entschlusse das Directorium 2 Tage vor der Sitzung in Kenntniß zu setzen.

§. 21.

Es ist durchaus Niemand gezwungen, zur wöchentlichen Versammlung zu kommen. Wer aber vier Mal nach einander nicht die Sitzungen besucht hat, soll, wenn er auch übrigens regelmäßig seine Beiträge geliefert hat, aus dem Vereins-Album gestrichen werden, und somit aufhören Mitglied zu sein. Denn wer wirklich Liebe zur Sache hat, und nicht nur in Hinblick der in Aussicht stehenden Festivitäten steuert (und nur solche Mitglieder sind dem Verein zu wünschen), der kann unmöglich vier Sitzungen vorübergehen lassen, ohne sich ein Mal von dessen Wohl oder Wehe zu überzeugen; wenn nicht Krankheit ihn am Besuche hindert. — Gleicherweise soll auch das als absolutes Nichtdasein gelten, wenn ein Mitglied zwar im Versammlungshause, nicht aber im Versammlungssaale ist, und somit es vorzieht, sich lieber mit Kartenspiel oder dergleichen die Zeit zu vertreiben; denn dadurch wird 1) nicht nur im Allgemeinen der Verein vernachlässigt, sondern 2) auch die Tendenz desselben compromittirt und herabgewürdigt. — Uebrigens findet in keinem Falle Rückzahlung der geleisteten Beiträge statt.

§. 22.

Zu anderweitigen geselligen Vergnügungen (Ball, Lustfahrt u. s. w.) soll bei jeder Generalversammlung (alle Vierteljahr) die Gesellschaft in Kenntniß gesetzt werden.

§. 23.

Schließlich sei dem Vereine das beste Fortbestehen gewünscht, so wie auch, daß noch recht Viele sich finden mögen, denen der Zweck desselben eine gewünschte Gelegenheit sei, ihre Fähigkeiten zu allgemeiner Belehrung und Erheiterung an den Tag zu legen. Jedem der Mitglieder aber sei es ernste Sache, die hier niedergelegten Verpflichtungen so zu betrachten, als ob jeder Einzelne sich selbst dieselben auferlegt habe, und so, in zwanglosem, freiem Wirken das Beste des Vereins befördern zu helfen, damit die schöne Aufgabe mit Erfolg gelöst werde.

Halle, im August 1841.

Miscellen.

Das Berliner Gewerbeblatt bringt folgende Notiz: A. Henze zu Frankfurt a. M. hat eine Maschine zur Anfertigung von Singnotentypen zum Gebrauche für die Buchdruckerpresse erfunden. Die auf dieser Maschine hervorgebrachten Noten sollen an Sauberkeit, schneller Anfertigung und Billigkeit alle bisjetzt gelieferten übertreffen; statt daß man nach dem früheren Verfahren täglich nur eine Columne setzen konnte, sollen auf dieser Maschine täglich 7 — 8 Columnen geliefert werden können.

Auszeichnung.

Dem Lithographen Herrn Wenig hierselbst ist nachfolgendes Kabinetsschreiben Sr. Majestät des Königs zugekommen:

„Ich habe das am 15. d. M. von Ihnen eingesandte lithographirte Reliefbild Meines in Gott ruhenden Herrn Vaters, des Königs Majestät, empfangen, und Ihnen, mit Bezeigung Meiner Zufriedenheit über die gelungene Arbeit Ihres Versuchs einer neuen lithographischen Behandlung, Meinen Dank hiermit bezeigen wollen.“

Berlin, den 23. Februar 1842.

Friedrich Wilhelm.

An
den Lithographen Wenig in Halberstadt.

Berlin, den 2. April 1842.

Die mit uns in Verbindung stehende Maschinen-Bau-Anstalt von Neukrantz, Ehling & Comp. ist auf den Bau aller Arten von Pressen und Maschinen zum **Buch-, Kunst-, Congreve- & Lithographischen Druck** rc. ganz besonders vorgerichtet, so daß wir diese Art von Maschinen vorzüglich gut und preiswürdig herstellen können. Wir beehren uns daher, Ihnen dieselben ganz besonders zu empfehlen.

Stanhope-Pressen zum Buch-, Congreve- rc. Druck, fix und fertig mit allem Zubehör, je nach der Größe des Preßtiegels, die hauptsächlichsten Theile ganz von Eisen, Stahl und Metall, 400 — 480 Rthlr.

Hagar-Pressen zum Buch-, Congreve-Druck rc. ebenfalls, je nach der Größe des Preßtiegels, weniger kräftig als die erstere, aber auch sehr beliebt, die hauptsächlichsten Theile ganz von Eisen, Stahl und Metall, 280 — 330 Rthlr.

Schnelldruckmaschinen, einfache, fix und fertig, ebenfalls, je nach der Größe des darauf zu druckenden Satzes, die hauptsächlichsten Theile ganz von Eisen, Stahl und Metall, 1900 — 2300 Rthlr.

Schnelldruckmaschinen, doppelte, fix und fertig, wie oben, 2800 bis 3300 Rthlr.

Lithographische Pressen mit elastischen Lagern, wodurch das Zerbrechen der Steine ganz unmöglich gemacht wird, von vorzüglicher Beschaffenheit und Leistungsfähigkeit, nach von uns verbesserter Konstruktion mit drei Rahmen von verschiedener Größe, nebst allem Zubehör, die hauptsächlichsten Theile ganz von Eisen, Stahl und Metall, 125 Rthlr.

Kupferdruckpressen, je nach dem Durchmesser und der Länge der Walzen, je nachdem mehr von Eisen oder Holz, sehr verschieden im Preise, 100 — 600 Rthlr. — Papier-Glättmaschinen und verschiedene andere hierher gehörige Maschinen.

Die **Zahlungsbedingungen** sind 1/3 des Preises bei der Bestellung, 1/3 bei der Ablieferung und 1/3 in sicheren Papieren 2 Monate nachher zahlbar. Die von uns erbauten Pressen erfreuen sich in den Anstalten, in welchen sie bisher angewendet wurden, des größten Lobes, und haben wir uns von einigen derselben zum Ueberflusse Zeugnisse darüber ausstellen lassen, die umstehend abgedruckt sind, obgleich wir wohl dergleichen Empfehlungen nicht bedurft hätten.

Ihren geneigten Aufträgen entgegensehend, zeichnen

hochachtungsvoll und ergebenst

Metzke, Neukrantz & Comp.
Alte Jakobsstraße No. 47.

Abschrift.

Auf den Wunsch der Herren Neukrantz, Ehling & Comp. bezeuge ich mit Vergnügen und der Wahrheit gemäß, daß die von benannten Herren für mich gebaute **lithographische Presse** allen Anforderungen vollkommen genügt. Sie hat, was bei den bisher gebauten nicht der Fall ist, Elasticität, welche gesteigert und verringert werden kann, wodurch dem Zerbrechen der Steine nach Möglichkeit vorgebeugt wird; giebt einen scharfen, gleichmäßigen Druck und hat noch außerdem den Vortheil, daß sie vermöge der angebrachten Wechselräder die Arbeiter nicht ermüdet. Was die Schnelligkeit im Druck anbelangt, so leistet sie Alles, was andere Pressen bisher gethan, und da der Preis ein mäßiger zu nennen ist, so kann ich meinen Herren Collegen diese Pressen in Wahrheit empfehlen.

Berlin, den 16. Februar 1842.

H. Delius,
Lithograph, akademischer Künstler
und Steindruckereibesitzer.

Abschrift.

Der Wahrheit gemäß bezeuge ich hierdurch, daß meine **lithographische Presse,** welche in der hiesigen Maschinen-Fabrik der Herren Neukrantz, Ehling & Comp. erbaut, von genannten Herren in vielen Theilen neu verbessert und durchaus so konstruirt und erbaut ist, daß dieselbe allen meinen Anforderungen vollkommen entspricht und jedenfalls, sowohl hinsichts der Menge als der Güte der Produktion, Vorzüglicheres leistet, als alle bisher zu diesem Behuf angewendeten Maschinen. Zur Empfehlung dieser Pressen stelle ich gern dieses Zeugniß aus, und

mache alle Herren Besitzer lithographischer Anstalten besonders darauf aufmerksam.

Berlin, den 31. März 1842.

Eyssenhardt,
Buchhändler.

Abschrift.

Von den Herren Neukrantz, Ehling & Comp. habe ich eine eiserne **Stanhope-Presse zum Buch- und Congreve-Druck** erhalten, mit deren Leistungen in Rücksicht auf Schnelligkeit, als auch auf Kraft des Drucks ich nun durchaus zufrieden sein kann, da sie meinen Erwartungen in jeder Hinsicht völlig entspricht und die solide und feste Arbeit einen vorzüglichen Prägedruck zuläßt, wie mehrere meiner Geschäftsfreunde hier und außerhalb mir schon lobend erklärt haben. Aus diesen Gründen kann ich also obengenannte Herren Jedem, der Buch- und Congrevedruck-Pressen braucht, zur Anfertigung derselben aus voller Ueberzeugung empfehlen.

Berlin, den 31. März 1842.

A. T. v. Plotho,
Stein-, Kupfer- und Congreve-Druckerei-Besitzer.

Zur besondern Beachtung.

Nachschrift. Vor wenigen Tagen ist uns von England aus eine ausgezeichnete Verbesserung an Buchdruckpressen zugegangen, die in einem selbstthätigen Schwärz-Apparat besteht, wodurch an Zeit und Arbeitskraft die Hälfte gegen die gewöhnlichen Handpressen, bei denen mit Hand geschwärzt werden muß, erspart wird. An diese englische Verbesserung haben wir noch eine eigene Verbesserung geknüpft, nach welcher mit derselben Arbeitskraft und in derselben Zeit viermal so viel, und eine dritte, nach welcher mit 3 Mann achtmal so viel als mit der gewöhnlichen Handpresse, also so viel als mit den besten Schnelldruckmaschinen bei 4 und 5 Mann gedruckt werden kann.

Die erste Verbesserung kann an jeder alten Presse für den Preis von circa 120 bis 160 Rthlr. angebracht werden; auch die zweite allenfalls, jedoch würden sich auch da die Kosten der Veränderung auf circa 250 bis 300 Rthlr. belaufen, während eine neue Presse der Art, je nachdem sie nach dem Hagar- oder Stanhope-System verlangt wird, nur 120 Rthlr. mehr als die alten Pressen nach jenem System kosten, also resp. 400 bis 450 oder 520 bis 600 Rthlr. preuß. Cour. Die zuletzt angeführte Verbesserung läßt sich aber nur bei neuen Pressen anwenden und stellen wir solche Pressen für den Preis von 800 bis 1000 Rthlr. her.

Berlin, den 15. April 1842.

Metzke, Neukrantz & Comp.
Alte Jakobsstraße No. 47.

Aecht Türkisches Buchsbaumholz zu Holzschnitten.

Durch besonders günstige Umstände ist es uns gelungen, eine nicht unbedeutende Parthie des feinsten ächt türkischen Buchsbaumholzes von vorzüglicher Güte zu erhalten. —

Wir offeriren hiervon die 100 ℔ Preuß. zu Rthlr. 10 und Rthlr. 12 Pr. Cour., sind auch auf Verlangen bereit abgerichtete Klötze nach aufzugebender Größe und Höhe, sowohl von Hirn- als Langholz gegen billige Vergütung zu liefern. Bestellung erbittet hiervon

Haenel'sche Hofbuchdruckerei
in Magdeburg.

Ein mit allen Fächern der Buchdruckerkunst vertrauter Setzer, der wissenschaftlich gebildet und befähigt ist, einer Officin von 7 Pressen in öfterer Abwesenheit des Prinzipals vorzustehen, kann von Michaelis an eine dauernde Anstellung unter vortheilhaften Bedingungen finden. Offerten mit der Chiffre S. F. befördert die Redaction dieses Journals.

Unterzeichnete beehren sich, den Herren Buchdruckereibesitzern in der beiliegenden Schriftprobe einen Theil einer ganz neuen, sehr schönen, scharfen Collection von Fraktur- und Antiqua-Schriften vorzulegen, welche sich noch besonders dadurch vortheilhaft auszeichnen, daß die Antiqua-Schriften in ihrer Stärke genau den dazu gehörigen Fraktur-Schriften angepaßt sind. Wir sehen deshalb recht vielen gütigen Aufträgen entgegen.

Weimar, den 18. April 1842.

C. Töpfer & Kahle.

Schnellpressen der neuesten und vorzüglichsten Construction liefere ich in allen Gattungen und Größen zu sehr billigen Fabrikpreisen und garantire deren vorzügliche Güte.

Eduard Haenel in Berlin.

Zu besetzende Faktorstelle.

Ich wünsche einen thätigen, umsichtigen und kräftigen Mann, der die Typographie in allen Zweigen praktisch und gründlich kennt, und bereits einer großen Officin vorstand, als Faktor baldigst zu engagiren. Bewerber bitte ich um abschriftliche Einsendung Ihrer Atteste, Angaben ihrer bisherigen Wirksamkeit und ihres Salairs. Erfolgt meine Antwort nicht mit umgehender Post, so wolle man die Offerte als abgelehnt betrachten.

Berlin, den 9. April 1842.

Eduard Haenel.

Hierzu 2 Schriftproben (2 Blätter) von Lehmann & Mohr in Berlin und von Töpfer & Kahle in Weimar.

Druck von Gebrüder Meyer.

1842. Braunschweig, Mai. 5.

Journal
für
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint monatlich eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage des Journals besteht gegenwärtig in 1000 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben **gratis** verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Ueber die Mängel des Maschinenpapiers; von Franke und Karmarsch.

Aus dem Gewerbeblatt für das Königreich Hannover. Januar 1842, S. 14.

Der Papierfabrikant Franke in Webdersleben bei Quedlinburg veröffentlichte vor Kurzem in dem Allgemeinen Anzeiger der Deutschen einen interessanten Aufsatz über die Mängel des Maschinenpapiers, den wir, mit Nachbemerkungen des Directors Karmarsch begleitet, in Folgendem mittheilen:

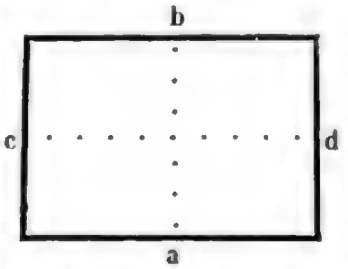
Der Hauptmangel, welcher den Maschinenpapieren mehr oder weniger eigen ist, besteht, wie allgemein bekannt, in geringerer Festigkeit und leichterem Brechen desselben, weßhalb solches in verschiedenen Ländern von der Anwendung zu Documenten bereits ausgeschlossen ist. Auch an Schriften, die auf solches Papier gedruckt werden, sieht man die Spuren leichterer Vergänglichkeit, und durch Gummi elasticum wird dasselbe leicht aufgerieben. Der Mangel gleichmäßiger Glätte beider Seiten des Maschinenpapiers, welche mittelst der Maschine noch nicht erreicht worden, ist durch nochmaliges Glätten mit den bekannten Walzwerken oder durch mehrmaliges altübliches Pressen zu beseitigen; eben so wie die Haltbarkeit desselben gegen das Durchdringen der Tinte mit einem gut bereiteten Leime erreicht werden kann, wie derselbe bisher zum Leimen in der Masse angewandt worden ist. Alles dieses kann durch die Achtsamkeit und Sachkenntniß des Fabrikanten bewirkt werden, wohin auch das Entfernen der zum Bleichen des Papierstoffs angewandten Säuren gehört. Daß übrigens die in der Masse geleimten Papiere überhaupt sich in der Regel nicht zu jedem Gebrauche eignen, als z. B. zum gewöhnlichen Druck und zum Steindruck, selbst daß sie manchem Schreiber und Zeichner zuwider sind, liegt an den Bestandtheilen des Masseleims, als Harz und Stärke, wozu noch Seife und auch ein Übermaaß von Potasche und Alaun das Ihrige beitragen mögen. Dagegen wird die Brauchbarkeit eines bis zum Übermaaße mit thierischem Leime bereiteten Papieres nicht verhindert und nur an seiner Weiße wird etwas eingebüßt werden.

Wenn es nun aber auch möglich wird, diesen durch den sogenannten vegetabilischen Leim (dessen man sich zum Leimen des Papiers in der Masse nur allein bedienen kann) hervorgebrachten Fehler durch andere Leimmaterialien zu verbessern, so möchte wohl dem Hauptfehler des Maschinenpapiers, nämlich dem des leichten Zerbrechens, etwas Anderes zum Grunde liegen; denn daß diesem Fehler auch nicht durch ein gutes Leimen allein abzuhelfen ist, erweiset sich dadurch, daß sowohl die geleimten als ungeleimten Maschinenpapiere demselben unterliegen.

Die Leichtbrüchigkeit dieser Papierart, welche sich schon bei den ersten Maschinenpapieren kund gab, ist, obgleich der Maschine selbst ein sehr hoher Grad von Vervollkommnung zu Theil geworden, durch vorsichtigere Behandlung der Papiermasse nur theilweise vermindert, durchaus aber noch nicht gehoben worden, und möchte wohl lediglich in der Zusammenfügung der Fasern, aus welchen das Papier zusammengesetzt ist, zu suchen sein. Die auffallend verschiedene Zusammenfügung der Fasern bei auf gewöhnliche Art bereitetem Papier und bei Maschinenpapier wird aber sofort bemerkbar, wenn man zwei regelmäßig geformte Bogen beider Papierarten, jeden in gekreuzter Rich-

tung, oder in einem Winkel von 90° zerreißt, ohne daß die Bogen zuvor eingefalzt gewesen, indem der Riß sonst jedesmal der eingefalzten Linie folgt.

Die gewöhnliche Form der Papierbogen ist ein Oblongum und der fernern Erläuterung wegen in folgender Figur dargestellt.



Zerreißt man nun einen mittelst Handformen gefertigten Papierbogen, welcher in vorstehender Figur so vorliegt, daß a diejenige Seite ist, welche dem Arbeiter bei Anfertigung desselben zunächst gewesen, so wird derselbe von a nach b bei einiger Übung fast in ganz gerader Richtung zerrissen werden können, so daß man denselben gänzlich in viele schmale Streifen zerlegen kann, was auch fast eben so gut von der Seite b nach a gelingen wird. Ist irgend ein Wasserzeichen in diesem Handformenpapiere vorhanden, so giebt dessen Basis nach unten in der Regel diejenige Seite an, welche dem Arbeiter bei der Anfertigung zunächst war. Will man hingegen die nämliche Papierart von der Seite c nach d, oder von d nach c in eben solche gleichmäßige Streifen zerreißen, so wird dieß nie so leicht gelingen; der Riß wird ausweichen und nur mit mehr Kraft zu bewirken sein, wenn nicht zuvor durch ein festes Einfalzen die verlangte Richtung des Risses gegeben wird. Hieraus ergiebt sich demnach, daß in dieser Papierart von der Seite a nach b eine fast gerade auslaufende Richtung des Faserstoffs, aus welchem alles Papier besteht, statt hat, so daß von c nach d, oder zurück, die vorhandenen Fasern zerrissen werden müssen, während sie sich hingegen, bei ihrer geringern Verschränkung in der Richtung von a nach b, nur von einander ablösen.

Versucht man nun aber einen nicht eingefalzten Bogen Maschinenpapier in beiden der eben angegebenen Richtungen zu zerreißen, so wird sich ergeben, daß diese Papierart, bei übrigens ganz gleicher Güte des Stoffs, allemal leichter reißt, und daß jeder Riß, welche Richtung man demselben auch zu geben sucht, nach den Seiten unregelmäßig ausweicht.

Aus diesen Versuchen mit beiden Papierarten geht hervor, daß eine verschiedene Lage und Zusammenfügung der Fasern zum Grunde liegen muß, welche hoffentlich aus Nachfolgendem zu erklären sein wird.

Soll mittelst Handformen ein Bogen-Papier gefertigt werden, so senkt der Arbeiter die ihm zunächst gekehrte Rahmenseite der Form zuerst, abgemessen tief, in die mit Wasser flüssig gemachte Papiermasse, hebt sodann diesen am tiefsten eingesenkten Theil der Form so hoch, daß die Masse (nach vorangegebener Figur) von a nach b schnell überfließt, verrichtet nebenbei noch einige erforderliche und zweckmäßige Nebenbewegungen mit der Form, und der Papierbogen ist gebildet. In dem eben angegebenen raschen Ueberfließen der Masse von a nach b liegt der Grund, daß die Fasern des Stoffs, mögen solche auch noch so fein gemahlen sein, eine regelmäßige Lage erhalten, deren schickliche Zusammenfügung durch die angedeuteten Seitenbewegungen, in der Art, wie die jedesmalige, oft sehr verschiedene Beschaffenheit der Masse solche erfordert, bewirkt wird. Wie nun aber die Fasern eine bestimmte Richtung annehmen, läßt sich folgendermaßen erklären: es findet nämlich jede Faser mit einem ihrer Enden zuerst einen Anhangspunkt, indem dasselbe bei dem Absinken des Wassers durch die siebartige Form auf derselben angezogen wird; das noch freie Ende aber folgt alsdann dem Zuge der über die Form hinwegfließenden Masse, und so legt sich die Faser mit dem immer mehr abträufenden Wasser nieder und ordnet sich auf diese Weise regelmäßig. Durch die abwechselnden schicklichen Seitenbewegungen der Form aber werden alle Fasern schlußrecht eng untereinander verbunden.

Bei der Bildung des Papiers auf der Maschine findet ein ganz anderes Verfahren statt. Die im Wasser schwimmende faserige Papiermasse wird durch verschiedene Quirle in dem Behälter (Bütte) von der Maschine möglichst auseinander gerührt, wodurch sie derjenigen Masse ganz gleich wird, welche sich in der Bütte befindet, aus welcher das Handformenpapier geschöpft wird. Fließt nun die Papiermasse in diesem Zustande, jedoch in trägerem Laufe, als bei der Formung des Handformenpapiers, auf die Form der Maschine, welche sich im gleichen Zeitmaaß des Auffließens fortbewegt, so bildet sich der Bogen, während die Fasern des Stoffs in allen nur denklichen Richtungen unter einander schwimmen, das Wasser der Mischung durch einförmige, sich gleichbleibende Seitenbewegungen der ebenfalls siebartigen Form abträuft, der faserige Papierstoff sich aber in eben diesem regellosen Zustande auf die fortlaufende Form niedersenkt. Der Bogen erhält dann, nahe am Ende der immer wiederkehrenden Form, zu mehrerer Absonderung des Wassers, den ersten Walzendruck, und verläßt alsbald die Form, um zu den übrigen Verrichtungen der Maschine überzugehen. Nur diesem verworrenen Zustande der Fasern möchte daher die Leichtbrüchigkeit des Maschinenpapiers zuzuschreiben sein. Übrigens kann auch wohl noch der erste Walzendruck einigen Einfluß auf die Brüchigkeit dieser Papierart haben, indem durch das Drücken beider gegen einander laufender Walzen das Wasser etwas zurückgedrängt wird, womit gewissermaßen ein nochmaliges Aufweichen und eine Lockerung der Fasern des bereits gebildeten Bogens bewirkt werden mag, was wohl, wenn gleich in niederen Graden, noch bei dem nachfolgenden Walzendrucke derselbe Fall sein muß. Dahingegen werden die mit der Hand gefertigten Papierbogen unverletzt von der Form auf Filztuch gedrückt, bis wechselseitig ein Stoß von Tuch und Papier angehäuft ist, aus welchem sodann das übrige Wasser möglichst fest ausgepreßt wird. Dieser erste Druck zwischen den Tüchern schon giebt diesem Papier eine

größere Festigkeit, je stärker derselbe ist, indem die Fasern um so mehr an einander kleben, wobei zugleich bei der festen Eingeschlossenheit der Papierbogen durchaus an keine Wiederauflösung des Faserstoffs zu denken ist, indem das Wasser jedenfalls mehr durch das wollene lockere Tuch, als durch den Papierbogen selbst entweichen wird.

Wem Gelegenheit geworden ist, eine Papiermaschine arbeiten zu sehen, und wer die altübliche Formung des Papiers kennt, wird zugestehen, daß die Bildung beider in Rede stehenden Papierarten im Wesentlichen sehr von einander verschieden ist. Die Maschine arbeitet den ihr angewiesenen Weg unabänderlich fort; der aufmerksame oder auch nur mechanisch geübte Arbeiter, welcher einen Papierbogen formt, ändert dagegen die Bewegungen der Form während der Fertigung eines jeden Bogens öfter und fügt sich den Umständen, was nie ohne Einfluß auf ein gutes Fabricat bleibt. Dasselbe aber bei einer jetzigen Maschine zu bewirken, möchte sehr schwer sein.

Betrachtet man nun die früher erwähnten nachtheiligen Nebenumstände durch Achtsamkeit des Fabrikanten, was füglich angenommen werden kann, als erledigt, so bleibt nur die Regellosigkeit der Fasern im Maschinenpapiere zu berücksichtigen, wozu allerdings neue, auf eine geregelte Fasernlegung abzweckende Maschinerien erforderlich sein werden, indem bis jetzt noch alle vorhandenen verschiedenen Arten von Papiermaschinen ein leichter brechendes Papier liefern, als das der Handformen, und deshalb würde also wohl ein jeder Bewerber um den in Nr. 40 des Allgem. Anzeigers der Deutschen (Jahrg. 1841) ausgesetzten Preis sein Augenmerk zuerst hauptsächlich auf diesen Punkt zu richten haben. Ob und auf welche Weise dies aber zu bewirken sei, wird sich mit der Zeit ergeben.

Anzuführen wäre übrigens noch, daß ein sichtbarer Unterschied der Faserlage sich eben gestaltender Papierbogen bei beiden Arten der Fabrication bemerkbar wird, wo ein gut geformtes Handformenpapier sofort eine schlichte, geebnete Oberfläche zeigt, hingegen die Oberfläche des Maschinenpapiers in gekräuselten Erhabenheiten auf der Form erscheint, welches Ansehen durch den nachfolgenden Walzendruck wieder geebnet wird.

Was schließlich die mindere Brauchbarkeit des mit vegetabilischem Leim in der Masse geleimten Papiers für jeden Gebrauch betrifft, so wird auch diesem Mangel nur durch die Entdeckung neuer Leimstoffe abgeholfen werden können, wenn sich solche den Eigenschaften des thierischen Leims nähern oder gleichstellen. Übrigens ist dem Handformenpapiere, was als Packpapier dienen soll, mittelst des vegetabilischen Leims die vollkommenste Leimgüte und Festigkeit anzueignen, wogegen durch diesen eben so wenig, selbst bei der vorsichtigsten Anwendung desselben, als durch andere Leimarten das Brechen des Maschinenpapiers vermieden werden wird, indem dem nicht in der Masse geleimten Maschinenpapiere dieser Fehler auch durch Anwendung des alten Leimverfahrens nicht wird benommen werden können.

Nachschrift vom Director Karmarsch.

Die vorstehende Abhandlung des Herrn Papierfabrikanten Franke bespricht einen Gegenstand von so allgemeinem Interesse, und zugleich ist der Verfasser durch die von ihm erfundene treffliche Knotenmaschine unter den Männern vom Fache so vortheilhaft bekannt, daß in beiden Beziehungen das Vorgetragene großer Aufmerksamkeit würdig ist. Wenn sich die Ansicht des Herrn Franke bestätigen sollte, daß die Brüchigkeit des Maschinenpapiers in der eigenthümlichen Anordnung der Zeugfasern ihren Grund habe, so wäre jene üble Eigenschaft zu beseitigen so lange unmöglich, als man nicht eine gänzliche Umkehrung mit dem Systeme der jetzigen Papiermaschinen vornähme; und dies würde eine trübe Aussicht gewähren. Dem ist aber glücklicher Weise nicht so. Die Thatsachen, welche der Verfasser anführt und seinen Betrachtungen zu Grunde legt, sind vollkommen richtig; von dem Schlusse aber, den er daraus zieht, kann man dies nicht sagen. Der Natur der Sache nach ist es höchst unwahrscheinlich, daß die verwirrte Lage der Fäserchen im Maschinenpapiere, wodurch gleichsam eine Art Verfilzung hervorgeht, dasselbe brüchig machen sollte. Falls man nur voraussetzen darf, daß die Fasern in sich selbst Festigkeit haben, so wird das Papier beim Zusammenfalten weniger leicht brechen, wenn die Richtung des Buges oder Falzes die Fasern durchkreuzt, als wenn sie mit der Lage derselben gleichlaufend sind. Ersteres muß aber nothwendig bei einer Masse von verwirrt liegenden Fasern (also beim Maschinenpapiere) immer der Fall sein. Die von Herrn Franke mitgetheilte Beobachtung, daß Büttenpapier in der Richtung der Stege besonders leicht und gerade reißt, unterstützt diese Ansicht. Man hat ferner an den Maschinenpapieren von sogenannten Cylindermaschinen eine Bemerkung ganz gleicher Art gemacht, nämlich daß diese Papiere in der Längenrichtung viel leichter als in der Querrichtung reißen, weil vermöge der Wirkungsart des Cylindersiebes die Fäserchen nach der Länge des Papierbogens ausgestreckt sich lagern, was bei den Maschinen mit geradem Siebe und schüttelnder Bewegung (sogenannten shaking machines) nicht der Fall ist, weil hier die von Herrn Franke mit Unrecht so schädlich gefundene verwirrte Lage der Fasern entsteht. Nun ist gewiß so viel klar, daß diese unregelmäßige verwirrte Anordnung der Fasern nicht in dem einen Falle die Ursache des nämlichen Fehlers sein kann, welchen man in dem andern Falle gerade aus der entgegengesetzten Beschaffenheit des Papiers ableitet. Daß das Maschinenpapier (von Schüttelmaschinen) in allen Richtungen unregelmäßig reißt, rührt ohne Zweifel von der durchaus verschränkten, gleichsam zusammengefilzten Lage der Fäserchen her; allein daß es leichter reißt, als Büttenpapier, muß andere Gründe haben. Diese scheinen mir aber nicht schwer aufzufinden, und ich trage sie um so mehr mit Zuversicht vor, als einer unserer erfahrensten Papierfabrikanten, den ich um seine Meinung darüber bat, meinen Ansichten in aller Weise beipflichtete. Ich halte dafür,

daß die Brüchigkeit und größere Zerreißbarkeit des Maschinenpapiers mehr oder weniger durch folgende Umstände entstehe:

1) Durch ein in manchen Fällen zu weit getriebenes Feinmahlen des Zeuges im Ganzholländer, wodurch die Länge der Fäserchen zu sehr vermindert wird.

2) Durch Unvorsichtigkeit bei der Bleiche, namentlich wenn im Holländer gebleicht und das Zeug nachher nicht gehörig ausgewaschen oder nicht durch eine geringe Menge Potasche, Soda völlig entsäuert wird.

3) Durch die Beschaffenheit des angewendeten Harzleimes (sogenannten vegetabilischen Leimes), der die Fasern spröde macht, weil er selbst spröder ist, als thierischer Leim, zumal er durch die beim Trocknen und Glätten angewendete Wärme in einen Zustand halber Schmelzung versetzt wird.

4) Noch mehr durch die Art, wie der Leim mit dem Papiere verbunden wird. Bei dem Büttenpapiere, welches in fertigen Bogen geleimt wird, ist die Tränkung unvollständig, und der innerste Theil der Bogen behält in gewissem Grade die Weichheit und Biegsamkeit, folglich die Zähigkeit seiner Fäserchen. Beim Maschinenpapiere hingegen, wo der Leim die ganze Masse gleichmäßig durchdringt, weil er mit derselben vor der Bearbeitung innig vermischt wird, erlangt auch jede Faser diejenige Sprödigkeit im höchsten Grade, welche ihr der Leim mittheilen kann.

5) Endlich durch die Einwirkung der Hitze auf die noch feuchte Papiermasse mittelst der Trockencylinder, und durch den dabei stattfindenden bedeutenden Druck. Wenn man dabei auch nicht annehmen kann, daß eine Hitze von etwas über 80° R. an sich die Leinenfaser spröde mache, so ist doch die schon angedeutete Wirkung der hohen Temperatur auf den Harzleim zu berücksichtigen, und es ist ferner klar, daß die vereinigte Wirkung der Wärme und des Drucks dem Papier einen viel höheren Grad von Dichtigkeit giebt, als das kalte Pressen, welches bei der Büttenarbeit stattfindet. Die Folge von einer so außerordentlichen gegenseitigen Annäherung der Fäserchen ist nun aber, daß die Biegsamkeit vermindert wird. Vielleicht kann folgendes analoge Beispiel zur Erläuterung dienen. Ein einzelner feiner Glasfaden ist sehr biegsam; auch ein Büschel von vielen solchen neben einander gelegten Fäden zeigt noch diese Eigenschaft in hohem Grade. Nimmt man aber ein Stück massives Glas, welches eben so viel Masse enthält, als jenes Fadenbüschel, so zeigt es sich nicht mehr biegsam, sondern in bekannter Weise spröde. Ich weiß wohl, daß dieser Vergleich nicht unbedingt zulässig ist; allein er scheint mir auch nicht ganz verwerflich. Was ich meine, ist, daß die Papierfäserchen, einander gar zu nahe liegend und noch dazu innig mit einander verschlungen, nicht mehr einzeln die rechte Fähigkeit haben sich zu biegen, weil ihnen die dazu nöthige freie Beweglichkeit fehlt.

Von den so eben angeführten Umständen stehen Nr. 1 und 2, wie in die Augen springt, in keinem wesentlichen oder nothwendigen Zusammenhange mit der Anwendung der Papiermaschinen, und sie lassen sich daher hier so gut wie bei der Verfertigung des Büttenpapiers vermeiden. Nr. 3 würde durch die Erfindung einer anderen Leimmasse statt des üblichen Harzleims zu heben sein, so wie Nr. 4 durch die (in England bereits mehrfältig versuchte) Leimung des Maschinenpapiers in fertigen Bogen, statt in der Masse. Was Nr. 5 betrifft, so müsste man dahin streben, die heiße Pressung erst alsdann eintreten zu lassen, wenn durch mäßige kalte Pressung das Papier bereits eine gewisse Consistenz und Härte gewonnen hätte. Ob und wie ein Verfahren der Art ausführbar und mit der übrigen Wirkung der Papiermaschinen verträglich sein würde, wage ich freilich nicht geradezu zu entscheiden.

Bericht über die neuen Javanischen Lettern,

welche nach Vorschrift und unter Aufsicht des Herrn

T. Roorda,

Dr. der Theol. u. Phil., Prof. der östl. Sprachen zu Amsterdam, Mitglied des königl. Niederl. Instituts,

in der Schriftgießerei von Joh. Enschedé & Sohn zu Haarlem verfertigt sind.

(Aus dem Holländischen übersetzt von dem Herausgeber.)

Bereits im Jahre 1824 wurde in der Schriftgießerei der Herren Enschedé zu Haarlem die Anfertigung von Javanischer Druckschrift für den Gebrauch des Gouvernements vom niederländischen Indien, nach dem Entwurfe und unter Aufsicht des Herrn P. van Vlissingen unternommen, welchem diese Angelegenheit durch das Ministerium der Colonien übertragen worden war. Als erster Versuch hatte diese Arbeit, mit welcher so wesentliche Schwierigkeiten verbunden waren, in der That ihre großen Verdienste. Bei dem Gebrauche der Schrift erwies sich freilich, daß sie als erste Probe auch ihre Gebrechen habe, und zwar solche, welche zu beseitigen zumeist unmöglich fiel. Im Jahre 1828 aber wurden die nöthigen Maßregeln genommen, um eben diesen Übelständen abzuhelfen. Der mit der Javanischen Sprache vollkommen vertraute A. D. Cornets de Groot, welcher in einem, dem Gouvernement von Java übergebenen Vorschlage, alle wünschenswerthen Verbesserungen mit der größten Genauigkeit nachwies; der Herr J. F. C. Gericke, Abgeordneter der Niederländischen Bibelgesellschaft auf Java, welcher schon seit mehren Jahren mit größtem Eifer dem Studium der Javanischen Sprache oblag, und der nicht allein den Vorschlag des Herrn Cornets de Groot mit einigen nöthigen Anmerkungen ergänzte, sondern auch nachwies, wie die bereits vorhandene Schrift verbessert und vermehrt, und eine neue nach einem neuen Entwurfe zu verfertigen seyn möchte; der durch seine Gelehrsamkeit in Ostindien so berühmte Sultan von Sumanap; sowie endlich der Director der Druckerei zu Batavia und noch andere mehr, wurden mit der nöthigen Vorsorge durch das Gouvernement zu Rathe gezogen. Cornets de Groot ging

selbst mit Urlaub nach den Niederlanden, und übernahm es, während seines Aufenthalts im Mutterlande eine verbesserte Javanische Druckschrift zu besorgen. Noch ist es zu betrauern, daß das frühzeitige Ableben dieses so hoffnungsvollen, vielversprechenden Jünglings die Ausführung verhinderte. Im Jahre 1830 wurden alle Vorarbeiten durch den damaligen Lieutenant-General-Gouverneur vom Niederländischen Indien an das Ministerium der Colonien nach dem Haag gesandt, und der Herr P. P. Roorda van Eysinga, welcher sich ebenfalls andauernd fleißig mit der Javanischen Sprache beschäftigt hatte, und eben im Begriffe war, auf Urlaub nach den Niederlanden abzugehen, aufgefordert, bei der Herstellung einer neuen, verbesserten Javanischen Druckschrift mit aller nöthigen Hülfe beizukommen. Es liegt mir ob, hier rühmend zu erwähnen, mit welchem Eifer der Genannte, welcher jetzt den Lehrstuhl für die ostindischen Sprachen an der Militair-Akademie zu Breda bekleidet, sich auch dieser Sache angenommen hat durch Entwurf von Plänen sowohl zur Verbesserung der vorhandenen als zur Anfertigung ganz neuer javanischer Lettern. Die Verhältnisse des Landes in Folge des Aufstandes der Belgier verzögerten eine Zeitlang die Ausführung. Inzwischen beschlossen die Herren Enschedé das Werk auf eigene Rechnung zu beginnen, und verfügten sich zu dem Ende nach Empfang der Vorarbeiten und des ihnen durch Herrn Roorda van Eysinga mitgetheilten Plans auch noch zu dem Rath Saléh nach dem Haag, der als kundiger Javane und geschickter Zeichner alle nur erwünschte Hülfe zu leisten im Stande war. Und doch genügte der Erfolg dieser Unternehmung, von der bereits 1835 die erste Probe geliefert wurde, dem Urtheile Sachverständiger nicht ganz, trotz der Muße, welche Herr Roorda van Eysinga an die Arbeit verwandte, trotz der unnachahmlich zierlichen Feder des Raths Saléh, und der Geschicklichkeit des Stempelschneiders M. Hübner J. Hz.

Zu derselben Zeit war der Mangel einer verbesserten Druckschrift auf Java je länger je fühlbarer geworden, und bevor man dort von der Unternehmung der Herren Enschedé und von dem Ausfalle derselben Kenntniß erhalten, war der damalige General-Gouverneur vom Niederländischen Indien, Se. Excellenz der Herr J. C. Baud, gegenwärtig Staatsrath für die Angelegenheiten der Colonien im Haag, mit den beiden Abgeordneten der niederländischen Bibelgesellschaft auf Java übereingekommen, daß der jüngste von ihnen, Hr. J. Palm, nach den Niederlanden reisen solle, um dort auf Kosten des Landes eine neue javanische Druckschrift verfertigen zu lassen, und daß die Abgeordneten der niederländischen Bibelgesellschaft auf Java für diesen Dienst den freien Gebrauch der Druckerei genießen sollten. Im Herbst 1835 kam Palm in den Niederlanden an, und zwar in Begleitung eines kundigen Javaners Poespô-Wi-Lôgô von Soerakarta, den er mitgenommen hatte, um auch während der Abwesenheit von Java das Studium der Javanischen Sprache fortsetzen zu können. Doch schien es, als wenn alle Bestrebungen um die Herstellung einer verbesserten Javanischen Schrift mißglücken sollten, denn kurz nach seiner Ankunft ward der so kundige junge Mann, in den die Bibelgesellschaft so große Hoffnungen zu setzen berechtigt war, durch eine tödtliche Krankheit hingerafft, und im Frühjahr 1836, ehe er noch mit der Ausführung seines Vorhabens beginnen konnte, ins Grab gestreckt.

Herrn D. J. van Lennep und dem Unterzeichneten (beide Mitglieder der Direction der Bibelgesellschaft und Professoren am Athenäum zu Amsterdam,) die wir zu Palm, den wir vor seinem Abgange nach Java zu unsern besten Schülern zählen durften, bereits in näherer Beziehung standen, war der Auftrag geworden, seine Verrichtungen hier zu Lande, so weit als nöthig, zu beaufsichtigen.

Darum hatte ich denn auch schon aus Liebe zur Sache vor Palms Krankheit in vielfachen Unterredungen mich mit dem Zweck seiner Ueberkunft, mit den bereits vorhandenen Javanischen Lettern, und was man bei der neuen Garnitur verändert und verbessert zu sehen wünschte, so gut als möglich bekannt gemacht; und so wie ich bei dem Ableben Palms am meisten zu beklagen hatte, daß der so nützliche und heilsame Zweck, um welches willen er hiehergekommen, wiederum unerfüllt bleiben solle, daß alle die aufgewandten Kosten ganz fruchtlos verwandt seyn sollten, stieg der Gedanke in mir auf, ob ich selbst wohl nicht im Stande wäre, das ihm übertragene Werk aufzugreifen und durchzuführen. Nach sorgfältiger Einsicht der Javanischen Handschriften und der Copie des obenerwähnten, an das Gouvernement von Cornets de Groot abgegebenen Berichts sammt den ihm beigefügten Gerickeschen Anmerkungen und andern Materialien, die mir aus Palms Nachlassenschaft überkommen waren, wurde ich in dem Gedanken je länger je mehr bestärkt.

Dadurch wurde ich mit der Javanischen Schrift und mit allem, was von einer Javanischen Druckerei zu verlangen steht, genugsam vertraut. Auch durfte ich die Hoffnung hegen, daß Poespô-Wi-Lôgô nach einer längeren Anwesenheit hier zu Lande, zum mindesten so viel Holländisch lernen werde, daß ich ihn im Nothfalle zu Rathe ziehen, und allfällig über die Richtigkeit der Zeichnung der verschiedenen Charaktere seine Meinung einholen könne. Als Lehrer der östlichen Sprachen waren mir überdem die verschiedenen Manieren nicht fremd, im Wege derer die Herstellung der Drucktypen für fremde Sprachen so hier als im Auslande am besten und zweckmäßigsten bewirkt worden war. Endlich war ich auch im Schreiben und Zeichnen, so viel es dessen zu der vorhabenden Arbeit bedurfte, nicht ganz unerfahren. Ich konnte mir die viele und große Mühe, welche die Ausführung des in Rede stehenden Werks in jeder Hinsicht beanspruchte, keinen Augenblick verhehlen; aber der Wunsch, eine so umfangreiche Arbeit doch endlich zu Stande zu bringen, überwog mein Bedenken, und ich beschloß, den Directionsmitgliedern der Bibelgesellschaft meine Ansichten mitzutheilen. Nachdem darauf dem Ministerium der Colonien von Seiten der Direction der Vorschlag gemacht worden war, daß man mir statt des verstorbenen Palm das Werk übertragen

möge, ward ich mit dem Vertrauen Seiner Excellenz des Herrn Ministers beehrt.

Ich habe nun weder Zeit noch Mühe gespart diesem Vertrauen, so viel in meinem Vermögen war, zu entsprechen. Die große Schwierigkeit bei der Javanischen Schrift eine regelmäßige Stellung der verschiedenen Lettern und Zeichen zu erlangen, habe ich zu überwinden versucht, dadurch, daß ich gleich Anfangs von der ganzen Schrift einen sorgfältig berechneten Plan entwarf, auf den Grund dessen jeder Buchstabe seine gehörige ebenmäßige Größe zu empfangen hatte, so daß die Lettern in allen möglichen Fällen sich genau aneinanderreihen. Bei der Ausarbeitung dieses Plans habe ich die Bequemlichkeit des Setzers nicht minder im Auge gehabt und namentlich getrachtet die Zahl der Charaktere, welche bei der früheren Schrift sich auf 325 belief, so viel wie möglich zu beschränken, und es ist mir geglückt dieselbe, ungeachtet der Vervollständigung der Schrift durch viele bei der vorigen fehlende Zeichen um 100 zu vermindern. Durch die Wahl einer kleinern Letterngröße, welche dem Auge indessen noch hinreichend deutlich ist, habe ich auch dafür gesorgt, daß der Druck compreß genug wird, um ihn auch bei größeren Werken anwenden zu können, indem von der neuen Schrift 22 bis 24 Zeilen auf eine Groß-Octav-Seite gehen, während eben eine solche von der früheren höchstens 11 bis 12 Zeilen zu fassen vermag. Ich strebte ferner danach, die stehende Javanische Schrift, wie sie zu Soerakarta und am Hofe zu Solo geschrieben wird, und die man unbedingt für die beste auf ganz Java hält, mit größter Genauigkeit im Druck wieder zu geben: und in dieser Hinsicht ist mir denn auch, wie ich gleich Anfangs hoffen durfte, der Beistand Poespô-Wi-Lôgôs von nicht geringem Nutzen gewesen, indem ich ihn über alle von mir angefertigten Zeichnungen im Detail um Rath fragte, und mir selbst nicht eher genügen ließ, bis alles auch seine vollkommene Billigung gefunden hatte. Die schmeichelhafte Weise, mit welcher der berühmte Dr. Horsfield von London und Herr A. de Wilde, welche Beide sich während ihres vieljährigen Aufenthalts auf Java auch mit Schrift und Sprache der Javanen bekannt gemacht haben, und insonderheit der von allen am meisten befähigte Beurtheiler, Herr Gericke, bei seiner Ankunft in den Niederlanden, ihre Zufriedenheit mit meiner Arbeit zu erkennen gegeben haben, geben mir den Muth, das nun gänzlich vollendete Werk mit einiger Zuversicht Seiner Excellenz dem Herrn Minister und Staatsrath Baud zu überreichen, in der Hoffnung, daß nun endlich dem in so vieler Hinsicht nützlichen und heilsamen Unternehmen auf eine nicht ganz unwürdige Weise Genüge geschehen ist.

Die Art, in welcher der bereits oben genannte Stempelschneider des Herren Enschedé, M. Hübner J. Hz., die Arbeit ausgeführt hat, wird wohl nichts zu wünschen übrig lassen; und kann auch dem Auslande zeigen, daß Holland seinen alten Ruhm in diesem Fache noch heute zu bewähren vermag. Der Eifer und die Uneigennützigkeit womit die Herren Enschedé sich der Angelegenheit annahmen, verdienen denn auch den Dank Aller, welche dem Gelingen der Unternehmung einigen Werth beilegen; den wärmsten aber von meiner Seite, weil mir dadurch die Arbeit so angenehm gemacht worden ist.

Amsterdam.

T. Roorda.

Neue Productionen.

In der jüngsten Zeit hat sich die Aufmerksamkeit der deutschen Stempelschneider und Graveure vorzugsweise der Frakturschrift zugewendet, und man hat zum Theil mit vielem Glück sie zu verzieren angefangen. Als neuesten gelungenen Versuchs dieser Art muß dreier verzierter Fracturschriften des Hrn. A. Gerlach in Bockenheim bei Frankfurt a. M. erwähnt werden, welche sehr einfach gehalten sind, da ihre Zeichnung nur aus einem feinen und fetten Striche besteht, welches Genre die Engländer bereits in Gothique (Black), Antiqua und Cursiv unter der Bezeichnung „open“ lieferten. Wir werden Probesätze dieser 3 sehr hübschen Schriften alsbald mitzutheilen Gelegenheit haben.

Buchdrucker-Hülfsverein.

Bei der vom 5. bis zum 8. d. M. in unserer lieben Nachbarstadt stattgefundenen schrecklichen Feuersbrunst wurden leider auch zehn Buchdruckereien von dem fürchterlichen Elemente zerstört, zehn andere litten mehr oder weniger durch die drohende Gefahr und nur einige wenige blieben ganz unbeschädigt. Auch mehrere der verheiratheten Gehülfen verloren ihre ganze Haabe, viele andere büßten einen großen Theil derselben auf der Flucht vor dem wüthenden Flammenmeere ein, und kein geringer Theil derselben sieht sich nun auch noch dazu, bei dem augenblicklichen Stocken des Geschäfts, außer Thätigkeit gesetzt.

Um nun zur Linderung dringender Noth und zur Heilung klaffender Wunden unter ihren nachbarlichen Collegen ein Scherflein beizutragen, hat die Altonaer Buchdrucker-Gesellschaft einen kleinen Hülfsverein gebildet. Da ihre Kraft indeß nur schwach, so richtet sie an ihre auswärtigen Kunstgenossen die dringende Bitte, sie bestens zu unterstützen. Die Druckerei des Altonaer Mercurs so wie die Hammerich u. Lesser'sche Officin erbieten sich zur Entgegennahme eingehender Beiträge, und die unterzeichnete Committee wird seiner Zeit gewissenhafte Rechnung über die ihr anvertrauten Gaben ablegen.

Altona, den 11. Mai 1842.

Die Committee des Buchdrucker-Hülfsvereins.

Ein Mann von 30 Jahren, der zuletzt 5 Jahre einer Buchdruckerei von 6 Pressen als Factor vorstand, wünscht sich bis Anfang nächsten Jahres zu verändern und bittet, etwaige Offerten der Redaction dieses Blattes einzusenden.

Gesuch.

Lithographen in Feder- und Gravirmanier und Zeichnung geübt, können sofort Anstellung bekommen. Frankirte Briefe unter der Chiffre W. D. sind an die Redaction des Buchdrucker-Journals in Braunschweig zu richten.

Ein seit mehreren Jahren in einer der bedeutendsten Druckereien Norddeutschlands fungirender Factor, welcher auch im Bunt-, Congreve- und Vignetten-Druck, sowie in allen jetzt üblichen Verfahren der Stereotypie gründlich erfahren ist, und sich überhaupt über seine Qualification sowohl durch die Leistungen der ihm zur Leitung anvertrauten Officin, als durch glaubhafte Zeugnisse genügend legitimiren kann, sucht in gleicher Eigenschaft ein anderweitiges Engagement, und werden die hierauf reflectirenden Herrn Buchdruckerei-Besitzer auf gefällige Anfrage unter der Chiffre M. G. B. durch die Redaction dieses Blattes nähere Mittheilung erhalten.

Buchdruckerei-Gesuch.

Es wird eine gut eingerichtete, lucrative Buchdruckerei in Ost- oder Westpreußen zu kaufen gesucht. Die hierauf reflectirenden Hrn. Buchdruckerei-Besitzer erfahren das Nähere bei der Redaction dieses Blattes.

Dienstplätze zu vergeben.

Es sind noch einige Stellen für Reisende in Deutschland, Belgien, Dänemark rc. wegen Bekanntgebung und Verbreitung der Produkte der ersten, K. K. a. p. geo-typographischen Kunstanstalt (Landkarten, Pläne, Schriften aller orientalischen und anderen Nationen) gegen sehr annehmbare Provision zu vergeben. — Die im Buchhandel oder sonst verwandten Geschäften erfahrenen Individuen wollen sich, unter Nachweisung ihrer Kenntnisse, Fähigkeiten, Dienste, Moralität, Alters- und Vermögens-Verhältnisse, brieflich an die Direction der genannten Anstalt in Wien, Leopoldstadt, Herrengasse im eigenen Hause Nro. 237 wenden.

In Bezug auf unsere ergebene Anzeige in Nro. 5 (1841) dieses Journals überreichten wir mit der 2ten Nummer den geehrten Herren Abonnenten die vierte Fortsetzung unserer Polytypenproben. Die darauf befindlichen Illustrationen „du Mois de Marie" bilden, mit Inbegriff des Titels eine Collection von 32 verschiedenen Tableaux, welche bereits beendigt sind und wovon die Abdrücke mit einer der nächsten Nummer dieses Journals nachfolgen werden; diejenigen resp. Häuser welche darauf reflectiren und solche baldigst zu haben wünschen, wollen sich gefälligst in frankirten Briefen an Hrn. E. Meyer wenden, denn da wir diesem Herren die Effectuirung und Versendung aller Bestellungen fürs Ausland übertragen haben, wird auch derselbe auf jede an uns direct gerichtete Anfrage oder Bestellung antworten.

Lacoste père et fils à Paris.

Die Herren Buchdruckerei-Besitzer erlaube ich mir auf mein Lager von farbigen Umschlag-Papieren aufmerksam zu machen. Ich habe solches in Rollen zu 4 Fuß breit und in groß Adlerformat vorräthig, so daß die Unannehmlichkeit, nicht immer passendes Papier zu den verschiedenen Formaten zu besitzen, nunmehr gehoben ist. Das Rollenpapier paßt vermöge seiner großen Fläche zu allen Formaten, wer aber die Mühe des Zerschneidens scheut, der wähle groß Adler-Format zu 33½ und 27 Zoll rheinisch pro Bogen. Das Rollenpapier verkaufe ich pfundweise in grün, rosa, strohgelb, ledergelb, blau und lilla zu 6¾ Sgr. das Pfund frei ab hier; das Adler-Format Riesweise in denselben Farben zu 9 Thlr. das Ries, und wiegt ein solches Ries (480 Bogen) circa 40 Pfund.

Weniger als eine Rolle von 20 bis 25 Pfund kann von einer Farbe nicht gegeben werden, dagegen lasse ich das Adler-Format bis zum kleinsten Quantum, in allen Farben sortirt, ab.

Proben stehen auf dem Wege des Buchhandels zu Diensten, und erbitte ich mir desfallsige Briefe franco.

Wesel am Rhein, im März 1842.

J. Bagel,
Buchhändler und Besitzer einer Papierfabrik.

Anzeige und Empfehlung.

Mit diesem erlaube ich mir, meine ganz neue und vorzüglich eingerichtete artistische Anstalt für

Holzschnitte, Stahl-, Kupferstiche und Lithographien

in allen Manieren

nebst Kupfer-, Stahl- und Steindruckerei

den verehrlichen Herren Buchhändlern und Buchdruckern bestens zu empfehlen. Durch meine Verbindungen mit vielen geachteten Componisten, sowie durch Anstellung tüchtiger Künstler, sehe ich mich in den Stand gesetzt, sowohl Compositionen, Zeichnungen und Stiche zur Illustration ganzer Werke, als auch die kleinsten Aufträge, in einzelnen Vignetten, mathematischen Figuren rc. bestehend, gewissenhaft und zu den billigsten Preisen auszuführen.

Proben der Leistungen meiner Anstalt werden auf Verlangen franco übersendet.

Stuttgart, im Mai 1842.

Julius Herrm. Leidhecker.

Binnen kurzem erscheint:

Das Postulat

und die jetzigen Gebräuche der Buchdrucker.

Ein Versuch, die verlornen Rechte auf eine zeitgemäße Weise wieder zu erlangen.

Allen Kunstbeflissenen gewidmet von

Hermann Neubürger,
ausübendem Buchdrucker in Dessau.

Ladenpreis circa 10 Ngr.

Leipzig, im März 1842.

Heinrich Hunger.

Mit Anfang Juli's d. J. wird bei mir erscheinen und durch die J. J. Weber'sche Buchhandlung in Leipzig zu beziehen sein:

FRISIA.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung.

Redigirt
von
Dr. Schweckendieck.

Die alten Friesen haben bekanntlich sehr viel Ächt-Deutsches am reinsten und längsten bewahrt. — Da nun dieses Blatt vorzüglich dazu bestimmt ist, durch Mittheilung altfriesischer Denkmäler und durch Darstellungen des altfriesischen Lebens in allen seinen Beziehungen zu genauerer Kenntniß dieses wichtigen deutschen Volksstammes zu führen, so möchte das Erscheinen dieses Blattes auch Geschichts- und Alterthumsforschern nicht unwillkommen sein.

Wöchentlich wird eine Nummer, ½ Bogen in gr. 4., (in monatlichen Lieferungen à 2 Bogen) auf schönem Papier, elegant gedruckt erscheinen; der Preis des ganzen Jahrgangs (52 Nr.) 2 Thlr. sein.

Buchhändlern empfehle ich das Blatt für Anzeigen von Büchern, welche in Holland bekannter werden sollen. Für die gespaltene Zeile wird 1 Ggr. berechnet.

Emden, im April 1842.

H. Woortmann jun.

Leipzig, im April 1842.

M. U. Sears,

Xylograph aus London,
Neumarkt Nr. 6,

hat die Ehre, den Herren Buch- und Kunsthändlern, sowie den Herren Buchdruckerei-Besitzern und allen verwandten Geschäftszweigen in Deutschland anzuzeigen, daß er hiesigen Orts ein Atelier für Holzschnitte etablirt hat und empfiehlt dasselbe zur wohlwollenden Berücksichtigung.

Die lange Erfahrung, die er sich in seiner Kunst erworben, so wie der ausgezeichnete Ruf, dessen sich seine Arbeiten in London und Paris während eines Zeitraums von mehr als 20 Jahren zu erfreuen gehabt, dürften wohl die beste Gewähr für die ihm zu übertragenden Arbeiten leisten. Mit der schnellsten, pünktlichsten und genausten Ausführung wird er künstlerische Vollkommenheit und billige Preise zu verbinden wissen.

Er besorgt die Ausführung historischer, topographischer und ornamentistischer Gegenstände im besten Styl der Kunst, und genügt zu diesem Zweck, falls keine ausgeführten Zeichnungen vorhanden, eine gewöhnliche Skizze oder eine genaue Beschreibung mit Angabe der Größe.

M. U. Sears ergreift diese Gelegenheit, für das bisher genossene Vertrauen zu danken und um dessen Fortdauer ergebenst zu bitten.

Proben seiner Holzschnitte wird er auf Verlangen gratis an die hiesigen Herren Commissionairs für auswärtige Firmen ausliefern.

Bekanntmachung.

Ich beeile mich, hierdurch anzuzeigen, daß ich zur Unterstützung der hilfsbedürftigen Hamburger

Eine Geschichte des Hamburger Brandes

(Mit dem Plane der Stadt.)

herausgeben werde.

Herr Dr. Fr. Sass, durch längern Aufenthalt in Hamburg mit den dortigen Ortsverhältnissen hinlänglich bekannt, ist heute von hier nach Hamburg gereist, um an Ort und Stelle die Data zu sammeln.

Dieser ehrenwerthe Schriftsteller liefert das Manuscript ohne alle Vergütung und beansprucht nur die Reisespesen. Herr Dr. Rob. Heller hat die Güte gehabt, die Redaction des Manuscriptes unentgeldlich zu übernehmen.

Ich werde das Buch in meiner Officin ohne allen Gewinn auf das Billigste herstellen, und hoffe, durch die Theilnahme des Publicums unterstützt, binnen Kurzem eine bedeutende Summe zur Linderung der grenzenlosen Noth an den Hülfsverein abliefern zu können.

Den Preis für das geheftete Exemplar habe ich vor der Hand auf ⅔ Thlr. gestellt, ohne der Mildthätigkeit Schranken zu setzen.

Ich hoffe, daß ich durch dieses Unternehmen jeder niedrigen Geldspeculation den Weg vertreten habe, und rechne bestimmt darauf, daß mir keiner meiner Herren Collegen durch eine Concurrenz die Mittel benehmen wird, die Noth in Etwas mildern zu können.

Jede Buchhandlung nimmt Aufträge an.

Leipzig, am 10. Mai 1842.

Philipp Reclam jun.

Hiezu eine Schriftprobe von Enschedé & Sohn in Haarlem, und
eine Polytypenprobe von Lacoste père et fils in Paris (4 Blatt).

Druck von Gebrüder Meyer.

1842. Braunschweig, Juni. 6.

Journal für Buchdruckerkunst, Schriftgießerei und die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint monatlich eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage des Journals besteht gegenwärtig in 1000 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben **gratis** verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Pressenbau.

Die Skandinavische Presse.

(Vergl. Nro. 10 des Journals für Buchdr. v. 1841.)

Wir theilen in Nachstehendem die Uebersetzung eines so eben von Herrn Fr. Braithwaite in London erlassenen Prospects mit:

Herrn Carl August Holm, dem Erfinder obengenannter Presse, ist es nach mehrjähriger Arbeit und großem Kostenaufwande gelungen, seine Erfindung auf den Grad der Vollendung zu bringen, und die Patentträger (Holm und Rosen) dürfen solche als eine große Verbesserung der bisher gebräuchlichen Druckmaschinen nun mit Zuversicht dem Handel übergeben.

Die besonderen Vorzüge der Skandinavischen Presse bestehen in der Einfachheit der Construction, vortrefflichem Schwärzeapparat, vorzüglichem Druck und Schnelligkeit der Production; und — was vorzüglich wichtig — in der Billigkeit des Preises.

Die Maschine liefert Flächen- (nicht Cylinder-) Druck, und kann je nach Bequemlichkeit des Besitzers, durch Maschinen- oder Dampfkraft bewegt werden. Mit Hülfe zweier Knaben und unter gelegentlicher Aufsicht eines Arbeiters liefert sie 6 — 700 Abdrücke in der Stunde; und ein Aufseher kann bequem zwei Maschinen überwachen.

Competente Richter bestätigen, daß der Druck und die Vertheilung der Schwärze auf diesen Maschinen vorzüglich ist, und daß die Maschine selbst vermöge ihrer Einfachheit keiner Reparatur unterworfen ist.

Der Preis ist 180 Lst. mit 10% Rabatt bei Baarzahlung. Bestellungen sind an Herrn Friedrich Braithwaite, Nr. 1. Bath Place, New Road, London, zu richten. Bei gefälliger Ordre ist zu bemerken, ob die Presse zum Betriebe mit Menschenhand oder Dampfkraft bestimmt ist.

Neue Stereotypplatten-Hobelmaschine.

Eine solche wurde von Herrn Mechanicus Hoffmann in Leipzig während der Ostermesse im Locale der Buchhändlerbörse zur Ausstellung gebracht, und fand wegen ihrer zweckmäßigen, soliden Construction und saubern Ausführung allgemeinen Beifall. Sie ist nach dem Princip der Metallhobelmaschinen, wie solche in den mechanischen Werkstätten zum Ebenen großer Flächen, für welche die Drehbank nicht mehr ausreicht, gebraucht werden, gebaut, und man kann deshalb auch die größten Foliocolumnen oder 4 Groß-Octavcolumnen auf einmal bis zu beliebiger Dicke auf ihr abhobeln.

Auf einem flachen Wagen, welcher auf eisernem Gestelle ruht, werden die zu behobelnden Columnen zwischen gezahnten Linealen festgeschraubt, und der Wagen wird dann vermittelst einer Kurbel von der linken Hand nach der rechten hin unter dem ziemlich breiten Stichel durchgeführt; hat dieser einen Spahn von der Platte abgeschnitten, so wird der Wagen mittelst der Kurbel zurückbewegt, der Stichel wird durch ein kleines Rad um den größten Theil seiner schneidenden Fläche vorgeschoben, und nun so lange fortgefahren, bis die Platte völlig geebnet ist. Ist solche so stark, daß sie in einem Male nicht bis zu der erforderlichen Dicke reducirt werden kann, so stellt

man den Stichel etwas tiefer, und die Arbeit beginnt von neuem. Der Stichel selbst ruht beweglich auf einer Achse, so daß er bei der rückgängigen Bewegung des Wagens auf der zu behobelnden Platte nicht zum Angriff kommt, vielmehr sich um ein ganz geringes Cirkel-Segment hebt, und ohne zu schneiden, sanft über die Platte hinweggleitet.

Bei den gewöhnlichen Drehbänken mit Support wie sie in vielen Stereotypengießereien zu finden sind, kommt es leicht vor, daß große Columnen an den Ecken stärker, also auf der Rückseite überhaupt concav werden, weil die zwischen den gezahnten Linealen festgespannten Platten leicht federn; dieser Uebelstand ist bei der Hoffmannschen Stereotypplatten-Hobelmaschine aber gänzlich vermieden. Obgleich dieselbe ganz aus Metall, und bei aller Solidität zugleich sehr elegant gearbeitet ist, so ist ihr Preis doch ein sehr mäßiger, da sie nur auf etwa 130 Thlr. zu stehen kommen wird. Näheres wird Hr. Hoffmann in diesen Blättern in Bälde mitzutheilen die Güte haben.

Ueber galvano-plastische Nachbildung gestochener Kupferplatten.

Unser an ausgezeichneten Erfindungen schon so reiches Jahrhundert hat durch Jacobi einen neuen Sieg der Wissenschaft errungen, der gewiß nicht unter die unbedeutenden gerechnet werden darf. Eine große Naturkraft hat er gezwungen nach den Gesetzen der Wissenschaft den Willen des Menschen zu vollziehen, indem er den Galvanismus als bildende Kraft zur Herstellung von Kunstwerken der verschiedensten Art anwendete, und als Galvano-Plastik die überraschendsten Resultate erlangte. Derjenige Zweig aber, woran diese bildende Kraft vielleicht die reichhaltigsten Blüthen für die Cultur bringen wird, ist die auf die Herstellung und Vervielfältigung von Typen für den Abdruck angewendete Galvano-Plastik. Abgesehen von allen übrigen zum Druck verwendeten Typen werde ich die Galvano-Plastik nur in Bezug auf die Chalkographie betrachten.

Wenn in der ersten Zeit der Erfindung der Chalkographie schon eine geringe Zahl von Abdrücken genügte, um das Bedürfniß der Kunstverständigen zu befriedigen, so ist im Laufe der Zeit die Liebe für die Kunst so umfassend geworden, daß meistens die in Kupfer gestochenen Platten nicht mehr die Zahl der Abdrücke geben können, welche davon verlangt werden. Man griff deßhalb zu dem dauerhafteren Material des Stahls, welcher sich in der Zahl der möglichen Abdrücke im Verhältniß zum Kupfer etwa wie 10 zu 1 stellt. Damit war aber auch in vielen Beziehungen für die Kunst ein Rückschritt gethan, indem der Künstler jetzt mit ungleich größeren Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, als bei der Arbeit auf Kupfer, und oft erlahmen mußte, bevor er, namentlich bei größeren Arbeiten, das erwünschte Ziel erreichen konnte. Auch drückt unwillkürlich das Material dem Kunstwerk seine Eigenthümlichkeit ein, die bei dem Stahl nicht immer den Werth des Werkes erhöhen konnte. Die Geschichte der Chalkographie zeigt uns, daß ohne das Material des Kupfers die höchsten Werke dieser Kunst eben so wenig erschienen seyen, als ohne den weißen Marmor die Plastik je den Höhepunkt ihrer Ausbildung erreicht haben würde. Hätten auch härtere Materiale der Zerstörung länger getrotzt, so war doch die zarte Bildsamkeit dieser Stoffe allein günstig, um den Eindruck der künstlerischen Schöpferkraft aufzunehmen und um diesen Künsten ihre eigenthümlichen Schönheiten zu verleihen. Die Stechkunst konnte deßhalb nur da ihre volle Schönheit erlangen, wo sie mit der durch das Kupfer gebotenen Freiheit arbeitete. Zu bedauern blieb nur, daß öfter die Schönheit der Abdrücke schon sehr abnehmen mußte, bevor die verlangte Anzahl abgezogen seyn konnte. Da erfand das 19te Jahrhundert die Galvano-Plastik zur Hülfe der Kunst, wie das 15te die Buchdruckerkunst zum Heil der Wissenschaft. Das von dem Künstler mit voller Freiheit auf Kupfer geschaffene Bild wird nun nicht mehr durch den Druck nach wenigen hundert Abdrücken abgenutzt, sondern auf den schönsten Punkt seiner Vollendung (nachdem von der Platte eine kleine Anzahl Abdrucke gemacht worden, um alle Rauhigkeiten und Härten etwas zu mildern und abzurunden) als Urtypus gebraucht, um so viele galvano-plastische Nachbildungen davon machen zu lassen, als nur immer nöthig seyn mögen. Bei diesem Verfahren erhält man zuerst ein galvano-plastisches Basrelief aller in die Platte eingestochenen Linien, welche wieder als Patrize für den zweiten Niederschlag dient, der nun mit mikrometrischer Genauigkeit alle die feinsten Ritzchen enthält, welche sich in der ersten Platte befinden. Es ist unmöglich auf künstlerischem Wege eine auch nur entfernt ähnliche Gleichheit zweier Gegenstände zu bilden, wie sie die Natur selbst hier schafft. Von diesen galvano-plastischen Matrizen, deren man eine ganz beliebige Zahl machen kann, indem man, ohne den Originaltypus im mindesten zu vernutzen, die Patrizen vermehrt, werden die Abzüge auf Papier gemacht, welche nun, ohne bemerkbare Abnahme der Güte, ins Unendliche fortgesetzt werden können. — Es wird für die Zukunft nicht mehr der Speculationsgeist seyn, der die schönsten Meisterwerke der Kupferstechkunst durch die fleißige Hand eines unglücklichen Stahlarbeiters mechanisch nachstechen läßt, um in sklavischer Nachbildung das Original zu vervielfältigen, und der dadurch den Vortheil zog, welcher dem schaffenden Künstler gehörte, sondern es ist die Wissenschaft, welche die Natur zwingt, mit der ihr allein möglichen Vollkommenheit der Bildung das geistige Product der Kunst in völlig gleichen Nachbildungen wiederzugeben, die das Eigenthum des Künstlers selbst bleiben. Ein Verleger, welcher eine Platte in Auftrag stechen läßt und dieselbe allein besitzen will, wird auch dem Kupferstecher das Recht abkaufen müssen, galvano-plastische Nachbildungen davon zu nehmen, welche mit der größten Leichtigkeit in einigen Theilen modificirt, als ein

neues Product der Kunst geltend gemacht werden könnten.

Von den mancherlei Versuchen der Galvano-Plastik, welche schon gemacht worden sind, ist mir noch kein schöneres Resultat bekannt geworden, als die Platte, welche Hr. Dr. Rud. Böttger in Frankfurt a. M. von einer von mir gestochenen Kupferplatte hergestellt hat. Dieselbe entspricht bei der vollkommensten Gleichheit mit der Originalplatte allen Anforderungen, welche rücksichtlich des Drucks an eine Kupferplatte gemacht werden können. Das galvanisch gewonnene Kupfer derselben hat metallischen Klang, und seine Eigenschaften sind der Art, daß sie im Druck eine gleiche Anzahl Abdrücke wie die gewöhnlichen zum Stich gebrauchten Kupferplatten auszuhalten scheint. Sie eignet sich zugleich zu jeder beliebigen Behandlung des Stiches. Die Abdrücke dieser Platte sind jenen der ersten völlig gleich, indem verschiedene Abdrücke von einer und derselben Platte häufig mehr von einander abweichen, als der Unterschied zwischen den Abdrücken der ersten und der galvanischen Platte beträgt. Es handelt sich jetzt darum, diese für die Kunst so ersprießliche Erfindung der Naturwissenschaften zunächst im Großen anzuwenden und auszubeuten. Die Kupferstechkunst erhält durch sie wieder den Vorzug über alle Arten der Vervielfältigung nicht allein in Bezug auf wahren Kunstwerth, sondern auch bezüglich der größeren Leichtigkeit im Handel. Kupferstiche von erstem Werth werden in Zukunft nicht mehr einzig im Besitz reicher Sammler, sondern in den Händen aller Gebildeten seyn. Die Frage, ob ein Kunstwerk nicht etwa an Werth verliere, indem es in den Händen aller ist, beantwortet sich leicht durch die Hinweisung auf die stereotypirten Ausgaben unserer ersten Dichter, welche durch die J. G. Cotta'sche Buchhandlung den Weg in die Hände aller Deutschen gefunden haben. Eine solche Umwälzung geht jedoch nicht mit einem Schlage vor sich, sondern erfordert die Zeit, welche dazu nöthig ist, ein größeres Publicum für die Kunst empfänglich zu machen, denn nur wo sie Freude erregen, werden Werke der Kunst gekauft, nur nach der Anzahl der geforderten Abdrücke kann sich der Preis eines Werkes herabsetzen, und nur bei einer ungewöhnlich großen Anzahl von Abdrücken erscheint die Galvano-Plastik von derjenigen Wirksamkeit, welche ihr für die Cultur wünschenswerth ist, und welche sie im Laufe der Zeit auch gewiß erhalten wird.

Prof. J. Felsing, Kupferstecher in Darmstadt.

Nachschrift von Dr. Rud. Böttger in Frankfurt a. M.

Die mir von Hrn. Professor J. Felsing zum Copiren auf galvanischem Wege übergebene gravirte Kupferplatte maß 12½ Zoll (rhein.) in der Länge und 9½ Zoll in der Breite. Sie wurde in einem galvanischen Apparat als negative Elektrode dienend, unmittelbar mit einer amalgamirten, in einem mit Thierblase umbundenen Glascylinder sich befindenden Zinkplatte durch schwache Kupferdräthe in leitende Verbindung gebracht und so das Kupfer aus der Kupfervitriollösung gezwungen sich direct auf die zuvor sorgfältig mit Olivenöhl eingeriebene und wiederum abgeputzte Originalplatte abzulagern. Die Entfernung der Originalplatte von der Thierblase im Apparat betrug 4 Zoll (rhein. Maaß). Alle 24 Stunden wurde die amalgamirte, als positive Elektrode dienende Zinkplatte gereinigt oder nach Bedürfniß durch eine neue ersetzt und gleichzeitig die verdünnte Schwefelsäure (aus zehn Theilen Wasser und einem Theil englischer Schwefelsäure bestehend) erneuert, die gesättigte Kupfervitriollösung aber, selbst wenn durch andauernde Zersetzung derselben eine große Menge freier Schwefelsäure darin nachweisbar war, niemals weggeschüttet, sondern alle zwei Tage darin so viel gepulverter Kupfervitriol aufgelöst als in der Siedhitze davon aufgenommen wurde, die Lösung sodann erkalten gelassen, durch Leinwand filtrirt und in den Apparat zurückgegossen. Nach Verlauf von zehn Tagen ward die mit der Originalplatte scheinbar zusammengewachsene Copie aus dem Apparat hervorgezogen, abgetrocknet, in einen Schraubstock gespannt, die Ränder ringsherum bis zu einer Tiefe abgefeilt, wo die Gränzlinie zwischen dem Original und der Copie sichtbar wurde. Hierauf klemmte ich mit Vorsicht die Schneide eines Taschenmessers auf einem einzigen Punkt zwischen beide Platten, steckte dann in die mit Sorgfalt erweiterte Ritze einen dünnen Hornspatel und bewirkte mit diesem dann nach und nach die vollkommene Trennung der Copie von der Originalplatte, ohne auch nur im mindesten die eine oder die andere zu lädiren. Das auf diese Weise gewonnene, eine gute halbe Linie dicke Hautrelief ward nun mit Ätzkalilösung gereinigt, hierauf mit Olivenöhl gehörig eingerieben, dieses wiederum durch ganz weiches Fließpapier und Mitanwendung einer Bürste vollständig entfernt und endlich auf gleiche Weise dem galvanischen Proceß, wie vorhin angedeutet, ausgesetzt, um eine dem Original ganz gleiche vertieft gravirte Platte zu gewinnen. Nach Verlauf von 14 Tagen erhielt ich eine solche von der Dicke einer guten Linie, die sich ebenfalls, ohne besondere Schwierigkeiten, von ihrer kupfernen Unterlage abheben ließ, und die, wie aus vorstehendem Aufsatz des Hrn. Prof. Felsing hervorgeht, nach mehrfach angestellter Prüfung, in jeder Hinsicht der Originalplatte vollkommen gleicht.

Galvanoplastische Kupferstiche und Galvanographie.

München, 19. Febr. Der Versuch des hiesigen Professors Amsler, gestochene Kupferplatten galvanoplastisch nachzubilden, ist mit Benutzung des vereinfachten, von dem Professor v. Kobell herrührenden Verfahrens vollständig gelungen, und ich freue mich, Ihnen einen der ersten Abdrücke von der auf diesem

Wege durch ihn erzeugten Kupferstichplatte nebst einem Abdruck von der Originalplatte zu beliebigem Vergleich übersenden zu können. Der Stich ist von Stortz, einem jüngern Schüler Amslers, nach einer der geistreichen Skizzen ausgeführt, welche Schwanthaler für das Ankleidezimmer Sr. Maj. des Königs im Königsbau entworfen hat, und stellt den Aristophanes vor, lorbeerbekränzt und das Antlitz mit der Maske des Lustspiels bedeckt, tanzend neben der komischen Muse, die mit dem bekannten Gestus hinterrücks das Publicum verspottet. Der Originalstich ist etwas scharf gerathen; doch giebt ihm an Schärfe und Reinheit auch der galvanoplastische Nach- oder vielmehr Afterstich nichts nach, der bis auf die feinsten Strichelchen und Punkte den strengsten Vergleich mit dem Original aushält und sogar einige Vorzüge vor demselben zu besitzen scheint, indem sich mehrere Härten des letztern an jenem nicht finden; auch könnte man sagen, hat das ganze mehr Ton. Das Verfahren, welchem dieß interessante Kunstprodukt seinen Ursprung verdankt, ist von dem durch Dr. Böttger in Frankfurt angewandten in einigen Stücken verschieden und zeichnet sich durch seine Sicherheit und zweckmäßige Einfachheit vorzüglich aus. Der erste Unterschied bezieht sich auf die Behandlung der Originalplatte, von welcher eine galvanoplastische Nachbildung genommen werden soll. Nach der bisher gewöhnlichen Methode versah man dieselbe mit einem dünnen Oel- oder Fettanstrich, um die nachmals über ihr gebildete galvanoplastische Platte leicht ablösen zu können. Doch gewährt dieß Verfahren keine vollständige Sicherheit hinsichtlich der Originalität der Nachbildung, indem sich der Fettanstrich nie so gleichmäßig dünn über alle Höhen und Tiefen vertheilen läßt, daß nicht die feineren Taillen hier und da etwas von ihrem originalen Umriß verlieren sollten. Um diesen Uebelstand zu vermeiden, hat Hr. v. Kobell den Weg der Versilberung gewählt. Zu dem Zweck legt er die Originalplatte, etwa zehn Minuten lang, in eine Auflösung von Chlorsilber und Kochsalz, wodurch sie einen leichten Silberanflug erhält, der wie ein leiser Hauch sich dicht an alle Theile der Platte anzulegen scheint. Doch ist es vielmehr ein Umtausch der alleräußersten Oberfläche, eine räumlich gar nicht wahrnehmbare chemische Verdrängung der ursprünglichen Kupferatome durch die Atome der Silberauflösung. Es ist offenbar, daß bei diesem Proceß die ursprüngliche Platte auch nicht eine Spur ihrer Originalität verliert. Der zweite Unterschied besteht in der einfacheren Vorrichtung, mittelst welcher die galvanische Leitung zwischen der am Boden des unteren, mit der Kupferauflösung angefüllten Gefäßes liegenden Originalkupferplatte und der Zinkplatte hergestellt wird, die sich über ihr in dem hölzernen, gläsernen oder thönernen, mit einer Thierblase überzogenen und mit einer leichten Auflösung von Schwefelsäure gefüllten Cylinder befindet. Hr. v. Kobell vermittelt diese Leitung einerseits, von der Zinkplatte her, durch ein auf dieselbe gelegtes, dünnes, aber durch ein Gewicht etwas beschwertes und emporgebogenes Stück Blei (oder Kupfer), andererseits, von der darunter befindlichen Kupferplatte her, durch ein schmales Stück Kupferblech, indem er beide durch Zusammenschraubung in genaue Verbindung mit einander bringt. Die Bequemlichkeit dieser Vorrichtung besteht vornehmlich darin, daß jenes, auf die Zinkplatte gelegte Stück Blei, behufs der täglich vorzunehmenden Reinigung der Zinkplatte, leicht herausgenommen werden kann. Ein dritter Unterschied von dem bisher gewöhnlich beobachteten Verfahren wäre vielleicht noch darin zu suchen, daß die Originalkupferstichplatte nicht unmittelbar auf den Boden des mit der Kupferauflösung gefüllten Gefäßes, sondern (natürlicherweise mit der Seite des Stichs nach oben gewendet) auf ein breites Kupferblech gelegt wird, welches mit dem zur Herstellung der galvanischen Leitung bestimmten schmalen Stück Kupferblech zusammengelöthet ist. Der Vortheil dieser Vorrichtung zeigt sich besonders in dem Umstande, daß die Ueberwucherung mit überflüssigen Kupfertheilen, die sich überall nach den äußersten Rändern drängt, von der mitten auf dem untern Kupferblech liegenden Originalplatte entfernt gehalten und hierdurch die Ablösung von der später gebildeten galvanoplastischen Platte sehr erleichtert wird. Im übrigen ist die Verfahrungsart die bekannte, indem es vorzüglich noch darauf ankommt, die Kupferauflösung stets in derselben Höhe und intensiven Stärke zu erhalten. Nach sechs bis acht Tagen wird sich auf diese Weise über der Originalplatte eine hinreichend consistente und dicke Kupferschicht erzeugen, welche die Theile, die dort vertieft sind, im Relief erscheinen läßt. Diese galvanoplastische Reliefplatte ist es nun, welche gleichsam als Patrize für einen zweiten Niederschlag dient, der alle, auch die zartesten und feinsten Umrißlinien, Züge, Punkte und Schraffirungen der Originalplatte in gleichen Vertiefungen enthält und sofort zum Abdruck verwendet werden kann.

Deßselben Verfahrens und derselben Vorrichtung bedient sich übrigens Hr. v. Kobell auch bei seiner bereits seit Jahr und Tag gemachten Erfindung der Galvanographie, deren Ehre ihm nicht minder gebührt als Hrn. v. Hoffmann in Kopenhagen, dem noch unlängst eine königliche Belohnung dafür zugestanden wurde, unter der Bedingung sein Verfahren zu veröffentlichen. Noch bevor dieß geschehen, dürfen wir übrigens hoffen, durch eine reich mit galvanographischen Abbildungen versehene Schrift, welche, wie wir hören, bereits gedruckt ist, bald vollständigst mit der Kobell'schen Erfindung bekannt zu werden. Wesentlich besteht sie darin, über farbigen, auf einer Kupferplatte aufgetragenen Bildern galvanische Kupferplatten zu erzeugen, welche die Erhöhungen der Farbenlagen vertieft darstellen. Dem Erfinder lag vorzüglich daran, durch die Erfahrung selbst das Vorurtheil zu widerlegen, als könnten nur leitende Körper mit galvanischer Kupfermasse überzogen werden. Denn die Farben, welche zur Galvanographie verwendet werden, sind nichtleitende Körper; und die Kupfermasse über ihnen bildet sich daher theils durch die, auch durch die aufgetragenen Farben hindurch wirkende Kraft der Kupferplatte, auf welche das Bild gemalt ist, theils durch allmählichen Anwachs von den Seiten her. Vor-

züglich eignen sich zur Galvanographie die enkaustisch mit Wachs und Damarharz bereiteten Erdfarben, welche ein etwas rauhes Korn haben und matt auftrocknen. Die damit bemalte Kupferplatte wird auf die oben angegebene Art versilbert, und dann in den beschriebenen galvanischen Apparat gebracht, wo der beabsichtigte Proceß in unbewegter Stille vor sich geht. Nimmt man von der erzeugten Kupferplatte mit der vertieften Zeichnung durch neuen Niederschlag eine zweite, welche die Vertiefungen der ersteren im Relief darstellt, so kann man diese letztere als Patrize zu galvanischen Druckplatten mit vertiefter Zeichnung in unendlicher Vermehrung verwenden. Hr. v. Kobell verbindet aber auch Stich und Malerei zu einem und demselben Zweck. Er läßt nämlich einzelne, besonders bedeutsame Partien der Zeichnung mit der Radirnadel in eine Kupferplatte vertieft übertragen und nimmt von dieser Platte durch galvanischen Niederschlag eine zweite, auf welcher jene Theile der Zeichnung erhaben erscheinen. Wird sodann um diese Erhabenheiten her die übrige das Bild ergänzende Malerei mit den erwähnten Farben aufgetragen, und bringt man diese so zubereitete und auch übersilberte Platte in den galvanischen Apparat, so wird die darüber sich erzeugende neue galvanische Platte jene bedeutsamen Partien, wie dieß beabsichtigt war, auch in stärkerer Vertiefung zeigen. Die auf solche Weise gewonnenen, ihrem allgemeinen Charakter nach Aquatintablättern ähnlichen Abdrücke zeichnen sich durch Bestimmtheit der Umrisse und Harmonie vorzüglich aus.

Neue Productionen.

Verzierte Frakturschriften, geschnitten von A. Gerlach in Bockenheim.

1. Grad.

Altenburg Modena Heidelberg Altona Marienberg Hamburg Bamberg Bernburg Genua Mailand Gorgona

2. Grad.

Frauenfeld Cassel Solingen London Seesen

3. Grad.

Frankfurt Soran Krakau

Fette grobe Canon Fraktur,
geschnitten von Carl Hanemann in Jena.
(Als Fortsetzung der bereits früher durch diese Blätter in Probe mitgetheilten Garnitur.)

Greifswald Würzburg

Wiener Buchdrucker-Schnellpressen.

In den früheren Circularen über obige von uns construirten und vereinfachten Maschinen glauben wir die vielfachen Vortheile, welche diese Pressen gegen andere darbieten, zur Genüge dargelegt zu haben. Die volle Anerkennung unserer Erzeugnisse sprach sich durch die bedeutenden Bestellungen aus, welche wir in wenigen Jahren auszuführen hatten.

Bei den anfänglichen Verbesserungen sind wir aber nicht stehen geblieben, sondern haben dieselben an unsern neuesten Maschinen, sowohl in Beziehung auf zweckmäßige Vereinfachung, als auch auf eleganten Bau noch weiter ausgearbeitet.

Hierdurch haben wir diesen neuesten Maschinen:

1) den Vorzug einer noch vollkommenern Verreibung der Farbe verschafft, welche nebst ganz gleichmäßiger Färbung auch eine größere Schonung der Schriften bewirkt;
2) einen ruhigern Gang verliehen, und so das lästige Geräusch, welches bisher ihre Bewegung verursachte, ganz beseitigt, und endlich
3) noch mehrere kleine vortheilhafte Veränderungen gegeben, welche zugleich einen geringern Kraftaufwand zum Triebe der Maschinen erfordern.

Mit diesen neuesten Verbesserungen versehen befinden sich hier in Wien zwei Exemplare in Thätigkeit, und entsprechen vollkommen den gehegten Erwartungen.

Wir bauen die Pressen auf Bestellung nach jeder beliebigen Größe, einfache sowohl, als doppelte. Einfache haben wir in der Regel vorräthig.

Vollständig eingerichtet, und mit Modellen hiezu, sind wir aber auf nachstehende gewöhnliche Formate versehen, als:

Einfache Maschinen.

(wegen ihrer Doppelfärbung zu Bücherdruck bei großen und kleinen Auflagen die empfehlenswerthesten).

No. 1. druckt als größte Form 21 Zoll Breite und 16 Zoll Höhe Wiener Maaß. Diese Nummer bedarf nur Einen Radtreiber, dann zwei Knaben oder Mädchen, welche die weißen Bo-

gen einlegen, und die von der Maschine gedruckten empfangen. Nöthiger Raum 9 Fuß Länge, 6 Fuß Tiefe. Gewicht circa 25 Centner.

No. 2. druckt als größte Form 24 Zoll Breite und 18 Zoll Höhe; dieses schon bedeutende Format erfordert zwei Männer zum Treiben, und zwei Knaben oder Mädchen zum Ein- und Auslegen. Der Raum, den diese Maschine einnimmt, ist gleich 12 Fuß Länge und 6½ Fuß Tiefe. Gewicht circa 34 Centner.

No. 3. druckt als größte Form 30 Zoll Breite und 19 Zoll Höhe; das zum Betriebe nöthige Personal ist wie bei No. 2. Der Raum, den diese Maschine einnimmt, ist gleich 14 Fuß Länge und 7 Fuß Tiefe. Gewicht circa 38 Centner.

Doppel-Maschinen.

No. 4. druckt als größte Form 24 Zoll Breite und 18 Zoll Höhe. Das zum Betrieb nöthige Personal ist 2 Männer zum Treiben, vier Knaben oder Mädchen zum Ein- und Auslegen. Der Raum, den diese Maschine einnimmt, ist gleich 12 Fuß Länge und 8½ Fuß Tiefe. Gewicht circa 40 Centner.

Die Leistungen der einfachen Maschinen berechnen sich auf 1200 bis 1500 Abdrücke per Stunde, bei Doppelmaschinen auf 2400 Abdrücke, wobei es jedoch natürlich viel auf die Gewandtheit des Personals und die Größe des Formates ankömmt.

Um den Bedürfnissen der Zeit entgegen zu kommen, bauen wir auch

Vierfache Maschinen.

No. 5. Diese drucken als größte Form 24 Zoll Breite und 18 Zoll Höhe. Der Raum, den diese Maschine einnimmt, ist gleich 16 Fuß Länge und 8½ Fuß Tiefe. Gewicht circa 48 Centner.

Diese sind ganz besonders zu großen Zeitungsauflagen geeignet, bei welchen es sich darum handelt, die größtmöglichste Zahl von Abdrücken von Einem Satze in kürzester Zeit zu erhalten. Bei kleinen Zeitungsauflagen von 2, 3 bis 4000 Exemplaren dürften einfache Maschinen noch hinlängliche Schnelligkeit gewähren. Sind aber Zeitungen so glücklich, sich auf eine Auflage von 10, 12 und noch mehr Tausende zu erheben, und erscheint es denselben bei den sich immer mehr verbreitenden Eisenbahnen vortheilhaft, obige Zahl in 2, 3 bis 4 Stunden abdrucken zu können, für solche Zeitungen empfehlen wir unsere verhältnißmäßig sehr einfach construirten vierfachen Maschinen.

Eine solche liefert per Stunde von einer Form 4000 Abdrücke, hat man zwei dieser Pressen, deren eine die erste Form, den Schöndruck, und die andere den Wiederdruck liefert, so erhält man 8000 Abdrücke oder 4000 Exemplare in einer Stunde.

Ferner bauen wir Schön- und Wiederdruck-Maschinen (nämlich wo der Bogen auf beiden Seiten gedruckt aus der Maschine kömmt.)

Auch Maschinen die zweifarbig zugleich drucken, und zwar von bedeutend einfacherer Construction als die, welche in England gebaut werden.

Alle unsere Maschinen sind mit Greifern versehen, und wir fertigen dieselben auf Verlangen auch von solcher Breite, daß man zwei Bogen neben einander anlegen kann.

Auf gefällige Anfragen hierüber werden wir ungesäumt Näheres berichten.

Zu den Maschinen werden nicht nur alle diejenigen Theile doppelt geliefert, deren zweifacher Besitz den gemachten Erfahrungen zufolge wünschenswerth ist, sondern es wird auch alles Weitere zum Drucken Nöthige, als 3 Schließrahmen, welche auch zu Duodez eingerichtet sind, Schließplatte, Gießflaschen, mehrere Schraubenschlüssel, Werkzeuge ꝛc., deren man sowohl bei Zusammenstellung der Maschinen, als auch beim Gebrauch derselben bedarf, beigegeben.

Auf alle Werkzeuge, die in Buchdruckereien und in Schrift- und Stereotyp-Gießereien gebraucht werden, als hydraulische Pressen, Drehbänke ꝛc., in so fern sie in unser Fach einschlagen, nehmen wir Bestellungen an.

Wir leisten die vollste Garantie für unsere Maschinen und sonstigen Werkzeuge, und versichern, daß dieselben gleich in den ersten Tagen zur vollsten Zufriedenheit der Käufer arbeiten müssen.

Aus unserer Werkstätte sind folgende Maschinen an nachstehende Druckereien versendet worden:

v. Ghelen'sche Erben, Verlg. d. Wr. Zeitg	3 doppelte, 1 einfache.
Gottlieb Haase Söhne in Prag	1 doppelte, 5 einfache.
Leykamm's Erben in Gratz	1 einfache.
Sollinger in Wien	4 einfache.
Eurich in Linz	2 einfache.
Pichler in Wien	1 einfache.
K. K. Staatsdruckerei	4 einfache.
Druckerei des Augsburger Tagblattes	1 einfache.
J. G. Cotta'sche Druckerei in Stuttgart	1 einfache.
Weis in Triest	1 einfache.
Rohrer in Brünn	1 einfache.
Allgemeine Zeitung in Augsburg	1 doppelte.
Pustet in Regensburg	1 einfache.
Volkart in Augsburg	1 einfache.
Macklot in Carlsruhe	2 einfache.
Rückmann in Leipzig	1 einfache.
Meinhold & Söhne in Dresden	1 einfache.
Grund in Wien	1 einfache.
Mausberger in Wien	2 einfache.
Haude & Spenersche Zeitung in Berlin	2 doppelte.
Gebrüder Unger in Berlin	1 einfache.
Glücksberg in Warschau	1 einfache.
Lautersche Druckerei in Augsburg	1 einfache.
Sebald in Nürnberg	1 einfache.
Trattner & Karolyi in Pesth	2 einfache.
Universitäts-Druckerei in Ofen	2 einfache.
Landerer & Heckenast in Pesth	2 einfache.
Richter in Breslau	1 einfache.
Kollmann in Augsburg	1 einfache.
Sittenfeld in Berlin	1 einfache.
Hallberger in Stuttgart	1 einfache.
Rübling in Ulm	1 einfache.
Rietack in Berlin	1 einfache.

Strauß sel. Witwe in Wien	1 einfache.
Frank in Berlin	1 einfache.
Edl. v. Schmidt & Busch in Wien	1 einfache.
Neubauer'sche Druckerei in Regensburg	1 einfache.
Mechitaristen in Wien	1 einfache.

Zur Bequemlichkeit der Herren Buchdruckereibesitzer in Nord- und Westdeutschland haben wir die Veranstaltung getroffen, daß man sich wegen weitern Erkundigungen, so wie festen Bestellungen, an den Mechaniker Herrn Carl Reichenbach (Bruder Helbig's), in der Expedition der allgemeinen Zeitung in Augsburg und Herrn Nietack, Buchdruckereibesitzer in der Heiligengeiststraße in Berlin, wenden kann. An beiden Orten werden wir trachten, in der Regel von jeder Nummer einfacher Maschinen ein Exemplar vorräthig zu halten.

Wien, 1842.

Helbig & Müller,
Mechaniker.

Magdeburg, den 1. Januar 1842.

Hiermit mache ich Ihnen die ergebene Anzeige, daß ich die hier bisher unter der Firma Wilhelm Rieß & Comp. bestandene

Verlagsbuch- und Papierhandlung, Buch-, Congreve- und Kupferdrukkerei, Schrift- und Stereotypengießerei und Graviranstalt

seit längerer Zeit für meine alleinige Rechnung übernommen habe, und von heute an unter der Firma

Albert Falckenberg & Comp.

fortsetzen werde.

Ich werde es dankbar anerkennen, wenn Sie mich recht häufig mit Ihren Aufträgen erfreuen, deren sorgfältigste, prompteste und billigste Ausführung ich mir ganz besonders angelegen sein lassen werde.

Mich Ihrem schätzbaren Wohlwollen bestens empfehlend bin ich mit Hochachtung

Albert Falckenberg.

Commissionair
Herr **Ludwig Schumann** in Leipzig.

Subscriptions-Einladung.

Anleitung
zur
schriftlichen Geschäftsführung
für
Buchdruckereien.
(Durch Beispiele erläutert.)

Unter vorstehendem Titel bieten wir den Typographen ein Werk, welches den theoretischen Theil ihres Faches behandelt. — In sieben Büchern, deren Zweck und Bedeutung kurz und namentlich für junge Leute leicht verständlich erklärt ist, verdeutlicht der Verfasser die dießfallsige Buchführung durch Beispiele; er nimmt die eingelaufenen Arbeiten eines ganzen Monates an und führt diese als Stoff durch sämmtliche Bücher durch. In einem Anhang spricht er sich über einige andere, nicht unmittelbar nothwendige Bücher aus, giebt über Zweck und Einrichtung derselben ebenfalls eine Erklärung und fügte diesen einige Schemata von Wechseln, Anweisungen, Frachtbriefen rc. bei.

Zur Verbreitung dieses mehr nothwendigen als überflüssigen Werkchens wählen wir den Weg der Subscription. Wir empfehlen diese Liste allen resp. Buchdruckerei-Besitzern zur Circulation unter ihrem Personal und laden dieses zur gef. Unterzeichnung ergebenst ein.

Den Subscriptionspreis stellen wir auf Rthlr. 1. fl. 1. 48 kr. fest. Auf die Ausstattung (auf Maschinen-Velin, roth und schwarz gedruckt) wird möglichste Sorgfalt verwendet, das Ganze 12 — 15 Quart-Bogen umfassen und Ostern 1842 broschirt ausgegeben werden.

Würzburg und Leipzig, im Januar 1842.

Fr. Adelbert Köhn. Rein'sche Buchhandlung.

In ein gutes Verlagsgeschäft mit vorzüglich gut eingerichteter Buchdruckerei und bedeutender Leihbibliothek in einer sehr freundlichen volkreichen und mit einer reichen Umgegend versehenen Stadt wird ein Theilnehmer gesucht, der ein Kapital von 5000 bis 8000 Thlr. einschießen kann. Persönliche Thätigkeit ist nicht unbedingt nöthig, doch wäre sie erwünscht. Umstände, die öffentlich nicht mitgetheilt werden können, dürften den auf dieses Gesuch Reflectirenden noch geneigter zum Beitritt machen. — Briefe mit der Aufschrift Ch. T. T. wird die Expedition dieses Blattes besorgen und werden darauf unverzüglich nähere Angaben erfolgen.

Verkauf einer Steindruckerei.

Mangel an Zeit und anderweitige Beschäftigung veranlaßt mich, meine Steindruckerei, die Einzige im Orte, wenn man nicht eine Ueberdrucks-Presse, welche das Königl. Oberlandesgericht besitzt, dafür gelten lassen will, zu verkaufen.

Dieselbe besteht aus einer guten hölzernen Stangen-Presse und einer neuen Hebelpresse nebst einigen zwanzig großen und kleinen Steinen, einer neuen Papierpresse, Farbentisch und sonstigem Apparat.

Einem gelernten Lithographen, der in Federmanier hinlänglich erfahren ist, bietet dieser Verkauf ein selbstständiges Unterkommen.

Briefe erbitte ich direct franco oder durch die löbl. Dyk'sche Buchhandlung in Leipzig und bemerke noch, daß die Hälfte des Kaufpreises, sofern es gewünscht wird, stehen bleiben kann.

Arnsberg, 1. Juni 1842.

A. L. Ritter.

Leipzig, den 15. Februar 1842.

Die Erzeugnisse meiner

BUCHDRUCKFARBEN-FABRIK

haben so allgemeine Anerkennung gefunden, dass ich die mir zu Theil gewordenen Aufträge oft nur theilweise in Ausführung bringen konnte, und mich dadurch veranlasst sah, **meinem Unternehmen eine grössere Ausdehnung zu geben.** Dadurch hoffe ich mich in den Stand gesetzt, künftig alle Aufträge, zu deren Ertheilung ich mich Ihnen hierdurch angelegentlichst empfehle, prompt und in gewohnter vorzüglicher Waare auszuführen.

Zugleich beehre ich mich Ihnen mitzutheilen, dass ich meinem Freunde und Verwandten, dem Kaufmann Herrn

A. M. Bucher

die Mitleitung meines Geschäfts übertragen und demselben **Procura** ertheilt habe.

Ich empfehle mich Ihnen mit hochachtungsvoller Ergebenheit

G. P. D. Pfeil,
Buchdrucker.

Durch Offertebriefe oder Reisende belästige ich meine resp. Herren Abnehmer nicht. — Die für mich gütig bestimmten Aufträge bitte ich, wenigstens in der nächsten Folgezeit, einige Zeit vor Eintreten des Bedarfs gefällig einzusenden.

PREIS-COURANT

von

BUCHDRUCKFARBEN

verfertigt von

G. P. D. Pfeil

in

LEIPZIG

Angermühle.

Buchdruckfarben.

Für 100 Pfund Leipz. Gew. Netto, frei Fass, in Gebinden à 25, 50 und 100 Pfd.

Extrafeine	50	Thlr.
„ „ starke	24	„
„ „ mittelstarke	22	„
„ „ Maschinenfarbe	20	„

Firnisse.

Ganz reinen starken, mittelstarken u. schwachen, à Pfund	6	Ggr.

Roher Russ.

Für 100 Pfd. Netto, frei Fass, in ½ und ¾ Centner-Fässern.

Erste Sorte	20	Thlr.
Zweite Sorte	16	„

Calcinirte Russe.

Für 100 Pfd. Netto, frei Fass.

Doppelt calcinirter	28	Thlr.
Einfach calcinirter	26	„

Ziel drei Monate.

Im 14 Thlr. Fusse (Preuss. Crt.) oder Sorten nach Cours. Pr. Casse mit 3% Disconto.

Hiezu 4 Probeblätter von Gottlieb Haase Söhne in Prag.

Druck von Gebrüder Meyer.

1842. Braunschweig, Juli. 7.

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint monatlich eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage des Journals besteht gegenwärtig in 1000 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben **gratis** verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Neues Verfahren beim Letternguß.

Vor einigen Jahren wurde dem Endesunterzeichneten von einem auswärtigen Freunde ein neues Verfahren mitgetheilt, um in den gewöhnlichen Gießinstrumenten alle Arten von Buchstaben, Verzierungen ꝛc. zu gießen, und zwar so, daß alle nicht scharf ausgegossene, sogenannte böse Buchstaben beseitigt und die schwierigsten Sachen auf das schärfste hervorgebracht werden.

Vielleicht haben schon mehrere meiner verehrlichen Herren Collegen von einer Pumpe, wie solche ein Amerikaner zu obigem Zwecke erfunden haben soll, gehört, allein bis jetzt ist mir die praktische Anwendung einer solchen Maschine, wenigstens bei uns in Deutschland, nicht bekannt.

Seit 2 — 3 Jahren beschäftige ich mich mit diesem Gegenstand und da ich weder Modell noch Zeichnung hatte, so gelang es mir nur nach mehreren Versuchen und Abänderungen, dieser Vorrichtung diejenige Vollkommenheit zu geben, welche mich in den Stand setzt solche allen geehrten Herren Schriftgießerei-Besitzern anbieten und empfehlen zu können.

Sie werden mit derselben, wie ich Ihnen solche zu geben gesonnen bin, leicht vertraut und bald finden, mit welcher Geschwindigkeit alles Vorkommende gegossen werden kann, ohne ein unvollkommenes oder fehlerhaftes Stück zu erhalten; dabei ist diese Vorrichtung so bestimmt und leicht, daß jeder, der nur irgend einen Begriff von dem Letterngießen hat, sogleich mit dem gewohnten Gießinstrument arbeiten und sich von der Zweckmäßigkeit der Vorrichtung überzeugen wird.

Welche Schwierigkeit und Mühe öfter ein nur ganz unbedeutender Buchstabe dem Gießer verursacht, bis er nur etliche hundert gute und vollkommen scharf ausgegossene erhält, ist wohl jedem Sachkundigen längst bekannt. Ohne irgend eine besondere Kunst anzuwenden kann nun mit meiner Vorrichtung das Kleinste wie das Große, Nonpareil Haarspatia (10 auf 1 □), alle Arten von Einfassungen und Verzierungen, fette Schriften, so wie andere Titelschriften, englische Linien, Accoladen ꝛc. mit einer Leichtigkeit gegossen werden, daß dabei die Schnelligkeit dennoch nicht beeinträchtigt wird, ja es kann sogar

bei irgend einem starken Kegel der Gießer mit zwei Instrumenten abwechseln; denn da das Besehen der Buchstaben nicht mehr viel Zeit wegnimmt, so wird das Instrument bei anhaltendem Fortgießen zu heiß, um es in Händen halten zu können, oder der Guß und selbst der Buchstabe läuft wieder aus und wird unbrauchbar, so daß entweder Instrument und Matrize abgelöscht (welches man nicht gerne thut), oder das Gießen einige Zeit ausgesetzt werden muß.

Um diese Vorrichtung meinen geehrten Herren Kunstgenossen zugängig zu machen, bin ich so frei eine Unterschrifts-Sammlung zu eröffnen. Ich anerbiete Ihnen nämlich zu einem Ofen an dem zwei Arbeiter gießen können eine Pfanne, mit der ganzen Vorrichtung vollkommen versehen, so daß dieselbe nur eingesetzt und das Nöthige angeschraubt werden darf, um dieselbe in Thätigkeit zu setzen, was einen Zeitaufwand von etlichen Stunden erfordert.

Den Preis einer solchen Gießpfanne sammt Zubehör (circa 50 Pfd.) stelle ich bei 60 Subscribenten auf 40 Thlr. oder 72 fl. Rheinisch. Sobald sich die erforderliche Anzahl von Unterschriften gefunden, werde ich zur Ausführung dieser Pfannen schreiten und nach Vollendung der Arbeit durch dieses Journal Anzeige machen. Gegen Einsendung des Subscriptionsbetrags können dann diese Werke bei mir bezogen werden.

Unterschriften und Zahlungen mögen gefälligst in frankirten Briefen direct oder durch Buchhändler-Gelegenheit bei der Red. des Journals f. Buchdr. in Braunschweig, so wie bei mir gemacht werden.

Zürich, den 4. Juni 1842.

Friedrich Graberg,
Schriftgießer.

Nachschrift der Redaction.

Herr Graberg ist unter den Männern von Fach als tüchtiger Techniker so wohl bekannt, daß sein bewährter Ruf die beste Bürgschaft leistet für die Zweckmäßigkeit der angekündigten Vorrichtung, welche jedem Schriftgießereibesitzer höchst willkommen seyn muß, da sie ohnehin zu einem sehr civilen Preise geboten wird, der durch die Quantität Arbeit, welche man bei ihrer Benutzung mehr erlangt, schon in wenigen Wochen sich bezahlt macht. — Wir werden die Bestellungen der uns näher gelegenen Herren Collegen mit Vergnügen entgegennehmen und an den Erfinder befördern.

Das Vervielfältigen kleinerer Holzschnitte.

Mitgetheilt von A. Henze in Fulda.

Ich habe früher beim Abklatschen meiner Holzschnitte des Bleies mich bedient, dem ich einen geringen Zusatz von Zinn gab. Ich fand nun zwar, daß die Matrizen gut ausfielen, daß aber, weil das Blei erst bei + 257° Reaumur in Fluß geräth, der Holzschnitt entweder verzogen oder gar gesprungen war, und deshalb sann ich auf ein Metall, bei welchem die Holzschnitte diesem Uebel nicht ausgesetzt waren. Die Rosésche Composition, die schon bei + 78° Reaumur schmilzt, schien mir um deßwillen nicht geeignet, weil das Scharfe, das Spiegelglatte, was eine Matrize haben muß, fehlte. — Längere Zeit wandte ich nun die von Darcet angegebene Legirung an, welche aus 8 Theilen Wismuth, 5 Theilen Blei und 3 Theilen Zinn besteht. Diese Composition, die bei guter Zubereitung zwischen 92 und 93° flüssig wird, that gute Dienste. Am besten jedoch bin ich befriediget worden durch folgende Legirung:

8 Gewichtstheile Wismuth,
8 " Blei,
3 " Zinn,

welche in einer Temperatur von 86° Reaumur schmilzt. Ich kann diese Legirung als die beste unbedingt empfehlen, da die Matrizen selbst bei einer Größe von 3 und noch mehr Zollen ganz rein und musterhaft ausfallen.

Beim Abklatschen der Holzschnitte selbst verfahre ich folgender Maßen: Ich rühre zuvörderst gepulverten Blutstein in Wasser an, und bestreiche hiermit den Holzschnitt. Hierauf bringe ich das eben genannte Metallgemisch in einen blechernen Schmelzlöffel, und gieße dasselbe, wenn es gehörig im Fluß ist, in ein Pappkästchen, welches aber durchaus getrocknet sein muß. Mittelst eines Kartenblattes nehme ich das auf der Oberfläche des Metalles sich bildende Oxyd weg,

und warte nun den Augenblick ab, wo die Composition eine breiartige Masse bildet; drücke den Holzschnitt senkrecht und hinreichend tief ein und nehme erst dann, wenn die Masse völlig erstarrt ist, den Holzschnitt heraus. So wird man eine ganz vortreffliche Matrize haben.

Nun wird, um ein dem Holzschnitte ganz gleiches Exemplar zu erhalten, diese Matrize an den vier Ecken auf ein Klötzchen befestigt und sorgfältig eingeölt. Hierauf wird die Masse von Neuem flüssig gemacht, und auf die eben beschriebene Art in das Pappkästchen gegossen. Nun wird, wenn das Metall bald erstarren will, die Matrize mit einem ziemlich starken senkrechten Schlage in dasselbe eingedrückt, ein wenig angehalten, und dann herausgenommen, worauf man ein treues Bild des Originals haben wird.

Die Galvanographie.

München. Naturwissenschaften und schöne Künste standen von jeher in naher Beziehung zu einander. Kein Wunder, daß in einer Zeit, wo beide ihre Kräfte besonders reich entfalten, auch jene Verwandtschaft sich in erhöhtem Grade thätig erweist. In dieser Hinsicht nehmen die Ergebnisse von Untersuchungen über die mannichfaltige Wirkung galvanischer Kräfte eine der obersten Stellen ein. Die Galvanoplastik, obwohl bisher noch immer in beschränkten Kreisen thätig, verspricht einen ausgebreiteten Erfolg nicht nur für die Plastik, sondern fast noch mehr für die Kupferstecherkunst, welcher sie durch Vervielfältigung der Platten eine ganz neue Stellung anweisen zu wollen scheint. Unmittelbar an diese Untersuchungen, denen die bildende Kunst einen so großen Zuwachs an Kräften verdankt, und die bekanntlich das Verdienst des Professors Jacobi in Petersburg sind, schließen sich diejenigen an, die Prof. Franz von Kobell in München angestellt und deren Ergebnisse hauptsächlich für Maler von Bedeutung seyn dürften. Zahlreich sind die Mittel, die dem Maler zur Vervielfältigung seiner Werke zu Gebote stehen, Kupferstich, Stahlstich, Lithographie &c. dienen ihm, indeß sieht er sich damit entweder an eine fremde Hand oder wenigstens an ein ihm fremdes Material und Instrument verwiesen, und es bleibt immer eine große Kluft zwischen der Originalzeichnung und deren Copie. Für die Methode aber mit dem Pinsel eine Zeichnung in Weise der Malerei herzustellen blieb ihm nichts als die sehr beschränkte Manier der Aqua tinta und Schabkunst als Mittel der Vervielfältigung. Wäre dagegen dem Maler die Fähigkeit gegeben, eine von ihm und zwar mit dem ihm vertrautesten Instrument, dem Pinsel, gefertigte Zeichnung unmittelbar zu vervielfältigen, so wären offenbar, wenigstens in einer hauptsächlichen Beziehung, alle andern Mittel überboten; die Abdrücke wären Originale und zwar entstanden auf dem dem Maler geläufigen Wege. Durch die Galvanographie des Prof. von Kobell ist nun diese Aufgabe gelöst, die Lösung wenigstens mit allen Aussichten des Gelingens vorbereitet. Prof. von Kobell hat die Resultate seiner ausdauernden und mit sichtbarem Erfolg belohnten Forschungen in einer Schrift niedergelegt, die so eben die Presse verlassen und unter dem Titel: „Die Galvanographie, eine Methode, gemalte Tuschbilder durch galvanische Kupferplatten im Drucke zu vervielfältigen.“ erschienen ist (Literar. artistische Anstalt zu München). Prof. von Kobell giebt seine Erfindung als die Folge der Jacobischen Experimente, bei deren Wiederholung er beobachtete, daß galvanoplastisches Kupfer sich nicht auf leitenden Substanzen (Metall, Kohle, Graphit,) sondern unter gewissen Bedingungen auch auf nichtleitenden öhligen, fetten Substanzen ablagere, daß somit nicht nur von einer gestochenen oder reliefirten Kupferplatte ein genaues Abbild durch Galvanismus zu gewinnen sei, sondern auch von einem auf solche Platte mit Farbe (einem Nichtleiter) aufgetragenen Bilde. Vielfältige Versuche führten zur Construction des zweckmäßigsten Apparats, zur Kenntniß der verschiedenen Bedingungen, unter denen der Niederschlag glücklich erfolgt, und zur möglichsten Einfachheit und Sicherheit des ganzen Verfahrens. Zeichnungen, mit einer Graphit- oder Oker-Farbe auf eine plattirte Kupferplatte aufgetragen, gaben vollständige, vertiefte Abdrücke in die neu gewonnene galvanische Kupferplatte, die unter der Kupferpresse unter gewöhnlicher Kupferdruckbehandlung ganz befriedigende Abdrücke auf Papier lieferte, so daß wir nun in der That dadurch des Mittels mächtig geworden, freie Handzeichnungen des Künstlers ohne weitere Uebertragung oder Vermittelung zu vervielfältigen. Eine Reihefolge von also gewonnenen Kupferabdrücken ist der gedachten Schrift beigegeben, wodurch sich das Verfahren als ausführbar und gelungen bethätigt; ebenso eine genaue ganz detaillirte Abbildung des Apparats. Die Schrift selbst enthält die Beschreibung des letztern, spricht von den zur Anfertigung solcher Platten nöthigen Farben und der Art zu malen; von der weitern Behandlung und dem Einlegen des gemalten Bildes in den galvanischen Apparat; von dem Abnehmen der galvanischen Platte und ihrer Behandlung bis zum Abdrucken; von den Correctionen einer galvanischen Platte und von den verhältnißmäßig sehr geringen Kosten der Anfertigung solcher Platten, und enthält somit eine vollständige Anweisung zur Anfertigung dieser neuen und eigenthümlichen Art von Kupferstichen. Die ersten Versuche zu diesem Verfahren hat Prof. von Kobell im Winter 1839 angestellt und die Resultate am 14. März 1840 der Königl. Academie der Wissenschaften in einem Vortrage mitgetheilt, der in den Münchner gelehrten Anzeigen Nro. 88 und 89 veröffentlicht wurde und sodann in Erdmanns Journale für praktische Chemie erschien, Band 20. Heft 3 und 4. 1840. Dieser Aufsatz wurde seinem wesentlichen Inhalte nach in die Verhandlungen des Instituts der Französischen, sowie in das Bulletin scientifique der Petersburger Academie aufgenommen, und weiter übersetzt in der Bibliotheque universelle de Genève und in Sturgeon's Annals of Electricity. (Allgem. Zeitung.)

Schriftprobenschau.

Der so eben erschienene zweite Nachtrag zur Schrift- und Polytypenprobe der Herren Fr. W. Culemann & Sohn in Hannover zeigt von dem regen Eifer der Genannten, ihre zusehends erblühende Officin mit den besten Schriften-Garnituren zu versehen. Das auch in typographischer Hinsicht sehr sorgfältig ausgestattete Heft enthält an Fracturschriften Diamant, Perl, 2 Petit, Bourgeois, Garmond und grobe Cicero; 2 Petit, Garmond und Cicero Antiqua, vortrefflichen Schnitts und sehr sorgfältig justirt; Petit und Garmond Griechisch (eignen Schnitts); 11 Grade der bekannten fetten Fractur von Nonpareil bis Grobe Canon; eine fette Doppelmittel Fractur eignen Schnitts, der in dem ersten Nachtrage begonnenen Garnitur sich anreihend; 5 Fractur-Affichenschriften von Missal bis Doppel-Sabon; 6 fette Antiqua und 6 fette Cursiv von Petit bis Text; Bruchziffern auf 9 Kegel (von Nonpareil bis kl. Canon), jeder Grad doppelt, von schöner Zeichnung; metrische und mathematische Zeichen; Klammern, verzierte Linien, eine Auswahl Vignetten und 7 Sorten verzierte Anfangsbuchstaben. Unter diesen ist das Sortiment Nro. 7 in der Anstalt der Obengenannten geschnitten, neu, eigenthümlich und vermöge angemessener Größe zu Accidenzarbeiten leicht verwendbar. Bei practisch so nutzbaren Gegenständen wird neben dem Beifall, welchen sie erhalten werden, auch der Absatz nicht fehlen.

Kaleidoskop-Einfassungen.

Proben aus der Schriftgießerei von J. Werner Blender in Köln am Rhein.

Sowie die Erfindung der Buchdruckerkunst in's Leben getreten, wurde auch die allgewaltige Vermittlerinn der Geister in Köln auf's treuste gehegt und gepflegt. Die herrlichen Drucke, welche Köln schon in den ersten Jahrzehnden nach der Erfindung lieferte, mögen Viel dazu beigetragen haben, daß Schriftsteller aus dem Anfange des sechszehnten Jahrhunderts der Stadt selbst die Erfindung der hohen Kunst zuschrieben. Während des sechszehnten Jahrhunderts wußte Köln seinen Ruhm als Sitz ausgezeichneter Typographien zu behaupten; wie es aber mit dem niederländisch-spanischen und dem dreißigjährigen Kriege seine politische Bedeutung nach und nach verlor, sein Handel immer mehr stockte und seine Hochschule, welche dem geistigen Aufschwunge und den Richtungen der Zeit nicht folgte, ihr Ansehen einbüßte, gingen auch seine Typographien zurück, und die vereinigten Niederlande und Belgien entrissen ihm leicht den Kranz, den es ehrenvoll errungen und so lange würdevoll bewahrt hatte. In der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts war die Buchdruckerkunst in Köln schon so tief gesunken, daß ihre Arbeiten nicht einmal erwähnt zu werden verdienen, es sei denn ihrer Erbärmlichkeit wegen. Die Zeit der französischen Herrschaft war nicht dazu geeignet, der Kunst einen neuen Aufschwung zu geben, wenn auch die Druckerei von Thiriart manches Gute leistete. Erst mit den Segnungen des Friedens wurde allmählig der alte Sinn für die Kunst wieder rege, sie erwachte, wenn auch langsam, aus dem lethargischen Schlummer, in dem sie so lange befangen gewesen; es sind jetzt aber erst zehn Jahre, daß in Köln wieder Drucksachen geliefert werden, welche der Kunst Gutenbergs würdig. Das typographische Institut von Fr. X. Schlösser ging hier auf's würdigste voran, und seine Officin ist jetzt so reich, geschmackvoll und vollständig ausgestattet, daß ihre Leistungen zu den Besten gerechnet werden müssen. Die Druckereien von W. Clouth, Dümont-Schauberg, Pet. Bachem, Rothmann dürfen nicht unerwähnt bleiben. Das löbliche Streben der kölnischen Druckereien hat es endlich dahin gebracht, daß die Stadt wieder als Druckort genannt zu werden verdient. Mit dem Steigen der Druckerei mußte ein Industriezweig geweckt werden, den man hier nicht mehr kannte, nämlich Schriftgießereien, unter denen die von J. Werner Blender besonders hervorgehoben werden muß, da der Besitzer das rühmlichste Streben zeigt, den Anforderungen, welche die Fortschritte in der Typographie immer höher stellen, zu genügen, und hierin weder Kosten noch Mühe scheut, ohne es einzig auf den momentanen Gewinn abgesehen zu haben. Die vorliegende Sammlung von Kaleidoskop-Einfassungen zeigt eben so vielen Geschmack in der Auswahl als Fleiß und Pünktlichkeit in der Ausführung. Sie bietet uns das Schönste aus drei verschiedenen Garnituren von Deschamps in Paris geschnitten, ergänzt durch das Vorzüglichste der Peibonschen Sammlung, und sind dabei mit einer solchen Accuratesse vom Gießer ausgeführt, daß sie sich hierdurch auf's Vortheilhafteste auszeichnen. In den verschiedensten Dimensionen finden wir hier dreieckige, fünfeckige und sechseckige Typen, von denen einige unterschnitten sind, oder bei denen vielmehr der leere Raum so berechnet ist, daß sich derselbe durch eine bestimmte Anzahl von Kaleidoskop-Gevierten genau ausfüllt. Es hängt bei diesen Verzierungen einzig von dem Geschmacke des Setzers ab, das Schönste zu schaffen, da er ohne große Schwierigkeiten die größtmöglichste Mannichfaltigkeit der Figuren erzielen kann, indem die Typen alle geometrisch genau gegossen sind. Was sich damit schaffen läßt, zeigen die vorliegenden Probeblätter, welche von dem Factor der Schlösser'schen Officin Herr Steven zusammengestellt wurden.

Die Schriftgießerei des Herrn Blender wird, wie jung das Etablissement auch immer ist, sich bald einen wohlverdienten Ruf begründet haben, da ihr Vorsteher es sich angelegen sein läßt, sich das Gediegenste der berühmtesten deutschen und französischen Stempelschneider zu verschaffen und schon die reichste Auswahl der schönsten Muster besitzt. Daß seine Leistungen wirklich Lob verdienen, wird der praktische Setzer bei genauer Prüfung vorliegender Proben am Besten zu würdigen wissen.

Köln. Dr. W.

Wichtige Anzeige für Buchdruckerei-Besitzer und Buchhändler.

I.

Schon lange fühlte ich das Bedürfniß, daß in der katholischen Andachtsbuch-Literatur ein illustrirtes Gebetbuch fehle. Nur durch das Sinnliche gelangen wir zu dem Uebersinnlichen. Diesem Bedürfnisse abzuhelfen, bearbeitete der als Schriftsteller so hoch gestellte und rühmlichst bekannte Pfarrer A. Hungari ein Gebet- und Andachtsbuch für mich, folgenden Titels:

Mein

Weg zum Heile.

Vollständiges

katholisches Gebet- und Andachtsbuch

für alle Stände

von

A. Hungari,

Verfasser der Christodora, Opfer des Herzens &c.

Mit bischöflicher Approbation.

Ich habe nun bereits seit mehren Jahren in Verbindung mit ausgezeichneten Künstlern an den für dieses Werk bestimmten Holzschnitten arbeiten lassen, so daß das Werk nunmehr als vollendet zu betrachten ist. Das Werk bekommt 110 Holzschnitte, die sämmtlich Original-Holzschnitte nach den berühmtesten Meistern sind, als: das Abendmahl, Sakramente, Stationen, Heilige, Feste &c. Das Werk beträgt einschließlich der Holzschnitte 34 Druckbogen, gr. 8°.

Um dieses Unternehmen nun zu einem nationalen zu machen, habe ich mich entschlossen, dasselbe in stereotypirten Platten zu verkaufen, und zwar in jeder einzelnen Diöcese an einen Buchdruckerei-Besitzer oder Buchhändler zu dem festen Preise von 300 Thlr. Jeder der Käufer hat indessen das Verlags- respective Verkaufs-Recht nur in seiner Diöcese, wogegen ich mich verpflichte, in jeder Diöcese nur Einem das Werk zu verkaufen. Und um deßhalbigen Irrungen vorzubeugen, werde ich später die Namen sämmtlicher Käufer durch dies Journal zur öffentlichen Kenntniß bringen.

Da ich nun fest glaube, daß ein solches Unternehmen allgemeinen Anklang findet, so ersuche ich jene Leser dieses Journals, welche von meinem Anerbieten Gebrauch machen wollen, sich deßhalb in kürzester Zeitfrist an mich zu wenden, worauf ich dann das ganze Werk gut stereotypirt mit den hierzu gehörigen 110 Holzschnitten (ich garantire, daß hinsichtlich der Qualität alle andern Holzschnitte so sind, wie die hier abgedruckten) baldigst um den obigen Preis abliefern werde. Diese letztern werden in separaten Platten geliefert, damit sie auch zu jedem andern Zwecke, zu religiösen Werken, Heiligen-Bildern &c. verwendet werden können. Die meisten Bilder haben ein Rähmchen, das für sich besteht und deßhalb bunt gedruckt werden kann.

Ich lasse am Schlusse dieser meiner Bekanntmachung einige Holzschnitte nebst einer Stereotyp-Platte aus dem Werke als Probe abdrucken, und hege das Vertrauen, daß solche National-Unternehmungen eben so in Deutschland, wie es in Frankreich und England geschieht, von Buchdruckerei-Besitzern und Buchhändlern anerkannt und unterstützt werden.

Fulda, den 15. Juni 1842.

Adolph Henze's
Xylographische Anstalt in Fulda.

II.

Hiermit verbinde ich zugleich die Anzeige, daß ich Aufträge zu Holzschnitten aller Art annehme. — In Verbindung mit ausgezeichneten Künstlern darf ich mir schmeicheln, bei sehr billigen Preisen und promptem Vollzug der Aufträge, Vorzügliches im Holzschnitt liefern zu können. Bei gefälligen Aufträgen erbitte ich mir die betr. Zeichnung; auf Verlangen besorge ich auch nach der angegebenen Idee die Composition zum Holzschnitt, so daß mir nur entweder das Werk oder die Idee mitgetheilt zu werden braucht. — Auch wird bei mir in Schriftzeug gravirt.

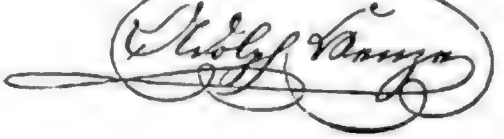
III.

Schließlich empfehle ich meine Stereotypie. Vermöge einer von mir erfundenen Vorrichtung beim Stereotypiren bin ich in Stand gesetzt, Stereotyp-Platten um 10 Proc. billiger, als bisher geschehen, zu berechnen. Der Satz aus einer Auswahl aller Schriftgattungen wird so billig berechnet, als es nur an einem Orte in Deutschland geschehen kann. Ich erkläre mich überdies bereit, eine dem Werke entsprechende schöne Original-Titel-Vignette zur Verschönerung des Werkes gratis zu liefern.

IV.

So viel ich weiß, ist noch kein Mittel erfunden, größere Holzschnitte von 3 und mehr Zoll rein zu stereotypiren. Ich habe ein solches Verfahren erfunden, das bei der größten Einfachheit sowohl wegen der exacten Reinheit als auch wegen der Schnelligkeit (mehre 100 täglich) für Schriftgießerei- und Buchdruckerei-Besitzer von größtem Interesse sein möchte. Ich bin gerne bereit, diese meine Erfindung gegen ein Honorar von sechs Thlr. zu verkaufen.

Fulda, im Juni 1842.



Digitized by Google

6

Erweckung der drei göttlichen Tugenden.

Erweckung des Glaubens.

Ich glaube an Einen Gott in dreien Personen, Gott den Vater, Gott den Sohn und Gott den heiligen Geist, welcher das Gute belohnt und das Böse straft. Ich glaube, daß die zweite Person der heiligsten Dreieinheit, Gott der Sohn, welcher ist Jesus Christus, für uns Mensch geworden, gekreuzigt worden ist und den Tod gelitten hat. Ich glaube fest diese Geheimnisse und Alles, was die heilige Kirche mir vorstellt zu glauben, weil du, o mein Gott! der du die Wahrheit selbst und die unendliche Weisheit bist, es selbst geoffenbart hast.

Ich will leben und sterben für und in diesem Glauben.

Erweckung der Hoffnung.

O Gott der Erbarmung! ich hoffe und vertraue fest, durch das Leiden und die Verdienste Jesu Christi zu erlangen hier in diesem Leben deine Gnade und die Verzeihung meiner Sünden, und endlich dich zu sehen, zu lieben und zu besitzen im Himmel. Ich hoffe dieses, o mein Gott, weil du unendlich gut, gegen uns barmherzig und in deinen Versprechungen treu bist, weil du uns das geben willst nach deiner Güte und geben kannst nach deiner Allmacht.

Ich will leben und sterben mit dieser Hoffnung.

Erweckung der Liebe.

Mein Gott und mein liebenswürdiger Vater! ich liebe dich von meinem ganzen Herzen über alle Dinge, weil du bist unendlich vollkommen und liebenswürdig; und wegen dir liebe ich meinen Nächsten wie mich selbst. Ich verzeihe deinetwegen Allen, die mich beleidigt haben, und bitte für sie um deine Gnade. Alle Menschen sollen dich lieben und dir dienen! Alle erschaffenen Wesen sollen dich loben in alle Ewigkeit!

Ich will leben und sterben in dieser Liebe.

Wir beehrten uns mit voriger Nummer 4 Blätter mit neuen Zier- und Affichschriften zu überreichen, welche wir den Herren Buchdruckereibesitzern zu geneigter Durchsicht empfehlen. Bei den Schriften ist das Minimum, was abgegeben wird, bemerkt, die Preise sind im fl. 20 Fuß und Wiener Gewicht, gleich dem bairischen.

Die Egyptienne-Affichschriften, welche passen, um mit einer andern Farbe in die Lapidarschriften Nro. 1578 und 1582 gedruckt zu werden, was wie bei Nro. 1578 ersichtlich ist, für Anschlagzettel ꝛc. viel Effect macht, liefern wir auf hohle Füße gegossen und leicht im Blei um 54 Xr. pr. Pfd.

Als eine wesentliche Verbesserung in unserer Kunst müssen wir der neuen Satinirmaschinen erwähnen, sowohl zum Satiniren des gefeuchteten Papiers für Prachtwerke und Accidenzarbeiten vor dem Druck, wodurch das Papier die durch das Feuchten verlorene Appretur wieder erhält, und die Farbe bedeutend an Glanz gewinnt, als auch zum Satiniren der mit Gold oder Broncen gedruckten Arbeiten nach dem Druck, wodurch die Broncen erst ihr eigenthümliches Feuer erhalten.

Diese Maschinen sind äußerst genau gearbeitet, und obgleich so kräftig, daß man damit jeden gewünschten Grad von Glanz erzielen kann, doch so leicht zu handhaben, daß bei dem stärksten Druck die Kraft von 2 Männern hinreichend ist.

Wir fertigen diese Maschinen in zweierlei Größen an: Die großen mit Walzen von 28 Zoll Länge, so daß man das größte Imperial darauf satiniren kann, um C. M. fl. 350. —

Die kleineren mit Walzen von 14 Zoll Länge, welche nur zum Satiniren von Broncen und gedruckten Sachen dienen, da sie zu klein sind, um ganze Bogen zu satiniren, um den Preis von C. M. fl. 200.

Emballage ist in diesen Preisen mit einbegriffen, keineswegs aber die Zinkbleche, welche wir jedoch auf Verlangen liefern und billigst berechnen. Jedenfalls würden wir immer rathen, eine große Satinirmaschine zu wählen, da der Unterschied des Preises nicht so bedeutend und diese bei allen vorkommenden Gelegenheiten zu verwenden ist.

Wir erlauben uns noch in Erinnerung zu bringen, daß wir alle in unser Fach gehörigen Maschinen nach den besten Constructionen anfertigen, und empfehlen uns Ihrem Wohlwollen ergebenst.

Prag, im Juli 1842.

Gottlieb Haase Söhne.

Es wird ein geschickter Setzer gesucht, der elegant im heutigen Geschmacke zu setzen vermag, zugleich aber auch die Arbeiten an der Presse aus dem Grunde versteht, im Farbendruck und dem Mischen der Farben geübt ist. Ein solcher gewandter Mann kann gegen ein wöchentliches Salair von fl. 10. Holländ. Courant in der Buch- und Kupferdruckerei von Wynhoven Hendrikfen in Rotterdam ein Engagement finden. Reflectirende belieben sich in Person oder frankirten Briefen zu melden.

Philadelphia, den 1. April 1842.

Ich erlaube mir, Sie hierdurch zu benachrichtigen, daß mein bisheriger Mitarbeiter, Herr C. L. Rademacher, vom heutigen Tage an als Theilhaber in mein Geschäft eintritt und ich dasselbe gemeinschaftlich mit ihm unter der Firma von

J. G. Wesselhoeft & Comp.

fortsetzen werde.

Die Activa und Passiva bis zum heutigen Tage übernehme ich für meine alleinige Rechnung.

Unsere Buchhandlung ist reichlich mit allen Werken deutscher Schriftsteller versehen, die Buchdruckerei so ausgestattet, daß wir schnell und billig alle Arbeiten in deutscher und englischer Sprache auszuführen im Stande sind und die deutsche Zeitung: „Die alte und neue Welt“ erfreut sich seit länger denn 8 Jahren einer zunehmenden Circulation in der ganzen Union, weßhalb sie sich zur Aufnahme von Annoncen besonders eignet.

Indem ich Ihnen die verschiedenen Zweige unseres Geschäfts bestens empfehle und für Ihr geschenktes Zutrauen danke, bitte ich, dasselbe auch auf die neue Firma zu übertragen.

Mit Hochachtung

J. G. Wesselhoeft.

Anzeige und Empfehlung.

Mit diesem erlaube ich mir, meine ganz neue und vorzüglich eingerichtete artistische Anstalt für

Holzschnitte, Stahl-, Kupferstiche und Lithographien

in allen Manieren

nebst Kupfer-, Stahl- und Steindruckerei

den verehrlichen Herren Buchhändlern und Buchdruckern bestens zu empfehlen. Durch meine Verbindungen mit vielen geachteten Componisten, sowie durch Anstellung tüchtiger Künstler, sehe ich mich in den Stand gesetzt, sowohl Compositionen, Zeichnungen und Stiche zur Illustration ganzer Werke, als auch die kleinsten Aufträge, in einzelnen Vignetten, mathematischen Figuren ꝛc. bestehend, gewissenhaft und zu den billigsten Preisen auszuführen.

Proben der Leistungen meiner Anstalt werden auf Verlangen franco übersendet.

Stuttgart, im Mai 1842.

Julius Herrm. Leidhecker.

Hiezu eine Probe Kaleidoskop-Einfassungen von J. W. Blender in Köln.

Druck von Gebrüder Meyer.

1842. Braunschweig, August. 8.

Journal für Buchdruckerkunst, Schriftgießerei und die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint monatlich eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage des Journals besteht gegenwärtig in 1000 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben **gratis** verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Anleitung zur Holzschneidekunst.

Nach John Jackson.

Vielleicht ist keine von den Künsten dem Publicum weniger bekannt, als gerade die Holzschneidekunst, und daher kommt es denn auch, daß die meisten Personen, welche beiläufig oder ausschließlich darüber geschrieben haben, hinsichtlich des practischen Theils derselben so manche Irrthümer begingen. Aus Mangel an practischer Kenntniß aber sind so manche absurde Ansichten zu Tage gefördert über die Art, auf welche die alten Holzschneider ihre Kreuzschraffirungen ausführten, über erhabene Metallschnitte und dergl. mehr. Sogar in einer Denkschrift Bewicks vom Jahre 1836 finden wir eine Stelle, welche sicher nicht erschienen seyn würde, wenn der Verfasser den zahlreichen Holzschnitten mit den zartesten Kreuzschraffirungen, die in England von 1820 — 1834 gefertigt wurden, nur einige Aufmerksamkeit geschenkt hätte. Sie lautet folgendermaßen:

„Das Hauptkennzeichen der alten Meister ist das Kreuzen der schwarzen Linien zur Hervorbringung von Schattenpartien, gemeiniglich Kreuzschraffirung genannt. Es läßt sich schwer entscheiden, ob diese durch Anwendung mehrer Blöcke (eines nach dem andern) wie bei der Kattundruckerei und Tapetenfabrikation erreicht wurde; aber es bleibt ausgemacht, daß die Herstellung derselben auf einem Blocke so schwierig und unnatürlich ist, daß (obgleich Nesbit, einer von Bewicks ersten Schülern, es zuweilen versuchte und der prächtige Abdruck des Dentatus von Harvey den Beweis liefert, daß es selbst in einem großen Maaßstabe nicht unmöglich ist) die ungeheure Zeit und Arbeit mit dem dadurch erlangten Effecte in keinem Verhältnisse steht.“ *)

Die „Schwierigkeit“ zu entscheiden, ob die alten Kreuzschraffirungen auf einem einzigen Blocke ausgeführt oder durch Abdrücke von zwei und mehren hervorgebracht wurden, lag für den Verfasser lediglich darin, daß er mit seinem Gegenstande nicht bekannt war; wenn er gewußt hätte, daß noch hunderte alter Blöcke mit Kreuzschraffirungen existiren, und sich die Mühe gegeben hätte, ähnliche Kreuzschraffirungen anzusehen, die fast täglich von sehr unbedeutenden Holzschneidern ausgeführt werden, so würde die Schwierigkeit, welche er fühlte, verschwunden seyn.

„Unnatürlich“ aber ist ein Ausdruck, der nicht füglich von einem Philosophen gebraucht werden kann zur Bezeichnung eines Kunstprocesses, den er eben nicht versteht; mit demselben Recht hätte er jeden andern Act der Kupferstecher- oder Holzschneidekunst „unnatürlich“ nennen können; ja in diesem Sinne giebt es gar kein Experiment in Künsten oder Manufacturen, auf welches sich der Ausdruck unnatürlich nicht in gleicher Weise anwenden ließe. —

Bei einer Abhandlung über die practische Ausübung der Holzschneidekunst können wir wohl am passendsten mit dem Grundstoffe, dem Holze, beginnen. Da es allgemein bekannt ist, daß der Buchsbaum das am besten zum Holzstich geeignete Material abgiebt, und auch allgemein zu Holzschnitten für illustrirte Ausgaben angewandt wird, so ist es nicht nöthig, ausführlich über alle die Arten von Holz zu sprechen, welche man allenfalls zu gewöhnlichen Zwecken und

*) Memoir of Thomas Bewick, by the Reverend William Turner, im 6. Theile der Naturalist's Library, p. 18.

gröberen Schnitten, für Tabackszettel und ähnliche Dinge benutzen könnte. Savage hat den wesentlichsten Theil dessen, was Papillon *) in Beziehung auf die Qualität des Holzes sagt, in seinen Winken über Farbendruck als Unterweisung für practische Holzschneider aufgenommen; aber er hat nicht daran gedacht, daß Vieles von dem, was Papillon über die Wahl des Holzes mittheilt, für englische Holzschneider und alle die nur von geringem Nutzen seyn kann, welche ihre Zeichnungen auf der Faser, auf Hirnholz ausführen, während Papillon und seine Zeitgenossen auf dem Längendurchschnitte des Holzes, auf Langholz arbeiteten. „Gutes Holz ist nicht schwer zu unterscheiden", sagt Papillon und nach ihm Savage, „man braucht nur ein Splitterchen des Buchsbaums, den man versuchen will, zwischen den Fingern zu zerbrechen; wenn es schnell bricht, ohne sich zu biegen, so ist es nichts werth, findet aber ein Widerstand statt, so ist es für unsere Zwecke wohl geeignet." Nun ist es aber natürlich, daß der dünne Splitter, durch welchen man die Qualität des Holzes erproben will, von der Länge des Holzes weggeschnitten seyn muß, denn nähme man ihn vom Querschnitte, so würde er ohne Weiteres entzweibrechen, das Holz möchte auch noch so tauglich zum Graviren seyn. Papillons Angabe kann daher leicht auf Abwege führen, wenn sie nicht von einer Erläuterung über die Art, auf welche der Splitter genommen werden soll, begleitet wird, und sie ist gänzlich nutzlos, wenn es sich um Untersuchung der Qualität des Buchsbaumholzes für Hirnschnitte handelt. Von allen bis jetzt versuchten Holzarten ist keine so gut für die Bearbeitung mit dem Grabstichel geeignet als der Buchsbaum. Für saubere kleine Schnitte sind die kleinsten Stämmchen vorzuziehen, da diese fast immer die schönste Textur haben. Der Amerikanische und Türkische Buchsbaum ist von stärkstem Wuchse, aber alles große Holz dieser Gattung ist gemeiniglich von minder guter Qualität und zersplittert am leichtesten; häufig ist er auch von rother Farbe, — ein sicheres Zeichen seiner Weichheit und folgerecht seiner Unbrauchbarkeit zu feineren Schnitten. Nach allen Erfahrungen ist englischer Buchsbaum jedem andern vorzuziehen; er kommt nur von ganz geringem Durchmesser vor, ist aber gewöhnlich so rein und fest, daß er niemals unter dem Grabstichel zerbröckelt, und giebt nicht ein Tittelchen mehr Abfall als das, was gewöhnlich ausgestochen wird. Das große rothe Holz dagegen zerbröckelt, abgesehen von seiner Weichheit, gern, und wird leicht entzweigeschnitten, d. h. schmale Theilchen brechen oft von den geschnittenen Linien aus und veranlassen auf diese Weise nur Unvollkommenheiten in der Arbeit. Buchsbaum von großem und verhältnißmäßig schnellem Wuchse wirft sich äußerst leicht zwischen den Ringen, so daß, wenn die Oberfläche eines Blockes auch vollkommen eben planirt war, ehe sie gravirt wurde, es oft schwierig wird, wegen der eingetretenen Ungleichheit der Oberfläche gute Abdrücke zu gewinnen.

*) In seinem Traité de la Gravure en bois.

Da selbst der stärkste Buchsbaum doch immer nur von verhältnißmäßig geringem Durchmesser ist, so hat man Mühe, einen vollkommenen Block in der Größe einer Octavseite zu bekommen. Um so große Stöcke als möglich zu erhalten, pflegen manche Händler den Stamm in einer schiefen Richtung (im schrägen Cylinderdurchschnitt) zu zersägen, so daß die Oberfläche des abgeschnittenen Stückes eher einem Oval als einem Kreise gleicht. — Blöcke, welche auf diese Weise gefertigt wurden, sollte man nie gebrauchen, denn in Folge der Schrägheit des Kerns läßt sich beim Schneiden einer Linie das Ausbrechen kleiner Theilchen kaum verhindern.

Großes rothes Holz mit weißen Flecken oder Streifen ist gänzlich untauglich für den Grabstichel, denn wenn man eine Linie querüber und längs diesen Flecken oder Streifen schneidet, bricht häufig das ganze so gezeichnete Stück aus und der Schnitt wird verdorben.

Eine helle gelbe, so gleichmäßig als möglich über die ganze Oberfläche verbreitete Farbe ist im Allgemeinen das beste Kennzeichen guten Buchsbaums. Wenn ein Block nicht durchgehends, sondern nur im Mittelpunkte von hellgelber Farbe ist, und nach außen hin allmählig heller wird, so darf man ihn zu feinen Arbeiten nicht benutzen, denn das weiße Holz schneidet sich nicht so sauber, da es zu weich ist; es saugt aber außerdem auch mehr Schwärze ein als das gelbe und behält die Farbe hartnäckiger an sich, so daß Abdrücke von einem Blocke dieser Art zuweilen eine sichtbare Ungleichheit der Schwärze zu Tage fördern. Außerdem wird die auf den weißen Stellen zurückbleibende Farbe so haftend, daß der Druckbogen, wenn er etwas feucht ist, wie das häufig vorkommen wird, wenn man viel Papier auf einmal feuchtet, auf dem Holzschnitte sich rupft; dann werden weiße Fleckchen auf dem Abdrucke erscheinen, während entsprechende Stückchen Papier an dem Blocke hängen bleiben, die nun mit der Schwärze an den Ballen oder Walzen aufgewischt werden, und in folgenden Abdrücken sich als schwarze Flecken auf andere Theile des Holzschnitts übertragen. Aber dies ist noch nicht Alles; wenn das Stück Papier einige Zeit unbemerkt haften blieb, so wird es einen kleinen Eindruck in den Block machen und einen weißen oder grauen Fleck in den Abdrücken veranlassen, die nach seiner Entfernung gezogen werden. Weicher rother und weißer Buchsbaum, namentlich der letztere, wird auch sehr leicht durch die Flüssigkeiten verdorben, mit welcher die Stöcke nach erfolgtem Abdruck gereinigt zu werden pflegen. Wenn der Drucker dieselben mit Lauge oder Terpentinspiritus wäscht, so werden diese Flüssigkeiten ungehinderter eindringen als in das gelbe Holz, und veranlassen, daß sich die Stöcke in Verhältniß zu der gebrauchten Quantität ausdehnen und das zuweilen bis zu einer solchen Größe, daß die Zeichnung verzerrt wird. Wenn ein Block irgend einer Art Buchsbaums, sei es rother, weißer oder gelber, angefeuchtet oder der Nässe ausgesetzt wird, so wird er sich immer beträchtlich dehnen; geht man sorgfältig mit ihm um, so wird er wieder zu seinem vorigen Umfange

zurückkehren, falls er vor dem Abdrucken hinlänglich gefettet war *). Wenn aber die Ausdehnung durch das Eindringen von Lauge oder Terpentin veranlaßt wurde, so wird sich der Block nie wieder zu seiner ursprünglichen Form zusammenziehen. **)

Da die Verleger illustrirter Ausgaben sich gewöhnlich im Voraus mit den Zeichnungen zu versehen pflegen, welche nachmals geschnitten werden sollen, so ist denselben eine Kenntniß der verschiedenen Eigenschaften des Buchsbaums eben so nöthig als dem Holzschneider selbst.

In Beziehung hierauf kann man die Frage aufwerfen, warum man dem Graveur die Wahl geeigneten Holzes nicht lieber selbst überläßt? Wo nur ein solcher für alle Illustrationen eines Werkes beschäftigt ist, da steht dem in der That kein Hinderniß entgegen. Wenn aber deren mehre zu einer solchen Arbeit engagirt werden und selbst jeder einzelne gehalten ist, dem Zeichner sein eigenes Holz zu liefern, so pflegen die Graveure doch in diesem Falle mit ihrer Wahl nicht eben difficil zu seyn, weil sie doch selten die zu executirenden Zeichnungen auf ihrem eigenen Holze zurück bekommen; und wenn der Zeichner eigends für das Talent eines jeden Holzstechers Zeichnungen fertigt, so kommen sie durch den Unternehmer nicht selten in die Hände von Künstlern, für welche sie eigentlich gar nicht bestimmt waren. Die Verleger aber haben bei der Wahl des Holzes ein bei weitem größeres Interesse als sie zu ahnen scheinen. Bei weichem Holze werden die zarteren Linien in der Presse zerquetscht und der Holzschnitt wird, noch ehe die Hälfte der erforderlichen Abdrücke gezogen ist, wie ein *alter*, abgenutzter Stock aussehen; war das Holz aber roth geringelt, so wird die Oberfläche äußerst leicht uneben und wirft und spaltet sich.

Selten kann man Buchsbaum von mehr als 5 oder 6 Zoll im Durchmesser bekommen, und da Holz von diesem Umfange eben so selten durchaus gesund ist, so werden Blöcke für Schnitte, welche mehr als 5 Zoll in Quadrat halten, gewöhnlich aus zwei oder mehren durch eiserne Stifte und Schrauben vereinigten Stücken gebildet. Werden aber solche Blöcke angefeuchtet oder der Nässe ausgesetzt, so öffnen sich unfehlbar die Fugen und zuweilen in solcher Ausdehnung, daß ein Stückchen Holz in die Öffnung getrieben werden muß. Das beste Mittel, das Öffnen solcher Blöcke an dem Vereinigungspunkte zu verhüten wäre wohl, wenn man ihn mit einem eisernen Reifen oder Rahmen versähe; solch ein Reif oder Rahmen muß beinahe glühend auf dieselbe Weise befestigt werden, wie der Reifen um einem Kutschen- oder Karrenrade. Da ein solcher Gestalt um den Block geschlagener, dicht anschließender Reifen sich bei kaltem und feuchtem Wetter zusammenzieht, so wird derselbe jeden Falls bei solchen Gelegenheiten der ausdehnenden Kraft des Holzes widerstehen.

*) Folgendes ist ein Beispiel von der Wirkung der Nässe auf den Buchsbaum. Ich stellte eines Abends einen aus verschiedenen Stücken zusammengesetzten Block, welcher an ein dickes Stück Mahagony geleimt war, an die Wand eines ziemlich feuchten Zimmers, und als ich ihn am nächsten Morgen untersuchte, fand ich, daß der Buchsbaum sich so sehr ausgedehnt hatte, daß die Seitenflächen einen Achtelszoll über dem Mahagony wegstanden.

) Einige der für das **Penny Magazine geschnittenen Stöcke, die ursprünglich 8½ Zoll bei 6 Zoll hielten, haben sich nach dem Stereotypiren und darauf erfolgten Waschen um nicht weniger als zwei Zoll im Perimeter ausgedehnt, wie dieses durch den Vergleich des Maßes eines Blockes in seinem gegenwärtigen Zustande mit einem auf chinesischem Papier abgezogeren Probeabdrucke bewiesen worden. Das Papier war vollkommen trocken, als der Abdruck gefertigt wurde, es hat also nachmals eine Zusammenziehung nicht wohl erleiden können.

Außer der Härte und Zähigkeit, welche den Schnitt deutlicher erhabener Linien auf der Hirnseite zuläßt, und dabei der Wirkung des Preßtiegels widersteht, hat der Buchsbaum auch noch den Vorzug vor Aepfel-, Birn-, Buchen- und andern früher zum Graviren benutzten Holzarten, daß er den Angriffen der Würmer nicht ausgesetzt ist. Seine Erhaltung in dieser Hinsicht verdankt er wahrscheinlich seiner giftigen Eigenschaft, denn andere Holzarten von noch größerer Härte und Dauerhaftigkeit unterliegen häufig dem Wurmfraß ganz und gar. Das Kauen der Buchsbaumspäne ist daher sicher sehr ungesund.

Ein Anfänger, welcher kleine Stückchen, die er mit dem Gravirmesser ausgeschnitten hatte, in den Mund zu nehmen pflegte, wurde häufig von Unwohlseyn befallen. Als er dieses Umstandes gegen seinen Arzt erwähnte, befahl ihm dieser, sich des Buchsbaumkauens zu enthalten, er folgte des Doctors Rathe, gab seine üble Gewohnheit auf, und erlangte in kurzer Zeit seine alte Gesundheit wieder. *)

Wenn Buchsbaum lange an einem trocknen Orte liegt, so wird er untauglich zum Graviren. Ich besitze noch jetzt eine Zeichnung, welche vor etwa 10 Jahren auf dem Blocke entworfen wurde, aber das Holz ist jetzt so trocken und bröckelig, daß es jetzt ganz unmöglich seyn würde, das Dessin auf gehörige Weise mit dem Grabstichel auszuführen.

Wenn sich das Holz nicht rein schneiden läßt, vielmehr zerbröckelt als wäre es zu trocken, so kann diesem Mangel bisweilen dadurch abgeholfen werden, daß man den Block in einen tiefen irdenen Krug oder Pfanne stellt, und dieses Gefäß zehn bis zwölf Stunden lang an einen kühlen Ort setzt. Ist das Holz zu hart und trocken, um auf diese Weise erweicht zu werden, so würde ich anrathen, den Block mit der Rückseite $^{1}/_{16}$ Zoll tief auf einem Teller oder einer flachen großen Schüssel ungefähr eine Stunde lang in Wasser zu stellen. Läßt man ihn längere Zeit darin, so riskirt man, daß der Block nachher zersplittert.

Jeder Buchsbaum, von welcher Gattung er auch sey, wirft und zieht sich außerordentlich leicht, wenn

*) Vor einigen Jahren ließ ich ein Caninchen in einem kleinen Garten umherlaufen, wo es mit Ausnahme eines kleinen Buchsbaumbusches bald Alles aufzehrte. Da ich zufällig zwei Tage von Hause abwesend blieb, ohne für das Thierchen Proviant zurück gelassen zu haben, so fand ich es bei meiner Rückkehr dem Verenden nahe, alle Buchsbaumblätter aber waren abgenagt. Das Caninchen starb auch nach wenigen Stunden und als man es öffnete war die Ursache seines Todes ersichtlich — der Magen war mit Buchsbaumblättern ganz angefüllt.

er nicht gut gefettet wird; doch kann man bei einiger Sorgfalt leicht manchen Unfällen vorbeugen, denen Zeichnungen auf ungefettetem Holze durch Vernachlässigung ausgesetzt werden. Wenn z. B. der Graveur einen Block zur Ausführung empfängt, und derselbe nicht sofort in Arbeit genommen wird, so muß derselbe auf die Hochkante gestellt, und nicht, wie Viele zu thun pflegen, mit der Oberfläche, auf welcher die Zeichnung befindlich, flach hingelegt werden; denn bleibt ein Block von ungefettetem Holze auf diese Weise acht bis vierzehn Tage liegen, so wendet er sich stets mit den Kanten aufwärts, so daß die obere Fläche concav und die untere convex wird, wie in nachfolgender Figur, welche das Profil eines solchen Blockes versinnlicht.

Dasselbe wird sich — obgleich im geringeren Maaße — beim Graviren ereignen, wenn des Holzstechers Hand warm oder feucht ist, auch wenn bei Lichte, ohne daß eine mit Wasser gefüllte Kugel sich zwischen Block und Lampe befindet, gearbeitet wird. Solch leichtes Werfen kann im Verlauf der Arbeit indessen recht gut dadurch beseitigt werden, daß der Graveur den Block mit der Fläche, auf welcher sich die Zeichnung befindet, jedes Mal auf den Tisch oder Pult legt, wenn er nicht wirklich daran arbeitet. Der so gelegte Block erhält in kurzer Zeit seine vorige Gestalt wieder, es sey denn, daß er von sehr trockenem Holze wäre. Wird ein solcher auf seiner Bildfläche concav, so ist gar wenig Aussicht, daß er je wieder eben genug wird um gute Abdrücke zu liefern. Wenn die Abweichung vom Niveau nicht so groß ist, daß sie der Drucker bemerkt, so wird der Block nicht selten der Wirkung des Tiegels nachgeben und zerbrechen. Der Bruch bleibt vielleicht eine kurze Zeit lang unbemerkt, und wenn man ihn zuletzt wahrnimmt, so ist der Block gewöhnlich schon ohne Rettung verdorben.

Reine Linien lassen sich auf sehr trockenem Buchsbaum außerordentlich schwer darstellen, da er zerbröckelt, und kleine Stückchen von den Flächen der gravirten Linien abspringen. Die kleinen Unterbrechungen, welche so häufig in den zarten Linien des Himmels auf Holzschnitten sind, rühren von solcher Weise abgeflogenen Stückchen her. Wenn ein Block theils aus gelbem und theils aus Holze mit rothen Ringen besteht, so wird sich das gelbe rein schneiden lassen, während es fast unmöglich ist, auf dem rothen eine vollkommene Linie und beim Abdrucke selbst eine gleichmäßige Farbe darauf hervorzubringen, da die rothen Ringe leichter beim Trocknen zusammenschrumpfen als die andern Theile, daher auch keine hinlängliche Schwärze erhalten, und sich als eben so viele Regenbogen beim Abdrucke kenntlich machen.

Die Zwischenräume zwischen diesen Ringen sind größer oder geringer, je nachdem die Jahre dem Wachsthume des Baumes günstig oder ungünstig waren. Da sich nun die gelben Theile auch bei ungleich gefärbtem Holze gut und rein schneiden, so wird der Graveur, wenn er nicht besonders auf seiner Hut ist, verleitet, dem ganzen Stücke zu trauen, als wäre es von derselben gleichmäßigen Haltbarkeit, und bevor er die Ungleichheit in dieser Hinsicht bemerkt, oder den Fortgang seines Grabstichels hemmen kann, ist dessen Spitze schon in einen dieser weichen rothen Ringe gedrungen, und hat zum Nachtheile seiner Arbeit entweder ein kleines Stück abgesprengt oder die Linie weiter gezogen als er beabsichtigte. Holz dieser Art ist außer für ganz gewöhnliche Arbeiten gänzlich unbrauchbar, und man sollte es niemals für feine Schnitte in Anwendung bringen. Ein richtiges Urtheil läßt sich über Buchsbaum nicht abgeben, bevor man ihn nicht in Scheiben oder tellerartige Stücke vom Stamme geschnitten hat; denn viele Stämme, die äußerlich gesund und von guter Farbe erscheinen, weisen sich nach ihrer Aufsägung im Innern mangelhaft und gespalten aus. Beim türkischen Buchsbaum ist dies vorzugsweise der Fall, und so kommt es denn, daß man sich selten eine große Scheibe ohne Riß verschaffen kann. Dies rührt wahrscheinlich zum Theil von der Art und Weise den Baum zu fällen her. Bevor nämlich die türkischen Holzhauer einen Stamm niederzuschneiden beginnen, befestigen sie an seinem Gipfel ein Seil, vermittelst dessen sie den Baum niederbrechen, wenn der Stamm wenig mehr als halb durchschnitten ist. Die Folge davon ist, daß eine Zersplitterung sich gemeiniglich durch den werthvollsten Theil des Stammendes hinzieht.

(Fortsetzung folgt.)

Wichtige Anzeige für die Herren Schriftgießerei- und Buchdruckereibesitzer.

I.

Auch für die Holzschneidekunst bewährt sich die Galvanoplastik als nützlich und reichhaltig. Man hat nun ein Verfahren, von den Holzschnitten sich getreue Matern auf galvanischem Wege zu verschaffen. Indessen will mir der Nutzen von galvanisch gewonnenen Matrizen von Vignetten und größeren Holzschnitten nicht so bedeutend scheinen, indem man sowohl kleine als große Holzschnitte (vergl. Nr. 7 d. Journ.) bequem und correct abstereotypiren kann, was immer bedeutend billiger ist; — allein unverkennbar nachhaltigeren Nutzen gewährt die Anwendung der Galvanoplastik bei Gewinnung der Matern von den in Holz geschnittenen Typen. Die geehrten Herren wissen aus eigenem Geschäfte, wie hoch Sie die Collection einer Schrift zu stehen kommt, weshalb ich die Anpreisung der Vortheile unberührt lasse, und nur auf meine unten angeführten Preise und auf meine in Holz geschnittenen hier im Original abgedruckten Typen-Proben verweise.

Der allgemeine Nutzen, der aus der Galvanoplastik den Schriftgießereien hinsichtlich der Herstellung

und Vervielfältigung von Typen erwächst, veranlaßte mich, schon längere Zeit diesem Zweige meine besondere Aufmerksamkeit zu widmen, und ich bin nun sowohl hinsichtlich der Einrichtung, als auch der Acquirirung geeigneter Künstler so weit, den geehrten Herren Schriftgießereibesitzern Folgendes mitzutheilen:

Ich übernehme jedes Typen-Alphabet von Cicero bis hinauf zu den größten Gattungen zur Anfertigung in Holz. Diese in Holz geschnittenen Typen liefere ich dann entweder so, daß die Ablagerung der Matrizen auf galvanischem Wege von den resp. Bestellern selbst vorgenommen wird, oder ich liefere den Bestellern neben den Holztypen auch die galvanisch gewonnenen Matrizen. Fehlt nun einem Schriftgießereibesitzer die eine oder andere Schrift, will er von schon vorräthigen Schriften verschiedenartige besitzen, will er die eine oder andere Modeschrift schnell angefertigt haben, möchte er eine schöne neue französische oder englische Schrift in seinen Proben besitzen, möchte er eine oder die andere Veränderung an einer Schrift vornehmen oder ein Alphabet nach eigener Idee anfertigen lassen, so kann er dieselben, dem überschickten Muster getreu, schon nach wenigen Tagen um geringe Preise haben. Wollen Sie die Matrizen selbst anfertigen, so können Sie in einen Apparat mehre Alphabete auf einmal nehmen, was gewiß gelderspareud ist; wollen Sie die Matrizen bei mir machen lassen, so würden für jede Matrize nur einige Kreuzer berechnet. Damit sich die Herren jedoch sofort eine Berechnung machen können, schließe ich neben den unten befindlichen Proben einen Preis-Courant hier an:

Benennung der Schrift.	Fraktur, schmale und fette, Griechisch und Hebräisch.	Gothique.	Antiqua jeder Gattung.
	pr. Character.	pr. Character.	pr. Character.
Von Cicero bis Text.	14 Xr.	16 Xr.	12 Xr.
Von Text bis Sabon.	18 Xr.	20 Xr.	16 Xr.

*) Mathematische und metrische Zeichen werden wie die Fraktur berechnet.

**) Chemische und Kalenderzeichen, sowie Rechnungszeichen und Bruchziffern, haben den doppelten Preis der Fraktur.

***) Von Zierschriften, Egyptienne u. dgl. größeren Schriften stelle ich nach den eingeschickten Mustern oder nach der angegebenen Größe auf Verlangen vorher eine Rechnung auf. Ebenso bei Zeitungs-Vignetten, Ecken, Einfassungen jeder Art (Kaleidoskop-), verzierten Linien, Händen, Nummernzeichen ꝛc.

Proben von Holz-Buchstaben.

(Ich ersuche die geehrte Redaction dieses Journals, mir gefälligst zu bescheinigen, daß Nachstehendes direct von Holz-Typen gedruckt ist.) *)

Die **De** Die

Σῶ בָּר

Gefallen nun diese wenigen Proben den Herren, so zweifle ich nicht, daß ich mit recht vielen Aufträgen erfreut werde, indem dann Alles gewonnen ist, da die auf galvanischem Wege gemachten Matrizen außerordentlich genau, rein und dauerhaft werden.

II.

Angeregt durch die in neuester Zeit dem Mittelalterlichen geschenkte Theilnahme, habe ich nachstehendes Alphabet, von dem ich hier drei Buchstaben als Probe mittheile, nach einem alten Manuscripte ausgearbeitet. Findet diese erste Production Beifall, so werde ich in Kürze mit neuen aufwarten. Ich liefere die Buchstaben in gut abgerichteten Platten, oder auf Holz genagelt.

Einzeln pr. Stück 12 Ggr. 6 Stück à 10 Ggr.
12 Stück à 8 Ggr. Das ganze Alphabet à 6 Ggr.

NB. Bei Befestigung der Buchstaben auf Holz wird pr. Stück 1 Ggr. berechnet.

Fulda, Ende Juli 1842.

Adolph Henze,
xylographische Anstalt in Fulda.

*) Was hiermit geschieht. D. Red.

Neue Productionen.

Verzierte Cicero Canzlei,

geschnitten in der Schriftschneiderei und Schriftgießerei von J. G. Seyfarth in Weimar.

Die Matrize 8 Ggr. Das Pfund 16 Ggr. Minimum 9 Pfd.

Coblenz. Diesenroad,

Rosenfeld, 1842.

Schriftprobenschau.

Die so eben ausgegebene Fortsetzung der Schriftproben von J. Ch. D. Ries in Frankfurt a. M. bringt in einem 33 Blatt starken, gut ausgestatteten Hefte 2 Frakturen auf Garmond und eine kleine Canon; 6 fette Frakturen von Nonpareil bis Mittel; 3 verzierte Frakturen; 2 Petit, 2 Bourgeois, Garmond, 2 Cicero, 2 Mittel, Tertia und Text Antiqua; Cicero, Mittel, Tertia und Text Cursiv; fette Nonpareil Antiqua und Cursiv; Griechisch auf Perl, Nonpareil, Petit, Bourgeois, Corpus (zweifach), Cicero und Mittel; 4 russische Antiqua und 4 russische Cursivschriften auf Nonpareil, Petit, Garmond und Cicero; eine compacte russische Antiqua auf Nonpareil; Kalenderzeichen, Bruchziffern, eine Garnitur Klammern, Linien und Einfassungen. Mit Ausnahme der drei verzierten Frakturschriften (von Lehmann & Mohr in Berlin) sind sämmtliche Gegenstände in der Ries'schen Anstalt neu geschnitten, und der Besitzer hat sich daher seit Ausgabe seiner letzten Probe tüchtig gerührt. Wir glauben namentlich auch den russischen Schriften einen günstigen Erfolg verheißen zu dürfen, da es an guten Schnitten von dieser Schriftgattung bislang noch sehr fehlte.

Die Herren Buchdrucker, Schriftgießer und Buchhändler werden benachrichtigt, daß sämmtliche Stempel und Matrizen des Ritters Bodoni, so wie eine große Anzahl der von diesem berühmten Drucker veranstalteten Ausgaben bei den Erben der Witwe Bodoni in Parma zu annehmbaren Preisen zu verkaufen sind.

Bei denselben Erben stehen auch mehre Gemälde und andere Kunstgegenstände aus dem Nachlasse des Ritters Bodoni zu verkaufen. Darunter befinden sich eine dem Schidone zugeschriebene Copie des St. Hieronymus von Correggio und die bekannte Mosaike nach dem Ecce homo von Guido, welche früher der Gallerie im Louvre, später der Congregation de Propaganda gehört hatte, und vom Papste Pius VII. dem berühmten Drucker gegeben wurde.

Um alle gewünscht werdenden Auskünfte zu erhalten, beliebe man sich an die Herzogl. Bibliothek in Parma zu wenden.

Parma, den 1. Juli 1842.

Hülferuf an die Buchdruckereien und Buchhandlungen Deutschlands.

Die Feuersbrunst, welche am 5. August den größten Theil der Stadt Camenz in wenig Stunden verzehrte, hat auch mein Haus, meine 2 Pressen, den größten Theil meiner Habe in Asche gelegt; indem mir nur gelang, einen Theil meiner Schriften in den Keller zu bergen, die der Himmel mir erhielt.

Hab- und obdachlos, rath- und trostlos stehe ich mit meiner 8 Köpfe starken Familie auf den Trümmern, der Verzweiflung anheim gegeben, wenn nicht die Herren Collegen und andere mildthätige Menschen sich meiner erbarmen. Den mühe- und sorgenvollen Erwerb von 20 Jahren hat die Flamme in einer Stunde mir geraubt.

Versichert ist nur mein Haus zu einer geringen Summe in der Landbrandkasse, alles Uebrige ist mir verloren.

Wenn ich in dieser Zeit, die der Opfer schon viele gefordert, hiermit Ihre Mildthätigkeit für mich und die Meinigen in Anspruch nehme, so ist es die dringende Noth, die mich dazu zwingt, und je schleuniger sie mir gewährt wird, desto größer wird meine Dankbarkeit und der Segen des Himmels seyn, den ich für meine Wohlthäter erbitte.

Camenz, 10. August 1842.

Hochachtungsvoll

C. S. Krausche, Buchdruckereibesitzer.

Die Wahrheit des Vorstehenden bestätigend, wünschen die Unterzeichneten das Gesuch des Herrn Krausche bestens zu unterstützen, und erklärt sich der mitunterzeichnete Chr. E. Kollmann zu Annahme jeder, auch der kleinsten Gabe mit Freuden bereit.

Bis dat qui cito dat. Lassen Sie uns hoffen, für die unglückliche Familie keine Fehlbitte gethan zu haben.

Leipzig, 16. August 1842.

F. H. Elbert, Oberältester d. Buchdrucker-Innung.

C. G. Naumann, B. G. Teubner — Buchdruckereibesitzer.

K. F. Köhler, Chr. E. Kollmann, Fr. Volckmar — Buchhändler.

Wegen anhaltender Kränklichkeit des Besitzers soll in einer Stadt Pommerns von circa 8000 Einwohnern und 3 Bataillonen Garnison, die einzige **Buchhandlung** des Orts, zu welcher außer anderen Artikeln der Verlag und die Herausgabe eines Wochenblattes, ferner Papierhandlung und eine Leihbibliothek von über 3600 Bänden, eine **Buchdruckerei** mit den nöthigen Schriften und eine **Steindruckerei** gehört, mit sämmtlichen Vorräthen für den festen Preis von 8000 Thaler aus freier Hand verkauft werden. Die Redaction dieses Blattes befördert portofreie Anfragen sofort.

Buchhandlung und Buchdruckerei zu verkaufen.

In einer lebhaften Provinzialstadt des Preuß. Herzogthums Sachsen von 10,000 Einwohnern, in der Mitte wohlhabender Dörfer und Flecken gelegen, steht eine seit 6 Jahren etablirte Verlags- und Sortimentshandlung, mit der in neuerer Zeit ein Musikalien-, Kunst-, Schreib- und Zeichnenmaterialienhandel verbunden worden, besonderer Verhältnisse halber aus freier Hand zu verkaufen. Verlag wie Sortiment sind zwar nicht bedeutend, doch befinden sich unter ersterem einige recht gangbare Artikel.

Die vor 6 Jahren gleichzeitig von Grund aus neu errichtete, mit einer großen eisernen, einer hölzernen und einer Glättpresse, sowie mit den modernsten Schriftgattungen versehene Buchdruckerei würde nur ungern von dem erstgenannten Etablissement getrennt werden. — Einer mit Umsicht und Geschmack gewählten, und mit beiden Geschäften vereinigten Leihbibliothek kann ein sehr gutes Prognostikon gestellt werden.

Auf Unterhändler oder bloß Neugierige wird nicht reflectirt, und ist jeder ernstliche Bewerber gebeten, sich an Hrn. L. Fort in Leipzig franco zu addressiren, der die Güte haben wird, Näheres darüber zu ertheilen.

Buchdruckerei-Verkauf.

Wegen Todesfalls des Hrn. Friedrich Egli, Buchdruckereibesitzer in St. Gallen, ist die vorzüglich gut eingerichtete und sehr lucrative Buchdruckerei zu verkaufen. Dieselbe hat den Verlag eines stark gelesenen Zeitungsblattes, das seit eilf Jahren zweimal erscheint. Durch dieses und den starken Zuspruch der Behörden und des Publicums sind seit Jahren in derselben bereits immer zwei Pressen beschäftigt. Liebhaber, welche auf dieses schöne und lucrative Geschäft, das zu billigem Preise und annehmbaren Zahlungsbedingnissen zu kaufen ist, reflectiren, wollen sich an die Friedrich Egli'sche Offizin in St. Gallen wenden.

In einer der ersten Hauptstädte Deutschlands von 30000 Einwohnern steht eine nach den neuesten Erfahrungen aufs zweckmäßigste eingerichtete Buchdruckerei, deren Besitzer sich vom Geschäft zurückziehen will, aus freier Hand zu verkaufen. Es befinden sich darin unter Andern fünf neue eiserne Pressen, eine hydraulische Glättpresse, ein vollständiges Inventarium, eine Stereotypengießerei, eine Buchbinderei und an 200 Ctr. größtentheils ganz neuer Schriften. Der Activbestand ist nach der letzten Inventur (1 Juli) 14,500 Thlr., Passiven sind nicht da. Es kann ein Theil der Kaufsumme verzinslich stehen bleiben, auch ist das eigends für die Druckerei gebaute Local zu vermiethen.

Nähere Auskunft gegen frankirte Anfragen bei dem Herausgeber dieses Journals.

Eine Buchdruckerei von circa 50 Ctnr. größtentheils neuer Leitern und drei guten hölzernen Pressen soll veränderungswegen schleunig zu einem sehr annehmbaren Preise verkauft werden. Portofreie Anfragen werden unter der Adresse S. F. erbeten durch die Expedition dieses Journals.

In Leipzig soll eine Buchdruckerei mit 4 Pressen, mit 25 Centnern der neuesten und gangbarsten Schriften nebst dazu gehörigem Bedarf und allen sonstigen Geräthschaften sofort billig verkauft werden. Auf directe Anfragen und portofreie Briefe ertheilt nähere Auskunft

Adv. Dr. Wilh. Bertling in Leipzig.
(Reichsstr. Nro. 42.)

Der Besitzer einer Schriftgießerei im westlichen Deutschland, die sich einer guten Kundschaft erfreut und durch Thätigkeit leicht ausgedehnt werden kann, wünscht, anderer Lebensverhältnisse wegen, dies Geschäft zu verkaufen, oder einen tüchtigen Mann vom Fach gegen verhältnißmäßige Einlage als Theilnehmer aufzunehmen. Die Gießerei enthält von Nonpareille bis Sabon 22 Fraktur-, 36 Antiqua-, 36 Cursiv- und einige Placatschriften, alle nach neuem Schnitt; außerdem eine bedeutende Zahl moderner Einfassungen, Titellinien, Klammern, mathematische und Kalenderzeichen 2c. Sämmtliche Matern, mit Ausnahme der Placatschriften, sind in guten Kupferabschlägen vorhanden. An Schriftgießinstrumenten sind 65, ferner 2 Tabellenlinien-, 2 Durchschuß-, 3 Klammern- und 3 Hohlquadrateninstrumente vorräthig; dann 2 Bestoßtische mit 8 Hobeln und Zubehör, 2 sehr gute neue Gießöfen, 1 Linienziehbank, die nöthigen Schraubstöcke, Feilen und sonstigen Werkzeuge. Auch ist eine ganz neue nach französischer Art eingerichtete Stereotypengießerei damit verbunden.

Der geforderte Preis für das ganze Geschäft ist mäßig, nach Verhältniß die Einlage für einen geeigneten Theilnehmer, und bietet sich hier für einen thätigen Mann eine gute Gelegenheit mit nicht zu großem Kapital ein solides Geschäft zu erhalten.

Nähere Auskunft ertheilt die Redaction dieses Journals.

Neukrantz Metzke und Comp. in Berlin sind geneigt, ihr Eigenthumsrecht der auf den Namen ihres A. F. Neukrantz in Preußen so eben patentirten Schnellbuchdruckpresse behufs Extrahirung von Patenten im Auslande an Ausländer zu verkaufen. Dieselben sehen desfallsigen frankirten Offerten entgegen. Die Vortheile dieser Presse bestehen darin, daß sie bei nahe gleicher Leistung mit den bisherigen rotirenden Schnellbruckmaschinen, wegen ihrer einfachen Construction für die Hälfte des Preises herzustellen ist.

Benachrichtigung für lithographische Anstalten und Druckereien.

Durch eine ganz neue Einrichtung bin ich in den Stand gesetzt, Stahlplatten in jeder beliebigen Größe mit Spiegelglanz zu versehen. Ebenso verfertige ich gehärtete Stahlplatten, die hauptsächlich wegen der Dauerhaftigkeit ihres äußerst feinen und schönen Spiegelglanzes zu empfehlen sind.

Aufträge besorgt J. F. Büchsel, Friedbergergasse in Frankfurt a. M.

Jac. Büchsel,
Chir. Instrumentenmacher in Bornheim
bei Frankfurt a. M.

Ein junger Mensch welcher als Stempelschneider und Graveur gelernt und in einigen Geschäften schon gearbeitet hat, sucht eine Stelle. Proben seiner Geschicklichkeit kann derselbe zu jeder Zeit liefern. Die Expedition dieses Blattes besorgt die Briefe unter der Chiffre A. L. D.

Offene Stelle für einen Factor in einer Buchdruckerei.

Durch den Abgang meines bisherigen Factors, Hrn. Friedrich, der sich in Siegen selbstständig zu etabliren gedenkt, wird die Factorstelle in meiner neu eingerichteten Universitäts-Buchdruckerei Ende October dieses Jahres erledigt.

Wer sich unter Bezugnahme auf humane Behandlung dazu geeignet und tüchtig fühlt, mit guten Zeugnissen unterstützt, sich auf eine Reihe von 4 bis 6 Jahren zu engagiren gedenkt, und wo möglich unverheirathet ist, beliebe mit mir in frankirten Briefen in Unterhandlung zu treten. Wem Leipzig eine erleichternde Gelegenheit darbietet, der beliebe die Mittheilungen bei Herrn Buchhändler Mittler daselbst abzugeben, der solche dem wöchentlichen Postpackete von G. F. Heyer's Verlag beischließen wird.

Gießen, den 28. Juli 1842.

G. F. Heyer Vater.

Verkauf einer Schriftgießerei.

Eine Schriftgießerei, welche mit einer ziemlichen Auswahl Fraktur-, Antiqua- und Cursiv-Schriften, Einfassungen ꝛc. auch mit der nöthigen Anzahl guter Instrumente, eisernem Bestoßzeug und sonstigem Zubehör versehen ist, soll Umstände halber um einen billigen Preis verkauft werden.

Ein Schriftgießer-Gehülfe welcher einige hundert Thaler besitzt, könnte sich durch den Ankauf dieses Geschäfts eine selbstständige Existenz verschaffen. Auch für einen Buchdruckerei-Besitzer, welcher eine Schriftgießerei anzuschaffen gesonnen ist, ist dies eine Gelegenheit mit einer kleinen Summe einen bedeutenden Anfang zu machen.

Hierauf Reflectirende bittet man ihre Briefe frankirt unter der Chiffre A. X. Z. an den Herrn Herausgeber dieses Blattes zu senden, welcher dieselben an den Verkäufer zu besorgen die Güte haben wird, wo alsdann Proben, Preis und das Verzeichniß sämmtlicher Geräthschaften zugesendet werden soll.

Die Niederlage von französischem imitirten chinesischen Papier für Deutschland ist bei B. Dondorf in Frankfurt a. M., woselbst zu den Fabrikpreisen verkauft wird.

Anstellung können bekommen

Lithographen im Schriftfache und darin bezüglichen kleinen Zeichnungen sofort und vortheilhaft. Briefe unter der Chiffre H. M. D. sind an die Redaction dieses Journals franco zu richten.

Herr Lithograph W. Schlotheim wird ersucht, seinen jetzigen Aufenthalt der Redaction dieses Journals in franco Briefen anzugeben, und zwar unter Lit. W. N. da ihm annehmbare Mittheilungen zu machen sind.

Gesuchter Factor.

Für eine angesehene Buchdruckerei in der Nähe Hamburgs wird ein erfahrener Setzer-Factor gesucht, der nicht allein die für dieses Fach erforderlichen gründlichen Kenntnisse besitzt, sondern auch im Stande ist, während der Abwesenheit des Prinzipals das Geschäft zu leiten und überhaupt die Aufsicht über das Ganze zu führen. Ordnungsliebe, Pünktlichkeit, Thätigkeit und Autorität, sowie reiner sittlicher Lebenswandel sind unerläßliche Bedingnisse, welche Eigenschaften durch Zeugnisse achtbarer Männer darzuthun. Wer diesen Ansprüchen genügt, kann eine langjährige Anstellung unter freundlichen Verhältnissen und guten Bedingungen erwarten.

Briefe, Anerbietungen obiger Beziehung enthaltend, nimmt der Herr Herausgeber d. Bl. unter den Buchstaben S. J. S. zur Weiterbeförderung entgegen.

Einer meiner Committenten wünscht ein bei ihm erscheinendes Volksbuch mit Bildern (Portraiten, Ansichten, Genrebildern) zu illustriren, und bin ich beauftragt, jene Herren Verleger, welche derlei Gegenstände in reinen Abklatschen für den Buchdruck ablassen wollen, um frankirte Zusendung von Proben (nebst billigster Preis-Angabe) unter meiner Adresse zu ersuchen.

Leipzig. A. G. Liebeskind.

Druck von Gebrüder Meyer.

1842. Braunschweig, September. 9.

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint monatlich eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage des Journals besteht gegenwärtig in 1000 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben **gratis** verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Der Oelgemäldedruck erfunden und beschrieben von Jacob Liepmann. Berlin. 1842. 4.

Endlich ist von Liepmann selbst eine Beschreibung seines vielbesprochenen Oelgemäldedrucks erschienen. Vor drei Jahren, als Liepmann mehrere hundert gleiche Abdrücke von der Copie eines Rembrandt'schen Kopfes lieferte, gab es Viele, welche von dieser Erfindung die kühnsten Erwartungen hegten; ja, es fehlte nicht an Enthusiasten, welche diese Erfindung der des Daguerre nicht allein an die Seite stellten, sondern sie noch weit über sie setzten.

Nachdem ich die Beschreibung Liepmann's über den Oelgemäldedruck aufmerksam durchgelesen habe, stehe ich an, dessen Verfahren eine neue Erfindung zu nennen, da sie in der Hauptsache mit dem von Aloys Sennefelder (dem berühmten Erfinder der Lithographie) erfundenen Mosaikdruck vollkommen übereinstimmt. Ich besitze selbst von der Hand dieses Meisters mehrere kleine, nette Bilder auf Kartenpapier abgedruckt, welche Nachbildungen von verschiedenen Oelgemälden darstellen, die einen Beweis abgeben, wie dieser Oelgemäldeabdruck schon viel früher von Sennefelder vielfältig ausgeübt wurde. Sehr merkwürdig kommt es mir vor, daß Liepmann als Beispiel der Farbenbezeichnung und ihrer Behandlung gerade ein Auge gewählt hat, da mir Sennefelder in früherer Zeit denselben Gegenstand auf einer Mosaikpaste abgebildet zeigte, wie sie von ihm zum Oelgemäldeabdruck verwendet wurde, auch in meiner Gegenwart Abdrücke davon machte. Indem ich die Neuheit der Liepmann'schen Erfindung widerstreite, gebe ich aber zu gleicher Zeit recht gerne zu, daß er durch seine vielfachen Bemühungen Manches in dieser Art der Bildererzeugung verbessert und Neues hinzugesetzt habe; daß er der Erste sey, der Zeit und Geduld genug hatte, um größere Oelgemälde durch Abdruck auf diese Weise zu vervielfältigen. Indem ich das Mühselige und Schwierige der Arbeit und die Geduld und den Fleiß, welche dazu gehören, um solchen Oelgemäldedruck auszuführen, erwäge, zweifle ich sehr, ob Liepmann in seinen Bestrebungen, obschon er sein Verfahren bekannt gemacht hat, viele Nachfolger finden werde.

Doch wir wenden uns zu dem Buche selbst, das ungeachtet der Zweifel, die wir über die Neuheit von Liepmann's Verfahren erhoben haben, doch viele interessante Erfahrungen und manche dem Liepmann eigenthümliche Kunstgriffe enthält.

In der Vorrede, die nicht von dem Verfasser des Buches herrührt, muß es auffallen, daß bei Erwähnung früherer ähnlicher Bestrebungen der Mosaikdruck von Sennefelder ganz mit Stillschweigen übergangen wird, der doch der Erfindung Liepmann's am nächsten lag.

Als Vorzüge der neuen Methode des Verfassers werden folgende Vortheile angeführt:

1) daß die Menge der erforderlichen Tinten und ihre Vertreibung kein Hinderniß ist für den Druck;

2) daß bei genau gearbeiteten Werkzeugen die Lage der Tinten in der ganzen Masse überall dieselbe ist, daß diese Masse, je nach der Länge der Bahn (so wird die Dicke der Mosaikplatte genannt), in welcher sie angelegt wird, viele tausend Abdrücke zuläßt,

ohne daß, wie bei Platten aller Art, eine Abnutzung eintreten könnte;

3) daß nach der genauen Vorzeichnung und der Auswahl der Tinten alles übrige eine rein mechanische Arbeit ist;

4) daß etwaige Fehler sich sehr leicht verbessern lassen.

Die Behauptung in 2), nach welcher die Platten sich durch den Abdruck nicht abnützen, bedarf wohl keiner Widerlegung, wahrscheinlich wollte der Vorredner sagen, daß, so lange die Platte zu Abdrücken hinreicht, die späteren Abdrücke durch die früheren nicht schlechter werden.

In der darauf folgenden Beschreibung werden zweierlei Methoden des Druckverfahrens: mit harten Bildmassen und mit fließenden Farben angegeben. Als Einleitung zu beiden Theilen ist derjenige Abschnitt des ersten Theils anzusehen, welcher die Arbeiten des Künstlers enthält; die ihnen folgenden werden von dem Verfasser als solche beschrieben, die bloß handwerksmäßig ausgeführt zu werden brauchen, ohne daß irgend eine Kunst dabei nöthig ist.

Die Arbeiten des Künstlers bestehen darin, daß zuerst eine genaue Zeichnung von dem Gemälde, nach welchem ein Oelabdruck verfertigt werden soll, entworfen wird. Bei dieser Zeichnung hat sich Liepmann mehrerer Hülfsmittel bedient, vermöge welcher ihm nicht allein das Originalgemälde durch die Zeichnung beim weitern Verfolg seiner Arbeiten entbehrlich wird, sondern ihn noch mehr als dasselbe es thun könnte, dabei unterstützt. Diese Zeichnung enthält gleichsam stenographisch alle Einzelheiten dargestellt, welche der Künstler bei Copirung des Gemäldes zu beobachten hat.

Die Gränze jedes besondern Farbentons in dem Original wird durch seine Umrisse in der Zeichnung angedeutet und die ihm zukommende Farbe durch bestimmte Zahlen bezeichnet. Nach diesen Farbentönen, die im Gemälde vorkommen, werden eben so viele Farbenteige aus fein abgeriebenen Farben und Kuhpfotenöl (Klauenfett) verfertigt und die gleichen Farbentöne mit den gleichen Nummern bezeichnet, wie sie in der Zeichnung vorkommen, in einem mit vielen Abtheilungen versehenen Kasten aufbewahrt. Dem Klauenfett wird bei Bereitung dieser Farbenteige vor dem Mohn- und Leinöl deßhalb der Vorzug gegeben, weil dieses Oel viel schwerer als jedes andere Oel trocknet. Sind die Hauptfarbentöne gemischt, so werden aus ihnen auch jene Farbentöne bereitet, welche aus einer Verschmelzung dieser verschiedenen Töne bestehen. Eine solche Verschmelzung der Töne auf der Zeichnung zu bezeichnen, werden in derselben alle Stellen, wo sie vorkommen, mit verschiedenfarbigen Tuschen illuminirt. Die Wahl der Farben ist hier gleichgültig. Die weiße Farbe bedeutet z. B. bei Liepmann die Umwandlung in 12 Töne, die gelbe in 10, die violette in 2, und die graue bedeutet, daß der mit ihr bedeckte Raum nur einen Ton erhalten soll. Durch punktirte Linien wird in der Zeichnung die doppelte Anzahl von Tönen, als die Farbe andeutet, bezeichnet. Eben so werden in der Zeichnung alle diejenigen Stellen noch besonders bemerkt, welche stärker impastirt oder aufgetragen erscheinen sollen, eben so die Stellen, wo ein Durchscheinen des Grundes in scharfen Linien sichtbar wird. Die auf solche Weise verfertigte Zeichnung wird zuerst mit recht hellem Pergamentleim und sodann mit Copalöl oder auch Copalspiritus überzogen, um sie gegen Verunreinigung durch die bei der Bearbeitung der Masse öfters vorkommenden öligen Farben zu schützen.

Als mechanische Einrichtungen, welche ihn bei seiner Arbeit unterstützten, führt Liepmann folgende an.

1) Einen $1\frac{1}{2}$ Fuß hohen, mit einer eisernen Tischplatte versehenen Tisch, dessen beide längern Seiten Falzen sind. Auf dem Tische steht an einem Ende desselben auf einem $1\frac{1}{2}$ Fuß hohen Stative das Zeichenbrett, auf welchem die vorhin erwähnte Zeichnung aufgeklebt ist.

2) Aus einem winkelrechten Gestelle, welches so hoch als das Stativ des Zeichenbrettes ist, und in einer Nuth auf beiden Seiten auf den Falzen des Tisches hin- und hergeschoben werden kann. Oben auf diesem Gestelle, (dem Schlittenhobel, wie er genannt wird) ist eine Kette angebracht, deren Glieder aus Blechstreifen bestehen, die mittelst zweier Charniere miteinander verbunden sind. Das letzte Glied der Kette soll ein konisch geformtes Loch enthalten, an das entweder ein dünnes metallenes Stäbchen, oder ein Stückchen gewalztes Blei angelöthet ist, oder andere metallene verschieden geformte scharfe Instrumente eingepreßt werden können.

Es werden noch mehrere Einrichtungen beschrieben, die ganz genau abgebildet sind, deren wesentlichen Nutzen uns bei der Bildung und Formung der einzelnen Farbenpasten, aus welcher die Mosaikplatte zum Abdruck hergestellt wird, gerade nicht einleuchtet. Ein viel einfacherer Apparat hätte uns bei der einfachen Arbeit, die mit ihm auszuführen ist, weit zweckmäßiger geschienen. Wahrscheinlich hat dieses Liepmann selbst gefühlt, denn über die Anwendung mancher Theile seines Apparats läßt er den Leser durchaus in Ungewißheit. Ja es scheint uns, als wenn er absichtlich die darauf folgende Beschreibung der Bildung der einzelnen Farbenpasten undeutlich gemacht hätte, damit niemand dadurch an den Mosaikdruck des Sennefelder erinnert werden solle. Später, wo er Einrichtungen beschreibt, die er von andern Gewerben entlehnt hat, werden diese als fremde, nie dagewesene Dinge erwähnt, ohne sie mit dem ihnen zukommenden Namen zu bezeichnen.

Die Bearbeitung der Farbenmasse besteht nach Liepmann aus folgenden einzelnen Arbeiten: in der Mischung der Farben, der Anfeuchtung der Masse, der Auftragung trockner Farben, so wie in der Zusammenstellung der einzelnen Theile der Masse. Daß die Mischung der Farben von dem Künstler selber geschehen müsse, wurde schon oben erwähnt. Von Liepmann zuerst ausgeübt, scheint mir das Verfahren, nach welchem derselbe, um einen mehr oder minder starken Abdruck der Farbe zu erhalten, trocknen, feingesiebten Formsand unter die Farbmasse mengt.

Durch ein mehr oder minderes Hinzuthun dieses Sandes kann er an jeder Stelle seines künftigen Abdrucks nach Belieben einen mehr oder minder stark impastirten Abdruck einzelner Stellen des Gemäldes erlangen. Die Flüssigkeit, mit der die Masse bei der Bearbeitung angefeuchtet wird, besteht aus Kuhpfotenöl und Eiweiß. Das Mischungsverhältniß beider zu einander ist verschieden und richtet sich nach den Farbenstoffen. Zu nachfolgenden Farben kann man zu 1 Theil Eiweiß die hier angegebenen Theile Oel nehmen:

Weiß	erfordert	2	Theile	Oel,
Zinnober	—	3	—	—
hell englisch Roth	—	4	—	—
heller Oker	—	4	—	—
dunkler Oker	—	5	—	—
dunkel englisch Roth	—	5	—	—
Umbra	—	5	—	—
grüne Erde	—	5	—	—
Blau	—	6	—	—
Kölnischbraun	—	7	—	—
Schwarz	—	7	—	—

Diejenigen Farben, welche leicht spröde werden, müssen mit mehr Oel behandelt werden; denjenigen hingegen, welche einen fettähnlichen Charakter haben, darf weniger Oel zugesetzt werden. Das Kuhpfotenöl braucht nicht gerade von größter Reinheit zu seyn. Das dickere Oel, welches sich nahe am Boden der Flasche befindet, wird zu den trockensten Farben, z. B. Schwarz, gebraucht. Das Eiweiß muß frisch seyn und vor dem Gebrauche geschlagen werden, indem es sonst beim Mischen mit Oel leicht zähe wird. Zum Uebergehen der Fläche bedient man sich derjenigen Pinsel, welche ein hartes Haar haben, deren Breite, nach dem Raum, der durch sie angefeuchtet werden soll, ausgewählt wird. Das Uebergehen der Fläche mit dem Pinsel erfordert eine gewisse Leichtigkeit, um nicht die darunter befindliche Farbe aufzulockern. Das Auftragen der trocknen Farben geschieht mittelst eines Löffels. Man schüttet die Farbe auf eine vorher eingeölte Stelle und breitet sie mit einem Pinsel so aus, daß sie überall gleichmäßig hinkommt. Die trockne Farbe saugt das Oel an, und erlangt so einen gewissen Grad von Festigkeit, die immer mehr zunimmt, je öfter neue Farbe darüber ausgebreitet wird; dieß muß immerfort geschehen, bis das Einsaugen des Oels durch die Farbe nur noch sehr langsam erfolgt, wozu häufig ein 6 — 8 maliges Auftragen erforderlich. Wenn man beim jedesmaligen Ausbreiten der Farbe rasch, ehe zu viel Farbe sich ansetzt, mit einem andern Ton wechselt, oder auch eine andere Mischung mit Formsand anbringt, so erlangt man hiedurch ein Uebereinanderlegen von verschiedenen Tönen, welche so dünn sind, daß sie im Durchschnitt für das unbewaffnete Auge völlig unsichtbar werden, und somit wird eine Verschmelzung der Töne möglich, wie sie nur die geschickteste Behandlung mit dem Pinsel hervorbringt. Der Raum, auf welchem auf solche Weise die Farbe aufgetragen wird, muß von allen Seiten eingeschlossen seyn, damit keine Farbe vorbei fallen kann. Bei Hintergründen endlich, oder bei sonstigen Flächen, bei welchen auf einem Raum von fast 1 Zoll kein Wechsel der Tinten vorkommt, kann man die Farbe für sich bis etwa zur Dicke von $^1/_8$ Zoll zubereiten, die Fläche oder den Streifen in mehrere Stücke schneiden, und diese mit zwischengefügter weicher Oelfarbe, ähnlich der Mosaik, auflegen, wodurch das allerraschеste Vorschreiten erlangt wird. In der Beschreibung Liepmann's befindet sich hinsichtlich der Bildung der einzelnen Theile, aus welcher die Mosaikplatte zum Oelabdruck zusammengesetzt wird, insofern eine große Undeutlichkeit, als der Verfasser das Instrument, mit welchem die einzelnen Stücke der Mosaikmasse gebildet werden, ganz uneigentlich einen Hobel nennt. Wir glauben den Lesern das Verständniß dieser Sache sehr zu erleichtern, wenn wir sie dabei nur an die Durchschlageisen erinnern, mit welchen z. B. die Scheiben aus Kartenpapier für die Nachtlichter und ähnliche Dinge dieser Art verfertigt werden. Ein solches Instrument, mit welchem Liepmann aus der weichen Farbenmasse ihrer Dicke nach ein den Umrissen in der Zeichnung entsprechendes Stück aussticht, auf gleiche Weise, wie es mit einem Durchschlageisen geschieht, nennt er einen Hobel!

Um dieses Instrument zum Ausstechen passend für jeden einzelnen Theil des Gemäldes, welcher einen besonderen Farbenton verlangt, zu erhalten, wird dünnes Zinn- oder Eisenblech mit der Hand oder mit einer feinen Zange so lange gebogen, bis, wenn man es mit seinen Kanten auf diejenigen Umrisse derjenigen Fläche stellt, die nachgebildet werden soll, es genau mit seinen Kanten diese Umrisse deckt. Hat man sich für jede einzelne Stelle des Gemäldes, die in der Zeichnung mit Linien angedeutet ist, ein solches Durchschlageisen gebildet, so wird damit aus der entsprechenden Farbmasse ein darnach geformtes Stück herausgestochen. Hat man viele einzelne solche Stücke, aus welchen das Gemälde zusammengesetzt werden soll, geformt, so wird es aus denselben mosaikartig zusammengesetzt. Zur Unterlage desselben wird, um jedes Werfen, Zusammenziehen ꝛc. zu verhüten, am besten eine metallene oder steinerne Platte genommen. Der Abdruck des Mosaikgrundes wird dadurch vorbereitet, daß man sie ebnet. Liepmann bedient sich dazu eines, dem Rasirmesser ähnlichen, scharfen Instrumentes. Vielleicht würde sich dazu am besten eine Ziehklinge eignen. Doch ehe das Ebnen geschieht, muß die Masse vorher hart genug geworden seyn und wenigstens 14 Tage gestanden haben. Zum Anfeuchten der Masse wendet Liepmann einen blechernen Kasten an, dessen obere Fläche der Druckfläche des abzudruckenden Mosaikgrundes wenigstens gleich kommen muß, und der einen Zoll hoch ist. Er hat in seiner innern Einrichtung Aehnlichkeit mit dem Sieb (Chassis), wie es in der Kattundruckerei angewendet wird. Im Innern desselben, etwa $^1/_4$ Zoll über dem Boden, wird ein eisernes, mit vielen Löchern versehenes Blech angebracht. Auf diese durchlöcherte Metallfläche wird eine dicke, glatte Filzpappe so angelegt, daß seitwärts an den Rändern derselben, womit sie an dem Kasten anliegt, keine Flüssigkeit von unten durchdringen kann. Um dieses Durchdringen der Flüssigkeit an den Rändern der Pappe zu verhindern, können ringsum diese

Ränder mit schmalen Streifen Staniol unterlegt und mit einem eisernen Schraubrahmen angepreßt werden. Der Blechkasten wird, um die Filzpappe zu durchnetzen, durch eine Röhre, die mit dem Boden des Kastens in Verbindung steht, mit Kuhpfotenöl angefüllt. Der Rand des Kastens ist auf seinen vier Seiten mit Zapfen versehen, in welche genau die Löcher eines Rahmens passen, welcher eine angelöthete Zinkplatte einschließt, welche auf der einen Seite mit Tuchpapier (L. nennt so das velutirte Papier, welches in der Tapetendruckerei mit den Abgängen des Tuchscherers überdeckt wird), überzogen ist. Der Rahmen ist so eingerichtet, daß, so wie er genau auf den Oelkasten mit seinen Zapfenlöchern auf die Zapfen des Kastens eingepaßt ist, das Tuchpapier desselben die Filzpappe auf der obern Seite überall berührt.

Das Auftragen des Oels auf die Mosaikmasse geschieht, indem man den mit Tuchpapier überzogenen Rahmen auf den Kasten einpaßt und ihn so anpreßt, daß das Tuchpapier von der Filzpappe Oel aufnehmen kann. Die Mosaikmasse muß, um vermittelst des Tuchpapierrahmens das Oel auf sie überzutragen, in einem ähnlichen Rahmen eingefaßt und dieser zugleich mit ähnlich gestellten Zapfen, wie der Blechkasten, versehen seyn, so daß das Tuchpapier, wenn es sein Oel an die Mosaikmasse abgeben soll, eben so genau auf dieser Masse, als wie vorher auf der durchnetzten Filzpappe aufliegt. Zum Abdruck gebraucht man wieder einen ähnlichen Rahmen, als den, welcher mit Tuchpapier überzogen ist.

Der Druckgrund, oder das Material, auf welches das Gemälde übergetragen werden soll, wird zwischen vier Leisten so eingerahmt, daß er sich während des Drucks nicht im Geringsten verschieben kann. Das Material, welches den Druckgrund bildet, muß das Oel rasch einziehen, einigermaßen nachgiebig seyn, und wenn es von dem Oel durchdrungen ist, möglichst hell bleiben, so daß das Durchscheinen des lichten Grundes darstellbar wird, und endlich so dick seyn, daß alles Oel beim Abdrucken einschlägt, und die Farbe immer wieder matt erscheint. Diese Eigenschaften finden sich in der hellsten dünnen Papp-Schrenz (weißen Schrenz); wenn kein starker Abdruck verlangt wird, ist auch starkes Papier brauchbar. Der mit einer solchen ausgespannten Pappe versehene Rahmen wird nun gleichfalls auf die Mosaikmasse genau aufgepaßt und entweder mit einer dazu eingerichteten Presse oder auch nur mittelst eines Pfropfens oder der bloßen Hand überall angedrückt. Der Mosaikgrund färbt sich durch den Druck auf der Pappe ab, jedoch nur so blaß, daß ein öfteres Darüberdrucken nöthig wird, wobei aber vorher jedesmal das Oel völlig eingezogen seyn muß. Wollte man der Masse durch stärkeres Einölen einen weicheren Charakter geben, so würde zwar sich mehr Farbe auf einmal abdrucken, aber auch leicht ein unsicherer, weniger bestimmter Abdruck entstehen. Das einmalige Anfeuchten des Tuchpapiers reicht in der Regel für mehrmaliges Ausdrucken auf die Masse hin. Zur Schärfe des Abdrucks ist ferner erforderlich, daß die Masse, wenn ein oder mehrere Abdrücke von derselben gemacht sind, mit einem scharfen Instrumente immer wieder geebnet werde. Dieses ist vorzüglich, was Liepmann nicht angibt, bei einer Masse, die viel Formsand enthält, nöthig, weil dieser sich nicht wie die Farbe abdruckt.

Um aber einen solchen Mosaikabdruck noch mehr dem Original ähnlich zu machen, müssen auch die dünnen Lasuren, weiche, so wie harte scharfe Linien, stark impastirte Stellen als aufgesetzte Lichter im Druck noch angebracht werden. Um einen solchen mehrmaligen Ueberdruck auszuführen, muß die Farbe des Abdrucks bereits trocken geworden seyn. Das Klauenfett, welches zur Anfertigung der Masse genommen worden ist, verhindert aber das Abtrocknen des Abdrucks. Um schnell diesen Zweck zu erreichen, trägt man entweder auf die hintere Seite des Abdrucks, nachdem das Oel des Bildes vollständig in den Grund geschlagen ist, so daß die Farben ganz matt erscheinen, möglichst gebleichten Leinölfirniß so stark auf, bis daß durch das allmählige Eindringen desselben die Farben wieder glänzend werden, oder man überzieht den Abdruck, nachdem das Oel der Farbe vollständig in den Grund eingedrungen ist, mit dem bekannten, sehr trocknenden sogenannten französischen Spiritusfirniß. Man kann auch beide Manieren mit einander verbinden und trägt auf die eine Seite den Spiritusfirniß, auf die Rückseite dagegen den Leinölfirniß. Sollen auf einen solchen abgetrockneten Abdruck noch die Lasuren abgedruckt werden, so wird mosaikartig eine zweite Platte aus einer Farbmasse mit Lasurfarbe, die stellenweise viel Formsand beigemengt enthält, zusammengesetzt. Da die Lasuren nur dünn zu seyn brauchen, so braucht auch die Lasurplatte nicht so dick zu seyn als die erste Platte. Statt des Rahmens mit überzogenem Tuchpapier bedient man sich beim Abdruck dieser zweiten Platte, welche die Lasuren geben soll, eines Rahmens, der eine mit Leder oder feinem Tuche überzogene Zinkplatte umschließt. Zum Abdruck weicher Linien kann eine zum größten Theil aus Formsand gebildete Masse gefertigt werden, in der die Linien so sorgfältig bearbeitet sind, daß diese Linien vollkommen auf den vorher getrockneten Abdruck abgedrückt werden können. Eine sehr gute Art, weiche Linien auf den trocknen Grund zu bringen, ist: diese Linien in einer aus Blechstreifen zusammengesetzten Form darzustellen, und mittelst einer vorher dazu bereiteten Farbmasse und des Tuchrahmens die Form mit Farbe zu versehen, daß sie zum Abdruck derselben dienen kann. Auf Leder wird dann die Form abgedruckt, und dieser Abdruck dann erst auf das Bild übergetragen. Man sieht aus dieser Beschreibung Liepmann's, der wir so viel als möglich wörtlich gefolgt sind, daß dieses ganz diejenige Methode ist, wie sie mit Stippelformen beim Kattundruck ausgeführt wird. Der Ueberdruck der harten Linien geschieht unmittelbar mit der Form, die ich Stippelform nennen will und unterscheidet sich von dem Druck der weichen Linien durch die größere Schärfe, die durch den unmittelbaren Abdruck entsteht.

Der Druck stark impastirter Lichter wird mit flüssiger Farbmasse bewirkt. Man nimmt dazu eine ½

Zoll starke und 3/4 Zoll lange Röhre, welche an ihrem einen Ende in der Art verschlossen ist, daß nur eine schmale Oeffnung von ungefähr einer halben Linie bleibt. Wenn man diese Röhre mit Oelfarbe füllt, die aber etwas fließender seyn muß, als diejenige, welche gewöhnlich zum Oelmalen benutzt wird, so kann man die Farbe durch diese Spalte immerfort abdrucken. Um daher stark impastirte Lichter darzustellen, wird ein Brett, welches etwa 1/2 Zoll dick ist, nach der Vorschrift in der Zeichnung an den entsprechenden Stellen mit einem Centrumbohrer oder mit einer Säge ausgeschnitten. An dieses Brett wird sodann auf der untern Seite eine Blechplatte mittelst kleiner Stifte befestigt, so daß das Blech besonders an denjenigen Stellen, wo am Brette die Löcher angebracht sind, fest anliegt. Hierauf werden in das Blech mit einem schmalen scharfen Stahl die Formen für die Lichter ausgeschlagen, die man noch auf dem Abdruck anzubringen hat. Der auf der innern Seite entstehende Grat von Blech wird mit einer Feile weggenommen und die Spalten nach Erforderniß nachgebildet. Das Holz, damit es das Oel der Farbe nicht an sich ziehen könne, wird inwendig, wo es durchbohrt ist, mit Schellackfirniß überzogen.

Dieses Verfahren, den Druck stark impastirter Linien zu bewerkstelligen, ist nichts anders, als die Wiederholung eines von jeher ausgeübten Mittels, dessen sich die Zimmermaler und ähnliche Handwerker bedienen, um mit Hülfe von Patronen, die sie in Blech oder Pappe ausschneiden, allerlei Figuren, z. B. Guirlanden an den Wänden zu Stande zu bringen.

Eine ähnliche Einrichtung, als die eben beschriebene, wendet Liepmann beim Abdruck mit fließenden Farben an. Mit solchen fließenden Farben wird zuerst ein Abdruck auf Sammt, der in einem Rahmen ausgespannt ist, bewerkstelligt, und dieser Abdruck dann auf den zum Abdruck bestimmten Grund übergetragen. Die Mündungen der Oeffnungen, durch welche die Farbe auf den Sammt gelangt, sind nach Oben gekehrt und die offenen durchbohrten Löcher im Brett, welche die Farbe enthalten, durch ein mit Wachstaffent überzogenes Brett, welches an das Farbenbrett fest angeschraubt ist, geschlossen.

Die Beschreibung der Druckmaschine kann hier um so eher übergangen werden, da die Maschine von Liepmann selbst noch nicht gebraucht worden ist, und sie von einer gewöhnlichen Druckpresse zu wenig verschieden ist, als daß eine wesentliche Veränderung des Abdruckens dadurch nothwendig würde.

Nach dieser Darstellung wird der Leser leicht beurtheilen können, was er von dem sogenannten Oelgemäldedruck zu halten habe. Fabri. (Leuchs' polytechnische Zeitung. Jul. 1842, Nr. 28.)

Anleitung zur Holzschneidekunst.

(Fortsetzung.)

Viele Künstler, welche Zeichnungen auf Holz zu entwerfen nicht gewöhnt sind, glauben irriger Weise, daß der Block eine besondere Zubereitung erfordere. Es ist indessen nichts weiter nöthig, als daß die vorher geebnete und geglättete Oberfläche mit etwas gepulvertem mit Wasser angemachtem Ziegelmehl gerieben werde; indessen muß man so wenig Wasser als möglich nehmen, da der Block sonst zu viel einsaugt. und dann nachher leicht zersplittert. Wenn diese dünne Bekleidung völlig trocken ist, so muß man sie entfernen, indem man den Block mit der flachen Hand reibt. Kein Theil aber von dem hellen Pulver darf zurück bleiben, denn wenn der Bleistift damit in Berührung kommt, wird er eine rohe und verhältnißmäßig dicke Linie machen, welche sich sehr leicht wegreibt, abgesehen davon, daß sie einen Makel der Zeichnung abgiebt. Die Anwendung des Ziegelmehls hat lediglich zum Zweck, die Oberfläche weniger schlüpferig zu machen und sie so zu einem besseren Halt für die Spitze der Bleifeder zu befähigen.

Wenn die Haupttheile der Zeichnung nun mit chinesischer Tusche auf dem Holze ausgeführt sind, so ist es vortheilhaft, wenn die Oberfläche des Blockes mit etwas trocknem und fein gepulvertem Ziegelmehl abgerieben wird, bevor man die Zeichnung mit dem Bleistift vervollständigt. Hiedurch wird die Härte der Federzeichnung in etwas gemildert, die verschiedenen Färbungen werden zart mit einander verbunden, und man kann die nachherigen Bleistiftstriche deutlicher sehen. Einige Künstler pflegen die Oberfläche des Holzstockes, ehe sie die Zeichnung beginnen, mit einer Mischung von Bleiweiß und Gummimasse zu bestreichen *); dieses Verfahren hat aber viel gegen sich.

Die Zeichnung kann allerdings recht blank und glänzend erscheinen, wenn sie auf solch einer weißen Oberfläche entworfen ist, aber im Verlaufe der Arbeit wird sich dann und wann ein dünnes Häutchen von der Masse vor dem Grabstichel erheben und einen Theil der noch ungravirten Zeichnung mit losreißen, welchen dann der Graveur aus der Erinnerung ergänzen muß. Dieser weiße Grund vermischt sich bei den ersten Probeabzügen auch leicht mit der Schwärze, und setzt sich dann in die zarteren, feineren Partien des Holzschnittes. Gebraucht man eine weiße Flüssigkeit ohne Gummi, so wird die Zeichnung beim Fortgange der Arbeit stellenweise sehr leicht verwischt. Diesen Uebelstand sollte man bei den unmittelbar auf Holz ausgeführten Zeichnungen durchaus vermeiden, da der Holzschneider nicht auf eine Vorlage recurriren kann, wie Lithograph und Kupferstecher.

Je weniger durch die Zubereitung des Blockes seine ursprüngliche Farbe verändert ist, desto besser ist es für den Graveur; ein Stück hellen Buchsbaums ist rein genug, um die zartesten Linien deutlich darauf zeichnen zu können. Durch einen weißen Ueberzug des Blocks entsteht außer dem bereits erwähnten Uebelstande noch ein anderer. Hat man den Gegenstand nämlich mit dem Grabstichel theilweise ausgeführt, so wird der Effect des Ganzen sehr verworren und setzt den Graveur leicht in Verlegenheit, weil die schon

*) Statt dessen pflegen französische Künstler Wasser zu gebrauchen, in welchem Pergamentschnitzeln gesotten sind.

gravirten Theile in der eigenthümlichen Farbe des Holzes erscheinen, während der Grund der noch nicht geschnittenen Partien weiß ist. Sonach vermag nun der Graveur kein richtiges Urtheil über das Ganze zu fällen, und diese Unannehmlichkeit ist für ihn um so größer, als er neben dem auf dem Holze ausgeführten Dessin keine weitere Zeichnung oder Vorlage zur Seite hat, die ihn leiten könnte; bis zur Vollendung des Holzschnittes hat er durchaus kein Mittel, sich zu überzeugen, ob er einzelne Partien auch dunkel genug oder aber zu hell gehalten hat.

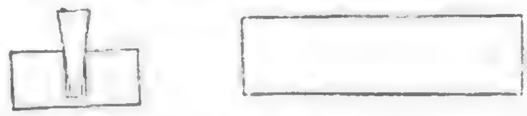
Der Kupfer- oder Stahlstecher kann einen Abzug von seiner Arbeit machen gleich nach dem ersten Aetzen, und kann im Verlaufe der Arbeit zu jeder Zeit von der Platte Abdrücke entnehmen; der Holzschneider aber hat diesen Vortheil nicht; er muß warten, bis Alles vollendet ist, bevor er einen Probedruck von seiner Arbeit erhalten kann. Hat er den Gegenstand, welchen er ausführt, zu dunkel gehalten, so ist es nicht schwierig, ihn lichter zu legen, hat er aber zu viel ausgestochen, so giebt es kein Mittel, die hellen in Schattenpartien umzuwandeln. — Wenn ein kleiner Theil schlecht gravirt oder der Block beschädigt ist, so kann diesem Uebelstande durch das Einsetzen eines kleinen Stückes Holz und dessen Wiedergravirung abgeholfen werden.

Diese Manier einen Block zu repariren, wird mit dem technischen Ausdrucke „Verstopfen" bezeichnet.*)

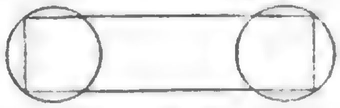
Wenn ein Block einer Reparatur dieser Art bedarf, so muß man vor allem bestimmen, wie viel auszubohren ist, damit das einzusetzende Stück mit den angrenzenden Theilen in gehörige Verbindung komme; denn gar oft muß man etwas mehr als die verletzte Stelle herausnehmen, damit das eingesetzte Stück sich weniger erkennen lasse. Ist man über die Größe dieses Zapfens im Reinen, so hat man ein Loch von dem zur Aufnahme des Zapfens erforderlichen Durchmesser in den Holzstock zu bohren. Es darf dieses

*) Dieses Verfahren fand schon bei den deutschen Holzschneidern zu Albrecht Dürers Zeiten Anwendung. Der Pflock, welchen sie einzusetzen pflegten, war viereckt, und nicht rund, wie heut zu Tage. Eben solcher viereckiger Pflöcke bedienten sich die französischen Holzschneider zu Pavillons Zeiten. Im „Theuerdank" (Nürnberg und Augsburg 1517 — 1519) befinden sich zwei oder drei solcher reparirten Holzstöcke.

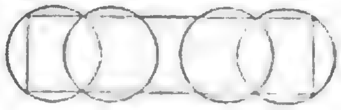
aber nicht durch die ganze Dicke des Holzes gehen, weil das eingelassene Stück sonst durch die Bewegung der Presse losgehen könnte. Empfinge es außerdem von oben einen etwas starken Druck, so würde es ein wenig unter die gravirte Fläche des ganzen Holzstiches herabsinken, dann aber im Drucke heller kommen, als die umgebenden Theile; während es gegentheilig sich dunkler markiren würde, im Fall es durch irgend welche Veranlassung nach oben träte; in beiden Fällen wäre eine Entstellung des Dessins die Folge. Sollte der Durchmesser des zu reparirenden Theils zu groß seyn, um mittelst eines runden Zapfens ergänzt werden zu können, so ist es gerathen, einen Zapfen neben dem anderen einzutreiben, bis der ganze Raum ausgefüllt ist, statt sich eines einzigen Pflockes zu bedienen. In diesem Falle erscheint der Durchschnitt wie untenstehend; der Zapfen wird gleich einem Keile eingetrieben, und behält um sich am Boden also noch einigen leeren Raum.



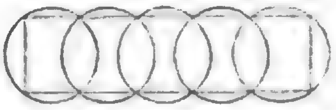
Nr. 1.



Nr. 2.



Nr. 3.

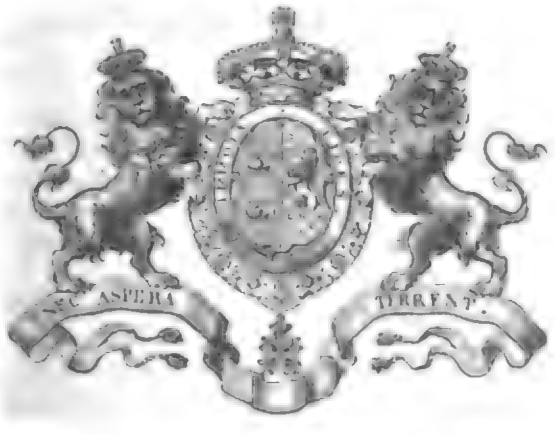


Nr. 4.

Ist eine längliche Stelle von der Form Nro. 1. zu ergänzen, so läßt sich dies am zweckmäßigsten bewerkstelligen, wenn man zuerst wie in Nro. 2. einen Zapfen an jedem Ende einläßt, dann zwei andere hinzufügt, wie in Nro. 3, und sie zuletzt mit einem Centralzapfen, wie in Nro. 4, gleich dem Schlußsteine in einem Bogen, verkeilt. Sitzt der Zapfen vollkommen fest, so wird der Kopf sorgfältig abgeschnitten, die Fläche des Stockes geebnet, und die früher beschädigte Stelle aufgezeichnet und nachgestochen. Ist alles gut vollbracht, so läßt sich überall nichts von dem Einsetzzapfen erkennen, es sey denn von Jemand, der die schadhafte Stelle vorher gesehen, und solche nun aufsucht.

Soll von einem beschädigten Stocke, welcher das Einsetzen eines Zapfen nöthig macht, ein Abguß ge-

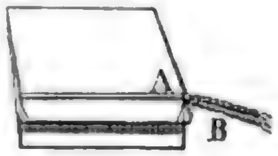
nommen und die schadhafte Stelle in diesem ausgebessert werden, so thut man wohl, ein Loch von der erforderlichen Größe hineinzubohren, dieses mit Gyps auszufüllen, und solchen an der Oberfläche oben abzustreichen, ehe der Stock geformt wird. Nach geschehenem Abguß erscheint die zu reparirende Stelle als ein schlichtes Metallstück, was aber in der Platte fest sitzt, und weder steigen noch sinken kann, wie der eingelassene Zapfen in einem Holzstocke. Bei diesem Verfahren, und wenn die schlichte Fläche durch den Graveur in genaue Uebereinstimmung mit den angränzenden Theilen gesetzt ist, läßt sich das Einsetzstück überall nicht erkennen. Das folgende Wappen ist von einem Abgusse des vorigen Stockes gezogen, welcher auf eben diese Weise reparirt worden ist.



Ein Blick auf eine zu beginnende Arbeit zeigt dem Holzstecher, ob sie ganz oder theilweise mit der Feder ausgeführt ist. Ist es eine sogenannte verwaschene Zeichnung, auf welcher etwa nur die Conturen mit Bleistift oder Feder angedeutet sind, alles andere aber mit Tusche und dem Pinsel ausgeführt ist, so braucht man die Zeichnung nicht so sorgsam vor jedem Hauche und gelegentlicher Berührung mit der Hand in Acht zu nehmen; ist die Zeichnung jedoch ganz und gar mit Stift oder Feder ausgeführt, so kann man überall nicht genug Sorgfalt in dieser Hinsicht anwenden.

Vor dem Beginne der Arbeit muß jeder Holzstock mit Ausnahme desjenigen Theils, welcher zuerst vorgenommen wird, mit Papier bedeckt werden. Weiches oder Druckpapier taugt dazu nicht, weil es durch den Druck der darauf ruhenden Hand die Zeichnung theilweise verlöscht. Mäßig geleimtes Postpapier mit glatter satinirter Oberfläche ist am besten; obgleich manche Holzstecher, zum Schutze ihrer Augen, welchen die Weiße des Papieres nicht wohlthut, den Stock mit blauem Papier überziehen, was gemeiniglich sehr weich ist, und so die Zeichnung dem Verwischen aussetzen. Vielleicht ist die nichts weniger als wohlthuende Wirkung mancher Arbeiten selbst geschickter Künstler die Folge davon, daß die auf dem Blocke entworfene Originalzeichnung durch häufige Berührung gelitten, ihren Glanz und an Weichheit und Bestimmtheit durch die fortwährende Berührung mit weichem Papiere verloren hat; und wie kann es anders seyn, wenn die tiefen, effectvollen Schattenpartien zu einem nüchternen Grau, und alle anderen Theile der Zeichnung verhältnißmäßig zu weich werden.

Die Befestigung des Schutzpapieres am Blocke bewirken die Graveure auf verschiedene Weise; französische Holzstecher pflegen den Rand des Blockes mit Wachs zu bestreichen, und das Papierblatt durch den Druck des Nagels vom Daumen daran zu befestigen; andere nehmen Gummi oder Oblaten dazu; das taugt aber nicht, denn das Papier muß so oft, als man eine Ansicht von der ganzen Arbeit zu nehmen hat, entfernt, und darnach mit Gummi oder Oblaten von neuem befestigt werden, so daß die Seiten des Blockes, ehe der Stich vollendet ist, mit einer Menge Papierresten bedeckt sind, gleich einer mit abgerissenen Plakaten bedeckten Hausmauer. Am zweckmäßigsten ist es, wenn man einen starken Faden drei oder vier Mal um die Ecken des Stockes zieht, und ihn dann entfernt, nachdem das Ende des Fadens festgemacht worden ist. Dann legt man das Papier über die Zeichnung, biegt dasselbe über die Kanten des Stockes, und schiebt den Faden von oben ab darüber. Ist der Faden anfänglich sehr fest angezogen gewesen, und nun so eng, daß man ihn nicht bequem über die vierte Ecke A. des Stockes zu bringen vermag, so



wird mit Hülfe eines anderen festen Fadens B, wie vorstehend ersichtlich, die Schnur etwas gelängt und ohne Schwierigkeit auch über die letzte Kante gezogen. So bildet nun das Papier eine leicht bewegliche Kappe, welche ohne Mühe entfernt und dann wieder übergezogen werden kann.

Ich bin schon längst zu der Ueberzeugung gekommen, daß viele junge Leute, welche die Holzschneidekunst zu erlernen beginnen, ihre Augen durch unnöthigen Gebrauch eines Vergrößerungsglases verdorben haben. Im Anfange der Lehrzeit schon pflegen sich dieselben damit zu versehen, als wenn es nothwendig dazu gehöre; sie sehen, daß ältere Graveure dergleichen gebrauchen, und schon der Nachahmung wegen glauben auch sie eines solchen zu bedürfen, wählen dann eins von möglichst starker Vergrößerung, und verderben damit ihr Gesicht, noch ehe sie fähig sind zur Ausführung von Arbeiten, welche ein scharfes Auge erfordern.

Es ist daher einem Jeden anzurathen, sich des Gebrauchs sowohl einfacher als complicirter Vergrößerungsgläser überall und so lange zu enthalten, bis das Auge deren wirklich bedarf, und selbst in diesem Falle mit einer möglichst schwachen Nummer anzufangen. Die Gewohnheit namentlich, kleine Gegenstände in rascher Abwechslung bald mit dem Vergrößerungsglase und bald mit bloßem Auge zu betrachten, ist in der That für das Sehvermögen sehr nachtheilig.

Die Vergrößerungsgläser für den Gebrauch der Holzschneider sind denen ganz gleich, welcher sich die Uhrmacher bedienen, und bestehen aus einer einfachen Linse, welche in einem kleinen Tubus befestigt ist, dessen obere, dem Auge zugekehrte Oeffnung größer ist als das Glas. Da das Glas sich vor dem Auge nicht wohl so befestigen läßt, daß man es weiter nicht zu halten brauchte, so muß die linke Hand gar oft aushelfen, und der Graveur kann dann zu gleicher Zeit den Block weder halten noch wenden; er wird also in der Freiheit der Ausführung seiner Arbeit behindert, und die Folge ist, daß der Holzschnitt oft von gezwungenem Ansehen, von schlechter Wirkung wird. Der Graveur, welcher sich eines Vergrößerungsglases bedient, muß den Kopf auch nothwendig nach der Seite gekehrt halten, damit das Auge, vor welchem die Lupe befestigt ist, über der Stelle des Holzschnittes ruhe, an welcher gerade gearbeitet wird, was auf die Dauer sehr unangenehm ist. Ruht der Blick ganz ungezwungen auf der Zeichnung, so leiden die Augen überall nicht, was aber der Fall ist, wenn der Nacken so gebogen ist, daß nur ein Auge auf der Arbeit haftet. Ich abstrahire hier gänzlich von allen Theorien der Optik, und spreche lediglich aus der Erfahrung, welche mich gelehrt hat, daß der Gebrauch von Gläsern jeder Art so lange zu unterlassen sey, als bis die verringerte Sehkraft solche absolut erheischt. Selbst sogenannte Conservationsgläser helfen das Uebel geradezu beförderen, das man verhindern will. Wer gut hört, denkt ja wahrlich nicht daran, zur Erhaltung dieses Sinnes eine Trompete oder ein anderes acustisches Instrument in Anwendung zu bringen.

Jeder Holzstecher, seine Augen mögen beschaffen seyn wie sie wollen, sollte einen Schirm tragen, gleich dem in Fig. 1. abgebildeten, da er das Auge einestheils vor zu hellem Lichte schützt, und anderntheils den Blick auf die Arbeit concentriren hilft, welche er vor sich hat.

Bei dieser Gelegenheit will ich einer Art von Schirm für Nase und Mund erwähnen, wie solcher in Fig. 2. zu sehen ist.

Solch ein Schirmchen nennt Papillon eine Mentonniere, und er soll den Block vor dem Hauche bei kaltem und feuchtem Wetter bewahren, weil ohne dieses Schutzmittel eine Bleistiftszeichnung durch den Athem des Holzstechers nach und nach verlöscht werden würde. Ein Schirmchen der Art ist am besten aus Carton oder steifem Papier anzufertigen.

(Fortsetzung folgt.)

Wegen anhaltender Kränklichkeit des Besitzers soll in einer Stadt Pommerns von circa 8000 Einwohnern und 3 Bataillonen Garnison, die einzige **Buchhandlung** des Orts, zu welcher außer anderen Artikeln der Verlag und die Herausgabe eines Wochenblattes, ferner Papierhandlung und eine Leihbibliothek von über 3600 Bänden, eine **Buchdruckerei** mit den nöthigen Schriften und eine **Steindruckerei** gehört, mit sämmtlichen Vorräthen für den festen Preis von 8000 Thaler aus freier Hand verkauft werden. Die Redaction dieses Blattes befördert portofreie Anfragen sofort.

In einer der ersten Hauptstädte Deutschlands von 30000 Einwohnern steht eine nach den neuesten Erfahrungen aufs zweckmäßigste eingerichtete Buchdrukkerei, deren Besitzer sich vom Geschäft zurückziehen will, aus freier Hand zu verkaufen. Es befinden sich darin unter Andern fünf neue eiserne Pressen, eine hydraulische Glättpresse, ein vollständiges Inventarium, eine Stereotypengießerei, eine Buchbinderei und an 200 Ctr. größtentheils ganz neuer Schriften. Der Activbestand ist nach der letzten Inventur (1. Juli) 14,500 Thlr., Passiven sind nicht da. Es kann ein Theil der Kaufsumme verzinslich stehen bleiben, auch ist das eigends für die Druckerei gebaute Local zu vermiethen. Nähere Auskunft gegen frankirte Anfragen bei dem Herausgeber dieses Journals.

Magdeburg, den 13. August 1842.

Indem wir uns auf unser Circulair, in Nro. 6 dieses Journals, durch welches wir Ihnen die Aenderung unser Firma ergebenst anzeigten, beziehen, erlauben wir uns Ihnen hiermit 30 Blätter unserer Schrift- und 25 Blätter unserer Polytypenproben mit dem Wunsche ganz ergebenst zu überreichen, daß Sie daraus Veranlassung nehmen mögen, uns mit Ihren werthen Aufträgen zu erfreuen. Einige Blätter werden späterhin noch nachfolgen.

Zugleich fügen wir einen Auszug unserer Probe von Messingstempeln, welche sämmtlich bei uns geschnitten sind, für Buchbinder bei, und würden uns unseren Herren Collegen zu vielem Dank verpflichtet fühlen, wenn Sie dadurch zur Bekanntwerdung unserer Adresse bei den angesehensten Buchbindern Ihres Ortes gefälligst beitragen wollten.

Zugleich empfehlen wir Ihnen unsere Gravir-Anstalt zur Anfertigung aller Arten Platten, Umschlägen ꝛc. in Holz, Messing und Schriftzeug ganz ergebenst und zeichnen hochachtungsvoll

Albert Falckenberg & Comp.

Hiezu eine Schrift- und Polytypenprobe (55 Blatt.)

1842. Braunschweig, October. 10.

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint monatlich eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage des Journals besteht gegenwärtig in 1000 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben **gratis** verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Bericht

über die Vertheilung der für die Hamburger Buchdrucker eingesandten Gelder.

Wenngleich den großmüthigen auswärtigen Gebern für ihre so reichlich eingesandten Geldbeiträge zur Milderung des großen Unglücks, welches Hamburg betroffen, insofern diese zunächst für Buchdrukker bestimmt waren, bereits schriftlich und in öffentlichen Blättern gedankt ist, so hält der zur Vertheilung der für Buchdrucker eingegangenen Hülfsgelder erwählte Ausschuß es für seine Pflicht, unter Wiederholung des tiefgefühlten Dankes, einen kurzen Bericht über die Verwendung dieser Gelder abzustatten.

Es sind in Hamburg durch das Feuer im Mai 1842 im Ganzen abgebrannt: 10 Buchdruckereien, und zwar 10 Prinzipale und 24 Gehülfen, und außerdem hatten 20 der letzteren durch Ausräumen bedeutend gelitten.

Von auswärts sind eingegangen: von Altona 239 Mk.; Braunschweig 125 Mk.; Cöln 77 Mk. 8 ß.; Flensburg 119 Mk.; Frankfurt a. M. 141 Mk. 4 ß.; Hannover 114 Mk. 2 ß.; Hohenfelde 50 Mk.; Itzehoe 60 Mk.; Leipzig 859 Mk. 6 ß.; Lübeck 95 Mk.; Nördlingen 9 Mk.; Oldenburg 40 Mk.; Oldesloe 12 Mk. 8 ß.; Posen 37 Mk. 8 ß.; Schleswig 30 Mk.; Stade 165 Mk.; juridische Lesegesellschaft in Wien 310 Mk. 12 ß.; ferner aus Frankfurt a. M. eine Buchdrukker-Presse, unter abgebrannte Buchdrucker versteigert zu 250 Mk. Zusammen 2735 Mk. — Subscription unter den Buchdruckern in Hamburg 844 Mk. 8 ß.; total 3579 Mk. 8 ß. Davon waren speciell für Gehülfen bestimmt: 556 Mk. 8 ß., blieben also: 3023 Mk., wovon die eine Hälfte von 1511 Mk. 8 ß. unter Prinzipale, die andere Hälfte von 1511 Mk. 8 ß. nach Hinzufügung der 556 Mk. 8 ß. mit 2068 Mk., unter die Gehülfen vertheilt wurden.

Zu dieser Austheilung waren nur 6 Anmeldungen von Prinzipalen eingegangen, mit der Feuer-Versicherungs-Angabe von 87,750 Mk. Es wurden also die 1511 Mk. 8 ß. nach Verhältniß der Angaben vertheilt, in Posten von 43 Mk., 166 Mk. 8 ß., 186 Mk. 8 ß., 424 Mk. 8 ß., 266 Mk. 8 ß., 424 Mk. 8 ß.

Der Total-Belauf des Verlustes nach den 29 Anmeldungen der Gehülfen und Invaliden, war 7897 Mk. Die 2068 Mk. darauf vertheilt, ergab nach den Ansätzen: 2 Posten à 10 Mk., 1 à 20 Mk., 1 à 22 Mk., 1 à 24 Mk., 2 à 25 Mk., 1 à 28 Mk., 3 à 30 Mk., 2 à 36 Mk., 1 à 38 Mk., 2 à 40 Mk., 1 à 45 Mk., 1 à 46 Mk., 1 à 55 Mk., 2 à 70 Mk., 2 à 74 Mk., 1 à 100 Mk., 1 à 110 Mk., 2 à 210 Mk., 1 à 250 Mk., 1 à 310 Mk.

Außerdem waren bereits von der hiesigen Buchdrucker-Kranken- und Unterstützungs-Casse, zufolge eines Artikels, der bei Feuerschaden Entschädigung zuspricht, an 10 Prinzipale und an 28 Gehülfen 3025 Mk. in 24 Portionen à 100 Mk., 3 à 75 Mk., 5 à 50 Mk. und 6 à 25 Mk. verausgabt. Auch 4 Wittwen erhielten aus der Wittwen-Casse im Ganzen 160 Mk.

Es sind demnach zur Linderung der großen Noth in Hamburg für Buchdrucker im Ganzen eingegangen und vertheilt: 6764 Mk. 8 ß.; der Hülfen, die von der öffentlichen Unterstützungs-Behörde und

dem Hülfs-Verein noch geleistet sind, nicht zu gedenken.

Bekannt ist, daß durch die Zahlungs-Unfähigkeit eines hiesigen, besonders das Zutrauen der Mittel-Classe genießenden Feuer-Versicherungs-Institutes, die Noth bedeutend vergrößert ist, und da die Buchdrucker zum größten Theil Interessenten derselben waren, so drücken die Verluste dieselben um so empfindlicher. Wie heilbringend und segensreich daher diese auswärtige rasche und kräftige Unterstützung mitgeholfen hat, bedarf nicht weiter der Auseinandersetzung, wohl aber der Darbringung des aufrichtigsten und innigsten Dankes, nicht allein derer, denen dadurch geholfen ist, sondern auch aller derer, die durch Gottes Schutz bei dem großen Brande verschont geblieben sind.

Hamburg, im September 1842.

Der Ausschuß
zur Vertheilung der für Buchdrucker
eingegangenen Hülfs-Gelder.

Die Brisset'sche lithographische Presse.

Von dieser, vor einigen Jahren von Brisset in Paris aufs Äußerste vervollkommneten lithographischen Presse, welche in den ersten lithographischen Anstalten in Paris und dem übrigen Frankreich alle andern Maschinen meistens schon verdrängt hat, bis jetzt aber in Deutschland nur wenig bekannt ist, giebt die beiliegende Abbildung eine getreue Ansicht mit Querdurchschnitt.

Einige Vorzüge dieser Presse vor den meisten bisher gebrauchten sind unter andern folgende:

1) Dieselbe ist nicht etwa nach einem ganz neuen Princip, sondern im Allgemeinen nach dem der bekannten Stern-Pressen construirt; es beruht aber ihre Vortrefflichkeit in dem richtigen Verhältnisse der einzelnen Maschinentheile und deren genauer und solider Ausführung, indem nur das Gestell und ein Theil des Karrens, zur Erzielung gehöriger Elasticität, von sehr gutem Eichenholz gebaut, alle andern Theile aber aus Schmiedeeisen, Gußeisen und Messing gearbeitet sind.

2) Ist diese Presse zum Druck der größten Kunstgegenstände (in allen Manieren), Fertigung von Überdrücken, so wie der gewöhnlichsten und kleinsten Gegenstände und Accidenz-Arbeiten jeder Art gleich anwendbar, ohne den geringsten Nachtheil für die Maschinentheile.

3) Dieselbe hat bei großer Elasticität eine außerordentliche Druckkraft, welche mit Leichtigkeit regulirt werden kann. Dabei erfordert sie zu ihrem Betrieb nur einen Drucker, der aber verhältnißmäßig weit mehr leistet, als bei den eisernen, sogenannten Frankfurter Pressen und andern, zwei Leute, weil nicht allein das Durchziehen des Karrens, sondern überhaupt die Manipulation der ganzen Maschine sehr einfach und leicht von Statten geht.

Die Druckkosten sind deshalb bedeutend geringer, und das auf die Anschaffung einer solchen Presse verwendete Capital in kurzer Zeit wieder ersetzt.

4) Nimmt diese Presse, ihres compendiösen Mechanismus wegen, bei gleicher Steingröße einen weit geringern Raum ein, als die meisten bisher gebrauchten, mehr oder minder complicirten, und oft sehr plumpen Maschinen, die zum größern Theile nicht aus dem Atelier eines Mechanikers hervorgehen.

Die Lithographie hat in neuerer Zeit immer mehr an Bedeutung gewonnen, und wird voraussichtlich einen noch weit höhern Aufschwung nehmen, je mehr die zu ihrem Betrieb erforderlichen technischen Mittel vervollkommnet werden. Auffallen muß es aber, wie wenig bisher geschehen ist für das Bekanntwerden wirklich guter lithographischer Pressen, und für deren Anfertigung durch tüchtige Mechaniker, während dagegen für die Verbreitung vorzüglicher typographischer Pressen schon seit Jahren von vielen Seiten mit großem Erfolg gewirkt wurde.

Wir glauben deshalb, manchen lithographischen Anstalten durch Mittheilung beiliegender Zeichnung der Brisset'schen Presse einen Gefallen zu erzeigen, und verbinden damit die Nachricht, daß wir für die mechanische Werkstätte des Herrn J. Berckmüller dahier, wo auf unsere Veranlassung bereits eine größere Anzahl dieser Pressen gebaut wurde, den ausschließlichen Debit derselben übernommen haben.

Der Preis einer solchen Presse, von sehr solider und zugleich eleganter Construction, ist bei einer Größe des Karrens von 24/33 Pariser Zoll (Stein-Größe 22/28 Pariser Zoll), mit 2 eisernen Rahmen von verschiedener Größe und mehren andern Utensilien:

fl. 300. rhein. oder Rthlr. 172. pr. Crt.

Auf besondere Bestellung werden auch kleinere oder größere Formate geliefert.

Gern sind wir bereit, auf frankirte Anfragen nähere Auskunft zu ertheilen.

Carlsruhe, im September 1842.

Lithographische Anstalt
der
Chr. Fr. Müller'schen Hofbuchhandlung.

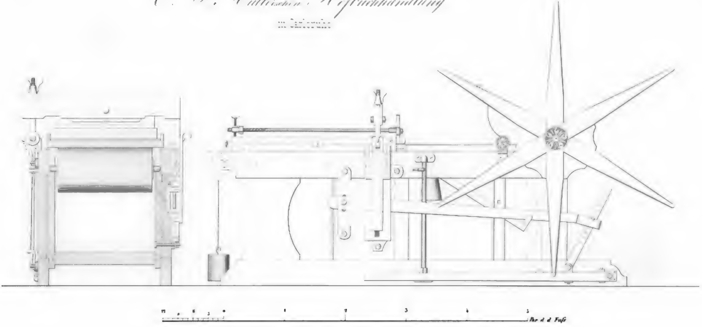
Die Galvanographie.

Von Fr. v. Kobell.

Ich habe vor zwei Jahren die ersten Versuche bekannt gemacht, wie mit galvanischem Kupfer Zeichnungen und in Tuschmanier gemalte Bilder so überzogen werden können, daß dadurch Kupferplatten entstehen, welche das Bild wie geäzt aufnehmen und abgedruckt werden können. Das Gelingen einer solchen Anwendung ließ sich nach dem über die Galvanoplastik Bekannten nicht voraussehen, denn als Bindemittel irgend einer brauchbaren Farbe ist keine leitende

C. F. Müller'schen Hofbuchhandlung

in Carlsruhe



Digitized by Google

Substanz bekannt und wenn auch auf eine leitende Grundlage aufgetragen, so konnte das Ueberwachsen des Kupfers theils unvollkommen geschehen, theils die Farbfläche nicht genau copirend stattfinden, wie denn auch glatte mit Firniß gemalte Flächen nicht vollkommen getreu copirt werden. Ich überzeugte mich aber durch fortgesetzte Experimente, daß mit gewissen Cautelen beides erlangt werden könne und gebe hier eine Skizze von dem, was ich über diesen Gegenstand in meiner jüngst erschienenen Schrift (die Galvanographie, München, bei Cotta) ausführlich behandelt habe.

Ein Tuschbild oder eine Zeichnung, welche galvanographisch vervielfältigt werden soll, ist mit einer enkaustischen Farbe, deren Bindemittel eine Auflösung von Wachs und etwas Damarharz in Terpentinöl, auf eine polirte silberplattirte Kupferplatte in der Art zu malen, daß die blanken Stellen des Metalls die höchsten Lichter darstellen, die dickern Farblagen aber die dunklern Stellen. Die Farbe, welche mit einer Auflösung von rohem Wachs in Terpentinöl behandelt wird, darf nur so viel Bindemittel haben, daß sie nach dem Trocknen matt erscheint, aber doch fest an dem Silber haftet.*) Sollen an dem Bilde sehr tiefe Schatten vorkommen, so werden die betreffenden Stellen zuletzt mit Oelfarbe übergangen und feines Graphitpulver darauf geschüttet, welches beim Abklopfen der Platte nur an diesen Stellen hängen bleibt und sie sammtartig aussehend macht. Die Platte mit dem fertigen Bilde wird nun auf eine etwas größere, am Rande mit Wachs isolirte Kupferplatte gelegt, an welcher ein Streifen fortsetzt, der dazu dient, dieselbe mit der Zinkplatte zu verbinden, welche das zweite zur galvanischen Kette nothwendige Element bildet. Diese Zinkplatte befindet sich in einem mit Pergament überspannten Tamburin, welches auf Füßen von 1 — 1½ Zoll Höhe ruht, und über das Bild und die unterliegende Kupferplatte gestellt wird. Die Verbindung selbst wird vermittelt durch eine Bleiplatte, an welche ein Streifen von 5 Zoll Länge und 1 Zoll Breite angeschnitten ist.

Diese legt man auf die Zinkplatte und verbindet den Streifen mittelst einer Klammerschraube mit dem Streifen des Kupferbleches, worauf die gemalte Platte liegt. Dieses Plattensystem kommt in ein Gefäß von getheertem Holz, besser von Glas oder Steingut, welches mit einer Auflösung von 1 Vol. Thl. Kupfervitriol in Wasser und 1 Vol. Thl. Kupfervitriol in Glaubersalzlösung gefüllt ist, und zwar in der Höhe, daß das Pergament der Trommel etwas unter das Niveau der Vitriollösung zu stehen kommt. In die Trommel selbst auf die Zinkplatte wird einige Linien über diese Wasser gegossen, welchem man etwas Schwefelsäure zusetzt. Es ist gut, die Zinkplatte (am besten von gewalztem Zink) von dem Pergament einige Linien entfernt zu halten, was durch geeignete Träger von Kupferdraht, an den Wänden der Trommel angebracht, oder durch Glasstäbe geschehen kann, welche man unter die Zinkplatte legt. Das galvanische Kupfer legt sich, indem der Kupfervitriol zersetzt wird, auf die blanken Stellen der bemalten Platte zuerst an, aber allmählich lagern sich auch kleine Wärzchen von Kupfer auf die Farbe selbst, verwachsen nach und nach und bedecken endlich als ein Blech das ganze Bild.

In Zeit von 3 — 4 Tagen ist bei kleineren Platten, in Zeit von 6 — 8 Tagen bei größern (ungefähr von der Größe eines Quartblattes) die Kupferlage so dick, daß die Platte abgenommen werden kann. Dabei ist darauf zu achten, daß die Platte kein brüchiges Kupfer bekommt, welches man leicht an seiner matten braunrothen Farbe erkennt. Entsteht ein solches, so ist der Fehler entweder an der Trommel, nämlich, daß diese Löcher bekommen hat, oder es ist die Kupferauflösung nicht hinlänglich gesättigt oder die Zinkplatte zu lange in Anwendung, ohne geputzt worden zu seyn. Eine Trommel, welche leer in Kupfervitriolauflösung eingesenkt, in wenigen Minuten diese Auflösung durchläßt, ist nicht brauchbar, und um die übrigen Fehlerquellen zu vermeiden, hat man die Kupferlösung alle zwei Tage mit einer frischen zu wechseln, indem man in der gebrauchten wieder Kupfervitriol auflöst, ferner die Zinkplatte alle 12 — 24 Stunden und die Trommel zu reinigen und mit frischem Wasser und Schwefelsäure zu füllen; auch die Bleiplatte und die Verbindungsstreifen blank zu erhalten.

Wenn die Platte dick genug ist, so feilt man die darauf entstandenen Knöpfchen mit einer breiten Feile eben, spannt sie dann zwischen zwei Brettchen in einen Schraubstock und feilt mit einer etwas groben Feile die Ränder rings herum ab. Mit einiger Aufmerksamkeit erkennt man leicht die Stellen, wo die Platte des Bildes anfängt und trennt nun von dieser die galvanische durch Einschieben einer Hornspatel, anfangs an den Ecken und dann an den Seiten. Die galvanische Platte wird nun durch Aether mit Baumwolle von den anhängenden Farbtheilen gereinigt, der Spiegel mit weichem Leder und ungelöschtem Kalk geputzt und sie ist nun zum Druck fertig.

Das Drucken geschieht auf einer Kupferdrucker-Presse und die Behandlung ist wie die der Platten in Aqua-tinta-Manier. Die Abdrücke gleichen vollkommen getuschten Bildern.

Je nach der Art der Malerei halten die Platten 300 — 600 Abdrücke, wenn sie beim Drucken gehörig behandelt werden, es ist indessen leicht, von einer Platte in der Art noch viel mehr Abdrücke zu erhalten, daß man sie galvanisch copirt. Dieses Copiren macht auch alle Correctionen leicht möglich, welche man allenfalls haben wollte. Man läßt dazu auf die Bildseite ein galvanisches Kupferblech anwachsen, welches in 2 — 3 Tagen abgenommen werden kann, und es ist begreiflich, daß man an dem so erhaltenen Relief das Originalbild im strengsten Sinne des Wortes in Kupfer wieder erhält. An diesem Relief ist nun theils durch Uebermalen, theils durch Wegnehmen mittelst des Schabers und Polirstahls

*) Hr. Kern, Farbenfabrikant in München, bereitet dergleichen Farben in Blasen gefaßt, und verkauft sie unter dem Namen galvanographische Farben.

nach Belieben zu verändern und zu verbessern, was man für nothwendig hält. Wenn man dann über das Relief eine zweite galvanische Platte bildet, so enthält diese natürlich die vorgenommenen Correctionen und Veränderungen. Es ist aber ein solches Copiren nicht rathsam, ohne mit dem Original gewisse Vorbereitungen vorzunehmen, welche ein Zusammenwachsen der beiden Kupferplatten verhindern, welche öfters stattfindet, wenn der galvanische Strom nicht die gehörige Stärke beim Anschießen der ersten Kupferschichte besitzt. Nach meinen Versuchen ist ein unendlich dünnes Versilbern der Originalplatte ein vollkommenes Sicherungsmittel gegen das Verwachsen, vorausgesetzt, daß das copirende Blech nicht zu dünn und nicht von so brüchigem Kupfer ist, daß es dadurch unmöglich wird, es gehörig abzunehmen.

Zum Versilbern gebrauche ich eine Auflösung von Chlorsilber in Kochsalzauflösung, welche man leicht erhält, wenn man eine etwas verdünnte Auflösung von Silbersalpeter in gesättigte Kochsalzauflösung unter fleißigem Umrühren bis zur Bildung eines nicht weiter auflöslichen Niederschlags von Chlorsilber eintröpfelt. Letztern Niederschlag läßt man sich absetzen und gebraucht die klare Flüssigkeit. Die Platte, welche versilbert werden soll, wird mit Leder und ungelöschtem Kalk geputzt, auch mit Lauge, Salzsäure ꝛc., und dann in die Flüssigkeit gelegt. In Zeit von 5 bis 15 Minuten ist sie vollkommen versilbert. Man nimmt sie dann heraus, trocknet sie ab und reibt sie leicht mit Leder. Diese Versilberung verändert durchaus nichts an der Zeichnung der Platte, denn sie besteht nicht in einem Ueberzuge, sondern nur in einem Austausch des Kupfers der Oberfläche gegen Silber, indem ersteres in die Auflösung übergeht, während sich letzteres an dessen Stelle niederschlägt. Man bildet dann auf der versilberten Platte das Blech, welches das Relief giebt, versilbert dieses in gleicher Weise und bildet weiter die zweite Platte.

Um dabei das Kupfer möglichst schön zu erhalten, ist es gut, vor dem Einlegen den Apparat einige Stunden in Gang zu setzen, dann die Platte einzulegen, und anfangs in das Wasser, welches das Zink bedeckt, so viel Schwefelsäure zu gießen, daß ein leichtes Brausen überall auf der Zinkplatte wahrzunehmen ist.

Ich habe nach dieser Methode Hrn. Minsinger, Lithographen und Kupferdrucker in München, Anleitung zum Copiren gravirter und geäzter Kupferplatten gegeben, und es hat derselbe bereits eine ziemliche Anzahl solcher Platten mit größter Vollkommenheit copirt, ohne dabei den mindesten Anstand zu finden.

Um aus dem Niederschlage von Chlorsilber, welcher bei Bereitung der Versilberungsflüssigkeit entsteht, das Silber wieder zu gewinnen, hat man diesen Niederschlag auf einen Filtrum zu sammeln, dann in ein Glas oder in eine Porzellanschale zu bringen, einige Stücke Zink dazu zu legen und Wasser darauf zu gießen. In Zeit von 24 Stunden ist das Chlorsilber reducirt, man gießt dann die Flüssigkeit ab, nimmt das Zink heraus und übergießt den metallischen Rückstand mit verdünnter Salzsäure, wovon noch Zink extrahirt wird. Nachdem man dann das Silber mit Wasser einigemal ausgewaschen hat, kann man es neuerdings in Salpetersäure auflösen, um es weiter zum Versilbern zu gebrauchen.

Statt einer silberplattirten Platte kann man sich zur Anfertigung eines galvanographischen Bildes auch einer in der angegebenen Art versilberten Kupferplatte bedienen oder einer solchen mit Platin überzogenen Platte, welche man erhält, indem man einer concentrirten Kochsalzauflösung so viel Platinauflösung zusetzt, daß sie eine bloß weingelbe Farbe annimmt und die Kupferplatte dann 2 — 3 Stunden lang in dieser Flüssigkeit liegen läßt. Hiezu ist vorzüglich galvanisches Kupfer tauglich. Es wird indessen bei einer silberplattirten Platte durch die Anwendung nichts verdorben und ist eine solche leicht wieder aufzupoliren, wenn man mit Äther die Farbtheile abgewaschen hat, und wenn nicht allenfalls mit einem Stahlstift oder dergleichen Lichter in dem Bilde ausgekratzt wurden, welches wohl mit einem Holzstifte geschehen kann.

Daß die Kosten für die Bildung galvanographischer Platten nicht bedeutend sind, ergiebt sich aus der Berechnung, daß das Pfund gewalztes Zinkblech in München 24 kr. kostet, das Pfund Kupfervitriol nach dem Preise auf hiesiger Münze (per Centner 25 fl.) 15 kr. Zur Erzeugung von 1 Pfd. galvanischem Kupfer werden 4 Pfd. Kupfervitriol zersetzt und ungefähr 34¼ Loth Zink in Zinkvitriol verwandelt, welchen man durch Abdampfen in Krystallen erhält und wieder verwerthen kann.

Was die Vortheile betrifft, welche die Galvanographie für die Kunst in der Vervielfältigung ihrer Schöpfungen gewährt, so stellen sie sich schon gegenwärtig als wesentlich genug heraus, um diese Methode der Beachtung der Künstler zu empfehlen. Alle Vervielfältigungsmethoden nämlich, welche man zur Zeit kennt, bestehen in dem Wiedergeben eines Bildes in Strich- oder Punktirmanier. Von dieser Art ist der Kupfer- und Stahlstich, die Radirkunst, die Schabkunst und die Lithographie. Eine Behandlung mit dem Pinsel, ein Malen im eigentlichen Sinne lassen diese Methoden nicht zu. Die galvanographische gewährt aber eine solche mit aller Freiheit, welche man wünschen kann, und es erfordert die Erwerbung der nothwendigen Fertigkeit nur wenige mit Aufmerksamkeit angestellte Proben. Da die meisten, den Pinsel führenden Maler weder Lithographen noch Kupferstecher sind, so konnten ihre Malwerke bisher nur durch Andere vervielfältigt werden, die Galvanographie giebt Jedem die Mittel, sein Originalwerk selbst zu vervielfältigen. Bedenkt man noch, daß alle bekannten Methoden der Kupferstecherkunst beihelfend mit der Galvanographie vereinigt werden können, so dürften damit wohl Kunstwerke zu Stande gebracht werden, wie sie auf keine andere Weise bisher geliefert wurden. In dieser Beziehung will ich nur auf das Radiren hier aufmerksam machen, womit an einer galvanographischen Platte kleine Einzelnheiten mit besonderem Vortheil verbessert werden können, vorzüglich in den Schattenpartien, indem man die Kup-

ferplatte mit einem durchsichtigen Deckfirniß überzieht und die betreffenden Stellen radirt und ätzt. Auch kann man, um vollkommen scharfe Conturen, wie sie mit dem Pinsel nicht so leicht gemacht werden können, zu erhalten, die Zeichnung eines Bildes in Umrissen radiren, von der radirten Platte dann auf galvanischem Wege ein Relief nehmen und dieses weiter tuschen. Die darüber gebildete Platte giebt natürlich das getuschte Bild mit den radirten Conturen, welches besonders bei architektonischen Gegenständen sehr vortheilhaft angewendet wird. In dieser Weise könnten viele bestehende Kupferplatten mit Zeichnungen in Umrissen zu getuschten Bildern verwendet werden.

In meiner oben erwähnten Schrift finden sich die Abdrücke von acht galvanographischen Platten, auf welche ich als die Belege der praktischen Ausführung dieser Methode hier verweisen muß. (Dingl. Journ.)

Silhouetten vom Markt des Lebens.

von

Joseph Mendelssohn *).

Die Schriftsetzer.

Hätte Gutenberg, als er Schriftkasten und Druckerpresse in seinem Kopfe trug, das dunkele, melancholische Loos der einstigen Jünger seiner herrlichen Kunst ahnen können, er würde höchst wahrscheinlich eine testamentarische Verfügung zu ihren Gunsten getroffen haben. Aber er ist, wie wir vermuthen müssen, ohne Testament gestorben. So erbten denn seine Sprößlinge Nichts von ihm als seine Kunst und die Undankbarkeit, durch welche die Welt den großen Mann so lange Zeit herb und bitter verwundete. — Mit welch' bodenloser Gleichgültigkeit nimmt man heut' zu Tage ein Buch oder ein Journal in die Hand! Auf weißer Papierfläche — mit einigen Ausnahmen allerdings — stehen die schlanken Buchstaben aneinandergereiht, ein prächtig exerzirtes Heer, noch stummer und willenloser als Garderegimenter. Das Auge des Lesers fliegt ohne Anstrengung über sie dahin, wie über einen Blumenteppich — aber es gedenkt nicht des Gärtners, der sie, mit großem Aufwande von Zeit und Mühe gewiß, so angenehm dahingepflanzt. Nun kommt der Schneider, der ein geschmackvolles Kleidungsstück, der Schuster, der elegante Stiefeln seinem Kunden bringt, und sie ernten Lob, Danksagung, Geld, viel Geld gewöhnlich. Der edle Künstler aber, der den Geist kleidet und schmückt, der dem oft nur von außen sichtbaren Kopf innern glänzenden Werth giebt, der dem Menschen zum Bewußtseyn seiner Menschenwürde verhilft, erfreut sich nicht einmal der armseligsten Anerkennung seiner wunderbaren Leistungen. Die Kunst Gutenberg's freilich bedarf nicht der fettigen Scheidemünze alltäglichen Lobes, um zur Erkenntniß ihrer Verdienste zu gelangen. Sie trägt das Jahrhundert stolz und gewaltig auf ihren ewigen Schultern und weiß es. Indessen die sterblichen Schultern Derer, die in ihrem Tempel das Priesteramt verwalten, ermüden und brechen endlich unter der täglichen Last. Sie werden geboren, erzogen, setzen und sterben. Wer hat sie gekannt? Wer hat ihre Verdienste bemerkt, geschätzt? Die Welt? Ach, wären sie Schuster oder Schneider, man würde ihrer zuweilen lobend erwähnen. Die Schriftsteller? Reden nur von ihren Setzern, wenn sie auf Druckfehler schimpfen — und wie oft ist ihr gesammtes Werk ein Druckfehler, an dem die Setzer nicht schuld sind! — oder, wenn sie zu der Weisheit im Text eine ganz besonders lesenswerthe Weisheit in Notenform fügen wollen und darunter schreiben: Anmerkung des Setzers, dessen Firma auf diese Weise zu den abscheulichsten Dingen gebraucht wird, ein Punkt, auf den ich im Laufe dieser Charakteristik zurückkommen werde. Die Setzer selbst hätten freilich die beste Gelegenheit, im Bündniß mit ihren Brüdern in Gutenberg, den Druckern, der undankbaren Welt Schwarz auf Weiß ihre Verdienste darzulegen. Aber sie sind zu bescheiden, wahre Blümchen Wunderhold, als ob Bürger sie gedichtet hätte. Vielleicht fürchten sie auch, daß sie, derartige Sätze machend, ihres Amtes von dem gestrengen Prinzipale leicht entsetzt werden könnten. Das wäre freilich mit einiger Gewißheit vorauszusetzen. Diese Buchdruckerherren sind dagegen ihrerseits so entsetzlich eitel, daß sie nicht das dünnste Brochürchen abliefern ohne Sorge zu tragen, Namen und Wohnort darauf der Nachwelt zu überliefern. Verschiedenen holländischen, italienischen, französischen und selbst einigen deutschen Buchdruckern ist's in der That gelungen, sich ein Stück Unsterblichkeit zu erpressen. Wer denkt ihrer Setzer, die doch das eigene Leben daransetzten, für den Ruhm ihrer Patrone. Ihre Knochen waren vergessen und verschollen, ehe sie noch beigesetzt. Und das sollte so fortgehen bis zur letzten Lebensstunde unserer Erde? Nein, nein, endlich muß der namenlosen Undankbarkeit gegen die Setzer eine Grenze gesetzt werden. Aus der Mitte dieser Braven bin ich entstanden, ihr Homer, ihr Plutarch, ihr Las Cases zu werden. Sieben Jahre lang, die sieben fruchtlosen Werbejahre des Jacob um die Lea, die sieben Hungerjahre des Landes Egypten, stand ich setzend, ohne zu unterliegen in meinem Berufe. Ich kenne sonach die Tugenden und die Fehler meiner Kunstbrüder, als wären es meine eigenen — in der Besorgniß, daß früher oder später ein minder Eingeweihter ihre Charakteristik verpfuschen oder boshaft entstellen könnte, übernehme ich die Lösung dieser Aufgabe. Ich fürchte nicht, daß mich diese guten Vorsätze im Betreff der Schriftsetzer in ein böses Licht setzen werden.

Weit und breit in Europa ist man der Meinung,

---

*) Die Aufnahme der vorstehenden, ursprünglich für die Abendzeitung geschriebenen Humoreske, welche auf den Wunsch des durch seine „Blüthen", „Pariser Briefe", „wilde Blumen" und die „Biographie des Herzogs von Orleans" als nachstrebendes Talent bereits bekannt gewordenen Verfassers erfolgt, wird man uns — bei der sonst durchweg ernsten Richtung dieser Blätter — hoffentlich nicht verargen.

D. R.

der Schriftsetzer sey eine gedankenlose Maschine bei seinem mühsamen Tagewerke — welch' eine Lüge! Ich darf versichern, es giebt unter zehn Setzern mindestens Einen, der den Sinn jeder Phrase, wenn sie anders Sinn enthält — vollkommen überdenkt und geistig begreift, ehe er sie greift in ihren einzelnen Buchstaben. Nach diesem Satze darf jedoch bei Leibe nicht vorausgesetzt werden, er verwandle die Tintenworte der Schriftsteller nicht bloß mit bleiernen Lettern, auch mit *bleiernem Glauben* in Zeilen, Seiten und Bogen. Nein es denken und zweifeln die Setzer mehr, als es die Autoren vermuthen, mehr als ihnen lieb seyn würde. Wahrlich nicht uninteressant, aber meistens wenig ermuthigend würde es für die Schriftsteller-Majestäten seyn, könnten sie zuweilen den Urtheilen von ihren Vasallen, den Setzern, ihren Productionen gefällt, unsichtbar lauschen. Zucken Sie nicht zu spöttisch die Großmanns-Achseln, meine Verehrten, lassen Sie das Lächeln, welches Ihre genial geschnittenen Lippen umzieht, etwas weniger sarkastisch seyn, schenken Sie jener Bemerkung immerhin Glauben. Sie verdient ihn und ich will das, soweit es überhaupt mit Worten geschehen kann, zu beweisen versuchen. Ein richtiges Auffassungsvermögen ist die Grundlage aller gesunden unpartheiischen Kritik. Die Setzer, mit ihrer nothwendigen Gewerbsfertigkeit, den Gedanken- oder bloßen Zeilengang Anderer zu verfolgen, besitzen meistens jene Gabe in überraschend hohem Grade. Aus dem verwickeltsten Phrasenknäuel, oft ohne alle Interpunktion ihnen dargeworfen, wissen sie blitzschnell den Grundkern, den Urgedanken, ist er anders vorhanden, herauszufinden. Die schimmernde Hülle des Wortflitters ist selten vorhanden für sie. Sie kleiden Eure Sätze, sie zergliedernd bis in die einzelnen Nervenfasern, gleichsam nackt aus, während Ihr sie mit nichts Anderem beschäftigt glaubt als Eure Handschrift demüthig in das schmucke Typengewand zu stecken. Die Setzer bleiben, im *buchstäblichen* Sinne, die Ersten im Publikum, die Euer Talent, Eure Vorzüge zu schätzen bereit sind, aber auch die Ersten, die ohne Scheu und Zögern — keine antikritischen Grobheiten fürchtend — den Stab brechen über Eure Nichtigkeit, über Eure windige Arroganz, Euren hohlen Berühmtheitsdünkel. Ja! wie kein großer Mann erhaben bleibt vor seinem Kammerdiener, so steht selten ein selbst wirklich bedeutender Autor in unbefleckter Glorie da vor seinem Setzer, dessen rührigen geschickten Händen die Toilette seines Geistes anvertraut wurde. — Ich sehe an jenem Fensterwinkel, dessen vorspringender Rand besäet ist mit Bleilinien und Buchstaben und letterschweren Papierchen kunterbunter Art, eine dürr aufgeschossene Setzergestalt sich eben mit gutmüthig spöttischem Lächeln genau forschend überbeugen nach dem Tenakel. Er hat wieder eins der zahlreichen Kriminalverbrechen seines berühmten Autors gegen die herrschenden Orthographieregeln entdeckt und wird es sogleich dem allgemeinen Gaudium seiner Kunstbrüder preisgeben. Ein anderer großer Mann hat die seinen Setzern sehr unbequeme Marotte, von der nützlichen Erfindung der Interpunktionszeichen nicht die leiseste Notiz zu nehmen. Seine Phrasen laufen sammt und sonders in und durch einander, wie flüssiges Quecksilber; Anfang und Ende sind bei ihm so wenig wie in der Ewigkeit. Eine dritte „Zierde des Jahrhunderts“ verwandelt die 24 Sprößlinge des Teut in Tintenkleckse variirender Gestalt. Seine Manuscripte haben das Ansehen von Mohren-Armeen, auf weißlichen Sandboden in Reih' und Glied gestellt. Wieder giebt es Schriftsteller „immensen Rufes,“ deren etwas zu lustigen Lebenswandel die Setzer aus der zitternden Handschrift erkennen und andere, deren genial unordentlichen Hausstand sie gleichsam zwischen den Zeilen ihrer zerknickten, schmutzfarbigen, eselsohrigen, unleserlichen Manuscripte herauslesen. — Der vom grandiosen Autor meist stolz und geringschätzig behandelte, dennoch immer diskrete Setzer entdeckt da fällige Wechsel, zerrissene Röcke, schwarze Weißwäsche, verdrießliche Ehescenen, rückständigen Miethzins, mahnende Buchhändler, mahnende Schuster, ein ganzes Regiment unbezahlter Schneider, grob wie Hagelwetter ꝛc. ꝛc. Ich erinnere mich aus meinem typographischen Leben, einen bekannten Autor einzig und allein aus seinen verruchten unordentlichen Manuscripten das Prognostikon baldigen Wechselarrestes gestellt zu haben. Irre ich nicht, so sitzt er noch.

Man glaube nicht, daß die isolirte Beschäftigung, welche die Setzer zwingt, an einem bestimmten Flecke des gemeinschaftlichen Arbeitszimmers in unaufhörlicher Handbewegung gebannt zu bleiben, ihnen die Lust der Unterhaltung unmöglich mache. Im Gegentheil! Diese Unterhaltung reißt fast selten ab von der ersten Morgen- bis zur letzten Abendstunde ihres Zusammenseyns. Sie ist immer lebhaft, meist muthwillig, oft kritisch und witzsprühend. Sie erstreckt sich über alle Erscheinungen des Lebens, mit besonderer Vorliebe aber kreis't sie um drei derselben. Sie heißen: *Literatur, Politik, Trinkwissenschaft.* Es sind das die drei Fakultäten in den belebteren Setzerzimmern, deren jede ihre Professoren, Dozenten und ein Auditorium hat. Die literarischen Besprechungen finden ihren Ausgangspunkt natürlich von den Werken, deren Geburt gerade vorbereitet wird. Des Gewesenen, einer jüngeren oder älteren Vergangenheit Angehörenden, wird selten gedacht — sie reden keine *Literaturgeschichte*, wohl aber Literatur-*Gegenwart*. — In ihren *politischen* Meinungen gehört die Mehrzahl der Söhne Gutenberg's der äußersten Linken an. Die Ideen, deren Anwendung und Verbreitung ihr Leben in Anspruch nimmt, werden mit wahrhafter Begeisterung in das Fleisch und Blut der Lettern verwandelt, die schnellen Finger werden zu Lokomotiven in verjüngtem Maaßstabe, — handelt es sich um brennende, zündende Phrasen, die gleich Blitzen in die stockige Nacht unserer Zustände fahren. So ein Satz wird selten im Winkelhaken gebildet, ohne zugleich laut verlesen zu werden, wenn anders weder die lästige Gegenwart des gestrengen Prinzipals, Faktors, oder die eines Fremden ein Hinderniß in den Weg legt. Der Leser wird vielleicht besorgt einwerfen, daß die politischen Lieblingsideen des Setzers

ihn auf diese Weise um viele Zeit bringen, und so seinen Verdienst schmälern. Indessen, man beruhige sich! Unsere Autoren, in ihrer engbrüstigen Zensurfurcht, sorgen dafür, daß dergleichen Versuchungen nicht zu oft wiederkehren.

Wer in die geheimern Tiefen der revolutionairen Katastrophen jüngstvergangener Zeit eingedrungen, dem wird die bedeutende Rolle, von den Söhnen Gutenberg's in den Tagen der Gefahr und der That gespielt, nicht entgangen seyn. Ich erinnere hier nur, Näherliegendes aus leicht begreiflichen Gründen übergehend, an Paris und die Julitage.

Nächst den polytechnischen Schülern waren es die Schriftsetzer, die aus ihren Ateliers in die gährenden Straßen stürzten, das Volk zum bewaffneten Widerstand aufreizten, selbst mit heldenmüthiger Todesverachtung und Ausdauer für die Sache der Freiheit kämpften, keinen Lohn erwartend, als den Genuß der Freiheit. Sie bewiesen drei Tage lang, daß sie vortrefflich mit dem Blei umzugehen wissen. Nun, sie haben für ihr kostbares Blut, das sie einmal wieder statt der Lettern einsetzten, für ihre Nation, wenigstens die Achtung dieser und in unruhigen Perioden, die ängstlichste Beaufsichtigung der Regierung geerntet. Es bleibt nebenbei ein hübsches, wenn auch nur deutsches Wortspiel: „daß' es die Setzer auszeichnet, in gewisser Hinsicht den Druck nicht leiden zu können." Die graue Allgemeinheit des braven Völkchens ist dem Kernspruche Luthers:

„Wer nicht liebt Wein, Weiber und Gesang,
Der bleibt ein Narr sein Lebelang!"

leidenschaftlich zugethan. Was den ersten Artikel betrifft, so sind die Herren, namentlich in Norddeutschland, freilich häufig auf ein Surrogat, das Bier, angewiesen. Es fließt in Strömen bei ihren gesellschaftlichen Zusammenkünften, deren sie sehr viele zu veranstalten wissen. Sie feiern meist ihre Geburts- und Namenstage mit tüchtigem Zechen im edlen Gerstensafte, indem sie es für kollegialisch halten, daß Jeder, dem ein solcher Ehrentag eben zufällt, mit seiner Spende an die Gesammtheit seiner Kunstbrüder dem Schöpfer für Geburt und Leben dankt. Sie stehen also hinsichtlich ihrer feierlichen Tage in gleichem Range mit gekrönten Häuptern, die sich nicht, wie die niedrig Geborenen, beschenken lassen, sondern selbst die Schenkenden sind. Man hat den Setzern häufig eine zu große Liebe feuriger Getränke, zu fleißigen Wirthshausbesuch zum Vorwurf gemacht. Aber wer kann's ihnen verargen, daß sie den Geist, welchen sie bei der unsäglich langweiligen Tagesarbeit in den Manuscripten der Autoren so selten finden, Abends bei der Flasche suchen? — Das **Frauenzimmer** bildet meist einen stehenden Gesprächsgegenstand in den Setzerzimmern. Hier kann ich leider meinen lieben Freunden einen bittern Vorwurf nicht ersparen. Sie sind zu derb und rücksichtslos in ihren Aeußerungen über das schöne Geschlecht. Weibliche Zuhörer dürften ihnen bei'm ersten Worte leicht für ewig gram werden. Sie sehen und verfolgen in der Liebe nichts als den rohen Sinnengenuß, und zwar mit solcher Leidenschaft, daß es sicher in jeder größeren Druckerei einige Don Juan, Lovelace und Casanova giebt. Die Möglichkeit einer platonischen Neigung ist ihnen meist ein Räthsel und Gegenstand des Spottes. Wenigstens gefallen sie sich darin, diese rohe Seite herauszukehren, wenn's auch im Innern viel besser und gemüthlicher aussehen mag. Man hütet sich sorgsam, den Kunstgenossen eine stille, reine Liebe zu verrathen, denn das Hänseln und Hudeln bliebe schwerlich aus, wird bis zum Unerträglichen gesteigert und endet erst, wenn die Hochzeit des Unvorsichtigen gefeiert wird — bei welcher erfreulichen Begebenheit er natürlich enorme Bierspenden zu entrichten hat — um nach derselben in einem neuen, kaum minder unzarten Genre wieder zu beginnen. Ich habe mir in früherer Zeit viel Mühe gegeben, den Grund dieser, für eine gewisse Periode ihres regen Wirkens fast allen Jüngern der Kunst Gutenberg's eigenthümlichen innern Verhärtung zu erklügeln, fand indeß nichts Triftigers, als die historische Thatsache, daß der große Meister selbst als Hagestolz lebte und starb. Wie unlogisch diese Bemerkung auch aussehen mag, die Hypothesen mancher berühmten Alterthumsforscher und Shakspeare-Kommentatoren stehen auf keinen festeren Füßen. (Schluß folgt.)

Der Besitzer einer Schriftgießerei im westlichen Deutschland, die sich einer guten Kundschaft erfreut und durch Thätigkeit leicht ausgedehnt werden kann, wünscht, anderer Lebensverhältnisse wegen, dies Geschäft zu verkaufen, oder einen tüchtigen Mann vom Fach gegen verhältnißmäßige Einlage als Theilnehmer aufzunehmen. Die Gießerei enthält von Nonpareille bis Sabon 22 Fraktur-, 36 Antiqua-, 36 Cursiv- und einige Placatschriften, alle nach neuem Schnitt; außerdem eine bedeutende Zahl moderner Einfassungen, Titellinien, Klammern, mathematische und Kalenderzeichen rc. Sämmtliche Matern, mit Ausnahme der Placatschriften, sind in guten Kupferabschlägen vorhanden. An Schriftgießinstrumenten sind 65, ferner 2 Tabellenlinien-, 2 Durchschuß-, 3 Klammern- und 3 Hohlquadrateninstrumente vorräthig; dann 2 Bestoßtische mit 8 Hobeln und Zubehör, 2 sehr gute neue Gießöfen, 1 Linienziehbank, die nöthigen Schraubstöcke, Feilen und sonstigen Werkzeuge. Auch ist eine ganz neue nach französischer Art eingerichtete Stereotypengießerei damit verbunden.

Der geforderte Preis für das ganze Geschäft ist mäßig, nach Verhältniß die Einlage für einen geeigneten Theilnehmer, und bietet sich hier für einen thätigen Mann eine gute Gelegenheit mit nicht zu großem Kapital ein solides Geschäft zu erhalten.

Nähere Auskunft ertheilt die Redaction dieses Journals.

Ein wissenschaftlich gebildeter junger Mann, der über seine Moralität und Tüchtigkeit als Setzer die genügendsten Zeugnisse aufweisen kann, wünscht ein Engagement als Factor, ist auch geneigt, wenn solches nicht vorhanden, als Setzer in Werken fremder

Sprachen oder sonstigen seinen Befähigungen entsprechenden Arbeiten, jedoch auf dauernde Zeit, einen Platz einzunehmen. Humane Behandlung ist die Hauptbedingung. Frankirte Anfragen mit der Chiffre C. W. besorgt die Redaction dieses Journals.

Institut
für
Buchdrucker-Prinzipalssöhne
bei
W. Hasper,
Hofbuchdrucker in Carlsruhe.

Jedem Vater ist es eine schwere Sorge, seinem Kinde, das einst das Geschäft mit Einsicht und Erfolg führen soll, eine solche Ausbildung zu geben, wonach der junge Mann in den Stand gesetzt wird, seinen Zweck vollständig zu erreichen. — Im elterlichen Hause wird dieses selten der Fall seyn. Er muß in die Welt, wo seine Ansichten geläutert werden. — Da ist es aber nicht einerlei, unter welche Leitung er kommt; das zarte Gemüth ist sowohl fürs Gute als Böse empfänglich, und nun gilt es, einen guten Grund zu legen.

In Folge dieser wenigen Worte habe ich mich entschlossen, oben angedeutetes Institut zu errichten.

Diejenigen jungen Männer, die mir zur völligen Ausbildung in ihrem Fache anvertraut werden, genießen einer freundlichen Behandlung, logiren, speisen und arbeiten in meinem Hause, und stehen stets unter meiner unmittelbaren Aufsicht und Belehrung.

Sie sollen die vielseitigste Bildung in der Buchdruckerkunst erhalten, und auch in den mit dieser Kunst verwandten Geschäften practisch unterrichtet werden. Dahin gehört: Setzen, Drucken, Correcturlesen, Papierkenntniß, Stereotypiren, Holzschneiden, Lithographie, Kupferstecherei und Kupferdruckerei, Buchhaltung und Comtoirgeschäfte; Erlernung oder fernere Ausbildung in der französischen und englischen Sprache.

Wen diese kurze Andeutung veranlaßt, mich mit seinem Zutrauen zu beehren, wolle sich über das Ausführlichere und die Bedingnisse in frankirten Briefen direct an mich wenden *).

In Bezug auf meine Bekanntmachung im Januarstück des Journal für 1842 mache ich, um ferneren geehrten Nachfragen entgegen zu kommen, die ergebenste Anzeige, daß ich sämmtliche Schriften von meinem selig verstorbenen Onkel Hr. J. G. Schelter zu folgenden sehr billig gestellten Preisen abzulassen habe.

	pr. Mater incl. des Kupfers
Griechische und Hebräische Schriften v. Nonp. bis Text . . .	5 Ngr. od. 18 kr. rh.
Fraktur-Schrift von Diamant bis Missal	4—8 Ngr. od. 15—30 kr.
Antiqua- und Cursiv-Schrift v. Diamant bis Canon .	3—6 Ngr. od. 12—21 kr.
Gothische, Russische, Syrische, Arabische, Sanscrit, Thibetanische, Schwabacher u. Egyptienne-Schrift	4—5 Ngr. od. 15—18 kr.
Einfassungen v. Diamant bis Missal	3—8 Ngr. od. 12—30 kr.
Ziffern, Zeichen, Hände, Titellinien u. Klammern	3—8 Ngr. od. 12—30 kr.

Von mehreren Seiten veranlaßt, habe ich mich entschlossen, die bisher blos für die C. P. Melzer'sche Schriftgießerei von mir gefertigten eisernen Gieß-Instrumente auch auf anderweitige Bestellungen anzufertigen, da mittelst derselben eine weit größere Ausdauer und Genauigkeit zu behaupten ist, als bei Messing-Instrumenten, die sich sehr leicht ablaufen, was bei den eisernen auch bei dem stärksten Gebrauche nicht der Fall ist, da mehr als 20 Ctnr. in einem Instrumente können gegossen werden, ehe es nöthig ist, nur das geringste daran nachzuhelfen.

Die Eintheilung derselben ist regelmäßig und sind solche sehr leicht gebaut, so daß sie dem Gießer nicht beschwerlich fallen, wie es sehr oft der Fall ist.

Schrift-Instrumente mit Schraubensattel		5—6½ Thlr.
Quadr. Instr. / Stücklinien „ / Durchschuß „	Nach neuer Construction auf jeden Kegel, nach jeder Breite und Länge, sehr leicht und schnell zu stellen.	4 — 6 Thlr.

Bei Bestellungen bitte ich 3 m beizufügen.

Mit Hochachtung empfiehlt sich ergebenst

Gustav Schelter,
Schriftgießer und Stempelschneider.

pr. Adresse
C. P. Melzer'sche Schriftgießerei.

Für Buchdruckereien.

Auf mehrfache Anfragen bemerken wir, daß wir neben neuen Buchdruckpressen, namentlich unsern Patent-Buchdruckpressen, auch ältere Pressen nach diesem neuen Princip umbauen, so wie allerlei Reparaturen und insbesondere auch einzelne Buchdruckrahmen zu billigen Preisen in unserer Maschinen-Bau-Anstalt anfertigen.

Neukranz Metzke & Comp.
in Berlin.

Hierzu eine Lithographie.

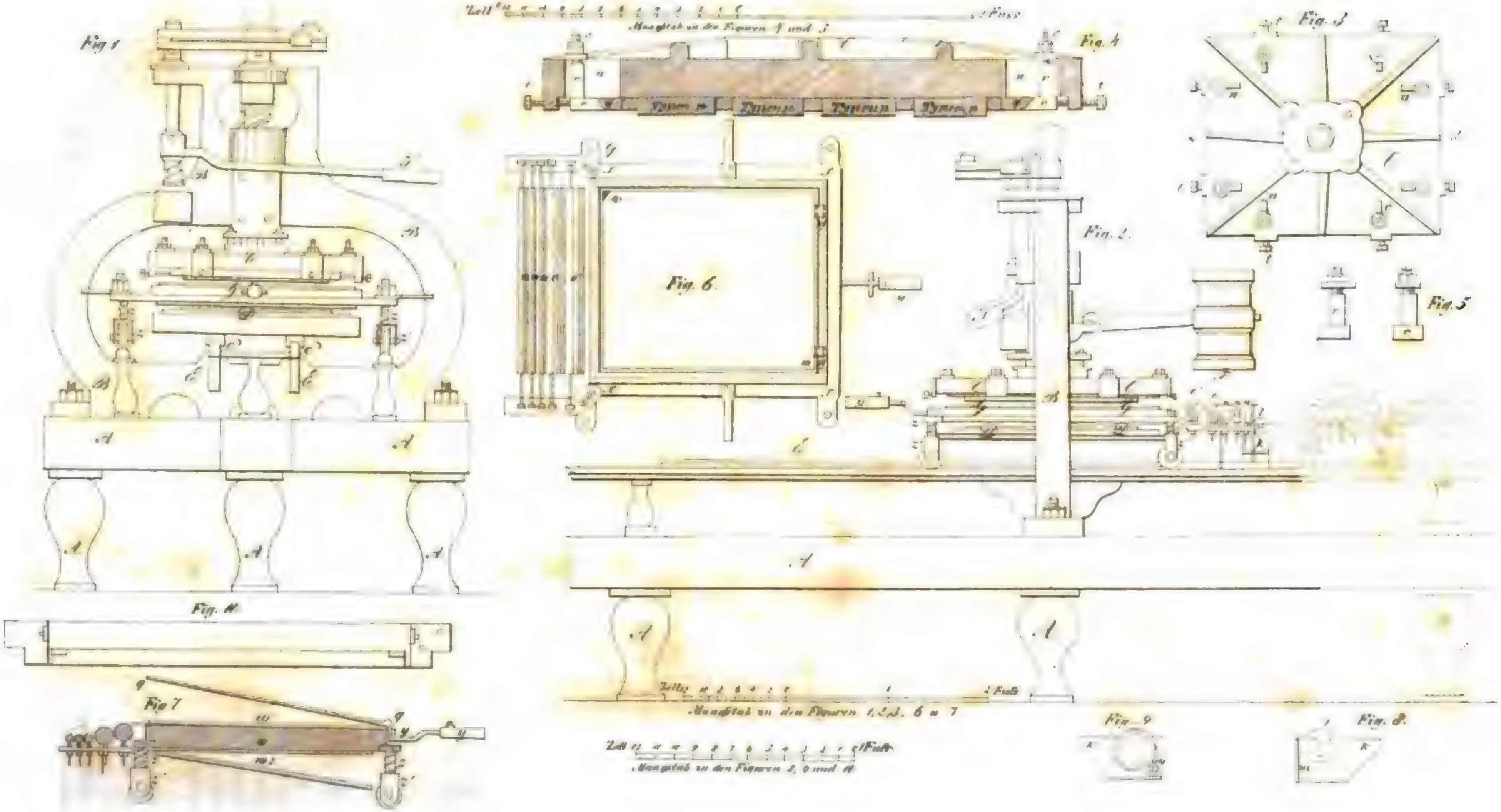
*) Der Officinen, in welchem den Lernbegierigen Gelegenheit gegeben wird, sich nicht allein in allen Zweigen der Buchdruckerkunst, sondern auch in den damit verwandten Geschäftsbranchen auszubilden, giebt es bis jetzt nicht gar viele, und unter ihnen wiederum nur wenige, in welchen man den Lehrlingen Sorgfalt genug widmet, um sie in alle Geschäftsdetails gehörig einzuführen, und wirkliche Kenntniß derselben zu verschaffen. Die Idee des Hrn. Hasper bedarf daher einer weitern Empfehlung gewiß nicht, und wir sind überzeugt, daß er Nützliches leisten werde, um so mehr, als seine Officin in dem Rufe steht, tüchtige Arbeiter und eine namhafte Zahl von Factoren gebildet zu haben.
D. R.

Druck von Gebrüder Meyer.

Digitized by Google

Patentirte Schnell-Buchdruckerpresse

von A. F. Neukrantz, Berlin



Digitized by Google

1842. Braunschweig, November. 11.

Journal für Buchdruckerkunst, Schriftgießerei und die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint monatlich eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage des Journals besteht gegenwärtig in 1000 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben **gratis** verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Beschreibung der Verbesserungen an Buchdruckerpressen, worauf dem Mechaniker A. F. Neukrantz in Berlin für Preußen und andere Staaten ein Patent ertheilt worden ist.

Bei allen bisher gebräuchlichen Buchdruckerpressen, außer bei den Buchdruckmaschinen oder Schnellpressen geschieht das Schwärzen der Typen, das Auftragen der Schwärze mittelst der Hand. Dabei geht ziemlich viel Zeit verloren, indem erst mit der Walze auf dem Farbetische, auf welchem die Farbe ausgebreitet ist, wiederholentlich hin und her und dann über die Typen („die Form") gefahren wird, welche bisher stets auf dem beweglichen Karren in einem Schließrahmen befestigt waren. Nach meiner Verbesserung geschieht das Auftragen beim Heraus- und Hereinfahren des Karrens, so, daß zwei Bogen auf einmal und zwar auf zwei verschiedenen Seiten bedruckt werden.

Voran muß bemerkt werden, daß diese Verbesserungen sich in drei verschiedene Klassen bringen lassen und darnach werden auch drei verschiedene Arten von Pressen gebaut:

1) Bei der ersten Art ist die Form oben an dem Preßtiegel befestigt und das Rähmchen ist auf dem Karren angebracht. Der zu bedruckende Bogen wird dabei auf den Karren gelegt, das Rähmchen darüber geklappt und dann gedruckt.

Das Auftragen der Farbe geschieht dabei mittelst eines Systems von 4 Walzen, die hinten auf dem Karren befestigt sind. Die vorderste von diesen Walzen berührt nämlich beim Herein- und Herausfahren die Typen, die letzte berührt beim Herausfahren den am hinteren Theile der Presse an der passenden Stelle befestigten Farbekasten oder vielmehr dessen Walze, indem diese während des letzten Momentes der Herausfahrt mittelst eines Sperrzahnes und eines Sperrrades um einen Theil ihres Umfanges gedreht wird.

(Diese Vorrichtung, so wie diese ganze Art der Pressen ist auf der Figurentafel nicht gezeichnet, da sie von der folgenden unter 2, nicht viel verschieden ist.)

Die anfänglich von mehreren deshalb zu Rathe Gezogenen und auch von mir gehegte Furcht des Herausfallens oder Losewerdens der Typen hat sich als durchaus unbegründet erwiesen; es hat sich vielmehr herausgestellt, daß bei einigermaßen festem Schließen der Form die Typen weniger lose werden, als bei der alten Weise (was eben durch das etwas aufmerksamere und festere Schließen verursacht wird), und daß der Druck mindestens eben so gut wird, als beim Drucken von unten.

Da hierbei der Arbeiter, der bisher das Auftragen der Farbe verrichtete, entbehrlich wird, so ist die Leistung dieser Presse im Vergleich zu den bisher gebräuchlichen gewöhnlichen eisernen Handpressen wie 2 : 1, mindestens wie $1\frac{1}{2}$: 1.

Viel bedeutender an Zeit und Arbeitskraft ist indeß der Gewinn bei dem zweiten Grade der Verbesserungen.

2) Die zweite Art dieser neuen Pressen, die ich „verbesserte selbstschwärzende Schnellpresse" nennen will, läßt es nämlich zu, daß zwei Seiten zweier Bogen mit einem Male gedruckt werden, so zwar, daß nicht ein und derselbe Bogen auf beiden Seiten gleichzeitig gedruckt wird, sondern die zwei

verschiedenen Seiten, aber mit einem Drucke. Späterhin oder sogleich (wie der Drucker es nach Umständen am zweckmäßigsten findet) werden die Bogen umgewendet und wiederum zwei zugleich auf den anderen Seiten bedruckt, mithin jedesmal 2 Bogen durch zweimaliges Drucken in Schön- und Wiederdruck vollendet.

Dies wird in folgender Weise erreicht. Eine Form ist oben an dem Preßtiegel, die andere unten auf dem bisher sogenannten Karren befestigt, der aber hier bei unserer Presse einen festliegenden (wenigstens während des Druckens festliegend und nur behufs Einlegen einer neuen Form oder bei der Correctur ausziehbaren) Tisch bildet. Nun werden mittelst eines fahrbaren mehrere Zoll dicken Tisches oder Karrens 2 Bogen Papier, der eine oberhalb, der andere unterhalb der Tischplatte befestigt, zwischen den Preßtiegel und den festliegenden Tisch oder den bisher sogenannten Karren geführt. Da nun auf diesem Tische die Form mit dem Satze der einen Bogenseite, oben am Preßtiegel die Form mit dem Satze der anderen Bogenseite befestigt ist, so springt in die Augen, daß beim Herabdrücken des Tiegels die beiden Bogen gleichzeitig und mit gleicher Pressung bei derselben Kraftäußerung wie früher gedruckt werden (denn Druck und Widerstand sind stets gleich). Das Auftragen der Farbe geschieht dann ebenso, wie bei No. 1. beschrieben, während des Heraus- und Hereinfahrens des beweglichen Tisches, an welchem hier die Walzen befestigt sind. Nur besteht hier das Walzensystem aus 5 Walzen, aus 2 größeren Auftragewalzen (die eine zum Auftragen für oben, die andere für unten), und aus drei kleineren Walzen zum Zerreiben der Farbe; die ersteren, so wie zwei der letzteren bestehen aus der bekannten Mischung von Leim und Syrup, die eine, die mittlere derselben, aus festem und glattem Holze.

Es leuchtet ein, daß der hierdurch erlangte Vortheil außerordentlich ist, da auf diese Weise die neue Presse vier Mal so viel leistet, als die jetzt gebräuchlichen Handpressen, nämlich: zwei Mal so viel durch das Entbehrlichwerden des Schwärzers und zwei Mal so viel durch das gleichzeitige Bedrucken von 2 Bogen.

Werden dennoch 2 Leute an diese Presse gestellt, so geht dadurch, daß sich diese unterstützen und in die Hände arbeiten, die Arbeit so viel schneller vor sich, so daß für alle Fälle die Leistung dieser Presse sich zu der der gewöhnlichen eisernen Handpresse wie 3 : 1 verhält, oder es kann auf dieser Presse mit 2 Mann, ja selbst mit 1 Mann mehr als halb so viel geleistet werden, als auf den rotirenden Schnelldruckmaschinen mit 4 Mann, während die hier beschriebene Maschine den Vortheil des Plattendruckens und den der Wohlfeilheit (600 — 700 Thlr. preuß. Cour. je nach der Größe des Formats, Franco Berlin) für sich hat.

Die Leistungen der dritten Art meiner patentirten Buchdruckerpressen übertreffen die der eben beschriebenen abermals nahe um das Doppelte, so daß diese dritte Art die Leistungen der rotirenden Schnelldruckmaschine übersteigt, während sie die vorhin angeführten bedeutenden Vortheile des Plattendruckes und den der Wohlfeilheit (1000 — 1100 Thlr., je nach der Größe des Formats) noch dazu gewähren. Wir lassen aber, ehe wir diese weiter besprechen, die Beschreibung der zu No. 2. gehörigen Figuren folgen.

Vorab muß hierbei bemerkt werden, daß alle diese Verbesserungen (die unter No. 1 und 2 können auch an alten Buchdruckerpressen mit Vortheil angebracht werden) in unserer Maschinenbau-Anstalt (Firma: Neukrantz, Metzke & Comp.) an Buchdruckerpressen nach dem Stanhope-Princip angebracht und ausgeführt werden und also auch so hier gezeichnet worden sind, daß sie indeß auch eben so gut an Buchdruckerpressen nach dem Hagar-System und allen übrigen Constructionen ausgeführt werden können, und von uns auch künftig ausgeführt werden sollen.

Fig. 1 ist eine Vorderansicht einer solchen Presse mit den Verbesserungen der zweiten Art, im Uebrigen nach dem in unserer Maschinen-Bauanstalt in Ausführung gebrachten Stanhope-Princip.

Fig. 2 eine Seitenansicht derselben Presse.

Fig. 3 ist eine Oberansicht des Preßtiegels.

Fig. 4 ein Längendurchschnitt desselben, wodurch die Befestigungsart des Typenrahmens am Preßtiegel deutlich werden wird.

Fig. 5 giebt zwei Ansichten der zu diesem Behuf angewandten Schrauben.

Fig. 6 ist eine Oberansicht des fahrbaren Tisches und der Schwärzwalzen.

Fig. 7 ist ein Durchschnitt des ersteren.

Fig. 8 ist eine Seitenansicht des Schwärzkastens.

Fig. 9 ein Durchschnitt und

Fig. 10 eine Hinteransicht desselben.

In sämmtlichen Figuren bezeichnen gleiche Buchstaben gleiche Theile. A ist der hölzerne Preßuntersatz, B das eigentliche Preßgestell, aus dem Bügel und dem Fundament bestehend, C ist der Preßtiegel (in Fig. 3 in der Oberansicht und in Fig. 4 im Durchschnitt und vergrößerten Maaßstabe gezeichnet). D ist der früher sogenannte „Karren“, auf welchem der untere Typensatz befestigt ist, G der fahrbare Tisch mit dem Walzensystem F zum Schwärzen der Typen; der Schwärzkasten K ist unten auf der Bahn des fahrbaren Tisches festgestellt und in ihm liegt die Farbewalze l und das Abstreichmesser m. Auf der Axe der Farbenwalze sitzt ein Sperrrad (in unserer Zeichnung nicht zu sehen), doch außerhalb des Schwärzkastens, in welches eine Feder oder ein Zahn, welcher an den Karren D befestigt ist, greift und dasselbe herumdrehet, während ein unten angebrachter Sperrkegel das Zurückgehen der Walze bei der entgegengesetzten Bewegung des fahrbaren Tisches verhindert. Der Zweck dieser Vorrichtung ist folgender: n sind 3 Mittelwalzen zum Verreiben und Zertheilen der Farbe, welche, so wie die eigentliche „Auftrage-“ oder Schwärzewalze in einem Rahmen, der am hinteren Ende des fahrbaren Tisches befestigt ist, in Lager liegen, die ihrerseits hinwiederum in einem Schlitze befestigt sind und darin hin- und hergeschoben werden können. Einige von diesen Lagern liegen auf Keilen, und können deshalb die dazu gehörigen beiden Auftragewalzen auch höher und niedriger gestellt werden,

was öfter nothwendig wird. Daß dadurch allen diesen Walzen zu einander und zum Schwärzkasten k und zu den Typen jede beliebige Stellung gegeben werden kann, leuchtet ein. Die Walzen zum Uebertragen und zum möglichst gleichmäßigen Verreiben der Farbe, liegen, wie aus Figur 2 ersichtlich ist, etwas höher, als die Farbewalze l, damit, wenn der Preßtiegel C auf den fahrbaren Tisch G herabgedrückt wird, und dieser sich also etwas senkt, die äußerste der 3 Walzen n gerade nur die Farbewalze l berührt und also nicht leicht zu viel Farbe von derselben aufnehmen kann. Damit aber beim jedesmaligen Berühren die Walze n eine andere Stelle der Walze l trifft und also etwas Farbe erhält, ist das vorhin erwähnte Sperrrad mit den beiden Sperrkegeln an der Axe von l angebracht worden. Da es ein Haupterforderniß der Walzen n ist, die Farbe so gleichmäßig vertheilt als möglich auf die eigentlichen „Auftrage-“ oder Schwärzwalzen o o′ zu bringen, so ist auf der mittelsten derselben, die, wie früher schon angeführt, aus glattem und hartem Holze besteht, ein sehr fein gerifeltes Rad γ von etwas größerm Durchmesser als n angebracht, über welches die unten an der Bahn δ mit zwei Stützen befestigte ebenfalls sehr fein geriffelte Stange E angebracht, welche die Walze n auch dann umdrehen soll, wenn die vorderste derselben noch nicht unter die Typen gekommen ist, wo alsdann die Drehung durch Reibung der Walzen o o′ gegen die Typen veranlaßt wird. Daß den Walzen n schon eine Drehung gegeben wird, ehe die Schwärzwalzen o o′ unter die Typen kommen, ist, wie schon erwähnt, deshalb durchaus nöthig, um die Schwärze in möglichst vertheiltem Zustande auf die Typen zu bringen. p (Fig. 4) sind die Typen, q ist der Typenrahmen mit zwei schrägen, äußern Kanten, r die unten mit einem nach innen abgeschrägten Kopfe versehenen Schraubenbolzen, die mit Stellschrauben s an den Typenrahmen herangedrückt und dann mittelst der Mutter v fest angezogen werden. Wegen der verschiedenen Größen der Typenrahmen sind die Oeffnungen u, in welchen sie sich hin- und herschieben lassen, sehr lang. w ist die aus mehreren vielfach mit einander verleimten Stücken festen Holzes bestehende und mit starken behobelten Zinktafeln belegte Tischplatte des fahrbaren Tisches G; w′ und w″ die obere und die untere Tuch- oder Filzlage, auf welche die Papierbogen gelegt und durch die mit Papierkreuzchen bezogenen Rähmchen q und q′ festgehalten werden. x x ist der die Platte w unterstützende Rahmen, an welchen die Tischplatte oben mittelst des Charniers y y befestigt ist, um beim Einlegen des untern Bogens aufgeklappt werden zu können, was durch das Gegengewicht y′ erleichert wird.

Der Rahmen und sonach das Walzensystem des Schwärzapparats steht auf 4 Füßen z, die ihrerseits auf Rollen z′ ruhen. Mittelst letzterer ist der Wagen auf den beiden Bahnen δ δ sehr leicht beweglich und fahrbar, und kann durch einen Handgriff, der am Gegengewicht y′ befindlich ist, mit Leichtigkeit herausgefahren werden. Der die Tischplatte w umgebende Rahmen x x ruht mittelst starker Stahlfedern auf seinen Füßen, so daß er, nachdem der Druck des Preßtiegels aufgehört hat, etwas in die Höhe tritt, wodurch der bedruckte Bogen von den Typen sich zu lösen Platz hat, um gleich darauf herausgefahren werden zu können.

Die dritte Art meiner neuen verbesserten Presse, die ich „Verbesserte selbstschwärzende Doppel-Schnellpresse“ nennen will, läßt nun, zwar bei einer Vermehrung des Arbeiterpersonals bis auf 3, was also immer noch nicht der Anzahl des Personals bei der durch Schwungrad bewegten rotirenden Schnelldruckmaschine gleich kommt, eine abermalige Verdoppelung der Production in derselben Zeit zu, so daß mit dieser das 8fache, sicher mindestens das 6fache der bisherigen Leistungen auf der gewöhnlichen Stanhope-Presse erreicht wird (was dem bei der rotirenden Schnelldruckmaschine sehr nahe kommt, während dort 4 bis 5 Mann beschäftigt sind).

Dieses Resultat wird nämlich dadurch erreicht (wie in Fig. 2 die linke in punktirten Linien ausgezeichnete Seite näher ausweiset), daß ich das Fundament E der Maschine auch auf der anderen Seite verlängere, um einen zweiten fahrbaren Wagen G aufstellen zu können, so daß, während der eine Drucker das Abnehmen und Auflegen der Bogen besorgt, der andere seinen Wagen unter den Preßtiegel schiebt, druckt und wieder hervorzieht, so daß genau jedwede Zeit ausgefüllt und ohne die geringste Unterbrechung fortgedruckt werden kann. Das Drucken, d. h. das Herabdrücken des Preßtiegels, besorgt nämlich hierbei der dritte Mann, und zwar mittelst eines durch punktirte Linien in den Figuren 1 und 2 angedeuteten und mit (einem punktirten) J bezeichneten Schwunghebels, anstatt der bei den übrigen Pressen angewandten Hebelvorrichtung J′, so daß bei gehörig eingeübten Arbeitern, der am Schwunghebel immer in gleichmäßigen und unmittelbar hinter einander folgenden Hüben arbeiten kann, während immer jeder der beiden andern inzwischen seine Verrichtungen vollendet hat.

Der hierdurch erzielte Gewinn an Zeit und auch an Arbeitskraft bei großer Einfachheit der Presse, im Vergleich zur rotirenden Schnelldruckmaschine, wodurch der Preis derselben auf die Hälfte jener gestellt werden kann, ist so evident und in die Augen springend, daß er wohl nicht leicht bestritten werden kann und wird.

Verzeichniß der zur allgemeinen deutschen Industrie-Ausstellung in Mainz eingelieferten Gegenstände,

wodurch die druckenden Künste und verwandten Geschäftszweige repräsentirt wurden. *)

Nro. des Catalogs.

30. Freiherrl. Carl von Beck'sche Maschinen-Papier-Fabrik in Pasing bei München.
Papier-Muster.

*) Die Mainzer Gewerbeausstellung ist, wie aus dem vorstehenden Verzeichniß (welches aus den beiden ersten Ab-

39. J. F. Stohrer in Stuttgart.

Ein Waschblatt für Holländer in Papierfabriken. Ganzer Werth 25 fl.

45. J. C. Schwarz und Söhne in Göppingen:

1. Muster von feinem farbigen Umschlagpapier.
2. dito mittelfeinem dito.
3. dito farbigem Tapetenpapier.
4. dito Kupferdruck- und Postpapier.
5. dito weiß und farbig Postpapier.
6. dito weiß Schreibpapier.

122. G. Siener in Darmstadt.

Ein Maschinchen zum Kreisziehen, ohne den Mittelpunkt anzugeben, für Lithographen. 18 fl.

138. W. Pfnor in Darmstadt.

Ein Carton mit Abdrücken von Polytypen.

156. J. J. Reinecker in Stuttgart.

Eine guillochirte Stahlplatte als Probe für unnachahmliche Staatspapiere.

164. Heinr. von Näßfeld in Mainz.

1. Ein Glas mit Kupferdruck-Schwärze.
2. Ein mit dieser Schwärze gedruckter Kupferstich.

166. B. G. Teubner in Leipzig.

1—3. Guillochirte Messingplatten.
4. Ein Musterbuch von guillochirten Arbeiten.

168. Baldenecker in Frankfurt a. M.

1—2. Muster von Kupferdruck-Schwärze.

180. Sippel in Dresden.

1. Zwölf Bogen gepreßte Glacé-Papiere, à Ries 26 fl. 15 kr.
2. Sechszehn Bogen diverse Titelpapiere, à Ries 40 fl. 15 kr.
3. Dreizehn Maroquin- u. gepr. Papiere, à Ries 40 fl. 15 kr.

205. J. S. Fries Sohn in Frankfurt a. M.

Gutenbergs Monument in Eisenguß nach dem Hrn. von Launitz'schen Modelle, welches bei dem 400jährigen Jubiläum der Buchdruckerkunst in Frankfurt aufgestellt war. 150 fl.

228. Schneider, Geisel & Comp. in Stuttgart.

1—6. Muster von Metallbuchstaben zu Schildern.

255. Laiblin und Elben in Pfullingen.

1. Muster von superfeinem weißen geleimten Kupferdruckpapier, pr. Pfd. 26 kr.
2. Muster von ungeleimtem dito, pr. Pfd. 21 kr.
3. dito mittelfein geleimtem Royal Nro. 3. pr. Pfd. 18 kr.
4. Muster von Concept-Royal pr. Pfd. 13 kr.
5. dito Tapetenpap. No. 5, pr. Pfd. 18½ kr.
6. dito dito No. 3, dito 16 kr.
7. Muster v. Tapetenpap. No. 2, pr. Pfd. 15 kr.
8. dito Conceptpapier dito 13 kr.

262. Alois Dessauer in Aschaffenburg.

1. Eine Musterkarte von farbigem Papier.
2. Eine dito von gepreßtem dito.
3. Ein Carton mit 125 Bogen farbigen Papiers.

268. Joseph Dunst in Cöln.

Eine lithographische Eisenbahn-Presse. 29 fl. 45 kr.

292. L. Lang von Schletstadt in Kehl.

1. Metalltuch Nro. 80, für Papiermaschinen.
2. Tropfwalze "
3. Metalltuch Nro. 60, "
4. Eine Tropfwalze.

303. Typographische Kunstanstalt in Wien.

1. Der Oesterreichische Kaiserstaat in 14 Landkarten (der 15. Bogen ist noch unter der Presse) geheftet 3 fl.
2. dito ungeheftet 3 fl.
3. Eine Eisenbahnkarte von Deutschland 36 kr.
4. Eine dito v. Wien nach Triest 12 kr.
5. Verschiedene Karten und andere Gegenstände.

304. Gustav Schäufelen in Heilbronn.

1—17. Verschiedene Sorten v. Maschinenpapieren.

324. Königl. Eisengießerei in Gleiwitz bei Breslau.

Eine Statue Gutenbergs, Zinkguß. 2 fl. 38 kr.

325. August Ravenstein in Frankfurt a. M.

1. Eine Relief-Karte vom Laacher See bei Andernach und seine Umgebung.
2. Eine Relief-Karte von Europa.
3. Eine dito.

333. Louis Erbe jun. in Stuttgart.

1. Eine Relief-Karte von Europa. 23 fl.
2. Eine dito von Palästina. 5 fl. 36 kr.

353. Buschbaum & Comp. in Darmstadt.

Eine eiserne Drehbank mit Support.

364. Joh. Petri in Mainz.

Ein Kistchen mit feiner Buchdruckschwärze.

367. Georg Frank in Kaiserslautern.

Eine hydraulische Presse, 600 fl.

375. Born und Comp. in Mainz.

Ein Rahmen mit lithographischen, vermittelst Anwendung von Maschinen gefertigten Druckgegenständen.

408. F. C. Vogel in Frankfurt.

1. Eine Tafel mit 20 Medaillen und Reliefbildern, in Galvanoplastik ausgeführt, theilweise mit galvanischer Vergoldung und Versilberung überzogen.
2. Eine Tafel mit Abdrücken von galvanoplastisch dargestellten Petschaften, Stereotyp- und Kupferplatten, vom lithographischen Stein entnommen.
3. Zwei galvanoplastisch dargestellte Stereotypplatten.

416. Christian Dingler in Zweibrücken.

1. Eine Schnellpresse, 3500 fl.
2. Eine Zweibrücker Handpresse, 430 fl.
3. Eine dito, 430 fl.

---

theilungen des Catalogs — denn eine dritte ist uns noch nicht zugekommen — extrahirt wurde) zu ersehen, auch von unsern Geschäftsverwandten nicht in dem Maaße beschickt worden, als sich dies hätte erwarten lassen bei der Verwirklichung der höchst zeitgemäßen Idee einer Ausstellung der Producte deutschen Gewerbfleißes. Wie verlautet, wird nach angemessener Zeitfrist aber eine solche Ausstellung wiederholt werden, und wir dürfen hoffen, daß solche dann auch von unsern Kunstverwandten — in deren eigenem Interesse — reicher werde bedacht werden. —

D. R.

449. Joh. Sutter in Scopfheim.

1. Ein aufgerollter Bogen feines Seidenpapier von 2000 Fuß Länge, 4′ 7″ Breite, somit v. 9400 □′ Flächeninhalt.
2. Ein aufgerollter Bogen superfeines Postpapier von 400′ Länge, 4′ 8″ Breite und 1920 □′ Flächeninhalt.
3. Ein aufgerollter Bogen superfeines geleimtes Zeichenpapier von 210′ Länge, 4′ 8″ Breite und 1008 □′ Flächeninhalt.
4. Ein aufgerollter Bogen superfeines Kupferdruck-Papier von 210′ Länge, 4′ 8″ Breite und 1008 □ Fuß Flächeninhalt.
5. Ein aufgerollter Bogen halbgeleimtes superfeines Kupferdruckpapier, 190′ lang, 4′ 8″ breit und 393 □′ Flächeninhalt.
6. Vier Buch superfein geleimtes Zeichenpapier 31¾″ breit, 22¼″ hoch.
7. Vier Buch superfein ungeleimtes Kupferdruckpapier 31¾″ breit, 22½″ lang.
8. Zwei Bücher Bristol Papier, superfein geleimt.
9. Zwei dito ungeleimt.
10. Ein Ries fein satinirtes Seidenpapier.
11. 4 Bücher superfein geleimt satinirt Pro patria.
12. ⅔ Ries dito dito dito Postpapier.
13. ⅔ dito dito mit Ultramarin gebläutes satinirtes Postpapier.

493. König und Bauer in Kloster Oberzell bei Würzburg.

Eine doppelte Schnelldruckpresse.

516. William Fardely in Mannheim.

Zwei Tafeln mit galvanoplastischen Kunstgegenständen.

517. Ritter'sche Buchdruckerei und Buchhandlung in Zweibrücken.

Historisch-topographischer Reise-Atlas.

532. Heinrich Felsing, Kupferdrucker in Darmstadt.

Kupferdruck-Gegenstände, als:
1. Das Abendmahl v. Leonardo da Vinci, Stahlstich von Wagner in Nürnberg.
2. Madonna von Holbein, Kupferstich von Steinla in Dresden.
3. Karl Albert, König von Sardinien, zu Pferde, Kupferstich von Ritter Toschi zu Parma, nach Gemälde von Horaz Vernet.
4. Moses von Poussin, } gestochen v. Director
5. Ehebrecherin v. Titian, } Anderloni in Mailand.

Nro. 4 u. 5 sind Abdrücke, welche von dem Einsender gezogen wurden, nachdem die Platten in Italien als ganz vernutzt bezeichnet und dort nicht mehr gedruckt werden konnten.

538. Gebrüder Wüst in Darmstadt.

Muster von Buntpapieren.

540. Th. von Zabern in Mainz.

1. Stammbaum des Gr. Hess. Hauses.
2. Stammbaum des Königl. Würtembergischen Hauses.

Beide Gegenstände sind in Gold- und Farbendruck auf der Buchdruckerpresse ausgeführt.

3. Gegenstände in Gold- und Silberdruck.

551. S. P. Devaranne in Berlin.

Fünfzehn Buchstaben in Zinkguß.

594. J. Einbiegler in Frankfurt a. M.

Ein Metalltuch für Maschinenpapier.

648. H. A. Teblée in Mainz.

Fünf Proben Glaspapier und ebensoviel Proben Schmirgelpapier.

Silhouetten vom Markt des Lebens.

von

Joseph Mendelssohn.

Die Schriftsetzer.

(Schluß.)

Ein gar hübscher und rühmenswerther Zug im Charakter der Schriftsetzer, wie der Buchdrucker im Allgemeinen ist dagegen ihr brüderliches Aneinanderschließen, ihr inniger allseitiger Verband, der unter den größeren deutschen Städten namentlich in Frankfurt a. M., Berlin, Leipzig, Hamburg, Köln, Braunschweig gefunden wird. Obwohl die Genossen der freien Kunst Alles, was sie dem zünftig Niedern, dem handwerksmäßig Plebejischen gleichstellen würde, mit einer oft komischen Aengstlichkeit zu vermeiden suchen, ihrem Künstlerrang unter keiner Bedingung etwas vergeben, eine Nichtanerkennung desselben als die herbste, verletzendste Beleidigung betrachten, hielten sie es doch ihrem Gemeinwohle äußerst zuträglich, den Handwerkerinnungen manche treffliche Gebräuche und Einrichtungen zu entlehnen. Die Buchdruckergehülfen haben keine Herbergen, wohl aber anständige Locale, wo sie sich, nach vollbrachtem Tagewerke zu heiterer, freilich sehr oft lärmender und ausgelassener Erholung zusammenfinden. Nicht selten bildet sich in größeren Städten, aus den verschiedenen Offizinen erlesen, ein Klubb, eine Harmonie, eine Lesegesellschaft, wo es fast so anständig, freilich auch so langweilig ruhig, wie in den Theegesellschaften der Justizräthe hergeht. Ja, ich weiß Beispiele von Schriftsetzer-Bällen und Schriftsetzer-Liebhabertheatern, von ihnen arrangirt und auf die Dauer erhalten, an denen die Elite des Mittelstandes einer nicht unbedeutenden Residenz leidenschaftlichen Antheil zu nehmen nicht verschmähte. Lebte der bekannte Dramaturg und Bühnenschriftsteller Klingemann noch, er könnte mir bezeugen, daß sich vor 15 Jahren etwa, in Braunschweig ein Buchdrucker-Liebhabertheater gebildet hatte, dessen Vorstellungen er mehrere Winter hindurch mit dem lebendigsten Interesse besuchte, dessen feiner Tournure und meist talentvollen Mitgliedern er die aufrichtigsten Lobsprüche nicht versagen konnte. Ja, ja! die Atmosphäre des Schriftenthums äußert einen höchst merkwürdigen Einfluß auf die geistigen Lungen.

Auch die Schriftsetzer, wenn's seyn muß, wandern, trotz ihres Künstlerranges, der bis zu ihrem letzten Lebensseufzer ihnen einziger Trost im schmerzlichen Bewußtseyn nicht anerkannten Verdienstes ist, gleich den Handwerksburschen, sich meist ihrer gesunden Beine als Equipage bedienend, frisch in die deutschen Gauen hinaus, irren oft viele Jahre in die Kreuz und Quer, bis sie sich irgend einen Ort aus-

gesucht, an dem sie resignirend verharren. Das schwere Felleisen auf dem Rücken, in der Faust den Knotenstock, im groben Reisekittel, aus dessen Brusttasche die kurze troddelgeschmückte Pfeife guckt, ist freilich der Künstler auf offener Landstraße von dem kantigen, ungeleckten Handwerker kaum zu unterscheiden, mit dem er übrigens auf dem leutseligsten Fuße die Chaussee zu verfolgen keineswegs Anstand nimmt. In den Wirthshäusern und Herbergen aber tritt der Kontrast um so entschiedener hervor. Während der Handwerksbursche sich gern mit einer, oft von einer starken Gesellschaft anderer Wandersleute getheilten Streu begnügt, nimmt der Künstler, wenn anders seine Kasse kein zu lautes Murren dagegen erhebt, vor Allem ein separates und reinliches Bett in Anspruch. Ein fechtender Buchdrucker ist selten, wie eine Mißgeburt. Trifft man ihn, so muß entweder bittres Trübsal ihn so tief gebeugt haben, oder er gehört zur Klasse jener irrenden Landstraßen-Ritter, gemeinhin bezeichnend genug, Strömer oder Stromer genannt, die, ohne Lust, in regelmäßiger Beschäftigung an irgend einem Orte ihren bleibenden Aufenthalt zu nehmen, müssig und bettelnd durch aller Herren Länder streichen, das Wandern und Tagedieben zu ihrem Lebenszwecke machend. Solch' verächtliche und verachtete Bursche gehören keiner Korporation mehr an. Von jedem Einzelnen derselben aus dem gemeinsamen Verbande gestoßen, können sie also nicht ihm zur Unehre gereichen. — — In allen größeren und selbst in den meisten kleineren Städten findet der durchreisende Setzer oder Drucker, wenn ihm keine Beschäftigung wird, eine Unterstützung — das Viatikum genannt — deren Betrag sich nach der Zahl der vorhandenen Offizinen richtet. Es ist hier nicht von der Annahme eines Almosens oder einer sogenannten milden Gabe die Rede, sondern jeder Typograph hat zufolge des über ganz Deutschland eingeführten löblichen Gebrauches, ein Recht an jene Summe. Doch muß eine Frist von mehreren Monaten verschwunden seyn, ehe er sie bei nochmaliger Durchreise abermals in Anspruch nehmen kann. Uebrigens muß ich hier bemerken, daß viele Typographen durch Vermittelungen von Freunden, Geschäftskomptoiren und namentlich durch die der Redaction des in Braunschweig erscheinenden „Journals für Buchdruckerkunst und die verwandten Fächer,“ sich feste Engagements verschaffen, ehe sie den bisherigen Aufenthalts- und Arbeitsort verlassen. Dann wird die Uebersiedelung meist im Postwagen bewerkstelliget und darauf thut man sich nicht wenig zu Gute.

Die originellsten Charaktere in den Druckereien sind jene Setzer, deren Haar ergraute, deren Rücken sich krümmte, deren Augen schwach wurden, im Laufe eines Vierteljahrhunderts und darüber, verstrichen im einförmigen Zusammensetzen und Auseinanderlegen der Bleistückchen, welche den Erdball regieren. Es sind meist kreuzbrave, aber in ihren Eigenthümlichkeiten für die Druckereigenossen, wie für die Autoren gewöhnlich unerträgliche Leute. Sie wollen die Ersteren, auf ihre Anciennitätsrechte pochend, gar zu gern respektvoll, gefällig und nachgiebig in Dingen, die kleine Vortheile, Zeitersparnisse und dergleichen verschaffen. Ihrerseits aber verstehen sie sich höchst selten zu ähnlichen Uneigennützigkeiten. Bei jeder geselligen Zusammenkunft, bei jedem Vereine der Druckereigenossen wollen sie ganz besondere Berücksichtigung, eine Art patriarchalischen Uebergewichtes, das ihnen die Gutmüthigkeit der Jüngern auch gern gewährt, wenn's irgend thunlich ist. Geschieht's nicht, so grollt und brummt der Alte wochenlang, bringt eine Partei auf seine Seite und der innere Frieden ist für lange Zeit gestört. — Den Prinzipalen und Faktoren gegenüber nehmen sie gern eine vertrauliche Miene an, fühlen ihr Selbstgefühl anmuthig gekitzelt, wenn ihnen diese Herren eine Prise Tabak reichen, und bieten wohl auch die eigene Dose an. Die Autoren haben oft einen schweren Stand mit den alten Setzern, namentlich, wenn ihr Verhältniß zu denselben bereits ein langjähriges ist. Die greisen Knaben halten sich keineswegs für unbefugt, hier und da eine kleine Manuscriptverbesserung vorzunehmen, dem Autor auf mündliche oder schriftliche Beschwerde ihre respectiven Gründe und Ansichten sehr weitschweifig, aber durchaus orthographisch richtig, auseinander zu setzen — sie zum Eingestehen ihres doch so klar vor Augen liegenden Unrechtes zu bewegen, mag schwieriger seyn, als ein altersteif gewordenes Roß zum Pirouettiren zu bringen. Nichts erregt in den Setzergemüthern eine größere und nachhaltigere Anregung, als die sogenannten: „Note des Setzers“ oder „Anmerkung des Setzers,“ wenn dieselben ihren eigenen Gedanken und Ansichten wenig oder gar nicht entsprechen. Der Leser dieser Blätter weiß vielleicht nicht, daß Alles, was in dieser Art dem Typographen auf die Kappe kommt, oder mit einem noch bezeichnenderen Ausdrucke ihm in die Schuh geschoben wird, vom Autor allein herrührt, ihm ausschließlich vindizirt werden darf, während er mit Benutzung eines alten Mißbrauchs, eine dritte Person, wie verantwortlich dafür hinstellt. Unerhört! nicht wahr? namentlich, wenn's Unsinn ist, was der arme Setzer unter seiner eigenen Firma in die Welt setzen muß. —

Ein in beiden Fächern der Buchdruckerkunst practisch erfahrener junger Mann, der einer der größten und berühmtesten Buchdruckereien als Factor vorsteht, wünscht seine gegenwärtige Stelle mit einer andern in gleicher Eigenschaft zu vertauschen. Um gütige Berücksichtigung und Zusendung von Offerten unter Z. Z. poste restante Halle a. S. wird ergebenst ersucht, worauf nähere Nachweisung erfolgen soll.

Lithographie-Steine

liefern wir, in vorzüglicher Qualität und zu allen Arbeiten anwendbar, zu sehr billigen (auf den Solenhofer Brüchen üblichen) Preisen.

Preis-Verzeichnisse stehen zu Dienste.

Nördlingen, im Septbr. 1842.

C. H. Beck'sche Buchhandlung.

Zollverhältnisse.

Rußland.

(Auf den Grund des Zoll-Tarifs für den Handel des Russischen Reichs in seinen europäischen Grenzörtern und Häfen; in Kraft getreten am1/13. Januar 1842.)

Gegenstand.	Maßstab.	Zoll in Silber. Einfuhr. Rub.	Kop.	Ausfuhr. Rub. Kop.	Absatz für Thara nach dem Tarif.
Antimonium	Pud.	—	20	frei.	In Fässern, Kisten u. andern hölzernen Gefäßen 10%
Blei in Stangen und Rollen	"	—	10	frei.	
Buchdruckertypen oder Buchstaben zum Drucken in allen Sprachen und Matrizen, typographische Verzierungen, d. h. Buchdruckerplatten von Metall und auf Holz, Formen zum Gießen der Buchstaben und was zu den Typen gehört	"	—	30	frei.	10%
Buchdruckerschwärze in jeder Gestalt	"	2	50	frei.	
Bücher in allen Sprachen, bis 1800 einschließlich gedruckt, eingebunden	"	frei.		frei.	
—, gedruckte, und Manuscripte in allen Sprachen, nicht gebunden und brochirt	"	frei.		frei.	
—, seit 1801 gedruckte, in Papp, Leder, Saffian und jedem andern Einband ohne Unterschied, desgl. eingebundene Kupferstiche und Pappschachteln mit gedruckten Blättern, Bildern, ausgeschnittenen Figuren	"	—	10	frei.	
—, weiße, eingebundene Comtoirbücher und allerlei	"	verboten.		frei.	
Karten, geographische und Erdgloben	"	frei.		frei.	
Kienruß	"	—	25	frei.	10%
Kupferstiche und Zeichnungen ohne Rahmen, geographische Darstellungen, bewegliche Gemälde, ausgeschnittene perspectivische Ansichten u. dergl.	"	frei.		frei.	
Papier, Royal-Zeichenpapier, linirtes u. unliniirtes Notenpapier	"	—	20	frei.	
—, Commentarpapier und Pappe	"	—	40	frei.	
—, jedes farbige, sowie Gold- u. Silberpapiere, gepreßte und gedruckte bunte mit Figuren, Devisen u. Charaden, Noten und Sprüchen zu Etiquetten an Confituren, Gefäße für Riechwasser, Riechpulver rc.	"	—	55	frei.	
—, farbiges, vergoldetes, mit Gaze beklebt	"	—	90	frei.	
—, durchsichtiges zum Copiren u. Reißpapier	"	—	90	frei.	
— Karten-	"	—	18	frei.	
—, alles nicht besonders benannte	"	—	55	frei.	
— Schnitzel	"	frei.		verboten.	

Bemerkung. 1 Pud gleich circa 40 Pfund.

Paris, den 24. August 1842.

P. P.

Wir beehren uns, Ihnen hierdurch anzuzeigen, daß die vielseitig ausgesprochenen Wünsche unserer Herren Correspondenten uns bewogen haben, auf hiesigem Platz ein Commissions-Geschäft für die verschiedenen Industrie-Zweige, denen wir bisher vorstanden, zu begründen und wurden wir dabei von der Absicht geleitet, unsere geehrten Geschäftsfreunde von den vielfachen Nachtheilen zu befreien, welche durch die Nothwendigkeit, sich bei Bedarf verschiedener Artikel auch an mehrere Häuser adressiren zu müssen, unvermeidlich herbeigeführt werden.

Erlauben Sie uns demnach Ihnen zu bemerken, daß wir durch getroffene passende Einrichtungen in Stand gesetzt sind, allen in die Buchdruckerei und den Buchhandel, sowie in die damit zusammenhängenden Branchen einschlagenden Aufträgen, sei es zum Ein- oder Verkauf, zu entsprechen. Eine einzige Ordre wird in der Zukunft hinreichen, um durch unsere Vermittelung auf die prompteste Weise Pressen, Buchstaben, Bücher, Papiere und alle übrigen zu unserm Fach gehörenden Artikel zu empfangen. Gestützt auf die in einem Zeitraum von bereits dreißig Jahren gesammelten Erfahrungen, ist es uns möglich alle Waaren aufs genauste zu prüfen und werden dieselben nur dann versandt, wenn sie in ihrer Art als gut und untadelhaft anerkannt worden sind.

Für sämmtliche Artikel, welche man bei uns in Commission zu geben geneigt sein dürfte, übernehmen wir die Verkäufe zu den festgesetzten Preisen; in besonderen Fällen werden wir selbst gegen Waaren zu Vorschüssen bereit sein. Käufe wie Verkäufe geschehen nur commissionsweise, es ist uns daher gleich, die betreffenden Artikel von dem einen oder andern Hause zu entnehmen; da wir nichts auf dem Lager haben, werden dieselben stets in den neuesten Productionen bestehen und auf diese Weise zugleich Käufer mit Verkäufer in Verbindung gesetzt.

Im Vertrauen auf die vielseitigen Vortheile, welche unsern Geschäftsfreunden durch uns geboten werden, geben wir der angenehmen Erwartung Raum, daß Sie die Zahl derselben durch Ihren Beitritt zu vermehren Sich veranlaßt finden werden.

Zur Eintreibung schwieriger Forderungen oder bei sonstigen Geschäfts-Vorfällen sind wir ebenfalls zu Ihren Diensten bereit, und sollten Sie, um von den unsrigen Gebrauch zu machen, die Mittheilung näherer Bedingungen wünschen, so bitten wir, Sich deshalb an unsern Bevollmächtigten, Herrn F. M. Hübner in Leipzig gefälligst wenden zu wollen.

Wir empfehlen uns Ihnen, in Entgegensehung Ihrer geneigten Aufträge mit ausgezeichneter Hochachtung und Ergebenheit.

Gillissen-Cherrier & Cie.

Editeurs et commissionaires en Librairie, Papeterie et Ustensiles d'imprimerie.

Bekanntmachung.

Eine vollständige Buchdruckerpresse mit Zubehör, 1 Packpresse und verschiedene Schriften, als 1 deutsche und lateinische Nonpareille-Schrift, gegen 12 Pfd., 1 Petit-Fractur und Petit Antiqua-Schrift, circa 90 Pfd., 1 Schrift kleine Corpus-Fractur, 50 Pfd., 1 dergl. Corpus auf Cicero Kegel, 150 — 160 Pfd., 1 dergl. Cicero-Antiqua, 20 Pfd., 1 dergl. Cicero-Fractur 30 Pfd., 1 Schrift Mittel-Fractur 40 Pfd., verschiedene Titelschriften 50 Pfd., 4 Stück eiserne Rahmen, die nöthigen Laugentöpfe, der Apparat zu den Matrizen und das sonstige hölzerne Zubehör zu der Druckerei, sollen den 23. December d. Jahrs, Vormittags 9 Uhr, im Wege des Meistgebots hier öffentlich und gegen baare Zahlung verkauft werden, und werden Kaufliebhaber dazu hiermit eingeladen.

Vacha im Großherzogthume Sachsen-Weimar, den 27. September 1842.

Großherzogl. Sächs. Amt daselbst.
J. M. Stapff.

Englische Xylographie-Anstalt in Reimers Garten zu Leipzig.

W. A. Nicholls & F. Mellish empfehlen sich den Herren Buch- und Kunsthändlern Deutschlands, und versprechen allen denen, die ihnen Aufträge ertheilen wollen, dieselben im besten Style, in kürzester Zeit und zu den billigsten Preisen auszuführen.

Probeblätter zur Ansicht stehen auf Verlangen zu Diensten.

Wichtige Anzeige für Schriftgießer und Buchdrucker.

Bei Ernst Günther in Lissa ist erschienen u. durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Praktischer Unterricht in der Galvanoplastik.

Für Gewerbtreibende, vornehmlich für in Metall arbeitende Künstler und Handwerker von

A. Lipowitz,

Chemiker.

8. geh. 8 Ggr. oder 10 Silbergr.

In dieser Schrift findet man eine praktische und deutliche Anweisung zur Darstellung von galvanoplastischen Gegenständen, insbesondere von Polytypen, Matrizen ꝛc. Von Polytypen, welche der Verleger dieser Schrift auf diesem Wege gewonnen hat, sind über 120 Tausend Abdrücke gemacht worden, ohne daß man eine Abnutzung bemerkt hätte.

Hierzu eine Lithographie; und ein Circular, ein Preis-Courant und eine Schriftprobe von Hrn. Reichel in Cassel.

Druck von Gebrüder Meyer.

1842. Braunschweig, December. 12.

Journal für Buchdruckerkunst, Schriftgießerei und die verwandten Fächer.

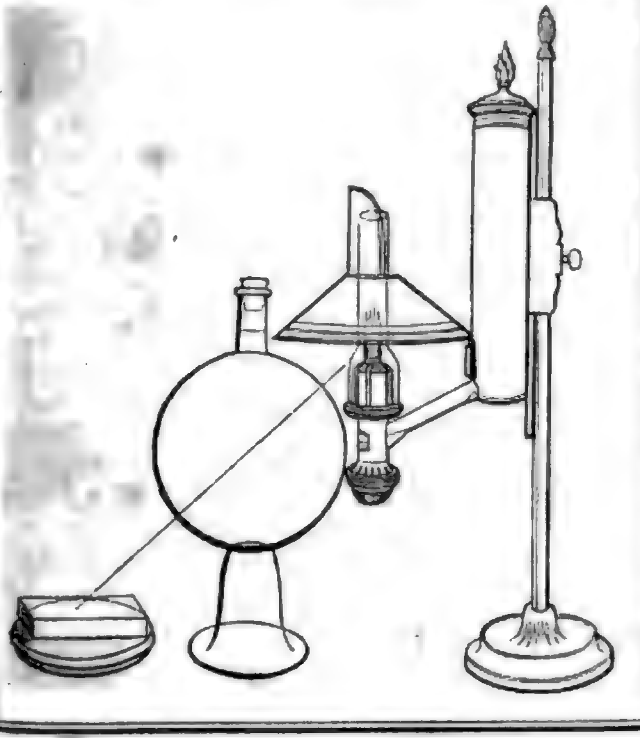
Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint monatlich eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage des Journals besteht gegenwärtig in 1000 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben **gratis** verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Anleitung zur Holzschneidekunst.

(Fortsetzung aus Nro. 9.)

Es giebt mancherlei Vorrichtungen zum Schutze der Augen beim Lampenlicht; ich beschränke mich jedoch auf die Beschreibung der mir am zweckmäßigsten scheinenden. Sie besteht in der Anwendung einer großen durchsichtigen Glaskugel, welche mit reinem Wasser gefüllt und zwischen der Lampe und dem Arbeiter so placirt wird, daß das Licht durch die Kugel auf den Holzstock fällt, wie aus nachfolgender Zeichnung zu



ersehen ist. Die Höhe der Lampe kann je nach Bequemlichkeit des Graveurs regulirt werden, indem sie an der senkrechten eisernen Tragstange verschiebbar ist. Die punktirte Linie zeigt die Richtung des Lichtes bei der gegenwärtigen Höhe der Lampe; wird diese ein wenig tiefer gestellt, so würde die punktirte Linie eine mehr horizontale Direction annehmen, und dadurch dem Graveur verstatten, etwas entfernter sitzen zu können. Bei der Benutzung solcher Glaskugeln reicht eine Lampe für drei oder vier Arbeiter aus, und doch hat jeder von ihnen ein helleres und kälteres Licht, als wenn er eine Lampe ohne Glaskugel für sich allein benutzte.

Man hat wohl behauptet — und zwar mit einem Scheine von Glaubwürdigkeit — daß die besten Holzstecher die wenigsten Stichel zu führen pflegten; aber dergleichen Sätze sind nur ganz allgemein zu verstehen. Der beste Graveur ist ohnstreitig der, welcher seine Arbeit im möglichsten Grade der Vollendung mit wenigem Werkzeug ausführt, aber eben so gewiß ist der kein Künstler, welcher schlechte Sachen liefert, er möge nun viel oder wenig Stichel dazu gebrauchen. Ein Graveur, welcher in seiner Kunst fest ist, wird seinen Arbeitstisch gewiß nicht mit einer Anzahl nutzloser Instrumente vollkramen; aber schon in Rücksicht auf seine Zeit wird er deren so viel haben, als er gebraucht. Manche Holzstecher giebt es, welche sich etwas darauf zu gut thun, daß sie eine viele verschiedene Nüancen bietende Arbeit mit einem einzigen Stichel zu vollenden vermögen, und glauben sonach sich zu den Künstlern ersten Ranges rechnen zu dürfen; würden aber auf diesen Namen viel eher Anspruch haben, wenn sie wirklich Gutes leisteten. Wer aus seinen Sticheln sein Steckenpferd macht, auf viele äußere Verzierung

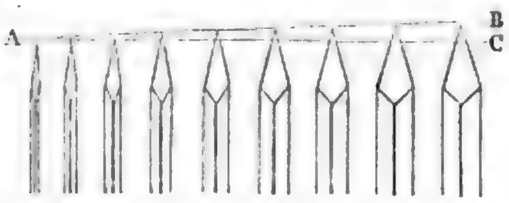
derselben, auf Ebenholz- oder Elfenbeingriffe und silberne Ringe hält, pflegt selten in der Kunst selbst zu excelliren.

Zur Kunst des Holzstechens sind nur vier Arten von Sticheln erforderlich, nämlich Grabstichel, Messerstichel, Hohl- oder Boltstichel und Flachstichel; aber jede Sorte hat ihre Abstufungen. Die nachfolgende Abbildung zeigt die Form eines Grabstichels, wie ein solcher zum Trennen einer Linie von der andern benutzt zu werden pflegt.

A ist der Rücken des Stichels;
B die Facette;
C die Spitze; und D der Bauch.

Die horizontale punktirte Linie 1, 2 versinnlicht die Fläche des Holzblocks, und zeigt, wie viel von dem Griffe abgeschnitten werden muß, nachdem die Klinge eingesetzt ist. Dieser Stichel ist sehr fein an der Spitze, da die Linien, welche er zu schneiden bestimmt ist, beim Abdruck kaum deutlich zu sehen seyn müssen; das Blatt darf jedoch keineswegs oben so fein seyn, denn sonst würde die Schneide, statt zarte Linien im Holze auszustechen, nur hineindringen, und diese Oeffnung würde sich wieder schließen, wenn man den Block der Wirkung der Presse aussetzt. Wird ein Stichel dieser Art zu dünn an der Spitze, so muß der untere Theil auf einem Wetzstein abgestumpft werden, um die übergroße Schärfe zu entfernen.

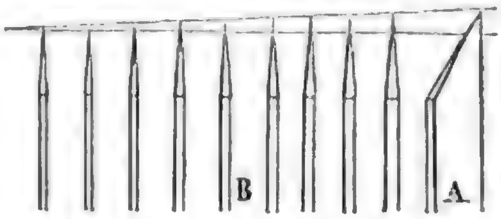
Acht bis neun Grabstichel von verschiedener Stärke sind im Allgemeinen zureichend. Die Blätter weichen, wenn sie verfertigt werden, wenig von denen ab, welcher sich die Kupferstecher bedienen; um sie aber für den Holzstich geeignet zu machen, muß man der Spitze erst ihre eigentliche Form geben durch Abschleifen auf einem Türkischen Steine. In der nachstehenden Abbildung sieht man die Spitze und einen Theil des Rük-



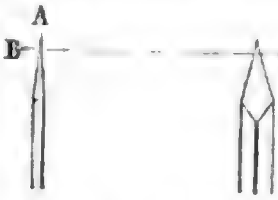
kens von neun durch ihre Stärke verschiedenen Sticheln; die untere punktirte Linie A, C zeigt die Ausdehnung, bis zu welcher manchmal die Spitzen solcher Stichel von dem Graveur abgestumpft werden, um sie breiter zu machen. In solchem Falle erscheinen die Spitzen leicht gerundet.

Diese Stichel werden fast zu jeder Art von Arbeiten benutzt, mit Ausschluß der Parallellinien oder sogenannten Tinten. Die Breite der ausgestochenen Linien wird in Uebereinstimmung mit der Dicke des Stichels an seiner Spitze durch den Druck regulirt, welchen die Hand des Holzstechers auf das Instrument ausübt.

Messerstichel werden vorzugsweise benutzt zum Schneiden von Parallellinien, welche eine gleichmäßige Tinte haben sollen, wie solche auf landschaftlichen Gegenständen zur Darstellung des klaren Himmels vorkommen. Sie sind im Rücken dünner als die Grabstichel, auch flacher an den Seiten, nur der Winkel der Facette an der Spitze ist bei ihnen schärfer. Sieben oder acht Sorten derselben von verschiedener Feinheit sind im Allgemeinen ausreichend. Die nachstehende Abbildung versinnlicht die Gestalt der Blätter



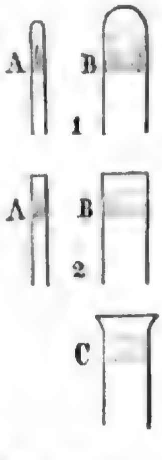
nach der Spitze zu. Der Griff der Messerstichel hat dieselbe Form wie der der Grabstichel. Figur A zeigt das Blatt von der Seite; B stellt Rücken und Facetten dar. Manche Graveure bedienen sich der Messerstichel überall nicht, schneiden vielmehr alle Linien mit einem Grabstichel. Bei Parallellinien ist ein Verfahren der Art indessen sehr unsicher, da die geringste Neigung der Hand nach der einen oder andern Seite Ursache werden wird, daß der Grabstichel die herauszustechende Linie breiter macht und zugleich die angrenzende unterschneidet, und zwar mehr, als dies bei Benutzung eines Messerstichels hätte der Fall seyn können. Dies wird durch Vergleichung der Spitzen und Facetten der beiden verschiedenen Stichelsorten deutlicher werden:



Da der Messerstichel bei B nur wenig dicker ist als bei der Spitze A, so wird er bei falscher Neigung des Blatts in der Breite einer Linie nur einen unmerklichen Unterschied bewirken, im Vergleich mit der Ungleichheit in Folge unsicherer Haltung eines Grabstichels, dessen Winkel an der Spitze viel größer ist als bei den Messersticheln. Es dürfen sich diese beim Gebrauch in der Mitte des Blatts aber nicht biegen, müssen daher stark im Rücken seyn, denn mit einem biegsamen Stichel dieser Gattung vermag der Graveur nicht sicher zu arbeiten, und solchen Falls würde die Feinheit der Ausführung verloren gehen. Die Messerstichel, welche im Rücken etwas dicker sind, verdienen vor den schwächern den Vorzug, nicht blos deswegen, weil sich damit sicherer schneiden läßt, sondern auch deshalb, weil die erhabenen Linien an der Basis stärker werden, als an der Druckfläche, und der Wirkung der Presse besser widerstehen. Ein Messerstichel, der an Bauch und Rücken von gleicher Dicke ist, schneidet die Linien dergestalt, daß sie im Durchschnitt sich wie nebenstehend aus-

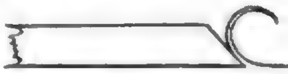
nehmen: und die Linien, von welchen der Abdruck erfolgen soll, sind an Basis und Bildfläche gleich stark; während eine Linienlage, welche mit einem Stichel ausgeführt wurde, der dicker im Rücken als im Bauche ist, sich wie folgt,

macht. Es ist augenfällig, daß Linien dieser Art, da sie eine breitere Basis haben, beim Abdruck weniger der Gefahr des Abbrechens ausgesetzt sind. Die Boltstichel, deren schmälste Gattung in A, und deren breiteste in B zu sehen, werden zum Austiefen der höchsten Lichter in der Mitte des Holzblockes benutzt, während die Flachstichel zum Beseitigen des eine Zeichnung umgebenden überflüssigen Holzes gebraucht werden. Im Handel kommen auch Flachstichel wie Fig. C vor, man sollte sich derer aber nie bedienen; da die vorspringenden Ecken gar leicht eine Linie unterschneiden, sonach auch wohl absprengen, und nun durch nothwendig werdende Einsetzstücke Veranlassung zu Mühe und Zeitverlust werden.



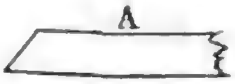
Die Facetten, sowohl der Grab- als der Messerstichel, müssen eher länger als kürzer seyn; obschon die Spitze sehr leicht abbrechen wird, wenn sie gar zu fein ist. Wenn die Facette lang, oder richtiger gesprochen, wenn der Winkel, der durch die Fläche der Facette und die untere des Blattes gebildet wird, verhältnißmäßig scharf ist — so läßt sich eine Linie mit viel größerer Reinheit darstellen, als wenn die Facette einen ziemlich stumpfen Winkel macht, und das ausgestochene Holzspänchen wird sich nach der Hand zu bewegen. Nähert sich dagegen die Facette des Stichels der nachstehenden Abbildung, so trifft das

Gegentheil ein; das Spänchen wird mehr ausgesprengt als ausgestochen; und so kommt es denn auch leicht, daß von den angrenzenden Linien kleine Stückchen ausgebrochen werden, namentlich wenn das Holz trocken ist. So rollt sich denn auch das Spänchen, statt seitwärts über die Facette des Stichels wegzugehen, vor der Spitze auf, wie in der Abbildung ersichtlich, und bedeckt den nächsten Theil der Linie,



deren Ausführung der Graveur gerade vorhat. Ein kurz-facettiger Stichel an sich läßt den Graveur die Spitze nicht genau erkennen, und wenn der Winkel daher zu stumpf ist, so muß er flacher geschliffen, die Form A muß in die Form B verwandelt werden.

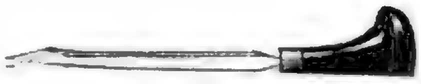
A



B

Die Grab- und Messerstichel sind recht oft zu hart, wenn man sie kauft, ein Fehler, den man bald dadurch entdeckt, daß die Spitze abbricht, so wie sie ins Holz kommt. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, legt man den Stichel mit seiner größten Fläche auf ein Stück Eisen, etwa ein Schüreisen, das bis zur Rothglühhitze gebracht ist. Wenn der Stichel nun strohgelb wird, so nimmt man ihn von dem Eisen, und taucht ihn entweder in Oel, oder läßt ihn nach und nach erkalten. Durch diesen Proceß wird der Stichel nicht weicher als nöthig ist; ließe man ihn purpurroth werden, so würde er zu weich; und statt an der Spitze abzubrechen, würde er sich nachmals biegen. Ein kleiner Drehstein leistet beim Anschleifen der stumpfen Facetten gute Dienste, ein türkischer Stein, mit dem die Operation jedoch langsamer von statten geht, ist indessen ein sehr guter Ersatz, da der Stichel beim Abflachen der Facette zu gleicher Zeit auch eine gute Spitze bekommt. Obgleich manche Graveure sich lediglich eines türkischen Steines zum Schärfen ihrer Stichel bedienen, so ist der Besitz eines Drehsteines doch von vielem Vortheil.

Die Grab- und Messerstichel, deren man sich bei der Bearbeitung ebener Flächen bedient, sind gerade an der Spitze, wie nachstehend zu sehen; für solche



Blöcke, welche in einzelnen Theilen concav und ausgetieft sind, muß die Spitze der Stichel ein wenig aufwärts gebogen seyn. Die punctirten Linien zeigen die Form der Stichel für Bearbeitung vollkommener Flächen. Es ist nicht schwierig, bei einer ausgetieften, concaven Stelle einen Stichel herunter gehen zu lassen, aber dagegen ist es sehr schwierig, sein Ansteigen zu bewirken, wenn der Stichel nicht ein wenig aufwärts gebogen ist, denn sonst würde man einen zu großen Widerstand finden, und eine breitere Linie ausstechen, als man eigentlich beabsichtigt.

Correspondenznachrichten.

Fulda, 5. Octbr. 1842.

Nächstens übersende ich Ihnen Proben von den von mir erfundenen Musiknoten, wovon bereits in fast allen Zeitungen viel Wahres und viel Unwahres geschrieben ist; wenn ich nicht irre, so haben Sie diese meine Erfindung in Nr. 6 Ihres Journals erwähnt. — Mein Verfahren ist nämlich eigenthümlich und das Resultat langen Nachdenkens. Schon lange wurde

es mir fühlbar, daß weder die Kupfer-, Zink- und lithographirten Noten, noch auch die Buchdruck-Noten theils wegen ihrer Mittelmäßigkeit, theils wegen der Kostspieligkeit genügen konnten, — und namentlich ärgerte es mich, daß gerade der Buchdruck, der so viele Schönheiten in sich vereinigt, gerade am wenigsten zum Notendruck verwendet wurde. Deßhalb beschäftigte mich diese Aufgabe so lange, bis es mir endlich gelang, ein Verfahren zu erfinden, wodurch man schöne und billige Musiknoten auf der Buchdruckerpresse bekommt. Hinsichtlich der Schönheit meiner Noten führe ich das Urtheil eines Frankfurter Buchdruckers, der die von mir gefertigten Noten sorgfältig geprüft und sein Urtheil darüber in verschiedenen Zeitungen niedergelegt hat, an:

„— „Man kann die von Henze erfundenen Noten durchaus nicht mit den bisherigen, vielfach zusammengestückten Buchdrucknoten in eine Klasse stellen, indem bei den Henze'schen die Linien durch die Notenköpfe gehn und überhaupt nirgends die Spur einer Zusammensetzung sichtbar seyn kann, was bei dem Gebrauch der Notentypen als wesentlicher Fehler hervortritt. Vor den lithographirten und Zinknoten zeichnen sich die Henze'schen vortheilhaft durch die Festigkeit, Regelmäßigkeit und gesättigte Schwärze aus, welche eine Folge des Erhabendruckes sind und durch welche Eigenschaften der Buchdruck auf diesem Felde selbst den Kupferdruck überflügelt. Herrn Henze's Verfahren ist ganz eigenthümlich. Er hat eine neue Bahn gebrochen und seine geniale Erfindung läßt sich nicht in die Masse gemeiner Spekulationen werfen; denn ihre Folgen werden zuvörderst für die Noten unberechenbar seyn und eine wahre Revolution in diesen Handelszweigen hervorbringen, weil die Vorzüge der Kupfer- und Buchdrucker-Noten bei den seinigen vereint, die Mängel beider jedoch beseitigt sind, und weil sie trotz ihrer ausgezeichneten Schönheit bei weitem wohlfeiler als alle andern sind. Selbst die schwierigsten, auf Kupferstichen rc. vorkommenden Notenstellungen, die dem Buchdruck gar nicht möglich sind, können auf Herrn Henze's Art gefertigt werden. Einsender dieses hat durch eigene Prüfung einer Probe die Ueberzeugung von dem oben Ausgesprochenen gewonnen rc. — " Ich füge noch hinzu, daß sich nach meinem Verfahren die Correctur besser besorgen läßt, als wie bei jedem andern Verfahren.

Damit jedoch Niemand meinem Geheimnisse auf die Spur kommen kann, so habe ich bereits bekannt gemacht, daß ich die Noten nur stereotyp abgebe.

Die billige Berechnung anlangend, so kann sich jeder Besteller ohne Weiteres die Kosten ausrechnen. Ich berechne nämlich für jeden einzelnen, in den Noten vorkommenden Charakter ½ Pfennig (einschließlich der Stereotypie).

Aus dem ersten Werke, das mir zur Ausführung übertragen wird, werde ich Ihnen eine Probe zum gefälligen Einrücken in Ihr Journal mittheilen. Einige kleine Handabdrücke lege ich hier an, ein Mehres auf mein Nächstes vorbehaltend.

Adolph Henze.

Hannover, im Novbr. 1842.

Wir beehren uns hiermit beiliegende Schriftproben unsern Geschäftsfreunden und Kunstverwandten ergebenst vorzulegen, und hoffen durch dieselben den Beweis zu liefern, daß wir gegen andere solide Schriftgießereien nicht zurück geblieben sind. Unser Bestreben ging vielmehr stets dahin, den Schriften, Vignetten rc. Dauerhaftigkeit und Schärfe im Abdruck zu geben, sowie alles Neue und Zweckmäßige, was die Zeit hervorgerufen hat, auch in unserer Gießerei einzuführen. Die Bestellungen der resp. Abnehmer werden wir mit allem Fleiß, und in kürzester Zeit, zur vollkommensten Zufriedenheit ausführen, und uns dadurch nicht allein das seit 38 Jahren geschenkte Zutrauen zu erhalten, sondern auch allen billigen Ansprüchen zu genügen suchen. Wir glauben dabei aller Anpreisungen und Lobeserhebungen, wie sie in neuerer Zeit gemacht sind, uns um so mehr enthalten zu können, da wir nur durch unsere Leistungen das Vertrauen der verehrlichen Buchdruckereibesitzer und übrigen Kunstverwandten zu rechtfertigen beflissen sind.

Zu bemerken bitten wir noch, daß von sämmtlichen Schriften, welche mit Sternchen bezeichnet sind, wir die Stempel besitzen, und alle tief und scharf gepunzt sind, wofür um so gewisser garantirt werden kann, da sie größtentheils von Wilh. Schickenberg geschnitten. Matrizen hiervon werden gegen baar und durch Tausch gern abgegeben. —

Unsere Hauptschriftprobe, welche im Jahr 1833 gedruckt, und eine Auswahl von circa 200 Nrn. Einfassungen, Vignetten, eben soviel Phantasie-Einfassungen, engl. und andere Linien und 104 Schriftnummern enthält, steht auf Verlangen zu Diensten, wobei wir jedoch bemerken müssen, daß der Druck und das Papier gegen die jetzigen Anforderungen zurück stehen. — Zu jener Zeit hielten wir für gut, die Proben so zu geben, wie sie auf jeder Presse gemacht werden können, wogegen jetzt die möglichste Sorgfalt auf den Druck von Schriftproben verwandt wird. — Daher es denn nicht zu bewundern ist, wenn später bei gewöhnlichem und minder gutem Papier die Schriften oft nicht so scharf erscheinen, als die Schriftprobe zeigt.

Gebr. Schickenberg.

In einer frequenten, angenehmen Stadt im Hannöverschen ist eine nicht unbedeutende Buchdruckerei nebst Wohnhaus zu verkaufen.

Hierauf Reflectirende können das Nähere bei der Redaction dieses Blattes erfahren.

Buchdruckerei-Verkauf.

In einer der ersten Hauptstädte Baierns ist eine vollständig eingerichtete reale Buchdruckerei, nebst eigenem Verlag, aus freier Hand zu verkaufen. Gefällige Anfragen über die näheren Bedingungen, unter welchen dieses sich sehr vortheilhaft rentirende Geschäft überlassen werden kann, beliebe man mit Nr. 5729

bezeichnet an die Expedition der Augsburger allgemeinen Zeitung frankirt einzusenden.

Danksagung.

Dank, innigsten, tiefgefühltesten Dank den Edlen allen, die auf den „Hülferuf an die Buchdruckereien und Buchhandlungen Deutschlands," unterstützt von dreien edelmüthigen Herren Collegen Leipzigs und eben so vielen geehrten Buchhändlern daselbst, mein Unglück durch reichliche Gaben der Liebe und des Edelmuths, an Geld und Druckereiutensilien, zu lindern und mir mit meiner zahlreichen Familie wieder aufzuhelfen suchten. Nur durch ihre liebevollen Unterstützungen ist es mir möglich, mein Geschäft wieder neu — wenn auch mit unendlichen Mühen und Beschwerden — zu errichten.

Gottes reichster Segen lohne Sie, und wende gnädig jedes ähnliche Unglück von Ihnen ab.

Camenz, den 20. November.

C. S. Krausche.

Dem Obigen habe ich noch hinzuzufügen, daß ich heute eine Rechnungsablage über die mir anvertrauten milden Gaben an die Redaction des Buchhändler-Börsenblatts eingeschickt habe. Gern bin ich bereit, auch fernerweit die dem Herren Krausche etwa noch bestimmten Gaben der Liebe in Empfang zu nehmen und darüber später Rechnung abzulegen.

Leipzig, den 22. November 1842.

Ch. E. Kollmann.

Verkauf einer Schnellpresse aus der Werkstätte von König & Bauer.

Durch besondere Umstände ist obige Schnellpresse dem Besitzer entbehrlich geworden. Sie ist von ganz vorzüglicher Construction und erst kürzlich angekauft worden.

Jeder, der im Falle ist, hierauf zu reflectiren, findet hier eine nicht so leicht wiederkehrende gute Gelegenheit.

Auf portofreie Anfragen geben die Herren Weise & Stoppani in Stuttgart nähere Auskunft.

Veränderungs halber will der jetzige Besitzer der privilegirten Hofbuchdruckerei einer kleineren Residenzstadt Deutschlands diese Officin nebst dazu gehörigen Gebäuden, Gärten, Inventarium und Gerechtsamen im Laufe der nächsten Jahre aus freier Hand verkaufen. Das Geschäft hat seit einer Reihe von Jahren nachweislich einen durchschnittlichen jährlichen Reinertrag von 1000 Thalern, und dabei circa 1000 Thaler jährlich an Haushaltungs- und 4—500 Thaler an Interessen-Conto geliefert. Der größte Theil dieser Ertragssummen wird schon allein von dem privilegirten Verlage (Wochenblatt, Calender, Gesangbuch ꝛc.) gewährt; daher kann bei Umsicht und Thätigkeit das Geschäft allmählich sich immer höher rentiren. Unter 25000 Thaler ist aber die Besitzung dem jetzigen Inhaber nicht feil; dem darüber Meistbietenden wird sie gegen baare Zahlung überlassen. Kaufliebhaber wollen sich in portofreien Briefen beim Herrn Herausgeber dieses Journals melden, worauf denselben die nähern Mittheilungen zugehen sollen. Um ein möglichst günstiges Resultat auf der einen Seite zu erzielen, und auf der anderen zur völligen Ueberzeugung von der Reellität obiger Thatsachen beliebige Muße zu lassen, soll die Sache durchaus nicht übereilt werden. Eine Werths-Abnahme des Geschäfts findet nicht statt.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Das Ganze des Steindrucks

oder vollständige theoretisch-praktische Anweisung zur Ausübung der Lithographie in ihrem ganzen Umfange und auf ihrem jetzigen Standpunkte. Anleitung zur Anfertigung von Steinzeichnungen nach allen gebräuchlichen Manieren, zur Lithochromie oder dem Farbendrucke und zu allen sonstigen lithographischen Operationen, Beschreibung aller Apparate und Geräthschaften ꝛc. Nebst Anhang über die Zinkographie. Mit Zugrundelegung der ersten Aufl. des bekannten Peschecks'schen Werks nach den jetzigen Bedürfnissen ganz neu bearbeitet von Dr. L. Bergmann. Mit 63 Abbildungen. 8. Ebdſ. 1⅓ Thlr. oder 2 Fl. 24 Xr.

(Bildet auch den 43. Band des Schauplatzes für Künste und Handwerke.)

Seit Jahren konnte keine der zahlreichen Bestellungen auf Pescheck's Steindruck befriedigt werden, weil das Werk vergriffen war und es an einem fähigen Bearbeiter, wie er sich nun endlich in Herrn Dr. Bergmann, der sich mit dieser Kunst so vielfach, zuletzt in Wien, beschäftigte, gefunden hat. Dasselbe ergänzt selbst das bekannte große Werk von Engelmann, besonders, da darin so viele wesentliche Umstände ganz übergangen sind. Ein Blick überzeugt schon von seiner ganz practischen Tendenz, denn hier findet Lithograph und Drucker alles, was er wissen muß, und zwar in Angaben von Apparaten, Instrumenten und Manipulationen, von denen die mehrsten bis jetzt noch nicht öffentlich bekannt sind. Mit besonderer Sorgfalt ist der Farbendruck behandelt. Die Vorschriften über Feder- und Kreidezeichnung, Ueber- und Umdruck, gravirte und radirte Manier, Aquatinta sind nach den neuesten Erfahrungen so deutlich mitgetheilt, daß jeder Künstler danach arbeiten und schwerlich eine Frage stellen kann, die hier nicht beantwortet ist. Die Abbildungen sind deutlich in großem Maaßstabe und machen den Vortrag noch lichtvoller.

Hierzu eine Schriftprobe von Gebr. Schickenberg in Hannover.

Druck von Gebrüder Meyer.

Sachregister.

(Die erste Ziffer zeigt die Nummer, die zweite die betreffende Seite an.)

Bericht über die Vertheilung der für die Hamburger Buchdrucker eingegangenen Gelder 10, 145.
Correspondenzen 4, 55. 12, 182.
Erfindung, neue 3, 36.
Farbendruck, Weishaupts lithographischer 1, 6.
Galvanographie, über die 6, 86. 7, 101. 10, 148.
Galvanoplastische Nachbildung von Kupferstichen, über die 6, 83.
Gesetzkunde: Verfügung der Königl. Preuß. Ministerien über den Beruf und die Grenzen der Censur 1, 1.
Glättpresse, neue Universal- 4, 49.
Hobelmaschine für Stereotypplatten 6, 52.
Holzschneidekunst, Anleitung zur 8, 113.
Holzschnitte, über das Vervielfältigen kleinerer 7, 99.
Javanische Lettern, Bericht über die neuen 5, 72.
Kaleidoskop-Einfassungen 7, 103.
Kupferstiche, über galvanoplastische Nachbildung derselben 6, 83. 6, 86.
Letternguß, neues Verfahren beim 7, 97.
Lithographische Presse von Brisset 10, 147.
Mängel des Maschinenpapiers, über die 5, 65.
Maschinenpapier, über die Mängel desselben 5, 65.
Miscellen 1, 10. 3, 43. 4, 61.
Musiknoten, neue, von Henze in Fulda 12, 183.
Oelgemäldedruck, über Liepmann's 9, 129.
Patente, Verzeichniß der im Jahre 1840 in Frankreich ertheilten 1, 8.
Polytypen, neue, von Pfnor in Darmstadt 2, 27.
Pressen, neue,
Brissets lithographische 10, 147.
Lesage's Universal-Glättpresse 4, 49.
Neukrantz' verbesserte selbstschwärzende 11, 161.
Neukrantz' selbstschwärzende Doppel-Schnellpresse 11, 166.
Skandinavische Presse 6, 81.
Productionen, neue 5, 76. 6, 89. 8, 123.
Schnellpressen, Wiener 3, 44. 6, 90.
Schriftprobenschau 7, 103. 8, 123.
Schriftsetzer, die 10, 153.
Setzmaschine von Young und Delcambre 2, 17.
Sihouetten vom Markt des Lebens 10, 153.
Skandinavische Presse 6, 81.
Stereotypplatten-Hobelmaschine 6, 82.
Stereotypplatten-Unterlagen, neue 2, 21.
Universalglättpresse, neue 4, 49.
Verzeichniß der zur Mainzer Industrie-Ausstellung eingelieferten Gegenstände 11, 166.
Wasserheizungs-Apparat von Metzke, Neukrantz & Comp., in Berlin 1, 4.
Zollverhältnisse (Rußland) 11, 173.

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

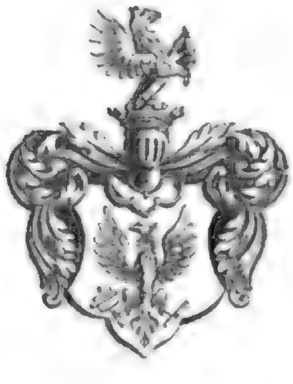
und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben

von

Dr. Johann Heinrich Meyer.



1843.

Braunschweig,

Verlag von Johann Heinrich Meyer.

Amsterdam, bei M. H. Schonekat. | Paris, bei E. Meyer. | Philadelphia, bei J. G. Wesselhöft.

1843. Braunschweig, Januar. **1.**

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint monatlich eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage des Journals besteht gegenwärtig in 1000 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben **gratis** verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Die Setzmaschine
von Young und Delcambre.

In der zweiten und dritten Nummer des vorigen Jahrganges dieser Bl. haben wir unsere Leser von den Bestrebungen der obengenannten Herren, eine Setzmaschine zu construiren, unterrichtet, eine Abbildung derselben mitgetheilt, und, in soweit wir es bei deren Ungenauigkeit vermochten, unsere bescheidenen Bedenken hinsichtlich der Möglichkeit ihrer Ausführung und ihrer Brauchbarkeit in der angegebenen Form ausgesprochen. Unser Urtheil, welches a. a. O. weiter nachzulesen, ging im Wesentlichen dahin, daß dem mitgetheilten Aufrisse wohl ein Idee, aber nur eine rohe, zum Grunde liege, daß eine Maschine von solcher Construction nicht practisch nutzbar sei, und daß ebendeshalb eine ganze Nummer einer Zeitung nicht damit gesetzt seyn könne. Ob den obengenannten Patentträgern unsere Kritik ihrer Maschine zur Kenntniß gekommen ist oder nicht, ist uns unbekannt; sie sind aber bereits mit einer Modification ihrer Maschine hervorgetreten, (Mechanical Magazine, Juni 1842, Seite 498) und es könnte zu unserer Genugthuung gereichen, daß mehre unserer Einwürfe darin berücksichtigt werden, auch das Zugeständniß erfolgt: „wie die Resultate der früheren Versuche Young und Delcambre's eine allzu complicirte Zusammensetzung charakterisire," wenn wir auf die Bekämpfung von etwas an sich Unhaltbarem Werth zu legen im Falle wären.

Viele, namentlich nicht-technische Blätter haben die Ankündigung der Young und Delcambre'schen Setzmaschine mit vollen Lungen ausposaunt, und eine Reihe von Folgerungen daran geknüpft, welche aufzustellen sie wohl sauguinisch genug, aber nichts weniger als befähigt waren, ein Urtheil in dieser Angelegenheit zu fällen. Fast scheint es, nach wiederholten Anfragen zu schließen, welche uns in Betreff der Setzmaschine zugingen, als wenn auch unter den Typographen die Schaar der Gläubigen größer sei, als die der Zweifler, und so ist uns unter andern das Beispiel der Spitzenfabrikation als Argument für das vollständige Gelingen der Setzmaschine vorgehalten worden. So schwierig nun die Fabrikation der gemusterten Spitzen auf mechanischem Wege auch scheint, so beruht sie doch lediglich auf einer stets regelmäßigen Wiederholung ein und derselben Functionen der Maschine, die nur etwas stets Gleichartiges zu liefern hat, während die Leistungen einer Setzmaschine nicht auf Erzielung eines vollkommen fertigen, weiter keiner Nachhülfe mehr bedürfenden Products ausgedehnt werden können, weil nichts gleichartiges, sondern etwas unendlich verschiedenes geliefert werden soll, und ebendeshalb die stets eingreifende Thätigkeit mehrer denkenden Menschen nothwendig wird.

Im Ganzen ist es nicht von Nutzen, wenn wir unsere Leser mit etwas Unfertigem unterhalten, und doch können wir nicht umhin, nachdem wir auf die erste Beschreibung der Young und Delcambre'schen Setzmaschine uns eingelassen haben, nun auch die weiteren Stadien der „Erfindung" zu verfolgen, und so wollen wir denn mit gelegentlicher Hinzugabe auch unserer Ansicht in den Fällen wo die Versprechungen und Behauptungen zu bunt werden, schon um des historischen Interesse willen nach und nach referiren, was in Angelegenheiten dieser und anderer Setz- und Ablegemaschinen zu Tage kommt.

Es möge hier nun zuvörderst die vorhin ange-

zogene Beschreibung der Young und Delcambreschen Modification sammt einer Abbildung folgen.*) Die Leser werden bei genauer Durchsicht derselben inne werden, daß unsere Einwendungen gegen die erste Abbildung durchweg gegründet waren, aber auch in der Modification nichts weniger als eine genügende Erledigung finden. Der Uebersichtlichkeit wegen müssen wir der nachfolgenden, dem Mechanical Magazine entnommenen Beschreibung, schon einige Anmerkungen hinzufügen.

„Mit bewunderswürdiger Energie und Ausdauer haben die Herren Young und Delcambre nach Besiegung unzähliger Schwierigkeiten einen Lettern-Setzapparat zu Stande gebracht, der beinahe alles, was sie sich zum Ziel gesteckt hatten, leistet, während er zugleich frei ist von jener allzu complicirten Zusammensetzung, welche die Resultate der früheren Bemühungen obiger Herren charakterisirte **). Die Maschine selbst setzt zwar die Lettern nicht in druckfertigen Zustand, dieß lag auch nie in der Absicht der Erfinder ***), sondern sie erleichtert die Kunst des Setzens dergestalt, daß die Arbeit, welche bisher kräftige, bis auf einen gewissen Grad und in einer gewissen Richtung gebildete Männer in Anspruch nahm, jetzt von Kindern und Frauenzimmern †) weit schneller verrichtet wird. Es mag allerdings an dem Apparate noch mancherlei geben, worin er hinter der Handarbeit zurück bleibt, z. B. das seiten- oder stellenweise Setzen in verschiedener Schrift, Antiqua, Cursiv 2c., oder das Setzen algebraischer Formeln; bedenken wir jedoch wie viel der Apparat bereits leistet, so können wir uns der Hoffnung hingeben, daß es dem mechanischen Genie gelingen werde, endlich auch diese Schwierigkeiten zu überwinden ††).

Die Abbildungen stellen die Maschine dar, wie sie gegenwärtig täglich in dem Etablissement der Herren Young und Delcambre, 110 Chancery-lane, in Thätigkeit gesehen werden kann. Fig. 1 ist eine vordere, Fig. 2 eine hintere Ansicht derselben. Die Maschine hat ihrem äußern Ansehen nach viel Aehnlichkeit mit einem Pianoforte ohne Gehäuse. Gleich diesem Instrument hat sie eine Reihe von Tasten, vor denen der Setzer sitzt. So viele Buchstaben des Alphabetes und Varietäten desselben, nebst den nöthigen Zahlen, Interpunctionszeichen, Spatien u. s. w.; ebenso viele Tasten sind vorhanden. Auf jeder Taste ist ein besonderer Buchstabe oder ein Schriftzeichen eingravirt, und die Anordnung derselben ist so getroffen, daß die am häufigsten vorkommenden unmittelbar vor dem Setzer, die seltenern entfernter liegen. An die Tasten ist eine gleiche Anzahl senkrechter stählerner Hebel A, A befestigt, welche oben mit einer Reihe langer messingener Canäle B, B in Verbindung stehen. Letztere sind mit Lettern gefüllt und zwar jeder mit der Gattung, welche dem auf dem zugehörigen Hebel markirten Buchstaben oder Schriftzeichen entspricht. So oft der Hebel in Folge des Niederdrückens der Taste in Thätigkeit gesetzt wird, zieht er eine Letter aus ihrem Canal. Um die Beschleunigung der herabfallenden Typen, welche die Thätigkeit des Hebels beeinträchtigen könnte, zu mäßigen, haben die Canäle eine geneigte Lage und die Einwirkung des Hebels erfolgt von der Seite her, wobei derselbe immer die unterste Letter des Canals losmacht. Hinter den Canälen, rechtwinklig zu denselben, befindet sich eine geneigte Ebene C, in deren Oberfläche in gleicher Anzahl mit den Canälen eine Reihe krummer Rinnen eingeschnitten ist, welche mit den Canälen in Communication stehen. Sämmtliche Rinnen führen in einen unten bei D befindlichen allgemeinen Behälter oder Canal, und ihre Krümmung ist in Rücksicht auf ihre gegenseitige Lage so genau berechnet, daß wenn einmal eine Letter aus ihrem Canal gestoßen ist, und nun eine dieser Rinnen hinabgleitet, keine darauf losgelassene Letter die untere Mündung vor der ersteren erreichen kann, der Setzer mag so schnell arbeiten als er will.

So viel über die Construction der Maschine im Allgemeinen. Wir wollen nun annehmen, sie solle in Thätigkeit gesetzt werden. Das erste, worauf man dann achten muß, ist, nachzusehen, ob alle Canäle richtig und verhältnißmäßig gefüllt sind. Dies Geschäft wird durch Knaben besorgt, welche von jeder Letter eine Quantität in hölzerne Winkelhaken setzen, und von da in Canäle legen. Dieses Aufsetzen wird ganz auf dieselbe Weise wie in Schriftgießereien bewerkstelligt, und geht außerordentlich rasch vor sich. Eine fortwährend im Gange befindliche Maschine erfordert zu diesem Zwecke die Dienstleistungen zweier Knaben. Wenn die Canäle gehörig gefüllt sind, so beginnt die vor dem Instrumente sitzende Setzerin (wir nehmen an, die Maschine werde von einem Mädchen bedient) das vor ihr befindliche Manuscript auf der Claviatur abzuspielen, und indem sie eine Taste nach der andern niederdrückt, befördert sie die den Tasten entsprechenden Buchstaben nach der gemeinschaftlichen Mündung. Dabei ist die Einrichtung der Hebel auf die Letterncolumnen so abjustirt, daß immer nur eine Letter auf einmal sich ablöst. Die gemeinschaftliche Canalmündung ist gegen ihr Ende hin 10 bis 12 Zoll weit gekrümmt, und, wenn die Maschine zu arbeiten beginnt, der ganzen Länge dieser Krümmung nach mit Quadraten gefüllt. Diese Quadrate dienen als Unterlage, auf welche die Lettern fallen, bis eine hinreichende Anzahl derselben sich angehäuft hat, um für die darauffolgenden einen Stützpunkt abzugeben. Jede Letter wird, sobald sie das Ende des geraden Theiles des Mündungscanals erreicht hat, durch eine kleine hin- und herschwingende Vorrichtung (schüttelnde Bewegung) vorwärts gedrängt. Ein Excentricum, welches vermit-

*) Die Abbildung selbst wird mit Nro. 2 d. Bl. ausgegeben werden.

**) Wir möchten wünschen, daß der Vordersatz eben so wahr sei als der Nachsatz.

***) Wahrhaftig? Man könnte doch in diese Versicherung Zweifel setzen, durch die frühere Angabe, „daß die Lettern aus der Maschine in einer für die Aufnahme der Druckerschwärze geeigneten Stellung kommen, und hernach gleich in den gewöhnlichen Formrahmen geschafft werden."

†) Diese müßten doch eben auch „bis auf einen gewissen Grad und in einer gewissen Richtung gebildet" seyn, wenn sie — zumal unleserliche — Manuscripte entziffern sollen.

††) Also auch algebraische Formeln? Vielleicht auch Tabellen? der Herr Berichterstatter scheint von der Technik des Setzens einen sehr klaren Begriff zu haben.

telst eines kleinen Räderwerks, wie Fig. 2 zeigt, durch einen Knaben umgetrieben wird, setzt diese Vorrichtung in Thätigkeit. Von dem Mündungscanal gleiten die Lettern längst einer horizontalen Messingschiene E nach der Setzbüchse F, wo sie durch einen Hülfssetzer in Zeilen geordnet und diese ausgeschlossen werden. Diese Setzbüchse entspricht in jeder Hinsicht dem gewöhnlichen Winkelhaken, und wird mit gleicher, wo nicht mit größerer Leichtigkeit gehandhabt. Wenn die erforderliche Anzahl von Zeilen gesetzt ist, so werden sie ganz auf die gewöhnliche Weise in ein Schiff gebracht. Die darauf folgenden Proceduren haben mit der vorliegenden Erfindung nichts gemein.

Nach erfolgtem Letternabdruck hat der Setzer nach dem gewöhnlichen Verfahren die Lettern abzulegen; bei der Maschine jedoch wird das Ablegen durch zwei Knaben verrichtet, während zwei andere, wie oben bemerkt wurde, damit beschäftigt sind, die Lettern aufzusetzen, und die verschiedenen Canäle damit anzufüllen.

Die Maschine erfordert im Ganzen sieben Personen zu ihrer Bedienung, nämlich eine, welche die Claviatur spielt, eine andere, die an der Setzbüchse arbeitet, eine dritte, welche das Excentricum in Thätigkeit setzt, zwei zum Füllen der Canäle und zwei zum Ablegen der Lettern. Es möchte hiernach beim ersten Anblick scheinen, als ob die Maschine der gewöhnlichen Setzmethode aus freier Hand nachstehe; allein von obigen sieben Personen sind zwei weiblichen Geschlechts, die übrigen fünf ganz junge Knaben, und diese können nach einer nur dreimonatlichen Uebung 6000 Lettern in einer Stunde setzen, während ein guter Setzer auf gewöhnlichem Wege durchschnittlich nicht mehr als 1700 Lettern zu setzen im Stande ist.

Die sieben Weiber- und Kinderhände leisten daher die Dienste von wenigstens drei kräftigen Männern*), und da sie weniger Kosten an Arbeitslohn verursachen, so betragen die mittlern Kosten pro 1000 Lettern Brevier nur 2 Pence, (1 Ggr. 4 Pf.) was wenigstens um die Hälfte wohlfeiler ist, als der Preis, um welchen das gewöhnlichste Buch (in England) von Lehrlingen gesetzt werden kann.

Wenn aber einmal die zum Spielen der Claviatur und zum Ausschließen verwendeten jungen Mädchen eine größere Fertigkeit erlangt haben, was die Uebung allein geben kann, so zweifeln wir nicht, daß sie im Stande seyn werden, weit mehr als 6000 Lettern in der Stunde zu setzen. Die Arbeit des Knaben, welcher das Excentricum in Thätigkeit setzt, kann übrigens ganz gespart werden; denn er thut nichts, was nicht eben so gut durch eine von der die Claviatur spielenden Person ausgehende Pedalbewegung — wie an einem Spinnrade oder einer Drehbank — bewirkt werden könnte; man kann in größern Offizinen die excentrische Bewegung auch vermittelst eines endlosen Bandes mit der Dampfmaschine, wenn eine solche zum Betrieb der Pressen eingeführt seyn sollte, in Verbindung bringen.

*) Dieser Calcül klingt ein wenig anders als der erste, nach welchem die Maschine mit Hülfe einer einzigen Person die Arbeit von 10 Setzern leisten sollte.

Der Verfertiger der gegenwärtig in Chancery-Lane aufgestellten Setzmaschine ist Hr. J. G. Wilson zu Clerkenwell. Die Maschine kostet 100 Pfd. Sterl., wozu noch eine kleine jährliche Summe kommt, welche die Patentträger für die Berechtigung, sich derselben bedienen zu dürfen, in Anspruch nehmen."

So weit nun die Beschreibung im Mechanical Magazine. Auf die Versicherung derselben hin wollen wir glauben, daß bei den Herren Young und Delcambre eine solche Setzmaschine in Thätigkeit sich befinde; ob ihre Construction wirklich von der Art ist, daß sie das angegebene Arbeitsquantum (6000 Buchstaben pr. Stunde) liefert, vermögen wir bei der Unzulänglichkeit auch dieser zweiten Abbildung nicht zu beurtheilen. Sollte dem aber wirklich so sein, so überlassen wir es den Lesern, sich je nach den Localverhältnissen einen Calcül zu machen hinsichtlich ihrer Ersparnisse, wenn sie, um die Arbeit dreier Setzer zu produciren, 2 junge Setzerinnen und 5 Lehrlinge zu salariren haben, bei welcher Berechnung überdem die Zinsen des Anlagecapitals von 100 Pf. Sterlg., der allmählig sinkende Werth desselben und die „kleine jährliche Summe" in Anschlag kommt „welche die Patentträger für die Berechtigung, sich derselben bedienen zu dürfen (als Tantième) in Anspruch nehmen."

Mit den Herren Young und Delcambre sind außer andern noch zwei Erfinder in Concurrenz getreten. Das London Journal of arts, Mai 1842, Seite 234 enthält nämlich

Die Beschreibung einer verbesserten Buchdrucker-Setzmaschine, worauf sich John Clay zu Cottingham in der Grafschaft York und Frederick Rosenborg zu Sculcoates in derselben Grafschaft am 27. Novbr. 1840 ein Patent ertheilen ließen,

welche hier nach einer Uebersetzung in Dinglers polytechnischem Journale folgen möge.

Vorliegende Erfindung besteht in einer neu construirten Maschine, worin die in einer gewissen Ordnung placirten Drucklettern durch Anschlagen von Tasten mit den Fingern, ähnlich dem Spiele auf einer Orgel, ausgeschieden und zur Bildung von Worten und Sätzen vereinigt werden.

Fig. 1 stellt einen Frontaufriß und Fig. 2 eine Ansicht der Maschine von der linken Seite dar, wobei ein Theil des hölzernen Gestelles im Durchschnitte sichtbar ist; Fig 3 ist eine obere Ansicht der Maschine und Fig. 4 ein in transversaler Richtung oder rechtwinkelig zu Fig. 1 durch die Mitte der Maschine geführter Verticaldurchschnitt. In allen diesen Figuren bezeichnen gleiche Buchstaben gleiche Theile des Mechanismus.

Nachden man sich ein vollständiges Sortiment von Lettern und Schriftzeichen, Antiqua und Cursiv (Ro-

man and Italic) verschafft hat, werden sämmtliche Buchstaben oder Schriftzeichen von einerlei Art je in eine der senkrechten Rinnen der an dem oberen Theile der Maschine befestigten Platten A oder B gelegt.

Wenn auf solche Weise, die Rinnen der Platten A und B mit Lettern gefüllt sind, und zwar A, A, A mit Anfangsbuchstaben, B, B, B mit kleinen Buchstaben u. s. w., so werden durch die Bewegungen der Maschine diese Buchstaben oder Schriftzeichen der Reihe nach, wie es der Satz erfordert, aus den Rinnen hervorgezogen.

Diese Bewegungen werden durch Anspielen gewisser vorn an der Maschine befindlicher Tasten C, C, C oder D, D, D mit den Fangern hervorgebracht. In Verbindung mit Hebeln setzen die Tasten den Apparat auf folgende Weise in Wirksamkeit.

Aus dem Verticaldurchschnitte Fig. 4 wird die Gestalt der mit den Tasten C und D verbundenen Hebel c, c, c und d, d, d am deutlichsten abzunehmen seyn. Diese Hebel hängen an den im Holzgestelle befestigten Stangen e, e, e und wirken mit ihren entgegengesetzten Enden auf den Mechanismus, welcher die Lettern ausscheidet und in die Kammer f leitet.

Angenommen, die Maschine sey gehörig mit Lettern versehen, so setzt sich der Setzer vor die Maschine und drückt mit seinem Finger die besondere, einem gewissen Buchstaben entsprechende Taste nieder. Soll z. B. ein Satz beginnen, so spielt er eine von den Tasten C an, welche dem oberen Behälter oder den Anfangsbuchstaben angehören. Die hinteren Theile der Hebel c sind auswärts gebogen und coincidiren alle miteinander an ihren oberen Theilen, sowohl in Hinsicht ihrer Form und Stellung, als auch ihrer longitudinalen Anordnung. Jeder der genannten Hebel ist mit einem Gegengewichte g belastet.

Beim Niederdrücken der Tasten C kommt zuerst der mit h bezeichnete Theil des Hebels c gegen den Rand einer schneckenförmigen (snail-formed) Stange E in Wirksamkeit, die sich längs der Maschine erstreckt. Diese Stange E ist an ihren Enden um Zapfen, welche in das Gestell eingelassen sind, drehbar; von ihrem einen Ende aus erstreckt sich ein Hebel i. Mit diesem Hebel ist durch einen Stift eine senkrechte Stange k in Verbindung gebracht, deren Länge sich durch eine Schraube adjustiren läßt. Die Wirksamkeit dieser Stange läßt sich am besten aus der Frontansicht Fig. 1 oder aus dem ungefähr durch die Mitte der Maschine geführten partiellen Längendurchschnitt Fig. 5 abnehmen.

Das obere Ende der Stange k steht mit einem kleinen Arm l in Verbindung, der sich von einer transversalen Achse m aus erstreckt; diese Achse ist am deutlichsten in dem Grundrisse Fig. 3 sichtbar. An der Achse m befindet sich ein Arm n mit einem gezahnten Sector (Fig. 1, 3 und 5), welcher in ein an der Achse p sitzendes Getriebe o greift. Die Achse p enthält außerdem ein Stirnrad q, welches in ein an der Achse der Rolle s befindliches Getriebe r greift. An diese Rolle sind die beiden Enden einer am deutlichsten in Fig. 5 sichtbaren Schnur t, t befestigt. Die Schnur geht über die Leitungsrolle j und ist an einen verschiebbaren Theil F, Führer genannt, befestigt. Dieser Fig. 6 und 7 abgesondert dargestellte Führer bewegt sich längs der horizontalen Fläche oder Rinne G, G, um sämmtliche Typen, nachdem sie in die Rinne G gebracht worden sind. dem am Ende derselben befindlichen, der gewöhnlichen Setzbüchse entsprechenden Behältniß zuzuführen.

Die Operation des Hebels c, wodurch sämmtliche Typen a aus der Rinne A auf die Horizontalfläche oder in den Canal G gebracht werden, wo sie in den Wirkungskreis des Führers kommen, ist folgende. Das obere Ende u des Hebels c, Fig. 4, kommt in Folge der Depression der Tasten mit dem Ende eines Fig. 4 und 8 sichtbaren Schiebers H in Berührung; es ist eine ganze Reihe solcher Schieber vorhanden, die sämmtlichen Tasten entsprechen. Das andere Ende des Schiebers H drückt gegen die Schulter des verticalen Hebels i dessen Ende durch ein in der horizontalen Stange v befindliches Loch geht. Durch diese Stange (man denke sich eine ganze den Tasten entsprechende Reihe derselben) wird die Letter a aus ihrem Canal heraus in den Canal G gestoßen, und von da auf die unten näher zu beschreibende Weise nach der Kammer f geleitet.

Nachdem wir die Construction und Anordnung der wirksamen Theile einer Tastenreihe erläutert haben, gehen wir jetzt zu der Operation des Setzens über. Gesetzt, eine der Tasten C werde mit dem Finger niedergedrückt, so drängt zunächst der Theil h des Hebels c den Rand der Schneckenschiene E zurück und veranlaßt dadurch den Arm i die Stange k nieder zu ziehen. Mit dieser Stange sinkt der Arm l und veranlaßt die Drehung der Achse m, in deren Folge der gezahnte Sector n in die Höhe geht und das Getriebe o in Umdrehung setzt. Mit diesem Getriebe o dreht sich auch das an der Achse p befindliche Stirnrad q, welches das Getriebe r und die Rolle s in Umdrehung setzt. Dadurch wird die Schnur t, t angezogen und der Führer F auf der Ebene G aus dem Zustande der Ruhe nach der linken Seite der Ebene in eine Lage geschoben, in welcher er die Letter ergreifen und nach dem Recipienten hinführen kann.

Indem nun das obere Ende u des Hebels c den Schieber H zurückdrängt, veranlaßt es den senkrechten Hebel i, die Stange v vorwärts zu bewegen, so daß die untere Type der Columne a durch die an dem Boden der Platte A befindliche Oeffnung nach der Horizontalebene G hingestoßen wird.

Zieht man nun den Finger von der Taste C hinweg, so wird der Hebel c durch sein Gewicht g in die Ruhe zurückgebracht, worauf eine gebogene Feder w auch die Lage des verticalen Hebels i wieder herstellt und die Stoßstange wieder zurück zieht. Zu gleicher Zeit ertheilt die Spannung einer zusammengewundenen, an der Achse p befestigten Feder x vermittelst des Rades und Getriebes q und r der Rolle s eine rückgängige Bewegung, und veranlaßt dadurch die Schnur t den Führer F nach seiner Ruhestelle zurückzutreiben und die auf der Fläche G befindliche Letter a nach dem Recipienten oder der Oeffnung der Kammer f hinzuschieben.

Es ist hier zu bemerken, daß der Führer F auf

der horizontalen Ebene G nicht weiter zurückgeschoben werden sollte, als absolut nöthig ist, um die Letter zu ergreifen, an welcher Stelle dieser Ebene sie auch liegen möge; ihre Lage auf der Ebene G hängt von der Anordnung der verschiedenen Typen in den Canälen der Platten A oder B ab. Die Entfernung, bis auf welche der Führer bei jedem Hube zurückgeschoben wird, erhält dadurch die nöthige Regulirung, daß die Längen der respectiven Schieber H je nach dem Abstande von dem Ende der Ebene der Typencolumne, womit der Schieber in Verbindung steht, sich ändern.

Die mit dem Unterkasten oder den kleinen Lettern correspondirenden Operationen der Tasten sind ganz dieselben wie die mit dem Oberkasten correspondirenden.

Die zu dem Unterkasten oder den kleinen Buchstaben gehörenden Tasten D, D, D sind an die Hebel d, d, d befestigt, welche um die Stange e, e, e drehbar sind. Die Enden der längeren Arme dieser Hebel d, d, d gleiten durch Schlitze von bestimmter Länge, die in einer vertikalen Platte K angebracht sind; in der Nähe dieser Hebelenden sind Löcher angebracht, welche zur Aufnahme der unteren Enden der senkrechten Schieber L dienen; letztere werden oben durch einen Kamm y geleitet.

Beim Anschlagen irgend einer der Tasten D hebt der Heber d den Schieber L so weit als es der Schlitz in der Platte K erlaubt, und veranlaßt die Schulter h* den Rand der Schneckenstange E* zu heben; welche ihrerseits den Arm i* und die senkrechte Stange k* niederdrückt. Diese Stange k* drückt gegen den Arm l*, Fig. 3, und ertheilt der transversalen Achse m eine Drehung; dadurch wird die Rolle s umgetrieben, so daß nun die Schnur t den Führer F auf die bereits erläuterte Weise auf der horizontalen Fläche G in Thätigkeit setzt. Beim Steigen des Schiebers L kommt sein oberes Ende v* gegen den kürzeren Arm des verticalen Hebels l*, von dem Fig. 9 einen abgesonderten Horizontaldurchschnitt liefert, in Wirksamkeit; dieser Hebel schiebt die Stoßstange v* vorwärts, welche eine Letter b aus der Platte B nach der Horizontalebene G stößt, von wo aus dieselbe durch den Führer F auf die oben beschriebene Weise nach dem Recipienten gebracht wird.

Der Mechanismus, wodurch die Lettern der Reihe nach in Linien und diese Linien in Columnen geordnet werden, ist folgender:

An dem Ende der horizontalen Ebene G sind sämmtliche verticalen Schieber angeordnet, wodurch eine verticale Vertiefung gebildet wird, welche zur Aufnahme der aufeinander folgenden Lettern für eine Zeile dient (siehe z Fig. 5). Der Mechanismus dieses Theiles des Apparates ist in der Endansicht Fig. 2 vollständig dargestellt, er soll außerdem mit Hülfe besonderer Figuren noch näher erläutert werden.

Durch die Mitte der Maschine, unmittelbar unter der horizontalen Ebene G erstreckt sich der Länge nach eine rectanguläre Kammer, welche zur Aufnahme des Satzes bestimmt ist. Die Seiten dieser Kammer werden durch parallele Platten f, f gebildet, welche in solchen Abständen von einander eingesetzt sind, daß sie einen etwas längeren Raum als die Länge einer Type zwischen sich fassen, welcher in der Reihenfolge des Satzes die Letternzeilen aufnimmt. Der Boden der Kammer ist flach und entspricht der Seite der Letterncolumne.

An der linken Seite der Maschine (Fig. 2) ist eine Platte M, M befestigt, in welcher sich eine Oeffnung befindet, die mit dem offnen Ende der Setzkammer f, f coincidirt; an dieser Platte sind zwei parallele Stücke N, N mit schwalbenschwanzförmigen inneren Kanten befestigt, zwischen denen ein Schieber o, o gleitet. Diesen Schieber stellen die Figuren 10, 11 und 12 in verschiedenen Lagen dar. An derselben Platte sind weiter unten zwei Leisten P, P befestigt, zwischen denen eine Schieberplatte Q sich auf- und nieder bewegen läßt. Vorn an dieser Schieberplatte befindet sich eine Zahnstange, um dieselbe vermittelst eines eingreifenden Getriebes zu heben oder zu senken. Hinter der Schieberplatte Q ist ferner in derselben verticalen Rinne eine verschiebbare Gabel R angebracht, die den Zweck hat, für die am oberen Rande der Platte Q aufzuschichtenden Lettern eine Rückwand zu bilden (11 und 12).

Wenn der Satz einer Zeile begonnen hat, so wird der Schieber O wie Fig. 2 zeigt, an seine Stelle gebracht und der gabelförmige Schieber bis an das obere Ende seines Einschnittes erhoben, indem man die unten an der Maschine befindliche Handhabe und Stange a, a einwärts stößt. Diese Stange steht mit einem Winkelhebel b, b in Verbindung, mit dessen Ende eine senkrechte Stange c articulirt, die mit dem unteren Ende der Gabel R verbunden ist. Ist dieß geschehen, so wird auch die Schieberplatte Q folgendermaßen in ihrem Einschnitte in die Höhe gehoben.

Der Setzer dreht vermittelst einer Kurbel d die Achse d, d, an der sich ein Stirnrad e befindet, welches in ein Getriebe f greift. An der Achse des Getriebes f sitzt eine Rolle g, ein Sperrrad h und ein Getriebe i, welches in die an der Vorderseite der Schieberplatte Q befestigte Zahnstange k greift. Durch Umdrehung der Kurbel und Achse d wird demnach die Schieberplatte Q in die Höhe gebracht und stille gestellt, wenn ihr oberer Rand mit der horizontalen Fläche G coincidirt, indem ein kleiner, an der Seite der Zahnstange befestigter Vorsprung l gegen den unteren Theil des Schiebers O stößt.

In dieser Lage wird die Schieberplatte Q durch eine mit einem leichten Gewichte belastete um die Rolle g geschlagene Schnur m erhalten. Wenn aber dieses Gewicht in Folge eines gegen den oberen Rand der Platte Q ausgeübten Drucks überwältigt wird, was beim Niederlegen der successiven Lettern der Fall ist, so muß die Platte nothwendig niedersteigen. Angenommen nun, eine der Lettern a sey durch den Führer F längs der Horizontalebene G nach dem an der linken Seite dieser Ebene befindlichen Einschnitt f gebracht worden, so stützt sich die Letter gegen den oberen Rand der verticalen Schieberplatte Q.

Wird durch den Setzer die nächste Taste angeschlagen, so dreht sich die Achse m (Fig. 3 und 5) auf die beschriebene Weise ein wenig, und ein von der Achse m aus sich erstreckender, mit einer Stange

o, o, Fig. 5, verbundener Arm schiebt diese Stange etwas nach der linken Seite zu. Die Stange o wirkt mit ihrem linker Hand liegenden Ende auf den einen Arm einer Kurbel p, welche an einer kleinen Federachse (Fig. 2 und 5) befestigt ist; der andere Arm dieser Kurbel steht mit einem senkrechten Schieber q in Verbindung, welcher unmittelbar über der Vertiefung, worin die Letter liegt, angeordnet ist. Aus dieser Einrichtung geht hervor, daß eine leichte, der Achse m ertheilte Drehung den Schieber q niederdrücken wird; und diese Bewegung reicht hin, die Letter unter das Niveau der Ebene niederzustoßen und für die nächste Letter Platz zu machen.

Die mit einem leichten Gewicht belastete Schnur m hält, wie gesagt, die Schieberplatte Q in ihrem Einschnitt in der Höhe; der bei jedem Tastenschlag auf die Letter wirkende Druck des obern Schiebers q jedoch drängt sowohl die Letter, als auch die Platte Q hinab, und zwar um einen Abstand gleich der Dicke der niedergelegten Letter; in dieser Lage wird die Platte durch die in das Sperrrad h greifenden Sperrkegel r gehalten.

Auf diese Weise kommen durch das successive Anspielen der Tasten die Lettern aus den Rinnen der Platten A und B hervor und legen sich, nachdem sie längst der Horizontalfläche G geglitten, eine auf die andere in die senkrechte Rinne f, bis eine Zeile complet ist; die Länge der letztern wird durch einen an der Achse d befindlichen Zeiger s, welcher sich über einem graduirten Zifferblatte dreht, angezeigt (Fig. 1 u. 2).

Um auf gleiche Weise eine zweite Letternzeile in den verticalen Canal abzulegen, muß die erste bereits gebildete aus dem Wege geschafft werden. Zu dem Ende muß sie vor allem bis zu gleicher Höhe mit dem Boden der Setzkammer niedergelassen werden, wie Fig. 4 zeigt. Um dieses zu bewerkstelligen, löst der Setzer vermittelst einer Kurbel u die Sperrkegel r von dem Sperrrade h aus, und durch Umdrehung der Achse d senkt er die Schieberplatte so weit herab, bis das Stück l mit dem Stifte v in Berührung kommt, zum Zeichen, daß der Boden der Letternreihe nun in gleicher Höhe mit dem Boden der Setzkammer sich befindet.

Am Boden der Setzkammer befindet sich eine lange flache Schiene T, auf welcher, wie in einem Winkelhaken, die Letterncolumne aufgeschichtet wird. Als Rückwand für die Letterncolumne dient das senkrechte Stück U, welches sich in einer schwalbenschwanzförmigen Nut in dem Maaße zurückschieben läßt, als sich die Letternreihen in der Kammer bilden.

Beim Beginn des Setzens muß der Theil U bis dicht an die Rückseite der Gabel R vorgeschoben werden. Nachdem nun die erste Zeile auf dem oberen Rande der Schieberplatte aufgeschichtet und die Zeile in die mit der Kammer coincidirende Lage gebracht worden ist (Fig. 4), so nimmt man die Gabel R aus dem Einschnitt f, indem man die Handhabe a herauszieht. Sodann schiebt man eine andere Handhabe w einwärts, wodurch die verticale Welle x gedreht wird; ein an dem obern Theil dieser Welle befindlicher Zahn greift in eine Gabel y; letztere ist an der Seite des Schiebers z angebracht, welcher sich in dem Schieber o nach horizontaler Richtung bewegt. Diese Schieber o und z sind Fig. 2 an den in der Maschine ihnen angewiesenen Plätzen und Fig. 10 und 11 abgesondert dargestellt. Fig. 10 liefert eine Frontansicht und Fig. 11 einen Seitendurchschnitt dieser Schieber.

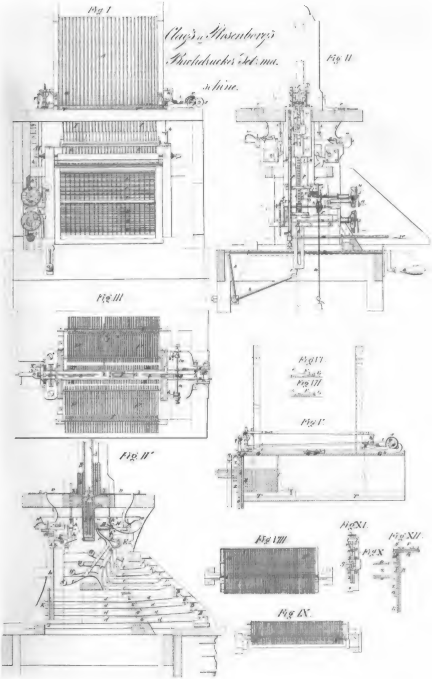
An seiner hintern Seite besitzt der Schieber z, z zwei verticale Rippen oder Leisten, welche durch lange, in der hintern Platte o befindliche Schlitze gleiten. Wenn nun der gabelförmige Hebel y durch Drehen der Welle x auf die beschriebene Weise in Thätigkeit gesetzt wird, so werden die beiden Leisten des Schiebers z durch die Rückseite der Platte o vorgeschoben, um die Letternreihe aus der Vertiefung f herauszubringen und gegen die Fläche des aufrechten Theiles U in der Setzkammer anzulehnen.

Ist dies geschehen, so läßt man die Gabel R steigen, wobei sie zwischen den Rippen des Schiebers z in die Höhe geht; vor der Letternreihe bleibt sie sodann stehen, um eine neue, in die Vertiefung f abzulegende Reihe in Empfang zu nehmen.

Beim Zurückziehen der Handhabe w ziehen sich die Leisten des Schiebers z in die Platte o zurück und die Vertiefung f wird frei. Hierauf muß die Schieberplatte Q, wie oben, gehoben werden, um zur Bildung der nächsten Zeile die auf einander folgenden Lettern in Empfang zu nehmen.

Die auf solche Weise gebildeten Zeilen werden in Gestalt einer Columne in die Kammer gedrängt, wobei die Rückwand U nach Maaßgabe der sich vermehrenden Zeilen zurücktritt. Um zu wissen, wie viele Zeilen sich bereits in der Kammer befinden, bedient man sich eines graduirten Zifferblattes Fig. 1 und 2, auf dem sich ein an der Achse 2, 2 sitzender Zeiger bewegt. An dem anderen Ende dieser Achse ist ein Sperrrad 3 angebracht, welches durch einen an dem Ende eines kleinen Hebels 5 befestigten Sperrkegel 4 in Thätigkeit gesetzt wird; an dem andern Ende dieses Hebels 5 befindet sich eine Gabel, die mit einem an der senkrechten Achse x sitzenden Zahn in Verbindung steht. So oft nun diese Achse x gedreht wird, was bei der jedesmaligen Wegschaffung einer Zeile in die Setzkammer geschieht, bewegt sich das Sperrrad 3 um einen Zahn weiter und zeigt daher vermittelst des Zeigers die Anzahl der in die Setzkammer übergegangenen Zeilen an. Ist die Columne fertig, so zieht man die Schiene T mit dem Theile U heraus und legt den Satz zur Weiterbeförderung auf einen Tisch.

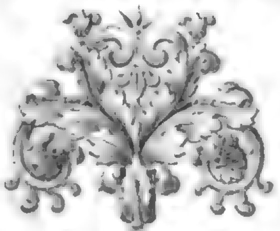
Bei der Geschwindigkeit, womit der Führer F längs der Horizontalebene G vorgeschoben wird, würde wohl die Letter hie und da umgewendet oder von der Fläche herabgeworfen werden können. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, befinden sich am vorderen Theile des Führers F zwei kleine Klinken 6, 6, Fig 3, 6 und 7. Diese Klinken gehen, wenn der Führer die Letter erreicht hat, über dieselbe hinweg und halten sie in ihrer richtigen Lage fest. So wie nun die Letter unmittelbar über der Vertiefung f angekommen ist, werden die Klinken durch zwei kleine, in Fig. 11 und 12 sichtbare Platten 7, 7 in die Höhe gehoben, worauf die Letter in der senkrechten Vertiefung f zurückbleibt und der Führer, ohne die Letter zu berühren, zurückkehren kann.

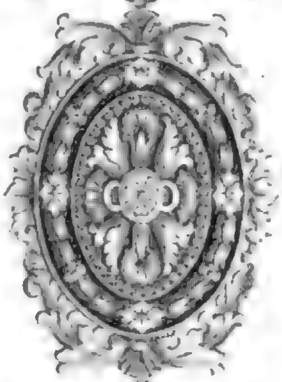


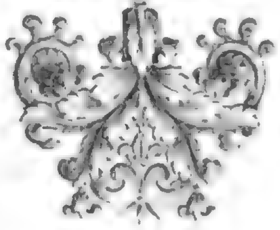
Digitized by Google

Polytypen der Holzschnitte von Pfnor in Darmstadt.

341. 2 Stücke 1 fl. 20 kr.



342.  1 fl. 12 kr.

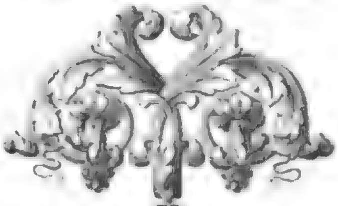


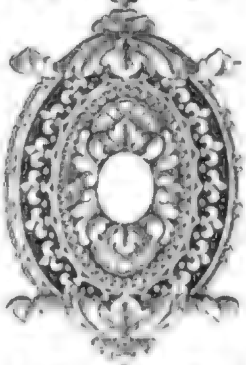
343. 48 kr.

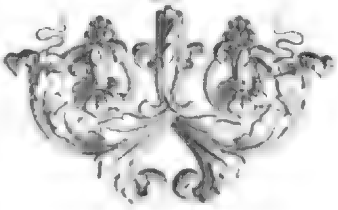
344. 40 kr.

345. 48 kr.

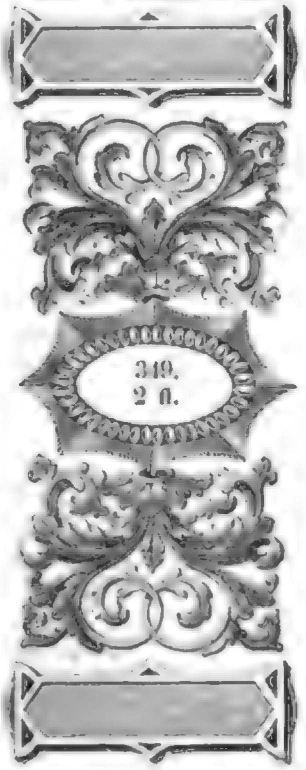
346. 2 Stücke 1 fl. 20 kr.



347.  1 fl. 12 kr.

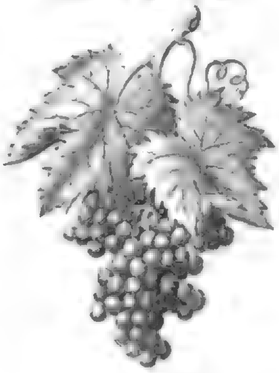


348. 2 Stücke 48 kr.

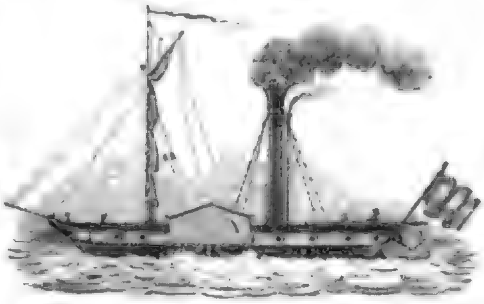


349. 2 fl.

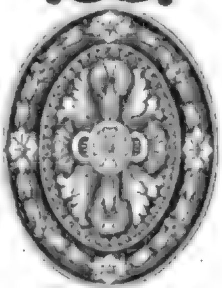
351. 1 fl. 12 kr.



352. 1 fl. 30 kr.



343. 48 kr.

350.  40 kr.

345. 48 kr.

P. P.

Beigehend beehren wir uns Ihnen eine Probe neuer Antiqua- und Cursiv-Schriften vorzulegen und erlauben uns, Sie darauf gehorsamst aufmerksam zu machen, daß dieselben in ihrer ganzen Form mit den jetzt so beliebten Dresler-Rost-Fingerlin'schen Fractur-Schriften harmoniren. Sollten Sie uns mit Ihren geehrten Aufträgen beehren, so dürfen Sie sich eines sehr guten nicht oxydirenden Zeugs, genauer Zurichtung, sowie schneller Effectuirung versichert halten, und würden wir Ihnen den Ctr. zu 110 Pfd. gerechnet,

a. von der	Nonpareille	Antiqua	mit	72	Thlr.
b. " "	Nonpareille	Cursiv	"	80	"
c. " "	Petit	Antiqua	"	45	"
d. " "	Petit	Cursiv	"	50	"
e. " "	Bourgeois	Antiqua	"	39	"
f. " "	Bourgeois	Cursiv	"	41	"
g. " "	Corpus	Antiqua	"	36	"
h. " "	Corpus	Cursiv	"	39	"
i. " "	Cicero	Antiqua	"	32	"
k. " "	Cicero	Cursiv	"	36	"

ab Leipzig berechnen.

Ihren werthen Aufträgen uns empfehlend zeichnen wir mit aller Hochachtung

ganz ergebenst

J. G. Schelter & Giesecke.

Zu verkaufen

ist eine Sammlung von Stempeln und Matrizen, bisher zu der Gießerei von Jules Didot l'ainé gehörig.

die Hauptgegenstände sind

1) Funfzehn Antiqua- und Cursiv-Schriften auf 5, 5½, 6, 6½, 7, 7½, 8, 8½, 9, 9½, 10, 10½, 11, 11½ und 12 Puncte.
2) Sechs compacte Antiqua- und Cursiv-Schriften (gros oiel) auf 5, 6, 7, 8, 9 und 10 Puncte.
3) Neunzehn Sorten Antiqua-Initialen (lettres do deux points) (Blatt 9 und 10 der Probe).
4) Achtunddreißig Phantasie- und Zierschriften von allen Sorten, von 4 bis zu 84 Puncten (Blatt 14, 15 und 16 der Probe).
5) Ein Sortiment von schlichten und verzierten englischen Linien auf 6 Puncte (Blatt 11, 12, 17).
6) Eine Serie schlichter und verzierter Klammern auf 6 Puncte (Blatt 11, 13, 18).
7) Eine Garnitur Phantasieeinfassungen von 4 bis zu 84 Puncten (in 432 verschiedenen Sorten). Ihre Anwendung ist am Ende der Probe veranschaulicht.
8) Eine Collection von 30 Sorten Affichenschriften in allen Größen, schlicht und verziert, (sind in der Probe nicht aufgeführt).

Es sind in Summa 4,900 Stempel und 9000 Matrizen vorhanden, wovon 2000 zu den Affichenschriften gehören.

Die Stempel theilen sich in

Antiqua- u. Cursiv-Brodschr. (Nr. I, II, III)	2,400
Zierschriften (Nro. IV)	1,800
Englische Linien, Klammern (Nro. VI) .	300
Phantasieeinfassungen (Nro. VII) . . .	400
	4,900

Die Serie Brodschriften (Nro. I u. II) ist nicht ganz vollendet; es müssen vielmehr dazu noch 750 Stempel geschnitten werden, für welche sich die Kosten des Schnitts und Einschlagens auf höchstens 8000 Franken belaufen.

Der Name und der wohlerworbene Ruf des berühmten Typographen, welcher diese vortrefflichen Letterngarnituren herstellte, geben für deren hohe Vollendung die beste Garantie.

Das Probeheft ist bei Herrn Dupont, rue du marché saint Honoré Nro. 11 zu Paris hinterlegt, welcher Offerten entgegennehmen wird.

Gute Anstellung finden

geschickte Graveure,

geübt in Schrift und Ornament auf Messing und Stahl,

bei B. Dondorf in Frankfurt a. M.

Briefe und Proben erbitte franco.

Das schon vielfach verlangte Glanzpapier ist nun stets vorräthig und zu billigem Preise zu haben

bei H. Siedentopf & Sohn
in Frankfurt a. M.

Ein unverheiratheter Mensch von 32 Jahren, welcher gegenwärtig noch in Condition steht, sucht eine andere Condition als Factor; er verspricht, in jedem Fache, wie es verlangt wird, Genüge zu leisten; die Adresse ist an die Redaction mit den Buchstaben T. W. zu machen.

Ein zweckmäßig construirtes neues Instrument zum Gießen der Stege wird zu kaufen gesucht. Adressen nebst Preis-Bestimmungen nimmt entgegen die Buchhandlung Immanuel Müller in Leipzig.

Hierzu eine Schriftprobe von Schelter & Giesecke in Leipzig;
eine Schriftprobe von Rees & Cp. in Offenbach.
eine Polytypenprobe von Lacoste & fils in Paris; — und
eine Ankündigung von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Druck von Gebrüder Meyer.

Zwei zu dieser Nummer gehörige Lithographien werden erst mit Nr. 2 ausgegeben.

1843. Braunschweig, Februar. **2.**

Journal
für
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

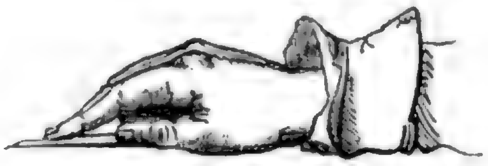
Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint monatlich eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage des Journals besteht gegenwärtig in 1000 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben **gratis** verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

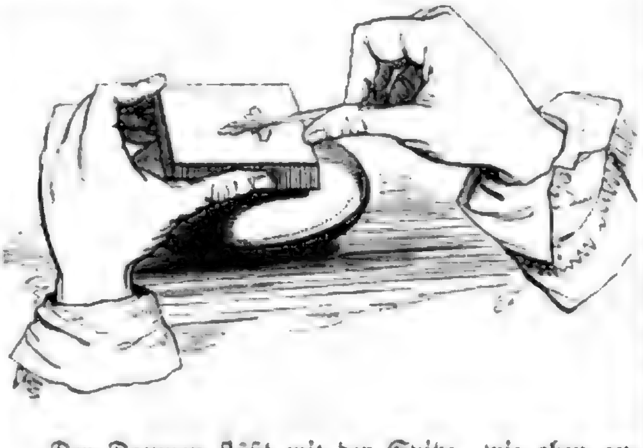
Anleitung zur Holzschneidekunst.

(Fortsetzung. *)

Das richtige Halten des Grabstichels muß einem Anfänger in der Holzschneidekunst vor Allem beigebracht werden. Die Kupfer- und Stahlstecher, welche es mit ungleich härterem Material als Holz zu thun haben, halten den Stichel mit dem ausgestreckten Zeigefinger, so daß durch den Druck desselben die Spitze

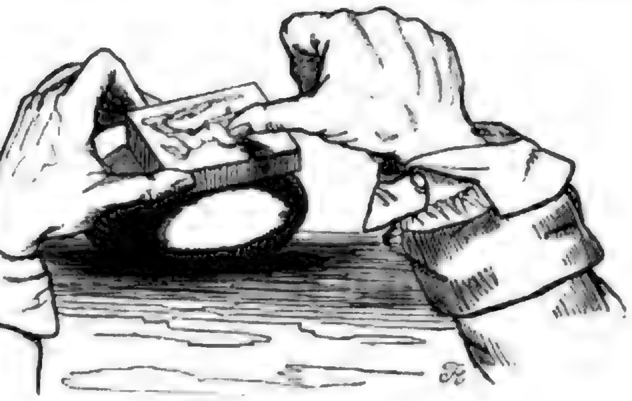


in die Platte zu bringen genöthigt wird. Da aber der Buchsbaum weicher ist als Kupfer und Stahl, und dabei noch selten von gleichmäßiger Härte und Textur, so muß der Stichel anders gehalten und der Daumen als Stützpunkt für das Blatt und die Kraft der Hand benutzt werden, da die Bewegung selbst durch den Zeigefinger geregelt wird, wie aus der folgenden Abbildung ersichtlich ist.



Der Daumen stößt mit der Spitze, wie oben angegeben, gegen die Seite des Holzstückes, erlaubt daher die vor- und rückwärtsgehende Bewegung des Blattes, je nach der Stärke des darauf ausgeübten Druckes, und ist stets bereit, bei allenfallsigem Ausgleiten dem weitern Vordringen der Spitze ein Ziel zu setzen. Diese Benutzung des Daumens als Stützpunkt gegen die Seitenfläche des Blockes ist natürlich nur dann zulässig, wenn das Dessin so klein ist, daß

*) Von der vorstehenden Anleitung werden wir in diesen Blättern noch ferner die Fortsetzung mittheilen, als Probe aus einem größern Werke über die Holzschneidekunst, welches spätstens im Sommer dieses Jahres erscheinen soll. Es wird dieses Handbuch nicht allein die Technik der Kunst umfassen, die verschiedenen Manieren des Holzschnitts ausführlich erläutern und Proben derselben liefern, sondern sich auch über die verschiedenen Surrogate der Kunst verbreiten, und endlich eine detaillirte Anweisung zur Vervielfältigung größerer und kleinerer Holzschnitte durch Klatschung, Stereotypie und auf galvanischem Wege liefern. — Da auch auf die äußere Ausstattung das Werkes wesentlicher Fleiß verwandt wird, so hofft der Herausgeber, da die deutsche Literatur über die Technik dieses Kunstzweiges bislang nichts Brauchbares aufzuweisen hat, den Wünschen vieler Xylographen entgegenzukommen. So viel soll nur noch angeführt werden, daß bei innerer und äußerer Herstellung des Buches mehre namhafte Künstler von Fach mitwirken.



der Stichel, auf diese Weise gehalten und geregelt, jeden Theil der Zeichnung zu erreichen vermag. Erlaubt ein größerer Durchmesser des Holzschnittes dies nicht, so ruht der Daumen auf der Fläche des Blockes, und bildet auf diese Weise den Stützpunkt für das Blatt und sein Ausgleiten.

Ueber die Galvanographie.

Von **Jacobi.**

Aus einem Berichte an die Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg.

Die Akademie wird sich der ersten, schön gelungenen galvanographischen Specimina erinnern, welche ich die Ehre hatte, ihr in der Sitzung vom 7. Aug. 1840 im Namen Sr. kaiserl. Hoheit des Hrn. Herzogs von **Leuchtenberg** vorzulegen. Se. kaiserl. Hoheit hatten Zeichnungen verschiedener Art, theils auf polirtem Kupfer, theils auf silberplattirten Platten ausgeführt und sich hiezu einer Auflösung von Damarharz in Terpentinöhl bedient. Eine galvanoplastische Copie dieser Platten lieferte unmittelbar eine zum Abdruck fertige Gravirung der Originalzeichnung. Diese schöne und wichtige Anwendung der Galvanoplastik eröffnete den zeichnenden Künsten ein neues und weites Feld, denn in der That hatte sich hiedurch eine ganz eigenthümliche Kunsttechnik gebildet, über welche sich Se. kais. Hoheit in einem späteren Schreiben an mich folgendermaßen ausdrückte:

„Die vielfältig von mir angestellten Versuche haben mir bald bewiesen, daß man hiebei zu einem eigenthümlichen, vom Kupferstich und Holzschnitte wohl zu unterscheidenden künstlerischen Producte gelangen kann. Es kommt der englischen Tuschmanier am nächsten, ja es geht mit ihr ganz parallel. Bei allen diesen Versuchen hatte ich es am geeignetsten gefunden, die Zeichnung auf Metallplatten in Tuschmanier auszuführen. Aber ich habe auch mehrere solcher Zeichnungen rein linear gehalten, und dann stand in der That der Abdruck auch den besten Holzschnitten nicht nach.“

Statt des Damaraharzes bediente sich Se. kais. Hoheit später des gewöhnlichen englischen Lacks, der auf den ganz unvorbereiteten polirten Metallplatten mit der Feder aufgetragen wurde. Auf diese Weise sind die hier vorliegenden, mit flüchtiger Hand hingeworfenen Schriften und Zeichnungen entstanden, aus denen man ersieht, daß auch die feinsten Züge sich reproduciren lassen.

Aber außer dem künstlerischen und technischen Interesse der Galvanographie war es nicht minder das physikalische Phänomen, das sie begleitete, welches die Aufmerksamkeit Sr. kais. Hoheit besonders auf sich zog und das darin besteht, daß auch nichtleitende Flächen sich allmählich und in vollkommenster Regelmäßigkeit mit Kupfer bedecken. Dieses Phänomen, und wie es vor sich geht, ist eigentlich nicht so leicht zu erklären, als es wohl den Anschein haben möchte, denn es ist dabei an ein allmähliges Ueberwachsen der nichtleitenden Reliefpartien von unten herauf keineswegs zu denken. Die Beobachtungen, welche Se. kais. Hoheit im Laufe seiner Versuche gemacht hatten, führten Hochdenselben zu folgenden erklärenden Bemerkungen:

„Es war durchaus nicht nöthig, die nichtleitende Zeichnung mit einem leitenden Ueberzuge oder metallischen Hauche zu überziehen, denn die galvanische Präcipitation ging auch ohne diese Armatur vollkommen vor sich, indem in den ersten 24, 48 oder 72 Stunden die blanke Platte sich rasch überzog, an Dicke wuchs und in dem Maaße, als diese Dicke das Niveau der einzelnen Reliefpartien um etwas überschritten hatte, auch auf diese successiv die Präcipitation begann. Es waren somit bei der Bildung meiner galvanischen Platten drei Epochen sehr genau zu unterscheiden.“

„Zuerst nämlich das gleichzeitige Ueberziehen der blanken Platte an allen ihren leitenden Punkten — Präcipitation mit Unterbruch — interstitial praecipitation. — In der zweiten Epoche das successive Ueberwachsen der nichtleitenden Zeichnung, wobei die seichteste Reliefstelle die zuerst überzogene, die höchste Reliefstelle aber die zuletzt überwachsene war. — Erst in der dritten Epoche ging das Wachsen gleichzeitig und gleichmäßig auf allen Punkten vor sich, denn die galvanische Strömung traf überall nur auf metallische Punkte — precipitation simultanée.“

In der That bieten die galvanographischen Platten eine von den gewöhnlichen galvanoplastischen Ab-

drücken verschiedene und auffallende Gestaltung dar. Bei diesen letzteren, wo das Original aus metallischen oder leitenden Oberflächen besteht, sieht man nämlich selbst bei beträchtlicher Dicke, an der Hinterseite, genau die dem Original entsprechenden Erhöhungen und Vertiefungen, welche also die Contreformen der Vorderseite sind. Bei den galvanographischen Platten dagegen, welche ich die Ehre habe der Section vorzulegen, sind auf der Rückseite die Lineamente der Vorderseite, jedoch in derselben Ordnung, also umgekehrt wie die Originalzeichnung sichtbar. Die Erhabenheiten der Zeichentinte geben entsprechende Vertiefungen, nicht nur auf der Vorderseite, sondern auch auf der Rückseite der galvanoplastischen Copien.

Ich lege der Akademie noch einen anderen interessanten Versuch vor, den Se. kais. Hoheit im Laufe des vorigen Sommers in Zarskoe-Selo angestellt hatten. Statt nämlich die blanke Metallplatte, auf welcher sich die Zeichnung oder Schrift befand, als Kathode zu gebrauchen, verband Se. kais. Hoheit dieselbe mit dem Kupferpole der Batterie, so daß sie die Stelle der Anode vertrat; auf diese Weise wurde die ganze übrige Platte galvanisch geätzt, und nur die beschriebenen Theile erhielten sich und bildeten so eine erhabene Zeichnung, die gleich den Holzschnitten in der Buchdruckerpresse abgedruckt werden konnten. Es ist hiedurch noch eine andere galvanographische Manier gegeben, welche nicht minder einer weiteren Vervollkommnung fähig zu seyn scheint und bestimmten Zwekken als intermediär entsprechen könnte. Es braucht kaum hinzugefügt zu werden, daß es der galvanischen Kraft gleichgültig ist, ob sie bei einer flüchtigen Zeichnung oder Schrift oder Meisterwerken der Kunst oder Kalligraphie auf die ihr eigenthümliche und gesetzmäßige Weise ihre Thätigkeit beurkundet. Ich bemerke noch, daß Se. kais. Hoheit die Jahrszahl 1841 auf der letzten Platte erst hinzugefügt hatte, nachdem der Proceß bereits zwei Tage lang in Thätigkeit gewesen war und die Oberfläche ein zerflossen moiréeartiges Ansehen erlangt hatte. Die Wirkung selbst wurde hierauf nur noch einige Stunden hindurch fortgesetzt.

War nun auf diese Weise die Anregung zur Galvanographie schon früher gegeben worden, so konnte es nicht ausbleiben, daß geschickte Zeichner und Künstler verschiedenster Art sich damit beschäftigten und diese neue Kunst nach Möglichkeit zu vervollkommnen und sich ihrer zu bemächtigen emsig bemühten. So ist es mir denn erfreulich, daß ich der Akademie, welche der Entwicklung der Galvanoplastik von ihrem Beginne an so lebhaftes Interesse schenkte, Galvanographien vorzulegen im Stande bin, welche die Erwartungen vollkommen rechtfertigen, die gleich nach dem Gelingen der ersten Versuche gehegt wurden. Die vorliegenden Blätter, die ich der gütigen Mittheilung des königl. dänischen Gesandten am hiesigen Hofe, Hrn. Grafen v. Rantzau verdanke, sind Abdrücke von Kupferplatten, die vom königl. dänischen Artilleriehauptmann Hrn. Hoffmann nach der obigen Methode angefertigt worden sind und die, was die Schärfe und Reinheit der Züge betrifft, alle Anforderungen vollkommen befriedigen, die man an eine mit der Feder ausgeführte Linearzeichnung oder an eine Lithographie zu machen berechtigt ist. Die Tinte, deren sich Hr. Hoffmann bedient, ein Gegenstand, worauf es hiebei am meisten ankommt, ist bis jetzt noch unbekannt, indessen ersieht man aus den Abdrücken, daß dieselbe für Linearzeichnungen manche Eigenschaften besitzen muß, welche den bis jetzt gewählten Materialien, die mehr der Tuschmanier entsprechen, fehlen. Hr. Hoffmann sagt hierüber, daß es ihm im letztverwichenen Frühjahr nach vielen Versuchen gelungen sey, eine Substanz zu finden, die so vorzüglich in der Feder fließt, daß sich damit eben so zierlich wie mit Tusche auf Papier zeichnen und schreiben ließe. Der Erfinder giebt folgende Vortheile an, welche dieses Verfahren vor dem gewöhnlichen Kupferstechen und der Lithographie darbietet.

1) Daß man auf der Metallplatte nicht verkehrt zu zeichnen oder zu schreiben braucht, so daß folglich ein jeder Zeichner dazu verwendet werden kann, und es ist klar, daß er den Kupferstecher in demselben Verhältnisse übertrifft, als er selbst ein tüchtigerer Zeichner oder Kalligraph ist, denn die Abdrücke sind ein vollkommenes Bild seiner Arbeit.

2) Daß die Ueberführung in Kupfer in ungleich kürzerer Zeit und folglich mit weit geringeren Kosten geschieht.

3) Daß ein jeder Fehler im Zeichnen sich mit der äußersten Leichtigkeit berichtigen läßt, was natürlicherweise auf die Stimmung des Zeichners während der Arbeit von sehr vortheilhafter Wirkung ist.

Von den Gegenständen zu schließen, auf welche Hr. Hoffmann bis jetzt seine galvanographische Methode angewandt hat, scheint dieselbe besonders für kalligraphische, topographische und architektonische Arbeiten geeignet zu seyn.

Nach diesen Bemerkungen und nach der Anerkennung, die der Erfinder dieser besonderen galvanographischen Tinte in seinem Lande erhalten hat, scheint es nicht wahrscheinlich, daß bei den vorliegenden Platten der Grabstichel irgend eine Nachhülfe geleistet hat; eben so läßt sich voraus setzen, daß keine besondere Geschicklichkeit, als eben nur die des Zeichnens, oder keine besonderen weitläufigen Vorbereitungen nöthig seyen, um dieses Verfahren in Ausübung zu bringen. Wenn auch für die Werke der höheren Kunst der Grabstichel so leicht nicht wird ersetzt werden können, so ist es doch gerade die oben bezeichnete Sphäre, welche die ausgebreitetste ist und eine große Menge von Kräften in Anspruch nimmt. Auch unsere Akademie ist hierbei lebhaft interessirt, denn sie wird künftig nicht nöthig haben, bei Herausgabe von solchen Werken, die von derartigen Zeichnungen oder Karten begleitet sind, die oft enormen Kosten des Kupferstichs fürchten zu müssen. Ich will nur an die Zeichnung der Instrumente der Pulkowaer Sternwarte erinnern, wovon sich auf diese Weise die Kupferplatten ungleich wohlfeiler, als es bisher möglich war, und eben so schön werden herstellen lassen. Die Herren Orientalisten unserer Akademie sind, wie ich glaube, schon ohne dies genöthigt sauberere und correctere Manuscripte, als wir anderen es gewöhnlich thun, zum

Druck einzureichen. Vielleicht werden sie künftig überhaupt nur nöthig haben, auf Kupfer zu schreiben, um sich gravirte Platten für wenig mehr, als die Kosten des Materials betragen, zu verschaffen. Im Ressort des Ministeriums der Volksaufklärung sind, wie ich glaube, ebenfalls mehrere Arbeiten im Gange, die den Grabstichel in Anspruch nehmen und die vielleicht theilweise durch das Verfahren des Hrn. Hoffmann ersetzt werden können. (Dingler's Journal.)

Verzeichniß der im Jahre 1841 in Frankreich ertheilten Erfindungs-, Vervollkommnungs- und Einführungspatente.

Buchdruckerei.

Newton, W., bei Hrn. Perpigna, rue de Choiseul, 2ter; Verbesserungen an den Buchdruckerpressen. (28. Febr. — 15 J.)

Carrière, A., von Carlsruhe, bei Hrn. Carrière in Meignelay (Oise); metallene hohle und geprägte Lettern. (18. April — 5 J.)

Baillet de Soudalo und Coré, rue du Bac, No. 58; Drucksystem, genannt: Universal-Setzer, als Ersatz des typographischen Materials und selbst der Feder, wodurch das Erlernen der Schnellschreibkunst und der Geheimschreibekunst überflüssig wird. (30. Juli — 10 J.)

Hanicq, P. J., bei Hrn. Perpigna, rue de Choiseul, 2ter; Reinigung der Buchdrucklettern ohne Bürsten; auch anderweitig anwendbar. (11. Octbr. — 10 J.)

Newton, W., von London, bei Hrn. Perpigna, rue de Choiseul, 2ter; verbessertes Setzverfahren. (4. Nov. 15 J.)

Goupil, F. M., rue de l'Arbalète, No. 3; Anbringung mit den Buchdrucklettern zusammengeschmolzener, oder mittelst einer verbesserten Form verbundener Füße oder Träger der Rähmchen. (27. Decbr. — 5 J.) ?

Gravirarbeit.

Dunand-Marat, P. H., rue du Cherchemidi, No. 64; Verfahren zum Graviren in Relief, auf alle Manieren anwendbar. (11. Mai — 5 J.)

Lithographie.

Hulmandel, C. J., von London, bei Hrn. Merle, rue Vivienne No. 18; verbessertes Verfahren bei der Lithographie. (6 Febr. — 10 J.)

Kocher, J. F., rue des Vieux-Augustins, No. 47; neue lithographische Presse. (28. Febr. — 10 J.)

Pressen.

Brewer, H., von London, bei Hrn. Perpigna, rue Choiseul, 2ter; transportable Presse mit fortgesetztem Druck bis zur Annährung der Platten, Universalpresse genannt. (19. März — 15 J.)

Schriftprobenschau.

Es ist für uns eine angenehme Pflicht, die der gegenwärtigen Nummer des Journals beiliegende Schriftprobe (3te Lieferung, 18 Blättter) und das 2te Heft der Sammlung neuer Polytypen (Nr. 1004 a bis 1459) aus den Officinen des Herrn Eduard Haenel in Berlin mit einigen Worten zu begleiten, da diese Anstalt ungeachtet der bedeutenden, täglich zunehmenden Concurrenz das Neueste zu bringen nicht unterläßt, und jeder Vervollkommnung in der Typographie zu genügen sucht.

Die mageren englischen Antiqua- und Cursivschriften (Garnitur Nro 3) sind jetzt hauptsächlich in Frankreich Mode, fangen in Deutschland erst jetzt an in Aufnahme zu kommen; sie bedürfen aber kaum einer besondern Empfehlung um ihre weitere Verbreitung zu vermitteln, da sie in der Presse weit dauerhafter sind als alle fetteren Sorten, und selbst bei gewöhnlichem Druck immer deutlich bleiben, was, außer der sehr licht gehaltenen Zeichnung auch daran liegt, daß diese Schriften tief gepunzt sind, eine Eigenschaft, welche wir den in der Haenelschen Anstalt geschnittenen Schriften überhaupt nachrühmen dürfen.

Die Interpunctionszeichen bei diesen Schriften scheinen uns etwas zu fett, und markiren sich solche im Druck ein wenig zu lebhaft.

Die Garnitur halbmagerer Antiqua und Cursiv Nro. 4 und 5 gehören mit zu den beliebtesten und gangbarsten, sowohl ihrer gefälligen Form, als der geringen Fette wegen, die einen längeren Gebrauch erlaubt.

Eine angenehme Vermehrung der ohnehin kleinen Auswahl verzierter Frakturen finden wir in den drei Canzleischriften Nro. 68 — 70; das Dessin dieser elegant gravirten Schriften ist bereits genügend bekannt, aber der Vorzug dieser Sorte liegt in der Vereinfachung der Versalien; wer schon jene drei Schriften besitzt, darf nur die Versalien anschaffen, um eine zweite ganz abweichende Form und dadurch bei dem Gebrauch mehr Abwechselung und eine oft wünschenswerthe Raumersparniß zu gewinnen. —

Zierschrift Nro. 73 hat gemeine Buchstaben und Ziffern, an denen es bis jetzt in den Antiquazierschriften fast durchgängig mangelte; sie sind schön gezeichnet und ebendeshalb wohl zu empfehlen.

Nro. 28, 28 a, 66, 72 und 74 sind Phantasieschriften, und systematisch mit den Cicero-Phantasieeinfassungen geschnitten, so daß sie leicht damit ganz umsetzt werden können, was bei größeren Verzierungen und Ornamentensatz oft sehr angenehm ist.

Die Garnitur Fractur Nro. 3, deren wir schon früher in diesen Blättern gedachten, ist ganz schmal gehalten, für compressen Satz gut anwendbar, was für Zeitschriften und namentlich für Calendersatz, zu denen wir sie sehr geeignet halten, vortheilhaft ist.

Fractur Nro. 4 und 5 sind ebenfalls ganz neu geschnitten; sie empfehlen sich durch Correctheit und Einfachheit, stehen hinsichtlich ihrer Zeichnung gewissermaßen zwischen den Walbaumschen und Dreslerr-Rostschen, und reihen sich sonach den beliebtesten Sorten würdig an.

Unter den moussirten Tabellenlinien sind die Nummern 81 — 84 incl. etwas ganz Neues, und praktisch sehr verwendbar.

Die beiden ersten Blätter des 2ten Polytypenhefts bringen ein Alphabet Initialen einer großen Kirchenschrift; sie sind nach französischen Originalen (siehe

Nro. 1 d. Bl. v. 1840) gravirt, aber namentlich dadurch bedeutend verbessert, daß alle Buchstaben genau in der Linie stehen, was bei dem citirten Lacosteschen Sortiment nicht der Fall ist. — Der übrige Inhalt besteht aus Vignetten für die verschiedensten Zwecke. Unter diesen werden der große Dampfwagen Nro. 1104, das als Pendant dazu geschnittene Dampfschiff Nro. 1115, die höchst reichhaltige, in keiner andern deutschen Officin vorhandene Auswahl englischer Wappen, mehre geschmackvolle neue Weinetiquetten, ein schönes Portrait Gutenbergs Nro. 1302 und viele andere Attribute und emblematische Verzierungen viel Beifall und Absatz finden.

Umschlag und Titel beider Hefte sind aus neuen Phantasie-Einfassungen combinirt, welche auf dasselbe Cicero-System, wie die früher mit dem Journal in Proben ausgegebenen, geschnitten sind. Binnen kurzem soll davon noch eine neue, reiche Fortsetzung folgen.

Die Rückseite des Umschlages zeigt die bis jetzt erschienenen Haenelschen Proben an, welche aus 212 Blatt mit insgesammt 2813 diversen Gegenständen bestehen, und in der That eine so große Auswahl darbieten, als irgend eine Gießerei sie aufzuweisen hat.

D. H.

Maschinenbau-Fabrik

von

G. Sigl in Berlin,

(Oranienburger-Chausseestraße Nro. 29 u. 30).

Den Herren Buchdruckereibesitzern, zu deren Kenntniß es noch nicht gekommen seyn sollte, beehre ich mich die Anzeige zu machen: daß ich meine Fabrik von Buchdruck-Maschinen, einfachen sowohl als doppelten und vierfachen, eisernen Handpressen, Glätt- und hydraulischen Pressen rc., wovon der Preiscourant das Nähere besagt, bedeutend vergrößert habe, wozu mich die vielen Aufträge von nahe und fern und das Vertrauen, dessen ich mich zu erfreuen habe, vielfach aufgemuntert haben. —

Außer den oben angeführten vielen Handpressen, Glätt- und hydraulischen Pressen mache ich besonders auf die aus meiner Anstalt hervorgehenden Schnell-Druck-Maschinen aufmerksam, welche die bereits vorhandenen Maschinen dieser Art an Brauchbarkeit und Dauerhaftigkeit übertreffen dürften. — Statt aller Anpreisung derselben beziehe ich mich in dieser Hinsicht auf die unten angeführten resp. Druckereien, welche sich derselben seit zwei Jahren bereits mit dem günstigsten Erfolge bedienen, als:

Hrn. Reimer in Berlin, — Hrn. Petsch ebend., Hrn. v. Puttkammer ebend., — Hrn. Schmidt ebend., — Hrn. Hayn, Ritter rc. ebend., — Hrn. Teubner in Leipzig, — Verlags-Comtoir des Hrn. Hofrath Philippi in Grimma, — Hrn. Mohr in Kiel, — Hrn. Günther in Lissa, — Hrn. Kiriloffs in Moskau, — die heilige Synode ebend., — Hrn. Adlers Erben in Rostock, — Hrn. Struck in Stralsund, — Hrn. Hessenland in Stettin, — Hrn. Kanter in Marienwerder und Hrn. Weilshäuser in Oppeln.

Durch ein in meiner Fabrik getroffenes Arrangement bin ich in den Stand gesetzt, jede Bestellung, womit man mich beehren dürfte, prompt und schleunig auszuführen, indem ich gleichzeitig den Ausspruch thue: daß ich für meine Fabrikate die vollste Garantie leiste. —

Circulare.

1.

Offenbach a. M. im April 1842. *)

Mit Gegenwärtigem beehren wir uns, Ihnen die ergebene Anzeige zu machen, daß wir auf hiesigem Platze eine

Schriftschneiderei, Schriftgießerei, Stereotypie & mechanische Werkstätte

errichtet haben.

Durch hinreichenden Fonds und Kenntnisse unterstützt, sind wir in den Stand gesetzt, allen billigen Anforderungen zu entsprechen.

Wir werden uns von Zeit zu Zeit erlauben, Ihnen das Neueste unserer Productionen zu überreichen. Das erste Heft unserer Schriftproben steht auf Verlangen zu Dienst.

Bei einem gefälligen Vergleiche unserer Preislisten gegen die unserer Herren Concurrenten, werden Sie finden, daß wir bei den meisten Posten eine bedeutende Preisermäßigung eintreten ließen.

Haben Sie die Güte, bei vorkommendem Bedarf einen Versuch mit unserer Fabrikation zu machen, wodurch Sie die Ueberzeugung gewinnen werden, daß wir es uns angelegen seyn lassen, unsere Geschäftsfreunde auf's Vorzüglichste zu bedienen.

Hochachtungsvoll zeichnen

J. P. Nees & Comp.

*) Das vorstehende Circular ist der Redaction mit dem ersten Hefte der Schriftprobe der Herren Nees & Comp. erst jetzt zugekommen. Drei in der Anstalt der Genannten geschnittene sehr schöne griechische Schriften auf Petit, Garmond und Cicero, sowie 9 fette gothische von Petit bis zur groben Canon lernten die Leser dieser Blätter bereits durch die Beilage zur vorigen Nummer kennen. Außerdem enthält das erwähnte erste Musterheft die 13 rühmlich bekannten Nies'schen Fracturschriften von Nonpareil bis Doppelmittel; die schöne Gerlachsche Antiqua und Cursiv von Nonpareil bis Mittel; 31 Zier- und Affichenschriften von verschiedener Zeichnung und Größe; 43 Tabellenlinien; 66 Kaleidoskop-Einfassungen (Gerlachsches Sortiment); und eine geschmackvolle Auswahl Derriey'scher Einfassungen und Eckstücke. Die Herren Nees & Comp. sind sonach, wenn gleich nicht mit einer großen Auswahl, doch mit den gängigsten und gesuchtesten Schriftsortimenten versehen, und trafen bei dem Beginn ihres Etablissements jeden Falls eine sehr umsichtige Wahl, die uns zeigt, daß wir auch für die Folge etwas Ausgezeichnetes zu erwarten haben. D. H.

Berlin, den 1. Januar 1843.

P. P.

Das seit 1834 bestehende

Organ des deutschen Buchhandels

beginnt mit dem Jahre 1843 seinen

Zehnten Jahrgang

und wird unter den seinen Theilnehmern hinlänglich bekannten Tendenzen von der unterzeichneten Redaction fortgesetzt werden. Die letztere hält es für überflüssig, das Blatt ferner zu empfehlen, in der Voraussetzung, dass sich über dasselbe während der neun Jahre seines Bestehens in dem Kreise, für den es bestimmt ist, eine sichere Meinung festgestellt haben wird, und auch die in öffentlichen Blättern darüber laut gewordenen anerkennenden Stimmen Beachtung gefunden haben werden. Hier nur noch die Versicherung, dass die Redaction bemüht sein wird, sich den Fortschritten der Zeit anzuschliessen in der Voraussicht, dass die allmählig vorbereitete Befreiung und Begünstigung der Presse auch die Interessen des Buchhandels nach und nach modificiren und umgestalten werde.

Die Bedingungen, welche den Abonnenten des Blattes gewährt werden, und unter denen es auch den Nichtabonnenten zur Veröffentlichung ihrer Geschäftsanzeigen offen steht, sind folgende:

I. Abonnenten des Organs

geniessen den grossen Vortheil, dass ihre sämmtlichen Inserate sowie Geschäfts-Anzeigen aller Art das ganze Jahr hindurch eine einmalige Aufnahme **gratis** finden. Das Abonnement beträgt nur **Drei Thaler** netto **jährlich**, und dürfte diese Ausgabe wohl durch die unentgeltliche Aufnahme aller Inserate hinlänglich aufgewogen werden. Kleine Anzeigen sollen dabei mit Vergnügen, wo es gewünscht werden sollte, auch wiederholt inserirt werden; bei grösseren jedoch sind wir genötigt, nach Maassgabe des Raumes für die gespaltene Petitzeile $\frac{1}{2}$ gGr. zu berechnen.

II. Nicht-Abonnenten

zahlen für ihre Inserate, sie mögen einen Umfang haben welchen sie wollen, pro Zeile 1 Ggr.

Alle Beiträge oder sonstige Zuschriften erbitten wir uns wie seither, für Leipzig durch Herrn A. Wienbrack, für Berlin durch Herrn L. W. Krause.

Mit Hochachtung und Ergebenheit

Die Redaction des Organs für den deutschen Buchhandel.

Heinrich Burchhardt.

Circulare.

Mit Gegenwärtigem beehre ich mich, meinen verehrlichen Geschäfts-Freunden und Gönnern die ergebenste Anzeige zu machen, daß Herr Carl Holzmann meinem seit 5 Jahren hier begründeten Geschäfte als Theilnehmer beigetreten ist und ich selbes unter meiner frühern Firma:

Chr. G. Heucke'sche Schriftgiesserei

fortsetzen werde.

Durch hinlängliche Fonds, so wie durch vereintes Bestreben, allen Anforderungen Genüge zu leisten, verbunden mit Pünktlichkeit und strenger Ordnungsliebe, glaube ich mich berechtigt, Ihr gütiges Zutrauen für die Folge in Anspruch nehmen zu dürfen.

Die große Auswahl in den neuesten Fractur-, Antiqua-, Cursiv- und Neugothischen Schriften, fett und feinen Schnittes, von Dresler, Ries und andern der berühmtesten Schriftschneider, in ganzen Garnituren, aller Sorten Linien, Einfassungen u. dergl., so wie Fracturschriften der besten älteren Meister: Walbaum rc. dürfte Sie veranlassen, mich bei vorkommendem Bedarf mit Ihren geehrten Aufträgen zu erfreuen, deren prompteste Ausführung Ihnen im Voraus zusichere.

Genehmigen Sie die Versicherung meiner Ergebenheit, mit welcher ich achtungsvoll zeichne

München, im Jan. 1843.

Chr. G. Heucke,
Schriftgießerei-Besitzer.
Salvator-Gasse Nr. 16.

Ich erlaube mir, Ihnen die ergebene Anzeige zu machen, daß mir für die schönen franzöſ. imitirten chineſiſchen Papiere die Niederlage für Deutſchland von der patentirten Fabrik übertragen iſt, und Muſterkarten davon auf Verlangen zu Dienſten ſtehen.

Die Verfertiger haben durch beſondere Sorgfalt, welche ſie in letzterer Zeit der Fabrikation dieſes Artikels widmeten, dies Papier auf eine Stufe der Vollkommenheit gebracht, daß die ausgezeichnetſten Druckereien Frankreichs und Deutſchlands es wegen ſeiner beſondern Reinheit in Stoff und Farbe und der für größere Werke ſo nöthigen Gleichmäßigkeit des Tons immer mehr dem gewöhnlichen chineſiſchen Papier vorziehen.

Um nun dies ausgezeichnete Fabrikat für alle Unternehmungen zugänglich zu machen, erlaſſe ich Ihnen bei Beſtellung größerer Parthien das Paquet à 100 große Bogen, zu dem ausnahmsweiſe billigen Preiſe von 12 fl. 36 kr. franco Frankfurt a. M., wenn Sie ſich für den Abſatz dieſes Fabrikats recht thätig verwenden. Die jedesmaligen Beträge meiner Facturen entnehme ich pr. 3 Monat Ziel.

Zugleich empfehle ich vorzüglichen Ruß und beſte Kreidedruckfarbe, ſo wie Maſchinen und Utenſilien aller Art für Lithographie.

Frankfurt a. M., Dec. 1842.

B. Dondorf.

Wir erlauben uns den Herren Buchdruckerei-Beſitzern die ergebene Anzeige zu machen, daß wir in den Stand geſetzt ſind, ganz vorzüglich gearbeitete Schnellpreſſen zu liefern. Indem wir nun unſere Geſchäftsfreunde hierauf aufmerkſam machen, fügen wir die Preiſe derſelben bei:

A. Einfache Schnellpreſſe mit 1 Druckcylinder, 1200 Bogen pr. Stunde auf einer Seite liefernd. Zur Bedienung 1 Schwungraddreher, 1 Knabe zum Anlegen und 1 zum Abnehmen der Bogen:
- No. 1. Imperial-Format, die Form 30 und 19" rhl. nebſt allem dazu gehörigen . . Thlr. 2000.
- No. 2. Sedez-Format, 28 und 18" . . „ 1850.
- No. 3. Royal-Format, 22½ und 17" . „ 1650.

B. Einfache Schnellpreſſen mit doppelt langem Druckcylinder, 2400 Bogen pr. Stunde von zwei neben einander liegenden Formen auf 1 Seite liefernd. Zur Bedienung 2 Schwungraddreher, 2 Knaben zum Anlegen und 2 zum Abnehmen der Bogen.
- No. 4. zu doppelt Sedez-Format 42 und 28" oder zwei Sedez-Formen zu 28 und 20" . Thlr. 2500.

C. Doppel- oder Zeitungs-Schnellpreſſen mit 2 Druckcylindern, den Bogen auf einer Seite mit doppelter Geſchwindigkeit 2400 Bogen pr. Stunde druckend. Zur Bedienung 2 Dreher, 2 Knaben zum Anlegen, 2 zum Abnehmen der Bogen.
- No. 5. Imperial-Format, d. Form 30 u. 19" Thlr. 3200.
- No. 6. Sedez-Format, „ 28 u. 18" „ 3000.
- No. 7. Royal-Format, „ 22½ u. 17" „ 2700.

D. Doppel- oder Zeitungs-Schnellpreſſen mit langem Druckcylinder, 4000 bis 4500 pr. Stunde von zwei neben einander liegenden Formen auf 1 Seite liefernd. Zur Bedienung 2 Dreher, 4 Knaben zum Anlegen und 4 zum Abnehmen.
- No. 8. zu doppelt Sedez-Format 42 und 28" oder zwei Sedez-Formen zu 28 und 20" . Thlr. 4500.

Wir leiſten für die Dauerhaftigkeit und Güte der Preſſen Garantie und bitten um gütige Aufträge, welche aufs ſchnellſte ausgeführt werden.

Berlin, im Januar 1843.

Lehmann & Mohr.

Für Buchdrucker.

Es ſoll ein Lokal, das ſich zu einer Buchdruckerei eignet, mit oder ohne Wohnung vermiethet werden. Der Miethzins kann durch Druckſachen gedeckt, die dem Miether vom Vermiether übertragen werden. Der Betrag dieſer Druckſachen iſt jährlich 600 — 700 Thlr., oder noch mehr. Dieſe Offerte dürfte ſich am beſten für eine neu zu etablirende Buchdruckerei, oder für eine nicht zu große beſtehende eignen; doch könnte auch für eine größere Raum geſchafft werden. Auch können Buchdruckpreſſen und andere zur Buchdruckerei gehörige Maſchinen kauf- oder miethsweiſe mit übergeben werden. Näheres in der Expedition des Berl. Gewerbe-, Induſtrie- und Handelsblatts, Berlin, Alte Jacobsſtr. No. 47.

Diejenigen Herren Schriftgießer, die ihre Proben gratis abgeben, erſuche, mir ſolche über Leipzig auf Buchhändlerwege zukommen zu laſſen; ebenſo ſind mir Preiscourante von Druckfarben willkommen.

Luzern, im Decbr. 1842.

Rudolph Jenni,
Buchhändler und Buchdrucker.

Anzeige.

Den Herren Xylographen und Gießerei-Inhabern melden wir hiermit, daß Ihnen unſer bei 400 Nummern ſtarkes Vignetten-Lager in Tauſch zu Dienſten ſteht. Unſere Proben belieben Sie zu verlangen und die Ihren zur Gegenwahl zugleich zu ſenden.

F. Pichler's
Schriftgießerei in Wien.

Ein geübter Graveur, der auch im Stempelſchneiden einige Erfahrung beſitzt, kann dauernde Anſtellung finden. — Nähere Nachricht ertheilt die Redact.

Ein Mann von 30 Jahren, der ſeit 6 Jahren einer Officin von 6 Preſſen vorſtand, wünſcht bis zum 1. Juli d. J. eine ähnliche Stelle zu erhalten. Geneigte Offerten wolle man an die Redaction dieſes Blattes gelangen laſſen.

Empfehlung.

Unterzeichneter empfiehlt sich hierdurch zur Anfertigung von Buchdrucker-Pressen nach den neuesten Principien sowie von Satinir-Maschinen nebst Stahlplatten in allen Größen, Glätt-Pressen mit Schraube und Drehbänke zur Stereotypie; auch werden Bestellungen auf Bestoßzeuge und Messinglinien und überhaupt alle in dieses Fach einschlagenden Gegenstände auf's Schnellste und unter den billigsten Bedingungen ausgeführt. Indem ich mich auf nachstehende Atteste beziehe, bitte ich um geneigte Aufträge.

Leipzig. J. W. Alfs, Mechanikus.
Johannisgasse Nr. 19.

Am 16. Aug. 1842 kaufte ich von dem Mechanikus Hrn. W. Alfs von hier eine von ihm gefertigte Buchdruckerpresse, die, einfach und geschmackvoll construirt, bei leichter Handhabung einen guten egalen Druck liefert. Die Presse hat meinen Erwartungen stets vollkommen entsprochen, so daß ich Hrn. Alfs der Wahrheit gemäß jedem Herren Collegen empfehlen kann.

Leipzig, den 12. Januar 1843.

Erdmann Polz, Buchdruckerei-Besitzer.

Da ich seit dem 24. Nov. 1842 eine von dem Mechanikus Hrn. J. W. Alfs in Leipzig fabricirte eiserne Presse in Gebrauch habe und ich seit 27 Jahren als Drucker an verschiedenen Pressen arbeitete, so erlaube ich mir allen geehrten Hrn. Collegen dieselbe als eine der zweckmäßigsten empfehlen zu dürfen, indem sie mit wenig Körperkraft einen saubern Druck liefert. Solches erlaube ich mir mit Beidrückung meines Siegels und Namensunterschrift zu bescheinigen.

Görlitz, den 20. Dec. 1842.

F. Wilhelms, Buchdruckerei-Besitzer.

Daß die vom Herrn Mechanikus Alfs in Leipzig gelieferte Glättpresse sowohl rücksichtlich ihrer Construction als ihrer ganzen Arbeit ganz zu meiner Zufriedenheit sich auf's Beste bewährt hat, bescheinigt der Wahrheit gemäß und gern.

Zwickau, den 16. Dec. 1842.

Robert Zückler, Inhaber der Buch- und Steindruckerei.

Verkauf einer fast neuen Schnellpresse mit Greifern,

(gebaut von König & Bauer)

im allergrössten Format

20% unter dem Kostenpreise mit Garantie vorzüglicher Güte und Brauchbarkeit. Portofreie Anfragen wird die Redaction des Journals befördern.

Gesuch.

Zur Completirung einer Suite sucht die Gefertigte einen Abschlag von Garmond Gothisch Pariser Schnitt. Vorherige billigste Preis-Angabe nebst Probe wird erbeten.

F. Pichler's Schriftgießerei in Wien.

Durch alle Buchhandlungen ist zu beziehen:

Alphabete

Orientalischer und anderer Sprachen

zum Gebrauch für

Schriftsetzer.

Preis ⅓ Thlr.

Diese Alphabete sind den neuesten Grammatiken entnommen und von Gelehrten revidirt worden; sie werden nicht nur jedem Schriftsetzer, sondern auch jedem Corrector von Nutzen sein.

Leipzig, im December 1842.

Friedrich Ballhorn.
Pr. Adr. Buchdruckerei von F. A. Brockhaus.

Subscription wird in allen Buchhandlungen angenommen auf die

neunte verbesserte und sehr vermehrte Auflage des

Conversations-Lexikon.

Vollständig in 15 Bänden oder 120 Lieferungen zu dem Preise von
5 Ngr. = 4 gGr. = 18 Kr. Rh. = 15 Kr. C.-M.

Leipzig, bei F. A. Brockhaus.

Das erste Heft ist bereits erschienen und von allen Buchhandlungen zur Ansicht zu erhalten. Durch dasselbe wird man sich am besten von den bedeutenden Vermehrungen und Verbesserungen dieser neuen Auflage und von den äußern Vorzügen derselben hinsichtlich des Drucks und Papiers überzeugen können. Das ganze Werk wird in drei Jahren vollständig geliefert und monatlich werden in der Regel drei Hefte von 6 — 7 Bogen ausgegeben. Außer der Ausgabe in Heften auf **schönem weißen Maschinenpapier** erscheinen auch bandweise Ausgaben auf **feinem Schreibpapier** und **extrafeinem Velinpapier** zu dem Preise von 2 Thlr. und 3 Thlr. für den Band.

Rabatt kann auf die bemerkten Preise nicht in Anspruch genommen werden, **aber alle Buchhandlungen sind von der Verlagshandl. in den Stand gesetzt, Subscribentensammlern auf 12 Exemplare ein dreizehntes Ex. gratis zu liefern.**

Hierzu eine Schrift- und Polytypenprobe von Ed. Haenel in Berlin (39 Blatt);
eine Polytypenprobe von Lacoste et fils aîné in Paris (2 Blatt); und
zwei zu der vorigen Nummer gehörige Lithographieen (die Young & Delcambre'sche und die Clay & Rosenborg'sche Setzmaschine).

Druck von Gebrüder Meyer.

1843. Braunschweig, März. 3.

Journal für Buchdruckerkunst, Schriftgießerei und die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint monatlich eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage des Journals besteht gegenwärtig in 1000 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben **gratis** verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Neue Buchdrucker-Presse.

Ehe ich die Herren Buchdruckereibesitzer mit der Einrichtung meiner neuesten Presse bekannt mache, erlaube ich mir, Einiges über Pressen überhaupt zu sagen, wobei ich mich jedoch allein auf den Mechanismus, der den Druck erzeugt, beschränke, da sich meine neuesten Verbesserungen hauptsächlich darauf beziehen.

Eine gute Presse soll eine äußerst große Kraftäußerung hervorbringen können, ohne daß die anzuwendende Kraft diejenige übersteigt, bei welcher ein Mensch noch anhaltend zu arbeiten im Stande ist. Da die Schraube unter den gewöhnlich angewendeten mechanischen Elementen den stärksten Druck zu erzeugen im Stande ist, so wurde bis auf die jüngste Zeit diese allein bei Druckerpressen angewendet; in Betracht der ungeheuern Reibung, die bei der Schraube stattfindet, wodurch der wirksame Druck oft kaum $^1/_3$ des theoretischen ist, ersetzten mehre Mechaniker die Schraube durch eine zusammengesetzte Hebelverbindung, wodurch nun zwar die Reibung vermindert, aber der eigentliche Uebelstand nicht gehoben wurde. Es wächst nämlich beim Anziehen des Bengels der beim Drucken zu überwältigende Widerstand und die Reibung mit jedem Augenblicke, und es muß daher in demselben Verhältnisse die Kraft des Arbeiters am Bengel zunehmen, und er muß in Fällen, wo ein sehr starker Druck erforderlich ist, eine Kraft aufwenden, die der menschliche Körper auf die Dauer nicht auszuhalten vermag. Soll daher eine Presse leicht und schnell bedient und zugleich die angeführten Nachtheile vermieden werden, so muß die Kraft, die der Arbeiter am Bengel anzuwenden hat, gering sein und sich vom Anfange bis an's Ende des Zuges nahezu gleich bleiben. Da die Kraft einer Schraubenpresse von der Länge des Hebels und von der Steigung der Schraube abhängt, so könnte die oben erwähnte Bedingung nur erfüllt werden, wenn mit der Zunahme des Druckes die Länge des Bengels in demselben Verhältnisse zunähme, oder die Steigung der Schraube abnehmen würde, d. h. die Schraubengänge feiner werden würden, oder bei Anwendung einer zusammengesetzten Hebelpresse müßten mit Zunahme des Widerstandes alle Hebelarme der Last kleiner, hingegen alle Hebelarme der Kraft zunehmend größer werden, beides Bedingungen, die in der Praxis in dem Verhältnisse, wie es hier erfordert wird, unausführbar sind. Durch die Fortschritte der Mechanik in neuerer Zeit kam jedoch ein neues mechanisches Element in Anwendung, welches unter dem Namen Kniehebel bekannt ist und dessen Eigenschaft darin besteht, daß ein mit demselben erzeugter Druck in jedem Augenblicke wächst, während die anzuwendende Kraft sich gleich bleiben kann, und daß dieser Druck zuletzt unendlich groß wird, d. h. jeden nur denkbaren Widerstand zu überwältigen vermag, wenn die Theile des Apparates selbst die entsprechende Stärke besitzen. Dieser vortrefflichen Eigenschaften wegen wurde der Kniehebel in letzterer Zeit in vielen Fällen angewendet, wo es sich um eine außerordentliche Kraftäußerung handelt, als bei Münzprägmaschinen, bei Lochmaschinen für starke Bleche u. dgl. mehr.

An mehreren Orten wurde nun das Princip des Kniehebels auch bei Druckerpressen anzuwenden gesucht, diese Versuche wurden jedoch meistens von Leuten unternommen, die zu wenig Begriff von Mechanik und

meistens gar keine Kenntniß von den Eigenschaften, die eine Buchdruckerpresse besitzen muß, hatten. Ein Mechaniker, Namens Smith, in Neujork war, so viel mir bekannt, der Erste, welcher Druckerpressen mit Anwendung des Kniehebels baute, deren Construction sowohl dem Mechaniker, als dem Buchdrucker genügen konnte. Ich war der Erste, der diese Pressen, mit einigen Verbesserungen versehen, in Europa einführte, und dieselben sind seit dieser Zeit unter dem Namen Hagar-Pressen bekannt und von mir bereits im Buchdrucker-Journal den Herren Buchdruckern empfohlen worden (1836, S. 40).

Hagar ist der Name des Besitzers einer Buchdruckerei in Amerika, derselbe hatte die Güte, mir ein Original der Kniehebelpresse zu übersenden, die Benennung Hagar-Presse ist daher einem Versehen zuzuschreiben. Im Buchdrucker-Journal von 1837, S. 20, hatte ich eine andere Art von Pressen unter dem Namen Zweibrücker-Pressen angezeigt, welche, wie die Hagar-Pressen, großen Beifall fanden, und deshalb in kurzer Zeit eine große Anzahl derselben abgesetzt wurde. Die Wirkung dieser Presse stimmt mit der der (Hagarpresse) Kniehebelpresse überein, obschon das mechanische Princip derselben ein anderes ist. Dieses beruht nämlich auf den besonderen Eigenschaften einer krummen Linie, welche entsteht, wenn man die eine Spitze einer Zirkels in die Oberfläche eines Cylinders einsetzt und mit der andern Spitze eine Linie auf demselben zieht, die in sich selbst zurückkehrt. Die so entstehende Linie bildet nun gleichsam eine Schraubenlinie mit veränderlichem und zwar abnehmendem Gewinde, dessen Steigung zuletzt Null wird. Diese Linie als Schraube angewendet wird also die weiter oben angeführte Bedingung, wie der Kniehebel, erfüllen, daß die Kraft, die am Ende des Bengels wirkt, sich nahezu gleich bleiben kann, um jeden beliebig großen Druck hervorzubringen. Diese Linie als Schraubengang in den Cylinder eingeschnitten, würde in Praxis jedoch manche Schwierigkeit finden und viele Reibung verursachen. Der Cylinder ist bei der Zweibrücker-Presse daher nicht wirklich vorhanden, wir wollen uns aber die Begrenzung seines Umfanges als wirklich vorhanden denken, und zwar so, daß seine Achse mit der der runden stehenden Stange zusammenfällt, während sein Umfang durch die Mittelpunkte der Pfannen der am Anfange des Zugs schief stehenden Stelzen gehend, gedacht werden muß. Alle Endpunkte der Achsen dieser vier Stelzen liegen daher in dem Umfange des Cylindermantels, vier stehen fest in demselben und vier sind beweglich, doch so, daß sie bei ihrer Bewegung in dem Mantel des Cylinders bleiben und daß jedes Ende daher auf demselben einen Theil der vorerwähnten krummen Linie beschreiben muß, wie es eben von den beiden Spitzen eines Zirkels gesagt wurde.

Das Princip dieser Pressen wurde von dem verstorbenen Herrn Prof. Liebherr in München erfunden, und die vollständige Theorie nebst Beschreibung einer solchen Presse von Herrn Prof. Desberger in dem Kunst- und Gewerbeblatte des polyt. Vereins für Baiern, Jahrg. 1832, S. 907, gegeben. Pressen nach diesem Princip wurden vom Mechanicus Koch in München, und später von mehreren Anderen, ausgeführt, es ging aber auch hier wie bei der ersten Anwendung des Kniehebels, die Pressen thaten ihre Dienste nicht, weil die Verfertiger derselben zu wenig mit den Anforderungen, die man an eine gute Presse macht, vertraut waren. Ich kann daher mit Recht behaupten, daß ich der Erste war, der durch gänzliche Umgestaltung des Mechanismus von der Theorie dieser Presse eine richtig praktische Anwendung machte. Ich kann die nach diesem Princip gebauten Pressen besonders für sehr große Formate und zu sogenannten Prägepressen für Relief-Druck empfehlen. Von letzteren habe ich in jüngster Zeit viele von äußerst kräftiger Wirkung zu großer Zufriedenheit ihrer Besitzer erbaut.

Aus dem oben Gesagten geht hervor, daß die nach einem der beiden erwähnten Principien erbauten Pressen von allen anderen Arten von Pressen, wegen des geringen Kraftaufwandes bei großer Druckkraft, sowie ihrer Einfachheit und soliden Construction wegen, bei weitem den Vorzug verdienen, und man muß sich daher wundern, wenn manche Buchdrucker bei Anschaffung neuer Pressen noch immer die Schraubenpresse vorziehen, noch mehr muß man sich jedoch wundern, wenn selbst ein Mechaniker in einer Ankündigung seiner Pressen sagt: „Wir beehren uns ganz besonders zu empfehlen: Stanhope-Pressen u. s. w...... Hagar-Pressen zum Buch- und Congrevedruck ꝛc. ebenfalls, je nach der Größe des Preßtiegels weniger kräftig als die ersteren, aber auch sehr beliebt."

Meine neuesten Pressen, Dingler-Pressen genannt, sind nach dem Princip des Kniehebels gebaut, sowie auch die äußere Ausstattung und Alles, was sich nicht auf den Mechanismus zum Drucke bezieht, mit dieser übereinkömmt. Die Zeichnung stellt dieselbe in perspectivischer Ansicht, und zwar von der, dem Drucker entgegengesetzten Seite dar, weil dadurch der ganze Mechanismus anschaulicher wird. Der erste Blick auf die Abbildung zeigt sogleich, daß diese Presse vor der Hagarpresse manche Vorzüge besitzt. Während nämlich bei der Hagarpresse die Verbindungsstange des Hebels mit dem Knie direct auf das Knie wirkt, ist sie hier erst noch mit einem Hebel in Verbindung, der mit dem obern Kniestück ein Ganzes ausmacht, ferner ist die Verbindung der Hebel so angeordnet, daß ihre Wirksamkeit mit Zunahme des Drucks ebenfalls gewinnt, so daß die Kraft, die der Drucker aufwenden muß, wirklich überraschend gering ist, und sich in jeder Stellung des Hebels fast gleich bleibt. Alle Theile der Presse sind so kräftig construirt, daß keine Möglichkeit vorhanden ist, daß einer der Haupttheile brechen könnte, alle sich reibenden Theile sind, wie bei allen meinen Pressen, von glashartem Stahl gefertigt, so daß in Jahren keine Abnützung bemerkbar wird. Durch Anschaffung der neuesten und zweckmäßigsten Arbeitsmaschinen bin ich in den Stand gesetzt, allen Theilen den höchsten Grad der Vollendung zu geben und jede Bestellung in wenigen Tagen zu befriedigen. Die Idee zu dieser Presse entnahm ich von der Uhlhorn'schen Münzprägemaschine,

auch hat sie einige Aehnlichkeit mit der in Amerika sehr beliebten Washington-Presse. Die Vortheile, die meine neue Presse gegen die Washington-Presse voraus hat, sind hauptsächlich: Eine zweckmäßigere Verbindung des obern Kniestücks mit dem untern, eine weniger Reibung verursachende Einrichtung der Zapfen, auch ihrer Pfannen. Bei meiner Presse geht die Richtung des Zugs durch die Achse des Kniehebels, während bei der Washington-Presse die Zugstange einseitig angebracht ist, auch ist diese Zugstange in den Hebel des obern Kniestücks nur eingehängt, wodurch, wenn der Drucker den Bengel einmal rasch zurückschnellen läßt, Kniestück und Verbindungsstangen auseinander fallen können, welches bei meiner Presse nie statt finden kann. Ferner sind bei meiner Presse Kniestück und Hebelwerk stärker und von solcher Form, daß sie einer seitlichen Biegung mehr zu widerstehen geeignet sind. Obschon ich diese Pressen bis jetzt nicht öffentlich bekannt gemacht, sondern nur einem kleinen Kreise meiner Geschäftsfreunde mitgetheilt habe, so konnte ich dennoch im Laufe der letzten zwei Jahre unter 146 Pressen, die theils nach Deutschland, nach Spanien, nach Südamerika, auch trotz des hohen Eingangszolles nach Frankreich &c. versendet wurden, 60 Stück derselben absetzen, und fast täglich erfreue ich mich neuer Anfragen nach solchen.

Schnell-Pressen.

Den großen Beifall, den meine Handpressen allenthalben finden, auch für meine Schnellpressen zu erlangen, war ich bisher eifrig bemüht, Alles aufzubieten, um auch diesen den höchsten Grad der Vollendung zu geben, die Andeutungen über mögliche Ver-

besserungen meiner verehrlichen Abnehmer stets prüfend und benützend, ist es mir gelungen, alle Mängel zu beseitigen und alle nur wünschenswerthen Verbesserungen anzubringen. Der Gang meiner neuesten Maschinen ist äußerst leicht, sanft und völlig geräuschlos. Durch die große Sorgfalt, die auf die Ausführung jedes Theils verwendet wird, verbunden mit der vollkommensten Verreibung und Vertheilung der Farbe, liefern meine Maschinen einen Druck, wie er in Schärfe und Reinheit, sowie an Gleichförmigkeit, auf einer eisernen Handpresse nur immer erreicht werden kann. Der Mechanismus ist so vereinfacht, daß jeder Drucker denselben in ganz kurzer Zeit vollkommen verstehen kann und man daher nicht nöthig hat, einen eigends einstudirten Arbeiter dabei anzustellen. Durch Beseitigung und Abänderung aller jener Theile, welche leicht dem Zerbrechen oder einer schnellen Abnützung unterworfen wären, sind die bei den älteren Maschinen öfter vorkommenden Reparaturen und dadurch herbeigeführten Stillstände der Maschinen beseitigt. Zur Bedienung der einfachen Maschinen sind zwei Knaben zum Auflegen und Abnehmen der Bogen nothwendig. Zur Bewegung der Maschinen sind bei Nr. I. zwei Mann, bei Nr. II. und Nr. III. ein Mann erforderlich. Die doppelten Maschinen erfordern 4 Knaben und 2 Mann zur Bewegung. Die Anzahl der in einer Stunde zu druckenden Bogen hängt ganz von der Gewandtheit des Auflegers ab, und die Maschinen können so viel Abdrücke liefern, als man aufzulegen im Stande ist, je rascher die Maschine geht, desto leichter arbeitet der Raddreher. Ueber die Leistungen meiner neuesten Maschinen kann man bei Herrn Auswurm in Regensburg, den Herren Malsch u. Vogel in Karlsruhe, den Herren Hasper u. Creuzbauer ebendaselbst, welche von meinen neuesten Maschinen erhalten haben, Erkundigungen einziehen. Ich liefere einfache, wie doppelte Maschinen, für jedes beliebige Format, die gewöhnlichen Größen sind jedoch folgende:

	Engl. Maaß.	Franz. Maaß.	Preise im 24 fl. Fuß.
Nr. I. . . .	31" — 20"	29" — 18¾"	3600
Nr. II. . . .	25" — 18½"	23½"—17¼"	3000
Nr. III. . . .	21" — 16"	19¾"—15"	2700

Von Nr. II. verfertige ich noch eine Maschine Extra-

Größe . . .	27¾"—18¼"	26⅒"—17¼"	3200

Bemerk. Die doppelten Schnellpressen sind um zwei Drittheil im Preise höher.

Hagar-Pressen.

	Tiegelgröße Franz. Maaß.	Preise im 24 fl. Fuß.
Nr. I.	28" — 21"	425
Nr. II.	26" — 19"	375
Nr. III.	22" — 17"	350

Zweibrücker-Pressen.

Nr. I.	28" — 21"	450
Nr. II.	26" — 19"	400
Nr. III.	22" — 17"	375

Dingler-Pressen.

Nr. I.	28" — 21"	450
Nr. II.	26" — 19"	400
Nr. III.	22" — 17"	375

Außer diesen verfertige ich noch von den 2 letzten Arten eine mit Extra-Größe . . . . 33" — 23¼" 550

Auf Verlangen aber auch jedes andere beliebige Format.

Prägepressen für Reliefdruck nach Construction d. Zweibrücker-Pressen	21" — 15"	550
	26" — 20"	750

Walzen-Glanz-Pressen.

	Länge d. Walzen. Franz. Maaß.	Preise im 24 fl. Fuß.
Walzen von	6"	140
"	9"	150
"	12"	180
"	16"	250
"	24"	350
Schraubenglanzpresse mit Rad und Schraube ohne Ende		210

Hydraulische Pressen von 1200 Ctr. Druck bis zu 25000 Ctr. im Preise von fl. 600—5000

Alle Preise sind franko ab hier zu verstehen. Die Fracht von Zweibrücken nach Leipzig kommt pr. 50 Kilogr. oder 1 Zollcentner auf 3 fl. 26 Kr. zu stehen.

Zweibrücken, März 1843.

Chr. Dingler.

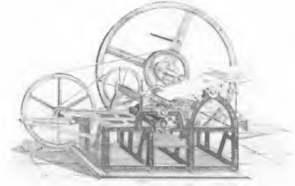
Ueber die
durch die Druckpresse ausgeführten Relief-Karten
der Herren Bauerkeller & Comp. in Paris.

In Nro. 9 des Jahrgangs 1839 dieser Blätter theilten wir eine Notiz mit über die sinnreiche Erfindung unseres thätigen Landsmannes Bauerkeller, Städtepläne und Reliefkarten, vielfarbig gedruckt und hoch geprägt, vermittelst der Druckpresse herzustellen. Seit jener Zeit hat der Genannte sein Verfahren noch so wesentlich vervollkommnet, und so treffliche Erzeugnisse seines Kunstfleißes in den Handel gebracht, daß jeder Typograph wahrhaft überrascht seyn wird, zu sehen, auf welch eine ingeniöse Weise die Presse wieder den Wissenschaften dienstbar geworden ist. Der künstlerische Werth der Bauerkellerschen Erzeugnisse ist es denn, welcher es uns zur Pflicht macht, bei denselben etwas länger zu verweilen, und so erlauben wir uns, den Lesern einen Bericht mitzutheilen, welchen Hr. Jomard der Société d'Encouragement vor kurzem erstattete.

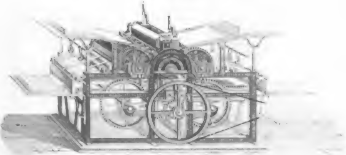
Je größere Fortschritte man in den geographischen Studien gemacht hat, desto mehr hat man auch die Wichtigkeit der physischen Erdbeschreibung anerkannt und namentlich das Bedürfniß gefühlt, sich von den äußeren Formen der Erdkugel, von der Ordnung und den Abdachungen der Massen, so wie von alle den Zufälligkeiten Rechenschaft zu geben, durch welche der Lauf der Gewässer und demzufolge auch die Art der Vegetation und des Ackerbaues bestimmt wird; man hat sich mit einem Worte bemüht, das Relief des Bodens kennen zu lernen. Von der Beschaffenheit desselben hängt denn in der That auch die Fruchtbarkeit und der Reichthum eines Landstriches, sowie die Leichtigkeit der Communication und gar vieles andere ab. Ohne Kenntniß des Reliefs wird man sich nur unrichtige Ideen von einem Lande verschaffen; mit derselben vertraut, vermag der Ingenieur die Gewässer zu sammeln und zu leiten, Entwürfe zu öffentlichen

DRUCK-CYLINDER-PRESSEN AUS DER DINGLER'SCHEN MASCHINEN FABRICK zu ZWEIBRÜCKEN

Einfache Maschine.



Doppel-Maschine.



Wir beehren uns, andurch den Herren Buchdruckerei-Besitzern Zeichnungen von Cylinder-Pressen (Schnell-Pressen) vorzulegen, welche nach den Verbesserungen der Herren Helbig & Müller in Wien, so wie nach höchst interessanten Mittheilungen aus Nord-Amerika, ausgeführt werden.

Diese Pressen, welche in ihrer zweckmäßigen Construction alles vereinen, was man nur immer von einer vollkommnen Maschine der Art erwarten kann, werden überdies bei uns mit einer Exactität ausgeführt, die nicht leicht übertroffen werden dürfte. Sie gewähren hauptsächlich gegen älteren Schnell-Pressen folgende wesentliche Vortheile:

Digitized by Google

a) sie nehmen einen viel geringeren Raum ein, als die früheren;

b) die Reibung ist dadurch, daſs die Maschinen einfacher sind, geringer, folglich die Bewegung leichter;

c) sie halten besseres Register, weil der zu druckende Bogen nicht auf Bänder aufgelegt, sondern am vordern Ende mittelst Greifer auf dem Cylinder festgehalten wird;

d) der Gang des Karrens, so wie aller sich bewegenden Theile, ist sanft und ruhig, daher auch nur sehr selten Reparaturen vorkommen können.

e) der Farbe-Apparat ist ganz vereinfacht und die Vertheilung der Farbe in ihrer äuſsersten Vollkommenheit.

Diese Schnell-Preſsen werden bei uns von folgenden Gröſsen um beigesetzte Preise gefertigt:

1) Einfache Maschinen.

	Englisch Maas.	Preise, im fl. 24 Fuss.
Nro. I. druckt als grösstes Format	31″ — 20″	4300 fl.
Nro. II. „ „ „ „	25″ — 18½″	3900 fl *)
Nro. III. „ „ „ „	21″ — 16″	2800 fl.

*) Von Nro. II. sind Maschinen vorräthig.

Diese liefern per Stunde circa 1200 Abdrücke. Die beiden ersteren erfordern zu ihrer Bewegung zwei Mann, sodann zwei Knaben zum Auflegen und Abnehmen der Bogen; die letztere hingegen nur einen Mann und zwei Knaben.

2) Doppel-Maschinen.

Diese liefern per Stunde circa 2400 Abdrücke. Zu ihrer Bewegung sind zwei Mann, zum Auflegen und Abnehmen das doppelte Personal erforderlich.

Die Preise der Doppel-Maschinen sind um zwei Drittheile höher, als die der einfachen.

Zweibrücken, im Oktober 1839.

Chr. Dingler'sche

Maschinen-Fabrik und Eisen-Giesserei.

Wegen zu machen; mit ihr ist der Kriegskundige im Stande, seine Marschrouten zu berechnen, seine Manöverplätze zu wählen. Weil die Sprache nicht ausreicht, die unendlichen Verschiedenheiten eines complicirten Bodens, eines coupirten Terrains zu beschreiben, so hat man, um dieselben zu versinnlichen, seine Zuflucht zu Karten genommen, aber unsere graphischen Mittel sind, wie die Hülfe, welche die Stechkunst und die druckenden Künste überhaupt bieten, noch weit entfernt, allen Bedürfnissen entsprechen zu können. Die Darstellungsweise der Gebirge und Abdachungen wie der Hochebenen u. s. w. ist gleich ungenügend. Die einzig genügende Methode, nächst der Auftragung der horizontalen Durchschnitte, ist diejenige, nach welcher man auf die Erhabenheiten die Zahl der absoluten Höhe niederschreibt, sei es in Bezug auf eine gegebene horizontale Fläche oder auf das Niveau der Gewässer; doch ist die Zahl der so zu bestimmenden Punkte zu gering, sie sind zu vereinzelt, um je einen vollständigen Begriff von dem Terrain liefern zu können. In allen übrigen Darstellungs-Methoden hat die Kartographie bis jetzt ihre Aufgabe bei weitem nicht erreicht, weil es zu schwierig ist, die verschiedenen Dimensionen auf einer Fläche zur Anschauung zu bringen.

Aus diesem Grunde hat man nun schon seit langer Zeit versucht, das Relief der Erdoberfläche durch ein wirkliches Relief wieder zu geben. *) Diese Versuche wurden vorzugsweise in der Schweiz, vorher schon in Spanien angestellt; aber einer der ersten, die zu einem günstigen Resultate in dieser Beziehung gelangten, war der französische Marine-Ingenieur Lartigue. Um das Jahr 1780 verfertigte er mehre Karten der Art, indem er verschiedene Stoffe benutzte, und auf verschiedene Weise zu Werke ging; er bildete Länder, ganze Welttheile (so z. B. Europa) mit der Krümmung des Globus nach, die Wasser-Parthien (wie den Golf von Mexico) sogar mit dem unterseeischen Relief. Er hatte die sorgfältigsten, bis ins kleinste gehenden Studien über die Verschiedenheiten des Terrains gemacht, und es gelang ihm, dieselben wiederzugeben; wenige Erfinder haben ihre erste Idee in dem Maaße verfolgt und ausgeführt wie er; seine Originalwerke wurden von seiner Tochter, Madame Mechain, der königlichen Bibliothek geschenkt, wo sie in der geographischen Section niedergelegt sind. Man findet dort auch eine Erdkugel von $1^m,50$ im Durchmesser, auf welcher die unterseeischen Gebirge ebenfalls erhaben ausgearbeitet sind; dieses Kunstwerk wurde von Ludwig XVI. zur Erziehung des 1788 verstorbenen Dauphins in Auftrag gegeben; die Ausführung desselben war eine vollendete; der Kern des Globus ist sphärisch (rund); an seiner Oberfläche erheben sich die Gebirgsketten, etwa nach dem System des Philipp Buache, Mitglieds der Akademie der Wissenschaften, geordnet. Die Länder sind auf beweglichen, durch Schrauben an den Kern befestigten Stücken dargestellt; diese Stücke sind bei Ländern, deren alte Geographie versinnlicht werden muß, doppelt vorhanden, das eine über das andere gelegt. Derselbe Fürst hatte auch noch einen andern, weit größeren Globus anfertigen lassen; man weiß indessen nicht, was aus diesem geworden ist.

Kein intelligenter Reisender, der die Schweiz besuchte, hat wohl versäumt, in Luzern, Bern, Zürich, Neufchatel, Genf ꝛc. die Karten der Herren Pfyffer, Müller, Gaudin und Anderer zu betrachten, welche Länder, Gletscher und die bekanntesten Gebirgszüge darstellen. Alle diese Kunstwerke haben eine unendliche Zeit und sehr großen Kostenaufwand erfordert; sie lassen sich aber nicht gut transportiren und können daher immer nur von sehr wenigen Individuen benutzt werden. Der Hauptzweck, den man zu erreichen bemüht seyn muß, ist aber gerade die allgemeine Verbreitung der Kenntnisse, und in dieser Richtung hat sich das an der Spitze der geographischen Studien stehende Deutschland besonders hervorgethan.

Um das Jahr 1828 hat Hr. Kummer in Berlin, unter Aufsicht des gelehrten Geographen Dr. Ritter, auf eine neue Weise eine Serie von Relief-Karten ausgeführt, welche die zwei wesentlichen Erfordernisse in sich vereinigen; denn einestheils sind sie sehr sorgfältig gearbeitet, und anderntheils ganz besonders geeignet in den Schulen und überallhin verbreitet zu werden. Sein Verfahren ist nicht veröffentlicht; man weiß nicht, welche mechanischen Mittel er angewandt hat, es ist nur bekannt, daß der Stoff, den er benutzte, aus einem Teige von Papiermaché bestand. Doch leidet es keinen Zweifel, daß die Art und Weise der Vervielfältigung einfach, sicher und wohlfeil seyn muß, weil die gedachten Erzeugnisse fünfmal billiger als die Schweizer-Reliefs in den Handel gegeben wurden. Die berliner Karten sind genau; die Zahl derselben ist beträchtlich, und alle sind schön; wir erwähnen nur die Karten von Frankreich, Deutschland und dem Montblanc. Jeder Welttheil besteht aus einem Stück und ist mit der Krümmung des Globus dargestellt.

Noch in manchen andern Städten Deutschlands sind Relief-Karten geliefert worden. In Dresden, Heilbronn und Tübingen fertigen die Hrn. Schuster und Carl Rath viele solcher Karten; in Frankfurt insbesondere producirt Ravenstein ganz ausgezeichnete; große Arbeiten sind bereits ausgeführt, noch größere werden vorbereitet; in Frankfurt hat sich eine Gesellschaft gebildet, um ein großes Relief von ganz Deutschland zu veranstalten; die Theilnehmer haben dazu die Summe von 15000 Gulden ausgesetzt; die beiden Maaßstäbe sind 1 : 300,000 und 1 : 50,000. Ein anderer Geograph, Hr. Erbe in Stuttgart, hat ein Relief von Palestina und ein anderes von Europa ausgeführt; beide werden sehr geschätzt. In Frankfurt befindet sich eine Karte der Schweiz von 5 Meter Länge; es ist eine der größten von denen, die wir überhaupt besitzen. In Genf hat Hr. Séné eine Karte vom Simplon aus Holz angefertigt, die etwa 3 Meter breit ist. Man kann sie als Meisterstück ihrer Art betrachten, sowohl hinsichtlich der Genauig-

*) Man vergl. Considérations sur l'objet et les avantages d'une collection spéciale consacrée aux cartes géographiques. Paris, Duverger, 1831.

keit und Bestimmtheit der Verhältnisse, als auch wegen der Wahrheit der Formen und der Schönheit der Ausführung; das Kunstwerk befindet sich in Frankreich. Der Künstler beschäftigt sich in diesem Augenblicke mit dem Sanct Bernhard und dem Montblanc.

Auch England hat in der letzten Zeit manche dieser Karten geliefert; es existirt eine sehr bemerkenswerthe von dem Walde von Dean, einem minenreichen Landstriche; der Verfertiger hat die Idee gehabt, sämmtliche geologische Schichten zu trennen; sie sind beweglich; nimmt man die eine nach der andern fort, so gelangt man zuletzt auf den Urboden. Ebenso hat die Grafschaft Mayo in Irland durch Hrn. W. Bald eine ziemlich bedeutende Zahl von Relief-Karten verfertigen lassen, die nachher zum Gebrauch der Künstler, welche die Karte der Grafschaft gestochen haben, in Gyps gegossen sind.

Seit einigen Jahren hat diese Kunst wesentliche Fortschritte gemacht, und ist bis nach Frankreich vorgedrungen, oder vielmehr wie mehre andere Erfindungen, dahin zurückgekehrt. Hr. Sanis war einer der ersten, welche es versuchten, die Relief-Karten beim Unterrichte einzuführen; er ging dabei von den Kummerschen Karten aus, die seit 1830 in der königlichen Bibliothek zu Paris gesammelt sind, hat sie aber weder übertroffen, noch erreicht, obwohl sein Eifer Ermuthigung verdient. Diesem Künstler verdankt man auch die Idee der Darstellung eines Reliefs von ganz Frankreich in sehr großem Maaßstabe, welches auf einem bedeutenden Terrain in der Chaussée du Maine ausgeführt ist; der Umfang dieses interessanten Reliefs ist so bedeutend, daß man sich in einen kleinen Kahn setzen und an den Küsten Frankreichs sowohl auf dem Ocean als auf dem mittelländischen Meere hinfahren kann.

Noch zwei andere Franzosen haben seither Karten von Frankreich und eine kleine Karte des Rohnethales geliefert. Aber es handelt sich hier nicht sowohl um die einzelnen, in dem Zweige der Relief-Karten-Darstellung gemachten Bestrebungen, sondern vielmehr um die Mittel einer genauen und wohlfeilen Vervielfältigung, durch welche man im Stande ist, gute Relief-Karten zu sehr billigen Preisen in den Handel zu bringen. Ich schließe daher diesen kurzen historischen Ueberblick, der, wie ich hoffe, nicht für überflüssig gehalten werden wird, wenn man die Wichtigkeit und den Nutzen derartiger Kunstwerke und die weitere Entwickelung in Erwäguug zieht, welche einer neuen und so nützlichen Erfindung noch vorbehalten ist.

Ich habe im Eingange Mehres über das Unzureichende der verschiedenen Auftragungs-Methoden gesagt, welche bei den Karten zur Versinnlichung der Höhe und der Gestalt der Gebirge angewandt werden; in dieser Beziehung ist nun der Vortheil ganz und gar auf Seiten der Relief-Karten, welche dem Auge sämmtliche Formen des Bodens zeigen, sowie die verhältnißmäßige Lage der Höhen in einer Gebirgskette, die Unmöglichkeit oder Leichtigkeit des Uebergangs von einem Seebassin in das andere, die wirklichen Grenzen aller Bassins und das richtige Gefälle aller Ströme; wodurch eine Menge Fragen aus dem Gebiete der physischen und ökonomischen Geographie mit einem Male zu Entscheidung kommen; vor allen müssen wir aber uns über die vorliegende Art der Combination Rechenschaft geben, wodurch zugleich ein Einwurf beseitigt werden wird, den man in Betreff des für Höhen auf solchen Relief-Karten angenommenen Maaßstabes zu machen pflegt. Jeder weiß, daß man die Höhen der Gebirge kaum bemerken würde, wenn sie in demselben Maaßstabe, welchen man für die Flächenausdehnungen benutzt, auf einem Globus darzustellen versuchen wollte; die kleinen Runzeln und Höcker einer Orange ragen z. B. weit mehr über den von ihrem Centralpunkte beherrschten Kreis hinaus, als die höchsten Gebirge, die Cordilleras und der Himalaya über der als völlig runde Kugel gedachten Erde. Selbst bei einem noch weit größeren Maaßstabe würden die Ungleichheiten des Bodens nicht deutlich genug hervortreten, wenn man nicht ein gewisses bestimmtes, aber je nach der Ausdehnung des Gegenstandes veränderliches, wechselndes Proportions-Verhältniß annähme.*) Das dritte Coordinat, die Höhe, muß daher einen weit größeren Bruch zum Maaßstabe haben als den, welcher die beiden andern ausdrückt. Wenn das Verhältniß der beiden Brüche bekannt ist, (nur muß es überall getreulich beobachtet werden), so kann daraus kein eigentlicher Irrthum entstehen. Da alle Höhen demselben Coefficienten unterworfen sind, so findet man ihre verhältnißmäßigen Abstufungen genau angegeben; was dabei die Abdachungen betrifft, welche hiernach übertrieben erscheinen möchten, so kann man diese schon auf den ersten Blick berichtigen. Die Verschiedenheit der Maaßstäbe kann übrigens mit der verringerten Ausdehnung des Vorgestellten vermindert und in gewissen Fällen sogar auf Null zurück geführt werden, wenn man über einen passenden Raum zu verfügen im Stande ist.

Diesemnach gehe ich zu den verschiedenen, von den Anfertigern der Relief-Karten eingeschlagenen Verfahrungsweisen über. Man hat alle Arten von Stoffen als Wachs, Thon, Papiermaché, Holz und Gyps benutzt. Im Allgemeinen haben die Verfertiger mehr den technischen als den geographischen Gesichtspunkt im Auge gehabt, und sich vorher nicht ganz mit der allerwichtigsten Grundbedingung, der geometrischen Genauigkeit beschäftigt. Wenn wir die Höhen dem Auge in Proportionen vorführen wollen, so müssen wir alle willkührliche Formen, welche keinen anderen Zweck haben, als angenehm ins Auge zu fallen, streng verbannen. Die genausten Karten von allen sind vielleicht die für die Grafschaft Mayo angefertigten, dann die Kummersche Karte des Mont-Blanc und die Karte des Rheinlandes in dreißig Sectionen von Ravenstein. Die Künstler haben sich bemüht, die Höhen durch geodäsische, zur Feldmeßkunst gehörige Proceduren, den Barometer ꝛc. entweder selbst zu messen, oder diese Höhen aus betreffenden Werken zu entnehmen; dann haben sie diese Messungen auf dem Rahmgrunde verzeichnet, plastischen Stoff zur

*) Dieses findet ja auch bei allen Karten rücksichtlich der Wege und Ortspositionen statt. D. H.

Hand genommen, und die einzelnen Formen mit dem Bossirmesser nach den besten topographischen Studien gebildet, fast ebenso wie ein Bildhauer nach guten Skizzen in Thon arbeitet. Es sind danach noch mehre andere Operationen nöthig, denn auch die verschiedene Beschaffenheit der Oberfläche, der Gewässer, Wälder und Felder muß ausgedrückt werden. Einen höchst wichtigen, aber sehr schwierigen Gegenstand macht ferner die Nomenclatur aus, einmal wegen des Raumes, welchen sie erfordert, und dann wegen der Lage der Flächen, auf welchen sie verzeichnet werden muß. Hinsichtlich der Vollkommenheit der Schrift übertreffen die Berliner Relief-Karten alle andern, aber da die Ortsnamen mit der Hand eingeschrieben sind, so erfüllen sie die Bedingung der Wohlfeilheit nicht; schon aus diesem Grunde muß man sich vorzugsweise an die mechanischen Mittel zur Vermehrung solcher Erzeugnisse halten, denn der Grund, weshalb die Verbreitung dieser nützlichen Karten seit 60 Jahren so langsam von Statten gegangen, ist gerade ihre Seltenheit und ihre außerordentliche, unvermeidliche Theurung.

Es war daher Zeit, daß man eine neue Art der Ausführung erfand, und dies geschah durch einen fleißigen, talentvollen Künstler, Hrn. Bauerkeller, dem die Société d'encouragement schon 1836 wegen seiner mehrfarbigen Prägungen eine Belohnung zuerkannte. Er hat ein Mittel erfunden, dasselbe mechanische Verfahren auf die Reproduction der Relief-Karten anzuwenden, und hat ebenso auch die Hülfe der Buchdruckerpresse für die Nomenclatur der Karten benutzt, so zwar, daß die zuvor mit den Namen, den verschiedenen Farben ꝛc. bedruckte Karte nachher der Prägung unterliegt. Es sind also seine Erzeugnisse Producte der Presse*), und die übrigen kleinen Accessoirs leicht durch gewöhnliche Mittel zu beschaffen. Nach Hrn. Bauerkellers Verfahren werden sehr solide, feste Arbeiten gewonnen, während die bis jetzt bekannten Karten mehr oder weniger zerbrechlich sind. Wir können augenblicklich in die Einzelnheiten seiner Methode nicht weiter eingehen; aber um zu begreifen, welchen Schritt er in der Kunst gethan hat, genügt es, seine Karten vom Mont-Blanc und der ganzen Schweiz, welche er soeben herausgegeben, zu betrachten, und zu sehen, für welch geringen Preis er sie dem Handel und dem Studium überliefert. Man kann dieses Erzeugniß der Presse als völlig neu betrachten, und es gebührt dem Künstler in der That eine öffentliche Anerkennung seiner Leistungen; nicht weniger aber kommt ihm diese zu für den Dienst, welchen er den Wissenschaften leistet, indem er diese interessanten Darstellungen, welche ebensowohl durch ihre Genauigkeit befriedigen, als durch äußere Eleganz Auge und Kunstsinn überraschen, überall hin verbreitet; der Unterricht wird durch solche Hülfsmittel angenehmer und leichter, sicherer und vollkommner.

Hr. Bauerkeller hat vor Anfertigung seiner Relief-Karten die gründlichsten orographischen und geodäsischen Werke, welche in Frankreich und Deutschland erschienen sind, zu Rathe gezogen und nachdem er sich ein genaues Tableau von der Höhe der hervorragendsten Punkte entworfen, um danach den verticalen Maaßstab zu reguliren, hat er dieselbe Arbeit für Erhöhungen zweiten Ranges und die niedrigeren Punkte wiederholt; darauf hat er die Zwischenräume gefüllt; die großen Thäler, die Niederungen und die in denselben fließenden Gewässer nach den besten topographischen Werken gezeichnet. Eine eigens hiezu gefertigte Theilmaschine dient ihm zum Verificiren aller seiner Höhen. Das Colorit ist sauber, und stellt die Gewässer wie die natürliche Verschiedenheit des Bodens vortrefflich dar. Die Leserlichkeit der Worte läßt nichts zu wünschen übrig, weil sie aus der Presse hervorgehen; die Operation des Prägens beeinträchtigt die Reinheit des Textes nicht; die gedruckte Karte, welche dem Relief zur Basis dient, ist (durch Farbendruck) colorirt, und zwar sind die Gewässer blau, die Waldungen grün, die Städte, Ortspositionen und Wege roth gehalten, noch anderer Farbennüancen nicht zu gedenken, welche nach Erfordern zur Hülfe genommen wurden.

Gegenwärtig erscheinen bei Herrn Bauerkeller:

1) Die Karte des Mont-Blanc, 46 zu 34 Centimeter groß, Maaßstab 1 : 400,000, Preis 12 Franken, cartonnirt und gefirnißt. (Der Kummersche Mont-Blanc kostet dagegen 60 bis 70 Franken.)

2) Das Relief der Schweiz, 68 zu 51 Centimeter, Preis 25 und 20 Franken.

3) Das Relief von Europa, cartonnirt und gefirnißt, 67 zu 55 Centimeter, Maaßstab 1 : 7,500,000, Preis 15 und 12 Franken. Diese Karte ist kaum vollendet; wegen ihrer Wichtigkeit ist sie so eingerichtet, daß sie nach und nach noch verbessert werden kann; sie erfordert eigentlich einen etwas größeren Maaßstab.

Die Karte des Rheinlaufes, modellirt von Ravenstein in Frankfurt a. M., in zwei Sectionen, Maaßstab 1 : 60,000.

Jeder von diesen Relief-Karten ist zugleich eine flache, ungeprägte beigegeben.

Hr. Bauerkeller bereitet gegenwärtig eine Karte von Frankreich und Belgien vor, welche durch die größte Genauigkeit in der Construction und den Details der Ausführung alle andern übertreffen wird; er consultirt deshalb die geschätztesten Quellen und die unterrichtetsten Männer. Nach meiner Ansicht wird diese Karte die in Berlin unter Zuziehung der berühmten Geographen Ritter und Berghaus von Kummer angefertigte übertreffen, obgleich letztere in Hinsicht der Ausführung für ein Meisterwerk gilt. Der Maaßstab der Pariser Karte ist 1 : 2,000,000, und hat eine Fläche von 66 zu 60 Centimeter; ihr Preis beträgt 12 bis 15 Franken, die Berliner kosten dagegen deren 80; noch mehre andere von Deutschland, England ꝛc. werden ihnen folgen. Ohne Zweifel wird Hr. Bauerkeller dabei nicht stehen bleiben, vorzüglich, wenn man ihn bei seinen Unternehmungen ermuthigt.

*) Aber einer Presse von fast hundertfacher Kraft; sie treibt ein Relief bis zu 4 Centimeter hoch.

Nach alle Diesem dürfen wir dafürhalten, daß Herr Bauerkeller sich der Anerkennung der Société d'encouragement würdig gemacht habe, indem er ein neues Verfahren zur Anfertigung von Reliefs erfand, deren geringer Preis und sorgfältige Ausführung die Verbreitung und Verallgemeinerung einer Art von Karten verspricht, die sowohl für des Studium der Erdoberfläche als für die verschiedenen Zweige der physischen Geographie den größten Nutzen gewähren.

Gez. Jomard, Berichterstatter.

Wiener Buchdrucker-Schnellpressen

aus der Maschinen-Fabrik von

Helbig & Müller in Wien.

Mit Bezugnahme auf die früheren Ankündigungen unserer Schnelldruckmaschinen einfacher, doppelter und vierfacher Construction, sowie unserer mit neuem sehr vereinfachten Zuge versehenen Handpressen, desgleichen Spindel-, Glätt- und anderen Pressen, erneuern wir dieselben mit dem Zusatze, daß wir uns auch auf den Bau von kleinen Dampfmaschinen eingerichtet haben, und dieselben von 3 — 4 Mannskraft, so wie auch größere, zu sehr billigen Preisen erbauen. Die Güte und Brauchbarkeit unserer Erzeugnisse dürfte hinlänglich bekannt sein.

Von unseren so beliebt gewordenen vereinfachten Schnellpressen mit Greifsystem haben wir in einer kurzen Reihe von Jahren über 80 Exemplare nach Augsburg, Berlin, Breslau, Carlsruhe, Dresden, Erlangen, Grätz, Königsberg, Lemberg, Leipzig, Liegnitz, Linz, Münster, Nürnberg, Ofen, Pesth, Prag, Preßburg, Regensburg, Stuttgart, Triest, Ulm, Warschau und Wien gebaut und versandt.

Der leichte ruhige Gang unserer Pressen, sowie die vollkommenste gleiche Verreibung der Farbe, und die billigsten Preise dürften nichts mehr zu wünschen übrig lassen.

Näheres ertheilt unser neuester Prospectus und Preiscourant, welcher auch bei Herrn Mechanicus Karl Reichenbach in Augsburg, bei welchem wir sofort ein Depot von unsern einfachen Maschinen halten, zu haben ist.

Offerte.

Bei meinem eingetretenen 66sten Lebensjahre und mit dem Wunsche, mich mit meiner 72jährigen Schwester in Ruhe zu setzen, beabsichtige ich, meine schon seit der zweiten Hälfte des 17ten Jahrhunderts bestehende vollständig eingerichtete Buchdruckerei, nebst Haus und Garten, entweder gegen eine Leibrente oder auch käuflich abzutreten.

In meiner Buchdruckerei gehen 2 Pressen und es wird in derselben das hiesige Königl. Intelligenzblatt seit 37 Jahren, das Halberstädter Gesangbuch aber seit 50 Jahren gedruckt.

Für einen jungen thätigen Buchdrucker dürfte die Gelegenheit willkommen sein, mit einigen Tausend Thalern in den Besitz einer schon so lange bestandenen Buchdruckerei gelangen zu können.

Anträge erbitte ich mir postfrei. Gegenseitige persönliche Unterhandlung und die Ansicht an Ort und Stelle dürfte das Arrangement erleichtern.

Halberstadt, den 5. März 1842.

Wilhelm Delius,
Regierungs-Buchdrucker.

Wegen Kränklichkeit des Besitzers steht in einer Universitätsstadt Mitteldeutschlands eine vollständig eingerichtete Buchdruckerei, aus mehr als 70 Centner größtentheils neuer Lettern, zweien eisernen und einer hölzernen Druckpresse, hölzerner Packpresse, wie auch allen zu einer vollständigen Buchdruckerei erforderlichen Buchdruckerei-Utensilien bestehend, unter annehmbaren Bedingungen zu verkaufen; — auch kann nach dem Wunsche des Käufers das Haus, worin das Geschäft sich befindet, und nebst 3 Familienwohnungen hinreichenden Raum für dieses enthält, mit verkauft werden. — Das Ganze wird um 12000 Thlr. Preuß. Courant abgegeben, worauf ein Drittel verzinslich stehen bleiben kann. Frankirte Briefe besorgt die Expedition dieses Blattes.

Bitte um Aufenthaltsanzeige.

Zu Weihnachten 1841 ist der junge Typograph Friedrich Stock, von hier gebürtig, durch Basel nach Aarau gewandert, aber nach später eingezogener Erkundigung in keiner Officin daselbst anzutreffen gewesen.

Alle verehrlichen Buchdruckerei-Inhaber sind hiermit Namens der um ihn bekümmerten Seinigen ergebenst gebeten, eine von ihm bekannt werdende Kunde an den Unterzeichneten, gegen dankbare Erstattung etwaiger Kosten, in menschenfreundlicher Güte mittheilen zu wollen.

Gießen, den 30. Januar 1843.

G. F. Heyer Sohn.

Ein in allen Manieren gut geübter, sehr erfahrener Lithograph, der sowohl Zeichnungen, als auch alle Arten Schriften, sowohl in der erhabenen, als der vertieften Manier, auf's Geschmackvollste auszuführen versteht, und mit guten Zeugnissen versehen ist, wünscht binnen wenigen Wochen eine seinen erworbenen Kenntnissen entsprechende, solide und dauernde Stelle. Gütige Offerten, sub Litt. R. M. S. franco, besorgt die Buchhandlung von J. Bagel in Wesel am Niederrhein.

Druck von Gebrüder Meyer.

1843. Braunschweig, April. 4.

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint monatlich eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage des Journals besteht gegenwärtig in 1000 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben **gratis** verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Beitrag zur Beförderung des Druckes russischer Werke.

Gar lange schon wurden in Leipzig russische Werke mit Beifügung anderer Uebersetzungen, als Schulbücher, Wörterbücher, Gespräche u. dergl. gedruckt, jedoch fand diese Sprache nicht die allgemeine Aufnahme, wie andere modernen, der Abgang der Bücher war für Deutschland nicht so bedeutend, Rußland hatte seine Continentalsperre und der dortige Buchhandel war dadurch schwieriger oder stockend mit dem Auslande geworden. Allein das Reisen und die Auswanderungen nach diesem großen Lande waren immer sehr bedeutend, jährlich kamen Russen in Geschäften und zum Vergnügen in fremde Länder, es legten sich viele Gelehrte, Kaufleute, Künstler und Handwerker theils aus Bedürfniß und Nothwendigkeit, theils aus Liebe zur Wissenschaft und zur Vermehrung ihrer Kenntnisse auf Erlernung dieser Sprache. Es ist sichtlich, daß Viele erkennen und wünschen, russisch zu erlernen, wozu es Bücher bedarf, und es thöricht und abgeschmackt finden, eine wohlklingende und gebildete Sprache, weil sie keine Kenntniß davon haben, barbarisch zu erklären, die eine große Nation auf dem halben Theile Europa's und einem großen Theile Asien's spricht. — Für den Buchhändler und Buchdrucker wird ein neuer Zweig der Speculation dadurch eröffnet, und es zeichneten sich in neuerer Zeit in Deutschland einige mir bekannte derselben ruhmvoll aus, die wohl verdienen, erwähnt zu werden, und deren schöne Bemühungen, die so wenig Erfolg anfänglich versprachen, mich veranlaßten, auch mein Scherflein beizutragen, in dem Journal der Buchdruckerkunst bekannt zu machen und anzugeben, auf welche vortheilhafte Weise Liebhaber auch für sich das Neuere aneignen können. Herr Schriftgießer Nies in Frankfurt a. M. schnitt auf die Aufforderung des Herrn Staatsraths Ritter von Reiff und W. Hasper in Karlsruhe zu seinen schönen schmalen halbfetten Antiqua- und Cursivschriften der Nonpareille, Petit, Corpus und Cicero die nothwendigen Lettern des russischen Alphabets, sodaß beide Arten im Schnitte harmoniren und geeignet sind, eine mit der andern gebraucht zu werden, was für den Buchdrucker von großem Vortheile ist, mannigfaltig mit einem und demselben Material Anwendung zu machen. Bisher bestellte man jede Schriftsorte extra und man hatte immer eigene russische und Antiquakästen, wo man also doppelten Raum brauchte, der Setzer zweifache Mühe hatte und jede Schrift, weil sie von anderem Schnitte, nicht mit der andern harmonirte. Da Herr Nies nun dieses beseitigt und seine Schriften meisterhaft und modern ausgefallen sind, nicht wie die veralteten Leipziger, so veranlaßte mich dies, ihm vorzuschlagen, den Herren Buchdruckerprincipalen seine Proben anzubieten zum doppelten Gebrauche, wozu ich ihm Gießzettel und Schriftkasten entwerfen wollte. Ich glaube in vorliegendem Gießzettel auf die geringste Quantität nebst Schriftkasten für den Sachverständigen darzulegen, daß man Herrn Nies' russische und Antiquaschriften mit Vortheil sich anschaffen und anwenden kann. Herrn Hasper in Karlsruhe, der in seiner achtbaren Offizin mit denselben schon längere Zeit druckt, lege ich diese Entwürfe vor und findet er meine Theorie für gut in praktischer Anwendung, so möge das Journal der Buchdruckerkunst dieselben veröffentlichen. — Nach der Angabe des Herrn Nies sind separirt in beiden Schrif-

ten, wie ich sie jetzt zusammenngestellt in Antiqua und russischer Schrift, 201 Figuren:

	Antiqua- und russische Lettern zusammen.	Nur Antiqua-Lettern.	Gemeinschaftlich Antiqua und russische Lettern.	Eigenthümliche, neu geschnittene russische Lettern.
Gemeine Buchstaben nebst einigen Kapitälchen....	59	23	9	27
Versalien...........	61	25	11	25
Die noch nöthigen Kapitälchen............	27	19	5	3
Accentuirte Buchstaben ...	29	15	5	9
Interpunctionen.......	15	—	15	—
Ziffern............	10	—	10	—
Zusammen	201	82	55	64

Also sind aus der Antiqua 55 Figuren zum russischen Satze zu gebrauchen, demnach mehr wie der vierte Theil. Bedenkt man, daß gewöhnlich accentuirte Buchstaben im Russischen nur in Schulbüchern, in den andern Sprachen wenige Anwendung finden, aber auch so viele Versalien und andere Buchstaben beinahe überflüssig sind, so mögte wohl noch mehr als der dritte Theil Antiqualettern auch zum Russischen gehören. Wenn sich aber ein Buchdruckereibesitzer Ries'sche Schriften anschafft, so wird er alle Figuren haben wollen. Die wenig oder gar nicht vorkommenden sind auch in geringster Quantität auf dem Gießzettel vorhanden, welcher nach genauer Ausrechnung verfertigt und im Schriftkasten sind dafür nur halbe Fächer. Abänderungen nach Belieben und Bedarf bei Bestellungen kann ein Jeder vorhandener Angabe gemäß leicht machen, und mein Wunsch wäre, daß Herrn Ries' russische und Antiqua Schriften reichlichen Abgang finden möchten. Denn wirklich sind dessen Bemühungen und Aufopferungen für diesen neuen Zweig der Bildung außerordentlich und anerkennenswerth, verdienen von Seiten achtbarer Buchdruckereibesitzer Anfeuerung und Aufmunterung, indem sie diese Schriften schönen Schnittes je nach Erforderniß diesem Gießzettel gemäß bestellen und sich anschaffen, welche dann nach dem Modelle des Schriftkastens zu allen vorkommenden Sprachen vortheilhaft angewendet werden können. Ich wünsche, daß ich Vielen sowohl einen gut technischen als auch praktisch anwendbaren Leitfaden gemacht und dem Bedürfnisse neuerer Zeit entsprochen haben möchte.

London, im November 1842.

Ph. J. Bopp.

Für Lithographen.

In einer Residenz Süddeutschland's ist eine lithographische Anstalt, die noch einer bedeutenden Erweiterung fähig ist, wegen Krankheit des Besitzers sofort unter sehr annehmbaren Bedingungen zu verkaufen.

Frankirte Briefe werden durch Herrn Th. Thomas in Leipzig und die löbl. Hermannsche Buchhandlung in Frankfurt a. M. befördert.

Gesuch eines tüchtigen Lithographen unter besonders vortheilhaften Bedingungen.

In einer der schönsten Haupt- und Residenzstädte im Auslande wird für ein bedeutendes Institut ein Lithograph gesucht, der sich besonders in kalligraphischer Hinsicht tüchtig ausgebildet hat. Vortheilhafte Bedingungen kann man bieten, und dabei angenehme Verhältnisse zusichern.

Die Reflectirenden belieben sich baldigst und spätestens vor Ablauf des Monats Juni durch Briefe mit G bezeichnet, convolutirt an Herrn Veit & Cp. in Berlin oder Herrn Leopold Michelsen in Leipzig zu melden. Man wünscht darin namentlich solche Mittheilungen, die auf Forderungen und die Zeit des Antrittes Bezug haben, sowie auch Proben, worunter besonders solche mit einer schönen englischen Schrift berücksichtigt werden, zu erhalten.

Die Proben werden jedenfalls wieder in Besitz der Absender gelangen. Der Platz ist gleich offen oder allenfalls 3 Monate nach dem Tage des Engagements.

Lithographen (Graveure), welche im geographischen Fache etwas ganz Tüchtiges leisten, finden in der Anstalt des Unterzeichneten dauernde Beschäftigung; auch finden solche Berücksichtigung, die entweder nur Schrift oder nur Terrain arbeiten.

Gr. Glogau, den 12. April 1843.

Carl Flemming.

Durch Anschaffung einer Schnell-Druck-Maschine sind mir zwei Handpressen, nämlich eine Stanhope Nro. 2 und eine Hagar Nro. 3 aus der Dinglerschen Fabrik, sowie auch ein kleines Handpreßchen, entbehrlich geworden. Sie sind sämmtlich in gutem Stande, namentlich die zweite so gut wie neu und ganz fehlerfrei. Sollte einer der Herren Collegen Lust zum Ankaufe der einen oder anderen der Pressen haben, so würde ich einen billigen Preis stellen.

Trier, den 13. März 1843.

Friedr. Lintz,
Firma: Lintz'sche Buchhandlung.

Frankfurt a. M., im Januar 1843.

P. P.

Ich empfehle Ihnen eine neue **Punktirmaschine** für lithographischen Farben-Druck (Chromolithographie) und Schön- und Wiederdruck von Steinplatten. Dieselbe ist äußerst solid eingerichtet, so daß Reparatur dabei nicht vorkommt, von sehr einfacher Construction, so daß jeder Drucker damit umgehen kann, die Anwendungsart so einfach, daß es die Arbeit nicht aufhält, sondern fördert. Der Hauptnutzen jedoch ist die große Sicherheit im Aufeinandertreffen der Farben, sobald es einmal gerichtet ist, so muß die ganze Auflage treffen. Bei dem immer häufiger verlangten Farbendruck glaube ich, daß das Anerbieten einer so vorzüglichen Maschine Ihnen willkommen ist, um so mehr, als ich dieselbe zu äußerst billigem Preise erlasse und sie in jeder Presse benutzt werden kann. Ich fertige dieselben in einer Größe, daß Steine bis zu $^{21}/_{25}$ Frankfurter Zoll eingelegt werden können, die Maschine hat alsdann
$32^1/_2$ Zoll Frankf. Maaß in ihrer größten Länge und
$27^1/_2$ " " " " Breite.

Im Falle Sie keine Presse besitzen, worin eine Maschine dieser Größe bequem in den Karren gelegt werden kann, so belieben Sie mir die größte Breite und Länge zu bestimmen, wobei natürlich die in die Maschine einzulegenden Steine nicht so groß sein können, als bei den großen Maschinen.

Die vollständige Punktirmaschine incl. Kelle und Schlüssel kostet fl. 50. incl. Verpackung. Zahlung pr. comptant netto.

Zugleich empfehle Ihnen lithographische Sternpressen, eiserne Pressen, englische Steindruckpressen neuester Construction, in Birmingham gebaut, so wie alle für Lithographie erforderlichen Gegenstände. Ihren gefälligen Aufträgen sehe entgegen und zeichne mit achtungsvoller Ergebenheit

B. Dondorf.

Zoll Frankfurter Maaß.

Anzeige

für Besitzer von lithographischen Anstalten, Buchhandlungen und Buchdruckereien.

Wir erlauben uns den Herrn Besitzern von Lithographischen Anstalten ꝛc. die in unsrer Maschinenbau-Anstalt gefertigten lithographischen Pressen mit elastischen Lagern, durch welche das Zerspringen der Steine gänzlich vermieden wird, und die außerdem von anerkannt vorzüglicher Construction sind, hierdurch wiederholt zu empfehlen, wobei wir zugleich einige der Institute und Anstalten anführen, die im letztverflossenen Jahre Exemplare von uns bezogen haben.

Das Königl. Lithograph. Institut; **Herrm. Delius**, Akad. Künstler; **F. Silber**, Hof-Lithograph und Akad. Künstler; **L. Veit**; **A. E. Eyßenhardt**; **Theod. Boesche**; **A. F. v. Plotho** in Berlin; **F. Falk** im Königsbergischen; **P. Piler** in Stanislaus; **Heinr. Post** in Tilsit; **O. E. Apelt** in Leipzig u. m. a.

Der Preis dieser Pressen ist hier für größtes Format, Stein 26″ 34″ 160 Thlr., für kleineres Format, Stein 23″ und 28″ 120 Thlr., letztere sind die üblichsten. Verpackungskosten gering. Für Auswärtige wird eine Zeichnung und Beschreibung beigegeben, woraus die überdies einfache Construction und Art der Behandlung klar wird. Bestellungen können sehr schnell effectuirt werden, da in der Regel mehrere Pressen fertig dastehen.

Berlin im April 1843.

Neukrantz, Metzke & Comp.

Frankfurt a. M., im Januar 1843.

P. P.

Ich empfehle Ihnen hierdurch **hochpolirte englische Stahlplatten**, welche ich vermittelst neuer Einrichtungen in einer ganz ausgezeichneten Qualität liefere. Ich liefere diese Platten in jedem beliebigen Formate pr. Quadratzoll Frankfurter Maaß à 5 Kreuzer. In gewöhnlicher Ausführung nach früherer Methode kann ich den Quadratzoll schon à 3 bis 4 Kreuzer liefern, je nach Qualität.

Gehärtete hochpolirte englische Stahlplatten, welche durch die außerordentliche Haltbarkeit und Höhe des Spiegelglanzes von besonderem Vortheil sind, liefere ich à 7 Kreuzer pr. Quadratzoll. Das größte Format, das ich bis jetzt härten kann, ist $^{12}/_{18}$. —

Runde, gehärtete, hochpolirte englische Stahlplatten, welche mit den gehärteten geraden so benutzt werden, daß die gerade auf den Glätt-Tisch oder auf die Unterwalze aufgelegt wird, dagegen die runde um die Oberwalze herumgeht, liefere ich à 14 Kreuzer pr. Quadratzoll. Das größte Format, das ich bis jetzt rund härten kann, ist wie bei den geraden $^{12}/_{18}$. — Durch diese neue Einrichtung können Gegenstände auf 2 Seiten zugleich polirt werden, oder 2 Abdrücke mit der Rückseite aufeinander gelegt zu gleicher Zeit durchlaufen.

Zugleich empfehle Ihnen **feinste weiche Pappen** zur Oberlage beim Glänzen im Format von $^{34}/_{22}$ Zoll, ich lasse dieselben eigens zu diesem Zwecke fabriziren, und sind sie durch Elasticität, Feinheit, Weiche und Haltbarkeit gleich ausgezeichnet. Ich bin überzeugt, daß kein anderes Fabrikat mehr geeignet ist für diesen Zweck. —

Glänzpressen liefere ich in vorzüglichster Construction, in jeder Größe.

Ihren gefälligen Aufträgen sehe entgegen, und zeichne achtungsvoll

B. Dondorf.

Bekanntmachung.

Eine vollständige Buchdruckerpresse mit Zubehör, 1 Packpresse und verschiedene Schriften, als 1 deutsche und lateinische Nonpareille-Schrift, gegen 12 Pfd., 1 Petit Fractur- und Petit Antiqua-Schrift, circa 90 Pfd., 1 Schrift kleine Corpus Fractur, 50 Pfd., 1 dergl. Corpus auf Cicero Kegel, 150—160 Pfd., 1 dergl. Cicero Antiqua, 20 Pfd., 1 dergl. Cicero Fractur, 30 Pfd., 1 Schrift Mittel Fractur 40 Pfd., verschiedene Titelschriften 50 Pfd., 4 Stück gute eiserne Rahmen, die nöthigen Laugentöpfe, der Apparat zu den Matrizen, und das sonstige hölzerne Zubehör zu der Druckerei, worauf in dem 1. Versteigerungstermin nur 100 Thlr. geboten worden, sollen in dem auf

den 9. Juni d. J.

Vormittags 9 Uhr anberaumten Termine im Wege des Meistgebots hier öffentlich und gegen baare Bezahlung verkauft werden, und werden Kaufliebhaber dazu hiermit eingeladen.

Vacha im Großh. S. Weimar, 10. April 1843.

Großh. S. Justizamt daselbst.

In der C. G. Heuke'schen Schriftgießerei zu München können 2 bis 3 Gießer und Justirer ständige Condition auf Jahre erhalten, wird aber nur auf solche Rücksicht genommen, welche vorzügliche und starke Arbeiter sind. Auch wird daselbst ein Gehülfe gesucht, welcher in allen Theilen der Schriftgießerei gründliche Kenntnisse besitzt und im Stande ist, dem Geschäfte als Factor vorzustehen, bei Fleiß und genügenden Kenntnissen würde man ihm diese Stelle mit annehmbarem Gehalte auf mehrere Jahre oder lebenslänglich zusichern. Anfragen erbittet man sich franco.

Mit Achtung zeichnet ergebenst

C. G. Heuke.

Anzeige

für die Herren Buchdruckerei-Besitzer.

Die im vorigen Jahre mit diesen Blättern in Probe herausgegebenen Kaleidoskop-Verzierungen, aus der Schriftgießerei von J. W. Blender in Cöln, werden jetzt zu folgenden billigen Preisen äußerst accurat und vom härtesten Schriftzeug angefertigt.

Bei Bestellungen von wenigstens 50 Pfd. kostet das Pfd. 20 Sgr. oder 1 fl. 10 Xr., bei Bestellungen von wenigstens 100 Pfd. kostet das Pfd. 17½ Sgr. oder 1 fl. 2 Xr.; bei einzelnen Nummern bleibt der frühere Preis bestehen.

Eine sehr wohleingerichtete Buchdruckerei von 2 Pressen ist, weil ihr Besitzer ein öffentliches Amt anzutreten im Begriff steht, sofort sehr billig zu verkaufen. Näheres ertheilt gefälligst auf portofreie Anfragen die Expedition dieses Blattes.

Anstellungs-Gesuch.

Ein Schriftsetzer, der nach den Methoden des Stanhope und Daulé das Stereotypiren versteht, sucht baldigst eine Anstellung als solcher. Darauf Reflectirende belieben sich gefälligst portofrei an die Redaction dieses Journals zu wenden, die die Güte haben wird, meinen Namen und Wohnungs-Ort mitzutheilen. Das Nähere dann portofrei brieflich mit dem Anstellungssuchenden selbst.

Ein unverheiratheter, wissenschaftlich gebildeter Mann, der über seine Moralität und Tüchtigkeit als Setzer die genügendsten Zeugnisse aufzuweisen vermag, sucht ein Engagement als Factor. In Ermangelung dessen würde sich derselbe auch geneigt zeigen, eine dauernde Stelle als erster Setzer in Werken fremder Sprachen oder allen vorkommenden Accidenzarbeiten zu übernehmen.

Briefliche Anerbietungen unter den Buchstaben H. J. K. beliebe man der Expedition dieses Blattes zur weiteren Besorgung zuzusenden.

Ein Mann von gesetztem Alter, der seit mehreren Jahren eine Buchdruckerei mit bestem Erfolge führte und über seinen unbescholtenen Lebenswandel und Kunstfertigkeit die besten Zeugnisse beibringen kann, wünscht im Laufe dieses Jahrs als Factor angestellt zu werden. Nähere Auskunft ertheilt die Expedition dieses Blattes.

Ein Buchdrucker, der in den ersten Offizinen London's conditionirt hat und im Stande ist, den Holzschnitt-Stereotypdruck, überhaupt Alles, was Pracht-Druck ist, so gut zu liefern als nur immer möglich, sucht einen Platz als Factor oder als erster Drucker in obiger Branche.

Derselbe kann die besten Zeugnisse zur Bestätigung des oben Gesagten aufweisen.

Portofreie Briefe beliebe man deshalb zu senden an die Adresse des Herrn L. H. A. Flügel in Basel, Gerbergasse Nro. 1155.

Hierzu Blatt 1 und 2 der Polytypenprobe von Brevière in Paris;

Blatt 18 und 19 der Polytypenprobe von Lacoste in Paris;

Circular mit Farbenprobe von E. Meyer in Paris;

2 Blatt Preiscourant und Farbenprobe von Max Bucher in Leipzig;

eine Probe von Messinglinien von Nolte in Quedlinburg.

Druck von Gebrüder Meyer.

1843. Braunschweig, Mai. **5.**

Journal
für
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

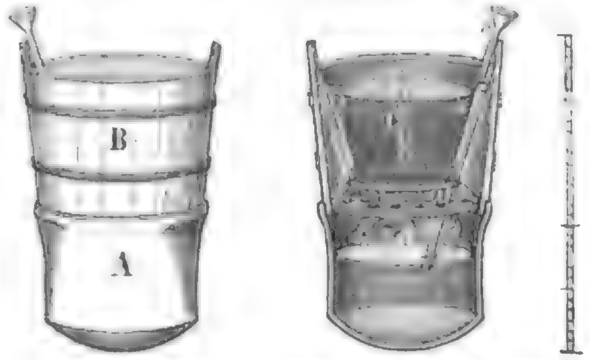
Von dieser Zeitschrift erscheint monatlich eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage des Journals besteht gegenwärtig in 1000 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben **gratis** verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Dampfkoch-Maschine für Buchdrucker-Walzen.

Obgleich ich nicht zweifle, daß viele Druckerei-Besitzer bereits ähnliche Apparate, wie der hier beschriebene, sich ausgedacht und eingerichtet haben, so mögen doch noch eben so viele der alten Methode, die Walzenmasse in einem Topfe, welcher in einem Kessel voll kochenden Wassers hängt, zu bereiten, huldigen, und diesen wird die Mittheilung eines viel kürzeren, ungleich wirksameren, mithin Kosten ersparenden Verfahrens nicht unwillkommen sein.

Bekanntlich haben sich die Drucker nach der bisherigen Methode, zumal, wenn zum größten Theil alte Masse mit angewendet werden mußte, nicht selten halbe Tage lang herumgeplagt, um ein paar brauchbare neue Walzen zu Stande zu bringen. Während die Masse in unmittelbar am Feuer stehenden Gefäßen leicht anbrannte und an ihrer Elasticität und Gleichmäßigkeit bedeutend verlor, übte hinwiederum die zu wenig intensive Hitze des kochenden Wassers viel zu wenig Wirkung, um die hinzugenommene alte Masse binnen kurzer Zeit zum Flusse bringen zu können. Daher wurde stets viel alte Masse als unbrauchbar weggeworfen, und die Principale konnten nicht genug frischen Leim und Syrup herbeischaffen, welche Artikel, zumal in mit Maschinen arbeitenden Druckereien, jährlich ein bedeutendes Conto in Anspruch nahmen.

Die Einführung eines Dampfwasch-Apparats in meiner Hauswirthschaft brachte mich vor Kurzem auf die Idee, ob nicht auch die Walzenmasse weit schneller, leichter und minder kostspielig mit Dampf herzustellen sein möchte. Bald war ich hiervon fest überzeugt und ließ mir sofort die nöthige Einrichtung machen.



Auf den kupfernen Kessel A, worin bisher das kochende Wasser für den Massentopf bereitet wurde, ließ ich einen genau darauf passenden hölzernen Kübel anfertigen, welcher mit einem Falz, dessen eine Seite 1 Zoll weit in den Kessel hineingeht, während die andere auf dem Rand desselben aufsitzt, und mit einem gut passenden Deckel, sowie mit zwei eisernen Reifen versehen sein muß. Der Boden dieses Kübels wurde mit mehreren großen Löchern durchbohrt. Auf dem innern Falze des Kübels, worauf der hölzerne Deckel desselben ruht, wurde zugleich der 1/4 Zoll umgekrempte Rand des in dem Kübel auf 1 — 2 Zoll hohen Füßen stehenden Blechtopfes *) C befestigt und

*) Zu meinem Versuche ließ ich diesen Topf blos von Weißblech machen, werde aber, sobald diesen der Rost unbrauchbar macht, ihn mit einem Topf von Kupferblech vertauschen.

außerdem mit Kitt gut verstrichen. Der Durchmesser des Kübels beträgt oben kaum 1 Zoll mehr wie unten; der Durchmesser des Blechtopfes dagegen ist am Boden 2 — 3 Zoll geringer, als am Rande, damit der von unten in die Zwischenräume aufsteigende heiße Wasserdampf durch die Pressung desto energischer wirke. Nachdem auf diese Weise der Dampf den ganzen Blechtopf erhitzt hat, wird er durch 4 sich gegenüber befindliche, 1 Zoll unter dem Rande desselben eingelöthete und 1 Zoll über dem Boden in den Topf selbst mündende flache Röhrchen in die kochende Masse unmittelbar geleitet, die er nun noch besser durchdringt und zertheilt, und zuletzt aus derselben ins Freie entweicht. Diese 4 Röhrchen sind bei mir nur ¼ Zoll stark, aber 1 Zoll breit. Man kann die Anzahl derselben auch mit Nutzen verdoppeln. Der Kübel muß auf dem Kessel vollkommen befestigt und die etwa gebliebene Fuge gut verkittet sein, damit kein Dampf unnütz verloren geht. Neben dem einen jener Röhrchen ist der durch den Boden des Blechtopfes und den des Kübels bis zu ⅓ in den Kessel reichende Trichter zum Nachfüllen des Wassers angebracht und am Boden des Topfes gut verlöthet. Sobald der Dampf aus dem Trichter ausströmt, muß Wasser aufgefüllt werden, damit es nicht zu weit verkoche und der Kessel Schaden leide.

Unter diesen Apparat wird gleich ein starkes Feuer gemacht, so daß das Wasser im Kessel längstens binnen einer Viertelstunde zu kochen und seine Dämpfe zu entwickeln beginnt. Sobald letzteres geschieht, ist der Blechtopf augenblicklich erhitzt und die Masse, zumal von neuem Leim, binnen wenig Minuten im Fluß. Alte Masse darf man unter Zusetzen des nöthigen Syrups und fleißigem Rühren höchstens eine Stunde lang kochen lassen; sonst wird sie, nachdem sie einen gewissen Grad von Flüssigkeit erreicht hat, wieder dicker und zäher. Ich habe auf diese Weise bloß von alter Masse (ohne neuen Leim) sehr gut gerathene Maschinenwalzen binnen einer Stunde, und andere von neuer Masse in noch kürzerer Zeit gegossen. Was im Durchschlag zurück bleibt, kommt immer wieder in den Dampftopf, dem allmählig auch die hartnäckigsten Reste unterthan werden. Die anfängliche Befürchtung meiner Drucker, daß durch das Einströmen der Dämpfe in die Masse letztere wässerig werden würde, erwies sich sehr bald als ungegründet, da im Gegentheil bei dem ersten Versuche vom zu langen Dämpfen die Masse wieder zäh und dick wurde und erst durch wiederholtes Zusetzen von Syrup neuerdings gußgemäß hergestellt werden konnte. Kocht man alte Masse, welche bei diesem Verfahren ebenfalls klein geschnitten sein muß, so läßt man den hölzernen Deckel des Kübels, sobald sich der Dampf entwickelt, ¼ Stunde lang geschlossen, nimmt ihn dann aber ab, um den nöthigen Syrup zuzusetzen, und rührt die Masse bis zum Gusse ununterbrochen tüchtig um.

Der Nutzen dieser neuen Einrichtung ist groß. Man braucht nicht einmal halb so viel neuen Leim, nicht halb so viel Brennmaterial und nicht halb so viel Zeit als bisher, und kann mit einem und demselben Feuer und Apparate wenigstens ein Dutzend Walzen auf einmal gießen *).

Rudolstadt.

G. Froebel.

Ueber Galvanographie.

Von F. v. Kobell.

(Vergl. Nro. 2, Spalte 19 dieser Blätter von 1843.)

Ich habe im vorigen Sommer Sr. Majestät dem Könige von Dänemark, als einem erhabenen Beförderer der Wissenschaft, meine Schrift „die Galvanographie" in geziemender Ehrfurcht zugesandt, und Se. Majestät haben geruht, mir dagegen galvanische Proben von Hrn. Hoffmann in Kopenhagen zustellen zu lassen, welche ich hiermit der königl. Akademie vorzulegen die Ehre habe. Diese Proben sind theils kalligraphischer Art, theils Imitationen von Radirungen und Graphirungen, und geben einen Beweis, daß, wie solches nicht zu bezweifeln war, auch sehr feine Strichzeichnungen auf galvanographischem Wege ausgeführt werden können. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß eine Strichzeichnung leichter und schneller radirt und geätzt, als galvanographisch zum Drucke hergestellt werden kann, indessen bietet das galvanographische Verfahren doch in Beziehung auf Feinheit und Weichheit der Behandlung mancherlei Vortheile dar; der Kupferstich dagegen mit der ihm eigenthümlichen Schärfe wird galvanographisch immer nur annähernd zu erreichen sein. Am schwierigsten sind kräftige Schattenpartieen hervorzubringen, wozu übrigens das Einstauben solcher Stellen mit irgend einem Pulver (semen Lycopodii, Graphitpulver ꝛc.) angewendet werden kann, wie ich solches bereits mehrfach gezeigt habe.

Die vorliegenden Proben sind von einem sehr geschickten Zeichner, Namens Kyhn, gefertigt, und Hr. Hoffmann hat dazu in einer kleinen Schrift ein Gemisch von Leinölfirniß und Mennig als Tinte empfohlen. Es ist aber weniger diese Tinte, als eine feine Feder und einige technische Fertigkeit, welche man dazu nothwendig hat, und fast jede Oelfarbe, namentlich Eisenroth, Mineralschwarz ꝛc. läßt sich, mit Terpentinöl, Mohnöl ꝛc. gehörig verdünnt, mit einer weichen lithographischen Feder eben so gut auftragen, wie denn auch eine Auflösung von Wachs in Copaivabalsam, mit irgend einer Farbe gemischt, hiezu dienen kann. (Es werden galvanographische Abdrücke einer nach letzterer Art angefertigten Zeichnung von Hrn. Rottmann jun. vorgezeigt.)

Außerdem enthält obige Schrift, was die Multiplication des Galvanographirens, die Platten, auf welche man malt oder zeichnet, Apparat, Schließung

*) Ein nach vorstehender Angabe gefertigter Dampfkochapparat bewährt sich im Gebrauche bei uns so vollkommen, daß ich diese nützliche Vorrichtung hiermit bestens zu empfehlen mich veranlaßt finde. D. H.

rc. betrifft, wesentlich nichts anderes, als was ich schon im Jahre 1840 publicirt habe, oder was schon vorher aus der Galvanoplastik bekannt war. Ich würde diese Schrift daher nicht anzuführen haben, wäre mir nicht auf Befehl des Königs mit obigen Blättern ebenfalls ein Exemplar zugeschickt worden. Es ist übrigens dem Vorhergehenden nur noch beizufügen, daß Herr Hoffmann darin meiner früheren Arbeiten mit keinem Worte erwähnt, und ebenfalls, daß er zu glauben scheint, als hätte sich die Galvanographie mit der Galvanoplastik des Prof. Jacobi gleichsam schon von selbst verstanden.

Was das Letztere betrifft, so macht Prof. Jacobi in einem Berichte über die Galvanographie an die Petersburger Akademie die Bemerkung, daß das physikalische Phänomen, daß auch nichtleitende Flächen sich allmählig und in vollkommenster Regelmäßigkeit mit Kupfer bedecken, nicht so leicht erklärt werden könne, als es wohl den Anschein haben möchte, und daß dabei an ein allmähliges Ueberwachsen der nichtleitenden Reliefpartien von unten herauf keineswegs zu denken sei, und ich habe bei mehreren Gelegenheiten darauf aufmerksam gemacht, daß größere glatte Flächen, von Firniß z. B., wenn sie mit galvanischem Kupfer überwachsen, nicht genau copirt werden, sondern daß die Flächen dazu eine gewisse Rauhheit haben müssen, eine Erscheinung, welche in der Jacobi'schen Galvanoplastik gar nicht vorkommt, da leitende Flächen immer genau copirt werden, sie mögen aussehen, wie sie wollen. Wenn sich also die Galvanographie mit der früher bekannten Galvanoplastik schon von selbst verstände, so lägen die erwähnten Fragen gewiß nicht unerledigt vor und Prof. Jacobi würde sie natürlich ohne Schwierigkeit beantwortet haben.

Es wird Niemand die anzuwendenden Farben und Firnisse zu den Leitern zählen, obwohl sie nicht absolute Isolatoren sind, aber auch mit Rücksicht auf ein geringes Leitungsvermögen erklärt sich die Erscheinung nicht zureichend, denn eine Firniß- oder Wachsschicht auf Metall überwächst ganz anders als eine leitende Substanz. Es legen sich einzelne Producte von Kupfer darauf ganz unregelmäßig und ungleichzeitig an, und, wie gesagt, copiren sich die Flächen nicht genau, wenn sie glatt sind, was bei Strichen freilich ohne merklichen Einfluß auf den Abdruck ist. Diese Bedingung rauher Flächen deutet darauf hin, daß hier beim Belegen und Copiren auch Krystallisationserscheinungen mit im Spiele seien, und wer dergleichen Proben gemacht hat, dem kann es nicht entgehen, wie eine rauhe Fläche weit schneller überwächst als eine glatte — eine Anomalie, welche durch andere als bloß galvanische Einflüsse ihre Erklärung finden muß.

Es sei damit keineswegs gesagt, als wäre ich ohne die Galvanoplastik des Prof. Jacobi zur Galvanographie gelangt; daß aber diese aus jener nicht unmittelbar vorherzusagen war, daß sie nicht eine bloße Variation ist, wie z. B. in Beziehung auf galvanographische Zeichnung das Material einer rothen oder einer schwarzen Farbe, eines Gänsekiels oder einer Rabenfeder, sondern daß neue Erfahrungen hinzu kommen mußten, um ihre Möglichkeit überhaupt darzuthun, dieß wird jeder zugestehen, welcher Einsicht in die Vorgänge hat und sie unbefangen zu beurtheilen im Stande ist. Farblagen für tiefe Schatten kann man in einer gewissen Art, aber nur sehr unvollkommen leitend machen und wird sich dieses Vortheils, wo es sein kann, bedienen; zarte Töne können aber ohne Nachtheil für ein Bild nicht so behandelt werden, und daß sie gleichwohl überwachsen, darin beruhen eben die Anfänge der Galvanographie, und darin liegt noch fortwährend ihre Bedingung.

Aus einer Correspondenz.

Amsterdam, im Febr. 1843.

Es ist bekannt, daß seit einiger Zeit die Kunst erfunden worden ist, gedruckte Sachen, die frisch von der Presse kommen, auf Stein zu übertragen und dann so viele Abdrücke davon zu machen, als man nur immer will. Nun vernimmt man, daß dies auch mit ganz alten und trocken gewordenen Drucksachen geschehen kann, so daß man, wie das Gerücht lautet, schon hier und da beginnt, französische Zeitungen und Journale bei deren Ankunft sofort auf Stein überzutragen und zu vermindertem Preis zu verbreiten. Wie gefährlich diese Entdeckung, bei einer mehr allgemeinen Bekanntschaft mit der Kunst und bei einer ausgedehnteren Anwendung werden kann, fällt jedem Rechtlichdenkenden ins Auge, wenn man nur an den Mißbrauch denkt, der von dieser Kunst gemacht werden kann, an die Möglichkeit, daß von den meisten öffentlichen, Geldwerth habenden Papieren, wie Bankbillets, Tresorscheinen, Obligationen, Coupons und dgl. mit Aufopferung eines einzelnen Stücks, welches auf den Stein aufgetragen wird, eine Unzahl Abdrücke, die vom Original durchaus nicht zu unterscheiden sind, da sogar die im Papier sich befindenden Wasserzeichen nicht unnachahmlich sind, gemacht werden können. Ist schon dieser Unfug groß und unerhört, so kann er doch noch viel weiter getrieben werden, wenn man annimmt, daß alle Stempelbogen auf Stein gebracht und jeder Stempel, sei es Kalender-, Karten- oder Zeitungsstempel, nachgedruckt werden kann.

Wenn daher, bei einer nur oberflächlichen Beurtheilung, eine Veröffentlichung dieser oben erwähnten Entdeckung, in einer Zeit, wo man so Vieles von Verfälschungen hört, wo das betrügerische Thun und Treiben so vieler nichtswürdigen Glieder in der bürgerlichen Gesellschaft zerstörend um sich greift, und nicht allein oft unerlaubte, ja sogar oft unerhörte Mittel angewendet werden, um manchen schändlichen Zweck zu erreichen, so glaube ich hinreichende Gründe zu haben, das Obenstehende durch die Annalen der Presse zu veröffentlichen; denn so wie eine pestartige Krankheit sehr oft aus einem Lande in das andere, wenn auch weit entfernte, gebracht wird und das an-

grenzende natürlich am meisten der Gefahr ausgesetzt ist, so ist jede derartige Entdeckung, wenn auch nicht veröffentlicht, jedem Staate gefährlich und lehrt uns die Vorsicht, bei Zeiten auf Mittel zu sinnen, diesem Unfug zu steuern und das Uebel bei der Wurzel auszutilgen.

Der in Gröningen wohnhafte und wegen seiner Geschicklichkeit allgemein bekannte Lithograph J. H. van de Weyer hat in der Ueberzeugung, daß von der durch ihn ausgeübten Druckkunst Mißbrauch gemacht werden kann, der im bürgerlichen Leben, wie streng auch die Strafgesetze gehandhabt werden, zu vielem Unheil Anlaß geben und vielen Collegien, Verwaltungen, einzelnen Personen, ja sogar dem Lande großen Schaden verursachen kann, und veranlaßt durch eine in Frankreich veröffentlichte, diesen Gegenstand betreffende Preisfrage, die nur durch französische Unterthanen gelöst werden durfte und auf welche keine genügende Antwort eingekommen ist, den Versuch gemacht, ein Mittel gegen dieses Uebel zu erfinden, und wie man vernimmt, sind seine Bemühungen von dem besten Erfolg gekrönt worden. Er hat nämlich eine Art Druckerschwärze erfunden, welche das Uebertragen von den mit derselben gedruckten Stücken auf Stein schlechthin unmöglich macht.

Dem Vernehmen nach soll obenerwähnter Lithograph van de Weyer dem Minister des Innern diese seine Erfindung mitgetheilt, und demselben einige durch ihn verfertigte Abdrücke von verschiedenen, Geldwerth habenden Papieren, so wie auch ein gewisses Quantum der durch ihn erfundenen Druckerschwärze zugesandt haben, mit der Bitte, einen seiner Kunstgenossen einen Versuch damit machen zu lassen. Die Antwort des Ministers lautete dahin, daß der Erfinder dieser Druckerschwärze sich um ein Patent auf diese seine Erfindung beim König bewerben möchte, welches derselbe indessen vorläufig noch nicht thun zu müssen für nöthig hält. — Ohne nun die Wichtigkeit dieser Erfindung hervorheben und dem Urtheil der Sachkenner vorgreifen zu wollen, ob nämlich diese Druckerschwärze in jeder andern Hinsicht allen möglichen Zwecken entspricht, verdient dennoch die Bemühung des Erfinders alle Anerkennung und ist dieselbe in ihrer Art wichtig genug, um die Aufmerksamkeit des Publikums im Allgemeinen und die der Sachkenner insbesondere zu erregen, damit jeder dabei Interessirte Gelegenheit nehmen möge, mit jener Schwärze, die beim Erfinder zu haben ist, einen Versuch zu machen, der, wenn er gelingt, diese Druckerschwärze als einen kostbaren Erwerb für die täglich mehr und mehr sich vervollkommnende Presse anempfehlen muß.

(Preßzeitung.)

Ueber das spezifische Gewicht des Maschinenpapiers, verglichen mit jenem des Handpapiers.

Von Carl Karmarsch.

(Aus dem Hannov. Gewerbeblatt.)

Es ist eine ziemlich verbreitete Behauptung, daß — bei gleichem Formate und gleicher Dicke — das Maschinenpapier stets geringer im Gewichte sei, als das Hand- oder Büttenpapier. Noch kürzlich hat der Papierfabrikant Hr. Franke (man vergl. Nr. 5 dieser Blätter vom vorigen Jahre) dieses Verhältniß berührt, und daraus auf eine, seiner Ansicht nach durch eigenthümliche Lage der Fäserchen verursachte, größere Lockerheit der Maschinenpapiers geschlossen. Indem ich den Aufsatz des Hrn. Franke mit einigen Nachbemerkungen begleitete, zog ich das behauptete geringere spezifische Gewicht des Maschinenpapiers in Zweifel, weil dessen bekannte Steifigkeit, Glätte und Härte augenfällig gegen eine lockere, schwammige Beschaffenheit sprechen, und weil einige vorläufige Versuche mir keine entschiedene, charakteristische Differenz zwischen den spezifischen Gewichten beider Papiergattungen nachgewiesen hatten. Ich bin nachher veranlaßt worden, diese Versuche zu erneuern und zu erweitern, und lege die Resultate derselben mit Folgendem vor.

Die Frage: wie bei gleichem Formate und gleicher Dicke das Gewicht zweier Papiersorten sich verhalte, scheint auf den ersten Anblick eine höchst einfache zu sein, ist es aber, wenn man sie gründlich beantworten will, eigentlich gar nicht. Man schätzt gewöhnlich die Dicke der Papiere entweder a) nach dem Anfühlen des einzelnen Bogens, oder b) nach der Dicke einer bestimmten vereinigten Anzahl Blätter, z. B. des Rießes, oder c) nach dem Gewichte, welches ein Rieß hat, unter gleichzeitiger Berücksichtigung das Formates. Die erste Methode führt, wo es auf die Erkennung kleiner Unterschiede ankommt, unvermeidlich zu Unsicherheiten und Täuschungen; zumal wird das Maschinenpapier, bei seiner meist ausgezeichneten Steifheit, im Angriff leicht für dicker taxirt, als es wirklich ist. Der zweite Weg läßt die (a priori gar nicht bestimmbaren) Zwischenräume unberücksichtigt, welche zwischen den auf einander liegenden Papierbogen vorhanden sind, und welche selbst dann noch mehrere Prozente betragen können, wenn das Papier vorläufig sehr stark gepreßt worden ist. Wollte man aber die Dicke einer mehrfachen Papierlage im zusammengepreßten Zustande selbst messen, so würden andere Bedenken eintreten, nämlich die Schwierigkeit einer völlig gleich starken Pressung bei verschiedenen Versuchen, und die Ungewißheit darüber, in wiefern durch die Pressung etwa schon die Papierbogen in ihrer eigenen Masse zusammengedrückt und verdichtet werden, während man nur die Zwischenräume zu vernichten beabsichtigt. Die dritte Methode endlich ist zwar absolut zuverlässig, sobald ein

gleich großes spezifisches Gewicht der verglichenen Papiersorten vorausgesetzt werden darf, wird dagegen unbrauchbar, wenn gerade umgekehrt die Dicke gesucht wird, um mit deren Hülfe das spezifische Gewicht erst zu ermitteln. Es bleibt sonach für den vorliegenden Zweck nichts übrig, als eine directe Messung der Dicke des einfachen Papierbogens; und auch diese hat ihre, nicht ganz geringen, Schwierigkeiten. Vor Allem ist hierzu ein sehr empfindliches und genaues Meß-Instrument erforderlich; alsdann tritt der erschwerende Umstand ein, daß nicht nur verschiedene Bogen aus dem nämlichen Rieße oder Buche eine verschiedene Dicke haben, sondern auch in einem und demselben Bogen ungleich dicke Stellen enthalten sind. Ungleichheiten der zuletzt genannten Art finden sich besonders stark im Büttenpapier, sehr viel geringer im Maschinenpapiere.

Ich stellte, um zu dem mir vorgesetzten Ziele zu gelangen, nämlich über das spezifische Gewicht des Maschinenpapiers, verglichen mit jenem des Büttenpapiers, Aufschluß zu erhalten, zwei Reihen von Versuchen an, welche sich auf mehrere Sorten Velin-Schreibpapier erstreckten.

I) Von jeder Papier-Sorte wurde eine Lage von mehreren Bogen sorgfältig abgewogen, deren Gesammt-Flächeninhalt aus Länge und Breite berechnet, und die Dicke an ein Paar Bogen, und zwar an verschiedenen Stellen derselben, gemessen, wonach eine Durchschnittszahl für die Dicke des Papiers aufgestellt wurde. Zu den Dickenmessungen gebrauchte ich zwei einander controlirende Instrumente*), von welchen das eine noch 0.000233 Pariser Zoll und das andere noch 0.00036 P. Zoll abzulesen gestattet, während man bei Beiden die Hälfte dieser Maßtheile noch schätzungsweise bestimmen kann. Aus den Resultaten der Messung und Abwägung wurde alsdann das Gewicht eines Kubikzolls der Papiermasse berechnet.

*) Beschrieben in den Jahrbüchern des polytechnischen Instituts zu Wien, Bd. 18, S. 36 und 47.

Tafel I.

Nro.	Bezeichnung der Papiergattungen.	Dicke, hannov. Zoll.	Flächeninhalt, hannov. Quadratzoll.	Gewicht, Gramm.	Gewicht von 1 Kubikzoll, Gramm.
1	Maschinenpapier	0.00205	1105	26.30	11.61
2	desgleichen	205	1350	36.48	13.18
3	desgl.	216	1116	39.48	16.37
4	desgl.	273	1335	39.60	10.86
5	desgl.	316	1024	46.45	14.35
6	desgl.	317	681	28.95	13.41
7	Büttenpapier	0.00222	1103	35.10	14.33
8	desgleichen	271	2793	104.10	13.75
9	desgl.	278	1208	33.12	9.86*)
10	desgl.	317	1067	56.70	16.76

Die Durchschnittszahl für das Gewicht eines Kubikzolls ist für sämmtliche Maschinenpapiere = 13.29, für sämmtliche Büttenpapiere aber = 13.67 Gramm. Man wird gestehen, daß eine so geringe Differenz — zumal bei den gar viel größern Abweichungen zwischen Papieren einer und derselben Kategorie — nicht als geeignet angesehen werden kann, den Fragpunkt zu entscheiden, obgleich sie der im Eingange angeführten Behauptung von dem geringern spezifischen Gewichte des Maschinenpapiers entspricht.

II) Hiernach fand ich mich bewogen, mit andern Papiersorten neue Versuche auf abgeänderte Weise vorzunehmen. Es wurde von jeder Sorte die Dicke des ganzen (aus 480 Bogen oder 960 Blättern bestehenden) Rießes gemessen, ferner aus Länge, Breite und Dicke der kubische Inhalt desselben berechnet, und sodann das Gewicht gesucht. Hieraus war das Gewicht eines Kubikzolls zu berechnen, indem man das Rieß als volle Papiermasse, ohne Zwischenräume annahm. Endlich ergab sich aus der Dicke des Rießes, mittelst Division durch 960, die scheinbare durchschnittliche Dicke des einzelnen Blattes. In folgender Tabelle sind die so erhaltenen Resultate zusammengestellt.

*) Dieses Papier (Nr. 9) war auffallend rauh, und die Messung der Dicke mußte deshalb ein zu großes Resultat ergeben, wonach das spezifische Gewicht verringert erscheint.

Tafel II.

Bezeichnung der Papiergattungen.	Dicke des Rießes	Format, hannov. Zoll.		Körperlicher Inhalt,	Gewicht des Rießes, kölnische		Gewicht von 1 Kubikzoll.	Scheinbare durchschnittliche Dicke eines einzelnen Blattes.
	hann. Zoll.	Höhe.	Breite.	Kubikzoll.	Pfund.	Loth.	Loth köln.	hann. Zoll.
A. Maschinenpapier	$2\frac{2}{3}$	$11\frac{7}{24}$	$8\frac{7}{8}$	238	5	$30\frac{5}{8}$	0.8009	0.002474
B. desgl.	$3\frac{1}{4}$	$11\frac{1}{4}$	$8\frac{3}{4}$	319.92	8	$7\frac{1}{2}$	0.8236	0.003385
C. desgl.	$4\frac{5}{8}$	14	$8\frac{3}{4}$	566.56	12	22	0.7166	0.004817
D. Büttenpapier	$2\frac{13}{24}$	$10\frac{11}{16}$	$8\frac{3}{4}$	237.68	6	$3\frac{7}{8}$	0.8241	0.002647
E. desgl.	$4\frac{1}{16}$	$14\frac{1}{2}$	$8\frac{13}{16}$	519.11	14	$15\frac{3}{8}$	0.8926	0.004232
F. desgl.	$4\frac{7}{8}$	13	$8\frac{3}{4}$	530.76	12	$29\frac{1}{2}$	0.7790	0.005078

Hier tritt allerdings ein geringeres spezifisches Gewicht des Maschinenpapiers an den Tag, wenn man nämlich dieses letztere mit Büttenpapier von nahe gleicher Dicke vergleicht; allein es scheint nichts desto weniger gewagt zu sein, daraus eine entschiedene Folgerung zu ziehen; denn einerseits ist keine regelmäßige Beziehung zwischen dem spezifischen Gewichte und der Blattdicke zu bemerken; anderseits ist das Büttenpapier D nicht bemerkenswerth spezifisch schwerer, ja die Sorte F sogar leichter, als das schwerste Maschinenpapier (B); endlich blieb noch ungewiß, welcher Einfluß etwa der ungleichen Größe der Zwischenräume zwischen den Blättern zuzuschreiben sei, da a priori unmöglich anzunehmen ist, daß alle Papiersorten gleich stark gepreßt seien, oder — bei allenfalls wirklich gleichem Preßdrucke — eine gleich große gegenseitige Annäherung der einzelnen Blätter erfahren haben. Um nun wenigstens diesen letztern Umstand durch Beobachtungen zu erörtern, mußte die wirkliche durchschnittliche Dicke der einfachen Blätter im ganzen Rieß ausgemittelt werden. Hierbei ging ich folgendermaßen zu Werke. Ich berechnete zuerst das Durchschnittsgewicht des einzelnen Bogens, indem ich das Gewicht des Rießes durch 480 dividirte. Alsdann maß ich die Dicke eines herausgenommenen und vorläufig abgewogenen Probe-Bogens an vielen verschiedenen Stellen mittelst meiner beiden Instrumente, und bestimmte hiernach dessen mittlere Dicke. Aus dieser letztern wurde ferner die dem Durchschnittsgewichte der Bogen entsprechende, für das ganze Rieß geltende, wirkliche durchschnittliche Dicke nach der Voraussetzung berechnet, daß die Dicken zweier Bogen aus demselben Rieß sich wie ihre Gewichte verhalten.*) Indem dann zuletzt die wirkliche durchschnittliche Blattdicke 960fach genommen und mit Höhe und Breite des Formates multiplizirt wurde, ergab sich der wahre körperliche Inhalt des Rießes (mit Ausschluß der Zwischenräume); und dieser führte, indem ich damit das Gewicht des Rieses dividirte, zur Kenntniß des Gewichtes von 1 massiven Kubikzoll. Alle eben genannten Beobachtungs- und Rechnungs-Resultate finden sich in nachstehender Tabelle vereinigt, in welche, der bequemern Vergleichung wegen, auch noch einmal zwei schon oben mitgetheilte Daten, nämlich die scheinbare durchschnittliche Blattdicke und das Gewicht eines Kubikzolls mit Zwischenräumen aufgenommen sind.

*) Von der oft sehr beträchtlichen Ungleichheit der Dicke und folglich des Gewichtes verschiedener Bogen in dem nämlichen Rieße habe ich mich durch Wägungen überzeugt, die ich hier gelegentlich mittheilen will. Ich muß dabei bemerken, daß ich bei den Sorten A, B, D und F, welche beschnitten waren, durchaus nur lauter Außenbogen der (aus 6 Bogen bestehenden) Lagen auswählte, um dem Einflusse zu begegnen, welchen die etwas geringere Größe der innern Bogen auf das Gewicht gehabt haben würde.

Von Sorte A wogen zwölf Bogen: 5.31, 5.37, 5.41, 6.03, 6.06, 6.15, 6.29, 6.31, 6.32, 6.35, 6.39, 6.40 Gramm; die Differenz des leichtesten und des schwersten Bogens betrug 1.09 Gramm oder fast 18 Prozent vom Durchschnittsgewichte, welches = 5.804 Gramm ist.

Sorte B sieben Bogen: 7.40, 7.63, 7.89, 7.92, 8.30, 8.45, 8.52 Gramm; größte Differenz 1.12 Gr. = 14 Proz. vom Durchschnittsgewichte.

Sorte C neun Bogen: 11.19, 11.70, 11.74, 11.75, 11.82, 11.86, 12.11, 12.32, 13.29 Gr. Größte Differenz 2.10 Gr. = 17 Proz. des Durchschnittsgewichtes.

Sorte D sieben Bogen: 5.59, 5.68, 5.70, 5.71, 5.92, 6.25, 6.34 Gr. Größte Differenz 0.75 Gr. = 12½ Proz. des Durchschnittsgewichtes.

Sorte E sieben Bogen: 14.68, 14.72, 14.87, 14.98, 15.31, 15.33, 15.67 Gr. Größte Differenz 0.99 Gr. = 7 Proz. des Durchschnittsgewichtes.

Sorte F acht Bogen: 11.83, 11.95, 12.33, 12.68, 12.83, 12.84, 13.90, 14.04 Gr. Größte Differenz 2.21 Gr. = 17½ Proz. des Durchschnittsgewichtes.

Tafel III.

Bezeichnung der Papiergattungen.	Gewicht eines Probebogens.	Dicke des Probebogens.	Durchschnittsgewicht der Bogen im ganzen Rieß.		Wirkliche durchschn. Dicke der Bogen im ganzen Rieß.	Scheinbare durchschnittl. Dicke.	Wahrer körperlicher Inhalt des Rießes.	Gewicht von 1 massiven Kubikzoll.	Gewicht von 1 Kubikzoll mit Zwischenräum.	
	Gramm.	hann. Zoll	Loth.	Gramm.	hann. Zoll	hann. Zoll	Kubikz.	Gramm.	Gramm.	Loth.
Maschinenpapier										
A	6.35	0.00240	0.39713	5.804	0.002193	0.002474	210.97	13.20	11.70	0.8009
B	7.89	0.00326	0.54896	8.023	0.003335	0.003385	315.16	12.22	12.03	0.8236
C	12.32	0.00475	0.84583	12.363	0.004766	0.004817	560.48	10.59	10.47	0.7166
Büttenpapier										
D	5.92	0.00251	0.40807	5.964	0.002528	0.002647	226.95	12.01	12.04	0.8241
E	14.72	0.00429	0.96536	14.110	0.004112	0.004232	504.42	13.42	13.04	0.8926
F	12.68	0.00505	0.86146	12.591	0.005014	0.005078	524.06	11.53	11.38	0.7790

Stellt man aus Tafel I und Tafel III die sämmtlichen gefundenen Gewichte für einen massiven Kubikzoll zusammen und zieht daraus die arithmetischen Mittel, so ergiebt sich folgendes:

für Maschinenpapier	für Büttenpapier
10.59 Gramm	9.86 Gramm
10.86 „	11.53 „
11.61 „	12.61 „
12.22 „	13.42 „
13.18 „	13.75 „
13.20 „	14.33 „
13.41 „	16.76 „
14.35 „	
15.37 „	
Durchschnitt 12.86 Gramm	Durchschn. 13.18 Gramm

Die Differenz zwischen den beiden Durchschnittszahlen beträgt mithin noch nicht völlig 2½ Prozent, und ist wahrhaft verschwindend klein, gegenüber den bedeutenden Unterschieden, welche zwischen Maschinen- und Maschinenpapier einerseits, sowie zwischen Bütten- und Büttenpapier anderseits vorgefunden worden sind. Man muß hiernach sehr großes Bedenken tragen, dem Maschinenpapiere im Allgemeinen ein geringeres spezifisches Gewicht zuzuschreiben, als dem Büttenpapiere; und alle Betrachtungen oder Vermuthungen, wonach eine solche Verschiedenheit durch den eigenthümlichen Bogenbildungs-Prozeß auf den Papiermaschinen verursacht werden sollte, scheinen folglich der nothwendigen thatsächlichen Grundlage zu entbehren *).

---

*) Eine directe, im Großen ermittelte Bestimmung des spezifischen Gewichtes compacter Papiermasse mag hier mitgetheilt werden, obwohl sie zur Entscheidung der hier obschwebenden Frage nichts beiträgt. — Nach einer Angabe in den Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gewerbfleißes in Preußen (Jahrg. 1839, S. 239) werden zur Verfertigung einer papierenen Kalander-Walze von 42 rheinländ. Zoll Länge 3¾ bis 4 Ballen Schreibpapier erfordert, wovon der Ballen, bei einem Formate von 17 Zoll Quadrat, 132 Pfund wiegt. Es werden also 18000 bis 19200 Bogen bis zu einer Dicke von 42 Zoll zusammengepreßt, wonach 428 bis 457 Blätter in 1 Zoll enthalten sind, oder die Dicke des einzelnen Blattes 0.00218 bis 0.002336 rheinl. Zoll beträgt. Der Papierkörper von 42 Zoll Länge, 17 Zoll Breite und 17 Zoll Dicke wiegt 495 bis 528 Pfd. kölnisch, was für den rheinl. Kubikfuß 70⅓ bis 75⅛ Pfd. (spezif. Gewicht gleich 1.068 bis 1.139), für den hannov. Kubikzoll 1.0520 bis 1.1216 Loth oder 15.37 bis 16.30 Gramm ergiebt.

Zwei Buchdruck-Maschinen, von Helbig & Müller in Wien verfertigt, über deren Brauchbarkeit jede gewünschte Versicherung gewährt wird, werden zu außergewöhnlich billigen Preisen abgegeben. Wo? ist durch die Redaction dieses Blattes zu erfahren.

Vier Perlschriften, und zwar eine größere und eine kleinere Fractur, und eine größere und eine kleinere Antiqua, im Gesammtgewichte von circa 8 Centnern, und so gut wie neu, sind billig zu verkaufen. Von der kleineren Fractur und Antiqua ist ein bedeutenderes Quantum vorhanden, als von den beiden größeren Sorten, und ertheilt auf gefällige Anfrage die Redaction dieser Blätter weitere Auskunft. Musterbuchstaben wegen Höhe und Kegel sind bei derselben zu haben.

Ein Probeabdruck der verkäuflichen Schriften folgt nachstehend:

Antonio eilte an Bord. Das Schiffsvolk empfing ihn mit Jubel. Fresladore unter dessen Leitung er sich zum Seemann gebildet hatte und der ihn wie ein Vater liebte, umarmte ihn. Arm in Arm bestiegen sie das Schiff. Die kleine Flotte sammelte sich im Hafen von Genua. Sie zog aus. Die Korsaren, die mit kleinen Fahrzeugen das Meer schneller durchsegelten, als der Vogel die Luft, hielten nicht Stand; sie wollten die Flotte zwingen, sich zu theilen. Die Listigen gedachten sie vereinzelt leicht zu umflügeln, und dann durch Tapferkeit und behende Manöver um so sicherer zu besiegen. Man mußte sich wirklich trennen. Antonio's Galeere wurde beordert, nach einer Gegend zu fliegen, wohin einige der größten Fahrzeuge der Korsaren gewichen waren. Am andern Morgen entdeckte man zwei Galeeren der Feinde, die, wie der Sturmwind, über das Meer glitten. Antonio hatte den Vortheil des Windes. Sie konnten ihm nicht entweichen, und wendeten sich endlich gegen ihn. Das mörderische Gefecht begann. Gleicher Muth, gleiche Beharrlichkeit, fast gleiche Kraft auf beiden Seiten. Die Genueser litten weit mehr, als der Feind, sie konnten es ihm in der fast unglaublichen Gewandtheit nicht nachthun. Antonio glühete, und entzündete mit seinem Feuer die Mannschaft. Alle wollten siegen oder sterben. Endlich

Antonio eilte an Bord. Das Schiffsvolk empfing ihn mit Jubel. Fresladore, unter dessen Leitung er sich zum Seemann gebildet hatte und der ihn wie ein Vater liebte, umarmte ihn. Arm in Arm bestiegen sie das Schiff. Die kleine Flotte sammelte sich im Hafen von Genua. Sie zog aus. Die Korsaren, die mit kleinen Fahrzeugen das Meer schneller durchsegelten, als der Vogel die Luft, hielten nicht Stand, sie wollten die Flotte zwingen, sich zu theilen. Die Listigen gedachten sie vereinzelt leicht zu umzingeln, und dann durch Tapferkeit und behende Manöver um so sicherer zu besiegen. Man mußte sich wirklich trennen. Antonio's Galeere wurde beordert, nach einer Gegend zu fliegen, wohin einige der größten Fahrzeuge der Korsaren gewichen waren. Am andern Morgen entdeckte man zwei Galeeren der Feinde, die, wie der Sturmwind, über das Meer glitten. Antonio hatte den Vortheil des Windes. Sie konnten ihm nicht entweichen, und wendeten sich endlich gegen ihn. Das mörderische Gefecht begann. Gleicher Muth, gleiche Beharrlichkeit, fast gleiche Kraft auf beiden Seiten. Die Genueser litten weit mehr, als der Feind, sie konnten es ihm in der fast unglaublichen Gewandtheit nicht

Est autem mensura eius utriusque quid est hominis ante omnis religio quam sequitur bonitas. Ea demum tunc videtur esse perfecta, si contra cupiditatem alienarum omnium rerum sit despectus virtute munita. Sunt ab omnibus cognationis divinae partibus aliena omnia, quaecunque terrena corporali cupiditate possidentur; quae merito possessionum nomine nuncupantur, quoniam non nata nobiscum sed postea a nobis possideri coeperunt. Iccirco etiam possessionum nomine nuncupantur. Omnia ergo huiusmodi ab homine aliena sunt, etiam corpus, ut ex ea quae appetimus et illud ex quo appetentiae nobis est vitium dispiciamus. Ut enim meum animum rationis ducit intentio, homo hactenus esse debuit, ut contemplatione divinitatis partem quae sibi iuncta mortalis est, mundi interiores necessitate servandi despiciat atque contemnat. Nam ut homo ex utraque parte possit esse plenissimus, quaternis eum utriusque partis elementis animadverte esse formatum, manibus et pedibus utrisque binis, aliis corporis membris, quibus inferiori id est terreno mundo deserviat. Illis vero partibus quatuor animi sensus, memoriae atque providentiae, quarum ratione cuncta

Est autem mensura eius utriusque, quid est hominis ante omnis religio quam sequitur bonitas. Ea demum tunc videtur esse perfecta, si contra cupiditatem alienarum omnium rerum sit despectus virtute munita. Sunt ab omnibus cognationis divinae partibus aliena omnia, quaecunque terrena corporali cupiditate possidentur; quae merito possessionum nomine nuncupantur, quoniam non nata nobiscum sed postea a nobis possideri coeperunt. Iccirco etiam possessionum nomine nuncupantur. Omnia ergo huiusmodi ab homine aliena sunt, etiam corpus, ut et ea quae appetimus et illud ex quo appetentiae nobis est vitium dispiciamus. Ut enim meum animum rationis ducit intentio, homo hactenus esse debuit, ut contemplatione divinitatis partem quae sibi iuncta mortalis est, mundi interioris necessitate servandi despiciat atque contemnat. Nam ut homo ex utraque parte possit esse plenissimus, quaternis eum utriusque partis elementis animadverte esse formatum, manibus et pedibus utrisque binis, aliis corporis membris, quibus inferiori id est

---

Empfehlung.

Wir empfehlen unsre Fabrik von Kreide-Papieren in reichster Auswahl von Glacé, wie auch matten und allen farbigen Papieren. Für die Güte des Papiers wird garantirt.

Auch erlauben wir uns Sie darauf aufmerksam zu machen, daß unsre Papiere in Leipzig im Commissions-Lager bei Herrn F. M. Hübner in bester Qualität zu bekommen sind, und fügen hier noch unsern Preis-Courant bei.

Wurz & Henrich.

Preis-Courant

von

WURZ & HENRICH

in

FRANKFURT A. M.

Ziel 3 Monat netto, oder pr. Comptant mit 2% Sconto, Verpackung wird extra, jedoch billigst berechnet.

Personen, mit welchen wir nicht in Geschäftsverbindung stehen, werden ersucht, bei den Bestellungen ein Haus anzugeben, wo wir die übliche Auskunft erhalten.

Die Preise verstehen sich frei ab **Frankfurt a. M.** im fl. 24 Fuss oder in Preuss. Courant à 105 kr. Die Grössen sind im Frankfurter Zollmaas angegeben. — Briefe erbitten wir portofrei.

Ohne Verbindlichkeit.

Kreidepapier eigner Fabrik

$26\frac{1}{2}$ Zoll lang, 16 Zoll breit.

No.	0.	weiss matt . .	fl.	2. 48	kr. oder Thlr.	1. 17	Sgr.
„	1.	dito dito . .	„	3. 24	„ „ „	1. 28	„
„	1.	hochpolirt . .	„	4. —	„ „ „	2. 9	„
„	2.	matt	„	4. 48	„ „ „	2. 22	„
„	2.	hochpolirt . .	„	5. 24	„ „ „	3. 4	„
„	3.	matt	„	5. 30	„ „ „	3. 5	„
„	3.	hochpolirt . .	„	6. 12	„ „ „	3. 16	„
„	4.	matt	„	6. 18	„ „ „	3. 17	„
„	4.	hochpolirt . .	„	7. —	„ „ „	4. —	„
„	5.	matt	„	4. 12	„ „ „	2. 12	„
„	5.	hochpolirt . .	„	5. —	„ „ „	2. 26	„
„	6.	ganz dünn zu Etiq.					
		weiss od. farbig	„	1. 48	„ „ „	1. 1	„
		dito dito matt .	„	1. 18	„ „ „	— 22	„
„	7.	dito dito matt .	„	2. 12	„ „ „	1. 8	„
„	7.	dito dito hochpol.	„	3. —	„ „ „	1. 21	„
„	8.	dito dito hochpol.	„	1. 24	„ „ „	— 24	„
„	9.	Ultramarin blau .	„	3. —	„ „ „	1. 21	„

Dieselben Nummern können in derselben Stärke in geringerer Qualität zu billigeren Preisen geliefert werden. — Verpackung in Kisten von 1 à 5 Buch 42 kr. oder 12 Sgr., 6 à 10 Buch fl. 1. 8 kr. oder 19 Sgr., 11 à 20 Buch fl. 1. 48 kr. oder Rthlr. 1. 1 Sgr.

München, den 1. Januar 1843.

P. P.

Mit Bezug auf die nachstehende Mittheilung des Herrn Hofraths v. Dessauer, widmen wir Ihnen die Anzeige, daß wir die nun uns eigenthümliche Anstalt für Holzschneidekunst, von heute an gemeinschaftlich, unter der Firma:

Kasp. Braun & Friedr. Schneider,

Anstalt für Holzschneidekunst;

fortführen und auf alle, mit dieser Kunst verwandte Leistungen ausdehnen werden.

Im Besitze eines Ateliers, welches uns erlaubt, die größten Aufträge, womit wir beehrt werden, auf die schnellste und entsprechendste Weise auszuführen, verweisen wir, was die bisherigen Leistungen unserer Anstalt anbetrifft, nur auf einige der letztern Arbeiten, z. B. Die Illustrationen zu den Nibelungen (Cotta'sche Ausgabe); zu Poccis Soldatenliedern; zu dem Gebetbuche: Ehre sei Gott in der Höhe (Hr. Kunze in Mainz), und die Mehrzahl der Holzschnitte zu Hermanns Kalender. Auf mehrere größere von uns illustrirte Werke, welche im Laufe dieses Jahres die Presse verlassen, werden wir uns nach deren Erscheinen berufen.

Unser Friedr. Schneider, welcher während einer Reihe von 14 Jahren in den Handlungen der Herren W. Engelmann in Leipzig, J. P. Himmer in Augsburg und Fr. Pustet in Regensburg bemüht war, sich für seinen Beruf die erforderlichen Kenntnisse zu erwerben, wird die gesammte administrative Leitung unsrer Anstalt übernehmen, unser Kasp. Braun dagegen, wird sich, nach wie vor, der ausschließlich künstlerischen Leitung widmen und glaubt zu seiner Empfehlung nur auf seine bisherigen, künstlerischen Bestrebungen aufmerksam machen zu dürfen.

Wir sind stets mit Vergnügen bereit, Proben unsrer Arbeiten, Preisangaben &c. mitzutheilen, besorgen auf den Wunsch unserer verehrlichen Geschäftsfreunde sowohl die Zeichnungen zu den uns übertragenen Arbeiten, als für andere Zwecke, und übernehmen mit Vergnügen auch jeden Auftrag für

Stahl- und Kupferstich,

wodurch es uns möglich wird, Ihnen auf die umfassendste Weise unsere Dienste widmen zu können.

Belieben Sie die Versicherung unserer vollsten Hochachtung zu genehmigen.

Kasp. Braun & Friedr. Schneider.

München, den 1. Januar 1843.

P. P.

Durch Gegenwärtiges erlaube ich mir, Ihnen die Mittheilung zu machen, daß ich meinen Antheil an der von mir in Gemeinschaft mit dem Historienmaler und Holzschneider Herrn Kasp. Braun errichteten und bis jetzt geführten Anstalt für Holzschneidekunst, unter der Firma:

Braun & von Dessauer

mit allen Activen (Passiva sind nicht vorhanden) an Herrn Chr. Friedr. Schneider aus Leipzig käuflich überlassen habe.

Indem ich lediglich aus dem Motive, daß meine ausgedehnten Berufsgeschäfte mich von jeder regen Mitwirkung an dem aus Liebe zur Kunst gegründeten und sich des umfassendsten Fortgangs erfreuenden Instituts zurückhalten, mit Verzicht auf jedes fernere, so günstig sich entfaltende Resultat, ausscheide, danke ich für die ehrenvolle Anerkennung, welche bisher so vielseitig der Anstalt geschenkt worden ist und empfehle meinen Nachfolger, Herrn Fr. Schneider, so wie dessen Gesellschafter, Herrn Kasp. Braun, auf das Angelegentlichste Ihrem geneigten Wohlwollen.

Mit Hochachtung ergebenst

G. von Dessauer,
Königl. wirkl. Hofrath und Advocat.

Hierzu eine Schriftprobe von C. Hanemann in Jena.

Druck von Gebrüder Meyer.

1843. Braunschweig, Juni. 6.

Journal
für
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint monatlich eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage des Journals besteht gegenwärtig in 1000 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben **gratis** verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Das königlich preußische Preßgesetz.

Wir Friedrich Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen u. s. w. u. s. w. Nachdem unser Staatsministerium uns vorgetragen hat, daß, da ein großer Theil derjenigen Befugnisse, welche bis jetzt den dem Censurwesen vorgesetzten Ministern zustanden, auf das nach unserer Verordnung vom 23. Februar d. J. zu errichtende Obercensurgericht übergegangen, dasselbe aber an die seither von den Verwaltungsbehörden ertheilten Vorschriften nicht gebunden ist, sondern nur nach Gesetzen zu entscheiden hat, das Bedürfniß obwaltet, mehren dieser Bestimmungen, welche seinen Wirkungskreis berühren und deren Aufrechthaltung nöthig ist, so weit es noch nicht geschehen, Gesetzeskraft zu verleihen, sowie dem Minister des Innern in Bezug auf die Ausübung mehrerer Befugnisse, welche nach der gedachten Verordnung von den bisherigen Censurministern auf ihn allein übergegangen sind, einen gesetzlichen Anhalt zu geben, und daß es hierbei möglich ist, der Gesetzgebung für die Presse durch Aufhebung oder Vereinfachung vieler einzelner beengender Bestimmungen größere Klarheit und Sicherheit und den Schriftstellern und Verlegern Erleichterung zu gewähren, verordnen wir auf den Antrag unsers Staatsministeriums, was folgt:

§. 1. Bei Ertheilung oder Verweigerung der Druck-Erlaubniß haben die Censoren, außer der von uns genehmigten Censurinstruction v. 31. Jan. 1843 und den künftig etwa nach dem Vorbehalt im §. 13 der Verordnung vom 23. Febr. d. J. von uns zu erlassenden speciellen Anweisungen, von den bis jetzt gültig gewesenen Vorschriften nur noch die nachstehenden zu beachten. 1) Ankündigungen verbotener Schriften, sowie solche Auszüge aus dergleichen Schriften, welche dazu bestimmt sind, eine Verbreitung des verbotenen Inhaltes derselben zu befördern, ingleichen Schriften, welche vom Censor als Nachdrücke erkannt, und Ankündigungen, in welchen Nachdrücke angezeigt werden, dürfen nicht gedruckt werden. 2) Berichte und Nachrichten über Verhandlungen deutscher Ständeversammlungen sollen nur aus den öffentlichen Blättern und den zur Oeffentlichkeit bestimmten Acten des betreffenden Bundesstaates in Zeitungen und Zeitschriften aufgenommen werden. Die Redacteure der öffentlichen Blätter sind daher schuldig, dem Censor auf sein Verlangen jederzeit die Quelle anzugeben, aus welcher sie solche Berichte und Nachrichten geschöpft haben. 3) Nachrichten über den Gang der Verhandlungen der preußischen ständischen Versammlungen dürfen während der Dauer der letztern nur übereinstimmend mit den von diesen selbst für die Zeitungen gefertigten Landtagsberichten oder nach den von der Regierung veröffentlichten amtlichen Mittheilungen in die öffentlichen Blätter übernommen werden. Eben so sind in diesen Blättern Petitionen oder sonstige Schriften, welche an die Landtage gerichtet werden, nur insoweit zum Drucke zuzulassen, als sie durch die gedachten Landtagsberichte oder amtlichen Mittheilungen veröffentlicht werden. 4) Werden Zeitungsartikel zur Censur vorgelegt, in welchen königliche Befehle oder amtliche Verfügungen, Beschlüsse oder sonstige Actenstücke inländischer Staatsbehörden ganz oder auszugsweise mitgetheilt werden, und hat der Censor Grund zum Zweifel über die Befugniß zur Veröffentlichung, so ist die Druckerlaubniß erst dann zu ertheilen, wenn die Genehmigung der betreffenden Behörde nachgewiesen worden ist. In jedem

Falle dürfen dergleichen Artikel nur dann aufgenommen werden, wenn sie entweder einer andern inländischen Schrift entlehnt worden, in welchem Falle der Redacteur die Quelle anzugeben hat, oder wenn ihm der Einsender bekannt ist. Auch ist er verpflichtet, letztern dem Censor auf dessen Verlangen namhaft zu machen. 5) Daß in Folge der Censur Aenderungen irgend einer Art in einer Schrift vorgenommen worden sind, darf im Abdruck weder durch Censurlücken noch auf eine andere Weise angedeutet, noch auch besonders angezeigt werden.

§. 2. Schriften, welche auf Anordnungen einer Staatsbehörde im Bereich oder für den Zweck ihrer amtlichen Wirksamkeit gedruckt werden, bedürfen der Genehmigung des Censors nicht. Dasselbe gilt von solchen Werken und Drucksachen, welche unter der Autorität der Akademie der Wissenschaften und der inländischen Universitäten erscheinen.

§. 3. Militairische Werke und Abhandlungen dürfen nur dann die Druckerlaubniß erhalten, wenn sie zuvor den durch die Ordre vom 24. Nov. 1823 bestimmten Militairpersonen vorgelegt worden sind und diese gegen den Abdruck nichts erinnert haben.

§. 4. Karten des preußischen Staats, deren Maaßstab $^1/_{200000}$ oder ein noch größerer ist, müssen, insofern sie die Darstellung von Festungen oder befestigten Städten enthalten, vor der Herausgabe der nach der Ordre vom 24. Nov. 1823 zu ernennenden Militairperson zur Genehmigung vorgelegt werden. Pläne von inländischen Festungen und ihrer Umgegend aber dürfen, ohne Unterschied des Maaßstabes, nur nach eingeholter Genehmigung des Generalinspecteurs der Festung und des Chefs des Generalstabes der Armee herausgegeben werden. Ob die Landkarte oder der Plan für sich allein, oder ob er als Theil oder Beilage einer Schrift herausgegeben wird, macht hierbei keinen Unterschied. Bei den nach Vorstehendem der Genehmigung bedürfenden Karten und Plänen sind folgende Regeln zu beachten: 1) Von allen Festungen oder befestigten Städten darf sich die Darstellung des von der Befestigung umschlossenen Raumes nur bis einschließlich der innerhalb des Hauptwalls längst dessen Fußes belegenen Wallstraße — oder in Ermanglung einer solchen Straße — bis zum innern Wallfuße selbst erstrecken. 2) Alle und jede Befestigung, sie bestehe aus zusammenhängenden Linien oder einzelnen detachirten Festungswerken, darf in keinerlei Art in die Karte oder den Plan aufgenommen, mithin auch nicht die äußere Contur oder der Fuß des Glacis darin verzeichnet werden. 3) die im Rayon der Festung belegenen Ortschaften, Mühlen, Krüge, Gebäude und Gehöfe jeder Art, ingleichen die Flüsse und Gewässer, die Landstraßen, Wege und Brücken dürfen zwar vollständig in die Karte oder den Plan eingetragen werden, dagegen muß 4) Alles, was die nähere Terrainbeschaffenheit erkennen läßt, also die Einzeichnung des Terrain, die Bezeichnung der Höhen und Tiefen, Wiesen, Sümpfe, Gesträuche und Wälder innerhalb des Flächenraums zwischen dem Glacis und dem äußersten dritten Festungsrayon von 1800 Schritten (Regulativ vom 10. Sept. 1828) aus der Karte oder dem Plane weggelassen werden. Alle übrigen Vorschriften über die Censur der Karten und Pläne werden hiermit aufgehoben.

§. 5. Ist eine censurpflichtige Schrift ganz oder theilweise ohne Genehmigung der Censur gedruckt worden, so hat die Polizeibehörde sämmtliche zum Debit oder sonst zur Verbreitung noch vorhandenen Exemplare in Beschlag zu nehmen, und sofern nicht etwa die Vorschrift des §. 7 Anwendung findet, ein Exemplar der Schrift zur Censur einzureichen. Wird hierbei nachträglich die Druckerlaubniß ertheilt, so ist die Beschlagnahme aufzuheben und nur die begangene Censurcontravention zu ahnen (§. 5 der Verordnung vom 23. Febr. 1843). Wird dagegen der Druck für unstatthaft erklärt, so ist außerdem auch die Vernichtung der in Beschlag genommenen Exemplare der Schrift zu veranlassen.

§. 6. Schriften, welche der im Art. IX der Verordnung vom 18. Octbr. 1819 gedachten Form oder der nach Art. XI daselbst und nach der Ordre vom 19. Febr. 1834 erforderlichen Debitserlaubniß entbehren, sind überall, wo sie zum Debit oder sonst zur Verbreitung noch vorräthig oder öffentlich ausgelegt gefunden werden, polizeilich in Beschlag zu nehmen und zu vernichten.

§. 7. Enthält eine Schrift Aeußerungen, durch welche ein von Amts wegen zu rügendes Verbrechen verübt wird, so ist die Polizeibehörde verpflichtet, alle zum Debit oder sonst zur Verbreitung noch vorräthigen Exemplare in Beschlag zu nehmen und hiervon demjenigen inländischen Gerichte, welchem die Untersuchung jenes Verbrechens zusteht, zur weitern Entscheidung auch darüber, ob die Confiscation der Schrift erfolgen, oder die Beschlagnahme wieder aufgehoben werden soll, Anzeige zu machen. Ist die Schrift im ausländischen Verlage erschienen und keine derjenigen Personen, welche wegen deren Abfassung oder Verbreitung gesetzlich strafbar sind, einem inländischen Gerichte unterworfen, so ist ihre Beschlagnahme dem Obercensurgerichte anzuzeigen, welches alsdann darüber zu entscheiden hat, ob der Debit der Schrift im Inlande zu verbieten und die Vernichtung der in Beschlag genommenen Exemplare anzuordnen ist, oder ob die letzteren wieder freizugeben sind.

§. 8. Schriften, welche solche Verletzungen der Ehre enthalten, die gesetzlich nur auf den Antrag des Verletzten geahnt werden, sind nur auf Requisition des Gerichts, dem die Bestrafung gebührt, in Beschlag zu nehmen.

§. 9. Die Verbreitung solcher Schriften, welche nicht nach den vorstehenden Bestimmungen — §§. 5 bis 8 — zu unterdrücken sind, kann nur dann, wenn ihr Inhalt für das gemeine Wohl gefährlich ist, und zwar durch ein vom Obercensurgerichte angeordnetes Debitsverbot, und, bis von demselben hierüber erkannt ist, nur einstweilen durch die Polizei nach näherer Vorschrift des §. 7 der Verordnung vom 23. Febr. 1843 verhindert werden.

§. 10. Dem Ermessen des Obercensurgerichts bleibt es überlassen, zu bestimmen, ob das Debitsverbot sich auf die ganze Schrift oder nur auf einzelne

Theile, Bogen oder Blätter derselben erstrecken soll. Auch kann dasselbe den Umständen nach blos das öffentliche Auslegen einer Schrift oder deren Aufnahme in Leihbibliotheken, öffentliche Lesezirkel oder Lesecabinete verbieten. Ein unbeschränktes Verbot bezieht sich zugleich auf alle diese Arten der Verbreitung.

§. 11. Jede richterlich ausgesprochene Confiscation einer Schrift, und jedes von dem Obercensurgerichte ausgesprochene Debitsverbot ist den betreffenden Gewerbetreibenden durch besondere Benachrichtigung bekannt zu machen.

§. 12. Wird eine Schrift inländischen Verlages von dem Obercensurgerichte verboten oder durch gerichtliches Urtel die Confiscation derselben ausgesprochen, so sind die zum Debit oder sonst zur Verbreitung noch vorhandenen Exemplare oder verbotenen Theile derselben zu vernichten. Ergeht gegen eine Schrift auswärtigen Verlags ein solches Verbot oder Confiscationsurtheil, so hat Derjenige, welcher im Inlande noch Exemplare zum Debit besitzt, diesen Debit unverzüglich einzustellen und jene Exemplare binnen drei Tagen ins Ausland zurückzusenden. Unterläßt er Eins oder das Andere, so unterliegen die in seinem Besitze vorgefundenen Exemplare der Beschlagnahme und Vernichtung. Dasselbe gilt von den späterhin zur Verbreitung aus dem Auslande eingehenden Exemplaren.

§. 13. Ist in Folge eines vom Obercensurgerichte nach §. 9 erlassenen Debitsverbots eine mit inländischer Censur gedruckte Schrift ganz oder theilweise unterdrückt worden, so ist der Staat zur Entschädigung der Betheiligten verpflichtet. Der §. 3 der Ordre vom 28. Decbr. 1824 wird hiernach aufgehoben. Der Staatskasse bleibt indessen der Regreß gegen nachlässige und pflichtwidrige Censoren vorbehalten. Wird eine im Inland erschienene censurfreie Schrift vom Obercensurgerichte verboten, so hat dasselbe zugleich darüber zu erkennen, ob dem Betheiligten ein Anspruch auf Entschädigung gebühre. Letzteres ist nur dann anzunehmen, wenn die besondern Umstände des Falls ergeben, daß der Betheiligte die aus der Schrift dem gemeinen Wohle drohende Gefahr nicht vorhersehen konnte. Die Entscheidung über den Betrag der Entschädigung steht dem ordentlichen Gerichte zu. Der entgangene Gewinn ist jedoch bei Feststellung des Schadens nicht in Anschlag zu bringen.

§. 14. Hinsichtlich der Bestrafung der Contraventionen gegen die Censur- und Preßgesetze bleibt es bei den im Artikel XVI der Verordnung vom 18. Oct. 1819 im §. 4 und 5 der Ordre vom 6. Aug. 1837 und in der Ordre von 4. Octbr. 1842 enthaltenen Vorschriften. Jedoch fallen künftig in Bezug auf Gewerbtreibende diejenigen besondern Strafen weg, welche Artikel XVI zu 5 der Verordnung vom 18. Oct. 1819 bei zum dritten Male begangener Contravention außer dem Verluste des Gewerbes festsetzte.

§. 15. Die Concessionen für Zeitungen sind vom Minister des Innern zu ertheilen. (§. 8 der Verordnung vom 23. Febr. 1843.) Das durch eine solche Concession gewährte Recht darf nur von dem Concessionirten selbst und nur an demjenigen Orte ausgeübt werden, für welchen die Concession ertheilt ist. Bei der Ausübung ist derselbe zwar befugt, zur Redaction auch der Hülfe Anderer sich zu bedienen; er bleibt jedoch stets für die Redaction allein verantwortlich und ist daher auch in Gemäßheit des Art. XI der Verordnung vom 18. Oct. 1819 auf der Zeitung als Redacteur zu bezeichnen. Eine Ausnahme von dieser letzten Regel findet nur in Bezug auf solche concessionirte Zeitungen statt, bei welchen außer dem Concessionirten ein besonderer Redacteur von der Behörde genehmigt und auf dem Blatte benannt worden ist. Artikel oder Inserate einer Zeitung, welche mit dem Namen des Verfassers unterzeichnet sind, können von diesem zur Censur vorgelegt, auch von ihm die Beschwerden wegen der demselben verweigerten Druckerlaubniß geführt werden; in allen andern Fällen ist hierzu nur der Inhaber der Zeitungsconcession berechtigt.

§. 16. Beruht die Herausgabe einer Zeitung auf einem Privilegium, so finden auf dessen Inhaber dieselben Vorschriften Anwendung, welche vorstehend (§. 15) in Bezug auf den Inhaber einer Zeitungsconcession ertheilt sind. Eine Ausnahme von dieser Regel tritt alsdann ein, wenn das Privilegium einer Person zusteht, die nach den Gesetzen über ihr Vermögen selbstständig zu verfügen nicht befugt ist. In diesem Falle haben diejenigen, welche zur Vertretung des Privilegirten gesetzlich berufen sind, einen verantwortlichen Redacteur in Vorschlag zu bringen, dessen Bestätigung dem Minister des Innern vorbehalten bleibt. Ein solcher Redacteur hat zwar die Folgen seiner Handlung selbst zu vertreten, doch ist für die von ihm verwirkten Geldstrafen der Inhaber des Zeitungsprivilegiums mit seinem Vermögen subsidiarisch verhaftet. Denjenigen, welche hiernach einen verantwortlichen Redacteur zu bestellen haben und diesem Erforderniße nicht oder doch nicht in der vorstehend bezeichneten Weise genügen, ist, bis sie solches thun, die Herausgabe des Blattes von dem Ministerium des Innern zu untersagen.

§. 17. In Fällen, wo gesetzlich der Verlust der Concession oder des Privilegiums zur Herausgabe einer Zeitung nur wegen Mißbrauch (Artikel XVII der Verordnung vom 18. Oct. 1819 und resp. 72 Einl. zum Allg. Landr.) eintritt, gebührt die Entscheidung dem Obercensurgerichte (§. 11 die Verordnung vom 23. Febr. 1843). Für einen solchen Mißbrauch ist es zu achten, wenn der Inhaber der Concession oder des Privilegiums die Censur umgeht oder zu umgehen sucht, oder wenn sein Verfahren dem Censor gegenüber das beharrliche Bestreben deutlich zu erkennen giebt, für verbrecherische oder sonst offenbar gesetzwidrige Artikel die Druckerlaubniß zu erreichen. Die Entziehung der Concession oder des Privilegiums soll jedoch nicht schon beim ersten Fall eines Mißbrauchs ausgesprochen werden, vielmehr in diesem Falle nur eine schriftliche Warnung verfügt, in Wiederholungsfällen auf eine Geldbuße von 50 — 100 Thlr., und wenn diese Mittel fruchtlos geblieben sind — also frühstens im dritten Fall — auf den Verlust der Concession oder des Privilegiums erkannt werden.

§. 18. Ist für eine privilegirte Zeitung nach §. 17 ein verantwortlicher Redacteur bestellt, so hat das Obercensurgericht, statt des Verlustes des Privilegiums, auf Entfernung des Redacteurs zu erkennen. Ein auf diese Weise entfernter Redacteur darf binnen 5 Jahren bei der Redaction keiner andern inländischen Zeitung oder Zeitschrift beschäftigt werden.

§. 19. Da es im Interesse des Publikums liegt, daß in einzelnen besonders wichtigen und dazu geeigneten Fällen die in den öffentlichen Blättern unrichtig vorgetragenen Thatsachen und Darstellungen berichtigt werden, so ist der Herausgeber einer Zeitung, gleichviel ob sein Recht auf einer Concession oder auf einem Privilegium beruht, wenn ein in die Zeitung aufgenommener Artikel einer Staatsbehörde Anlaß giebt, eine Entgegnung oder Berichtigung desselben zu veröffentlichen, verpflichtet, auf Verlangen der Behörde jene Entgegnung oder Berichtigung, ohne derselben etwas hinzuzusetzen oder daraus fortzulassen, und zwar in das nächste zum Drucke gelangende Stück und in dieselbe Abtheilung des Blattes, in welcher sich jener Artikel befand, aufzunehmen.

§. 20. Vorstehende Bestimmungen, §§. 15 — 19, finden auch auf Zeitschriften Anwendung. Unter Zeitschriften werden jedoch hier nur solche Schriften verstanden, welche täglich oder in andern bestimmten Zeiträumen, die kleiner als Monatsfrist sind, blatt- oder heftweise erscheinen und ihrem Plane nach nicht bestimmt sind, ein in sich abgeschlossenes Werk zu bilden. Für Schriften dieser Art, welche in monatlichen oder noch größeren Zeiträumen erscheinen, bedarf es fernerhin weder einer Concessionertheilung, noch finden die sonstigen für Zeitungen und Zeitschriften ertheilten Vorschriften auf dieselben Anwendung. Urkundlich unter unserer höchsteigenhändigen Unterschrift und beigedrucktem königlichen Insiegel.

Gegeben Sanscouci, den 30. Juni 1843.

(L. S.) Friedrich Wilhelm.

Prinz von Preußen. v. Boyen. Mühler. v. Nagler. Rother. Graf v. Alvensleben. Eichhorn. v. Thile. v. Savigny. Frhr. v. Bülow. v. Bodelschwingh. Graf zu Stolberg. Graf v. Arnim.

Schriftprobenschau.

Indem wir unsere Leser auf die der gegnwärtigen Nummer beiliegenden 7 Probeblätter aus der Offizin des Hrn. Hänel in Berlin verweisen, finden wir uns veranlaßt, insbesondere auf die großen Vortheile der systematischen Phantasielinien aufmerksam zu machen. Schon die Ansicht der Combinationen auf den Musterblättern giebt ein Bild an die Hand, mit welch wesentlichem Nutzen bei großer Leichtigkeit der Zusammenstellung sich jene Linien zu Accidenzarbeiten verwenden lassen.

Mit den fetten Perl Antiqua und Cursivschriften ist nun die ganze Garnitur dieser Gattung in der Hänelschen Gießerei abgerundet und umfaßt dieselbe jetzt 11 Kegel von Perl bis zur groben Canon hinauf; ebenso sind die brauchbaren schmalen Egyptiennes mit Gemeinen von Nonpareil bis zu 5 Cicero in 12 Größen complet vorhanden. Zweifelsohne werden auch die letzteren von Tage zu Tage mehr gefordert werden und in Anwendung kommen.

Die kleinen Canzleischriften der Herren Lehmann & Mohr werden gewiß von allen Seiten gute Aufnahme finden, da sie eine wesentliche Lücke unter den Accidenzschriften ausfüllen, und sich zur Benutzung bei Visiten- und Adreßkarten, sowie zu vielen anderen Arbeiten ganz wesentlich empfehlen. Geringe Quanta, welche abgegeben werden, erleichtern die Anschaffung auch kleinern Offizinen, und so wünschen wir denn dieser so schönen Garnitur recht ausgedehnte Verbreitung.

Buchdruckerei-Verkauf.

Den 18. Sept. d. J. wird in Göttingen im Hause des Kaufmanns Wiederholdt eine gut conditionirte Buchdruckerei, welche 3 Pressen, 70 Setzkasten nebst Regalen und alle übrigen Utensilien enthält und zu welcher über 50 Centner Schriften, namentlich mehrere orientalische, so wie deutsche und lateinische Titelschriften, gehören, meistbietend verkauft werden, dergestalt, daß, wenn für das Ganze kein annehmliches Gebot geschehen sollte, die Bestandtheile der Buchdruckerei einzeln zum Verkauf gebracht werden sollen. Eine Abschrift des Inventariums ist bei der Redaction dieses Blattes, so wie in Göttingen beim Univ. Ger. Procurator Schepeler jun. zu erhalten.

Einige tüchtige Notensetzer können gegen guten Gehalt Condition finden bei

Breitkopf & Härtel
in Leipzig.

Einige gewandte Lithographen und Steindrucker werden für ein bedeutendes lith. Institut unter annehmbaren Bedingungen gesucht. Schriftliche Meldungen und Einsendungen von Probearbeiten werden von der Redaction dieses Blattes angenommen.

An Buchdruckerei-Besitzer.

Durch Anschaffung einer Schnell-Presse sind mir mehrere Handpressen entbehrlich. Ich offerire dieselben zu billigen Preisen.

Leipzig, den 26. Juni 1843.

Ph. Reclam jun.

Hierzu 7 Musterblätter von E. Haenel in Berlin; Blatt 21 u. 22 von Lacoste ainé in Paris; 3 Probeblätter mit Zierschriften von Lehmann & Mohr in Berlin.

Druck von Gebrüder Meyer.

1843. Braunschweig, Juli. **7.**

Journal
für
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint monatlich eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage des Journals besteht gegenwärtig in 1000 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben **gratis** verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Anleitung zur Holzschneidekunst.
(Fortsetzung.)

Damit der Zögling Sicherheit der Hand erlange, läßt man ihn mit dem Schneiden von Tinten, d. h. parallelen Linien, beginnen; und die ersten Versuche dieser Art sollten auf einem kleinen Klötzchen, wie Nro. 1, gemacht werden, dessen Durchmesser es zuläßt, daß die ganze Linie geschnit-

Nr. 1.

ten wird, während der Daumen an der Seitenfläche des Holzstückes mit der Spitze ruht. Schneidet der Schüler Linien von dieser Länge mit leidlicher Genauigkeit, so kann man ihn zu solchen von größerer Länge, wie in Nro. 2, übergeben lassen. Ebenso

Nr. 2.

kann er auch Wellenlinien, welche nicht so schwierig auszuführen sind, und zwar, wie bei den Parallelen, von geringer Länge beginnen und allmählig zu solchen von größeren Dimensionen übergehen. Läßt sich das Holz in der zuerst genommenen Richtung nicht zart und sauber schneiden, so muß der Block umgedreht, und an der entgegengesetzten Seite begonnen werden; denn es kommt nicht selten vor, daß sich ein Holzstück von der einen Seite her kurz und bröcklig unter dem Stichel zeigt, während es sich von der andern rein und zart bearbeiten läßt. Hier muß nun auch die Bemerkung Platz finden, daß, wenn eine Zahl von Linien in derselben Richtung, eine andere aber von der entgegengesetzten Seite geschnitten wird, die Färbung ungleich ausfällt, wenn auch ein und derselbe Stichel zu der ganzen Arbeit benutzt wurde, trotz aller aufgewandten Mühe, die Linien von durchweg gleicher Stärke herzustellen. Dieser Unterschied unter zwei solchen, in entgegengesetzter Richtung geschnittenen Linienpartien ist lediglich der Beschaffenheit des Holzes beizumessen, welches sich von einer Seite reiner als von der andern her schneiden läßt, wenngleich der Widerstand, welchen es dem Stichel bietet, der Hand des Graveurs kaum fühlbar werden sollte. Höchst nöthig ist es jeden Falls, daß der Schüler die Tinten ganz gut herzustellen weiß, bevor er zu Arbeiten anderer Art übergeht. Die Uebung wird ihm Sicherheit der Hand verschaffen, es wird ihm Gewohnheit werden, solche Linien sorgfältig darzustellen, was ihm später von größtem Nutzen ist. Holzschneider, welche in diesen Elementen der Kunst nicht wohl geübt und bestanden sind, schneiden ihre Tinten gar oft ganz sorglos dahin, und suchen später mit großem Zeitverlust nachzuhelfen, wenn ein Probeabzug sie über die Mängel ihrer Arbeit belehrt, schneiden und schnitzen dann an den Linien hin und her, bis die Parthien dann oft noch schlechter ausfallen, als ursprünglich.

Wenn der Schüler Tinten von gleicher Färbung, sowohl in geraden als Wellenlinien mit Leichtigkeit

Digitized by Google

auszuführen vermag, so kann er zu solchen übergehen, in welchen die Linien einen ungleichen Abstand von einander haben. Dazu sind Stichel von verschiedener Stärke erforderlich; denn die Entfernung der schwarzen Linien von einander richtet sich nach der Dicke der dazu benutzten Stichel; obschon in Tinten von allmählig zunehmender Färbung der Abstand oft lediglich durch einen stärkeren Druck auf das Blatt erlangt wird. In Nr. 3 sind die schwarzen Linien von ganz gleicher Stärke, aber der weiße Raum zwischen ihnen wird von oben nach unten hin allmählig geringer. Durch Vergleichung mit Nr. 4 wird der Unterschied zwischen einer Tinte von gleicher Färbung, in welcher die Linien von gleicher Stärke und gleichem Abstande sind, und der vorigen, in welcher der Abstand der Linien unter einander verschieden ist, deutlicher in die Augen springen.

Nr. 3.

Nr. 4.

Zur Darstellung eines klaren blauen Himmels bedient man sich im allgemeinen einer geradliniirten Tinte, in welcher die Linien entweder gleiche Entfernung von einander haben, oder oben allmählig dichter werden, ohne eben dunkler zu erscheinen. In Nr. 3 hat die Arbeit mit einem verhältnißmäßig breitspitzigen Stichel begonnen; nach dem Ausstechen weniger Linien ist weniger Druck angewandt, so daß sie etwas näher an einander getreten sind, bis die Auswechselung des Stichels gegen eine andere weniger breite Facette nothwendig wurde, und sonach sind noch mehre Stichel, der eine feiner als der vorhergehende, in Benutzung gezogen, bis die Arbeit vollendet war. — Um eine Tinte von sauberem, allmählig zunehmendem Tone darstellen zu können, muß der Holzstecher über den richtigen Gebrauch seiner Stichel vollkommen im Reinen sein, und ein correctes Auge haben. Die nachfolgende Linienlage ist mit einem und demselben Stichel ausgeführt, und der Unterschied in der Färbung lediglich durch Vermehrung des Druckes auf das Stichelblatt in den helleren Theilen erreicht. Tinten dieser Gattung sind mit größerer Leichtigkeit und Sicherheit mit Hülfe eines Grabstichels und Vermehrung des Druckes, als durch Benutzung

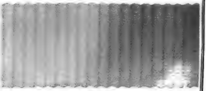
Nr. 5.

verschiedener Messerstichel zu erlangen. Durch eine Vergleichung zwischen Nr. 3 und 5 wird ersichtlich werden, daß die schwarzen Linien der letzten in der Stärke abnehmen, je mehr sie nach unten kommen, während sie in jener von durchweg gleicher Dicke sind. Ist ein klarer Himmel darzustellen, so giebt es keine andere Manier, den Horizont zurücktreten zu lassen, als durch feine, nach unten allmählig dichter werdende Linien, wie in Nr. 3. Da die Linien in jenem Schnitte unten dichter beisammen sind als oben, so ließe sich voraussetzen, daß die Färbung verhältnißmäßig auch dunkler ausfallen müsse. Die Erfahrung lehrt indessen, daß der ungleiche Abstand der Linien einen ersichtlichen Unterschied in der Färbung keineswegs bewirkt, da die oberen durch ihre größere Entfernung von einander im Drucke sich stärker markiren, und der Wirkung der zunehmenden Dichtigkeit der andern sonach gleichkommen.

Die beiden folgenden Schnitte bieten Wellenlinien-Proben; in Nr. 6 unduliren die Linien nur leicht; in Nr. 7 haben sie dagegen mehr die Form des Zickzack.

Nr. 6.

Der Wellenlinien bedient man sich im Allgemeinen zur Darstellung der Wolken, da sie mit den geraden Linien des Himmels nicht allein contrastiren, sondern durch ihre Form dem Beschauer das Bild der Bewegung unterlegen. Hier muß auf einen Umstand aufmerksam gemacht werden, den nämlich, daß die Färbung im Drucke, wenn die Wellenlinien zu stark gekrümmt genommen werden, wie von oben nach unten mit perpendiculären Strichen durchschnitten erscheinen wird, wie in Nr. 8. Dies ist zumeist eine Folge davon, daß bei der Bildung der kleinern Curven, aus welchen jede einzelne Linie besteht, ein ungleicher Druck auf den Stichel ausgeübt wurde, wodurch die Linie in einzelnen Theilen dicker als in andern erscheint, und die weißen Zwischenräume in gleichem Verhältniß bald größer, bald geringer ausfallen. Die Wirkung einer Tinte mit zu starken Curven ist dieselbe, möge



Nr. 7.

Digitized by Google

sie mit der Hand oder durch die Maschine geschnitten werden,*) und starke Undulationen sind um deswillen zu vermeiden.

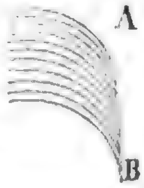
Da die Wahl angemessener Tinten gänzlich von dem Geschmack abhängt, so können bestimmte Regeln dafür überall nicht gegeben werden. Die geeignete Anwendung von Linien der verschiedensten Gattung, wie sie bei der Ausführung eines Holzschnittes vorkommen, ist für den Holzstecher eine wichtige Aufgabe, da von derselben Form, Färbung und die gesammte Wirkung einer Zeichnung gänzlich abhängig ist. Die Linien sind nicht da als eine Aufgabe für die mechanische Fertigkeit des Holzstechers; sie sind vielmehr das Document eines Künstlers von Gefühl und Geschmack, und es handelt sich darum, daß sie den Gegenstand der Aufgabe correct und präcis wiedergeben. Mancher Holzschneider thut sich auf die saubere Darstellung seiner Linien gar viel zu Gute, ohne darüber nachzudenken, ob sie, so wie sie gerade angebracht wurden, auch von der gehörigen Wirkung sind; und die Kunst des Holzschnitts besteht denn doch wahrlich in bloß mechanischer Herstellung, wenn auch der delicatesten Linien, nicht. Mancher Holzstecher verschwendet mit der sclavischen Nachahmung der Phantasiestriche des Zeichners mehr Zeit, als ein anderer braucht zur Vollendung eines Holzschnittes von Wahrheit und Wirkung. Saubere Arbeit und Präcision der einzelnen Linien entschädigen aber für Mangel an Ausdruck wahrlich nicht, und die größte Accuratesse kommt ebenso wenig der kräftigen Darstellung gleich, die ein Resultat ist von dem Verständniß des Künstlers rücksichtlich der ihm vorliegenden Aufgabe.

„Wahrhafter Ausdruck,“ sagt Flaxmann, „erregt die Aufmerksamkeit und erweckt ein Interesse, welches über eine Menge kleiner Mängel hinwegsehen läßt, während die sorgfältigste technische Ausführung, ohne gehörige Wirkung, immer nur sclavische Nachahmung ohne Gehalt bleibt, ein mißlungener Versuch lediglich, dem Gefühl und Verständniß etwas näher zu bringen. Das Durchdrungensein des Künstlers von dem behandelten Gegenstande, welches eben daraus spricht, nur hat Werth, und verleiht selbst dem rohesten Entwurfe einen unwiderstehlichen Zauber.“ Auch die minutiösen Arbeiter finden freilich ihre Bewunderer; und ein Liebhaber solcher zierlich (aber geistlos) gearbeiteter Sachen geräth oft in Verzückung über die Accuratesse der Linienlagen; sagt man ihm dann aber, daß derlei Kleinigkeitskrämereien, von der Seite der Kunst betrachtet, den Arbeiten eines Bewick und anderer Künstler ungemein nachständen, so hört man vielleicht gar die Frage, wo man dessen Arbeiten wohl sehen könne; nach einer Prüfung werden diese dann wohl als „roh und geschmacklos, als die erfolglosen Anstrengungen eines ungebildeten Holzstechers“ bezeichnet, welche mit gewissen delicaten (aber geistlosen) Holzschnitten der Gegenwart keinen Vergleich aushalten könnten.

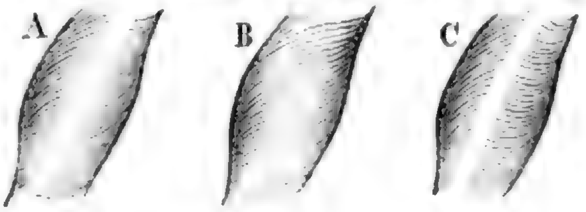
*) Der Himmel auf großen englischen Holzschnitten wird in London zumeist mittelst einer von John Parkhouse erfundenen Maschine gearbeitet. Der Himmel auf englischen Stahlstichen wird, wie als bekannt vorausgesetzt werden darf, fast durchweg auf der Maschine von Leuten gravirt, welche, wie in allen Anstalten, in welchen das System der Theilung der Arbeit herrscht, in ihrem ganzen Leben kaum mit etwas anderm sich beschäftigen.

Was nun die Anordnung der Linienlagen in einem Holzschnitte betrifft, so hat der Holzschneider, namentlich wenn die Linien vom Zeichner nicht selbst angegeben sind, stets im Auge zu behalten, daß sie die bestimmte Form des abzubildenden Gegenstandes vollkommen genau versinnlichen müssen. So dürfen sie z. B. in dem Schenkel einer menschlichen Figur weder horizontal noch vertical laufen, weil sie sonst die Idee einer ebenen Fläche oder einer steifen cylindrischen Form unterlegen würden, vielmehr müssen sie in sanfter Krümmung und zwar ganz im Verhältniß zu der größeren oder geringeren Rundung liegen, welche dargestellt werden soll. Die Wirkung einer gut gewählten Linienlage läßt sich mit einer weniger geeigneten, wenngleich sehr delicat ausgeführten, gar nicht in Vergleichung ziehen. Die richtige Anordnung solcher Linien wird nicht allein die gewünschte Form versinnlichen, sondern auch dem Gegenstande mehr Colorit verleihen, wenn sie in sich nähernden Curven liegen, wie in der folgenden Probe, und so einen Wechsel von Licht und Schatten geben, ohne daß eine Kreuzschraffirung erforderlich wäre, welche man bei kleinen Gegenständen überall nach Möglichkeit vermeiden sollte. Bei großen Dessins muß man freilich die harte Wirkung solcher großen Lagen von einzelnen Linien durch eine saubere Kreuzlage mildern.

Bei gekrümmten Linien kommt man sehr leicht ins Gedränge, wenn man nicht gleich richtig angefangen hat. Wenn z. B. eine Lage von Linien, wie in dem beistehenden Pröbchen, geschnitten werden soll, und der Holzstecher beginnt bei A, nach B hin arbeitend, so wird der Grabstichel sehr leicht durch die bereits gebildete schwarze Grenzlinie dringen; fängt er dagegen bei B an, und arbeitet nach A zu, so liegt der Grabstichel stets außer der Curve, und berührt die bereits geschnittenen Linien folglich nicht.*)



Diese Regel ist bei der Darstellung gekrümmter Linien stets im Sinne zu behalten, denn fängt man an der rechten Stelle an, so arbeitet man mit größerer Freiheit und Leichtigkeit, und darf ein Ausspringen von Linien nicht befürchten. Soll die Rundung eines Schenkels mittelst einer Lage von Linien darge-



*) Da die Zeichnung das Gegenbild vom Abdruck ist, so ist zu bemerken, daß die Bewegung des Stichels in diesem Falle auf dem Blocke von der Rechten nach der Linken geht, d. h. B ist der Anfangs- und nicht der Endpunkt. Die Linien auf dem vorstehenden Probeabdrucke sind so dargestellt, wie sie auf das Holzstück gezeichnet werden, wenn der Schnitt in angegebener Weise begonnen werden soll.

stellt und diese zu mehrerer Wirkung in Mitten weiß durchbrochen werden, wie in A, so ist es rathsam, in der Zeichnung die Linien ohne jene Unterbrechung, wie in B, auf den Stock zu tragen, und den Streifen, welcher in A weiß erscheint, vor dem Schnitte auszutiefen, weil dadurch jedes aus der Richtung Kommen, wie in C, vermieden wird.

Die Rundung einer Säule oder gleichgeformter Gegenstände wird durch parallele Linien wiedergegeben, welche in der Mitte, auf welcher das Licht liegt, verhältnißmäßig weiter von einander, an den beiden Seiten aber zur Angabe des Schattens dichter zusammen liegen. Die Wirkung einer in dieser Weise ausgeführten Linienlage wird augenfälliger werden durch Vergleichung mit dem unter der Säule liegenden quadratischen Würfel, der aus lauter gleichweit von einander entfernten und gleich dicken Parallellinien besteht.

Manche andere Regeln noch ließen sich geben in Bezug auf Tinten und einzelne Linien; es wäre dies indessen von wirklichem Nutzen nicht, da jede neue Arbeit dem Holzstecher auch eine neue Aufgabe bringt, Geschmack und Urtheil desselben über die beste Manier der Ausführung anspricht, damit das Ganze den Charakter eines Kunstwerkes erlange. Und würden auch tausend Regeln aufgestellt, so würden sie doch dem Holzstecher eine bestimmte Richtschnur für die geeignetste Ausführung irgend eines Sujets nicht an die Hand geben können, da dies nur Sache des Geschmacks und des Verständnisses ist, eben diese aber lassen sich wohl durch gewisse Lehrsätze anregen, aber keineswegs vollkommen durch solche mittheilen. In dieser Beziehung muß denn auch jeder Künstler, der einfache Holzstecher sowohl als der Bildhauer und der Maler ersten Ranges, sein eigener Lehrmeister sein; der Geist, der sein Gebilde durchwebt, stellt sich als ein Resultat seiner Conception und seiner Ideen von Schönheit heraus, und so liegt der Unterschied zwischen den Werken Raphaels und Le Bruns, den Flaxmanschen und den Roubillacschen Statuen, den Formschnitten im Lyoner Todtentanze und manchen mühsamen Leistungen heutiger Holzstecher mehr in dem Gefühl, dem Durchdrungensein, als in dem größeren oder geringeren Grade der mechanischen Fertigkeit und der Technik.

Helles, ruhiges Wasser, glänzende metallische Gegenstände bildet man am besten durch einfache Linien nach; denn Kreuzlagen geben, mit Ausnahme einer dunkleren Schattenbezeichnung, solchen Gegenständen oft ein Ansehen von Rauhheit, welches dem Bilde, welches die Ansicht solcher Gegenstände bei dem Beschauer zurückläßt, nicht wohl entspricht. Hohe, helle Lichtpartheien müssen auf recht dunkeln, fast ganz schwarzen Grund gelegt werden, denn im Holzschnitt lassen sich solche Lichter effectvoll nur im Contraste mit der tiefsten Färbung hervorbringen. Reflexe stellt man im Allgemeinen am besten durch einfache, in der Richtung des betreffenden Gegenstandes hinlaufende Linien her, welche angemessen mit wenigem Weiß unterbrochen werden können. In dieser Hinsicht excellirte unter englischen Holzschneidern vorzugsweise Clennel. Kaum vermag ein Gemälde Reflexlichter mit größerer Wirkung wiederzugeben, als dies von ihm in mehreren seiner Holzschnitte geschehen ist.

(Fortsetzung folgt.)

Im Juli vorigen Jahres machte ich in diesem Journal ein neues Verfahren beim Letternguß bekannt, eröffnete für dessen Mittheilung eine Unterschriftssammlung, um diese sehr zweckmäßige Maschine allgemein verbreiten zu können; allein, sei es nun, daß der Preis von 40 Thaler zurückgeschreckt habe, oder daß Mangel an Zutrauen das allgemeine Interesse zu erwecken verhinderten; es haben sich nur sehr wenige Bestellungen dafür gezeigt und die Nachfrage war zu unbedeutend, als daß ich diese Vorrichtung in nur so wenigen Exemplaren hätte ausführen können, ich glaube daher denjenigen verehrten Herren, welche mit ihren diesfälligen Aufträgen mich beehrten, die gegenwärtige Anzeige schuldig zu sein und erkläre hiermit die bis jetzt eingegangenen Bestellungen für aufgehoben und nicht mehr bindend.

Da ich aber von der Zweckmäßigkeit dieser Vorrichtung überzeugt bin und seit ein Paar Jahren mit derselben zu großem Vortheil arbeiten lasse, indem alle Zier- und Titelschriften, Einfassungen, englische Linien und Accoladen damit gegossen, und diese Gegenstände nicht wie bisher so häufig, erst abgeklatscht, montirt und aufgegossen werden müssen, so habe ich gesucht die Anschaffung zu erleichtern und eröffne nun die nämliche Subscription zu der Hälfte des Preises, nämlich zu 20 Thlr. (fl. 35). Der Empfänger erhält dafür die Vorrichtung für einen Gießer, welche man nur in irgend eine Gießpfanne zu befestigen braucht, um damit arbeiten zu können, nichtsdestoweniger aber bin ich dennoch bereit auf ausdrückliches Verlangen auch das ganze Werk zu liefern, wie ich solches in meiner ersten Anzeige zu geben mich verpflichtet habe, welches dann als ein Ganzes betrachtet werden kann.

Wie ich seitdem erfahren, soll diese oder eine ähnliche Vorrichtung in England schon im Gebrauch sein, ich will solches nicht zu widerlegen suchen, bin aber gewiß, daß eine solche von dorther nicht billiger erhalten werden kann, ja wenn ich selbst nur die Zeichnung davon gäbe, so würde die Anschaffung mit denen dazu erforderlichen Modellen auf das Gleiche, wo nicht noch höher kommen.

Bei geehrten Bestellungen wolle gefälligst bemerkt werden, ob man nur eine einfache Maschine à 20 Thlr. oder eine ganze Pfanne mit doppelter Vorrichtung à 40 Thlr. zu haben wünsche.

Zürich, den 3. Juli 1843.

Graberg.

Digitized by Google

An die Herren Lithographen Deutschlands.

In der neuern Zeit haben die Franzosen und auch wohl einige deutsche Officinen eine solche Vollendung in der Kunst, irgend eine Originalzeichnung auf einen anderen Stein überzudrucken, erlangt, daß man wirklich darüber erstaunen muß. — Viele andere Officinen haben diese Wissenschaft mit mehr oder weniger Glück verfolgt. Da aber der Ueberdruck in der Lithographie unstreitig eine sehr wichtige Rolle spielt, so wäre es wohl der Mühe werth, wenn sich mehrere denkende Lithographen in diesen Blättern über diesen Gegenstand äußern möchten, um endlich ein sicheres Verfahren zu begründen. *H.*

Frankfurt a. M., Juli 1843.

P. P.

Ich mache Ihnen hierdurch die Anzeige, daß ich, von mehreren Seiten dazu aufgefordert, mich veranlaßt finde, vierteljährlich eine Sammlung von Arbeiten, welche in meinem Atelier gefertigt werden, herauszugeben.

Die Sammlungen werden neue Zeichnungen und Ornamente, für die verschiedensten Zwecke anwendbar, Schriftarbeiten, Verzierungen mit Liniir- und Wellenmaschine, Reliefcopien, Arbeiten mit der Guillochirmaschine, Stahlstiche, Farbendruck-Arbeiten ꝛc. enthalten, und wird jede vierteljährlich auszugebende Sammlung fl. $2\frac{1}{2}$ kosten, zahlbar bei Ablieferung. Bei Bestellungen belieben Sie anzugeben, auf welche Weise Ihnen die Zusendungen vierteljährlich gemacht werden sollen.

Bei vielen Aufträgen ist es nicht möglich, lange Zeit an Entwürfen zu arbeiten, und wird daher diese Sammlung immer Stoff zur Anwendung bei vorkommenden ähnlichen Arbeiten bieten, oder für den Unterricht von Zöglingen von Nutzen sein, damit dieselben sich darnach bilden, oder als Mustervorlage bei Aufnahme von Aufträgen. Von Reliefs werde immer neue mit der Maschine copiren lassen, und wird dadurch ein Sortiment erzielt, aus welchem Sie bei Bedarf immer das Passende in guten Abklatschen erhalten können. Von Farbendruck-Arbeiten werde ich nicht allein die vollständigen Abdrücke geben, sondern auch jede Farbe einzeln gedruckt, wodurch Zöglinge am Besten die Art der Behandlung und die Wirkung studiren können.

Die Subscription erstreckt sich auf vier Lieferungen, nämlich am 1. Januar 1844, 1. April 1844, 1. Juli 1844 und 1. October 1844, und betrachte ich es als Ihren Wunsch, daß die Subscription auch für das Jahr 1845 dienen soll, wenn Sie im Laufe des Octobers 1844 mir nicht kündigen und so immer weiter.

Ich ersuche Sie, diese Anzeige auch Ihren Herren Lithographen mitzutheilen, so wie Ihren Freunden, welche solche Arbeiten sammeln, und indem ich Ihrer Subscription entgegen sehe, zeichne achtungsvoll

B. Dondorf.

Die typographische Ausbildung von Principalssöhnen betreffend.

Der Herr Hofbuchdrucker Hasper in Carlsruhe hatte vor etwa einem halben Jahre, nach seiner Offerte in diesen Blättern, die glückliche Idee, für die genannten jungen Leute ein kleines Institut anlegen zu wollen, worin sie in einem Cursus von 1 bis 2 Jahren, gegen ein angemessenes Honorar, praktischen Unterricht in der Schriftsetzerei, Buchdruckerkunst, Stereotypie, Lithographie und Steindruckerei erhielten, wobei jedoch vorauszusetzen ist, daß sie in allen diesen Arbeiten schon praktisch beschäftigt gewesen sind und in einer solchen Anstalt nur noch eine höhere Ausbildung nach den neusten Standpunkten der Kunst erhalten sollen. — Leider ist Hr. Hasper durch anhaltende Kränklichkeit genöthigt worden, diese seine Anstalt nicht fortzusetzen und da nun das Bedürfniß, jungen Principalssöhnen, welche dereinst die Leitung solcher Geschäfte übernehmen sollen, und welches gewiß mancher Familienvater sehr lebendig fühlt, dermalen, so viel dem Einsender bekannt ist, nirgends durch einen ähnlichen so geschickten und vielseitigen Meister befriedigt werden kann, so würde es sehr zweckmäßig sein und gewiß Anklang finden, wenn die von Herrn Hasper projectirte Idee recht bald auf tüchtige und entsprechende Weise anderweit wirklich ins Leben gesetzt würde, jedoch in Vereinigung aller genannten Zweige, die bei jetzigem Stande des Geschäftsbetriebes einem solchen jungen Manne sämmtlich zu wissen nöthig sind. Wer sich hierzu berufen fühlt, wolle bald ein Zeichen davon in diesen Blättern laut werden lassen. Einsender dieses wird, sobald er nur irgend solide Grundlagen sieht, der Erste sein, welcher dem neuen Institute einen Sohn zuführt.

Buchdruckerei-Verkauf.

Wegen Familien-Verhältnisse des jetzigen Besitzers ist in einer bedeutenden Kreisstadt Schlesiens eine neue, vollständig eingerichtete Buchdruckerei (und zwar die einzige am Orte) zu verkaufen. Es besteht dieselbe aus einigen dreißig Schriften, einer eisernen (Dingler'schen) und einer hölzernen Druckpresse, hölzernen Packpresse, wie auch allen zu einer vollständig eingerichteten Druckerei erforderlichen Utensilien. Dabei sind auch mehrere bedeutende Verlags-Artikel (ein Wochenblatt, welches sich mit einem Reinertrage von mindestens 350 Thlr. rentirt, Kreisblatt, gerichtliche und kreisamtliche Formulare) als eine bedeutende und sichere Revenüe zu erwähnen. — Mit dem Buchdruckerei-Geschäft sind noch vereinigt: eine 2000 Bände starke Lesebibliothek, gut conditionirt und aus den neusten Werken bestehend, eine Papier- und Schreibmaterialien-Handlung mit bedeutenden Vorräthen, sowie auch ein Commissions-Buchhändler-Geschäft.

Ebenso kann nach dem Wunsche des Käufers das Haus, worin das Geschäft sich befindet, welches ganz vorzüglich sich dafür eignet, und worin noch zwei

Familien-Wohnungen vermiethet werden können, auch ein Garten dasselbe umgiebt, mit verkauft werden. Der solide Preis für das Ganze (incl. Haus) ist 8500 Thlr., und können darauf Reflectirende das Weitere in der Expedition dieses Journals durch portofreie Briefe erfahren.

Aufforderung.

Der Buchdruckergehülfe **Peter Zell** aus Coblenz wird hierdurch aufgefordert, dem Unterzeichneten, der ihm Familiennachrichten mitzutheilen hat, seinen jetzigen Aufenthalt baldigst anzuzeigen.

Crefeld, den 21. Juli 1843.

Udert,
Briefträger.

Pressen-Verkauf.

Die Anschaffung einer Schnellpresse macht uns einige vorzügliche Hagar-Pressen, so wie eine erprobte Selliguesche Doppel-Presse, mit Farbewerk auf beiden Seiten, entbehrlich. Wir offeriren solche zu billigen Preisen.

Pforzheim, im Juni 1843.

Dennig, Finck & Comp.

In meiner Buchdruckerei stehen
3 gebrauchte eiserne Hofmann'sche Pressen,
Tiegellänge 28 Zoll,
Tiegelhöhe 23³/₄ „ Leipz. Mß.
à Stück 230 Thlr. und
2 gebrauchte Stanhope-Pressen,
Tiegellänge 27¹/₄ Zoll,
Tiegelhöhe 20³/₄ „ Leipz. Mß.
à Stück 180 Thlr.
sofort zu verkaufen.

J. B. Hirschfeld
in Leipzig.

Verkauf einer Buchdruckerei.

Eine mit allen erforderlichen Schriften, zwei Pressen (worunter eine eiserne) und mehren couranten Arbeiten mit starken Auflagen versehene neu eingerichtete Buchdruckerei soll, da sich der Besitzer vom Geschäfte zurückziehen will, möglichst bald verkauft werden. Kaufliebhabern wird die Redaction dieses Journals auf frankirte Briefe weitere Auskunft zu ertheilen die Güte haben.

Für die Kalender- und Weihnachts-Zeit!

Der Unterzeichnete offerirt den letzten kleinen Vorrath von folgenden Gegenständen, sowohl in rohen als auch in fertigen Exemplaren und bittet, Bestellungen direct bei ihm selbst oder durch die Löbliche Reisner'sche Buchhandlung in Glogau zu machen. Auch liefert derselbe diese Sachen in change und bittet um Gegen-Offerten.

Comptoir- oder Wandkalender, immerwährender. Dieser zeigt sämmtliche unbewegliche Feste und berechnet die Quatember, sowie die beweglichen Festtage für's ganze Jahr; zeigt den Auf- und Untergang der Sonne, die Tages- und Nachtlänge und enthält eine immerwährende Neujahr- sowie die Osterfest-Tabelle bis 1882. Die Namen der Monate sind in 1¹/₂ Zoll hohen Buchstaben, die Datum-Ziffern 3 Zoll hoch. Quer Folio. Der Druck 20 Sgr. Ngr. Anweisung liegt bei. Fertig gearbeitet mit Glasscheiben 1 Thlr. 20 Sgr.

Comptoir- oder Wandkalender, immerwährender, kleiner. Zeigt das Himmelszeichen, Sonnen-Auf- und Untergang und die Festtage durchs ganze Jahr. 12. In Pappe, beweglich und fertig gearbeitet, läßt sich aber sonst noch schön verzieren und mit elegantem Rähmchen auf verschiedene Art versehen. à Dtzd. 1 Thlr.

Beide Kalender sind für Bureaus und Geschäftsleute aller Art höchst praktisch.

Loterie, neueste in 5 Klassen ꝛc. Mit 60 Devisen, 60 Loosen, worunter 14 Freiloose, 60 Nummern, über 1000 Marken in gedruckten Ziffern und Zahlen zur Ausgleichung, und Spielregeln. Alles dieses wird aufgezogen, zerschnitten und in ein Kästchen mit Fächern gethan. Die Anweisung dazu liegt bei. Der Druck 20 Sgr. Ngr. Fertig im Kästchen 1²/₃ Thlr.

Eck und Mitte, ein neues Würfelspiel. Folio. à Dtzd. 5 Sgr. Ngr.

Alphabete, oder große und kleine Buchstaben, nebst Ziffern und Interpunktions-Zeichen, zu Buchstabir- und Lesetafeln. Folio. 25 Bogen. Ordin. Druckpapier 10 Sgr. Ngr. Feines weißes 12¹/₂ Sgr. Ngr.

Vorstehende Gegenstände sind im Buchhandel fertig nicht zu haben, deshalb für Buchbinder und Papparbeiter willkommene Artikel.

Freistadt, den 26. Sept. 1843.

M. Sauermann,
Buchdrucker und Buchbinder,
in Freistadt in N. Schlesien.

Zur gefälligen Beachtung!!

Ein wissenschaftlich gebildeter junger Mann, welcher besonders in der griechischen und hebräischen Sprache bewandert ist, sucht ein Engagement als Setzer. Sein gut ausgebildetes Talent in jeder Branche des Setzerfaches veranlaßt ihn zu bemerken, daß er auch gern geneigt ist, die Leitung einer soliden Buchdruckerei zu übernehmen und kann über sein sittlich-gutes Betragen und Fähigkeiten die genügendsten Atteste beibringen. — Offerten unter Chiffre B. K. besorgt löbliche Redaction dieses Journals.

Es wird eine Stelle als Buchdruckereifactor oder als Corrector gesucht. Der Suchende hat in beiden Fächern schon mehrere Jahre gearbeitet und kann sich durch Zeugnisse über seine Fähigkeiten bestens ausweisen. Offerten, mit den Buchstaben R. H. B. bezeichnet, wird die Expedition dieser Blätter besorgen.

Eine Stereotyp-Platten-Drehbank mit Support, ganz von Eisen und gut gearbeitet, ist zum Preise von 50 Thlr. zu verkaufen bei

L. Weise,
in Elberfeld, Carlsstraße Nr. 1600.

Verkauf einer Buchdruckerei.

In einer großen Stadt des südwestlichen Deutschlands ist eine im guten Gange befindliche Buchdruckerei von mehren eisernen Pressen und einem sehr vollständigen Vorrathe von Schriften zu verkaufen. Oefter eintretende Kränklichkeit des jetzigen Besitzers, so wie dessen übrige Berufs-Geschäfte erlauben ihm für die Dauer keinen fernern Fortbetrieb dieses Geschäfts-Zweiges.

Solide Käufer finden hier eine gute Acquisition, und einen Verkäufer, der bei baarer Zahlung vielfache Erleichterungen zu gewähren im Stande ist. Weitere Nachrichten ertheilt auf Nachfrage und frankirte Briefe, welche nicht blos bestimmt sind die Neugierde zu befriedigen, Oskar Leiner in Leipzig, am niedern Park Nr. 10.

In einer Hauptstadt Thüringens ist eine Buchdruckerei mit zwei eisernen Pressen, circa 80 Centnern Schriftzeug nebst Zubehör für 8000 Thlr. zu verkaufen. Anfragende wollen ihre Briefe frankirt an die Expedition d. Bl. mit der Chiffre H. T. adressiren.

Verkaufs-Anzeige.

Eine k. k. priv. Buchdruckerei in der königl. Freistadt Arad, wie auch die k. k priv. Buch- und Steindruckerei in der königl. Freistadt Temesvar sind unter annehmbaren Bedingungen zu verkaufen.

Kauflustige haben sich persönlich, oder mit portofreien Briefen an den Eigenthümer Joseph Beichel in Temesvar zu wenden. Unterhändlern wird kein Gehör geschenkt.

Bronce-Farben-Preis-Courant.

Hochgelbe Bronce pr. ℔

Nr. 0, 1 fl. Nr. 1, 1 fl. 6 kr. Nr. 2, 1 fl. 40 kr.
Nr. 3, 3 fl. 15 kr. Nr. 4, 4 fl. 12 kr. Nr. 5, 5 fl. 18 kr.
Nr. 6, 6 fl. 12 kr. Nr. 7, 7 fl. 9 kr. Nr. 8, 9 fl. 12 kr.
Nr. 2/0, 12 fl. 15 kr.

Orange pr. ℔

Nr. 1, 1 fl. Nr. 2, 1 fl. 40 kr. Nr. 3, 3 fl. 15 kr.
Nr. 4, 4 fl. 12 kr. Nr. 5, 5 fl. 18 kr. Nr. 6, 6 fl. 12 kr.
Nr. 7, 7 fl. 9 kr. Nr. 8, 9 fl. 12 kr. Nr. 2/0, 12 fl. 15 kr.
Nr. 4/0, 14 fl. 12 kr.

Blassgelb pr. ℔

Nr. 1, 1 fl. Nr. 2, 1 fl. 40 kr. Nr. 3, 3 fl. 15 kr.
Nr. 4, 4 fl. 12 kr. Nr. 5, 5 fl. 18 kr. Nr. 6, 6 fl. 12 kr.
Nr. 7, 7 fl. 9 kr. Nr. 8, 11 fl. 12 kr.

Englischgrün pr. ℔

Nr. 2/0, 14 fl. 12 kr. Nr. 4/0, 18 fl. 15 kr. Nr. 6/0, 22 fl. 9 kr.
Nr. 8/0, 24 fl. 12 kr. Nr. 1000, 25 fl. 18 kr. Nr. 3000, 30 fl. 20 kr.

Zitrongelb pr. ℔

Nr. 2/0, 14 fl. 12 kr. Nr. 4/0, 18 fl. 15 kr. Nr. 6/0, 22 fl. 9 kr.
Nr. 1000, 25 fl. 18 kr.

Kupfer pr. ℔

Nr. 1, 1 fl. 6 kr. Nr. 2, 2 fl. 9 kr. Nr. 3, 3 fl. 15 kr.
Nr. 4, 6 fl. 12 kr. Nr. 6, 9 fl. 6 kr. Nr. 7, 11 fl. 12 kr.
Nr. 2/0, 14 fl. 12 kr. Nr. 4/0, 16 fl. 18 kr. Nr. 6/0, 20 fl. 15 kr.
Nr. 1000, 25 fl. 30 kr.

Violette pr. ℔

Nr. 1, 1 fl. 6 kr. Nr. 2, 2 fl. 9 kr. Nr. 3, 3 fl. 15 kr.
Nr. 4, 6 fl. 12 kr. Nr. 6, 9 fl. 6 kr. Nr. 7, 11 fl. 12 kr.
Nr. 2/0, 14 fl. 12 kr. Nr. 4/0, 16 fl. 18 kr. Nr. 6/0, 20 fl. 15 kr.
Nr. 1000, 25 fl. 30 kr.

Ponceau, oder Hochroth pr. ℔

Nr. 4, 6 fl. 12 kr. Nr. 6, 9 fl. 6 kr. Nr. 7, 11 fl. 12 kr.
Nr. 2/0, 14 fl. 12 kr. Nr. 4/0, 16 fl. 18 kr. Nr. 6/0, 20 fl. 15 kr.
Nr. 1000, 25 fl. 24 kr.

Grün pr. ℔

Nr 4, 6 fl. 12 kr. Nr. 6, 8 fl. 9 kr. Nr. 7, 10 fl. 15 kr.
Nr. 8, 12 fl. 9 kr. Nr. 2/0, 14 fl. 18 kr.

Weiss pr. ℔

Nr. 1, 1 fl. 6 kr. Nr. 2, 2 fl. 9 kr. Nr. 3, 3 fl. 15 kr.
Nr. 4, 4 fl. 12 kr. Nr. 5, 5 fl. 18 kr. Nr. 6, 6 fl. 12 kr.
Nr. 7, 7 fl. 9 kr. Nr. 8, 10 fl. 12 kr. Nr. 2/0, 12 fl. 12 kr.

Die Bronce wird nach dem Silbergewicht gewogen. — Ein Thaler preuß. Crt. zu 1 fl. 45 kr. rhein.

In Verbindung mit den ersten und renommirtesten Bronce-Farben-Fabriken hiesigen Orts, deren Geschäftsverbindung für das Ausland uns übertragen wurde, sind wir in Stand gesetzt, unsern geehrten Herren Collegen, sowie den löbl. Buch-, Stein- und Kupferdruckereien vorstehenden Preis-Courant, der gewiß an Billigkeit nichts zu wünschen übrig läßt, vorzulegen. Da die Versendungen auf dem Wege des Buchhandels mit unbedeutenden Kosten verknüpft und von uns aus keine Provision berechnet wird, so hoffen wir umsomehr gefälligen Aufträgen entgegensehn zu dürfen. Prompte Bedienung und solides Fabrikat werden uns gewiß die Zufriedenheit der Abnehmer erwerben und erhalten.

Zugleich bemerken wir noch, daß auf geriebenes, so wie auch auf geschlagenes (für Buchbinderarbeit) Feingold und Silber (ächtes) ebenfalls Bestellungen billigst effectuirt werden.

Der Versand geschieht nur gegen sofortige Baarzahlung.

Friedr. Korn'sche Buchhandl. in Fürth.

Der Besitzer eines deutlichen französischen Manuscripts wünscht dasselbe in oder ausserhalb

Deutschlands drucken zu lassen, doch müsste die Druckerei für alle Druckfehler aufkommen, da Correctheit, neben gutem Druck, Haupterforderniss ist.
Auflage, 2000 kl. 8., circa 30 Bogen stark. Man bittet sowohl Druck- als Papiermuster und Bedingungen unter den Buchstaben G. R. H. der Expedition zur Beförderung baldigst einzuschicken.

Durch Anschaffung einer Schnell-Druck-Maschine sind mir zwei Handpressen, nämlich eine Stanhope Nr. 2 und eine Hagar Nr. 3 aus der Dingler'schen Fabrik, so wie auch ein kleines Handpreßchen entbehrlich geworden. Sie sind sämmtlich in gutem Stande, namentlich die zweite so gut wie neu, und ganz fehlerfrei. Sollte einer der Herren Collegen Lust zum Ankaufe der einen oder andern der Pressen haben, so würde ich einen billigen Preis stellen.
Trier, den 13. März 1843.

Fr. Lintz,
Firma: Lintz'sche Buchhandlung.

Zwei hölzerne Buchdrucker-Pressen, wovon eine noch in recht gutem Zustande ist, sind wegen Mangel an Raum billig zu verkaufen. Nähere Auskunft wird die Expedition die Güte haben zu ertheilen.

Schriftgießer-Factorstelle wird gesucht.

Ein in allen Branchen der Schriftgießerei praktisch gebildeter Schriftgießer, der zugleich die Stereotypie und das Galvanisiren gründlich versteht und sich mit empfehlenden Zeugnissen darüber auszuweisen vermag, sucht eine seinen Kenntnissen angemessene Stelle und kann auf Verlangen sogleich eintreten. Darauf Reflectirende werden ersucht, das Nähere in der Expedition dieses Blattes zu erfragen, unter den Buchstaben A. M. S.

Gesuch.

In einer der Hansestädte wird sogleich ein guter Drucker gesucht, welcher als solcher, wie auch, daß er als Maschinenmeister an einer Schnell-Druck-Presse zur Zufriedenheit seines Principals fungirt hat, genügende Beweise beibringen kann. Da die Condition von Jahre langer Dauer ist, so hat ein Verheiratheter den Vorzug, vorausgesetzt, daß derselbe ein thätiger, fleißiger und rechtlicher Mann und dem Trunke nicht ergeben ist. Die Expedition dieses Journals nimmt frankirte Briefe zur schnellen Beförderung an.

Anzeige.

Für eine Buchdruckerei wird ein gesetzter, für dieses Fach mit gehörigen Kenntnissen ausgerüsteter Factor gesucht. Adressen beliebe man frankirt an die Expedition dieses Journals zu richten.

In einer größern Buchdruckerei einer Hauptstadt Norddeutschlands ist die Stelle eines Stereotypeurs, der zugleich Setzer sein muß, vacant. Hierauf Reflectirende, die eine gute Behandlung, so wie eine dauernde Condition zu gewärtigen haben, wenn sie auch ihrerseits den ihnen obliegenden Pflichten nachkommen, belieben sich in frankirten Briefen unter der Chiffre G. J. 236 an die Redaction dieses Blattes zu wenden.

Eine gut construirte Stangenpresse (zum Steindruck) ist billig zu verkaufen. Nachricht wird von der Redaction des Blattes ertheilt.

Unterzeichneter empfiehlt sich den geehrten Herren Buchhändlern und Buchdruckereibesitzern in allen in sein Fach einschlagenden Arbeiten, unter Zusicherung guter und möglichst billiger Bedienung.
Frankfurt a. M. im Febr. 1843.

Alexander Stix,
Xylograph,
Frohnhofstraße, Lit. A, Nro. 171.

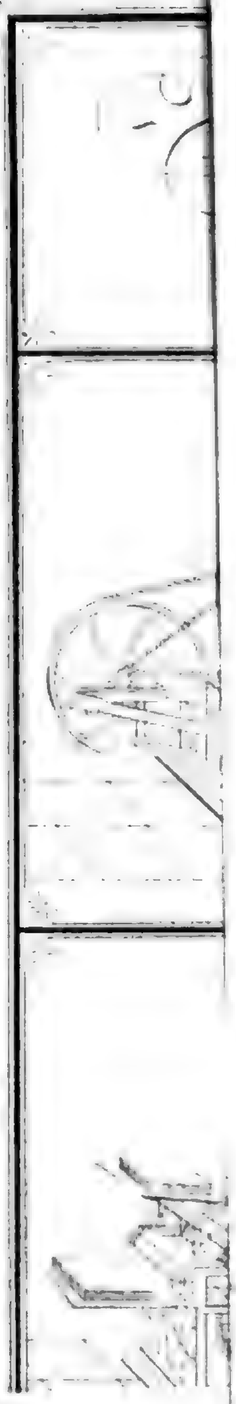
Für den Preis von 40 Thaler Pr. C.

sind zu verkaufen die vollständigen Utensilien einer Stereotypengießerei nach Daulé'schem Verfahren. Sämmtliche Geräthschaften sind in einem noch fast neuen Zustande. Auf Verlangen wird der Eigenthümer derselben auch das Verfahren zur Anwendung mittheilen. Dieselben sind von einem anerkannt tüchtigen Mechaniker verfertigt. Das Nähere in der Expedition dieses Blattes.

Ein unverheiratheter Mann von gesetztem Alter (in den dreißiger Jahren), der schon mehrere Jahre einer Buchdruckerei mit vier Pressen als Faktor vorgestanden hat, und Kenntnisse von Congreve- und Reliefdruck besitzt, auch wenn es verlangt werden sollte, sich mit Stereotypiren, Abgießen von Vignetten und dgl. beschäftigt, wünscht in gleicher Eigenschaft Beschäftigung zu finden. Die Redaction dieses Blattes wird die in portofreien Briefen Anfragenden ferner bescheiden.

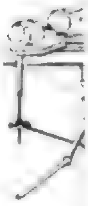
Hierzu 2 Probeblätter von Culemann & Sohn in Hannover und
1 Probeblatt von Nees & Comp. in Offenbach.

Druck von Gebrüder Meyer.



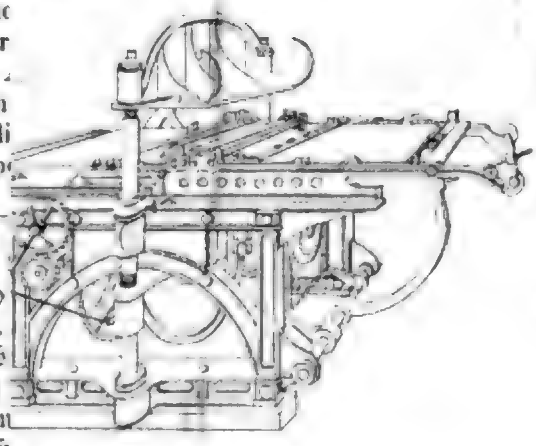
Neue Skand

mit Kurbel-Bewegung



Diese Presse wird statt des Hebels mit der Kur.
getrieben werden.
Mit 2 Mädchen oder Knaben und einem Dreher (bei.
Die Arbeit wird weit vorzüglicher, als die von gew.
Färbung, welche unbedingt durch die ganze Auflage
die Farbe kreuzweis vertheilt wird, so daſs wenn ein
mäſsig über die ganze Fläche verbreitet sein müſste
sich dieselbe für den Druck von Prachtwerken, illu

...inavia=Platten=Presse



und Selbst=Färbung.

Deut
Druc
Corr

Man
Bedi
Exp

sind
Nr.
Fab
lich
nam
lerst
Ank
wür

bel in Bewegung gesetzt, kann aber auch durch jede andere bewegende Kraft

Dampfkraft natürlich ohne solchen) erhält man 600-700 Abdrücke pr. Stunde, ähnlichen Handpressen, sowohl rücksichtlich der Schärfe des Drucks, als dergleichen dieselbe sein muſs, da durch die oscillirende Bewegung der Vertheilungswalzen) Stück Farbe nur auf eine Ecke des Farbetisches gebracht würde, dieselbe bald gleich. Man kann im Deckel so genau wie bei jeder anderen Presse unterlegen, weshalb strirten Ausgaben, Holzschnitten u.s.w. ganz besonders eignet.

noc
gel
wir

tisc
typ
mit
ma
un
Re
dit
bei

Di
alt
zu
nü
so
ter
ge
ni
ni

se
F
G

1843. Braunschweig, August. 8.

Journal
für
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint monatlich eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage des Journals besteht gegenwärtig in 1000 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben **gratis** verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Maschinen-Fabrik von G. Sigl in Berlin.

Indem ich der heutigen Nummer des Buchdrucker-Journals einen Prospect der von mir gebauten Maschinen beifüge, nehme ich zugleich Veranlassung, meine Maschinenbau-Anstalt den resp. Herrn Buchdruckerei-Besitzern bestens zu empfehlen.

Es wird auch ferner wie bisher mein Bestreben sein, daß die von mir gebauten Maschinen, durch einfache Construction, Leichtigkeit der Bewegung und Bedienung, sowie durch accurate und solide Bearbeitung der einzelnen Maschinentheile, und ein elegantes Aeußere sich auszeichnen werden. Stets von dem Neuesten, was die Mechanik im Felde der Buchdruckerkunst hervorbringt, unterrichtet, sowie durch eigene Thätigkeit, wird meine Werkstatt stets im Stande sein, die wirklich anerkannten Verbesserungen und neueren Erscheinungen in meiner Branche vor- und auszuführen. Als Novität mache ich besonders auf die auf der Rückseite des Prospects lithographirte Perspective

der Scandinavia-Platten-Presse mit Kurbel statt Hebel-Bewegung und Selbstfärbung

aufmerksam und füge der dabei befindlichen Erläuterung noch Folgendes bei:

Von den zwei Mädchen, die zur Bedienung der Presse gebraucht, sticht eine die Bogen in die Punkturen des Rähmchens, während die Andere den gedruckten Bogen abnimmt. Durch die Bewegung eines angebrachten Hebels wird der Karren vorwärts bewegt, und das Rähmchen so zwischen den Tiegel und das Fundament, worauf die Druckform liegt, gebracht. Die Kurbel an ihrem tiefsten Punkte anlangend, zieht den Tiegel herab und bewirkt dadurch den Druck, während welcher Zeit der Karren durch den Rahmen und ein parabolisches Segment festgehalten wird. Nach geschehenem Drucke bewegt sich der Karren zurück, ein Mädchen öffnet den Tympan und nimmt den gedruckten Bogen heraus, während die Andere einen weißen Bogen einsticht und die Bewegung sich wiederholt. Während des Wechselns der Bogen steht der Karren wieder still. Durch die Bewegung desselben vor- und rückwärts wird die Druckform vermittelst der Farbewalzen, welche in denselben Karren laufen, mit Farbe versehen und zu gleicher Zeit auf dem Farbetische dieselbe durch Vertheilungswalzen, welche die Farbe von der Speisewalze empfangen, verrieben. Die Letztere wird durch den Gang der Presse selbst bewegt, mittelst der mit einem verzahnten Rade versehenen Scheibe, wodurch eine immer gleiche Farbespeisung bewirkt wird.

Von dieser gehe ich zu der von mir erbauten auf dem Prospect mit D bezeichneten

vierfachen Schnellpresse mit 2 langen Druckzylindern

über, und empfehle das bis jetzt allein dastehende Werk allen Officinen, in derem Interesse es liegt, in kurzer Zeit viele und gute Abdrücke zu erhalten.

Ueber die Zweckmäßigkeit erlaube ich mir auf nachstehendes Zeugniß des Herrn C. F. Lessing hinzuweisen und bemerke ich nur noch, daß diese Presse in Betracht ihrer Leistungen und Kraft-Ersparung außerordentliche Vortheile bietet.

Aufträge in einfachen und doppelten Druckmaschinen, die bereits in den renommirtesten Officinen Deutschlands und des Auslandes im Gange sind, sowie in Hand-Pressen, werden vermöge der größeren Arbeitskräfte und durch Acquisition vieler Hülfsma-

schinen in möglichst kurzer Zeit prompt effectuirt, und bei Anschaffung von Schnellpressen durch meine Monteurs jeder gute Drucker als Maschinenmeister angelernt. —

Indem ich daher bei vorkommendem Bedarf um geneigte Notiznahme meiner Firma bitte, hoffe ich durch gute Ausführung der geehrten Aufträge, sowie überhaupt durch meine Handlungsweise, mir das Wohlwollen der mich Beehrenden, wie bei meinen bisherigen werthen Geschäftsfreunden, zu sichern.

Für alle meine Maschinen wird übrigens die umfassendste Garantie geleistet.

Preis-Courante, sowie auf Verlangen auch Prospecte vertheilt gratis die Buchhandlung des Herrn G. Reimer hierselbst, sowie ich überhaupt auch auf nähere Anfragen gern Auskunft ertheile.

Berlin, im Octbr. 1843.

G. Sigl,
Maschinen-Fabrik,
Chausseestraße Nr. 29 u. 30.

Attest.

Herr Georg Sigl hat für die Voß'sche Zeitungs-Druckerei eine neue vierfache Druck-Maschine nach seiner Erfindung gebaut.

Diese Maschine ist seit zwei Wochen in Thätigkeit und zeichnet sich nicht nur durch äußere Eleganz aus, sondern entspricht auch allen Anforderungen, die man an dergleichen Maschinen zu stellen berechtigt ist. Sie druckt 4000 Formen in einer Stunde, hält gutes Register und wird von zwei Mann in Bewegung gesetzt. Ich habe alle Ursache, mit der Maschine zufrieden zu sein, und kann den Erbauer Herrn Sigl allen Buchdruckereien empfehlen.

Berlin, den 23. Oct. 1843.

(L. S.) Lessing,
Eigenthümer der Zeitungs-Druckerei.

Die Unterzeichneten haben aus der Maschinenbau-Anstalt des Herrn Sigl in Berlin eine Schnellpresse großen Formats empfangen, und sind durch deren Leistungen vollkommen befriedigt. Alle einzelnen Theile des Werkes sind auf das sorgfältigste ausgeführt, der Mechanismus sehr vereinfacht, und dabei zeichnet sich die Maschine zugleich durch ihr elegantes Äußere aus. Wir wünschen, daß diese unsere Erklärung Herrn Sigl zu wohl verdienter Empfehlung gereichen möge.

Braunschweig.

Gebrüder Meyer.

Ueber das Leimen der Maschinenpapiere.

Wenn überhaupt das Leimen des Papiers eine besondere Aufmerksamkeit erfordert, so ist bei der Maschinenpapierfabrikation ein vollendetes Verfahren längere Zeit eine Aufgabe gewesen, deren Lösung man keineswegs überall gewonnen, wovon man sich überzeugt, wenn man die im Handel vorkommenden Produkte untereinander vergleicht und sie einer etwas strengen Kritik unterwirft. Unsere Berliner Papierfabrik, die gegenwärtig so ausgezeichnete Waare liefert, hatte ebenfalls mit der Vervollkommnung des Leimens anfangs viel zu kämpfen, ihrem tüchtigen technischen Dirigenten ist es aber gelungen, bei weitem die größten Schwierigkeiten in dieser Beziehung zu beseitigen. — Das Maschinenpapier, welches größtentheils geleimt in den Handel kommt, empfängt als Ganzzeug vor dessen Verarbeitung im Holländer den Leim. Der Leim, welcher hauptsächlich dazu verwendet wird, ist Harzleim, Wachsleim oder Seifenleim. Der Harzleim ist diejenige Gattung, welche am gewöhnlichsten hierzu genommen wird. Man hat in den verschiedenen Papierfabriken, wo man sich die Verbesserung des Fabrikats recht am Herzen liegen ließ, die mannichfaltigsten Versuche gemacht, um die entsprechendsten Spezies für seinen Zweck herauszufinden. Hauptsächlich sind es zwei Harzgattungen, aus denen man den Papierleim bereitet, und die gegenwärtig unter dem Namen amerikanisch Harz und hell raffinirt Harz im Handel vorkommen. Das Erstere, ein etwas dunkeles sogenanntes Kolophonium, kostet in reiner Güte etwa 3 Thlr. der Zentner. Die andere Gattung wird je nach ihrer Farblosigkeit und Reinheit mit $4^1/_2$ bis 6 Thlr. und auch wohl noch etwas theurer bezahlt. Man bediente sich anfangs der kohlensauren Alkalien, also der Potasche oder Soda, um die Harze aufzulösen, später fand man jedoch, daß die ätzenden Kalien bessere Dienste leisteten. Eine englische Vorschrift hierzu ist folgende: Man nehme 20 Theile Potasche oder Sodaasche (letztere etwa von der Sättigungsfähigkeit der Potasche), löse sie in Wasser und mache mittelst frischgebranntem Kalk eine Aetzlauge, die 11 — 12° nach Baumé hält. Die Lauge wird in einem geeigneten eisernen oder auch kupfernen Kessel bis zum Sieden erhitzt und 60 Theile Harz nach und nach eingetragen, welche sich sehr schnell mit der Aetzlauge verbinden und nach dem Erkalten von der überschüssigen Lauge entfernen lassen. Die Harzseife hat Ähnlichkeit mit der sogenannten schwarzen oder grünen Seife dem Ansehen nach, doch ist sie zäher und klebriger, schäumt mit Wasser ziemlich stark, hinterläßt aber auf der Haut, selbst bei starkem Abwaschen mit Wasser, etwas Klebriges und Harzartiges, wie wenn man mit Kolophoniumpulver umgegangen wäre. Da das gewöhnliche Harz dem Papiere einige Färbung mittheilt, so wählt man für die feineren Papiersorten die hellsten und klarsten Harze, die denn, wie vorher angeführt, verhältnißmäßig theurer sind. Hierbei kann ich nicht unterlassen die Bemerkung zu machen, daß zuweilen unter dem Namen „raffinirtes Harz“ ein ziemlich helles, undurchsichtiges Produkt vorkommt. Der Unerfahrene kann hier aber leicht in den Fall kommen, getäuscht zu werden, wenn er nicht vorher auf eine nähere Prüfung eingeht. Unter Raffiniren verstehen nämlich einige Spekulanten nichts weiter als ein gelindes Schmelzen des Kolophoniums, der von seinen Unreinigkeiten nur durch Abgießen vom Bodensatz und Durchgießen durch ein Metallsieb befreit wurde.

Das Kolophonium wird dann wieder auf's Neue geschmolzen und demselben nach und nach unter beständigem Umrühren Wasser zugesetzt, wovon er eine ziemliche Menge aufnimmt und nun eine undurchsichtige gelblich-weiße Färbung und ein wenig poröse Beschaffenheit erhält. Daß hierdurch für die bessere Qualität des Produkts wenig gewonnen ist, wird man leicht einsehen. Das Schmelzen und Durchgießen durch ein feines Sieb ist aber den Konsumenten jedenfalls zu empfehlen, da das Harz immer Sand, Spähne, Fasern u. dergl. bei sich führt. Man rechnet, daß 4 Pfd. Harzleim aus 3 Theilen Harz und 1 Theil Potasche oder Soda bestehen. Die Anwendung des Harzleimes ist in einer Mittheilung einer englischen Fabrik folgendermaßen vorgeschrieben: 3 Pfd. Harzleim werden in 200 Pfd. Wasser gelöst und durch ein nicht zu enges leinenes Tuch oder ein Sieb gegossen. Diese Mischung reicht für 100 Pfd. trocken berechnetes Ganzzeug aus und wird demselben im Holländer hinzugethan, wenn derselbe etwa noch eine Viertelstunde Arbeit hat. Nach 5 Minuten fügt man eine Auflösung von 3 Pfd. Alaun in 30 — 40 Pfd. Wasser hinzu. Die hierdurch entstehende Verbindung von Thonerde und Harz theilt sich in allgemeinster Vertheilung den Papierfasern mit und bildet eine in Wasser unlösliche Leimung oder Appretur. Die Anwendung des Wachses zu gleichem Zwecke dürfte nur in wenigen Fällen stattfinden. Um aus dem weißen Wachs einen Leim zu bereiten, bedarf man $^1/_3$ mehr als Harz. Die Behandlung und Anwendung ist sonst dieselbe. Einige Fabrikanten wollen die Bemerkung gemacht haben, daß die mit Wachsleim bereiteten Papiere auf dem Lager leichter gelb werden als die, welche mit einem möglichst hellen Harz bearbeitet wurden. Zu Druckpapieren bedient man sich auch des Seifenleimes, der eine gewöhnliche weiße Seife in Wasser gelöst ist, von der man trocken berechnet 3 pZt. dem Zeug zusetzt und alsdann ein gleiches Quantum Alaun in Wasser hinzufügt. Auch ein Gemisch von den verschiedenen Gattungen Leim wird angewendet.

Das Satiniren geschieht jetzt gewöhnlich mittelst des Walzwerks, sonst auch mit der Presse. Das Walzwerk hat entweder volle, eiserne Walzen oder, wie es jetzt am häufigsten der Fall ist, wie bei einem Kalander, hohle, gußeiserne, heitzbare Zylinder, desgleichen einen aus Papiermasse, durch welche jeder Bogen, ohne Preßspähne, hindurchgeführt wird. Die Anwendung einer erhöhten Temperatur giebt den Papieren auch um so größere Glätte. Die englischen Papiere sind gewöhnlich sehr glatt gepreßt. Auf der gewöhnlichen Presse werden die Papiere zwischen Preßspähnen liegend und oben und unten mit erwärmten eisernen Platten belegt einen Tag lang scharf zusammengedrückt; durch die gewöhnliche Walzenpresse läßt man sie zwischen Preßspähnen durchgehen.

(Berl. Gewerbebl.)

Ausbildung der Lithographie in Frankreich.

Selten hat ein mechanisches Verfahren in der zeichnenden Kunst eine schnellere und umfassendere Anwendung gestattet, als das Lithographiren. Die Möglichkeit, auf diesem Wege schriftliche Aufsätze, Landkarten, Noten und Zeichnungen aller Art schnell zu vervielfältigen und wohlfeil abzusetzen, gab diesem Verfahren eine so allgemeine Verbreitung, daß es gegenwärtig fast in allen Theilen Europa's mit mehr oder minder glücklichem Erfolge in Ausübung ist. Von München aus verbreitete sich die Senefeldersche Erfindung nach allen Richtungen hin. Zunächst nach Frankreich, wo sie die Gebrüder André aus Offenbach im Jahre 1800 einführten. Dies erste Unternehmen scheiterte aus Mangel an Aufmunterung, Unterstützung und einsichtsvoller Leitung. Erst im Jahre 1816, als deutsche Künstler der Lithographie durch erfolgreiche Anwendung auf ernste Kunstgegenstände ein höheres Interesse gegeben und durch treffliche Arbeiten gezeigt hatten, welche Vortheile diese Erfindung darbiete, fand dieselbe beim französischen Publikum mehr Theil- und Aufnahme. Die Herren Engelmann errichteten zu Paris ihre lithographische Druckerei, die alsbald durch die Schönheit, Reinheit, Klarheit und Kraft der Abdrücke die Mutter-Anstalten in München überflügelte. Die deutsche Erfindung, vom französischen Publikum anfangs mit kalter Geringschätzung und Zurücksetzung behandelt, wurde nun heiß gepriesen, bewundert und sogar in Straßenliedern und Vaudeville-Couplets besungen. Dieser Enthusiasmus darf nicht verwundern; wenn er auch nicht gleich einstimmig ausgebrochen — die Franzosen sind durchaus gewohnt, in Rücksicht auf Geschmack, Urtheil und Gefühl sich von tonangebenden Führern bestimmen zu lassen — so begreift man doch sehr wohl, warum die Lithographie in Frankreich mehr als in jedem andern Lande Anklang finden mußte. Mag sie nun zur Nachbildung von Originalwerken oder zur Darstellung eigener Compositionen gebraucht werden, ihr Hauptverdienst ist Leichtigkeit und Schnelligkeit der Behandlung; sie mußte daher begierig ergriffen werden, da sie dem französischen Volkscharakter im Allgemeinen zu statten kam und besonders den fein beobachtenden und schnell auffassenden pariser Künstlern die Möglichkeit an die Hand gab, einen von der Phantasie oder Laune eben eingegebenen Gedanken und ein der Natur oder dem Leben gerade abgelauschtes Motiv von rasch vorübergehender Art mit der ganzen Frische und Augenblicklichkeit der ersten Anwandlung, Aufwallung, Auffassung und Beobachtung auf den Stein zu werfen und zu fixiren. Was die gesetzte Kupferstecherei als unzuläßlich abwies, nahm die gefällige Lithographie als willkommene Süjets auf, und durch den leichten, frei tändelnden, geistreich andeutenden Vortrag des Crayons, der Feder und des Wasserpinsels bekamen die kleinen, flüchtigen Skizzen, die bei der Behandlung mit dem Grabstichel, der Nadel und dem Schabeisen immer etwas Steifes und Starres behielten, den Reiz beweglicher Anmuth und Lebendig-

keit, die ergötzlichen Zerr- und Spottbilder den pikanten und frappanten Gelegenheits-Charaktere, und die witzigen Wortspiele und Einfälle ein über das Interesse des Augenblicks hinausdauerndes Gepräge.

Bezeichnend genug, wurde in Deutschland die Lithographie zuerst auf wichtige, ernste Gegenstände der Kunst angewandt; wie die Deutschen die heilige Schrift auswählten, um der Buchdruckerkunst bei ihrer Entstehung eine höhere Weihe zu geben, so adelten sie auch die neu auftauchende Steindruckerkunst dadurch, daß sie dieselbe von vorn herein zur Nachbildung und Verallgemeinerung der Meisterwerke frommer Kirchen-Malerei gebrauchten. Herr Strixner gab die kostbare altniederdeutsche Gemälde-Sammlung der Brüder Boisserée heraus, und Herr Piloty besorgte die Nachbildung der vorzüglichsten Gemälde in den Gallerieen von München und Schleißheim. Wurde auch in Frankreich die Lithographie hier und da angewandt, gediegene Kunstleistungen wiederzugeben, so zeigte sich doch im Ganzen kein rechter Fortschritt, und die Arbeiten, welche die Lithographie beim großen Publikum beliebt gemacht hatten, konnten nicht wohl zu höherer Ausbildung führen; doch sollte der Anbau dieses Kunstzweiges nicht lange der Routine und mittelmäßigen oder ganz und gar mittellosen Händen überlassen bleiben. Der Schlag, der bei dem Einen Funken giebt, giebt bei dem Anderen Flammen, und eine vermögende Hand konnte aus dem lithographischen Steine helles Feuer herausschlagen. Drei Künstler trugen insonderheit dazu bei, der Lithographie in Frankreich neue Wege zu bahnen. Von ihrem ersten Auftreten an hatten diese Künstler eine entschiedene Tüchtigkeit in ihrem Fache gezeigt, und es war vorauszusehen, daß sie dem Fache, worauf sie sich legten, einen erheblichen Anstoß geben würden. Unter so energisch wirksamen Impulse trat die französische Lithographie alsbald in ein neues Entwickelungs-Stadium; hatte sie bisher im Zickzack schwankend herumgetastet, so steuerte sie von nun an, über hemmende Schranken hinwegsetzend, festen Schrittes in gerader Richtung fort. Die Malerei war ihr zu Hülfe gesprungen, und der Vortrag des Griffels verrieth die Handhabung des Pinsels. Die Werke des deutschen Steindruckes machten sich unstreitig durch bedeutende Vorzüge geltend: gründliche Fertigkeit im Zeichnen, große Bestimmtheit und Sorgfalt der Behandlung, Feinheit und Treue der Nachbildung, liebevolles Eingehen in den Geist, Charakter und Ausdruck des Originals vereinigen sich darin in vollem Maße und zu anscheinender Vollendung; doch wirken einige von diesen löblichsten Eigenschaften hemmend für die freie Entfaltung der Lithographie. Auf der bequemen Heerstraße in der Ebene fortgehend, gelangt man freilich eher zum Ziel, als wenn man auf mühevollem Pfade den Berg hinanklimmt, erreicht indeß auch keinen hohen Standpunkt. In der Kunst soll man aber stets das Höchste anstreben und den Weg einschlagen, der zum Gipfel führt. Das beharrliche Anschmiegen an fremde Muster, das rücksichtslose Aufgehen im Vorbilde und das freiwillige Selbstentäußern jeder eigenen Behandlungs- und Erfindungsweise, wie es die deutsche Lithographie sich zum Gesetz machte, lähmte nothwendig ihren freien Flug; dadurch, daß man der Lithographie einerlei Aufgabe mit der Kupferstecherei stellte, beschränkte man die vielseitige Ausbildung ihrer eigenthümlichen Mittel und veranlaßte vergleichende Würdigungen und Zusammenstellungen, die nicht zu ihrem Vortheil ausfallen konnten. In Frankreich dauerte es nicht lange, daß die Lithographen sich entschlossen, die Fesseln der treuen Nachbildung fremder Originalwerke abzuschütteln, und ihre Gedanken auf eine freie, ihnen zusagende Weise auszudrücken. Von Géricault's Griffel angefeuert, zog die Lithographie das wirkliche Leben mit allen seinen Erscheinungen in den Bereich ihrer Darstellungen und nahm eine neue, schrankenlose, selbstständig schaffende Richtung, worin es ihr gelang, ungemein Tüchtiges zu leisten. Äußerst kräftig, lebendig und wahr zeigt sie sich in den interessanten, nach dem Leben auf Stein gezeichneten Bildnissen von Gigoux, die ausgezeichnetes technisches Geschick und auf den ersten Blick den effectvollen Maler erkennen lassen. Decamps gab ihr den ganzen Glanz und Zauber seiner Farbe; der leuchtende Himmel, die brennende Sonne, die blendend weißen Kalkwände, die klaren Gewässer, kurz alle anziehenden Eigenthümlichkeiten seines großen Talents finden sich auch in seinen Lithographieen, die bestechliche Augen eben so entzücken, wie seine wunderbaren Oel- und Aquarellbilder.

Man hätte erwarten sollen, daß die französische Lithographie, nach so bedeutender Anregung, auf der Bahn der Vervollkommnung rasch fortschreiten werde; allein sie hielt plötzlich inne und blieb bei den errungenen Vortheilen stehen; mochte man nun glauben, ihr den Charakter einer leicht erlernbaren Kunst lassen zu müssen oder in der Ausbildung ihrer technischen Vortheile nicht weiter gehen zu können, kurz es geschah nichts zur Herbeiführung und Beschleunigung eines neuen Fortschritts, wogegen sich gerade die, so sich durch die Lithographie berühmt und beliebt gemacht, am meisten stemmten. Nichts von tiefgreifender Bedeutung erschien im Gebiete der Lithographie, deren Anwendung sich beinahe ausschließlich auf wichtige Gegenstände beschränkte, denen selbst die gewandteste Ausführung keinen absonderlichen Reiz zu geben vermochte. Zwar kamen einige interessante Blätter heraus, als die Geburt Heinrich's IV., von Achille Deveria nach dem Originalbilde seines Bruders Eugène im Luxembourg ausgeführt, der Löwe und Tiger von Eugène Delacroix u. s. w.; allein diese Arbeiten waren nicht im Stande, der Lithographie abermals einen bedeutenden Impuls zu geben, den sie von Herrn von Lemud erhalten sollte. Diesem vorzüglichen Lithographen war es vorbehalten, seine Kunst auf die höchste Stufe der Vollendung zu bringen und darin eine bis jetzt unerreichte und wohl schwer zu übertreffende Meisterschaft zu zeigen. Der Anlauf zu neuem Fortschritt verkündigt sich schon in seinen ersten Arbeiten, die jenen unruhigen, mächtigen Drang offenbaren, der zu rastlosem Streben und Suchen hintreibt. Wer sucht, der findet, sagt ein christlicher Spruch; jeder echte, urkräftige Gedanke findet die Form, in der

er sich ausdrückt, die sich gleichsam fest auflegt auf das Bild, welches in der Tiefe des Gemüths ruht und sie bedeckt, und klatscht sich, so zu sagen, im Styl wie in der Zeichnung ab. Herr von Lemüd fand alsbald die seiner Idee entsprechende Behandlungsweise, die seinen Arbeiten einen so entschieden charakteristischen Ausdruck giebt, daß man nicht mehr nach dem Namen ihres Urhebers zu suchen braucht. Keiner brachte bis jetzt der Lithographie so große Vorzüge und gab ihr so kräftiges Relief. In der Hand des Herrn von Lemüd scheint der Griffel auf dem Steine nicht mehr umzubiegen oder zu zerfließen, sondern läßt einen scharfen, festen Strich darauf zurück, und ganz verwundert betrachtet man den leichten, beweglichen Schwung der Zeichnung, die sichere und scharfe Angabe der Formen, die charakteristische Wahrheit, den feinen Ausdruck und die durchgeführte Modellirung der Köpfe, die sorgfältige Ausführung der Gewänder und Stoffe, die treffliche Haltung der Gründe und Massen und die glückliche Abstufung der verschiedenen Pläne durch eine genaue Beobachtung der Luftperspective. In den Werken des Herrn von Lemüd nähert sich die Lithographie so sehr der Malerei, und giebt einzelne wunderbare Farbenwirkungen so glücklich wieder, daß man wohl annehmen darf, hiermit sei das Höchste geleistet, um so mehr, da dieser Grad von Kraft und Vollendung nur mit äußerster Mühe und Noth zu erreichen war. Zu welcher Behandlungsweise auch der Kupferstecher greifen mag, er ist seines Resultats gewiß; denn was er mit dem Grabstichel oder der Nadel eingegraben oder mit dem Eisen geschabt hat, giebt ihm die ehrliche Metallplatte unversehrt in treuem Abdruck wieder; selten gelingt es dagegen dem Lithographen, nebst dem allgemeinen Effect, dem Zauber des Helldunkels, der harmonischen Beleuchtung und feinen Charakteristik auch den eigenthümlichen Vortrag, das Glatte oder Markige, das Leichte oder Derbe des Pinsels vermittelst der chemischen Kreide oder Dinte täuschend herauszubringen, der treulose Stein giebt nicht wieder von sich, was ihm als theures Vermächtniß anvertraut wurde. Was der Zeichner auch aufbietet, seine Arbeit aufs höchste zu vollenden, so kann er doch nie des Genusses sich erfreuen, seine Zeichnung in eben der Haltung, Kraft, Reinheit und Feinheit, wie er sie schuf, auf Papier übertragen zu sehen; die zarten, durchsichtigen Nüancen, die Licht und Luft angeben, gehen beim Druck entweder ganz verloren oder erscheinen in anderer, unvollkommenerer Gestalt; die Mezzotinten werden unsichtbar, das Helldunkel kommt unrein und verfehlt durch den Mangel transparenter Klarheit seine Wirkung; es kommt immer noch etwas Tüchtiges zum Vorschein, allein die größten Feinheiten und Zartheiten werden nicht mit abgedruckt.

Es fordert allerdings ein geübtes Kenner-Auge, um die Arbeiten des Herrn von Lemüd nach ihrem vollen Werthe zu würdigen; aber es hält nicht schwer, zu erkennen, welches bedeutende technische Können und Wissen der Künstler in der Ausführung seiner Werke an den Tag legt; was jedoch noch leichter zu erkennen, ist das energische, tiefe und wahre Gefühl, welches sich in seinen Leistungen kundgiebt und mit magnetischer Kraft auf den Beschauer wirkt, wie gewisse Persönlichkeiten, von denen man sich unaussprechlich angezogen fühlt, ehe man sich ihren vollen Werth und Gehalt klar gemacht. Jedes seiner Motive weiß er charakteristisch und passend zu behandeln, und jede seiner Figuren ist von wahrem, ergreifenden Ausdruck. Mit welcher bangen Hast die kleinen Gartendiebe auf den Kirschbaum klettern, und mit welcher Naschgier sie die schmackhaften Früchte wegrapsen! Wie die nichtsnutzigen Waldstreuner sich ärgern und fürchten vor der grimmigen Eule, die ihnen mit den Krallen zu Leibe will, weil sie ihr die Jungen aus dem Neste nehmen! Wie fein gegeben ist die arglos lallende Redseligkeit dessen, dem der Wein Herz und Zunge gelöst, und die schlaue Ironie dessen, der nüchternen Muthes sich die unbewachten Augenblicke der Trunkenheit zu nutze macht! Welch geistvolles, sprechendes Leben in den beiden Figuren, die der Kaffee in stilles Brüten und Nachdenken versenkt hat! Jeden Seelenschmerz, jede Gemüthspein versteht der Künstler wiederzugeben; alle Widerwärtigkeiten und Drangsale unverdienter Gefangenschaft sind auf dem blassen Gesichte seines Eingekerkerten zu lesen, und in den finsteren, schwermüthigen Zügen seines Hoffmann spiegelt sich der Widerschein phantastischer, unheimlicher Träumereien. Wer erkennt nicht gleich den kleinen Vagabunden mit dem feinen Lächeln, dem scharf und keck in die Welt blikkenden Auge, der aus Drang zur Kunst seinen Aeltern davongelaufen und mit einer Bande Zigeuner umherzieht? Kräftiges Gefühl und entschiedene Charakteristik zeigen sich bereits in diesen ersten Arbeiten des Herrn von Lemüd; aber so lebendig und eigenthümlich auch die darin sich aussprechende Auffassung, so nimmt sie doch in den nächstfolgenden Werken einen ungleich höheren Schwung und versteigt sich zur höchsten Poesie. Wunderbar ist in seinem Meister Wolfram der Ausdruck der reinsten musikalischen Begeisterung und der höchsten Virtuosen-Ertase, wo das erfüllte Künstlerherz sein göttliches Sehnen in milden Akkorden und sanften Melodieen aushaucht und in himmlische Harmonieen überfließt, die wie Heiligenscheine alle Zuhörer umstrahlen und mit beseligender Kraft auf die Gemüther wirken. Gleich charakteristisch ausgedrückt ist, im Gegensatz dazu, in seiner Helene Adelsfreit, die schwärmerische Gluth einer enthusiastischen weiblichen Seele, die in wilden Harfenklängen ihren Schmerz ausbraust und sich in Verzweiflungs-Akkorden Luft macht, die wie dämonische Mächte die Zuhörer nachdenklich und traurig stimmen. Die poetischste Auffassung und trefflichste Charakteristik vereinigen sich in den beiden zuletzt genannten Blättern mit der vollendetsten Behandlung und gediegensten Durchbildung, und immer von neuem bewundert man daran die außerordentlichen Resultate des glücklichsten Zusammenwirkens artistischer und technischer Kenntnisse.

Preis-Courant

der

Lederpergament- und Kartenpapier-Fabrik

von

G. R. Schlenck

in Leipzig.

Ziel 3 Monat oder per Comptant mit 2 pro Cent Sconto, zahlbar in Pr. Cour. Emballage wird billigst berechnet.

Lederpergament.

Kalbleder.

Größen: 24 bis 36 Zoll breit, 36 bis 42 Zoll lang. Leipziger Maaß.

Druckpergament, Malerpergament, Pastellpergament, Diplomenpergament, Bindepergament — pr. Haut: .. 1 Thlr. 20 Ngr. bis 2 Thlr. 10 Ngr.

Instrumentenhäute . . . 1 Thlr. 20 Ngr. bis 2 Thlr. 5 Ngr.
Oelshäute . . . . 1 „ 20 „ — 2 „
Maschinenhäute (für Kammgarnspinnereien und zu Preßdeckeln für Buch- und Steindruckereien.) 1 Thlr. 15 Ngr. bis 3 Thlr.
Trommelfellböden 20 bis 38 Zoll Durchmesser . . $22\frac{1}{2}$ Ngr. bis 2 Thlr. 15 Ngr.

Bögen, namentlich zu Buchdruck für Prachtexemplare, werden nach jeden aufgegebenen, aus den Häuten möglichen Maaßen, geschnitten und billigst berechnet.

Schafleder.

Größen: 24 bis 36 Zoll breit, 27 bis 48 Zoll lang.

Schreibtafelpergament . . . . . . 15 Ngr. bis 1 Thlr. 5 Ngr.
Bindepergament . . . . 25 „ — 1 „ $7\frac{1}{2}$ „
Zirmfelle in Grün, Gelb und Roth $22\frac{1}{2}$ „ — 1 „ 5 „

Pergamentabfall

von Kalb- und Schafleder.

Schäferne Pergamentspäne à Pfd. . . . . 5 Ngr.
Kälberne dergl. à Pfd. . . . . $11\frac{1}{4}$ „
do. Pergamentabschnitte à Pfd. . . . 10 Ngr. bis 25 „

Die Preise der Häute, sowohl von Kalb- als Schafleder, richten sich mehr nach der Reinheit, als nach der Größe derselben.

Papierpergament.

a. Weiß fein. pr. Buch:
Größe: $17\frac{1}{2}$ u. $23\frac{1}{2}$ Zoll. 1 Thlr. $22\frac{1}{2}$ Ngr.
b. „ extrafein do. 2 „ — „
c. Gelb, fein do. 1 „ $22\frac{1}{2}$ „
d. Weiß Elfenbein- od. Metalliquepapier 1 „ 10 „

Sämmtliches Papierpergament läßt sich mit Wasser reinigen.

Kartenpapier.

Nro.
1. Weiß, mattglanz, Rückseite naturellweiß. pr. Buch:
Größe: $16\frac{1}{4}$ u. $20\frac{1}{2}$ Zoll. 1 Thlr. $12\frac{1}{2}$ Ngr.
2. „ hochpolirt $17\frac{1}{2}$ u. $23\frac{1}{2}$ „ 2 „ 10 „
3 a. „ matt, ohne Appretur, Rücks. weiß.
Größe: $17\frac{1}{2}$ u. $23\frac{1}{2}$ Zoll. 2 „ 15 „
3 b. „ mattglanz, dergl. do. 3 „ — „
3 c. „ hochpolirt dergl. do. 3 „ — „
4 a. „ ohne Appretur dergl. do. 3 „ 15 „
4 b. „ mattglanz, dergl. do. 4 „ — „
4 c. „ hochpolirt dergl. do. 4 „ — „
5. Blau, Ultramarin, Rücks. naturw. do. 3 „ — „

Nr. 1, 2, 3 und 5 ist von starkem doppelten Papier und Nr. 4 von dergl. dreifachem.

I. Weiß, mattglanz, Rückseite naturweiß. pr. Buch:
Größe: $17\frac{1}{2}$ u. $23\frac{1}{2}$ Zoll. 1 Thlr. 5 Ngr.
II. „ hochpolirt dergl. do. 1 „ 5 „
III. Blau, Ultramar. dergl. $19\frac{1}{2}$ u. 24 Zoll. 2 „ — „

Diese 3 letzten Nummern sind von einfachem, nicht zu schwachem Papiere und zu Bücherumschlägen, Golddruck-Etiquetten, Pathenbriefen und dergl. anzuwenden.

Außer den hier aufgeführten Kartenpapieren und Pergamenthäuten werden auch andere weiße und farbige nach aufgegebenen Proben angefertigt.

Preußens Preßgesetze und der Buchhandel in Preußen.

Eine sistematische Bearbeitung der dahin einschlagenden Gesetze von

Alker,

Land- und Stadt-Gerichts-Rath.

Unter obigem Titel wird in 2 bis 3 Monaten in meinem Verlage ein Buch erscheinen, welches für jeden Buchhändler, Buchdrucker, Kunst- und Musikalienhändler, Leihbibliothekar, Antiquar und Lithographen, so wie für Schriftsteller von größter Wichtigkeit ist, wie es durch das hier folgende Inhaltsverzeichniß besonders hervorgeht.

Inhalts-Anzeige.

Vorrede. — Einleitung.

Erste Abtheilung.

Landes-Beschlüsse, welche die Preßverhältnisse in Deutschland betreffen.

Zweite Abtheilung.

Die preußischen Preßgesetze insbesondere.

Erster Titel. Die Zensur inländischer Schriften.

I. Schriften, welche der Zensur nicht unterworfen.
II. die bei Handhabung der Zensur der übrigen Schriften zu beobachtenden Vorschriften:
A. durch die neuesten Gesetze, die Cab.-Ord. v. 4. Februar 1843, die Instr. vom 31. Jan. 1843, und das Gesetz vom 30. Juni 1843, den Zensur-Behörden auferlegte Pflichten. — Zensur der Militairschriften.
B. Fernere vom Zensor zu nehmende Rücksichten, in Betreff der Fragen:
was der Zensur unterworfen? wann die Vorlegung zur Zensur erfolgen müsse?
in Betreff der Zensurwerke; in Betreff der Zensurgültigkeit; in Betreff einiger Druckverbote; hinsichtlich eigner Schriften des Zensors; bei Zensur von Kalendern und Taschenbüchern.

III. Organisation der Zensurbehörden und Verfahren beim Oberzensurgericht.
IV. Zensurgebühren und Freiexemplare.
V. Strafen gegen Zensurkontraventionen und Strafbarkeit hinsichtlich des Inhalts der Schriften.

Zweiter Titel. Die Bilderzensur.

Dritter Titel. Vorschriften gegen den Nachdruck.

Vierter Titel. Ueber die Herausgabe von Zeitschriften.

Fünfter Titel. Bestimmungen in Betreff ausländischer Schriften.

Dritte Abtheilung.

Ueber den Verlag- und Sortimentsbuchhandel, den Kunst- und Musikalienhandel. Das Geschäft der Leihbibliothekare und Antiquare.

Anhang. Vorschriften hinsichtlich der lithographischen Anstalten und der Buchdrucker.

Der Ladenpreis wird circa 1 Rthlr. sein.

Lissa, den 1. Oct. 1843.

Ernst Günther.

Wohlfeiler Buchdruckerfirniß!

Das Verfahren zur Darstellung des Buchdruckerfirnisses (wenn es auch fabrikmäßig ausgeführt wird) ist so zeitraubend und kostspielig, daß der hohe Preis des Firnisses gerechtfertigt erscheint. Es ist mir gelungen, dieses Verfahren zu vereinfachen, so daß Jedermann im Stande ist, 1 bis 5 Ztnr. Firniß täglich in irgend einem Waschkessel für den Preis von höchstens 8 ₰ pr. 100 Pfd. herzustellen. Dieser Firniß ist zwar in Farbe und Geruch von dem gebräuchlichen etwas abweichend; Versuche, welche in der Druckerei des Herrn Hotop in Cassel angestellt wurden, lehrten aber, daß er den bisherigen Firniß vollkommen ersetzt.

Durch die J. Luckhardt'sche Buchhandlung in Cassel sind Proben des Firnisses zu beziehen, so wie auch die Bedingungen zur Mittheilung der Darstellungsart zu erfahren.

Veckerhagen in Kurhessen.

G. E. Habich.

Solenhofer Lithographie-Steine

(worüber Preis-Courante zu Diensten stehen) liefert in vorzüglich guter Qualität unter billigster Berechnung

Nördlingen, den 26. Sept. 1843.

C. H. Beck'sche Buchhandlung.

Ich empfehle Messer zum Zuschneiden und Durchschneiden von Papier, Pappdeckel rc. für Buchbinder zum Formiren der Bücher, mit 2 vorzüglich gehärteten Klingen, eingerichtet zum Einstecken in einen starken Stiel, der mit einer Schraube zum Befestigen der Messer versehen ist. Der Preis pro 1 Stiel und 2 Klingen ist 1 fl. 45 kr., pro 6 Stiele und 12 Klingen fl. 9. Ich lasse diese Messer eigens für diese Zwecke fabriziren und empfehle Ihnen solche als ganz praktisch und von vorzüglichster Qualität.

Frankfurt a. M. 1843.

B. Dondorf.

Buchdruckerei-Verkauf.

Unterzeichnete ist gesonnen, einen Theil ihres hier bestehenden Geschäfts und zwar die Buchdruckerei zu verkaufen. Zu derselben gehören gegen:

105 Ctnr. Schriften, laut Taxe .	2740 Thlr.
4 Pressen	200 „
Utensilien	160 „
	3100 Thlr.

Auch trete ich die Kalenderconcession zugleich mit ab. Auf freie Briefe das Weitere.

Schneeberg, den 10. Oct. 1843.

Rosalie Rentzsch,
geb. Weißbach.

Kauf-Gesuch.

Eine gebrauchte, jedoch in gutem Stande noch befindliche Schnellpresse, womöglich von König & Bauer, wird billigst zu kaufen gesucht. Frankirte Anträge mit M. S. bezeichnet werden von unterzeichnetem Büreau befördert.

Stuttgart, Aug. 1843.

Wilhelm's Commissions-Büreau.

Stahldruckpressen-Verkauf.

Mehrere nur wenig gebrauchte, ganz unschadhafte, äußerst vortheilhaft construirte, namentlich auch mit den erforderlichen Stellschrauben versehene Stahl- und Kupferdruckpressen sind bei Unterzeichnetem um billige Preise zu verkaufen.

Leipzig, den 30. Sept. 1843.

C. W. B. Naumburg.

Statt Circulair.

Stahl-Stich- und Druck-Anstalt.

P. P.

Hierdurch beehre ich mich Ihnen anzuzeigen, daß ich das früher Herrn Rob. Binder hier gehörige

Stahl-Stich- und Druck-Geschäft

durch Kauf als mein Eigenthum erworben, und für eigene Rechnung und unter der Firma:

Naumburg's Kunst-Anstalt

fortführen werde. Da diese Anstalt ein für sich bestehendes Institut ist, so ersuche ich alle diejenigen verehrlichen Handlungen, welche mich mit ihren Aufträgen erfreuen, um Eröffnung eines eigenen Conto's, getrennt von dem der Buchhandlung.

Zugleich erlaube ich mir Sie darauf aufmerksam zu machen, daß ich der Anstalt bereits eine größere Ausdehnung gegeben und beide Ateliers durch Engagirung ausgezeichneter Künstler und geschulter Drucker in den Stand gesetzt habe, alle, auch die schwierigsten Aufträge auf die geschmackvollste und zugleich billigste Weise auszuführen. Binnen Kurzem hoffe ich Sie von der Wahrheit meiner Versprechungen zu überzeugen und so im Voraus der reellsten und besten Bedienung zu versichern.

Geneigten Aufträgen entgegensehend, zeichnet

Hochachtungsvoll

C. W. B. Naumburg.

Lithographische Pressen.

Die in unserer Maschinenbau-Anstalt in vielfach bewährter und anerkannt guter Construction und Arbeit ausgeführten lithographischen Pressen können wir von jetzt ab für einen um 10—15 Thlr. niedrigeren Preis als bisher belassen, also für 110—115 Thlr. per comptant, weil wir für die Anfertigung dieser Gattung von Pressen mancherlei vortheilhafte Einrichtungen und Ersparnisse getroffen und davon immer einige Exemplare und einzelne Theile vorräthig haben.

Maschinenbau-Anstalt

von Neukrantz, Metzke & Comp.

verlängerte Kommandantenstraße.

Buchhandlung und Buchdruckerei zu verkaufen.

In einer großen Stadt Norddeutschlands ist, Familien-Verhältnisse halber, ein seit 27 Jahren bestehendes, umfangreiches buchhändlerisches Geschäft zu verkaufen. Dasselbe umfaßt eine thätig betriebene Sortimentshandlung, eine Buch- und Kunst-Verlagshandlung mit circa 100 Artikeln, unter denen sich wohl rentirende Zeitschriften und Fortsetzungs-Werke befinden, und eine im schwunghaften Betriebe stehende Buchdruckerei von 10 Pressen. Der Preis des ganzen Geschäftes ist circa 30,000 ℛ, welche bei der Übernahme baar ausgezahlt werden müssen. Das Grundstück, in welchem das Geschäft bisher betrieben wurde, eins der größten des Orts, ist ebenfalls zu verkaufen, und würde ein Theil des Kaufgeldes für dieses stehen bleiben können. Kaufliebhaber, welche sich über ihre Zahlungsfähigkeit ausweisen können, erfahren das Nähere auf portofreie Anfragen in Berlin bei dem Justiz-Commissarius Herrn Gall, Leipzigerstraße Nro. 90.

Ein solider Schriftgießer, welcher durch Zeugnisse darthut, daß er in der Stereotypen-Gießerei, nach den neuesten Methoden, gründlich erfahren ist, kann nach vorgängiger, portofreier Einsendung seiner Zeugnisse dauernde Anstellung finden bei

Albert Falckenberg & Cp.

in Magdeburg.

Eine gute, noch wenig im Gebrauch gewesene Schnellpresse, welche gr. Lexicon-Format druckt, steht Veränderung halber billig zu verkaufen. Nähere Auskunft ertheilen auf portofreie Anfragen

Albert Falckenberg & Cp.

in Magdeburg.

Ein gewandter Typograph, welcher in den vorzüglichsten Officinen Deutschlands conditionirte, gegenwärtig eine Geschäftsführerstelle bekleidet, wünscht, eingetretener Verhältnisse wegen, anderweitig in obiger Eigenschaft angestellt zu werden; in dessen Ermangelung würde sich derselbe auch mit einer Stelle als Notensetzer begnügen, sofern solche anständigen Verdienst liefert und von Dauer ist.

Nähere Auskunft ertheilt der Unterzeichnete auf portofreie Briefe.

Speyer, Oct. 1843.

J. F. Kranzbühler.

Für eine bedeutende Schriftgießerei und Buchdruckerei, die sich hauptsächlich mit Accidenzarbeiten beschäftigt und mit welcher eine der größten Papierfabriken verbunden ist, wird ein tüchtiger Reisender gesucht, welcher aber in den ersten beiden Geschäftszweigen hinlängliche Kenntnisse besitzen muß.

Die Redaction dieses Journals hat die Gefälligkeit, diesfällige Anträge, welche portofrei erbeten werden, zu besorgen.

Ein junger, unverheiratheter Mann, welcher seit Jahren einer größern Druckerei als Factor vorsteht, wünscht unter freundlichen Verhältnissen ein derartiges anderweites Engagement. Die besten Zeugnisse sprechen für seine Fähigkeiten sowie für seine Moralität. — Etwaige Offerten bittet man an die Redaction dieses Blattes einzusenden, welche auch auf Verlangen nähere Auskunft ertheilen wird.

In der Friedrich'schen Verlagsbuchhandlung in Siegen und Wiesbaden ist so eben nachstehende interessante Schrift erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Die Buchdruckerkunst

in ihrer weltgeschichtlichen Bedeutung.

Von Friedr. Wilh. Carové.

Motto: „Das Wort wurde Druck, und der Druck befreite den Geist."

Inhalt: Vorwort. — I. Weltgeschichtliche Genesis der Buchdruckerkunst. — II. Gutenberg. — III. Folgen, Vervollkommnung und Gedächtnißfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst. 8. V u. 86 Seiten. Geb. 10 Sgr. = 36 Xr.

Hierzu eine Schriftprobe von Fr. Schoch in Augsburg und

eine lithographirte Beilage von G. Sigl in Berlin.

Druck von Gebrüder Meyer.

1843. Braunschweig. 9.

Journal
für
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint monatlich eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage des Journals besteht gegenwärtig in 1000 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben **gratis** verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Pressenbau.

Neue Erfindung.

Scandinavische Druckmaschine.

Seit Kurzem ist die Buchdruckerkunst durch eine neue und außerordentlich sinnreiche Druckmaschine bereichert, die sogenannte Scandinavia Patent-Platten-Presse, erfunden in England von C. A. Holm aus Stockholm und bereits in London und Paris in den ersten Officinen im Gebrauch. Diese Maschine liefert Tiegel- oder Flächendruck und verbindet die Leistungen der besten Handpresse mit der vierfachen Schnelligkeit derselben, so daß sie besonders für solche Druckereien, die eine Schnellpresse nicht vollständig zu beschäftigen Gelegenheit haben oder auch besseren Druck, als eine solche zu leisten vermag, wünschen, von wesentlichem Vortheil sein wird. Es kann die kleinste Auflage mit gleichem Vortheile wie auf einer Handpresse gedruckt werden. Die mechanische Färbung der Form geschieht horizontal in ähnlicher doch noch zweckmäßigerer Weise der Cowper'schen Druckmaschine und ungleich vortheilhafter, als bei den in Deutschland üblichen alten oder neuen Schnellpressen. Die Vertheilung der Farbe ist so vollkommen und gleichmäßig, daß selbst alte Schrift wie neu erscheint. Die Form liegt unbeweglich, der Bogen wird auf ein Rähmchen gelegt, dann der, dem der gewöhnlichen Handpresse ganz gleiche Deckel zugemacht und sobald der Bogen sich nun über die Form bewegt hat, geht der Tiegel der Maschine wie bei einer gewöhnlichen Presse perpendikulär nieder, ruht einen Augenblick auf der Form, um die Farbe gut abzunehmen und bewirkt so den Abdruck. Während jetzt der Karren mit dem Deckel und dem darin liegenden fertigen Abdruck zurück geht, kommen die 5 Farbewalzen und färben die Form auf's Neue. Der Druck geschieht mit einer Geschwindigkeit von 550—600 Abdrücken per Stunde und mit der größten Genauigkeit; die Qualität ist ganz vorzüglich und mit den besten Leistungen einer Schnellpresse nicht zu vergleichen, da selbst die feinsten Holzschnitte, Zeichnungen, Linien, Tabellen und eingefaßte Columnen so vorzüglich abgedruckt werden, daß kaum auf Handpressen ein so vorzüglicher Druck geliefert werden kann. Die Maschine nimmt nicht mehr Raum ein, als eine gewöhnliche Handpresse, druckt das größte Royalformat und kann pr. Hand oder Dampf bewegt werden. Ein Knabe legt die Bogen an, ein anderer nimmt die fertigen ab, und der Mechanismus ist so höchst einfach, daß jeder gewandte Drucker sofort zuzurichten vermag. Bei der höchst soliden Construction ist die Abnutzung oder Beschädigung irgend eines Theiles nicht zu befürchten.

Zur Aufmunterung der Preußischen Industrie hat das Königl. Finanz-Ministerium, Abtheilung für Handel, Gewerbe und Industrie, eine Original-Maschine bezogen und mir zum Geschenk gemacht. Dieselbe ist bei mir unausgesetzt in Thätigkeit, und auswärtigen Typographen gestatte ich gern die Ansicht und Prüfung derselben. Gemeinschaftlich mit der berühmten Hummel'schen Maschinenbau-Anstalt beschäftige ich mich jetzt, diese vorzügliche Maschine nachzubauen, und werde schon in den ersten Wochen mehrere Exemplare fertig erhalten, die zu mäßigen Preisen und jedenfalls billiger als in England verkauft werden. Da ich im Besitze eines Originals bin und der Bau genau nach demselben, nicht nach den meistens ungenügenden Zeichnungen, von einer so anerkannten Maschinen-Fabrik

ausgeführt wird, so können Liebhaber auf eine vorzüglich sorgfältige Ausführung mit Zuversicht rechnen, auf welchen Vortheil ich ganz besonders aufmerksam mache. Auf briefliche Anfragen werde ich gern Zeichnungen einsenden, jede sonst wünschenswerthe Auskunft geben und den Käufern die vortheilhaftesten Zahlungsbedingungen stellen.

Berlin, den 1. Dec. 1843.

Eduard Haenel.

Leicht ausführbarer Zinkdruck, welcher Umrißzeichnungen sehr deutlich giebt, und wie Holzschnitte in den Text eingedruckt werden kann;

von

D. Möllinger.

Schon öfters sind die in weißen Linien auf schwarzem Grunde ausgeführten Abbildungen, deren ich mich im „Verbreiter gemeinnütziger Kenntnisse“ bediene, für Holzschnitte gehalten und in mehreren Recensionen als zweckdienlich erklärt und belobt worden.

Da ich nun selbst die Ueberzeugung hege, daß die Figuren, in dieser Weise mit gehöriger Sorgfalt ausgeführt, besonders wenn sie nicht zu groß sind, selbst gute Holzschnitte ersetzen können, das Verfahren bei ihrer Darstellung aber höchst einfach, leicht und wenig kostspielig ist, so glaube ich, daß die Beschreibung desselben nicht unzweckmäßig eine Stelle in diesem Blatte finden dürfte.

Vor allem bemerke ich, daß solche Abbildungen durch Zinkplatten erzeugt werden, in welche die darzustellenden Figuren theils geätzt, theils nachgravirt sind und die in der Presse wie Holzschnitte abgedruckt werden können. Die Darstellung solcher Platten zerfällt in folgende Operationen:

1) Auswahl und Vorbereitung der Zinkplatte. Ueberziehen derselben mit dem Aetzgrunde. Nicht alles Zink eignet sich zum Aetzen. Wenn dasselbe nämlich mit anderen Metallen stark verunreinigt ist, so fällt die Aetzung höchst ungleichförmig aus; an einzelnen Punkten, wo durch die Berührung verschiedener Metalle ein galvanischer Proceß entsteht, werden nämlich die Striche und Punkte sehr breit und tief, während andere Linien fast gar nicht angegriffen werden, so daß die Aetzung immer sehr schlecht ausfällt. Eine vorherige Prüfung des Zinkes durch eine kleine Aetzung ist daher unerläßlich. Ehe die Zinkplatte mit dem Aezgrunde überzogen wird, muß sie noch durch einen Blechhammer polirt werden, was jedoch am besten schon vorher mit einer größeren Zinktafel geschieht, aus welcher sie sofort mittelst einer dicken stählernen Nadel und eines Lineals nach den vorgezeichneten Gränzen herausgerissen wird. Bei dieser Trennungsmethode der Platte von der Zinktafel kann dieselbe auf keine Weise verbogen werden, was beim Herausschneiden mit einer Scheere immer stattfindet.

Die Platte wird nun mit dem Aetzgrunde überzogen. Zu diesem Zweck faßt man das eine Ende derselben mit einer Zange und erwärmt das andere mäßig über einem Lichte, so zwar, daß das Kupferstecherwachs gerade schmilzt und sich der Platte anhängt. Wenn man dieselbe zu stark erhitzt, so verkohlt das Wachs und bildet keinen vollkommenen Ueberzug mehr.

(Die Bestandtheile und die Bereitung des Aetzwachses habe ich weiter unten angegeben.) Nun wird die Platte geschwärzt, indem man sie umdreht und so tief in die Flamme hält, daß dieselbe stark rußt. Hiermit ist die Operation beendigt.

2) Das Auftragen der Zeichnung und das Graviren derselben. Um irgend eine gegebene Zeichnung aufzutragen, copirt man dieselbe auf durchsichtigem Papier, dreht sodann dasselbe um und befestigt es mit Klebwachs auf Schreibpapier, dessen untere Fläche mit Röthelpulver oder mit englischem Eisenroth gleichförmig geröthet ist. Dieses wird nun auf der Platte aufgelegt und durch Umkantung des vorstehenden Randes darauf befestigt, worauf man mit einer gut abgerundeten Nadel alle Linien der Zeichnung gehörig nachfährt, welche nun auf dem geschwärzten Aetzgrunde der Platte roth erscheinen.

Wenn alle Linien sorgfältig nachgefahren sind, wird die Zeichnung wieder abgenommen, die Platte mit der Fahne einer Schreibfeder von dem überflüssigen Roth gereinigt und sodann gravirt, wozu man sich mehrerer Nähnadeln von verschiedener Feinheit oder Stärke bedient. Hat man eine falsche Linie gezogen, so kann dieselbe mit Klebwachs leicht wieder bedeckt werden. Diese Stelle muß jedoch etwas angefeuchtet werden, damit das Lineal nicht daran kleben bleibt.

3) Das Aetzen der Platte. Nun wird die Platte mit einem Kranze von Klebwachs umgeben (die Bereitung desselben ist weiter unten angeführt) und geätzt. Am schnellsten und gleichförmigsten fällt die Aetzung aus, wenn man sich hierbei concentrirter Salpetersäure bedient, zuvor jedoch die Platte in Wasser eintaucht.

Sollten einige Stellen der Zeichnung nicht angegriffen werden, so schüttet man die Säure in ein Glas ab und läßt dann auf jene Stellen einige Tropfen concentrirter Säure fallen. Dieß wiederholt man, bis alle Linien gleichförmig angegriffen werden. Gewöhnlich nach 2 — 4 Minuten ist die Aetzung vollendet, was nach einiger Uebung jedesmal ziemlich leicht zu erkennen ist.

Nun wird die Platte zuerst mit einem stumpfen Messer von dem Aetzgrunde befreit und dann mit Terpenthinöl vollständig gereinigt. Die nicht gehörig tief oder breit geätzten Linien werden endlich noch mit einer Radirnadel verbessert.

Befestigung der Platte in der Presse. Eine Anfangs scheinbar unüberwindliche Schwierigkeit bildete die Befestigung der Platte in der Presse, da sie auf keine Weise, weder durch Nägel, noch durch Sie-

gellack auf den hölzernen Klötzchen haften wollte; immer wurde sie durch die Adhäsion der Druckerschwärze wieder abgerissen. Ich wußte mir in dieser Noth nicht anders zu helfen, als dieser Adhäsion eine andere, nämlich die des Klebwachses, entgegenzusetzen, und es half in der That sehr gut. Zu diesem Zweck wird auf dem hölzernen Klötzchen nur einiges weniges Klebwachs aufgestrichen, und sodann die Platte mit dem vollen Drucke der Presse, ehe die Formen eingesetzt sind, aufgepreßt.

Aetzgrund. Man nimmt hiezu Jungfernwachs und Asphalt, von jedem 4 Loth; schwarzes Pech und burgundisches Pech (Colophonium) von jedem 1 Loth. Das Wachs und das Pech werden in einem glasirten irdenen Topfe geschmolzen, und dann setzt man den fein gepülverten Asphalt allmählig zu. Man läßt das Ganze so lange auf dem Feuer in gelindem Aufkochen, bis eine davon genommene Probe nach dem Erkalten bricht, wenn man sie zwei- oder dreimal zwischen den Fingern doppelt zusammenbiegt; gießt es dann in warmes Wasser und knetet es darin zu Stangen. Beim Zusammenschmelzen muß beständig umgerührt und eine zu starke, die Harze verkohlende Hitze vermieden werden.

Klebwachs. Dasselbe besteht aus 3 Theilen gelben Wachses und 1 Theil venetianischen Terpenthins. Man schmelzt sie in einem irdenen Geschirre zusammen. Da das Wachs mit der Zeit erhärtet, so muß es vor dem jedesmaligen Gebrauche erst im Wasser weich geknetet, dann in Stangen gerollt, und zuletzt in Streifen von 5 Linien Breite und 1—2 Linien Dicke ausgedehnt, und auf der Seite, mit welcher es an der Platte kleben soll, gut getrocknet werden.

Schließlich bemerke ich noch, daß Kupferplatten zu demselben Zwecke noch geeigneter sind als Zinkplatten, weil man dieselben viel gleichförmiger ätzen kann als jene; indessen sind die Kosten, welche die Zubereitung der Kupferplatten, nämlich das Abfeilen, Schleifen und Formen verursacht, zu bedeutend, als daß sie nicht bei häufigeren Anwendungen durch Zinkplatten sehr zweckmäßig ersetzt werden könnten.

(Schweiz. Gew.-Blatt 1843. S. 160.)

Lithographische Feldpresse.

Der dänische Capitain und Lithograph beim Generalstab in Kopenhagen, v. Henckel, hat jüngst demselben eine von ihm erfundene und verfertigte lithographische Feldpresse vorgezeigt. Diese Presse ist für einen zu diesem Behufe construirten leichten Wagen eingerichtet, der, mit zwei Pferden bespannt, jeder Armee ins Feld folgen und, wenn es verlangt wird, an jeder Stelle, unter freiem Himmel jede Ordre, Zeichnung u. s. w., die verlangt wird, schreiben oder zeichnen und abdrucken kann, ohne daß dazu längere Zeit erforderlich ist, als in jedem lithographischen Atelier. Der Wagen enthält alles zur Ausführung der Arbeit Erforderliche, wozu der Platz besonders gut benutzt ist, und damit die Witterung nichts in den Weg lege, kann ein Zelt über den Wagen ausgespannt werden. Dieser ist von dem polytechnischen Institut in Kopenhagen verfertigt und die Arbeit daran sehr gut. Die ganze Einrichtung kostet 900 Rbthlr.

Das Berliner Gewerbeblatt, aus dem wir diese Notiz entlehnen, fügt die sehr richtige Bemerkung hinzu, daß aus dieser Nachricht nicht hervorgehe, worin eigentlich die Neuheit der Erfindung bestehe, oder ob die Erfindung blos darin bestehe, eine lithographische Presse auf einen, mit einem Zelt bedeckbaren Wagen zu setzen, der alsdann der Armee in's Feld folgt. Das würde sich indeß mit den mehrsten lithographischen Pressen bewerkstelligen lassen, namentlich mit den sogenannten eisernen nach neuerer Construction, wie sie z. B. die Maschinenbau-Anstalt von Neukrantz, Metzke u. Comp. in Berlin und manche andere anfertigen, und die sehr wenig Raum einnehmen. Dabei müßte indeß ein solcher ganzer Apparat ungleich weniger kosten als 900 Rbthlr., indem die genannte Maschinenbau-Anstalt z. B. eine solche ganze Presse von sehr solider und guter Arbeit für 115 bis 120 Rthlr. Pr. Crt. liefert, und der Wagen nebst den Geräthschaften doch ebenfalls 100 Rthlr. nicht viel übersteigen kann.

Schriftprobenschau.

Als Fortsetzung der im Jahre 1834 in Royalquer-Octav erschienenen Probe der Andreä'schen Buchhandlung in Frankfurt a. M. hat Hr. Benjamin Krebs, auf welchen das Gießerei- und Buchdruckereigeschäft der genannten Handlung seit 1. Juli 1839 übergegangen ist, eine neue Schriftprobe in 100 Quartblättern erscheinen lassen. Jene Anstalt war es, welche in den zwanziger Jahren zuerst mit die Bahn brach, und durch neue, bis dahin nicht gekannte Productionen in der Schriftgießkunst, durch trefflichen Druck etc. direct und indirect auf die Erhebung unseres Geschäfts, auf vollkommene Umgestaltung so vieler Offizinen hingewirkt, das Interesse an den Erzeugnissen der Presse belebt hat. Erfreulich ist es daher, daß neben der täglich zunehmenden Concurrenz Hr. Krebs in seinen Anschaffungen hinter andern Anstalten nicht zurück bleibt, und seine Letternsortimente mit schönen Garnituren stets zu vervollständigen sucht. Der Inhalt der Probe ist sehr mannichfaltig, und enthält außer bewährten und wohlbekannten Schriftsorten manches Neue.

Zollverhältnisse.

Schleswig-Holstein.

Gegenstände.	Maßstab.	Einfuhrzoll nach Nettogewicht in Courant. ß	ßl.	Absatz für Thara nach dem Tarif.
Antimonium	frei.			
Blei in Blöcken und Rollen, sowie altes Bleigut, namentlich auch altes Futterblei	frei.			
—, in Rollen und Platten	100 ℔	—	20	
Buchbinderarbeit	100 ℔	7	39	
Buchdruckerschwärze	100 ℔	—	31½	in Fastagen 16%.
Bücher, gedruckte, mit den dazu gehörigen Kupferstichen, gebundene u. ungeb.	frei.			
Firniß	100 ℔	3	12¼	in Fastagen und Kisten 20%, in Flaschen und Kruken in Kisten verpackt 50%; ohne diese 40%.
Karten, geographische	frei.			
Kienruß	100 ℔	1	14½	in Tönnchen unter 50 ℔ 75%; von 50 ℔ und darüber 50%.
Kupferstiche	frei.			
Leinöl	100 ℔	1	45¾	in Fastagen 18%, in Flaschen und Gläsern in Kisten verpackt 50%, ohne diese Verpackung 40%, in thönernen Kruken 33%.
Lithographien	frei.			
Papier, Schreib-, Post-, Noten-, Zeichnen- und alle Arten von weißem geleimtem Papier	100 ℔	2	29	in Kisten 16%, in Emballage von Leinen 3%.
—, Druck- und ungeleimtes zu Spielkarten	100 ℔	1	27	
—, Kardus-,	100 ℔	1	14½	
—, Pappe,	100 ℔	—	37½	
—, graues, aus wollenen Lumpen u. überhaupt alles Maculatur	100 ℔	—	20	
—, Preßpapier, Preßspähne, Raufpapier für Tuchfabriken,	100 ℔	—	22½	
—, blaues, für Zuckerraffinerien	100 ℔	—	15	
—, anderes farbiges und buntes aller Art, nebst gepreßtem, versilbertem, und vergoldetem Papier, auch Papierborten, imgleichen Bilderbogen und Blankette mit Vignetten	100 ℔	3	43½	
—, Papierschnitzel und Abfall aller Art	frei.			
Schriftgießerarbeit	100 ℔	1	27	in Kisten 10%.

(100 ℔ Zollgewicht = 103 ℔ Schleswig-Holsteinsches Gewicht.)

Volkmarsen, d. 1. Aug. 1843.
(bei Hessen-Kassel.)

P. P.

Ich bin vielseitig darum angegangen worden, die von mir in der Typographie, Lithographie und den verwandten Fächern gemachten Erfindungen (vergl. Sie gef. Buchh. Börsenbl. vom 8. Nov. v. J. Nr. 97; Buchdr. Journ. Nr. 12. v. J.; Blätter für Musik v. 16. Nov. v. J. Nr. 46) an Einzelne zu verkaufen. Obschon mir nun vortheilhafte Bedingungen gestellt wurden, so fand ich es doch mit meinem Charakter übereinstimmender, meine Erfindung allen Interessenten zugänglich und auf diese Weise gemeinnützig zu machen. Ich habe mich deshalb entschlossen, auf Subscription ein Werk herauszugeben unter dem Titel:

Praktische Beiträge
zur
Bibliographie.
Ein Handbuch für Schriftgießer, Buchdrucker, Buchhändler, Lithographen, Graveure, Schrift- und Stempelschneider, Stahl-, Kupfer- und Holzstecher ꝛc.
von
Adolph Henze.
Mit erläuternden eingedruckten Holzschnitten.

Außer vielen andern für Buchhändler, Lithographen, Buchdrucker ꝛc. wichtigen Abhandlungen, zu denen ich die Ideen in Frankreich und England durch eigenes Anschauen sammelte, enthält dies Werk meine bis jetzt unbekannten Erfindungen folgenden Inhalts:

Abhandlung über Erzeugung von Singnoten auf der Buchdruckerpresse und mittelst der Lithographie. Bei beiden theile ich ein Verfahren mit, das viel einfacher und billiger ist, als das bisher übliche.

Abhandlung über ein von mir erfundenes Verfahren, sich vollständige Buchstaben ohne Matrize und Instrument zu gießen, und zwar die schwierigsten Charaktere. Ein Arbeiter kann täglich viele Tausende produciren. Welchen Nutzen diese Erfindung bei dem Gusse schwieriger Charaktere, z. B. Singnoten, hat, brauche ich nicht auseinanderzusetzen.

Abhandlung über eine wichtige Erfindung für Lithographen. Ich habe ein Mittel erfunden, daß die Schriften, Noten und dergl. nicht auf Stein geschrieben, sondern die einzelnen Charaktere, wie in der Druckerei, aneinandergesetzt und dann mittelst einer Vorrichtung auf den Stein getupft werden. Bei den Noten z. B., wo früher nur Weniges, und nicht einmal vollständig getupft werden konnte, können alle Zeichen getupft werden.

Abhandlung über die Frage: Was ist bei dem Verlage eines Werkes von Seiten des Buchhändlers, des Buchdruckers, und, wenn dasselbe mit Bildern geziert wird, von Seiten des Zeichners und Graveurs zu beobachten?

Abhandlung über den Landkarten-Druck mittelst der Buchdruckerpresse, der Lithographie und des Kupfer- und Stahlstiches.

Abhandlung und Parallele zwischen der Kupferstechkunst, dem Stahlstich, dem Holzschnitt und der Lithographie, mit Beziehung auf deren verschiedenartige vortheilhafte Anwendung.

Abhandlung über das Verfahren, statt der bis jetzt in den Schriftgießereien üblichen Stahlstempel die weit billigeren Stempel in Holz anzuwenden, diese dann auf galvanischem Wege zu überkupfern und so die kupfernen Matrizen zu gewinnen.

Abhandlung über mein Stereotypir-Verfahren. — Verfahren, erhabene Metall-Buchstaben zu Hausschildern, Inschriften, Placaten, Thür-Adressen ꝛc. mittelst der Stereotypie zu fertigen, nebst Mittheilung, wie diese Buchstaben dann auf galvanischem Wege schön und dauerhaft vergoldet werden.

Abhandlung über den Buntdruck. Wie man von einer Gravure, die in den verschiedenartigsten Farben gedruckt werden soll, sich schnell die einzelnen Formen bilden kann.

Abhandlung über Cowper's Stereotypen-Schnellpresse, die in einer Stunde 4000 Abdrücke liefert, und wie diese Presse zum gewöhnlichen Gebrauche mit geringen Kosten einzurichten wäre.

Abhandlung über das von mir erfundene Verfahren, jede beliebige Zeichnung in beinahe eben derselben Zeit, in der man eine Zeichnung mit Bleistift ausführt, so herzustellen, daß sie nachher auf der Buchdruckerpresse gedruckt werden kann.

Abhandlung über das Verfahren, geschriebene Schrift abzudrucken.

Subscriptions-Bedingungen.

1) Um mich einigermaßen zu entschädigen für die unendlichen Mühseligkeiten und bedeutenden Auslagen bei meinen Versuchen, setze ich die Anzahl der Subscribenten auf 500 fest; würde diese Zahl nicht herauskommen, so könnte ich das Werk nicht erscheinen lassen;
2) Der Subscriptionspreis auf das Werk ist 1 ℘ Pr.
3) Das Werk kommt nicht in den Buchhandel, und werden nur so viele Exemplare gedruckt, als Subscribenten da sind. Um allen Irrungen und Unbefugtheiten vorzubeugen, wird
4) das Werk mit der Post versandt, und der Subscriptionspreis mittelst Nachnahme erhoben. Die den Subscribenten deshalb entstehenden Porto- und Procura-Gebühren habe ich bei Bestimmung des Subscriptions-Preises schon in Anschlag gebracht;
5) die Namen der Herren Subscribenten werden dem Werke vorgedruckt;
6) Sobald obige Abonnentenzahl eingelaufen ist, werde ich das Werk versenden.

Adolph Henze.

Der Unterzeichnete hält es für eine angenehme Pflicht, auf das vorstehend angekündigte Werk noch besonders aufmerksam zu machen, da das typographische Publikum aus der Feder des Hrn. Henze etwas praktisch Brauchbares erwarten darf. Gern wird denn auch Bestellungen auf das Werk entgegennehmen und befördern der Herausgeber d. Bl.

Anzeige
für die Herren Verleger.

Auf mein Circulair vom September 1841, in Betreff meiner errichteten Stereotypen-Gießerei, mich beziehend und Gelegenheit nehmend, dieselbe mit dem Bemerken in Erinnerung zu bringen, daß die Stereotypen jetzt in größter Vollkommenheit in meiner Anstalt gegossen werden, füge ich noch hinzu, wie in derselben jetzt die Einrichtung getroffen worden, daß die Herren Verleger bei Unternehmungen, deren Erfolg nicht ganz feststeht, von dem Satze, nachdem derselbe für den ersten Bedarf abgedruckt ist, nur die Matrizen anfertigen zu lassen brauchen und erst, wenn sich ein fernerer Bedarf feststellt, die Stereotypen vollständig gießen lassen können.

Da durch die Anfertigung der Matrizen nur unbedeutende Kosten entstehen, so erwachsen daraus für die Herren Verleger folgende Vortheile:

Sie sind, im Fall das Unternehmen von Erfolg ist, durch das Vorhandensein der Matrizen sehr bald, und zwar mit geringen Kosten, im Besitz einer neuen Auflage, da wöchentlich 10 bis 15 Bogen gegossen werden können.

Sie haben erst dann die Auslage für die Stereotypen zu machen, wenn sie sicher sind, daß dieselben ihnen Nutzen bringen.

Die Kosten für die Matrizen gehen nur dann verloren, wenn kein Gebrauch davon gemacht wird. Im anderen Falle wird der Betrag derselben von dem für die vollständige Anfertigung der Stereotypen in Abzug gebracht.

Die erste Auflage dürfte gleichsam nur als Versuch sehr gering sein und dabei die Ersparniß an Zinsen für Papier und Druck weit mehr betragen, als die Matrizen kosten.

Bei Werken, welche in Lieferungen ausgegeben werden, wo oft einzelne Lieferungen fehlen, dürfte die Ersparniß für den Nachsatz derselben die Kosten der Matrizen hinlänglich decken.

Bedingungen.

Für die Anfertigung der Matrizen wird berechnet:

für	1	Bog.	von	32	Columnen	Sedez 16 Ggr. (20 Ngr.)
„	1	„	„	24	„	Duodez 16 Ggr. (20 Ngr.)
„	1	„	„	16	„	Octav 12 Ggr. (15 Ngr.)
„	1	„	„	16	„	gr. Octav 14 Ggr. (17½ Ngr.)
„	1	„	„	16	„	Lexiconformat 16 Ggr. (20 Ngr.)
„	1	„	„	8	„	Quart 12 Ggr. (15 Ngr.)
„	1	„	„	8	„	gr. Quart 16 Ggr. (20 Ngr.)
„	1	„	„	4	„	Folio 10 Ggr. (12½ Ngr.)
„	1	„	„	4	„	gr. Folio 16 Ggr. (20 Ngr.)

Die Matrizen werden in verschlossenen und wenn die Verleger es wünschen, von ihnen versiegelten Kisten aufbewahrt, und zwar das erste Jahr gratis, die folgenden Jahre aber gegen Erlegung von jährlich 4 pCt. des Werthes derselben, zur Deckung der Lagermiethe, Feuerversicherung und Garantie gegen etwaige Beschädigung. Der Werth der Matrizen ergiebt sich aus den Kosten des Satzes und der Matrizen.

Nach Verlauf von drei Jahren hört die Verpflichtung zur Reservirung der Matrizen unter Garantie auf, kann aber, wenn es die Umstände zulassen, noch ferner geschehen.

Wird der Guß der Matrizen nicht verlangt und ihre Benutzung aufgegeben, so werden solche, auf Verlangen auch in Gegenwart der Verleger, vernichtet. Ansprüche auf Auslieferung der Matrizen können nicht gemacht werden.

Der Satz und Druck wird nach den üblichen, billigsten Preisen berechnet, und mit den schönsten und neuesten Schriften ausgeführt.

Die Methode schließt keine Schriftart aus und werden selbst die feinsten Holzschnitte auf's Sauberste stereotypirt.

Tarif
für die vollständige Anfertigung der Stereotypen exclusive Metall.

Eine	Sedez-Columne	bis zu	10 □ Z. Inh.	1¾	Sgr. (od. Ngr.)
„	dito	„ „	15 „	„ 2½	„
„	Duodez-Columne	„ „	20 „	„ 3¼	„
„	Octav-Columne	„ „	25 „	„ 4	„
„	dito	„ „	30 „	„ 4¾	„
„	Lexic.-Form.-Col.	„ „	35 „	„ 5¾	„
„	dito groß	„ „	40 „	„ 6¾	„
„	Quart-Columne	„ „	45 „	„ 8	„
„	dito groß	„ „	50 „	„ 9¼	„
„	dito	„ „	55 „	„ 10½	„
„	Folio-Columne	„ „	60 „	„ 12¾	„
„	dito	„ „	65 „	„ 16	„
„	dito	„ „	70 „	„ 20	„
„	Gew. Notenformat	„	75 „	„ 25	„

NB. Diese Sätze sind, wie es leicht erklärlich, nur auf Bestellung von wenigstens mehreren Bogen berechnet und können daher bei einzelnen Columnen nicht in Anwendung kommen.

Das Metall wird nach dem Gewicht berechnet, beträgt aber nie mehr, sondern in der Regel weniger als der Guß der Platten. Das Metall wird übrigens jederzeit gern mit 10 pCt. Uebergewicht für den Abgang bei der Umschmelzung, zu dem dafür gezahlten Preise zurückgenommen.

Wenn die Platten zum Druck in der Anstalt auf eine verabredete Reihe von Jahren liegen bleiben, so braucht der Betrag für das Metall nicht ausgezahlt und nur der Werth desselben mit 5 pCt. jährlich verzinset zu werden.

Berlin, im Sept. 1843.

Friedrich Weidlé.
Spandauer-Straße Nr. 49.

Kleinknecht & Schäfer
in Schweinfurt

machen hiermit auf ihr unterm 1. Mai d. J. in größter Ausdehnung errichtetes Institut aufmerksam, künstlerisch gute Ausführung garantirend, wobei sie bei Weitem billigere Preise stellen, als sie von ähnlichen Anstalten gestellt werden.

a, **Die Gravir-Anstalt** fertigt alle Aufträge hierher gehöriger Arbeiten in allen Manieren, als Li-

nien-, Punkt- und Aquatinta-Manier in Stahl und Kupfer.

a, im geographischen Stich: Landkarten aller Gattungen, als Reise- und Schulkarten, topographische-, Berg- und Flußkarten, Pläne u. s. w.

b, im figürlichen Stich: Landschaften, Genrebilder, Portraits u. s. w. in allen Manieren.

b, **Das lithographische Institut** fertigt alle der **höheren** Lithographie zufallende Arbeiten mit Benutzung von Liniirmaschinen, Wellenlinienmaschinen, Kreis- und Strahlenmaschinen, Relief-Copir-Maschinen, Guillochir-Maschinen u. s. w.

c, **Die Stahl- und Kupferdruckerei** übernimmt den Druck aller Kupfer- und Stahlplatten jeder Größe und liefert auf Verlangen das dazu nöthige Papier zu Fabrikpreisen.

d, **Die Steindruckerei** liefert Gold-, Silber- und Bronce-Druck, Clair-Obscur-Druck, Farben-Druck von 2 bis 6 Farben, Kreidedruck &c.

e, **Die Congrève-Druckerei** verbunden mit Prägungen in Papier (Gaufrages) empfehlen wir besonders zu Plakaten, Bücherumschlägen &c. Die hierzu nöthigen Typen werden nach Vorschrift in unserer Gravir-Anstalt geschnitten.

Unser Institut, das bedeutendste derartiger Anstalten Deutschlands, liefert alle den obigen Zweigen möglichen Arbeiten. Im Besitz vieler und geübter Arbeiter, sämmtlicher benöthigten und neuesten Pressen, sowie durch fortwährende Verbindung mit dem In- und Auslande, ist es uns möglich, neben billigster Berechnung auch das Neueste in Stich und Druck zu liefern. — Was geographische Arbeiten betrifft, so garantiren wir stets correcten Stich.

Aufträge erbitten möglichst direct, oder durch Beischluß unserer Herren Commissionaire: Leipzig, W. Engelmann; Nürnberg, löbl. Korn'sche Buchhandl.; Frankfurt, J. D. Sauerländer; Stuttgart, Beck & Fränkel; Wien, löbl. Jasper'sche Buchhdlg.

Schweinfurt, September.

In der Friedrich'schen Verlagsbuchhandlung in Siegen und Wiesbaden sind erschienen und in allen soliden Buchhandlungen vorräthig zu finden:

Sämmtliche Werke von Joseph Freiherr von Auffenberg.

Erste vollständige, von der Hand des Verfassers sorgfältig revidirte, rechtmäßige

Gesammt-Ausgabe in zwanzig Bänden,

auf Velin-Maschinen-Druckpapier, im Formate von Schiller's Werken.

Subscriptionspreis (mit Verbindlichkeit auf alle zwanzig Bände) pro Band à 12½ Sgr. = 45 Xr. Rhn.

Jeder Band umfaßt durchschnittlich 350 Seiten.

1. Band, enthaltend: **Pizarro,** Trauerspiel in fünf Aufzügen, mit einem Vorspiele. **Die Spartaner,** Trauerspiel in fünf Aufzügen, mit einem Vorspiele. **Der schwarze Fritz,** romantisches Trauerspiel in fünf Aufzügen.

Dieser Band ist Ende Juli an alle soliden Buchhandlungen versandt worden.

2. Band, enthaltend: **Die Bartholomäusnacht,** Trauerspiel in fünf Aufzügen. **Die Flibustier,** romantisches Trauerspiel in vier Aufzügen.

Die Expedition dieses Bandes in den Gesammtbuchhandel hat Ende August stattgefunden.

8. Band, enthaltend: **Ludwig der Eilfte in Peronne,** Schauspiel in fünf Aufzügen. **Das böse Haus,** Schauspiel in fünf Aufzügen. **Der Löwe von Kurdistan,** romantisches Schauspiel in fünf Aufzügen.

Dieser Band soll Mitte September versandt werden.

Die Verlagshandlung hat im Interesse des literarischen Publikums die Einrichtung getroffen, die Auffenberg'schen Werke in drei, nicht getrennt werdenden Sectionen erscheinen zu lassen. Die I. Section wird den 1 — 7. Bd., die II. Section 8 — 15. Bd., die III. Section 16 — 20. Band enthalten. Aus jeder Section werden in diesem Jahre noch 2 — 3 Bde. gedruckt. Nach dem 8. Bande soll der

9. Band, oder Alhambra erster Theil, enthaltend: **Boabdil in Kordova,** Vorspiel in einem Aufzuge. **Abenhamet und Alfaima,** Trauerspiel in vier Aufzügen —

erscheinen, der noch im September vollendet wird. Dann aus der dritten Section der

16. und 17. Band, enthaltend: **Die Raketen des Teufels,** Lustspiel in drei Aufzügen. **Die Hexe von Pultava,** lyrisches Drama in vier Aufzügen, nebst novellistischen Beigaben.

Durch diese Druckeinrichtung setzen wir das große Publikum in den Stand, um so rascher die Mannigfaltigkeit der Dichtungen des reichbegabten Dichters kennen zu lernen.

In **allen soliden** Buchhandlungen Deutschlands und der benachbarten Länder werden auf die **Auffenberg'schen Werke** in der **Schiller-Ausgabe** fortwährend Subscriptionen angenommen, und die resp. Buchhandlungen werden gern an solche Interessenten, welchen die Werke des Dichters noch unbekannt sind, den 1., 2. und 8. Band zur Einsicht liefern.

Bei C. A. Selchow, Schlossermeister in Grimma (in Sachsen) steht eine von ihm selbst verfertigte

neue eiserne Kniepresse in verbesserter Construction,

von 1 Elle 7 Zoll Länge und 23 Zoll Breite des Tiegels, für den festen Preis von 220 Thlr. zu verkaufen, und nimmt derselbe unter Garantie Bestellungen auf dergleichen Pressen in jeder beliebigen Größe an.

Briefe werden franco per Post, oder durch Beischluß der Buchhandlung des Herrn J. M. Gebhardt in Grimma erbeten.

Buchdrucker-Pressen.

Vier Stück hölzerne, in brauchbarem Zustande befindliche Pressen meiner Buchdruckerei, wovon drei mit neuem eisernen Tiegel, Schloß, Fundament und Deckel versehen, sind zusammen oder einzeln zu verkaufen, und können täglich in Augenschein genommen werden.

Leipzig, im Nov. 1843.

Carl Tauchnitz.

In eine neu zu errichtende Buchdruckerfarben-Fabrik im Auslande wird ein solider routinirter Mann gesucht, dem die Fabrikation ausschließlich anvertraut werden könnte. Frankirte Briefe mit Chiffre Z bezeichnet, befördert die Expedition dieses Journals.

In einer großen lebhaften Stadt am Niederrhein steht eine vollständig gut eingerichtete, im besten Gange befindliche Buchdruckerei, deren Besitzer sich vom Geschäft zurückziehen will, aus freier Hand zu verkaufen. Es befinden sich darin unter Andern zwei vorzügliche eiserne Pressen, eine gute Glättpresse, an 120 Ztnr. größtentheils neuer Schriften ꝛc. Dieselbe hat sich seit Jahren eines guten Rufes und des starken Zuspruchs des Publicums zu erfreuen, und beschäftigt stets zwei bis drei Pressen. Auch kann nach dem Wunsche des Käufers das Haus, worin das Geschäft sich befindet, mit verkauft werden, worauf die Hälfte verzinslich stehen bleiben kann.

Liebhaber, die auf dieses schöne Geschäft, das zu billigem Preis und annehmbaren Zahlungs-Bedingungen zu haben ist, ernstlich reflectiren, wollen sich wegen des Näheren in frankirten Briefen mit H. W. J. bezeichnet, an die Redaction dieses Blattes wenden, welche die Güte hat, Anfragen weiter zu befördern.

Hierdurch erlaube ich mir, sämmtliche Herren Buchdruckerei-Besitzer auf meine wohl eingerichtete Buchdruck-Farben-Fabrik aufmerksam zu machen und mein Fabrikat vorkommenden Falles zur Benuzung zu empfehlen.

Bei der Sorgfalt, welche diesem Zweige meines Geschäfts unausgesetzt zugewendet wird, hat sich meine Farbe stets durch manche erhebliche Vorzüge vor andern bewährt, und wer sie kennt und einmal angewendet hat, bedient sich derselben gern. Sie ist in Bezug auf Schwärze und Glanz völlig befriedigend, auf's feinste abgerieben, trocknet schnell und ist so rein gehalten, daß sie nicht nur äußerst wenig abschmutzt (was namentlich bei Schnellpressen sehr zu beachten ist) sondern auch die stärksten Auflagen, ohne die Form zu waschen, damit ausgedruckt werden können.

Die gangbarsten Sorten sind folgende:

Qualität A.

Nr. 1, feine starke . . .	pr. 100 ℔	Fl. 62.
„ 2, mittelstarke . . .	„	„ 60.
„ 3, schwache	„	„ 58.
„ 4, „ (Maschinen)	„	„ 56.

Qualität B.

Nr. 1, feine starke . . .	pr. 100 ℔	Fl. 52.
„ 2, mittelstarke . . .	„	„ 50.
„ 3, schwache	„	„ 48.
„ 4, „ (Maschinen)	„	„ 46.

Extra Qualität, feinste starke Farbe zu Prachtwerken à ℔ Fl. 3.

Zu Maschinendruck mit Greifer wird in der Regel die Preßfarbe B Nr. 2 und 3, je nach der Jahreszeit und Beschaffenheit des Papiers verwendet. Für Schnellpressen ohne Greifer dient die Maschinenfarbe Nro. 4.

Alle mir zu ertheilenden Aufträge werden in stets gleichmäßiger Qualität prompt ausgeführt.

Frankfurt a. M., Nov. 1843.

H. L. Brönner.

Ein Mann in den reiferen Jahren, der seit 14 Jahren als Buchdruckerei-Factor functionirte und genügende Beglaubigungen seiner Fähigkeiten vorlegen kann, sucht, durch Verhältnisse gezwungen, ein anderweites Engagement dieser Art. Reflectirende werden gebeten, etwaige gefällige Anträge an die Redaction dieses Blattes gelangen zu lassen.

Pressen-Verkauf.

Die Anschaffung einer Schnellpresse macht uns einige vorzügliche Hagarpressen, sowie eine erprobte Sellique'sche Doppelpresse, mit Farbewerk auf beiden Seiten, entbehrlich. Wir offeriren solche zu billigen Preisen.

Pforzheim, im Juni 1843.

Dennig, Finck & Comp.

Hierzu eine Schriftprobe von Gottl. Haase Söhne in Prag und
3 Blatt Zierschriften von Ed. Haenel in Berlin.

Druck von Gebrüder Meyer.

1843. Braunschweig. 10.

Journal
für
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint monatlich eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage des Journals besteht gegenwärtig in 1000 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben **gratis** verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Ueber die Einführung und erste Ausbreitung der Buchdruckerkunst in Amerika.

Ueber die Einführung der Buchdruckerkunst in Süd-Amerika genaue Aufklärung zu geben, erklärt Thomas*) für unmöglich, da dies abseiten der Regierungen mit fast unüberwindlichen Schwierigkeiten verbunden sei. So viel stehe jedoch fest, daß man im spanischen Amerika weit früher als im brittischen gedruckt habe, und zwar am wahrscheinlichsten in Mexiko und Lima zuerst.

Dieser Satz an sich hat gewiß ganz seine Richtigkeit; das Vorhandensein von dort gedruckten Büchern läßt uns auf die Existenz von Buchdruckereien schließen, ohne daß wir zuweilen Nachricht haben, wie sie dorthin gekommen. — Das Werk von Alonzo de Molina: „Vocabulario en lengua castellana y mexicana“, wurde irrthümlich lange für das erste in Süd-Amerika gedruckte gehalten. Nun finden wir aber bei Ternaux**) eine Angabe (nach Gonzalez und Fernandez) daß bereits 1532 der Vicekönig Antonio de Mendoza einen Buchdrucker, Namens Juan Pablos — wahrscheinlicher Giovanni Paolo, da er aus Italien gebürtig gewesen sein soll — mit einer Buchdruckerei nach Mexiko kommen ließ. Unter vielem Widersprechenden jedoch, das die Sache zweifelhaft läßt, wird uns endlich eine bestimmte Angabe, wenngleich ohne Namen des Buchdruckers; es ist das Werk von Benito Fernandez: „Doctrina christiana en lengua mixteca. Mexico 1550.“ 4to. Es kann hier auf ein paar Jahre früher oder später auch gar nicht ankommen; wir sehen, daß um die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts in Süd-Amerika und zwar in Mexiko zuerst gedruckt worden ist. Das obenerwähnte Wörterbuch von Molina war in Folio und nach Blättern paginirt, nicht nach Seiten; der erste (spanische) Theil war 122, der zweite (mexikanische) 162 Blätter stark. Das Imprimatur ist von 1569. Gedruckt wurde es von Antonio de Spinosa und herausgegeben 1571.

Hieran zunächst knüpft sich eine Erscheinung in Lima, 1585, ein Buch: „Tercero catecismo y exposicion de la doctrina christiana“, gedruckt von Antonio Ricardo von Turin, — wie er sich selbst nennt — „erstem Buchdrucker des Königreichs Peru“.

Im Jahr 1606 erschien in Mexiko von Henrico Martinez: „Repertorio de los tiempos y historia natural de Nueva España“, in Folio, ein Werk, das schätzbare naturhistorische, astronomische und physikalische Beobachtungen enthielt.

Zu Cuença (Quito) erschien 1627 von Pedro Simon der erste Theil seiner „Noticias historiales de las conquistas de tierra firme in las Indias Occidentales“, in Folio.

Uebrigens lieferte die amerikanische Presse, sowohl in Büchern als in Zeitungen, lange (bis zur Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts) wenig anders als religiöse Abhandlungen. Dr. Robertson, der berühmte schottische Historiograph, meldet in seiner Geschichte von Amerika, daß er eine „Gazeta de Mexico“ von den Jahren 1728, 29 und 30, in Quarto,

*) In seiner History of printing in America, 1810.

**) Bibliothèque Américaine, par H. Ternaux. Paris 1837.

durchblättert, aber fast nur Mittheilungen über kirchliche Handlungen darin gefunden habe: Beschreibungen von Processionen, Einweihungen von Kirchen, Heiligsprechungen und deren Jahresfeiern, Auto-da-Fés etc. Bürgerliche oder Handelssachen, Nachrichten aus Europa u. s. w. hätten nur den allerkleinsten Theil dieser monatlichen Zeitschrift eingenommen. Unter den Verzeichnissen von Büchern, welche regelmäßig angekündigt gewesen, bestanden zwei Drittheile aus religiösen Abhandlungen. — Außer diesen wurden viele Wörterbücher und Sprachlehren gedruckt, in denen sich die Spanier mit den verschiedenen Mundarten der Ureinwohner vertraut machten; es wurde überhaupt, namentlich in Lima und Mexico, auf Veranlassung der Mönche und Missionaire, unter denen es sehr gelehrte Männer gab, viel gedruckt — und eben nicht schlecht — Wissenschaftliches aber am wenigsten, unter diesem vorzugsweise das Geschichtliche der Eroberungen.

Auch auf St. Domingo (Haïti) wurde schon frühzeitig eine Presse eingeführt, jedoch fast nur zum ausschließlichen Gebrauch der Regierung. — Vor der Zerstörung des Cap François durch die Neger war auch auf diesem (französischen) Theil der Insel, nach Angabe des Herrn de St. Mery, der dort lebte und später (1798) in Philadelphia Buchhändler und Mitglied der philosophischen Gesellschaft von Pennsylvanien war, bereits eine Buchdruckerei. — Ebenso auf Cuba.

In dem portugiesischen Theile von Amerika wurde ebenfalls schon früh gedruckt, doch lediglich zum Gebrauch der Regierung, und es ist aus diesem Grunde unbekannt geblieben, ob irgend andere oder bedeutende literarische Producte erschienen sind; man kann dies aber um so mehr bezweifeln, da es nach Sir George Staunton 1792 zu Rio de Janeiro nur zwei Buchhändler gab, die sich fast ausschließlich mit dem Vertrieb religiöser und medicinischer Bücher beschäftigten.

Die Einführung und Ausbreitung der Buchdruckerkunst in Nord-Amerika ist nicht in ein solches Dunkel gehüllt, wie ihre Geschichte in Süd-Amerika. — Viele der ersten Europäer, welche sich dort niederließen, waren Gelehrte und zwar aufgeklärte Gelehrte; sie hatten es sich zum Grundsatze gemacht, alle ihre Begebnisse niederzuschreiben, um sie ihren Nachkommen in gehöriger Form und Ordnung zu hinterlassen. Die Geschichte unserer Kunst verschmilzt sich deshalb hier mit den Begebenheiten des Landes sowohl als mit den Eigenthümlichkeiten und hervorstechenden Zügen der Ansiedler. — Unter ihnen macht sich das Bedürfniß nach Aufklärung und deren Verbreitung besonders bemerkbar. — Von diesem Gefühl getrieben war es denn auch gewöhnlich ihre erste Sorge, nachdem sie das Nothwendigste für den Lebensunterhalt beschafft hatten, Schulen und Buchdruckereien anzulegen. Die Bibel wurde in die Sprache der Urbewohner übersetzt, die jetzt fast niemand mehr versteht, sondern sammt ihren Stammältern untergegangen ist in dem Wechsel der Zeiten.

Die ersten Gründer der Colonie Massachusetts bestanden nur aus wenigen Personen, welche 1628 zu Salem landeten; im folgenden Jahre schlossen sich ihnen einige andere an und 1630 kam der Gouverneur Winthrop mit noch 1500. Ansiedlern nach. Die letztern landeten an einem Orte, Boston gegenüber, den sie nachher Charlestown nannten, wo sie ihre Zelte aufschlugen und einige Hütten zum Obdach bauten. Darauf begannen sie 1631 die Anlegung von Cambridge, vier Meilen von ihrem Landungsplatze, und bald darauf einen neuen Anbau auf dem Flecke, wo jetzt Boston steht; sie errichteten eine Academie zu Cambridge, die im Verfolg der Zeit sich bald zu einem Collegium ausdehnte, und legten in demselben Jahre eine Buchdruckerei an.

Im Januar 1639 wurden die Arbeiten zu Cambridge unter der Leitung von Stephen Daye*) aus London begonnen. Das erste Buch, welches seine Presse verließ (und also auch das erste in Nord-Amerika gedruckte), war: „The Freeman's Oath". Dann folgte ein Almanach 1639. Die thätigste Mithülfe zur Errichtung der Buchdruckerei hatte Mr. Jesse Glover, ein nonconformistischer Prediger, geleistet, sowohl durch freigiebiges Darbringen seines eigenen Vermögens als durch Collectiren bei seinen Glaubensbrüdern in England und Holland. Leider war es ihm nicht vergönnt, die Früchte seiner Bestrebungen zu sehen. Nachdem er den ganzen Druck-Apparat angeschafft und sich mit demselben nach Amerika eingeschifft hatte, starb er auf der Reise. — Daye scheint indeß nicht die erforderlichen Fähigkeiten zur Führung einer Buchdruckerei gehabt zu haben: er hatte in London als Drucker gelernt, und seine Arbeiten zeugen von wenig Kenntniß des Setzens. — Dies mag vielleicht Ursache gewesen sein, daß die Colonisten später noch eine Presse und andere Schriften aus England kommen ließen, die ausschließlich für Arbeiten zur Verbreitung des Wortes Gottes unter die Indianer verwendet werden sollten. Aus Mangel an Raum aber wurden sie bei ihrer Ankunft in die Officin des Daye gebracht, und 1650 ward die Leitung des Geschäfts Samuel Green übertragen. Daher der Irrthum, daß einige Schriftsteller, die nicht sorgfältig genug bei ihren Nachforschungen waren, Samuel Green als den ersten Buchdrucker in Nord-Amerika nennen, da doch Daye in den zehn Jahren von 1639—49 eine beträchtliche Anzahl Bücher gedruckt hatte, die sich freilich zum Theil durch Uncorrectheit auszeichnen. — Green war bereits eilf Jahre lang in Amerika gewesen, ohne als Buchdrucker fungirt zu haben, und scheint zu Anfang ebenfalls noch etwas außer Uebung gewesen zu sein, doch hatte er bessere Schul- und Setzer-Kenntnisse als sein Vorgänger (den er als Drucker bei sich behielt), und

*) Nicht John Dayn, wie Dr. Falkenstein irrthümlich pag. 331 seiner „Geschichte der Buchdruckerkunst" aufführt. Ob Stephen ein Sohn des berühmten John Daye in London war, ist nicht mit Gewißheit anzugeben. — Die Verwechslung des letzten Buchstabens seines Namens, e in n, ist durch Abschreiben leicht möglich; Thomas giebt aber den Namen in Versalien DAYE, und so hört jeder Zweifel auf. Nach der englischen fehlerhaften Schreibart wurde er in vielen Documenten gewöhnlich Steven Day geschrieben.

wurde mitunter von Gregory Dexter, einem frühern Londoner Buchdrucker und thätigem Begründer der Stadt Providence (in Rhode-Island) unterstützt.

Zur nähern Erklärung über die Einrichtung der ersten Buchdruckereien im englischen Amerika diene Folgendes. Das Material war gewöhnlich Eigenthum einer Gesellschaft, eines Collegii oder auch der Regierung. Dann wurde ein Geschäftsführer ernannt (conductor of the press), der nicht immer gelernter Buchdrucker war; dieser suchte und engagirte sich seine Arbeiter*) und begann nun unter seinem Namen zu drucken, mußte aber den Eigenthümern Rechenschaft ablegen und blieb der Regierung für seine Erzeugnisse verantwortlich. Auf diese Weise wurde eine Officin oft von Vater auf Sohn, Enkel und Urenkel übertragen, wodurch das erste Eigenthumsrecht gleichsam verschwand und der Buchdrucker zuletzt auch als Eigenthümer betrachtet ward.

Obgleich man nun (seit 1639) bereits zu Cambridge druckte, gingen doch aus mancherlei Ursachen viele Manuscripte nach Alt-England; denn erstens war die Druckerei zu Cambridge beständig vollauf beschäftigt, zweitens wurde dort nur sehr mittelmäßig gedruckt, und drittens waren manche Werke, die in ihrer Tendenz von der herrschenden Kirche abwichen, dort zu drucken nicht erlaubt. — Daher kam es, daß nach 80 Jahren gelegentlich noch immer Werke zur Herausgabe nach England, namentlich nach London, geschickt wurden. Die Aeltesten von Massachusetts hatten überhaupt ein wachsames Auge auf die Presse und ließen weder in Glaubens- noch in bürgerlichen Angelegenheiten besondere Freiheit aufkommen. 1662 ernannte der Magistrat von Massachusetts förmlich Censoren (licensers), und 1664 ward ein Gesetz erlassen, daß außer der in Cambridge bestehenden Buchdruckerei keine andere im Bereich seiner Jurisdiction angelegt werden solle. Bald nachher wurde dies Gesetz jedoch in so weit gemildert, daß es erlaubt ward, zu Boston eine Officin zu eröffnen; doch war sie ebenfalls der Aufsicht unterworfen.

Es scheint, daß in Massachusetts die Presse nicht vor 1755 von gesetzlichen Beschränkungen gänzlich befreit gewesen ist. Eine Flugschrift über die Erbauung von Markthäusern trägt auf dem Titel den Zusatz: „Imprimatur, Samuel Shute, Boston, February 19, 1719." — James Franklin erhielt 1723 den Befehl, seine Zeitschrift „The New-England Courant" nicht eher herauszugeben, bis deren Inhalt von dem Secretair der Provinz genehmigt worden sei. Und Daniel Fowle ward 1754 auf den bloßen Verdacht, daß er eine Schrift gedruckt habe, in der mehrere Regierungs-Mitglieder etwas hart mitgenommen waren, verhaftet. Ueberhaupt war die Presse in Nord-Amerika anfänglich und ziemlich lange weit größern Beschränkungen unterworfen, als in England selbst.

*) Thomas erzählt, daß es in den südlichen Staaten von Nord-Amerika und in Westindien später nichts Ungewöhnliches war, Sclaven an die Presse zu nehmen. — Der Buchdrucker Robert Wells in Charleston in Süd-Carolina hatte deren gewöhnlich zwei oder drei.

Als Beleg hierzu mag folgende Stelle eines Briefes dienen, den Sir William Berkeley, Gouverneur von Virginien (der ersten brittischen Niederlassung) an die Lords des Ausschusses für die Colonien im Jahr 1671, also 64 Jahre nach der Gründung der Colonie, schrieb: „Ich danke Gott, daß wir weder Freischulen noch Buchdruckereien haben, und hoffe, daß wir sie auch in hundert Jahren noch nicht bekommen; denn die Belehrung hat Ungehorsam, Ketzerei und Sectenwesen in der Welt hervorgebracht und die Buchdruckerkunst hat diese, so wie Schmähschriften gegen die Regierung verbreitet. Gott behüte uns vor Beiden!" — Wirklich, diese Erklärung macht einem brittischen Gouverneur Ehre.

Marmaduke Johnson, Buchdrucker, ward 1660 von London nach Amerika geschickt, um Samuel Green in dem Druck der Bibel in Cambridge zu unterstützen. 1665 erschien sein erstes selbstständig gedrucktes Buch: „Communion of Churches." Er starb 1675 in Armuth.

John Foster*), ein Gelehrter, ward 1674 mit der ersten Buchdruckerei in Boston belehnt; er leitete das Geschäft mit großer Umsicht und vieler Geschicklichkeit, starb aber schon im September 1681 im 31sten Jahre seines hoffnungsvollen Lebens, durch welchen Umstand die Druckerei eine Zeitlang verwaist blieb. 1678 druckte er unter andern ein Werk: „The tenth Muse, lately sprung in America. By Ann Bradstreet." 8. Von zwei Gedichten, die zu seiner Beerdigung gedruckt wurden, schließt das eine von Joseph Capen (später Prediger zu Topsfield in Massachusetts) mit folgenden merkwürdigen Zeilen:

Thy body, which no activeness did lack,
Now's laid aside like an old almanack;
But for the present only's out of date,
'T will have at length a far more active state.
Yea, though with dust thy body soiled be,
Yet at the resurrection we shall see
A fair Edition, and of matchless worth,
Free from Erratas, new in Heaven set forth;
'Tis but a word from God, the great Creator,
It shall be done when he saith Imprimatur.

Thomas meint: Wer Franklin's berühmte Selbst-Grabschrift gelesen, könne sich des Verdachts nicht erwehren, daß er den Gedanken dazu aus diesem Original schöpfte.

Einige Zeit nach Foster's Tode ward die Führung der Buchdruckerei einer Magistratsperson, Samuel Sewall, anvertraut; 1684 jedoch schon wieder auf James Glen, einen Buchdrucker, übertragen.

Neben diesem errichtete Samuel Green jun. (Sohn des erwähnten) eine Officin. Leider fiel er, wie auch seine Gattin, schon 1690 als Opfer der Blattern, die zu jener Zeit in Boston ausbrachen.

Bartholomew Green arbeitete anfangs mit seinem Vater zu Cambridge. Nach dem Tode seines Bruders, 1690, zog er nach Boston, wo seine Officin durch eine Feuersbrunst aber bald wieder zerstört ward. Dies nöthigte ihn, nach Cambridge zurückzukehren, wo

*) Nicht Forster, wie ebenfalls bei Dr. Falkenstein unrichtig.

er bei seinem Vater blieb, bis er nach zwei Jahren mit einer neuen Buchdruckerei wieder in Boston auftreten konnte. Hier begann er im April 1704 die erste amerikanische Zeitung: „The Boston News-Letter," für John Campbell, Postmeister, zu drucken. Eine Zeitlang führte er das Geschäft mit John Allen, der aber später für eigne Rechnung arbeitete. Bartholomäus Green war seiner Zeit der geachtetste Buchdrucker. Ueberhaupt wird der Name Green, der sich noch lange fortpflanzte, in den Annalen der Buchdruckerkunst immer mit Achtung genannt werden.

William Bradford war einer der ersten englischen Auswanderer nach Pennsylvanien. Er legte 1686 vorläufig in der Nähe von Philadelphia, das damals im Aufbau begriffen war, seine Officin an; wahrscheinlich zu Kensington, wo sich die berühmte Eiche befand, unter welcher William Penn mit den Indianern seinen Vertrag abschloß. — 1689 wohnte Bradford in Philadelphia und vier Jahre später verlegte er seine Buchdruckerei nach New-York.

Unter verschiedenen andern minder wichtigen Buchdruckern führt Thomas auch einen getauften Indianer auf unter dem Namen James Printer, doch war dieser weder Eigenthümer noch Conductor, sondern arbeitete lediglich als workman (und zwar als Drucker) in verschiedenen Officinen. Gelernt hatte er bei Samuel Green. Die Veranlassung, ihn für einen selbstständigen Buchdrucker zu halten, mag ein Impressum sein, das sich auf einer Ausgabe der Psalter befindet: „Boston, printed by B. Green and J. Printer. 1709." Doch war dies wohl nur eine Klugheits-Maßregel, um dem Buche, das in beiden Sprachen gedruckt war, bei den Indianern bessern Eingang zu verschaffen.

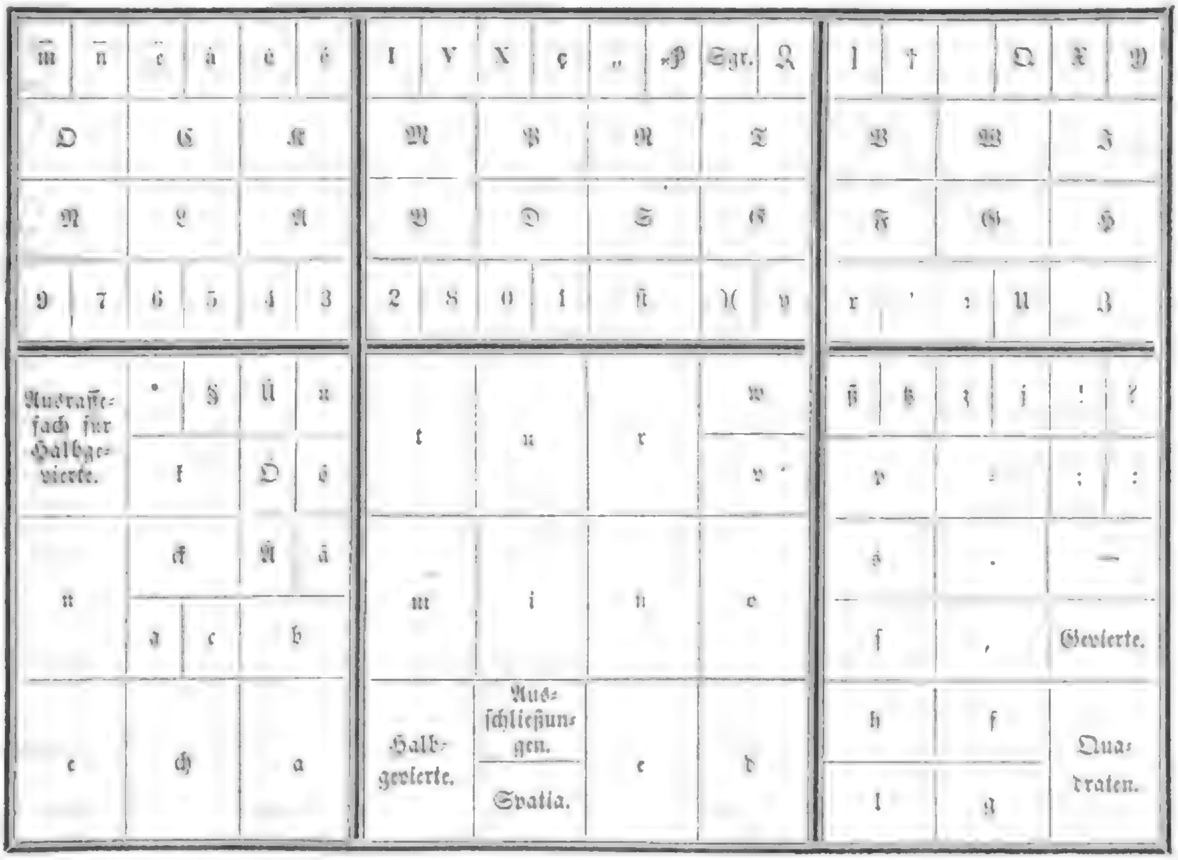
James Franklin war zu Boston geboren, erlernte aber die Buchdruckerkunst in England, woher sein Vater gebürtig war und dort noch Verbindungen unterhielt. Im März $17^{16}/_{17}$ *) kam er von London mit einer Presse und den erforderlichen Typen nach Boston, woselbst er seine Officin eröffnete. Zuerst druckte er einige Flugschriften für Buchhändler; 1719 ward aber ein Postmeister zu Boston erwählt, der eine neue Zeitschrift begründete, und zwar die zweite; denn bis dahin war „The Boston News-Letter" die einzige auf dem amerikanischen Festlande gewesen. — Die neue Zeitschrift erhielt den Namen: „The Boston Gazette," und James Franklin ward mit dem Druck derselben beauftragt. Innerhalb sieben Monate wurde jedoch die Postmeisterstelle gewechselt und die Gazette kam in die Hände des Nachfolgers, der sie einem andern Buchdrucker gab. James Franklin beschäftigte sich bis zum August 1721 mit andern Arbeiten, zu welcher Zeit er, ermuntert durch mehrere angesehene Personen, die einen Club bildeten, ein drittes Blatt, unter dem Namen: „The New-England Courant," auf eigene Kosten begann. Dieses Blatt unterschied sich von den andern durch eine freisinnigere Tendenz; es griff bestehende Mißbräuche an und zog bald die Aufmerksamkeit der Regierung auf sich. Noch waren keine 12 Monate verflossen, als James Franklin schon — beschuldigt der Herausgabe von Schmähschriften — zur Verantwortung gezogen und zu vierwöchentlichem Gefängniß verurtheilt ward. Nach Abbüßung dieser Strafe fuhr er fort, seine Courant in unveränderter Tendenz herauszugeben, bis ihm durch einen Beschluß des Gerichts (den das Haus der Repräsentanten bestätigte) am 14ten Januar 1723 die fernere Herausgabe des Blattes, wie jedes ähnlichen, ein- für allemal untersagt ward, sobald er sich nicht verstehen wolle, dasselbe vor dem Erscheinen der Censur zu unterwerfen. Hierzu wollte sich James indeß nicht bequemen, und da der Club die Fortsetzung der Courant sehr wünschte, so erfand man einen Ausweg, den Regierungsbefehl zu umgehen: James hatte nämlich seinen jüngern Bruder Benjamin zu sich in die Lehre genommen; er gab ihn frei, und — die nächste Courant erschien mit dem Impressum: „Boston, printed and sold by Benjamin Franklin." In dieser Gestalt wurde das Blatt über drei Jahre lang, bis zu dessen Aufhören, fortgesetzt. — James Franklin war jedoch mit seiner spätern Lage in Boston, nachdem sein Bruder sich von ihm getrennt hatte, nicht zufrieden, und da ihn ein anderer Bruder in Newport einlud, dahin zu ziehen, nahm er den Ruf an, verlegte seine Buchdruckerei nach Newport in Rhode-Island, wo sie die erste war, und gab dort 1732 die erste Nummer der „Rhode-Island Gazette" heraus. — James Franklin hatte in England auch das Cattundrucken erlernt, wovon er in Boston sowohl als in Newport Gebrauch machte. Die Boston Gazette vom 25. April 1720 enthielt unter andern folgende Anzeige: „Der Drucker dieses Blattes bedruckt auch Leinen, Callicoes, Seidenzeuge u. s. w. mit den hübschesten Mustern und in lebhaften und ächten Farben, ohne daß solche Stoffe den widerlichen Geruch bekommen, der gewöhnlich bei andern ähnlichen Arbeiten damit verbunden ist." — Er starb im Februar 1735 zu Newport.

(Schluß folgt.)

*) Ver Einführung des neuen Styls (1752) herrschte mitunter große Verwirrung hinsichtlich der Jahreszahlen, besonders in den Monaten Januar, Februar und bis zum 21. März. Einige begannen das Jahr mit dem Januar, andere mit dem März. Die Schwierigkeit lag darin, zu entscheiden, ob der December das alte Jahr schließe oder der Februar. Um sich nun hierüber zu verständigen, war endlich folgende Methode eingeführt: die Monate Januar, Februar und März wurden mit beiden Jahreszahlen bezeichnet, wie oben $17^{16}/_{17}$, wodurch angedeutet ward, daß die ältern Stylisten diese Monate zu 1716 — die neuern sie zu 1717 zählten. Auch die Bezeichnung der Monate durch Zahlen entsprach dem ältern Styl, z. B. September 7, October 8, November 9, December 10.

Verbesserte Schriftkasten-Einrichtung.

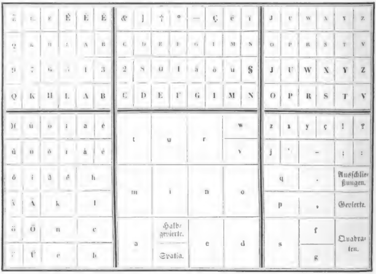
Nachdem die Buchdruckerkunst bereits mehr als vier Jahrhunderte bestanden hat und namentlich in den letzten Decennien für die elegante und gediegene Ausstattung der durch sie hervorgehenden Productionen so Vieles geschehen ist, hat man einem sehr nahe liegenden, oft tiefgefühlten Bedürfnisse: „den sich dieser Kunst gewidmeten Arbeitern ihr ohnedies so mühseliges Geschäft möglichst zu erleichtern" nicht die volle Aufmerksamkeit zugewendet. Für das Fach des Druckens ist das Mögliche geschehen, indem durch zweckmäßig verbesserte Construction der Pressen nicht nur eine vorzügliche Sauberkeit des Drucks erzielt, sondern auch dem Arbeiter gleichzeitig sein anstrengendes Geschäft bedeutend erleichtert wird; gehen wir jedoch zum Fache des Setzens über, so finden wir im ersten Augenblicke, daß die heutige Fächer-Einrichtung der Schriftkästen von der, welche bereits vor Hunderten von Jahren bestand, wenig, ja auf Stellen wohl gar nicht verschieden ist. Man hat jedoch bei dieser Einrichtung viel zu sehr die Reihenfolge des Alphabets im Auge gehabt und dabei den Fehler begangen, so manchem öfter vorkommenden Buchstaben ein entfernteres, dem Setzer unbequemer zu erreichendes Fach anzuweisen, als andern weit weniger vorkommenden. Wer hier den Einwurf machen wollte, daß man sich die Fächer, sobald die Buchstaben nach der Reihe eingelegt sind, leichter merken könne, würde jedenfalls irren, indem es längst feststeht, daß irreguläre Gegenstände sowohl für das Auge als für das Gedächtniß weit leichter zu übersehen und aufzufassen sind, als die, welche einer gewissen Gleichförmigkeit und Eintönigkeit unterliegen; daher auch jeder Setzer selbst die Erfahrung gemacht haben wird, daß man in den unteren Fächern der kleinen Buchstaben weit sicherer ist, als in denen der Versalien, namentlich im Antiqua-Kasten, wo fast das ganze Alphabet in einer quer über den Kasten gehenden Reihe gleich großer Fächer liegt. Da nun aber eine lediglich für die größtmögliche Bequemlichkeit des Setzers berechnete Kasten-Einrichtung selbst in den neuesten, bedeutendsten und vorzüglichst eingerichteten Buchdruckereien meines Wissens noch nicht besteht, so habe ich vorläufig für die Fraktur und Antiqua dergleichen Kasten-Formulare entworfen, und werde, sobald es meine Zeit erlaubt, späterhin auch die für die griechische, hebräische und arabische Sprache folgen lassen. Hier sind die ersteren beiden:



Es sind hier den seltener vorkommenden Versalien, C, K, L, N, O, Q, X, Y, entferntere Fächer zugewiesen, als sie bis jetzt einnehmen, während die öfter vorkommenden in der zweiten Reihe über dem Querbalken einen weit bequemeren Platz haben, als in der obersten Reihe des Kastens. Die Ziffern sind bis an den Querbalken heruntergerückt und liegen handlicher, wenn sie mit 1 da anfangen, wo jetzt die 0 liegt, und nicht ganz nach der Reihe folgen. Bei den kleinen Buchstaben sind die Ligaturen ff, fi, fl, ll, ſſ und ſſ weggelassen, indem ich deren Ueberflüssigkeit schon in diesen Blättern (Jahrg. 1836, Nro. 3, Sp. 62—63) besprochen habe; ſt jedoch ist beibehalten, indem dasselbe durch öfteres Vorkommen dem

Setzer wenigstens einigen Vortheil gewährt. Alle oft vorkommenden Buchstaben sind möglichst nach der Mitte und nach rechts in deren Nähe zusammengezogen, so daß man, außer beim A und a, bei keinem über den linken Balken hinweg zu greifen hat, zu welchem Zwecke auch den Buchstaben l, h, ſ, s ihre Plätze neben dem rechten Balken angewiesen sind; denn es ist weit leichter nach rechts auszugreifen, als mit dem Körper die oftmaligen Drehungen nach links zu machen und über die den Winkelhaken haltende linke Hand zu greifen. Das a kommt deshalb ein Fach weiter nach links zu liegen, weil es viel bequemer ist, alle drei Gattungen des Ausschlusses unmittelbar vor sich zu haben, als wenn ein Theil desselben rechts am Ende des Kastens liegt. Je nachdem mit Halbgevierten, Spatien oder Ausschließungen gesetzt wird, nimmt man für diese das größte Fach. In die obersten Fächer des Kastens kann man, um nicht bei jeder römischen Ziffer oder sonstigen Kleinigkeit den Antiqua-Kasten aufsuchen zu müssen, die bezeichneten Charaktere, sowie auch die für die üblichsten Geldmünzen, einlegen, was namentlich in großen Geschäften, wo man um solcher Bagatellen oft mehrere Zimmer passiren muß, von Nutzen sein würde.

Einen nicht unbedeutenden Vortheil könnte man dem Setzer durch Einführung der Ligaturen en. ei, ie verschaffen, indem ihm dadurch schon bei Corpusschrift in einem Bogen compressen Median-Formates mindestens über ein Paar tausend Griffe erspart würden; indessen wäre es am Ende auch hinreichend und schon sehr viel gewonnen, wenn man sich nur auf die eine Ligatur en beschränkte, indem durch diese allein dem Setzer in einem solchen Bogen 1000 bis 1500 Griffe erspart werden könnten, was eine reichliche Entschädigung für Entbehrung der jetzigen Ligaturen wäre. Es könnte diese Ligatur das Fach einnehmen, welches in dem obigen Kastenformulare für Halbgevierte bestimmt ist, und es könnten dann die beiden nöthigsten Ausschlußsorten in das getheilte Fach und die dritte, weniger gebrauchte, in das Fach über den Gevierten kommen, wogegen die Gedankenstriche einen andern Platz erhielten.



Der Antiqua-Kasten würde nach obigem Formulare sowohl für deutsche, als lateinische und französische Sprache möglichst gleiche Vortheile darbieten. Die Versalia würden darnach, weil wegen der großen Menge von Charakteren ihnen nur kleine Fächer zugewiesen werden können, als bequemste Lage die Reihe unmittelbar über dem Querbalken einnehmen, wogegen die Ziffern eine Reihe höher zu liegen kämen, als bei der Fractur. Da die noch üblichen Ligaturen auch hier wegfielen, so erhielte das s ein großes Fach unter dem p, wogegen an des ersteren jetzigem Platze die am meisten vorkommenden accentuirten französischen Buchstaben eingelegt würden. Die Kapitälchen kämen ebenfalls eine Reihe niedriger zu liegen und in die oberste Reihe die am wenigsten vorkommenden Charaktere. Die Ligaturen æ, œ, Æ, Œ, Æ und Œ sind nicht mit aufgenommen, indem dieselben füglich entbehrt werden können; da, wo sie jedoch angewendet werden, kann man links die Ausraffefächer für e und n — in 4 getheilt — dazu in Anspruch

nehmen, und die höchst selten vorkommenden Kapitälchen Æ und Œ in Papier gewickelt mit in die Fächer dieser Versalia legen.

Wer diese meine neue Einrichtung der Schriftkästen einer näheren Erwägung würdigt, dessen Blicke werden hoffentlich die Vortheile, welche sie gegen die verschiedenen bestehenden Einrichtungen darbietet, nicht entgehen, und ich kann daher nur wunschen, daß mein Vorschlag nicht ganz vergeblich, sondern dem practischen Leben von Nutzen sein möge.

Gr. C. H.

Bockenheim, im Oct. 1843.

P. P.

Nachdem ich den Schnitt meiner Tertia und Text Antiqua und Cursiv Schriften vollendet, erlaube ich mir hiermit Ihnen die Proben davon vorzulegen und Sie zu bitten, denselben Ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden, sowie mich — wenn sich dieselben Ihres Beifalls zu erfreuen haben, — mit Ihren Aufträgen auf Guß oder Abschläge zu beehren.

Die außergewohnlich gunstige Aufnahme meiner Schriften nahm bis hierher meine Thätigkeit so sehr in Anspruch, daß ich der Schriftgießerei nicht mit derjenigen Energie vorstehen konnte, mit der dieser Geschäftszweig heut zu Tage betrieben werden muß. Ich bin jedoch nun so weit mit dem Schnitte meiner Schriften vorgeschritten, daß sie nunmehr ein Sortiment bilden und daher in dem Falle meiner Schriftgießerei wieder diejenige Aufmerksamkeit zu widmen, die dieses Geschäft — soll es nicht fabrikmäßig betrieben werden, wie dies heut zu Tage so häufig vorkommt — in so hohem Grade in Anspruch nimmt. Ich erlaube mir daher, Sie um gütige Zuwendung Ihrer Gußaufträge zu bitten und sich einer eben so billigen als exacten Ausfuhrung derselben versichert zu halten.

Achtungsvoll zeichnet

Aug. Gerlach,
Schriftschneider und Schriftgießer.

N. S. Mit dem Schnitt einer Doppel-Mittel und einer neuen etwas höher, weiter und fetter gehaltenen Petit-Fractur (als die zuerst geschnittene) bin ich auch soeben fertig geworden, worauf ich meine Geschäftsfreunde ebenfalls aufmerksam mache. Proben davon stehen auf Verlangen zu Diensten.

Der Obige.

Der Unterzeichnete hat den Auftrag, folgende Gegenstände einer Schriftgießerei — als:

die Matern der Fractur-Schriften von Nonpareil bis Text,

der Antiqua und Cursiv-Schriften, von Nonpareil bis Mittel

Gerlach'schen Schnitts — theils justirt, theils unjustirt — nebst allen zu einer Schriftgießerei gehörigen Utensilien — zu verkaufen. Die Verkaufs-Bedingungen werden billigst gestellt und bitte ich diejenigen, so hierauf reflectiren, sich in franco Briefen an mich zu wenden.

Mainz, im Oct. 1843.

Loeffel,
Wein-Wirth,
Carmelitter-Straße.

Für eine Druckerei wird ein tüchtiger Factor gesucht. Wo? sagt die Redaction dieses Blattes.

Literarische Anzeige.

Mit dem 1. Januar 1844 beginnt ein neues Abonnement auf die

Illustrirte Zeitung.

Wöchentliche Nachrichten über alle

Zustände, Ereignisse und Persönlichkeiten der Gegenwart.

Jeden Sonnabend eine Nummer von 16 Folioseiten.

Mit 25 in den Text gedruckten Abbildungen

aus der

Tagesgeschichte, dem öffentlichen und gesellschaftlichen Leben, Wissenschaft, Kunst, Musik, Theater und Moden.

Vierteljährl. Pränumerationspreis für 13 Nummern mit 350 Abbildungen
1⅔ Thlr. = 2½ Fl. Convmze. = 3 Fl. Rh.

Bestellungen werden in allen Buch- und Kunsthandlungen, sowie in allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen angenommen, und erhalten Subscribentensammler auf 10 Exemplare das 11te frei.

Expedition der Illustrirten Zeitung in Leipzig.

Eisenbahn-Zeitung.

Die zunehmende Bedeutung des deutschen Eisenbahnwesens hat bei vielen Betheiligten den Wunsch nach einem Organe hervorgerufen, und dadurch den unserseits schon lang gehegten Plan zur Herausgabe einer diesen Interessen ausschließlich sich widmenden, regelmäßig erscheinenden Wochenschrift gezeitigt. Bevor wir indessen einen Schritt zur Verwirklichung unternehmen konnten, ward es nothwendig, uns durch vorläufige Umfrage und Rücksprache zu vergewissern, ob unser Vorhaben auch einem wirklichen Bedürfnisse begegne, und von Seiten Unterrichteter den nothwendigen Vorschub finden werde. Die freundliche Theilnahme, welche unsere Unternehmung aller Orten fand, ward uns jedoch bald eine Bürgschaft, daß es derselben an der erbetenen Unterstützung von Seiten der Directionen deutscher Eisenbahnen, wie befähigter Techniker überhaupt, nicht fehlen würde.

Um dem gesammten Publikum einerseits, und anderseits denen, welche uns Beiträge zuzuwenden im Falle wären, ein Bild von dem zu geben, was unsere Zeitung zu leisten strebt, wollen wir hier in der Kürze die Hauptrubriken des Blattes bezeichnen. Unsere Spalten enthalten:

1. Die Staatsverträge der einzelnen hohen Regierungen rücksichtlich der Anlage der verschiedene Territorien berührenden Bahnen.

2. Die gesetzlichen Bestimmungen der einzelnen Staaten über die Anlage von Eisenbahnen und die Bildung von Actiengesellschaften zu solchem Zweck überhaupt; — Concessionen zu einzelnen Bahnen; — Expropriationsgesetze ꝛc.

3. Leitende Artikel. Unter dieser Rubrik wird zu einer Besprechung über die Bedeutung der Eisenbahnen in national-ökonomischer und merkantilischer ꝛc. Hinsicht, — deren Wirkung auf die materiellen wie die geistigen Interessen, — Gelegenheit genommen. Eine besondere Aufmerksamkeit haben wir darnach zuzuwenden der eigentlichen

4. Eisenbahnbaukunst; der Herstellung der Bahnkörper vom ersten Spatenstiche an bis zur Vollendung des Oberbaues. — Wir werden danach trachten, von jeder der in Deutschland (resp. andern Ländern) ausgeführten Eisenbahnen eine generelle Beschreibung, dann aber auch Monographien der einzelnen Bauten zu liefern, mit so speciellen Nachweisungen, als sich erlangen lassen. Außer den zum Verständniß erforderlich werdenden Detail-Zeichnungen, welche wir in angemessenem Maßstabe und sorgfältiger Ausführung zu liefern uns angelegen sein lassen werden, gedenken wir Specialkarten und Pläne aller Eisenbahnen und Bahnhöfe — einen Atlas der Eisenbahnen — successive mit unserer Zeitung auszugeben. Hier schließen sich denn auch

5. Die rein architektonischen Mittheilungen an, die Beschreibung der Hochbauten, die Grund- und Aufrisse der Betriebs- und Verwaltungsgebäude; während pittoreske Ansichten von Bahnhöfen auch das Interesse eines größeren Leserkreises ansprechen werden. — Anlangend

6. Das gesammte Maschinenwesen, so sind uns die wichtigsten Beiträge zum Theil schon zu Händen, dergestalt, daß wir auf Grund umfassender Vorarbeiten im Stande sein werden, die sorgfältigsten, nach Originalen aufgemessenen Zeichnungen und Beschreibungen der wichtigsten Locomotiven, Tender ꝛc., und eine Beleuchtung der verschiedenen Systeme zu liefern, gleichwie wir, was

7. Die Wagenbaukunst betrifft, detaillirte Mittheilungen in Betreff der Personen-, Fracht- und Transportwagen verheißen können.

8. Der technische und administrative Betrieb ist es dann noch, in Bezug auf welchen wir von der Liberalität der Bahn-Administrationen die Darlegung ihrer Wahrnehmungen und Erfahrungen, die ja für jede andere Verwaltung von wesentlichem Interesse ist, vertrauungsvoll erwarten dürfen. Zum Nutzen des gesammten, sich für das Eisenbahnwesen interessirenden Publikums sollen dann auch

9. Die Protokolle und Beschlüsse der General-Versammlungen; die Rechenschaftsberichte und jährlichen Abschlüsse der Directionen; die Verkündigungen für die Actionäre in Betreff der zu leistenden Einzahlungen, zu erhebenden Zinsen und Dividenden; die Aufforderungen zu Versammlungen, Wahlen, zur Wahrnehmung statutarischer Gerechtsame Seitens Betheiligter; die Fahrpläne und im Betriebe eintretenden Veränderungen; die Personen- und Frachttaxen, die monatlichen resp. jährlichen Übersichten der Frequenz im Personen- und Güterverkehr; die zusammengestellten Course der Eisenbahnactien an den namhaften Börsenplätzen regelmäßig geliefert werden; wie denn endlich allen Vorständen von Eisenbahnunternehmungen

10. in dem Blatte Gelegenheit zu Privatbekanntmachungen jeder Art geboten wird.

Die Redaction: **Dr. *H. Meyer.***

Von dieser Zeitschrift erscheint seit dem 1. Juli d. J. wöchentlich eine Nummer in Imperial-Quart, welcher zu öfterm erläuternde Zeichnungen, Karten, Pläne und Ansichten beigegeben werden. Der Abonnements-Preis beträgt drei Thaler für das Halbjahr, und nehmen alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungs-Expeditionen des In- und Auslandes Bestellungen entgegen.

Braunschweig, den 1. Juli 1843.

Die Verleger: *Gebrüder Meyer.*

Hiezu eine Schriftprobe von A. Gerlach in Bockenheim.

1843. Braunschweig. 11.

Journal für Buchdruckerkunst, Schriftgießerei und die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint monatlich eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage des Journals besteht gegenwärtig in 1000 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben **gratis** verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Ueber die Einführung und erste Ausbreitung der Buchdruckerkunst in Amerika.

(Schluß.)

Benjamin Franklin, geboren zu Boston am 17ten Januar 1706, war, wie wir schon oben gesehen, bei seinem Bruder James schon frühzeitig in die Lehre getreten und diesem sehr nützlich gewesen; er lieferte ihm (anfangs anonym) Aufsätze zu seinem Blatte, und machte selbst Verse, die jener druckte und ihn damit zum Verkauf vor die Stadt schickte. Nach Uebergabe der Courant abseiten James an Benjamin

scheint eine Spannung zwischen den beiden Brüdern eingetreten zu sein, die wohl in der geistigen Ueberlegenheit Benjamin's und in Furcht und Neid des andern ihren Grund gehabt; in Folge dessen trennte der jüngere sich von dem ältern Bruder und verließ Boston, um sein Glück anderswo zu versuchen.

Es kann nicht der Zweck dieser Blätter sein, Benjamin Franklin's reichhaltige Lebensbeschreibung zu geben; nur einige Hauptzüge mögen hier Platz finden. Franklin war im eigentlichsten Sinne des Wortes Autodidakt; er verdankte fast Alles sich selbst, seiner Lernbegierde, seinem eisernen Fleiße, seiner Selbstprüfung, seiner Beharrlichkeit, seiner Mäßigung und seiner Mäßigkeit. — In Philadelphia ermunterte ihn der Gouverneur Sir William Keith, auf dessen Kosten eine Buchdruckerei anzulegen, zu welchem Zwecke er sich das ganze Material von England holen sollte. Franklin setzte sich zu Schiffe, wartete, aber — die versprochenen Creditbriefe blieben aus und — in London angekommen, mußte er als Setzer Arbeit nehmen. Nach seiner Rückkehr in Philadelphia (die er als Handlungsdiener bewerkstelligte) etablirte er eine Buchdruckerei mit einem gewissen Meredith, der aber kein eigentlicher Buchdrucker war, sich auch bald von ihm trennte und wieder Landwirth wurde. — Nun entwickelte Franklin seine ganze Thätigkeit: er arbeitete früh und spät, holte sich oft selbst sein gekauftes Papier auf einem Schubkarren, schrieb seinen „Poor Richard's Almanack" (den er 25 Jahre lang herausgab) und gelangte bald zu Ansehen und Wohlhabenheit. Was er seinem Bruder von früher her verbindlich war, trug er dadurch ab, daß er dessen Sohn zu sich nahm und ihn zum geschickten Buchdrucker ausbildete. — Franklin stiftete die erste Lesebibliothek auf Subscription in Philadelphia, die das Muster vieler Nachfolgerinnen in Amerika wurde; er erwarb sich Sprachkenntnisse und strebte den Wissenschaften nach, in Folge dessen er (1752) den Blitzableiter erfand — für welches um die Menschheit wie um die Wissenschaft hohe Verdienst ihn unter andern die Universität zu Oxford mit der Doctorwürde belehnte: eine damals seltene Ehre! — Von seinen Landsleuten war er schon früher wegen seiner hervorragenden Talente und seines biedern Charakters zu Staatsbedienungen ernannt, in denen er von Stufe zu Stufe höher stieg; selbst im Militairfache versuchte er sich, indem er Oberst in der größtentheils durch ihn hervorgerufenen freiwilligen Miliz ward, und zwar mit Auszeichnung. — Als Agent in England (das sich damals im Kriege mit Frankreich befand) legte er der brittischen Regierung einen Plan zur Eroberung von Canada vor, die auch durch General Wolf so geschickt vollführt wurde, daß man in Frankreich die Nachricht davon erst mit dem Resultat erfuhr. Die englische Regierung legte ihre Anerkennung von Franklin's Verdiensten dadurch an den Tag, daß sie seinen Sohn zum Gouverneur von New-Jersey erhob*). — Daheim wurde Franklin wieder zum Abgeordneten des Staates Pennsylvanien (dessen Rechte er in England vertreten hatte) zum Congresse bei Gründung der Conföderation, und darauf zum Präsidenten des genannten Staates ernannt, in welcher Eigenschaft er die Universität zu Philadelphia stiftete. Als Gesandter in Frankreich leistete er der Unabhängigkeit seines Landes unaussprechliche Dienste. Bei seinem Tode (17ten April 1790) verordnete der Congreß eine vierwöchentliche Landestrauer und die französische National-Versammlung ehrte sein Andenken durch eine dreitägige.

Franklin hat übrigens in seiner sonst so genauen Selbstbiographie den Daten der Begebenheiten seiner jüngern Jahre wenig Aufmerksamkeit geschenkt, wodurch mancher Irrthum entstanden ist. So sagt er unter andern von der Auflösung seiner ersten Associirung mit Meredith: „I think, this was in or about the year 1729." — Was man aber in seiner Lebensbeschreibung bei manchem andern Schriftsteller vermißt, nämlich wann er die Buchdruckerei aufgegeben, das findet man bei Thomas. Gewöhnlich lassen Franklin's Biographen sich dieses Factum entschlüpfen, wenn sie ihn in's öffentliche Staatsleben einführen, mit dem sie dann seine Laufbahn beschließen. — Im Jauuar $17^{47}/_{48}$, nachdem Franklin etwa 15 Jahre lang seine Buchdruckerei wieder allein geführt hatte, wurde seine Zeit durch öffentliche Geschäfte sehr in Anspruch genommen; er trat demnach mit David Hall in eine Verbindung und setzte mit diesem das Druckerei-Geschäft unter der Firma Franklin & Hall fort (nicht zu verwechseln jedoch mit derselben Firma, unter welcher seine Schwägerin nach dem Tode ihres Mannes in Newport einige Zeit die Buchdruckerei führte). — Später trat Franklin seinem Compagnon die Druckerei gänzlich ab, und ihre Verbindung ward am 1sten Februar $17^{65}/_{66}$ aufgelöst.

Lange vor seinem Tode hatte Franklin folgende Grabschrift auf sich verfaßt, welche als Schlußstein hier ihren Platz finden möge:

The Body of
Benjamin Franklin, printer,
(Like the cover of an old book,
Its contents worn out,
And stript of its lettering and gilding)
Lies here, food for worms!
Yed the work itself shall not be lost,
For it will, as he believed, appear once more
In a new
And more beautiful Edition,
Corrected and amended
By its Author.

---

*) Bekanntlich schloß sich Franklin's Sohn der Revolution seines Vaterlandes nicht an; er wollte in seinem Amte sein Gewissen nicht verletzen, sondern blieb auf seinem Posten, bis ihn die Gegner der königlichen Gewalt vertrieben und ihn zum Gefangenen machten. Nach fast zweijähriger Haft wurde er gegen einen amerikanischen Officier von Rang ausgewechselt. Erst nach Anerkennung der Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten knüpften Vater und Sohn die während des ganzen Krieges unterbrochen gewesene Gemeinschaft wieder an.

Hier liegt der Leichnam
Benjamin Franklins, Buchdruckers,
(wie der Einband eines alten Buchs,
wo das Werk herausgerissen
und Rücken und Schnitt verstreift sind),
eine Nahrung für Würmer:
Aber das Werk selbst wird nicht verloren gehn;
denn es wird (wie er glaubt), wieder erscheinen
in einer neuen
und schönern Ausgabe
corrigirt und verbessert
von
dem Autor.

— — — —

Joseph Crellius, ein Deutscher, 1743 in Philadelphia; er gab dort die erste deutsche Zeitung heraus, und hielt eine Abendschule, in welcher er Deutsch und Englisch grammaticalisch lehrte.

Gotthard und Anton Armbruster, zwei Deutsche, Brüder, 1747 in Philadelphia, waren eine Zeitlang associirt. 1750 löseten sie die Gemeinschaft auf, und Gotthard kehrte nach Europa zurück; Anton blieb in Philadelphia und wurde Conductor einer Officin, die von einer Gesellschaft in London zum Besten der Deutschen in Pennsylvanien errichtet wurde. — 1762 eröffnete Anton jedoch eine Buchdruckerei auf eigene Kosten; er hielt auch eine Abendschule und lehrte Deutsch und Englisch. 1763 gab er eine deutsche Zeitschrift heraus. 1765 druckte er Bachmair's deutsch-englische Sprachlehre. Nach mehreren Jahren, in denen er nicht glücklich gewesen war, gab er seine Druckerei auf und arbeitete später in andern Officinen Philadelphia's als Drucker.

Auch Müller und Weiß, conveyancers (eine Art Notaren), gaben 1760 eine deutsche Zeitschrift heraus, die Armbruster druckte.

Heinrich Müller ward 1702 zu Waldeck von Schweizer Aeltern geboren, trat 1715 in Basel in die Lehre. Nach Beendigung derselben arbeitete Müller eine Zeitlang in Zürich, wo er sich etablirte und eine Zeitschrift herausgab. Bald legte er indeß das Geschäft nieder, reisete nach Leipzig und Hamburg, von da nach London, dann nach Amsterdam, durch Frankreich, wiederum nach Deutschland und Holland. 1741 kam er nach Amerika und arbeitete in Franklin's Druckerei in Philadelphia. 1742 kehrte er nach Europa zurück, heirathete hier und eröffnete 1744 eine Buchdruckerei in Marienburg, wo er auch eine Zeitschrift herausgab. Seines Bleibens war hier jedoch nicht lange; er machte sich wieder auf die Reise, besuchte England zum zweiten-, Holland zum drittenmale und kehrte dann nach Deutschland zurück. 1751 ging er abermals nach Amerika, wo er zuerst in einer deutschen Officin arbeitete, hernach in der englischen des William Bradford — beide in Philadelphia. 1754 kehrte er nach Europa zurück und blieb hier bis 1760, um welche Zeit er mit einer ganz neuen Buchdruckerei nach Amerika sich einschiffte und dieselbe in Philadelphia eröffnete. Im Januar 1762 begann er eine deutsche Zeitschrift unter dem Titel: „Der wöchentliche Philadelphische Staatsbote." 1765 wurde das Blatt mit einem Holzschnitte verziert, der einen galoppirenden Postreiter darstellte, welcher in der einen Hand eine Zeitung hielt mit dem Wort Novæ. 1768 ward der Titel geändert in: „Pennsylvanischer Staatsbote," und 1775 ward der Holzschnitt wieder weggenommen und die Zeitung benannt: „Heinrich Müller's Pennsylvanischer Staatsbote." Mit dieser Aenderung wurde das Blatt gedruckt, bis 1777 die brittischen Truppen Besitz von der Stadt nahmen. Müller verließ Philadelphia wegen der Kriegsunruhen und weil er sich zur Revolutionspartei bekannte; die Buchdruckerei blieb aber in seinem Hause und wurde von den Engländern zum Drucken von Proclamationen &c. benutzt. Nachdem die Truppen die Stadt wieder verlassen, kehrte Müller zurück und setzte seinen Staatsboten bis 1779 fort. Am 26sten Mai des genannten Jahres aber nahm er Abschied von seinen Lesern; er bemerkte, „daß er vor ungefähr 60 Jahren seine erste Zeitschrift in der Schweiz herausgegeben habe, daß er jetzt beinahe 80 Jahre alt sei und seine Ruhezeit wohl beginnen könne." — Im folgenden Jahre legte er sein Geschäft gänzlich nieder, verkaufte seine Druckerei und zog sich nach Bethlehem in Pennsylvanien zurück, wo er am 31sten März 1782 ohne Erben starb. — Müller hatte eine gute Schule gehabt; er war Gelehrter und ein vortrefflicher Buchdrucker; er correspondirte fortwährend mit den bedeutendsten Literaten Englands, Deutschlands und Hollands. Endlich war er noch ein warmer Verfechter der amerikanischen Freiheit. Einen großen Theil seines Vermögens hatte er seinem ehemaligen Lehrling Melchior Steyner vermacht.

Dieser Melchior Steyner war gleichfalls deutscher Abkunft und durch das eben genannte Vermächtniß in Wohlstand versetzt; er verband sich mit einem literarischen Freunde Müller's, Namens Cist, zur Herausgabe einer deutschen Zeitung, vernachlässigte aber später sein Geschäft und starb 1807 in Armuth zu Washington.

Christopher Sauer, ein deutscher Mennonist, errichtete 1735 eine Buchdruckerei zu Germantown in Pennsylvanien und gab eine vierteljährliche Zeitschrift (quaterly review) in deutscher Sprache heraus*) — das erste Product der Art in Amerika, dem er eine wöchentliche Zeitung folgen ließ. Darauf druckte er den ersten deutschen Almanach und bald darauf einen „Auszug der Provinzialgesetze von William Penn," zum Gebrauch für Deutsche. Er legte die erste Schriftgießerei an zum Behuf des Drucks einer deutschen Bibel in klein Quarto, 1743, und übergab im folgenden Jahre seinem Sohne (gleiches Namens) das Geschäft, der den obengenannten Recorder (welcher während dessen eine Monatsschrift geworden war) unter dem Namen „Germantowner Zeitung" fortsetzte. Christopher Sauer war ein Mann von vielen Kenntnissen und ein erfahrner Buchdrucker; sein Sohn trat

*) Thomas giebt den englischen Namen an: The Pennsylvania German Recorder of Events, nicht aber den wirklichen, deutschen.

würdig in seine Fußtapfen. Ersterer starb 1760, letzterer 1784; dieser hinterließ ebenfalls einen Sohn gleiches Namens, der nach hergestellter Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten dieselben mit der brittischen Armee verließ und sich zu St. Johns in Neu-Braunschweig niederließ.

Nikolaus Hasselbock war von deutschen Aeltern in Pennsylvanien geboren und erlernte die Buchdruckerkunst, wie das Papiermachen, bei Sauer in Germantown. Er etablirte sich um 1760 in Baltimore, wo er der erste Buchdrucker war, und gab viele Schulbücher in englischer und deutscher Sprache heraus, zu welchem Zwecke er seine Officin mit Antiqua- wie Frakturschriften wohl versehen hatte. Hasselbock war ein erfinderischer Kopf und brachte bald etwas vor sich. Zur Erweiterung seines Geschäfts trat er eine Seereise an, auf der er verunglückte.

Die Colonie Neu-Niederland, welche später den Namen New-York erhielt, war von den Holländern angelegt und in deren Besitz bis 1664, wo sie dem König von England abgetreten wurde, der den Herzog von York damit belehnte. Unter der holländischen Regierung war keine Buchdruckerei dort angeschafft worden, und auch unter der englischen dachte man vor der Hand nicht daran; was gebraucht wurde, ließ man zu Cambridge oder Boston drucken.

Erst 1693 verlegte William Bradford seine Buchdruckerei von Philadelphia nach New-York, wo er zum Regierungs-Buchdrucker ernannt wurde.

Johann Peter Zenger, ein Deutscher, errichtete 1726 die zweite Buchdruckerei in New-York und begann 1733 die Herausgabe einer Zeitung unter dem Titel: „The New-York Weekli Journal," die bald durch ihre freisinnige Politik der Regierung unbequem wurde, weil sie sich in dem Blatte scharf getadelt sah. Solche Handlungen gehörten damals noch zu den auffallenden in der Colonie, und die Regierung hielt es demnach für nothwendig, Zenger zu belangen und — zu bestrafen. Er war arm und erließ deshalb während seiner Gefangenschaft eine Adresse an seine Leser, in welcher er sich als Märtyrer der guten Sache darstellte, mit dem Zusatze, „daß ächtes deutsches Blut in seinen Adern rolle." Dieser Umstand gewann ihm aller Herzen. Nach achtmonatlichem Gefängniß ward Zenger durch den Spruch der Geschwornen „Nicht schuldig" in Freiheit gesetzt — welcher Ausspruch, zum großen Verdruß seiner Verfolger, von dem ganzen Auditorium mit dem lautesten Beifall aufgenommen ward. — Zenger war ein tüchtiger Buchdrucker und hatte viele gelehrte Kenntnisse, obgleich er kein ganz gründlicher Kenner der englischen Sprache war. — Er starb im August 1746; seine Druckerei und seine Zeitung wurden von der Wittwe und später von dem Sohne fortgesetzt.

Daß also die Presse auch in Nord-Amerika gleich anfangs mit Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, geht aus diesen und ähnlichen Umständen zur Genüge hervor. Die englische Regierung suchte überall die Anlegung von Buchdruckereien, wenn nicht geradezu zu hintertreiben, doch möglichst niederzuhalten (wie wir aus dem Briefe des Gouverneurs von Virginien gesehen haben); sie mußte schon eine schlimme Ahnung von der einstigen Mündigwerdung des Volks haben und trachtete daher den Zeitpunkt möglichst weit hinauszuschieben. Wie aber überall, so auch hier, und wie hier, so auch überall: Das Kind entwächst der Ruthe, der göttliche Funke des Lichts läßt sich nicht unterdrücken; er gährt gleich einem Quell in unterirdischen Adern weiter und wird endlich doch zum reißenden Strome. Ein Glück, wenn die Vernunft ihm seine Ufer zieht!

Die Familie unsers Gewährmannes, mit der wir in das jetzige Jahrhundert herübertreten wollen, spielt eine nicht unbedeutende Rolle in der Kunstgeschichte jenes Welttheils. Isaiah Thomas (Vater unsers oftgenannten Autors) wurde schon in seinem siebenten Jahre bei Zechariah Fowle zu Boston in die Lehre gegeben und — auf einer hohen Hitsche stehend — zum Setzen angehalten. Nach eilfjährigem Verweilen bei Fowle ging er nach Neu-Schottland, mit der Aussicht, von dort nach England zu gelangen, um sich in seinem Fache zu vervollkommnen, was jedoch nicht in Ausführung kam. Er arbeitete in Halifax bei Anthony Henry, der, bei eigner Unkenntniß, ihm bald die Redaction seiner Gazette überließ; dies brachte jedoch beiden Ungelegenheiten. Es war gerade zu jener Zeit, wo das verhaßte Stempelgesetz erlassen wurde. Auch Thomas machte seinem Herzen Luft in einem Artikel, wegen dessen er und sein Principal vor Gericht gefodert — indeß diesmal noch mit einer strengen Verwarnung entlassen wurden. Die Wiederholung ähnlicher Auftritte bewog Thomas indessen nach sieben Monaten Halifax zu verlassen; er ging nach New-hampshire und später wieder nach Boston. Hier erhielt er einen Ruf nach Nord-Carolina, um in Wilmington eine Buchdruckerei zu übernehmen. Die Sache zerschlug sich aber, und Thomas segelte nach Westindien, in der Hoffnung, von dort nach London zu gelangen; statt dessen begab er sich jedoch nach Charleston in Süd-Carolina, wo er eine Zeitlang bei Wells arbeitete und dann 1770 nach Boston zurückkehrte. Endlich erlangte er hier eine eigne Officin, nachdem er noch drei Monate lang mit seinem Lehrherrn, Zechariah Fowle, in Compagnieschaft gewesen war. — Nun zog er auch bald durch seine freisinnigen Productionen, namentlich seine Zeitschrift „The Spy" die Augen der Regierung auf sich, die ihn in dem Grade verfolgte, daß er es für klüger hielt, nach fünf Jahren seine Druckerei bei nächtlicher Stille einzuschiffen und das ganze Material nach Charlestown zu schaffen, von wo es nach Worcester gebracht wurde. Hier setzte er am 3ten Mai 1775 seine, drei Wochen unterbrochen gewesene Zeitschrift unter dem veränderten Namen: „The Massachusetts Spy: or, American Oracle of Liberty," fort. — Von Boston aus hatte er 1773 bereits die erste Buchdruckerei in Newburyport angelegt, und 1776 gründete er eine in Salem, die er jedoch wegen der Kriegsunruhen bald wieder aufgab. — Nach dem Frieden begann er abermals in Boston zu wirken, wo er auch eine Buchhandlung sich zulegte. 1793 errichtete er eine Buchdruckerei nebst einer Buchhandlung zu Walpole (Newhampshire), und 1794

ein ähnliches Etablissement zu Brookfield (Massachusetts). Zu diesen Unternehmungen hatte er natürlich Theilnehmer, mit deren Hülfe er 1794 den Buchhandel bis nach Baltimore und 1796 nach Albany ausbreitete. Zu Worcester, wo er das Geschäft auf alleinige Rechnung betrieb, hatte er eine Papiermühle und Buchbinderwerkstatt angelegt, so daß er seine Verlagsartikel von Anfang bis zu Ende selbst herstellen konnte. Unter verschiedenen prachtvollen Bibelausgaben hatte er von der letzten in Duodez, 1797, den Satz stehen lassen und dieselbe mehrmals aufgelegt. — 1802 zog er sich aus den Geschäften zurück und überließ dieselben seinem Sohne. Bei seinen Landsleuten steht er als unerschrockener Verbreiter der Freiheits- und Unabhängigkeits-Ideen in Schrift und That, wie seiner Rechtlichkeit halber in hoher Achtung.

In Virginien wurde die erste Buchdruckerei erst um das Jahr 1727 angelegt; in Halifax (Neu-Schottland) 1751; in Montreal (Canada) 1775; und nach Neu-Braunschweig fand die Presse erst ihren Weg (wie wir schon oben gesehen) nach dem Frieden, 1784. Zu Kingstown (Jamaica) 1720; auf Barbados 1730; St. Christoph (Domingo) 1746; Antigua 1748; Dominica 1765; Granada 1765; St. Croix 1770; nach den Bermuden 1784; Bahama 1783; Port au Prince 1750. Im Mai 1807 wurde zu Montevideo am la Plata in Süd-Amerika eine Buchdruckerei mit vieler Feierlichkeit eröffnet. Die erste Arbeit war der Prospect einer Zeitung, von dem die ersten Abdrücke resp. dem Gouverneur, dem Admiral und dem Befehlshaber der Landtruppen überreicht wurden. Als Conductor der Officin und Redacteur der Zeitung war William Scollay aus Boston, der seine Studien auf der Universität zu Cambridge gemacht hatte, ernannt. — (Montevideo war damals im Besitz der Engländer.)

Als Gegensatz hiervon hätte es nach Thomas' Forschungen bereits 1530 zu Hoolum oder Hola auf Island eine Buchdruckerei gegeben und 1584 wäre dort eine isländische Bibel gedruckt worden. Er besaß eine lateinische Abhandlung: „Anatome Bleskiniana. Typis Holensibus, in Islandiâ Boreali, anno 1612." — Auch Ternaux führte unter 1688 ein seltenes Werk auf: „Arngrim Johnson's Grönland, übersetzt in's Isländische von Eynar Ejolffen. Skalholt, bei H. Cruse." Kann man nun auch Island nicht zu Amerika rechnen, so schien mir diese Angabe doch hier ihren Platz zu verdienen; man sieht daraus, wie früh und wie weit von Europa aus unsere Kunst sich Bahn brach, wenn Völker intellectuelle Bildung und Empfängniß besaßen.

Zur Zeit der Herausgabe von Thomas', 1810, waren über 400 Buchdruckereien in den Vereinigten Staaten. Schriftgießereien dagegen nur 3 — einige andere hatten keinen Fortgang gehabt. Papiermühlen waren 185. Zeitschriften mehr als 350. — Nach dem von David H. Williams zu Boston herausgegebenen „American Almanac" von 1840 belief sich die Zahl sämmtlicher Zeitungen und periodischen Erscheinungen in jenem Jahre auf 1555. Hierzu lieferte Boston 65; New-York 71; Philadelphia 71; Baltimore 20; Washington 11. — 116 erscheinen täglich, 14 dreimal die Woche, 39 zweimal und 991 einmal die Woche; die übrigen alle 14 Tage oder monatlich und vierteljährlich; 38 sind deutsche. — Die außerordentliche Wohlfeilheit, mit der Zeitungen von den Posten in Nord-Amerika befördert werden, verbunden mit dem Umstande, daß sie überhaupt keiner Art von Beschränkung unterworfen sind, und das große Lesebedürfniß des Volks bilden die Ursachen, die ihrem Gedeihen so förderlich sind. Daher diese riesigen Ungeheuer, vor denen wir Europäer, selbst Engländer, fast erschrecken! — Aber die wahre Preßfreiheit wohnt doch nicht in dem Lande der Freiheit; sie ist dort zu sehr von der herrschenden Partei abhängig. Mag Amerika (d. h. die Vereinigten Staaten) in allem Materiellen die alte Welt überragen: für sie giebt es nur Ein Land, wo sie mütterlich genährt und gepflegt wird — das freie Albion.

Fabricius.

Neues *) Stereotyp-Verfahren.

Die französische Manier zu stereotypiren ist bekannt. Sie ist von zweifacher Art. Einmal werden bloß die gesetzten Buchstaben hinten zusammen geschmolzen und bilden so feststehende Massa**), oder man setzt mit kupfernen vertieften Lettern, und gießt diese Formen hernach ab †). Beide Arten sind sehr kostspielig, daher hat man versucht mittelst Abformen in Gyps oder in einer andern Materie denselben Zweck zu erreichen; hat aber auf diese Weise bisher mit mancherlei Hindernissen zu kämpfen gehabt, welche die größte Aufmerksamkeit und Geschicklichkeit in Anspruch nehmen, so daß der Erfinder einer neuen sehr einfachen und bequemen Art sich um die Buchdrucker-Kunst einiges Verdienst erworben zu haben hoffen darf. Er hat nämlich eine teigartige Masse erfunden, welche Alles in sich vereinigt, was hier zur Vollkommenheit erforderlich ist. Sie nimmt im nassen Zustande den Eindruck aller Typen sehr genau an, geht aus den Formen leicht und unverändert heraus, trocknet ohne Sprünge und Risse zu bekommen, ohne sich zu verziehen, ohne größer oder kleiner zu werden, und ist, wenn sie in der Hitze abgedampft worden, vollkommen feuerfest, so daß man selbst Zink, Messing und Kupfer darin abgießen kann. Sie ist ferner gerade so porös, daß beim Abgießen die der Reinheit des Abgusses so hinderliche Luft durch sie hindurch geht, welches zu Erhaltung vollkommener Stereotypen sehr gut ist. Endlich läßt sie sich auch leicht in beliebiger Dicke auf Holz, Metall, oder auf bloßes Papier aufstreichen, und, nachdem der Eindruck der Form gemacht ist, so lange man will, bis zum nöthigen Gebrauche unverändert aufbewahren, wodurch das Kapital, welches zur Aufbewahrung eines Werkes erforderlich ist, sich beinahe auf Nichts reduzirt.

---

*) Diese, schon vor längeren Jahren geschriebene, aus dem Nachlasse A. Senefelder's herrührende Abhandlung verdanken wir der gütigen Mittheilung eines unbekannten Freundes.

**) Die alte Didot'sche Methode.

†) Herhan'sche Methode.

Die ganze Anleitung zum Gebrauche dieser neuen Art von Stereotypie zerfällt in folgende Punkte. 1. Verfertigung der Teig-Masse. 2. Das Aufstreichen derselben auf Papier oder Metallplatten. 3. Das Abformen der Lettern. 4. Das Trocknen und Rösten der Modelle. 5. Das Abgießen in Metall und das Reinigen der metallnen Stereotypen.

1. Um die Teig-Masse zu verfertigen, braucht man folgende Gegenstände: a) Mehl (von mittelfeiner Qualität, übrigens kann es Waizen- oder Rocken-Mehl sein). b) Wasser. c) Kochsalz. d) Pottasche (von der besten Gattung). e) Kreide (oder eine andere schickliche, feine Erde, die zum feinsten Pulver gerieben ist.) Ich bediene mich der sogenannten Neuburger Kreide, einer sehr feinen und leicht zerreiblichen blendend weißen Erde, davon das Pfund hier in München nur 4 Kreuzer kostet. Man kann indeß in deren Ermangelung jede andere Kreide-Gattung, ferner auch gemeines Hausroth, Röthel, Bleiweiß, fein gestoßenes und gesiebtes Ziegelmehl, reinen geschlemmten Töpfer-Thon und vielleicht noch viele andere Erden gebrauchen, deren Hauptbestandtheile entweder Thon-Erde, oder kohlensaure Kalk-Erde ausmachen. Die Art der Bereitung ist folgende:

Man nimmt eine beliebige Quantität Wasser und wirft so viel Kochsalz hinein, bis es vollkommen gesättiget ist, so daß nach einigen Stunden noch ein Theil unaufgelöst auf dem Boden des Gefäßes zurückbleibt. Von diesem Salzwasser und Mehl wird nun eine Art Kleister gekocht. Das Verhältniß ist ungefähr 6 Theile Salzwasser auf 1 Theil Mehl. Das Kochen muß unter beständigem Umrühren geschehen, damit der Brei nicht anbrenne; und zwar so lange, bis man sieht, daß sich das Mehl zu einer ziemlich durchsichtigen Masse aufgelöst hat. Diesen Papp kann man längere Zeit in zugedeckten Geschirren aufbewahren. Beim Gebrauche nimmt man eine beliebige Portion desselben und den 8ten Theil seines Gewichtes fein gestoßene Pottasche, welche man damit auf einem Reibsteine so lange reibt, bis man kein Kreischen mehr verspürt. Dann mischt man so viel von dem aufs feinste geriebenen Kreidenpulver hinzu, als nöthig ist, um vermittelst einer Manipulation, die dem Teigmachen und Kneten der Bäcker ähnlich ist, aus diesem Pulver und einer Portion des Kleisters einen festen Teig zu bilden, dessen Zähigkeit und Consistenz ohngefähr jener des Thons gleichkömmt, wie ihn die Töpfer zu ihrem Geschirre verarbeiten, oder dem Teige, wie ihn die Köche zu den sogenannten geschnittenen Nudeln gebrauchen. Wenn der Teig zu weich ist, so kann er beim Abnehmen von den Lettern leicht ein wenig verzogen werden, auch kann vieles zwischen den Buchstaben stecken bleiben. Das Letztere geschieht auch wenn er zu fest ist, und daher wegen der größeren Menge von Kreide weniger innere Haltbarkeit hat. Er soll daher gerade so biegsam sein, daß man ihn noch gut auf Papier auftragen kann.

2. Um dieses zu bewerkstelligen, nimmt man eine sehr ebene Platte von Metall, oder von hartem ausgetrocknetem Holze, oder auch von dickem Pappendeckel und überzieht sie auf einer Seite mit einer dünnen Schichte von Wachs, dem ein wenig Terpentin beigemischt sein kann, um es klebriger zu machen.

Nun legt man das Papier darauf und drückt es mit einem Stück Holz oder einem andern dazu geeigneten Instrument auf das Wachs fest an, indem man so darüber hin und her fährt, als ob man das Papier polieren wollte. Diese Befestigung des Papiers auf der metallenen oder hölzernen Platte kann auch durch einmaliges Durchziehen zwischen einer stark gespannten Kupferdruck-Presse geschehen. Man muß sich dabei in Acht nehmen, daß man die Oberfläche des Papiers weder durch Wachs noch sonst eine Fettigkeit nicht im Mindesten berühre und beschmutze, weil sonst an dieser Stelle der Teig nicht fest halten, sondern beim Trocknen abspringen würde. Ist das Papier auf diese Weise auf einer festen Unterlage, die dem Verbiegen und Krumm-Werden beim nachherigen Trocknen wegen ihrer Steifigkeit nicht ausgesetzt ist, gut befestiget, so wird nunmehr die Teigmasse auf folgende Art aufgestrichen: Man nimmt zuerst eine kleine Portion und sucht sie auf die Art, wie die Chirurgen und Apotheker ihre Pflaster auf Leinewand streichen, mit einem Messer durch sehr starkes Ausdrücken auf der Oberfläche des Papiers so zu vertheilen, daß man überzeugt sein kann, daß die Masse sich überall fest angeheftet habe. Dann legt man eine größere Quantität darauf, drückt sie mit den Fingern oder einem andern beliebigen Instrumente ziemlich gleichförmig auseinander und rollt endlich mit einer, zuvor durch Baumöl ein wenig fett gemachten hölzernen oder noch besser metallenen kleinen Walze darüber hin und her, bis der Teig das Papier allenthalben in der erforderlichen Dicke gleichförmig bedeckt. (Es ließe sich auch leicht eine kleine Maschine erdenken, durch welche das Auftragen der Teigmasse noch gleichförmiger und schneller verrichtet würde.) Das beste Papier zu diesem Gebrauche ist sehr dickes ungeleimtes Kupferdruck-Papier, welches keine Unreinigkeiten, Knollen, Steine, Metall-Stückchen und dergl. in sich enthält, und das keinen Zusatz von thierischer Wolle hat, weil diese Letztere theils der Gleichheit des Abdruckes durch ihre größere Elasticität schaden, theils durch ihr Aufschwellen beim nachherigen Rösten keine vollkommene ebene Oberfläche der Stereotypie gestatten würde. Das gehörig zubereitete Stereotypen-Papier muß nun nicht lange an freier trockener Luft, besonders in der Wärme liegen bleiben, weil es (hauptsächlich an den Enden) zu hart werden und den Eindruck der Lettern nicht mehr annehmen würde. Indeß kann man es in mehreren Stücken auf einander liegend und mit feuchten Papier allenthalben bedeckt in einem Keller oder an andern feuchten Orten schon einige Tage lang aufbewahren.

3. Jetzt folgt das Abformen. — Zu diesem Behufe werden die Lettern-Formen, welche ganz gereiniget sein müssen, vermittelst einer zarten Bürste mit wenig Baumöl überfahren, damit der Teig nicht zu fest anklebe. Dann legt man das Stereotypen-Papier darauf, oben darüber einen feinen Filz und macht alsdann mit einer recht senkrecht druckenden Presse den Eindruck, welcher desto besser ist, je mehr die Buchstaben durch den Teig hindurch den Grund des Papiers selbst be-

rühren. Nun löst man das Papier vorsichtig von den Lettern ab und läßt es an einem etwas erwärmten Orte trocknen. Im Winter nicht weit vom Ofen, im Sommer an der Sonne. Zu schnelles Trocknen durch Vermehrung der Wärme ist nicht gut und zu langsames (besonders an feuchten Orten) auch nicht, weil im ersten Falle Risse und Blasen entstehen können und im letzten sich das Salz herauszieht und an der Oberfläche kristallisirt, wodurch der Abguß rauh werden würde.

4) Ist das Papier trocken, so wird es geröstet. Dieses geschieht, indem man es von seiner Unterlage vorsichtig ablöst (wozu diese vorher über Kohlenfeuer warm gemacht wird) und es dann auf eine ebene Metall-Platte legt, mit einem Dutzend Blätter Makulatur und oben darüber mit einem ebenen schweren Stein oder mit einer Metall-Platte bedeckt, und so in einer Ofen-Röhre, einem Backofen, oder in sonst einer ähnlichen Vorrichtung, oder auch bloß über Kohlenfeuer langsam heiß macht, bis es endlich tüchtig zu rauchen anfängt, ohne jedoch zu verbrennen; denn diese Operation darf das Papier nur braun machen, weil es bei stärkerer Hitze alle Haltbarkeit verlieren und unter den Händen zerfallen würde. Der Zweck dieses Röstens ist aber: 1. eine ganz gerade ebene Oberfläche der Buchstaben zu bewirken und 2. alle verbrennlichen und dampfenden Theile des Mehls und des Wassers hinweg zu schaffen. Das geröstete Papier zieht jedoch aus der Luft nach und nach wieder neue Feuchtigkeit an sich und man muß es daher, um nicht gezwungen zu sein, diese Manipulation zu wiederholen, nicht eher rösten, als bis man es abgießen will.

Anmerkung.

Diese Manier, vermöge des mit Teig überzogenen Papiers zu stereotypiren, taugt hauptsächlich dann, wenn man seine Werke, der geringen Kosten halber, nicht in Metall-Platten, sondern blos in Papier aufheben will. Achtet man indeß den Unterschied des Preises nicht sehr, sondern will die Werke lieber als wirkliche Stereotypen aufbewahren, um sie zu jeder Zeit nach Belieben wieder abdrucken zu können, ohne sich erst mit dem Abgießen aufhalten zu müssen, so geschieht der Abguß gleich nach dem Abformen in der Teigmasse, sobald diese nur hinlänglich ausgetrocknet ist; und dann kann man sich auch zur Unterlage der Teigmasse anstatt des Papiers lieber dünner Messing-, Kupfer- oder Eisenplatten bedienen. Sie müssen aber doch wenigstens $^2/_3$ Linie dick sein, um sich beim Abgießen durch die Hitze des flüssigen Metalls nicht zu werfen oder krumm zu werden. Solche Metall-Platten sind immer wieder neu zu gebrauchen, wenn man den alten Teig davon herunter kratzt. Beim Rösten darf man sie bloß über Kohlfeuer halten, bis der Teig recht braun ist und nicht mehr raucht. Wollte man indeß den Abguß in Zink oder einer andern hart fließenden Metall-Composition machen, so müßte der Teig ganz ausgeglüht werden, um alle verbrennlichen Theile zu verlieren. Den Teig gehörig aufzutragen, macht man die eine Seite der Metallplatte mit Wasser ein wenig feucht und legt den vorher auf einem ebenen Brette zu einer dünnen Platte geformten Teig darauf und drückt ihn durch Rollen mit einer Walze allenthalben fest an. Man muß aber wohl Acht geben, daß die Metall-Platte nicht an irgend einer Stelle vorher wieder trocken werde, weil allda der Teig nicht halten würde. Auch muß man den Teig vorsichtig auflegen, damit sich keine Luft dazwischen fange, welches sonst das Ankleben verhindern würde.

Um zu verhüten, daß der Teig, während man ihm die zum Auflegen gehörige Form giebt (welches durch Abrollen mit einer Walze auf einem ebenen Brette geschieht) nicht an die Walze oder das Brett anklebe, darf man sich jedoch keines Oels bedienen, weil er dadurch fett werden und sich nachher nicht an die Metall-Platte anheften würde; sondern man bestäubt bloß das Brett und die Walze mit Kreide, auf die nämliche Art, wie die Köchinnen mit Mehl thun, wenn sie ihren Nudel-Teig auswalken. So kann man auch den Teig selbst, während des Abrollens, manchmal auf beiden Seiten mit Kreide bestauben. Hat er die gehörige Größe und eine Dicke von ohngefähr einer halben Linie, so wird er zur größeren Sicherheit des guten Anklebens auf einer Seite ebenfalls ein wenig angefeuchtet und mit dieser feuchten Seite auf die Metall-Platte gelegt. Es versteht sich indeß von selbst, daß er nur feucht und nicht sehr naß gemacht werden darf. Will man die Kosten des Papier-Aufwandes nicht achten, so thut man noch besser, wenn man die Metall-Platte, bevor die Teig-Masse aufgetragen wird, mit dickem Papier vermittelst des nämlichen Teiges überzieht, der zu diesem Behufe ein wenig mit Wasser verdünnt wird. Sobald dann das Papier hinlänglich trocken ist, so wird der Teig auf bereits beschriebene Art aufgetragen und übrigens beim Eindrucken der Lettern 2c. verfahren, wie schon gemeldet worden. Nur ist noch zu bemerken, daß man, wenn man sich zum Stereotypiren bloß der angestrichenen Metallplatten bedienen will, eine kleine Vorrichtung treffe, wodurch beim Abdrucken die Lettern nicht ganz durch den Teig hindurch drucken und das Metall selbst berühren, weil sie sonst durch die Gewalt des Druckes beschädigt werden könnte, weshalb man gut thut, durch so genannte Träger Vorsorge zu treffen, daß sich die Platten nicht tiefer als nur bis beinahe auf den Grund eindrucken lassen. Ich habe mir zu diesem Zwecke kleine Rähmchen von Blei gegossen, welche genau an die Lettern-Form anschließen, und nur ein klein wenig höher, als die Lettern selber liegen. Die Rähmchen bewirken zugleich, daß der Teig genau am Ende der Schrift einen Eindruck erhält, der nachher beim Abgießen zur genauen Einlegung in die Gußform sehr gut ist, weswegen man wohl thut auch beim Stereotypiren mit Papier alle Columnen mit solchen $1\frac{1}{2}$ Linie breiten Rähmchen genau einzuschließen, welche indeß beim Papiere nicht höher als die Buchstaben liegen sollen, damit der Eindruck ganz bis auf das Papier selbst durchdringe, welches den nachherigen Abguß sehr erleichtert.

(Schluß folgt.)

Buchhandlung und Buchdruckerei zu verkaufen.

In einer großen Stadt Norddeutschlands ist, Familien-Verhältnisse halber, ein seit 27 Jahren bestehendes, umfangreiches buchhändlerisches Geschäft zu verkaufen. Dasselbe umfaßt eine thätig betriebene Sortimentshandlung, eine Buch- und Kunst-Verlagshandlung mit circa 100 Artikeln, unter denen sich wohl rentirende Zeitschriften und Fortsetzungs-Werke befinden, und eine im schwunghaften Betriebe stehende Buchdruckerei von 10 Pressen. Der Preis des ganzen Geschäfts ist circa 30,000 ₰, welche bei der Übernahme baar ausgezahlt werden müssen. Das Grundstück, in welchem das Geschäft bisher betrieben wurde, eins der größten des Orts, ist ebenfalls zu verkaufen, und würde ein Theil des Kaufgeldes für dieses stehen bleiben können. Kaufliebhaber, welche sich über ihre Zahlungsfähigkeit ausweisen können, erfahren das Nähere auf portofreie Anfragen in Berlin bei dem Justiz-Commissarius Herrn Gall, Leipzigerstraße Nr. 90.

In eine neu zu errichtende Buchdruckerfarben-Fabrik im Auslande wird ein solider routinirter Mann gesucht, dem die Fabrikation ausschließlich anvertraut werden könnte. Frankirte Briefe mit Chiffer Z bezeichnet, befördert die Expedition dieses Journals.

Für eine Druckerei wird ein tüchtiger Factor gesucht. Wo? sagt die Redaction d. Bl.

Xylographische Anstalt.

Ich zeige hierdurch ergebenst an, daß ich durch Ausdehnung meines Ateliers für Holzschnitte nunmehr im Stande bin, alle mir zu Theil werdenden Aufträge in möglichster Zeitkürze, mit Pünktlichkeit und Geschmack auszuführen. Unter Zusicherung der billigsten Preise empfehle ich mich daher den verehrten Buchhandlungen und Buchdruckereien zu allen in mein Fach gehörigen Arbeiten und bin auf Verlangen gerne bereit, Proben und Preise mitzutheilen.

Stuttgart, 11. December 1843.

Carl Ludwig,
Marktplatz Nro. 5.

Naumburg's Kunstanstalt in Leipzig

glaubt ihren verehrlichen Geschäftsfreunden die Anzeige nicht vorenthalten zu dürfen, daß sie die Direction ihrer Stahlstich-Ateliers so eben in die Hände des Herrn Professors Roßmäsler gelegt hat, eines Mannes, der sich durch seine vielfachen gelungenen Arbeiten im Fache des Stahl- und Kupferstichs die rühmlichste und allgemeinste Anerkennung erworben hat. Der Name dieses Künstlers leistet allein schon hinlängliche Bürgschaft, daß obige Anstalt, welcher auch sonst noch ausgezeichnete Kräfte in hinreichender Anzahl zur Verfügung stehen, alle derselben zugesandten Aufträge, auch die schwierigsten, zur vollkommenen Zufriedenheit und in schnellster Zeit auszuführen im Stande ist.

Leipzig, im December 1843.

Hierdurch erlaube ich mir, sämmtliche Herren Buchdruckerei-Besitzer auf meine wohl eingerichtete Buchdruck-Farben-Fabrik aufmerksam zu machen und mein Fabrikat vorkommenden Falles zur Benutzung zu empfehlen.

Bei der Sorgfalt, welche diesem Zweige meines Geschäfts unausgesetzt zugewendet wird, hat sich meine Farbe stets durch manche erhebliche Vorzüge vor andern bewährt, und wer sie kennt und einmal angewendet hat, bedient sich derselben gern. Sie ist in Bezug auf Schwärze und Glanz völlig befriedigend, auf's feinste abgerieben, trocknet schnell und ist so rein gehalten, daß sie nicht nur äußerst wenig abschmutzt (was namentlich bei Schnellpressen sehr zu beachten ist), sondern auch die stärksten Auflagen, ohne die Form zu waschen, damit ausgedruckt werden können.

Die gangbarsten Sorten sind folgende:

Qualität A.

Nr. 1,	feine starke	pr. 100 ℔	Fl.	62.
„ 2,	mittelstarke	„	„	60.
„ 3,	schwache	„	„	58.
„ 4,	„ (Maschinen)	„	„	56.

Qualität B.

Nr. 1,	feine starke	pr. 100 ℔	Fl.	52.
„ 2,	mittelstarke	„	„	50.
„ 3,	schwache	„	„	48.
„ 4,	„ (Maschinen)	„	„	46.

Extra Qualität, feinste starke Farbe zu Prachtwerken à ℔ Fl. 3.

Zu Maschinendruck mit Greifer wird in der Regel die Preßfarbe B Nr. 2 und 3, je nach der Jahreszeit und Beschaffenheit des Papiers verwendet. Für Schnellpressen ohne Greifer dient die Maschinenfarbe Nr. 4.

Alle mir zu ertheilenden Aufträge werden in stets gleichmäßiger Qualität prompt ausgeführt.

Frankfurt a. M., December 1843.

H. L. Brönner.

Druck von Gebrüder Meyer.

1843. Braunschweig. 12.

Journal für Buchdruckerkunst, Schriftgießerei und die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint monatlich eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage des Journals besteht gegenwärtig in 1000 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben **gratis** verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Neues Stereotyp-Verfahren.

(Schluß.)

5. Das Abgießen. Die bisherige Manipulation ist durchaus mit keinen großen Schwierigkeiten verbunden. Das Abgießen hingegen erfordert einige Aufmerksamkeit und Uebung nebst guter Zurichtung. Man kann sich dazu entweder des gewöhnlichen Buchdrucker-Metalls, oder besser noch einer Mischung von zwei Theilen desselben mit einem Theile Blei, so auch einer Mischung von gleichen Theilen Zinn und Blei, oder auch einer Mischung von gleichen Theilen Zinn, Blei und Wismuth bedienen. Letztere als die Leichtflüssigste ist zwar am leichtesten zu behandeln, ist aber zugleich die theuerste von allen. Das Haupterforderniß eines guten Abgusses ist, daß die Abkühlungskraft der Gußmaschine mit dem Hitz-Grade des angewandten Metalls in genauem Verhältnisse stehe, so daß das Metall in dem Momente hart wird, als es den Grund der Buchstaben berührt hat. Diese Bedingniß wird in dem Grade wichtiger, in welchem eine Metall-Mischung mehr oder weniger zur Cristallisation geneigt ist. Eine zu langsame Abkühlung macht, daß die Oberfläche der Buchstaben rauh und erzartig wird, und eine zu schnelle verhindert das Metall überall in die feinsten Zwischenräume einzudringen. Nebst dem genauen allenthalben gleichförmigen Grade der schnellen Abkühlung ist ein zweites Erforderniß der gehörige Druck. Wenn das Metall die tief eingedruckten Formen der Buchstaben berührt, so verhindert die sich zwischen dem Metall und dem Grunde der Vertiefungen befindende Luft, daß es sich genau an den Grund anschließen kann; und es ist ein gewisser Grad von Druck nöthig, um das flüssige Metall mit Gewalt in die feinsten Fugen einzupressen und die Luft entweder so zusammen zu pressen, daß sie beinahe als gar nicht da zu betrachten ist, oder noch besser sie durch die Form hinten hindurch zu treiben, welches Letztere beim Stereotypiren mit Papier der Fall ist, weil dieses porös genug ist, um diese Luft hinter sich durchzulassen. Daß übrigens jede Art von Dampf, die durch die feuchten und verbrennlichen Theile des Teiges und Papieres entstehen könnte, vorher durch gehöriges Trocknen und Rösten beseitiget werden muß, ist gemeldet worden. Doch ist zu bemerken, daß eine Metall-Composition, je leichtflüssiger sie ist, desto weniger Dämpfe entwickeln kann und so umgekehrt; daher sehr strengflüssige Materien eine stärkere Röstung der Formen nöthig machen. Der Abguß kann auf zweierlei Art geschehen.

Erstens. Durch bloßes einfaches Eingießen des Metalls in die Form, wo die Vorrichtung so getroffen sein muß, daß das Metall durch die Gewalt seiner eignen Schwere, mit welcher es von einer gewissen Höhe in die Formen hineinströmt, den nöthigen Druck bewirkt. Hier ist dann vollkommene Beseitigung des Dampfes noch nöthiger als bei der zweiten Art, wo das Metall meistens in einem solchen Zustande der Flüssigkeit, der schon an das Stocken und Hartwerden angrenzt, durch mechanische Gewalt eingepreßt wird, so daß die völlige Stockung bei der Berührung des Modells schon eintritt, da dann die sich dabei entwickelnden Dämpfe auf das bereits in einem festeren Zustande sich befindende Metall nicht mehr dieselbe Wirkung haben können, als auf ein flüssiges. Diese letztere Art des Abgusses wird auch das Abklatschen genannt. Durch beide Arten kann man vollkommene Stereotypen

erhalten; doch eignet sich manche Metall-Composition mehr für die Eine als die Andere, welches man am besten durch einige Versuche erfahren kann, um bei einer bestimmten Metallmischung die bequemste Manier des Abgießens oder Abklatschens zu wählen. Ich werde daher die Vorrichtung zu beiden Arten beschreiben.

Will man die Formen bloß abgießen, so läßt man sich zwei messingene, kupferne oder eiserne Platten von $1/4$ Zoll Dicke machen, welche so eben abgedreht oder abgeschliffen sein müssen, daß, wenn man eine Platte auf die andere legt, die beiden Oberflächen sich allenthalben genau berühren. Sie werden auf einem Ende mit Bändern (Charnieren) versehen, so daß man sie wie ein Buch auf- und zumachen und am andern Ende mit zwei Riegeln fest zumachen kann. Sie müssen, wenn sie zugemacht sind, ohngefähr $1^2/_3$ Linie weit von einander stehen, je nachdem man die Stereotypen dicker oder dünner haben will. Viel dicker kann man sie nicht wohl machen, weil das Metall wegen seiner größern Menge zu spät erkalten und dem Crystallisiren ausgesetzt sein würde. Zu dünne Sterotypen-Platten würden aber eine so geringe Oeffnung fordern, daß das Metall schon beim Eingießen sich zu schnell während des Hinterströmens abkühlen und also nicht gehörig in alle Theile eindringen würde. Die Form der beiden Guß-Platten ist ohngefähr Fig. I. Es ist gut, wenn der Raum R. auf der untern Platte, so weit ihn das Modell einnimmt, durchlöchert ist, damit die abgetriebene Luft frei durchgehen kann. Auf diese untere Platte wird nun ein eben so großes Blatt dickes ungeleimtes Papier gelegt. Dann legt man das Modell, welches bis auf den durch die bleiernen Träger eingedruckten Rand mit einer Scheere zugeschnitten worden, genau auf die durchlöcherte und mit Papier bedeckte Stelle R und oben darüber wieder ein Blatt Papier, das man zuvor mit gestoßenem Röthel gut eingerieben hat, damit es nicht so leicht verbrennen und auch das Metall sich nicht so fest anhängen könne, um nicht genöthigt zu sein, bei jedem Guß mit neuem Papiere zu wechseln. Dieß zweite Blatt Papier darf aber nur bis an den Anfang der Buchstaben gehen und also gerade nur den eingedruckten Rand auf der Guß-Seite bedecken; auch muß es außen um einen oder zwei Zoll vor der Metall-Platte vorstehen, wie Fig. II. Zum Beispiel aaaa ist das unten auf der Metall-Platte liegende Papier, M ist das Modell, so weit die Buchstaben gehen, bbbb der äußere den Buchstaben noch vorstehende Rand des Stereotypen-Papiers. Der Streifen aber ist das erwähnte obenliegende Blatt, welches dienen muß den Strom des Metalls gehörig zu leiten, damit er nicht hinter das Modell laufe. Jetzt wird eine Blei-Platte, die eine Linie dick und auf die Art (wie Fig. III. zeigt) ausgeschnitten ist, darüber gelegt. Genau in dem Raume a b c d muß sich die Lettern-Form befinden, so daß der vorstehende Rand von drei Seiten durch die angezeigte Blei-Platte, von der vierten bei c aber durch das obere Blatt Papier bedeckt wird. Nun legt man noch einige Blätter Makulatur und endlich ein Stück feines wollenes Tuch oder einen feinen Filz darüber und schließt das ganze mit der andern Metall-Platte, indem man die beiden vorn angebrachten Riegel fest vorschiebt. Das erste unmittelbar auf der ausgeschnittenen Blei-Platte liegende Papier muß ebenfalls einige Zoll vorstehen und zwischen die beiden vorstehenden Blätter, welche eine Linie weit von einander entfernt sind, wird dann das flüssige Metall sehr heiß und so schnell als möglich hineingegossen. In dem Gußlöffel darf sich aber keine Asche, Kohlen, oder andere Unreinigkeit befinden, weil selbes mit dem Metall hinunterfallen und den Abguß verunreinigen könnte.

Wenn man kurz vor dem Eingießen etwas Oel oder Fett in das geschmolzene Metall bringt, so fließt es lieber in den engen Zwischenräumen hinunter; man muß aber Acht haben, daß von der Fettigkeit selber nichts mit in die Form laufe. Es ist auch sehr gut, wenn der Gießlöffel so eingerichtet ist, daß die Metall-Masse in einem breiten Strome von allen Seiten zugleich hinunterfalle, denn Geschwindigkeit hilft hier sehr zur Vollkommenheit. Nach einer Minute ist der Guß hinlänglich abgekühlt. Dann macht man das Guß-Instrument auf, nimmt die gegossene Platte heraus und bricht, während sie noch warm ist, den von den Lettern bis zum Anfange des Eingusses gehenden Zapfen, der wenigstens 3 Zoll hoch sein muß, davon ab und wirft sie sodann sammt dem meistens darauf festklebenden Teig-Papier in siedendes Wasser, wo sie sich hernach mit einer Bürste von der Teig-Masse leicht reinigen läßt. Nun ist noch zu bemerken, daß manche Metall-Mischung des gehörigen Grades der Abkühlung halber eine etwas weitere, manche aber eine geringere Oeffnung zwischen den zwei Metall-Platten erfordert, so auch, daß bei der Einen einige Blätter Papier mehr, bei der Andern wieder einige weniger als Überlage sein müssen. Auch muß man bei manchen den obenliegenden Filz ganz weglassen. Hat man einmal eine gewisse Metall-Mischung angenommen, so kann man das nöthige Verhältniß durch einige wenige Versuche leicht bestimmen und dann hat man eine sichere Regel für alle künftigen Fälle, so lange man sich der nämlichen Composition bedient.

Die zweite Manier des Abgießens ist das sogenannte Abklatschen.

Dieses kann nun wieder auf zweifache Art, nämlich 1. durch einen Fall oder Stoß und 2. durch einen langsamen starken Druck geschehen. Das Abklatschen durch den Fall oder Stoß ist das bisher am meisten in Gebrauch gewesene und daher hinlänglich bekannt. Da die dazu nöthigen Geräthschaften theils kostspielig sind, theils bei ihrer Anwendung große Aufmerksamkeit und Genauigkeit fordern, so habe ich jene Art, dasselbe durch langsamen starken Druck zu bewirken, vorgezogen und mir zu diesem Ende eine höchst einfache und wohlfeile Maschine erdacht, deren Construction ich hier beschreiben werde. Ihre Abbildung ist unter Fig. IV.

AAA ist ein starkes 3zölliges Brett von hartem Holz. Auf diesem ist in der Gegend von M eine Metall-Platte, $1/4$ Zoll dick, eben eingelassen. Sie muß so groß oder noch etwas größer sein als das Modell. Auf diese Platte wird nun ein Blatt Papier und über dieses das Modell gelegt. Dann kömmt

Fig. 1.

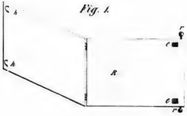


Fig. 2.

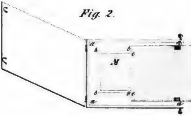
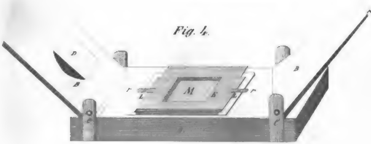


Fig. 3.

Fig. 4.



Digitized by Google

eine Rahme von Pappendeckel, die so dick ist, als man die Stereotypen-Platte haben will, und in der Mitte gerade so viel Oeffnung hat, daß sie allenthalben den hervorstehenden Rand des Modells bedeckt und an die Buchstaben genau anschließt. Nun wird ein Brett oder eine Rahme von 1 bis 1½ Zoll Höhe darüber gelegt, welche in der Mitte etwas mehr Oeffnung hat als das Modell, so daß diese allenthalben ohngefähr ½ Zoll größer ist. Diese Rahme muß zwischen den beiden am untern Brett festgemachten Leisten LL so hineingeschoben werden, daß das untenliegende mit dem Pappendeckel bedeckte Modell genau in die Mitte seiner Oeffnung zu liegen kommt. Dann wird sie durch zwei an den Seiten-Leisten LL angebrachte Reiber rr festgemacht, damit sie sich nicht mehr bewegen kann und das Modell fest andrücke, um zu verhindern, daß das nachher eingegossene Metall ausfließe. An dem Fundament-Brette AAA sind an beiden Seiten Hebel angebracht HH, die man niederdrücken und in die Höhe heben kann. An dem einen findet sich ein in seinem Mittelpunkte bewegliches Stück Holz oder Metall, welches ziemlich genau in die Oeffnung der Rahme eingepaßt, so daß, wenn man das Metall in diese Oeffnung schüttet und hernach mit dem Hebel niederdrückt, dieses Stück das Metall auf das Modell hinpreßt. Den Druck zu verstärken, dient der zweite Hebel, den man, so bald der erste auf das Metall niedergedrückt ist, schnell wieder auf diesen drückt, so daß der Erste durch die Gewalt des zweiten in seiner Druckkraft sehr verstärkt wird. Das Niederdrücken beider Hebel muß fast zu gleicher Zeit geschehen.

Wenn man das Metall in die Oeffnung der Rahme auf das Modell geschüttet hat, so läßt man es so lange darauf, bis das Metall keine Blasen mehr macht. (Wenn es erst kurz geröstet worden ist, so wird es wenig Blasen machen. Auch der Pappendeckel soll in der Hitze gut ausgetrocknet worden sein.) Zu gleicher Zeit rührt man es mit einem Karten-Blatte fleißig um, damit es an den Seiten nicht zu hart werde; und sobald man merkt, daß es anfängt sulzig zu werden, so legt man geschwind ein Blatt Papier, welches in der Hitze gut ausgetrocknet sein muß, darauf, und drückt den Hebel nieder.

Nach ohngefähr 12 Secunden hebt man die Hebel wieder ab und nimmt die Rahme durch Oeffnung der Reiber schnell heraus. Dann wird das Metall mit einem Messer schnell abgelöst, welches, während es noch heiß ist, sehr leicht herunter geht. Wenn man das oben hingelegte Papier wegnimmt, so wird sich der Abguß zwischen dem Pappendeckel genau in der gehörigen Größe und Dicke befinden, wobei man bloß ein dünnes Blättchen Metall, welches sich zwischen dem oberen Papier und dem Pappendeckel befindet, mit dem Messer abbrechen darf. Das Modell, oder die Teigmasse wird meistens an dem Metall fest ankleben und dies muß durch heißes Wasser von der Teig-Masse gereiniget werden.

Schließlich muß ich bemerken, daß eine leichtflüssigere Metall-Composition, weil sie weniger heiß ist, durch das Berühren des Hebels schneller erkaltet und man also schon niederdrücken kann, wenn das Metall auch noch nicht dem Zustande des Sulzig-Werdens und Stockens sehr nahe ist. Je strengflüssiger aber das Metall ist, desto genauer muß man den Zeitpunkt beobachten, wo es vom flüssigen in den festen Zustand übergeht. Weil aber das Metall alsdann dem Drucke des Hebels nicht mehr so leicht nachgiebt, so ist theils ein stärkerer Druck nöthig, theils kann man den Abguß auch nicht ganz so dünn machen, als es bei leichtflüssigeren Compositionen sein kann; daher man ebenfalls durch die Erfahrung bestimmen muß, wie dick der in der Mitte ausgeschnittene Pappendeckel sein soll, um die besten Stereotypen zu liefern.

Die Sterotypen-Platten werden nun, wenn sie gereinigt sind, entweder in ein eigens dazu hergerichtetes Fundament eingeschoben, oder auch bloß mit einem Anstrich von Wachs auf der Rückseite versehen und in der gehörigen Lage und Ordnung auf dasselbe hingelegt, wo sie dann durch die Gewalt der Presse fest angeklebt werden und sich während des Abdruckens nicht im Mindesten verrücken.

Der beste Anstrich zu diesem Zwecke ist, wenn man Wachs und Terpentin mit Seife zusammen schmilzt und dann in Wasser auflöst. Man kann auch etwas Röthel darunter mischen, um beim Anstreichen der Platten besser beurtheilen zu können, ob sie recht gleichförmig angestrichen worden. Nachdem sie wieder trocken sind, werden sie auf die ebenfalls angestrichene Metall-Platte des Fundaments gelegt und festgepreßt.

Die Punkte in dem Raume R zeigen an, daß die untere Platte allda durchlöchert ist. hh sind eiserne Hacken, welche durch die Löcher ee durchgehen und unter der Platte vermittelst der Riegel rr beide Platten schließen.

M ist die Form oder das Modell, bbbb ist der durch das Blei-Rähmchen eingedrückte Rand. aaaa ist das unter dem Modell liegende Blatt Papier. Der Streifen aber ist das oben liegende Blatt, welches den einen Rand des Modells bei ee bedeckt und dazu dient, das Metall zu leiten, damit es nicht hinter das Modell fließe.

X X ist die Blei-Platte, welche die Dicke des Abgusses bestimmt. Sie bedeckt den Rand des Modells auf 3 Seiten genau bis an die Buchstaben. Bei c liegt ebenfalls ein gleich hohes Blei-Stückchen, um das Modell auch auf dieser Seite niederzuhalten.

A ist das Fundament-Brett. B B sind die beiden Hebel. C sind die 4 Seiten-Stücke, worin sich die Hebel mit ihren Achsen bewegen. D ist das auf dem einen Hebel befestigte Stück Holz oder Metall, welches ziemlich genau in den Raum bei M (die Oeffnung der hölzernen Rahme) paßt und das Metall auf das Modell hinpreßt. E ist die hölzerne Rahme, LL sind die Seiten-Leisten, zwischen welchen sie durch die Riegel rr festgemacht wird. Den auf dem Modell liegenden Pappendeckel, das unter dem Modell liegende Papier und die unter ihm in das Holz eingelassene Blei- oder Metall-Platte kann man nicht sehen, weil alles von der hölzernen Rahme bedeckt wird, bis auf einen kleinen Rand des Pappendeckels, der vom Ende der Oeffnung bis zum Anfange der Buchstaben reicht und überall ¼ Zoll breit ist.

Hildburghausen, im November 1843.

P. P.

Durch Gegenwärtiges beehre ich mich, Sie ergebenst zu benachrichtigen, daß ich hier ein

Buchdruck - Farben - Geschäft

etablirt habe.

Die während meiner 18jährigen Thätigkeit als Drucker gesammelten Kenntnisse und Erfahrungen setzen mich in den Stand, stets eine gute und brauchbare Farbe zu liefern, um so mehr, als mir gut genug bekannt ist, welche Nachtheile sowohl den Herren Prinzipalen, als auch den Druckern durch den Gebrauch schlechter Farben erwachsen. Darum werde ich im Stande sein, jeden Ihrer Wünsche in diesem Fache vollkommen zu befriedigen, und bitte Sie, mir Ihr schätzbares Vertrauen zu schenken, welches ich in jeder Hinsicht zu rechtfertigen wissen werde.

Den hier beigefügten Zeugnissen sowohl, als dem Preiscourant, wollen Sie gefälligst Ihre Aufmerksamkeit schenken und mich mit Ihren geschätzten Aufträgen erfreuen.

Mit aller Hochachtung zeichnet

ergebenst

F. Drescher.

Zeugnisse.

Herr F. Drescher in Hildburghausen schickte mir eine Probe seiner mittelstarken Farbe mit dem Wunsche zu, daß ich dieselbe prüfen und sodann mein Gutachten darüber abgeben möchte. Ich bezeuge daher mit Vergnügen, daß die erwähnte Farbe nicht nur völlig rein, ohne den geringsten Rückstand auf dem Farbe-Cylinder, aufgearbeitet werden konnte, sondern auch, obgleich sie kaum mittelstark war, einen eben so reinen als tief-schwarzen Druck lieferte. Der Preis von 26 Thlr. für 100 Pfund Nürnberger Gewicht ist mäßig. Es kann nur erwünscht sein, bei der Schwärze-Bereitung mehr Concurrenz eintreten zu sehen, wodurch die Fabrikate sich nothwendig immer mehr vervollkommnen müssen. Denn leider hat man bisher nicht selten die Erfahrung machen müssen, selbst von renommirten Fabriken zuweilen eine Farbe-Lieferung zu erhalten, welche die Drucker zur Verzweiflung und den Prinzipalen den größten Nachtheil brachte.

Rudolstadt, den 28. Nov. 1843.

G. Froebel.

Daß die von Herrn Friedr. Drescher in Hildburghausen verfertigte Buchdruckfarbe sehr fein abgerieben ist und eine satte, tiefe Schwärze hat, daher ein reiner, guter Druck mit derselben geleistet werden kann, sonach Empfehlung verdient, bezeuget hiermit der Wahrheit gemäß

Coburg, den 2. Januar 1844.

Carl Fr. Dietz,
Hofbuchdrucker.

PREISE.

In Preuß. Courant. Ziel 2 Monate. Ohne Verbindlichkeit.
Alt Nürnberger Gewicht, incl. Fastage.

Extra feinste Farbe zu Prachtwerken und Accidenzien, à 40 Thlr.

Erste Qualität.

Nr. 1.	Extra feine starke Farbe	à 28	Thlr.
„ 2.	„ „ mittelstarke Farbe . .	à 26	„
„ 3.	„ „ schwache Farbe . . .	à 24	„

Zweite Qualität.

Nr. 1.	Feine starke Farbe	à 26	Thlr.
„ 2.	„ mittelstarke Farbe	à 24	„
„ 3.	„ schwache Farbe	à 22	„

Firnisse.

Nr. 1.	Ganz feinen stärksten	à 28	Thlr.
„ 2.	starken	à 26	„
„ 3.	mittelstarken	à 24	„
„ 4.	schwachen	à 22	„

Calcinirte Russe.

Nr. 1.	Calcin., sandfrei u. geschwemmt,	à 32	Thlr.
„ 2.	calcinirter	à 28	„

Für die Lithographie des Herrn Nouvian in Metz (Mosel-Departement in Frankreich) sucht man einen Lithographen in vertiefter Manier (graveur sur pierre). Man sieht nicht darauf, daß derselbe französisch spricht, indem der Chef des Hauses der deutschen Sprache mächtig ist. Man bittet Muster einzusenden, sowie die Salaire zu bestimmen, die gewünscht werden.

Berlin, den 1. December 1843.

Das seit 1834 bestehende

Organ

des

Deutschen Buchhandels

beginnt mit dem Jahre 1844 seinen

Eilften Jahrgang

und wird unter der seinen Theilnehmern hinlänglich bekannten Tendenz von dem unterzeichneten Redacteur fortgesetzt werden.

Mit dem neuen Jahre gedenke ich dem Inhalte meines Blattes eine, allen Herren Buchhändlern gewiß willkommene, Erweiterung zu geben, indem ich nämlich ein

Recensionen - Verzeichniss

d. h. einen Nachweis aller in deutschen Zeitschriften recensirten Bücher

liefern werde. Daß ein solches Verzeichniß gewissermaßen ein Bedürfniß für die buchhändlerische Welt und in weit höherem Grade als für die literarische Welt ist, darf ich wohl mit Recht behaupten. Die Forderungen, welche hinsichts des Geistes und der Bildung an den Buchhändler gegenwärtig gestellt werden, können nur befriedigt werden, sobald sich derselbe auf der Höhe der Cultur und geistigen Reife zu erhalten weiß, bis zu welcher unsere Zeit überhaupt sich emporgeschwungen hat. Die Kritik der literarischen und Kunsterzeugnisse wird daher dem Buchhändler am wenigsten entgehen dürfen, die Urtheile aber, welche über die von ihm selbst veröffentlichten Werke gefällt sind, muß er zunächst am schärfsten im Auge haben, wenn ihm der Erfolg seiner Unternehmungen am Herzen liegt und er über das, was wirksam und der allgemeinen Theilnahme werth ist, in's Klare kommen und seinen merkantilischen Vortheil auch auf diese Weise wahrnehmen will.

Der Redacteur des „Organs" hat demnach beschlossen, ohne den Preis des Blattes selbst zu erhöhen, ein Verzeichniß aller recensirten Bücher und zwar, die Tendenz und den Leserkreis des Organs berücksichtigend, nach den Verlegern in alphabetischer Ordnung zu geben. Schon hieraus folgt, daß dieser Nachweis nicht eine bloße Nachahmung des früheren Weber'schen Verzeichnisses sein wird. Um nun ein solches Unternehmen möglich zu machen, ist das nächste Erforderniß, sämmtliche Zeitschriften, worin sich Beurtheilungen finden, zur Hand zu haben. Es würde aber zu großen Schwierigkeiten unterliegen und sicherlich keine Vollständigkeit erzielt werden, auch der Nachweis sehr oft zu spät kommen, wollte der Unterzeichnete die Herren Verleger von Journalen ersuchen, ihm ihre Blätter zur Ansicht einzusenden. Auch möchte sich wohl auf die Gefälligkeit aller Herren Collegen schwerlich bauen und rechnen lassen, obschon es ein nahes Interesse jedes Buchhändlers betrifft; mit großem Dank muß ich es daher hier öffentlich anerkennen, daß Herr **Fernbach jun.**, dessen Journal-Institut eines der ersten Berlins, vielleicht Deutschlands ist, sich mit freundlichster Bereitwilligkeit und unter den billigsten Bedingungen erboten hat, mir sämmtliche Journale sogleich nach Eingang wöchentlich 2 Mal zur Benutzung zu überlassen. So darf ich denn, auf diese Weise sehr wesentlich, ja in der Hauptsache unterstützt, hoffen, den Ansprüchen jedes Verlegers nachzukommen.

Die mit einem solchen Unternehmen verbundene Mühe, die schwierige Arbeit, den Zeitverlust und selbst die Unkosten übernehme ich gern in der sicheren Voraussetzung, daß mir durch die Anerkennung und die vermehrte Theilnahme von Seiten der Herren Buchhändler die beste Entschädigung in der Erweiterung meines Leser- und Abonnenten-Kreises werden wird und schon bei den Bestellungen auf den nächsten Jahrgang des Organs wird sich hoffentlich diese Voraussetzung als bestätigt erweisen.

Die Bedingungen für die Abonnenten des Organs bleiben die bisherigen. Sie genießen nämlich den großen Vortheil, daß ihre sämmtlichen Inserate, sowie Geschäfts-Anzeigen aller Art das ganze Jahr hindurch eine einmalige Aufnahme gratis finden. Das Abonnement beträgt nur Drei Thaler netto jährlich, in der Ostermesse 1844 zahlbar und dürfte diese Ausgabe wohl durch die unentgeltliche Aufnahme aller Inserate hinlänglich aufgewogen werden.

Damit nun in der regelmäßigen Versendung des Organs keine Störung eintrete, so bitte ich ergebenst, die feste Bestellung auf den neuen Jahrgang bei der Verlags-Expedition so schnell als möglich machen zu wollen.

Alle Beiträge oder sonstige Zuschriften erbitte ich mir wie seither, für Leipzig durch Herrn A. Wienbrack, für Berlin durch Herrn L. W. Krause.

Mit Hochachtung und Ergebenheit

Heinrich Burchhardt,
Redacteur des Organs für den deutschen Buchhandel.

Hierzu eine Lithographie.

Druck von Gebrüder Meyer.

Sachregister.

(Die erste Ziffer zeigt die Nummer, die zweite die betreffende Seite an.)

Amerika, über die Einführung und erste Ausbreitung der Buchdruckerkunst in 10, 129.
Buchdruckerpresse, neue 3, 33.
Dampfkochmaschine für Buchdruckerwalzen 5, 57.
Dinglerpresse 3, 33.
Feldpresse, lithographische 9, 117.
Galvanographie, über die 2, 19. 5, 60.
Holzschneidekunst, Anleitung zur 2, 17. 7, 81.
Lithographie, Ausbreitung derselben in Frankreich 8, 102.
Maschinenpapier, über das specifische Gewicht desselben 5, 64.
Maschinenpapier, über das Leimen desselben 8, 99.
Patente, in Frankreich 1841 ertheilte 2, 23.
Polytypen der Holzschnitte von Pfnor in Darmstadt 1, 13.
Pressen,
Dinglerpresse 3, 33.
Feldpresse, lithographische 9, 117.
Scandinavia= 8, 97. 9, 113.
Preßgesetz, königlich Preußisches 6, 73.
Relief=Karten, über die von Bauerkeller & Comp. durch die Druckpresse ausgeführten 3, 40.
Russische Werke, Beiträge zur Beförderung des Drucks solcher 4, 49.
Schriftkasten=Einrichtung, verbesserte 10, 137.
Schriftprobenschau, 2, 23. 6, 79. 9, 118.
Setzmaschine von Clay und Rosenberg 1, 6.
„ „ Young und Delcambre 1, 1.
Stereotypverfahren, neues 11, 154.
Zinkdruck, leicht ausführbarer 9, 115.
Zollverhältnisse,
Schleswig=Holstein 9, 119.

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben

von

Dr. Johann Heinrich Meyer.

1844.

Braunschweig,
Verlag von Johann Heinrich Meyer.

Digitized by Google

1844. Braunschweig. 1.

Journal

für

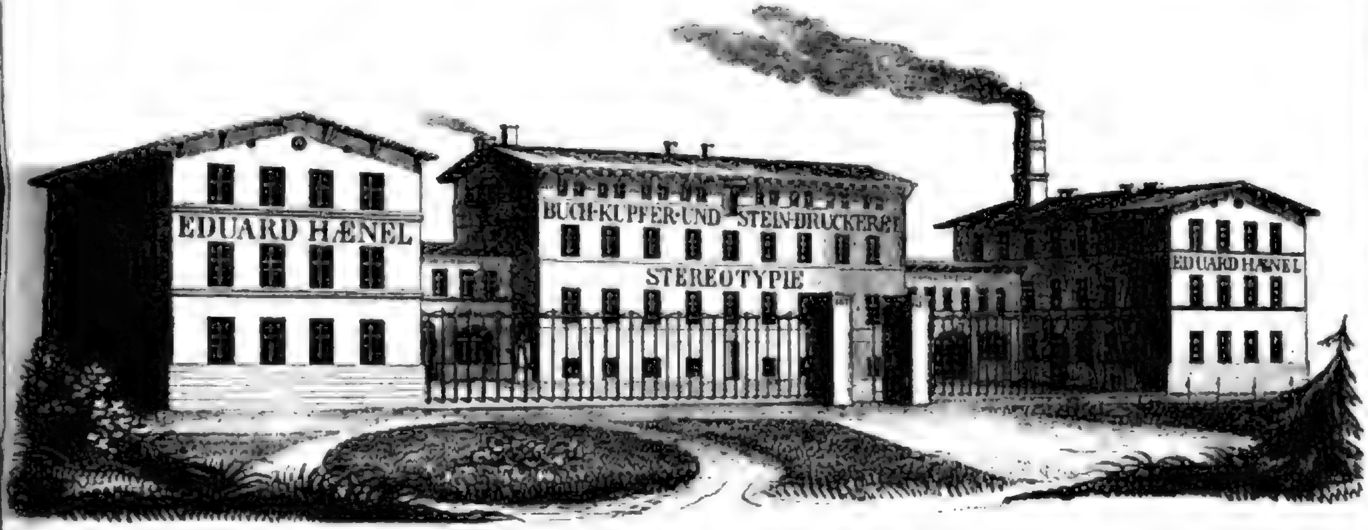
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint monatlich eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage des Journals besteht gegenwärtig in 1000 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.



Die Haenel'schen Officinen zu Berlin.

Wir geben im Vorstehenden eine perspectivische Ansicht, und in dem dieser Nummer beigefügten Plane den Grund- und Aufriß des großartigen Haenel'schen Fabrikgebäudes zu Berlin, das dem Vorüberreisenden schon durch sein Aeußeres, dem Besuchenden durch seine höchst zweckmäßige Einrichtung wahrhaft imponirt.

Wenn dieser vor seiner Ausführung wohl durchdachte, und in der Wirklichkeit nun als sehr zweckmäßig sich bewährende Bauplan schon das allgemeine Interesse beansprucht, so dürfte denjenigen Lesern dieser Blätter, welche einmal in den Fall kommen, einen Neubau ihrer Localitäten vorzunehmen, und wenn es deren auch nur wenige sein möchten, die Ansicht zweckmäßig ausgeführter Baulichkeiten um so erwünschter kommen, und wir glauben in doppelter Hinsicht daher manchem Wunsche entsprechen zu können, wenn wir demnächst auch noch die detaillirten Risse mehrer anderer, neuerer Etablissements folgen lassen.

Zur Erläuterung des Planes möge das folgende, die Verwendung der einzelnen Räumlichkeiten nachweisende Verzeichniß dienen.

Explication des Grundrisses.

Parterre & Souterrain.

1. Arbeitszimmer von Eduard Haenel.
2. Comptoir.
3. Magazin geleimter Papiere.
4. Packstube der Giesserei.
5. Hausflur vor dem Comptoir.

6. Magazin für lithographische Steine.
7. 8 & 9. Wohnung des Portiers.
10. Remise.
11. Lager für stereotypirte Werke.
12. Stereotypen-Gießerei.
13 & 18. Keller für die Gasometer & die Retorten.
14. Flur.
15. Lagerkeller für Leinöl.
19a. Lagerkeller für Blei & Antimonium.
16. Steinkohlen-Keller.
17. Keller.
19b. Waschküche für die Druckmaschinen.
20. Saal mit drei Druckmaschinen, einem Walzwerk zum Satiniren des Papiers nebst der Dampfmaschine.
21. Dampfkessel.
22. Feuchthaus für die Maschine.
23. Accidenz-Presse für wichtige ungewöhnliche Arbeiten.
25. Magazin der Druckpapiere.
26. Flur.
27 & 28. Buchdruckfarben-Fabrik mit Reibmaschine durch Dampfkraft bewegt.
29. Mechanische Werkstätte.

Erste Etage.

30 & 31. Polytypen-Magazin.
32. 33 & 33b. Wohnung der Commis.
34. Stempelschneider.
35. Flur.
36 & 37. Gravir-Anstalt und Guillochir-Maschine.
38. 39 & 40. Wohnung der Lehrlinge.
41. Druckersaal mit 8 Pressen.
42. Bureau des Druckerei-Factors.
43. Setzersaal.
44. Laugenküche für die Pressen.
45. Feuchthaus für die Pressen.
46. Flur.
47 & 48. Accidenzsetzer.
49. Trocken-Saal.
50. Schriftgießerei mit 2 Oefen.
51. Justirer & Cliche mit 1 Gießofen.
52. Magazin fertiger Lettern.
53. Zimmer für 5 Fertigmacher und die Schleifer.
54. Flur.
55. Arbeitszimmer des Factors und des Instrumentenmachers.
56. Gießerei-Saal mit 9 Oefen.

Zweite Etage.

57. Magazin für trockene bunte Farben.
58. Magazin von Ruß und trockenen schwarzen Farben.
59, 60 & 61. Wohnungen.
62. Flur.
63, 64 & 65. Steindruckerei mit 3 Pressen nebst den Lithographen.
66. Lagerstube und Magazin im Druck befindlicher Bücher.
67. Appretirzimmer mit zwei Glättpressen.
68. Kupferdruckpresse.
69. Magazin.
70. Flur.
71. Tischlerei mit 5 Hobelbänken.
72. Magazin der Schriftproben.
73. Buchbinderei.
74. Flur.
75. Stehende Formen für die Setzerei.
76. Stereotypenhobelmaschine.
77—82. Wohnungen.
83. Versammlungssaal.

Bodenstock.

84. Trockenboden für Drucksachen.
85. Winde.
86. Trockenboden für Drucksachen.
87. Magazin der getrockneten Bogen.
89. Flur.
88 & 90. Vorrathskammern.
91. Magazin der getrockneten Bogen.

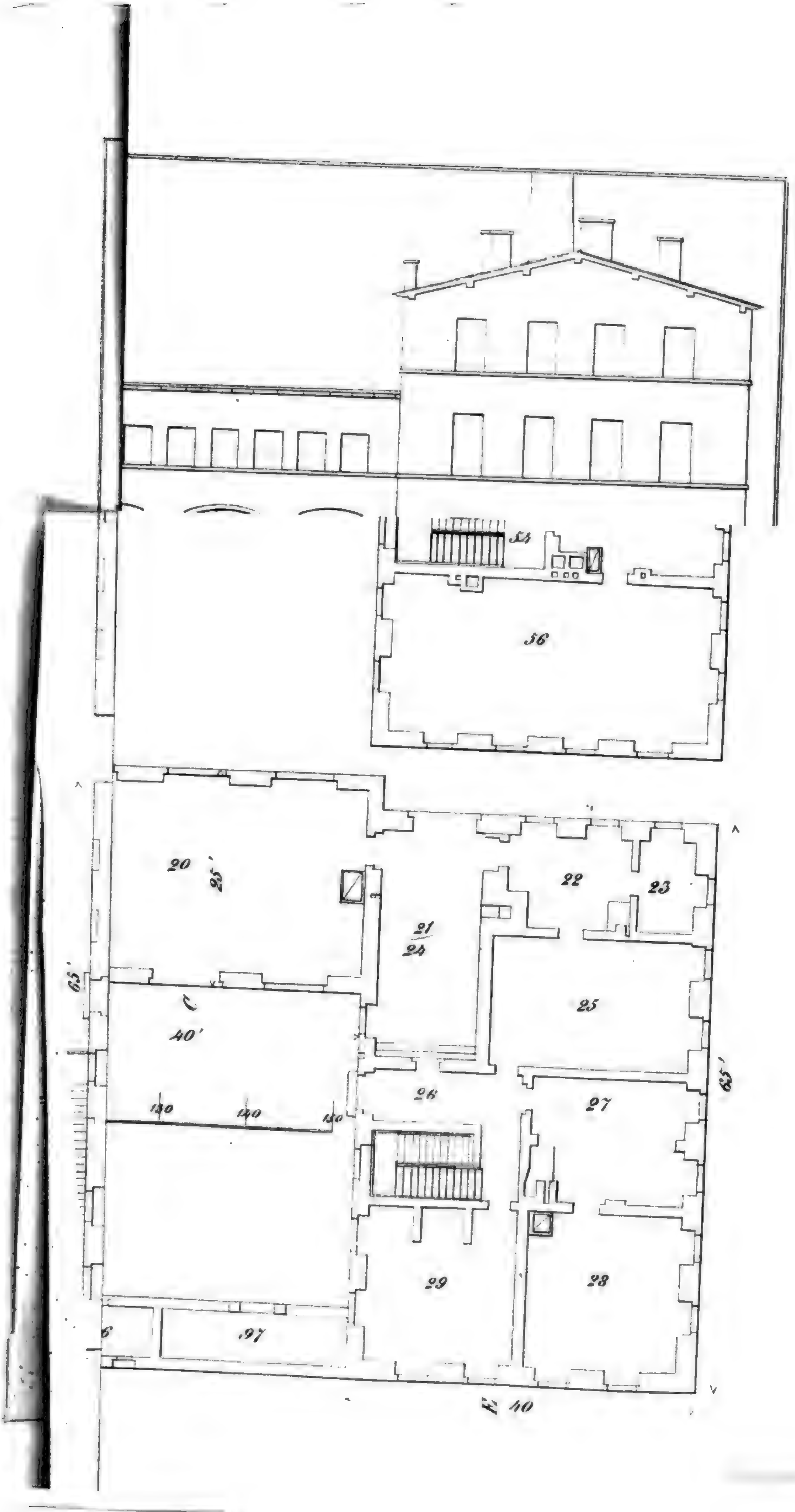
Parterre der kleinen Bauten vor dem Fabrikgebäude.

92. Separat-Eingang zum Comptoir.
93. Eingang ins Geschäft.
94. Holzvorräthe für die Tischlerei.
95. Commodités.
96. Feuerspritze.
97. Steinkohlenschuppen.

Anleitung zur Holzschneidekunst.

(Fortsetzung.)

Da meine Aufgabe mehr darauf gerichtet ist, dem Anfänger in der Methode, gewisse Linien zu stechen, Anweisung zu ertheilen, weniger aber ihm zu zeigen, wie dergleichen anzubringen sein möchten, so schreite ich zu einigen Bemerkungen über den Stich der Außenlinien, ein Verfahren, mit welchem der Zögling vollkommen vertraut sein sollte, bevor er mit Zeichnungen beginnt, welche complicirte Linien enthalten. Das Wort Außenlinie hat in der Holzschneidekunst zwei Bedeutungen: es wird einmal zur Bezeichnung der bestimmten Gränze aller Gegenstände, und dann für die zarte, weiße Linie gebraucht, mit welcher Figuren und andere Dinge umgeben werden, um sie von dunklerem Hintergrunde loszumachen, sie hervortreten zu lassen. Wir wollen diese letzte in der Folge als weiße Außenlinie, jene aber als Contur bezeichnen. Da die weiße Außenlinie im Abdruck nie hervorstechend sich markiren darf, so muß sie namentlich bei dunkler Färbung des Hintergrundes nicht zu tief und weit ausgestochen werden. Im nachfolgenden Dessin ist die weiße Außenlinie absichtlich etwas stär-


54
56
20
25'
21
24
22
23
65'
C
40'
25
130
140
150
26
27
65'
29
28
6
97
E
40

Digitized by

fer als nöthig hervorgehoben worden, und wegen des Contrasts mit den unmittelbar daran stoßenden dunklen Partien deutlich zu erkennen. In dieser Dar-

stellung derselben Figur, welche nur einen andern Hintergrund hat, ist die Außenlinie weiter nicht sichtbar, da die angränzenden Partien vollkommen licht gehalten sind; die Außenlinie soll denn auch, wie schon angegeben, die Form von Figuren und anderen Gegenständen nicht sowohl rein hervorheben, als vielmehr für die darauf zulaufenden Linien im Holze selbst eine Gränze bilden, damit diese sauber und correct hergestellt werden können, ohne daß die wirkliche Contur des Bildes Schaden nehme: wird dann eine Linie nach jener Gränze zu geschnitten, so lös't sich das von dem Grabstichel herausgestochene Spänchen unmittelbar bei der Außenlinie, ohne daß der Stichel mit der wirklichen Contur in irgend welche Berührung kommt.

Die alten deutschen Holzschneider, welche besonders große Gegenstände auf Aepfel- oder Birnbaum- und zwar auf Langholz lieferten, bedienten sich der weißen Außenlinie um ihren Figuren nicht, und daher scheinen dieselben gewissermaßen an einander zu hängen. Die Praxis ist in dieser Hinsicht aber jetzt so allgemein geworden, daß bei manchen der neuesten Holzschnitte die weiße Außenlinie fast jede Figur umgiebt.

Wenn ein Zögling zum Stich von Figuren übergeht, so ist es räthlich mit solchen zu beginnen, welche fast ganz aus Conturen bestehen und keine durch Schraffirungen angedeutete Schattenpartien enthalten. Bei dergleichen Sachen muß um beiden Seiten der auf den Holzstock gezeichneten Linien, welche in der Höhe der Fläche des Blocks stehen bleiben, also den Abdruck geben sollen, zuvörderst eine weiße Linie herausgestochen werden. Ein so behandelter Holzstock wird sich im Abdruck, wenn nämlich ein solcher gezogen wird, bevor noch die Partien, welche weiß erscheinen sollen, weggeschnitten oder ausgetieft sind, folgendermaßen ausnehmen:

Hier muß indessen bemerkt werden, daß auf dem vorstehenden Schnitte absichtlich alles stehen geblieben ist, was noch weggestochen werden muß, und zwar lediglich um das Verfahren zu versinnlichen; denn der Holzstecher pflegt gleich beim Fortgange der Arbeit wenigstens die in dem Gegenstande sich befindenden schwarzen Massen auszutiefen, um sich nicht zu verwirren, während er um dem Sujet einen soliden Holzrand stehen läßt, bis nach Vollendung des Stiches ein Abzug davon entnommen ist, da jener Rand sowohl einen guten Halt für das darauf gelegte, zum Abdruck bestimmte Papier-Blättchen abgiebt, als zugleich verhindert, daß die äußersten Linien des Holzstiches zu hart und dick erscheinen. Einen solchen Holzrand pflegt man, wenn der Raum es verstattet, von der Gravure selbst durch einen mäßig weiten und tiefen Graben zu trennen, und ihn, wenn der Stock behuf des Probedrucks angeschwärzt worden ist, mit einem als Rähmchen dienenden entsprechend großen Stück Papier zu bedecken. Sollen die in dem obigen Holzschnitte stehen gebliebenen schwarzen Partien entfernt und ausgetieft werden, so erfordert dies einige Aufmerksamkeit und Sorgfalt, damit die Linien nicht durchstochen oder niedergedrückt werden. Ist der Holzschnitt ganz vollendet, so wird er im Abdruck wie nachstehend erscheinen:

Digitized by Google

Sculpturen und Bas-Reliefs giebt man am besten durch bloße Conturenzeichnungen wieder, welche auf parallelen horizontal laufenden, die Fläche andeutenden Linien ruhen. Dergleichen Sachen sind bei gehöriger Uebung im Schnitte paralleler Linien ohne Schwierigkeit herzustellen, da der Holzstecher nur die von dem Stifte gezeichneten Striche stehen zu lassen und das Holz um denselben wegzustechen braucht.

Dilettanten können es denn auch wohl ohne große Mühe und Unterweisung bis zum Schnitte von kleinen Feder- und Bleistiftszeichnungen bringen.

Ehe wir zu Complicirterem übergehen, müssen wir in Betreff der Zeichnungen auf Holz einige Bemerkungen machen; denn so gut ein Holzstich auch ausgeführt sein möge, so ist er doch ohne Werth, wenn er nur ein Facsimile von einer schlechten Zeichnung wiedergiebt. Eines Künstlers Fähigkeit im Zeichnen kommt erst recht zu Tage, wenn er Entwürfe auf Holz zu machen beginnt; hier kann er nicht, wie in der Malerei, auf seine Farben recurriren, um die Mängel seiner Zeichnung auszutilgen oder zu verdecken. Sollen seine Hauptfiguren im Stiche von Wirkung sein, so müssen sie ganz bestimmt gehalten und aufgetragen werden, da eine Holzschnittzeichnung keine Lasuren erlaubt; schwarz und weiß sind die einzigen Mittel für seine Darstellung; und wenn er die eigenthümliche Behandlung des Helldunkels nicht versteht, incorrect und schwach im Zeichnen selbst ist, so wird er einen wirklich guten Entwurf für den Graveur zu liefern außer Stande sein. Manch einer kann ein erträglich gutes Gemälde liefern, ist dabei aber gänzlich unfähig, eine mittelmäßige Zeichnung auf Holz zu geben in schwarz und weiß; mit der Behandlung positiver Farben vertraut, fällt ihnen die correcte Wiedergabe individueller Formen mittelst des Bleistifts rein unmöglich, daher rührt es denn auch, daß so Wenige ein Geschäft daraus machen, Entwürfe für den Holzstecher zu liefern, und daher hinwiederum die Gleichheit in der Haltung, welche man in so vielen neuen Holzschnitten antrifft. Es ist gar nicht ungewöhnlich, daß so manche Maler zweiten und dritten Ranges Anträge in dieser Hinsicht ablehnen und sich sehr abfällig über die Holzschneidekunst auslassen, was denn mehr eine Folge des Unbewußtseins ihrer eigenen Unfähigkeit als eines reellen Urtheils über den Umfang unserer Kunst zu sein pflegt. Wenn die größten Maler früherer Zeit es nicht verschmähten, Zeichnungen für den Holzschnitt zu liefern, so werden die Maler zweiten und dritten Ranges in der Gegenwart sich dadurch wohl nicht herabwürdigen. Aber den wahren Grund ihrer Weigerung dürfen wir, wie gesagt, zumeist in ihrer Unfähigkeit suchen.

Die beiden folgenden, nach einer und derselben Skizze aber von verschiedenen Personen gezeichneten Schnitte mögen den Beweis geben, wie viel von einer guten, künstlerisch aufgefaßten Zeichnung abhängt. Die erste ist mager gehalten; die zweite dagegen höchst geistvoll, und die hinzugefügte Schattirung giebt der

Digitized by Google

Figur nicht allein eine gewisse Wirkung, sondern bildet zugleich für die delicateren Partien im Abdruck einen gewissen Stützpunkt.

Wenn gleich einem Anfänger beim Uebergange von leichteren zu complicirtern Gegenständen zweifelsohne manche Schwierigkeiten aufstoßen werden, die seinen Eifer gelegenheitlich herabstimmen, so wird er doch dergleichen bei ernstem Willen und gehöriger Ausdauer überwinden. Fängt er mit dem Stiche von Conturenzeichnungen an, so ist es gerathen, sie einfach gehalten zu nehmen, wie z. B. die mit Nro. 1 bezeichnete. Hat er in der Ausführung von dergleichen Sachen eine gewisse Sicherheit erlangt, so mag er immerhin zu leicht schattirten, mit einem Hintergrunde versehenen, wie Nro. 2, übergehen. Dann können füglich solche an die Reihe kommen, welche schon eine größere Verschiedenheit in den Linien darbieten und größere Sauberkeit und Sorgfalt in der Ausführung erheischen, doch darf der Schüler um keinen Preis versuchen, vieles thun zu wollen, ehe er ein weniges gut zu liefern vermag. Möge er aber einen Gegenstand wählen, welchen er wolle, so muß er stets auf die Ursachen besonders Obacht haben, welche den Erfolg in der Ausführung, die beabsichtigte Wirkung seiner Production beeinträchtigen. Sucht er dessen inne zu werden, was bei gewissen Gegenständen von guter Wirkung war, so wird er unter gleichen Verhältnissen auch auf die Anwendung derselben Mittel gefaßt sein; ist er nicht blind für die in seiner Arbeit entstandenen Fehler, so wird er sie für die Zukunft mit um so größerer Aufmerksamkeit und Sorgfalt zu vermeiden suchen. Die folgende, nach David Wilkie gezeichnete Gruppe möge als Beispiel eines mit verhältnißmäßig sehr einfachen Mitteln ausgeführten Holzstiches dienen; der Gegenstand ist zugleich ein solcher, an welchen sich schon der Schüler wagen kann, wenn er einige Fortschritte im Stiche leicht schattirter Figuren gemacht hat. Es finden sich keine complicirte, schwierig auszuführende Linien, nur wenige Schraffirungen einfacher Art darin; und die Ausführung des Ganzen beansprucht nichts weiter, als ein gewisses Interesse für den Gegenstand, einen mäßigen Grad von Geschick im Gebrauche des Stichels, und eine geduldige Anwendung desselben.

Wenn der Zögling so weit gekommen ist, so darf er es doch nicht unternehmen, in dergleichen Gegenstände noch mehr hineinlegen zu wollen, als er mit verhältnißmäßiger Leichtigkeit und Präcision zu liefern im Stande ist; denn das Bestreben, etwas Ausgezeichnetes liefern zu wollen, ehe noch die Gränze der Mittelmäßigkeit überschritten wurde, ist mit zu großen Täuschungen verbunden. Damit der Holzschnitt dem Schüler nicht als trockenes mühsames, sondern als ein Studium von Interesse erscheine, ist es sehr gerathen, demselben vorzugsweise solche Dinge zu geben, welche er zu vollenden vermag, ehe er über den Schwierigkeiten die Geduld verliert. In dieser Periode kommt alles darauf an, daß man die Bahn des Stu-

diums nach Möglichkeit ebene, und dem Schüler deshalb solche Sachen vorlege, welche ihm zur Uebung dienen, gleichwohl aber seine Geduld nicht erschöpfen. Kleine charakteristische Figuren, wie die vorige aus Hogarths vier Tageszeiten entnommene, sind für jenen Zweck sehr geeignet. Gegenstände dieser Art enthalten nicht so viel Arbeit, daß der Zögling vor der Beendigung irgendwie die Geduld verlieren könne, vielmehr geben sie eine sehr gute Uebung ab, und fesseln zugleich die Aufmerksamkeit.

Geht dem Schüler alles Interesse ab für den Gegenstand, welchen er unter Händen hat, so wird die Arbeit auch selten gut ausfallen; wird seine Geduld also zu lange auf die Probe gestellt, sei es durch Sachen von zu großen Dimensionen oder auf andere Weise, so wird er den Geschmack an unserer Kunst gar bald verlieren und nur mechanisch und sklavisch seine Linien schneiden, ohne eben daran zu denken, was sie bedeuten oder ausdrücken sollen.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die bisherigen Verfälschungen der Preußischen Kassen-Anweisungen.

Die Königlich Preußische Haupt-Verwaltung der Staatsschulden hat soeben einen Bericht über ihre Geschäftsführung seit dem 1. Januar 1833 bis Ende 1842 veröffentlicht, welchem wir die folgende, interessante Notiz über die vorgekommenen Fälschungsversuche der Königl. Preußischen Kassen-Anweisungen entnehmen:

Die in Umlauf gesetzten Preußischen Kassen-Anweisungen bestehen in:

7,242,347	Stück	zu Einem Thaler . .	7,242,347 ℛ
1,500,000	„	zu Fünf Thalern . .	7,500,000 „
110,000	„	zu Funfzig Thalern .	5,500,000 „
30,000	„	zu Hundert Thalern .	3,000,000 „
5,000	„	zu Fünfhundert Thlr.	2,500,000 „
8,887,347	Stück	über	25,742,347 ℛ

Obgleich dieses Papiergeld, welches eben so sehr im Auslande wie im Inlande beliebt ist, erst seit 7 Jahren im Verkehr circulirt, so hat doch die Abnutzung, besonders der Apoints über 1 Rthlr. schon ziemlich bedeutend zugenommen, und es wird nach Ablauf einiger Jahre die Fabrication eines neuen Papiergeldes an die Stelle des alten um so weniger zu vermeiden sein, als dazu auch die Fortschritte auffordern, welche im Gebiete der Kupferstecher- und Lithographirkunst, sowie der Papier-Fabrication täglich gemacht werden, von welchen wir übrigens so viel als möglich Kenntniß nehmen, um künftig davon Nutzen zu ziehen.

Ungeachtet des großen Kunstfleißes, welcher auf die Anfertigung der jetzt circulirenden Kassen-Anweisungen verwendet ist, sind dieselben doch vielfach nachgemacht worden.

Die bedeutenderen Versuche dieser Art geschahen bis jetzt im Auslande, was darin seine Erklärung findet, daß die Erforschung, Verfolgung und Ueberführung der Verbrecher dort mit größeren Schwierigkeiten als im Inlande verbunden ist. Wir müssen jedoch die Bereitwilligkeit der auswärtigen Regierungen, die Verfertiger falscher preußischer Kassen-Anweisungen zu ermitteln und mit gebührender Strenge zu bestrafen, anerkennen.

Wir erlauben uns, Ew. Königl. Maj. die bemerkenswertheren Fälle der im Auslande vorgekommenen Nachahmungen der Kassen-Anweisungen vorzutragen:

Es wurden nämlich:

1) im April 1841 in Paris auf einmal 453 Stück Fünfthaler-Scheine über 2265 Rthlr. in den Wechsel-Verkehr gebracht und bald als falsch erkannt. Bei den deshalb angestellten Nachforschungen fand man die dazu benutzten Platten in der Wohnung einer gewissen D... zu Passy, welche als der Theilnahme an der Verbreitung der falschen Kassen-Anweisungen, sowie falscher belgischer Bankscheine verdächtig, verhaftet und zur Untersuchung gezogen worden ist. Die vermuthlichen Verfertiger, namentlich ein gewisser H... auch N... genannt, haben sich jedoch der Untersuchung durch die Flucht entzogen, und da auch gegen die D... keine hinreichenden Beweise beigebracht werden konnten, so ist diese in der Sitzung des Assisenhofes vom 21. October d. J. freigesprochen worden.

2) Im Januar 1841 kamen in Leipzig Einthaler-Scheine zum Vorschein, welche ein dortiger Lithograph F... verfertigt und die Mutter desselben ausgebracht hatte. Beide Komplicen sind zu 5- und resp. 3jähriger Zuchthausstrafe und zum Ersatz des Schadens verurtheilt. Von den geständlich ausgegebenen 500 Stück sind bis jetzt nur 396 eingegangen und davon 296 ersetzt worden.

3) Im Mai 1841 kamen zu Bensheim im Großherzogthum Hessen falsche Fünfthaler-Scheine in Circulation. Die Verfertiger derselben, der Graveur und Schauspieler S... aus Dresden und der Bürger M... aus Bensheim, sind zu 2jähriger Zuchthausstrafe condemnirt. Die ausgegebenen Scheine beschränken sich auf 15 Stück.

4) Zu derselben Zeit unternahm in Weimar der Doctor der Philosophie G... aus Petersburg die Anfertigung falscher Kassen-Anweisungen. Er wurde aber während der Fertigung des ersten Fünfthaler-Scheins ergriffen und nebst seinen Gehülfen zur verdienten Strafe gezogen.

5) Im August 1841 erschienen dergleichen durch Steindruck in zwei Auflagen bewirkte Nachbildungen der Kassen-Anweisungen à 1 Rthlr. in Frankfurt a. M. Als deren Urheber wurde der Lithograph K... mit mehreren Gehülfen und Ausbringern in Bockenheim entdeckt. Die Anzahl der gefertigten Exemplare betrug 2100 Stück, wovon bis jetzt 651 Stück eingezogen sind. Der Urheber dieses falschen Fabricats ist zu 8jähriger und seine Theilnehmer und Gehülfen sind zu 7-, 5- und 3jähriger Zuchthausstrafe rechtskräftig verurtheilt.

Endlich gelang es

6) im August 1841 eines Verfertigers von 12 Fünfthaler-Scheinen in der Person des Lithographen R... aus Mastricht habhaft zu werden. Er ist zu 10jähriger Einsperrung, Brandmarkung und Ausstellung am Pranger verurtheilt worden.

Im Inlande sind wegen gleichen Verbrechens verurtheilt:

7) ein bei der Verausgabung des ersten und einzigen von ihm gefertigten Einthaler-Scheins schon ertappter Schmiede-Lehrling, Namens K... zu Bauerwitz in Ober-Schlesien, zu einjähriger Zuchthausstrafe;

8) ein Lithograph H... und seine Genossen aus Lüdenscheid, wegen Fertigung und Ausgabe von 241 Stück Kassen-Anweisungen, zu 2- bis 8jähriger Zuchthausstrafe;

9) der Lithograph Z... aus Hirschberg in Schlesien, wegen Nachmachung von 40 Stück in Ohlau verausgabter Einthaler-Scheine, zu 4jähriger Zuchthausstrafe;

10) der Geometer H... zu Neusrath, Regierungs-Bezirk Düsseldorf, und seine drei Genossen, wegen Anfertigung von 45 Einthaler-Scheinen, zu 4- und resp. 5jähriger Festungs-Arbeit;

11) der Tischler-Gesell S... in Danzig, welcher mit seiner Ehegenossin bei der Ausfertigung und Verausgabung von Einthaler-Scheinen, deren überhaupt 351 Stück in Umlauf gekommen sind, überrascht wurde, erwürgte sich im Gefängnisse. Seine Ehegenossin starb vor ausgesprochener Strafe im Kindbett.

12) Die Untersuchung gegen den T... aus Pilpin in Ostpreußen und dessen Komplicen, wegen Anfertigung verschiedener im Jahre 1841 zum Vorschein gekommener falscher Kassen-Anweisungen à 50 Rthlr. ist bei dem Land- und Stadtgerichte zu Tilsit noch anhängig.

Die Urheber der sonstigen derartigen Unternehmungen, welche mit Einschluß der vorstehend besonders hervorgehobenen die Zahl von 30 erreichen, von welcher 12 im Auslande vorgekommen sind, haben noch nicht ermittelt werden können. Es ist auch wohl möglich, daß ein Theil derselben nur in veränderten Auflagen solcher Fabricate besteht, deren Urheber bereits entdeckt sind. Uebrigens beläuft sich der Geldwerth der nach den vorhandenen Nachrichten in Circulation gebrachten falschen Kassen-Anweisungen auf etwa 13,000 Rthlr. Davon sind 12,172 Rthlr. eingezogen, den Inhabern in Berücksichtigung der obwaltenden Umstände 3510 Rthlr. erstattet, für 8662 Rthlr. aber hat der Ersatz zur Zeit noch verweigert werden müssen.

Wir glauben, dieses — bei der weit über das Doppelte hinausgehenden Vermehrung der ursprünglichen Masse des Papiergeldes — immer günstig zu nennende Verhältniß, nächst dem Umstande, daß es nur die niedrigeren Apoints zu Einem und zu Fünf Thalern sind, welche gewöhnlich nachgemacht werden, auch der mit Ew. Königl. Majestät Genehmigung den Entdeckern von Fälschern und Verbreitern verheißenen Belohnung von dreihundert bis fünfhundert Thalern zuschreiben zu müssen.

Die Wirkung dieser Verheißung ist ohne Zweifel eine doppelte, da sie auf der einen Seite zu emsiger Verfolgung verdächtiger Exemplare anspornt, auf der anderen aber die Fälscher in der Wahl ihrer Komplicen furchtsam, mißtrauisch und unsicher machen muß.

Uebrigens sind auch Fälschungen der vorletzten außer Cours gesetzten Kassen-Anweisungen noch nachträglich entdeckt worden. Es ist dadurch die Anzahl der Nachgebilde von Kassen-Anweisungen aus dem Jahre 1824 außer den Nachzeichnungen mittelst der Feder, deren über 50 waren, bis auf 43 gestiegen. Die Urheber derselben sind zum großen Theil ermittelt und bestraft worden; der ganze Betrag aller bis jetzt eingegangenen Fabricate dieser Art hat überhaupt in 4470 Stück über 19,867 Rthlr. bestanden, und es sind davon 12,105 Rthlr. ersetzt worden, 7762 Rthlr. aber ohne Ersatz geblieben. Der Schaden-Ersatz, welcher von den verurtheilten Fälschern und ihren Gehülfen hat eingezogen werden können, ist im Ganzen nur unbedeutend gewesen, indem während des ganzen abgelaufenen Dezenniums nicht mehr als 2180 Rthlr. 19 Sgr. 9 Pf. bei der Staatsschulden-Tilgungs-Kasse eingekommen sind, was dadurch erklärlich wird, daß in der Regel nur Individuen von zerrütteten Vermögens-Umständen ein so verzweifeltes Mittel, sich aufzuhelfen, zu ergreifen pflegen.

Neue Musiknotentypen.

Hr. Gustav Schelter in Leipzig hat den Schnitt eines neuen Sortiments Musiknoten in 5 verschiedenen Graden unternommen, welches gegen Ostern k. J. ganz vollendet sein und durch Probeabdrücke bei dem Journal veröffentlicht werden wird. Die Doppelmittel liegt uns bereits in einem Abdrucke vor, und ist das Streben des genannten Stempelschneiders dahin gerichtet gewesen, durch gefällige Zeichnung und Annahme eines neuen, den Notensatz fördernden und mehr Bequemlichkeit und Leichtigkeit gewährenden Systems etwas Gutes und praktisch Brauchbares zu leisten. Die Vorzüge dieses, bei allen fünf Graden durchgeführten Systems liegen hauptsächlich in bedeutend verminderter Zahl und größerer Vereinfachung der Charaktere, so daß auch dem ungeübten Setzer der Satz dieser Musiknoten möglich, wenigstens einem Jeden unbedingt erleichtert wird. Hr. Schelter wird sämmtliche 5 Grade in guten Kupfermatrizen, denen ein genauer Abguß als Zurichtung beigegeben wird, zu billigen Preisen ablassen, und werden etwaige Gußbestellungen von der Schriftgießerei des Hrn. F. A. Brockhaus mit accurater Zurichtung ausgeführt werden.

Eine kleine neu eingerichtete Schriftgießerei ist zu verkaufen. Das Nähere erfolgt auf portofreie Briefe unter Adresse: „an die Expedition des Abendblattes in Würzburg."

Leipzig, im Januar 1844.

P. P.

Ich zeige hiermit ergebenst an, daß ich vom Hrn. Petibon in Paris, dessen große Verdienste um Stempelschnitt und Schriftgießerei allgemein anerkannt sind, mit der Agentur seiner Anstalt für Sachsen und die angrenzenden Länder (Preußen, Hannover, Braunschweig ꝛc.) beauftragt worden bin und alle auf seine Arbeiten eingehende Aufträge für meine Rechnung ausführen werde.

Zwölf Blätter Proben mit besonderm, die näheren Bedingungen enthaltenden Circulair, wurden so eben versandt; wer sie nicht empfangen haben sollte, wolle sich gefälligst auf dem Wege des Buchhandels oder franco per Post an mich wenden und prompter Zusendung gewärtig sein.

Hochachtungsvoll

Otto Aug. Schulz.

Durch die Zweckmäßigkeit der Schnellpressen werden gewiß immer mehr Handpressen überflüssig. Sollte Jemand der Herren Buchdruckerei-Besitzer eine solche (am liebsten die Hagar) abzustehen haben, beliebe man den Preis unter der Chiffer H. W. an die Expedition des Journals gelangen zu lassen, — wo alsdann sofort Nachricht erfolgt. —

---

1 Linien-Gieß-Instrument,
1 Ziehbank,
1 Bestoßtisch,
1 Stellhobel zum Abnehmen,
1 „ zum Keil,
21 Stück Figuren,

sämmtliche Gegenstände so gut wie neu, da sie nur sehr wenig gebraucht wurden, sind für 125 Thaler baar zu verkaufen. Wo? erfährt man bei der Expedition d. Bl.

---

1) Eine Hydraulische Presse in starkem Gestelle und bestem Zustande, Druckkraft über 2000 Cntr., Cylinder 6 Zoll Durchmesser.
2) Eine Stereotypen-Gießerei, bestehend aus einem 4 □ eisernen Kessel, Galgen zum Versenken, 2 große und 4 kleine eiserne Pfannen, viele eiserne, messingene und hölzerne große und kleine Rahmen für Gypsmatern, Löffel ꝛc.
3) Eine gute eiserne Buchdrucker-Presse, fast neu gehalten, von Hofmann in Leipzig und
4) eine dito sogenannte Kniepresse

sind billig zu verkaufen. Hierauf reflectirende Liebhaber wollen sich gefälligst in portofreien Briefen an C. L. W. in Frankfurt a. M poste restante wenden.

Ein in Feder-, Kreide- und Gravirmanier geübter Lithograph sucht zu Ostern d. J. ein anderes Engagement. Einem größern Institut, wo ihm besonders Gelegenheit würde, sich in Kreidearbeiten zu vervollkommnen, würde er den Vorzug geben. Auskunft giebt die Red. d. Bl.

Ein junger Mann, welcher in einer lithographischen Anstalt Norddeutschlands vor Kurzem seine Lehrzeit als Lithograph beendet, wünscht, Behufs seiner weiteren Vervollkommnung, in einem größeren Institut eine Anstellung. Da es ihm nur darum zu thun, etwas Tüchtiges noch zu lernen, macht derselbe nur die mäßigsten Gehalts-Ansprüche, und wird der Herr Herausgeber dieses Journals die Güte haben, hierauf Reflectirenden weitere Auskunft zu ertheilen.

Ein gebildeter junger Mann von 32 Jahren, der einer Buchdruckerei mittler Größe seit 5 Jahren als Factor vorsteht und auch die Correspondenz und Buchführung zu übernehmen bereit ist, sucht eine andere Stelle in gleicher Eigenschaft. Reflectirende erfahren das Nähere auf portofreie Anfragen von der Red. d. Bl.

Ein junger Mann, der die Buchdruckerei erlernt hat, könnte sich mit einem baaren Capital von 3 bis 4000 Thaler an einem derartigen Geschäfte betheiligen, welches sich in einer der bedeutendsten Städte am Rhein eines sehr schönen Fortganges erfreut und einer Ausdehnung bedarf. Möglicherweise könnte es auch ganz übernommen werden. Auf frankirte Briefe Näheres durch die Buchhandlung von L. Kohnen in Cöln poste restante.

Xylographische Anstalt.

Ich zeige hierdurch ergebenst an, daß ich durch Ausdehnung meines Ateliers für Holzschnitte nunmehr im Stande bin, alle mir zu Theil werdenden Aufträge in möglichster Zeitkürze, mit Pünktlichkeit und Geschmack auszuführen. Unter Zusicherung der billigsten Preise empfehle ich mich daher den verehrten Buchhandlungen und Buchdruckereien zu allen in mein Fach gehörigen Arbeiten und bin auf Verlangen gern bereit, Proben und Preise mitzutheilen.

Stuttgart, Dec. 1843.

Carl Ludwig,
Marktplatz Nr. 5.

Hierzu der lithographirte Plan der Haenel'schen Officinen in Berlin.

Druck von Gebrüder Meyer.

1844. Braunschweig. **2.**

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint monatlich eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage des Journals besteht gegenwärtig in 1000 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Sächsisches Preßgesetz.

Das erste Stück für 1844 des Gesetz- und Verordnungsblattes für das Königreich Sachsen enthält das „Gesetz, einige provisorische Bestimmungen über die Angelegenheiten der Presse betreffend,“ vom 5. Febr. 1844:

Wir, Friedrich August, von Gottes Gnaden König von Sachsen ꝛc. ꝛc. finden uns bewogen, unter Zustimmung unserer getreuen Stände Folgendes zu verordnen: 1) Von dem Zeitpunkte an, mit welchem gegenwärtiges Gesetz in Kraft tritt, sollen Schriften, welche über 20 Bogen im Drucke stark sind, der Censur nicht mehr unterworfen sein. Nur insofern dergleichen Schriften in Heften oder Abtheilungen ausgegeben werden sollen, die diese Bogenzahl nicht übersteigen, sind sie auch fernerhin zur Censur zu bringen. 2) Es sind jedoch Schriften, welche nach der Bestimmung §. 1 der Censur gesetzlich nicht unterliegen, auf Verlangen Derjenigen, für deren Rechnung sie gedruckt werden, der Censur auch fernerhin zu unterwerfen. Von der Erklärung dieses Verlangens an leiden alle wegen Verwaltung der Censur und deren Wirkungen bestehende Vorschriften auf dergleichen Druckschriften Anwendung. Wird die gesuchte Druckerlaubniß von den Censurbehörden verweigert und die Herausgabe dennoch beabsichtigt, so treten alle Bestimmungen ein, welche nachstehend wegen der censurfreien Schriften und insonderheit auch wegen Wegfalls einer Entschädigung für dieselben in Confiscationsfällen enthalten sind. 3) Von den nach §. 1 censurfreien Schriften ist vor deren Ausgabe und Versendung Ein broschirtes Freiexemplar, welches zugleich zur Abgabe an eine öffentliche Bibliothek bestimmt ist, bei der Kreisdirection des Bezirks, in welchem der Druck erfolgt ist, oder in welchem, wenn der Druck im Ausland erfolgt ist, der Verleger wohnt, einzureichen, hierüber aber von deren Kanzlei dem Ueberbringer sofort ein Empfangsbekenntniß, in welchem Tag und Stunde der Aushändigung desselben zu bemerken ist, auszufertigen und auszuhändigen. 4) Erst nach Aushändigung des Empfangsbekenntnisses (§. 3) darf mit Ausgabe und Versendung der Schrift begonnen werden. 5) Der Verleger oder Derjenige, der dessen Stelle vertritt, und daher bei im Inlande gedruckten, aber im Verlag oder in Commission eines Ausländers erscheinenden Schriften der hierländische Drucker, ist wegen erweislich vor Aushändigung des §. 3 gedachten Empfangsbekenntnisses vorgenommener Ausgabe und Versendung von Exemplaren der Schrift mit einer Polizeistrafe von 10 bis 100 Thlr. oder nach dem Ermessen der erkennenden Behörde bis zu 14 Tagen Gefängniß, im Wiederholungsfall aber mit einer Geldstrafe bis zu 200 Thlr. oder einer Gefängnißstrafe bis zu vier Wochen zu belegen. 6) Durch vorstehende Bestimmungen kommt nur die bisherige Verbindlichkeit, Schriften über 20 Bogen zur Censur zu bringen, und die Beobachtung der darauf bezüglichen Vorschriften in Wegfall. Alle übrige dermal geltende Bestimmungen über die Beaufsichtigung der Presse, über die deshalb geordneten Polizeistrafen und über die Bestrafung der in und durch Druckschriften verübten Verbrechen bleiben, insoweit dabei nicht die neuen Bestimmungen §. 7 und folgende dieses Gesetzes von Einfluß sind, unverändert, und leiden mithin auch auf Schriften über 20 Bogen Anwendung. 7) Jeder, der zur Veröffentlichung einer Schrift durch

den Druck oder zur Verbreitung derselben mitgewirkt hat, ist in allen Fällen, wo ein Staatsbürger nach allgemeinen Rechtsgrundsätzen seine Wissenschaft um eine Thatsache anzugeben überhaupt verpflichtet ist, und die von ihm selbst ertheilte Auskunft solches nicht überflüssig macht, verbunden, seine Mitwissenschaft um den Verfasser, und was den Drucker anlangt, seine Mitwissenschaft um den Besteller auf Verlangen der competenten Behörde anzugeben, und kann dazu im Weigerungsfalle durch Geld- und nach Befinden Gefängnißstrafe angehalten werden. Dieser Verbindlichkeit können sich aber dann der Redacteur und der Verleger, sowie Derjenige, der dessen Stelle vertritt, nicht durch das Vorgeben, daß der Verfasser ihnen unbekannt sei, der Drucker nicht durch den Vorwand entziehen, daß er den Besteller des Druckes nicht kenne. Bewirkt der Befragte, der Vollstreckung dieser Strafen ungeachtet, die Angabe nicht, oder wird dieselbe wahrheitswidrig befunden, so trifft deshalb, und zwar zunächst den Redacteur, in dessen Ermangelung aber den Verleger oder Denjenigen, der dessen Stelle vertritt, in deren Ermangelung aber den Drucker die eigne Verantwortlichkeit des Verfassers. 8) Zu jeder Zeit können alle und jede im Inland oder Auslande mit oder ohne Censur erschienene Schriften, insofern sich Anlaß dazu ergiebt, von obern und niedern Verwaltungsbehörden mit Beschlag belegt und kann ihr Vertrieb einstweilen untersagt werden. Es ist aber hierüber im geordneten Instanzenzuge sofort an das Ministerium des Innern zu berichten, und letzteres hat in einer nach den Vorschriften §. 18 des Gesetzes D. vom 30. Jan. 1835 zu haltenden Collegialsitzung zu entscheiden, ob das Vertriebsverbot und die Beschlagnahme wieder aufzuheben oder in Wegnahme oder Confiscation zu verwandeln sei. Wird das Letztere ausgesprochen, so steht dem Eigenthümer der hinweggenommenen Druckschrift hiergegen ein einmaliger Recurs zu, bei dessen Entscheidung das in §. 24 des gedachten Gesetzes vorgeschriebene Verfahren zu beobachten ist. 9) Für censurfreie Schriften, deren Confiscation auf diese Weise (§. 8) verfügt wird, kann eine Entschädigung aus der Staatscasse nicht gefodert werden. Es bleibt jedoch der Staatsregierung vorbehalten, in besonders dazu geeigneten Fällen, und wenn dem Verleger Gründe der Billigkeit zu statten kommen, von dieser Regel eine Ausnahme zu machen und eine den Umständen angemessene Entschädigung auch für solche Schriften zuzubilligen. 10) Wird dagegen in Gemäßheit einer dergleichen Entscheidung (§. 8) mit der Confiscation einer Schrift verfahren, welche der hierländischen Censur unterlegen hat, oder zu deren Vertriebe ausdrückliche Erlaubniß gegeben worden war, die Schrift enthalte nun über oder unter 20 Druckbogen, so ist dem Eigenthümer derselben Entschädigung zu gewähren, diese aber nach folgenden Bestimmungen zu bemessen: a) Den Leihbibliothekaren, Antiquaren und überhaupt solchen Personen, welche die Schrift wirklich erkauft und nicht blos unter der Bedingung weitern Vertriebs erhalten hatten, ist der von ihnen erweislich dafür bezahlte Preis zu vergüten. b) Rücksichtlich der den Buchhändlern und Verlegern zu gewährenden Entschädigung ist zu unterscheiden, ob die Schrift im inländischen Verlag erschien oder nicht. aa) Letzternfalls werden den Buchhändlern die hinweggenommenen Exemplare nach dem Buchhändlerpreise vergütet. bb) Ersternfalls hat für sämmtliche in inländischen Buchhandlungen mit Einschluß der des Verlegers vorgefundene und hinweggenommene, sowie für diejenigen Exemplare, welche innerhalb einer, dem Letztern dazu eingeräumten, angemessenen Frist aus dem Auslande wieder herbeigeschafft worden sind, der Verleger ein Drittheil des Ladenpreises zu erhalten. Den Sortimentshändlern wird aber eine besondere Entschädigung für die bei ihnen vorgefundenen Exemplare nicht geleistet, sondern sie haben sich deshalb an den Verleger zu halten. Die nach aa. und bb. zu gewährende Entschädigung fällt aber dann hinweg, wenn Verfasser oder Verleger der Schrift bei einer wider sie eingeleiteten Untersuchung wegen einer durch Herausgabe der Schrift oder Theilnahme an deren Veröffentlichung begangenen, durch Criminalgesetze verpönten Handlung zu einer Strafe verurtheilt worden sind. 11) In Fällen, wo eine in Gemäßheit der Bestimmungen §. 8 ertheilte Entscheidung auf Confiscation oder beziehendlich Hinwegnahme nicht vorliegt, aber gleichwol das Ministerium des Innern, als oberste Verwaltungsbehörde, die Unterdrückung einer Schrift für nöthig findet, ist für die hinweggenommenen Exemplare volle Entschädigung nach dem von jedem Eigenthümer erweislich dafür bezahlten Preise und dem Verleger nach dem Buchhändlerpreise zu gewähren. 12) Nach vorstehenden Grundsätzen (§§. 8 bis mit 11) bestimmt das Ministerium, ob und nach welchem Betrage den Eigenthümern der hinweggenommenen Exemplare eine Entschädigung auf dem Verwaltungswege zuzugestehen sei, welche dann sofort zu gewähren ist. Wenn sich der Eigenthümer oder sonst Berechtigte mit der ihm solchergestalt zugebilligten Entschädigung nicht begnügt, oder gar keine Entschädigung erhalten soll, oder durch das Verfahren der Verwaltungsbehörde sich sonst für benachtheiligt hält: so bleibt ihm der Rechtsweg vorbehalten (vgl. §. 7 des Competenzgesetzes unter 3). Ueber die Frage jedoch, ob die Administrativjustizbehörde mit Recht die Unterdrückung ausgesprochen habe, steht der Justizbehörde keine Entscheidung zu. Uebrigens sind alle vorstehend bestimmten Entschädigungen aus der Staatskasse zu bezahlen. 13) Dieses Gesetz tritt mit dem 1. Mai 1844 in Wirksamkeit. 14) Unser Ministerium des Innern ist mit der Ausführung desselben beauftragt. Urkundlich haben wir dieses Gesetz eigenhändig vollzogen und unser königl. Siegel beidrucken lassen. Gegeben zu Dresden am 5. Febr. 1844. Friedrich August. (L. S.) Eduard Gottlob Nostiz und Jänckendorf.

Verordnung, die Angelegenheiten der Presse betreffend, vom 5. Febr. 1844.

Da durch das Gesetz vom heutigen Tage, einige provisorische Bestimmungen über die Angelegenheiten

der Presse betreffend, mehre bisherige Vorschriften ihre Anwendbarkeit verlieren, so ist für angemessen befunden worden, in der zur Ausführung dieses Gesetzes nöthigen Verordnung zugleich eine Zusammenstellung aller nunmehr noch gültigen Bestimmungen über Beaufsichtigung der Presse zu gewähren. Es wird daher mit allerhöchster Genehmigung anburch Folgendes verordnet: §. 1. Censurfrei sind von nun an 1. nach dem Gesetze vom heutigen Tage: die Schriften über zwanzig Druckbogen, insofern sie nicht in Heften oder Abtheilungen von geringerer Bogenzahl ausgegeben werden sollen, und zwar mit Einschluß derjenigen Schriften, welche hierlands verlegt, aber im Auslande gedruckt werden sollen; 2. bis auf andere Anordnungen: a) alle Drucke auf Anordnung sowohl niederer als höherer Behörden im Bereiche und für die Zwecke ihrer amtlichen Wirksamkeit; b) solche öffentliche Anschläge, zu welchen die dazu competente Behörde die Genehmigung ertheilt hat; c) alle mit Genehmigung oder auf Veranstaltung einer inländischen, protestantischen oder katholischen, geistlichen Behörde erscheinende Andachts- oder Schulbücher; d) der Urtext und die lutherische Uebersetzung der heil. Schrift, die sogenannte Vulgate, die symbolischen Bücher der protestantischen Kirche, Sammlungen hier zu Lande geltend gewesener Gesetze, die griechischen und römischen Classiker und Kirchenväter, und zwar alle diese Schriften mit Einschluß der dazu in einer todten Sprache geschriebenen Vorreden, Commentare und Anmerkungen; e) die Gelegenheitsschriften und amtlichen Bekanntmachungen der Landesuniversität und der übrigen Akademien im Lande, der königl. Landesschulen und städtischen Gymnasien, der öffentlichen Schullehrerseminarien und der unter der unmittelbaren Leitung der Kreisdirectionen und des Ministeriums des Innern stehenden Gewerbschulen; f) Risse und Landkarten, ungeachtet sich Schrift darauf befindet, ingleichen Musikalien mit Ausschluß des der Censur auch fernerhin unterliegenden Textes der Gesangstücke; g) folgende nicht zur Literatur gehörige, sondern Bedürfnissen des Gewerbes und Verkehrs, sowie des häuslichen und geselligen Lebens dienende Drucke, als: Preiscourante, Frachtbriefe, Avisbriefe, Wechsel, Kassenzettel, Anweisungen, Curszettel, Facturen, Versendelisten, Versende- und Verlangzettel, Rechnungsabschlüsse, Bänder zur Versendung von Zeitschriften, Bücherumschläge, insoweit sie nur Büchertitel enthalten, Titel zu Bücherrücken, Tabellenschemata, Etiquetten, Adreß-, Visiten-, Einladungs-, Verlobungs- und Vermählungskarten und Anzeigen anderer Familienereignisse. §. 2. Mit den §. 1 gedachten Ausnahmen bleiben auch fernerhin alle hierlands zu druckende oder auch nur zu verlegende Schriften der Censur unterworfen und dürfen daher nicht ohne Genehmigung der dazu ermächtigten Personen gedruckt oder auf andere mechanische Weise vervielfältigt werden. §. 3. Für Beobachtung der Vorschrift §. 2 verantwortlich sind in Betreff der im Auslande gedruckten, im Inlande verlegten Schriften die inländischen Verleger; in Betreff der hierlands gedruckten die Vorstände der Buchdruckereien und anderer Anstalten, aus welchen censurpflichtige Schriften hervorgehen können. Sowohl die selbstverwaltenden Eigenthümer, als die von den Eigenthümern etwa anzustellenden verantwortlichen Geschäftsvorstände der Officinen, sind künftighin, und zwar, insofern sie bereits den Unterthaneneid geleistet haben, mit Verweisung darauf handschläglich, außerdem aber an Eidesstatt, vor Beginn ihres Geschäfts darauf zu verpflichten: „daß sie die Vorschriften gegenwärtiger Verordnung beobachten und insonderheit censurpflichtige Schriften nicht ohne eingeholte Genehmigung der Censoren, an welche sie gewiesen sind, drucken lassen wollen.“ Sie sind wegen Befolgung der bestehenden Vorschriften zugleich für alle in der Officin angestellte Personen verantwortlich. §. 4. Buchdruckereien können nicht ohne Concession errichtet werden. Gesuche darum sind bei der Ortsobrigkeit anzubringen, welche darüber an die Kreisdirection, in den schönburgischen Receßherrschaften an die Gesammtkanzlei, zu berichten hat. Von diesen Behörden wird die Entschließung des Ministeriums des Innern eingeholt, und über die ertheilte Concession ein Schein ausgefertigt. Die Gesammtkanzlei kann jedoch, wiewohl unbeschadet der auf geführte Beschwerde erfolgenden Anweisung, das Gesuch zurückweisen. Die Erlaubniß zur Anlegung von Steindruckereien und andern Anstalten, aus welchen censurpflichtige Schriften hervorgehen können, außer den Buchdruckereien, kann von den Ortsobrigkeiten ertheilt werden. Sie haben aber davon jedesmal gleichzeitig Anzeige zur Kreisdirection zu erstatten. §. 5. Der Drucker ist dafür verantwortlich, daß der Satz und Druck mit dem vom Censor genehmigten Manuscript oder Satzbogen übereinstimme, und hat diese ein Jahr lang und, auf besonders an ihn ergehende Anordnung, zwei bis drei Jahre lang aufzubewahren. Es darf in keiner Druckschrift eine Censurlücke oder irgend eine andere Andeutung enthalten sein, daß in Folge der Anordnung des Censors eine Veränderung vorgenommen worden sei. §. 6. Für die Ertheilung der Druckgenehmigung ist von dem Drucker eine Censurgebühr von 2½ Ngr. für jeden gedruckten Bogen, 16 Seiten in Octavformat auf den Bogen gerechnet, sowie für jede unter einem Bogen betragende Druckschrift zu entrichten. §. 7. Die Censur wird theils durch Centralcensoren, theils durch Localcensoren verwaltet. Die Wirksamkeit der Localcensoren beschränkt sich auf Gegenstände von blos örtlichem Interesse. Jedoch sollen Wochen- und Tageblätter, welche für eine oder mehre durch ihren Titel bezeichnete Ortschaften und zunächst für deren örtliche Angelegenheiten bestimmt sind, auch in den diese nicht betreffenden und zu den Ankündigungen nicht zu rechnenden Artikeln, so lange das Ministerium des Innern wegen einzelner Localblätter nicht ein Anderes anordnet, vor die Localcensoren gehören. Die Kalender, insoweit sie nicht blos chronologische und astronomische Bestimmungen oder statistische Notizen enthalten, welchenfalls sie der Localcensur verbleiben, ingleichen die, wenn auch von einer öffentlichen Behörde veranstalteten Auctionskataloge, in welchen Preßerzeugnisse feilgeboten werden, die Kataloge der Buchhändler, Leihbibliothekare und Antiquare gehören, und zwar ohne Rücksicht auf ihre Bogenzahl,

vor die Centralcensoren. §. 8. Localcensoren sind zu bestellen a) an allen Orten, wo sich Buchdruckereien oder andere Anstalten befinden, aus welchen censurpflichtige Schriften hervorgehen können; b) an allen Orten, für welche, wenn auch nicht daselbst gedruckte Localblätter erscheinen. Sind diese für mehre Ortschaften zugleich bestimmt, so hat die Kreisdirection zu entscheiden, an welchem Orte der Localcensor für dieselben zu bestellen sei. §. 9. Zu Localcensoren sind Männer von wissenschaftlicher Bildung von den Ortsobrigkeiten und zwar, wo möglich, aus ihrem Mittel zu bestellen, und den Kreisdirectionen anzuzeigen. §. 10. Die Centralcensoren werden vom Ministerium des Innern bestellt. Sie sind in der Regel nur an den Orten der Kreisdirectionen selbst zu bestellen. Ausnahmsweise können dergleichen mit den solchenfalls nöthigen, besonders zu treffenden Einrichtungen auch in andern Orten, wo das Bedürfniß sich zeigt und dazu geeignete Männer vorhanden sind, bestellt werden. §. 11. Die künftig zu bestellenden Centralcensoren sind bei der Kreisdirection, die Localcensoren vor der Ortsobrigkeit zu verpflichten, und haben dabei an Eidesstatt anzuloben, daß sie bei Verwaltung der Censur die deshalb bestehenden Gesetze und Verordnungen sowie die ihnen ertheilten allgemeinen und besondern Instructionen beobachten wollen. Die deshalb bisher ergangenen Vorschriften von fortdauernder allgemeiner Gültigkeit sind in der Beilage dieser Verordnung ebenfalls zusammengestellt und werden dadurch zur Nachachtung der Betheiligten öffentlich bekannt gemacht. §. 12. Die Censoren sind, als solche, den Kreisdirectionen unmittelbar untergeordnet. Untauglich oder fahrlässig befundene Censoren werden auf Anordnung des Ministeriums des Innern entlassen werden. §. 13. Die Censur der von römisch-katholischen Glaubensverwandten verfaßten katholisch-geistlichen Schriften verbleibt dem katholisch-geistlichen Consistorium zu Dresden und dem domstiftlichen Consistorium zu Budissin. Insoweit es dabei auf Gegenstände des katholischen Dogmas und der innern Einrichtungen der katholischen Kirche ankommt, hat über die Censurverwaltung des Consistoriums zu Dresden das apostolische Vicariat in höherer Instanz zu entscheiden. Im Uebrigen tritt aber auch rücksichtlich des Verfahrens bei der Censur der katholisch-geistlichen Schriften die Oberaufsicht des Ministeriums des Innern ein. Ueber die Vertheilung aller übrigen zur Centralcensur gehörigen Geschäfte unter die für jeden Kreisdirectionsbezirk bestellten Centralcensoren und den dabei zu beobachtenden Geschäftsgang werden besondere Verordnungen durch die Kreisdirectionen ergehen. §. 14. Der Drucker ist durch die erlangte Druckgenehmigung ermächtigt, die dem vom Censor genehmigten Manuscripte oder Satzbogen getreu abgedruckte Schrift an den Besteller zur Veröffentlichung zu verabfolgen. Er ist jedoch verbunden, sofort nach vollendetem Drucke von jeder der Centralcensur unterlegenen Schrift einen brochirten, vollständigen und wenigstens mit allen aus seiner Officin hervorgegangenen Beilagen versehenen Abdruck sammt dem mit der Druckgenehmigung versehenen Manuscript oder den Satzbogen, auf welchen sich dieselbe befindet, dem Censor vorzulegen, um ihm die Vergleichung des Abdrucks damit, insoweit sie in jedem einzelnen Falle nöthig befunden werden wird, möglich zu machen. §. 15. Der Centralcensor hat sofort auf dem Abdrucke Tag und Stunde des Empfangs zu bemerken und, insofern er nicht Abweichungen im Abdrucke wahrnimmt und darin Anlaß zur Anzeige an die Kreisdirection findet, ohne weiteres an die letztere den Abdruck abzugeben, das Manuscript und beziehendlich die Satzbogen aber längstens binnen acht Tagen dem Drucker zurückzusenden. Der an die Kreisdirection gelangte Abdruck wird sodann an eine öffentliche Bibliothek abgegeben werden. §. 16. Der Drucker ist nicht behindert, des technischen Betriebes halber oder insofern es zur Vervollständigung des Werks durch den Verfasser und den letzten Bearbeiter erforderlich ist, einzelne Bogen der ganzen Auflage oder Probebogen der ganzen Schrift noch vor der §. 14 vorgeschriebenen Einreichung eines Abdrucks bei dem Censor, an den Besteller oder nach dessen Anweisung zu verabfolgen. Soll jedoch in den Fällen, wo es der Censor unbedenklich gefunden hat, vor Einsicht der ganzen Schrift die Druckgenehmigung zu einzelnen Bogen derselben, wenn auch nach Befinden mit Vorbehalt des zur ganzen Schrift erst nach deren vollständiger Einsicht definitiv zu ertheilenden Imprimatur, zu geben, eine bogen- oder heftweise Ablieferung und Veröffentlichung erfolgen, so treten bei jeder solcher beabsichtigten Ablieferung und Veröffentlichung die Bestimmungen §. 14 dieser Verordnung ein. §. 17. Rücksichtlich der zur Localcensur gehörigen Schriften, ingleichen der, wenn auch der Centralcensur unterworfenen Zeitschriften, zu deren Herausgabe Concession gesucht und erlangt worden ist, beschränkt sich die Verpflichtung des Druckers auf gleichzeitig mit der Ablieferung der Auflage zu bewirkende Zusendung eines Exemplars an den Censor. Dieser hat die Wiedervorlegung des censirten Manuscripts oder Satzbogens nur dann zu verlangen, wenn ihm Zweifel gegen die Treue des Abdrucks beigehen. Ob die Censurgebühren für Zeitschriften jedesmal für die einzelnen Stücke derselben oder in Terminen bezahlt werden sollen, hängt von freier Vereinigung ab.

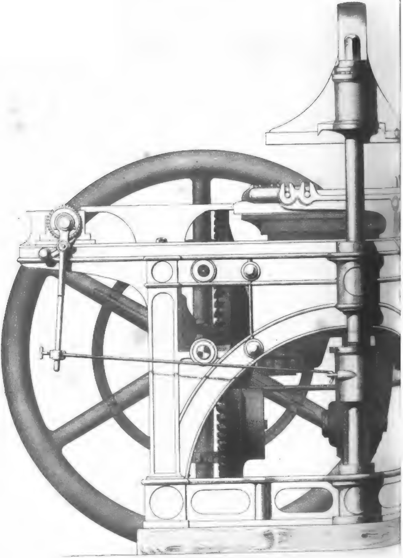
§. 18. Die §. 3 des Gesetzes vom heutigen Tage festgestellte Verbindlichkeit beschränkt sich auf die §. 1 dieser Verordnung unter I und II, d gedachten censurfreien Schriften und trifft den Drucker nur dann, wenn er die Schrift für einen ausländischen Verleger oder Besteller gedruckt hat, außerdem jederzeit nur den inländischen Verleger, Commissionair oder Besteller. Jedenfalls aber muß das einzureichende Freiexemplar vollständig und mit allen Beilagen versehen sein, mit welchen es ausgegeben wird. §. 19. Das im Gesetz erwähnte Empfangsbekenntniß ist von der Kanzlei der Kreisdirection zu bestempeln. Wohnt der Ausbringer desselben nicht am Ort und wünscht er die Zusendung durch die Post, so ist auf dem Bekenntnisse Tag und Stunde der Aufgabe zur Post, als die Zeit der Aushändigung, zu bemerken. §. 20. Die heft- und stückweise Ausgabe und Versendung der nach §. 1 unter I und II, d censurfreien Schriften ist von einer bei

der Kreisdirection nachzusuchenden Erlaubniß abhängig, welche, soweit nicht besondere Bedenken eintreten, nicht versagt, aber von der Erfüllung der §. 3 des Gesetzes ausgedrückten Verbindlichkeit rücksichtlich jedes einzeln auszugebenden Heftes oder Stückes abhängig gemacht werden wird. §. 21. Unveränderte neue Auflagen, selbst wenn sie nur im Drucke eines neuen Titels bestehen, sind ebenso wie veränderte Ausgaben in jedem Betrachte neuen Schriften gleich zu behandeln. Kann jedoch zu unveränderten neuen Auflagen solcher Schriften, welchen nicht aus einem der §. 1 dieser Verordnung gedachten Gründe die Censurfreiheit zukommt, die frühere Druckgenehmigung eines hierländischen Censors beigebracht werden, so fällt zwar die Entrichtung nochmaliger Censurgebühren hinweg; es ist jedoch nichtsdestoweniger zu dem neuen Abdrucke, sowie zu dem Druck eines neuen Titels, die Genehmigung des Censors einzuholen, die er aber nur auf den Grund eines der Kreisdirection angezeigten und von dieser für erheblich erkannten Bedenkens zu verweigern hat. §. 22. Zur Herausgabe einer jeden solchen Zeitschrift, die nicht blos für die Gelehrtenwelt, sondern für das größere Publicum bestimmt ist, oder Politik, Tagesgeschichte und Urtheile darüber in ihren Bereich zieht, sie mag heftweise oder in einzelnen Bogen, in regelmäßigen Zeitabschnitten oder in zwanglosen Heften oder sogenannten fliegenden Blättern erscheinen, bedarf es der Concession. Gesuche darum sind bei der Kreisdirection anzubringen, welche sie mit ihrem Gutachten über den jedesmal mit einzureichenden Plan der Zeitschrift und über die Persönlichkeit des Herausgebers, sowie, insofern diese beiden Personen verschieden sind, des verantwortlichen Redacteurs, dem Ministerium des Innern vorgetragen wird. Letzteres wird bei Ertheilung der Concession, für welche weder bei dem Ministerium, noch bei der Kreisdirection Kosten zu fordern sind, jedesmal den Vorbehalt des Widerrufs ausdrükken. Durch eigenmächtige, d. h. der Kreisdirection nicht angezeigte und von dem Ministerium des Innern nicht genehmigte Veränderungen in der Person des Herausgebers oder verantwortlichen Redacteurs erlischt die Concession von selbst, sodaß ohne weiteres der Concessionsschein durch die Behörde zurückzufordern und die Herausgabe der Zeitschrift einzustellen ist. §. 23. Auf jedem Heft einer Zeitschrift oder, wenn dieselbe in einzelnen Blättern erscheint, auf jedem Blatte derselben, ist der Name des verantwortlichen Redacteurs und des Druckers anzugeben. (Vergl. übrigens §. 27) §. 24. Die Herausgeber von Zeitschriften sind verbunden, von Behörden und Privatpersonen Berichtigungen gegen sie gerichteter Artikel derselben Zeitschrift, und zwar bis zur Länge dieses Artikels unentgeltlich, insoweit sie aber dieses Maß überschreiten, gegen Bezahlung der von ihnen im Allgemeinen bestimmten Insertionsgebühren, in dem nächsten nach dem Eingange der Berichtigung zum Drucke gelangenden Stück oder Blatt aufzunehmen. §. 25. Den der Concession bedürfenden Zeitschriften sind auch die Kalender beizuzählen, und es leiden daher darauf die Bestimmungen §. 22 allenthalben Anwendung. §. 26. Uebertretung der in dieser Verordnung enthaltenen Vorschriften oder der bei der Concession gestellten besondern Bedingungen, sowie wahrgenommene gemeinschädliche oder gegen den öffentlichen Anstand und die guten Sitten verstoßende Tendenz hat, nach erfolglos gebliebener Verwarnung, oder nach Befinden sofort, die Unterdrückung der Zeitschrift zur Folge. §. 27. Im Königreiche Sachsen darf keine Schrift vertrieben werden, auf welcher nicht der Name des Verlegers oder Commissionairs, sowie der Sitz seiner Handlung, oder, wenn die Schrift außerhalb der deutschen Bundesstaaten erschienen ist, in Ermangelung dieser Angabe, wenigstens Name und Wohnsitz des Druckers bemerkt ist. Rücksichtlich der Erzeugnisse der inländischen Presse, mit Ausnahme der §. 1 unter g. gedachten kleinen Drucke, ist die Bezeichnung des Drukkers, seinem Namen und Wohnsitze nach, unbedingt erforderlich und der Drucker dafür, daß sie nicht unterbleibe, verantwortlich. Schriften, welche diesen Erfordernissen nicht entsprechen oder darauf bezügliche falsche Angaben enthalten, sind schon deshalb und ohne Rücksicht auf ihren Inhalt in Beschlag zu nehmen und die Theilnehmer an ihrer Verbreitung zu bestrafen. §. 28. Zum Vertriebe von Zeitschriften oder andern nicht über 20 Bogen betragenden Druckschriften politischen Inhalts, die in einem nicht zum deutschen Bunde gehörigen Staat in deutscher Sprache erscheinen, bedarf es der Einholung ausdrücklicher Erlaubniß. Diese Vertriebserlaubniß hat der inländische Commissionair des betreffenden auswärtigen Verlegers oder ein anderer Buchhändler, welcher sich mit dem Vertriebe befassen will, auszuwirken. Zu diesem Behuf ist ein Exemplar der Schrift sammt den Beilagen, mit welchen sie ausgegeben werden soll, bei der Kreisdirection einzureichen und um Erlaubniß zu deren Vertriebe nachzusuchen. Von der Kreisdirection wird, wenn sich ein Bedenken dagegen nicht ergiebt, über die Ertheilung der Erlaubniß ein Schein ausgefertigt und gleichzeitig durch eine Bekanntmachung in dem Buchhändlerbörsenblatt und den Kreisblättern der Vertrieb für alle übrigen Buchhändler freigegeben werden. Wird die Ertheilung der Vertriebserlaubniß abgeschlagen, so ist zugleich mit Beschlagnahme der etwa schon in den Buchhandel gekommenen Exemplare der Schrift zu verfahren, der bis dahin aber etwa schon stattgefundene Vertrieb zu bestrafen. §. 29. Solche im Auslande gedruckte Schriften, an welchen einer inländischen Buchhandlung, wenn auch nur antheilig mit einem ausländischen Verleger, ein Verlagsrecht oder das Recht eines dem Verleger gleich zu achtenden Commissionairs zusteht, sind in jedem Bezuge den in hiesigem Verlag erschienenen Schriften gleich zu achten. So oft jedoch die Mitaufführung einer inländischen Buchhändlerfirma auf dem Titel einer im Ausland erschienenen Schrift erweislich blos die Bedeutung eines der Buchhandlung übertragenen Speditions- oder Sortimentsvertriebes hat, sollen auf dieselbe weder die wegen der censurpflichtigen, noch wegen der censurfreien hiesigen Verlagsartikel geltenden Bestimmungen angewendet werden. §. 30. Der leipziger Buchhändlerverein bleibt verbunden, alle nach Sachsen zum Vertriebe gelangende Schriften unmit-

telbar nach ihrem Erscheinen auf dem sächsischen Büchermarkt in dem Börsenblatt anzuzeigen.

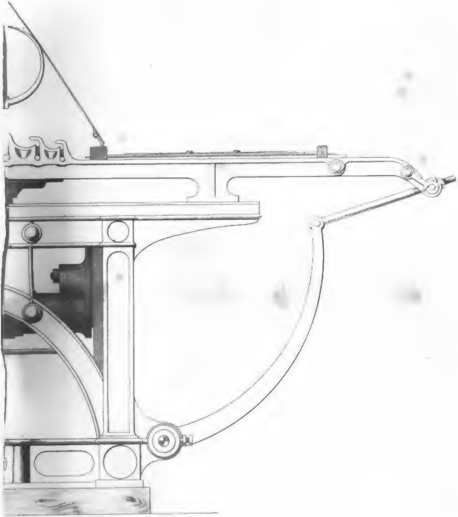
§. 31. Den Polizeibehörden, und zwar sowohl den untern als den obern, liegt ob, der Verbreitung aller ihnen bekannt werdenden, aus irgend einem Grunde zum Vertriebe nicht geeigneten Erzeugnisse der in- und ausländischen Presse, und zwar ohne Unterschied, ob sie der Censur unterlegen oder nicht, entgegenzuwirken, und dabei im Allgemeinen die Bestimmungen §§. 2, 5, 22, 23, 25, 27 und 28 dieser Verordnung, sowie die in der beiliegenden allgemeinen Censoreninstruction enthaltenen Grundsätze in Obacht zu nehmen. Sie haben deshalb von Amts wegen einzuschreiten, und nur, wenn der Grund dazu in verletzten Rechten von Privatpersonen liegt, deren Anträge abzuwarten. Im Fall eines dergleichen Antrags haben sie zu erwägen, ob eine den Antrag genügend begründende Verletzung vorliege, und solchenfalls darauf zu verfügen, entgegengesetzten Falls aber die Entscheidung der Justizbehörden auf die nach Art. 203 des Criminalgesetzbuchs an dieselben zu bringenden Anträge abzuwarten. Dasselbe liegt den Polizeibehörden rücksichtlich der an sie gelangenden Anträge auf Grund des Gesetzes vom heutigen Tage §. 7 ob. §. 32. Untere und mittlere Polizeibehörden haben gegen Preßerzeugnisse, insofern es ihnen begründet und nöthig erscheint, Vertriebsverbote, jedoch nur einstweilige dergleichen, und zwar, nach ihrem Ermessen, entweder mit oder ohne sofortige Beschlagnahme, innerhalb ihres Bereichs zu verfügen und darüber zu berichten. Die Kreisdirectionen haben, insoweit ihnen ein Einschreiten begründet und nöthig scheint, sofort die Einleitung zu treffen, daß dieselbe provisorische Verfügung im ganzen Lande erlassen werde und gleichzeitig deshalb an das Ministerium des Innern zu berichten, dabei aber, so oft eine censirte oder mit Vertriebserlaubniß (§. 28) versehene Schrift in Frage steht, jederzeit den Ladenpreis derselben anzuzeigen. Hierauf wird das Ministerium des Innern entweder die Aufhebung der provisorischen Verfügung, oder a) blos ein definitives allgemeines Vertriebsverbot, oder b) die definitive Beschlagnahme mit amtlicher Veranstaltung der Zurücksendung der vorgefundenen Exemplare an den auswärtigen Verleger oder, nach Befinden, an die Behörde desselben, oder c) die wirkliche Hinwegnahme und Vernichtung des Preßerzeugnisses, und zwar mit Angabe des Grundes der Verfügung, in der §. 8 des angezogenen Gesetzes bestimmten Maße anordnen. Gegen inländische Verlagsartikel und Erzeugnisse der inländischen Presse kommt, dafern nicht die provisorische Beschlagnahme aufgehoben wird, nur die unter c) gedachte Maßregel, jedoch, so viel möglich, mit Beschränkung auf den Umdruck einzelner Blätter und Bogen, zur Anwendung. §. 33. Im Falle der Beschlagnahme eines Preßerzeugnisses, es mag nun damit sofortige wirkliche Hinwegnahme verbunden sein oder nicht, haben die Buchhändler, Commissionaire und Spediteure, und, dafern im einzelnen Falle die Maßregel so weit erstreckt wird, auch die Inhaber von Leihbibliotheken und öffentlichen Leseinstituten, sowie die Antiquare, bei denen Exemplare vorgefunden worden sind, an Eidesstatt zu versichern, daß sie mehre als die ausgeantworteten Exemplare nicht besitzen. Diese hat die Beschlag legende Behörde an sich zu nehmen und dergestalt zu verwahren, daß jede außeramtliche Einsicht derselben verhütet werde. Jedoch können vorgefundene größere Vorräthe bei provisorischer Beschlagnahme unter Siegel gelegt und dem Inhaber einstweilen und bis zur definitiven Beschlußnahme überlassen werden. Inwiefern bei inländischen Preßerzeugnissen oder Verlagsartikeln die ursprüngliche Stärke der Auflage und der schon stattgefundene Vertrieb zu ermitteln, und die Wiederherbeischaffung der bereits vertriebenen Exemplare anzuordnen sei, hängt von der Bestimmung des Ministeriums des Innern im einzelnen Falle ab. §. 34. Der Concession bedürfende neue Zeitschriften dürfen erst nach erlangter Concession dazu oder von der Kreisdirection besonders ertheilter Erlaubniß, andere neue censurpflichtige Schriften erst nach mit Censur vollendetem Druck öffentlich angekündigt, und der Vertriebserlaubniß bedürfende ausländische Schriften erst nach Auswirkung der Vertriebserlaubniß (§. 28) feilgeboten werden. Den Censoren solcher Ankündigungen und Feilbietungen ist daher im Zweifelsfalle der deshalb allenthalben nöthige Nachweis vorzulegen. Wegen einer, dieser Bestimmung entgegen, erfolgten öffentlichen Ankündigung oder Feilbietung ist der Urheber derselben strafbar. Jedoch bleibt es den Verlegern censurpflichtiger, der Concession nicht bedürfender Schriften unbenommen, deren beabsichtigte künftige Herausgabe anzukündigen. §. 35. Mit dem Eintritt eines einstweiligen Vertriebsverbots oder einer provisorischen Beschlagnahme eines Preßerzeugnisses wird auf die Dauer derselben, und daher nach erfolgter Wegnahme unbedingt, die weitere öffentliche Ankündigung oder Erwähnung des Preßerzeugnisses unstatthaft. Jeder Versuch dazu ist von den Censoren, welchen deshalb von den gegen ein Preßerzeugniß verfügten Maßregeln von den Kreisdirectionen Nachricht zu ertheilen ist, zu verhindern, übrigens aber an dem Urheber zu ahnden. §. 36. Die Uebertretung der in dieser Verordnung enthaltenen allgemeinen Vorschriften, sowie der auf den Grund derselben erlassenen besondern obrigkeitlichen Verbote und Anordnungen ist von den competenten Verwaltungsbehörden mit Geldstrafen von fünf Thalern bis zu zweihundert Thalern, und, in Fällen besonders strafbarer Geflissentlichkeit oder Wichtigkeit des Vergehens, entweder mit bloßen Gefängnißstrafen bis zu dem Maße von vier Wochen, oder, zur Schonung der zu Strafenden in ihrem Geschäftsbetriebe, mit Geldstrafen in Verbindung mit einer kürzern Gefängnißstrafe zu ahnden, wozu bei Druckern, nach wiederholten frühern Bestrafungen und böswilliger Renitenz oder fortgesetzter grober Fahrlässigkeit, auch die Untersagung des fernern Geschäftsbetriebs kommen kann. Rücksichtlich des Verfahrens und des Instanzenzugs hierbei treten die Bestimmungen in dem dritten Abschnitte des Gesetzes D. vom 30. Jan. 1835, §. 34 fg., ein. §. 37. Gegenwärtige Verordnung tritt, so wie das heute bekannt gemachte Gesetz, um sowohl den Behörden als den Druckern und Verlegern zu

Digitized by Google



Scandinavia.

Digitized by Google



3.3?.

Digitized by Google

ihren Einrichtungen und Vorkehrungen Zeit zu lassen, erst mit dem 1. Mai dieses Jahres in Kraft. Mit diesem Tage kommen daher die Verordnung vom 13. Oct. 1836, wiewohl mit Ausnahme der bis zu besondern neuen Bestimmungen deshalb für jetzt noch in Kraft bleibenden §§. 61, 62 und 63, hiernächst die Verordnungen vom 20. Dec. 1838, vom 28. Mai 1839 und vom 11. März 1841 nicht weiter zur Anwendung. §. 38. Mit demselben Tage geht die Wirksamkeit der bisherigen Censurcollegien auf die Kreisdirectionen über, welchen, wie bisher den Censurcollegien, für die Angelegenheiten der Presse und des Buchhandels besondere Beisitzer gegeben werden, mit deren Stellen eine unmittelbare Verwaltung der Censur fernerhin nicht verbunden werden soll. Jedoch können die Kreisdirectionen die im Orte befindlichen Censoren zu ihren Berathungen ziehen, um Censurbeschwerden zu erörtern, jedoch dergestalt, daß die Beschlußnahme erst nach deren Entfernung erfolgt. Auf dieselbe Weise kann die Kreisdirection zu Leipzig das vorsitzende Mitglied der Deputation des leipziger Stadtraths für die Angelegenheiten der Presse und des Buchhandels, rücksichtlich deren es bei den dermaligen organischen Einrichtungen auch fernerhin verbleibt, ingleichen die dieser Deputation zugeordneten leipziger Buchhändler zu ihren Berathungen ziehen. Nach vorstehenden Bestimmungen haben sich Alle, die sie angehen, zu achten. Dresden, 5. Febr. 1844. Ministerium des Innern. Nostitz und Jänckendorf. Kuhn.

(Schluß folgt.)

Pressenbau.

Die Scandinavia-Presse.

Der vorliegenden Nummer ist eine Abbildung der in diesen Blättern bereits besprochenen Scandinavia-Presse, sowie solche von Herrn Eduard Haenel in Berlin zu beziehen ist, beigegeben worden, und verweisen wir zu mehrerem Verständniß auf Nro. 9 des v. J.

Gesuch.

Wir suchen zum Druck auf der Buchdruckerpresse Abklatsche von geogr. Kartenbildern der beiden Hemisphären, der fünf Erdtheile, und von Deutschland in 4 bis 6 Blättern, welche einzeln groß Octavformat nicht überschreiten dürfen. Ferner Abklatsche von naturwissenschaftlichen Abbildungen aus den drei Naturreichen.

Wer vorstehende Abklatsche gut und billig ablassen kann, wird um gefällige Einsendung von Probedrücken und Preisbedingungen gebeten. Zusendungen erwarten wir auf dem Wege des Buchhandels.

Gießen, im Februar 1844.

G. F. Heyer's Verlag.

Carlsruhe, im Decbr. 1843.

P. P.

Nicolaus Power & Cp.,

Kupfer- und Stahlplatten-Fabrikanten von London in Carlsruhe.

Nicolaus Power & Cp. beehren sich anmit die Herren Kupferstecher und Verleger zu benachrichtigen, daß sie in Carlsruhe eine Kupfer- und Stahlplatten-Fabrik errichtet haben, unter der Leitung von N. Power, welcher die letzten siebenundzwanzig Jahre das Geschäft von Hrn. Winkles & Cp., mehrere andere Stahlplatten-Fabriken in London führte und welcher, da er die Stahlplatten-Fabrikation zur höchsten Vollkommenheit brachte, nämlich so, daß die Platten ganz rein von Flecken und Kritzeln sind, von der Society of Artists in London die goldene Medaille erhielt.

Wir halten uns, da wir in jeder Hinsicht im Stande sind Ihrem Wunsche zu entsprechen, Ihren Aufträgen bestens empfohlen und bitten bei gefälliger Ertheilung derselben die Größe der Platten nach dem allgemein bekannten Pariser Maßstab bestimmen zu wollen, wovon wir bei den Stahlplatten den □ Zoll pr. comptant à 3 Xr. Rh. und bei Kupferplatten das Pfd. bad. à 1 Fl. 48 Xr. berechnen. Dabei wollen Sie jedoch bemerken, ob die verlangten Platten zur Radirung oder zum Stich, ob sie zu historischen Gegenständen, Landschaften, Conturen oder Karten bestimmt sind, um unsere Auswahl Ihrem Bedarfe gemäß treffen zu können. Unsere Dienste sind Ihnen auch namentlich gewidmet, wenn Sie Platten besitzen, von denen einzelne Gegenstände herausgenommen und durch andere ersetzt werden sollen, was wir ohne alle Beschädigung der Platten und unter unserer besondern Bürgschaft für dieselben in weniger Zeit und billigst auszuführen uns erbieten.

Mit Achtung und Ergebenheit

Nicolaus Power & Cp.

Bestellungen erbitten wir des geringen Nutzens wegen, welchen wir auf die Platten haben, franco.

Die Herren Schriftgießerei-Besitzer ersuche ich, mir die neuen Proben ihrer Schriften und Polytypen, gleich nach deren Erscheinen, durch meine Commissionaire in Leipzig und Frankfurt, zukommen zu lassen. Besonders reflectire ich auf Abgüsse größerer Holzschnitte, geschichtliche oder sonst interessante Gegenstände darstellend.

Wesel, den 15. Febr. 1844.

Joh. Bagel.

1) Eine hydraulische Presse in starkem Gestelle und bestem Zustande, Druckkraft über 2000 Cntr., Cylinder 6 Zoll Durchmesser.

2) Eine Stereotypen-Gießerei, bestehend aus einem 4 □ eisernen Kessel, Galgen zum Versenken, 2 große und 4 kleine eiserne Pfannen, viele eiserne, messingene und hölzerne große und kleine Rahmen für Gypsmatern, Löffel rc.
3) Eine gute eiserne Buchdrucker-Presse, fast neu gehalten, von Hofmann in Leipzig und
4) eine dito sogenannte Kniepresse
sind billig zu verkaufen. Hierauf reflectirende Liebhaber wollen sich gefälligst in portofreien Briefen an C. L. W. in Frankfurt a. M poste restante wenden.

Durch alle Buchhandlungen ist zu beziehen:

Alphabete

orientalischer und occidentalischer Sprachen

zum Gebrauch für

Schriftsetzer und Correctoren.

Zusammengestellt von

Friedrich Ballhorn.

Zweite vermehrte Auflage. Gr. 8. Auf feinem Velinpapier. Geh. 15 Ngr.

Verzeichniss der Alphabete.

Die ältesten Schriftzeichen. Persische Keilschrift. Gothisch. Runen. Koptisch. Griechisch. Armenisch. Hebräisch. Rabbinisch. Deutsch-Rabbinisch. Samaritanisch. Arabisch. Syrisch. Aethiopisch und Amharisch. Zend. Birmanisch. Sanskrit. Mandschu. Tibetanisch. Mongolisch. Russisch. Walachisch. Polnisch. Böhmisch.

Supplement zur ersten Auflage.
Geh. 5 Ngr.

Zu haben bei dem Herausgeber, pr. Adr. Buchdruckerei v. F. A. Brockhaus in Leipzig.

G. A. Grau
in
Hof

empfiehlt sein Lager aller Sorten

Druck- und Schreib-Papiere

zu billigen Preisen. Proben werden auf Verlangen gern abgegeben.

C. A. Selchow,
Schlossermeister in Grimma,

empfiehlt seine

eisernen Kniepressen für den Buchdruck
in verbesserter Construction

zu billigen Preisen und unter Garantie solider Bauart. Bestellungen werden durch Beischluß des Hrn. Buchhändler Gebhardt in Grimma oder direct franco erbeten.

Preis-Courant
der
Druckfarben-Fabrik
von
Göhring & Böhme in Leipzig.

Frei ab hier, Ziel 3 Monat in Preuß. Cour.

Buchdruckfarben:

extra ff. stärkste u. mittelstarke z. Prachtw.			pr. 100 Pfd.		36 Thlr.	
Nro. 1.	extra feinste	stärkste	„ 100	„	28	„
„ 2.	„ „	starke	„ 100	„	26	„
„ 3.	„ „	mittel	„ 100	„	25	„
„ 4.	„ „	schwache	„ 100	„	24	„

Maschinenfarbe:

Nro. 5. extra feinste schwache u. starke pr. 100 Pfd. 22 Thlr.

Steindruckfarbe:

extra feinste ff. mittel u. stärkste pr. Pfd. 12 Ngr. à 20 Ngr.

Firniß:

ff. schwach und stark . . pr. Pfd. 7½ Ngr. à 10 Ngr.

Ruß:

ff. 3 Mal calcinirter Flammenruß pr. Ctnr. 30 Thlr. à 34 Thlr.

Alle Farben sind von dem besten abgelagerten Leinöl und dem feinsten vegetabilischen calcinirten Ruß bereitet, so daß auch die schwächste Sorte nie gelb wird.

Proben der Druckfarben werden auf Verlangen bereitwilligst ertheilt.

Die Farben sind bei franco Fastage in Fässern von 100, 50 und 25 Pfd. Netto richtiges Gewicht.

Paris,
Rue de Seine, Nro. 36.

P. Thiergarten,
Md. de Noir et d'Huiles

pour l'impression en Taille-douce et la Lithographie.

Aufträge zur Besorgung von Gegenständen aller Art, welche auf Lithographie und Kupferdruckerei Bezug haben, werden auf das Prompteste und Billigste ausgeführt. Briefe und Gelder müssen franco eingesandt werden.

Hierzu die Abbildung der Scandinavia-Presse.

Druck von Gebrüder Meyer.

1844. Braunschweig. **3.**

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint monatlich eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postamter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage des Journals besteht gegenwartig in 1000 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Sächsisches Preßgesetz.

Fortsetzung.

Instruction der Censoren.

1) Die Censoren haben die Erlaubniß zum Abdrucke nur solchen Schriften zu versagen, deren Veröffentlichung der Staat, entweder vermöge seiner Bundespflichten, oder in Wahrnehmung seiner eigenen Rechte und Interessen und der daraus entspringenden Pflichten, oder im Sinne des von ihm zu gewährenden Rechtsschutzes zu verhindern hat. Insoweit daher nicht eine dieser Rücksichten eintritt, darf die freie Entwickelung des wissenschaftlichen und öffentlichen Lebens von der Censur nicht beschränkt werden. Darin, daß der Censor eine Aeußerung für irrig oder ungereimt erkennt, liegt kein Grund zur Verweigerung der Druckerlaubniß. Auch liegt es außer dem Bereiche der Censur, dem Nachdruck und dem Plagiate entgegenzuwirken, vielmehr hat sie lediglich den dadurch etwa Beeinträchtigten die Geltendmachung ihrer Rechte bei den Verwaltungs- und Justizbehörden zu überlassen. 2) Schriften und Aufsätze, in welchen die königl. sächsische Staatsverwaltung im Ganzen oder in einzelnen Zweigen gewürdigt, erlassene oder noch zu erlassende Gesetze geprüft, Fehler und Mißgriffe, Mißbräuche und Ungebührnisse in der Verwaltung aufgedeckt, Verbesserungen angedeutet oder in Vorschlag gebracht werden, sind um deswillen, weil sie in einem andern Sinne als dem der Regierung oder einzelner Behörden geschrieben sind, nicht zu verwerfen. Aber ihre Fassung muß anständig und ihre Tendenz wohlmeinend sein. Insonderheit darf über das im Königreiche Sachsen und den deutschen Bundesstaaten gesetzlich bestehende Institut der Censur nicht in einem herabwürdigenden oder aufregenden Tone geschrieben werden. 3) Die Censoren haben überhaupt ihre Aufmerksamkeit nicht blos auf den Inhalt, sondern hauptsächlich auch auf Form und Ton der Behandlung zu richten. Nicht zu gestatten ist der Abdruck solcher Schriften, einzelner Aufsätze und Stellen, in welchen eine leidenschaftliche und unanständige Sprache herrscht. 4) Schriften von revolutionairer Tendenz dürfen nicht gedruckt werden. Nichts ist zum Abdrucke zu lassen, wodurch die Sicherheit und Würde des königlichen Hauses, des Staats, des deutschen Bundes und seiner einzelnen Staaten, sowie anderer befreundeter Regierungen, besonders ihrer regierenden Häupter verletzt oder die Erhaltung des Friedens und der innern Ruhe in Deutschland gefährdet wird. 5) Allen Schriften, Artikeln und Aufsätzen, welche einen andern Vereinigungspunkt für die gesammte deutsche Nation bezwekken, als den in der Gründung des deutschen Bundes gegebenen, oder die auf eine demokratische Umgestaltung der Bundesverhältnisse hinwirken, muß die Druckerlaubniß verweigert werden. Dasselbe gilt von Schriften, welche den Umsturz der Verfassung oder des öffentlichen Rechtszustandes bezielen. 6) Nach Vorschrift des Bundesbeschlusses vom 21. Oct. 1830 werden die Censoren angewiesen, bei Zulassung von Nachrichten über stattgefundene aufrührische Bewegungen mit Vorsicht und Vergewisserung der Quellen, woraus sie geschöpft sind, zu Werke zu gehen, und nach Maßgabe der Bundesbeschlüsse vom 19. Sept. 1833 und 6. Nov. 1834 haben sie keinerlei Nachrichten über noch anhängige Untersuchungen wegen revolutionairer Umtriebe und über die damit im Zusammenhange stehenden

Verhaftungen zum Abdruck zu lassen. 7) Nachrichten über die Verhandlungen des Bundestags und der von ihm abhängigen Commissionen sind nur insoweit zuzulassen, als sie auf amtlichen Mittheilungen beruhen, oder aus denjenigen Quellen entlehnt sind, welche den Censoren und den Redactionen von hierländischen politischen Zeitungen amtlich als zuverlässig bezeichnet worden sind. Nachrichten über ständische Verhandlungen anderer deutschen Staaten sind in Zeitungen und periodischen Schriften nur insoweit zuzulassen, als sie aus den öffentlichen Blättern und zur Oeffentlichkeit bestimmten Acten des betreffenden Bundesstaats entlehnt sind, und die Quelle angegeben ist, aus welcher dergleichen Berichte und Nachrichten geschöpft sind. 8) Nichts darf gedruckt werden, was das kirchlich und religiös Heilige herabwürdigt, oder Spannung und Unduldsamkeit unter den verschiedenen Confessionen aufregt. Es ist daher a) darauf zu sehen, daß in Druckschriften, welche sich über kirchliche Angelegenheiten verbreiten, von keiner christlichen Confession anders als im Tone der Achtung gesprochen werde, welche der christlichen Religion um ihrer selbst willen gebührt, wie verschieden auch ihre äußern Formen sein mögen, und daß nichts zum Drucke gelassen werde, was den Stand der Diener und Würdenträger einer christlichen Kirche herabwürdigt. b) Auch in Beleuchtungen von Mißbräuchen und Unvollkommenheiten kirchlicher Einrichtungen oder Glaubenslehren, mit welchen der Verfasser nicht übereinstimmt, ist nie zu gestatten, daß diese ins Lächerliche gezogen oder mit den Waffen des Spottes angegriffen werden. c) Gestattet ist es, neuere Zeitereignisse auf dem Gebiete des kirchlichen Lebens und die Verhältnisse der katholischen Kirche gegen den Staat und andere christliche Confessionen in Druckschriften zu erwähnen und aus dem Standpunkte des Protestantismus zu beleuchten und zu beurtheilen. Allein es darf nicht in einer Art geschehen, durch welche die christliche Eintracht und Duldung und die achtungsvolle Rücksicht gefährdet wird, welche dem Oberhaupte der katholischen Kirche, als oberstem Vertreter eines auch in hiesigen Landen vollständig anerkannten Glaubensbekenntnisses, gebührt. Eben so wenig sind beleidigende Angriffe gegen die evangelische Kirche zu gestatten. d) Auch der Abdruck kirchlicher Parteischriften aus früherer Zeit oder einzelner Aufsätze und Auszüge aus denselben ist nicht unbedingt, sondern nur unter Beobachtung obiger Grundsätze zulässig. 9) Die Censoren haben, wie im allgemeinen, so auch besonders auf kirchlichem Gebiete, zu berücksichtigen, daß eine misbilligende Ansicht über Handlungen Einzelner oder von Einzelnen aufgestellte Grundsätze nicht zu Beschuldigungen und Angriffen gegen ganze Klassen von Personen, ganze Stände oder gegen Mitglieder einer Religionsgesellschaft berechtigen, und daher bei der Prüfung derartiger Aeußerungen ganz besonders die Bestimmungen §. 2 in Obacht zu nehmen. 10) Es darf nichts zum Druck gelassen werden, was gegen Zucht, Sitte und äußern Anstand ist. Wissenschaftliche und selbst populaire Belehrungen über die sexuellen Verhältnisse und die sich darauf beziehenden Krankheiten sind an sich zulässig, dagegen aber Erzeugnisse der erotischen Literatur mit obscöner, lasciver Sinnlichkeit anregender und überhaupt unsittlicher Behandlung der geschlechtlichen Verhältnisse zurückzuweisen. 11) Mit der Beobachtung vorstehender Vorschriften ist es um so genauer zu nehmen, je größer und gemischter das Publicum ist, für welches eine zu censirende Schrift ihrer Sprache und Form, sowie ihrem Tone nach bestimmt ist. 12) Eine besonders vorsichtige Behandlung ist anzuwenden bei Zeitungen, Zeit- und Flugschriften, insonderheit politischen Inhalts, ingleichen bei Volks- und Jugendschriften. Am wenigsten ist dagegen die Schreibefreiheit bei eigentlich gelehrten und wissenschaftlichen Werken zu beschränken, besonders bei denen, welche in einer nur den Gelehrten und höher Gebildeten verständlichen Sprache geschrieben sind, so wie bei Schriften, welche sich bloß in dem Gebiete wissenschaftlicher Forschung und ruhiger Erörterung halten. Dagegen gehören unter die Gattungen von Schriften, bei deren Prüfung die Censoren ganz besondere Vorsicht anzuwenden haben, auch alle Erzeugnisse der sogenannten Unterhaltungsliteratur, Romane, Novellen, Erzählungen, Schauspiele 2c. 13) Die Censoren haben besonders auch in periodischen Blättern, den Abdruck aller solcher Aeußerungen zu hindern, in welchen für sie erkennbare Injurien enthalten sind, und worin Angriffe auf die Persönlichkeit und das Privatleben der Einzelnen vorkommen. Aber auch Urtheile über irgend eine Art von öffentlicher Wirksamkeit dürfen nur dann gedruckt werden, wenn sie ohne Gehässigkeit, Leidenschaftlichkeit und Verletzung des Anstandes geschrieben sind. Diese Bestimmungen leiden namentlich auch auf Beurtheilungen der Wirksamkeit der Kammermitglieder Anwendung. Aeußerungen über dieselben dürfen nicht über eine bescheidene Würdigung ihres öffentlichen Wirkens hinaus gehend, gegen ihre Personen gerichtet sein. Oeffentlichen Schuldmahnungen, es möge nun die Person des Schuldners mehr oder minder deutlich bezeichnet sein, sowie überhaupt allen solchen Schriften, Artikeln und einzelnen Stellen, in welchen Privat- und persönliche Angelegenheiten auf eine verletzende und kränkende Weise zur Sprache gebracht werden, ist die Druckerlaubniß zu versagen. 14) Insofern es bei der Beurtheilung der Zulässigkeit einzelner Aeußerungen auf Bekanntschaft mit solchen thatsächlichen Verhältnissen ankommt, welche ihrer Natur nach den Gerichts-, Polizei- und andern Behörden bekannt sein müssen, haben die Censoren diese um Mittheilungen darüber anzugehen. Auch sollen den Censoren von Zeit zu Zeit diejenigen Vorgänge im öffentlichen Leben und der Verwaltung mitgetheilt werden, welche einer Berücksichtigung bei der Censur bedürfen. Ist zur Beurtheilung der Zulässigkeit eine dem Censor abgehende besondere Fachkenntniß erforderlich, so hat er sich deshalb Auskunft und Rath eines zuverlässigen Sachverständigen zu erbitten. 15) Die Censoren haben Uebersetzungen nach denselben Grundsätzen wie Originale zu prüfen. Auch dürfen sie sich in ihrem Urtheile nicht dadurch bestimmen lassen, daß zu einer Schrift, welche ihnen ganz oder in einzelnen Stellen zur Censur vorgelegt

wird, von einem andern Censor die Druckerlaubniß ertheilt worden ist. Nur haben sie dann die ihnen etwa beigehenden Bedenken gegen die Ertheilung der Druckgenehmigung desto gründlicher zu erwägen. Auch haben sie auf die jedesmaligen Zeitverhältnisse, vermöge deren dieselben Schriften und einzelnen Aeußerungen einer verschiedenen Beurtheilung ihrer Zulässigkeit unterliegen können, Rücksicht zu nehmen. 16) Dedicationen an den König und andere Mitglieder des königlichen Hauses sind nur nach Vorlegung einer schriftlichen Erlaubniß dazu zum Abdruck zu lassen. Diese Bestimmung ist aber auf Zueignung an andere fürstliche Personen nicht anzuwenden. 17) Aufrufe zur Mildthätigkeit, sie mögen in öffentliche Blätter eingerückt oder auf andere Art durch den Druck veröffentlicht werden sollen, dürfen nicht ohne beigebrachte Genehmigung der Amtshauptmannschaft, in deren Bezirke sich die zur Unterstützung empfohlenen Personen befinden (in Dresden und Leipzig der betreffenden städtischen Behörden), abgedruckt werden. In Fällen, wo das Publikum zur Wohlthätigkeit gegen ausländische Hülfsbedürftige aufgefordert werden soll, ist der Abdruck von der beizubringenden Genehmigung der Kreisdirection abhängig zu machen. 18) Zu Ausbietung von Loosen zu unerlaubten in- und ausländischen Lotterien, wozu insonderheit auch die sogenannten Promessenscheine gehören, ist die Druckerlaubniß gar nicht, und zur Feilbietung von Heilmitteln nur dann zu geben, wenn die Genehmigung einer Medicinalbehörde dazu beigebracht wird. 19) Zum Abdrucke von Katalogen der Leihbibliotheken hat der Censor die Genehmigung nur dann zu ertheilen, wenn beigebracht wird, daß sie der Kreisdirection vorgelegen haben. Findet er in einem Bücherauctionskatalog oder dem Katalog eines Antiquars die Titel verbotener oder anstößiger Schriften, so hat er diese zu streichen und bei der Ortsobrigkeit auf die nöthige Verfügung anzutragen, daß dergleichen Schriften hinweggenommen, jedenfalls aber von dem Vertrieb ausgeschlossen werden.

(Schluß folgt.)

Institut
für
junge Typographen und Buchdrucker-Principalssöhne in Leipzig.

Unter Leitung
von
Adolph Henze.

Daß eine typographische Bildungsschule ein Bedürfniß unserer Zeit ist, beweisen die bereits in öffentlichen Blättern laut gewordenen Stimmen für Errichtung einer solchen Lehranstalt. Sowohl das Buchhändler-Börsenblatt, als auch das Buchdrucker-Journal enthalten Aufrufe zur Realisirung eines solchen Institutes. Herr Hofbuchdrucker Hasper in Carlsruhe, überzeugt von der Wichtigkeit einer solchen typographischen Bildungsschule, kündigte in Nro. 10 des Buchdrucker-Journals (de 1842) ein „Institut für Buchdrucker-Principalssöhne" an. „Jedem Vater," sagt er, „ist es eine schwere Sorge, seinem Kinde, das einst das Geschäft mit Einsicht und Erfolg führen soll, eine solche Ausbildung zu geben, wonach der junge Mann in den Stand gesetzt wird, seinen Zweck vollständig zu erreichen. — Im elterlichen Hause wird dies selten der Fall sein. Er muß in die Welt, wo die Ansichten geläutert werden." Leider ist Herr Hasper an der Ausführung seines Plans durch anhaltende Kränklichkeit gehindert worden.

Indessen wer den Bildungsgang der Typographie in den letzten Decennien verfolgt, wer die Ansprüche kennt, die heut zu Tage an die höhere Buchdruckerkunst gemacht werden, wer die wahrhaft künstlerischen Erzeugnisse betrachtet, die aus französischen, englischen und deutschen Officinen hervorgehen, der muß wünschen, daß diese Idee von einem andern hierzu qualificirten Manne in's Leben gerufen wurde.

Ich hielt mich, vertrauend auf die von competenten Richtern ausgegangenen öffentlichen Anerkennungen meiner Verdienste um die höhere Typographie hierzu berufen und kündigte bereits mit Circulair vom Septbr. v. J., das ich indessen versuchsweise nur in wenigen Exemplaren versandte, die Begründung einer solchen typographischen Bildungsschule auf hiesigem Platze an. In Folge dessen vertraute mir Herr Hofbuchhändler Bernh. Fr. Voigt in Weimar seinen zweiten Sohn an. Derselbe genoß nicht völlig zwei Monate lang bei mir einen systematischen Unterricht in der höhern Typographie und den verwandten Fächern. Nachdem dieser mein Zögling nach Weimar zurückgekehrt war und derselbe das bei mir Gelernte auch practisch eingerichtet und ausgeführt hatte, sandte mir dessen Vater, Herr B. F. Voigt, folgendes empfehlende Zeugniß, was um so mehr Vertrauen erwecken muß, da es von einem Manne herrührt, der, bekanntlich Chef einer bedeutenden Verlagshandlung, Buchdruckerei und Lithographie, in dieser Angelegenheit ein competenter Richter ist. Die Empfehlung lautet so:

„Der Unterzeichnete erlaubt sich, die Herren Collegen, besonders die, welche Buchdruckerei und sonstiges technisches Zubehör mit ihren Geschäften verbinden, den Herrn Adolph Henze aus Volkmarsen zu empfehlen, und sie in ihm auf einen Mann aufmerksam zu machen, der Ihrer vollen Aufmerksamkeit würdig ist, und der, wenn ihm dieselben die wohlverdiente Anerkennung und Aufmunterung verschaffen, dem Buchhandel und seinen technischen Nebenzweigen den ersprießlichsten Nutzen leisten kann."

„Da ich Gelegenheit gehabt habe, den rastlosen Eifer kennen zu lernen, womit dieser ehrenwerthe Mann bisher mit großer Uneigennützigkeit in stiller Zurückgezogenheit für höhere Typographie, Notendruck, Stereotypie, Holzschneidekunst, Schriftgießerei, Stempelschneiderei, Litho- und Zinkographie, Kupfer- und Stahlstich, Gravirkunst, Kupfer- und Steindruck 2c. gelebt hat, genauer kennen zu lernen und mich zu überzeugen, wie sehr er, — für diese Kunstfächer glühend, unermüdet studirte,

dachte, forschte, versuchte und strebte, um an ihrer noch größeren Ausbildung und Vervollkommnung zu arbeiten, da ich mich zum Theil mit den wirklichen Leistungen, Verbesserungen und Fortschritten bekannt machte, welche durch ihn bewirkt und wirklich in praktische Anwendung gekommen sind, so übergab ich ihm meinen zweiten der Buchdruckerkunst gewidmeten Sohn, um ihn in ihren höheren Theilen und Nebenzweigen zu unterrichten. In nicht ganz zwei Monaten ist dieser als firmer Streotypist und im Notentypensatz, Holzschneide- und Gravierkunst, in der Lithographie u. s. w. mit Kenntnissen und manuellen Fertigkeiten so bereichert zurückgekommen, daß ich mich dadurch Herrn Henze zu dem größten Dank verpflichtet fühle. Aber nicht nur zu dessen Bethätigung, sondern um meinem Stande einen großen Dienst zu erweisen, möchte ich den so sehr verdienten und dabei so bescheidenen Mann zu einer nützlichern, seiner würdigen Wirksamkeit behilflich sein."

„Aus der im Börsenblatt vorgeschlagenen Bildungsanstalt für junge Buchhändler ist bis jetzt so wenig etwas geworden, als aus der von Herrn Hofbuchdrucker Hasper in Carlsruhe angekündigten Lehranstalt für junge Typographen, namentlich für Prinzipalssöhne, zur Erlernung von technisch-artistischen Kenntnissen und praktischen Fertigkeiten und Geschicklichkeiten. Wie sehr aber ein solches Institut Bedürfniß ist, werden die erfahren haben, deren Verhältnisse sie zu Chefs von Buch- und Steindruckereien, Schriftgießereien ꝛc. gemacht hat, und welche in gänzlicher Unbekanntschaft damit sich blind auf besoldete Factoren u. dgl. verlassen mußten und dabei oft so schmerzliche Erfahrungen machten."

„Ich habe daher Herrn Henze auf die Idee gebracht, vorläufig in Leipzig und Berlin einen 3- bis 4monatlichen Lehrcursus über die obengenannten Gegenstände ins Werk zu setzen, und darin jungen Typographen und Principalssöhnen theoretischen und praktischen Unterricht in denselben zu geben, wozu ihn besonders auch seine eignen schönen Apparate befähigen. Sobald sich die nöthige Zahl von Schülern gefunden haben wird, will er diesen Cursus eröffnen. Möchte diese schöne Gelegenheit für ihre praktische Ausbildung von ihnen nicht ungenützt vorüber gehn, denn sie werden die Vortheile, die sie sich so in wenigen Monaten viel leichter als mein Sohn aneignen können, auf ihre ganze Lebenszeit und in vielfachen Geschäftsverhältnissen genießen und ausbeuten können und das sehr geringe Opfer, das sie vielleicht zu bringen haben, wird sich in der Zukunft reichlich wieder bezahlt machen.

Weimar, im Januar 1844.

Bernh. Fr. Voigt."

Einen weitern Beweis seiner Zufriedenheit über die typographische Ausbildung seines Sohnes gab mir Herr B. F. Voigt dadurch, daß er mir die Redaktion des bei ihm erscheinenden Journals für Kupfer- und Stahlstich, Litho- und Zinkographie, Holzschnitt und andere Gravüren anvertraute, wovon jetzt bereits das erste Heft erschienen ist. In der Vorbemerkung sagt der Herr Verleger unter Andern Folgendes:

„Der Unterzeichnete glaubte die Leitung und Redaktion dieses Journals nicht wohl in geeignetere Hände niederlegen zu können, als in die des Herrn Adolph Henze, da er Gelegenheit hatte, den rastlosen Eifer kennen zu lernen, womit derselbe bei der größten Uneigennützigkeit bisher, in stiller Zurückgezogenheit für diese Kunstfächer und namentlich auch für die höhere Typographie wahrhaft glühend, unermüdet forscht, versucht und nach deren größerer Ausbildung und Vervollkommung strebt und wirkt. Diese Hingebung, die durch Herrn Henze schon aufgefundenen reellen Verbesserungen und bereits ausgeführten Leistungen, sowie der Werth, Gehalt und Vielseitigkeit der gegenwärtigen Zeitschrift mögen seinen Beruf und seinen Verdienst für diese Kunstgattungen einstweilen und auf so lange darthun, bis ein weiterer Wirkungskreis, der ihn erwartet, solche noch besser bekunden und ihm die längst verdiente größere Anerkennung verschaffen wird. —

Weimar, im Januar 1844.

Bernh. Fr. Voigt."

Diese Zeugnisse, neben denen ich noch auf jene im Buchhändler-Börsenblatt vom 8. Novbr. 1842 Nro. 97, Blätter für Musik vom 16. Novbr. 1842 Nro. 46 verweise, bestimmen mich, lediglich der Ausbildung junger Typographen und Principalssöhne mich zu widmen, wozu mich meine polytechnischen und Universitäts-Studien, meine praktische Wirksamkeit und Erfahrung bei Führung der genannten Geschäftszweige, sowie die aufmunternd beurtheilten schriftstellerischen Leistungen überdies befähigen möchten.

Um jedoch den ersprießlichsten Nutzen für die Typographie und die verwandten Kunstzweige zu erzielen, habe ich Leipzig zur Etablirung dieser Anstalt ausersehen: obgleich ich selbst im Besitze schöner Apparate bin, so ist doch Leipzig wegen seiner großartigen Muster-Druckereien und als Sammelplatz der Kunstgenossen vorzugsweise auszuwählen.

Dieses typographische Institut, das ich in Leipzig mit dem 1. Juli zu begründen beabsichtige, tritt nach folgendem Plane ins Leben:

Ich bezwecke mit meinem Institute zweierlei:

I. Den Principalssöhnen von Buchdruckereien, lithogr. Anstalten und sonstigen verwandten Geschäftszweigen einen systematischen, sowohl theoretischen als praktischen Unterricht in der Buchdruckerei, Stereotypie, Lithographie ꝛc. zu ertheilen, — ganz nach dem Plane einer höheren polytechnischen Schule.

II. Auch den jüngeren Genossen, die weder Zeit noch Honorar zu einer derartigen Ausbildung aufwenden können, eine „typographische Sonntagsschule" zu begründen.

Ich will in Folgendem diese beiden Schulen näher bezeichnen:

I. Institut für Principalssöhne.

§. 1.

Der Zweck dieser Anstalt ist: Den jungen Leuten, die künftig einer Buchdruckerei, Buchhandlung, Schriftgießerei oder einem andern verwandten Fache vorstehen sollen, gründliche und umfassende Kenntnisse von allen in die Buchdruckerkunst, Buchhandlung

Schriftgießerei, Lithographie ꝛc. einschlagenden Fächern beizubringen, sie also **praktisch** zu unterweisen und auszubilden im Setzen, Drucken, Correcturlesen, im Satz von Singnoten und Landkarten, Stereotypiren, Papierkenntniß, Holzschneiden, Lithographie, Kupferstecherei und Kupferdruckerei, Verlags-Angelegenheiten, Buchhaltung und Comtoirgeschäften. — Nur durch vielseitige und genaue Geschäftskenntniß können sichere und lucrative Geschäfte gemacht und nachtheilige Speculationen vermieden werden.

§. 2.

Die Unterrichts-Gegenstände, von denen jeder Zögling selbst praktische Versuche machen muß, sind folgende:

Buchdruckerkunst. Schriften. Setzen. Drucken. Correcturlesen. Verschiedene Pressen. Buchdruckerfarben. Congreve's Farbendruck. Buntdruck ꝛc.

Stereotypie. Erklärung. Verschiedene Arten zu stereotypiren. Unter welchen Umständen ist bei einem Verlagswerke die Stereotypie von Vortheil? Was ist von Seiten des Verlegers und des Buchdruckers bei einem stereotypirten Werke in buchhändlerischer Beziehung noch speziell zu beachten.

Stereotypie von Gravüren: des Schriftzeugs, kleiner und großer Holzschnitte (Buchdr. Journal Nr. 7 v. J. 1842) ꝛc. Stereotypie von größeren Buchstaben.

Mittelst der Stereotypie erhabene Metall-Buchstaben zu Hausschildern, Inschriften, Placaten, Thür-Adressen zu fertigen, die dann auf galvanischem Wege schön und dauerhaft vergoldet werden.

Lithographie. Die verschiedenen Manieren. Steine. Pressen. Liniir-Maschinen. Lithographischer Hochdruck.

Kupfer- und Stahlstechkunst. Manieren. Pressen. Maschinen. Kupferhochdruck.

Holzschneidekunst. Holz. Stichel. Vervielfältigung der Holzschnitte.

Schriftgießerei. Erklärung. Stahlstempel. Deren Abschlag in Kupfer (Matrizen). Guß der Buchstaben.

Holzbuchstaben-Stempel. Deren Ablagerung in Kupfer auf galvanischem Wege (Matrizen). Guß dieser Buchstaben. Vorzüglichste Schriftgießereien.

Clichir-Maschine. Erklärung. Vignetten, Gravüren und große Buchstaben zu clichiren. Die Anfertigung der Matrizen hierzu.

Kleinere Gravüren mit der Hand abzuklatschen.

Gravüren. Schriftzeug und Holzschnitt. Einzelne Manieren aller Gravüren. Wann ist bei einem Werke, das illustrirt werden soll, die eine oder andere Gravüre am vortheilhaftesten anzuwenden? — Und wie? Was hat bei Gravüren der Verleger, und was der Drucker zu beobachten? — Kunstsachen. Auf welche Weise werden alle Gravüren vervielfältigt? — Reliefcopirmaschinen. —

Alle Zöglinge müssen graviren lernen, und wenn sie es auch nur so weit bringen, daß sie eine Gravüre nach ihrem Werthe beurtheilen können.

Singnoten. Betrachtungen über lithographirte, Kupfer-, Zinn-, Zink- und Buchdruck-Noten.

Landkarten. Lithographirte und Kupferdruck. Praktische Erläuterung einer eigenthümlichen Methode, geographische Karten auf der Buchdruckpresse zu drucken. Raffelspergers typometrische Landkarten. Relief-Karten.

Verlags-Angelegenheiten. Uebersicht über den Buchhandel. Was ist bei dem Verlage eines Werkes zu beobachten? Klugheitsmaßregeln. Gegenwärtiger Stand der Literatur des In- und Auslandes. Censur. Rechte des Verlegers und Schriftstellers.

Mechanik. Pressenbau.

Galvanismus und **Daguerrotypie** in ihrer Anwendung auf Erzeugung von Typen, Vignetten und andere Gravüren, insbesondere mit Berücksichtigung der Vervielfältigung von Kupferstichen.

Aesthetik, mit besonderer Rücksicht auf die Schönheit typographischer Arbeiten.

Papierkenntniß und **Buchbinderarbeiten.**

Zeichnen, Geschäftsführung, Geschäftsstyl.

Zoll-Verhältnisse.

Lehrplan.

	Morgens		Nachmittags		
	8—9	9—11	2—3	3—4	4—5
Montag.	Stereotypie (Theorie) nach Stanhope, Genour und Daulé.	Stereotypie, praktisch. Schrift- u. Gravüre-Stereot. — Zierschriften. Erhabene Metallbuchstaben.	Lithographie.	Clichirmaschine (später Buchdruckerei).	Ausarbeiten schriftlicher Aufgaben.
Dinstag.	Schriftgießerei (Theorie).	Schriftgießerei, prakt. Stahlstempel, Abschläge in Kupfer, Buchstabenguß.	Zeichnen mit Holzschnitt.	Holzbuchstabenstempel. (Buchdrukkerei.)	Ausarbeiten schriftlicher Aufgaben.
Mittwoch.	Buchdruckerei ꝛc.	Theorie u. Praxis in Lithogr., Stahl- u. Kupferstich, Metall- u. Holzschnitt.	Galvanismus in s. Anwend. a. Erzeug. v. Typen, Vignett. ꝛc.	Kunstsachen.	Ausarbeiten schriftlicher Aufgaben.
Donnerst.	Verlags-Angelegenh.	Literaturgeschichte mit besond. Rücksicht auf die Gegenwart.	Kupfer- und Stahlstich.	Buchdruckerei ꝛc.	Ausarbeiten schriftlicher Aufgaben.
Freitag.	Buchdruckerei ꝛc.	Aesthetik mit besond. Bezugnahme auf die Schönheit typogr. Arbeiten.	Zeichnen. Gravüre in Schriftzeug.	Singnoten. Landkarten.	Ausarbeiten schriftlicher Aufgaben.
Sonnab.	Papierkenntniß, Buchbinderarb., Vorlesen d. die Buchdr. u. Buchh. betreff. Journale.	Besuch der großartigsten Officinen.	frei.	frei.	frei.

2. Geschichte der Einführung und Verbreitung einzelner Verbesserungen;

3. alle Lehrbücher der Buchdruckerkunst, deutsche und ausländische, letztere sowohl in Uebersetzung, als vorzugsweise im Original, mit Einschluß aller sogenannter Formatbücher (von den verwandten Zweigen: Holzschnitt, Kupferdruck, Steindruck ꝛc. dürften wenigstens wichtigere Werke nicht fehlen);

4. Schriftproben, so weit zurück, als sie irgend noch zu erlangen sein möchten, mit der beifügenden Bemerkung, von wem einzelne Schriften ursprünglich geschnitten, zu welchen Preisen sie geliefert wurden ꝛc.;

5. Proben alter Drucke, so weit zurück als möglich, nach Schulen (wenn der Ausdruck erlaubt ist) geordnet. — Exemplare neuer Prachtwerke, Kunstblätter ꝛc., überhaupt Muster ausgezeichneter Leistungen, wo möglich mit eigner Erläuterung des Künstlers, welche Grundsätze ihn bei der Herstellung geleitet;

6. Modelle (genügender als Abbildungen aller Arten) von Pressen und Druckmaschinen, so wie zu einem oder anderem Behuf in der Buchdruckerei brauchbaren Maschinen und sonstiger mechanischen Vorrichtungen, mit Angabe der Erfinder, der späteren Hersteller, Verbesserer ꝛc., des Preises, der Urtheile der verschiedenen Besitzer derselben;

7. Werke über Papierfabrikation, nebst einer Sammlung von Mustern älterer und neuerer Zeit, mit allen erforderlichen Nachweisungen — über Mechanik und Chemie, vorzugsweise Metallurgie in ihren technischen Beziehungen.

Zur zweckmäßigen Benutzung dieser Sammlung würde erforderlich sein, daß sie in einem hellen, geräumigen Locale aufgestellt, die verwandten Gegenstände in entsprechende Abtheilungen geordnet, Kataloge über alles Vorhandene angelegt, und die Aufsicht einem Manne anvertrauet würde, der nicht nur mit Liebe und Eifer der Sache vorstehen möchte, sondern auch Kenntnisse und Erfahrung genug hätte, auf weitere Nachfragen genügende Auskunft zu geben. Die Benutzung selbst würde in der Art stattfinden, daß an gewissen Tagen Jeder die Anstalt besuchen, die Sammlung betrachten, die Erklärungen nachlesen, abzeichnen, abschreiben, Auszüge machen ꝛc. könnte. Proben, Modelle ꝛc. dürften durchaus nur im Lokale benutzt werden, ebenso alte Drucke und Werke, die entweder nicht in den Buchhandel gekommen, oder nicht mehr zu haben sind. Diejenigen Werke, die wieder angeschafft werden können, möchten gegen Einsatz eines etwas höheren Werthes auf kurze Zeit wohl mit ins Haus gethan werden. — Um das Fortbestehen der Anstalt zu sichern, müßte Jeder, der dieselbe benutzt, ja nur besucht, zur Casse derselben einen verhältnißmäßigen billigen Beitrag entrichten. Dies würde dazu dienen der Sache höhere Achtung zu gewinnen, da ganz unentgeltlich Geleistetes gewöhnlich nicht gewürdigt wird.

Die Möglichkeit der Gründung eines solchen Instituts scheint mir außer Zweifel. Gewiß würde jeder Principal, dem an Fortbildung der Kunst und ihrer Jünger gelegen (und daß es grade jetzt deren nicht wenige giebt, bedürfte wohl keines Beweises), mitwirken durch Ueberlassung von Gegenständen, deren Besitz jenem Institute wünschenswerth sein möchte, und auch durch baare Beiträge. Ebenso würden auch Viele der Gehülfen ihren Beitrag nicht verweigern. —"

So viel aus einem bereits vor 7 Jahren geschriebenen Aufsatze eines Kunstgenossen.

In diesem Geiste und Sinne beabsichtige ich die „typographische Sonntagsschule" in Leipzig zu begründen; sie soll den Zweck haben, allen unsern Genossen zu ihrer Ausbildung, die natürlich auf die ganze Buchdruckerwelt rückwirken muß, behilflich zu sein. Ich werde zu diesem Ende die 1 bis 7 genannten Hilfs-Requisite acquiriren, diese in einem geräumigen Lokale aufstellen und jeden Sonntag Vor- oder Nachmittag 3 Stunden, auch wohl in der Woche in einigen Abendstunden, persönlich in diesem Lokale zugegen sein, um zu erklären und die Wißbegierigen zu belehren.

Es ist wohl zu denken, daß ich den Besuchenden für diesen Unterricht ein äußerst billiges Eintrittsgeld festsetzen kann und werde, weil sonst der Zweck dieser Sonntagsschule, aus leicht zu errathenden Gründen, nicht erreicht werden würde, daß also die Eintrittsgelder meine Auslagen nicht decken werden. Wäre ich übrigens so gestellt, daß ich solche Opfer nicht zu scheuen hätte, so würde ich dennoch aus Liebe zur Kunst auch hierzu bereit sein!

Dieser Plan, der mir wegen seiner schönen Tendenz immer wieder von Neuem vorschwebt, hat mir viel Sorgen gemacht. Um für mich hierzu die Mittel beizuschaffen, wollte ich ein Werk: „Praktische Beiträge zur Bibliographie", wozu der Prospectus vor Kurzem diesem Journale beigelegt war, herausgeben. Allein die Zahl der Abonnenten war so gering, daß kaum die Aussicht auf Deckung der Druckkosten gegeben ist, ich also dieses Werk nicht erscheinen lassen kann.

Um jedoch diese schöne heilbringende Idee nicht schwinden lassen zu müssen, glaube ich in Folgendem den geehrten Lesern ein Mittel an Handen zu geben, das, während es dem Ziele nahe führt, auch zugleich Ihnen, meine Herren, Nutzen bringt:

Ich habe nämlich ein äußerst einfaches

neues Stereotypir-Verfahren

erfunden, das wohl nicht einfacher gedacht werden kann. Dieses will ich zu diesem Zwecke gern zum Besten geben, vertrauend auf allgemeine Theilnahme. Die Haupt-Vortheile meines neuen Stereotypir-Verfahrens sind folgende:

1. Die Anlegung aller dazu erforderlichen Instrumente kostet circa 12 Sgr.

2. Der Guß wird so rein, wie es nur immer mittelst eines andern Stereotypir-Verfahrens möglich ist.

3. Man bedarf nur sehr wenig Metall; bei der Stanhope'schen Methode ist es z. B. sehr übel, daß man immer eine bedeutende Masse Metall haben muß, um die Pfanne versenken zu können.

4. Das Verfahren ist zu jeder Art von Gravüren

und Schrift-Columnen (in jeder Größe) geeignet, die Ausübung erheischt nur einen kleinen Raum, und geht außerordentlich schnell von Statten.

5. Es kann nach diesem Verfahren keine Matrize zerspringen.

6. Die Hobelmaschine ist bei diesen Platten unnöthig, da diese gleich justirt gegossen werden.

Dies Geheimniß nun will ich gegen franco Einsendung à 2 Thlr. (3 Fl. 30 Xr.) abgeben; ich sende dann mit umgehender Post, oder auf sonstigem mir bestimmt werdenden Wege eine genaue, mit Zeichnung versehene Beschreibung sogleich an den Einsender ab. Das Verfahren ist so einfach, daß der Empfänger sogleich nach dem Empfange meiner Beschreibung einen sicher gelingenden Versuch machen kann. Dieser äußerst civile Preis für eine so nützliche Erfindung mag deshalb nicht etwa zu der Vermuthung Anlaß geben, als sei nichts an dem Geheimnisse: ich garantire für die von 1 — 6 genannten Vorzüge und Eigenschaften.

Schließlich will ich noch bitten die Bestellungen baldigst an mich gelangen zu lassen, damit ich die Vorkehrungen zu der beabsichtigten „Sonntagsschule" zeitig treffen kann. Sämmtliche Einsender werde ich als Mitbegründer der typographischen Sonntagsschule in Leipzig im ersten Programme, das zur Zeit über den Fortgang meiner typographischen Lehranstalt erscheinen wird, namentlich aufführen.

Fassen Sie, meine Herren, den Zweck ins Auge, der diese Offerte hervorrief, und Sie werden gern ein Geheimniß acquiriren, das überdies Ihren Geschäften von größtem Nutzen sein wird!

Volkmarsen, im März 1844.

Adolph Henze.
In Volkmarsen, bei Cassel.
(Sie wollen sich gef. dieser Adresse bedienen, da hierher gerichtete Briefe und Sendungen sicher an mich gelangen.)

Anzeige.

München, im März 1844.

Meine seit 14 Jahren auf hiesigem Platze bestehende Buchdruckfarbenfabrik hatte sich bisher eines so großen Absatzes zu erfreuen, daß in neuerer Zeit bedeutende Erweiterungen der Fabrik und Anschaffung neuer Reibmühlen erforderlich wurden, um die sich oft häufenden Bestellungen schneller effectuiren zu können. —

Für die Brauchbarkeit meines Fabrikates ist wohl der schönste Beweis der, daß dasselbe, obwohl seit dem Bestehen der Fabrik noch nie in diesen Blättern bekannt gemacht, dennoch stets den besten Abgang fand und sogar häufig den oft so sehr angepriesenen Producten der in neuester Zeit entstandenen Farbenfabriken vorgezogen wurde. —

Die Preise der Farben werden bei dem Umstande, daß zu deren Bereitung nur altes abgelagertes Leinöl, sowie der feinste, bestausgeglühte, vegetabilische Ruß, ohne Zusatz von Steinruß, verwendet wird, gewiß billig gefunden werden. —

Schließlich für das bisherige Zutrauen verbindlichst dankend, empfiehlt sich zu fernern gütigen Aufträgen

Dr. J. Aufschlaeger.
Buchdruckfarben-Fabrikant.

Preis-Courant.

Ziel 2 Monate. — Zahlbar im Fl. 24 Fuße.

Feinste Sorte zu Prachtdr. pr. 100 ℔ bayr. Gew.	70 fl.
Feinste starke Farbe „ „ „	„ 60 fl.
Feinste mittelstarke „ „ „	„ 55 fl.
Feinste schwache u. Maschinen-Farbe „	„ 50 fl.
Feine schwache u. Maschinen-Farbe „	„ 45 fl.

Lithographie-Farbe pro ℔ 48 Xr. und fl. 1 — Xr. Firnisse: starken à 36, mittelstarken à 33, schwachen à 30 Xr. pro ℔.

Gewichtsvergleichungen: 100 Pfd. bayr. Gewicht ist gleich mit 120 Pfd. in Leipzig, 119⁷/₁₀ in Frankfurt, 119⁴/₅ in Preußen, 119⁴/₅ in Würtemberg, 112 Pfd. in Baden, 114²/₅ in Basel, 109 in Bern, 106 in Zürich. —

Obiger.

Clichés-Verkauf.

Wiederholten Anfragen zu begegnen, mache ich hierdurch bekannt, dass ich:

Clichés von Abbildungen

aus der Illustrirten Zeitung, nach freier Auswahl und in scharfen Abgüssen, zu nachstehenden Preisen ablasse:

1 spaltig à $3\frac{1}{3}$ Thlr.	einschliesslich	
2 spaltig à $6\frac{2}{3}$ Thlr.	der	
3 spaltig à 10 Thlr.	Verpackung.	

Bei Einreichung der Bestellung ist die Angabe der No. der Illustr.-Zeitung und die Unterschrift des betreffenden Bildes, sowie die Adresse eines Leipziger Hauses, durch welches die Zusendung erfolgen und der Betrag nachgenommen werden kann, erforderlich.

Leipzig, am 21. Febr. 1844.

J. J. Weber.
Expedition der Illustr.-Zeitung.

Sollte einer der Herren Buchdruckerei-Besitzer eine noch brauchbare Buchdrucker-Presse (wenn möglich nach Hagar gebaut) zu verkaufen geneigt sein, so bitte ich um gefällige Mittheilung.

Wesel, den 25. Febr. 1844

Joh. Bagel.

Hierzu eine Schriftprobe von Falckenberg & Co. in Magdeburg (12 Blatt).

Druck von Gebrüder Meyer.

1844. Braunschweig. 4.

Journal für Buchdruckerkunst, Schriftgießerei und die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint monatlich eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage des Journals besteht gegenwärtig in 1000 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Neue Hobelmaschine zu Stereotypplatten.

In No. 6 dieses Journals, Jahrgang 1842, wurde schon von Seiten der Redaction dieser Maschine und zwar des ersten von mir erbauten Exemplars, in empfehlender Weise gedacht und auf eine bald von mir zu erwartende Beschreibung verwiesen. Zu deren nähern Ausführung mit dabei gegebener Abbildung gelange ich jedoch erst heute, nachdem bereits von diesen Maschinen das 14. Exemplar in meiner Werkstätte vollendet worden ist.

Da ich so glücklich gewesen bin, meine geehrten Abnehmer damit nach Wunsch zu befriedigen, in welchem Bezug ich mich unter Andern auf die am Schlusse beigefügten Zeugnisse berufen darf, ich auch seitdem nach eigner Beobachtung keinen Anlaß zu wesentlich noch vorzunehmenden Verbesserungen gefunden habe, so hat in dem Bau dieser Maschinen, außer einer noch zweckmäßigern Einrichtung zum Befestigen der Stereotypplatten, keine bedeutende Veränderung Statt gefunden.

Der Vorzug meiner Stereotypplatten-Hobelmaschine im Vergleich zur Drehbank, besteht vornehmlich darin, daß mit ersterer die Stereotypplatten auf ihrer Rückseite weit vollkommener plan und parallel mit ihrer Druckfläche abgeglichen werden können, als es mit einer Drehbank zu gleichem Zweck zu erzielen ist, was vorzüglich in der Verschiedenheit zwischen der geradlinigten und der rotirenden Manipulations-Art liegt.

In Bezug auf Quantität übertreffen meine Maschinen die zu gleichem Zweck gut construirten Drehbänke auch dann, wenn der ganze Raum des Hobeltisches mit Platten belegt werden kann, weil die Bearbeitung mehrer Reihen Platten hinter einander nur geringen Zeitaufwand mehr, als blos einer Reihe erfordert. Aber auch einzelne Platten lassen sich nicht nur in den kleinsten Formaten, sondern bis zu einer Größe von 22 Leipziger Zoll Länge und 13 Zoll Breite mit gleicher Bequemlichkeit bearbeiten; eine Größe, wozu die Stereotyp-Drehbänke gewöhnlich nicht construirt werden.

Um von dem Nutzeffect der durch meine Hobelmaschinen abgerichteten Platten den vollständigsten Gebrauch zu machen, ist aber erforderlich, daß auch die Unterlagen der Stereotypplatten gleich eben und parallel abgerichtet sind. Hierauf habe ich ebenfalls Bedacht genommen, so daß dies nicht besser zu bewerkstelligen ist, als durch die Maschine selbst. Bestehen die Unterlagen aus Gußeisen, so bedarf es nur eines eignen dazu hergestellten Hobelstahles, welchen ich auf Verlangen der Maschine mit beifüge.

Ferner verrichtet diese Hobelmaschine, vermittelst eines daran anzubringenden kleinen Apparates, welchen ich auf Verlangen à 2⅚ Thaler mit ablasse, die Dienste einer Linien-Ziehbank, und indem solche diese Arbeiten eben so vollkommen und leicht herstellt, macht sie den Besitz einer dergleichen Ziehbank ganz entbehrlich.

Den Preis für die Maschine selbst habe ich, bei möglichster Berücksichtigung der Billigkeit, auf 132 Thlr. festgestellt.

Zu der hier beigefügten perspectivischen Abbildung der Maschine wählte ich den Augen- und Distanzpunkt so, daß alle wesentlicheren Theile derselben gesehen werden können. Auf dem gußeisernen Bett, welches auf einem dergleichen Fußgestell befestigt ist, kann der ebenfalls aus Gußeisen bestehende, von oben genau geebnete schlittenförmige Hobeltisch, vermöge der an der Abbil-

dung sichtbaren Kurbel, und zwar in horizontaler Richtung, leicht vor und zurück bewegt werden. Das Befestigen der Stereotypplatten auf den Tisch geschieht durch gezahnte stählerne Schienen, von welchen die eine am Ende des Tisches befestigt, jede der übrigen aber von unten mit zwei kleinen messingenen Klötzchen versehen ist, welche letzteren sich in zwei längs des Tisches befindliche Furchen schieben lassen und wodurch dann die Schienen unverrückbar auf den Tisch aufgezogen werden, sobald man die Schrauben, welche sie mit den Klötzchen verbinden, etwas angezogen hat. Sollen nun mehr als eine Reihe Platten mit einem Male gehobelt werden, so legt man die erste Reihe gegen die erste fixirte Schiene auf den Tisch auf Papier auf (vorzuziehen ist es, den Tisch mit Papier zu bekleben), schiebt dann eine zweite auf beiden Seiten gezahnte Schiene dahinter, zieht nun erwähnte Schrauben nur so weit an, daß sich die Schiene nur eben schwer noch schieben läßt und treibt dann durch Hammerschläge, gegen ein hinter die Schiene gelegtes Holzklötzchen, dieselbe soweit an, bis die Zähne beider Schienen zur Befestigung der Platten hinreichend tief in dieselben eingedrungen sind, worauf dann die Schrauben nochmals etwas fester angezogen werden und die Arbeit ganz wie vorstehend fortgesetzt wird.

Zur Führung des Schneidestahls gehören folgende Theile. Zwei an das Bett befestigte Ständer tragen quer über den Tisch, parallel demselben, eine Supportbarre, an welcher sich durch Umdrehung einer Schraubenspindel vermittelst des an derselben angebrachten kleinen Kurbelrades ein Schlitten hin und her bewegt. Auf dieser befindet sich ein zweiter Schlitten, welcher gleichfalls durch eine Schraube und den oben auf derselben sitzenden kreuzförmigen Handgriff in senkrechter Richtung auf und ab bewegt werden kann. Auf diesem Schlitten sitzen zwei kleine Docken, von welchen jede eine zugespitzte stählerne Schraube mit Bremser trägt. Diese Schrauben treten mit ihren Spitzen in eine kleine Klappe, auf welche endlich der Schneidestahl festgeschraubt wird. Diese Klappe hängt dergestalt beweglich zwischen vorerwähnten Spitzen, daß sie sich beim Angriff des Hobelstahles nach hinten anlegt; nach vorn aber, bei rückgängiger Bewegung des Schlittens, dem Stahl gestattet, sich von den Platten um so viel heben zu lassen, als es das sanfte Ausgleiten auf dieselben verlangt.

Wegen alles Weitern über die einfache Manipulation mit dieser Maschine erlaube ich mir auf den schon hier angezogenen Artikel dieses Journals in Nro. 6 1842 Bezug zu nehmen. Hier nur noch folgende Bemerkung. Damit der Schneidestahl die Platten nie über die Normalhöhe reduciren kann, befindet sich unter dem senkrechten Schlitten eine kleine Knacke, auf welche gedachter Schlitten vor Befestigung des Schneidestahles herabgelassen und dann erst der Stahl mit seiner Schneide auf das für die Normalhöhe untergelegte Plättchen aufgesetzt und an die Klappe angeschraubt wird. Der Schlitten wird sodann wieder aufgezogen, und die Arbeit kann begonnen werden.

Soll diese rasch und leicht vor sich gehen, so darf von den Schrauben, welche auf die Bewegung der Schlitten einen Einfluß haben, keine zu streng angezogen sein, dagegen dürfen aber auch die Schlitten keineswegs so lose sitzen, daß man ein Wackeln an denselben verspürt. Noch mehr ist dieser Punkt aber bei der Klappe, welche den Schneidestahl trägt, zu berücksichtigen, weil diese, ohne zwischen den Spitzen zu wackeln, doch auch von selbst zurückfallen muß.

Ferner ist es nothwendig, die Stellen aller Theile der Maschine, zwischen welchen eine Bewegung statt findet, mit Oel oder besser mit Knochenfett zu benetzen, und ist besonders darauf zu achten, daß die vier Löcher, welche von oben durch den Tisch den unter ihm angebrachten Filzplättchen Oel zuführen, sich unverstopft erhalten.

Leipzig, den 26. Febr. 1844.

C. Hoffmann.

Zeugnisse.

Wir sind seit einem Jahre im Besitz einer Hobelmaschine für Stereotypenplatten aus der mechanischen Werkstätte des Herrn C. Hoffmann hierselbst, und können derselben das Zeugniß geben, daß sie in jeder Hinsicht unsern Wünschen entspricht. Namentlich erlangen wir durch die Genauigkeit, mit welcher sie arbeitet, eine vollkommen gleichmäßige Stärke der Platten, welche auf der Drehbank mit Support wegen der rotirenden Bewegung in solcher Weise nicht wohl hergestellt werden kann, während gerade dies dem Drucker die Zurichtung wesentlich erleichtert.

Leipzig, den 14. Febr. 1844.

Breitkopf & Härtel.

Seit dem 13. Juni 1843 benutze ich in meiner Offizin eine von dem Herrn Mechanikus Chr. Hoffmann hier gebaute Hobelmaschine zu Abgleichung von Stereotypplatten. Ich habe alle Ursache, mit den Leistungen dieser sehr solid und zweckentsprechend construirten Maschine zufrieden zu sein; dieselbe ersetzt mir die zu dem angegebenen Zweck früher gebrauchte Drehbank so vollständig, daß ich letztere nur ausnahmsweise noch gebrauche.

Leipzig, den 8. Febr. 1844.

Friedrich Brockhaus.

Die von dem Herrn Mechanikus C. Hoffmann hier angefertigten Hobelmaschinen zu Stereotypplatten kann ich mit vollem Recht empfehlen. Seit Mon. Oct. 1842 ist eine solche Maschine bei mir unausgesetzt im Gange und ich bin mit deren Leistung, sowohl in qualitativer als in quantitativer Hinsicht, vollkommen zufrieden; namentlich ist damit eine viel größere Genauigkeit im Adjustiren der Platten, als durch eine Drehbank, zu erreichen. Die Maschine selbst ist solid gebaut und mit der größten Accuratesse ausgeführt.

Leipzig, 9. Febr. 1844.

B. G. Teubner.

Sächsisches Preßgesetz.

(Schluß.)

20) Der Censor hat, so oft er es zur Verantwortlichkeit für Thatsachen erforderlich findet, um die Druckgenehmigung ertheilen zu können, auf der Angabe des Verfassers einer Schrift oder des Einsenders eines für ein periodisches Blatt bestimmten Artikels zu bestehen. 21) Wenn dem Censor Manuscripte oder, in selbigen, Stellen von auffallend böswilliger oder revolutionairer Tendenz vorkommen, so hat er nicht nur den Abdruck zu verhindern, sondern auch, insofern die öffentliche Ruhe und Ordnung dadurch gefährdet scheint, der Kreisdirection davon Anzeige zu machen. 22) Die Censoren haben die Genehmigung zum Druck einer neuen Zeitschrift zu versagen, zu welcher eine Concession nöthig, aber noch nicht beigebracht ist. Ihnen beigehende Zweifel, ob es der Concession bedürfe, haben sie der Kreisdirection zur Entscheidung vorzutragen. 23) Die Censoren haben darauf zu sehen, daß auf den ihnen vorgelegten Manuscripten oder Satzbogen am Schlusse einer Schrift oder eines zur einzelnen Ausgabe bestimmten Bandes oder Heftes der Druckort und der Name des Druckers, und hierüber auf jedem Heft einer Zeitschrift und, wenn selbige in einzelnen Nummern erscheint, auf jeder derselben der Name des verantwortlichen Redacteurs angegeben sei. 24) Unter die von den Censoren nach §. 35 der Verordnung vom 5. Febr. 1814 nicht zuzulassenden Erwähnungen verbotener Schriften gehören auch Beurtheilungen und Auszüge derselben mit mehr oder minder deutlicher Bezeichnung der Quelle. Ist diese aber nicht angedeutet so tritt lediglich eine selbstständige Prüfung solcher Stellen ein, wenn auch dem Censor bekannt ist, daß sie aus einer verbotenen Schrift entlehnt seien. Nur wird sich der Censor dadurch zu desto größerer Vorsicht aufgefordert sehen. Uebrigens haben die Censoren die Genehmigung zum Abdruck solcher Ankündigungen neuer Schriften zu versagen, welche den Bestimmungen der angezogenen Verordnung §. 34 entgegen sind. 25) Die Censoren haben sich bei Prüfung der ihnen im Manuscript oder Satzbogen vorgelegten Schriften streng auf den Standpunkt der Censur zu beschränken und mit Erinnerungen vom wissenschaftlichen, stylistischen oder typographischen Standpunkt aus sich nicht zu befassen. 26) Sie haben übrigens jedesmal zu erwägen, ob einer ganzen zur Censur vorgelegten Schrift oder nur einzelnen Theilen und Stellen derselben die Druckerlaubniß zu versagen, und eine Sichtung des Unzulässigen vom Zulässigen möglich sei. Letztern Falls sind die unzulässig befundenen Stellen genau anzugeben. Die dadurch bedingten Abänderungen sind aber den Verfassern und deren Stellvertretern in der Regel selbst zu überlassen; doch bleibt es Sache freier Vereinigung derselben mit dem Censor, ob und inwiefern Letzterer selbst Veränderungen vornehmen soll. Nur die Censoren periodischer Blätter dürfen dem von den Redacteuren an sie gelangenden Wunsche, kleine Veränderungen zur Ermöglichung der Druckerlaubniß, der Kürze halber, selbst vorzunehmen, sich nicht entziehen. Der Censor ist jedenfalls befugt, leserliche Manuscripte oder Abschriften davon zu verlangen. Es ist aber freier Vereinigung überlassen, ob Manuscript oder, nach schon bewirktem Satze, Probeabdrücke davon (gedruckte Satzbogen) dem Censor vorgelegt werden sollen. Nur wird solchenfalls die Beobachtung des Verbots der Censurlücken sowie aller andern Arten der Andeutung, daß die Censur Abänderungen veranlaßt habe, vorausgesetzt. Auch müssen es sich Drucker und Verleger gefallen lassen, wenn in Folge des gewährten Verlangens der Satz ganzer Bogen unbrauchbar wird. 27) Die Druckerlaubniß hat der Censor jedenfalls in solcher Weise ausgedrückt, daß über deren Umfang kein Zweifel bleiben kann, mit Dinte zu schreiben und mit seinem Namen zu unterzeichnen. Es ist dieselbe erst dann aufzutragen, wenn dem Censor die Stellen, an welchen er Abänderungen nöthig befunden, aber nicht selbst vorgenommen hat, in ihrer neuen Fassung vorgelegt worden sind. Uebrigens haben sich die Censoren der Vergleichung der ihnen zu dem Ende zugehenden Abdrücke mit dem censirten Manuscript oder Satzbogen zu unterziehen. (Vergl. §§. 14 und 15 der Verordnung vom 5. Febr. 1844.) 28) Die Censoren haben die Gründe ihrer Verweigerung der Druckerlaubniß nur der vorgesetzten Behörde anzugeben, und sind lediglich dieser dafür verantwortlich. Sie dürfen sich in dieser ihrer öffentlichen Stellung weder mündliche noch schriftliche unanständige oder unbescheidene Aeußerungen von den Verfassern und Redacteuren oder deren Stellvertretern gefallen lassen. Vielmehr sind sie verpflichtet, davon sofort Anzeige bei der Kreisdirection zu machen, welcher obliegt, die polizeirechtliche oder strafrechtliche Ahndung zu veranlassen. 29) Die Censoren haben die von ihnen zu ertheilenden Resolutionen möglichst zu beschleunigen, alle unnöthigen Schwierigkeiten und jede Peinlichkeit im Geschäfte zu vermeiden, und sind dafür den vorgesetzten Behörden verantwortlich. Censoren, die durch Säumigkeit in Verwaltung der Geschäfte oder durch unbegründete Strenge oder durch Zulassung des Unzulässigen ihren Obliegenheiten nicht genügen, werden deshalb nachdrücklich zurechtgewiesen, nach Befinden der fernern Verwaltung der Censur enthoben und bei großen Pflichtwidrigkeiten hierüber zur Strafe gezogen werden. 30) Sämmtliche Centralcensoren haben über ihre Geschäftsführung nach Anleitung des nachstehenden Schemas eine Registrande zu führen, in welche eine kurze Bezeichnung der censirten Schriften und der Tag der Ertheilung oder Verweigerung der Druckerlaubniß, ingleichen die Zeit der Beobachtung der Vorschriften §§. 14 und 15 der mehrangezognen Verordnung wegen jeder einzelnen Schrift einzutragen ist. Die Localcensoren haben über die von ihnen ertheilten Druckgenehmigungen ein Tagebuch zu führen. Central- und Localcensoren haben, ohne daß es deshalb eines Eintrages in die Registranden und Tagebücher bedarf, blos ein Verzeichniß der von ihnen censirten Zeitschriften am Schlusse jeden Jahres bei

der Kreisdirection einzureichen, übrigens aber über die an sie ergehenden schriftlichen Verfügungen und die von ihnen erstatteten Anzeigen Acten zu halten, welche ihren Nachfolgern auszuantworten sind.

Das deutsche Bücherwesen der neuern Zeit.

Fragte man noch vor wenigen Jahren einen Fremden, etwa einen reisenden Engländer, was er von den Deutschen halte, so konnte man versichert sein, zu erfahren, wir seien eben ein scrupulöses, theoretisches, Bücher machendes Volk. Das ist im Grunde gar nicht zu verwundern. Haben wir unter andern doch das Pulver erfunden, und die Kritik der reinen Vernunft, und die Buchdruckerkunst; warum sollten wir es in diesen nützlichen Erfindungen nicht weiter treiben wollen? — Freilich, verwundern wollte sich der Fremde eigentlich auch nicht, noch viel weniger uns einen Vorwurf darüber machen; er wünschte vielmehr aus ganzem Herzen, daß wir bei unsern Büchern bleiben, die verschiedenen Lesearten berichtigen, uns über die übersinnlichen Dinge die Köpfe zerbrechen, höchstens unsere Aecker bebauen, alles Uebrige aber, Handel, Industrie, Schifffahrt u. dgl. weltliche Kleinigkeiten mehr, seinen Landesleuten überlassen möchten, die uns, wie immer, mit allem Uebrigen auf's Beste versorgen würden. — Da sind wir in neuerer Zeit rebellisch geworden; wir wollten nicht mehr abstracte Theoretiker sein, wir wollten sichtbare Resultate, die That, den Genuß, warfen uns mit Ungestüm auf die gesammte Praxis und bestrebten uns, es den Nachbarvölkern in allen Zweigen derselben gleich und zuvor zu thun, welches beides uns jetzt schon vielfach gelungen ist. Wir leben so in einer praktischen Sturm- und Drangperiode, welche begreiflicher Weise ihren rückwirkenden Einfluß auch auf das Theoretische, und was näher oder ferner damit zusammenhängt, äußern mußte. Die Wissenschaft trat aus ihrer frühern unfruchtbaren Isolirung heraus, gewann mehr Lebensfrische, praktische Tendenz, und durchdringt immer mehr alle Klassen des Volks. Dem entsprechend nahm auch das gesammte Bücherwesen in allen seinen Zweigen, diese Vermittelung zwischen Bildung und Leben, einen früher nie gesehenen Aufschwung.

Das Bücherwesen hatte in früherer Zeit verhältnißmäßig niemals mehr geblüht, als in den ersten Jahrhunderten nach Erfindung der Buchdruckerkunst, besonders aber im 17. Jahrhundert. Nicht nur, daß eine für jene Zeit ungeheuere Büchermasse in Curs gesetzt wurde, worunter die großartigsten, bändereichsten Werke, sondern die Ausstattung derselben, die Sorgfalt des Drucks, die typographischen Ornamente, das Kunstvolle des Einbandes, sind von der Art, daß sie unser gerechtes Erstaunen in Anspruch nehmen. Den Ruhm der Bücherindustrie mußten zwar die Deutschen damals mit den Italienern, Schweizern, Franzosen und Holländern theilen, die sich im edeln Wettkampf einander zu überbieten suchten, nicht aber so den Gewinn. Deutschland war und blieb der Mittelpunkt des gesammten Buchhandels, der sich von seinen Stapelplätzen aus — besonders von Frankfurt a. M. — zu einem wahren Welthandel erweiterte. Welchen Umfang das Meßgeschäft zu Frankfurt a. M. im 17. Jahrhundert hatte, beweist eine Stelle bei Reusner de urbibus imperialibus (Francof. 1641), wo es heißt: „Denn zu dieser Zeit pflegen die Buchdrucker und Buchhändler in besagter Stadt zusammenzukommen und von allen Orten die besten poetischen, oratorischen, historischen und philosophischen Bücher mitzubringen, daß man daher glauben sollte, es geschehe diese Zusammenkunft nicht zu Frankfurt a. M., sondern vielmehr in Athen, als der berühmten und um die Gelehrsamkeit so verdienten griechischen Stadt." Diese Blüthe des literarischen Betriebs und Handels sank aber in Deutschland wieder trotz der Bemühungen vieler ausgezeichneten Männer, Corporationen und Institute, immer mehr. Krieg und sonstige politische Mißverhältnisse, Anorganisationen des Buchhandels, Schutzlosigkeit des literarischen Eigenthums, vielfache Unkräftigkeit der Nationalliteratur gegenüber der anderer Völker, überhand nehmendes Pränumerationswesen und tausend andere Mißstände trugen die Schuld des Verfalls. Erst in der zweiten Hälfte und gegen Ende des vorigen Jahrhunderts, als die deutsche Nationalliteratur wieder einen großartigen Aufschwung nahm, kam allmählig wieder ein erhöhetes Leben in die literarische Industrie und den Buchhandel, wozu eine Menge hierauf bezügliche Erfindungen, die sich großentheils an deutsche Namen knüpfen, Wesentliches beitrugen. Das gesammte Bücherwesen stand jedoch im Verhältniß gegen jetzt immer noch sehr tief, und die ungünstigen Zeiten drückten bald so sehr darauf zurück, daß wir bis in die Zeit der Restauration herab keinen merklichen Fortschritt gewahren. — Während jetzt über 8000 Bücher jährlich in Deutschland publicirt werden, so wurde zur Zeit der französischen Revolution höchstens der vierte Theil in Umlauf gesetzt, und dieses Verhältniß blieb ziemlich dasselbe bis 1815 und 1816. Die trefflichsten Werke erschienen oft in dürftigster Form, Königsgedanken in Bettlergestalt. Man vergleiche nur die ersten Ausgaben eines Göthe, Kant, Schiller, Wieland, Lessing, Herder (dessen Cid) mit den neuern; man halte die Almanache, Reisehandbücher, Landkarten, Zeitschriften jener Periode mit den jetzigen zusammen, und der Augenschein wird unsere Behauptung auf der Stelle bestätigen.

Wie sehr sich nun auch der deutsche Buchhandel seit den Zeiten der neuesten politischen Organisation unseres Vaterlandes emporgeschwungen hat, so ist doch nicht zu leugnen, daß uns die Ausländer bis in das vorige Decennium herab hierin vielfach überflügelt hatten. Wir konnten ihren zahlreichen literarischen Prachtwerken nur wenige Aequivalente entgegen halten. Papier, Druck, Illustrationen jeder Art, alles Aeußere, bis auf den Einband herab, ließ die deutschen Werke großentheils hinter sich zurück. Der allgewaltige Aufschwung des nationalen Geistes in jüngster Zeit hat sich endlich auch hier bethätigt, und wir verdanken es den großartigen Bestrebungen einer gro-

Die Hoffmann'sche Stereotypplatten-Hobelmaschine.

Digitized by Google

Digitized by Google

ßen Zahl von Zeitgenossen, daß wir in den fraglichen Erzeugnissen mit allen andern Völkern in die Schranken treten können. Um die Hebung der Buchdruckerkunst, sowohl hinsichtlich der Schriftgießerei, als des eleganten Druckes, haben sich wohl die größten Verdienste erworben: Breitkopf und Härtel, Brockhaus, Hirschfeld, Tauchnitz, Teubner in Leipzig; Hänel in Magdeburg; von Cotta in Stuttgart; Naumann in Frankfurt a. M.; Haase Söhne in Prag u. A. Die eleganteste Ausstattung literarischer Werke knüpft sich in neuester Zeit vorzüglich an die Namen: Brockhaus, Göschen, B. Tauchnitz, Teubner, Volckmar, J. J. Weber, Weidmann's Buchhandlung in Leipzig; von Cotta, S. G. Liesching in Stuttgart; Vieweg, Westermann in Braunschweig; Sauerländer in Frankfurt a. M.; Literar. Comptoir, Meyer und Zeller in Zürich u. A. Doch wer möchte die Namen aller derer herzählen, welche an der Spitze der gegenwärtigen Blüthe unserer literarischen, industriellen und commerciellen Verhältnisse stehen? Auch sind ihre Verdienste so sichtbar, daß sich Niemand der dankbaren Anerkennung derselben entziehen kann.

Weniger augenscheinlich sind die nicht minder anerkennungswerthen Bemühungen Einzelner, obgleich sie mit dem jüngsten Aufschwunge des Bücherwesens im innigsten Zusammenhange stehen. — Wir heben beispielsweise nur die neuern großartigen Bestrebungen um die Papierfabrikation und den Papierhandel hervor. Noch im Anfange der zwanziger Jahre sagte Börne in der Beschreibung einer französischen Industrieausstellung (Ges. Schriften, V. S. 235 ff.): „So viel mich meine eigene Erfahrung gelehrt, ist das Papier, welches man gewöhnlich zu Briefen und zum Conciviren braucht, in Paris nicht wohlfeiler als in Deutschland. Das zum Drucke bestimmte Papier aber (Druckpapier darf es nicht genannt werden, weil solches, was man in Deutschland so nennt, hier nur an den Volksbüchern von den niedrigsten Preisen gesehen wird) ist anerkannt in Deutschland geringer und theurer als in Frankreich. Man möchte wohl wissen, woher das kommt? An dem rohen Materiale zum Papier fehlt es in Deutschland gewiß nicht. Später erfuhr ich, daß es doch wirklich so sei, weil es in Deutschland an vornehmen feinen Lumpen fehle — worüber ich mich sehr wunderte. — Welche andere Verhältnisse sind es also, welche dort auf diesen wichtigen Zweig der Industrie nachtheilig einwirken? Die deutschen Fabriken sind nicht einmal im Stande, den nöthigen Bedarf zu liefern, und ob zwar aus Frankreich und der Schweiz viel Papier eingeführt wird, hört man dennoch die Buchhändler klagen, daß sie bei'm Drucke ihrer Werke oft durch Mangel an Papier aufgehalten würden. Sollte dort wohl der starke Kanzleiverbrauch am Papiermangel Schuld sein? Dieses ist wohl möglich, ja es ist wahrscheinlich, wenn man bedenkt, daß ein verwickelter Criminalproceß, der in Frankreich innerhalb dreier Monate beendigt wird, in Deutschland erst nach drei Jahren zur Entscheidung kommt, und daß dort Papier und Zeit, schreiben und leben synonyme Wörter sind." — So sehr wir uns jetzt über die Mangelhaftigkeit der damaligen deutschen Papiergeschäfte wundern mögen, so unleugbar ist sie doch. Noch vor 25 Jahren mußte der deutsche Buchhandel seinen Bedarf an Druckpapier direct von der Papiermühle beziehen. Da nun in hergebrachter Weise bloß während der Winterszeit Druckpapier fabricirt wurde, so sah sich der Consument genöthigt, seinen muthmaßlichen Jahresbedarf schon im Herbste des vorhergehenden Jahres aufzugeben, um einer Menge der verdrießlichsten Inconvenienzen zu entgehen. Wie selten aber letztere ganz zu beseitigen waren, zeigt ein Blick auf die Ausstattung größerer Werke jener Zeit, die in der Regel auch als Mustersammlung von Papier dienen können. Zwar gab es in Bayern einige Papierhandlungen, welche von mehreren in diesem Lande gefertigten Druckpapieren Lager unterhielten, die jedoch nur eine sehr beschränkte Auswahl boten, und ohnehin für unvorhergesehene Bedürfnisse nicht ausreichten. Wer gar bessere und feinere Papiere bedurfte, sah sich in die Nothwendigkeit versetzt, solche aus dem Auslande zu beziehen, denn vergebens würde man in Deutschland auch nur eine Handlung gesucht haben, welche mehr als die in den Schreibmaterialienhandel einschlagenden Sorten aufzuweisen hatte. Dieser Mangel mußte natürlich ebenso nachtheilig auf die Leistungen der deutschen Buchdruckerkunst und demgemäß auf den Buchhandel, wie auf die mit ersterer verbundenen Geschäftszweige, Holzschneidekunst, Notendruck u. dergl. m. einwirken.

Das Bedürfniß, daß eine Zusammenstellung von allen in- und ausländischen Papiergattungen an der Zeit sei, erkannte zuerst das jetzt durch ganz Deutschland, ja halb Europa rühmlichst bekannte Haus F. Flinsch, und es wußte die zeitgemäße Idee auf das Großartigste auszuführen. Wir sahen dessen Etablissement in der angedeuteten Weise 1819 in Leipzig und 1829 in Frankfurt a. M. entstehen. Von dieser Zeit an sah sich der deutsche Buchhandel in dem Vortheil, seinen Bedarf aus jenen Häusern beziehen zu können. Der Papierhandel im Großen belebte wiederum die Fabrikation des Stoffs und ermöglichte nicht nur die Massen- und Schönheits-, sondern auch — versteht sich im Verein mit anderen Bedingungen — die Schnelligkeitswirkung der Presse. Denn bei einer das Interesse des Augenblicks betreffenden literarischen Erscheinung kam man nicht mehr, wie vielfach vordem, in die Verlegenheit, die Publication derselben aus Materialienmangel so lange vertagen zu müssen, daß sie post festum kam. — Das Haus Flinsch gründete weiterhin, um seinem Handel eine nachhaltige Stütze zu geben, schon in den ersten Jahren seines Aufblühens eine eigne Papierfabrik mit Maschinen (in Penig) und hat der Papierfabrication fortwährend erhöhte Aufmerksamkeit zugewendet. So stellte es noch im vorigen Jahre (an die Stelle einer bisher betriebenen Handpapierfabrik, in Blankenberg bei Hof) eine neue, aus der berühmten Werkstätte von Donkin in London gefertigte, englische Maschine auf, welche wohl den interessantesten Werken der neueren Mechanik zugezählt werden darf. Wir hatten Gelegenheit, dieselbe eine Stunde lang arbeiten zu sehen, während welcher Zeit

ste 16200 Quadratschuhe Papier lieferte, das an Reinheit und Glätte dem vollkommensten gleichkam, welches uns aus dem Auslande noch zu Gesicht gekommen ist. Bei ununterbrochenem Fortgang liefert diese Riesenmaschine in 24 Stunden die ungeheure Zahl von nahe an 389000 Quadratschuhen oder 150000 Bogen Papier in gewöhnlicher Größe. Man darf nach alle dem dieses Etablissement in Bezug auf die Vortrefflichkeit seiner innern Einrichtung und die riesige Bedeutung seines Erfolgs unbedenklich zu den großartigsten industriellen Instituten Deutschlands zählen.

Dem entsprechen denn auch die Leistungen des Handlungshauses *Flinsch*, wobei wir uns kurz auf jedem Sachverständigen bekannte Thatsachen berufen können. Freilich gehörte zu diesem Resultate die ungewöhnliche Thätigkeit, Umsicht und Sachkenntniß, so wie das gemeinschaftliche *Zusammenwirken von Brüdern*. Wie einflußreich die Bestrebungen derselben sein mögen, läßt sich nach dieser Angabe leicht ermessen, und wir glauben, mit Recht den Namen „Flinsch“ unter denjenigen vaterländischen Namen nennen zu dürfen, an die sich nicht nur die wesentlichen Verdienste um den neuern Aufschwung der deutschen Typographie, sondern überhaupt der neuern nationalen Industrie und des nationalen Handels knüpfen.

S—s.

Ueber die Kunst Glas zu ätzen und zu drucken.

(Hyalographie.)

Es ist bekannt, daß man mittelst der Flußspathsäure, weil dieselbe die Eigenschaft hat, die Kieselerde aufzulösen, Glas ätzen kann. Die Anwendung dieses Aetzmittels ist indessen wegen der überaus nachtheiligen Einwirkung der genannten Säure auf die Gesundheit des Menschen bis jetzt fast unmöglich gewesen. Um also die Kunst, Glas zu ätzen, für wissenschaftliche und technische Zwecke geeignet zu machen, bedurfte es der Erfindung eines andern völlig unschädlichen Aetzmittels und eines geigneten Aetzgrundes. Ein junger tüchtiger Chemiker, Dr. Bromeis zu Hanau, und nach ihm der rühmlichst bekannte Professor Dr. Böttcher dahier, beide jedoch ganz selbständig, ohne die Arbeiten des andern zu kennen, haben nun ein solches Aetzmittel gefunden und mittelst desselben Glasplatten von beliebiger Dicke geätzt und zum Abdruck auf den gewöhnlichen bis jetzt angewandten Pressen vorgerichtet. Hr. Professor Böttcher machte über diese, von den Erfindern Hyalographie (sollte eigentlich Hyalotypie heißen) genannte Erfindung, in einer der letzten Vorlesungen des physikalischen Vereins ausführliche Mittheilung, und zeigte mehre Abdrücke vor, die in der That, namentlich was die Feinheit des Stiches betrifft, wenig zu wünschen übrig ließen. Zugleich bezeichnete derselbe die Vortheile, die mit dieser neuen Erfindung verknüpft sein sollen, von denen ich nur die folgenden hervorheben will: 1) Das Aetzmittel ist völlig unschädlich, und es entwickeln sich nicht, wie dieß bei dem Aetzmittel der Kupferstecher häufig der Fall ist, Dämpfe oder Gasarten, welche selbst auf den Zustand der Platten nachtheilig einzuwirken pflegen; auch ist dasselbe von bleibender Stärke, und dieselbe Menge kann zum Aetzen von mehren hundert Glasstichen verwendet werden. 2) Die Härte des Glases läßt weder ein Abnutzen der Platte noch ein Zuwalzen der Striche zu, so wie denn auch ein Rosten oder Oxydiren der Platte nicht möglich ist. 3) Das Glas gestattet eine überaus feine und leichte Behandlung, und die Striche stellen sich vollkommener heraus als bei einem Aetzen in Stahl oder Kupfer. 4) Porzellan- und Krystallwaaren aller Art lassen sich sehr leicht mit farbigen und glänzenden Verzierungen versehen, indem man die darauf geätzten Zeichnungen mit leicht schmelzbarer Glas- oder Porzellanfarbe einreibt, und sodann den Gegenstand der Einwirkung eines gelinden Feuers aussetzt, wodurch die Farbe auf unvergängliche Weise eingebrannt wird. 5) Nach mehreren in der Naumann'schen lithographischen Anstalt vorgenommenen Versuchen ist der Glasdruck vermöge der außerdentlichen Schärfe und Reinheit der Abdrücke ganz vorzüglich zum Umdrucken auf Stein geeignet. Vorausgesetzt, daß, woran ich nicht zweifle, die bis jetzt gemachten Erfahrungen sich auch ferner bestätigen werden, ist mit Zuverlässigkeit anzunehmen, daß diese Erfindung für artistische sowohl als technische Zwecke von großer Bedeutung werden wird, wenngleich hierbei nicht außer Acht gelassen werden muß, daß es sich hier lediglich um eine Vervollkommnung der Aetzkunst handelt, indem eine Bearbeitung durch den Grabstichel auf Glasplatten natürlicherweise unzulässig ist. Die Erfinder beabsichtigen ihr Verfahren gegen Entrichtung eines sehr mäßigen Honorars vollständig mitzutheilen, sofern sich im Gebiet des Zollvereins mindestens fünfzig Teilnehmer finden. Warum dieselben nicht darauf ausgehen, sich den Gewinn ihrer Erfindung durch Einlösung von Patenten zu sichern, ist erklärlich, wenn man bedenkt, daß, um sich das Gebiet des Zollvereins zu sichern, die mit nicht unbedeutenden Kosten verknüpfte Erwirkung eines Erfindungspatentes *in jedem Zollvereinsstaat* erforderlich sein würde. So dankenswerth nun auch dasjenige ist, was in Beziehung auf die Patentgesetzgebung zwischen den Zollvereinsstaaten vereinbart worden ist, so wird doch eine wirksame Belebung des Erfindungsgeistes vermittelst des Patentschutzes in diesen Staaten erst dann zu erwarten sein, wenn jener Mißstand, die Nothwendigkeit, in jedem einzelnen Vereinsstaat um Ertheilung eines Patentes nachsuchen zu müssen, beseitigt sein wird.

Frankfurt. — m —

Ueber Logotypie. *)

Die Kunst, mit Logotypen zu drucken oder vielmehr den Satz mit Anwendung von Logotypen zu machen, ist so alt, wie die Erfindung der Buchdruckerkunst selbst, ja gewissermaßen noch älter. Bekanntlich geschah der alte Tafelndruck von Holzplatten, auf denen die Worte und Abbildungen erhaben ausgeschnitzt oder ausgestochen waren; man zerschnitt auch wohl solche Tafeln und setzte z. B. dieselben Verse unter verschiedene Heiligenbilder u. s. w.

Guttenberg — gesegnet sei sein Andenken — erfand zuerst den beweglichen Buchstaben; d. h. sein gesunder und erfinderischer Verstand sagte ihm, daß, wenn er die Tafeln in Wörter, diese in Sylben und endlich in einzelne Buchstaben zersägte, er mit einem solchen Vorrathe von Logen und Typen durch geschickte tausendfache Wiederzusammenfügung Alles müsse drucken können. So war die Schöpfung da. Daß er sie geheim hielt und anfangs nur wenige Geweihte lehrte: wer mag es ihm verargen!

Als die Schrift, d. h. die Lettern, später zum eigentlichen Bücherdruck verwendet wurde, da fing man wieder an, einige Doppelbuchstaben, die man nach der Grammatik wohl für untrennbar hielt, in eine Figur zusammenzubringen; es waren ihrer nicht viele, etwa im Lateinischen st und ct, im Deutschen ch, ck, ß (deren wir in der Antiqua noch jetzt entbehren) und einige andere. Als aber die eigentliche Industrie sich der Buchdruckerkunst bemächtigte, als man anfing, eng zu drucken und in den Schriftgraden bis zur Petit (die man ihrer Zierlichkeit halber Jungfernschrift nannte) herunterstieg, da führte eben diese Industrie auf die Benutzung gewisser Vortheile hin. Man konnte nämlich nicht — oder glaubte vielmehr es nicht zu können — gewisse Buchstaben so schneiden und gießen, daß sie in Zusammensetzung mit gewissen anderen sich nicht stießen, d. h. daß der eine den andern nicht drückte und ihn auf diese Weise beschädigte, z. B. das f und das i, das ſ und das k ꝛc. Um dies zu vermeiden, formte man aus zwei solchen Buchstaben eine verbundene oder verschlungene Figur, und so entstanden die heute noch gebräuchlichen fi, fl, ff, ſi, ſſ, ſk, ſl und manche andere. Jene wie diese nannte man Ligaturen, von dem lateinischen Worte ligatura, das Band, die Bindung. In den sogenannten alten Sprachen ging man bedeutend weiter; im Griechischen entstand (nach Handschriften) eine solche Masse von Abbreviaturen und Ligaturen, daß deren Verständniß später ein förmliches Studium erforderte und man ihre Charaktere füglich auch hätte Logotypen nennen können. Wie aber unser ehemaliges Doppel-t, so wie das Doppel-l (von dem die Herren Schriftgießer noch jetzt sich nicht trennen können), unter die Ligaturen gerathen, das — wissen wir nicht? Wollte man sich nur einen Vortheil beim Setzen dadurch verschaffen, so lag es ja sehr nahe, auch andere oft vorkommende Doppelbuchstaben zusammenzugießen, als mm, nn, pf, ph, dt, sch, en, ent, nen und viele andere. Da stehen wir aber mit einem male mitten unter Logotypen! —

Logotypen aber sind: solche Schriftkörper, deren einzelne Lettern eine zusammenhängende Sylbe oder ein selbstständiges Wort ausdrücken, kurz Wortbuchstaben, Wortsylben, Sylbencharaktere oder wie man sie sonst benennen mag. Ihre Erzeugung und Anwendung, die Lehre und Kunde von denselben könnte man daher nicht mit Unrecht Logotypie nennen — wie man unter „Polytypie" jetzt die Vervielfältigung von Druckkörpern und was dahin gehört, versteht.

Nun ist es einleuchtend, daß die Herstellung der Logotypen auf dem gewöhnlichen Wege der Schriftschneidekunst ungemeine Schwierigkeiten darbot — darin nämlich: daß jedes einzelne Glied derselben auch genau so aussehen sollte, wie die übrigen Buchstaben des Alphabets, daß sie in Reih' und Glied gestellt mit ihren Cameraden auch die genaueste Weite und Linie oder „Fuß" halten mußten: wollte man das Auge des Lesers nicht beleidigen. Und an dieser Schwierigkeit in der Fertigung der Stempel oder der Matrizen zu den Logotypen — abgesehen von dem Kostenpunkte — scheiterten denn auch alle seither gemachten Versuche.

Schon vor mehr als hundert Jahren druckte man in England einige Bücher mit Logotypen, und zwar recht gut; das System hat sich aber nicht weiter fortgepflanzt und ist wahrscheinlich der großen Kosten wegen wieder aufgegeben worden. Uebergehen wir hier einzelne Erscheinungen, die bis etwa 1840 auftauchten; sie alle verfehlten mehr oder minder das Ziel.

(Schluß folgt.)

Elbogen, am 20. Febr. 1844.

Durch Gegenwärtiges beehren wir uns, Sie ergebenst zu benachrichtigen, daß wir Unterzeichnete ein

Buchdruck- und Lithographie-Farben-Geschäft

mittelst kais. königl. ausschließenden Privilegiums in ausgedehntester Größe, wo täglich bei 20 Centner trockenes Schwarz erzeugt werden, zu Elbogen in Böhmen etablirt haben.

Die Vortheile dieser Universalfarbe sind für die löbliche Buchdruckerkunst, so weit dieselbe nur immer ihre Gränze ausgedehnt hat, mit ungemein vielem Nutzen zu empfehlen.

Obwohl in diesem Fache schon mehrere Fabriken in verschiedenen Ländern bestehen, welche mitunter auch ein sehr schönes Schwarz in Verbindung eines treff-

---

*) Ich verdanke diesen Aufsatz der gefälligen Mittheilung des Hrn. Fabricius, Buchdruckereibesitzer in Hamburg, und bemerke zugleich in Bezug auf die von demselben Verfasser herrührenden „Notizen über die Buchdruckerkunst in Amerika" in Nro. 10 und 11 d. v. J., daß jene früher als besonders gedruckte Brochüre erschienen, und die Aufnahme derselben in diese Blätter vom Verf. verstattet wurde. Die Hinzufügung der Uebersetzung der Grabschrift Franklins, welche zu geben der Verfasser absichtlich unterließ, weil sie nie so genau den Geist des Originals wieder geben kann, geschah von Seiten der Redaction dieser Blätter.

lichen Firnisses gemischt, zum Verkaufe ausgeboten, und bereits vielseitig auch geehrte Abnahme gefunden haben, weit entfernt, denselben von uns in irgend einer Beziehung ihrem respectiven Producte nahe treten zu wollen, so erlauben wir uns blos insbesondere die erheblichsten und empfehlenswerthesten Eigenschaften unserer, ebenfalls von einem durch 20 Jahre dieser Kunst eingeweihten und erfahrenen Mitgliede der allseitig verehrten Buchdruckerkunst neu erfundenen Universalfarbe, so weit dieselbe verbreitet und bekannt, dies so allgemein längst gesuchte Sammet-Schwarz (Ultramarinschwarz) hervorzuheben, welches die unten angeführten schriftlichen Zeugnisse anzeigen.

Dieses Tief- oder s. g. Sammet-Schwarz hat folgende schöne Eigenschaften:

1. Braucht man von dieser nur den 3ten Theil zu nehmen, nach dem Gewichte oder im Verhältnisse einer andern, hiemit die Schrift oder Form mit wenigem Schwarz aufgetragen, weniger beschmutzt; und da diese Farbe auf das feinste und zweckmäßigste mittelst Maschinen gerieben, folglich vor einmaligem Reinigen weit mehr Abdrücke geliefert werden können und beim Waschen oder Reinigen der Form es einleuchtend ist, daß die Schrift bei weitem nicht so leidet und daher eher conservirt wird;

2. trocknet selbe sehr schnell, bekommt

3. keine sogenannte gelbe oder weiße Umkränzung nach dem Drucke;

4. kann dieselbe Jahre lang aufbewahrt werden, ohne eine Haut zu bekommen. Sowie endlich

5. die Abdrücke mit dieser unserer Farbe den schönsten Glanz und ein gefälliges sammetartiges Schwarzblau dem Auge darbieten.

Denen hier beigefügten Zeugnissen sowohl als dem Preiscourant wollen Sie gefälligst Ihre geneigte Aufmerksamkeit schenken und uns mit Ihren geschätzten Aufträgen beehren.

Mit Hochachtung
ergebenst
Gebrüder Haidinger.

Zeugnisse.

Den Herren Gebr. Haidinger in Elbogen gebe ich mit Vergnügen das Zeugniß, daß die von ihnen bezogene starke Farbe zu 120 Fl. rhein. pro Centner jeder Anforderung entspricht; sie trocknet sehr schnell, hat ein geschmeidiges, dem Auge angenehmes Schwarz, und ist so ergiebig, daß man mit 1 Pfd. weiter reicht, als mit 3 Pfd. von einer andern zu 66 Fl. rhein. pro Centner. Nach diesen Erfahrungen nehme ich keinen Anstand, diese Farbe als ein in jeder Beziehung ausgezeichnetes Product zu empfehlen.

Stuttgart, den 15. Febr. 1844.

Kreuzer,
Buchdruckerei-Inhaber.

Auf Verlangen bezeuge ich hiemit den Herren Gebrüdern Haidinger in Elbogen, daß ich die aus ihrer Fabrik bezogene lithographische Druckfarbe sehr schön und gut fand und dieselbe sehr empfehlenswerth ist.

Nürnberg, am 8. Decbr. 1843.

Leonhd. Amersdorfer,
Kalligraph, Lithograph und Steindruckerei-Besitzer.

Für die Aechtheit dieser Zeugnisse bürgt

Joseph Klopfer,
Factor der Kremerschen Buchdruckerei in Augsburg.

Preis-Courant.

Zahlbar im Fl. 20 Fuße.

	pr. Pfd.	pr. Ctr.
Für Buchdr. Maschinenfarbe	— fl. 30 Xr.	50 fl. — Xr.
„ „ Preßfarb. einfach	— „ 36 „	60 „ — „
„ „ „ mittel	— „ 45 „	75 „ — „
„ „ „ starke	1 „ — „	100 „ — „
„ Lithographische Anstalten, mehrere Qualitäten, als: a) No. 1	1 „ — „	100 „ — „
b) Nr. 2	1 „ 30 „	150 „ — „
c) Nr. 3	2 „ 30 „	250 „ — „
Ruß (elbogner Ultramarinschwarz)	3 „ — „	300 „ — „
Firniß, mittel stark . . .	— „ 24 „	40 „ — „
„ ganz stark . . .	— „ 30 „	50 „ — „

Patentirte Scandinavische Druckmaschine.

Den geehrten Herren Buchdruckerei-Besitzern erlauben wir uns anzuzeigen, daß der Bau einiger Scandinavischer Druckmaschinen mit mehrfachen Verbesserungen jetzt beendet ist und ferner eingehende Bestellungen des Schleunigsten ausgeführt werden können. Wir liefern dieselben in 2 Größen,

a) Tiegel $19\frac{1}{2} \times 27\frac{1}{2}$" Rhein. für Royalformat
b) „ 21×30" „ für ein ganz außergewöhnlich großes Format.

Während der bevorstehenden Messe wird eine dieser Scand. Presse bei den Herren Breitkopf & Härtel in Leipzig aufgestellt und fortwährend in Thätigkeit sein, zu deren Ansicht wir ergebenst einladen. Zeichnung, Preis und Bedingungen stehen auf frankirte Anfragen umgehend zu Diensten.

Berlin, den 20. April 1844.

C. Hummel u. E. Haenel.

Hierzu eine Abbildung der Hoffmann'schen Stereotypplatten-Hobelmaschine;
eine Schriftprobe von Eduard Haenel in Berlin (5 Blatt); und
ein Probeblatt von Schiel & Sohn in Wien.

Druck von Gebrüder Meyer.

1844. Braunschweig. 5.

Journal für Buchdruckerkunst, Schriftgießerei und die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint monatlich eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage des Journals besteht gegenwärtig in 1000 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Die Hyalographie.

Es ist mir der ehrenvolle Auftrag geworden, eine neue, äußerst wichtige Erfindung zur Veröffentlichung zu bringen. Beifolgende erste Versuche und der Prospectus werden Sie überzeugen, welche große Vortheile von dieser neuen Kunst für künstlerische und technische Bestrebungen zu erwarten sind. Nur der Wunsch, diese merkwürdige Erfindung zum Nutzen der Kunst veröffentlicht zu sehen, veranlaßte mich, trotz meiner überhäuften Beschäftigungen, die Einladung anzunehmen, den Erfindern durch meine Verbindungen eine Anzahl von Freunden der Kunst zuzuführen, welche gegen einen mäßigen Beitrag in den Besitz des Geheimnisses gelangen.

Ich zweifle nicht, daß Sie und Ihre Freunde, welchen Sie diese Anzeige gütigst mittheilen wollen, gern sich anschließen, daß es möglich werde, die Erfinder durch eine angemessene Vergütung für ihre außerordentlichen Bemühungen in den Stand zu setzen, diese Erfindung recht bald den Unterzeichnern mitzutheilen. Für Deutschland ist der Beitrag jedes Unterzeichnenden auf 50 Fl. festgestellt, zahlbar bei Ueberlieferung der nöthigen Mittheilungen.

Unser deutsches Vaterland, in welchem die Buchdruckerkunst und die Lithographie erfunden wurden, steht an der Wiege dieser neuen Kunst, welche großen Einfluß auf künstlerische und technische Thätigkeit üben wird. Ich enthalte mich jedes Anpreisens, die Sache spricht selbst für sich; jeder Sachkenner wird die Wichtigkeit dieses Gegenstandes zu erkennen wissen und durch seinen Beitritt die Veröffentlichung befördern, sowie durch diese neue Kunst sich ein reiches Feld für seine Thätigkeit eröffnen.

Briefe und Anzeige Ihres Beitritts erbitte in kürzester Zeit franco.

Frankfurt a. M., April 1844.

B. Dondorf.

Ueber Logotypie.

(Schluß.)

Der Galvanoplastik — Dank dem Entdecker und Erfinder derselben, dem Hofrath Jacoby zu Dorpat — war es vorbehalten, uns einen Sprung über Jahrhunderte möglich zu machen; sie scheint lange auf sich haben warten zu lassen, um uns dafür auch mit einemmale Alles zu gewähren, was uns zum Gewinnen des lange Gesuchten durchaus nothwendig war.

In der Voraussetzung nun, daß das Galvanoplastiren an sich schon genugsam bekannt sei, beschränke ich mich darauf:

die Nutzanwendung von Logotypen zum Schriftsatze gegen die noch oft darüber laut werdenden Vorurtheile geltend zu machen.

Es kann wohl nicht geleugnet werden, daß es eine Menge von Arbeiten giebt, bei denen auch die geringste Zeitersparniß vom größesten Vortheile ist: dahin gehören vorzugsweise alle Zeitungen, Intelligenzblätter u. dgl. Wer es weiß, wie viel oft darauf ankommt, bei spätem Eintreffen der Posten noch die größtmöglichste Masse von Neuigkeiten liefern zu können, der wird den Nutzen nicht in Abrede stellen, den es schafft, wenn die Setzer ganze Sylben oder Wörter statt einzelner Buchstaben greifen. Ferner sind sie im sogenannten geraden Satze durchaus nicht zu verwerfen, und endlich giebt es wohl in jeder Buchdruckerei gelegentlich Arbeiten, durch deren eigenthümliche Tendenz sich Ausdrücke nicht vielfach wiederholen sollten, die eine Schrift total uncomplet machen. Wie leicht ist es nun, sich in allen diesen Fällen mit den erforderlichen Logotypen zu versehen! Freilich kommt auf eine richtige, zweckmäßige und sparsame Auswahl Alles an, um nicht — nach dem Sprüchworte — das Kind mit dem Bade zu verschütten. — Man darf den Setzer nicht in Logotypen begraben wollen; aber deshalb die Sache verwerfen, weil sich ihre Zahl in's Hundertfältige steigern läßt und man nicht Alles erreichen kann: wäre eben so unconsequent. Die angemessenste Benutzung der Logotypen zerfällt, meiner Meinung nach, in zwei Abtheilungen:

1) in die grammatikalische, d. h. aus der Sprachlehre geschöpfte, z. B. Artikelwörter, Vor- und Nachsylben, einsylbige oder typographisch nicht gut trennbare mehrsylbige Adverbien, Präpositionen, Conjunctionen u. s. w.
2) in die technische; hierher rechne ich alle für eine bestimmte Materie wählbare Logotypen, z. B. merkantilische Ausdrücke für Handelsberichte; Benennungen der Tage, Monate und anderer sich täglich wiederholenden Gegenstände, ferner artistische, geographische, fürstlich-dynastische Prädicate für politische Blätter; Ausdrücke für geistliche oder wissenschaftliche Werke u. dgl. — je nach Bedürfniß.

Ein Hauptaugenmerk ist mit darauf zu richten, daß man zum praktischen Nutzen solche Sylben oder Wörter wähle, die aus dünnen Buchstaben bestehen: damit der Setzer nicht gerade nur einen Griff, sondern möglichst „ihrer“ „viele“ erspare.

Was nun endlich die allerdings nothwendige Veränderung der Schriftkästen und dadurch bedingte Vervielfältigung der Fächer betrifft, so ist diese vermeintliche Schwierigkeit bei weitem so schlimm nicht, wie sie auf den ersten Blick aussieht; man lege nur rüstig Hand an's Werk, und man wird überrascht sein, wie die Sache so gut geht. Will man sich nicht gleich besondere Kästen für den Zweck machen lassen, so findet sich in unsern gewöhnlichen noch genugsam Raum. (s. N. S.)

Ein mäßiger Kostenaufwand ist freilich nicht zu vermeiden; aber kann denn ein solcher überhaupt in Betracht kommen, wenn man etwas Nutzenbringendes zu erzielen strebt? — Für jede Schriftgattung kann man sämmtliche Logotypen in einem mittelgroßen galvanoplastischen Apparate auf einen Kuchen oder zu einer Platte sich ablagern lassen; letztere verzinnt man dann auf der Rückseite; der Schriftgießer zersägt sie in einzelne Stücke, umgießt diese mit Zink, formt sie zu Matrizen, justirt dieselben und — gießt. Man kann auch die abgelagerten einzelnen Matern in Kupfer einsenken, so daß sie das Ansehen von wirklichen Kupfermatrizen haben: doch gebe ich ersterem Verfahren den Vorzug, da bei Verzinnung durch das Umgießen sich eine innige metallische Verbindung herstellt, welche natürlich auf dem Wege des Einsenkens in Kupfer (das ausgehöhlt werden muß) nicht so gut erreicht wird. Dagegen wendet der Schriftgießer ein, daß eine Mater von Zink bei häufigem Gebrauche dem Drahte des Gieß-Instruments nicht Widerstand genug leiste, sondern sich ausbohre. Diesem ließe sich indeß dadurch vielleicht vorbeugen, daß man ein Kupferblättchen auf die Rückseite der Zinkmater befestigte. Endlich könnte man die Matrizen auch ganz von Kupfer sich ablagern lassen; allein welch' nutzlose Vergeudung an — Zeit und Raum! Die Kosten für eine Zinkmater belaufen sich, je nach der Größe, auf 8 bis 10 ß = 4 bis 5 Gr. Court.; der Guß ist etwa um 10 bis $12\frac{1}{2}$ pCt. theurer, als der der betreffenden Schrift: weil die Logotypen nicht so gut „fallen“ als Buchstaben. — So weit über das Materielle der Sache.

Fassen wir nun die einzelnen Punkte noch m als (nochmals) zusammen, so ergiebt sich als Resultat: daß die einzuwendenden Nachtheile (selbst vom Beschädigen der Logotypen, wodurch gleich das ganze Stück unbrauchbar werde) nicht so erheblich sind, als daß sie bei gehöriger Vor- und Umsicht sich nicht gänzlich sollten vermeiden lassen; daß dagegen die Vortheile in die Augen springen:

1) durch Ersparung an Zeit (diesem kostbaren Material!) sowohl bei'm Setzen als bei'm Corrigiren; denn es können 2) nicht so viel einzelne Buchstabenfehler vorkommen, als im gewöhnlichen Satze: — also auch eine Erleichterung für die Herren Correctoren! 3) wird der Aufwand für Anschaffung der Logotypen durch die Ersparniß des entsprechenden Schrift-Quantums — wenn nicht noch auf andere Weise — aufgewogen.

Nun prüfe Jeder und wähle! — Die Intelligenz unserer Zeit macht Riesensprünge; die Aufgabe für den Verständigen ist: nach Kräften Schritt zu halten, mindestens nicht zurückzubleiben. Jacoby hat unbewußt in der Galvanoplastik uns ein Meteor aufgehen lassen; wer da kann, der suche es zu erfassen. Wer aber das Licht gewonnen, der stecke es nicht wieder unter den Scheffel. — Durch sinniges ausharrendes Verfahren (der Pflege eines jungen Bäumchens gleich) ist es in unsere Hand gegeben, aus einer unscheinbaren Flüssigkeit das reinste, gediegenste Kupfer auf die zartesten Bilder herniederzuziehen — man möchte sagen zu zaubern: denn unsichtbar ist der Gang des galvanoplastischen Prozesses! — Und wenn unsere Kunstverwandte ihre Producte recht empfehlen wollen, wie heißt es dann? —: „Alle in reinstes Kupfer (oder — im reinsten Kupfer) gegossen.“

Hamburg, am 29. Januar 1844.

J. F. Fabricius.

Nachschrift.

In Bezug auf meine Andeutung wegen Benuzzung der vorhandenen Schriftkästen zur Logotypen-Einrichtung, bemerke ich, daß ich früher (ich erhielt nämlich am Weihnachtabend 1841 den ersten Guß meiner Logotypen) auf diese Weise in jedem Kasten an 50 Stück untergebracht hatte. Bei Wiederherstellung meiner Officin ließ ich mir zu einer bestimmten Arbeit eigene Kästen anfertigen, in welchen außer den gewöhnlichen Schriftalphabeten 84 Logotypen und 9 Rechnungszeichen, in Summa 93 Figuren, ihren Platz erhalten haben! Dennoch findet sich jeder Setzer leicht darin zurecht, wenn er anfangs — etwa den ersten Tag — den Grundriß neben sich legt, auf dem alle Charaktere verzeichnet stehen, welche auch an die Fächer angeklebt sind. *)

Neues Gießverfahren.

Der Unterzeichnete erlaubt sich hiermit die Herren Schriftgießerei-Besitzer darauf aufmerksam zu machen, daß er sich schon seit längerer Zeit einer Gießpumpe mit Vortheil beim Letternguß bedient, die er durch wesentliche Verbesserungen dahin gebracht, daß sie nun allen Anforderungen entspricht und einem längst gefühlten Bedürfnisse in der Schriftgießerei abhilft. Die Vortheile, die damit erreicht werden, bestehen theils darin, daß man die kleinen oder größern schlechtfallenden Charaktere mit Hülfe des gewöhnlichen Gießinstruments mit größter Leichtigkeit und Schnelligkeit ohne besondern Kunstgriff, mit einem schärfern und bessern Kegel als dies bisher mit der Cliche möglich war, herstellen kann. Der Guß von Zierschriften, Einfassungen &c. unterliegt, mit diesem Instrumente ausgeführt, gar keiner Schwierigkeit mehr und wird das fatale Abklatschen schwierig zu gießender Lettern und das Abfallen derselben, worüber die Herrn Buchdrucker mitunter Klage führen, total beseitigt.

Unter Berücksichtigung der möglichsten Billigkeit liefere ich diese Gießpumpe nebst dazu gehöriger Pfanne (die ohne weitere Vorrichtung in jeden Gießofen eingesetzt werden kann) zu dem Preise von 25 Thaler preuß. Crt. gegen baare Bezahlung.

Hessen-Cassel, im Mai 1844.

E. A. Reichel,
Schriftgießer.

*) Der Herausgeber dieses Journals behält es sich vor, in einer der nächsten Nummern auf das Logotypenwesen ausführlich zurückzukommen.

Die Pariser Buchdruckereien,
ihre Beschäftigung und ihr Umfang.

Appert, A., passage du Caire, 54.
Boisseau, Factor.
Beschäftigt sich vorzugsweise mit Accidenz- und Platzarbeiten, druckt mehre Modejournale und hat ein beträchtliches Material. — 15 Setzer, 6 Hand- und 1 Schnellpresse.

Bachelier, rue du Jardinet, 12.
Bailleul, Factor.
Widmet sich ausschließlich dem Druck wissenschaftlicher, insbesondere mathematischer Werke und druckt die Comptes rendus de l'Academie des sciences, die exercices d'analyse et de physique mathématique par A. Cauchy, das Journal des Mathématiques pures et appliquées par J. Lionville, die Annales de chimie par Gay-Lussac, Arago, Chevreul, Dumas, Pelouze, Boussingault et Regnault. — 25 Setzer, 8 eiserne Pressen.

Bailly, place Sorbonne, 1.
Wiski, Factor.
Druckt vorzugsweise religiöse Werke und das Journal l'Univers religieux. — 30 Setzer, 8 Hand- und 1 Schnellpresse.

Beaudoin, rue des Boucheries-St.-Germain, 38.

Beaulé, rue François-Miron, 8.
Vorzugsweise Stadtarbeiten. — 8 Setzer, 4 Handpressen.

Belin-Leprieur, rue de la Monnaie, 11.
Abel Bourdin, Factor.
Druckt den Moniteur de la Librairie und viele pädagogische Schriften. — 40 Setzer, 4 Handpressen, 1 Sellique'sche und 1 Schnellpresse.

Bénard et Cp., passage du Caire, 2.

Béthune et Plon, rue de Vaugirard, 36.
Drucken die Journale Presse, la Lancette und den Corsaire, sowie viele Accidenzarbeiten. — 120 Setzer,

20 Hand- und 6 Schnellpressen, von denen 2 doppelte 4500 Bogen die Stunde liefern; 1 Dampfmaschine.

Blondeau, rue Rameau, 7 (place Louvois.)
Bertrand, Factor.
Stadt- und Accidenzarbeiten. — 3 Handpressen u. eine Maschine.

Bouchard-Huzard Vve., rue de l'Eperon, 7.
Druckt vorzugsweise landwirthschaftliche, ökonomische und thierarzeneiwissenschaftliche Werke, die Annales de l'Agriculture française, die Annales de Roville, den Instituteur agronomique de Grignon etc. — 50 Setzer, 6 Hand- und 2 Schnellpressen.

Boulé, rue Coq-Héron, 3, près la Poste.
Roulin, Factor.
Druckt die Estafette, die Patrie, den Courier français, die Gazette des femmes, die Psyché, den Salon littéraire und das Magasin littéraire, außerdem noch 40 täglich, wöchentlich oder monatlich erscheinende Journale für die Departements. — 60 Setzer, 4 Hand- und 5 Schnellpressen, welche durch eine Dampfmaschine bewegt werden; 20 Falzlerinnen.

Bourgogne et Martinet, rue Jacob, 30.
Drucken das Magasin pittoresque und die Encyclopédie pittoresque. — 80 Setzer, 8 Hand- und 4 Schnellpressen, durch Dampf bewegt.

Breton, rue Montmartre, 131.

Brière, E., rue Ste.-Anne, 55.
Wird die „englische Druckerei" genannt; druckt Galignani's Messenger und den Paris and London Observer und viele englische Werke, außerdem die französischen Blätter Messager, den Moniteur des Ventes, die Revue et Gazette des Théâtres, das Journal du Notariat, das Echo de la Presse, die Monde musical, Paris élégant, die Gazette municipale, die Chaire catholique u. s. w. — 60 Setzer, unter welchen viele Engländer, 4 Hand- und 3 Schnellpressen, von denen eine Zeitungsmaschine 4000 Bogen per Stunde liefert.

Bruneau, rue Croix-des-Petits-Champs, 39.

Bureau, rue Coquillière, 22.
Emil Marius, Factor.
Liefert Platzarbeiten, sowie den Druck des Echo des Halles, den Petit Courrier de la Halle, das Echo des Feuilletons und das Boudoir. — 40 Setzer, 4 Hand- und 4 Schnellpressen.

Caubet, rue du Cadran, 9.
Ist zum Druck von Journalen eingerichtet. — 4 Hand- und 2 Schnellpressen.

Chassaignon rue Git-le-Coeur, 7.
Bourdais, Factor.
Platzarbeiten jeder Art. — 6 Setzer, 2 Handpressen.

Cordier, rue du Ponceau, 24.
Platzarbeiten jeder Art. — 6 Setzer, 2 Handpressen.

Cosse, rue Christine 2.
Courlet, Factor.
Druckt das Journal Militaire officiel, das Bulletin des Nominations pour les officiers de l'armée, das Bulletin des officiers de santé, das Journal des Peintres und das Recueil général des lois et arrêts. — 45 Setzer, 8 Hand- und 2 Schnellpressen.

Cosson, rue Saint-Germain des Prés, 9.
Monpied, Factor.
Die aus dieser Officin hervorgehenden illustrirten Werke sind durch ihre saubere Ausstattung bemerkenswerth; mehre kleine Journale und mathematische Werke bilden die Hauptbeschäftigung derselben. — 60 Setzer, 6 Hand- und 2 Schnellpressen, von welchen eine zu Doppelformat eingerichtet.

Crapelet fils et Lahure, rue de Vaugirard, 9.
Thirion, Factor.
Haben die Arbeiten für die Pairskammer, liefern auch mathematische Werke, sowie in den alten, in englischer, italienischer, spanischer und deutscher Sprache. — 60 Setzer, 10 Hand- und 4 durch Dampf bewegte Schnellpressen.

Delalain, rue des Mathurins-St.-Jacq., 5.
Tibal, Factor.
Druckt den Moniteur de l'instruction primaire und classische Werke jeder Art. — 15 Setzer, 9 Handpressen.

Delanchy, rue du faubourg-Montmartre, 11.
Lemaitre, Factor.
Liefert Drucksachen jeder Art. — 10 Setzer, 2 Handpressen und eine Maschine.

Dentu, rue de Bussy, 17.

Didot frères & Cp., rue Jacob, 56.
Lainé, Factor.
Drucken und verlegen das Annuaire du Commerce ou Almanach de 500,000 Adresses. — 90 Setzer, 14 Hand- und 4 Schnellpressen.

Dondey-Dupré, rue Saint-Louis, 46.
Morris, Factor.
Diese vorzugsweise mit orientalischen Schriften versehene Officin steht auch im ersten Range hinsichtlich ihrer Leistungen in der Herstellung von illustrirten Ausgaben. Es werden in derselben gedruckt die Revue britannique, das Journal des Demoiselles, der Petit Courrier des Dames, das Nouvelle Jérusalem, die Revue de Bibliographie, die Parisian bell, das Journal des Huissiers, das Journal des Tailleurs, die Vogue, der Moniteur des Restaurans rc. — 60 Setzer, 12 Hand- und 4 Schnellpressen.

Ducessois, quai des Augustins, 55.
Lemercier, Factor.
Luxusausgaben und Schriftproben sind seit längerer Zeit schon das Hauptfach dieser Anstalt. Außerdem liefert sie lateinische, griechische, italienische und deutsche Classiker, Platzarbeiten und monströse Affichen. — 60 Setzer, 10 Hand- und 3 durch Dampf bewegte Schnellpressen.

Dupont et Cp., rue de Grenelle-Saint-Honoré, 55. (Hôtel des Fermes.)

Chaix, Factor.

Diese Officin besitzt ein immenses Material, unter andern werden in derselben gedruckt das Bulletin annoté des Lois, das Bulletin officiel du Ministère de l'intérieur, die Ecole des Communes, das Mémorial des Gardes Nationales de France, das Bulletin des Contributions directes, das Recueil des Arrêts du Conseil d'Etat, das Journal général de l'Instruction publique, das Bulletin universitaire, der Instituteur, das Bulletin officiel de l'instruction primaire und der Agriculteur, sowie eine Masse von Arbeiten für verschiedene Behörden. — Ungefähr 150 Arbeiter, 6 Schnellpressen und eine Dampfmaschine, 20 Hand- und 10 lithographische Pressen.

Duverger, rue de Verneuil.

Dussac, Factor.

Accidenzarbeiten und illustrirte Werke, Notendruck nach eigenthümlichem, schon früher in diesem Journal besprochenen Verfahren. An Zeitschriften druckt die Anstalt das Journal des enfans, das Journal des jeunes personnes, das Journal d'Agriculture pratique, die Encyclopédie des Gens du monde &c. — 10 Hand- und 2 Cowper'sche Schnellpressen mit doppelten Cylindern, sowie eine einfache Gaveaux'sche Maschine.

Fain et Thunot, rue Racine, 28.

Gaillourdet, Factor.

In dieser Officin wird der Constitutionnel gedruckt. — 120 Setzer, 10 Hand- und 4 Schnellpressen.

Fournier, rue St.-Benoit-St.-Germain, 7.

Claye, Factor.

Druckt illustrirte Ausgaben, die Revue des Deux-Mondes, die Revue de Paris &c. — 70 Setzer, 6 Hand- und 4 Schnellpressen.

Francois et Cp., rue du Petit-Carreau, 32.

In dieser Druckerei ist die größte und schönste Druckmaschine Frankreichs; auf derselben können 32 Quartseiten oder 3 Octavbogen (in Duodez geschossen) auf einmal gedruckt werden, was wegen der Ersparung einer doppelten Stempelgebühr von je 6 Centimen für die Monatsschriften von großem Vortheil ist; sie druckt den Coureur des Spectacles, die Audience und den Commerce.

Gros, rue du Foin-St.-Jacques, 18.

Schiller, Factor.

Druckt das Journal des Notaires; juristische und theologische Werke und Arbeiten in fremden Sprachen bilden die Hauptbeschäftigung dieser Druckerei. 60 Setzer, 10 Hand- und 2 Schnellpressen.

Guillois, passage du Caire, 42 et 46.

Guiraudet et Jouaust, rue St. Honoré, 315.

Liefern juristische, mathematische und naturwissenschaftliche Schriften, drucken das Journal du Palais, das Journal de l'Enregistrement, den Observateur des Tribunaux, den Géomètre, den Horticulteur universel, das Journal d'Horticulture pratique, die Revue des spécialités médicales et chirurgicales, das Journal de l'Academie de l'Industrie. — 38 Setzer, 4 Hand- und 4 Doppelschnellpressen.

(Schluß folgt.)

Anzeige

für Kupfer- und Stahlstecher, Litho- und Zinkographen, Holz- und Stempelschneider, Schriftgießer, Gravir-Anstalten, Stein- und Kupferdruckereien, Zeichenlehrer &c.

A. Henze's Journal für

Kupfer- und Stahlstechkunst,

Litho- und Zinkographie, Holzschneidekunst, Schrift- und Stempelschneiderei und Messing-Gravüre, so wie für Stein- und Kupferdruck nebst allen Nebenzweigen. Mit Lithographien und Holzschnitten. Erstes Heft. Gr. 4. Weimar, Voigt. $8^3/_4$ Sgr. oder 38 kr.

In einer Zeit, wo sich alle diese Künste einer größeren Ausbildung und Vervollkommnung nähern, wo alle Kunstzweige und namentlich auch die Buchdruckerkunst durch Zeitschriften vertreten sind, die das unaufhörlich bewegte Rad des Fortschritts unterhalten und den neuen Erfindungen die nöthige Verbreitung und Popularität geben, durften auch die auf dem Titel genannten Künste, die in neuerer Zeit Riesenfortschritte gemacht haben, nicht mehr länger ohne ein allgemeines Organ bleiben. In dem unserigen sollen die bisherigen Verfahrungsarten und Manieren mit Kenntniß und Klarheit besprochen, das neu Auftauchende geprüft und das bewährt Erfundene mitgetheilt und empfohlen werden. — Der Name des Herausgebers, der bereits Vielen als ein denkender Erfinder, als ein kenntnißreicher Künstler, und als Schriftsteller über diese Fächer durch seine klare Darstellungsgabe bekannt ist, der stets das Nützliche mit dem Schönen zu vereinigen sucht, ist im Stande, durch seine artistischen Correspondenten in London und Paris das Neueste von dort mitzutheilen, und er wird dafür sorgen, daß kein Heft erscheint, welches nicht etwas Interessantes für jedes der obengenannten Fächer bringen wird, wovon schon dieses erste Heft den Beweis liefert. Der Inhalt desselben ist folgender:

I. Das Haus der Künste.
II. Die Galvanoplastik in ihrer Anwendung auf Kupfer- und Stahlstich, Lithographie, Holzschnitt und Gravüre aller Art.
III. Ueber die Darstellung geograph. Karten.
IV. Eine Beize, die sich ganz vorzüglich zum Ätzen in Stahl eignet.
V. Wärmeapparat zum Grundiren d. Kupferplatte.

VI. Aetzgrund für Kupferstecher.
VII. Die Litho-Typographie und die künstlichen Steine von Knecht in Paris.
VIII. Verbessertes Verfahren in Stein zu graviren.
IX. Lithographisches Tuschen mit dem Pinsel.
X. Drei Arabesken für Holzschneidekünstler.
XI. Nachahmung von Holzschnitten durch eine Kupferplatte.
XII. Neues Verfahren, Fileten für Buchbinder zu verfertigen.
XIII. Neue Erfindung in der Litho- u. Typographie.
XIV. Die Proportion der Buchstaben, besonders der Zierschriften nach mathemat. Bestimmungen.
XV. Correspondenz.
XVI. Von der Anwendung der Stereotypie auf Stahl- u. Kupferstich, Litho- u. Zinkographie, Holzschneidekunst und Gravüre überhaupt.
XVII. Artistische Zugaben von 4 Holzschnitten.
XVIII. Neueste Literatur über diese Fächer.
XIX. Literarische Anzeigen.

Dieses Journal erscheint in zwanglosen Heften in groß Quarto, wovon jedes nicht mehr als ¼ Rthl. oder 27 kr. kostet. Wenn Lithographien beigegeben werden, so wird dieser Preis bei jeder Quarttafel nur um 1 Ggr. erhöhet. Jährlich erscheinen etwa 3—4 Hefte. Beiträge von auswärtigen Mitarbeitern sind willkommen.

Bekanntmachung über die Gewerbe-Ausstellung in Berlin.

Die unterzeichnete Kommission ist mit Leitung der, laut Bekanntmachung des Herrn Finanz-Ministers Excellenz vom 10. Februar d. J. beschlossenen Gewerbe-Ausstellung beauftragt worden. Dieses Unternehmen, ursprünglich nur auf das Gebiet des Zollvereins berechnet, ist durch die an die übrigen Staaten unseres Vaterlandes ergangene Einladung, eine deutsche Angelegenheit geworden. Wenn wir nun unsere deutschen Landsleute aus dem Gewerbsstande, zur Theilnahme an dieser in Berlin am 15. August beginnenden Ausstellung hierdurch nochmals einladen, so bedarf es weder eines Beweises der Vortheile, welche die Ausstellung jedem Einzelnen darbietet, noch einer Erinnerung an die Folgen für unser gemeinsames Vaterland. Aber darauf wollen wir Ihre Aufmerksamkeit lenken, daß die Augen des Gewerb- und Handelsstandes, sowie der Regierungen aller fremden Staaten, auf dieses deutsche Werk gerichtet sind; daß die regste Theilnahme daran eine Frage der Ehre für die deutsche Industrie ist; wogegen das Zurückbleiben wichtiger Gewerbzweige, oder die Lauheit einzelner Theile Deutschlands, zu Angriffen auf die Industrie unseres Vaterlandes tausendfache Gelegenheit darbieten würde.

Zur Aufnahme der Gewerbe-Ausstellung ist von des Königs Majestät das Königliche Zeughaus dargeboten worden, eins der schönsten Gebäude Berlin's, dessen Räume mit den Erinnerungen einer großen Vergangenheit geschmückt sind. Es bildet ein Quadrat von 290 Fuß langen Seiten, mit einem inneren Hofe von 118 Fuß Durchmesser und besteht aus 2 zur Benutzung eingeräumten Stockwerken. Jede Seite dieses feuerfesten, hohen, hellen und trocknen Raums, hat neunzehn breite Fenster und es möchte kaum ein Bau gedacht werden können, welcher zu dem vorliegenden Zwecke mehr Vortheile darböte. — Unter Bezugnahme auf die früheren Bekanntmachungen wird ferner bemerklich gemacht, daß bereits die Preußische und mehrere andere Bundesregierungen sich bereit erklärt haben, die sämmtlichen Kosten des Her- und Rücktransports zu tragen. Was sodann die Entschädigung für Zerbrechen, Zerreißen oder sonstige äußere Beschädigungen betrifft, welche sorgfältiger Beaufsichtigung unerachtet bei den ausgestellten Gegenständen vorkommen könnten; so liegt es in der Absicht, in den Fällen, in welchen erhebliche Gründe der Billigkeit für eine solche Ersatzleistung sprechen, dieselben eben so wenig zu versagen, wie dies bei den frühern Gewerbe-Ausstellungen in Berlin geschehen ist. Bei der demnächst Statt findenden Berichterstattung über die Resultate der Prüfung wird sorgfältig Alles vermieden werden, was den Ausstellern zum Nachtheil gereichen könnte; wie denn überhaupt es sich von selbst versteht, daß wir von den uns gemachten Mittheilungen nur den vorsichtigsten Gebrauch machen. Dagegen hoffen wir, daß der deutsche Gewerbstand uns hinreichendes Vertrauen schenken werde, um die eingesendeten Gegenstände mit alle denjenigen Nachrichten (Fabrikpreis, Ursprung des Rohstoffes 2c.) zu begleiten, welche zur Beurtheilung der Tüchtigkeit und Preiswürdigkeit eines Fabrikats unentbehrlich sind. Sollte daneben der Wunsch geäußert werden, dergleichen Notizen nicht zu veröffentlichen, so wird danach gewissenhaft verfahren; wer aber die zur Beurtheilung erforderlichen Daten nicht mittheilt, verzichtet dadurch auf die Beurtheilung seiner Erzeugnisse. Der Verkauf der ausgestellten Gegenstände ist gestattet, deren Auslieferung dann nach dem Schluße der Ausstellung erfolgt. Die für die Ausstellung bestimmten Sendungen müssen so zeitig gemacht werden, daß sie spätestens bis zum 22. Juli d. J. hier eintreffen. Es wird wohl kaum erforderlich sein, auch den Staats- und Gemeinde-Behörden, sowie allen Freunden des deutschen Gewerbewesens dieses gemeinnützige Unternehmen recht angelegentlich zu empfehlen. Die allgemeine Theilnahme des Gewerbstandes wird großentheils davon abhängen, daß die Behörden und die Beförderer des Gewerbfleißes ihre Bekanntschaft, ihren Einfluß zu Gunsten desselben verwenden. Diejenigen öffentlichen Blätter endlich, welche durch ein Versehen um Aufnahme dieser Bekanntmachung nicht besonders ersucht sein sollten, bitten wir zur Verbreitung derselben in ihrem Kreise mitzuwirken.

Wir glauben das uns anvertraute schwierige Werk mit der festen Ueberzeugung beginnen zu dürfen, daß der deutsche Gewerbstand einem Unternehmen seine kräftige Mitwirkung nicht versagen kann, welches

zum Nutzen des Vaterlandes begonnen ist und zu Ehren des Gewerbfleißes durchgeführt werden muß.

Berlin, den 15. Mai 1844.

Kommission der Gewerbe-Ausstellung in Berlin.

Buchdruckerei-Verkauf.

Eine Buchdruckerei mit 3 Druck- und 1 Glätt-Presse, mit meist noch neuen Schriften ist unter annehmbaren Bedingungen zu verkaufen und kann ein Theil des Kaufgeldes darauf stehen bleiben. Näheres auf frankirte Briefe mit der Chiffre C. 50 durch Hrn. Buchdruckereibesitzer Hofmann in Cassel.

In einer der ersten Kreishauptstädte Baierns ist eine bedeutende Buchdruckerei, bestehend aus einem gutgebauten Haus nebst Hofraum ꝛc. mit realer Gerechtigkeit zu verkaufen. Dieselbe steht in bestem Betrieb, ist mit einer Schnell-Druckmaschine und mehreren Handpressen versehen, enthält einen ansehnlichen Vorrath aller nöthigen Schriften und bietet für einen thätigen Mann eine ergiebige Erwerbsquelle dar. Anfragen unter der Chiffre A. Z. Nr. 2426 befördert die Expedition der Augsburger Allgem. Zeitung.

Eine fast durchgängig mit neuen und modernen Schriften und 4 eisernen Pressen versehene Buchdruckerei in einer großen Residenzstadt Norddeutschlands, welche sich einer ausgedehnten Kundschaft erfreut und im vollem Betriebe ist, soll sofort oder auch später käuflich abgetreten werden. Specielle Auskunft ertheilt auf frankirte Anfragen der Herausgeber dieser Blätter.

Eine bedeutende Buchdruckerei in Warschau ist aus freier Hand zu verkaufen. Dieselbe besteht aus einer Schnell- und neun gewöhnlichen Pressen, beschäftigt fortwährend 70 Leute und hat jährlich (laut Contracten) für 10,000 Thlr. Pr. Crt. (60,000 Guld. Poln.) Regierungsarbeiten. Die übrige Kundschaft ist ebenso ausgedehnt als solid. Eine vollständige Schriftgießerei ist damit verbunden. Zahlungsfähige, wirklich reelle Käufer wollen sich in frankirten Briefen wenden an Herrn S. Orgelbrand, Buchhändler in Warschau, der alles Nähere mitzutheilen die Güte haben will.

Verkauf einer Schriftgießerei.

Zu einem Etablissement, oder Vermehrung einer bestehenden Gießerei, werden hiermit eine Anzahl von Schriften, welche größtentheils noch wenig gebraucht, als: von Nonpareille bis groß Missal, 21 Fractur Schriften, Antiqua und Cursiv 10 Schriften, nebst 80 Stück Matrizen verschiedener Einfassungen, sowie gebrochne Ziffern, Corpus und Cicero Kalender-, mathematische und andere Zeichen, mehrere Gieß-Instrumente nebst einem eisernen Bestoßzeug, dergleichen Hobel ꝛc. zu einem äußerst billigen Preise offerirt. — Frei eingehende Anfragen befördert die Expedition dieses Blattes.

Eine der bedeutendsten Schriftgießereien Süddeutschlands ist für 6000 Thlr. Sächs. baar zu verkaufen. Die Lage des Geschäfts ist günstig, dieses in bestem Betrieb. Für einen thätigen Mann eine gute Gelegenheit zur Selbstständigkeit. Die Hälfte des obigen Betrages ist baar bei Uebernahme auszuzahlen. — Der Rest in bequemen Terminen.

Auf frankirte Briefe ist Herr Meyer, Redacteur des Buchdrucker-Journals, so gütig, ein Näheres mitzutheilen.

Es werden einige in gutem Stande befindliche hölzerne Buchdrucker-Pressen zu billigem Preise zu kaufen gesucht

von der Riese'schen Buchhandlung
in Coesfeld.

Gesuch eines Lithographen.

Man sucht einen geschickten Lithographen, der besonders in der Federmanier, Schrift und Zeichnung sehr erfahren ist; derselbe könnte auf ein sehr gutes Salair Anspruch machen. Bedingungen und Proben bittet man franco an die lithographische Anstalt von Schmidt in Genf zu senden; sollte derselbe noch im Graviren und der Maschine erfahren sein, um so besser könnte er sich stehen.

Mehrere Setzergehülfen, welche schon polnisch gesetzt haben, finden bei guten Preisen dauernde Beschäftigung in unserer Officin; auch gewähren wir gern ein verhältnißmäßiges Reisegeld.

Leipzig, am 24. April 1844.

Breitkopf & Härtel.

Ein in der vertieften Manier, im Zeichnen und in der Feder geübter Lithograph, sucht in einem Institute, wo möglich Süd-Deutschland's, wo ihm zu seiner höhern Ausbildung Gelegenheit geboten wird, ein Engagement, und könnte der Eintritt zu jeder Zeit erfolgen. Nähere Auskunft giebt d. Red. d. Bl.

In meiner Schrift- und Stereotypen-Gießerei, Gravir-Anstalt und Buchdruckerei werden baldigst zwei geschickte Schriftgießer verlangt, am liebsten, wenn dieselben sich auch als Justirer nachweisen kön-

nen; sowie ein Xylograph, der über seine Fähigkeit einige Proben, wie seine anderweitigen Bedingungen einsenden wolle.

Gröningen in Holland.

A. van der Veen Oomkens.

Ein Schriftgießer, welcher seit längeren Jahren einer Schrift- und Stereotypen-Gießerei als Factor vorgestanden hat, wünscht in derselben Eigenschaft oder auch als Instrumentenmacher und Justirer eine Anstellung. Gefällige Anträge wird die Redaction besorgen.

Ein Schriftgießer, der von der Schriftgießerei vollkommene Kenntnisse besitzt, sowie auch ein geschickter Setzer und ein Drucker, welcher im Drucken von Stereotypplatten und Vignetten erfahren ist, können in den Officinen des Herrn Seliwanowsky in Moskau, wo sich schon einige Ausländer befinden, vortheilhafte Anstellungen bekommen, und ihre Briefe nebst Bedingungen an Herrn Seliwanowsky in Moskau adressiren; die Reise würden dieselben auf seine Kosten machen.

Moskau, im April 1844.

Anzeige.

München, im April 1844.

Meine seit 14 Jahren auf hiesigem Platze bestehende Buchdruckfarbenfabrik hatte sich bisher eines so großen Absatzes zu erfreuen, daß in neuerer Zeit bedeutende Erweiterungen der Fabrik und Anschaffung neuer Reibmühlen erforderlich wurden, um die sich oft häufenden Bestellungen schneller effectuiren zu können. —

Für die Brauchbarkeit meines Fabrikates ist wohl der schönste Beweis der, daß dasselbe, obwohl seit dem Bestehen der Fabrik noch nie in diesen Blättern bekannt gemacht, dennoch stets den besten Abgang fand und sogar häufig den oft so sehr angepriesenen Producten der in neuester Zeit entstandenen Farbenfabriken vorgezogen wurde. —

Die Preise der Farben werden bei dem Umstande, daß zu deren Bereitung nur altes abgelagertes Leinöl, sowie der feinste, bestausgeglühte, vegetabilische Ruß, ohne Zusatz von Steinruß, verwendet wird, gewiß billig gefunden werden. —

Schließlich für das bisherige Zutrauen verbindlichst dankend, empfiehlt sich zu fernern gütigen Aufträgen

Dr. J. Aufschlaeger,
Buchdruckfarben-Fabrikant.

Preis-Courant.

Ziel 2 Monate. — Zahlbar im Fl. 24 Fuße.

Feinste Sorte zu Prachtdr.	pr.	100 ℔	bayr. Gew.	70 fl.
Feinste starke Farbe	„	„	„	„	60 fl.
Feinste mittelstarke	„	„	„	„	55 fl.
Feinste schwache u. Maschinen-Farbe			„	„	50 fl.
Feine schwache u. Maschinen-Farbe			„	„	45 fl.

Lithographie-Farbe pro ℔ 48 Xr. und fl. 1 — Xr. Firnisse: starken à 36, mittelstarken à 33, schwachen à 30 Xr. pro ℔.

Gewichtsvergleichungen: 100 Pfd. bayr. Gewicht ist gleich mit 120 Pfd. in Leipzig, 119 7/10 in Frankfurt, 119 4/5 in Preußen, 119 4/5 in Würtemberg, 112 in Baden, 114 2/5 in Basel, 109 in Bern, 106 in Zürich. —

Obiger.

Clichés-Verkauf.

Wiederholten Anfragen zu begegnen, mache ich hierdurch bekannt, dass ich:

Clichés von Abbildungen

aus der Illustrirten Zeitung, nach freier Auswahl und in scharfen Abgüssen, zu nachstehenden Preisen ablasse:

1 spaltig à 3 1/3 Thlr.	einschliesslich
2 spaltig à 6 2/3 Thlr.	der
3 spaltig à 10 Thlr.	Verpackung.

Bei Einreichung der Bestellung ist die Angabe der Nro. der Illustr.-Zeitung und die Unterschrift des betreffenden Bildes, sowie die Adresse eines Leipziger Hauses, durch welches die Zusendung erfolgen und der Betrag nachgenommen werden kann, erforderlich.

Leipzig, im April 1844.

J. J. Weber.
Expedition der Illustr.-Zeitung.

Sollte einer der Herren Buchdruckerei-Besitzer eine noch brauchbare Buchdrucker-Presse (wenn möglich nach Hagar gebaut), zu verkaufen geneigt sein, so bitte ich um gefällige Mittheilung.

Wesel, April 1844.

Joh. Bagel.

Hierzu ein Prospect über die Hyalographie und fünf Probedrücke;
eine Subscriptions-Ankündigung von Kühn in Eisenach; und
eine Ankündigung der Illustrirten Zeitung.

Druck von Gebrüder Meyer.

Journal für Buchdruckerkunst, Schriftgießerei und die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint monatlich eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage des Journals besteht gegenwärtig in 1000 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Die neueren Handbücher der Buchdruckerkunst überhaupt und das zuletzt im Jahr 1841 von H. Neubürger herausgegebene insbesondere beleuchtet von E. Rogmann.

Wenn ein Buch den Titel „Handbuch der Buchdruckerkunst" führt, so besagt dieses Wort schon, daß es zuvörderst uns Buchdruckern ein Freund in der Noth, ein Rathgeber in zweifelhaften Fällen sein will oder doch sein sollte. Es kann wohl weniger die Frage sein, ob ein solcher Freund und Rathgeber überhaupt Bedürfniß ist, als vielmehr, wie er beschaffen sein müßte, um dem Bedürfniß zu genügen. Ohne Weiteres läßt sich als Thatsache annehmen, daß jedes derartige Buch in engeren oder weiteren Kreisen als Autorität Geltung erhält; ein Paar die ganze Macht der Buchdruckerkunst bezeichnende Worte „da steht es ja gedruckt", werden selbst auf uns in vielen Fällen nicht ohne Einfluß bleiben, obwohl gerade wir am Besten die Ursache der Entstehung eines gewissen Sprichworts kennen und beherzigen sollten. — Wenn daher diese Autorität nur belebend wirken und dem positiv Besseren Eingang verschafft werden soll, so darf auch in Anlage und Ausführung eines „Handbuchs" kein Schwanken, keine Einseitigkeit oder gar Widersprüche stattfinden, d. h. wo verschiedenartige, Gefolge habende Einrichtungen zu berücksichtigen sind, dürfen diese auch nur in ihrem Zusammenhange betrachtet, alles Vermengen oder Vereinzeln, theilweises Anempfehlen oder Abrathen muß aber jedenfalls und besonders dann vermieden werden, wenn sich nicht vermittelnde Uebergänge angeben lassen. Demnach müßte ein Handbuch strenger als die bisherigen unterscheiden, was aus den verschiedenen deutschen, französischen und englischen Druckerei-Einrichtungen sich zu einem abgeschlossenen Ganzen verbinden lasse, ohne größere Opfer dafür zu fordern, als mit dem dadurch gewonnenen Guten verträglich sind. Zur Erreichung dieses Zweckes und um Wiederholungen zu vermeiden, müßte ein besonderer „raisonnirender" Theil beigegeben sein, der aus den Anleitungen für Setzer und Drucker dasjenige entfernte und in sich aufnähme, was nicht unmittelbar die Anwendung der Typen, Pressen &c. oder die mechanische Ausführung von Arbeiten, sondern vielmehr die Errichtung, Einrichtung und Führung einer Druckerei betrifft.

Von einem in dieser Weise abgefaßten und eingetheilten Handbuche können wir erwarten, daß es

1) die Verrichtungen des Setzers, vom Einlegen der Schriften an bis zum complicirtesten tabellarischen, mathematischen und musikalischen Satz, in leicht faßlicher, selbst den Anfänger überzeugender Sprache erkläre und Nichts als bekannt oder sich von selbst verstehend voraussetze. Höchst wichtig ist in diesem Theile die Theorie des Setzens; ich verstehe hierunter die Auseinandersetzung des Systems, nach welchem die Lettern, Ausschließungen, Durchschuß, Linien, Bleistege, Einfassungen &c. gegossen und anzuwenden sind, Verhältniß und Berechnung der verschiedensten Schriften (neben, unter oder zu und) gegen einander (s. weiter unten).

2) Daß es das Drucken mit allen seinen Hand- und Kunstgriffen, vom Einheben (Zurichten, Unterlegen, Verträgern, Fortdrucken) bis zum Waschen der

Formen, Anfertigung der Farben, der Walzen 2c. bis in die **kleinsten** Details verfolge; Alles, was sich auf das Trocknen und Glätten des Papiers nach dem Druck, das „Aufnehmen", „Lagen machen", „Collationiren" 2c. bezieht, so wie die Nachrichten über die verschiedenen Pressen, stehen am besten hier. Eine gelungene Bearbeitung dieser Abtheilung des Handbuchs würde den ungetheilten Beifall aller Kunstgenossen finden, weil die bisherigen Handbücher, das neueste nicht ausgenommen, sich nur höchst stiefmütterlich hiermit befaßten. —

3) Endlich müßte sich Alles darin abgehandelt finden, was bei der **Gründung** einer neuen **systematisch** *) einzurichtenden Druckerei, oder bei der **allmähligen** Umwandlung einer alten nach den neueren Principien von Nutzen sein kann; und zwar dürfte sich dies nicht nur hie und da bei den einzelnen Abschnitten des Buchs eingestreut finden, sondern es müßte — wie schon oben angedeutet — summarisch aufgezählt, mit Zeichnungen versehen und von einem für eine mittlere Druckerei aufgestellten **Inventarium** begleitet sein. Diesem Abschnitte gehört auch dasjenige einverleibt, was sich über **Geschäftsführung** und **Buchhaltung** sagen läßt. Letztere müßte durch Schemata erläutert werden und die Geschäftsvorfälle wenigstens eines Monats enthalten.

Da bereits im Hasper'schen Handbuche diejenigen Schriftgießerarbeiten eine Erwähnung fanden, welche unter Umständen mit Vortheil von Buchdruckern selbst ausgeübt werden können, so dürfte meines Erachtens auch in ferneren Handbüchern ein solcher Anhang nicht gänzlich fehlen.

Wir werden nach dieser Einleitung um so leichter Dasjenige würdigen können, was uns in den Handbüchern der Buchdruckerkunst wirklich geboten wird; ich übergehe alle älteren und selbst ein Paar nicht besonders verbreitete neuere Schriften dieser Art **) und mache hier nur auf nachfolgende 3 aufmerksam.

Handbuch der Buchdrkst., Frankfurt a. M. in der Andreä'schen Buchh. 1827.

Handb. d. Bchdkst. 2c. von W. Hasper, Carlsruhe und Baden, Marr'sche Buchh. 1835, und

Praktisches Handbuch d. Buchdkst., herausgegeben von H. Neubürger, praktischem Buchdrucker. Leipzig, bei H. Hunger, 1841.

Das Erstere war nach dem Erscheinen des Zweiten noch das anerkannt bessere, das Dritte ist nicht geeignet, ihm diesen Ruhm streitig zu machen. Das Hauptverdienst des Frankfurter Handbuchs besteht darin, daß es uns die Vorschläge zu besseren und für Viele (1827) noch neuen Einrichtungen zumeist im Vergleich mit den bis dahin bestandenen vorführt, gewöhnlich das pro und contra erörtert und so die Prüfung erleichtert. Ueberhaupt möchte dies der einzige richtige Weg sein, um für Neuerungen empfänglich zu machen, da Jeder sich um so eher von der Richtigkeit des Empfohlenen überzeugen lassen wird, wenn er sieht, daß der Empfehlende das, was er dafür verworfen wissen will, auch gehörig kennt. Das Hasper'sche Handbuch ist größtentheils die Uebersetzung eines französischen Originals *), welches seinem Hauptinhalte nach schon im Frankfurter Handbuch benutzt wurde, und mußte natürlich für Alle, denen die französischen Druckerei-Einrichtungen fremd waren, häufig um so unverständlicher sein, je mehr der Verfasser davon als bekannt voraussetzte. Die hauptsächlichsten Zusätze über Congrevedruck und Stereotypie fielen ebenfalls nicht befriedigend aus, was Hr. H. selbst theilweise vorherzusehen schien (man vgl. p. 316 des Hasp. Hdb.). Wir werden indeß die Vorzüge und Mängel dieser beiden Handbücher weit besser im Vergleich mit dem **dritten** zu beurtheilen im Stande sein, wenn wir vorerst noch einen Blick auf die Zeit werfen, welche zwischen dem Erscheinen dieses und des Hasper'schen verfloß.

In diese Zeit oder noch etwas früher (1834) fällt die Gründung des Buchdrucker-Journals, und damit begann für die deutsche Typographie eine neue Aera; für den vorliegenden Zweck genügt es, darauf hinzuweisen, wie viel Berichtigendes für die frühern Handbücher und wie viel Stoff für ein neueres sich von Jahr zu Jahr in diesem Blatte anhäufte, indem durch dasselbe alle bedeutenderen Productionen des In- und Auslandes zu unsrer Kenntniß gelangten; dies wurde besonders seit 1837 für uns wichtig, wo die Vorarbeiten für das 400jährige Jubiläum begannen. Schon bei Gelegenheit der Inauguration des Mainzer Gutenberg-Monuments in demselben Jahre erschienen mehrere typographische Prachtdrucke; besonders zeichnete sich das von den Carlsruher Typographen dargebrachte und bei W. Hasper gedruckte Tableau mit dem Buchdruckerwappen in allen Farben aus; ein gleichzeitig in England erschienenes Werk mit 7 — ich darf wohl sagen — gedruckten Gemälden (angezeigt im Journal für 1837, No. 7), der Landkartendruck von Raffelsperger, die Städte-Pläne, Landkarten, Lichtschirme 2c. in Congreve- und Relief-Druck von Bauerkeller, der Notendruck von Duverger, ferner die im Jubiläumsjahr selbst erschienenen Prachtwerke, als das Gutenbergs-Album, das Nibelungen-Lied (bei O. Wigand), die Leipziger Bibel und das Stuttgarter N. Testament, Falkensteins Geschichte der Buchdruckerkunst, das Hirschfeldsche und mehrere andere Tableaux, Albums 2c. 2c., endlich auch die dem Journal häufig beigelegten Schrift- und Polytypen-Proben, gaben mit Beweisen belegtes Zeugniß von

*) Was ich unter „systematisch" verstehe, werde ich weiter unten Gelegenheit finden auseinanderzusetzen.

**) Der Jahrgang 1839 No. 11 dieses Journals enthält ein Verzeichniß der typographischen Literatur. In No. 8 für 1841 wird ein Verzeichniß der 1840 erschienenen Festschriften mitgetheilt.

*) Dafür giebt es Herr Hasper selbst auf dem Titel seines 1828 erschienenen Handbuchs aus; ich hatte keine Gelegenheit, es mit dem Original zu vergleichen; bei dem in Rede stehenden Handbuch von 1835 ist zwar Manches hinzugekommen, aber nur Unbedeutendes geändert.

einem Höhenpunkte unsrer Kunst, welcher wahrscheinlich von vielen Buchdruckern kaum geahnt wurde. Jetzt galt es, den Staunenden, den Bewunderern, ja sogar den Zweiflern unter Priestern und Laien das, was sie nicht begreifen konnten, in einem neuen Handbuche darzulegen; der Stoff war unermeßlich, der Gewinn eines solchen Unternehmens konnte nicht fehlen, — da, da erschien das praktische Handbuch von Herm. Neubürger, praktischem Buchdrucker in Dessau, und — —

Da steh' ich nun, ich armer Thor
Und bin so klug als wie zuvor.
(Göthe's Faust.)

„Da Hr. Neubürger die verschiedenen Zweige unsers Geschäfts nur so, wie sie von ihm im Leben täglich — also wahrscheinlich auch von uns — angewandt werden, schildern will, und gar nicht beabsichtigt, uns etwas Ungewöhnliches zu lehren (Vorrede p. XII.), wir im Gegentheil die etwanigen Mängel der typographischen Ausstattung damit entschuldigen sollen, daß der Verfasser lange krank, die Arbeiten nicht persönlich leiten konnte", während einige Zeilen vorher noch gesagt wird, „daß die von ihm gebildeten Jünglinge überall als tüchtige Buchdrucker anerkannt worden seien," hätte also auch so etwas Tüchtiges erwartet werden können. Der Verf. sagt ferner in der Vorrede p. X., „daß es seine Absicht bei der Bearbeitung dieses Buches gewesen sei, jeden Gegenstand kurz, doch klar und bündig zu behandeln, damit das Werk nicht zu stark, mithin nicht zu theuer werden möchte; trotz dem soll sich der Preis gegen den anfänglichen Plan dadurch etwas höher gestellt haben, daß die Zeichnungen nicht klein und lithographirt, sondern groß und in Kupfer gestochen sind." — Was nennt Hr. N. klein und groß, wodurch zeichnet sich der hier gelieferte Kupferstich vor Steindruck aus? —

Auch entschuldigt sich der Verfasser „eigentliche Quellen, aus denen er schöpfte, nicht angeben zu können, dennoch könne man sich darauf verlassen, daß Alles als praktisch Beschriebene auch wirklich von ihm geprüft und angewendet, — also praktisch — sei." — Aber auch ohne Quellen-Angabe sieht man, woraus Hr. N. „geschöpft" und wie oft er namentlich die neuesten Quellen gar nicht benutzt hat.

* * *

Das Buch selbst beginnt mit einer kurzen Einleitung über die Buchdruckerei im Allgemeinen, die nur sehr wenig über die Erfordernisse eines zweckmäßigen Lokals sagt; am allerwenigsten aber halte ich es für „thöricht", Regeln darüber aufzustellen; allerdings kann Derjenige, welcher schon ein Lokal hat, selten mehr viel daran ändern, um Dies oder Jenes für zweckmäßig Befundene auch bei sich einzuführen, allein es werden nicht nur sehr viel neue Geschäfte gegründet, sondern sogar eigends neue Häuser dafür gebaut, und dann wäre es gar nicht so übel, wenn in einem praktischen Handbuche etwas mehr darüber stände; ja, es könnte sogar nicht schaden, wenn ein Grundriß gegeben würde, nach dem dann jeder Baumeister sehr leicht die für einen speciellen Fall erforderlichen Dimensionen ermessen könnte. Die im Hasperschen Handbuche p. 3 — 5 gegebenen Winke hierüber können nur lobend erwähnt werden und sind in mehreren mir bekannten Fällen ausgebeutet worden. — Nach einer kurzen Schilderung über die Functionen der Setzer und Drucker, wie man sie gewöhnlich solchen Personen giebt, welche zum ersten Mal eine Druckerei besuchen, geht der Verfasser zu den nöthigen Vorkenntnissen des Setzers über (p. 5) und beginnt mit der Abbildung und Eintheilung der Fraktur- und Antiquakästen; der zweite Antiquakasten für deutschen Satz ist wohl überflüssig, da nur sehr wenige oder gar keine Druckereien davon Gebrauch machen werden; der auf p. 6 abgebildete Antiquakasten ist schon so berechnet, daß er zu deutschem Satz besser als zu jedem andern paßt; für französische Sprache sind franz. Kästen nach der neuen Eintheilung (vgl. Journal 1839, No. 3) vortheilhafter; im Andreäschen und Hasperschen Handbuche sind wenigstens die älteren französischen, so wie verschiedene englische Kästen abgebildet; bei lateinischem Satz ergeben sich ebenfalls mehrere Unbequemlichkeiten, die indeß nur dann berücksichtigt werden könnten, wenn man fortwährend mit dieser Sprache beschäftigt wäre. Obwohl in Deutschland und andern Ländern mindestens eben so viel Polnisch als Russisch gedruckt wird, so finden sich doch nirgends polnische Kästen abgebildet; der von Herrn N. gegebene russische Kasten ist dem Hasperschen Handbuch entnommen; man hat aber jetzt — ob je andere, weiß ich nicht anzugeben — in Rußland ganz von diesen abweichende; nicht nur, daß die Capitälchen und accentuirten Buchstaben darin untergebracht sind, sondern auch die übrige Eintheilung ist verbessert. Im Journal für 1843 No. 4 hat sich Hr. Bopp der mühevollen Arbeit unterzogen, einen Gießzettel und Kasten auszudenken, nach welchen die besonderen russischen und die gewöhnlichen Antiqua-Lettern gleichsam eine Schrift bilden würden, aus der man Russisch, Deutsch, Französisch, Englisch 2c. setzen kann. Welcher Nutzen kann hiermit verbunden sein? — Da ich in Dorpat, dem Sitz der Universität, fortwährend mit russischen, deutschen, lateinischen 2c. Werken beschäftigt bin, so will ich hier meine Ansicht über den in Anregung gebrachten Gegenstand niederlegen. Wenn ich Herrn Bopp recht verstanden habe, so beabsichtigt er Verringerung des Anschaffungs-Capitals und Bequemlichkeit für den Arbeiter. Ohne das Verdienst des Herrn Nies zu schmälern, welcher die russischen Lettern zu seinen hübschen Antiquaschriften geschnitten hat, muß ich bemerken, daß wir hier solche correspondirende Schriften schon längst besitzen. Die Proben der Revillonschen Gießerei in St. Petersburg *) enthalten diese

*) Im Jahre 1841 erschien eine sehr geschmackvoll ausgestattete Probe dieser Gießerei in einem starken Imperial-Octavbande. Jede Seite ist anders eingefaßt; mehr als 300 verschiedenartige Charaktere in Verbindung mit einer reichen Auswahl von Vignetten, boten dem Setzer die Hand, um etwas ganz Ausgezeichnetes in diesem Genre zu liefern.

Schriften in allen Graden. Für Rußland war diese Vereinigung bisher ganz besonders bei Titelschriften von Nutzen; bei Brodschriften wird durchaus kein anderer Vortheil daraus zu ziehen sein, als der: daß man die Defecte der russischen Schriften aus den romanischen und umgekehrt da ergänzen kann, wo beide gleiche Charaktere haben. Wollte man aber alle Lettern beider Sprachen in einem Kasten vereinigen, und längere Zeit nur Russisch setzen, so würden die hierin vorkommenden lateinischen Lettern so gegen die übrigen unbenutzt gebliebenen abstechen, daß man nicht wohl den Satz einer andern Sprache aus dieser Schrift unternehmen könnte; eben so im umgekehrten Fall. Dies scheint mir einleuchtend genug, als daß ich noch weiter darauf einzugehen nöthig hätte. Es bliebe nun noch zu berücksichtigen, in wie weit eine solche Vereinigung bei grammatikalischem oder lexikalischem Satz zweckmäßig wäre. In diesem einzigen Fall könnte die vorgeschlagene Einrichtung nähere Erwägung verdienen, wenn 1) bei diesen Arbeiten nur Antiqua gebraucht würde, und wenn 2) der dazu verwandte Kasten sich so einrichten ließe, daß Hand und Auge des Setzers Anhaltpunkte genug hätten, um die Lage der 201 Charaktere, besonders beim Ablegen, schnell zu finden. — Gewöhnlich werden bei solchen Arbeiten aber zweierlei Schriften verwandt, Cursiv und Antiqua, oder Corpus mit Bourgeois auf Corpus-Kegel ꝛc., fette und gewöhnliche Antiqua. Fractur mit Antiqua. Entweder müßte von dieser Methode, die Vieles für sich hat, zum Besten der neuen Einrichtung abgegangen werden, oder diese selbst hat gar keinen Nutzen. Die Eintheilung des Kastens müßte, je nach der Nation, welcher der Setzer angehört, verschieden sein, so daß für den Deutschen z. B. der deutsche Antiqua-Kasten in seinen Haupt-Abtheilungen dem Russisch-Lateinischen zum Grunde läge, nur daß auf einer oder beiden Seiten dieses Kastens noch so viele Fächer angebracht würden, als in demselben für den vorliegenden Zweck fehlen. Ich würde es für vortheilhafter halten, bei den Versalien die rein lateinischen unverändert einzulegen, die besondern russischen könnten in den oberen Fächern des zugefügten Theils untergebracht werden. Capitälchen und accentuirte Buchstaben behielten ebenfalls ihren alten Platz, während die Hinzugekommenen an die Seite verwiesen würden. Bei den gemeinen Buchstaben müßte freilich die Fächer-Eintheilung an sich schon etwas verändert werden; wie auch Hr. Bopp gethan hat, muß м und m, т und t ꝛc., überhaupt alle in beiden Schriftarten verschieden gestalteten, aber gleichlautenden Buchstaben, neben oder unter einander zu liegen kommen; p wird im Russischen r, beide r, p, gehören demnach neben einander, und das lateinische p-Fach wird für das russische n = u leer; neben das lateinische s oder darunter gehören die beiden russischen c, з; k und к, v, w, x, z, sind unnöthiger Weise auf beiden Seiten des Kastens verstreut; ä, ö, ü könnten in der Accentreihe liegen bleiben; das russische ь kommt so häufig vor, daß es nicht an's äußerste untere Eck verlegt werden darf; eben so ц, welches mit z zusammengehörte u. s. w.; ich würde jedenfalls zwei verschiedene Kästen vorziehen; das Hin- und Hertreten nimmt am Ende weniger Zeit weg, als die sehr schwer zu überwindende Unsicherheit an einem so fächerreichen Kasten, besonders beim Ablegen. Was den Gießzettel anbelangt, so finden sich darin mehrere gem. Buchstaben in so geringer Anzahl angegeben, daß sie unmöglich für jede Materie ausreichen können, z. B. i, ъ, ь, ѣ; wo accentuirte Buchstaben gebraucht werden, kommt fast in jedem Wort einer vor, und dann sind, bei 1200 e, 30 — 40 zu wenig, kaum 150 möchten auslangen; daß unter den Accenten ein ú aufgenommen wurde, ist wohl ein Druckfehler statt и́; ersteres kömmt gar nicht vor, letzteres dagegen fehlt im Gießzettel; eben so ist das russische Capitälchen ч mit dem gemeinen y verwechselt; Versalien kommen im gewöhnlichen russischen Satz zwar nicht häufig vor; in geographischen, historischen und andern Werken aber, wo viele Namen angeführt werden, z. B. Philipp, Christian, Christenthum ꝛc. langen 30 Ф, 40 X nicht weit, auch setzt man Rubriken und Titel wie die Franzosen, mit Versalien, und dann sind 20 ѣ u. ъ zu wenig. V wird nie accentuirt gebraucht. Eine genauere Prüfung des Gießzettels kann ich augenblicklich nicht vornehmen. Nach allem Obigen kann ich selbst dann, wenn der Kasten kein Hinderniß mehr böte, durchaus keinen überwiegenden Vortheil von dem Vereinigen beider Schriften erblicken; anzurathen bleibt nur aus den oben angegebenen Gründen die Anschaffung solcher russischen Schriften, die mit unsrer gewöhnlichen Antiqua correspondiren. Alles Uebrige scheint, mir wenigstens, unausführbar.

Was nun die von Herrn Neubürger gegebenen Kastenabbildungen und deren Eintheilung betrifft, so ist hierbei auf die für Ausschließungen bestimmten Fächer eben so wenig Rücksicht genommen, als in den beiden andern Handbüchern; das Andreä'sche hat im Frakturkasten Fächer für Spatien, ½ Gevierte, Gevierte und Quadraten, im Antiquakasten schon eins mehr für die sogenannten Ausschließungen (¼ Gev.), in einem englischen Kasten 8 Fächer für die verschiedenen Spatien bis zum Quadraten u. s. w.; eben so das Hasper'sche und Neubürger'sche, wenn auch nicht in gleichem Verhältniß. Warum diese Verschiedenheit? Brauchen wir etwa weniger Sorten von Spatien zum Ausschließen bei Fraktur als bei Antiqua, oder verdienen diese keine besondern Fächer? — Da wir jetzt, selbst ohne ausdrückliche Bestellung, von den Schriftgießereien je nach dem Kegel der betreffenden Schrift, Haarspatia ($^1/_{12}$ oder $^1/_{10}$), $^1/_8$, $^1/_6$, $^1/_4$, $^1/_3$, $^1/_2$ und ganze Gevierte (s. w. u.) nebst Quadraten erhalten, so sind 4 Fächer zu wenig, wenn wir auch die $^1/_6$ und $^1/_8$ Gevierte vermischt lassen wollen, die übrigen sollten jedenfalls besondere Fächer haben; meiner Ansicht nach, die durch das Verfahren vieler Setzer bestätigt wird, muß das Fach zwischen a u. e halbirt sein, um diejenigen Ausschließungen, welche zu den gewöhnlichen Zwischenräumen dienen — angenommen Halbgevierte *) — und die gemischten Spa-

*) Es ist eben so falsch, jedes Werk mit Halbgevierten

tien (1/8 und 1/6 Gevierte) — als am häufigsten zum Ausschließen der Zeilen brauchbar — aufzunehmen. Gevierte, 1/3 Gevierte und „Ausschließungen“ liegen jetzt meist über den Quadraten; warum sie aber nicht lieber an die Stelle des f. ff oder p kommen, da sie doch weit häufiger als diese gebraucht werden, begreife ich nicht; die Haarspatia — so wichtig beim Sperren und Ausschließen — haben in den meisten Kästen noch gar keinen Platz; je nach der Laune des Setzers wird daher irgend ein wenig gebrauchtes Fach, mitunter 1/3 des i-Faches, benutzt oder auch nur ein Schächtelchen dazu verwendet. An Raum kann es aber, besonders in Frakturkästen, gar nicht fehlen, da noch sehr viele Lettern in halben Fächern liegen, die vollkommen in 1/4 Fächern liegen könnten. Ueberdies ist noch ein Vorrathsfach für diejenigen Ausschließungen nöthig, welche gleich beim Setzen gebraucht werden, wozu links über den Nebenfächern von e und n der beste Raum ist.

Hr. Hasper gab uns zuerst Abbildungen von kleinen Kästen zu Titelschriften, die seitdem vielfach eingeführt wurden; Hr. N. unterließ dies, gewiß mit Unrecht, die bloße Erwähnung genügt nicht. Eine andere Art von Kästen giebt es noch für die s. g. Antiqua-Versal- und Zierschriften, die besonders in Frankreich häufig gebraucht werden; sie sind ganz so eingerichtet, wie die obere Hälfte der franz. Kästen, haben 98 Fächer und können somit 2 Schriftgattungen dieser Art aufnehmen; daß diese Kästen besonders beim Ablegen „im täglichen Leben“ weit praktischer sind, als diejenigen, wo die Lettern zwischen Leisten aufgestellt sind, leuchtet wohl Jedem ein. Von Doppelmittel oder Text aufwärts mögen diese Schriften immer zwischen Leisten stehen; kleinere aber sollten jedenfalls in Kästen untergebracht werden.

Bei den p. 19 fg. mitgetheilten algebraischen und andern Zeichen ist zu bemerken, daß im Andreä'schen Handbuche die mathematischen Zeichen durch passende Beispiele erklärt sind, und daß die medicinischen im Hasperschen am vollständigsten mitgetheilt werden. Die medicinischen Abkürzungen scheint Hr. N. ebenfalls dem Hasperschen Handbuche entlehnt zu haben, läßt aber die dort folgenden „verschiedenen Zeichen“ und „römischen Ziffern“ weg. Während daselbst die gebräuchlichsten Abkürzungen in 4 Sprachen enthalten sind, giebt Hr. N. nur die deutschen und lateinischen, erstere auch nicht so vollständig, dennoch einige, die bei Hasper nicht stehen.

Was Hr. N. im zweiten Theil der Einleitung über die Aufnahme von Lehrlingen anführt, kann hier wohl übergangen werden; ein altes Sprichwort sagt: „Weß' das Herz voll ist, deß' geht der Mund über.“ Die bei dieser Gelegenheit in einer Note mitgetheilten Postulatsgebräuche, das „Freisprechen“ betreffend, sind freilich von den heutigen Akten der Art himmelweit verschieden; die eigentliche Moral dieses „Possenspiels“ (p. 37) bestand aber wohl in etwas Anderem, als in dem „Zahlen so vielen Geldes“. —

Die gänzliche Aufhebung des Postulats hatte nicht nur die Auflösung der bis dahin bestandenen gegenseitigen Rechte und Pflichten unter Herren und „Gesellen“ zur Folge, sondern die Ersteren selbst hörten dadurch auf, eine nach Außen geachtete und einflußreiche Corporation zu bilden. Eine ausführliche Geschichte dieser Epoche *) würde uns nur zu deutlich zeigen, wie niedriger Egoismus unsre ganze bürgerliche Existenz gerade zu einer Zeit gefährdete, wo Festhalten am Bestehenden wenigstens eben so weise, als bedingungsloses Nachgeben gefährlich war. Was auch einzelne Städte zur Aufrechthaltung dieser Institutionen ganz oder theilweise — Preis und Dank ihnen dafür — thun mochten, es traten dennoch sehr schnell die nachtheiligsten Folgen für's Allgemeinwohl ein, sowohl in gewerblicher als rechtlicher Hinsicht; keine oder ungenügende Gesetze der politischen Gewalt ersetzten die des aufgegebenen Bundes. Die „Herren“ blieben zwar Herren, bekamen aber gar bald sehr unberufene Collegen **), und aus den „Gesellen“ wurden im strengsten Sinne des Wortes die tage- oder wochenlöhnernden „Gehülfen“ ihrer Herren, da sie jetzt Brief und Siegel bedurften, um sich auf ein am „Anredetage“ gegebenes Versprechen beziehen zu können, wo überhaupt ein solcher Anredetag noch lange beliebt wurde, weil letzterer nunmehr für Viele wegen der ungeheuer rasch fortgeschrittenen „Heranbildung von Jünglingen“ oft unbequem wurde. Was in der nachfolgenden Zeit bis auf unsre Tage geschah, um die Härten dieses Bildes weniger fühlbar zu machen, ist nur der Liberalität Einzelner zu verdanken.

Auf p. 38 beginnt der eigentliche Text des Werkes mit dem Einlegen der Schriften. Der Verfasser stellt hier das Nöthige über die Operation des Einlegens selbst mit der Untersuchung über richtige Höhe und Kegel der einzulegenden Schriften zusammen; nach dem, was ich zu Anfang über Inhalt und Eintheilung eines Handbuchs geäußert, will ich hier Gelegenheit nehmen, darauf hinzudeuten, wie diese Untersuchung — an sich zwar wichtig genug — aber doch nicht das Einzige ist, worauf man beim Einlegen — besser gleich beim Empfange — von Schriften zu sehen hat. Alles was man dabei aber untersuchen soll oder will, muß man nothwendig schon bei der Bestellung berücksichtigt haben; mithin wird das Resultat dieser Untersuchung eben sowohl als Probe richtiger „Bestellung“, wie richtiger „Lieferung“ zu betrachten sein, und die in einem Handb. zu gebende Anweisung, wie man am Besten bei solcher Bestellung verfährt, gehört in den

als mit Spatien zu setzen; der Raum zwischen den Worten muß nach der Größe der Schrift und nach der Stärke des Durchschusses gewählt werden; eine lange Corpus Fractur ohne Durchschuß könnte füglich mit Viertelgevierten, eine runde dagegen mit Drittelgevierten gesetzt werden, während bei durchschossenem Satz ein Halbgeviertes und mehr nöthig ist, um den Abstand der Worte mit dem Abstand der Zeilen auf dem Papier in Einklang zu bringen.

*) Hr. N. kündigte uns etwas Aehnliches im Journal für 1842 No. 5 an; noch ist mir das Werk nicht zu Gesicht gekommen.

**) Journal 1835, No. 12.

von mir bezeichneten dritten Theil eines derartigen Buches. In keinem der bisherigen ist eine zweckdienliche Zusammenstellung des hierauf Bezüglichen vorhanden, deshalb erlaube ich mir, meine Ansichten hierüber näher auszuführen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Pariser Buchdruckereien,
ihre Beschäftigung und ihr Umfang.

(Schluß.)

Guyot et Scribe, rue Neuve-des-Petits-Champs, 35.

Routier, Factor.

Druckt vorzugsweise Stadtarbeiten, dann die Gazette des Tribunaux, den Globe, die Annales d'Obstétrique und den Moniteur de l'Algérie. — 42 Setzer, 4 Hand- und 2 durch Dampf bewegte Schnellpressen.

Hauquelin et Bautruche, rue de la Harpe, 91.

70 Setzer, 10 Hand- und 2 durch Dampf bewegte Schnellpressen.

Henry, rue Git-le-Coeur, 8.

Krabbe, Factor.

Diese Officin, welche seit langer Zeit für die Deputirtenkammer druckt, ist zur Lieferung umfangreicher, selbst viele Tabellen enthaltender Arbeiten in kürzester Frist, eingerichtet; sie befaßt sich auch mit Luxusausgaben rc. — 50 Setzer, 12 Hand- und 2 Schnellpressen.

Imprimerie royale, rue vieille du Temple.

Eine ausführlichere Nachricht über dies großartige Etablissement ist bereits früher in diesen Blättern, Jahrgang 1838, Nro. 2, Seite 24 mitgetheilt worden, auf welche wir daher verweisen. Die Zahl der gegenwärtig beschäftigten Arbeiter beläuft sich auf ungefähr 350.

Juteau, rue Saint-Denis, 345.

Lebrun, Factor.

Druckt vorzugsweise Platzarbeiten, den Code des Bris, Naufrages et Echouemens rc. — 15 Setzer, 4 Handpressen.

Lacombe, Mme de, rue d'Enghien, 12.

Wiart et Paris, Gerants.

Druckt die Sentinelle de l'Armée, das Journal des travaux publics, das Répertoire dramatique, den Biographe universel, das Echo des Théâtres, den Frondeur, das Recueil de la société polytechnique, das Journal des Beaux-Arts, die Bibliothéque historique et militaire, das Journal des découvertes en médecine, chirurgie, pharmacie rc. — 50 Setzer, unter welchen mehre Italiener und Engländer, 4 Hand- und 2 Schnellpressen.

Lacour et Maitrasse, rue St.-Hyacinthe-St.-Michel, 33.

Fourdrin, Factor.

Besonders juristische und medicinische, auch englische, spanische und polnische Werke. — 50 Setzer, 4 Handpressen und eine Doppelmaschine großen Formats.

Lacrampe & Cp., rue Damiette, 2.

Poitevin, Factor.

Druckt vorzugsweise Luxusarbeiten, auch die Zeitschrift l'Illustration. — 60 Setzer, 31 Handpressen und eine Maschine.

Lambert, rue Basse-du-Rempart, 26.

Oursel, Factor.

Liefert englische, deutsche und spanische Werke rc.

Lange-Lévy & Cp., rue du Croissant, 16.

Grimaux, Factor.

Beschäftigen sich vorzugsweise mit dem Druck von Tageblättern; sie liefern das Journal du Palais, das Siècle, den Charivari, das Écho français, die Réforme, den Moniteur Parisien, das Journal de Paris, den Entr'Acte, das Journal des Théâtres und noch eine große Zahl anderer periodischer Blätter. — 140 Setzer, 6 Hand- und 9 durch Dampf bewegte Schnellpressen.

Leautey & Lecointe, rue St.-Guillaume

Lebègue, rue des Noyers, 4.

Prounier, Factor.

Accidenzarbeiten und pädagogische Schriften. — 4 Setzer, 2 Handpressen.

Leclère, rue Cassette, 29.

Brochard, Factor.

Die Hauptbeschäftigung dieser Officin sind religiöse Arbeiten; sie druckt für den Erzbischof von Paris, auch das Blatt l'Ami de la Religion. — 18 Setzer, 5 Hand- und 1 Selligue'sche Presse.

Lenormant, rue de Seine, 8.

Boisson, Factor.

Das Journal des Débats wird in dieser Officin gedruckt. — 30 Setzer, 5 Hand- und 3 Schnellpressen, von denen 2 durch Dampf bewegt werden.

Locquin, rue Notre-Dame-des-Victoires, 16.

Sellier, Factor.

Platzarbeiten, mathematische, griechische und lateinische, englische und deutsche Werke. — 40 Setzer, 8 Hand- und 2 Schnellpressen.

Lottin de Saint-Germain, rue de Jérusalem, 3.

Malteste & Cp., rue des Deux-Portes-Saint-Sauveur, 18.

Richard, Factor.

Arbeiten jeder Art, aber vorzugsweise Accidenzen für die Behörden, auch mehre Journale, namentlich die Gazette médicale. — 30 Setzer, 8 Handpressen und 1 Doppelmaschine, sowie 4 lithographische Pressen.

Maulde & Renou, rue Bailleul, 9—11.
Lionnet, Factor.
Diese Officin beschäftigt sich vorzugsweise mit Platzarbeiten, druckt auch die Affiches parisiennes, das Cabinet de lecture, den Voleur, die Revue agricole, das Journal des Journaux sowie mehre polnische Tageblätter. — 50 Setzer, 2 Correctoren, 10 Hand- und 2 Schnellpressen, sowie 6 lithographische Pressen.

Moessard & Jousset, rue Furstemberg, 8 et 8 bis.
Dufour, Factor.
Drucken die Register und übrigen Formulare für die Finanzbehörden.

Moronval, rue Galande, 67.
Leray, Factor.
Druckt nur für sich selbst und zwar pädagogische und Erbauungsschriften. — 5 Setzer, 3 Handpressen und 1 Maschine.

Panckouke, C. L. F., rue des Poitevins, 6 und

Panckouke, E., rue des Poitevins, 14.
Lucas, Factor.
Druckt den officiellen Moniteur universel, die Conseillers municipaux, das Journal des Conseils de fabriques, die Revue de l'instruction publique, die Encyclopédie médicale. — 95 Setzer, 12 Hand- und 4 Schnellpressen, sowie eine Dampfmaschine.

Pillet aîné, rue des Grands-Augustins, 7.
Barrois, Factor.
Portugiesische und spanische Werke, sowie Accidenzarbeiten, auch das Journal des villes et campagnes, das Journal de la librairie. — 20 Setzer, 6 Hand- und 2 Schnellpressen.

Pollet, passage Lemoine, rue St.-Denis, 380.

Pommeret et Guénot, rue et hôtel Mignon, 2, faub. St.-Germain.
Arbeiten jeder Art. — 20 Setzer, 5 Hand- und eine Schnellpresse.

Poussielgue, rue du Croissant, 12.
Giraud, Factor.
Diese Officin liefert viele Erbauungsschriften und druckt die France und den Sens commun. — 30 Setzer, 4 Hand- und 2 Schnellpressen.

Proux et Cp., rue Ne.-des-Bons-Enfans, 3.
Chénier, Factor.
Druckt die Quotidienne, die Mode, den Palamède, den Satan, den Compilateur, den Courrier des Campagnes und das Journal des Chasseurs. — 30 Setzer, 3 Hand- und 3 Schnellpressen.

Prost, rue Lepelletier, 3.
Druckt den National. — 12 Setzer, eine Hand- und eine Schnellpresse.

René et Cp., rue de Seine, 32.
Bouchet, Factor.
Arbeiten jeder Art, sowie mehre Journale. — 30 bis 40 Setzer, 5 Hand- und 2 Schnellpressen.

Renouard, rue Garancière, 5.
Rainetier, Factor.
Druckt vorzugsweise deutsche Werke, auch das Journal la Démocratie rc. — 50 Setzer, 8 Hand- und 2 Schnellpressen.

Rignoux, rue Monsieur-le-Prince, 29 bis.
Petin, Factor.
Ist speciell für die medicinische Facultät beschäftigt. — 50 Setzer, 8 Handpressen und eine Maschine zu Doppelformat.

Saintin, rue du Cadran, 18.
Mortinet, Factor.
Druckt den Mercure parisien, den Courrier des Hôtels und die Liste commerciale. — 30 Setzer, 4 Handpressen und 1 Maschine.

Sapia, rue du Doyenné, 12.
Druckt die Gazette de France, die Nation, das Droit, sowie viele religiöse Werke. — 30 Setzer, 2 Hand- und 4 durch Dampf bewegte Schnellpressen.

Schneider et Langrand, rue d'Erfurth, 1.
Vorzugsweise illustrirte Werke. — 90 Setzer, 30 Hand- und 4 durch Dampf bewegte Schnellpressen.

Simonet, rue St.-Croix-de-la-Bretonnerie, 52.

Smith, rue Fontaine-au-Roi, 14 bis.

Sirou, rue des Noyers, 37.
Spisser, Factor.
Stadtarbeiten und Classiker. — 15 Setzer, 4 Handpressen und 1 Schnellpresse.

Sthal, quai Napoléon, 21.

Vassal frères, rue Saint-Denis, 368.
Liefern Platzarbeiten und die Journale le Ménestrel, l'Office de publicité, l'Avant-Scène, le Foyer dramatique, l'Abeille de Seine-et-Marne, le Moniteur breton. — 15 bis 20 Setzer, 2 Hand- und 2 durch Dampf bewegte Schnellpressen.

Vinchon, rue Jean-Jacques-Rousseau, 8.
Portier, Factor.
Die Anciennes Petites-Affiches, welche die richterlichen Bekanntmachungen enthalten, werden hier gedruckt, sowie viele Theaterzettel. — 40 Setzer, 6 Hand- und 2 Schnellpressen.

Vrayet de Surcy, rue de Sèvres, 37.
Vignon, Factor.
Religiöse Werke. — 25 Setzer, 3 Hand- und 1 Schnellpresse.

Wittersheim, rue Montmorency, 8.
Luxus-, Accidenz- und Buchhändlerarbeiten. Die Histoires des Rues de Paris, welche hier in diesem Augenblick gedruckt werden, liefern den Beweis von höchst sorgfältiger Ausführung von solchen illustrirten Werken. — 40 Setzer, 7 Hand- und 1 Schnellpresse.

Pariser Bannmeile.

Migne, au Petit-Montrouge.

Druckt lediglich für sich und veröffentlicht gegenwärtig in 600 zweispaltigen Groß-Octav-Bänden einen completen Cursus der theologischen Wissenschaften. (120 Bände sind bereits vollendet.) Die Anstalt beschäftigt 120 Personen, die Gießer, Stereotypisten und Buchbinder einbegriffen. 50 Setzer, 2 Hand- und 4 durch Dampf bewegte Schnellpressen. Alle mit unserer Kunst verwandten Geschäftszweige sind in diesen Ateliers vereinigt, welche man allgemein für die schönsten und großartigsten der französischen Typographie hält.

Hennuyé, rue Lemercier, 24, zu Batignolles.

Galban, zu Belleville.

Worms, Montmartre.

Poilleux, zu Neuilly.

Prevot, zu St. Denis.

Dépée, zu Sceaux.

Marchand frères, zu Vaugirard.

Neue Musiknoten.

Wir machen die Leser auf die der gegenwärtigen Nummer beiliegende Probe neuer Musiknoten (Text Kegel) aufmerksam, von welchen Herr F. A. Brockhaus in Leipzig sowohl Guß als auch Matrizen zu billigen Preisen abgiebt.

Schriftgießerei zu verkaufen.

Eine vorzüglich u. praktisch eingerichtete Schrift- und Stereotypengießerei, die namentlich in einer süddeutschen Hauptstadt reichliche Beschäftigung fände, ist unter vortheilhaften Bedingungen zu verkaufen. Näheres ist zu erfahren bei

Scheible, Rieger u. Sattler
in Stuttgart.

Es wird sogleich in einer großen Stadt ein geübter Schriftgießer gesucht, welcher in einer kleinen Schriftgießerei die Factorstelle zu übernehmen hat. Derselbe muß außer mit dem Gießen, mit den übrigen Wissenschaften, als Justiren, Fertigmachen und Instrumente zu arbeiten, nicht allein bekannt sein, sondern Beweise beibringen, daß er in dieser Eigenschaft in einer größern Gießerei zur Zufriedenheit seines Principals gearbeitet hat. Er muß ferner Beweise aufzeigen können, daß er keinen Branntwein trinkt, überhaupt ein moralisch guter Mensch sein und das 30. Jahr erreicht haben. Das wöchentliche Honorar beträgt 5 Thaler pr. Crt. Einem verheiratheten Manne würde man den Vorzug geben. Näheres auf frankirte Briefe an die Expedition dieses Journals zu erfahren; spätere Meldungen als 14 Tage a dato dieser Bekanntmachung werden nicht angenommen.

Buchdruckerei-Verkauf.

Eine Buchdruckerei mit 3 Druck- und 1 Glätt-Presse, mit meist noch neuen Schriften ist unter annehmbaren Bedingungen zu verkaufen und kann ein Theil des Kaufgeldes darauf stehen bleiben. Näheres auf frankirte Briefe mit der Chiffre C. 50 durch Hrn. Buchdruckereibesitzer Hofmann in Cassel.

Versteigerung.

Den 29. Junius 1844 Mittags

wird in der Straße la Harpe Nr. 93 zu Paris, unter der Leitung des Schätzcommissairs Me. Ducrocq, im Wege der Versteigerung

die Schriftgießerei von Julius Didot

zum Verkaufe gebracht werden. Sie besteht aus 4969 Patrizen und 8839 Matrizen für gewöhnliche Schriftzeichen, courante und compacte, römische, italienische und fremdländische auf Kegel von 4 bis zu 84 Punkten, für grobe, verzierte, schattirte und verkürzte Initialen, Buchstaben zu öffentlichen Anschlägen, Vertaste-Einfassungen, englische Linien, Klammern, Vignetten, Wappen, Polytypen ꝛc., wovon mehrere niemals gebraucht worden.

Der Ruf, den sich Herr Julius Didot im Fache des Buchdrucks erworben, macht alle Lobpreisungen, sowie die namentliche Aufzählung der zum Verkaufe kommenden Gegenstände, überflüssig.

Ein Verkaufs-Prospectus ist bei der Exped. der Augsb. Allg. Zeitung zu haben.

Verpachtung einer Buchdruckerei.

Der Unterzeichnete ist gesonnen, seine ganz neu eingerichtete Universitäts-Buchdruckerei vom Monat September a. c. ab, auf eine Reihe von Jahren an einen soliden jungen Mann zu verpachten. Lusttragende befähigte mit gutem Zeugnisse versehene junge Männer belieben sich in frankirten Briefen, bis längstens zur Mitte des Monats August, mit mir zu verständigen.

Gießen, 26. Mai 1844.

G. F. Heyer, Vater.

Hiezu eine Schriftprobe von F. A. Brockhaus in Leipzig (7 Quartblätter);
ein Probeblatt mit neuen Kalender-Vignetten von G. Haase Söhne in Prag und
ein Probeblatt von J. G. Seyfarth in Weimar.

Druck von Gebrüder Meyer.

1844. Braunschweig. 7.

Journal
für
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint monatlich eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage des Journals besteht gegenwärtig in 1000 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Die neueren Handbücher der Buchdruckerkunst überhaupt und das zuletzt im Jahr 1841 von H. Neubürger herausgegebene insbesondere beleuchtet von E. Rogmann.

(Fortsetzung.)

Bei Errichtung neuer Druckereien sollte man alle Grade der Fraktur-, so wie der Antiqua- und Cursivschriften nach einem Schnitt wählen; dies kann heutzutage keine Schwierigkeiten haben. Lange Zeit herrschte in Deutschland bei Antiqua- und Cursivschriften der s. g. fette engl. Schnitt vor; wie unschön eine compresse Columne aus dieser Schrift auch aussehen mochte, die sich nur in einzelnen splendiden Sätzen oder Zeilen gut ausnimmt und ein prächtiges Medium zwischen den jetzt, mehr als recht ist, beliebt gewordenen fetten (Black-) Schriften für auszuzeichnende Worte oder Zeilen abgäbe, so war sie doch zur Modeschrift erhoben worden. Der heutige Geschmack hat sich mehr dem schlanken französischen Schnitt zugewandt, welchen zu wählen hier nur angerathen werden kann, wenigstens von Nonpareil bis Mittel; die größeren Kegel mögen immerhin nach jenem Schnitt beibehalten werden. An schönen, correct geschnittenen Garnituren von Frakturschriften fehlt es ebenfalls nicht. Ferner sehe man darauf, daß die correspondirenden Frakturschriften mit der Antiqua von gleicher Größe sind, damit beide bei gemischtem Satz Linie halten; folgerecht wird dies dann auch bei der Cursiv stattfinden. Schon lange nimmt man zur Fraktur und Antiqua nur einerlei Ziffern und Punkte, Klammern ([), Parenthesen [(], Kreuze (†), Sternchen (*), Apostrophe, und „Gänsefüßchen". Dadurch erhält man einen großen Vorrath von einerlei Gattung solcher Ziffern und Zeichen, der in sehr vielen Fällen von Nutzen ist; ob man die übrigen Lesezeichen ;, :, !, ?, auch hinzu ziehen will, kann um so mehr dem Geschmack eines Jeden überlassen bleiben, weil ein überhäuftes Vorkommen derselben seltener eintritt; ich sah indeß schon Werke, wo alle diese und selbst das Komma ohne dem Auge wehe zu thun, aus der Antiqua in der Fraktur verwandt waren. Es versteht sich von selbst, daß nur Antiquazeichen zur Fraktur, nicht umgekehrt, genommen werden, und auch nur unter der einzigen Bedingung, daß beide Schriften vollkommen Linie halten, wie oben angedeutet; im entgegengesetzten Fall würden die runden, gewöhnlich kleineren Antiqua-Charaktere unangenehm auffallen. Ist in den Proben eine gehörige Auswahl von Ziffern vorhanden, und finden hiebei selbst in der Form von einigem Unterschiede statt, wie z. B. bei der 3 (3), so wähle man nicht zu fette, und für alle Grade eine Form, wobei ich noch bemerke, daß die runde 3, gegenüber der andern, mehr wie eine 5 aussehenden den Vorzug verdient, da hierdurch leicht Fehler beim Ablegen wie bei der Correctur entstehen können. Einzeln, zwischen dem Satz oder in Masse bei Listen ꝛc. machen die für ihren Kegel unverhältnißmäßig großen, auf ein Halbgeviertes zusammengedrängten Ziffern nicht nur einen üblen Eindruck, sondern „schmieren" sich auch leicht voll. (Vgl. hierüber noch Andreä'sches Handb. p. 106.)

Wenn neue Druckereien gleichzeitig aus mehreren Gießereien beziehen sollten, so muß natürlich für Uebereinstimmung der Höhe und Stärke des Kegels

Sorge getragen werden; die Höhe weicht mitunter eine Nonpareil, die Stärke schon bei Cicero ein Kartenblatt und mehr ab. Bei gleichen Preisen pr. Ctr. kommt ein solcher Unterschied auch in ökonomischer Hinsicht in Betracht. Schon bestehende Officinen legen als Zurichtung 3 m — wo möglich neue — des betreffenden Kegels bei. Wenn neue Druckereien immer, ältere aber mitunter keine oder doch nur einige Arten von Ausschließungen nöthig haben, so muß natürlich dem Schriftgießer aufgegeben werden, ob und welche man überhaupt zu haben wünscht. Das System, nach welchem die Schriften, Ausschließungen, Durchschuß ꝛc. gegossen werden, ist auch nicht in allen Gießereien gleich ausgebildet, deshalb muß ebenfalls bei der Bestellung hierauf reflectirt und durch beizulegende m Mißverständnissen vorgebeugt werden. Der Zusammenhang dieses Systems, als dem Setzer unentbehrlich, würde sich daher auch in dem für jenen bestimmten Theil eines Handb. näher ausgeführt finden müssen (s. w. unten) und dürfte hier nur darauf hingedeutet sein. Endlich muß beim Bestellen einer neuen Schrift noch die Signatur und zwar so bestimmt werden, daß sie von der einer älteren Schrift desselben Kegels sogleich unterschieden werden kann. Hiernach nun hat man zu prüfen, ob alles Bestellte richtig geliefert wurde.

Nach dem Einlegen der Schriften werden die „Setzer-Instrumente" abgehandelt (p. 41—48). Auch dieses Capitel gehört in den von mir bezeichneten 3. Theil, insofern nicht ihr Gebrauch, sondern ihre Anfertigung oder Anschaffung in Betracht kommt; unter diesen Instrumenten nimmt der „Kasten" den ersten Platz ein; oben haben wir schon über die Eintheilung gesprochen, hier also nur noch ihre Anfertigung zu beleuchten. Angenommen auch, daß man in den meisten Fällen dem Tischler ein Original zeigen oder geben kann, so läßt sich doch nicht eben so bestimmt annehmen, daß man immer ein ganz zweckmäßig gearbeitetes bei der Hand hat; für diesen Fall aber, oder wenn sich gar keins darbietet, ist die uns gegebene Beschreibung und Zeichnung zum Theil ungenügend und falsch. Ist es auch nach dem oben Gesagten nicht unumgänglich nothwendig, so würde es doch sehr zur Vollkommenheit eines Handbuchs beitragen, wenn solche und andere Beschreibungen nach den besten Erfahrungen in der technischen Ausdrucksweise der betreffenden Handwerker gegeben würden, aus welcher diese — hier der Tischler — am leichtesten ersehen könnten, wie die senk- und wagerecht laufenden dünnen Fächerwände am Dauerhaftesten unter einander selbst und mit den stärkeren, den Kasten umgebenden oder theilenden Wänden verbunden werden müssen, um sowohl das Ausbrechen oder in die Höhe steigen derselben, als das Losgehen des Bodens zu verhindern. Ob es zweckmäßiger sei, den Kastenrand höher oder niederer als die Schrift zu machen, untersucht Hr. N. nicht weiter, sondern empfiehlt das letztere, während ich ersteres aus zwei Gründen vorziehe. Beim Umbrechen einzelner, dem Kastenrand anzuvertrauenden Zeilen, wird man diese sehr oft mit dem Aermel oder Ellenbogen umwerfen, wenn man inzwischen noch etwas zu setzen hat, oder doch mindestens sehr genirt bei dieser Arbeit sein, sobald der Rand niedrig ist; sollte aber das Wegnehmen der Zeilen mittelst der Setzlinie oder theilweise durch die Finger schwieriger sein, wenn der Rand höher ist? — Ein anderer im Andreä'schen Handbuche angegebener Grund ist der, daß ein darauf zu stellender Kasten — dessen Boden sich geworfen haben kann — sicherer auf einem hohen Rande des unteren Kastens ruht, weshalb dort 1 Zoll Höhe verlangt wird. Aus zwei Stücken darf dieser sehr oft naß werdende Rand niemals zusammengeleimt sein; es ist auch gar kein technischer Vortheil für den Tischler dabei, da nur etwa $1\frac{1}{2}$ zölliges Holz dazu nöthig ist.

Das Kastenregal (in den Abbild. Fig. 2 u. 3) so wie eins zu Vorrathskästen (Fig. 4) sind dem Buchdr.-Journal 1837 No. 1 nach einem von E. Froebel gelieferten Modell entnommen; auch hiebei kommen mehrere Ansichten in Betracht, was Hr. N. hätte berücksichtigen sollen, wie Hr. Froebel es a. a. O. that. Regale mit „halb aufstehenden" Kästen sind in sehr vielen, namentlich engen Druckereilokalen unentbehrlich; wie oft braucht nicht der Setzer gleichzeitig mehrere Kästen? ‚Die schönsten Kästenregale erinnere ich mich in der Hofbuchdruckerei der Herren Gebr. Jänecke in Hannover gesehen zu haben, eben so wie ich dort auch eine, wie mir scheint, zweckmäßigere Eintheilung der Setzkästen zu bemerken Gelegenheit hatte. Die genannten Herren würden daher gewiß manchen ihrer Kunstgenossen einen Gefallen erweisen, wenn sie dem Herausgeber dieser Blätter eine Zeichnung beider Geräthe zur Veröffentlichung zukommen ließen.

Setzlinien. Sehr praktisch ist es, bei gespaltenem Satz sich solcher mit nur einem Ohre zu bedienen, um die Schrift oder „angeschlagene" Linien beim Ausheben nicht zu lädiren. Hr. N. läßt dies unberücksichtigt.

Schiffe. Sowohl zum Accidenzsatz, z. B. bei Linien-Arbeiten, Einfassungen u. s. w., wo die Egalität der Schiffszunge in Betracht kommt, als auch zu Werken oder Zeitschriften, wo feucht umbrochen werden muß, wendet man schon längst mit Vortheil Schiffszungen von Zink an, noch besser und an manchen Orten vielleicht nicht viel theurer, sind messingene.

Setzbretter (Abbild. Fig. 9) räth Hr. N. aus Fichtenholz, Waschbretter aber aus eichenem Holz machen zu lassen. Die beiden andern Handbücher geben gar keine Holzart an. — Sogar in Poppe's technologischem Universal-Handbuche findet sich unter dem Artikel Buchdruckerkunst p. 227 folgende Stelle: — — „In diesem Zustande trägt er sie" — der Setzer die ausgebundene Columne — „auf das viereckigte eichene, oben recht eben und glatt gehobelte Setzbrett." Ich glaube auch mit Bestimmtheit annehmen zu dürfen, daß die bisherige Praxis gerade das Gegentheil von Hrn. N's Angabe befolgte, denn überall, wo vernünftiger Weise ein Unterschied zwischen beiden Brettern gemacht wurde, fand ich gerade die ersteren von Eichen- oder hartem, und die letz-

ren von kienigem Holz. Fragen wir nun, warum man bisher so verfuhr, so werden wir finden, daß man allgemein der Ansicht war, die Oberfläche eines Setzbrettes müsse nicht nur von Neuem glatt und eben sein, sondern diese Eigenschaft auch so lange als möglich behalten *), trotzdem es nicht immer vor Feuchtigkeit geschützt werden kann; ist dies von Fichtenholz zu erwarten? Jeder Buchdrucker wird aus Erfahrung und jeder Tischler aus Ueberzeugung Nein sagen. Fragen wir weiter, warum man bisher die Waschbretter aus Fichtenholz machte, so dürfen wir keineswegs die Antwort erwarten, daß solche Bretter unbedingt besser seien für diesen Gebrauch, sondern daß ihr Verhalten zur Feuchtigkeit in Rücksicht auf längere Dauer der glatten Oberfläche weniger in Betracht kömmt, ihr bei weitem billigerer Preis aber das etwaige frühere Unbrauchbarwerden derselben mehr als aufwiegt; ich sage „etwaiges“, weil gutes kieniges Holz dem besondern Zwecke vielleicht um so besser entspricht, da sich dies zwar wirft, aber nicht so leicht platzt, als hartes, besonders Eichenholz. Es wäre also bei dem bisherigen Verfahren sowohl Zweckmäßigkeit als Oekonomie beobachtet. Hr. N. beantwortet unsre erste Frage gar nicht, die zweite aber damit, „daß solche Bretter sehr von der Nässe zu leiden haben“. Was ist nun praktisch, geneigter Leser?

Rahmen. Ich halte es für höchst nachtheilig, für die verschiedenen Formate besondere Rahmen zu wählen, wie man noch so häufig findet. Kleinere, als hinlänglich große Medianrahmen sollte man nie anschaffen, weil diese auch zu jedem kleineren Format verwendet werden können. Welche Rahmen, ob Keil- oder Schraubenrahmen meiner Ansicht nach den Vorzug verdienen, habe ich schon früher einmal im Journal für 1838, No. 8, erörtert. Zu bemerken wäre noch, daß der Kreuz- und Mittelsteg bei Keilrahmen nicht 3/8 und 3/4 Zoll stark sein müßten, wie Hr. N. meint, sondern daß sie besser 4 Cicero-Gev. gleich sind, weil diese Stärke dann immer zu systematischen Bleistegen passen würde.

Der Schließnagel darf nie von Stahl sein, am allerwenigsten aber von gehärtetem, es wäre denn, Hr. N. wolle dadurch verhindern, daß der Setzer nicht zu stark schließe, da gehärteter Stahl sehr leicht bricht. Auch kann er ohne Schaden 6 Zoll lang sein, weil die Spitzen von Zeit zu Zeit erneut werden müssen; 4 Zoll ist viel zu kurz.

Als Corrigirstuhl würde ich auch keinen „dreibeinigen Schemel“ (Abbild. Fig. 9) empfehlen; es ist ein wackliches Ding mit einem solchen; die Füße müssen nicht nur gehörig stark, ordentlich auseinandergespreizt, sondern auch mit Querleisten unter einander verbunden sein, wenn ein solcher Stuhl fest

*) Man wendet mitunter sehr viel Geld daran, dergleichen Bretter aus einer Breite zu bekommen; solches Holz ist aber selten durchgängig gesund und wirft sich noch weit leichter. Vor fünf Jahren ließ ich neue Setzbretter machen, die auf Anrathen des Tischlers aus 4 bis 5 Breiten ausgesuchten eschenen Holzes gut zusammengeleimt wurden; diese sind jetzt noch wie neu.

stehen soll. Ueberdies hat man sie mit doppelten Scheiben, um die Formen leichter darauf drehen zu können.

Als Corrigirwerkzeug erwähnt Hr. N. nur der Ahle, ohne der Zange zu gedenken; auch kann ich nicht sagen, daß die Abbildung (Fig. 15) etwas besonders „Liebliches“ an sich hätte.

Bestoßklötze hat man ebenfalls vielerlei, aber von allen ist der durch Hrn. N. und früher im Journal 1835 No. 6 empfohlene am unzweckmäßigsten, wenn es auch der billigste sein mag; eine Stoßlade nebst Hobel wird immer am leichtesten, sichersten und schnellsten zum Ziele führen, nicht nur was die Ecken selbst, sondern ganz besonders, was die gewünschte oder genau bestimmte Länge der Linien betrifft. Man sehe **alle** von Hrn. N. gelieferten Abbildungen der Kästen, so wie die tabellarischen Columnen p. 9 bis 18, 93, 132—134, 136—142, 248 ff., und man wird finden, daß in jeder zu lange Linien vorkommen; die Schuld fällt freilich dem Setzer mit zur Last und bezeugt, daß derselbe selbst die „wenige manuelle Geschicklichkeit“ nicht besaß, welche bei diesem Instrument im Gegensatz zu andern Bestoßzeugen nur erforderlich sein soll. Wer nicht etwas schnitzeln, hobeln, oder wie man provinziell sagt „basteln“ kann, ist zu dergleichen Arbeiten ganz untauglich und wird mit den nöthigen Instrumenten nicht einmal das leisten, was ein Anderer mit einem gewöhnlichen Messer zuwege bringt. Die von Hrn. Hasper (p. 203) empfohlenen sind ziemlich verbreitet; die Gattringersche Linienschneidemaschine (Journ. 1838, No. 1), ähnlich der franz. Coupéemaschine, so wie diese letztere, zum Schneiden der Linien und des Durchschusses auf bestimmte Längen berechnet, hätten wohl der Erwähnung verdient. Ich bediene mich einer gußeisernen Stoßlade nebst Hobel von demselben Metall, welche Hr. Rathsbuchdrucker Heinr. Schmidt in Lübeck zu besorgen die Güte hatte, die zwar 16 Thlr. kostet, dafür aber nichts zu wünschen übrig läßt und an Dauer jedenfalls allen hölzernen vorzuziehen ist.

Ein Leuchter- oder Lampenknecht ist ebenfalls in den Abbildungen (Fig. 17) enthalten, Leuchter und Lampe fehlen aber; man hat nicht nur verschiedene, so zu sagen verbesserte Leuchter, in denen das Licht immer auf einer gewissen Höhe erhalten werden kann, mit und ohne Schirm, sondern noch weit verschiedenere Lampen (Journal 1835 No. 10 u. 1838 No. 1). Hr. Hasper besorgte für einige süddeutsche Druckereien eine Lampe nebst Fuß, deren Zweckmäßigkeit von keiner andern übertroffen werden dürfte. Eine Abbildung hiervon wäre gewiß Vielen angenehm.

Wenn ich auch vollkommen Hrn. N's Ansicht bin, daß das Capitel vom Verhältniß der Schriften (neben, unter, oder zu und) gegen einander *) ein wichtiges

*) Man könnte sagen, Corpus verhält sich neben Cicero wie 5 zu 6, oder Petit verhält sich zu Cicero wie 4 zu 9; d. h. 9 Zeilen eines Satzes aus der Cicero würden 6 Zeilen Petit geben, mithin nur 4 Cicero-Zeilen Raum einnehmen, während sich zwei Sätze aus Petit und Cicero neben einander blos wie 4 zu 6 verhielten, wenn nur Zeilenzahl, nicht

sei, so finde ich dasselbe doch sehr oberflächlich behandelt, nicht nur nach dem, was uns seine Vorgänger schon über diesen Gegenstand gesagt haben (Hasper p. 6 ff. und 210 ff., Andr. Handb. im 1. u. 2. Cap., theilweise auch im 3. — 5), sondern vielmehr darum, weil sich auf Grundlage dessen noch weit Besseres, wenigstens Uebersichtlicheres hätte zusammenstellen lassen. Was der Verfasser vollends mit dem Anhange zu diesem Capitel (p. 255 ff.) bezwecken will, kann ich wahrlich nicht errathen; wenn dadurch die Abstufung der verschiedenen Kegel veranschaulicht werden soll, so ist dies verschwendeter Raum, da man dies bei einem Durcheinander von fetten, gothischen, gewöhnlichen Fraktur-, allen Arten von Antiqua- und verzierten Schriften unmöglich herausfinden kann.

Alles was Hr. N. über „Neugothisch" mittheilt (p. 52), ist falsch. Man dachte vor einigen 20 Jahren gar nicht daran, neugothische Schrift zu schneiden, sondern man wollte uns vielmehr mit einer neuen Titelschrift bereichern und wählte dazu die „altgothischen" Charaktere, nach den besten auf uns gekommenen älteren Druckschriften. (S. die Schlußschrift des Fust-Schöfferschen Psalters vom Jahre 1457 in Falkensteins Geschichte der Buchdruckerkunst, p. 124, auch p. 221). Wenn ich nicht irre, so gehört Decker die Idee ihrer Wiedereinführung; diese Altgothische war es, welche von Franzosen modernisirt, später aber noch eleganter von Dresler u. Rost-Fingerlin geliefert wurde und nun die unterscheidenden Namen Gothique, Pariser und Neugothisch erhielt.

Die Schreibschrift, d. h. die deutsche, läßt Hr. N. von Didot erfinden. Die Wahrheit ist, daß dieser eine lateinische Schreibschrift, die s. g. „Anglaise", erfand, oder ein auf schrägem Kegel basirtes System erdachte, welches die Ausführung einer schönen Schreibschrift sehr erleichterte, und nach diesem System wurde eine deutsche Schreibschrift zuerst von der Andreä'schen Gießerei geliefert. (Journal 1834, No. 2.) Jetzt ist diese Schrift besonders schön von Kugelmann in Paris zu beziehen.

Cursiv. Hier, wie bei vielen andern Stellen sieht man, wie Herr N. das im Andr. Handb. p. 20 ff. Mitgetheilte nach seiner Weise „kurz und bündig" zugeschnitten hat. Der Gebrauch der Cursiv ist seit 1827 noch mehr als vorher auf diejenigen Fälle beschränkt worden, wo sie unentbehrlich wird, so daß im Allgemeinen von Mißbrauch derselben jetzt nicht mehr die Rede sein kann. Jene Mittheilung schlägt deshalb weit mehr in's „Historische", als in's „Praktische" (vergl. Journal 1840, No. 12, Sp. 242), weshalb sie, besonders in verstümmelter Form, besser weggeblieben wäre. Wahrhaft schrecklich wäre es aber, wenn fette Fraktur und fette Antiqua die Stelle der Schwabacher und Cursiv da ersetzen sollte, wo beide, besonders letztere, heute noch angewendet werden. Man sieht freilich jetzt häufig Ankündigungen, wo ein Wort um's andere auf so schauderhafte Weise hervorgehoben wird, aber mit einem geläuterten Geschmack ist dies gewiß weit unverträglicher, als die Anwendung der Cursiv. Sollten dennoch die fetten Schriften, so wie gothische, häufiger zur Auszeichnung einzelner Worte gebraucht werden, so müßten sie vor allen Dingen Linie haltend mit den correspondirenden Schriften geschnitten und gegossen werden; bisher ist z. B. Corpus Gothisch gewöhnlich kleiner als Corpus Fraktur und fette Corpus größer. Was uns bei dieser Angelegenheit über „Anführungszeichen" gesagt wird, ist unvollständiger, als das im Andr. Handb. p. 133 f., am allerseltensten aber möchte es der „Bequemlichkeit des Setzers" überlassen sein, ob er die Anführungszeichen nur zu Anfang oder Ende des Satzes oder zu Anfang jeder Zeile wiederholt. Der doppelten Anführungszeichen wird gar nicht gedacht (s. Andr. Handb. p. 134).

Unter diesem Capitel wird auch des Durchschusses *) und der Quadraten in einer Weise erwähnt, welche nur zu deutlich bekundet, daß Hr. N. noch nicht in den Geist des Cicero-Systems eingedrungen ist. Hat er ohne sein Zuthun Durchschuß auf $3\frac{1}{2}$ und 4 Cicero von einer Gießerei erhalten, so wäre dies ein Beleg zu dem, was ich oben über „Bestellung" gesagt habe, und zeigt, wie unsicher man geht, wenn man dem Schriftgießer allein das System zu wählen überläßt, denn solche Durchschuß-Quadraten auf $3\frac{1}{2}$ Gevierte sind durchaus falsch. Das neuere Cicero-System ist nicht nur bestimmt, den Schriftkegeln eine übereinstimmende Stärke zu sichern, so daß 6 Corpus, 5 Cicero, 10 Nonpareil ꝛc. immer 30 Viertelpetit ausmachen, sondern auch die zu den Schriften gehörenden Quadraten mit dem Durchschuß, den Linien, den Bleistegen ꝛc. bei den verschiedenartigsten Zusammenstellungen in genaueste Uebereinstimmung zu bringen. Diesem Zwecke entsprechend wurden für die Quadraten so wie für den Durchschuß ꝛc. verschiedene Breiten festgestellt, mit denen man alle übrigen leicht herstellen konnte. Erstere werden in der Regel zu jeder Schrift, — also auch zu Corpus, Mittel — auf 2, 3 und 4 Cicero-Gevierte gegossen — diese 4-Gevierte heißen Concordanzen und müssen, wie auch Hr. N. bemerkt, liegend $4\frac{1}{2}$ Cicero betragen.

---

die darin enthaltene Buchstabenmenge in Betracht käme; Ersteres beim Justiren von Spalten oder Columnen, Letzteres beim Berechnen von Manuscripten wichtig. Unter Verhältniß gegen einander könnte man Alles, was bei der Wahl verschiedener Schriften auf Titeln ꝛc. zu berücksichtigen ist, „wie sie am Besten gegen einander abstechen" begreifen. — Wir finden diese Classificirung in allen 3 Handbüchern, jedoch nicht bestimmt ausgedrückt. Andr. Handb. p. 54 ff., Hasp. Handb. p. 12 ff., Neub. Handb. p. 50 ff. und 255 ff. Die beiden ersten geben das, was ich hier durch neben und zu ausdrücke, wenn auch mit andern Worten; das letztere nur das unter neben begriffene; das, was ich unter gegen verstehe, wird — wiewohl unglücklich — anzudeuten versucht. — Ob man nun „gegen, zu, neben, unter" oder was sonst für Worte brauchen will, wäre gleichgültig, wenn nur der hier angedeutete Begriff klar ausgeführt und festgestellt wäre.

*) Der Durchschuß steigt nicht immer um ½ Viertelpetit, z. B. bei Viertelpetit und Viertelcorpus; wiewohl der letztere und ½ Corpus nur in verhältnißmäßig wenigen Druckereien existirt; Nonpareil, halbe Mittel (Colonel) und Petit kann man wohl nicht mehr zum „Durchschuß" rechnen.

damit ein Format auch um ½ Gev. verlängert werden kann; früher hatte jeder Schriftkegel seine 2, 3, 4 und 5 Gevierte; die Concordanzen von Corpus enthielten 5 Gevierte, also 25 Viertelpetit, während die Cicero-Concordanzen nur 4 Gevierte, mithin 24 Viertelpetit enthielten; diese Unordnung war so einleuchtend, daß schon vor Einführung des neuen Systems viele Druckereien ihre Concordanzen wenigstens — die Eine auf 4 Cicero-Gevierte, die Andere auf 5 Corpus-Gev. — gleichmäßig gießen ließen. Vortheilhaft ist es jedenfalls, diese systematischen Quadraten bis zu 8, 12, 16 und 20 Gevierten Länge gießen zu lassen, so daß man im Ganzen 7 verschiedene Breiten (oder Längen) hat. Der Durchschuß muß hiermit harmoniren, nur daß man ihm, um auch Tabellen ꝛc. bequem durchschießen zu können, noch 3 Breiten zusetzt, wodurch man denselben nun von 1, 1½, 2, 2½, 3, 4, 8, 12 bis 20, mitunter auch bis 24 Gevierte hat, seine Höhe muß ebenfalls, wie die der Quadraten, 4½ Cicero betragen, um diese Breite, wo nöthig, aus einem Stück bilden zu können. Wer nicht die Mittel hat, viel auf einmal hiervon anzuschaffen, läßt dann am Besten die längeren Stücke zurück, weil diese bei kleineren Formaten unbenutzt bleiben müssen, während jene in vielfältigen Zusammenstellungen immer zu größeren Formaten gebraucht werden können. Die Linien schließen sich allen diesen Breiten an, nur sind sie abermals um eine vermehrt, um auch ½ Cicero für sich allein darstellen zu können; die früheren Stücklinien wurden auf alle Schriftkegel gegossen; wenn man bei betreffenden Arbeiten systematisch verfährt und alle Spalten oder Felder nach Cicero und Nonpareil berechnet, so sind diese besonderen Stücklinien zwar entbehrlich, in manchen Fällen aber dennoch nützlich. Außerdem hat man jetzt meistentheils 2—3 Fuß lange Linien, die zu Tabellen ꝛc. nach Bedarf geschnitten werden; hiezu hat man eine eigene Maschine, von der schon oben die Rede war; da hiebei viele Stücke abfallen, so nehmen Manche die systematischen Linien nur von ½ bis 4 Cicero, und schneiden sich die übrigen Längen selbst. Hinsichtlich der Bleistege sei hier nur bemerkt, daß man sie ebenfalls von 1, 2, 3, 4, 6, 8, 12 Cicero Breite und von 4, 6, 8, 12, 16, 20 bis 40 und noch mehr Gevierten Länge hat; wodurch man dann, in Verbindung mit den Quadraten und dem Durchschuß jede beliebige Länge und Breite bis zu einem Kartenspahn herstellen kann, wenn noch die Ausschließungen insgesammt sich diesem System anreihen; die Franzosen gießen die Spatien bis zum Halbgevierten für alle Schriften von gleicher Stärke, d. h. ein 2 Punkt Spatium zur Petit ist eben so dick, wie ein 2 Punkt Spatium zur Mittel; da zwei Punkte unsrer Viertelpetit 3 Punkte Viertel-Cicero u. s. w. entsprechen, so bilden diese Spatien in schwierigen Fällen auch eine regelmäßige Fortsetzung des Durchschusses. Daß man in Deutschland die Spatien meistentheils auf Theile des Kegels, zu welchem sie gehören, gießt, wurde schon oben bei der Eintheilung der Kästen erwähnt; richtiger ist jedenfalls das französische System; wer dasselbe also einzuführen wünscht, thut wohl, dem Schriftgießer speciell aufzugeben, die Spatien nach diesem System zu gießen *).

Hier genüge eine so kurze Auseinandersetzung dessen, was ich unter „systematischer" Einrichtung verstehe; in einem Handbuche müßte natürlich auch die Anwendung derselben in besondern Fällen enthalten sein.

Zu dem, was der Verfasser ferner unter der allgemeinen Rubrik „Setzen" p. 57—94 anführt, ist zu bemerken, daß das über Zeitungssatz Gesagte neu ist. — Ein Schmutztitel würde jedenfalls zu hoch stehen, wollte man oben nur ⅓ und unten ⅔ weiß lassen. In den drei Handbüchern steht meines Erachtens der Schmutztitel des Hasperschen am richtigsten, 3—4 Cicero über der Mitte. Bei Dedicationen soll es nach Hrn. N. einen Unterschied geben, ob dieselbe aus Ehrerbietung oder Freundschaft geschieht; ist ersteres der Fall, so soll der Name des Widmenden unten rechts in die Ecke, bei letzterem in die Mitte ausgeschlossen werden; ich habe nie einen solchen Unterschied gefunden.

Im Ganzen ist schon dieser Theil nicht mit der gehörigen Aufmerksamkeit bearbeitet, wie eine Vergleichung mit den andern beiden Handbüchern nur zu oft zeigt; ist z. B. der bei Hasper p. 130 ertheilte Rath, beim Einbringen des letzten, vielleicht dünnen Spatiums in eine Zeile nicht zu empfehlen? darf durchweg bei durchschossenen Worten vor einem Punkt kein Spatium kommen, oder verdient das, was Hasper p. 133 über den Abstand der Versallen sagt, keine Berücksichtigung? **) Und so Mehreres.

Die auch hier berührte Einrichtung der Mettour en pages wird, wie ich fürchte, in Deutschland nie recht in Flor kommen, weil man den Nutzen dieser Einrichtung nur auf Kosten des Arbeiters zu erlangen sucht — wenigstens größtentheils; — diese werden daher so viel als möglich beim Alten zu verharren suchen. (Andr. Hdb. p. 382.)

Die Ligaturen werden im Verhältniß zu dem, was im Andr. Handbuch p. 75 ff. über diesen Gegenstand gesagt ist, nur oberflächlich behandelt.

Den Notensatz schildert uns Hr. N. nach einer Abhandlung im Journal für 1835, No. 9. Eine Anleitung zum Setzen der Notentypen, so wie die Abbildung eines Notenkastens fehlt in allen Handbüchern. Möchte doch Jemand im Journal diese Lücke ausfüllen.

Vom Landkartendruck, der 1840 schon eine

*) Zwischen dem rein französischen (Didotschen) und dem deutschen Cicero-System finden noch mehrere ähnliche Verschiedenheiten Statt, die hier aber nicht weiter zu erörtern nöthig sind.

**) Französische Schriftgießer liefern die abstehenden Versal-Buchstaben von Doppelmittel u. s. w. A, F, L, P, T, V, W, Y, eingeschnitten, z. B. das A in dieser Gestalt und das V und Y gerade verkehrt , das L so ꝛc.; dadurch ist bei größeren Schriften diesem Uebelstande abgeholfen, welches von unsern Schriftgießern gewiß nachgeahmt zu werden verdient.

bedeutende Ausdehnung erreicht hatte, weiß Hr. N. ebenfalls nicht viel zu sagen, ja, er hat sogar bis dahin noch keine gesehen, trotz dem solche schon im Buchhandel zu haben waren, auch in Falkensteins Gesch. d. Buchdkst. eine beigegeben ist. — Ich kann nicht unterlassen, auf einen Aufsatz im Journal für 1840 No. 9 hinzuweisen, in welchem die Schrift des Herrn Ritschl von Hartenbach über eine neue Art, Landkarten durch die Buchdruckerpresse herzustellen, hart mitgenommen wird. Der Einsender C. H. so wie Hr. N. halten die Sache für ziemlich unausführbar. Haben die drei genannten Herren den Artikel „Geomontographie“ im Journal für 1839 No. 9 nicht gelesen, haben sie sich nicht um die Fortschritte bekümmert, welche die Herren Bauerkeller u. Comp. in diesem Zweige machten? Was Hr. Ritschl von Hartenbach erfinden wollte, war schon praktisch ausgeführt (1839), ehe er damit an's Licht trat (1840), und die Herren C. H. und Neubürger können sich nachträglich von der Ausführbarkeit dieses Projects überzeugen, wenn sie sich an die Buchhandlung von Theodor Thomas in Leipzig wenden wollen, wo sie mehr als 20 Landkarten und Städtepläne in 10 bis 18 Farben und in Reliefmanier gedruckt, von 1 Thlr. bis 4 Thlr. 15 Sgr. erhalten können. Es kann hier nicht darauf ankommen, ob alle oder nur besonders dazu eingerichtete Druckereien dergleichen Karten liefern können, sonst dürfte man auch verlangen, daß alle mit dem Nöthigen zu chinesischen Werken versehen wären. Wer sich um die Fortschritte seines Geschäfts ernstlich interessirt, findet in diesem Journal hinlängliche Anregung, und muß in Deutschland weit häufiger und schneller Gelegenheit haben, seine Wißbegierde durch den Augenschein zu befriedigen, als wir hier in dem äußersten Winkel deutscher Sprache und Cultur.

Des botanischen und mathematischen Farbendrucks wird von Hrn. Neubürger gar nicht gedacht; man sehe Falkensteins Gesch. d. Bchdkst. p. 380, wo von beiden Proben beigegeben sind.

Formatlehre. Hr. N. sagt p. 95 hierüber: „Mit dem Ausschießen eng verbunden ist die Wissenschaft, die Breite und Länge der Columnen nach dem Papier zu bestimmen, oder wenn das Papier erst gewählt wird, nachdem schon Breite und Länge der Columnen angegeben sind, das Papier dem Satze anzupassen; letzteres kann nur dadurch geschehen, daß die leeren Räume zwischen, über und unter den Columnen weiter oder enger werden. Beide Wissenschaften zusammen heißen die Formatlehre.“ Behandelt wird nur derjenige Theil dieser Lehre, welcher den besonderen Namen „Ausschießen“ führt, also gerade dasjenige, was wir schlimmsten Falls durch Zusammenfalzen eines Bogens sehr leicht erlernen oder lehren können, indem wir den Bogen erst einmal, noch einmal u. s. w. zusammenlegen, bis er 4fach, 8- und mehrfach wird, und dann jedes dadurch gebildete Blatt mit Bleistift von 1—8, 16 u. s. w. bezeichnen, um ein Schema zum Ausschießen zu erlangen; das wird in allen Handbüchern sehr weitläufig behandelt und abgebildet; ich will jedoch hiedurch nicht andeuten, daß diese Schema's wegbleiben sollen, im Gegentheil wäre zu wünschen, daß die anschaulichste Art derselben, wie im Andreä'schen Handb., beibehalten würde. Lefevre's Unterricht im Ausschießen, übersetzt von W. Hasper, Carlsruhe und Baden, wäre sehr zu empfehlen, weil hier die Formatbildung mit berücksichtigt ist *). Der andere und wie mir scheint weit wichtigere, sehr viele Rücksichten und eigenthümliches „Wissen“ erfordernde Theil dieser Lehre wird in obigem Citat nur „kurz“, jedoch nicht „klar und bündig“, ja sogar ganz falsch angedeutet. Die Worte „Format“ oder „Formatbildung“ haben also zweierlei Bedeutung, und letzteres ist namentlich zu umfassend, als daß ich mit dem Andr. Hndb. p. 371 der Ansicht sein könnte, Metteur en pages durch „Formatbildner“ zu verdeutschen; Formatbildung umfaßt Alles, sowohl die Anordnung der Schrift, des Durchschusses, der Columnenlänge und Breite — des eigentlichen Formats des Werks — als auch die Bestimmung des gewöhnlich so genannten Formats, oder besser der Formatstege, welche nur in untergeordneter Beziehung zu dem zu bedruckenden Papier stehen und nach eigenen Regeln gewählt werden sollten, wobei 1) das Verhältniß derselben unter einander, und 2) wiederum dieses mit dem Format der compressen, enger oder weiter durchschossenen, breiteren oder längeren Columnen zu berücksichtigen ist, um ein harmonisches Ganzes hervorzubringen. Nur das Andr. Hndb. enthält etwas Näheres über solche Verhältnisse, wiewohl hie und da zerstreut, besonders aber auf p. 61—65 und p. 366 ff. Schon das Aeußere unsrer drei Hndb. giebt Stoff genug zu Betrachtungen über den in Rede stehenden Gegenstand. Das Andr. ist 12mo, die beiden andern 8vo; ersteres und das Hasper'sche sind im Verhältniß zu ihrer Schrift passend durchschossen; das Neub. ist mit einer groben Corpus gedruckt und hätte wenigstens mit Viertel-Cicero durchschossen sein müssen, um die Größe der Schrift mit der Größe des Formats in Einklang zu setzen. Das Hasper'sche allein scheint Format, Schrift, Durchschuß und Stege vollkommen passend gewählt zu haben, während das Andr. etwas zu schmal gegen seine Länge ist. Das Neub. ist genau so breit und nur um 1 Zeile länger als das Hasp., erscheint aber dennoch schmäler und um mehr als 1 Zeile länger, nicht nur weil das unrichtige Verhältniß des Durchschusses zur Schrift die Columnen zusammengepreßter erblicken läßt, sondern weil der Bundsteg wenigstens um 2 Cicero schmäler ist, als er sein soll. Die dem Andr. Hdb. mangelnde Breite macht für sich allein bei den übrigens richtigen Verhältnissen durchaus keinen unangenehmen Eindruck, und sieht sogar besser aus, als das jetzt so beliebte, viel breitere Schillerformat bei prosaischen Werken; aber die beiden dem Neubürgerschen Handbuch eigenen Mängel machen vereinigt sich gewiß Jedem sogleich bemerklich.

Welchen Einfluß andere Schrift und Durchschuß

*) Noch ist die 1839 angekündigte Übersetzung des Werks nicht erschienen; ich urtheile blos nach der Ankündigung.

auf das Ansehn des nämlichen Formats äußert, können wir bei denselben Büchern beobachten, wenn wir die Vorreden aufschlagen; im Andreä'schen sieht dieselbe nicht so freundlich aus als der Text, man bemerkt hier, wie nachtheilig gleich der Einfluß einer gröberen Schrift bei kleinem Format wirkt, während er bei größerem (wie das Hasper'sche) in demselben Verhältniß ohne Nachtheil sein würde. Im Neubürgerschen ist es beinahe umgekehrt der Fall, nur daß hier ohne Noth zu grober Durchschuß gewählt ist und der Eindruck des schmalen Bundstegs bleibt; die Hasper'sche kann bei zwei nicht vollen Columnen keinen Total-Eindruck hervorbringen, doch fehlt auf der zweiten Columne im Columnentitel das Wort „Vorrede", da im ganzen Werk lebende Columnentitel sind; wäre dies jedoch nicht der Fall und ständen die Seitenzahlen im Eck, was nie schön aussieht, so müßte — bei übrigens gleichen Verhältnissen — der Kreuzsteg schmäler sein.

Ueber richtige Länge zu gegebener Breite der Columnen ließen sich sehr leicht feste Regeln aufstellen; schwankender wegen vielfacher Umstände wäre Schrift und Durchschuß und hiezu passende Stege zu bestimmen, wo aber solches vom Buchdrucker abhängt, wie z. B. bei einem Handbuch für Buchdrucker, könnten auch hier allgemeine Regeln in Anwendung kommen. Das Papier kann, wie gesagt, nur eine untergeordnete Rolle bei der Formatbildung spielen; immer aber muß dieses bei der Bestimmung eines Formats vorhanden sein, da man sonst leicht kein passendes finden könnte; so könnte man z. B. das Papier, worauf dieses Journal gedruckt wird, nicht zu einem unsrer Handbücher brauchen, überhaupt kein passendes Octav-Format danach machen, ausgenommen kleines, wo aber sehr viel abgeschnitten werden müßte, weil es seiner Form nach nur zu langem Quart bestimmt ist, obwohl es eben so viel □ Zoll enthalten mag, wie jenes zu den Handbüchern gebrauchte; was würde aber daraus werden, wollte man dennoch nach dieser Papierform ein 8-Format machen, ohne etwas unbenutzt zu lassen? Daß aber dergleichen, wenn auch nicht in so auffallender Weise, geschieht, sehen wir häufig, besonders wenn das Papier lang genug ist, um noch eine oder ein Paar Zeilen hinaufzuschmuggeln. Eben so häufig aber sehen wir, daß den Stegen Gewalt angethan wird, wiewohl das Papier groß genug wäre; sind da etwa die fehlenden großen Rahmen, Tiegel und Fundamente (hölzerner Pressen) Schuld?

(Schluß folgt.)

Für Buchdruckerei-Besitzer:

Wiewohl der edle Stamm der Buchdruckerkunst in unseren Zeiten üppig emporschießt und edle Früchte bringt, so hat er doch noch einige Nebenzweige, welche entweder noch gänzlich unbekannt, oder doch unbeachtet und unkultivirt dastehen. Ich rechne dahin:

I. den Druck von Schön-Schreibbüchern für Schulen;

II. den Druck von Hausschildern, — sowie den diesem Zweige verwandten Guß von erhabenen Metall-Buchstaben für Geschäftsfirmen u. dgl.;

III. den Druck der Spielkarten, nach Art der Congreve-Platten.

Ad I.

Die Idee, den Kindern gleich in die Schön-Schreibbücher eine Zeile zum Nachschreiben vorzudrucken, ist nicht neu und bereits von einigen Lithographen in Anwendung gebracht worden. Ich verstehe unter diesen Schön-Schreibbüchern nicht die sogenannten „Vorschriften," sondern das Vordrucken einer Zeile in dem Schreibbuche, in welches das Kind selbst schreibt. Allein bekanntlich ist der Steindruck gegen den Buchdruck verhältnißmäßig theuer, weil der Stein bei Weitem weniger Abdrücke zuläßt, hinsichtlich des Druckes langsam von Statten geht, und auch hinsichtlich der Tiefe der Schwärze hie und da noch mancherlei zu wünschen übrig läßt. Deshalb mußte dieses, nothwendig auf die Masse berechnete Unternehmen sich bald von selbst einstellen, da nicht jedes Kind diese Kosten für ein einzelnes lithographirtes Schön-Schreibbuch aufwenden kann. Der Buchdruck jedoch ist ganz und gar zu diesem Unternehmen geeignet. Man mache mir nicht den Einwurf, daß mittelst der Buchdrucker-Presse nicht so zarte Linien, wie sie die Haarstriche der Schreibschrift erfordern, zu Stande gebracht werden können: die Erfahrung hat in neuester Zeit hierüber entschieden. Gewichtiger und bedenklicher aber war der Einwurf, daß unsere deutsche und lateinische Schreibschrift nicht zusammenhängend sei. Dieser Uebelstand ist nun freilich auf keine andere Weise zu beseitigen, als dadurch, daß man die einzelnen Linien in Stahl schneidet und hiervon abstereotypiren läßt. Dies wäre nun aber für einen Einzelnen ein äußerst kostspieliges Unternehmen, um so mehr, da der Unternehmer bei derartigen Sachen, wie solche Schön-Schreibbücher wären, nur auf einen gewissen Kreis in seiner nächsten Umgegend rechnen könnte, und der Schnitt der Schriften doch äußerst genau sein muß. Das Kapital, was also ein Einzelner auf den Schnitt verwendete, würde sich ihm ohne Zweifel schlecht rentiren, und kann deshalb diese Idee von einem Einzelnen nicht ausgeführt werden.

Derselbe Fall tritt ein bei dem Drucke von Hausschildern und den erhabenen Metall-Buchstaben. Demnach

Ad II.

Die Idee, ob man mit beweglichen Lettern mittelst der Buchdrucker-Presse auf Wachstuch Geschäftsfirmen u. dgl. drucken könne, veranlaßte mich zu wiederholten Versuchen, die wirklich überraschend ausfielen. Ich ließ einige gut gezeichnete fußhohe Buchstaben in Holz schneiden, überwalzte sie mit Farbe und druckte sie so auf weißes Wachstuch ab. Das Anfertigen ei-

nes solchen Hausschildes ging, wie leicht zu denken ist, sehr schnell von Statten und die Wirkung war eminent. Zu Nutze kommt noch der Umstand, daß das Wachstuch selbst bei ausgezeichneten Rand- und Ecken-Verzierungen äußerst billig ist. Allein — auch hier kommen wieder dieselben störenden Uebelstände in den Weg, wie sub I. Auch dies Unternehmen würde für einen Einzelnen zu schwer sein, da die Ausführung dieser Idee, die Anfertigung der Formen nämlich, ein nicht unbedeutendes Capital in Anspruch nehmen. Antiqua und Fractur müßten in Versalien und gemeinen Buchstaben in mehren Graden und in bester Zeichnung vorhanden sein. Auch dieser Artikel würde vorzugsweise doch nur in nächster Umgebung des Anfertigers einen Absatz finden.

Ganz dasselbe gilt von den erhabenen Metall-Buchstaben, ebenfalls bestimmt für Hausschilde und Geschäftsfirmen u. dergl. Einen besondern Vortheil gewährt hierbei die ebenso dauerhafte als schöne galvanische Vergoldung.

Ad III.

Die Spielkarten sind wohl schon im bloßen Schwarzdruck auf der Buchdruckerpresse gedruckt, jedoch noch nicht in Buntdruck. Um jedoch bei diesen Spielkarten neben äußerer Schönheit auch zugleich Billigkeit zu erzielen, und so in jeder Beziehung Concurrenz halten zu können, würde auch eine billigere Farbe angewendet werden.

Um nun diese drei Zweige der Buchdruckerkunst, die, wenn sie ins Leben treten, sicher zur Vervollkommnung der Kunst beitragen, doch nicht noch länger unbenutzt zu lassen, sondern sie in unserm gemeinsamen Interesse auszubeuten, so beabsichtige ich mit Gegenwärtigem einen Verein für genannte Gegenstände zu bilden in folgender Art:

Ich übernehme es, die zu diesen drei Unternehmungen erforderlichen Abgüsse und Stempel auf meine Kosten anzufertigen und dann gegen ein verhältnißmäßiges Honorar von Zeit zu Zeit an die Mitglieder dieses Vereins einzusenden, namentlich werde ich

ad I, die jedem Vereins-Mitgliede zu den Schön-Schreibbüchern erforderlichen einzelnen Zeilen in Stereotypen liefern, und zwar alle Monate zu drei verschiedenen Schreibbüchern in 24 Zeilen (à Schreibbuch 3 Bogen). Jedes Mitglied ist verpflichtet, innerhalb 14 Tagen seinen Bedarf hiervon abzudrucken und wieder an die Ordre zurückgehen zu lassen; ferner werde ich

ad II, jedem Mitgliede alle Vierteljahr die Formen, sowohl zu den auf Wachstuch zu druckenden Schilden, als auch jene zur Anfertigung von erhabenen Metall-Buchstaben liefern. Die dann in dem letztvergangenen Vierteljahr eingegangenen Bestellungen würde dann der Betheiligte auf den von mir eingeschickten Formen binnen 14 Tagen effectuiren und dann die Ordre weiter senden; dann werde ich

ad III, auch die einzelnen zu dem Buntdruck der Spielkarten gehörenden Theile alle Vierteljahr jedem Mitgliede einsenden, um sich seinen Bedarf abdrucken zu können. Von Zeit zu Zeit werde ich verschiedenartige Formen circuliren lassen. Auch diese Formen sind dann nach Ordre weiter zu senden.

Ich lade deshalb die Buchdruckerei-Besitzer zu diesem lucrativen Unternehmen ein, mit dem Ersuchen, mich, falls sie zur Theilnahme gewillt wären, hiervon in Kenntniß zu setzen. Es steht frei, sich auch nur an einer dieser Unternehmungen zu betheiligen, und ist dann auch das Honorar nach Verhältniß geringer. Sobald sich eine genügende Anzahl von Theilnehmern gefunden haben wird, soll der Verein als geschlossener ins Leben treten. Die gegenseitigen Verpflichtungen sowohl, als auch das jährliche Honorar, das nach der Anzahl der Theilnehmer billigst berechnet wird, würde nach beiderseitiger Uebereinkunft bestimmt. Vorerst wird festgesetzt, daß die Theilnehmer sich auf drei Jahre verpflichten, wogegen ich verspreche, während dieser Zeit zur Verhütung von allzugroßer Concurrenz keine neuen Mitglieder anzunehmen.

Briefe erbitte portofrei.

Als Leitfaden über diese drei Gegenstände habe ich so eben ein Werk herausgegeben unter dem Titel:

Leitfaden,

die englische und deutsche Schreibschrift, den vielfarbigen Druck von Spielkarten, den Druck von Hausschildern und dergl.

auf der Buchdruckerpresse so auszuführen, daß diese Producte allen Anforderungen der Kunst vollkommen genügen.

Nebst einem Anhange

über den Guß der erhabenen Metall-Buchstaben für Geschäftsfirmen u. dergl.

Herausgegeben von **Adolph Henze.**

Volkmarsen, beim Verfasser.
Cassel, Krieger'sche Buchhandlung.

Dieses Werk, welches das Technisch-Praktische der berührten Gegenstände vollends beleuchtet und Anweisung giebt, diese lukrativ zu machen, ist von mir oder der Krieger'schen Buchhandlung in Cassel zu beziehen gegen 1 Thlr. baar.

Volkmarsen, 1. Juni 1844.

Adolph Henze,
in Volkmarsen (Churhessen).

NB. Sie wollen die Briefe unter meiner Adresse noch nach Volkmarsen senden, da meine in Aussicht gestellten typographischen Schulen (Nro. 3 dieses Journals) wegen der geringen Theilnahme (bis jetzt meldete sich nur 1 Zögling) wohl vorerst noch hier bleiben werden.

D. Obige.

Druck von Gebrüder Meyer.

Fig: 1.

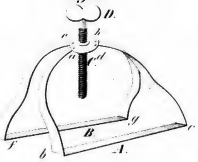


Fig: 2.

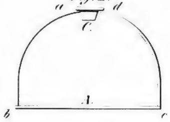


Fig: 5.

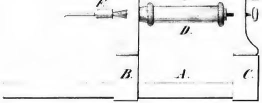


Fig: 3.

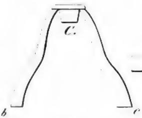


Fig: 6.

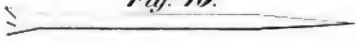
Fig: 4.

Fig: 7.

Fig: 8.

Fig: 9.

Fig: 10.



Digitized by Google

1844. Braunschweig. 8.

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint monatlich eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditione des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage des Journals besteht gegenwärtig in 1000 Exemplaren, und werden Schriftproben un Beilagen in dieser Anzahl mit demselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Die neueren Handbücher der Buchdruckerkunst überhaupt und das zuletzt im Jahr 1841 von H. Neubürger herausgegebene insbesondere beleuchtet von E. Rogmann.

(Schluß.)

Correctur. Das von Hasper gegebene Correctur-Schema ist jedenfalls deutlicher, als das Neubürgersche; — rothe Dinte ist bei Licht schwerer zu erkennen; beim Corrigiren in Blei hebt man die ganze oder den Theil der Zeile, worin sich ein Fehler befindet, mittelst Finger und Ahle soviel in die Höhe, bis man den betreffenden Buchstaben ohne Gefahr der benachbarten leicht mit der Ahle fassen kann; diese Methode scheint mir, besonders bei compressem Satz und um so mehr bei Fraktur, wegen ihrer vielen langen Buchstaben, weit praktischer, als wenn man das Indiehöheheben der Zeilen unterläßt und den Buchstaben blos an der Schulter fassen wollte; wenn dabei nicht äußerst vorsichtig zu Werke gegangen wird, so werden f, i, s, g, z rc. sehr häufig in Gefahr kommen; das „Ausfahren" der Ahle ist bei dieser Methode nur zu leicht möglich, und wir sehen im Neubürgerschen Handbuche blos auf p. 123 in der 10., 11., 15. und 19. Zeile des 10. Capitels ein d, i, ch und n, welche durch dieses Ausfahren lädirt zu sein scheinen. Sobald die nöthige Vorsicht hiebei außer Acht gelassen wird, kann man allerdings weit schneller mit einer Correctur fertig werden, als wenn man die von mir oben, von Hasper p. 180, empfohlene Methode befolgt, dafür aber ganz gewiß sich eine starke „Preßrevision" zuziehen, wenn dies Revision nämlich gelesen wird — was Hr. N. fü überflüssig zu halten scheint. Nur wenn sie nich gelesen wird, könnte man einen uncorrigirten Bogen also Makulatur, drucken, wie auf p. 122 angeführ wird. (Vergl. Journal 1838 No. 8. Sp. 130.)

Dem für Setzer bestimmten Theile ist ein Anhan beigegeben, welcher die Berechnung des Manuscript und der Setzerpreise nach dem unseligen Hasper schen*) Tarif enthält. — Das Andreä'sche Handb vermied es beinahe gänzlich, irgend einen Preis be der von ihm zuerst empfohlenen Buchstabenrechnun (p. 753 — 766) anzuführen; deshalb war es einen Jeden überlassen, die bis dahin willkürlichen Preis nach dem p. 762 gegebenen Beispiel zu reguliren wobei der Principal wie der Setzer nichts verloren sondern im Gegentheil gewannen, weil nun eine Ar beit wie die andere nach gleichen Grundsätzen berech net werden konnte und nur auf schwierigen Satz be sondere Rücksicht zu nehmen war. Jener Tarif ha unsäglichen Schaden angerichtet, da Habsucht un Unverstand, mitunter auch wirkliche aber von allzu starker Concurrenz gedrückte Einsicht von nun an nu den niedrigsten dieser Ansätze bewilligten. Daß Her Hasper selbst und mit ihm hundert andere billi Denkende 8 Kreuzer, nach Umständen 9 und 10 Kr zahlten, wußte oder wollte man nicht wissen. Abe leider blieb man nicht einmal dabei stehen; mit ti fer Betrübniß, mit kummervollem Herzen müssen wi

*) Ich sagte schon, daß ich das französ. Original nic kenne, glaube aber, daß in Frankreich es Niemand wage würde, einen solchen Tarif zu veröffentlichen.

Alle, Gehülfen oder die es waren und wieder werden können *), in eine Zukunft blicken, die uns durch eine Verallgemeinerung der im Journal 1841, No. 3, Sp. 42 ausgesprochenen Ansicht bedroht, wo wir von einem **noch niedrigern Preise** wiederum noch an den Metteur en pages abgeben sollen, weil dieser **allerniedrigste** Preis blos da bewilligt werden könne, wo kein Metteur en pages nöthig ist! — Trauert, trauert Ihr Alle, deren Eltern vielleicht das Letzte hergaben, um Euch so lange die Schule besuchen zu lassen, bis Ihr Eurer Muttersprache Meister wurdet, bis Ihr Lateinisch, Griechisch, Hebräisch und was sonst noch genug verstehen lerntet, um Euren Prinzipalen Prozesse mit Autoren wegen schlechten Manuscripts zu ersparen **)! Darbt, um Eure immer häufiger werdenden reisenden, kranken und invaliden Collegen zu unterstützen ***), hungert noch etwas dabei und Ihr werdet es auch möglich machen, Euch in eine Renten-Versorgungsanstalt einkaufen zu können! Ihr, die Ihr **nie** einen eignen Heerd, wie Schuster und Schneider, **erwerben** könnt, betet — arbeiten werdet Ihr schon müssen — damit Ihr nicht in Versuchung gerathet, um — zu heirathen; Ihr seid allein die Paria's der bürgerlichen Gesellschaft, Euch ist nicht vergönnt, den süßesten aller menschlichen Gefühle nachzugeben, wollt Ihr nicht die Zunft der Lumpensammler durch Eure Nachkommen vermehren und in ihnen Euer Elend fortpflanzen. Ihr, die Ihr glücklich genug seid, Solchen zu dienen, die Gott vor Augen und im Herzen haben, die Eure Mühen nach Kräften belohnen, die nicht vergessen, daß Ihr Menschen seid und menschlich fühlt wie sie, dankt diesen dafür durch treue Pflichterfüllung, dankt ihnen zehnfach, weil sie es allein sind, die das allmälig heranwogende Unheil bisher von Eurer Mehrzahl abgehalten haben; unterstützt Diejenigen, welche als Faktoren aus Eurer Mitte hervorgehen, durch Fleiß und Nachgeben in allen billigen Dingen, damit sie Eure Interessen um so leichter und mit gutem Gewissen beim Prinzipal vertreten können; duldet lieber, wo es nicht anders sein kann, ein vorübergehendes kleines Unrecht, als daß Ihr größeres verschuldet. Benutzt die schnell verfliegenden goldnen Jugendjahre wenigstens zur Ansammlung von Kenntnissen, und wenn Ihr auch keine Schätze ersparen könnt, so denkt doch in Zeiten an's Alter; Sparkassen und Renten-Versorgungs-Anstalten verdienen ganz gewiß und um so eher der Berücksichtigung, wenn Ihr just in der Lage seid, etwas zu sparen, während ich diesen Vorschlag bei demjenigen fast für Hohn halten muß, der ihn in diesen Blättern zuerst machte. Obwohl der Herausgeber des Journals schon in einem „Nachwort" den in Rede stehenden famösen Artikel nach Verdienst würdigte, kann ich doch nicht unterlassen, die bei mir dadurch erregten Gefühle auszusprechen und dem Einsender, so wie den Herren Hasper und Neubürger zuzurufen:

„Böses läßt sich leicht verrichten, aber nicht
leicht wieder schlichten"

und sie auf eine Stelle in Dr. Gönners Vorrede zu E. F. Taurinius Autobiographie p. IX. Winterthur 1841, zu verweisen.

Auf S. 144 beginnt die zweite für den Drucker bestimmte Abtheilung des Buches. Es werden uns hier zuerst die verschiedenen Pressen, Schnellpressen und Auftrage-Maschinen geschildert und durch Abbildungen veranschaulicht: ein undankbareres Capitel kann es für den Verfasser eines Handbuchs gar nicht geben, und **ein** Buchdrucker möchte schwerlich im Stande sein, diese Aufgabe entsprechend zu lösen; um so viele Pressen richtig beurtheilen zu können, um die wirklichen Vortheile von den angedichteten bei jeder Art zu sondern, müßte man alle längere Zeit kennen gelernt und selbst daran gearbeitet haben. Wer kann dies? Wenn diese Nachrichten aber den Ankündigungen der Mechaniker entnommen werden, dann wird man sich sehr oft in seinen Erwartungen getäuscht finden; da jeder seine Waare nur **lobend** einführen wird.

Auf pag. 172 giebt uns der Verfasser den guten Rath, nach jeder ausgedruckten Form das Fundament mit Oel und **Hammerschlag** abzureiben! Wem die Erhaltung eines guten Fundaments am Herzen liegt, der möge sich wohl besinnen, ehe er seinen Druckern Hammerschlag in die Hände giebt. Wenn das Fundament **vor** dem Einheben einer nassen Form etwas geölt wird, kann es nur so wenig rosten, daß man es später leicht mit einem Makulaturbogen wieder reinigen kann.

Von p. 189 bis 238 wird das Drucken abgehandelt; von diesem geringen Raum ist noch ein großer Theil — mehr als die Hälfte — der Bereitung schwarzer und bunter Farben, deren Anwendung zum Congrevedruck, dem Golddruck 2c. gewidmet; was ich Eingangs dieser Beleuchtung als 2ten Abschnitt eines Handbuchs bezeichnet, wird durch Hrn. N's Arbeit nicht erreicht, es ist dieselbe weit mehr eine Schilderung für Laien, als eine Erklärung für wißbegierige Sachverständige. Hierbei erreicht der Verfasser kaum sein vorgestecktes Ziel, uns nichts **Ungewöhnliches** zu lehren, weil er selbst noch sehr viel Gewöhnliches für sich behält, so z. B. lese man den Artikel „Zurichten" (p. 192 f.) und man wird nicht einmal das Wort „Umstülpen" finden. Berichtigen läßt sich hier auch nichts, es müßte nach Form und Inhalt eine ganz neue Arbeit unternommen werden. Nur Einiges will ich hier noch erörtern, weil es sich in keinem unsrer Handbücher gehörig berücksichtigt findet.

Das **Correcturabziehen** oder die Art und Weise, wie dies geschieht, in der Presse oder mittelst der Bürste 2c. ist ein Theil unsers Geschäfts, welcher eben durch diese beiden Arten großen Einfluß auf viele andere Einrichtungen ausübt. Man nimmt allgemein und mit Recht an, daß das Abziehen mittelst der Presse besser sei, als wenn man sich hiezu der

*) Man sehe die neueren Jahrgänge des Journals, wo eine Unmasse von Druckereien zum Verkauf ausgeboten werden, unter denen sich gewiß mehrere befinden, deren bisherige Besitzer in die angedeutete Stellung zurücktreten.

**) Journal 1839, No. 1.

***) Journal 1835, No. 12.

Bürste bedient, und daß namentlich die letztere Methode die Schrift angreife, weshalb man auch versucht hat, die Bürste durch eine mit Tuch überzogene Walze oder ein eben so überzogenes Klopfholz zu ersetzen. Dies scheint allerdings auf den ersten Blick sehr viel Wahres für sich zu haben, aber wenn wir die Umstände näher erwägen, so werden wir finden, daß in sehr vielen Fällen Eins wie das Andere ist, je nachdem man bei beiden das Nachtheilbringende und nicht blos das Vorhandensein oder Fehlen einer Presse zum Abziehen berücksichtigt. Zum Preß-Abzug müssen die Formen fest geschlossen werden; um den Setzern das 3-, oft 4malige Schließen ihrer Formen nicht allzusehr zu erschweren, muß man einen genügenden Vorrath von Rahmen, gewissermaßen auch von Brettern und Stegen haben, und um dem Drucker das vielfach nachtheilig wirkende Ausheben zu ersparen, sollte eine besondere Abziehpresse vorhanden sein. Allein dies ist sehr häufig nicht der Fall. Soll der so bewirkte Abzug aber gut ausfallen, und soll die Schrift — worauf es doch hier hauptsächlich abgesehen ist, — nicht leiden, so muß jede Form in der Presse nochmals aufgeschlossen und geklopft werden (s. Journal 1838 No. 8. Sp. 128, die letzte Note). Schließsteine könnten hier nur insofern von Nutzen sein, als jedem Setzer entweder solche oder Rahmen zu 4 Formen zu Gebote ständen; wie kostbar und platzraubend aber wäre dies? Bleistege anzuwenden, wäre eben so kostbar, wenn die nöthige Masse vorhanden, und zeitraubend, wenn sie nicht vorhanden ist. Schraubenrahmen werden hier in vielfacher Hinsicht, trotz ihrer Nachtheile (man sehe den mehrfach citirten Aufsatz), leider den Vorzug der Arbeiter finden. Ganz anders verhält es sich mit dem Abziehen durch Bürsten ꝛc.; wie viele Erleichterungen für den Setzer und Drucker treten hier ein; besonders wenn man den angedeuteten Mangel an Rahmen berücksichtigt. Schließsteine sind hier, weil 2 für wenigstens 2 Setzer ausreichen, und — wenn es sein muß — eine 4fache Zahl von Brettern erspart werden kann, nicht nur für das Abziehen selbst sehr nützlich, sondern auch durch Dauer und Brettererſparung höchst ökonomisch; die meisten Setzer bedienen sich bei dieser Einrichtung der Porte pages statt der Bretter, schießen erst den „fertigen“ Bogen auf die Steine aus, legen ein beliebiges „blindes“ Format um die unaufgelösten Columnen, und eine hölzerne Keilrahme hält den Satz so viel als nöthig zusammen, um die Farbe mit der Walze ohne Gefahr des Herausziehens von Buchstaben auftragen zu können; ja, viele Setzer, die sich auf ihren gut ausgeschlossenen und fest ausgebundenen Satz, so wie auf die Vorsicht des betreffenden Druckers verlassen können, sparen selbst diese Arbeit und lassen ohne alle Stege und Rahme blos „in Schnüren“ abziehen. Hunderte von Zeugen können dies bestätigen. Nachdem die Correctur auf diese Weise abgezogen ist, nimmt man die Columnen vom Stein, stellt sie bis zum Corrigiren wieder auf Porte pages und ein zweiter, dritter Setzer benutzt die nämlichen Steine zu demselben Zweck. Das Corrigiren selbst ist erleichtert, da man die Columnen einzeln in's Schiff nehmen kann *), während man bei geschlossen gewesenen Formen dies auf dem Corrigirstuhl zum großen Nachtheil der eignen Brust und in engen „Gassen“ zum nicht geringen Nachtheil des Gassen-Collegen vornehmen muß. Wo man sich der Steine bedient, kann man die Nachtheile der Bürste vollends entfernen, wenn man sich der oben erwähnten Walze oder des Klopfholzes bedient; auf Brettern lassen sich wegen ihrer Unebenheit beide Arten im Allgemeinen durchaus nicht anwenden, immerhin aber wird die Bürste nicht mehr Schaden thun, als die Presse, wenn man nicht streng darauf hält, daß die Formen nochmals aufgeschlossen werden; natürlich müssen die Drucker, welche sich erst an diese Art des Abziehens gewöhnen sollen, gehörig unterwiesen werden, um sowohl Schaden zu verhüten, als um einen reinen Abdruck liefern zu können. Beides läßt sich vermeiden und erreichen, wenn man mit der ganzen Fläche der Bürste nur immer senkrecht auf die Columne klopft, und dabei darauf achtet, nicht zu weit über den Rand derselben hinauszukommen; Bleistege, so unendlich vortheilhaft für den Setzer bei der Formatbildung, wie beim Zurichten für die Drucker, finden bei solcherweise erleichterten Verhältnissen ihre vortheilhafteste Anwendung, da eine ganz geringe Masse hinreicht, um die nächsten „Einhebeformen“ zu schließen, weil es außer den in der Presse befindlichen keine anderen geschlossenen Formen hier giebt; denn die „ausgedruckten“ müssen natürlich bald gewaschen und aufgelöst werden; — will man aber bei der andern Weise Bleistege anwenden, wo die Form von der ersten Correctur bis zum Einheben — oft 8 Tage und länger — von Rechtswegen mit Format und Rahme stehen bleibt, so gehört eine ungemein größere Masse dazu, oder es entsteht neuer, nicht unbedeutender Aufenthalt beim Wechseln der „blinden“ mit den richtigen Formaten von aufgelösten Formen. Wie die solchergestalt billigen Bleistege die billigern Keilrahmen und diese wiederum jene am vortheilhaftesten erscheinen lassen, habe ich ebenfalls schon früher in dem mehrerwähnten Aufsatz über Keilrahmen dargethan. Wo Metteurs en pages beliebt werden, ist gewissermaßen eine andre Einrichtung gar nicht denkbar, wenn man nicht unendlich viel Zeit, Raum, Rahmen und deren angedeutetes Gefolge unnütz vergeuden will. Ich sage unnütz, nicht etwa, weil ich dieser Ansicht anhänge, sondern weil ganze Länder dieselbe als zweckmäßig anerkennen. — In wie weit nun der Preßabzug durch sein größeres Betriebs-Capital vor dem billigen mittelst der Bürste der Berücksichtigung verdient, wie man die Nachtheile der einen Methode als gar nicht existirend betrachtet, während die der andern sich ganz oder größtentheils vermeiden lassen, konnte für uns nur in obiger Weise angedeutet werden, weil die in Rede stehenden Handbücher uns vielfach das Eine anrathen, was ohne

*) Wer wollte wohl gestatten, daß in den fest ausgebundenen Columnen corrigirt wird, wie das Andreä'sche Handbuch rügt?

das Andere entweder gar nicht bestehen kann, oder doch ohne diesen Zusammenhang nur unnöthige Kosten und Täuschungen, wenigstens Halbheiten, verursacht, die der Einführung des Empfohlenen da oder dort am meisten hindernd in den Weg treten; dieses und jenes ist gut, unter gewissen unerläßlichen Voraussetzungen, welches aber besser ist, kann nur nach sorgfältiger Abwägung gegebener Verhältnisse beurtheilt werden, wozu ich vielleicht später einmal Zeit und Gelegenheit finde.

Hinsichtlich der (schwarzen) Farbebereitung bietet uns Hr. N. jedenfalls viel weniger, als das Andr. Handbuch; über bunte Farben giebt derselbe meist dasjenige wieder, was im ersten Jahrgang des Buchdrucker-Journals nach Savage enthalten ist. Ich halte mit dem Andr. Handb. dafür, daß es vortheilhafter sei, seine Farbe aus einer guten Fabrik zu beziehen; immerhin aber giebt es sehr viele Fälle, wo es ökonomischer wäre, sich eine gute Farbe selbst bereiten zu können, besonders wenn man hiezu Zeit hat und die Materialien am Orte so billig sind, daß die vielleicht von weit her kommende Fabrikfarbe durch Fracht, Spesen und Zölle unweit höher kömmt. Nach dem uns überall Mitgetheilten sind aber immer noch sehr wesentliche praktische Erfahrungen nöthig, um ein Produkt zu erzielen, welches dem einer guten Fabrik an die Seite gestellt werden darf. Wer übrigens solchen Anweisungen, wie z. B. Herr R. F. Hergt im Journal 1838, No. 11, beziehungsweise auch 1839 No. 6 giebt, in Ermangelung eigener Praxis Folge leistet, wird das Urtheil des Hrn. J. E. Breit, Journal 1838, No. 8, nur bestätigen müssen.

Der Farbetisch nebst Farbebehälter mit hölzerner oder eiserner Walze, welche die Farbe der elastischen Auftragwalze weit zweckmäßiger und gleichförmiger mittheilt, als alle anderen „Ausstreichmethoden", wird in allen Handbüchern auf eine Weise beschrieben, daß es unmöglich ist, danach einen anfertigen zu lassen; wer ihn nicht in natura genau zu untersuchen Gelegenheit hatte, muß sich daher ein Modell zu verschaffen suchen, und verdient dann ein solches, wo die herauszulassende Farbe mittelst eines stellbaren Lineals regulirt werden kann, den Vorzug vor andern, wo der Rand des eisenblechernen Farbekastens selbst die Stelle des Regulators vertritt.

Die neueren Walzengestelle werden ebenfalls nirgends beschrieben; das Walzenholz läuft hier nicht um eine durchgehende eiserne Stange, sondern nur um zwei in den Seitenarmen des Gestells angebrachte Zapfen; der eine Seitenarm ist abzunehmen. Diese Gestelle sind leichter und klappern nicht so arg.

Zum Walzengießen sollten weder ganze noch an einer Seite offene Cylinder angewandt werden; die aus zwei Stücken bestehenden gußeisernen, wie sie zu den Walzen der Schnellpressen benutzt werden, verdienen den Vorzug, sind auch jedenfalls dauerhafter als zinnerne oder blecherne, die einem zufälligen Puff nicht genug widerstehen können.

Ueber Geschäftsführung, hauptsächlich Buchhaltung, liefern alle Handbücher ebenfalls nur Unvollkommenes; eine auf solche Schema's gegründete Buchhaltung scheint mehr eine Ansammlung allgemein statistischer Notizen zu bezwecken, als den Stand und Fortgang des Geschäfts klar überblicken zu lassen. Das Andr. Handbuch spricht doch noch wenigstens von einem Hauptbuch, das Neubürgersche aber erwähnt dessen nicht einmal. Es wurde uns im vorigen Jahr eine Buchhaltung für Buchdruckereien von der Reinschen Buchhandlung in Würzburg (Journal 1842 No. 6) angekündigt; zur Zeit ist mir diese noch nicht zu Gesicht gekommen; ich verschiebe deshalb meine Ansicht in Erwartung der Dinge, die da kommen sollen, ehe ich mich jetzt an eine Arbeit mache, die unnütz wäre, sobald das erwartete Büchlein seine Aufgabe genügend löst.

Am Schluß des Werkes kommt auch die Procent-Rechnung zur Sprache, nach welcher man bei der Preisnotirung für Druckarbeiten verfahren soll. Sie ist ganz mit der Fröbelschen (Journal 1838, No. 6 und 8) gleichlautend, wie dort über einen billig gedruckten Preiscourant, so wird hier über einen billig gedruckten Theaterzettel lamentirt.

Mein Grundsatz bei dieser Sache ist, je weniger über diesen Gegenstand öffentlich mit Beifügung der Zahlen verhandelt wird, desto weniger Nachtheil fürs Allgemeine entsteht daraus. Ich kann eine Rechnung oder einen Theaterzettel umsonst drucken und doch keinen Schaden dabei haben, ohne daß daraus gefolgert werden darf, ich müsse alle Rechnungen ꝛc. umsonst drucken.

Seitdem ist noch ein Handbuch für Buchdrucker-Lehrlinge von Herrn N. erschienen, welches ich nicht weiter beleuchten will, da es meiner Ansicht nach seinen Zweck noch weniger erreicht, als das praktische Handbuch. Ein zweiter Theil dieses Handbuchs, die verwandten Geschäfte abhandelnd, sollte binnen Jahresfrist erscheinen, also 1842; jetzt (1843) läßt derselbe Verfasser das 1. Heft einer Encyclopädie der Buchdruckerkunst vom Stapel laufen (5 Bogen stark, ½ Thlr.), und verspricht auf vielfache Nachfragen der zahlreichen Besteller, den Druck desselben gleich nach Beendigung jener Encyclopädie zu beginnen.

Als ich das Obige über „Correctur-Abziehen" schrieb, suchte ich den Artikel „Abklopfen" in diesem neuesten Werke des Herrn N. auf und sah zu meiner Verwunderung, daß „Abklopfen" eigentlich „Abklatschen" heißt!

Dorpat, den 24. August (5. Septbr.) 1843.

Die Stereotypie im Kleinen.*)

Eine ausführliche Beschreibung dieser Kunst und eines wenig kostspieligen Apparats für diejenigen, welche keinen Erwerbszweig dadurch zu begründen Willens sind.

(Die zu diesem Aufsatze gehörenden Abbildungen werden mit der nächsten Nummer nachgeliefert.)

Das Streben, einen aus beweglichen Lettern bestehenden Satz in Form einer einzigen Platte abzugießen, führte nach den mannigfaltigsten Versuchen, deren Schilderung hier füglich übergangen werden kann, endlich zu einem dem Zweck vollkommen entsprechenden Resultat. Das heutzutage gebräuchlichste Stereotyp-Verfahren ist das s. g. Englische, welches auch nach meinen dabei gemachten Erfahrungen das Beste bleiben wird, obwohl man neuerdings verschiedene Methoden in Anwendung bringt, die unläugbar schneller arbeiten lassen, aber hinsichtlich der Schärfe und Glätte der Bildfläche solcher Abgüsse doch dem eben erwähnten nachstehen.

Wie schon die Ueberschrift sagt, ist das Nachstehende hauptsächlich für Buchdrucker geschrieben, welche sich ihren eigenen Bedarf an Vignetten, Guillochen ꝛc., von denen sie ein Exemplar besitzen, vervielfältigen, nebenher aber auch einzelne häufig wiederkehrende Schriftsätze, als z. B. Zeitungs- und andere Titel oder Köpfe ꝛc. stereotypiren wollen. Hierdurch wird die Anwendung von feineren Schmuckschriften, ohne dieselben defect zu machen, gewiß sehr begünstigt.

*) Bei dem Herausgeber dieser Blätter sind von mehren Seiten Klagen darüber eingegangen, daß die in Nr. 3 um den Preis von 2 ℛ von Herrn Henze in Volkmarsen offerirte Beschreibung seines Stereotyp-Verfahrens aller Deutlichkeit entbehre, und mehren dieser Beschwerden sind zugleich Vorwürfe gegen die Redaction in Bezug auf die Veröffentlichung der fraglichen Bekanntmachung beigegeben worden; es liegt jedoch, wie jeder Unbefangene einsehen wird, keineswegs in der Verpflichtung eines Redacteurs, sich von der Richtigkeit von Privatangaben vor deren Aufnahme zu überzeugen, was in den meisten Fällen gar nicht einmal möglich ist, noch darüber jedwedem aufzukommen. Dem Herausgeber haben schon vor längerer Zeit Stereotypplatten vorgelegen, welche Herr Henze gegossen hatte, und die er zu dem Schönsten rechnen kann, was er von gutem Gusse je gesehen. Nachdem er übrigens von der Beschreibung selbst nun Kenntniß genommen, muß er gleichwohl zugestehen, daß zu näherm Verständniß der Anleitung eine vorherige Kenntniß der verschiedenen Stereotypir-Verfahren erforderlich ist, und daß, wenn solche vorhanden, es den Einzelnen vielleicht gelingen mag, bei manueller Fähigkeit etwas Brauchbares zu Tage zu fördern. Die Anleitung ist aber bei Licht besehen nur eine Umschreibung des Daulé'schen Verfahrens, nur mit dem Unterschiede, daß sie sich ohne Instrumente zu behelfen sucht, und also größeren Stereotypen-Gießereien es nicht einfallen wird ihre vollkommene Einrichtung gegen eine mangelhaftere zu vertauschen. Für solche übrigens, welche aus dem Stereotypiren kein eigentliches Geschäft machen, wird die hier mitzutheilende schon vor mehren Jahren geschriebene, deutliche, und viele gute, auch für den gewiegten Arbeiter noch nützliche Winke enthaltende Beschreibung nicht ganz unwillkommen sein.

Der vollständige Apparat zur englischen Stereotypie ist jedoch nicht nur ziemlich kostspielig, sondern erfordert auch ein eigenes, ausschließlich nur für diesen bestimmtes Local; wer also nicht zugleich für auswärts stereotypiren wollte, oder selbst Behufs des Congrevedrucks jährlich eine bedeutende Anzahl von Guillochen verbrauchte, wodurch die Kosten der ersten Anschaffung und ferneren Unterhaltung sich rentirten, mußte auf die für jede Buchdruckerei nicht unwesentlichen Vortheile der Stereotypie verzichten. Allein der unten beschriebene ganz einfache Apparat kann für wenige Thaler hergestellt werden und erfüllt vollkommen den oben angedeuteten Zweck.

Nebenher dürften aber auch die auf mehrjährige Erfahrung gegründeten Anweisungen die Beachtung aller Derjenigen verdienen, welche größere Gießereien der Art besitzen oder denselben vorstehen.

I. Von den Geräthschaften.

§. 1. Der von mir verwendete Apparat besteht aus folgenden meist hierneben abgebildeten Stücken:

1) Aus einem länglicht viereckigen, 1 Fuß langen, 7½ Zoll breiten und 3 Zoll tiefen Schmelzkasten von starkem Eisenblech, dessen Ecken sorgfältig umgeschlagen und vernietet sein müssen.

2) Fig. 1 stellt den Pfannenbügel (perspectivisch) dar. Derselbe ist einem doppelten Steigbügel zu vergleichen und besteht aus 4 Stücken; die beiden Haupttheile (Schienen) A u. B sind, wie Fig. 2 u. 3 zeigt, doppelt gebogen; die Enden dieser Schienen (a d u. e h) sind an die Scheibe C mit Stiften fest genietet; die mittleren Theile derselben (b — c u. f — g) sind 6 Zoll lang, ⅔ Zoll breit, mindestens $^1/_{12}$ Zoll stark und 4 Zoll von einander entfernt. Die Scheibe C hat, wie bei Fig. 2 ersichtlich, unterhalb noch einen angelötheten Ring zur Verlängerung des Schraubgewindes. Die Schraube D muß so lang sein, als der Bügel hoch ist, circa 5 Zoll.

3) Fig. 4 zeigt die Gießpfanne, deren Ränder schräg, d. h. nach oben weit sind; sie ist ebenfalls von starkem Eisenblech, mit gut vernieteten Ecken und muß am Boden recht gleich geschlagen sein; ihre Größe hängt von der Willkür eines Jeden ab (s. §. 36); zu einer Octav-Columne würde sie ungefähr 7½ Zoll lang und 4½ Zoll breit sein müssen; die Ränder aber dürfen nie unter 1½ Zoll hoch sein.

4) Aus dem Deckel; einem Stück Eisenblech, welches so groß ist, als die zu gießende Gypsform, vollkommen eben und nicht windschief; man braucht deren zwei.

5) Eine kleine Schließrahme von Eisen oder auch nur von Holz, worin mit Bequemlichkeit eine Octav-Columne geschlossen werden kann. Es ist hierbei zu bemerken, daß diese Rahme um 1 Mittel-Geviertes niedriger sein muß, als die Schrift.

6) Einem Gypsformen-Rähmchen von hartem Holz, dessen innere Seiten schräg sind, d. h. einen trichterförmigen Raum bilden; beim Gebrauch dieser Rahme muß dann die weitere Oeffnung oben sein. Die Höhe der Ränder darf ⅔ Zoll nie übersteigen. (Wegen der Größe s. §. 7 u. 34.)

7) Einer blechenen, mit einem Deckel verschließbaren Büchse von circa 5 Zoll Höhe und 3 Zoll Durchmesser.

8) Einer Streichlinie von Eisen oder Messing; ziemlich stark, mit scharfer Kante (linienartig), 7—8 Zoll lang und $1\frac{1}{2}$ Zoll breit.

9) Fig. 5 liefert die Abbildung einer Bohrmaschine, deren man sich mit Vortheil beim Aufnageln von Vignetten ꝛc. bedient. A, B u. C ist das Gestell von hartem Holz; D die Walze (Fig. 7 a), um welche die Saite des Fidelbogens (Fig. 6) geschlungen wird, ist von Buchsbaum, läuft mit ihrem vorderen, halb eiförmigen Theile (Fig. 7 b) in einer Hülse von Horn, die in dem Backen B eingelassen ist, und hat am entgegengesetzten Theile (c) ein stählernes Pfännchen, worein die zapfenförmige Spitze der durch den Backen C geführten Schraube E (Fig. 8) paßt. Die Bohrer (F) werden auf die conisch zulaufenden Zapfen d der Walze (Fig. 7) aufgesteckt. Dieselben sind von Gußstahl, vorn erst keulenförmig und nachher halb keulen- oder schaufelförmig abgefeilt, wie Fig. 9 a u. b in natürlicher Größe zeigt. Die Hefte sind von hartem Holz. Um Holz zu bohren, bedient man sich einer Art Centrumbohrer ohne Schneidezahn (Fig. 10).

Alle anderen Geräthschaften, als Säge, Hobel, Raspel, Feile, Zange u. s. w., finden sich wohl in jeder Druckerei vorräthig.

II. Vom Setzen und Schließen der zu stereotypirenden Stücke.

§. 2. Beim Setzen von Gegenständen, die stereotypirt werden sollen, bedient man sich hoher Ausschließungen (Durchschuß, Quadraten, Gevierte ꝛc.), d. h. diese dürfen nur um weniges niedriger sein, als die Schrift, höchstens eine halbe Corpus.

Beim Ausschließen der Zeilen ist die höchste Accuratesse zu beobachten.

Sätze, welche mit Linien eingefaßt sind, müssen sehr gut justirt sein, damit die Ecken gut schließen.

Es muß ferner äußerst sorgfältig corrigirt und revidirt, so wie jeder schadhafte Buchstabe ꝛc. entfernt, auch die Form nach geschehener Correctur rein gewaschen werden.

§. 3. Ist dies Alles wohl beobachtet, so setzt man die zu stereotypirende Columne auf einen vollkommen ebenen Schließstein, legt zuerst 4 gleich hohe, Petit starke, eine halbe Corpus niedrigere, genau den Satz der Länge und Breite umschließende Linien an, deren scharfe äußere Kante schräg abgestoßen ist, und bildet nochmals eine solche Stege-Einfassung von ebenfalls gleich hohen, aber 1 Corpus niedrigeren circa Text breiten Stegen, welche alsdann die Dicke der Stereotyp-Platte (also Corpus) bestimmen, während die ersteren schmalen und schräg abgestoßenen Linien einen Rand um dieselben bilden, welcher zum Einschieben, resp. Festhalten solcher Platten auf mit Klammerleisten versehenen Holzklötzen dient.

§. 4. Das eben in §. 3 Gesagte gilt hauptsächlich nur beim Stereotypiren ganzer Werke; Vignetten, Guillochen ꝛc. oder einzelne Schriftsätze, welche auf Holz genagelt werden, brauchen blos mit einem Rand von Stegen umgeben zu werden, der so viel niedriger ist, als die Platten dick werden sollen. Corpus ist mehr als hinlänglich.

NB. Alle übrigen Stege, welche zum Ausfüllen des noch leeren Raumes in der Schließrahme verwendet werden, müssen gerade so hoch sein, wie die Ränder dieser Rahme (§. 1, No. 5).

§. 5. Nun legt man die Rahme über, schließt regelmäßig, klopft und überzeugt sich, daß nichts verschoben, gestiegen oder sonst etwas außer der Ordnung ist. (S. §. 2 wegen der hohen Ausschließungen.)

III. Das Matrizenmachen.

§. 6. Ist nach Vorstehendem die zu stereotypirende Form geschlossen, so wird sie eingeölt. Hierzu nimmt man feines Baumöl und mischt auf einen halben Tassenkopf einen Theelöffel voll Terpentinöl bei. (Dies geschieht, um das Oel geschmeidiger und auch am Gyps leichter trocknen zu machen.) Zum Auftragen dieser Mischung bedient man sich eines feinhaarigen, weichen Bürstchens und müssen namentlich alle Ränder und Vertiefungen wohl mit Oel versehen werden. Die Oberfläche der Gegenstände darf jedoch nur einen fettigen Ueberzug haben; man nimmt daher mit einer trockenen Bürste und zuletzt mit dem Ballen der Hand das Ueberflüssige hinweg.

§. 7. Nachdem man sich überzeugt hat, daß keine Fasern ꝛc. auf der Form sich befinden, legt man die Gypsformenrahme über. Diese muß nun gerade so groß sein, daß sie den in §. 3 u. 4 beschriebenen Stegekranz umfaßt, an demselben also haftet und auf der noch niedrigeren Schließrahme (§. 1, No. 5) ruht.

NB. Die inneren schrägen Ränder dieser Rahme müssen ebenfalls wohl mit Oel bestrichen werden.

§. 8. Nun bereitet man den Gyps und zwar folgendermaßen:

Man nimmt die Blechbüchse (§. 1, No. 7), gießt sie ohngefähr $^{3}/_{5}$ voll reinen klaren Wassers, setzt eine Messerspitze voll Kochsalz zu und schüttet so viel gut und frisch gebrannten Alabastergyps hinein, als das Wasser aufnehmen mag, bis derselbe zuletzt über dieses hervorragt und nur noch rings an den Wänden der Büchse ein Streifen Wasser zu sehen ist; dann verschließt man das Gefäß und schüttelt die Masse tüchtig während einer Minute durcheinander. Ist die Mischung gelungen, so muß sie wie Leinöl dick sein. Bei einiger Praxis erkennt man dies schon während des Schüttelns. Wäre die Masse zu dünn, so muß noch etwas Gyps, andernfalls etwas Wasser hinzu und dann nochmals geschüttelt werden.

§. 9. Hiervon gieße man nun so viel auf die Form, daß das Gyps-Rähmchen ungefähr zur Hälfte damit angefüllt wird, und reibe dann vermittelst der Finger die Masse auf der ganzen Form dergestalt ein, daß keine Stelle ungetroffen bleibt. Diese Manipulation muß aber mit einer besondern Behendigkeit geschehen und darf nicht über eine Minute währen, weil der Gyps in dieser Zeit zäher zu werden

anfängt. Auch darf man die Finger nicht herausreißen, sondern nach dem Rande zu behutsam herausziehen, der Gyps schlägt sonst leicht Blasen.

Jetzt schüttet man den noch in der Büchse verbliebenen Gyps nach, um das Rähmchen bis an den Rand damit auszufüllen, streicht die Oberfläche mit der Abstreichlinie (§. 1, No. 8) glatt und läßt die Masse einige Minuten so weit erstarren, bis sie wie trockene Waschseife sich schaben läßt; dann erst gleicht man mit Hülfe der Streichlinie den Rücken der Gypsplatten vollkommen ab.

In dieser Zeit wird sich der Gyps, wenn er von Natur gut und dann richtig mit Wasser versetzt war, ziemlich erhitzen; nimmt diese Hitze wieder ab, so ist es Zeit, die Form abzuheben.

§. 10. Dies geschieht bei größeren Apparaten vermittelst zweier hufeisenförmigen Gabeln; hier verrichten zwei Messer, deren Spitzen man zwischen Schließ- und Formenrähmchen einbringt, den nämlichen Dienst. — Ist hinsichtlich der Ausschließungen nach §. 2. gehörig verfahren und zeigen sich nirgends stärkere Vertiefungen, so wird die Gypsplatte sehr leicht durch in die Höhebiegen der Messerspitzen sich heben.

§. 11. Man schabe hierauf allen Gyps, der etwa zwischen Gyps- und Schließrahme eingedrungen war und noch an ersterer haftet, mit einem Messer ab, schlage dann mit der Rahme, das Gesicht der Matrize nach oben gekehrt und die mittleren Finger beider Hände zum Auffangen unter der Gypsplatte bereit haltend, auf eine Tischecke, bis sich die Form aus der Rahme lös't.

§. 12. Die erhabenen Ränder der Gypsform werden nun von jeglichem Bart ꝛc. gereinigt und mit Einlaufslöchern versehen, d. h. man macht etwa 8 oder 10 Einschnitte in dieselben, welche nach Innen zu klein, nach Außen zu weiter sein müssen.

Jetzt ist die Form zum Trocknen fertig.

IV. Vom Trocknen der Matrizen.

§. 13. Hat man die gewünschte Anzahl Platten nach obiger Angabe gefertigt, so macht man Feuer unter die Schmelzpfanne (§. 1, No. 1).

Dies geschieht am Besten, wenn man einen Heerd mit einem s. g. Kasseroll-Loch (Rechaud) hat; in Ermangelung dessen nimmt man 2 Mauersteine und legt ein Paar eiserne Stangen darüber. In diesem Fall muß man aber mit gutem trockenen, kurz gesägtem Buchenholz feuern, andernfalls mit Holz- oder guten Steinkohlen.

Ist das in der Schmelzpfanne befindliche Metall, circa 30 — 40 Pfd., flüssig, so setzt man eine Gießpfanne hinein und legt 2 Gypsplatten queer über auf die Ränder derselben, zuerst aber mit dem Rücken; die übrigen Platten stellt man so vor das Feuer oder um dasselbe herum, daß sie von der Flamme und dem Rauch nicht, sondern nur von der Hitze getroffen werden.

§. 14. Haben die Platten bei mäßiger Hitze ungefähr eine Stunde abwechselnd bald auf dem Gesicht, bald auf dem Rücken gelegen (oder gestanden), so kann die Hitze gesteigert werden, d. h., daß ein in das Metall gehaltener Streifen Papier sich augenblicklich bräunt, nicht etwa verkohlt. — Je größer aber die Hitze ist, desto öfter müssen auch die Platten gewendet werden, mindestens alle 10 Minuten. Sie färben sich dann allmälig gelbbraun; geschieht dies aber plötzlich — wenn sie zu lange auf einer Seite liegen — so bekömmt die Oberfläche der Platte feine Risse, die beim Gießen leicht in Sprünge ausarten.

Nach 2- bis $2^1/_2$stündigem Trocknen werden die ersten beiden im Schmelzkasten liegenden Matern genugsam getrocknet sein, um gegossen werden zu können. Die übrigen, welche nicht so sehr der Hitze ausgesetzt waren, werden unterdeß auch noch völlig trocknen, nur vergesse man nicht, sie fleißig umzuwenden.

V. Vom Gießen.

§. 15. Nachdem man also die mehrerwähnten beiden Formen und die Pfanne, auf welcher sie lagen, herausgenommen, legt man eine der erstern, mit dem Gesicht nach unten, in die Mitte der letztern, bedeckt sie mit der eisernen Platte (§. 1, No. 4), schiebt die Pfanne dann in den Bügel und läßt die Schraube behutsam den Deckel gerade im Mittelpunkt erfassen, aber nicht stärker, als nöthig ist, um den Deckel und die unter ihm befindliche Mater zu halten; stärkere Spannung könnte die äußerst spröde Gypsplatte sprengen.

§. 16. Jetzt setze man den Bügel in das vorher von Schmutz gereinigte Blei, welches den in §. 14. angegebenen Hitzegrad haben muß. Nach Verlauf von 2 — 3 Minuten fange man an, mittelst eines Gießlöffels so viel Metall in die Pfanne zu schöpfen, daß es die Mater bis an den Deckel umschließt; war dieselbe vollkommen trocken und heiß genug, dann entsteht nur ein leises Aufwallen des Metalls, und wenn dies nachläßt, schöpft man noch so viel davon nach, daß der Deckel ungefähr Cicero dick überragt wird. Hat endlich alle und jede Bewegung des Bleies nachgelassen, dann fasse man den Bügel (mit einem mehrfach zusammengelegten Hader) an der Krone, ohne jedoch die Schraube zu berühren, hebe denselben ohne zu schwanken heraus und setze ihn auf einen wagerecht liegenden ebenen Stein ab. In den ersten 2 — 4 Minuten gießt man noch einige Löffel flüssigen Metalls nach und lasse die Masse dann erstarren.

§. 17. Nach Verlauf von 15 bis 20 Minuten, wenn man sich überzeugt hat, daß das Blei durchaus hart geworden ist, lös't man die Schraube, zieht die Pfanne mittelst einer Zange aus dem Bügel und dreht sie um, so daß sie auf die Ränder zu liegen kömmt; durch wiederholtes Aufheben und wieder Fallenlassen wird der Bleiklumpen — der nach §. 16. nicht ganz so hoch als die Ränder der Pfanne wurde — aus derselben lösen, und der Rücken der Stereotypplatte zeigt sich.

§. 18. Nun hat man Bügel und Pfanne frei und verfährt mit der zweiten Matrize nach §§. 15 und 16.

§. 19. Während diese zweite Platte sich gießt,

befördert man die erste an's Tageslicht; man untersucht nämlich mit einer Ahlspitze, wo sich die äußersten 4 Ecken der erhabenen Ränder der Gypsplatte befinden, legt einen Steg von einer Ecke zur andern, sägt an diesem entlang nach einander alle 4 Ränder auf, und mit der Spitze des Messers hebt man alsdann die Platte ab, welche, nachdem sie ganz kalt geworden, von allem noch daran haftenden Gyps mit einer Bürste in reinem Wasser gesäubert wird. (Wie man bei dem größerem Apparat hierbei zu Werke geht, zeigt die Note zu §. 31.)

§. 20. Den Bleiklumpen legt man während des Erstarrens der zweiten Platte in die Schmelzpfanne, um den zwischen Gyps und Metall steckenden Deckel zu fernerem Gebrauch zu erhalten, und auch um die Menge des Bleies wieder zu ergänzen.

§. 21. Die erhaltenen Stereotypplatten werden nun, wenn mehrere Gegenstände sich darin befinden, auseinandergesägt, und in einer s. g. Stoßlade (Schreinerwerkzeug) im rechten Winkel behobelt. — Sollte der Pfannenboden nicht ganz eben sein, so müssen die Platten auf der Rückseite vorher mit einer Raspel, deren Fläche der Länge nach sehr gerade sein muß, abgeebnet werden.

(Schluß folgt.)

Preise der Buchdrucker-Farben

von

Friedrich Drescher,

Buchdrucker

in Hildburghausen.

In Preuß. Courant, Ziel zwei Monat, ohne Verbindlichkeit.

Für 100 Pfund alt Nürnberger oder 110 Pfund Leipziger Gewicht netto, incl. Fastage.

Buchdruck-Farbe.

Extra feinste Farbe zu Prachtwerken und Accidenzien	à 40	Thlr.
Erste Qualität.		
Nro. 1. Extra feine starke Farbe	à 28	„
„ 2. „ „ mittelstarke	à 26	„
„ 3. „ „ schwache	à 24	„
Zweite Qualität.		
Nro. 4. Feine starke Farbe	à 26	„
„ 5. „ mittelstarke	à 24	„
„ 6. „ schwache	à 22	„

Steindruck-Farbe.

Extra feine starke	à Pfund	15	Sgr.
Feine, etwas schwächer	à „	12	„

Firnisse.

Nro. 1. Ganz feinen stärksten	à 28	Thlr.
„ 2. starken	à 25	„
„ 3. mittelstarken	à 24	„
„ 4. schwachen	à 22	„

Calcinirte Russe.

Erste Sorte calcinirt, sandfrei und geschwemmt	à 32	Thlr.
Zweite Sorte calcinirt	à 28	„

Rohe Russe.

Erste Sorte	à 24	„
Zweite Sorte	à 20	„

Zu allen Farben ist der Ruß so calcinirt, daß sie nie gelb werden und drucken sich dieselben so rein und decken so gut, als man nur wünschen kann.

Noch weise ich hin auf das 12. Stück d. B. von 1843. Um eine Sorte Farbe zu erhalten ist nur nöthig, die Nummer anzugeben.

Schriftgießerei zu verkaufen.

Eine vorzüglich u. praktisch eingerichtete Schrift- und Stereotypengießerei, die namentlich in einer süddeutschen Hauptstadt reichliche Beschäftigung fände, ist unter vortheilhaften Bedingungen zu verkaufen. Näheres ist zu erfahren bei

Scheible, Rieger u. Sattler
in Stuttgart.

Buchdruckerei-Verkauf.

Eine Buchdruckerei mit 3 Druck- und 1 Glätt-Presse, mit meist noch neuen Schriften ist unter annehmbaren Bedingungen zu verkaufen und kann ein Theil des Kaufgeldes darauf stehen bleiben. Näheres auf frankirte Briefe mit der Chiffre C. 50 durch Hrn. Buchdruckereibesitzer Hofmann in Cassel.

Die Coppenrathsche Buchdruckerei zu Münster in Westphalen, in welcher mit einer König & Bauer-schen Schellpresse neuerer Art gearbeitet wird, sucht einen Maschinenmeister, welcher baldigst eintreten kann. Offerten werden nur von solchen erwartet, die sich über ihre Tüchtigkeit und Moralität genügend ausweisen können.

Unterzeichneter empfiehlt sich den Herren Buchdruckereibesitzern und Buchhändlern in allen vorkommenden xylographischen Arbeiten, dergleichen auch zu Farbendruck von zwei bis zu mehreren Stöcken. Bestellungen werde ich aufs Prompteste und Billigste effectuiren.

Karlsruhe, im Juni 1844.

J. Korb, Xylograph,
Durlacherthorstraße Nro. 60.

Hierzu ein Preiscourant von Carl Hanemann in Jena;
eine Ankündigung von Friedlein & Hirsch in Leipzig, und
eine Probe (20 Quartblätter) von Falckenberg & Comp. in Magdeburg.

Druck von Gebrüder Meyer.

1844. Braunschweig. 9.

Journal
für
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint monatlich eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage des Journals besteht gegenwärtig in 1000 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Die Stereotypie im Kleinen.

(Schluß.)

VI. Allgemeine Bemerkungen.

Bevor ich die verschiedenen Befestigungsarten auf Holz oder Blei beschreibe, mögen die zu den ersten 5 Abschnitten nöthigen Erläuterungen folgen.

§. 22. Was zuvörderst die Geräthschaften betrifft, so sind dieselben zwar ganz einfach und leicht nach der zugegebenen Zeichnung und Beschreibung zu fertigen, doch weiß ich, wie schwer es hält, von den betreffenden Handwerkern etwas gut und richtig zu erhalten, wenn sie selbst die Anwendung der von ihnen zu fertigenden Gegenstände nicht kennen; sie sind gewöhnt, nur nach Modellen zu arbeiten. Wer nun deshalb in Verlegenheit kommen sollte, wolle sich nur an den Schlossermeister Strathmann in Cassel (Waisenhausstraße) wenden, welcher schon mehrere Apparate der Art geliefert hat und auch die dazu gehörigen hölzernen Geräthe besorgen kann. (S. noch Note zu §.§. 31, 32 u. 34.)

§. 23. Die in §. 2. enthaltenen Vorschriften müssen genau befolgt werden; jeder tiefere Zwischenraum, zumal wenn unterschnittene oder überhängende Buchstaben sich im Satz befinden, verursacht, daß solche Stellen beim Abheben der Gypsplatte (§. 10) ausbrechen und sehr leicht einen Theil der Bildfläche mit wegreißen, mindestens aber nachher in der Stereotypplatte ein unnöthiges Graviren und Wegstechen erforderlich wird.

Hat man Vignetten oder dgl. zu stereotypiren, deren Fußklötze an den Ecken stark abgerundet sind, so müssen die dadurch sich bildenden Vertiefungen mit Wachs oder wenigstens mit feuchtem Papier verstopft werden.

Bliebe aber dennoch wo eine tiefere Stelle, als der äußere Stegerand (§.§. 3 u. 4), so muß solche in der Gypsform (wo sie erhaben wird), gleich nach dem Abheben beseitigt werden, damit die Matrize, wenn sie mit dem Gesicht auf dem Pfannenboden liegt, nicht blos auf diesem einen Punkt ruht, wodurch der Abguß nicht nur von unegaler Dicke, sondern die Gypsplatte auch leicht gesprengt werden würde.

§. 24. Die in §.§. 3 und 4 gegebenen Anweisungen sind wohl an und für sich einleuchtend, nur bemerke ich bei dieser Gelegenheit, daß die dünnen, circa Corpus starken Stereotypplatten die schönsten sind; denn es ist eine bekannte Sache, daß glühende oder flüssige Metalle bei ihrem Kaltwerden sich bedeutend zusammenziehen. Je dicker also solche Platten gegossen würden, desto größer wäre der Einfluß dieses Schwindens auf ihre Schärfe. (S. noch §. 32.)

§. 25. Der Gyps wird fast in jeder Gießerei anders behandelt und mit fettigen oder klebrigen Substanzen vermengt, als: Seifenwasser, Hausenblase, Bolus, Leimwasser 2c., bald mit kaltem, bald mit warmem Wasser angerührt. Warum wohl? Um das Springen der Matrizen im Guß zu verhüten? Dann ist es unnöthig und zeigt von gänzlicher Unkenntniß der wahren, leicht einzusehenden Ursache dieses Uebelstandes (§. 27 u. 28). Aber ein glätteres und schärferes Ansehen erhalten die Abgüsse durch solche Beimischungen ebenfalls nicht; im Gegentheil erzeugen die meisten, namentlich die klebrigen jener Stoffe, beim Trocknen einen feinen, sich nicht verdampfenden

Schweiß, der hauptsächlich die fetteren Stellen der Abgüsse rauh erscheinen läßt. Die Matrizen, nach §. 8 u. 9 gefertigt, möchten von allen Manieren die besten sein. Diejenigen, welche den Gyps mit einer Walze, Bürste oder Pinsel auf der Form vertheilen, müssen denselben nothwendig dünner machen, sonst läßt er sich nicht gehörig verarbeiten; ich ziehe es aber vor, ihn so dick als möglich zu machen und dann eben dieserhalb mit den Fingern einzureiben; je dicker der Gyps, desto schneller bindet er (die Beimischung von Salz befördert dies, man darf daher nicht zu viel nehmen), desto schneller trocknen die Platten, desto weniger verziehen sie sich und desto härter sind sie im getrockneten Zustande. Die Glätte und Schärfe der Abgüsse läßt nichts zu wünschen übrig. Je dünner aber derselbe aufgetragen wird, je mehr mangeln die eben erwähnten Vorzüge, und es zeigen sich überdies noch, besonders, wo man Walzen zum Vertheilen anwendet, eine Unzahl kleiner Wasserbläschen, wie Perlen, in jeder noch so unbedeutenden Vertiefung, z. B. im o, d, p rc. auf den Abgüssen, deren Beseitigung unnöthigerweise Zeit und Augen eines Arbeiters in Anspruch nehmen.

§. 26. Die Güte des Gypses wird daran erkannt, daß er beim Einreiben nicht im mindesten körnig*), sondern wie Mehlbrei anzufühlen ist, und daß er während des Hartwerdens sich ziemlich stark erhitzt, nicht blos erwärmt.

§. 27. Wie beim Matrizenmachen die Beschaffenheit des Gypses, die richtige Vermischung desselben mit Wasser und gehöriges Einreiben die Güte derselben bedingt, so ist die äußerste Aufmerksamkeit zum guten und regelmäßigen Trocknen der Matern vonnöthen.

Die Trockenöfen größerer Gießereien leiden mitunter an wesentlichen Mängeln, woran zum Theil eine gesuchte Feuer-Ersparung, zum Theil wieder eine geglaubte Beschleunigung des Trocknens Schuld trägt. Im ersten Falle kömmt Platte an Platte zu stehen und schluckt dann immer eine die aufsteigenden Wasserdämpfe der andern in sich, wodurch nicht nur das Trocknen äußerst erschwert, sondern auch der Gyps selbst sehr mürb wird. Im andern Falle legt man die Matern platt auf die heißen Flächen der Fächer des Ofens, wodurch sich jene schon in der ersten Viertelstunde bedeutend verziehen; dieses soll aber um jeden Preis vermieden werden. Man richte deshalb die Trockenöfen so ein, daß alle Fächer unter sich durch Luftlöcher miteinander verbunden sind und diese wieder durch eine (verschließbare) Oeffnung in der Thür und eine dergleichen in der Decke des Ofens Zug erhalten. Die Gypsplatten selbst lege man auf Z förmig gebogene Blechstreifen von 1 Zoll Höhe, wende sie alle Viertelstunden und bei stärkerer Hitze noch öfter (§. 14). Es ist nämlich nicht gut, die nassen Formen gleich anfänglich zu starker Hitze auszusetzen, bis sie erst gehörig vorgetrocknet sind, d. h. bis sie nicht mehr dampfen. Aus diesem Grunde ist es auch unräthlich, ehe alle Matern fertig sind, Feuer unter den Trockenofen zu machen. — Zuletzt, ½ Stunde vor dem Gießen, ist es sehr zu empfehlen, die Platten in einem kastenförmigen Drahtgeflecht, welches dieselben ganz bis auf die Einschieb-Oeffnung umschließt, nur wenig größer und oben und unten mit Füßen und einem hölzernen Griff versehen ist, der äußersten Hitze in dem untersten Fache bald mit dem Rücken und bald mit dem Gesicht auszusetzen. Ohne diesen Trockenkorb ist das Umwenden großer beinahe glühender Platten sehr beschwerlich und unsicher. Je trockner und heißer aber die Platten sind, desto weniger Getöse verursachen sie beim Versenken in's Metall.

Dieses Getöse, in dem Kampf des Bleies mit der dem Gyps noch innewohnenden Feuchtigkeit oder Luft bedingt, führt Springen der Matern herbei; mindestens aber, wenn vollkommene Gleichheit der beiden einander drückenden Flächen — des Rückens der Matrize und des Pfannendeckels — das Springen verhindert, schadet die Länge der Zeit, während welcher der Gyps der Hitze des Bleies ausgesetzt bleiben muß, der Schärfe und Glätte des Abgusses dadurch, daß der Gyps, namentlich in feinen Partien, verbrennt.

Alle diese Nachtheile beseitigt man durch aufmerksames Trocknen.

§. 28. Aus dem Obigen geht auch hervor, daß man das Verziehen der Platten durch öfteres Umwenden, wenn nicht immer ganz vermeiden, doch wesentlich beschränken kann, um dadurch eine gleichmäßigere Oberfläche der Abgüsse zu erlangen; das Springen der Matern aber ist nur dadurch zu verhindern, daß man den Rücken derselben nochmals vollkommen abgleicht, nachdem sie verdampft haben, und daß die Rückseite des Deckels, welche Form er sonst habe (§. 31), ebenfalls ganz gleich und eben ist, beide Flächen also genau auf einander schließen. Zum Ebnen der Matrizen kann man sich einer scharf gerippten Metallplatte oder auch eines gut abgeschliffenen groben Sandsteins bedienen. Beide müssen jedoch erwärmt werden.

§. 29. In wie weit §.§. 27 u. 28 auf den oben beschriebenen einfachen Apparat Anwendung finden, darf wohl mit Rücksicht auf §. 13 u. 14 nicht näher bezeichnet werden.

§. 30. Niemand lasse sich aber verführen, frische oder getrocknete Matern lange aufheben zu wollen, die Witterung hat bedeutenden Einfluß auf dieselben. Frisch gefertigte Platten sind nur bei anhaltend trockner und warmer Witterung, wenn sie der Sonne ausgesetzt werden, einige Zeit aufzuheben und in diesem Fall geräth der Guß sehr gut; doch müssen sie immer noch vor dem Gießen im Ofen getrocknet werden. Bei feuchter Witterung werden sie schon nach 2 — 3

*) Der feinste Gyps wird im trockenen Zustande immer etwas sandartig anzufühlen sein, wenn man ihn zwischen den Fingern reibt, aber wenn er gut gebrannt ist, lösen sich diese Körnchen im Wasser sogleich auf; es ist bei diesem also unnöthig, daß er nochmals gesiebt wird; schlecht gebrannter würde dadurch aber nicht verbessert. Aus Oeconomie nimmt man hie und da zur Bildfläche der Matern guten, zur Rückseite schlechtern Gyps; dies ist durchweg verwerflich.

Tagen schwammig und verziehen sich beim Trocknen ungemein. Bei starkem Frost dürfen sie sogar nicht über Nacht stehen, es sei denn, daß das Local auch dann erwärmt bleibt. Hat man die Formen aber einmal in den Ofen gebracht, so müssen sie vollends getrocknet und auch gegossen werden. Solche, die nicht ausgetrocknet sind, bekommen einen mehligen Anflug, und solche, welche ganz getrocknet zurückgesetzt werden, sind oft den andern Morgen bei ungünstiger Witterung schon untauglich; man überzeugt sich am Besten von ihrer Güte, wenn man sie an einer Ecke erfaßt und schwebend hält und mit gebogenem Finger an die Rückseite klopft; klingt sie rein und hell (metallisch), so ist sie gut; hat aber das Verziehen beim Trocknen oder nachheriger Witterungseindruck Risse verursacht, so klingt sie wie gesprungenes Kochgeschirr — hohl.

§. 31. Das Gießen geschieht bei dem vollständigen Apparat ebenfalls auf eine von der hier mitgetheilten verschiedene Weise (§. 15 — 20). Diese Apparate selbst sind aber wieder in einem wesentlichen Theil, dem Pfannendeckel, von einander abweichend. Es gießt sich bekanntlich keine Form durch irgend ein Metall ohne Schlag oder Druck vollkommen scharf (zum Drucken) ab. Hier ist es nun der Druck, welcher die Schärfe hervorbringen soll; soll nämlich eine Stereotypplatte von Corpus Dicke sich gut ausgießen, so müßte die Gypsform an ihren Rändern vier Corpus dick sein; wäre sie nur um Weniges dünner, so fiele der Abguß schwach, d. h. stumpf aus; wäre sie aber gar nur 3 Corpus dick, so würde man die Gravirung kaum erkennen, weil der Druck des sie umgebenden Bleies dann zu schwach ist; doch selbst bei der bedingten Stärke von 4 Corpus zeigt die geringste Neigung der Pfanne beim Absetzen auf der höher stehenden Seite Blasen und ganz unausgegossene Stellen. Bei unserm einfachen Apparat ist dies nun zwar vermieden, wenn nach §. 16 verfahren wird, weil hier das Blei über die Gypsplatte emporragt und so den Druck nach unten gehörig verstärkt. Bei dem größeren Apparat führten aber die oben erwähnten Nachtheile zur Erfindung eines Doppeldeckels*), d. h. die Ränder dieser Deckel ruhen auf den Kanten der Pfanne, nach innen zu haben sie aber eine Versenkung von $^{3}/_{4}$ Zoll, welche wieder ringsum $^{1}/_{2}$ Zoll von den Seiten der Pfanne absteht; das Metall ragt mithin so viel über den Rücken der Gypsplatte hinaus und bewirkt einen weit schärferen Abguß wegen des vermehrten Druckes.

§. 32. Der einzulegende Pfannenboden kann bei dem einfachen Apparat wegbleiben (s. die Note zum vorhergehenden §.), insofern nur Abgüsse darin erzielt werden sollen, welche auf Holz befestigt bleiben, ihre gleichmäßige Dicke also weniger in Betracht kommt; doch möchte ich noch darauf aufmerksam machen, daß die Füße dieses Bodens mindestens so hoch sein müssen, als derselbe dick ist, damit das Gewicht des unterlaufenden Metalls im Stande ist, ihn zu heben; ich sah Platten, die nur Corpus dick werden sollten, aber dennoch mitunter Text stark wurden, woran nur die zu niedrigen Füße Schuld waren.

§. 33. Man wird immer wohl thun, die Pfanne — wenn sie auch schon im Trockenofen erwärmt wurde — vor dem Versenken einige Minuten in dem Schmelzofen schwimmen zu lassen, um die Luft darin noch mehr zu verdünnen und es dann so einzurichten, daß das Blei nur von einer Seite einfließt, wodurch der letzte Luftrest von dem einlaufenden Metall nach und nach verdrängt wird. Ehe die Blei-Oberfläche nicht gänzlich ruhig ist, darf die Pfanne nicht herausgenommen werden.

§. 34. Das gewaltsame Abkühlen auf dem Kühlfaß halte ich für schädlich, da dadurch das Metall zu porös wird, was sich immer auf die Rückseite des Abgusses beschränkt. Dauert das Erstarren bei trockener Abkühlung auch länger, so fallen die Abgüsse doch unbestreitbar schöner aus.

§. 35. Das Abdrehen oder Abhobeln des Rückens der Stereotypplatten wird unnöthig sein, wenn man das Trocknen der Matrizen nach §. 27 bewerkstelligt.

§. 36. Wer bei seinen nach dieser Anleitung vorzunehmenden praktischen Versuchen aufmerksam das Gelesene befolgt, hat um so weniger Mißlingen zu erwarten, wenn er anfänglich nur kleinere Platten, z. B. Sedez-Format zu gießen unternimmt, Gypsrahme und Gießpfanne also danach einrichten läßt. Hat man es hiebei zu einiger Praxis gebracht, so ist es vortheilhaft, 2 Bügel und 2 Pfannen zu haben, um, während ein Guß erstarrt, den zweiten sogleich vornehmen zu können u. s. w. Aehnliche, sich von selbst an die Hand gebende Vortheile hielt ich anzuführen für überflüssig.

---

*) Um Denjenigen, welche noch keine größere Stereotypengießerei sahen, das Obige verständlicher zu machen, diene Folgendes: In die Pfannen wird vor dem Gießen noch eine auf 4 Füßen ruhende Platte — der Boden — eingelegt, welche auf der obern Seite ganz egal abgedreht ist; hierauf kömmt die Gypsplatte mit dem Gesicht zu liegen und der Deckel ruht nicht, wie in §. 15, auf der Matrize, sondern auf den Rändern der Pfanne; durch das Einlaufen des Bleies unter die Boden-Platte wird diese sammt der auf ihr liegenden Mater gegen den Deckel in die Höhe gehoben, das Metall konnte also nicht über letztere zu stehen kommen, was bei dem Doppeldeckel erreicht wird. Ist die Masse dann erstarrt, so hebt man den Deckel ab, schlägt den Klumpen aus der Pfanne, sägt den sich um die Vertiefung des Deckels gebildet habenden Kranz von allen 4 Ecken gehörig tief ein und schlägt denselben mit dem Hammer ab, worauf die Mater von allen Seiten frei wird; gewöhnlich bleibt die Stereotypplatte an derselben hängen, und der Gyps muß stückweise losgelös't werden. — Ich ließ auch eine solche Pfanne nebst Boden und Deckel von dem Schlosser Strahtmann aus Eisenblech fertigen, nur leidet die mühsam gerade geschlagene Fläche des Deckels sehr leicht beim Abheben desselben; es wäre deshalb nöthig, wenigstens diesen Theil circa Petit stark gießen zu lassen; dann könnte man auch in dem einfachen Apparat Platten zum Einschieben gießen (§. 3), weil nur durch den Einlegeboden eine egale Rückseite und gleichmäßige Dicke erlangt wird. (Die Pfanne selbst würde von Gußeisen zu schwer werden, um sie mit bloßer Hand — ohne Krahn — abzusetzen.) —

§. 37. Es möge nun noch kurz eine Anweisung zur Befestigung der erhaltenen Platten folgen.

Gewöhnlich **nagelt** man Vignetten und andere Gegenstände blos auf Holz, d. h. wenn sich gehöriger Raum zu den deshalb nöthigen Löchern in dem Abguß vorfindet. In diesem Fall nimmt man die Bohrmaschine, befestigt sie an der Stelle des Buchstabens A in einem Schraubstock, steckt einen Metallbohrer (Fig. 9) auf und spannt den Fidelbogen; nun überzeugt man sich, ob die Spitze des Bohrers beim Herumdrehen gerade auf einem Punkt bleibt, oder ob sie einen Kreis beschreibt; ist Letzteres der Fall, so muß sie gebogen werden, bis Ersteres erreicht ist; dann macht man dieselbe etwas naß und hält die Platte — sammt dem Klotz, worauf sie befestigt werden soll — mit der Stelle, wo ein Loch anzubringen ist, gerade und mit leisem Gegendruck davor, während der Bogen hin und her gezogen wird. Sind nach der Größe des Gegenstandes 4 oder mehrere Löcher gebohrt, so steckt man circa ½ Zoll lange Nägel (Drahtstifte) in die Oeffnungen, treibt solche zuerst blos mit dem Hammer so tief als möglich, ohne die Gravirung zu verletzen, setzt dann einen s. g. Durchschlag (Schlosserwerkzeug) auf den Kopf des Nagels und schlägt ihn vollends nieder.

§. 38. Gegenstände, welche keinen Rand behalten dürfen, wie Einfassungen ꝛc., die mit Linien umgeben werden sollen, **leimt** man zuweilen blos auf und nimmt hierzu auf einen Tassenkopf voll Leim einen Theelöffel voll fein geschabter Kreide, mischt Beides gut durch einander, bestreicht das mit der Raspel vorher etwas aufgeritzte Holz damit und legt die auf der Rückseite ebenfalls aufgekratzte Platte **gerade** darauf; wenn man es einige Minuten einpreßt, bindet der Leim besser. Gereinigt dürfen solche Platten nur mit Terpentinöl werden.

§. 39. Haltbarer ist folgendes Verfahren. Man bohrt dergleichen Platten an zwei oder mehreren Punkten, wo die Gravirung im Druck einen kleinen weißen Raum bietet, durch; macht sich dann, mittelst eines Schraubschneideeisens, von Draht kleine Schrauben, die nicht allzu willig in die gemachten Löcher greifen, und versieht das Klötzchen an den betreffenden Stellen ebenfalls mit durchgehenden Löchern vermittelst des Centrumbohrers. Nun legt man die Platte mit den heraussteheneden Enden der Schrauben auf das Holz, so daß diese in die Löcher greifen, bedeckt die Oberfläche der Gravirung noch mit einem glatten Steg und schraubt mit einer kleinen s. g. Leimzwinge das Ganze zusammen; jetzt gießt man gut flüssiges Blei in die Löcher des Klötzchens, welches alsdann die Schrauben umfaßt. — E. **Rogmann**.

Der Musiknotendruck.

Die Buchdruckerkunst machte kurz nach ihrer Erfindung bekanntlich große Fortschritte, sowohl in Deutschland, als in Frankreich und Italien, und neben der gothischen und lateinischen Type wurden auch die griechische und hebräische alsbald hervorgerufen. Schon vor dem Jahre 1480 waren neben der Bibel die Originaltexte der meisten Dichter, Geschichtsschreiber und Philosophen des Alterthums im Druck erschienen und die größten Schwierigkeiten im Schnitt und Guß der Schrift-Charaktere besiegt.

Hinsichtlich der Musiknoten war dies jedoch keineswegs der Fall. Sie bieten eine solche Complication von einzelnen Elementen dar, daß die geschicktesten Typographen von dem Versuche, die Schwierigkeit der Herstellung dieser Elemente zu besiegen, abstanden. Daher kommt es denn auch, daß die Compositionen der Musiker, welche bis zum Anfange des sechszehnten Jahrhunderts berühmt wurden, im Manuscript geblieben und sehr selten geworden sind. Vor 1500 erschienen nur wenige die Musik betreffende Schriften, und darunter nur zwei, in welchen Musiknoten selbst vorkommen: die eine ist ein von Burci unter dem Titel Musices opusculum cum defensione Guidonis Aretini adversus quemdam Hispanum veritatis prevaricatorem Bologna 1487 4. geschriebenes Pamphlet, die andere, die Practica musicae von Gaforio wurde 1496 in Folio zu Mailand gedruckt; aber man dachte damals so wenig an die Möglichkeit der Wiedergabe von Musiknoten durch mobilen Typendruck, daß die Herausgeber die in den angezogenen Schriften vorkommenden Notenpassagen auf Holzplatten schneiden ließen.

Endlich erfand Octav Petrucci, geboren zu Fossombrone im Herzogthum Urbino, zu Venedig im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts eine Art von beweglichem Notendruck, mittelst dessen er 1503 zu Venedig den ersten, aus einer Sammlung französischer Chansons und lateinischer Motetten der berühmtesten Componisten jener Zeit unter dem Titel Canti cento cinquanta bestehenden Versuch veröffentlichte. Die größte Schwierigkeit, welche dieser Typograph zu besiegen hatte, war eben dieselbe, die bei allen nachmaligen Verbesserungsversuchen immer sich wiederholt hat, das Problem nämlich, die mit den Noten versehenen Linien ohne ersichtliche Bruchstellen wiederzugeben *). Aller

---

*) Die Erfindung Petrucci's bestand in der Herstellung der Noten für Instrumentalmusik, die Erfindung mobiler Typen für den Choralgesang war schon vorhergegangen. Das älteste Monument dieser Kunst scheint ein Werk Nicolaus Wollick's zu sein, welches unter dem Titel: Opus aureum musice castigatissimum de Gregoriana et figurativa atque contrapuncto simplici percommodo tractans zu Cöln im Jahre 1501 in klein Quart erschien. In diesem Buche sind die Choralnoten mit mobilen Lettern gesetzt, die Instrumentalmusik dagegen ist auf Holz geschnitten worden. Dasselbe Werk erschien in veränderter und verbesserter Auflage im Jahre 1508 (nicht 1512, wie Lichtenthal in seiner Bibliographie de la musique, t. IV, p. 121, nach Forkel, Allgem. Litteratur der Musik, p. 294, angiebt) unter dem Titel Enchiridion Musices von J. Petit. Die darin vorkommenden Choralnoten scheinen ebenfalls die zu der Octav-Ausgabe benutzten zu sein.

Der Druck der Choralnoten mit mobilen Typen hatte im Laufe des sechszehnten Jahrhunderts kaum nennenswerthe Fortschritte gemacht, als Johann Baptist Raimondi v. Cremona, Director der Mediceischen Buchdruckerei zu Rom, solche Charaktere von colossaler Größe in Holz schneiden ließ und diese zum Druck von Gradualen und Antiphonien benutzte, welche aus einiger Ent-

Mühe ungeachtet, erreichte Petrucci in dieser Hinsicht kein günstiges Resultat; gleich den meisten Typographen, welche sich nach ihm mit diesem Zweige der Kunst beschäftigten, mußte er die einzelnen Noten mit einem Segment der fortlaufenden Linien zusammenschneiden und dem Buchdrucker die Sorge überlassen, die Fragmente dermaßen zu verbinden und abzudrucken, daß die Linien möglichst ohne Unterbrechung erschienen. In jener Zeit markirten sich bei der Einfachheit der Musik überhaupt die Uebelstände dieser Druckweise ungleich weniger, als dies später bei der zunehmenden Complication der Verbindungen der Fall war. Einige andere von Petrucci edirte Sammlungen wurden mit den nämlichen Typen gedruckt.

Im Jahre 1508 erhielt ein gewisser Johann von Montona vom Papst Leo X. ein Privilegium für die Römischen Staaten auf ein Verfahren, Musiknoten zu drucken, dessen Erfindung er sich zuschrieb, das aber von dem Petrucci'schen nicht verschieden ist. Seine Typen wurden zuerst zu einer Sammlung von Messen, componirt von Brumel, Josquin-des-Prez, und andern berühmten Meister jener Epoche (Rom 1508, Folio) benutzt. Bei diesem ersten Versuche war jedoch die Unvollkommenheit der fortlaufenden Notenlinien so groß, daß Conrad Peutinger, welcher zu Augsburg im Jahre 1520 eine Sammlung fünfstimmiger Motetten veröffentlichte, die Herstellung mittelst Holzplattendrucks vollzog. J. Junte druckte 1523 zu Florenz eine Sammlung italienischer Lieder, componirt von Marchetto und Sebastian Festa; aber die dazu benutzten Typen sind augenfällig die Petrucci'schen.

Zu Paris kam der mobile Notendruck erst 1589 in Aufnahme. Ein Buchdrucker Namens Peter Attaignant machte dort nämlich die ersten Versuche bei einigen Sammlungen von Motetten und französischen mehrstimmigen von Hesdin, Rousée, Gombert, Claudin, Vermont und anderen französischen Musikern, welche Rabelais in seinem Pantagruel verewigte, componirten Gesängen. In diesen, mit gothischen Typen gedruckten Werken bestehen die fortlaufenden Notenlinien mit den darauf und dazwischen befindlichen Noten ebenfalls aus Bruchtheilen, machen sich jedoch für das Auge ungleich besser und vollkommener, als die vorhin citirten italienischen Sachen.

Fournier schreibt in seinen Traité historique et critique sur l'origine et les progrès des caractères de fonte pour l'impression de la musique (Paris, 1765, in Quart) den Schnitt der ersten danach zu Paris angewandten Notentypen einen Künstler Namens Pierre-le-Hutin oder le-Hautin zu, und setzt die Arbeiten dieser Art in's Jahr 1525; es geht aber kein zu Paris mit beweglichen Lettern gedrucktes Musikwerk über 1529 hinaus. Wie dem jedoch auch sein möge, so ist es sehr wahrscheinlich, daß die von Attaignant benutzten Charaktere die Hutin'schen waren.

Nicolaus Duchemin und Adrian Leroy, die Nachfolger Attaignant's, Notendrucker zu Paris, beide gute Musiker und Herausgeber einer großen Zahl von Lieder- und Motettensammlungen, Messen und dergleichen, vervollkommneten den Notendruck und gaben den aus ihren Pressen hervorgehenden Werken eine angenehmere Form, ohne daß jedoch eine eigentliche Verbesserung des Princips ihrer typographischen Combination erreicht wäre.

Die Typen Duchemin's und Leroy's fanden in Frankreich, Deutschland und den Niederlanden Eingang. Mit denselben druckte Hieronymus Graf zu Nürnberg im Jahre 1537 eine Sammlung unter dem Titel „Novum et insigne opus musicum etc., Johann Petreius veranstaltete dorten mit eben diesen Typen verschiedene Ausgaben des Sebaldus Heyden'schen Werkes de arte canendi etc., und Heinrich Petri zu Basel druckte damit das Dodecachordon von Glarean sowie mehre andere musikalische Lehrbücher; endlich bedienten sich ihrer Krugstein zu Augsburg, Georg Rhaw in Wittenberg, Tieleman Susato in Antwerpen und Rudolph Wyssenbach in Zürich.

Die Familie Ballard, welche nach Jenen folgte, benutzte ebenfalls noch dieselben Charaktere. Sie erhielt ein ausschließliches Privilegium auf den Musiknotendruck in Frankreich und arbeitete unter dem Schutze desselben drittehalb Jahrhunderte lang von Generation zu Generation. Das ihr bewilligte ausschließliche Privilegium wurde unter den Regierungen Carls IX., Heinrichs IV., Ludwigs XIII. und Ludwigs XIV. erneuert, bildete jedoch das wesentlichste Hinderniß gegen jeglichen Fortschritt im Notendruck und zeigte sich für die Componisten, wie für das Publicum gleich nachtheilig.

Abgesehen von einem geringen Unterschiede im Detail der Ausführung und etwas größerer oder geringerer Sauberkeit im Schnitt der Stempel war die Gestalt der Charaktere zum mobilen Notendruck bis dahin der im sechszehnten Jahrhunderte benutzten ganz ähnlich; da schuf ein Typograph ein vollständig neues System des Notendrucks, dessen sonderbarer Weise weder von Forkel*) noch von Kiesewetter**) Erwähnung geschieht. Dieser Typograph ist Robert Granjon. Er war nicht allein der erste, welcher den Notenköpfen statt der bis dahin gebräuchlichen viereckigen die runde Form gab, er unterdrückte auch alle Ligaturen und Proportionszeichen, welche damals die Musik schwer les- und ausführbar machten, indem er alle Zeitwerthzeichen bei seiner Eintheilung reducirte; eine Vereinfachung, die den Erfolg der von Granjon herausgegebenen Werke hätte sicher stellen müssen, die ihm gleichwohl von Nachtheil gewesen zu sein scheint; denn obwohl ihm ein Privilegium für mehre Jahre ertheilt wurde, so scheint er davon doch nur im Jahre 1559 Gebrauch gemacht zu haben, in welchem er folgende Sachen veröffentlichte: 1. Premier trophée de mu-

fernung gesehen werden sollten. Am 16. September 1593 erhielt er für diese Novität ein Brevet vom Papst Clemens VIII. In der Folge gelang ihm der Schnitt und Guß solcher Choralnotentypen.

*) Allg. Gesch. der Musik, t. II, p. 519 ff.

**) Die Verdienste der Niederländer um die Tonkunst rc. (die Incunabelen des Notendrucks) p. 91 — 101.

sique, composé des plus harmonieuses et excellentes chansons choisies entre la fleur et composition des plus fameux et excellens musiciens tant anciens que modernes, le tout à quatre parties, en quatre volumes; 2. Second trophée de musique etc.; 3. Chansons nouvelles composées par Barthélemy Beaulaigue, excellent musicien, et par lui mises en musicque à quatre parties et en quatre livres; 4. Mottetz nouvellement mis en musicque à quatre, cinq, six, sept et huit parties, en quatre livres, par Barthélemy Beaulaigue, excellent musicien.

Zu Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts wurden die Nicolaus Duchemin'schen Noten in Deutschland nachgeschnitten; eine Probe derselben enthält das Werk von Calwitz: Exercitatio musica tertia (Leipzig, gedruckt bei Michael Lantzenberger, 1611, in Octav) und eine andere, von abweichendem Schnitt giebt die Synopsis musicae practicae von Barthol. Gesius, gedruckt bei Johann Eichhorn zu Frankfurt am Main, 1616. Die zu diesen beiden Drucken benutzten Notencharaktere sind jedoch weniger gut, als die Leroy'schen und die Duchemin'schen.

(Fortsetzung folgt.)

Palmer's Glyphographie oder galvanoplastische Platten statt der Holzschnitte zum Abdrucken auf der Buchdruckerpresse.

Dies ist der Name, den der Erfinder — Palmer in England — seiner neuen Methode gegeben hat, mittelst deren er Platten zum Abdruck auf der Buchdruckerpresse, wie sie für Holzschnitte angewandt werden, auf eine schnellere, wohlfeilere und bequemere Art herstellt, als bisher. Diese Platten erzeugt er durch galvanoplastischen Niederschlag und das erforderliche Modell dazu auf nachbeschriebene Weise. Eine auf gewöhnliche Weise zubereitete Kupfertafel wird geschwärzt und dann mit einer möglichst dünnen Lage einer undurchsichtigen wachsähnlichen Masse bedeckt, auf welche die gewünschte Zeichnung mittelst irgend eines beliebigen Verfahrens gebracht wird. Darauf radirt der Künstler mit Stahlnadeln verschiedener Form, von denen Palmer der Haken- oder Winkelform mit scharfer Schneide den Vorzug giebt, die Zeichnung. Die Stahl- oder Radirnadel muß inzwischen die Striche, die sie macht, von der Deckmasse befreien, das heißt dieselbe vollständig entfernen und nicht bloß zur Seite drängen; der Künstler hat sorgfältig darauf zu sehen, daß keine kleinen Wachspartikelchen in den radirten Strichen liegen bleiben. Man radirt bis auf den Grund der Platte zuerst die tiefsten Schatten; die Lichtpartien, welche bei der Platte mehr vertieft kommen müssen, werden dicker mit Masse gedeckt. Bringt man diese mit Sorgfalt behandelte Platte in einen galvanoplastischen Apparat, so schlägt sich das Kupfer nieder, fällt zunächst auf die radirten Striche, wo die Kupferplatte entblößt ist, und überwächst dann die höher gedeckten Lichter, bis es endlich zu einer dünnen Platte sich gestaltet, welche man mit einer Zinkplatte hinterlöthet und endlich zum Abdruck auf den Klotz befestigt oder durch Clichiren weiter vervielfältigt. Es ist einleuchtend, daß die vertieft in die halbweiche Masse, womit die Kupferplatte bedeckt ist, radirten Striche auf der galvanoplastirten Platte erhöht zum Vorschein kommen müssen, und daß demnach die Zeichnung rechts auf die Deckmasse getragen werden kann, weil sie beim Abdruck der galvanoplastirten Platte auch rechts erscheint. Dieser Umstand, wie überhaupt die leichte Behandlung der Nadel in der nicht harten Deckmasse gewährt große Vortheile für den Zeichner, der unmittelbar seine Conception auf die vervielfältigende Platte zu bringen vermag, ohne des weiten Umwegs des Holzschnittes zu bedürfen, auf dem oft die Idee des Zeichners durch Umgestaltung ganz verloren geht. Jedenfalls muß die Arbeit auch rascher und, kaum ist es zu bezweifeln, wohlfeiler vor sich gehen. Das englische Journal — art union — welches über diese glyphographische Methode, den Holzschnitt zu ersetzen, berichtet, giebt zugleich vier Illustrationen nach derselben, welche in der That nichts zu wünschen übrig lassen und aus denen sich ergiebt, daß die neue Kunst sich nicht minder für leicht hingeworfene Skizzen mit hohen Lichtern als für fein ausgeführte und schattirte Bilder eignet. Wir wollen nicht behaupten, daß man bereits den Holzschnitt ganz erreicht hat, jedenfalls aber wird die Glyphographie, in geschickten Händen fortgebildet, nicht unbedeutende Erfolge für illustrirten Druck haben.

Lauge für Buchdrucker zum Reinigen der Lettern auf kaltem Wege.

Herr M. L. Stange, Chemiker in Leipzig, fertigt eine Lauge, mittelst welcher man die Formen auf kaltem Wege wäscht, wodurch gewiß einem lange gefühlten Bedürfniß abgeholfen wird. Auf eine Mittheilung aller der Vortheile, die dieses Verfahren die Formen zu waschen darbietet, einzugehen, würde zu weit führen, hier soll nur die hervortretendste nicht unerwähnt bleiben. Vor Allem wird die Schrift gar nicht angegriffen, was ich am Schluß meiner Mittheilung durch eine kurze Gebrauchsanweisung noch näher darlegen will. Daß es ein bedeutendes Ersparniß ist, die Lauge anzuwenden, ergiebt sich schon daraus, daß man das Brennmaterial zur Erhitzung der früheren Lauge ganz entbehrt, außerdem braucht man so wenig, daß der Kostenaufwand gar nicht mehr in Betracht kommen kann. (Der Centner kostet 8 Thaler exclusive Faß.)

Auch nimmt dieses neue Verfahren sehr wenig Zeit in Anspruch, sowie es auch für die hölzernen Stege von gar keinem nachtheiligen Einfluß ist. Die Anwendung ist in der Kürze ungefähr folgende:

Hat man von der Lauge ein größeres Quantum vorräthig, so gießt man davon in eine mittelgroße

Flasche, beim Waschen gießt man dann aus der Flasche etwas in eine weiche Bürste hinein und bereibt damit die Form auf gewöhnliche Weise, jedoch nur so als wäre die zu waschende Form wie eingeölt; dann nimmt man eine andere scharfe Bürste, taucht dieselbe mit der ganzen Borstenfläche ins Wasser und bereibt die Form abermals auf gewöhnliche Weise, wodurch die beste Reinigung der Form vor sich geht, indem durch die Vermischung des Wassers mit der vorher aufgeriebenen Lauge ein feiner Schaum entsteht. Man reibt mit diesem Schaum die Form gehörig ein, bis man sich überzeugt hat, daß dieselbe von der Schwärze gereinigt ist, dann spült man sie **sorgfältig** auf gewöhnliche Weise mit reinem Wasser ab und wird eine ganz reine Form dem Setzer zum Ablegen übergeben können.

Die größten Offizinen in Leipzig, Dresden, Magdeburg und Berlin waschen bereits mit dieser Lauge.

(Gewerbebl. f. Sachsen.)

Verbesserte Buchdrucker-Lampe.

Herr **Eichberg** zeigte in einer Sitzung des Gewerbvereins für das Großherzogthum Hessen eine für Buchdrucker bestimmte Lampe vor. Sie soll dem Umstand entgegen wirken, daß beim Auflegen und Abnehmen der Druckbogen durch den hiedurch erzeugten Luftzug die gewöhnlich vorkommenden Störungen in der Helligkeit der Flamme vermieden werden, zu welchem Zweck derselbe die zur Verbrennung erforderliche Luft bei Argand'schen Lampen nicht durch die gewöhnlichen Seitenöffnungen unterhalb des Dochtes, sondern durch ein besonderes Knierohr, welches beweglich ist und außer Wirkung des Luftzugs gestellt werden kann, eintreten läßt, welche Einrichtung wegen ihrer Einfachheit und Zweckmäßigkeit allgemein Beifall fand. Wir hoffen, den Lesern dieser Blätter in Kurzem eine genaue Beschreibung und Abbildung dieser Lampe mittheilen zu können.

Anzeige.

Ich bin von mehreren Collegen ersucht worden, denselben

Dampf-Kochapparate

zum Walzen-Gießen,

wie ich ihn in Nro. 5 dieses Journals vom vorigen Jahre beschrieben habe, **hier** anfertigen zu lassen, und bin diesem Wunsche um so lieber nachgekommen, als ich mich des Apparates fortwährend zu meiner großen Zufriedenheit bediene, ja nach längerer Benutzung ihn nur um so dringender empfehlen kann. Sollten demzufolge noch mehrere Collegen dergleichen Apparate von hier beziehen wollen, so bemerke, daß ich auch ferner die Besorgung gegen frankirte Einsendung von 5 Thalern für jeden Apparat (excl. des Kessels) gern übernehme. Ich liefere für diesen Betrag die Apparate **spesenfrei** bis Leipzig. Wenn bereits vorhandene Kessel von 1 — 2 Fuß Durchmesser dazu benutzt werden sollen, so ist bloß genaue Angabe des inneren Kesseldurchmessers am obern Rande desselben nöthig. Außerdem ist es rathsam, im Voraus einen Kessel zu kaufen und das nöthige Maß davon anzugeben, da, wenn der Apparat ohne Maßgabe angefertigt würde, es schwer halten dürfte, einen Kessel dazu ausfindig zu machen, welcher genau paßt, worauf doch viel ankommt.

Rudolstadt, 31. Juli 1844.

G. **Fröbel.**

Gesuchter Factor.

Eine Buchdruckerei von 6 bis 8 Pressen sucht einen mit der Zeit fortgegangenen, umsichtigen, mobilen für das principalische Interesse eifrigen Führer. Bewerbung wolle man dem Herausgeber dieses Blattes unter der Chiffre XXV. zur weitern Beförderung einsenden.

In einer kleinen Schriftgießerei wird ein Mann von gesetztem Alter gesucht, der die Gießerei-Leitung zu übernehmen und mitzuarbeiten hätte; da die Gießerei nur aus einem Ofen besteht und nur durch Leitung eines tüchtigen Mannes in Aufnahme kommen kann (wo sich der Gehalt desselben verstärken würde), werden Lusttragende gebeten, sich in frankirten Briefen an die Expedition dieses Journals zu wenden und ihre Bedingnisse so wie die Zeit des Eintrittes gleich mit anzuführen.

Die unterzeichnete Maschinenbau-Anstalt sucht für auswärtige Offizinen 2 Maschinenmeister. Geeignete Männer, die bereits als solche fungirt haben, erfahren, unter abschriftlicher Beifügung der Zeugnisse, auf portofreie Anfragen das Nähere.

Berlin, im Juli 1844.

G. **Sigl's** Maschinenbauanstalt.
Chausseestraße Nro. 23 a.

Ein noch junger Kupferstecher, welcher besonders im geographischen Fache etwas tüchtiges leistet, findet eine dauernde Anstellung bei C. Flemming in Glogau.

Gesuch.

Ein junger, moralisch gebildeter Mann (Setzer), der gute Schulkenntnisse besitzt und über seine Leistungen in der Typographie, so wie über seinen Lebenswandel, die befriedigendsten Zeugnisse beibringen kann, wünscht, da derselbe stets mit dem ernstesten Fleisse sich seinem Geschäfte widmete und auch immer die empfehlenswerthesten Stellen sonach bekleidete, ein angemessenes Engagement

als Geschäftsführer, auch könnte selbiger die Funktion eines Correcteurs zugleich mit vertreten. Die hierauf reflectirenden geehrten Herren Buchdrukkereibesitzer werden ersucht, ihre Offerten, bezeichnet mit W. W., frankirt an die Redaction dieses Journals einzusenden, worauf sofort die näheren Details erfolgen werden.

Ein unverheiratheter noch in mittleren Jahren stehender Mann, der schon zweien größeren Buchdruckereien in bedeutenden Städten mehrere Jahre mit gutem Erfolge vorgestanden, wünscht sich in gleicher Eigenschaft wieder zu placiren, und könnte in kurzer Zeit ein ähnliches Engagement übernehmen, da er seinen letzten Platz bereits deswegen verließ, um jeden Antrag, convenirenden Falles, sogleich annehmen zu können. Empfehlende Zeugnisse würden gern auf Verlangen mitgetheilt werden. Reflectirende wollen sich gefälligst an den Verleger dieses Journals unter der Chiffre F. R. wenden.

Ein mit den neueren Fortschritten seines Faches vertrauter Buchdrucker, der auch zugleich als Lithograph in allen Manieren, sowohl im Fache der Zeichnung, als der Schrift mit Erfolg gearbeitet und seit mehreren Jahren den Gang einer mit einem lithographischen Institute verbundenen Buchdruckerei geleitet hat, sucht ein anderweitiges Engagement als Factor oder in einer andern seinen Fähigkeiten angemessenen Eigenschaft, und bittet, desfallsige Adressen unter der Chiffre H. K. an die löbliche Redaction dieser Blätter gelangen zu lassen.

Ein junger Mann von 26 Jahren, der die nöthigen Kenntnisse besitzt, mehrere Jahre in verschiedenen größeren Buchdruckereien Deutschlands als Setzer conditionirte, und anderthalb Jahre lang einem ausgebreiteten Geschäfte als Corrector zur Zufriedenheit vorstand, wünscht eine Stelle als Factor zu erhalten. Ueber Geschäftskenntniß, Fleiß und Solidität vermag derselbe auf Erfordern Zeugnisse vorzulegen, und sein Eintritt könnte jederzeit geschehen. Hierauf Reflectirende belieben ihre portofreien Briefe mit der Chiffre L. R. M. an die Redaction dieses Journals zur Beförderung einzusenden.

Kauf einer Buchdruckerei.

Es wird eine im Betriebe stehende Buchdruckerei, womit zugleich die Concession zur Betreibung des Geschäfts verbunden ist, zu kaufen gesucht; am liebsten aber in einer Provinzialstadt. Verkäufer werden ersucht ihre Adressen mit den Verkaufs-Bedingungen recht bald bei der Redaction d. Bl. unter der Chiffre S. einzusenden.

In einer Mittelstadt Mecklenburg-Schwerins ist eine Druckerei mit Concession zum Buchhandel sofort zu verkaufen. Mit der Druckerei ist eine fixe Einnahme durch Zeitblätter verbunden. Es sind etwa 4000 Thlr. Kaufgelder nöthig, wovon ein Drittel stehen bleiben kann. Portofreie Auskunft ertheilen

Opitz & Comp.
in Güstrow.

In einer Stadt Süddeutschlands steht eine vollkommen brauchbare Selliguesche Maschinenpresse mit doppeltem Farbewerk, sowie eine gleichfalls in gutem Zustand befindliche Liebherrsche Presse, beide für den Druck der größten gangbaren Formate geeignet, um billigen Preis zu verkaufen. — Näheres bei der Redaction d. Bl.

Eine schon gebrauchte, aber noch im besten Stande sich befindende Schnellpresse, aus der Fabrik der Herren König & Bauer, steht wegen Mangel an Platz zu verkaufen; nähere Auskunft ertheilt die Expedition dieses Blattes.

Ruß für Buchdruckerschwärze.

Die Fabrik chemischer Producte von E. C. Sell in Offenbach a. M. empfiehlt allen Betheiligten einen Oelruß, der sich vorzugsweise für eine schöne Schwärze für Bücherdruck eignet und giebt Proben auf portofreie Anfrage gratis ab.

Bestoßzeuge für Schriftgießer,

ganz von Eisen, zu 200 Fl. ohne Würfel liefert in vorzüglicher Qualität

J. Ch. D. Ries
in Frankfurt a. M.

Schriftgießer, welche Kupfer-Matrizen ihrer Schriften abgeben, werden ersucht Proben nebst genauesten Preisen für eine im Auslande zu erweiternde Schriftgießerei an Herrn Buchhändler A. Wienbrack in Leipzig durch Buchhändler-Gelegenheit einzusenden.

Berichtigung.

In dem russischen Zoll-Tarif, Journal für 1842. Nro. 11, ist Spalte 2 nur von Pud die Rede, dies gilt aber nur für die ersten 6 Artikel; die übrigen bis zu Ende zahlen den angegebenen Zoll pr. Pfund.

Hierzu eine Polytypenprobe in 2 Blättern von Lehmann & Mohr in Berlin;
eine Probe neuer gothischer Schriften von J. Ch. D. Ries in Frankfurt a. M., und
eine Lithographie.

Druck von Gebrüder Meyer.

1844. Braunschweig. **10.**

Journal
für
Buchdruckerkunst, Schriftgießerei
und
die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint monatlich eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage des Journals besteht gegenwärtig in 1000 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Der Musiknotendruck.

(Schluß.)

Um die Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts fand in dem System der musikalischen Schreibweise eine sehr wesentliche Veränderung statt, und man mußte danach an den Schnitt neuer Notencharaktere denken, was denn auch von Seiten der Ballard geschah; ihre neue Garnitur fiel jedoch hinsichtlich der Sauberkeit und Eleganz in der Form gegen die alte ungleich schlechter aus. Die bei dem neuen System noch in größerer Anzahl vorkommenden Unterbrechungen der fortlaufenden Notenlinien zeigten sich im Abdruck zu sehr. Die eckige Form der Notenköpfe, wie solche von den ersten Typographen auf den Grund der seit dem zwölften Jahrhundert gängig gewesenen Schreibweise angenommen war, hatte der runden Form Platz gemacht; nichtsdestoweniger behielten die Ballard jene auch bei der neuen Garnitur, was die damit gedruckten musikalischen Werke als veraltet erscheinen ließ, und die Annahme des Notendrucks auf der Kupferpresse beschleunigte. Während man sich in Frankreich solchermaßen auf Beibehaltung der bis dahin gängig gewesenen Form capricirte, nahm man in Deutschland und England rasch die verbesserte an. Das Whole book of psalms von Johann Playford, zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts von William Pearson in London verlegt, ist schon mit runden Noten gedruckt. In einigen Gegenden Deutschlands und Italiens behielt man die Ballard'schen Noten übrigens noch längere Zeit und sind solche unter andern noch zu dem Werke des gelehrten Martini Esemplare o sia saggio fondamentale pratico di contrappunto fugato (Bologna 1774) benutzt worden.

Es ist so eben darauf hingewiesen, daß die Mängel der Buchdruck-Noten bald auf die Annahme gestochener Platten hinwies; die ersten Versuche der Art wurden zu Rom bei der Herausgabe einer Sammlung von Orgelpiecen von Frescobaldi, des berühmtesten Organisten seiner Zeit, gemacht. Die Platten wurden in Kupfer gestochen, was damals noch theuer war und langsam von Statten ging, aber bei complicirter und mit Zeichen überladener Musik das einzige Mittel blieb. Erst viel später kam man auf die Anwendung von Zinnplatten und die Benutzung der Stempel zum Einschlagen der Notenköpfe und Zeichen, welches Verfahren sich bald sehr expeditiv, billig und im Resultate genügender als jedes andere zeigte, deshalb auch fast ausschließlich in Europa angewandt wurde, bis man die Lithographie in Deutschland und Italien mit Erfolg substituirte.

Wie groß nun auch die Vortheile der Anwendung gestochener Notenplatten sein mochten, so ließen sich solche doch zu musikalischen Lehrbüchern, in welchen Text und Notenbeispiele beständig mit einander wechseln, nicht wohl verwenden, und so bediente man sich fortwährend zu Gegenständen der Art der alten, bei einer Vergleichung mit gestochenen Noten dem Auge jetzt noch unangenehmer erscheinenden Drucktypen. Endlich gelang es dem berühmten Breitkopf zu Leipzig, ein neues, alle Arbeiten seiner Vorgänger sowohl hinsichtlich der Form der Noten wie der Hülfszeichen und der typographischen Combination übertreffendes System zu erfinden. Die erste Probe desselben wurde 1755 durch den Druck eines Sonnets aus der von der Kurprinzessin von Sachsen componirten Oper: Il trionfo

della fedeltà geliefert. Seitdem wurde es mit Vortheil zu einer Menge von musikalischen Elementarbüchern und historischen Werken über die Musik, sowie zu den vollständigen Werken Haydn's und Mozart's verwandt.

Wenn auch die Breitkopf'schen Typen alle früheren übertrafen, so waren gleichwohl bei seinem System die Notenlinien mit den Köpfen auf bestimmte Bruchtheile zusammengeschnitten, und die Zusammensetzung blieb auch bei seinem Verfahren dem Auge noch immer ersichtlich. Bald nach der Veröffentlichung desselben richteten mehre andere Typographen ihre Aufmerksamkeit ebenfalls auf den typographischen Notendruck, aber die Bestrebungen Rosart's zu Brüssel, Enschédé's und Fleischmann's zu Harlem, Fournier's zu Paris, des Italieners Antonio de Castro zu Venedig und des Schweden Fought zu London zeigten nichts weiter als die größeren Vorzüge des Breitkopf'schen Systems vor dem ihrigen.

Gando, Buchdrucker zu Paris, schnitt in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts neue Musiknoten, bei welchen die Köpfe und Zeichen von den Linien getrennt blieben und die letzteren separat gedruckt wurden. Eine Probe davon lieferte er in einer Motette des Abbé Roussier, welche er einem Schriftchen beigab, in dem er die Vorzüge seiner neuen Typen auseinandersetzte. Sie sehen jeden Falls weit besser aus, als die Fournier'schen, aber die Art und Weise ihrer Anwendung hat so viele Schwierigkeiten im Gefolge, daß es nicht zu verwundern ist, wenn sie in weitern Kreisen nicht Aufnahme fanden. Vor dreißig Jahren etwa nahm der Straßburger Buchdrucker Reinhardt das Gando'sche Notendruckverfahren wieder auf; sein System war ebenfalls darauf berechnet, daß die Musikalien zwei Mal gedruckt werden sollten, und zwar einmal die Noten selbst mit allen Tact- und Hülfszeichen und dann die fortlaufenden Linien. Eine Hauptsache aber, welche diesem Verfahren entgegensteht, hatte auch Reinhardt übersehen, den Umstand nämlich, daß das Papier nach dem Feuchten beträchtlich ausläuft und, bevor es wieder zum Trocknen aufgehängt wird, mehre Größenveränderungen erleidet, welche Ursache werden, daß die Notenköpfe nicht an der gehörigen Stelle zwischen und auf die Linien treffen. Ein Quatuor von Pleyel ist das einzige Opus, welches von Reinhardt im Wege seines kostspieligen, bald wieder aufgegebenen Verfahrens veröffentlicht wurde.

Die Nachtheile eines solchen zweifachen Druckes hat der nambafte englische Mechaniker Cowper auf eine sinnreiche Weise zu beseitigen versucht. Nach seinem Verfahren werden die Noten und was dazu gehört allein gesetzt, und die fortlaufenden Linien geben die andere Columne. Der Preßdeckel, auf welchem der Papierbogen behufs des Abdrucks liegt, ist um eine Axe beweglich; ist nun von den auf dem Fundament der Presse liegenden zwei Columnen ein Abdruck gemacht, so wird der Tympan um seine Axe gedreht, so daß die Noten auf die Linien und die Linien auf die Noten treffen, wodurch die Coincidenz vollkommen wird. Jedoch hat die Kostspieligkeit auch dieses Verfahrens die weitere Verbreitung desselben verhindert.

1802 entwarf Olivier zu Paris eine neue Combination der Typen zu mobilem Notendruck und vereinigte sich mit einem Herrn Godefroi zur Ausbeutung des von ihm erlangten Patents. Ihre Noten waren sehr schön, dem Schnitte derselben lag jedoch im Wesentlichen das frühere System zu Grunde, aber nach vielfachen Mühen sind die beiden Unternehmer dennoch zu Grunde gegangen.

Eugen Duverger zu Paris, über dessen hervorragende Leistungen wir bereits in Nro. 6 und 9 dieser Blätter vom Jahre 1835 ausführlicher berichtet haben, faßte etwa im Jahre 1826 oder 1827 die erste Idee zu seinem durchweg originellen und von den Arbeiten all' seiner Vorgänger gänzlich abweichenden Musiknotensystem, welches die Schönheit der gestochenen Noten mit den Vortheilen des Abdrucks auf der Buchdruckerpresse vereinigt. Seine Notenlinien zeigen ebensowenig eine Unterbrechung, als die Schleifungen und Schwänzungen, und dazu sind die Notenköpfe sammt allen Hülfszeichen von der ansprechendsten Form und der regelmäßigsten Proportion, wie sie, durch das System selbst gegeben, sich bei gestochenen Noten gar nicht erreichen läßt. Es ist eine wahre Freude, die größeren musikalischen Druckwerke zu sehen, welche aus Duverger's Pressen hervorgingen, dessen Namen in der Geschichte der Typographie überhaupt als Stern erster Größe noch in den spätesten Zeiten glänzen wird.

Duverger's Verfahren ist, wie der Leser aus den oben angezogenen Berichten ersehen wird, etwas complicirt. Dem Herausgeber d. Bl. ward vor einigen Jahren die Freude zu Theil, von Herrn Duverger in die kleinsten Details der Erfindung eingeweiht zu werden. Dies befähigt ihn um so mehr zu dem Urtheile, daß eben das in Rede stehende Verfahren auch nur in den Händen eines so fleißigen, so höchst ingeniösen Mannes gedeihen, und nur bei Werken von bedeutender Auflage zur Anwendung kommen wird. Ueber Duverger's Werkstätte ist es selbst bis jetzt noch nicht hinausgegangen.

Die lebhafte Beschäftigung, welche Duverger's Pressen schon nach seinem ersten erfolgreichen Auftreten erhielten, ist ein Sporn des Wetteifers bald auch für andere französische Stempelschneider geworden, um auf einfacherem Wege zu erreichen, was Duverger so glücklich erstrebte.

Neben dem durch sein Manuel de Typographie bekannt gewordenen Buchdrucker Brun haben sich auch Louis, Cordel und Tantenstein in Paris mit dem Schnitt neuer mobiler Notentypen beschäftigt. Ihr System soll nur 108 verschiedene Charaktere enthalten, wäre sonach auf den dritten Theil gegen das ursprüngliche Breitkopf'sche reducirt worden. Sie hatten bis August 1838 3 Grade vollständiger Musiknoten, von denen der mittlere und größere in der That gelungen zu nennen ist, und 7 Grade für den Choralgesang vollendet, und der Herausgeber steht nicht an, ihre Arbeiten auf den Grund der ihm vorliegenden Probe als die besten in Frankreich vollendeten, nächst den Duverger'schen, zu bezeichnen.

Für Deutschland ist ungeachtet der fortgesetzten

Bestrebungen der Breitkopf und Härtel'schen Anstalt, das frühere System zu vereinfachen und zu verbessern, doch der Schnitt eines gänzlich neuen bei der Zunahme der Auflagen der Notenwerke, und dem Vortheile, welchen ihr Abdruck auf der Buchdruckerpresse bietet, Bedürfniß geworden. Mit Erfolg hat sich Hr. Gustav Schelter in Leipzig dieser Arbeit unterzogen, und bereits 2 Grade, auf Text und Doppelmittel, vollendet. Von dem ersteren brachte bereits Nro. 6 dieser Blätter eine Probe, und der Herausgeber kann sich hinsichtlich der Schönheit dieser neuen Noten nur auf das eigne Urtheil der Leser berufen. Das neue System ist bis auf etwa 190 Figuren reducirt worden, mit denen sich die schwierigsten Passagen herstellen lassen, und nach den bedeutenden Gußaufträgen zu schließen, welche bereits die Brockhaus'sche Gießerei in Ausführung hat, dürfen wir eine wesentliche Verbreitung dieser Noten in kurzer Zeit gewärtigen. Für Gießereien ist zu bemerken, daß Matern der Doppelmittel und Text Noten zu 10½ resp. 10 Ngr. incl. Kupfer abgegeben werden, bei denen der Besteller zugleich von jedem Charakter einen Musterbuchstaben für die Zurichtung empfängt.

Das Pianotyp.*)

Auf der letzten Pariser Industrieausstellung befand sich ein Exemplar der Setzmaschine der Herren Young und Delcambre. Sie erregte allgemeine Aufmerksamkeit. Man überschlug nicht ohne ernstes Bedenken, welche Folgen eine Maschine haben würde, die Alles leistet, was das Pianotyp, so hat man die Maschine genannt, bis jetzt nur verspricht, denn vollkommen kann man diese Erfindung noch nicht nennen. Das Pianotyp wurde von einem jungen Mädchen gespielt; ein zweites verrichtete das Amt der Justifieuse (des Ausschließens). Das war eine kleine List der Erfinder; denn da das Mädchen, welches die Tasten in Bewegung setzte, langsam spielte, so hatte die Justifieuse hinlänglich Zeit, die Lettern, welche falsch gefallen waren, wieder in Ordnung zu bringen, und darauf, daß beide Operationen rasch in einander greifen, kommt es dabei hauptsächlich an. Bei einer früheren öffentlichen Probe saß ein junger Mensch am Klavier, dessen Finger, obschon kurz und dick, außerordentlich rasch über die Tasten eilten. Der ihm beigegebene Justifieur konnte damals nicht nachkommen. Das Interessanteste an dem Pianotype ist die geneigte Ebene, auf der die, von den niedergedrückten Tasten losgeschnellten Lettern, mit Blitzesgeschwindigkeit in Rinnen von Stahl, die kupferne Einfassungen haben, nach einem Centrum gleiten, von wo sie in das Fouloir gepreßt werden. Es entsteht dabei sogleich die wichtige Frage: werden diese Rinnen immer glatt, werden die Lettern immer neu bleiben? An dieser Schwierigkeit stößt sich vielleicht die ganze sinnreiche Erfindung, gar nicht davon zu sprechen, daß Kälte und Wärme ihren bekannten Einfluß auf die Lettern zu üben schwerlich verhindert werden können. Die Setzmaschine kann in einer Stunde 6000 Lettern heben, vorausgesetzt, daß weder die Ermüdung des Spielenden, noch des Justifieur oder zufällige Hindernisse Verzögerungen veranlassen. Man glaubt daher, daß im Durchschnitt die Maschine nicht mehr leisten wird als zwei gewandte Setzer. Bis jetzt weiß man nur vier Maschinen, die in Thätigkeit sind oder gesetzt werden sollen. Eine steht bei Dupont, die nicht gehen will, eine in Lange-Levy's Journalfabrik, mit der dieser noch lange nicht zufrieden ist, eine zur Probe bei René und mit einer vierten, die auf's Land verkauft worden ist, unterhält sich die musikalische Tochter des Eigenthümers, wenn sie Langeweile hat. Dabei ist der Preis sehr hoch. Man fordert noch 6,500 Frcs. für das Stück. Wenn das Pianotyp praktisch nützlich werden soll, so muß es durch praktische Typographen verbessert werden. Die Erfinder verstehen von den Erfordernissen der Buchdruckerkunst sehr wenig. Auch hat man, wie es scheint mit Recht, darauf aufmerksam gemacht, daß die Schwierigkeit, manche Manuscripte zu lesen, die gar nicht gering ist, von ihnen nicht in Rechnung gebracht worden ist. Will man aus Oekonomie nur Mädchen an die Tasten setzen, so werden diese zwar im Anfang, wo sie nur langsam arbeiten können, billig zu haben seyn. Wenn sie aber erst Uebung im Entziffern der Manuscripte erlangt haben, so wird man sich um sie reißen, und von Ersparniß ist dann keine Rede mehr.

*) Wir entnehmen diesen Aufsatz der Süddeutschen Buchhändler-Zeitung, und bitten die Leser damit unsere Beurtheilung des Young- und Delcambre'schen Projects in Nro. 3 des Journals von 1842, und Nro. 3 von 1843 zu vergleichen. Wir haben a. a. O., nach allem, was bis jetzt als Resultat der Bestrebungen der Genannten vorliegt, gewiß nicht zu schroff geurtheilt.

Literatur.

Illustrirte Zeitung. Erster Jahrgang. Leipzig, Verlag von J. J. Weber.

Wir fühlen uns gedrungen, ein Unternehmen zu besprechen, das in literarischer, artistischer und technischer Hinsicht höchst interessante Seiten bietet, in Anlage und Durchführung wirklich großartig gehalten ist, dabei denn aber fortwährend so viel intellectuelle und materielle Kräfte in Bewegung setzt, daß es als Pflicht erscheint, namentlich auch in diesen Blättern und von unserm Standpunkte aus darauf hinzuweisen, und die Theilnahme auch der Typographen dafür und zwar um so mehr zu erwecken, als eine solche von dem gesammten deutschen Publicum zu wünschen ist, um selbst bei der großen Zahl von Abnehmern, welche die Unternehmung gewann, derselben einen nur einigermaßen lohnenden Erfolg zu sichern.

Der thätige Verleger, Hr. J. J. Weber in Leipzig, machte, wie wir bei den meisten unserer Leser als ihnen bekannt voraussetzen dürfen, vor etwa einem Jahrzehend die ersten Anfänge zur Einführung illustrirter Publicationen. Er war es, der das in England unter Lord Broughams gewichtigem Protektorat begründete, von allen Klassen der Gesellschaft mit ungetheiltem Beifall begrüßte Penny-Magazine auf deutschen Boden verpflanzte, und demselben auch hier einen Erfolg zu sichern wußte, dessen Früchte zu genießen ihm freilich damals nicht vergönnt waren; später das Nationalmagazin begründete und eine Reihe volksthümlicher, die Naturwissenschaften in verständlicher Sprache behandelnde Schriften mit erläuternden Holzschnitten veröffentlichte. Schon bei diesen ersten Unternehmungen, welche so vielen nachfolgenden als Muster für Stoff, Anordnung und Zuschnitt dienten, lernte Herr Weber das Terrain kennen, auf dem er sich nachmals mit vielem Erfolg bewegte. Die Laurentsche Geschichte Napoleons, deren nach Horaz Vernet's Zeichnungen geschnittene Cliché's er für eine damals ungeheure Summe zu der bei ihm erschienenen deutschen Ausgabe erwarb, gab Veranlassung zu der von ihm begonnenen illustrirten Geschichte des großen Friedrich, die unter den größten Schwierigkeiten, mit enormen Opfern an Zeit und Geld, zumeist nur mit Hülfe deutscher Künstler, die für die neue Branche erst gezogen werden mußten, vollendet ward, und der hinsichtlich der Gediegenheit und Einheit in der Durchführung sich nur wenig illustrirte deutsche Werke an die Seite setzen lassen.

Nach dem Beifalle, dessen sich pittoreske Darstellungen überhaupt in Deutschland erfreuen, war die Begründung einer Zeitschrift, welche es sich zur Aufgabe stellt, fast alle, oft so divergirende Interessen der Jetztzeit zu vertreten, gewiß ein glücklicher Gedanke; der Erfolg hat den Beweis dafür geliefert, denn bereits hat die Auflage eine Höhe von 12000 Exemplaren erreicht, und es ist zu erwarten, daß diese, sobald der Werth der Publication erst recht erkannt wird, noch wesentlich zunehmen werde.

Ueber den innern Werth der Illustrirten Zeitung haben sich bereits die competentesten Stimmen vernehmen lassen, und eben diesem ist denn auch wohl ein wesentlicher Theil ihrer Verbreitung zuzuschreiben, da der Geschmack des Publicums nachgerade gesund genug geworden ist, um blos durch die äußere Erscheinung bestochen werden zu können. Der Wochenbericht, welchen das Blatt in jeder Nummer liefert, ist musterhaft geschrieben; er umfaßt in einer gedrängten Kürze bei lebensvoller Darstellung die neuesten Ereignisse der Gegenwart auf dem Felde der Politik, des socialen und wissenschaftlichen Lebens, empfiehlt sich dadurch als Lectüre für jeden, der mit seiner Zeit haushalten muß, und, vielbeschäftigt, nicht im Falle ist, aus der Spreu unserer Zeitungsliteratur die wenigen Waizenkörner zu sichten. Bei dieser wie bei jeder andern Partie des Blattes tritt die umsichtige Leitung der Redaction recht klar vor die Augen, sie weiß, was sie will, und hat in den bis jetzt erschienenen Nummern auch durchgeführt, was sie wollte und verhieß. Sie brachte, um uns ihrer eigenen Worte zu bedienen, eine lebendig gewordene Geschichte der Gegenwart; nicht, was Einige hofften und wünschten, Voraussetzungen, die der nächste Tag Lügen straft, nicht Belege zu vorgefaßten Meinungen, sondern eine einfach kurze und treue Geschichte dessen, was wirklich geschehen ist, in übersichtlicher Weise zusammengestellt, so weit dies der große, doch für das ungeheure Feld, welches sie für ihre Mittheilungen absteckte, noch zu enge Raum gestattete, und so finden denn die Leser neben den Begebenheiten des Tages die Ereignisse der Natur, neben den glänzenden Thaten des Heerführers die anspruchslose Thätigkeit des Gelehrten, neben den neuesten Erfindungen menschlichen Scharfsinnes die bedeutendsten Schöpfungen der Phantasie in bunter und dennoch geordneter Reihe vor ihren Augen vorüberziehen. Fern von allem Getriebe der Parteien strebt die Redaction die Ereignisse des Tages von dem höchsten Standpunkte aus aufzufassen und mit gewissenhafter Treue darzustellen, sorgsam bemüht, jede einseitige Darstellung zu vermeiden und mit dem einzigen Maßstabe der Wahrheit und des Rechtes die Menschen und ihre Thaten zu messen, unablässig bedacht, nur Thatsachen zu geben, ward nicht mindere Sorgfalt aufgewandt, diese Thatsachen rein und frei aus ihren Schalen zu lösen und so der Zukunft die Gegenwart in treuem Spiegel zu zeigen. Ihr Bemühen war darauf gerichtet, ein Hausbuch zu schaffen für solche Familien, die für eine Unterhaltung Sinn haben, die mit dem Nützlichen das Schöne verbindet, die belehrt, indem sie ergötzt, und gewiß hat denn auch die zahlreiche Theilnahme für die Erreichung gerade dieses Zwecks die vollständigsten Beweise gegeben.

Wer von dem Geschäftsbetriebe, den schon eine gewöhnliche Zeitung hervorruft, nur eine Ahnung hat, der wird erstaunen, wie die enormen Schwierigkeiten, welche sich der regelmäßigen Lieferung so umfassender Wochennummern, deren jede ihrem Verleger einen Kostenaufwand von nahe an tausend Thalern verursacht, entgegenstellen, seit Jahresfrist stets und vollständig haben überwunden werden können. Welche Arbeit allein fordert die Herbeischaffung und Sichtung des literarischen Materials, die ausgedehnte Correspondenz von der Redaction? welche stets wache geistige Thätigkeit und Hülfe durch intelligente und im höchsten Grade pünktliche Männer? und wie fühlbar wird jegliche Lücke, wenn nur einer derselben die ihm zugemessenen Stunden und Minuten nicht innehält und auskauft? Wie viel Geschick von Seiten der Zeichner ist erforderlich, um kunstgerecht und rasch zu liefern, wie viele Holzschneider müssen in Thätigkeit gesetzt werden, um quantitativ zu genügen, welche Auswahl und Aufsicht ist nöthig, damit dies auch qualitativ geschehe? Welche stets eingreifende Thätigkeit bedingt die typographische Anordnung, die Vertheilung der Schnitte auf den einzelnen Columnen und Bogen, die Beaufsichtigung der Pressen, die Controle ihrer Leistungen? Eine lebensvolle Schilderung schon des mechanischen Theils der Zeitung würde Bogen füllen können, von der Papierfabrikation be-

ginnen und da schließen müssen, wo die fertige Nummer aus der beweglichen Welt, in welcher sie entsteht, in die größere, so vielfach bewegte hinausgeht.

So erblicken wir denn auch in der Zeitung für den denkenden Typographen eine reiche Studienquelle, die jeder, der zu größerer Wirksamkeit berufen ist, der lebhaftesten Beachtung werth halten sollte. Sie ist in jeder Nummer ein sich fortwährend in anderer Gestalt zeigendes Räthsel, dessen Lösung nicht blos augenblicklich befriedigt, sondern zugleich eine nachhaltige Belehrung bereitet.

Die leichteste Erlernung des Notensatzes mit Typen. Nebst Anweisung, wie die fünf Linien durchlaufend*) und überhaupt die Stückelungen vermieden werden können. (?) Ein Hülfsbuch für Schriftsetzer, welche das Notensetzen ohne Anleitung**) in kurzer Zeit erlernen, für Schriftgießer, welche ihren Gießzettel berichtigen wollen, sowie für Buchdruckerei-Besitzer und Factoren, die sich von dem richtigen Guß ihrer Noten zu überzeugen wünschen. Herausgegeben von C. Schmied. Nebst einem lithographirten Notentypenkasten. Weimar, 1844. Voigt. kl. 8. IV. und 136 Seiten.

Eine gründliche Anleitung zum Notentypensatze wurde bislang in allen, die Praxis unserer Kunst behandelnden Schriften vermißt, und diese Lücke in der neuesten Zeit um so fühlbarer, als der mobile Notendruck in der Gegenwart eine ausgedehntere Anwendung findet, geschickte Stempelschneider mit regem Wetteifer die früheren Systeme zu verbessern suchen, der Notensetzer aus der alten Schule aber immer weniger werden, und schon um des größeren pecuniären Verdienstes willen, welchen sie aus ihrer nur von einer vergleichungsweise geringen Zahl befähigter Individuen geübten Kunst ziehen, keine sonderliche Aufforderung in sich finden, jüngere Leute anzulernen, in die so manche Schwierigkeiten bietende Materie theoretisch und practisch einzuführen, und sich selbst dadurch eine Concurrenz zu schaffen. Referent, seit längerer Zeit schon mit dem Sammeln des vollständigen Materials und den Vorstudien für die Ausarbeitung einer theoretisch-practischen Anleitung zum Notensatze, die auch in diesen Blättern noch vor kurzem als Desiderat bezeichnet wurde, beschäftigt, vermag die Schwierigkeiten einer solchen Arbeit, welche sich bei jedem Schritte häufen, am besten zu beurtheilen. Er ist den ursprünglichen wie den neuesten Bestrebungen in dieser Branche mit lebhafter Aufmerksamkeit gefolgt, und gedachte in seiner Arbeit u. a. namentlich alle Elemente mitzutheilen, aus denen die ersten nennenswerthen Systeme bestanden, nachzuweisen, wie sie sich complicirten und wieder vereinfachten, und nach diesen belegten Daten mit einer Anleitung zum Notensatze selbst zu schließen, welche sich jedoch auf die neuesten Typen, die Schelter'schen, basiren wird. Für ihn war das Schmiedsche Werkchen gerade der gleichartigen Bestrebung wegen von wesentlichem Interesse, und er darf es nach sorgfältiger Durchsicht als einen höchst schätzbaren Beitrag auf einem bislang noch ganz unbebauten Felde der technischen Literatur begrüßen, dessen Verdienste anzuerkennen niemand bereitwilliger sein wird als Referent, zu dessen Absatz es auch kaum des langen Titels bedurft hätte, hinter welchem mancher doch in einzelnen Parthien der Arbeit noch mehr suchen wird, als sie in der That bietet, und den wir denn auch ebender als eine Zuthat des Herrn Verlegers anzusehen gemeint sind. (Von diesem hätten wir übrigens eine bessere typographische Ausstattung und besseres Material gewünscht, da man das meist bei allen seinen Verlagsartikeln verwandte graue, gerippte Handpapier nicht einmal bei den allerbilligsten Volksschriften mehr sehen mag.) So beschränkt sich z. B. in der Einleitung die auf dem Titel des Buches verheißene „Berichtigung des Gießzettels" auf die Angabe, daß bei der Bestellung von anderthalb Centnern Notenschrift noch ein halber Centner Linien von 8 verschiedenen Breiten extra gegossen werden müsse, und daß bei demselben Quantum von dem in der Regel Seitens der Schriftgießer in größerer Zahl gelieferten Clavier- und Baßschlüssel 60 Stück von jedem ausreichend seien. Ein eigentlicher Gießzettel wird dagegen überhaupt nicht mitgetheilt.*) Im ersten Capitel wird von der vortheilhaftesten Einrichtung des Notentypenkastens gehandelt, sowohl in Betreff der ihm vom Tischler zu gebenden Form, als der richtigen Vertheilung der Typen in demselben. Der lithographirte Kasten, welcher dem Büchelchen beigegeben ist, enthält nun aber nicht einen Abdruck der einzelnen Elemente in den resp. Fächern, sondern ist lediglich mit Nummern versehen, und dadurch der schätzenswerthe §. 2, welcher sich mit einer Erläuterung der einzelnen Figuren beschäftigt, und dabei hinsichtlich der ihnen im Kasten zu gebenden Lage auf die dem Formulare desselben eingedruckten Nummern verweis't, sehr ausgedehnt geworden, und würde eine ungleich gedrängtere Fassung haben erhalten, auch

---

*) Hier fehlen wohl die Worte: „herzustellen sind" oder dergleichen.

**) Müßte wohl heißen: „ohne mündliche Anleitung" rc.

*) Mit der Richtigkeit oder Vollständigkeit eines solchen ist es freilich ein eigen Ding und viel precärer, als bei einem Brodschriften-Gießzettel; in dieser Hinsicht bemerkt denn auch der Verf. Seite 14 sehr richtig: Jeder Componist hat seine eigene Methode. Bei diesem sind viele einzelne Schwänzungen, bei dem Andern wieder viele zusammenhängende erforderlich. Dieser führt seine ganze Composition mit Bogen schleifend und bindend durch, während Jener deren nur wenige anwendet. Auch hängt das häufige Verbrauchen von immer einerlei Notenfiguren meistentheils von dem Charakter des Musikstückes ab. So z. B. kommen in einem Rondo allegro oder in einer Passage gewiß mehr Notenköpfe und Schwänzungen aller Art vor, als in einem Choralbuche, in welchem wieder alle Gattungen der halben und ganzen Taktnoten aufgehen. Ebenso verhält es sich mit den Partitur-Auszügen, zu welchen besonders viele Linien erforderlich sind.

eine viel bessere Uebersicht neben dem Kastenformular haben bieten können, wenn dies ein veritables, alle einzelnen Charaktere im Abdruck übersichtlich zeigendes gewesen wäre; wir vermögen denn auch gar nicht einzusehen, weshalb ihm diese Einrichtung nicht gegeben ist. Für räumliche Officinen hat der Verf. den großen, vollständigen Notenkasten (einschließlich der Seitenzargen 4′ 7″ breit und mit dem Kastenrande und der obern Wand 2′ 8½″ hoch) mit 285 Fächern, als den vortheilhaftesten angenommen, dabei aber außerdem die Vertheilung der Charaktere in 2 Kästen von der Größe eines gewöhnlichen Schriftkastens für die Fälle nachgewiesen, wo der Setzer nicht über zwei Stände zu disponiren hat, bei welcher Einrichtung natürlich der Hauptkasten die gängigsten Figuren, der einzuschiebende Nebenkasten die seltener vorkommenden aufnimmt. Bei diesem Doppelformular ist wiederum auf die Ziffern des Hauptkastens verwiesen, und kann man sich hinsichtlich der Zweckmäßigkeit der Einrichtung nur dann ein anschauliches Bild machen, wenn man die Kästen aufzeichnet, und in die einzelnen Fächer die für sie bestimmten Charaktere auf Grund der Ziffern einträgt.

Das zweite Capitel des Werkchens verbreitet sich über die Anwendung der verschiedenen Notentypen beim Setzen derselben, theilt in den Paragraphen 1 bis 16 an der Spitze eines jeden vom leichten zum schweren übergehende Notenbeispiele mit, analysirt, aus welchen Bruchtheilen jeder einzelne Tact besteht, oder weiset vielmehr nach, aus welchen Segmenten er, und in welcher Reihenfolge zusammengesetzt werden müsse, mit steter Verweisung auf die Nummern des Kastenformulars. Dabei wird auf richtige und relative Vertheilung der Noten in der Weite Bedacht genommen, der Satz der auf- und abwärts gestielten und geschwänzten veranschaulicht, die Anordnung der Noten über und unter dem System und ihre abweichende Setzweise erklärt, das Anbringen der Einhakungen, der Bogen und Vorschläge, die Bezeichnung der Octave, und die Anwendung der verschiedenen Schwänzungen erläutert, sowie Beispiele mit untergelegtem Liedertexte vorgeführt, und folgen endlich 16 Octavseiten mit Beispielen zur eigenen Uebung. Wir würden für dieses zweite Capitel eine von dem Hrn. Verf. etwas abweichende Darstellung gewählt haben, diese ist aber etwas so Individuelles, daß sich darüber gar nicht rechten läßt, Ref. ist vielmehr der Ueberzeugung, daß der aufmerksame Schüler, mit dem Schmiedschen Leitfaden versehen, in dem Kasten alsbald heimisch werden, und sich in verhältnißmäßig kurzer Zeit zu einem tüchtigen Notensetzer wird ausbilden können. Es würde nicht zu weiterem Verständniß führen, wenn wir noch näher in die Einzelnheiten der Materie eingehen wollten, wir wollen unsere Leser hiemit vielmehr auf Einsicht des Büchelchens selbst verwiesen haben.

Im dritten Capitel werden Regeln für das Corrigiren, Schließen, Waschen und Ablegen der Notentypen gegeben, mit Verweisung auf rationelle Praxis überhaupt, und was von deren allgemeinen Sätzen auf diese besonderen Fälle zu beziehen ist.

Im Anhange gedenkt der Verf. in der Kürze noch des Verfahrens, wie beim Stereotypiren gesetzter Noten die Unterbrechungen in den fünf Systemlinien beseitigt zu werden pflegen, was bekanntlich dadurch geschieht, daß man die Unterbrechungen im Satze, welche in der Gypsmatrize folgerecht erhaben stehen, mit dem Stichel heraushebt. Der Verf. hält das Retouchiren der Matrize mit dem Stichel in der Tiefe bedenklich, welche Ansicht wir jedoch auf Grund unserer längeren Erfahrung nicht theilen. Geht der Stichel wirklich etwas zu tief, so läßt sich, da alle Stereotypplatten nach dem Gusse noch einmal dem Graveur zum Auspußen durch die Hände gehen, das nun zu hoch gewordene Bleipartikelchen leicht abflachen und schärfen, ein Verfahren, was bei jeder Stereotypmethode zur Anwendung kommt, da beim Abheben der Gypsmatrizen manche Buchstaben oder Punzen ausreißen und nach dem Gusse aufgestochen werden müssen. — Schließlich ist noch der früher in diesen Blättern mitgetheilte Francoeursche Bericht über Duverger's Notensystem angehängt worden, bei welchem sich der Verf. jedoch aller weiteren Beurtheilung enthält, und das ist um so besser, da nur der vollkommen Eingeweihte und mit Duverger's hervorragenden Leistungen Vertraute dasselbe vollständig zu würdigen vermag. Uebrigens ist die Bemerkung, daß jenes System mit Herrn Schmied's verdienstlicher Anleitung nicht weiter concurrire, ganz am Platze.

Handbuch der Schriftgießerei und der verwandten Nebenzweige: Stereotypie, — Abklatschen, — Holzschneidekunst, — erhaben geätzte Gravüren in Zink, Zinn, Schriftmetall, Kupfer und Stahlstich, Hochlithographie, — Relief-Copirmaschinen, Proportion der Buchstaben ꝛc. *), für Schriftgießer, Buchdrucker, Stempelschneider, Xylographen, Graveure und andere Kunstgenossen. Herausgegeben von Adolph Henze. Mit 393 Abbildungen auf 11 Tafeln. Weimar 1844, Verlag von B. F. Voigt. 8. XVI. u. 288 Seiten.

Als dem Referenten die Ankündigung des vorstehenden Buches zu Gesicht kam, erfüllte es ihn mit lebhafter Freude, daß in einer Zeit, in welcher fast jedes Handwerk sein Journal oder seine Monographie, wenn selbst oft eine herzlich schlechte, aufweisen kann, auch die Kunst des Schriftgießens ihren Bearbeiter gefunden habe. Außer Fournier's Beschreibung, welche dessen selten gewordenes Manuel typographique enthält, und die, wenngleich veraltet, doch als die erste stets ihre Verdienste behalten wird, ist nichts Zusammenhängendes über die Schriftgießerei veröffentlicht worden, und deren ganze Literatur beschränkt sich lediglich auf zerstreute Notizen von relativem Werthe in technischen Blättern und unzulängliche, selbst nicht

*) Die Proportion der Buchstaben ist also ein verwandter Nebenzweig der Schriftgießerei?

einmal vom encyclopädischen Standpunkte aus genügende Artikel in Wörterbüchern. — Da schon eine gründliche Beschreibung des mechanischen Theils der Kunst, wie sie in der kleinsten Winkelgießerei gehandhabt wird, ihre großen Schwierigkeiten bietet, so fordert ein Eingehen auf die vielen großen Vervollkommnungen der Instrumente und überhaupt aller Hülfswerkzeuge so gediegene Kenntnisse, so viel Material, Auswahl und Sichtung, so viel Raum endlich, daß es dem Referenten bei der ersten Ansicht des Titels freilich stutzig und zweifelhaft machte, ob es Herrn Henze möglich geworden sein könne, nicht allein dies alles, auch bei der gedrängtesten Behandlung, zu bewältigen, sondern sich außerdem noch über andere Kunstzweige zu verbreiten, die man, wie z. B. die Holzschneidekunst, die Herstellung erhaben geätzter Gravüren in Zink, Zinn, Schriftmetall (!), den Kupfer- und Stahlstich, die Hochlithographie, und gar die Relief-Copirmaschine doch wahrlich nicht zu den der Schriftschneidekunst und Schriftgießerei im engeren Sinne verwandten Nebenzweigen rechnen kann. Referent dachte jedoch des alten „Superflua non nocent", und wie ihn die weitausgreifende Beigabe diesemnach keineswegs geirrt haben würde, so bestimmten ihn die verheißenen 393 Abbildungen auf 11 Tafeln zur Anschaffung des Buches, das ihm jetzt zur Besprechung vorliegt, da er unter jenen Abbildungen der neueren, zum mindesten doch der alten, bewährten Instrumente ꝛc. in genügender Klarheit und Darstellung zu finden hoffte. Wie bitter ist Referent jedoch in jeder Beziehung hinsichtlich dieses Buches getäuscht worden! eines gerade in den Haupttheilen, welche es zu behandeln die Aufgabe sich stellte, gränzenlos oberflächlichen und unlogischen, eines in den Parthien, wo es aus fremden Schriften entlehnte, ungeordnet und geistlos compilirten Buches, vor dessen Ankauf, trotz dem, daß man auch aus dem schlechtesten Machwerke immer Einiges dürfte lernen können, doch nicht entschieden genug gewarnt werden kann, eines Werkes (man verzeihe uns diesen Ausdruck), das nicht ein „Handbuch der Schriftgießerei" zu nennen, sondern nichts weiter als ein literarischer Todtschlag ist, den der Verfasser an sich selbst vollführt und sich damit zugleich für jetzt wenigstens aus der technischen Literatur gestrichen hat. Das ist freilich ein herbes Wort, und mancher wird diesen Tadel gar bitter finden, doch wollen wir unsern Ausspruch weiter begründen, und den Lesern das schließliche Urtheil dann getrost anheimstellen.

(Fortsetzung folgt.)

Neue Productionen.

Schochische Versalschriften,

erfunden, geschnitten und gegossen von F. Schoch in Augsburg.

Diese neuen Versalien sind gleich den französischen Lettres de deux Points alle unter sich von einer Größe, und stehen wie jene vollkommen in Linie. Die Zeichnung daran ist aufs Einfachste gehalten, daher jeder Satz davon auch für Jedermann leicht zu lesen ist.

Augsburg.

F. Schoch.

Petit.

SCHOCH IN AUGSBURG.

Garmond.

SCHOCH IN AUGSBURG.

Cicero.

SCHOCH IN AUGSBURG.

Mittel.

SCHOCH IN AUGSBURG.

Tertia.

SCHOCH IN AUGSBURG.

Text.

SCHOCH IN AUGSBURG.

Doppelmittel.

SCHOCH AUGSBU.

Warschau, im Sept. 1844.

P. P.

Hierdurch habe ich die Ehre anzuzeigen, daß ich die seit vielen Jahren hier bestehende

M. Chmielewski'sche Buchdruckerei

käuflich übernommen habe und unter der Firma:

Buchdruckerei von S. Orgelbrand

fortsetzen und nach allen Seiten hin zu vergrößern suchen werde.

Indem ich mich hiermit dem Wohlwollen meiner neuen Herren Collegen empfehle, bitte ich die Herren Schriftgießer, Stempelschneider ꝛc. um stete prompte Einsendung ihrer neuesten Proben, soweit dieselben dem Journal für Buchdrucker nicht beigelegt werden. Mein Commissionair in Leipzig, Herr T. O. Weigel, wird alles unter meiner Adresse franco Eingehende bestens befördern.

Hochachtungsvoll und ergebenst

S. Orgelbrand,
Buchhändler.

Eine Albion-Presse 21½" zu 17½", aus der Fabrik von Henschel & Sohn, so gut wie neu, ist für 160 Thlr. zu verkaufen.

Cassel, den 6. Nov. 1844.

Theodor Fischer.

Den Herren Schriftgießerei-Besitzern empfehle ich mich hierdurch zur Verfertigung von Gießerei-Utensilien unter Zusicherung der accuratesten Arbeit und prompter Bedienung.

Schrift-Instrumente v. Perl bis Mittel	à St.	4	♂
„ „ „ Tertia und Text	„	$4\frac{1}{2}$	„
„ „ „ Doppelmittel	„	5	„
„ „ „ Canon	„	$5\frac{2}{3}$	„
„ „ „ Missal	„	$6\frac{1}{2}$	„
„ „ „ Sabon	„	$7\frac{1}{2}$	„
Quadraten-Instrumente mit 2 Paar Kernen zu halben und ganzen Concord.	„	6	„
Stücklinien-Instrumente	„	7	„
Linien-Instrument von Eisen, 36 Concordanzen lang	„	12	„
Kernmaaß von Messing	„	$2\frac{1}{2}$	„
Kreuzwinkel	„	1	„
Justorium für kleinere Schriften	„	$1\frac{1}{4}$	„
„ „ größere „	„	$1\frac{2}{3}$	„
Schrifthobel (steif)	„	$5\frac{1}{2}$	„
Linienhobel, mit Mechanismus zum Auf- und Niederschrauben	„	9	„

Auch empfehle ich mich zum Justiren der Matrizen und stelle ebenfalls die billigsten Preise.

Um zahlreiche Aufträge bittet ergebenst

J. C. G. Peters,
Schriftgießer u. Stempelschneider
in Greußen
(im Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen).

Bei B. F. Voigt in Weimar erscheint so eben:

C. Schmied's
leichteste Erlernung
des
Notensatzes mit Typen.

Nebst Anweisung, wie die fünf Linien durchlaufend und alle Stückelungen vermieden werden können. Für Schriftsetzer, welche das Notensetzen ohne mündliche Instruktion in kurzer Zeit erlernen, für Schriftgießer, welche ihren Gießzettel berichtigen und für Buchdruckereibesitzer, die sich von dem richtigen Guß ihrer Noten überzeugen wollen. Nebst Abbildung eines Notentypenkastens. 8. $17\frac{1}{2}$ Sgr. oder 14 Ggr.

Dieses sind die Mittheilungen eines seit 46 Jahren praktisch mit typographischen Gegenständen beschäftigten Mannes. Sie bilden einen wesentlichen Anhang zu allen bis jetzt erschienenen Lehrbüchern der Buchdruckerkunst und sogenannten Formatbüchern.

Stelle-Offert.

Ein tüchtiger Lithograph, geübt in Schrift und Zeichnung in Gravirmanier, sowie auch etwas bewandert in Feder- und Kreidemanier, wird von Unterzeichnetem gesucht. — Es wird anfänglich ein monatlicher Gehalt von achtzig französischen Franken und Kost und Logis bewilligt, welcher je nach den Leistungen sich steigern würde. Proben werden franco erbeten.

H. Nicolet, in Neuchâtel (Schweiz).

Gesuch.

Ein in der höheren Kalligraphie bewanderter Lithograph und ein Kreidedrucker können annehmbare Stellen finden. Darauf Reflectirende wollen sich mit den Buchstaben A. N. nach Mailand Poste restante in portofreien Briefen wenden.

Ein Lithograph,

welcher in Kreidemanier Ausgezeichnetes liefert, findet im lithographischen Institute von August Wehrt in Braunschweig sogleich dauernde Beschäftigung. Atteste und Probearbeiten werden franco erbeten.

Ein Lithograph, welcher besonders in gravirter Manier erfahren und genügende Atteste darüber aufzuweisen vermag, wünscht ein anderweitig dauerndes Engagement, und kann auf Verlangen sofort antreten. Geneigte Offerten bittet man mit Angabe der näheren Bedingungen franco an den Buchdruckerei-Besitzer Herrn Lossius in Erfurt eingehen lassen zu wollen.

Letternreinigungs-Flüssigkeit,

à Cntr. 6 Thlr. Mittelst dieser Flüssigkeit kann man jeden Augenblick auf kaltem Wege die Lettern vollständig reinigen und zwar mit einem höchst geringen Kostenaufwand ohne Nachtheil für die Lettern.

Dresden, Antonsplatz, Marienstraße 24.

Houpe,
Fabrikant chem. techn. Producte.

Die Presse hat verlassen und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Anleitung zur schriftlichen Geschäftsführung für Buchdruckereien. 14 Bogen 4. brosch. Ladenpreis 1 Thlr. 8 Ggr.

Eisenach, im October 1844.

T. F. A. Kühn.

Hierzu ein Probeblatt von J. G. Seyfarth in Weimar.

Druck von Gebrüder Meyer.

Journal

für

Buchdruckerkunst, Schriftgießerei

und

die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint monatlich eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage des Journals besteht gegenwärtig in 1000 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

Die Catelinotypie.

Der Moniteur de la librairie enthält folgende Annonce: „Die Catelinotypie ist unbestreitbar das leichteste, rascheste, sicherste und billigste aller bis dahin bekannt gewordenen Stereotypverfahren. Herr Catelin, welcher dasselbe mit großem Nutzen seit mehreren Jahren betreibt, und es nun allgemeiner bekannt zu machen beabsichtigt, benachrichtigt die Herren Buchdruckerei-Besitzer und Verleger, daß eine gewöhnliche, nach seinem System gegossene Columne, einschließlich des Metalls, auf nicht mehr als 50 — 60 Centimen zu stehen kommt, daß das Metall nicht weich, sondern wirkliches Schriftzeug ist, nach Verlangen noch härter sein kann, und daß dieser Preis die Kosten der Matrize einschließt, welche sich mehre Jahre aufbewahren läßt. Hr. Catelin, welcher sich auf Verlangen nach jedem beliebigen Orte verfügt, ist bereit, in wenigen Tagen alle Arbeiten in Bezug auf sein Stereotypverfahren praktisch durchzumachen und darin zu unterweisen. Am Tage seiner Ankunft oder am nächstfolgenden, würde er einen oder zwei Bogen stereotypiren und druckfertig machen, und damit den Beweis liefern, wie einfach und expeditiv sein Verfahren ist.

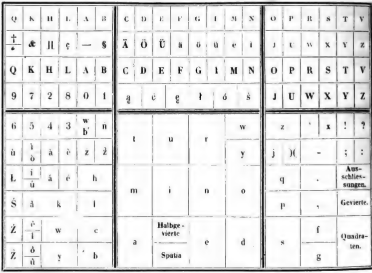
Das Honorar beträgt 200 und einschließlich aller nothwendigen Utensilien 500 Franken. Er ist im Besitze zahlreicher Certificate, welche die Zufriedenheit der Herren Buchdrucker, mit denen er sich bereits arrangirte, documentiren.

Frankirte Briefe sind an Herrn Caron-Vitet, Buchdrucker und Buchhändler in Amiens zu richten."

Verbesserte Schriftkasten-Einrichtung.

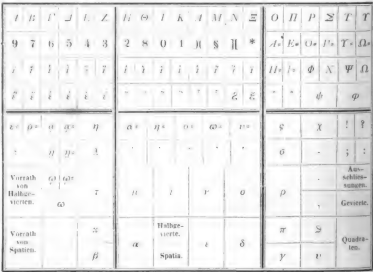
Nachdem ich im vorigen Jahre die Formulare eines Fraktur- und eines Antiqua-Kastens in verbesserter Einrichtung geliefert habe, erlaubt es meine Zeit erst jetzt, die dazu bestimmte Fortsetzung, bestehend in einem griechischen, einem hebräischen und einem arabischen Kastenformulare, zu geben; da jedoch noch ganz neuerlich in diesen Blättern darauf hingedeutet wurde, daß nirgends das Formular eines polnischen Kastens zu finden sei, so lasse ich ein solches den drei erstgenannten vorangehen. In Bezug auf das im vorigen Jahre gelieferte Formular zum Antiqua-Kasten muß ich indessen zuvor noch berichtigend bemerken, daß das ç links dorthin zu liegen kommt, wo den)(ein Fach angewiesen ist, wogegen die)(besser die Stelle des Apostrophs einnehmen. Das letztere kommt alsdann an die Stelle des x und dieses, nebst dem y, rücken ein Fach weiter nach rechts.

Bei dem hier folgenden Formulare zu einem Antiqua-Kasten ist die polnische Sprache vorzugsweise berücksichtigt, ohne jedoch die deutsche, lateinische und französische ganz außer Acht zu lassen, weil diese Sprachen fast überall nicht selten vorkommen, weshalb man bei der Antiqua die Charaktere zu denselben auch in der Regel mitgegossen erhält. Das vorstehende Kastenformular bietet hinsichtlich der besseren Vertheilung aller Zeichen nicht nur ähnliche Vortheile dar, wie das vorjährige, sondern es sind auch den öfter vorkommenden polnischen Buchstaben ą, ć, ę, ł, ó, ś, nächst bequemer Lage, größere Fächer zugewiesen, wie man gewöhnlich findet, was dem Setzer eine nicht unwesentliche Erleichterung gewährt. In



den Vorrathsfächern für e und n müssen hier w und y reservirt werden, indem um einen Kasten leer zu setzen, die Hälfte eines großen Faches für jeden dieser Buchstaben meist nicht ausreichend ist.

Da die Zahl der Charaktere hier noch größer ist, als bei andern Antiqua-Kästen, so reichen die Fächer nicht aus, sie alle zu fassen, und es müssen daher die französischen accentuirten Versalia und Capitälchen, so wie das Ç in Papier gewickelt, in Nebenfächern für etwaigen Gebrauch aufbewahrt werden.



Der griechische Kasten würde nach dieser Einrichtung vorzugsweise den Vortheil gewähren, daß man die am meisten vorkommenden Accente und unterschnittenen Buchstaben nicht aus den kleinsten Fächern und dazu wohl gar noch rechts oder links von der Seite des Kastens herauszuholen braucht, sondern in größern Fächern in der Mitte vor sich hat. Die Versalia kommen zu wenig vor, als daß es wesentlich wäre, ihre alphabetische Lage abzuändern. Die Vertheilung der übrigen Buchstaben ist großentheils zweckmäßiger arrangirt, als man dies gewöhnlich findet.

(Schluß folgt.)

Literatur.

Handbuch der Schriftgießerei von *Adolph Henze*.

(Schluß.)

Herr Henze hat sein Buch mit einer etwas schwülstigen, in Urnenform gesetzten und dieser Form angepaßten, an den verdorbenen typographischen Geschmack des vorigen Jahrhunderts erinnernden „Weihe" eröffnet, aus welcher wir ersehen, daß die Herausgabe erfolgte, „damit sich der Kunstzweig (nämlich die Schriftgießerei) neu belebe." Die Vorrede bringt dann ein curriculum vitae des Verfassers, die Erklärung ferner, „wie nicht buchhändlerische Speculation, nicht Ruhmsucht, sondern der Wunsch, den Kunstgenossen zu nützen, das Werk geboren habe," ein Geständniß endlich, „daß die neuesten und besten Werke zu diesem Buche benutzt seien." Sehr naiv klingt der Zusatz: „der Verfasser wäre nicht so egoistisch, zu glauben, es sei nur das Gute, was aus seiner Feder flösse." „Wo ich etwas Gutes fand," fährt er fort: „das meinem Zwecke entsprach, das hab' ich aufgenommen, — hätte ich es selbst ausgearbeitet, so würde ich dasselbe nur mit anderen Worten gesagt haben." Es muß dies jedoch nach einer genauen Durchsicht des Buches bezweifelt oder vielmehr gänzlich in Abrede gestellt werden, da fast alles von dem Verfasser selbst Herrührende aus unklarem und unnützem Gewäsch besteht, auch in einem Style geschrieben ist, der einem Tertianer zu nicht sonderlicher Ehre gereichen dürfte. Aus der Vorrede erhellt freilich, daß Hr. Henze einige Schriftgießereien gewissermaßen nur durchlief, und insofern ist das Geleistete durch seine Subjectivität erklärlich, wir werden uns gleichwohl einerseits an das objectiv Vorliegende halten, und ihm andererseits da ein wenig auf die Finger klopfen müssen, wo sie zu lang geworden sind, in der Ueberzeugung, daß die Herausgeber der benutzten Werke, wenn auch mit der Benutzung, doch keineswegs mit der Art der Compilation und der Zusammenstellung in dem unreifen Machwerke ganz einverstanden sein werden, und daß einer Buchmacherei der vorliegenden Art auf die nachdrücklichste Weise entgegengewirkt werden müsse, damit dem schreibseligen Verfasser, der uns noch mit einer Collection anderer Schriften bedroht, seine weiteren Leimsiedereien etwas verleidet werden.

Das *erste Capitel* soll laut seiner Ueberschrift handeln „von den in das Bereich des Stempelschneidens gehörigen Arbeiten," es findet sich jedoch in diesem 9 Hauptabtheilungen mit mehren curiosen Unterabtheilungen umfassenden Kapitel, trotz der Ueberschrift von den in das Bereich des Stempelschneidens gehörigen Arbeiten kein Jota. Abschnitt I. handelt „von der Proportion der Buchstaben," d. h. nach einer aus dem Frankfurter Handbuch der Buchdruckerkunst entlehnten kurzen Notiz über des engl. Schriftschneiders Moxon erste Versuche, mathematische Regeln für die Bildung der Antiqua- Cursiv- und Gothischen Alphabete zu entwerfen, erklärt der Verfasser: „er habe es sich zur Aufgabe gestellt, in seinem Werke nicht nur das Verhältniß der verschiedenen Schriftgattungen zu einander, sowie das Verhältniß der kleinen Buchstaben zu den großen genau anzugeben, sondern auch die einzelnen Buchstaben in allen ihren Theilen der Höhe und Breite nach zu bestimmen, so daß jeder Stempelschneider bei Beachtung seiner Vorschriften eine den neuesten Ansprüchen der Typographie entsprechende Schrift liefern könne." Der Leser wird begierig auf die verheißenen Aufschlüsse sein. In dieser Beziehung stellt Hr. H. denn erstens die *allgemeinen*, also für alle Schriftgattungen passenden (?) Regeln auf:

„1) hinsichtlich der *Höhe* sind die Versalien um den vierten Theil *höher* als die gemeinen Buchstaben; hinsichtlich der *Breite* der Grundstriche sind die Versalien um den vierten Theil *breiter* als die kleinen Buchstaben;

2) die gemeinen Buchstaben, die das m nach oben überschreiten, sind so hoch als die Versalien. Ausnahme macht das t, welches um $^1/_{14}$ kleiner ist als die Versalien.

3) Jene gemeinen Buchstaben, die das m nach unten überschreiten, verlängern sich um $^1/_3$ ihrer Höhe nach unten;

4) die Ziffern haben die Höhe und Breite der Versalien (!); die Interpunktionszeichen sind so breit als die gemeinen Buchstaben. (!)"

und hat sich zweitens die unnütze Mühe gegeben, auf 8 lithographirten Quer-Folio-Tafeln, deren dem Werke 11 beiliegen, eine gewöhnliche und fette Antiqua und Cursiv, eine gewöhnliche, eine schmale und eine fette Fraktur, eine gothische und diverse Buchstaben einer Schwabacher in zollgroßen Figuren zu zeichnen. Nach Hrn. Henze besteht das charakteristische „an der stehenden Antiqua-Druckschrift" *) darin, daß ein gerader

*) Hrn. Henze's Classificirung ist wahrhaft merkwürdig. „Wir theilen," sagt er, „I. die *Antiqua* ein:
A. in gewöhnliche Druckschrift, und zwar:
1. in stehende,
2. in Cursiv:
B. in fette lateinische Schrift. Diese
1. in stehende,
2. in Cursiv.
II. *Die deutsche Frakturschrift*
A. in gewöhnliche Druckschrift,
B. in schmale Fraktur,
C. in fette deutsche Schrift,
D. in gothische Schrift,
E. in Schwabacher."

Grundstrich in der Regel aus $3\frac{1}{2}$ auf einandergelegten rechtwinkeligen Vierecken gebildet wird. Auf den Tafeln hat Hr. Henze sehr inconsequent, d. h. ganz gegen seine Regel, die Antiquaschriften in der Höhe aus 4 über einander liegenden Quadraten construirt, oder vielmehr nicht construirt, sondern sämmtliche Buchstaben nach vollendeter Zeichnung mit einem großen Quadrat ex post umzogen und nun spitzfindig ausgerechnet, wie viel Quadrate und resp. Bruchtheile eben solcher Vierecke die einzelnen Buchstaben breit sein müssen, oder besser, auf seinen Zeichnungen breit sind. Diese Bruche in der Breite schwanken von $\frac{1}{6}$ bis zu $\frac{5}{6}$, und wir vermogen nicht einzusehen, wie diese Angabe vom geringsten Nutzen sein oder es dem Stempelschneider gelingen könne, auf den Grund dieser sogenannten Regeln irgend eine Schrift auf kleinen Kegel zu zeichnen, ganz abgesehen davon, daß die Mehrzahl der Frakturbuchstaben herzlich schlecht ist, und genau bis zur Größe einer Corpus oder Petit reducirt, eine jammervolle Brodschrift geben wurde. Mit der Angabe der Höhe und Breite der einzelnen Buchstaben in den vorstehend genannten Schriften, fullt Hr. Henze Seite 9 — 23, das eingestreute kurze Raisonnement uber die Antiqua und Cursiv, die Fraktur und Gothique, aus dem Frankfurter Handbuche entlehnend. Zu spaßhaft sind nur die Widersprüche in welche er sich verwickelt. In Bezug auf Moron's Versuche, gewisse mathematische Normen für die Zeichnung der Schriften festzustellen, schreibt er dem Frankfurter Handbuche pag. 7 folgende Worte, jedoch selbstredend nach: „Befolgt der Schriftschneider diese mathematischen Regeln, so ist er im Stande, römische Buchstaben so übereinstimmend, regel- und ebenmäßig zu schneiden, daß sich das Auge des Lesers daran ergötzen wird;“ auf pag. 8 sagt er jedoch, „er könne nicht einsehen, daß Uebereinstimmung, Regelmäßigkeit und Ebenmaß aus der Anwendung der Mathematik auf das Schriftschneiden entstehen könne;“ wenn nun seine Eintheilung der Lettern nach Quadraten stichhaltig wäre, so würde sie sich doch auf die Anwendung der Mathematik basiren. Einmal scheint ihm diese nothwendig, gleich hernach uberflüssig, auf pag. 13 verlangt er von einer schönen Cursivschrift große mathematische Genauigkeit und einen Winkel von 70 Graden, wo bleibt da die Consequenz? Auf Seite 24 folgt unter Abschnitt II. das griechische, aus einer antiquirten Schrift abgesetzte und hiernach Abschnitt III. das hebräische Alphabet, ohne weitere Angabe, weshalb beide hier stehen. Wollte uns Hr. Henze auch hinsichtlich der Proportion dieser Schriften mit einigen lehrreichen Notizen beschenken, so hätten sie gleich den vorhergehend erwähnten alltäglich gebräuchlichen Schriften sammt und sonders unter das Kapitel von der Proportion gebracht werden können. Dies gilt auch von Abschnitt IV., welcher nach seiner Ueberschrift „orientalische und andere Sprachen“ tractirt. „Wir haben,“ sagt er wörtlich: „ein koptisches Alphabet, dem griechischen ähnelnd; ein rabbinisches, dem hebräischen ähnelnd; ein samaritanisches, mit eigenthümlichen Charakteren; ein syrisches, eigenthümlich; ein armenisches, eigenthümlich; ein äthiopisches und amharisches mit eigenthümlichen Charakteren; ein Sanskrit-Alphabet, eigenthümlich; ein walachisches Alphabet, mit eigenthümlichen Charakteren; ein russisches, theilweise mit griechischen Charakteren; wir wollen diese einzelnen Charaktere indessen hier nicht aufnehmen.“ Nun giebt es freilich, wie wir Hrn. Henze versichern können, noch manche andere, „sich ähnelnde“ und „eigenthümliche,“ ja sogar, wie die chinesische Schrift, sehr eigenthümliche Alphabete, wir dürfen diesem aber auch noch hinzufügen, daß die Erwähnung derer, welche er wegzulassen für gut fand, eben so überflüssig gewesen ist, als die simple, durch nichts motivirte Aufnahme des griechischen und hebräischen Alphabets. — Abschnitt V. handelt, jedoch abermals nur in der Aufschrift, „über den Schnitt der deutschen und englischen Schreibschrift,“ d. h., auf Seite 26 — 28 wird aus dem Andreä'schen Handbuche mitgetheilt, was dorten über diese Schriften im Allgemeinen gesagt ist. Hiernächst geschieht der Okenfuß'schen Tertia Erwähnung, dann folgt ein Alphabet einer ganz obsolet gewordenen deutschen Current, die man nach der Fassung des Hrn. Henze für die Okenfuß'sche halten muß, was aber nicht der Fall ist, und hiernach werden „die zur englischen Schreibschrift gehörigen Charaktere“ mitgetheilt, d. h. ein Abdruck von gemeinen Buchstaben und mehre vom Setzer zusammengesetzte Ligaturen, welche in keiner Schreibschrift existiren, die Bruchstellen auf's deutlichste zeigen, und wodurch sowohl ein Beleg von Hrn. Henze's gränzenloser Oberflächlichkeit, als auch der Beweis geliefert wird, daß er die Didot'sche Anglaise gar nicht kennt. Wenn der schönen, auf Kugelmann's Veranlassung von Loueillet Bertrand in Paris geschnittenen deutschen Schreibschrift und des Systems der sogenannten Americaine keine Erwähnung geschieht, so ist dies doch kein Verlust, weil Hr. Henze ebensowenig über den Schnitt derselben etwas hätte zu sagen wissen. Unter VI. folgt sans raison eine Zusammenstellung etlicher mathematischer, Rechnungs-, metrischer, chemischer und Kalenderzeichen; unter VII. wird in wenigen Zeilen der Kaleidoskop-Einfassungen gedacht, und Abschnitt VIII. handelt laut der Ueberschrift „vom Schnitte der Notencharaktere;“ auf Seite 38 — 47 sind (aus dem Schmiedschen Werke entnommen) die verschiedenen, dem Breitkopf'schen Systeme angehörigen Notenelemente abgedruckt; vom Schnitt derselben überhaupt, und den Hülfsmitteln, welche der Stempelschneider zur Erhaltung der Symmetrie bei der Herstellung eines Notensystems bedarf, ist gar keine Rede, dagegen wird Seite 48 — 57 der zuerst vom Journal für Buchdrucker mitgetheilte Francoeur'sche Bericht über Duverger's System gegeben und von Seite 57 bis zum Schlusse des ersten Kapitels auf Seite 63 unter IX. sogar der Typen für geographische Karten gedacht, von denen Hr. Henze noch weniger wie von allen andern Dingen versteht, und sich um so mehr darauf beschränken mußte, die fraglichen 7 Seiten aus den früher im Journal für Buchdrucker mitgetheilten Biographien der Typographen Breitkopf und Haas abzuschreiben, obschon in diesen rein biographischen Notizen von den verschiedenen Formen der Elemente zum

Landkartendruck keine Rede ist. Mit diesem Excerpt schließt nun das erste von den in das Bereich des Stempelschneidens gehörigen Arbeiten nicht handelnde Kapitel. Das zweite von Seite 64 — 87 spricht „von den Schriftkegeln oder Schriftgattungen" und ist ganz und gar aus dem Andreä'schen Handbuche genommen. Das dritte „über Stempel und Matrizen" sich verbreitende, liefert ein documentum paupertatis ingenii des Verfassers, und ist eine Saalbaderei von Anfang bis zu Ende. Wir lernen daraus, daß derjenige, welcher Stempel und Matrizen macht, gewöhnlich Stempelschneider genannt wird, daß es für Brodschriften Stahlstempelschneider und Holzstempelschneider giebt, daß jener kleine und große Feilen, Punzen *) und Grabstichel, eines weißen Oelsteins und eines levantischen Wetzschiefers, dieser aber Grabstichel verschiedener Art, feine Bürsten, um Staub und Schmutz aus den Gravirungen zu nehmen, und einer Loupe bedarf um die Haarstriche machen zu können. Die Anleitung zum Stahl-Stempelschneiden wird auf anderthalb, sage anderthalb Seiten, abgethan. In Bezug auf die Matrizen wird bemerkt, daß der Stahlbuchstaben, nachdem er gehärtet sei (!) an den vier Kanten abgefeilt werden und cylindrisch zulaufen, dann in Kupfer abgeschlagen werden müsse, wodurch man einen Abschlag, eine Matrize gewinne, welche gehörig geebnet, zugefeilt und in die Form eingepreßt werde. Dieses Zupassen nenne das man Justiren der Matrize. Eine vortreffliche, kurze und bündige, und über die Maßen deutliche Beschreibung! Die Matrizen vom Holzstempel werden nach Hrn. Henze durch directe galvanische Kupfer-Ablagerung gewonnen. Stempel zu größern Buchstaben bestehen nach seiner Erklärung darin, daß man 1) die Form solcher Buchstaben transparent in ¼" dicke Messingplatten schneidet, die ausgeschnittene Platte auf einer anderen befestigt und dann gießt; dies ist nach seiner Ansicht Stempel und Matrize zugleich; wir können aber nicht finden, in wie fern eine solche Matrize zugleich den Namen eines Stempels verdiene; daß man 2) dergleichen Buchstaben in Holz, 3) in Schriftmetall und 4) in Gyps schneide; daß man von dem Gypsstempel entweder eine Gypsmatrize nehmen, oder den Gypsbuchstabenstempel stereotypiren und auf diese Weise eine Bleimatrize oder eine solche durch Abdruck in eine Metalllegirung erlangen könne. Vignetten kann man nach seiner Meinung in Holz, Schriftmetall, Messing, oder bei minder feinen Sachen auch in Gyps (!) schneiden, auf gleiche Weise, wie große Buchstaben vervielfältigen, und ist Hr. Henze auch nicht um Rath verlegen, wie man „Congreveplatten mit vielen Farben mit leichter Mühe" erhalten könne. Er giebt jedoch nichts weiter als eine unpraktische Erklärung der Anfertigung von Paßformen, aber nicht von Congreveplatten, und kann man sich am Schlusse dieses Kapitels eines gerechten Erstaunens nicht erwehren, was dergleichen mit Stempeln und Matrizen zu thun habe. Aber die grundloseste Verwirrung und Begriffsverwechselung herrscht ja wie in diesem Kapitel, so im ganzen Buche. Das vierte handelt „vom Guß der Buchstaben" und giebt unter a) die „Erklärung der gebräuchlichsten Kunstausdrücke," welche mit dem Gusse wiederum nichts zu schaffen hat. Es wird gesagt: „Der Form der Buchstaben nach, unterscheidet man Versalien, gemeine, Kapitälchen, Puncturen, dem Charakter nach, Fraktur- und Antiquaschrift; Höhe der Lettern ist die Länge der Buchstaben, von der Höhe der Lettern ist zu unterscheiden die Schrifthöhe (!) oder der Kegel einer Schriftart. In der Fracturschrift giebt das f das Maaß des Kegels an. Der Kegel bestimmt den Charakter der Schrift, (!) und nach der Größe derselben erhalten die Schriften verschiedene Namen. Die Breite der Lettern hängt von der Breite der Buchstaben ab." (!!) Auf diese Worte, welche wir nicht etwa aus dem Zusammenhange gerissen, sondern getreu und ohne Weglassungen copirt haben, beschränkt sich die „Erklärung der gebräuchlichsten Kunstausdrücke," eine Erklärung zum Verzweifeln. Dann geht es unter b) an die „Beschaffenheit des Metalls zum Gießen," welches nach Hrn. Henze zu „feinen" Lettern aus 1 Pfd. Antimon auf 3 Pfd. Blei, zu den „größeren" aus 5 Theilen Blei und 1 Theil Antimon und für die „gewöhnlichen" Lettern aus 5 Pfd. Eisen, 11 Pfd. Antimon und 25 Pfd. Blei, auch wohl 1 Pfd. Eisen, 2 Pfd. Antimon und 3 Pfd. Blei (!!) besteht, zu welchem man etwas Kupfer oder Zinn zusetzen könne. Unter c) kommt die Beschaffenheit des Gießofens an die Reihe, und Hr. Henze findet es sehr bequem auf Seite 113 — 117 die Beschreibung des Pfnor'schen Gießofens (s. Nro. 2 dieser Blätter von 1834) zu bringen, hat aber nicht so viel Urtheil, um einzusehen, wie dieser an sich sehr zweckmäßige Ofen nichts weniger als auf den Gebrauch in einer Schriftgießerei, sondern lediglich für solche Fälle berechnet ist, bei welchen es darauf ankommt, eine größere Masse von Metall im Flusse zu erhalten, wie bei der Arbeit mit der Clichirmaschine. — Unter d) folgt die „Beschreibung der zum Gießen nöthigen Instrumente," d. h. eines Buchstaben-, eines Quadraten- und Linien-Instruments. Ohne in das Detail dieser Beschreibung hier eingehen zu wollen, so bezweifeln wir doch, daß diese von Hrn. Henze herrühre, da selbige von seiner Diction zu sehr abweicht. Trügt uns das Gedächtniß nicht, so ist sie aus der Uebersetzung des Launay genommen. Wie hat Hr. Henze es überhaupt nur wagen können, an die Beschreibung einer Kunst zu gehen, von der er so gar nichts versteht. Der so wesentlich verschiedenen Construction der englischen und französischen Instrumente gegen die deutschen, der sich je nach den Kegeln modificirenden Beschaffenheit derselben gedenkt er mit keiner Sylbe, von Aufgieß-Instrumenten und zu mehren Kegeln verstellbaren, von denen zum Verlängern der Buchstaben, von Instrumenten für Schrift mit schrägem Kegel, von den Hohlquadraten-Instrumenten nach Didot'schen, Molé-

*) Eine Beschreibung der Punzen und ihrer so wesentlich verschiedenen Formen findet sich nicht, eines Schriftstempelmeß-instruments wird nicht gedacht, weil es Hr. Henze gar nicht kannte, vom Typometer ist eben so wenig in diesem als im vorigen Abschnitte die Rede.

schen, dem Hummel-Haenel'schen, den Frankfurter Systemen, von Klammern- und Stücklinieninstrumenten weiß er gar nichts. Die Zurichtung des Instruments vor dem Gusse und die Manipulation des Gusses selbst, werden auf zwei Seiten vollständig abgefertigt, die Beschreibung eines Bestoßzeugs, eines Hobels und des Fertigmachens, füllen Seite 128 — 135. Einen Hobel mit Mikrometerschraube sucht man vergeblich. Von der englischen und deutschen Schreibschrift wird sehr lakonisch gesagt, „es lasse sich denken, daß diese Schriften sehr schwer zu gießen seien,“ aber nichts weiter. Um noch ein wenig Raum zu füllen, hängt Hr. Henze flugs zwei Notizen aus dem Journal über die Oxydation der Schriften ohne selbstständiges Urtheil an, und läßt dann in wohlgeordneter Reihe die Beschreibung eines galvanischen Apparates aus dem Journal (Seite 143 — 145) folgen.

Das fünfte Kapitel von dem Gießzettel (Seite 145 — 168) ist lediglich aus dem Frankfurter Handbuche ohne weitere Revision; das sechste, über das Abklatschen (Seite 169 — 176) aus dem Journal, die Beschreibung der Pfnor'schen ältern Clichirmaschine *) (Seite 177 — 188) aus demselben Blatte, der historische Abriß der Stereotypie im siebenten Kapitel (Seite 188 — 191) aus Meyer's Handbuch, die Beschreibung einer Drehbank und der amerikanischen Hobelmaschine **) (Seite 208 — 210), des Daulé'schen wie des Genour'schen Verfahrens (Seite 211 — 218 ff.) aus eben demselben buchstäblich entlehnt; die Stanhope'sche Gußmanier dagegen „mit eigenen Erfahrungen“ bereichert, d. h. ein wenig umschrieben und mit confusen Zuthaten versehen worden. Alle erläuternden Figuren sind genau nach Meyer's Handbuch copirt.***) Im achten Kap. kommen „erhabene Gravüren zum Abdruck auf der Buchdruckerpresse“ zur Besprechung, zu welchen Hr. Henze I. den Holzschnitt, II. das Graviren in Metall, III. den Reliefstich mittelst Aetzens auf Zink, Zinn und Schriftmetall, als nicht ausführbar (!) und auf lithographischen Stein, Kupfer und Stahl, als ausführbar, rechnet. Um doch auch etwas über das Historische des Holzschnitts zu sagen, wird das Kapitel mit einem Abdrucke der in diesen Blättern im Jahrgange 1837 enthaltenen Recension der Sotzmann'schen Geschichte der Xylographie (Seite 223 — 229) eingeleitet, welchem eine sogenannte Parallele des Hrn. Henze über Holzschnitt und Lithographie, Holzschnitt und Kupferstich, und eine Anleitung zum Holzschneiden mit Messer und Stichel folgt. Aus dem vorausgeschickten Raisonnement ersehen wir u. a., daß Gubitz zu sehr ein Nachahmer der Kupferstecherkunst gewesen sei, als daß er die Holzschneidekunst in ihrer eigentlichen Schönheit hätte auffassen können, und daß er „nur Kupferstich-Holzschnitte,“ Pfnor aber, (dessen praktische Leistungen für die Buchdruckerpresse sich doch noch jetzt der allgemeinen Anerkennung erfreuen) „leider nur Stahlstich-Holzschnitte“ geliefert habe. Der Holzschnitt habe seinen Kampfplatz, über welchen er sich nicht hinauswagen müsse. Er solle nicht geziert, nicht geleckt erscheinen, nicht einherschreiten in Manschetten und Vatermördern, fein aufgeputzt nach dem Modejournale, und wenn es sich um Beantwortung der Frage handle, bei welchem Werke der Verleger Holzschnitte und bei welchem er Stahlstiche anzuwenden habe, so müsse darauf erwidert werden, daß für die mittlere Klasse (nach Hrn. Henze's Erklärung jene, welche eine wissenschaftliche und humane Bildung haben können, aber von dem Wesen der Kunst nichts verstehen), Stahlstiche, für die untere (bürgerliche oder gewerbetreibende Klasse) dagegen, weil sie sich eher orientire, und abermals eher die Wahrheit herausfinde, wie für die oberen, Eingeweiheten, weil sie die einzelnen Kunstzweige zu würdigen vermögen, Holzschnitte gehörten. *) Mit einem aus dem Journal entlehnten Aufsatze über die Reliefcopiermaschine, die doch mit der Kunst des Schriftgießens auch nicht das Geringste gemein hat, schließt (Seite 276 und 277) das achte Kapitel und das neunte bringt zuletzt noch ein viele Unrichtigkeiten enthaltendes Verzeichniß der deutschen Schriftgießereien mit der überflüssigen Angabe, welche ihrer Proben dem Journal für Buchdrucker beigelegen haben.

Nach diesem Bilde wird man sich einen ungefähren Begriff von Hrn. Henze's literarischen Leistungen machen können. Wir haben auf die Besprechung seiner Mißgeburt bereits Zeit und Raum zur Genüge verwendet und wolle man uns daher eine noch in's Speciellere gehende Kritik um so mehr erlassen, als dieser Flecken der technischen Literatur eine solche gar nicht verdient.

Wir müssen schließlich die folgenden Worte des Verlegers, welche die buchhändlerische Ankündigung des Henze'schen Products begleiten, und mit unserer Ansicht etwas grell contrastiren, zu allenfallsiger Selbstprüfung der Leser verstellen.

„Dieses erste umfassende Handbuch der Schriftgießerei dürfte um so willkommener sein, als unsere Literatur noch kein ähnliches aufzuweisen hat und der Name des Verfassers bereits einen so guten Klang hat. Das Buch zeichnet sich ebenso sehr durch Vollständigkeit wie durch Genauigkeit aus. Stempel, Matrizen u. Guß sind äußerst klar und vollständig beschrieben. Es ist nicht bloß ein Handbuch für Schriftgießer, auch der Buchdrucker findet die

*) Herr Henze weiß weder etwas von der Lehmann und Mohr'schen, noch der Hanemann'schen Construction, noch von der neuesten des Hofcammersecretair Pfnor.

**) Beide sind antiquirt durch die verbesserte Drehbank mit dem Riem und die Hoffmann'sche Stereotypplatten-Hobel-Maschine.

***) Während Hr. Henze nun anderer Leute Werke ausschreibt, kündigt er gegen ein Honorar von 2 Thlr. ein besonderes von ihm erfundenes Verfahren an, mit welchem es, wie schon in diesen Blättern erwähnt worden, nichts ist. Der Herausgeber des Journals sollte nur dies sogenannte Henze'sche Verfahren im Journale zur Warnung vor ähnlichen Prellereien abdrucken lassen.

*) Hr. Henze will auf diesen Gegenstand in einem neuen Buche über die Frage: „Was ist beim Verlage eines Werkes von Seiten des Verfassers, des Verlegers, des Druckers, des Graveurs zu beobachten,“ noch einmal zurückkommen, und ihn ausführlicher behandeln. Wir widerrathen ihm jedoch bei diesem neuen Specimen eruditionis die allzugroße Eile.

ihm so nöthigen Winke für sein Geschäft, namentlich hinsichtlich der Lettern, der verschiedenen Arten zu stereotypiren, über Abklatsche, Gravüren, Relief-Copirmaschinen &c. es ist nicht bloß ein Buch für Stempelschneider, sondern auch für Xylographen und andere Graveure: eine Abhandlung über die Proportion der Buchstaben ist für beide ebenso wichtig, wie die Abhandlung über erhabene Gravüren und Holzschneidekunst. — Dies Buch wird Niemand ohne Nutzen und ohne Vergnügen durchlesen, da die Art und Weise, wie der Herr Verfasser diese Gegenstände vorträgt und zu würzen versteht, ebenso anziehend ist, als klar und gediegen."

Miscelle.

Der Buchdrucker Ablitzer in Paris hat eine wesentliche Verbesserung in seiner Kunst erfunden, und schon darauf ein Patent erhalten. Es ist ihm nämlich gelungen, die Lettern, welche bisher aus einer Metallmischung angefertigt wurden, die sehr leicht sich abnutzte, aus Stahl herzustellen, wodurch sie eine fast ewige Dauer erhalten, und zugleich noch einen saubern Druck geben. Die zur Fertigung dieser Stahllettern von ihm erfundene Maschine ist sehr einfach, und vermag in einem Tage 80,000 Stück zu liefern *). Der Erfinder ist ein Deutscher. (Abdz.)

*) Wer's glaubt !! Anm. d. Red.

PARSONS, FLETCHER & COMP.,

Farben-Fabrikanten,

9, Ave Maria Lane,

London.

J. Parsons beehrt sich hierdurch anzuzeigen, daß derselbe durch Association mit Herrn Fletcher im Falle ist, seine ganze Zeit ausschließlich auf die Fabrication seiner bereits so vortheilhaft bekannten Druckfarben verwenden zu können. Bei der Qualität derselben dürfen sie auf die fernere Gunst ihrer bisherigen Geschäftsfreunde und weitere Aufträge rechnen, welche stets mit der größten Aufmerksamkeit ausgeführt werden sollen. Sie behalten es sich vor, Preiscourant und Proben ihrer Fabricate in aller Kürze den Abonnenten des Journals für Buchdruckerkunst mit demselben zugängig zu machen.

Bei dem jetzt fortwährend zunehmenden Verbrauch von lebhaften Farben haben sie auch die Herstellung solcher sich angelegen sein lassen, und bemerken nur, daß der Contact derselben mit metallischen Substanzen, also namentlich auch der Gebrauch metallener Farbetische und Spatel zu vermeiden ist, und die Ballen oder Walzen vollkommen rein sein müssen, wenn ihre lebhaften Farben nicht von ihrem ausgezeichneten Lüstre verlieren sollen.

Den Herren Schriftgießerei-Besitzern empfehle ich mich hierdurch zur Verfertigung von Gießerei-Utensilien unter Zusicherung der accuratesten Arbeit und prompter Bedienung.

Schrift-Instrumente v. Perl bis Mittel à St.	4	₰
„ „ „ Tertia und Text „	4½	„
„ „ „ Doppelmittel „	5	„
„ „ „ Canon „	5⅔	„
„ „ „ Missal „	6½	„
„ „ „ Sabon „	7½	„
Quadraten-Instrumente mit 2 Paar Kernen zu halben und ganzen Concord. „	6	„
Stücklinien-Instrumente „	7	„
Linien-Instrument von Eisen, 36 Concordanzen lang „	12	„
Kernmaaß von Messing „	2½	„
Kreuzwinkel „	1	„
Justorium für feinere Schriften „	1¼	„
„ „ größere „ „	1⅔	„
Schrifthobel (steif) „	5½	„
Linienhobel, mit Mechanismus zum Auf- und Niederschrauben „	9	„

Auch empfehle ich mich zum Justiren von Matrizen und stelle ebenfalls die billigsten Preise.

Um zahlreiche Aufträge bittet ergebenst

J. C. G. Peters,
Schriftgießer u. Stempelschneider
in Greußen
(im Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen).

Letternreinigungs-Flüssigkeit,

à Entr. 6 Thlr. Mittelst dieser Flüssigkeit kann man jeden Augenblick auf kaltem Wege die Lettern vollständig reinigen und zwar mit einem höchst geringen Kostenaufwand ohne Nachtheil für die Lettern.

Dresden, Antonsplatz, Marienstraße 24.

Houpe,
Fabrikant chem. techn. Producte.

Schriftgießerei-Verkauf.

Durch den Tod des seitherigen Besitzers ist eine in ganz gutem Stande befindliche Schriftgießerei, welche sich eines vieljährigen guten Rufes zu erfreuen hat, dem Verkauf ausgesetzt und ist Näheres darüber zu vernehmen bei

Friedr. Kienzle, Wittwe.
Lazareth Str. Nr. 9 in Stuttgart.

Eine Albion-Presse, 21½" : 17½" aus der Fabrik von Henschel u. Sohn, so gut wie neu, ist für 160 Thlr. zu verkaufen.

Cassel, im Novbr. 1844.

Theodor Fischer.

Eine Buchdruckerei

mittlerer Größe wird zu kaufen gesucht, die einige feste Arbeiten hat und durch Ortsverhältnisse die Aussicht gewährt, dem Ankäufer bei gehöriger Thätigkeit ein verhältnißmäßiges Auskommen zu schaffen.

Anerbietungen mit den gehörigen Erläuterungen sind frankirt zu richten an

Carl Georgi,
in Bonn, am Rhein.

Schnellpresse zu verkaufen.

Eine unserer König & Bauer'schen Schnellpressen, deren Rahmen im Lichten eine Höhe von 20¾ Zoll rheinl. (21⅜ Zoll engl.), eine Breite von 24 Zoll rheinl. (24¾ Zoll engl.) haben, wird uns gegen Ende dieses Jahres entbehrlich und zu billigem Preise von uns abgegeben. Da sie in unserer Officin fortwährend im Gange ist, so ist der Kaufliebhaber in Stand gesetzt, sich durch eigene Ansicht von ihren tadellosen Leistungen zu überzeugen.

Stuttgart, November 1844.

J. B. Metzler'sche Buchhandlung.

Gesuch.

Zwölf tüchtige Schriftgießer und einige Graveure und Holzschneider können sogleich oder später bei mir dauernde Anstellung erhalten.

Berlin, im November 1844.

Eduard Haenel.

Einige gute Xylographen und Graveure können in meiner Schrift- und Stereotypengießerei, Gravir-anstalt und Kunstbuchdruckerei (wo sich schon an 20 Ausländer befinden) vortheilhafte Anstellungen bekommen. Hierauf Reflectirende wollen einige Proben ihrer Fähigkeit, wie ihre anderweitigen Bedingungen franco einsenden.

Groningen.

A. van der Veen-Domkens.

In der C. G. Heucke'schen Schriftgießerei können 6 — 8 tüchtige Gießer, ein Justirer und ein Zurichter dauernde Beschäftigung finden. Vom Justirer und Zurichter müssen Zeugnisse über ihre Fähigkeit und praktischen Kenntnisse beigebracht werden. Auf portofreie Anfragen wird über Reisegeld und sonstige Bedingnisse sogleich Aufschluß ertheilt.

Den verehrlichen Buchdruckereien mache ich die ergebenste Anzeige, daß ich von Titelschriften aller Art, als Gothisch, fette, schräge und verzierte Antiqua u. Cursiv, verzierten gothischen, Polytypen, Phantasie und anderen Einfassungen, Phantasie- und Titellinien, Ecken und sonstigen Ziersachen ein bedeutendes Waarenlager besitze und jede Bestellung schleunigst effectuiren kann. Mit diesen, sowie allen vorkommenden Arbeiten empfehle ich mich zu gütiger Beachtung und stelle vollständige Schriftproben gegen Vergütung zu Diensten, welche jedoch bei erster Bestellung in Absatz gebracht wird. Den Herren Buchbindern empfehle ich außer meiner Schriftgießerei, auch meine Gravir anstalt zur Anfertigung aller Arten Stempel, Fileten, Rollen, Platten zum Vergolden und Lederpressen.

München.

C. G. Heucke.

Ein Setzer von gutem Renommée, welcher mehrere Jahre in einer bedeutenden Buchdruckerei als Accidenzsetzer fungirt hat, wünscht sich als solcher wieder angestellt. Nähere Auskunft ertheilt die Expedition dieses Journals.

Ein Lithograph,

welcher in Kreidemanier Ausgezeichnetes liefert, findet im lithographischen Institute von August Wehrt in Braunschweig sogleich dauernde Beschäftigung. Atteste und Probearbeiten werden franco erbeten.

Die Presse hat verlassen und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Anleitung zur schriftlichen Geschäftsführung für Buchdruckereien. 14 Bogen 4. brosch. Ladenpreis 1 Thlr. 8 Ggr.

Eisenach, im October 1844.

T. F. A. Kühn.

Neujahrsgeschenk.

In meinem Verlage ist so eben erschienen und in allen Buch- und Kunsthandlungen zu haben:

Rébus-Almanach für 1845.

Enthaltend 50 Rébus aus der Illustrirten Zeitung besonders abgedruckt.

Elegant gebunden 1 Thlr.

J. J. Weber in Leipzig.

Hierzu 8 Blatt Proben aus der Schriftgießerei von Gottlieb Haase Söhne in Prag.

Druck von Gebrüder Meyer.

1844. Braunschweig. 12.

Journal für Buchdruckerkunst, Schriftgießerei und die verwandten Fächer.

Herausgegeben von Johann Heinrich Meyer.

Von dieser Zeitschrift erscheint monatlich eine Nummer, und ist dieselbe durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes zu beziehen. — Die Auflage des Journals besteht gegenwärtig in 1000 Exemplaren, und werden Schriftproben und Beilagen in dieser Anzahl mit demselben gratis verbreitet, vorausgesetzt, daß sie frankirt einlaufen.

An die Leser.

Der täglich zunehmende Umschwung aller Verhältnisse, der geschäftlichen im Besondern auf der einen, mehrfach geäußerte Wünsche aber auf der andern Seite gebieten uns, auch in der Erscheinungsweise dieser Blätter vom kommenden Jahre ab eine Veränderung vorzunehmen. Es soll die bisherige Zahl der Nummern nämlich verdoppelt, und die Zeitschrift inskünftige

unfehlbar am 1. und 15. jeden Monats regelmäßig

ausgegeben werden. Durch diese Einrichtung müssen die Privatannoncen, welche uns für die Aufnahme zugehen, an Werth gewinnen für alle Betheiligte und glauben wir bei der Thatsache, daß Bekanntmachungen auf keine umfassendere und billigere Weise zur Kenntniß des gesammten typographischen Publikums gebracht werden können, einer um so lebhafteren Benutzung unserer Spalten entgegensehen zu dürfen. Wir hoffen außerdem, daß die bevorstehende Erweiterung unseres Journalinstituts, dessen Nutzen sich in einer Reihe von nunmehr eilf Jahren bewährte, die verehrten Kunstgenossen zu fernerer kräftiger Unterstützung veranlassen werde, und daß sich die geringe Erhöhung des Abonnementspreises um nur 16 Ggr. für den ganzen Jahrgang durch die doppelte Zahl der Nummern hinreichend gerechtfertigt finde.

Braunschweig, 31. Decbr. 1844.

Die Redaction.

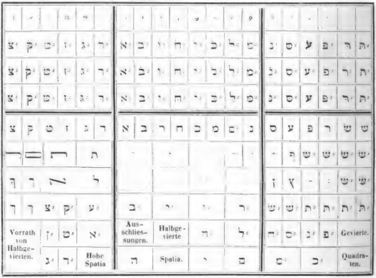
Verbesserte Schriftkasten-Einrichtung.

(Fortsetzung.)

Der hebräische Kasten

weicht von denen, welche mir an verschiedenen Orten zu Gesicht gekommen sind, sehr wesentlich ab, indem dabei eines Theils nicht die alphabetische Reihenfolge, sondern der größere oder mindere Gebrauch der verschiedenen Buchstaben vorzugsweise berücksichtigt ist, weshalb denn auch den als am meisten vorkommenden unterschnittenen die unteren, größeren Fächer zugewiesen sind. Eine Ausnahme hiervon machen nur ה, י und ב, welche wegen ihres sehr häufigen Gebrauchs in die drei untersten Fächer zu liegen kämen. Von den nicht unterschnittenen Buchstaben nehmen die meisten die Fächerreihe unmittelbar unter dem Querbalken ein, und findet hier nur das unterschnittene ב auch einen Platz. Die unterschnittenen sind von den nicht unterschnittenen Buchstaben möglichst geschieden, so daß Irrungen beim Setzen oder Ablegen nicht leichtlich vorkommen können. Für die Betonungszeichen ist es da, wo sie, wie z. B. beim Bibelsatz, sehr häufig vorkommen, vielleicht am zweckmäßigsten, solche in größeren Fächern eines Nebenkästchens zur Hand zu haben.

(Schluß folgt.)

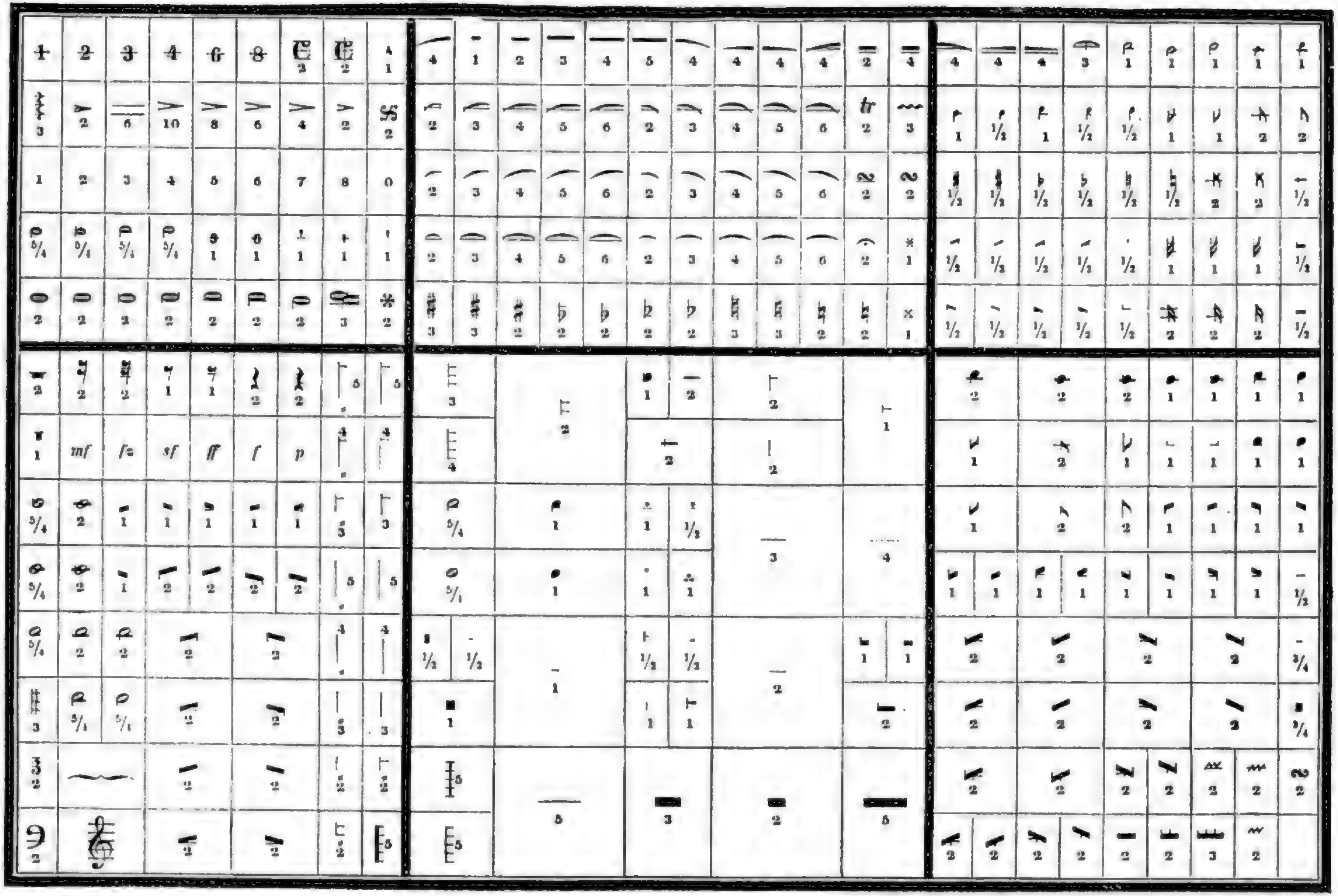


Der Musiknoten-Kasten.

Wir haben bei Gelegenheit unserer jüngsten Unterhaltungen über den Musiknotendruck der Verdienste des Herrn Gustav Schelter in Leipzig um den Entwurf und gelungenen Schnitt eines neuen vereinfachten Musiknotensystems gebührend gedacht, auch von der zuerst vollendeten Text in Nr. 6. d. Bl. eine Probe mitgetheilt. Erfreulich ist uns die Anzeige, daß nun auch die Doppelmittel beendigt ist, die nach Ausweis der uns bereits vorliegenden Probe, welche demnächst auch als Beilage mit dem Journale versandt werden wird, gleich dem ersten Grade höchst gelungen zu nennen und vollkommen geeignet ist, den typographischen Notendruck in allgemeinere Aufnahme zu bringen. Herr Schelter hat auf Veranlassung der Redaction d. Bl. sich unter Hinzuziehung eines tüchtigen bereits mit seinem Systeme vertrauten Notensetzers an den Entwurf eines neuen Kastenformulars gemacht, und freuen wir uns, das Ergebniß dieser mühevollen Arbeit nebenstehend mittheilen zu können. Auf die Bequemlichkeit des Setzers und den relativen Gebrauch der einzelnen Bruchtheile ist dabei in jeder Beziehung Rücksicht genommen, und wird es zugleich für alle im Notensatze noch nicht Bewanderte interessant sein, die verschiedenen Elemente dieses Systems kennen zu lernen.

Digitized by Google

Noten-Kasten.



Breite: 2 Ellen.

Höhe: 1 Elle 6 Zoll.

Berlin, 1. December 1844.

Das seit 1834 bestehende

Organ des Deutschen Buchhandels

beginnt mit dem Jahre 1845 seinen

Zwölften Jahrgang.

Indem ich hierdurch das Forterscheinen dieses von mir redigirten Blattes ergebenst anzeige, erlaube ich mir, dem neuen Jahrgange einige Worte als Einleitung und Programm vorauszuschicken.

Schon seit Jahren ist ein Gefühl der Unbehaglichkeit, der Unzufriedenheit mit den bestehenden Verhältnissen des Buchhandels nicht zu verkennen, welches sich in immer bedrohlicherem Maße und mehr und mehr besorglicher Weise kund gegeben hat. Theilweise ist es das Verhältniß des Buchhandels dem Publikum gegenuber, die steigende Concurrenz, theilweise sind es die inneren Verhältnisse unseres Geschäfts, die maßlose Schleuderei, die unehrenhaften Manipulationen sowohl mancher Verleger, als auch der Sortimentshändler, welche Stoff und Veranlassung zu stets wiederholenden Klagen geben und eine nahende Krisis als gewiß erscheinen lassen. Wer ist es, der solchem Zustande nicht mit Unruhe und Besorgniß zugesehen, bei dem diese Klagen nicht einen mahnenden Wiederhall gefunden? Wer vermag es zu leugnen, daß alle Grundpfeiler, auf denen unser Geschäft bisher basirt war, untergraben sind? Sie werden über kurz oder lang einstürzen, und nichts wird im Stande sein, ihren Einsturz auch nur einen Augenblick hinauszuschieben, noch weniger, ihn zu verhindern. Alle Verbesserungsvorschläge, wenn sie nicht von dem Gesichtspunkte einer gänzlichen Reform ausgehen, werden darum nichts als höchstens Palliative sein und in ihrer Ausführung nichts weiter zur Folge haben, als den unvermeidlichen Abgrund, in welchen das Gebäude fallen muß, nur noch tiefer zu graben und den Verfall zu beschleunigen. Und wie mag uns solcher Zustand noch befremden? Die jetzige Organisation des Buchhandels gehört einer Zeit an, welche in ihren Tendenzen von der unsrigen unendlich verschieden. Ein Paar Jahrhunderte sind über ihrem Haupte hinweggerauscht, Jahrhunderte des Kampfes und der beständigen Umwälzungen, Jahrhunderte, die der Welt eine neue Gestaltung, der Menschheit eine neue Richtung gegeben haben. Für ein aus solchen Kämpfen hervorgegangenes Zeitalter können die veralteten Formen nicht mehr passend sein; am allerwenigsten kann der Buchhandel dieselben beibehalten, er, der diejenigen Interessen vertritt, welche gerade erst durch die Neuzeit ihre Bedeutung, ihren Rang erhalten haben, die Interessen des Geistes. Nein, es soll und muß anders werden; ein neues Gebäude unsers geschäftlichen Mechanismus wird sich selbst gegen unsern durch die Fesseln der Gewohnheit gebundenen Willen auf den Trümmern des alten erheben.

Das „Organ für den deutschen Buchhandel" will sich nicht vermessen, selbst den Plan zu entwerfen, nach welchem dieses neue Gebäude aufgeführt werden muß. Der Baumeister wird sich finden, sobald das Terrain geebnet und das Material vorhanden ist. Die Zeit selbst wird dieser Baumeister sein; sie wird den Plan und die Ausführung angeben und bezeichnen. Unsere Pflicht aber ist es, den Grund zu dem neuen Gebäude zu legen, die Bausteine zu demselben zu sammeln. Und in diesem Sinne soll das „Organ" wirken und nützen. Ein Jeder, der sich berufen fühlt und der an dem Schicksale unseres Geschäfts wahren Antheil nimmt, er sei hiermit aufgefordert, mitzuwirken zu diesem Zwecke, mitzuwirken an der Reorganisation des Buchhandels. Die Spalten des „Organs," sie sollen der Bauplatz sein, auf dem das Material gesammelt und bearbeitet wird. Mögen der Beiträge recht viele eingehen, mögen der Arbeiter recht viele sein. Wir heißen sie alle willkommen.

Nach diesen wenigen Worten über die Tendenz meiner Bestrebungen sei mir noch eine Bitte erlaubt: sie betrifft das mit dem „Organ" verbundene

Recensionen - Verzeichniß,

das einen nach den Verlegern alphabetisch geordneten Nachweis aller in deutschen Journalen enthaltenen Recensionen über Verlags-Artikel deutscher Buchhändler giebt.

Als ich dasselbe mit dem laufenden Jahrgange begann, habe ich mir die Schwierigkeiten keineswegs verhehlt, welche der Ausführung entgegenstehen mußten, wenn dasselbe seinen Zweck ganz erfüllen sollte. In der ehrenden und vielfachen Anerkennung, welche es gefunden hat, und die ich zu schätzen weiß, habe ich eine Belohnung für die Bemühungen gefunden, welche dessen Zusammenstellung erforderte, aber auch einen Sporn, kein Mittel unversucht zu lassen, um es der möglichsten Vollständigkeit immer näher zu führen. Und dieser Wunsch ist es, der mich um Ihre gütige Unterstützung dabei bitten läßt. Obgleich mir nämlich eine große Anzahl von Zeitschriften zur Erreichung meines Zweckes zugänglich war, so machte sich mir doch der Mangel an solchen periodischen Blättern fühlbar, die nur einzelnen Fächern ausschließlich gewidmet, und in denen nur hin und wieder Bücher-Recensionen enthalten sind. Zur Zahl dieser Zeitschriften gehören namentlich mehrere theologischen, juristischen und kameralistischen Inhalts, sowie für Medicin, Chirurgie, Geburtskunde, Pharmacie und Chemie, dann die für Bergbau und Hüttenkunde, Land- und Hauswirthschaft und Gartenbau, imgleichen für Handel und Gewerbe; endlich auch alle jene Localblätter, die nicht über die Grenzen des Weichbildes des Druckorts verbreitet werden. Um nun dem „Recensionen-Verzeichniß" die möglichste Vollständigkeit zu geben, ersuche ich die Verleger solcher Blätter ergebenst um gefällige Zusendung eines Exemplars auf dem Buchhandlungswege, wogegen ich die Zusicherung leiste, die mir zur Benutzung für den gedachten Zweck anvertrauten periodischen Schriften ungesäumt und reinlich erhalten wieder zurückzusenden. Bei dem hohen Interesse, das ein vollständiges Recensionen-Verzeichniß für jeden Buchhändler hat, darf ich mir mit der Hoffnung schmeicheln, daß die von mir verlautbarte Bitte nicht unerfüllt bleiben wird. Meinerseits werde ich die Brauchbarkeit dieses Verzeichnisses noch dadurch zu erhöhen bemüht sein, daß ich über dasselbe am Schluße des Jahres ein umfassendes Repertorium liefern werde.

Die Bedingungen für die Abonnenten des Organs bleiben die bisherigen; sie genießen nämlich den großen Vortheil, daß ihre sämmtlichen Inserate, so wie Geschäfts-Anzeigen aller Art das ganze Jahr hindurch eine Einmalige Aufnahme **gratis** finden. Das Abonnement beträgt nur **Drei Thaler netto jährlich,** in der Ostermesse 1845 zahlbar, und dürfte diese Ausgabe wohl durch die unentgeltliche Aufnahme aller Inserate hinlänglich aufgewogen werden.

Damit in der regelmäßigen Versendung des „Organs" keine Störung eintrete, bitte ich ergebenst, die **feste** Bestellung auf den neuen Jahrgang so schnell als möglich machen zu wollen, um die Auflage darnach bestimmen zu können.

Alle Beiträge und sonstige Zuschriften erbitte ich mir wie seither, für Leipzig durch Herrn A. Wienbrack, für Berlin durch Herrn L. W. Krause.

Heinrich Burchhardt.

Circulare.

Trier, 1. Januar 1845.

Hiermit den geehrten Herren Buchdruckereibesitzern zur gefälligen Kenntnißnahme, daß wir unsere auf hiesigem Platze seit vorigem Frühjahr neu errichtete Schriftgießerei, außer den beliebtesten Brodschriften der anerkannt besten Schriftschneider, noch durch Anschaffung der neuesten Gothisch, desgl. fette Fractur, wie auch Antiqua und Cursiv, sämmtlich von Nonpareil bis grobe Canon, ferner durch eine große Auswahl geschmackvoller Einfassungen, Zierschriften, Titellinien, Bruchziffern, Nummern- und Rechnungszeichen rc. vervollständigt haben, so daß wir uns schmeicheln dürfen, in den gangbaren Schriften keine uns gestellte Anforderung unbefriedigt lassen zu müssen, womit wir noch die Versicherung verbinden, daß wir uns in technischer Beziehung der größten Accuratesse, namentlich der sorgfältigsten Zurichtung, befleißigen.

In einigen Monaten werden wir das Vergnügen haben, diesem Journale unser vollständiges Schrift- und Stereotypen-Probeheft nebst billigst gestellter Preisliste beizufügen, und hoffen, daß dasselbe sich einer günstigen Aufnahme zu erfreuen haben wird.

Hochachtungsvoll

Th. Archimowitz & Comp.

Illustrirte Zeitung.

Wöchentliche Nachrichten

über alle Zustände, Ereignisse und Persönlichkeiten der Gegenwart, über Tagesgeschichte, öffentliches und gesellschaftliches Leben, Wissenschaft und Kunst, Musik, Theater und Moden.

Mit Januar 1845 beginnt ein neues Abonnement auf die illustrirte Zeitung.

Regelmäßig jeden Sonnabend erscheint eine Nummer von 2 Bogen oder 16 dreispaltigen Seiten in groß Folioformat mit 20 — 25 in den Text eingedruckten Abbildungen.

Vierteljährlicher Abonnementspreis für 13 Nummern $1\frac{2}{3}$ Thlr. —

26 Nummern bilden einen Band, welchem Titel und Inhaltsverzeichniß unentgeltlich nachgeliefert werden.

Inserate in die illustrirte Zeitung werden die Zeile mit 5 Ngr. berechnet.

☞ Bestellungen auf diese jetzt in einer Auflage von 15,000 Exemplaren erscheinende Zeitschrift, welche nicht nur allen öffentlichen **Lesecirkeln**, sondern auch, und insbesondere, jedem gebildeten **Familienkreise** als die belehrendste und unterhaltendste Lectüre anempfohlen werden darf, können in allen Buchhandlungen und Postämtern aufgegeben und

Probe-Nummern

daselbst unentgeltlich in Empfang genommen werden.

Leipzig: Expedition der Illustrirten Zeitung.

J. J. WEBER.

Sachregister.

(Die erste Ziffer zeigt die Nummer, die zweite die betreffende Seite an.)

Bücherwesen, das deutsche der neueren Zeit 4, 53.
Cassen-Anweisungen, über die Verfälschungen der Preußischen 1, 11.
Catelinotypie, die 11, 161.
Gießpumpe, die 5, 69.
Glasdruck, 4, 59. 5, 65.
Glyphographie, Palmers 9, 139.
Haenels Officinen in Berlin 1, 1.
Handbücher der Buchdruckerkunst, die neueren 6, 81.
Hobelmaschine für Stereotypplatten, neue 4, 49.
Holzschneidekunst, Anleitung zur 1, 4.
Hyalographie, die 4, 59. 5, 65.
Institut für junge Typographen 3, 37.
Lampe, verbesserte 9, 141.
Lauge zum Reinigen der Lettern auf kaltem Wege 9, 140.
Literatur 10, 150.
Logotypie, über 4, 61.
Miscellen, 11, 173.
Musiknotendruck, der 9, 135.
Musiknotenkasten 12, 179.
Musiknotentypen, Schelters neue 1, 14. 6, 95.
Palmer's Glyphographie 1, 139.
Pariser Buchdruckereien, die 5, 70.
Pianotyp, das 10, 149.
Presse, Scandinavia- 2, 29.
Preßgesetz, sächsisches 2, 17.
Productionen, neue 10, 157.
Scandinavia-Presse 2, 29.
Schochische Verfalschriften 10, 158.
Schriftkasten-Einrichtung, verbesserte 11, 162. 12, 179.
Stereotypie im Kleinen 8, 121.
Stereotypplatten-Hobelmaschine, neue 4, 49.
Verfalschriften, Schochische 10, 158.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google